Deutsche Volkshalle.

Gedruckt in der Buchdruckerei der „deutschen Volkshalle," in Belle-Vue, bei Constanz.

67 4

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Constanz. № 1. Sonntag den 1. September 1839.

Die „Deutsche Volkshalle“ erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich drei Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gedruckt seine Bogen angefertigen und verkauft, wenn besonders wichtige Nachrichten einlaufen sollten. Preis jährlich 4 fl. rheinisch. Pränumeration durch ganz Baden jährlich 3 fl. 30 Kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Unfrankirte Briefe oder abgerissen sich auf den nächsten Postamt, Trost, Expedition und Annahme von Abonnements für Konstanz und die Umgegend so wie von Ankündigungen in G. Stadler's Buchhandlung, Konstanzerhaus Nr. 94. Für die literarische am Bodensee und Rhein besorgt und die Zeitschriften Bestellungen an; für die schweizerische Umgegend das Postamt Tägerweilen.

Eröffnung.

Eine große That erschütterte die Grundlagen der alten Zustände, mächtig erregend ergriff sie die Gemüther der Völker, und jugendlich stark, blühend und feurig erhob sich aus ihrem Schooße die Triebkraft einer neuen Schöpfung, ... der brausende, kühne, freie Geist des Jahrhunderts. Zurückgedrängt in das stille Reich der Gedanken, ist das Walten dieser Lebenskraft äußerlich nicht mehr sichtbar; aber tief im Innern ist ihre Wirkung um so bedeutsamer, und unaufhaltsam und unwiderstehlich bereitet sie das Schicksal der künftigen Tage. Trotz aller äußeren Ruhe ist die Zeit ernst und groß. Heftige Gährungsstoffe setzen die Geister in Bewegung: vielfach und gewaltig zeigt sich das Streben, in allen Verhältnissen des Lebens neue, edlere Zustände zu schaffen, die Fragen, welche das Menschengeschlecht in seinen wichtigsten Angelegenheiten so lange beschäftigen, treten mit neuer Kraft hervor und fordern ihre endliche, entscheidende und dauernde Lösung: die Gegensätze der Meinung, welche eingeschlummert waren und durch Gleichgültigkeit ihre Bedeutung verloren hatten, bilden sich von Neuem, der Kampf der Ueberzeugungen und Grundsätze bricht an, die Gesellschaft ist geistig tief erregt, und alles deutet auf eine umfassende und weit eingreifende Veränderung in den Zuständen der Völker.

Hörtet ihr den Flügelschlag, welcher mächtig Europa durchrauschte? Sahe ihr den blendenden Glanz, welcher für einen kurzen Augenblick die staunende Welt erfüllte? ..... Es war der erwachende Geist des Jahrhunderts, **Freiheit der Gedanken, Größe und Würde des Vaterlandes.**

Geistige Zustände, geistige Schöpfung ist der Zweck unseres Geschlechts: das Thier klebt am Boden und an sinnlichen Freuden, der freie Mensch verlangt nach höheren und reineren Genüssen. Schon einmal wurde im geistigen Ringen eine Zeit der Blüthe erstrebt: es war der Morgenschimmer unserer Bildungsgeschichte, die Tage des kindlichen, gemüthlichen Glaubens. Sie war schön diese Zeit, denn Einheit des Glaubens, Einheit der Sehnsucht und der Hoffnung brachte den Völkern den innern Frieden und förderte fruchtbringend die Erzeugnisse der Kunst. In dem Liede der Minnesänger, den Schöpfungen der Malerei und den hochstrebenden Denkmalen der Baukunst spricht jener Geist noch zu uns.

Aber nach den innern Gesetzen des Lebens folgen auf die Zeiten der Blüte abwechselnd jene der Erschlaffung und des Todes: um noch höhere Zwecke zu erreichen, steigt die bewegende Kraft des Weltalls wieder nieder, die Mittel zu neuen Erfolgen suchend und sammelnd: die Einheit der Gesinnung und Bestrebung verliert sich nun, der reinigende Zweifel, als Geburtshelfer höherer Erleuchtung, bemächtigt sich der Gemüther und die Gesellschaft scheint sich in Streit, Verwirrung und Unruhe aufzulösen. Mühselig und schwerzlich sind diese Zeiten des Ueberganges. Das Alte ist nicht mehr befriedigend und das Neue, noch halb versteckt in den Dämmerungen des jungen Tages, allen Augen noch nicht sichtbar. Zweifel und Unruhe foltern das Gemüth, die Ergüsse des Geistes zerflattern sich in den vielfältigsten und feindseligsten Richtungen, und Zerrissenheit ist der Grundcharakter dieser Zeiten. Wir leben in einer solchen. Doch verzweifle Niemand. Keine neue Schöpfung ohne Wehen, keine Einheit höherer Gesinnung ohne die vorausgehende, zersplitternde und verletzende Vorbereitung des Zweifels. Auch für unsere innere Zerrissenheit giebt es eine Versöhnung, auch für unsere ferne Bildung giebt es eine belebende Kraft, welche und zur Einheit der Gesinnung, der Sehnsucht und der Hoffnung leiten, für die Schöpfungen der Kunst uns begeistern und eine noch höhere und reinere Blüthezeit heranführen wird, als jene des Mittelalters war: es ist der Geist unsers Jahrhunderts ..... Freiheit der Gedanken, Größe und Würde des Vaterlandes. Lange war das erhebende Gefühl der Liebe zum Vaterlande zurückgedrängt, lange das Bewußtsein der Nationalwürde erloschen; aber es erwacht wieder der glühender und mächtiger, als jemals. Ja es ist so, die Versöhnung der geistigen Zerwürfnisse bereitet sich vor, die Lösung der schwebenden Fragen tritt ein: denn unser Nationalbewußtsein wird rege, wir erkennen und fühlen uns als Deutsche. Dieses Bewußtsein zu verbreiten, zu stärken, zu veredeln, ist unser größtes, unser dringendstes Bedürfniß. Hierin liegt das Heilmittel für alle unsere Gebrechen, hierin allein die erweckende Lebenskraft für die schönspersische Kunst unserer Zeit, hierin allein die Vermittlung unserer geistigen Zerrissenheit und die ganze Frage unserer Zukunft. Das Bewußtsein der Nationalwürde zu heben, ist der Lebenszweck aller Edlen unseres Volkes und soll auch das Ziel sein, nach welchem die Verfasser der gegenwärtigen Blätter, wenn auch mit geringen Kräften, doch mit Liebe, Eifer und Hingebung ringen werden.

Ueber die Stellung Deutschlands nach Aussen.

Erster Artikel.

Die Fortschritte und der eigenthümliche Geist der neuen Zeit äußern ihren Einfluß wie auf alle Verhältnisse, so auch auf das Staatsleben oder die Politik. Früherhin regelte sich das Staatsverfahren und insbesondere die Frage über Krieg und Frieden nach den Absichten und Plänen der Fürstenräthe (Cabinete), nur bestimmt durch den Umfang der äußern Mittel, Geld und Leute, aber auf den innern Zustand der Länder, auf die geistige Richtung und Stimmung der Völker selbst wurde und brauchte wohl keine Rücksicht genommen zu werden. Es war dies noch natürlich, weil die öffentliche Meinung die Pläne und Wünsche der Regierung ohne nähere Prüfung meistens zu den ihrigen machte und noch keine Zwecke hatte, welche mit jenen des Fürstenraths in Widerspruch kommen konnten. Tiefer Stand der Dinge ist nun in neuerer Zeit wesentlich verändert. Die Annäherung zu den Zuständen der Mündigkeit der Völker zieht auch deren answärtige Verhältnisse, ihre friedliche oder feindliche Beziehung zu den Nachbarn, in den Kreis der Betrachtung der öffentlichen Meinung, es entstehen verschiedene Richtungen, welche sich unabhängig von dem Willen Anderer geltend zu machen suchen, die Fragen über innere Staatseinrichtungen erzeugen Parteien, welche feindlich einander gegenüber treten

Digitized by Google

und so entspringt das eigenthümliche Verhältniß, daß manche politische Richtungen durch ihre Zwecke und Neigungen mit einer ähnlichen Richtung in Nachbarländern verwandter sind, als mit ihren Gegnern im Vaterlande. An sich wäre ein solches Verhältniß weder unnatürlich noch schädlich, denn wenn es nicht zu läugnen ist, daß es allgemeine Zwecke unseres Geschlechtes gibt, welche von den Edlen aller Völker gemeinsam verfolgt werden sollen; so kann es nur nützlich und ruhmvoll sein, wenn die bessern Richtungen aller Völker verbunden sind, um große Gedanken zum Wohle der Menschheit gegen deren Gegner siegreich durchzuführen. Kein Edler, kein wahrer Vaterlandsfreund und Menschenfreund wird einem solchen Bündnisse abgeneigt sein, sondern dasselbe vielmehr auf allen Kräften wünschen und fördern, denn was zum Nutzen des gesammten Geschlechts in solcher Weise unternommen wird, dient zu gleicher Zeit auch zum Wohle des Vaterlandes, da dessen wahre Vortheile von denen der Menschheit niemals getrennt sein können. In der That, bei weisen Staatsverfahren stehen die verschiedenen Zwecke der einzelnen Völker mit einander nie im Widerspruche. Die Natur hat durch eigenthümliche Sprachen, Sitten und Neigungen, so wie die Abstammungsverhältnisse überhaupt, die Völker von einander geschieden, also die wahren Grenzen innerlich gezogen und dadurch bestimmt genug angedeutet, daß man diese Grenzen nicht willkürlich und gewaltsam zu verrücken streben soll. Zugleich sind dieselben vollkommen hinreichend, um jedes Volk innerlich zu entwickeln; die geistigen Interessen aber sind bei den gebildeten Völkern fast ganz gleich und auch in ihren Abweichungen nicht feindlich störend; endlich gedeiht auch die Ausbildung der Nationalkraft durch Handel und Gewerbe am meisten durch Freiheit des Verkehrs: vom Gesichtspunkte der Gerechtigkeit betrachtet, sind daher die Zwecke der Völker nicht nothwendig geschieden, sondern in der Tiefe der Verhältnisse betrachtet, immer gleich. Allein nicht jedes Volk vermag sich immer auf die Höhe uneigennütziger Gerechtigkeit zu erheben, denn eines Theils fordert diese oft Opfer, Entsagung und Selbstbeherrschung, wogegen die Selbstsucht oder die Schwäche sich sträubt, und andern Theils haben nicht alle Völker die Kraft, den trügerischen Lockungen von Ruhm und politischem Uebergewicht zu widerstehen, welche dem Eigennutze oder mindestens der Nationaleitelkeit schmeicheln. Durch eine besondere Verblendung nahmen bei manchem Volke die Ansprüche, auf ungerechte Vergrößerung noch obendrein den Ruf und die Farbe einer guten Nationalgesinnung und der Vaterlandsliebe an, und dienen folglich zum Empfehlungsbrief und zur Urkunde, um sich als Patrioten auszuweisen.

Diese Richtung der Zeit ist schon im allgemeinen sehr beachtenswerth, berührt aber die Interessen und die Zukunft keines Volkes so mächtig, als gerade das Deutsche. Es ist einer der Hauptzüge unseres Nationalcharakters, daß wir die Sache der Menschheit vorzugsweise ins Auge fassen, und den Gedanken, unsere eigenen Vortheile auf Kosten der gemeinsamen Zwecke aller Völker zu erreichen, niemals ertragen können, sondern ein solches Staatsverfahren mit Abscheu verwerfen. Wenn irgend eine Eigenschaft der Deutschen zu ihrer Ehre gereicht, so ist es diese und wir haben alle Ursache, in ihr unsern größten Ruhm zu finden und sie auf das sorgfältigste zu pflegen und zu fördern. Aber wie es bei uns ist, so ist es nicht überall. Zwar fuhrt Wohlwollen und Humanität gerne zu der Annahme, daß das Gerechtigkeitsgefühl, welches den Deutschen gegen seine Nachbarn eigen ist, auch allen übrigen Völkern beiwohne, und wirklich gibt es bei uns auch eine Richtung, welche dieses Gefühl unsern Nachbarn zuschreibt und die entgegengesetzte Meinung zuweilen für Verdichtung oder wohl gar für Verläumdung erklärt. Indessen lehrt die Erfahrung ein anderes und es wird endlich Pflicht, gegen die täglich hervortretenden Beweise derselben nicht länger mehr die Augen zu verschließen. Das Vertrauen ist edler Menschen und Völker würdig, aber nie darf es in blinde Selbsttäuschung ausarten, welche gegen den klaren Augenschein ankämpft. Schon zuviel hat unser Volk durch das Uebermaaß des Vertrauens verloren und gelitten.

„Sei nicht allzugerecht", sagt Klopstock in dem Liede an das Vaterland, „sie wissen nicht, wie schön dein Fehler ist."

Der Gegenstand, um den es sich hier handelt, ist von der größten Wichtigkeit und er wird früh oder spät auf die künftige Gestaltung der Weltverhältnisse den bedeutendsten Einfluß hervorbringen. Es ist daher an der Zeit, die Stellung unseres Vaterlandes zu den Nachbarvölkern näher ins Auge zu fassen und auf den Grund der Thatsachen, welche die Erfahrung uns zu erkennen gibt, von den Richtungen und Bestrebungen jener Länder gegen Aussen Urkunde zu nehmen und darnach unsere Ansichten zu berichtigen und unser Benehmen als treue, wahre Freunde des Vaterlandes und der Menschheit zu bemessen. Es ist dies um so nothwendiger, als die öffentliche Meinung Deutschlands über die innern Zustände des Auslandes, namentlich Frankreichs, sowie über die Grundsätze, Entwürfe und Bestrebungen der verschiedenen Parteien wohl noch kaum ganz vollständig aufgeklärt ist. Indessen wird man ohne Zweifel anerkennen, daß die erschöpfende Behandlung eines solchen reichen Stoffes in den engen Grenzen eines einzigen Blattes nicht möglich ist, sondern daß wir derselben eine größere Ausdehnung verstatten müssen. Wir wollen ihr daher eine Reihe von Aufsätzen widmen, welcher der gegenwärtige erste Artikel nur als Einleitung dienen soll.

Die englische Allianz und der Congreß.

(Nach der Gazette de France.)

England hat bei seinen Bündnissen immer nur sein Interesse im Auge gehabt. Die Idee der Gegenseitigkeit ist ihm zuwider, und prüft man seine Lage genau, so überzeugt man sich, daß es nur auf Erhaltung seiner Macht bedacht ist. Es gibt einige Staaten, mit denen es bis auf einen gewissen Punkt vertraute und aufrichtige Bündnisse eingehen kann, weil diese Staaten, die nur wenig Berührungen mit ihm haben, auf keine Weise es in Verlegenheit bringen, sondern vielmehr ihm dazu dienen, andern Einflüssen das Gegengewicht zu halten; unter diese Staaten gehört Oesterreich. Aber Frankreich darf von England keine Gegenseitigkeit erwarten: zwischen diesen beiden Ländern können nothwendige Verhältnisse eine Zeit lang bestehen, sie können miteinander in Frieden leben, ohne daß ihr Widerstreit aufhört, denn das eine von beiden, und das ist Frankreich, hat über das andere natürliche Vortheile, einen ewigen Gegenstand des Neides und der Eifersucht. Großbritanien lebt von der Industrie; seine Macht hat es wahrsam erobert, mittelst List, Thätigkeit und Beharrlichkeit; sein Glück und seine Größe sind das Ergebniß einer fortlaufenden Reihe von Anmaßungen. Folgt man seinen Bewegungen, wodurch es sich so hoch gestellt hat, so sieht man es in seinen Bündnissen stets wechseln. Es hat keine natürliche Verwandtschaft. Im letzten Jahrhundert lieh es bald Oesterreich, bald Preußen seinen Beistand gegen Frankreich, dem es alle Wege verschloß, während es ihm alles Uebergewicht zur See raubte. Seitdem wurde sein Streben nach Seeherrschaft durch kein Ereigniß gehämmt. Die Unabhängigkeit Amerika's war für England eine Gelegenheit, im Orient jenes unermeßliche indische Reich zu gründen, für dessen Besitz es heute kämpft. Als die französische Revolution ausbrach, gab es nur zwei vorherrschende Mächte. Napoleon erkannte das, als er im Jahr 13 sagte, die Welt muß von Frankreich oder von England regiert werden; denn ein Bündniß zwischen beiden Ländern hielt er für unmöglich. Aber am Ende des europäischen Krieges, und zumal nach den Verträgen von 1815, galt es, Rußland zu bezähmen, welches in der Wagschale so viel Gewicht hatte, als irgend eine Macht des Abendlandes. Vergebens hatte England im mittelländischen Meere Malta und die jonischen Inseln behalten, vergebens hatte es Alles aufgeboten, um in den indischen Meeren zu herrschen; es konnte Rußland nicht hindern, mit gleichem Gewicht auf das Abendland wie auf das Morgenland zu drücken. Damals zeigte und

Digitized by Google

entwickelte sich allmählig seine Feindschaft gegen Rußland. Dieser heimliche Kampf begünstigte die Macht Frankreichs, die sich in gleichem Maaße erhob, als die Feindseligkeit zwischen jenen zunahm. Die Restauration hatte eingesehen, wie wichtig die im Gleichgewicht der Mächte vorgegangene Umwälzung war; sie erblickte darin eine nahe Möglichkeit, die durch zwei Invasionen erlittene Schmach auszutilgen. England, dessen rathlose Eifersucht durch unsere bewaffnete Vermittlung in Spanien rege geworden war, hatte sich in eine Bahn gewerfen, welche die legitime Monarchie von einem aufrichtigen Bündniß mit ihm entfernen mußte, um sich Rußland näher zu bringen. Mit dieser-lehtern Macht, deren Interessen sich nicht immer mit denen Frankreichs durchkreuzten, war in der That eine aufrichtige Verbindung möglich. Nichtsdestoweniger blieb der Friede ungestört, weil unter allen Mächten England den Krieg am meisten fürchtet. Der schärfste Beweis für diese Nothwendigkeit des Friedens für Großbritannien ist ohne Widerspruch die Eroberung von Algier.

(Schluß folgt.)

Ereignisse der Gegenwart.

Die Zeit geht ruhig und planvoll einem bestimmten Ziele entgegen: zuweilen treten die Begebenheiten plötzlich und mit erschütternder Wirkung auf, ein anderes Mal nehmen sie einen stillen Lauf und scheinen äußerlich ohne Bedeutung. Aber alle Ereignisse hängen innig zusammen, große Zwecke fordern große Mittel und langjährige, meistens im Verborgenen fortgesetzte Vorbereitungen. Dem aufmerksamen Beobachter ist daher keine Zeit gleichgiltig, auch nicht jene der Ruhe, sondern er folgt aufmerksam der Entwicklung der Dinge, um den Gang, welchen letztere zu nehmen sich anschickt, schon im Voraus wenigstens annäherungsweise zu erkennen. Es ist die Aufgabe der Tagesblätter, in diesem Geschäfte der öffentlichen Meinung zur Aufklärung zu dienen, und sie fühlen deßhalb die täglichen Begebenheiten nicht plan- und verbindungslos wiedergeben, sondern mehr beurtheilend darstellen und sowohl auf deren innere Verbindung hindeuten, als auch auf deren wahrscheinliche Folgen aufmerksam machen. Seit 9 Jahren ist die politische Lage Europa's in ihrem Schwerpunkte verrückt und sucht neue Grundlagen. Ein neues sicher nicht gegebenes Element der Entwicklung trat auf und suchte bald mit größerer bald mit geringerer Kraft sich geltend zu machen, nämlich der aufstrebende Volksgeist in seiner Beziehung zur gesellschaftlichen Stellung. Die Gegenstände, auf welchen alle Bewegung und alles Leben beruht, bildeten sich wesentlich anders aus, indem weniger die Völker einander gegenüberstanden, als die Bekenner abweichender Staatsgrundsätze. In den Uebergangszeiten, welche die Vertheidiger der ältern Grundsätze durch ihre enge Verbindung über ihre noch weniger geordneten Gegner behaupteten, lag der ausschließende Grund der Erhaltung der gegebenen staatsrechtlichen Verhältnisse. Alle Ereignisse sind daher von Wichtigkeit, welche uns belehren, ob die Einheit der Meinungen und des Staatsverbandes auch für die Folge bei den Mächten stattfinden, oder ob die Gewalt der Umstände, wie sie durch den Gang der Weltordnung hervorgerufen wird und die Macht und den Willen der Menschen unwiderstehlich beherrschet, eine Trennung der Staatsgliedern der Verbindung, welche sie durch den Gang der Weltordnung hervorgerufen wird und die Macht führet oder führe zur Folge haben werde. Die Ereignisse in Polen, Belgien, Italien machten die Erhaltung des gegebenen Standes der Dinge bisher möglich, aber nur mit den größten Anstrengungen. Kaum war aber die belgische Angelegenheit beendiget; so treten in Orient neue Wirren ein und kündigen sich mit einer Bedeutsamkeit und Schnelligkeit an, welche für die Abendländer von entscheidender Wirkung sein können. Es ist kein Zweifel, daß auch in dieser Angelegenheit wenigstens von einigen Seiten her Versuche werden gemacht werden, die Einheit der Meinung und des Staatsverbandes zwischen den Mächten zu unterhalten, und es fragt sich nur, ob der Erfolg ähnlich wie bei den frühergen Gange der Entwicklung treu bleiben, oder ob in dieser Frage jene Gewalt der Umstände eintreten werde oder wenigstens könne, von der wir oben sprachen. Um hierüber ein Urtheil sich bilden zu können, wollen wir die Hoffnungen, die man einerseits, sowie die Besorgniße, die man anderseits äußert, von Zeit zu Zeit mittheilen. Ein Organ der Hofpartei in Frankreich, die Revue de Paris äußert sich hierüber in ihrer neuesten Lieferung auf folgende Weise:

„Mehemet Ali scheint darin, daß er dem Divan alle seine Forderungen auf einmal vorlegte, keine Probe von seiner gewöhnlichen Klugheit gegeben zu haben. Hätte er die dem Divan ihm angebotene Gerichtlichkeit im Besitz von Aegypten und die Verwaltung Syriens angenommen, so hätte er eine Intervention von Seiten der Mächte vermieden; die Pforte hätte ihre Vorschläge, wenn er sie einmal angenommen hätte, nicht mehr zurücknehmen können, und später hätte er sie dazu bringen können, ihm auch den erblichen Besitz von Syrien zu bewilligen. Herr von Aegypten, wäre er dem jungen Sultan gegenüber hart da gestanden, und seine friedliche Anwesenheit in Constantinopel hätte seinen Einfluß vollends befestiget. Frankreich hatte ebenfalls Interesse dabei, als Mehemet Ali selbst, daß er die Vorschläge der Pforte annähme, und wenn er gesehen hätte, daß Frankreich allein ihn gegen den alten Hang der Engländer, fremde Flotten zu zerstören, schütze, so hätte er ohne Zweifel unserm Rath Gehör geschenkt. Alsdann hätte es zwei muselmännische Reiche, und im europäischen Gleichgewicht ein orientalisches Gleichgewicht gegeben. Rußland hätte seine Rolle, die Zärtei zu schützen, indem sie dieselbe mehr und mehr schwächt, beibehalten; England hätte, wie vorher, seine Hand nach Aegypten ausgestreckt, und laß Syrien immerdem erspart hätte, wäre einstweilen im Orient gebieten und hätte zwischen Rußland und England eine Stellung errungen, die es künftig mit großem Vortheil hätte benützen können.

Statt dessen, was hat Frankreich gethan? Es hat sich zwischen Mehemet und der Pforte ins Mittel geschlagen, und weder Ibrahim Pascha verbindert, die türkische Armee zu vernichten, noch den Kapudan Pascha, seine Flotte dem Vicekönig von Aegypten zu überliefern. Konnte man nicht die Schnelligkeit unserer Flotte und unserer in Bezug auf den Orient wirklich uneigennützigen Politik benützen, um eine gütliche Ausgleichung zwischen dem Sultan und dem Pascha zu beschleunigen? In diesem Falle hätte es der Congreß nur mit nicht mehr zu ändernden Thatsachen (consommation) zu thun gehabt, und Frankreich hätte sich nur an den gegebenen Stand der Dinge (statu quo) zu halten brauchen. Warum ist Rußland, das bisher seine Theilnahme am Congreß verweigert hat, jetzt demselben beigetreten? Es hat eingesehen, daß das gute Einverständniß zwischen Frankreich und England durch die Plane des englischen Cabinets auf Aegypten gestört sei, und hofft, in den letzten Sitzungen des Congresses werde Frankreich gegen vier Mächte,, wie bei den letzten Londonerconferenzen in der belgischen Angelegenheit, allein stehen. Frankreich, welches auf dem Congreß für Mehemet Ali auftreten müßte, würde von der Pforte für ihren einzigen Feind gehalten werden; denn die andern Mächte würden sie unterstützen; und Mehemet, wenn er seinen Einfluß nicht triumphiren sähe, würde alle Achtung für uns verlieren. So hat sich die orientalische Frage, die für uns so günstig gelagert war, durch die unverschuldeterweise unsers Cabinettes ganz anders für uns gestaltet. Hatten wir ein Ministerium, das in seinen Ansichten und Absichten einiger wäre und sich somit schneller bewegen könnte, so hätte Frankreich in gegenwärtigen Augenblick vielleicht auf ein halbes Jahrhundert hinaus das Uebergewicht im Orient erlangt."

„Frankreich hat auf einem Congresse noch eine schöne Rolle zu spielen, obgleich seine Stellung von manchen Gesichtern angesehen ist. Mehemet Ali darf nicht so tief erniedrigt werden, daß es für ihn eine Schmach und sür Frankreich eine Demüthigung wäre. Weniger, als den erblichen Besitz von Aegypten und die Verwaltung Syriens darf ihm auch ein Congreß nicht zubieten. Die Mehrzahl, ja vielleicht die Gesammtheit der Mächte wird für Aufrechthaltung des türkischen Reiches sein. Einige weitsehende Köpfe scheinen eine Annäherung zwischen England und Rußland zu fürchten, eine Annäherung auf Kosten Frankreichs. Aber der Kampf dieser beiden Mächte um ihre auf so vielen Punkten der Erde sich durchkreuzenden Interessen kann nicht eher aufhören oder wenigstens nachlassen, als bis England im Besitz von Aegypten ist; und dort zu Tage gibt es keinen Congreß, der ihm Aegypten geben könnte. England braucht eine Stütze auch und Indien. Es braucht die Straße von Teopezunt, über den Kaukasus, durch Persien und es überall auf Rußland stößt, oder die Straße von Suez und durchs rothe Meer, wo es sich aber ohne Einwilligung des Paschas, der seine großen Plane für Errichtung von Verbindungsstraßen einzig aus Furcht vor der englischen Habgier verschweigt, nicht festsetzen kann. Bleibt Mehemet Herr von Aegypten, so kann zwischen England und Rußland nie ein Vergleich zu Stande kommen. Die Interessen dieser beiden Mächte können sich nur verschwören, wenn Aegypten an England abgetreten wird, und dann werden weder Frankreich, noch Oesterreich die Hände reichen. Wie sind nicht stark genug in Europa, als daß wir den Engländern Aegypten lassen könnten."

„Die Gazette de France schlägt die Wiederherstellung eines griechischen Reiches in Konstantinopel vor. Dieser Vorschlag muß in dem Kopfe eines guten Christen, aber schlechten Politikers entsprungen sein. Denn er hat übersehen, daß man, wenn man im Orient die muselmännische Beherrschung der griechischen Kirche unterwirft, das größte und vielleicht einzig schützende Bollwerk gegen Rußlands Eroberungslust zerstört."

„Frankreichs Aufgabe ist jetzt ohne Zweifel schwieriger, und da sie nicht, wie man glaubte, durch die Tapferkeit und Unerschrockenheit unserer Seeleute gelöst wurde, so bleibt sie nun der Klugheit unserer Unterhändler vorbehalten. Zu Wien wird man das, was die englischen Journale den populären Absolutismus Frankreichs nennen, mit Mißtrauen beobachten; aber wir sind überzeugt, daß die Ideen der Ordnung, die im Ministerium vorherrschen, auf die Instructionen unseres Repräsentanten Einfluß

Digitized by Google

ziren werden. Man ist geneigt, zu glauben, Anstand habe, da es nun dem Congresse beigetritt, wogegen es sich bis auf diesen Tag gesträubt hatte, auf Oesterreich und auf ein wenige Mitverbündete zwischen Frankreich und England gezählt. Frankreich tritt in Bezug auf den Orient nicht freindlicher gegen Rußland, als gegen England auf, aber es will die Aufrechthaltung der zwei orientalischen Staaten, und ihr gutes Einvernehmniß, und mus es wollen, und wird Alles aufbieten, um die verschiedenen Interessen und Hoffnungen der andern Mächte für seine Absichten zu bewegen."

Die englischen Blätter äußern sich dagegen in nachstehender Weise:

Das Morning-Chronikle, das man in Bezug auf äussere Politik als Regierungsorgan betrachten kann, versichert mit Both Palmerston, die Uebereinkunft der 5 Mächte in Bezug auf die orientalische Frage werde jedenfalls den Frieden Europa's erhalten und stehe in der ganzen Frage keinen Grund, warum die 5 Mächte mit einander der zerfallen sollten. „Ueber die Frage, fährt es dann fort, die Türkei vor dem russischen Schutz zu schützen, müssen Frankreich, England und Oesterreich nothwendig einig sein. Und wer könnte einer Verbindung dieser Mächte widersthehen? Mehemet Ali konnte der russischen Politik gewiß keinen schimmern Streich spielen, als daß er durch die Ausdehnung seiner Feindseligkeiten dem Vertrag von Unkiar Skelessi auf den Zahn fühlte, so wenig ist Rußland geneigt, eine Gelegenheit zu benutzen, auf die es, wie viele glauben, schon so lange lauert. Rußlands offensive Politik ist also nicht verschieden von der Politik der andern Mächte. Konstantinopel kann es nicht nehmen und muß sich daher an die andern Mächte anschließen, welche dahin übereinkommen, das Konstantinopel von keiner Macht genommen werden soll. Das wir von Konstantinopel sagen, gilt vom ganzen Reiche. Alle fünf Mächte erklären ihren Entschluß, dasselbe aufrecht zu halten. Ueber die Mittel zu diesem Zwecke soll Frankreich anderer Meinung sein, als seine Verbündeten. Frankreich, sagt man, glaubt jenem Zweck am besten durch eine Theilung der Türkei in zwei Theile zu erreichen. Wir glauben jedoch nicht, daß diese wirklich die Meinung der französischen Regierung ist. Dem sei, wie ihm wolle, so ist weder England, noch Rußland, noch Oesterreich geneigt, die Türkei zu theilen, um sie zu retten."

Der Courier nimmt seinen Stoff, um die französische Politik anzugreifen, anderswoher. „Die neuesten Nachrichten aus Algier, sagt er, lassen uns wenig Zweifel übrig, daß die französische Regierung damit umgeht, ihren Lieblingsplan, die ganze Nordküste von Afrika in Besitz zu nehmen, der Ausführung immer näher zu bringen. Große Rüstungen scheinen sich gegen den Bey von Tunis vorzubereiten, welcher aufgefordert wird, seine Grenzstreitig Reß, den Schlüssel zu seinem ganzen Lande herzugeben, und den vollen Rückstand des früher an den Bey von Algier entrichteten Tributs zu bezahlen, auf den um Louis Philipp Ansprüche zu haben glaubt. Dem schwachen Tunis wird nichts anders übrig bleiben, als sich zu unterwerfen. Aber können die Franzosen sich wundern, wenn andere Regierungen über solche Angriffe auf die Unabhängigkeit schwacher Staaten auf sie eifersüchtig werden? Der Besitz von Tunis ist für den Einfluß Frankreichs im mittelländischen Meere noch wichtiger, als der von Algier. Frankreichs Verfahren verdient um so mehr Tadel, als es Alles aufgeboten hat, um den Bruch zwischen dem Bey von Tunis und dem Sultan, seinem Oberherrn, zu erweitern. Frankreich hat dadurch, daß es Tunis gegen die Rache der Türkei schützte, erlitten ermuntert, alle Ansprüche auf den Schutz der letztern zu verweisen.

Um die Stimmung zwischen Frankreich und England kennen zu lernen, wie sie sich wenigstens in einem Theile der Presse ausspricht, theilen wir folgenden Artikel des National mit:

„Hier, sagt der National, noch ein Pröbchen von den Reizen durch welche die Presse von London die französische Demokratie von ihren Verwirrbeilen und von ihrem Haß gegen die englische Oligarchie zu heilen sich schmeichelt. Wir übersetzen den unter dem Einfluß des Whig-Ministeriums geschriebenen Globe:"

„„Die wichtige Thatsache der Cooperation (Mitwirkung) der fünf großen Mächte für die Lösung der orientalischen Frage gibt der Pariser Presse Stoff zu allerlei Bemerkungen. Der verwerflichste Theil dieser Presse, überzeugt, daß Frankreich seit seinen Revolutionen überall Gegner bitteren sollte, und daß es die Schuld seiner Regierung sei, wenn dem nicht so ist, übertäßt sich ihren gewöhnlichen Jeremiaden über die Nichterfüllung ihrer jakobinischen Träume.""

„„Soviel über die Prätiminarien zur friedlichen Beilegung einer Frage, wobei die honetten Interessen aller europäischen Mächte gleich sind. Wozu die großen Revolutionen, wenn sie nicht uns, dem jungen Frankreich, den Vorherstehen, den Monlaffen von Paris, den Fabrikanten falscher Schmuckwäre dazu dienten, im Ausland das heilige Feuer der Freiheit zu verbreiten, Taschen und Kirchen zu plündern? Unsere Collegen jenseits des Canals, die bissen alten Raiz-Stil lieben, thun wir zu wissen, daß ihr revolutionäres Feuer aufgehört hat, gehässig aber schrecklich zu sein, und daß es nur noch lächerlich ist. Die Sieger und die endliche Niederlage der hosenlosen Propaganda haben das Land ausgesogen, entwöhnt, seiner ungerechten Eroberungen beraubt, moralisch verschimmert, und selbst physisch verkrüppelt ꝛc. ꝛc.""

„Man sieht, wir schonen uns keineswegs, die Schwächungen unserer überseeischen Gegner in ihrer ganzen wüthenden Kraftfülle wiedergugeben. Leute von Geschmack meinen vielleicht, wir ergeizen ihnen zu viel Ehre; aber in der Politik darf man nichts verschwächen, wenn man den Geist und die Gesinnungen eines Landes gründlich kennen lernen will. Was der Globe hier so unsäuberlich von sich giebt, ist nur eine cynische Uebersetzung von jenen Reden, die man täglich in den beiden Kammern hört. England scheint die Juli-Revolution nur unter der Bedingung geduldet zu haben, daß sie noch flavischer sich schmiege und diege, als die Restauration. Als Ludwig XVIII. nach Frankreich zurückkam, erklärte er offen, er verbaute seine Krone — nach Gott — nur dem König von England. S. M. der Ludwig Philipp scheint von derselben Erkenntlichkeit beseelen zu sein; denn so oft es einem französischen Redner oder Journal beikommt, an die verschrobenen Folgen der Juirevolution zu erinnern, oder einige Zweifel über die Uneigennützigkeit und Ehrlichkeit der englischen Allianz zu äußern, so unterläßt es die gute Presse der drei Königreiche niemals, über den Jakobinismus und Anarchie zu schreien."

„Nach dem Organ des Ministeriums Melbourne ist die französische Demokratie nur eine Horde von Mutaffen, Raufbolden, Saufkumpanen, Dieben, Spitzbuben und Zwergen, die sowohl physisch, als moralisch verkrüppelt sind. Wir müssen gestehen, daß uns dieser Stil gefällt, weil er mit roher Wahrheit die Gesinnungen der englischen Oligarchen, Whigs oder Tory's, anschaulich, weil er einen unwiderleglichen Beweis von der Eitelkeit aller Bemühungen unserer Regierung und doctrinären Aristokratie ist, unser Land mit den Nachfolgern eines Pitt und Castlereag auszusöhnen. Wer nur ein wenig die Geschichte und den wirklichen Zustand unserer Nachbarn studirt hat, wird vielleicht finden, daß es von den im Dienst des englischen Ministeriums stehenden Schriftstellern wenigstens unklug ist, ein Volk, dessen Bündniß oder Neutralität für Großbritannien nothwendig geworden ist, mit solchen Schmähungen zu überhäufen. Den Monopolisten des Seehandels, den Unterdrückern der englischen Hindus, den Opiumhändlern, die als Vergifter des chinesischen Volkes aus Canton vertrieben wurden, steht es übel an, mit solcher Wuth gegen die Dreamer und Raubsucht der französischen Demokratie zu deklamiren. Man vergleiche in den beiden Ländern die Theorie und die Wirkungen der politischen oder religiösen Revolutionen, welche dieselben in diesen letzten Zeiten erschüttert haben, auf welcher Seite — wir fragen jeden unbefangenen Beobachter — wird die Palme der wahren socialen Philosophie bleiben? Frankreich, das sich durch die Kriege der Republik und des Kaiserreiches und durch die unseligen Verträge von 1815 zu Tod gebutet hatte, erhob sich wieder, wie ein Riese, Dank den Lebenselementen, womit seine revolutionären „Verirrungen" es begabt hatten. England, das siegreiche, England, das sich durch den Raub des Katholizismus, der französischen Kolonien, des Welt-Monopols bereichert hat, verfällt seit zwanzig Jahren unter der Last seiner Schuld, seiner Armuth, seiner protestantischen, bürgerlichen, politischen, militärischen und industriellen Oligarchie. Das entartete und elende Volk, wovon der Globe spricht, trifft man in den reichen Städten Birmingham und Manchester überall an; und Schande über Schande! jene so stolze britannische Aristokratie, jene so kolossale Industrie sind bei all ihrer Allmacht gezwungen, diesem als Strafe für seine demokratischen Träume oder Attentate verarmten, entvölkerten, ausgeplünderten Frankreich die Hand zu reichen; diesen Bande der Sansculotten und Spitzbuben entlehnt man Millionen, um die britische Krone, Regierung und Flotte auszustatten!"

An das Publikum.

Bestellungen auf die **deutsche Volkshalle** werden auch auf das vierte Quartal des laufenden Jahres, also vom 1ten Oktober an bei allen Postämtern angenommen. Damit aber diejenigen, welche vom 1. Oktober d. J. an Bestellung machen wollen, das neue Blatt vollständig, also gleich vom Anfang an erhalten; so werden allen denen, welche vom 1. Oktober an die **deutsche Volkshalle** halten wollen, alle im laufenden Monate September erscheinenden Nummern als Probeblätter von Seite des Herausgebers unentgeldlich überlassen. Sowohl der Herausgeber, als die Verfasser werden weder Kosten, noch Mühe und Anstrengung scheuen, um den Beifall der Leser zu erlangen und ein würdiges Organ der öffentlichen Meinung zu gründen. Sie bitten daher das Publikum, durch Bestellung und durch Mitwirkung in der Verbreitung der **deutschen Volkshalle** eine Unternehmung zu unterstützen, welche seinen Gelegwinn, sondern ausschließend die Beförderung der Nationalinteressen Deutschlands zum Zwecke hat.

Konstanz, den 1. September 1839.

Der verantwortliche Herausgeber der **deutschen Volkshalle**
Obergerichts-Advocat **Banotti.**

Verantwortlicher Herausgeber. Obergerichtsadvokat **J. Banotti.**

Druck von **C. Gürkher.**

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Constanz. № 2. Dienstag den 3. September 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in drei quartmäßigen Bogen wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl treue Blätter als Beylagen ausgegeben und versendet, wenn besondere wichtige Materialien einrücken. Preis vierteljährlich 48 kr. rheinisch. Pränumerationstag jeweils ganz Baden zufolge d. Hl. des Kr. Einnehmeramts. Bestellungen gehören die Zeile 4 Kreuzer. Auswärtige Literatur-Comptoirs übernehmen sich auf den nächsten Postamt. Insert. Expeditionen und Literatur von Interessenten für Rechnung und die Umgegend da wir von Nachnahmungen von G. Glöckler's Buchhandlung, Kanzleistraße Nr. 201. sind die literarische am Bodensee und Rhein nehmen auch die Lauschinsche Buchhandlung an, und zwar bei unverlangter Versendung für den billigen Preis von 48 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei dem Postamt Thurgemten genommen.

Ueber die Stellung Deutschlands nach Aussen.

Zweiter Artikel.

Wir haben in dem ersten Artikel bereits bemerkt, daß die Verhältnisse der Nationen nach Aussen durch die Entwicklung der neuern Zeit wesentlich verändert worden sind. Es sind nicht mehr die Massen, nicht mehr das bloße körperliche Gewicht, welches bei den Beziehungen der Völker in Anschlag zu bringen ist, sondern das innere Leben, der Geist, welcher die Nation bewegt und auf jenen der Nachbarländer den mächtigsten Einfluß übt. In solcher Beziehung steht kein Land mit Deutschland in einer innigern Berührung als Frankreich. Die Natur hat beide Staaten in die eigenthümliche Verbindung gesetzt, daß gewisse Gedanken und Grundsätze, welche bei dem vorgerückten Stande der Bildung für die Zukunft des Menschengeschlechts von großer Bedeutung sind, in Frankreich zuerst angeregt und deren Ausführung versucht wird, daß sie aber in Deutschland erst der tiefern gründlichen Prüfung unterworfen und nach Ausscheidung des Unhaltbaren und Ueberspannten zwar langsam, doch sicher verwirklicht werden. Aber eben dadurch, daß manche Gedanken und Grundsätze, welche für die gebildetern und edlern Geschlechter der Gegenwart den größten Reiz und Werth haben, dann selbst die Erfolge der schönen Wissenschaften — hellen lettres — in Frankreich etwas früher auftreten, als bei uns, erlangt jenes Land auf uns einen großen Einfluß, der vorherrschend sogar bis zum Uebergewicht sich erhebt. Als unter Ludwig XIV. eine Vorblüte der französischen schönen Wissenschaften eintrat, wurde Deutschland mächtig davon ergriffen. Das Erlernen der Sprache, in der die Dichter und Weisen jener Zeit schrieben, wurde in Deutschland unter den bevorzugten Geschlechtern Sitte, alles hallte wieder von dem Lobe der geistreichen Nachbarn, man verschlang begierig die Erzeugnisse ihrer Leistungen in den schönen Wissenschaften und weil man im Vaterlande Aehnliches nach dem Gange der Natur noch nicht finden konnte, so sah man mit Verachtung auf die eigenen Zustände. Dieses Verhältniß beigerte sich noch, als im vergangenen Jahrhundert unter Voltaire, d'Alembert, Diderot, Helvetius, Rousseau und andern Denkern vollends der wirkliche Morgen der geistigen Erleuchtung einteat, die ersten Strahlen des neuen Lichts, das Vorgefühl und Ahnen der Gedanken und Grundsätze, welche die Wiedergeburt des Menschengeschlechts und die Begründung deren zukünftigen bleibenden Zustandes der Reife beherzuführen bestimmt sind. Man macht sich wohl kaum einen Begriff von der ungeheuern, fast zauberhaften Wirkung, welche die Schriften jener Männer auf Deutschland hervorbrachten. Die bevorzugten Geschlechter, denn in diesen bestand damals noch vorzugsweise die öffentliche Meinung, waren entzückt und begeistert, man las und sprach nur französisch, die Fürsten verehrten Voltaire, Rousseau und d'Alembert wie höhere Wesen, man war glücklich, mit diesen Männern in Briefwechsel zu kommen und überhaupt in freundliche Beziehung zu treten. Mit welcher Begeisterung schrieb Friedrich II. seinen ersten Brief an Voltaire! Wie tief stellte sich in diesem der beschridene, doch glühende junge Geist unter dem im Reiche der Gedanken herrschenden Voltaire!

Das Beispiel wirkte fort. Wenn der geistreichste und weiseste unter den deutschen Fürsten seine hohe Achtung für die schönen Wissenschaften Frankreichs so lebhaft aussprach, wollten Andere auch nicht zurückbleiben, man lebte daher geistig nur in den Werken, Grundsätzen und Vorstellungen unserer Nachbarn. Dieser Stand der Dinge hatte bald auch äussere Folgen. Durch die Anerkennung der französischen Geistesmerke stieg auch die Nation selbst hoch in der Achtung unserer bevorzugten Geschlechter. Man fand nun auch alles übrige bei unsern Nachbarn schön und vortrefflich: nur ihnen wurde Geschmack zugeschrieben, unser Volk in seiner Einfalt und Schwerfälligkeit dagegen immer herzlicher verachtet und alles, was es hervorbrachte, mit äusserster Geringschätzung betrachtet. Man wollte nun auch keine deutschen Kleider und Geräthschaften mehr haben, sondern alles mußte von dem Lande des guten Tones und Geschmackes verschrieben werden. Die Muttersprache, die man mit den Erzeugnissen derer, die darin schrieben, verachtete — und doch hatten schon Klopstock, Lessing, Hippel und der unsterbliche Herder geschrieben —, wollte man als Idiom von Barbaren nicht mehr hören, man sprach nur französisch. Barbaren und Einfältige, für welche man die Deutschen alle hielt und in den höhern Kreisen auch laut erklärte, mußten natürlich auch zur Erziehung der Kinder unfähig sein: man verschrieb daher auch Lehrer und Erzieherinnen aus Frankreich, um sogleich aus dem Munde der Kinder nicht unser einfältiges, rauhes, barbarisches Deutsch, sondern das geistreiche, wohlklingende, gebildete Französische zu hören.

Friedrich II. und der geistreiche Graf von Bückeburg (durch sein Verhältniß zu Abbt und Herder bekannt) konnten keine Zeile deutsch richtig schreiben, und schrieben fast klassisch französisch. So war es verhältnißmäßig überall in den höhern Kreisen, und Deutschland damals in geistiger Beziehung eine wahre Provinz Frankreichs. Da zeigten sich denn endlich die Wirkungen, welche die Schriften und vieljährigen Anstrengungen von Voltaire, Rousseau, d'Alembert und Diderot nothwendig hervorbringen mußten..... die große französische Staatsumwälzung trat ein. Dieß war nun freilich eine Folge, an die unsere bevorzugten Geschlechter bei ihrer Bewunderung der französischen Schriftsteller und ihrer maßlosen Begeisterung für deren Werke wohl nicht gedacht haben. Darum änderte sich nun plötzlich auch der Geschmack und die Gemüthsstimmung. Ueber die Werke und alle Vorbereitungen jener französischen Weisen, woraus naturgemäß die Staatsumwälzung nothwendig hervorgehen mußte, war man entzückt, aber an den Früchten des ausgestreuten Saamens, den man doch selbst so begierig weiter verbreitet hatte, fand man wenig Behagen. Während früher alles französische vortrefflich, erhaben, göttlich war, erklärte man jetzt alles, was aus Frankreich kam, für niedrig, gemein, abscheulich. So war es bei den bevorzugten Geschlechtern. Aber nun zeigten sich die Folgen der Gegensätze, die sich in dem Verhältnisse des Adels zu dem Volke so entschieden ausgebildet hatten. Während früher der Adel in Kleidern, Sitten und Gesinnungen durchgehends französisch war, das Volk dagegen für alle diese Neuerungen wenig empfänglich, vielmehr ihnen und den sie lehrenden Fremden abgeneigt blieb, wurde der Adel plötzlich wieder zu

Digitized by Google

deutsch, und umgekehrt das Volk sozusagen französisch, das heißt es kam nun die Reihe an das Volk, die in Frankreich so warm und schön vertheidigten Grundsätze der geistigen Freiheit, der Menschenwürde, des öffentlichen Wohles und der Brüderlichkeit der Völker für edel, erhaben und darum auch für nachahmungswürdig zu finden. Wie nun solchergestalt die Rollen zwischen Adel und Volk vertauscht waren, so wurde es auch die Sprache. Früherhin erklärte der Adel alles deutsche für gemein und verächtlich und sah mit Geringschätzung auf alle, welche das Französische nicht nachahmen konnten oder wollten. Aber nun eiferte er gegen die Nachahmungssucht, erhob die Vortrefflichkeit der vaterländischen Denkungsart und suchte zu überzeugen, wie unwürdig und zugleich wie gefährlich es sei, das Fremde, unter wesentlich andern Verhältnissen Entstandene und für uns in keiner Weise Passende gegen den Gang der Natur bei uns gewaltsam einführen zu wollen. Heute noch schilt man die Anhänger gewisser neuer Meinungen und Grundsätze die Nachbeter und Affen der Franzosen: aber wer war es denn, der mit der Bewunderung und der Nachahmung des Fremden den Anfang gemacht hat? —

Natürlich konnte unter solchen Umständen das Eifern und Warnen der höhern Gesellschaft gegen die in Frankreich entstandenen volksthümlichern Gedanken bei dem Volke keinen allzugroßen Eindruck machen: die große Staats- und sozusagen Geistesumwälzung unserer Nachbarn fuhr fort, auf unsere Denkungsart und innern Zustände den gewaltigsten Einfluß zu äußern. Indessen bewährte sich auch hierbei der Satz, den wir im Eingange des gegenwärtigen Artikels aufgestellt haben, daß nämlich gewisse Gedanken und Grundsätze, welche bei dem vorgerückten Stande der Bildung für die Zukunft des Menschengeschlechtes von großer Bedeutung sind, nach dem Gange der Weltordnung in Frankreich zuerst angeregt und deren Ausführung versucht wird, daß sie aber in Deutschland erst der tiefern, gründlichen Prüfung unterworfen und nach Ausscheidung des Unhaltbaren und Uebertriebenen zwar langsam, doch sicher verwirklichet werden. Wir müssen dies nun näher darlegen und nachweisen, welchen geistigen Einfluß die große Staatsumwälzung unserer Nachbarn auf unsere innere und äußere Verhältnisse übte, in welche Stellung wie dadurch zu Frankreich und zu den andern Staaten gesetzt wurden und wie diese zur Aufrechterhaltung und zur Förderung unserer Nationalinteressen zu berichtigen und alsdann festzuhalten ist. Diese Untersuchung ist indessen für den gegenwärtigen Aufsatz zu umfassend und wir versparen daher dieselbe für die folgenden Artikel.

Die englische Allianz und der Congreß.

(Nach der Gazette de France.)

(Schluß.)

Die Julirevolution brachte Frankreich um diese schöne unabhängige Lage, daß es zu Gebietern der Zukunft und sogar in den Stand gesetzt war, die Wiedergewinnung seiner Rheingrenzen vorzubereiten. Nun aber, da es neun Jahre lang dazu verurtheilt war, von England im Schlepptau nachgezogen zu werden, jetzt, da es durch innere Spaltungen geschwächt ist, kann es weder ein drückendes Bündniß brechen, noch ein neues bilden, da jede Gewaltage hiezu seit Langem zerstört ist. Das hat das englische Cabinet, das man in London der Schwäche anklagt, wohl begriffen. Um Frankreich zu zwingen, mit ihm in der orientalischen Angelegenheit einzustehen, hat es nicht etwa Künste der Verführung angewendet; nein, es hat ihm gedroht: wenn es von Frankreich sprach, so war es scharf und bitter im Parlament sowohl, als in den Unterhandlungen. Die englische Presse war einflußreich gegen Frankreich und seine Interessen, und die Bitterkeit seiner Sprache mehrt sich von Tag zu Tag.

Was bedeutet denn nun dieses Bündniß mit England? In den Augen Englands ist es eine pflichtschuldige Unterwerfung, und seine Minister verhehlen ihre Unzufriedenheit mit den Bedenklichkeiten des französischen Cabinets keineswegs. Woher kommt nun ihre stolze Verachtung? Durch ihre ganze Haltung und ihre öffentlich im Parlament geäußerten Worte blickt eine heimliche Zufriedenheit mit dieser Wendung der Dinge. Sie scheinen ein Gewicht darauf zu legen, öffentlich zu beweisen, daß das Bündniß von Tag zu Tag lockerer wird, und daß sie ein Recht haben, sich zu beklagen. Nichtsdestoweniger behauptet man noch, die beiden Regierungen verständen sich über die orientalische Frage; nichts ist weniger wahr, und zwischen beiden Cabineten droht der heftigste Zwist auszubrechen, wenn, wie Lord Palmerston erwartet, die französischen Bevollmächtigten auf dem neuen Congreß das Interesse des Pascha's von Aegypten unterstützen. Ohne Zweifel würde daraus kein offener Bruch entstehen; denn die Whigs sind ausser Stande, Krieg zu führen, aber ohne Zweifel wird das Bündniß endlich sich auflösen. Schon erklären die offiziellen Blätter des Lords Melbourne, man habe von Frankreich nichts mehr zu erwarten, es sei dem Gesetz der Gegenseitigkeit ungetreu. Schon vor Eröffnung des Congresses sind die Cabinete miteinander uneins, was wird aus diesen kaum verheißenden Feindseligkeiten erfolgen?

Man wird wiederholen, was man schon so oft wiederholt hat: Laßt uns den Frieden von Europa bewahren; alsdann wird man den geschehenen Dingen die diplomatische Taufe ertheilen. Je wichtiger die Ereignisse, desto armseliger und verschrumpfter die Politik. Rußland braucht weiter nichts, als Gutheißung des Geschehenen; wohl wissend, daß Alles zu seinem Vortheil ausfällt, wird es sie schwatzen lassen. England wird durch allerlei Ränke Aegypten zu verhindern suchen, eine ruhige, feste Stellung zu gewinnen. Die Summe von Allem: der Congreß hat seinen andern Zweck, als den Frieden, und mit ihm alle Ansprüche beizubehalten. Und geht man wieder auseinander, so wird jeder Theil eine Beschwerde und seine verstecken Plane mit hemmehmen und auf das Glücksspiel vertrauen, welches heutzutage die Welt regiert.

Ereignisse der Gegenwart.

Der Stand der Dinge im Orient muß unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch nehmen. Was dort vorgeht, kann auf die Zustände Europa's den größten Einfluß üben und die Veranlassung zu den bedeutendsten Veränderungen werden. Das türkische Reich war ein Element des gegenwärtigen europäischen Gleichgewichts, und wenn dasselbe ausscheidet oder wenigstens wesentlich sich verändert, so muß die gesammte europäische Staatenverbindung auf andern Grundlagen eingerichtet werden. Alle Staatsmänner erkennen dies und auch die Parteien wissen es, und suchen schon die sich vorbereitenden Ereignisse für ihre Pläne und Zwecke zu benützen. Der Lieblingsplan unserer französischen Nachbarn ist die Besitznahme des linken Rheinufers, und in diesem Begehren stimmen, wie wir in einem bereits begonnenen Aufsatze zeigen und belegen werden, alle Parteien dort überein. Begierig erhaschen sie daher jede Gelegenheit, diesen beliebten Nationalwunsch anzuregen und die Massen dafür zu begeistern. Auch die orientalische Frage wird deßhalb als ein Mittel angesehen, Frankreich die Rheingrenze zu erwerben: denn die Einräumung dieser Grenze soll die einzige Bedingung sein, unter welcher nach dem Rathe der Journale Frankreich den eingetretenden Veränderungen im Orient seine Zustimmung geben möge. Unsere Nachbarn nehmen bei diesen Entwürfen auf den Hauptbetheiligten, nämlich die deutsche Nation, und als Gesammtvolk, gar keine Rücksicht, und halten die Frage, ob denn wir, als Nation, als Gesammtvolk, in diese Verstümmlung unseres Reiches, in diese Selbstödtung uns fügen werden, gar keiner Erörterung werth. Freilich mögen sie sich dabei etwas irren, und es ist im Wesen von den kühnen Entwürfen der französischen Parteien wohl noch nicht viel zu fürchten. Aber man sieht doch, welche Folge aus der orientalischen Frage unmittelbar für

Digitized by Google

uns entspringen und zu welchen Verwickelungen sie führen kann. Freilich hat die Regierung Ludwig Philipps, welche geringere Kühnheit in ihren Staatsplänen zeigt und ihre Zwecke nicht so hoch stellt, für jetzt immer noch das Uebergewicht. Indessen fragt es sich, ob dies bei entscheidenden Ereignissen im Orient fortbestehen und nicht vielmehr die nationale Meinung, welche wirklich nach dem Besitze der Rheingrenze strebt, die Oberhand gewinnen werde. In diesem Falle könnten die Ereignisse eine Wendung bekommen, die uns unmittelbar berührt und selbst am nationalen Lebensnerv angreift. Die Frage, welche wir schon in unserm ersten Blatte angeregt haben, ob nämlich die Ehre der Meinung und der Staatspläne der Mächte auch in der orientalischen Frage werde aufrecht erhalten oder von der Gewalt der Umstände werde zerstört werden, ist demnach von der größten Wichtigkeit. Ihre Entscheidung hängt zunächst davon ab, ob es so leicht sein werde, den ägyptischen Statthalter zur Unterwerfung unter den Willen der Mächte zu bringen: denn bei ernstlicher Widersetzung und je nachdem das Benehmen Mehemeds sein wird, ist eine Störung der Einigkeit der fünf Mächte nicht blos möglich, sondern sogar wahrscheinlich. In dieser Beziehung scheint uns folgender Artikel der Allgemeinen Zeitung wichtig zu sein:

„Konstantinopel, den 14. August. Mehemet Ali entwickelt in den Unterhandlungen, die ihm von Seite der Großmächte gemacht werden, noch immer nicht aufgeben will — eine Thätigkeit, die, wenn ihr durch kräftiges Einschreiten nicht bald Einhalt gethan wird, das ottomanische Reich gänzlich zu untermineren und den Thron der Osmanlen zu stürzen droht. Seine Aufforderungen an alle Paschas, mit ihm sich zu vereinigen, um, wie er sagt, die Einheit des Reichs zu bewirken, Ruhe und Ordnung herzustellen, den Sultan von der Vormundschaft Ghosrew Pascha's zu befreien, waren schon an sich hinreichend genug, um die Pforte zu vermögen, ihre ausserordentliche Aufmerksamkeit auf die Provinzen zu richten, die allerdings durch diese Umtriben aufgeregt genug sind, um Alles befürchten zu lassen. Die Beerdigung sendet aber nun nach allen Richtungen hin seine Emissäre; bisher mit einer gewissen Vorsicht, die er indessen zu beobachten nicht mehr der Mühe werth findet. Faßt unter den Augen der fremden Flotten, die bei Tenedos stationiren, lief dieser Tage eine ägyptische Brigg in der Bucht von Salamichi ein, und setzte sechs Bertraute Mehemet Ali's ans Land, die keinen andern Zweck haben, als Macedonien aufzuregen. Ghosrew Pascha ließ sogleich den fremden Repräsentanten diese Nachricht mittheilen, worauf dem Beschl Penzehow und Admiral Roussin an ihre Admirale den Befehl ergehen ließen, die ägyptische Brigg mit Gewalt zu nehmen. Dies wäre demnach die erste feindselige Demonstration, in die sich endlich Europa einläßt. Es ist nun vor den Dardanellen an englischen und französischen Schiffen eine imposante Kriegsmacht versammelt, die aus nicht weniger als 20 Linienschiffen nebst einer entsprechenden Zahl von Fregatten, Corvetten, Briggs ꝛc. besteht. Man erwartet noch im Laufe des heutigen Tages den Admiral Stopford, der bereits gestern auf einem englischen Kriegsschiff die Dardanellen passirt hat."

Sollte die orientalische Frage zu ernstlichen Ereignissen führen; so wäre nach dem, was wir oben bemerkten, ein Ministerwechsel in Frankreich gegenwärtig, nicht ohne Wichtigkeit. Wir theilen daher folgende Stelle des Temps mit:

„Diesen Abend ging in einigen politischen Salons das Gerücht, die Minister Thiers, Teste und Pasty hätten ihren Austritt aus dem Cabinet Soult eingereicht, und eine Aenderung im Cabinet durchzusetzen. Man sagt, Comte Guidame hätte sich in seinen Meinungen über die Klagen der Nordexpartements und über die geringe Erkenntlichkeit von Seiten der Seehäfen, entschlossen, freiwillig abzutreten. Ein Gleiches erwartet man vom zum Kriegsminister, dessen Verhaftirung mit einigen Generalen nicht die angenehmsten sind. Endlich sagte man, der Marschall Soult habe seine Gollegen im Verdacht, sie wollten ihn vom Cabinet ausschließen, und wünsche daher, daß H. v. Broglie sie ersetze. Andere sprechen von Thiers. Wir halten alle diese Gerüchte für grundlos. Sein Eintritt ins Cabinet würde nichts heißen, würde keine entschiedenere Meinung geben. Der Eintritt des H. Thiers ist ebenso unwahrscheinlich, und vielleicht wird der schmeichelnden Annahme, die er bei sich gefunden hat."

Ferner liest man in demselben Blatte:

„Einige Minister haben aus Veranlassung der orientalischen Frage, abtreten wollen. Der Marschall Soult selbst hatte, da er einen Widerstand fand, der ihn beschränken ließ, man führe ihn auf die Nase herum, ganz nunmunden erklärt, er wolle abtreten; aber heute ist wieder Alles eins. Geht ins Cabinet eine Veränderung vor, so wird es nichts vor Eröffnung der nächsten Kammersitzung geschehen."

Ueber das Verhältniß der Pforte zu Mehemet Ali äußert sich der National, wie folgt:

„Der Großvezier Chosrew sängt in seinem officiellen Schreiben an Mehemet Ali damit an, daß er ihm wiederholt vorstellt, er habe ja, wie er schon in einer früheren Depesche ihm angekündigt habe, Verzeihung und den erblichen Besitz von Aegypten erlangen. Er sagt bei, um um der Form willen dem er ihm nichts von der Entschädigung der Pforte in Bezug auf die übrigen Provinzen erwähnt. Dann berührt er den streitigen Punkt der Frage, nämlich die Vermittlung der fünf Mächte, und erzählt dem Vicekönig, wie Said Effendi bereits mit Mollmachten, um mit ihm zu unterhandeln, versehen war und gerade abreisen wollte, als dem Divan die Note der Mächte Bezier, wie folgt:

„„Sogleich nach Uebergabe dieser Note versammelten sich die hohen Würdenträger der Pforte ans Neue, und worten der Kreimug, die Einmischung von Fremden in eine in Ruhestand, daß die fünf großen Mächte schon unter einander übereingekommen waren, daß eine Verweigerung ihrer Vermittlung den europäischen Sitten entgegen und sie hätte zuziehen können; in Anbetracht ferner, daß in Folge deiner Begnadigung und der gleichzeitigen Versöhnung zu einem Bündniß die Garantien einer fremden Vermittlung überflüssig werden, und daß es demnach gleichgültig ist, ob die großen Mächte sich ins Mittel schlagen oder nicht, haben die versammelten Großwürdenträger, so sehr sie auch wünschen, wir möchten uns nie an fremde Hülfe zu wenden haben, es nicht für schicklich gehalten, unter gegenwärtigen Umständen, die nicht vorhergesehene Aufforderung der fünf Gesandten abzuweisen, und haben daher ihre Zustimmung gegeben.““

e „Wenn diese diplomatische Etiquettenschreiberei etwas bedeutet, so wird damit gesagt, daß die Pforte die Vermittlung der Mächte nur angenommen hat, um ihnen nicht unartig zu begegnen und weil diese Vermittlung ganz übereinkömmt, da der Streit zwischen Konstantinopel und Kairo schon vorher friedlich und brüderlich ausgemacht war. Man muß sich daher nicht verwundern, wenn Mehemet Ali es sich anders verhanden hat. Mehemet konnte den Großvezier beim Wort nehmen, und sehr folgerichtig antworten, er halte sich an seine ersten Vorschläge, und würde davon nicht abgehen, selbst indem er die von den Mächten ihm zu machenden Vorschläge friedlich abwarte."

„Was die türkische Flotte betrifft, sagt der Moniteur, so ist darüber in der Conferenz zwischen dem Vicedbug und dem Kapidan Pascha, dem Abjutanten des Admirals Roussin sich, nichts die Rede gewesen. Wenn dem so ist, so fragen wir, was der scharfe Befehl unseres Gesandten in Bezug auf Anstiefenung der türkischen Flotte zu bedeuten hatte. Hat vielleicht der Gesandte den Admirals Roussin gewisse Instructionen bekommen, die seinen officiellen Instructionen widersprachen? Wie dem auch sei, nach dem officiellen Journal muß man schließen, daß hier Jemand betrogen werden soll, und wer wünschen nicht, daß Frankreich dieser Jemand sein möge."

„Die Geheimnißkrämerei und die Widersprüche der Ministerien; bewiesen übrigens besser, als Alles, wie verlegen es über den Streich des Admirals Roussin ist, mag man dieser nach seinen Instructionen handeln oder nicht. Daraus darf man schließen, daß zwischen den Cabinetten, die sich das Recht angemaßt haben, die unseren Angelegenheiten der Türkei zu ordnen, wenig Einstracht herrscht, und daß Frankreich Ursache genug hat, die Einstimmigkeit der fünf Mächte nicht zu sehr zu stärken."

Der National über das französische Ministerium.

„Das Cabinet vom 12. Mai spielt unglücklich. Man möchte sagen, es sei dazu bestimmt, Alles zu ernten, was seine Anhänger seit 4 Jahren gesäet haben. Hundelan nimmt es den mit der Republik Merito geschlossenen traurigen Vertrag an, und die unerklärlichen Widersprüche, die Schmach dieses Vertrags, fallen auf sein Haupt zurück, zur großen Erleichterung des Ministeriums vom 15. April (Mole). Nein im Interesse der Herrscherfamilie sagt es den Zoll auf den Getreide-Zucker herab, und die Restaurationspartei antworten auf seine gegenwärtige Ordonnanz mit einem Ausbruch von Zorn, mit feindseligen Aeußerungen, die so weit gehen, daß sie sogar mit Steuer-Verweigerung drohen, und die Verdrterung von Bordeaux, zu deren Gunsten jene Ordonnanz eigentlich erlassen wurde, gibt am Tage nach der Abreise des muthmaßlichen Thronerben einem der entschiedensten Gegner des seit 1830 thatsächlig bestehenden Systems der Nationalstreitbezeigung (dem General Bertrand) ein glänzendes Zeugniß. Die Staatsmänner vom 12. Mai haben sicherlich eine unglückliche Hand; und geht es noch eine Weile so fort, so wird sich die Prärogative (der Krone), die schon hinter dem durchstrichenen Wort „Minister" einen so schlecht gehüteten Platz, allein Glanz der unumschränkten Gewalt angesetzt haben."

„Die ministeriellen Winkrsüge mögen in gewöhnlichen Zeitläuften einen Sinn haben; aber in entscheidenden Epochen gibt es für eine Regierung von gestern nichts gefähr-

Digitized by Google

sicheres, als die Anmaßung, dem Einfluß und dem Kommando über das moralischen Beistand der wahren Parteihäupter zu entlagen. Im Repräsentativsystem, so sehr man es auch einzuschränken und zu trügerisch man es auch zu machen sucht, verbleibt sich die Opposition natürlich durch Alles, was nicht unter die Fahne der Gewalt sich reiht; und so geschieht es, daß man außer den ihrer Natur nach unbestechlichen allgemeinen Interessen und Gesinnungen des Volkes, alle auch noch so selbstsüchtigen Leidenschaften und Talente gegen sich aufringt."

„Was kann man sich in der That für einen Begriff machen von der Zukunft einer Verwaltung, die sich nicht besser zu rechtfertigen weiß, als durch nachfolgende Erklärung? In Uebereinstimmung mit allen unabhängigen Blättern, hatten wir das Ministerium über den unglaublichen Widerspruch zur Rede gestellt, den man zwischen den Behauptungen seines offiziellen Blattes und der telegraphischen Depesche vom Sonntag rücksichtlich der Zurückgabe der türkischen Flotte findet. Heute lesen wir nun in dem Moniteur:

„„Die Erklärung dieser Thatsache ist sehr einfach. Die Regierung erhielt die Nachricht unmittelbar nach der Ankunft des Paketboots durch die Agenten in Marseille, der sie vom Commandanten des Paketboots hatte, und sie beeilte sich, dieselbe so wiederzugeben, wie sie sie erhalten hatte. Sie bewahrte sich als solche, aber die Eile, womit die Regierung sie bekannt machte, beweist, gegen die alltäglichen Behauptungen mehrerer Journale, daß sie alle Nachrichten, die sie aus dem Orient erhält, in demselben Augenblick, wo sie dieselben erhält, zur Kenntniß des Publikums bringt.""

„Auf diese Art weiß die Regierung, nun sich wegen ihrer Heimlichthuerei mit den Nachrichten aus der Levante zu rechtfertigen, nichts besseres zu thun, als den Telegraphen anzuwenden, um uns die Fraudsereien einiger Schiffs-Commandanten zukommen zu lassen! Um seinen künftigen Mittheilungen mehr Credit zu verschaffen, kommt es auf den Einfall, zu gestehen, daß seine früheren Mittheilungen unrichtig waren! Das Journal, welches vorzugsweise zur „Berichtigung" da ist, stehe sich grundthöig, die Versehen der Regierung selbst zu berichtigen, und um dem Mißwort einer solchen Regierung die Krone aufzusetzen, sendet man ein Londoner Courier, in dem offiziellen Organ eines verbündeten Cabinets, die bestimmteste Versicherung, ein Abjutant des Marschalls Soult habe den Auftrag erhalten, nach Alexandrien zu gehen, um die Zurückgabe der türkischen Flotte zu verlangen."

„Wo war je ein Ministerium in so offenem, täglichem Widerspruch mit sich selbst und mit seinen vertrautesten Freunden? Es ist in der That Zeit, daß der wahre Präsident des Cabinetes von seinen ländlichen Ausflügen zurückkehre; denn während der Abwesenheit des Schutzmeisters spielen ihm die Schüler schlimme Streiche, und die ganze Regierung scheint sich Ferien gemacht zu haben."

England.

Mit Rücksicht auf die Vorwürfe, womit neulich Lord Brydhurst in seinem Rückblick auf den Gang der Parlamentsgeschäfte die Whigs überhäufte, bemerkt das Morning-Chronicle:

„Dieser faustreiche Versuch, das Oberhaus, das sich unter Leitung der Tories durch den Uebermuth, womit es seine Pflichten vernachlässigte, und durch die elenden Vorwände, unter denen es so manche heilsame Maßregel verwarf, allgemein so verhaßt gemacht hat, von aller Schuld freizusprechen, und das erbärmliche Ergebniß der letzten Sitzung ausschließlich den Ministern und dem Unterhaus schuld zu geben, enthält allerdings einige Wahrheit, aber noch mehr Falschheit und Entstellung. Es ist gar nicht zu leugnen, daß die Art und Weise, wie die Geschäfte im Unterhaus geleitet wurden, so schlecht war, daß sie nur sein konnte. Der Hauptfehler liegt in der übermäßigen Zahl von Mitgliedern mit in den allgemeinen Reden. Die größte Verbesserung im Unterhaus wäre eine Verminderung der Anzahl seiner Mitglieder bis auf ein Drittel, wodurch dann Fragen von allgemeiner Wichtigkeit in ein Paar Tagen erledigt werden könnten, während man jetzt oft eine ganz Woche damit vergeudet. Aber auch ohne Verminderung der Zahl der Mitglieder könnte schon Vieles geschehen, wenn sich das Haus, wie die Kammer in Frankreich, in verschiedene Bureaux oder Ausschüsse theilen würde, worin man die verschiedenen Maaßregeln genauer berathen könnte, anstatt daß jetzt das ganze Haus sich in einen Ausschuß verwandelt, um eine Bill Stelle für Stelle zu prüfen. Aber dem sei, wie ihm wolle, so muß das Haus die Redseligkeit seiner Mitglieder einigermaßen zu zügeln und die Art und Weise seiner Geschäftsführung zu verbessern suchen, wenn es nicht beim Volke in völlige Verachtung sinken soll. Der von Lord Lyndhurst ausgesprochene Tadel, welche Motive ihm auch zu Grunde liegen mögen, sollte daher nicht ganz unbeachtet bleiben.

In ähnlicher Weise äußert sich der ministerielle Globe. Er sagt:

„Die Unzufriedenheit des Volks mit einem Reform-Parlament und mit den Cabinetten, welche seit der Reformbill nach den Grundsätzen derselben gebildet worden — wie weit auch diese Unzufriedenheit verbreitet sein mag — ist falschen Ursachen zugeschrieben worden. Den Ministern hat es nicht an gutem Willen, sondern an der nöthigen Gewalt gefehlt, mit ihren guten Willen auszuführen. Die schwierige Frage, welche das Ministerium Grey und das Ministerium Melbourne bei Berathung über heilsame Maßregeln zu lösen hatten, war immer: Werden die Lords die Maßregel gutheißen? Seit dem Sieg der Reform-Bill hat das Oberhaus stets den Grundsatz befolgt, daß es der Regierung so wenig, als möglich, Gutes zu thun erlaubte. Was das Unterhaus betrifft, so fühlt Jedermann, daß darin viel zu viel Zeit mit unnützem Gerede vergeudet wird. Ein Mittgied aus der Grafschaft, welches befragt wurde, wie man die Dauer der Sitzung verkürzen könne, erwiederte: „Schneidet der Hälfte von den Nednern die Köpfe ab, und Alles wird in der Hälfte Zeit fertig sein, und zu weit größerer Zufriedenheit des Landes, als jetzt." Köpfen möchten wir nun keines von den Parlamentsgliedern; dagegen wünschen wir, sie möchten ihren Reden nicht nur die Köpfe abhauen, sondern auch ihre Schwänze etwas verkürzen.

An das Publikum.

Bestellungen auf die **deutsche Volkshalle** werden auch auf das vierte Quartal des laufenden Jahres, also vom 1ten Oktober an bei allen Postämtern angenommen. Damit aber diejenigen, welche vom 1. Oktober d. J. an Bestellung machen wollen, das neue Blatt vollständig, also gleich vom Anfang an erhalten; so werden allen denen, welche vom 1. Oktober an die **deutsche Volkshalle** halten wollen, alle im laufenden Monate September erscheinenden Nummern als Probeblätter von Seite des Herausgebers unentgeldlich überlassen. Sowohl der Herausgeber, als die Verfasser werden weder Kosten, noch Mühe und Anstrengung scheuen, um den Beifall der Leser zu erlangen und ein würdiges Organ der öffentlichen Meinung zu gründen. Sie bitten daher das Publikum, durch Bestellung und durch Mitwirkung in der Verbreitung der **deutschen Volkshalle** eine Unternehmung zu unterstützen, welche keinen Geldgewinn, sondern ausschließend die Beförderung der Nationalinteressen Deutschlands zum Zwecke hat.

Konstanz, den 1. Septembr 1839.

Der verantwortliche Herausgeber der **deutschen Volkshalle**
Obergerichts-Advocat **Banotti**.

Ankündigungen.

Constanzer - Herbstmesse.

Diese beginnt nach Anordnung der hohen Kreisregierung jeweils am dritten Montag nach Maria Geburt — somit dieses Jahr am 23. September, was als Einladung zu deren Besuch hiemit bekannt gemacht wird.

Konstanz, den 26 August 1839.

Der Gemeinderath.
J. A. d. B.
Der ältere Gemeinderath
Mey.

Weinlagerfässer-Verkauf.

(3) Nachstehende Weinlager-Fässer-Versteigerungen werden im künftigen Monat abgehalten, und zwar:

am Montag den 16. September,
Vormittags 9 Uhr, werden zu Munrach 21 Stück in Eisen gebundene Fässer von circa 4 bis 6 Eimer, und am

Montag den 23. September,
Vormittags 10 Uhr, zu Kirchberg 30 Stück in Eisen gebundene Fässer von circa 6 bis 14 Fuder dem Verkaufe ausgesetzt, wozu Kaufsliebhaber hiemit eingeladen werden.

Salem, den 22. August 1839.

Großh. Markg. Bad. Rentamt.
Nik.

Verkauf von Fässern.

[2] Die Regierung des Kantons St. Gallen hat beschlossen, den größern Theil der entbehrlichen Fassung in den Staatskellern zu veräußern; es wird daher Samstag den 14. September, Morgens 9 Uhr, im Hofe des Regierungsgebäudes eine öffentliche Versteigerung abgehalten werden über circa 25 sehr gut unterhaltene, 80 bis 400 Eimer haltende Fässer. —

Kaufslustige, die vorher oder bei der Versteigerung die Kaufsbedingnisse einsehen und die Fässer selbst besichtigen wollen, haben sich an Herrn Verwalter Bieß im Regierungsgebäude zu wenden.

St. Gallen, den 27. August 1839.

Für das Baudepartement:
Das Sekretariat.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat **J. Banotti.** Druck von **C. Günther.**

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Donnerstag. **№ 3.** **Constanz den 5. September 1839.**

Die „Deutsche Volkshalle“ erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden zugleich hiesige Blätter als Beilagen ausgegeben und verbreitet, wenn dieselben wichtige Nachrichten einmerken. Preis vierteljährlich 1 fl. rheinisch. Vollständig durch ganz Baden ebenfalls 1 fl. 30 Kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Auswärtige übernimmt übernimmt sich auf dem einfachen Postamt. Franko. Expeditionen und Annahme von Abonnements für Konstanz und die Umgegend in die von Auswärtigen von 11 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei den Postämtern gemacht.

Ueber die Stellung Deutschlands nach Aussen.

Dritter Artikel.

Es gibt einen Frühling des Geistes, wie ein Erwachen der Natur aus ihrem winterlichen Schlafe: gewisse erhebende Gefühle regen sich bei diesem Wendepunkt im Herzen, die Ahnungen höherer geistiger Zustände, die Erkenntniß der Erhabenheit menschlicher Würde dämmern herauf, und das junge Gemüth ergießt sich in eine Freudigkeit, ein schwärmerisches Entzücken, welches ihm eine schöne Verklärung mittheilt. Prometheus flieg zu dem Himmel, holte den göttlichen Funken und belebte damit sein feinernes Menschenbild, sagt die Mythe. Wendet dieses Gleichniß auf jenen Frühling des Geistes an, und ihr könnt euch eine deutliche Vorstellung machen von der tiefen, gewaltigen, aber auch heilsamen Umwandlung, welche bei solchen Augenblicken im Innern des Menschen vorgehen. Frankreich hatte solche Zeiten und daher rührt sein großer Einfluß auf Deutschland, welchem es geschichtlich ausgeeilt hat: denn die geistigen Güter sind dem Menschengeschlechte gemeinsam: alle Edlen achten die menschliche Würde, die sittliche Freiheit unserer Geschlechts und erkennen daher die Bestrebungen nach beiden dankbar an. Wären nun die Zwecke Frankreichs, frei von allem Eigennutz und ungerechter Vergrößerungssucht, nur auf das gemeinsame Wohl des Menschengeschlechtes gerichtet, so möchte jener geistige Einfluß der Fremden wohl nicht schädlich sein, aber im Innern verbergen sich Staatspläne und weitgehende Entwürfe, die nur das Uebergewicht nach Aussen zum Gegenstande haben und keinen Augenblick Bedenken tragen, auf Kosten Anderer sich geltend zu machen.

Das französische Volk ist ein edles, großmüthiges, liebenswürdiges Volk. Seine Verdienste um das Menschengeschlecht sind bedeutend, es ging öfter voran im Streben und im Kampfe für die gemeinsamen Güter der Menschheit, und jugendlich begeistert brach es öfter eine Bahn, deren Eröffnung nur seinem feurigen Ungestüm möglich war. Die Stimmung und das Streben des nationalen Frankreichs ist auch keineswegs blos materiell. Zwar gibt es dort auch Viele, welche diese Richtung nehmen und alle höheren Güter und Zwecke des Menschenlebens verspotten. Allein der Kern der Nation, der gebildete, edle Theil derselben — und er hat geistig wenigstens das Uebergewicht — ist weit entfernt, sich in dem Schlamm des Materialismus zu wälzen: er hat vielmehr Sinn für das Höhere, glaubt an eine höhere Ordnung der Dinge, an Gerechtigkeit, Tugend, an eine bessere Zukunft. Die Ansprüche des Menschengeschlechts auf sittliche Natur und geistige Güter anerkennend, verachtet er die niedrigen materialistischen Zwecke und bekämpft deren Bestrebungen auf das nachdrücklichste. Freudig und gerne bietet das nationale Frankreich seine Hand zu allen Entwürfen im Sinne erleuchteter Fortschritte, es ehrt und achtet geistige Kraft, edle Gesinnung, hochherzige Bestrebung, es hat Ehrfurcht vor dem Unglück, vor der verfolgten Größe, es liebt den Gleichsinnten auch im Fremden, nimmt ihn brüderlich auf und wildert durch sie zarte, gebildete Theilnahme seine Leiden; das nationale Frankreich ist ehrwürdig — willig und gerne erkenne ich dies an — ich habe es in seiner Größe, seiner Würde gesehen, seinen hohen Werth erkannt und manches Vorurtheil berichtiget; aber eben dieses Frankreich wird von einer Leidenschaft geplagt, welche, wenn immer aus edlerer Quelle entsprungen, gleichwohl durch ihr Uebermaß und falsche Richtung die großen Vorzüge der Nation verdunkelt und diese selbst ins Verderben zu führen droht ..... es ist dies der maaßlose, fieberhafte Durst nach Nationalruhm. Gewiß ist nichts edler, nichts nothwendiger als das Selbstbewußtsein eines Volkes, das erhebende Gefühl seiner Würde, und die wachsame, ungeduldige Eifersucht, letztere rein und unversetzt zu erhalten. Indessen bei unserm Nachbarn artet diese Tugend durch übermäßige Liebe zum Ruhm und durch brennenden Ehrgeiz, welcher sein Ziel überschießt, in Nationaleitelkeit und in den Drang aus, auf Kosten Anderer zu einem entscheidenden und bleibenden Uebergewicht sich zu erheben. Die wichtigste und und zunächst berührende Seite dieses Nationaldranges ist das unverrückbare, immer wiederkehrende, fast krankhafte Verlangen der Rheingrenze. Man kennt dasselbe bereits in Deutschland, denn es reist zu laut und zu unverhüllt auf; aber Mancher unter uns und zuweilen sogar ganze Parteien wollten sich immer noch der Hoffnung überlassen, daß wenigstens die reinere volksthümliche Richtung in Frankreich völlig unbeeinträchtig sei, und insbesondere von dem ehrgeizigen Streben nach der Rheingrenze sich rein erhalte. Dies ist indessen eine vergebliche und gemeldose Hoffnung, welche entweder auf Unkenntniß oder auf vorsätzlicher Verkennung der Thatsachen beruht.

Gerade die volksthümliche Richtung in Frankreich ist es, welche das linke Rheinufer am heftigsten verlangt; und die vorzüglichste ihrer Beschwerden und Anklagen gegen die bestehende Regierungsgewalt liegt eben darin, daß diese die Julitereignisse nicht dazu benutzt hat, um die Verträge von 1815 zu zerreissen und Frankreich seine Stellung am Rheine wieder zu geben. Seit 9 Jahren tönt diese Anklage aus den Journalen wieder, und zwar aus den republikanischen so gut, wie aus andern; und wie Ernst es namentlich den Republikanern um die Wiedergewinnung jener Stellung am Rheine zu thun ist, beweiset ihre Hartnäckigkeit, mit der sie fortwährend auf diesen Gegenstand zurückkommen. Der National liefert häufig Beweise davon, und bei Gelegenheit der eingetretenen Verwickelungen im Orient hat auch die Revue du Progrès, eines der vorzüglichsten Organe der republikanischen Partei, in diesen Ton mit eingestimmt. Das Wichtigste dabei ist aber, daß eine solche Richtung nicht blos einzelnen Parteien, sondern dem Volk selbst angehört und offenbarer Ausdruck der wirklichen und eigentlichen nationalen Stimmung ist. Wie wahr dies sei, läßt sich schon aus der Thatsache erkennen, daß in Frankreich jede Richtung, die vereinzelt dasteht oder auftritt und im Volke wenig Wurzeln und Anklang findet, die Gunst desselben dadurch zu erwerben sucht, daß sie sich für die Wiedergewinnung der Rheingrenze ausspricht. Die Legitimisten befolgen seit der letzten Umwälzung den Plan, sich die Volksgunst zu erwerben und auf diesem Wege wieder zur Herrschaft zu gelangen. Als Mittel hiezu dient ihnen ebenfalls die Rheingrenze, auch sie versprechen deßhalb dem Volke die Wiedererwerbung derselben. Seit Kurzem erscheint in Paris ein neues Blatt, das Kapitol, welches der bonapartistischen

Digitized by Google

Partei anzugehören scheint. Dasselbe macht große Anstrengungen, auf die nationale Meinung Einfluß zu gewinnen und sich deren Gunst zu verschaffen: auch dieses Journal schmeichelt daher dem in Rede stehenden großen Nationalwunsch, und spricht fortwährend von der Nothwendigkeit einer Veränderung der Staatspläne gegen Aussen, und insbesondere des Wiedervorrückens Frankreichs an den Rhein. Wenn das Mittel zur Erwerbung der Volksgunst und der Achtung der öffentlichen Meinung von allen Parteien darin gesucht wird, gewissen Wünschen und Entwürfen des Volks zu schmeicheln, so müssen letztere tief in das Herz der Nation eingedrungen sein. Und so ist es auch. Die Wiedergewinnung der Rheingrenze ist der lebhafteste Wunsch und die bestimmteste Absicht der nationalen Stimmung in Frankreich, eine Absicht, welche sie nie verhehlt und nie aufgeben, sondern so bald wirklich auszuführen suchen wird, als sich nur irgend eine Gelegenheit darbietet.

Diese Lage der Dinge ist wichtig und verdient Beachtung. Besitznahme der Rheingrenze durch Frankreich heißt Deutschland vernichten, ihm sein sittliches und materielles Dasein abschneiden. Nie und unter keinen Umständen kann davon die Rede sein. Die schön klingenden, aber widersinnigen Redensarten, daß im Interesse der Sache der Menschheit Frankreich stark und mächtig sein müsse, um die Ideen des Fortschritts gegen deren Gegner durchführen zu können, blenden uns nicht mehr. Zu wirklichen Fortschritten gehört vor Allem die Gelendmachung der Nationalwürde, die Belebung und Erhöhung des Selbstgefühles eines Volkes. Und wir sollen die Zeit des Weiterrückens damit beginnen, unser Land zerstückeln zu lassen, und gutwillig unsere Beschimpfung und Herabwürdigung als Nation zu ertragen? Nein, das sei ferne. Was würde denn Frankreich sagen, wenn wir die Sache umkehren und erklären wollten, im Interesse der Menschheit sei es nothwendig, daß Frankreich einen Theil seiner nationalen Provinzen an Deutschland abtrete. Unsere Nachbarn würden über ein solches Begehren lachen und bei einem wirklichen Versuche der Ausführung mit einmüthiger Begeisterung den Angriff zurückweisen. Glauben denn aber die Franzosen, daß nur sie allein Ehre haben, daß nur sie allein es tief fühlen, wie schimpflich und entwürdigend es für eine Nation ist, ihr Gebiet zerstückeln und ihre Selbstständigkeit vernichten zu lassen? Nein, Deutschland steht zwar in mancher Beziehung noch hinter Frankreich zurück, aber das Gefühl seiner Nationalwürde hat es noch nicht verloren und wird es nie verlieren, sondern es sorgfältig pflegen und gerade in ihm sicher und unaufhaltsam das Mittel finden, auch in denjenigen Dingen Frankreichnoch gleich zu kommen, in denen es für den Augenblick noch hinter ihmzurück steht. Nur ein Volk, das seine Nationalehre achtet und seine Selbstständigkeit nach Aussen vor allen Eingriffen rein bewahrt, ist derFreiheitwürdig und fähig. Es ist daher ein sonderbares Verfahren, die Befreiungder Völker damit beginnen zu wollen, daß man ihre Nationalehre mit Füssen tritt und ihre Unabhängigkeit nach Aussen vernichtet.

So widersinnig und empörend dieß auch ist, so wird es die Volksmeinung in Frankreich gleichwohl nie einsehen und ihr krankhaftes Gelüsten nach der Rheingrenze niemals aufgeben. Zur Zeit hat dieses Verlangen für Deutschland zwar noch geringere Gefährlichkeit, und es besteht der nächste Zweck der gegenwärtigen Aufsätze nur darin, die Unanständigkeit zu rügen und die Beleidigung zurückzuweisen, die man uns dadurch zufügt, daß man in den Organen der Volksmeinung in Frankreich fast täglich von der Absicht spricht, unser Gebiet zu zerstückeln und folglich unsere Nationalehre zu bestecken. Aber unter Umständen könnten die in Rede stehenden Pläne der französischen Nationalmeinung für uns gleichwohl von nachtheiligen Folgen sein, denen zeitig vorzubeugen die Staatsweisheit gebietet. Worin nun diese Nachtheile bestehen, wie sie auf die ganze Stellung Deutschlands nach Aussen von Einfluß sein und durch welche Mittel sie vermieden werden können, wollen wir im vierten und letzten Artikel entwickeln.

Weltlage.

Veranlaßt durch die Thronrede, wodurch die Königin von England die diesjährige Parlamentssitzung geschlossen hat, bringen die englischen Blätter merkwürdige Artikel, welche über die wichtigsten Ereignisse und Beziehungen der Gegenwart, und die Weltlage überhaupt ein eigenthümliches Licht verbreiten. Wir theilen sie mit, und geben zwar zuerst die Aeußerungen der Times, bemerken aber, daß der sodann folgende Artikel des Herald wichtiger ist, weßhalb wir auf ihn besonders aufmerksam machen.

Die torystische Times sagt:

„Endlich ist einmal diese wundervolle Parlamentssitzung geschlossen. Wir möchten behaupten, sie hätte ebensowohl noch fortdauern können. Der gesetzgebende Körper, oder wenigstens der Theil davon, welcher noch in London zurückbleibt, hätte sein elendes Dasein noch länger fortschleppen mögen, Manches versuchend, Nichts vollführend, bis zu der Zeit, wo sich das Parlament wieder versammelt. Der erste Theil der Rede, bis dahin, wo sie sich ans Unterhaus wendet, hat unser Zwerchfell erschüttert. Ihro Majestät freut sich, „daß zwischen Holland und Belgien endlich ein Definitiv-Vertrag zu Stande gekommen ist", „daß in Bezug auf die orientalische Frage die Mächte unter sich einig sind" — (erste Frage: Ist es so?) — „daß Frankreich und Mexiko wieder versöhnt sind" — (zweite Frage: Wirklich?) — „daß die Mißhelligkeiten zwischen England und Persien noch keine befriedigende Lösung erhalten haben" — (Sehr wahr) — „daß in Indien kriegerische Unternehmungen begonnen haben" — (dritte Frage: Wann werden sie enden?) — Wer, wenn er diesen wüsten Unrath liest, muß nicht sich selbst fragen: Wo bin ich? In Holland, oder in Belgien? In Frankreich, oder in Mexiko? In Teheran, oder in sonst einer Stadt von Persien? Wohl, aber Etwas ist doch geschehen in Bezug auf den Sklavenhandel. Der macht uns wirklich zu schaffen! Nein, auch hierin ist Nichts geschehen; man hat nur viel Geld verschwendet, und noch etwas versucht. Ihro Majestät wird, wie sie uns in ihrer Rede sagen mußte, „beharrlich fortfahren in ihrem Bestreben, alle Mächte der Christenheit zu einer allgemeinen Verbindung für gänzliche Ausrottung des Sklavenhandels zu vermögen." Unglückliche Majestät von England, die eine solche Sisyphus-Arbeit unternimmt! Was den Sklavenhandel selbst betrifft, so mag der Versuch, ihn abzuschaffen, für England noch so ehrenvoll sein, aber welch tiefe Wunden hat er unsern häuslichen Verhältnissen geschlagen! Dieß werden wir übrigens in einem späteren Artikel nachzuweisen suchen. Im letzten Satz der ersten Abtheilung ihrer Rede kommt endlich Ihro Majestät auf den innern Zustand des Landes, und hier hätte sie ihr Herz mit freudigem Triumph ausschütten können, hier konnte sie die Verdienste ihrer whig-radikalen Verwaltung in ihrer ganzen Herrlichkeit auseinander setzen, und der ehrfurchtsvollen Huldigung ihrer Unterthanen vorhalten; sie konnte sagen, daß „sie mit viel Vergnügen bemerkte, daß die Bestissenheit" ihrer Minister und Anhänger, auf jede Weise gegen die bestehenden Einrichtungen unseres Staats- und Kirchenwesens Aufruhr zu erregen, wahrlich nicht ohne Erfolg geblieben ist, daß sie zu ihren nothwendigen Folgen führen mußte, und daß in den wolkreichsten Kreisen des Reiches der Aufruhr auf die erbaulichste Weise sein Haupt erhob — daß Häuser in Brand gesteckt, Gottes Tempel von wildem Pöbel bestürmt, und daß die, welche wegen solcher Greuel mit Unrecht in gesetzliche Untersuchung gezogen wurden, zu ihrer Entschuldigung nur anzugeben brauchten, sie seien zu diesen Handlungen durch dieselben obrigkeitlichen Behörden aufgehetzt worden, die jetzt als Verhörrichter vor ihnen stünden, dieses Lieblingen des Ministeriums, dem sie auch ihre Stellen verdanken! Für eine Verwaltung, wie wir jetzt eine haben, wäre dieß Alles ein würdiger Gegenstand des Selbstlobes gewesen. Statt dessen aber sagt die Rede auf zahme, aber undankbare Weise, daß man Maaßregeln ergriffen habe, um den übermäßigen Eifer, der doch den Rathgebern der Königin selbst seinen Ursprung verdankt, einigermaßen zu mäßi-

Digitized by Google

gen. Von da an, wo die Rede an das Unterhaus gerichtet ist, ist dieselbe so abgeschmackt, wie keine vor ihr. Das neue Postgesetz, dessen Wirkung Niemand vorsehen kann, und — hört es mit Staunen, ihr Pfund-, Schilling- und Pfennig-Männer — der letzte, fast millionenne Beesuch, Schatzkammer-Scheine zur Staatsschuld zu schlagen. Wenn Herr Spring Rice diese letzte That seiner armseligen Verwaltung verewigt wissen wollte, warum hat er sich nicht, anstatt daß er jetzt als neugebackener Pair den benennen lassen? Thronreden, besonders am Ende einer Session, sind selten etwas anders, als höchst unbefriedigende Dokumente. Selten theilen sie etwas mit, was nicht schon lange vorher allgemein bekannt war, und besitzen gewöhnlich einen vorzüglichen Reichthum von Lobeserhebungen der Minister für Maaßregeln, die ihnen theils verstümmelt, theils abgeändert wurden."

Der bemerkte Artikel des ebenfalls torystischen Herald ist folgender:

„Der Vorhang über das parlamentarische Drama von 1839 ist gefallen. Die Diener Ihrer Majestät freuen sich, von der Bühne zu entweichen, wo sie der Verhöhnung und dem Gespötte des Volkes ausgesetzt waren, und trösten sich mit dem Gedanken, wenn sie mit wohlverdienter Schmach abtreten, es sei doch eine besoldete Schmach. Sie bekümmern sich wenig um die Verachtung des Volkes, wenn es nur bezahlt."

„Am Schluß einer solchen Sitzung, welche Englands Verachtung und Erstaunen erregt hat, nahm sich die erste Stelle in der Thronrede fast wie eine Verhöhnung aus, wenn es dort heißt:

„„Jetzt, da die öffentlichen Geschäfte geschlossen sind, erfülle ich die angenehme Pflicht, Sie von Ihren langen und mühevollen Diensten zu entlassen.""

„Um die öffentliche Aufmerksamkeit soweit als möglich von dem schrecklichen Zustand, in welchen die innern Angelegenheiten der Nation unter dem Scepter der Whigs gerathen sind, abzuziehen, beschäftigt sich die Rede vorzüglich mit Anspielungen auf unsere Verhältnisse zum Ausland — weil man vermuthlich meint, hiervon verstehe das Volk weniger, und man könne ihm daher leicht weiß machen, es stünde damit ganz vortrefflich, während in der That unsere hinterlistigen Verbündeten uns mit schönen Worten erhauen und dabei beharrlich ihre vergrößerungssüchtigen Plane verfolgen. Man prahlt mit dem Definitivvertrag zwischen Belgien und Holland, einem Vertrag, welchen der Gegenstand Lügen straft, um dessentwillen der berühmte oder vielmehr berüchtigte anglogallische Vertrag zu Stande kam, in dessen Folge der „kleine Krieg" von Antwerpen unternommen wurde. Zuerst begriffen unsere friedliebenden Vermittler die Waffen gegen Holland, belegten dessen Schiffe mit Beschlag, metzelten deren Mannschaft nieder, und gaben darauf der Hartnäckigkeit des Königs von Holland so weit nach, daß sie thaten, was einem Volk von einigem Rechtsgefühl unmöglich wäre: sie ließen Belgien seinen hehdemuthigen Prahlereien und dann der feigsten Unterwürfigkeit sich hingeben. Indessen hat Lord Palmerstons Verfahren in der niederländischen Angelegenheit zweierlei bewirkt: einmal, daß er Belgien zu einer völlig abhängigen Provinz von Frankreich machte, zweitens, daß er dem russischen Cabinet erlaubte, ununterbrochen, in einem höchst gefährlichen Zeitpunkt, seine vergrößerungssüchtigen Plane im Osten fortzusetzen; und der Vertrag von Unkiar Skelessi hat bewiesen, welch ein Uebergewicht es dort bereits erlangt hat. Aber dann sagt man uns: „die selbe Eintracht, welche diese verwickelte Frage (die niederländische) zu einer friedlichen Lösung brachte, herrscht auch mit Rücksicht auf die orientalischen Angelegenheiten. Die fünf Mächte sind entschlossen, die Unabhängigkeit der Pforte aufrecht zu erhalten, und keine Verletzung ihres Gebietes zu dulden." Die „Unabhängigkeit und Unthelbarkeit des türkischen Reiches!" — Was macht man sich unter diesen Worten für eine Vorstellung? Die Unabhängigkeit und Unthelbarkeit des türkischen Reichs ist dahin, wir fürchten, für immer dahin. Die Unabhängigkeit dieses alten Reichs wird von seinem nördlichen Nebenbuhler mit Füßen getreten. Der Vertrag von Unkiar Skelessi hat das türkische Reich mit ehernen Ketten an den Schemel des Czaren gefesselt. Die Unterjochung seiner Provinzen in Nordafrika durch das und verbündete Frankreich, zeigt, wie man die Unverletzlichkeit des türkischen Gebietes achtet. Hören wir, daß Frankreich angehalten werden, dischen Meeres keine Eroberungen zu machen und Niederlassungen zu gründen? Hören wir, daß das Recht, welches sich Rußland anmaßt, aus dem schwarzen Meere einen russischen See zu machen, ihm streitig gemacht wird? Nichts von der Art! Unsere Verbündeten rüsten sich nun, unter dem Vorwand von Freundschaft, die englischen Interessen im Osten noch einmal zu verrathen. Verrath und Hinterlist paßt für ihre Zwecke besser, als offener Angriff, als unversteckte Feindseligkeit. In den Händen eines solchen heidsüchtigen und kleinmüthigen Ministeriums, welches jetzt wie ein Alp auf Fremden über den Löffel barbirt zu werden. Nachdem unsere Fischer an der Küste von Jersey Jahre lang allen Mißhandlungen von Seiten der Franzosen ausgesetzt waren, worin sogar brittisches Blut im Ueberfluß vergossen wurde, sagt man uns endlich, mit dem König der Franzosen sei ein Vertrag abgeschlossen, der darauf berechnet sei, jenen Streitigkeiten ein Ziel zu setzen. Werden sich die Franzosen durch die artigen Ausdrücke, womit auf ihre Gewaltthätigkeiten angespielt wird, abhalten lassen, diesen Vertrag zu verletzen? Wir glauben es nicht. Gerade in diesem Augenblick ist ein wichtiger Zweig des brittischen Handels, der Gummihandel an der Nordküste von Afrika, durch französische Gewaltthätigkeit und Hinterlist fast von Grund aus vernichtet, und somit der Vertrag von 1783 verletzt. Nicht nur haben sich die Franzosen diesen wichtigen Zweig des brittischen Handels gewaltsam angemaßt, sondern der französische Hof unterstützte auch kürzlich diese Gewaltthätigkeit, indem er zu dem Absicht, den Hafen von Portendik zu blokiren, leugnete, und dennoch gestehen mußte, nachdem die feierliche Versicherung von dem Gegentheil kaum gegeben war. So die punische Treue unserer französischen Bundesgenossen! Aber wenn nur Melbourne und Palmerston ihre Stellen behalten, was kümmert sie's, ob der brittische Handel durch französische Ränke und Gewaltthätigkeit in Afrika hingeopfert wird? Wurde nicht die brittische Flagge an der merkantilischen Küste von den Franzosen, und an der sicherkeitlichen Küste von den Russen mit tritischer Ueberlegung beleidigt? Aber Minister, welche bemüthig erlauben, daß der Vertrag von Wien in Stücke zerrissen, daß die Unabhängigkeit Polens vernichtet, daß sogar durch die merkwürdige russisch-holländische Anleihe mehrere Millionen brittischen Goldes hingegeben wurden, um dem Moskowiten die Vernichtung jener westlichen Schranke seiner Ländergier zu erleichtern, solche Minister sind jeder Schmach und Unterwürfigkeit gegen die vergrößerungssüchtigen Mächte fähig, deren diplomatisches Lächeln die feindselige Eifersucht, womit sie gegen die Interessen Englands konspiriren, übel verbirgt. Die Versicherung von dem Fortschritt der Unterhandlungen mit den Mächten der Christenheit, um sie zu einer allgemeinen Verbindung für gänzliche Abschaffung des Sclavenhandels zu bewegen, ist nichts als eine Falle für die Freunde der Humanität. Unsere liberalen Bundesgenossen von Portugal und Spanien, besonders letzteres, haben in den letzten Jahren offenkundig diesen schändlichen Handel in ungeheurer Ausdehnung betrieben. Was haben die seit 9 Jahren das Ruder führenden Whigs-Minister gethan, um jenes ruchlose Gewerbe, wodurch Afrika jedes Jahr um mehr als 200,000 seiner Kinder beraubt wird, zu unterdrücken oder nur zu hemmen? Warum hat man nicht den Vertrag mit Portugal, für welchen fast eine Million bezahlt worden ist, erzwungen? Schon Lord Lyndhurst hat gefragt, warum wir nicht zu dem leichten Heilmittel gegen ein so großes Uebel griffen, und Lissabon blokirten? Dort wurden vor den Augen und Zähnen unserer Seemacht die Sclavenschiffe ausgerüstet, und ihre Zwecke und Bestimmung nicht verhohlen. Jahre lang sah man solchem Unfug ruhig zu, und verletzte so die feierlichen Verträge, für welche die Krone pflichtgemäß hätte Achtung erzwingen sollen

Digitized by Google

und können, aber man nahm mehr Rücksicht auf ein Räubernest, als auf die Interessen der Menschheit. Auch die spanische Regierung haben wir verschwenderisch mit Waffen und Mannschaft und Kriegsschiffen unterstützt. Für diese Regierung wurden in den unglücklichen Feldzügen des Obersten Evans, welchen Palmerston mit einem schaamvollen Bande zierte, 10,000 deutsche Leben geopfert. Für mehr als eine halbe Million Kriegsvorrath verschwendete man an dieselbe Regierung, aber nichts ist geschehen, um die Regierung von Madrid zum Aufgeben des Sclavenhandels zu zwingen oder zu bewegen. Ohne alle weitere Unterhandlungen mit den Mächten der Christenheit hat jetzt England Mittel genug in Händen, um den Ocean von jenem höllischen Handel zu säubern, aber unserm elenden Bettkammer-Ministerium, das nur auf Pfründen und Wucher bedacht ist, fehlt jene Fähigkeit, jener Eifer, jene Tugend, jene Willenskraft, die zu einem Werke nöthig sind, welches für England so reinen Ruhm und für die Menschheit so dauernde Wohlthaten gewinnen würde.

Nach dem Sclavenhandel kommt nun Indien aufs Tapet, Indien, wo in den letzten Jahren die russischen Ränke so geschäftig waren, unter den eingebornen Oberhäuptern die Flamme der Unzufriedenheit gegen das britische Uebergewicht anzufachen, Indien, wo unsere liberale Regierung nichts gethan hat, um den gegründeten Beschwerden seiner Bevölkerung abzuhelfen, Indien, wohin unser Reform-Ministerium einen angeblichen Rechtsgelehrten sandte, einen glänzenden Redekünstler, um einem Volk von 100 Millionen Gesetze zu geben, einen Staatsweisen, der durch seine berühmte „Schwarze Akte" die Unzufriedenheit Indiens auf einen unerhörten Grad steigerte und dann mit seinen Exipernissen von seinen 10,000 Pfd. Sterling jährlichen Gehalts heimkehrt, um als Belohnung für seine Dienste im Osten, und als Preis für seine Staatsweisheit zu Hause einen Sitz im Cabinet anzuprechen.

Mit dem Hof von Persien gestehe man, daß man noch keinen befriedigenden Vergleich getroffen habe. Wir haben bereits den Einfluß der russischen Uebermacht in jenem Lande gespürt, und werden ihn künftig noch schmerzlicher fühlen.

Von dem innern Zustand des Landes ist in der Thronrede nicht viel gesagt, und was hätte sich auch viel sagen lassen? Wo hätte sich in dem Zustand des Landes etwas auffinden lassen, das der Regierung zum Ruhme gereichte? Unter Whiggischer Leitung, Whiggischem Beispiel, Whiggischer Aufmunterung hat sich das Volk, wenigstens in den Manufactur-Districten, mit den unsinnigsten und verderblichsten Lehren vertraut gemacht, mit Lehren, welche nicht nur auf den Umsturz der Monarchie und der Verfassung von England, sondern jeder Staatsregierung zielen, mit Lehren, deren practische Beweisgründe die Pike oder der Dolch, und deren Ergebnis allgemeine Plünderung und Anarchie sind. Die Whigs mischen den Becher der Bewegung, woraus die Massen sich betrunken haben. Sie erfanden die Strafe der Dürftigkeit, welche die Massen bis zur Tollheit treibt. Sie bedecken das Land mit Bastillen, weil sie „Freunde des Volkes" sind, sie vermehrten die Kriegsmacht, weil sie „Feinde stehender Heere" sind. Sie suchten die Geschwornen-Gerichte einzuschränken, weil sie Reformer der Justiz-Verwaltung sind, sie suchten das ganze Land der Herrschaft einer ungebeuern Gendarmerie zu unterwerfen, weil sie die Stützen und Häter der Verfassung sind. Sie suchten die bekannten Landesgesetze durch tyrannische Anmaßung aufzuheben, und das Unterhaus über Westminster-Hall (Oberhaus) zu setzen, weil sie Bewunderer des „großen Freiheitsbriefes", der „Erklärung der Rechte" und der „Habeas-Corpus-Akte" sind; endlich erhöhten sie die Staatsschuld um 4 Millionen, weil sie angeblich eine wohlfeile Regierung sind. Volk von England, dieß ist die Standhaftigkeit, die Tugend, die Ehrbarkeit jenes Whig-Patriotismus, welcher, so lange er von der Staatsverwaltung ausgeschlossen ist, die Ohren des Volkes mit unaufhörlichem Geschrei nach Grundsätzen betäubt, die er, sobald er ans Ruder kommt, bei jeder Gelegenheit selbst in den Staub tritt."

Der National über den Orient.

„Alle Plane und Bemühungen der Cabinette von St. James und den Tuilerien gingen seit Jahren auf einen einzigen Zweck aus; sie wollten verhindern, daß die türkischägyptische Frage in eine europäische ausarte. Dieser Zweck wurde erreicht, ohne daß es den beiden Regierungen ein Protokoll gekostet hätte, und so ist Alles durch ihre Schuld zweifelhaft geworden! Was das Glück und der Sieg entschieden hatten, das soll nun vom Gesandtheitswechsel des Fürsten v. Metternich, von den Ränken des Petersburger Cabinets, von der Laune des Lords Ponsonby, von der leichtgläubigen und lebhaftigen Ehrlichkeit unseres Gesandten abhängen. Der Divan, gestehen durch den zögernden und nicht sehr aufrichtigen Schutz so vieler eifersüchtigen Regierungen, wird sich in nemächtigen Anstrengungen aufstehen, seine Armee wieder herzustellen und aufs neue sein Glück im Kriege zu versuchen. Der Bizekönig, der sich bedroht sieht, durch einen Federstrich den besten Theil von Dem zu verlieren, was ihm 4 gewonnene Schlachten, der Vertrag von Kutayah und die Beschlüsse des Schicksals gegeben haben, wird seine Staaten durch neue Truppenaufhebungen, durch immer drückendere Steuerauflagen erschöpfen; er wird sich weigern, die türkische Flotte auszuliefern, dieses neue Pfand, welches das Glück gegen den Hass Ghosrew's und Englands, gegen die Feigheit unseres Ministeriums vom 7. August ihm in die Hände gegeben hat; in seiner eben Verzweiflung wird er sich lieber unter den Trümmern seines Reiches begraben lassen, als daß er, der Sieger, Forderungen nachgäbe, die schimmer sind, als die, welche ihn nach einer Niederlage erwartet hätten."

„Preisgegeben, betrachtet, und zwar so unerwartet, von Frankreich, verfolgt von England, das er zugleich mit Hass Pascha bei Nezib geschlagen hat, kann Mehemet Ali sich genöthigt sehen, sich in die Arme Rußlands zu werfen. Er muß sich erinnern, daß er es vorzüglich dem Einfluß des Autokraten zu verdanken hatte, wenn ihm im Jahr 1833 die Dikkete Marasch und Adana eingeräumt wurden; und die Frage könnte viel einfacher werden, wenn einerseits Aegypten, andererseits Rußland, beunruhigt und unzufrieden über die europäische oder vielmehr brittische Intervention in den innern Angelegenheiten der Türkei, mit einander überein kämen, im Mittag und im Norden den Ueberrest des ottomanischen Reiches zu bedrohen. Würde wohl Frankreich, um die räthselhaften Noten seines Gesandten zu unterstützen, und dem augenscheinlichen Interesse Großbrittaniens zu dienen, 20 Linienschiffe, 30 Fregatten und 100,000 Mann zugleich gegen Alexandria und Sebastopol, gegen Ibrahim und Paskewitsch senden? Wir bezweifeln es; aber was will denn diese unbegreifliche Unterneutralität, die, anstatt Aegypten vom englischen Joch zu retten und für sich zu gewinnen, es, ohne eine Entschädigung für Frankreich, dem moskowitischen Schutze preisgibt?"

Der Constitutionnel über die spanischen Wirren.

Die spanischen Angelegenheiten nähren sich einer Krise, und Spaltung und Ränke werden endlich eine Lösung herbeiführen, welche durch offene Gewalt nicht bewirkt werden konnte. Marote, dieser wunderliche General, der (Niemand wußte warum) die besten Vertheidiger der carolistischen Sache erschießen ließ, der, nachdem er von seinem König für vogelfrei erklärt worden war, die Geschicklichkeit besaß, der Allmächtige zu bleiben, und alle Freunde seiner Schlachtopfer zu verbannen, Marote, der von so vielen Ränken, Verschwörungen und Aufständen bedroht wurde, hat jetzt die Oberhand, und hat seinem Herrn und Meister, den Don Carlos, gänzlich am Schnürrien. Niemand zweifelt, daß er zugleich mit Espartero und mit fremden Diplomaten unterhandelt. Worin bestehen nun seine Ansprüche? Er wünscht, sagt man, für die aufrührerischen Provinzen die Anerkennung ihrer Vorrechte, und für sich selbst und seine Freunde den von Don Carlos schon übertragenen Rang zu erhalten. Was den Prinzen selbst betrifft, so wird sein vorgebliches Recht auf den Thron ganz bei Seite gesetzt, aber durch eine Art Vergleich soll sein Stamm nach der Königin Isabella den Thron erben. Uns scheint es nicht möglich, daß diese letzte Bedingung zugegeben werden kann, und eben so wenig läßt sich begweifeln, daß den carolistischen Officieren ihr Rang bestätigt wird. Die constitutionelle Regierung von Spanien kann ihren Ursprung nicht anfechten, noch Männer, welche fünf Jahre lang einen blutigen Krieg mit ihrer Armee geführt haben, in den Reihen derselben ohne Wahl und Aufsicht aufnehmen. Was die Provinzen und ihre Vorrechte (fueros) betrifft, so haben wir schon lange gewissagt, daß man ihr Verlangen unverrichtlich wird gestatten müssen. Ohne Zweifel ist es mißlich, Vorrechte genehmigen zu müssen, welche die Herstellung der Einheit Spaniens noch länger hinausschieben; aber man muß sich in die Gewalt der Umstände fügen, und von der Zeit erwarten, daß sie den Provinzen volksthümlichere Ideen einflößen möge.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Tanotti. Druck von C. Glitscher.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Freitag. № 4. Constanz den 6. September 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden zugleich Extra Blätter als Beilagen ausgegeben und verbreitet, wenn besonders wichtige Nachrichten einlaufen. Preis vierteljährlich 1 fl. rheinisch. Beobachtung durch sämtliche Postämter Badens ohnlich 1 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Entsprechender Abzug wird bei öfterer Einrückung gewährt. Briefe und Gelder werden franco erbeten. Redaktion und Verlag von Adolph Rebmann in Constanz. Druck der Hofbuchdruckerei von C. Gräfenberg Buchhandlung, Konstanz.

Alle Postämter, Buchhandlungen, Kunsthandlungen und Redaktionen von Monatsschriften nehmen Bestellungen auf Deutsche Volkshalle an. Für das Ausland beträgt der Preis vierteljährlich 1 fl. 30 kr. rheinisch. Für Konstanz und die Umgegend ist wie von Anfang an, so auch jetzt noch, der Preis vierteljährlich 1 fl. 30 kr. rheinisch. Für das Ausland beträgt der Preis vierteljährlich 1 fl. 30 kr. rheinisch. Für Konstanz und die Umgegend ist wie von Anfang an, so auch jetzt noch, der Preis vierteljährlich 1 fl. 30 kr. rheinisch.

Ueber die Stellung Deutschlands nach Aussen.

Vierter und letzter Artikel.

Die wahre Weisheit ist immer einfach, und sie läßt sich als Richtschnur für das Verfahren der Staaten so gut, als für die Lebensweise des einzelnen Menschen in kurzen schlichten Sätzen aufstellen. Alle menschlichen Kräfte gehören sich gegenseitig an: der Einzelne soll für sein Volk, jedes Volk für die Menschheit nützlich sein. Um aber dieß werden zu können, muß jeder Mensch, jedes Volk seine eigenen Anlagen, seine Eigenthümlichkeit ausbilden. Eine Nation, welche für die Zwecke des Menschengeschlechts wirken will, ohne vorher ihre Kräfte ausgebildet und geübt zu haben, würde eben so lächerlich erscheinen, als ein einzelner Mensch, welcher eine große Thätung auf sein Volk hervorbringen will, ohne vorher seine Anlagen entwickelt, seine Kräfte geübt zu haben. Es gibt zwar Eigenschaften, welche alle Völker gemeinschaftlich besitzen, aber es gibt auch solche, welche einem jeden eigenthümlich sind, und eben in dieser Mannigfaltigkeit besteht theils der Nutzen, theils die Schönheit des allgemeinen Zusammenwirkens der Menschheit. Eben darum ist es Pflicht und Befugniß, vor allen Dingen die besondern Eigenschaften der Nation zu entwickeln, die Charaktere der Nationalitäten auszubilden. Die weltbürgerlichen oder allgemeinen Menschenzwecke sollen dabei keineswegs ausgeschlossen oder den einzelnen Volksinteressen aufgeopfert werden, aber Thorheit ist es, an weltbürgerliche Leistungen und Erfolge zu denken, so lange man nicht einmal unter die Reihen der selbstständigen Nationalitäten aufgenommen ist. Nur ein starkes, unabhängiges Volk kann für allgemeine Zwecke der Menschheit etwas wirken; kein schwaches, ohnmächtiges, unterdrücktes. Nicht alle Völker haben nämlich nach ihren Naturanlagen die weltbürgerliche Richtung, sondern manche werden theils durch gewöhnlichen Geldeigennutz und Habsucht, theils durch die etwas feinere, indessen gleichfalls unlautere Triebfeder der Eitelkeit und National-Eitelkeit zu ungerechten Plänen und Unternehmungen gegen ihre Mitvölker getrieben. Je entschiedener aber eine solche Neigung vorhanden ist und je mehr Macht den Nationen von dieser Richtung beiwohnt, desto mehr muß das Volk, welches seinem edlern Character nach die weltbürgerlichen Zwecke vorzugsweise verfolgen soll, darauf bedacht sein, sich tüchtig auszubilden, und gegen Außen eine würdige, mächtige, nach Umständen entscheidende Stellung einzunehmen. Um eine solche Macht gegen Außen zu erlangen, ist aber nöthwendig: 1) Selbstgefühl der Nation, 2) Bewußtsein ihres Werthes und ihres großen Berufes für allgemeine menschliche Zwecke, endlich 3) edler und gerechter Stolz auf die Vernunftmäßigkeit und die Vorzüge ihrer innern Verfassung und Zustände: denn nicht bloß aus der instinctartigen Anhänglichkeit an den Boden, wo wir geboren werden, sondern aus den eben bezeichneten Triebfedern entspringt jene heilige Flamme, welche in der Welt schon so große Thaten hervorbrachte und die größten hervorbringen allein im Stande ist ..... die erhebende Liebe zum Vaterlande. — Rechtschaffenheit und der recht verstandene Vortheil sind zwar manchmal scheinbar, aber genau und tiefer betrachtet, niemals getrennt.

Für das Staatsverfahren gibt es keine andern Sittlichkeitsregeln (Moral), als für die Lebensweise des einzelnen Menschen: Alles zusammengenommen und die Verhältnisse in ihrer Tiefe betrachtet, so entspricht Gerechtigkeit, Wohlwollen, Selbstbeherrschung und weise Mäßigung, Güte und Rechtschaffenheit in dem Staatsverfahren und den Staatsplänen gegen andere Völker am Ende immer auch am besten dem wahren Vortheil seiner eigenen Nation. Aller Schachten- und Eroberungsehnsucht ist eitel, aller Stolz auf bloße Gewaltmacht niederig und verächtlich. Gleichwie der wahre und bleibende Ruhm für den einzelnen Menschen aufschließend in der edlen Geistesbildung und der ächten auf Sittenreinheit, Güte und Selbstbeherrschung beruhenden Tugend besteht, so liegt der wahre Nationalruhm einzig und allein in den erstorbenen Leistungen für Kunst und Wissenschaft, in der Rechtschaffenheit und Redlichkeit des Staatsverfahrens gegen andere Völker, Beschirmung des verfolgten oder unterdrückten Schwachen, Verbreitung der Bildung, sowie des äussern Wohlstandes, mit einem Worte in den Werken für allgemeine Zwecke der Menschheit. —

Wenden wir diese einfachen, schlichten Sätze auf die gegenwärtigen Weltverhältnisse an, so finden sowohl die Völker in ihren Beziehungen zu einander, als jedes für sich selbst den unfehlbarsten Weg zur Begründung ihrer eigenen Wohlfahrt und zur Erreichung weltbürgerlicher oder allgemein menschlicher Zwecke. Es bedarf, um ihn zu finden, keiner ausserordentlichen Geistesskräfte, sondern es reichen die gewöhnlichen guten Sinne dazu hin: denn die aufgestellten Regeln sind zu einfach und ihre Wahrheit zu einleuchtend, als daß sie nicht sogleich begriffen und als richtig anerkannt werden sollten. Die Herstellung besserer Zustände unterbleibt daher nicht aus Mangel an Erkenntniß der Mittel, welche dazu führen, sondern vielmehr aus Mangel an gutem Willen. Und hierin trifft jedes Volk ein Theil der Schuld, nur einen mehr, das andere weniger, und das eine in dieser, das andere in jener Beziehung. Wir müssen dieß vorausschicken, um deutlich zu machen, in welcher Stellung Deutschland gegen Aussen sich befindet, und wie diese im Sinne unseres eigenen Wohles und im Sinne allgemeiner menschlicher Zwecke zu berichtigen wäre.

England strebt in seinen Staatsplänen mehr nach Befriedigung seines Eigennutzes, als nach der Beförderung allgemeiner menschlicher Zwecke. Die vorzugsweise Verfolgung der letztern wird England schwerlich jemals zu seinem obersten Staatsplan erheben. Dasselbe gilt von Rußland. Frankreich hat zwar edlere Neigungen und Absichten; allein es ist von der unglücklichen Leidenschaft der Nationaleitelkeit sowie der falschen Ruhm- und Ehrsucht verblendet und kann nach Umständen durch sein fieberhaftes Gelüsten nach fremdem Gute, namentlich der Rheingegenge, Verwirrungen und Zerwürfnisse herbeiführen, welche die allgemeinen Zwecke der Menschheit abermals stören. Nach den unerläßlichen Gesetzen der Weltordnung, wie sie sich im Gange der Geschichte abspiegeln, kann man Frankreich mit Gewißheit voraussagen, daß seine ungerechte Vergrößerungssucht schwer auf sein eigenes Haupt zurückfallen wird: denn auch die Völkerungerechtigkeit, auch der nationale Uebermuth rächt sich und muß sich aus einfachen, sogar mathematischen Gründen nothwendig rächen. Frankreich hat es schon

Digitized by Google

erfahren, wohin der Uebermuth und der unersättliche Länderdurst Napoleons führte, es wird es bei Wiederholung ähnlicher Versuche, und sollten sie auch im Namen der Freiheit gemacht werden, unfehlbar wieder erfahren, und könnte sich dies, wenn es der Selbstbeherrschung und der Einsicht in den Gang der Weltordnung und der Gesetze, welche alles Menschen- und Staatenleben leiten, fähig wäre, mit Gewißheit vorhersagen ..... allein die Hoffnung einer Selbstbeherrschung Frankreichs bezüglich auf Nationaleitelkeit und ungerechte Vergrößerungssucht ist vergeblich. Es bliebe sonach zur Verfolgung weltbürgerlicher oder allgemein menschlicher Zwecke nur noch Deutschland übrig. Allein auch wir vermögen hierin nichts zu leisten, und zwar theils durch, theils ohne unser Verschulden.

Der erste Grund dieser unserer Ohnmacht liegt darin, daß wir einer solchen Idee von Weltbürgerthum huldigen, daß wir Weltbürger sein wollen, ehe wir unsere eigenthümliche Nationalität ausgebildet, unsere eigenthümlichen Kräfte geübt und entwickelt, unsere besondern Nationalzwecke verfolgt haben. Nichts hat Deutschland in seinem geistigen Fortschreiten und dem wahren Gange seiner gesammten Entwicklung mehr gehemmt und gestört, und in seinen Verhältnissen nach Aussen mehr geschwächt als dieses verkehrte, thörichte, widersinnige Afterweltbürgerthum. Es ist oben auf eine übergreifende Weise dargethan worden, daß nur derjenige Volk für allgemeine Zwecke der Menschheit etwas zu leisten vermöge, welches zuvor sich selbst gebildet und entwickelt, seine eigenthümlichen Kräfte geübt, gegen Aussen eine starke, mächtige, nach Umständen entscheidende Stellung sich erworben und im Innern durch gute Staatseinrichtungen den Grund zu der Triebkraft gelegt hat, welche in unserer Bildungsstufe allein noch große Thaten zu erzeugen vermag, die Liebe zum Vaterlande. Wie wollt ihr denn die allgemein menschlichen Zwecke gegen die störenden Entwürfe, Bestrebungen und Unternehmungen der andern Völker schützen und pflegen, wenn ihr nicht durch innere Erstarkung, durch tüchtige Ausbildung eurer edlen deutschen Natur und durch eine würdige und kraftvolle Stellung nach Aussen Macht und Mittel dazu erlangt habt? — Die zweite Ursache unserer Ohnmacht in Beziehung auf Beförderung allgemein menschlicher Zwecke liegt freilich ohne unser Verschulden in gewissen innern Verhältnissen, worüber wir uns zur Zeit noch nicht näher erklären wollen, aber immer bleibt es nach dem bisherigen Ideengange und den einfach dargelegten Gründen offenbar, daß sowohl unser eigenes Wohl, als unsere Einwirkung auf den Gang der Bildung und der Beförderung allgemein menschlicher Zwecke einzig allein durch tüchtige Ausbildung und Erstarkung unserer Nationalität, durch Belebung des Selbstgefühls unserer Volkes und durch Erweckung jener entschlossenen, großherzigen, erhabenen Vaterlandsliebe bedingt ist, welche die Macht und Hoheit seiner Nation nur auf gerechtem Wege und nur zu dem Ende zu erstreben sucht, um durch sie die Mittel für die Beförderung der allgemeinen Zwecke der Menschheit zu erlangen. Nur hierdurch gelangt Deutschland zu seiner richtigen Stellung nach Aussen. Die Sache ist so schlicht, so einfach, daß Jedermann sie einsehen muß: denn wenn wir alles, was wir in den vier Artikeln des gegenwärtigen Aufsatzes ausgeführt haben, noch einmal kurz zusammenfassen, so ergiebt sich Folgendes:

Wir wollen immer Weltbürger sein, ehe wir unsere eigenen Kräfte gebildet, ehe wir durch tüchtige Ausbildung unserer Nationalität die Mittel und die Macht erlangt haben, die Aufgabe des Weltbürgerthums zu erfüllen, nämlich die allgemein menschlichen Zwecke zu befördern, und namentlich gegen die habsüchtigen oder ehrgeizigen Angriffe und Störungen anderer Völker zu schützen.

Wir haben unsere eigenen Zustände und Leistungen verachtet und das Fremde in übertriebener Weise nachgeahmt: wir haben ferner den innern Staatseinrichtungen vielleicht die Gediegenheit und die Vorzüge nicht gegeben, die nach dem Stande unserer Bildung etwa schon möglich wären: durch beides erlangen aber andere Staaten ein geistiges Uebergewicht und hierdurch wird immer die Macht der Nation gegen Aussen geschwächt.

Der wahre und einzige, sichere und unfehlbare Weg, uns in die rechte Stellung nach Aussen zu bringen, alle Vergrößerungs- und Eroberungspläne anderer Völker zu vereiteln und unsern großartigen Beruf zu unserem eigenen Wohle und zur Wohlfahrt der Menschheit zu erfüllen, liegt folglich in der tüchtigen Ausbildung unserer Nationalität und in den Vorzügen der innern Staatseinrichtung. Nur hierdurch bildet sich die großsinnige, verehrende und zu Thaten belebende Vaterlandsliebe, also nur hierdurch die bessere Zukunft der Menschheit: denn nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Bildung des Menschengeschlechts ist die Triebkraft, welche allein noch große Thaten zu erzeugen vermag, die Liebe zum Vaterlande. Ohne sie haben die Völker und die Menschheit keine Zukunft mehr.

Spanische Wirren.

Der Pariser Moniteur enthält telegraphische Depeschen aus Bayonne folgenden Inhalts:

„Die Conferenz vom 26. zwischen allen carlistischen Chefs hat zwischen Don Carlos und Maroto einen vollständigen Bruch hervorgebracht."

„Am 27. brach Don Carlos gegen Estella auf, und Maroto brgab sich nur mit 4 Bataillonen nach Alpeytia."

„Eine große Aufregung herrscht in den Provinzen."

„Am 28. ist Maroto mit 4 Bataillons zu Zumaragua angekommen. Espartero ließ Bergara besetzen. Don Carlos war am 29. zu Cardingar; man erwartete ihn zu Elisondo. Morrno und Villareal gaben den Truppen Befehle. Simon Torrr, mit 4 Bataillonen aus Alava, und Zturiaga, mit 7 aus Guipuscoa, sprechen sich noch nicht aus. Don Carlos kann nur auf die Navarresen zählen."

Hiezu bemerkt der National:

„Ein legitimistisches Blatt versichrrte dirsen Morgen, es wisse aus sichrrer Quelle, daß Maroto am 27. mit 4 Bataillons aus Castilien zum Feind übergegangen, und daß Don Carlos von dem Volk nach Estella zurückgeführt worden sei. Andererseits behauptet ein Madrider Blatt, der carlistische Oberst Martinez sei als Unterhändler zum Herzog von Victoria gekommen; und das Morning-Chronikle meldet nach einem Briefe aus S. Sebastian, der französischr Consul von Bilbao habe sich bald nach Lord Hay durch die Linien der Christinos in das Hauptquartier Maroto's begeben. Endlich ging heute an der Börse das Gerücht, Maroto sei zu den Christinos übergegangen, nachdem er mehrere carlistische Generale habe erschießen lassen, und nachdem der Prätendent selbst sich nach Bayonne geflüchtet hatte. Die spanischen Fonds sind darauf um zwei Procent gestiegen."

„Es ist klar, daß der carlistischrn Sache eine Krise droht. Die Gazette de France behauptet dirsen Abend, im Hauptquartier des Don Carlos scheine man über dir zwischru Maroto und Espartero, dem französischen Consul von Bilbao und dem Befehlshaber der englischen Streitkräfte nur zum Schein (ostensiblement) eröffneten Unterhandlungen weder überrascht, noch beunruhigt. Seit der Metzelei von Estella hat Don Carlos keinen Grund mehr, über Maroto's Verfahren zu erstaunen.

Französische und englische Zustände.

Die Revue de Paris äussert sich über die Thronrede der Königin von England, wie folgt:

„Dir englischrn Journale stellen etwas bittere Betrachtungen über die Thronrede ihrer Königin an. Die Königin wünscht sich Glück zu der Eintracht, die in Betreff der orientalischen Frage zwischen den Mächten herrscht, sagen diese Journale. Aber besteht diese Eintracht wirklich? Die Königin fühlt sich sehr glücklich, Frankreich mit Mexiko versöhnt zu

Digitized by Google

haben. Aber sind Mexico und Frankreich wirklich versöhnt? Es macht ihr Vergnügen, dem Parlament den Uebergang einer englischen Armee über den Isthmus und die in jener Gegend begonnenen feigerischen Unternehmungen zu vermehren. Aber wann werden sie enden? Kurz die ganze Rede scheint auf unsere Nachbarn einen traurigen Eindruck gemacht zu haben; denn sie sehen darin nichts, als Verschcerungen, die für England wenig Wichtigkeit haben, Mittheilungen, die manche Beelegenheit verbergen, wie die Stelle über Persien, oder so manche Beeheimlichung, die nichts Gutes ahnen läße."

„Inzwischen finden einige Blätter diesseits des Kanals in der Rede der Königin nur eine Fortsetzung von erniedrigenden Aeußerungen für Frankreich. England, sagt man, preißt sich glücklich, die belgische Angelegenheit zum Ziele geführt zu haben, die in Belgien den französischen Einfluß geschwächt hat; es rühmt sich, uns zur Annahme des nicht gar vortheilhaften Vertrags mit Mexiko bewogen zu haben, und kündigt uns endlich an, es habe uns dahin gebracht, zu Schiedsrichtern in der orientalischen Frage vice Mächte anzunehmen, deren Interessen den unsrigen widerstreiten. Vielleicht haben diese Klagen einigen Grund zu London und Paris."

„Betrachtet man indessen die englische Thronrede aus englischem Gesichtspunkt, und so muß man sie betrachten, so enthält sie nichts Verwunderndes für Frankreich. In England und in Frankreich opponirt man, indem man das Verfahren und die Schritte der Regierung tadelt, und im Parlament werfen sich alle Gegner des Lords Melbourne natürlich auf die Allianz mit Frankreich. Wir haben schon gesagt, was wir von den Drohungen des Lords Melbourne gegen Frankreich (in Betreff des Gummihandels an der westafrikanischen Küste) halten. Die Schwierigkeit, die Anweisungen der Schatzkammer zu verhandeln, und die üble Wirkung, welche die Anleihe bei der französischen Bank in London hervorbrachte, hatten dort wohl etwas zu bedeuten. Zu England gehören einige Drohungen, die von Zeit zu Zeit gegen die Staaten des Festlandes ertönen, zu den Bedürfnissen der konstitutionellen Regierung, und je schwächer ein Ministerium, desto voller muß es den Mund nehmen. In Frankreich ist der öffentliche Geist besser, wenigstens in den Kammern, und da man daselbst von Seite der Regierung Würde verlangt, so ginge es einem Ministerium schlecht, wenn es sich heftige Ausdrücke erlauben wollte. Diese Betrachtungen dienen nur, um zu beweisen, wie mäßig die englische Thronrede in Betreff Frankreichs ist."

„Es wird in dieser Rede anerkannt, daß die Eintracht zwischen Frankreich und Großbritannien beiden Ländern zum Vortheil gereicht, und daß sie für die allgemeinen Interessen Europa's von Nutzen sein kann. Nach solchen Worten darf man freilich über die drohende Sprache erstaunen, welche von dem englischen Ministerium über eine so unbedeutende Sache, wie der Gummihandel von Portendik ist, geführt wurde; aber Alles erklärt sich aus dem despotischen Einfluß, welchen die englischen Kaufleute auf die äussere Politik üben.

Die Revue des Deux Mondes über die orientalische Frage.

Die Revue des Deux Mondes, welche unter allen französischen Tagblättern und Wochenschriften — wenn auch nicht mit dem jetzigen Ministerium, doch mit den Tuilerien und den andern europäischen Höfen noch am besten harmonirt, äußert sich über die orientalischen Angelegenheiten, wie folgt:

„Da wir in das Geheimniß der diplomatischen Unterhandlungen nicht eingeweiht sind, so ist es schwer zu beurtheilen, ob Frankreich den nöthigen Spielraum hatte oder nicht hatte, um in den orientalischen Angelegenheiten, deren erster Act gewiß nicht zu unsern Gunsten ausgefallen ist, ein besseres Resultat zu erzielen. Den ersten Fehler hat unstreitig Mehemet Ali begangen; aber dieser Fehler fällt auf Frankreich zurück, welches in der Lage war, ihm zu rathen, und ihn zur Befolgung seiner Rathschläge zu bewegen. Hätte Mehemet den von der Pforte ihm angebotenen erblichen Besitz von Aegypten angenommen, und sich in Bezug auf den erblichen Besitz von Syrien das Weitere vorbehalten, so hätte er die Vermittlung vermieden. Aber Mehemet wollte von den Vorschlägen der Pforte nichts hören. Und wie hat sich nun Frankreich insgeheim benommen, Frankreich, welches unserer Wissens seinen Einfluß auf den Vicekönig nicht benutzt hat, um ihn zur Annahme jener Vorschläge zu bewegen? Hat die französische Regierung aus Ehrlichkeit unterlassen, was Rußland und England an seiner Stelle gewiß nicht unterlassen hätten, mit dem Pascha einen geheimen Vertrag zu schließen, wonach Frankreich ihm den erblichen Besitz von Syrien für die Zukunft zugesichert hätte? Und war ein solcher Vertrag möglich? — Wie dem auch sei, die einzigen Thatsachen, welche wir kennen, d. h., die Weigerung des Pascha, und die im Namen der 5 Mächte dem Divan übergebene Note, sind keine günstigen Thatsachen für Frankreich, dem darum zu thun sein mußte, jeden Kampf zwischen dem Sultan und seinem Vasallen unmöglich, d. h. unnütz zu machen. Wenn aber dem letzteren der erbliche Besitz von Syrien verweigert wird, was unfehlbar geschieht, so wird die Lösung der Frage der Zukunft überlassen bleiben.

Ein direkter Vergleich zwischen der Pforte und dem Vicekönig wäre nicht mit diesem Uebelstande verknüpft gewesen; denn entweder hätte die Pforte Syrien abgetreten, und Mehemet Ali hätte sich dann zufrieden gegeben, oder der Vicekönig hätte in diesem Punkt nachgegeben, aber mit einer gehemen Zusicherung von Seite Frankreichs, und dann hätte Frankreich nach Belieben den günstigen Augenblick wählen können, um jenes Ereignis herbeizuführen. Hätte endlich das französische Cabinet eine solche Zusicherung für gefährlich oder unehrlich gehalten, so wären neue Unterhandlungen über Syrien, welche der Pascha später eröffnet hätte, von den 5 Mächten nicht als Aufrechnung gegen ihren Willen betrachtet worden, wie dies dann geschehen wird, wenn sie die orientalischen Angelegenheiten in einem Congreß entscheiden. — Was den Congreß selbst betrifft, so fragt man, ob Frankreich ohne strafbare Schwäche in Frage stellen kann, was auf dem Schlachtfeld von Nezib entschieden worden ist? Und wir würden unserer Regierung diesen Vorwurf auch machen, müßten wir nicht aus Unkenntniß der geheimen Unterhandlungen mit unserem Urtheile zurückhalten. Die Zeit, welche seit der Schlacht von Nezib verflossen ist, hätte Frankreich benutzen sollen, um den Streitigkeiten zwischen dem Pascha und dem Sultan ein Ende zu machen; dies war die geschickteste Art, einen Congreß zu vermeiden, den es vor einigen Monaten als ein großes Resultat wünschen konnte, der aber gegenwärtig für uns nur ein Unsern wäre. Hierin können die, welche sich gegen den Congreß erheben, Recht haben. Aber Unrecht haben sie, wenn sie verlangen, Frankreich solle den Congreß verwerfen. Dazu ist es jetzt zu spät. Freilich könnte Frankreich auf einem Congreß für Mehemet Ali nichts erreichen, als den erblichen Besitz von Aegypten. Aber wenn ihm dieser Besitz durch einen zweiten Wiener-Congreß geschert würde, so hätte er dadurch mehr gewonnen, als wenn er der Pforte seine Anerkenntniß durch den Sieg einer Armee entrissen hätte, die im Grunde doch nur eine Armee von Rebellen ist. Uebrigens ist bis jetzt noch nicht einmal ein Vorschlag zu einem Congreß gemacht worden. Rußland hat sich schon lange erklärt, seine nachbarlichen Verhältnisse erlauben ihm nicht, an einem solchen Congreß Theil zu nehmen. Gleichwohl scheinen die Mächte über einige Hauptpunkte einig zu sein. Daß übrigens der Vicekönig sich eines geheimen Schutzes zu erfreuen hat, beweist seine Beweigerung, die türkische Flotte auszuliefern. Und wer anders sollte ihm diesen Schutz gewähren, als Frankreich?

Digitized by Google

Schweizerische Angelegenheiten.

Die Wirren, welche in dem Kanton Zürich in Folge der Berufung von Dr. Strauß entstanden sind, dauern fort. Gegen den freisinnigen Regierungsrath kämpft eine sogenannte Glaubenspartei, welche, noch nicht zufrieden mit ihrem Siege in der Hauptsache, nun auch die ganze Einrichtung des Erziehungswesens unter ihren entscheidenden Einfluß gestellt wissen will. Diese wenig aufgeklärte und zugleich sehr heftige Parthei wirkt unmittelbar auf das Volk und veranlaßt von Seite desselben Bittschriften in dem Sinne, wie sie es wünscht. Der Regierungsrath hat gegen ein Comite, das zur Vervielfältigung solcher Bittschriften aufgestellt worden ist, einzuschreiten zu müssen geglaubt. Hierdurch entstand eine so heftige Aufregung, daß der Regierungsrath Truppen nach Zürich zu berufen genöthigt war. Dies vorausgesendet theilen wir über den neuesten Stand der Sache aus der Neuen Züricher-Zeitung folgenden Bericht mit:

Zürich, den 3. Sept. Wir leben in Tagen, wo das Recht der Ereignisse gilt. Wohl dürfen wir hinzusetzen: nicht der vorbedachten, abgezielten Ereignisse, sondern der blinden, von denen selbst jene, die sie handlend gerungen fühlen, traghaft werden, wenn sie nicht eben davon berauscht sind. Der Geschichte bleibt es vorbehalten, zu erzählen, wie es gelang, so unsinig mit dem bekannten Regierungsbeschlusse vom 23. August zu operiren, der freilich nichts anderes hätte sein sollen, als ein Verbot an die Beamten, von dem Zentralcomite Befehle anzunehmen. Schnell sah Letzteres wieder klar, und veranstaltete auf Montag den 2. September eine Versammlung der sämmtlichen Bezirkscomites zu Kloten, die von selbst zu einer Volksversammlung werden sollte. Das Centralcomite war dieses Schutzes um so bedürftiger, als einige Tage nach dem Angriffe, den es von der Regierung erfuhr, die Staatsanwaltschaft einen Criminalprozeß gegen die vornehmsten Mitglieder desselben anhängig machen zu müssen glaubte. Die aufgebotenen Truppen rückten Sonntags den 1. Sept. mitten in den Regengüssen in der Kaserne ein, und das Commando des erfahrenen und angesehenen Oberst Hirzel gab vollends Beruhigung. Montags rathschlagten die Bezirkscomites in der Kirche zu Kloten, Die Volksmassen hauften vor der Kirche oder im Dorfe herum. Ob es 3000 waren, wie einige sagen, ob 20,000, wie Gegenstimmen Berichte verfassen, wüßten wir nicht anzugeben: die Anwesenheit der Truppen von beiden Seiten schätzen von 8000 auf 10,000. Truppenweise waren die Leute aus den einzelnen Gemeinden mit ihren Fahnen herangezogen. Auch aus der Stadt kam eine ansehnliche Truppe. Was die Comites in der Kirche beschlossen, wurde dem Volke draußen verkündet. Es war eine Petition an die Regierung und ein Beschluß, wodurch die Bewegung schreitet, in die Kanäle einer eigentlichen Vereinsorganisation zurückgeführt werden zu sollen.

Die Anträge der in vorstehendem Artikel bezeichneten Bittschriften gehen dahin 1) die dem Comite gemachte Beschuldigung der Aufwiegelung für grundlos zu erklären, 2) die darauf gegründete Klage zurückzunehmen 3) die Staatsanwaltschaft zur Rechenschaft zu ziehen und 4) die Bürger ihr Petitionsrecht ungehindert nach frei üben zu lassen. Hierauf hat nun der Regierungsrath folgenden Bescheid ertheilt:

Der Beschluß des Regierungsrathes vom 23. v. M., welcher vielfach auf irrige Weise ausgelegt worden, hat durch die Kundmachung vom 31. in Bezug auf das Ganze seines Inhalts eine vollständige Erläuterung erhalten, welche hinreichende Zusicherungen gibt, daß den verfassungsmäßigen Rechten der Bürger hinsichtlich des Petitionsrechtes und der Preßfreiheit keinerlei Eintrag geschehen solle; es findet sich der Regierungsrath daher nicht im Falle, darüber sich weiter auszusprechen, weit hingegen dem Gr. Rathe, als seiner vorgesetzten Behörde, bei deren nahem Zusammentritte sowohl über Veranlassung als Inhalt jenes Beschlusses Bericht erstatten.

„Eine wohlthätigere Erscheinung, als dieß politische Treiben," sagt der Schweizerbote vom 3. d. M., „ist die am 25. v. M. in Zürich von einer großen Anzahl Primar- und Sekundarlehrer aus dem ganzen Kanton beschlossene Gründung eines Lehrervereins. Zweck dieses Lehrervereins ist: Durchführung der Idee der Volkserziehung und der Aufgabe des Volkslehrers, wie beide durch die Verfassung, die Gesetze des Großen Rathes und die Vorschriften des Erziehungsrathes aufgestellt worden sind; Mittel dazu: vor Allem ein einiges, fest verbundenes, wechselseitig belehrigendes Zusammenwirken aller geistigen Kräfte, die in dem Lehrerstande liegen, außerdem die Benutzung aller andern Mittel, die mit Gesetz und Gesittung im Einklange stehen, besonders der freien Presse. Die Statuten sind kurz, einfach und durchaus der schönen Idee entsprechend. Auf solchem Wege mag die Lehrerschaft einer bessern Zukunft in die Hände arbeiten; von der irren und wirren Gegenwart ist wenig Gutes mehr zu erwarten."

Hannover'sche Frage.

Hannover, den 30. August. Die Gerüchte über eine Entscheidung des Bundestages im Sinne des Cabinets dauern fort; mahrscheinlich ist daran nur das richtig, daß in Ansicht der vorbereiteten neuen Verfassungsverhandlungen die Angelegenheit der gütlichen Vereinbarung der Parteien überlassen werden soll: dem Vernehmen nach wird jetzt eine neue Proclamation gedruckt, von der man glaubt, daß sich Näheres hierüber daraus entnehmen lassen werde. Derweile hält die zu Ausarbeitung von Verfassungsvorschlägen niedergesetzte Commission fleißig Sitzungen und heißt ihre Arbeiten möglichst, so daß nicht unwahrscheinlich schon in wenigen Wochen die neuen Verfassungsvorschläge vorgelegt werden können. Nicht soweit um die Arbeit zu beschleunigen, als aus andern Gründen, hat man die Zahl der Mitglieder jener Commission noch um zwei vermehrt, nämlich den Cabinetsrath Baron Falcke als Präsidenten und den Hofrath Klenze als Protokollführer bestellen. — Die Defension des Magistrate soll innerhalb der vorgeschriebenen 14tägigen Frist am 29. d. M. übergeben werden sein. (Kass. Ztg.)

Nachricht aus der Türkei.

(Agram. Zeit.) In Thessalien, in der Stadt Volo und deren Umgebungen, an der Grenze von Griechenland, soll eine Revolution ausgebrochen sein. Die Griechen haben in dem Augenblicke, als das Land von den waffenfähigen Türken entblößt war, die Gelegenheit benützt, sich vom türkischen Joche zu befreien, und sich mit Griechenland zu vereinigen. (Allg. Ztg.)

An das Publikum.

Bestellungen auf die **deutsche Volkshalle** werden auch auf das vierte Quartal des laufenden Jahres, also vom 1ten Oktober an bei allen Postämtern angenommen. Damit aber diejenigen, welche vom 1. Oktober d. J. an Bestellung machen wollen, das neue Blatt vollständig, also gleich vom Anfang an erhalten; so werden allen denen, welche vom 1. Oktober an die **deutsche Volkshalle** halten wollen, alle im laufenden Monate September erscheinenden Nummern als Probeblätter von Seite des Herausgebers unentgeldlich überlassen. Sowohl der Herausgeber, als die Verfasser werden weder Kosten, noch Mühe und Anstrengung scheuen, um den Beifall der Leser zu erlangen und ein würdiges Organ der öffentlichen Meinung zu gründen. Sie bitten daher das Publikum, durch Beselldung und durch Mittwirkung in der Verbreitung der **deutschen Volkshalle** eine Unternehmung zu unterstützen, welche keinen Geldgewinn, sondern ausschließend die Beförderung der Nationalinteressen Deutschlands zum Zwecke hat.

Konstanz, den 1. Septembir 1839.

Der verantwortliche Herausgeber der **deutschen Volkshalle**
Obergerichts-Advocat **Banotti.**

Ankündigungen.

Constanzer - Herbstmesse.

Diese beginnt nach Anordnung der hohen Kreisregierung jeweils am dritten Montag nach Mariä Geburt — somit dieses Jahr am 23. September, was als Einladung zu deren Besuch hiemit bekannt gemacht wird.

Konstanz, den 26 August 1839.

Der Gemeinderath.
J. U. B. B.
Der älteste Gemeinderath
Metz.

Bürger-Museum.

Sonntag den 8. dies ist **Abendtanz-Unterhaltung.** Anfang 7 Uhr.
Der Vorstand.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvocat **J. Banotti.**

Druck von **C. Stürzer.**

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Sonntag. № 5. Constanz den 8. September 1839.

Die „Deutsche Volkshalle“ erscheint in den gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden ausserordentliche kleinere Blätter als Beilagen ausgegeben und versendet, wenn besonders wichtige Nachrichten einlaufen. Preis jährlich 6 fl. rheinisch. Pränumerationstag durch ganz Baden jährlich 2 fl. 30 Kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Entfernter Abgesetzte abonnieren sich auf dem nächsten Postamt. Briefe, Expeditionen und Annahme von Abonnements für Constanz und die Umgegend ist wie von Ankündigungen in C. Gilly'ers Buchhandlung, Konstanzstraße Nr. 701. Für die literarische am Bodensee und Rhein nehmen auch die Dampfschiffe Bestellungen an, und zwar bei anmeldgemäßer Beförderung für den billigen Preis von 40 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei dem Postamte Tägerweilen gemacht.

Das Vaterland.

Erster Artikel.

Die unglücklichsten Zustände der Menschheit treten dann ein, wenn die geistigen Zwecke verschwinden und die Thätigkeit, das Streben, das letzte Ziel der Völker ausschließend dem körperlichen Wohlbehagen gewidmet wird. Kein Verständiger wird den Wohlstand der Nationen für gleich gültig halten, oder die Zeiten des Irrsinns wieder herbeiführen wollen, wo man das äußere Wohlbefinden für Sünde, und nacktes Elend und grausame Selbstpeinigung für das Mittel zur Erwerbung des Himmels erklärte: Wohlstand der Völker ist vielmehr als Mittel zu höheren Lebenszwecken nothwendig, unerläßlich und mit Recht eine der vorzüglichsten Aufgaben unserer Zeit. Allein wir sind keine Thiere, wir sind geistige Wesen, und unser oberstes, unser dringendstes Bedürfniß ist und bleibt immer unsere sittliche Veredlung, unser höheres Entwickeln und Fortschreiten, mit einem Worte die Befriedigung edler, geistiger Bedürfnisse. Nichts wirke schrecklicher auf die Menschheit, als das Versinken in blos thierische Genüsse und Zwecke: der Adel unserer Natur geht alsdann unter, alle niedrigen, gemeinen Leidenschaften gewinnen freien Lauf, verächtliche Selbstsucht wird die Triebfeder und der letzte Zweck aller Handlungen: die Scham verschwindet und man erklärt den Eigennutz sogar als eine Frucht der Aufklärung, als einen Gewinn, als einen Fortschritt der Zeit: der Spott über alles Höhere wird allgemeine Sitte: man verlacht die großen Männer, die edlen Wohlthäter der Menschheit, welche mit großmüthiger Hingebung auf geistige Veredlung zu wirken streben und sich, ihre Ruhe, ihr Lebensglück und Alles, was ihnen theuer ist, den höhern Zwecken unseres Geschlechtes willig und freudig opfern: die Menschheit wird ein ekelerregender Sumpf und mit tiefen, zerreissenden Schmerz wenden die Besseren den Blick von ihrem traurigen Bilde. Es liegt keine Uebertreibung in dieser Schilderung: das Versinken der Völker in bloß thierische Genüsse und Zwecke hat entsetzliche Folgen: möge die Weltordnung den Geschlechtern dieses Unglück für immer ersparen. Indessen gibt es gleichwohl Zeiten, wo die öffentlichen Zustände diese Richtung zu nehmen suchen, und dann gibt es nur ein Rettungsmittel, nämlich das Auftreten einer großen Idee, welche mit überwiegender, unwiderstehlicher, begeisternder Kraft die Gemüther ergreift, den göttlichen Funken im Herzen der Menschen wieder entzündet, ihren Seelenadel neu erweckt, auf das Geistige sie leitet und in solcher Weise von dem Abgrund, in den alles sich stürzen will, sie abzieht. Das Menschengeschlecht war öfter in dieser Lage, z. B. bei dem heranrückenden Untergange des römischen Reichs und dem Verfalle der alten Bildung überhaupt, und immer war es eine große Idee, welche dem Verderben steuerte, neues geistiges Leben erweckte und bessere Zustände hervorbrachte. Unsere Zeit wird von den lebenden Geschlechtern sehr verschieden beurtheilt: es gibt viele Stimmen, welche ihre Richtung für gänzlich unheilvoll erklären und an Erreichung des Zieles der Menschheit verzweifeln. Wir sind jedoch nicht dieser Meinung. Man darf sich nur durch den Schein der Oberfläche nicht täuschen lassen, sondern tiefer gehen, die geistigen Triebfedern, welche in Wirksamkeit sind, beobachten und die Vorbereitungen ins Auge nehmen, welche für die letzten Zwecke unseres Geschlechtes nothwendig sind und von der Weltordnung so planvoll angelegt und so beharrlich verfolgt werden. Man wird alsdann über den Sinn, die Bedeutung und den Werth unserer Zeit ein wesentlich anderes Urtheil sich bilden. Indessen eine Neigung zu bloß materiellen Zwecken und zum Versinken in thierische Genüsse ist allerdings vorhanden, und ihr muß durch das einzige Rettungsmittel, das in solchen Fällen nach der obigen Ausführung möglich ist, durch eine große Idee gesteuert werden. Diese Idee ist nach dem Bildungsgrade der neuen Zeit..... **das Vaterland.** Wir nehmen hiebei den Begriff „Vaterland“ rein geistig und in höherem Sinne als gewöhnlich: wir verstehen also darunter nicht bloß den Boden, sondern alle unsere geistigen Güter, die Sprache, die Kunst, die eigenthümlichen Gedanken und Bestrebungen unseres Volkes, unsern Beruf für die Beförderung der Bildung und der allgemeinen Zwecke der Menschheit. Die Ueberfülle des Stoffes verhindert uns heute, in die Sache selbst einzugehen, und es ist daher der gegenwärtige Aufsatz nur als eine Einleitung in eine Reihe von Artikeln zu betrachten, durch welche wir in den nächstfolgenden Blättern der „deutschen Volkshalle“ den großen Gedanken des Vaterlandes näher entwickeln und zu zeigen uns bestreben werden, in welchem Sinne derselbe aufzufassen sei und wie er in solcher Weise als das zuverlässige Mittel zu unserer sittlichen und geistigen Veredlung, zur Beförderung unseres innern und äußern Glückes, zur Lösung aller schwebenden Fragen unserer Zeit und endlich zur Erfüllung des letzten und schönen Zweckes der Menschheit sich ausweist.

Ueber die jüngsten Unruhen in Paris.

Zu Ende des vorigen Monats ist zwischen den französischen und deutschen (vorzugsweise elsäßischen) Arbeitern in Paris ein Streit entstanden, der im Interesse der Menschheit, der höhern Gesittung und fortschreitenden Humanität tief beklagt werden muß. Die französischen Arbeiter glaubten sich nämlich durch die deutschen beeinträchtigt und warfen einen Haß auf dieselben, welcher zu Verfolgung und Mißhandlung, und zuletzt sogar zu nicht unbedeutenden Auflaufen führte. Nichts entwürdigt die menschliche Natur mehr, als solche traurige Ausbrüche des Gewerbsneides, und alle Menschenfreunde müssen sich vereinigen, dergleichen unedlen Leidenschaften durch Belehrungen entgegen zu wirken. Der National in Paris hat diese Pflicht erkannt und eine Ermahnung an die Arbeiter erlassen, welche die edelsten Grundsätze einsah und schön entwickelt, und seine Wirkung gewiß nicht verfehlen wird. Wir haben lange nichts gelesen, was auf den Beifall der Bildung und der Menschenfreundlichkeit gegründeteren Anspruch hätte, als dieser Aufsatz. Wir theilen daher denselben vollständig mit und empfehlen ihn der Aufmerksamkeit unserer Leser auf das wärmste.

„Wenn irgend etwas“ sagt der National „den Verstummten der arbeitenden Klassen und den Gegnern gewisser neuer Grundsätze Waffen in die Hände geben kann, so sind

Digitized by Google

es die Vorfälle, welche seit drei Tagen hintereinander die Vorstadt St. Antoine in Bewegung gesetzt haben. Sollte denn die Bevölkerung von Paris dem schönen Ruhm entsagen, für die aufgeklärteste und ebelste der Welt zu gelten? Wir wissen, daß die Lage unserer Arbeiter eine harte ist; aber findet denn ein Volk, welches so große Thaten vollbracht hat und noch vollbringen wird, nicht einigen Trost in dem Gedanken, daß es ganz fremdlicher sei, als alle übrigen Nationen, selbst als die, welche wegen ihrer Größe, ihrer Institutionen und Aufklärung im höchsten Ruhme stehen? An den Gesinnungen, an dem Benehmen eines Volkes gegen die Frauen und Fremden kann man vor Allem die Fortschritte seiner Bildung erkennen. Bei den halb wilden oder barbarischen Völkerschaften wird das Weib als Sklavin und der Fremde als Feind behandelt. In halbgebildeten Ländern gestaltet sich ihr Verhältniß schon besser; aber sie werden nur bei solchen Völkern, die in allen Punkten der Freiheit würdig sind, als Gleiche und als Brüder betrachtet.“ “.

„Weil es euch an Arbeit fehlt oder weil man euch zu wenig Lohn gibt, erklärt ihr denn den fremden Arbeitern, die mit euch concurrieren, den Krieg? Ihr wollt die Deutschen oder die Belgier ausschließen; auf gleiche Weise wollt ihr gegen die Lyoner verfahren, die, obgleich weniger vertraut mit unserer Sprache, doch ebenso anhänglische und tapfere Franzosen sind, als ihr! Wollt ihr auf einem so traurigen Wege verharren? Warum ächtet ihr nicht die Lothringer, die Burgunder, die Picarden, alle unsere alten Provinzen nach der Reihe? Warum theilt ihr nicht die Hauptstadt selbst in Gewerbs-Bezirke, worum treibt ihr nicht mit unverschämlicher Wuth aus euren Werkstätten Alle, die nicht beweisen können, daß sie innerhalb der Barrieren von Paris geboren sind? Der folgerichtigste Schutz aus solchem Verfahren wäre die Wiederherstellung der Zünfte und Corporationen; und doch, wer ist unter euch, der im überstürzendsten Interesse eines Tages die von euren Vätern mit so viel Ehrsinn zerbrochenen Gewerksketten der alten Herrschaft wieder annehmen wollte?“

„Einige falsche Demokraten, einige Oekonomisten ohne Herz und ohne Sinn für den hohen Beruf unseres Vaterlandes, werden euch vielleicht sagen, es wäre gerecht, daß die Fremden bei uns auf demselben Fuße behandelt würden, wie die Franzosen in fremden Landen; das Frankreich nicht mehr zu bevorzugen brauche, als man ihm bewillige, daß folglich der Grundsatz des Isolemitismus „Jeder bleibe daheim und für sich“ die höchste Stufe und das schöne Ideal des öffentlichen Rechts sei. Wir aber antworten ihnen, daß Frankreich vor allen Nationen nur darum mächtig und ruhmwürdig ist, weil es besser, als jede andere, die Würde des Menschen begreift und die Verbrüderung der Völker, die da sind die Kinder desselben Gottes, zu gleichem Antheil am Erbe der Freiheit und des Glückes berufen. Und selbst doch, wohin mit jene Selbstsucht und Nationalbeengtheit führen würde; weil es den Regierungen manches Theile von Europa und Amerika beliebt, in ihren Ländern die Niederlassung unserer Landsleute zu erschweren oder zu verhindern, so müssen wir die Tausende von italienischen, deutschen und polnischen Ausgewanderten, die uns um einen Theil an unserer Sonne, unserer Arbeit, unserem Brode bitten, von unsern Heerden verjagen? Welch ein Unterschied wäre dann zwischen unserer Bildung und andern zur Zeit noch tiefer stehenden Völkern? Würde man Frankreich noch als eine Zufluchtsstätte des unverdienten Unglücks betrachten können?“

„Wir hoffen, die braven und ehrbaren Arbeiter der Vorstadt St. Antoine werden diese Betrachtungen nur von ungefähr haben, und die beklagenswerthen Auftritte der letzten Woche werden sich nicht mehr erneuern.“

Die „deutsche Volkshalle“ hat es sogleich bei ihrem ersten Auftreten für ihre Pflicht gehalten, eine Richtung und Neigung des französischen Nationalgeistes zu bekämpfen, welche nicht nur für unser Vaterland, sondern auch für die allgemeinen Zwecke der Menschheit nach Umständen gefährlich werden könnten. Diese eigenthümliche und unabhängige Stellung macht es uns aber zur Pflicht und erheischt uns das Recht, auch alle Vorzüge unserer Nachbarn gerecht und unbefangen anzuerkennen. Gerechtigkeit ist man vorzüglich dem Gegner schuldig, und nicht durch Leidenschaft und unbilligen, einseitigen Haß, sondern nur durch unparthenische Darstellung der Vorzüge wie der Schwächen kann man auf die gebildete Meinung auch hin und wieder vielleicht auf den Gegner selbst eine Wirkung hervorzubringen sich Hoffnung machen. Aus diesen Gründen haben wir in dem dritten Artikel über die Stellung Deutschlands nach Außen deutsche Volkshalle Nr. 3) dem im Wesen so edlen und großwürdigen Character des nationalen Frankreichs unsre Achtung bezeigt. Von manchen Seiten hat man dasjenige, was wir dort von den Eigenschaften unserer Gegner sagten, vielleicht für eine zu große Lobeserhebung erklärt, aber der oben eingerückte Artikel des „National“ ist die schönste Beweis-Urkunde für die Wahrheit und Gerechtigkeit unseres Urtheils. Ja in der That das nationale Frankreich hat edle, hochherzige Gesinnungen und Grundsätze, und es ist nur unrecht zu behaupten, daß es Anstand nimmt, seine geistige Größe durch völlige Unrechtmäßigkeit, also durch Aufgeben seiner ungerechten Vergrößerungspläne zu vollenden. Welcher Vortheil würde nicht für die allgemeinen Zwecke der Menschheit durch einen solchen sittlich-schönen Fortschritt unserer Nachbarn gewonnen werden!

Fortschritte der Humanität.

Das französische Journal, „die Presse“ enthält folgenden Artikel:

„Wir erfahren, daß in diesem Augenblick das englische Cabinet bei dem hiesigen mehr als je auf die Nothwendigkeit dringt, die ägyptische Flotte zu verbrennen, falls sich Mehemet Ali weigern sollte, den Verfügungen der großen Mächte sich zu unterziehen.“

„Man verschert uns, das Ministerium antworte auf solche Herausforderungen nur mit seiner gewöhnlichen Schlaffheit. Nicht mit Unwillen weist es sie zurück, sondern es beschränkt sich darauf, für den Pascha und für sich selbst Aufschub zu verlangen; denn sobald es „genöthigt wird, einen entschiedenen Entschluß zu fassen, so kommt es in die höchste Noth.“

Hiezu bemerkt die Gazette de France:

„Sollte die englische Allianz dahin führen, die edelmüthige französische Nation zu ungerechten und barbarischen Handlungen zu verleiten, die in der englischen Politik so Gang und Gebe sind, so hätte sich kein Ausdruck finden, um damit die Minister zu brandmarken, die sich einer solchen Schmach überlassen würden.“

„Man erinnert sich, daß einst ein englischer Minister im öffentlichen Parlament zu sagen wagte, wenn Großbritannien nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit handeln wolle, so sei es verloren; jener Ausspruch hat bei uns den allgemeinsten Unwillen erregt; das Nationalgefühl der Mittelklasse hat bei allen Anschwärmung der Handels-Ideen den französischen Character nicht so sehr verunstaltet, daß man ihm die Schmach aufwälzen könnte, mit einer Macht coexistirend zu bleiben, welche die Grundsätze der Humanität und alle Ideen der Civilisation mit Füßen tritt, sobald sie dadurch ihrer Gewinnsucht fröhnen kann; aber nicht nur unsere Ehre dürfte dabei auf dem Spiele; wir können das mittelländische Meer weder dem englischen, noch dem russischen Dreizack überlassen; aber das eben will man von uns erzwingen.“

Wir haben in unserer letzten Nummer den Grundsatz entwickelt, daß es für das Staatsverfahren keine andern Sittlichkeitsregeln gebe, als für die Lebensweise des einzelnen Menschen, und daß auch die Völker in ihren Verhältnissen und Beziehungen zu einander nur die Gerechtigkeit zu der Richtschnur ihrer Handlungen machen sollen. Nichts liegt mehr im Interesse der Menschheit und einer erleuchteten Bildung, als diesem Grundsatze Eingang sowie allmählliche Anerkennung und Befolgung von Seite der öffentlichen Meinung aller Völker zu verschaffen. Was hierauf hinwirkt, verdient dankbare Anerkennung, und wir haben daher eine große Genugthuung empfunden, die oben mitgetheilte Stelle in einem Blatte zu lesen, dessen Ansichten und Pläne wir sonst selten theilen werden. Es ist dies ein schöner Fortschritt und es ist zu hoffen, daß die Grundsätze der Humanität mit der Zeit auch in den Verhältnissen der Völker zu einander, oder der Politik, das Uebergewicht erringen werden.

Blicke auf die innern Zustände Frankreichs.

Nicht auf bloßen äußerlichen Grundlagen, also nicht auf Staatseinrichtungen und Verfassungen allein, sondern vielmehr auf innern Bedingungen, auf dem sittlichen Werthe des Volkes ruhet das öffentliche Glück und die öffentliche Freiheit. Je edler die Staatsverfassung sich bilden und je reiner die Freiheit entwickelt werden soll, desto tiefer und kräftiger muß die Sittlichkeit in der Mehrheit des Volkes Wurzeln greifen. Nur Fleiß, Ordnung, Mäßigung, Nüchternheit, Entfernung von Ausschweifung und verschwenderischem Aufwand, kurz mit einem Worte nur die bürgerlichen Tugenden erzeugen und veredeln die Freiheit der Völker. Wo daher in

Digitized by Google

einem Volke Bestrebungen nach freieren Zuständen hervortreten, hängt die Frage des Gelingens oder Mißlingens jederzeit von der sittlichen Beschaffenheit der Nation ab. Aus diesem Grunde muß eine erleuchtete Staatskunst, welche die öffentlichen Angelegenheiten mit Sicherheit leiten und folglich den wahrscheinlichen Gang der Entwicklung der Völkerverhältnisse schon im Voraus annähernd erkennen will, die Beobachtung der innern Zustände der verschiedenen Nationen, also ihrer geistigen und sittlichen Richtung, zu einer ihrer wichtigsten Aufgaben machen. Die Organe der öffentlichen Meinung sollen für die Ausbildung einer künftigen nationalen Staatskunst die Hülfsmittel sammeln und vorbereiten; sie müssen sich daher auch mit den innern Zuständen der verschiedenen Völker beschäftigen und denselben, als den Ursachen der äußern Erscheinungen, vielleicht noch größere Beachtung widmen, als den Wirkungen, nämlich den Tages-Begebenheiten selbst. Dies erkennend, werden wir in unsern Blättern auch über den Entwicklungsgang der sittlichen und geistigen Richtung der verschiedenen Völker von Zeit zu Zeit Aufsätze liefern. Wir beginnen mit Frankreich und wählen dazu die stehende Ueberschrift: „Blicke auf die innern Zustände Frankreichs," unter welcher wir theils Originalaufsätze geben werden, theils Mittheilungen aus französischen, betrachtenden Artikeln, welche über die geistigen Zustände unserer Nachbarn Licht verbreiten. Heute bringen wir nach der Revue des deux Mondes einen Aufsatz über die Gelbliteratur (littérature industrielle), welchen wir der Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen.

Die Geld-Literatur.

Auch die Wissenschaften und andere geistige Erzeugnisse, welche man gewöhnlich unter dem Titel „Literatur" begreift, sind wie Alles dem Wechsel und der Veränderung unterworfen. Sie haben ihre Fortschritte und Verirrungen, ihre gedeihlichen und ihre unfruchtbaren Zeiten. Es gibt Augenblicke, wo sie alles zur Vervollkommnung hinreißen, und wieder Zeiten, wo sie ins Stocken gerathen und wüste liegen.

Es sind nun bald zehn Jahre, daß eine plötzliche und unerwartete Staatsumwälzung die Bahne der Studien und Ideen umherwerfen hat, welche in voller Entwickelung begriffen waren; darauf folgte eine erste und lange Anarchie: in dieser unvermeidlichen Verwirrung tauchten wenigstens neue Talente auf, die Alten waren nicht untergegangen; bei einer neuen Ordnung der Dinge konnte man hoffen, die Literatur werde einen das Ganze befriedigenden und ehrlichen Gang nehmen. Aber es ging mit der Literatur, wie mit der Politik: in dem Maaße, als die äußeren Ursachen der Verwirrung nachließen, zeigten sich die innern Merkmale einer tiefen Zerrüttung immer deutlicher. Hier wird nur von der Literatur die Rede sein.

Unter der Restauration schrieb man ohne Zweifel viel und in zehn Weise. Neben einigen Werken von wahrem, bleibendem Werth brachte man eine Menge von Schriften, namentlich politischen und geschichtlichen Inhalts, von größerem oder geringerem Gehalt. Die schöpferische Einbildungskraft war nur in einigen auserwählten Köpfen erwacht. Außerdem gab es noch eine Menge Streit- und Gelegenheits-Schriften, denen eine moralische Idee, ein Anstrich von Patriotismus, eine Fahne, zu der sie sich bekannten, einen gewissen Adel verliehen, und alles dies verhüllte den Augen des Publikums, und selbst denen der Verfasser, die geheimere Triebfeder. Seit der Restauration, und im Augenblick, wo sie gestürzt wurde, gediehen jene moralischen und politischen Ideen bei der Mehrzahl in Verfall; die Fahne, welche früher ehrend und schirmend über einer ganzen Menge von Schriften wehte, ist verschwunden; die große Masse der Literatur, jenes ganze freie und schwimmende Gut, welches man etwas ungenau mit diesem Namen bezeichnet, hat im Zuneen weiter nichts mehr gehäuft und gegen Aussen weiter nichts mehr angelagt, als die wahren Triebfedern, nämlich einen ungezügelten Wetteifer selbstsüchtiger Leidenschaften, und ein beingrnbes Bedürfniß, zu leben: die Geldliteratur hat sich gebildet.

Jede Epoche hat ihre ehrlichen und lächerliche Seite; in der Literatur haben wir schon viele Thorheiten gesehen (und vielleicht nur zu sehr unterthan); der Dünkel und der Verzweiflung hat seine Zeit gehabt; die reine Kunst hatte ihren Gatund und ihren Heiligenschein: hier aber wechselt die Maske; das Gewerbe dringt ins Reich der Träume ein und schafft es um nach seinem Bilde, sich selbst aber macht es gleich ihm phantastisch; der Dämon des literarischen Wuchers bemächtigt sich der Köpfe, und scheint bei Einigen eine wahre pindarische Trunkenheit, einen wundersichen Sanct Veits-Tanz zu erwecken. Jeder übertreibt seine Wichtigkeit und gewahrt sein eigenes Genie nach wudem Summen zu schätzen; jeder Anschwung des Hochmuths fällt als ein Goldregen in seinen Schooß zurück. So kommt man leicht zu Millionen und man erröthet nicht, sie auszukramen und sie zu bereuen. Bei mehr als Einem berühmten Schriftsteller ist von nichts anderem mehr die Rede: es ist ein Geschrei des Elends im hohen Baut-Ton, mit Begleitung klingender Münzen.

Ueber diesen Punkt jedoch, wie faßt über alle andern Betrirrungen und Ausartungen der Literatur, erhebt sich kein Laut, keine Mißbilligung: die literarische Polizei ist nicht mehr wirksam, der Gedlitteratur (littérature industrielle) ist es gelungen, die Kritik zu unterdrücken und allein und unumschränkt zu herrschen. Aber die Erzeugnisse unserer Zeit vollständig ins Auge faßt, wird ohne Zweifel andere Literaturzweige daneben finden, die doch noch ernste und ehrenwerthe Werke aufweisen, wie z. B. die Arbeiten der Akademie der Inschriften und der Universität. Aber man muß gestehen, daß eine Achtung, die man für ähnliche Arbeiten hegen muß, mit ihnen allein ist der ganze literarische Ruhm einer Nation noch nicht geschaffen; ein gewisses Leben, frei und kühn, ging immer außerhalb solcher Kreise auf Neuwerwerb aus: das große Feld der Aufsmerk eit es, wo die schöpferische Einbildungskraft vollen Spielraum hat, sich zu entfalten. Was hat man nun aus diesem freien Felde, dieser vorzüglichen Zierde Frankreichs, gemacht? Seine Eigenschaft, Allen gemein und Allen offen zu sein, hat es ohne Zweifel zu jeder Zeit allen Spielen der Geister zur Beute gelassen. Es war der Tummelplatz der verschiedenen Erscheinungen des schlechten Geschmacks, der kuiten Moden, der törmenden Schulen; mit einem Wort, es wurde zu allen Zeiten von verschiedenen Banden benutzt; aber nie wurde es von einer so zahlreichen, so sumt gemischten und so organisirten Bande überschwemmt, ausgebeutet und als rechtmäßiges Besitzthum angesprochen, als wir es heutzutage sehen; auf ihrer Fahne steht nur ein einziger Wahlspruch, der heißt: „Für Geld schreiben, oder Tod!" Sei es nun aus Verachtung, oder aus Furcht: man schweigt, und so hat jenes Gebiet freies Spiel; ernste Geister, Zierden unseres Jahrhunderts, schließen sich in die Grenzen ihres eigenen Berufs ein, und schweigen über Anschweifungen, für die sie keine Benennung finden können. Zuweilen gibt es auch große und hohe Talente, welche, übersühlend oder verblendet, dem Strome nachgehen und Andere mit fortreißen, welche einen Lobeshymnus, denn sie sich immer ohne Scheude wieder anzustimmen zu können glauben, nachahmen und dazu aufmuntern. Hier und da erhebt sich insgeheim zwar eine Zeder dagegen; aber nirgends ist ein schiedender Daumn. Die Nachsicht der Menge erstickt jeden Mothschrei. Freilich muß der Schriftsteller leben und folglich sie seine Arbeit auch belohnt werden. Dies ist nun billig. Wer kann in unsern Tagen behaupten, er schreibe nicht ein wenig um zu leben? Diese Triebfeder wird sogar dem hochbegnadeten Ruhme gleich gesetzt. Pascal und Montaigne weisen nach, daß die Philosophie, welche gegen den Ruhm schreiben, mit sich selbst im Widerspruch stehen, weil ihn vielmehr selbst wünschen. „Auch ich, der ich dieses schreibe", muß man sich sagen, wenn man über die schreibt, welche ein wenig schreiben, um zu leben.

Aber nach solchen Erklärungen, nach solchen Vorschutzmaßregeln benutzt man jene Kühnheit, die man sind der Nothwendigkeit schafft, und jene derben und freien Ideen, die ein angebrudenes Leben gebern, und sagt sich dadurch in den Stand und in das Recht, über ein Ganzes, besonn Eindruck nicht zweifelhaft ist, desen Erfolg immer empörendee und schreiendee wird, die Wahrheit zu sagen, wie man sie versteht. Der jetzige Zustand der Tagespresse, was Literatur betrifft, ist, um es kurz heraus zu sagen, heillos. Da keine moralische Idee in der Wage liegt, so ist es geschehen, daß eine Reihe von äußerlichen Umständen äußerweise den Gedanken verdeckt und dessen Ausdruck entstellt hat." —

So weit die Revue des deux Mondes. Das Bild, welches sie entwirft, ist nicht ohne Wahrheit: nur muß es zum Verständniß der deutschen Leser etwas klarer entworfen werden. Wir werden daher in einer der folgenden Nummern auf diesen Gegenstand zurückkommen, die Sache deutlicher machen und zugleich den schädlichen Einfluß, welchen ein solcher Zustand eines Theiles der französischen Literatur auf die Sitten des Volkes und die öffentlichen Verhältnisse nothwendig ausüben muß, näher darlegen.

Weltlage.

Die Ereignisse scheinen wichtiger werden zu wollen, und der Gang der Dinge seiner Entwicklung sich zu nähern. Hören wir zuvörderst, wie das Siècle, ein Organ der constitutionnellen Opposition in Frankreich, wovon täglich 23,660 Exemplare gedruckt werden, über die Lage Frankreichs und den Stand der auswärtigen Verhältnisse sich ausspricht:

„In keiner früheren Zeit hat es Frankreich mehr noth, einig zu sein, und über alle geistigen Kräfte zu verfügen, die es in sich schließt. Das constitutionelle System hatte bisher keine andere Wirkung, als daß Männer von Werth und Talent ausgeschlos-

Digitized by Google

len wurden, und daß die höchste Gewalt in die Hände polnischer Insurgenten gerieth. Ueber Alles, was Leben und Talent hat, scheint ein beständiger Ostracismus zu schweben. Nie tag die Nothwendigkeit einer Kammer, die Frankreich wahrhaft repräsentirte, klarer am Tage, als heute. Man verberge sich nicht, daß im Augenblicke großer Ereignisse, die im Ausland sich vorbereiten, ein allgemeiner Wehrtand über den Zustand der Erniedrigung, worin man uns gehannt halten will, durchs ganze Land erbebt. Das National-Gefühl, grauenlicht, wie es ist, muß endlich eine allgemeine Anstrengung hervorrufen, um Frankreich wieder auf die Stufe zu erheben, die ihm gebührt."

„In Abwesenheit der Kammer brechen Ereignisse von unermeßlicher Wichtigkeit auf allen Seiten zugleich aus. In unserem Verhältnissen zu den englischen Ministerium, welchen in diesem Augenblick sich zu entwinden sucht, ohne sich den Gefahren einer Krise auszusetzen, gibt sich ein gewisses Schwanken kund; das türkische Reich, durch die Siege Ibrahim's, durch den Abfall der Pascha's und Generale, durch den Aufstand der Provinzen, vornehmlich aber durch den moskowitischen Schutz mit schleuniger Auflösung bedroht, sucht seine letzte Zuflucht auf einem europäischen Congreß, woraus vielleicht, statt des soß unmöglichen Gleichgewichts, von dem man träumt, der allgemeine Krieg entspringen kann."

„Wer zweifelt, daß inmitten dieser Ereignisse Frankreich, frei in allen seinen Entschließungen, Gebieterin des Augenblicks, überall von allen Völkern angerufen, nicht eine ungeheure Rolle zu spielen hätte, wenn eine Regierung an seiner Spitze stände, das seiner würdig wäre? Die jetzige Regierung erscheint in allen Augen schwach, unsicher, getheilt, während sie so nöthig hätte, kräftig, einig und entschieden zu sein. Woran liegt die Schuld eines solchen Zustands? Ersteus an denen, welche hartnäckig die sichtigsten Männer von der obersten Leitung entfernt haben; zweitens an denen, die sich diese Entfernung zu Nutze gemacht haben, endlich an der Majorität, welche Alles geduldet hat."

Der „National" vom 2. d. M. enthält folgenden Artikel:

„Briefe aus Konstantinopel bekannten, Rußland habe sich entschlossen erklärt, kraft der Rechte, die ihm der Vertrag von Unkiar-Skelessi gibt, in der orientalischen Frage für sich allein zu handeln, und sich durch die Beschlüsse eines Congresses zu Wien oder Konstantinopel in keiner Weise gebunden zu glauben. Ausserdem melden der Commerce und einige Privat-Correspondenzen, eine 60,000 Mann starke russische Armee sei in der Gegend von Silistria über die Donau gegangen. Auf diese Weise würde sich der Sultan Abst durch die russische Land- und Seemacht zu gleicher Zeit geschützt sehen. Bedürfen sich diese Nachrichten, so müssen sie nothwendig von Seiten der übrigen Mächte ernstere Maßregeln hervorrufen, als die Noten des Admirals Roussin sind. Je tiefer man in die unermeßliche orientalische Frage eingeht, desto lebhafter wird die Ueberzeugung, daß sich Rußland die Früchte von anderthalbhundertjährigen Ränken, Anstrengungen und Kämpfen nicht wird entreißen lassen; in dem großeren Lichte erscheint aber auch die Wirksamkeit des französischen Intermittens, welches aus einer abgemachten Sache zwischen der Türkei und Aegypten Gelegenheit zu einem europäischen Drame genommen hat."

Vorstehender Artikel ist zwar nicht aus dem neuesten Blatte, da wir schon jenes vom 3. d. M. besitzen; aber er scheint uns doch so wichtig, daß wir ihn nachträglich mittheilen wollen. Die Nachricht von dem Uebergange der Russen über die Donau wird wohl ungegründet oder wenigstens vorreilig sein, da man in diesem Falle wohl bestimmtere Angaben hätte; indessen die Trennung der Politik Rußlands von jener der andern Mächte in den Angelegenheiten des Orients ist wahrscheinlich. Die gestrige Allgemeine Zeitung berichtet aus Wien, daß der russische Botschafter v. Tatischeff wirklich keine Instructionen nach Wien mitgebracht haben soll, wodurch er ermächtiget wäre, an den Berathungen über die Angelegenheiten des Orients Antheil zu nehmen.

Privatnachrichten aus Zürich.

„Das Glaubensconmiß tritt permanent in Zürich. Der Große Rath kommt erst am Montag zusammen. Dann versammelt sich auch die Gemeindeconmiß daselbst, d. h. der ganze Klotzerhaufe. Es circulirten gedruckte Einladungen dazu. Die Truppen sind nach Hause. Die Regierung tut muthlig. Es heißt sodann, Hch. Hegetschweiler und die beiden Sulzer hätten abgedankt. Man begleidet wirklich im Stillen Hirzlmann und Muralt als Bürgermeister, Pfr. Hirzel von Pfäffikon als zukünftigen Seminardirector. Bluntschli bald als Bürgermeister, bald als Obergerichtspräsident. Die Aufregung gegen den abwesenden Herrn Seminardirector Scherr und gegen dessen Streben für Volksaufklärung ist so groß, daß man ihn gar nicht mehr nennen darf, ohne sich Mißhandlungen auszusetzen. Die Reaction, welche zugleich auch politischer Natur ist, scheint also einen vollständigen Sieg davon zu tragen."

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Baumti.

Nachschrift.

In dem Augenblick, wo unser Blatt unter die Presse gelegt wird, Nachmittags 1 Uhr, trift eine Estafette mit einem Reisenden die Nachricht dahier ein, daß in den Straßen von Zürich der Kampf ausgebrochen sei. Es sollen bereits Mitglieder des Raths nebst andern Personen gefallen sein. Zur Zeit, als der Reisende, von welchem gegenwärtige Nachricht herrührt, in Zürich abreiste, war der Kampf noch nicht beendiget.

Ankündigungen.

Versteigerung einer Kupfer- und Lithographien-Sammlung.

Den 16. September und die folgenden Tage lassen die Relikten des verstorbenen Kunst- und Buchhändlers Herder in Freiburg dessen Kupfer- und Lithographien-Sammlung öffentlich, einzeln an den Meistbietenden versteigern; darunter befinden sich die **Logen von Raphael** in **13** vorzüglich colorirten Blättern, wofür zwei Gehete jedes zu **550 fl.** bereits eingekommen sind. Das Abendmahl von **Raphael Morghenn**; die heilige Familie, gemalt von **Rippenhausen**; **Napoleon** nach **Gérard**, gestochen von **Desnoyers etc. etc.**

Ein Verzeichniß der nahmhaftesten Gegenstände ist an alle Buchhandlungen versendet und in

Constanz zu erhalten in der Buchhandlung von

C. Glüther.

Aufträge nehmen an in Freiburg: Herr Emmerling, Buchhändler; Herr Geßler, Zeichnungslehrer und Maler; Herr Meißburger, Kunsthändler; Herr Puhaß, Kupferstecher; Herr Wagner, Buchhändler; Herr Waizenegger, Kunst- und Antiquariatshändler.

Die Gegenstände selbst können vom 12. September an jeden Tag des Nachmittags eingesehen werden.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiemit zur Kenntniß der verehrlichen Kunstfreunde, welche bei uns Loose für die allgemeine Lotterie des Kunstvereins im Großherzogthum Baden genommen haben, daß am 8. v. Monats die Ziehung der genannten Lotterie stattgefunden hat.

Die zur Vertheilung angekauften 15 Bilder (Oelgemälde) sind den nachbenannten Loos-Nummern zu Theil geworden; nämlich:

Loos-Nr.	27	Gewinn-Nr.	4	(Studierstube des Vaters) von	v. Hahnber.
„	58	„	10	(Mondscheinlandschaft)	„ Frommel.
„	171	„	12	(Eremit)	„ Spizweg.
„	421	„	1	(die Mahlzeit)	„ Ruhige.
„	445	„	5	(Blumenstück)	„ Gruber.
„	559	„	11	(Landschaft)	„ Rodgers.
„	1342	„	5	(Fischerboot)	„ Ulrich.
„	1361	„	13	(Landschaft)	„ Steinbach.
„	1419	„	2	(Landschaft)	„ Wagner.
„	1541	„	7	(Gegend im Murgthal)	„ Gaßner.
„	1638	„	9	(St. Goarshausen)	„ Frommel.
„	2018	„	8	(Landschaft)	„ TheresiaWeber.
„	2216	„	6	(Fruchtstück)	„ Schlesinger.

Die Genannte sind gegen Angabe der Loose beim Vereinsdiener Würzburger in Karlsruhe abzuverlangen.

Konstanz, den 4. September 1839.

Die Redaction der deutschen Volkshalle.

Kreuzlinger Markt.

Mit der Konstanzer Messe beginnt gleichzeitig, am 28ten September, **der Kirchweihmarkt in Kreuzlingen.**

Da die Stände wieder sie ein Jahr ausgegeben werden, so wird zu frühzeitiger Anmeldung, zu Handen des Unterzeichneten, eingeladen.

Egelshofen, den 2. Sept. 1839.

Namens der Markt-Commission:
J. K. Lang.

Weinfässerverkauf.

Der auf den 23. d. M. festgesetzte Fässerverkauf in Kirchberg wird hiemit widerrufen, und derselbe auf Donnerstag den 19. d. M., Vormittags 10 Uhr, festgesetzt.

Salem, den 4. Sept. 1839.

Großherzoglich Markgräflich Badisches Rentamt.
Rieß.

Druck von C. Glüther.

Digitized by Google

Beilage zur deutschen Volkshalle.

Montag. № 1. Constanz den 9. September 1839.

Umwälzung in Zürich.

In der Ankündigung der „deutschen Volkshalle“ haben wir erklärt, daß an Tagen, wo das Hauptblatt nicht erscheint, kleine Beilagen ausgegeben und versendet werden sollen, sofern besonders wichtige Nachrichten eintreffen. Da nun die schon gestern gegebene Anzeige, daß der Kampf in Zürich ausgebrochen sei, sich bestätiget hat, und wir auch nähere Einzelnheiten der Vorgänge bereits kennen, so theilen wir solche den Lesern in der gegenwärtigen Beilage sogleich mit.

Die Führer der Glaubens-Partei hatten unlängbar schon seit lange politische Absichten und benützten die Aufregung, welche durch die Berufung von Dr. Strauß entstanden war, als ein Mittel, jene Absichten zu erreichen. In dem Beschlusse, welchen wir in Nr. 4 unseres Blattes mittheilten, hatte der Regierungsrath erklärt, daß er die ganze Sache dem großen Rathe, als seiner vorgesetzten Behörde, zur Entscheidung vorlegen würde. Es war also auf den Ausspruch eines höhern Richters angetragen und zugleich angedeutet, daß solcher bald erfolgen werde, da der Zusammentritt des großen Rathes nahe bevorstehe. Unter diesen Umständen war denn ein friedlicher, gesetzlicher und verfassungsmäßiger Weg zur Erledigung des Streites angegeben, und man hätte annehmen sollen, daß die Glaubens-Partei dabei sich beruhigen und den in wenigen Tagen bevorstehenden Zusammentritt des großen Rathes würde abwarten wollen. Da es ihr aber um andere Zwecke zu thun war, so handelte sie nicht so, griff die Regierung vielmehr bewaffnet an, stürzte dieselbe und setzte eine neue provisorische Regierung factisch ein. Die Umwälzung war vollständig.

Die Thurgauer Zeitung, welche übrigens nicht zur aufgeklärten Partei gehört, erstattet über die Einzelnheiten des Vorganges in einem außerordentlichen Blatte vom 7. d. M. folgenden Bericht:

„Die Schritte der Radikalen, Truppenaufgebote aus andern Kantonen herbeizurufen, und die Aufforderungen mehrerer Gesandtschaften zu eidgenössischer Intervention brachten die steigende Gährung endlich zum unglücklichen Ausbruch. In der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag verbreitete sich im Bezirk Pfäffikon das Gerücht, die Berner Truppen seien im Anmarsch. Sogleich ertönte in allen Gemeinden die Sturmglocke und eine aufgeregte Masse von 5 bis 6000 Mann setzte sich bewaffnet nach Zürich in Bewegung. Vor Tagesanbruch anlangend quartierte sich die Mannschaft in dem neuen Spitalgebäude ein. Unterdessen unterhandelten Abgeordnete des Volkes mit der Regierung, damit dieselbe bestimmt alle Beschuldigungen zurücknehme, den Staatsanwalt entferne und an Einberufung eidgenössischer Truppen nie denken wolle. Als der gänzlich unsagende Bericht der Regierung eben ausgefertigt werden sollte, stürmte die Volksmasse der Stadt zu, um sich des Zeughauses zu bemächtigen. Die Schaar von 200 Cadetten wagte, sich der Masse entgegenzustellen und warf dieselben, unterstützt von einigen Dragonern, zurück. Allein neu verstärkt drang sie vor und brachte die Cadetten zum Weichen. Eben trat Herr Staatsrath Hegetschweiler in die Mitte, um dem Volke die beschiedenden Beschlüsse der Regierung bekannt zu machen, als ihn eine Kugel an den Kopf traf, wie man sagt, von einem Dragoner, welcher darauf selbst fiel, abgefeuert. Der vortreffliche Mann, welcher gerade in diesem Augenblick das höchste Vertrauen des Volks genoß, ist gestorben. Mehrere Cadetten und etwa 16 Mann aus dem Volke kamen ebenfalls um. Allein der Sieg der Volksmasse war vollständig. Während dieses Gefechtes wurde auch in der Stadt und am See Sturm geläutet und neue Massen wälzten sich von allen Seiten heran, so daß die Regierung sich auflöste und die unpopulären Mitglieder derselben die Flucht ergriffen. Bald indessen hatten einflußreiche Männer vom See die äußere Ruhe hergestellt und die Züricher Stadt-Bürgerwache nahm die vom Volke besetzten Posten in Besitz.

Eine provisorische Regierung hat sich gebildet und hält die Ordnung in der Stadt aufrecht. Es besteht dieselbe aus den HH. Bürgermeister Heß, Regierungsrath Ernard Sulzer, Melchior Sulzer, Altbürgermeister von Muralt, Altregierungsrath Escher, Hürlimann-Landis. Sogleich erließ diese den Bericht ihrer Constituirung an das Volk, erbuete die Einquartierung desselben in der Stadt an. Wenigstens 20,000 Mann waren gestern Abend schon in Zürich eingerückt; ein bedeutender Theil derselben bivouakirte in den Kirchen. Während dieser Vorfälle versammelte sich die Tagsatzung unter dem Vorsitz des Hrn. Neuhaus, Gesandten von Bern, und berieth sich über die Intervention. Die Sarner Stände sagten sich zum Voraus von solchen Maßregeln los. Es wird von einem besondern Zusammentritt der Kantone des Siebner-Konkordates gesprochen, welche die abgetretene Regierung, wofern sie es wünschten, mit gewaffneter Hand wieder einsetzen wollten. Gestern Abend langte der Thurgauische Staatsbetreiter mit dem Bericht der Gesandtschaft über die Vorgänge in Zürich in Frauenfeld an. Sogleich versammelte sich der Regierungsrath und beschloß zwei Bataillons auf das Piquet zu stellen. Ein Auszug ist nicht wahrscheinlich. Die provisorische Regierung, vereint mit der Bevölkerung der Stadt Zürich und des See's, wird die leidenschaftliche Menge in den Schranken zu halten wissen, zugleich aber auch den ernsthaftesten Widerstand gegen den Uebertrag der benachbarten Kantone vorbereiten. Diesen Morgen wird in Zürich unter der Leitung des Herrn Hürlimann-Landis eine große Volksversammlung Statt finden.“

Die im vorstehenden Bericht enthaltene Nachricht, daß der Regierungsrath in Frauenfeld (Kanton Thurgau) die Aufstellung von Truppen beschlossen habe, hat sich bestätiget: denn im benachbarten Emmishofen ist noch am 7. d. M. Abends folgender Befehl vertheilt worden.

„Es ist sämmtlicher Mannschaft des Bundesauszuges anzuzeigen, daß sie sich morgen, Sonntags den 8. September, Nachmittags 2 Uhr im Sektions-Magazin zu Tägerweilen einzufinden haben, um daselbst das Uebertzeug abzufassen. Noch ist ihnen anzuzeigen, daß von Austheilung dieser Ordre an keiner mehr aus dem Kanton sich entfernen darf, bis selbige wieder zurückgenommen wird, und daß morgen bei strenger Strafe jeder selbst das Uebertzeug abzufassen hat.

Gottlieben, den 8. Sept. 1839.“

Nach Privatnachrichten haben Präsident und Professor Keller, Staatsanwalt Ulrich und Oberrichter Geßner vor der Wuth des Glaubensheeres durch die Flucht sich gerettet.

Digitized by Google

So eben trifft der Aufruf des Glaubens-Comités ein. Wir theilen denselben ebenfalls hier mit.

Auch die eingesetzte provisorische Regierung hat einen Aufruf erlassen, welcher uns aber noch nicht zugekommen ist.

Das Central-Comité an seine Mitbürger.

Mitbürger! Theure Freunde!

Das Volk hat gesiegt und sein heiliges Recht errungen. Die Kunde gefährlicher Plane war in den Bezirk Pfäffikon gedrungen: die Gegner des Volkes hatten dem guten Rechte desselben Gewalt und List entgegenzustellen gestrebt.

Das Volk rückte friedlich, aber entschlossen ein, Schutz für seine heiligen Rechte zu verlangen.

Da wurde es plötzlich überfallen und angegriffen, die wenigen Bewaffneten wehrten sich tapfer, aber sie mußten weichen, die vielen Unbewaffneten flohen.

Aber die Brüder vom See, namentlich von Küßnacht, Herrliberg und Erlibach, rückten nach und nahmen die Stadt, die Bürger das Zeughaus in Besitz, und die Regierung mußte ihre Stellen niederlegen.

Mitbürger! Brüder!

Gott hat der gerechten Sache den Sieg verschafft. Aber er ist theuer erkauft. Manche Eurer Brüder haben ihn mit dem Leben, viele mit schweren Wunden errungen. Sie haben für das Vaterland, sie haben für ihren Heiland geblutet. Gott wird es ihnen jenseits lohnen; ihren Wittwen und Waisen wird das Vaterland, werden ihre begüterten Brüder gedenken.

Erinnert Euch des ernsten, wichtigen, aber theuer erkauften Sieges. Er macht es Euch zur Pflicht, im Andenken an die für die heil. Religion Gefallenen, durch die That zu beweisen, daß es Euch Ernst war, die heil. Religion zu schützen, daß Ihr dies und nichts anderes wolltet, und daß Ihr in Eurerem häuslichen und öffentlichen Leben Tugend und Frömmigkeit für Euere Leitsterne bewahret.

Brüder! Wir beschwören Euch bei der heiligen Religion, für die Ihr in den Kampf getreten seid, verübt keine Vergeltung für erlittene Unbilden; — zeigt Euch als wahre Jesusbekenner, die, wie Er, auch den Feinden zu vergelten wissen; die Rache sei Gottes, er wird jeden zur Rechenschaft ziehen, früher oder später; die Strafe der Ungerechten und Ungläubigen ist durch den errungenen Sieg schon hart genug.

Schwöret Treue dem neu geretteten Vaterlande und der provisorischen Regierung, denn die Männer, die jetzt das Ruder des Staates ergriffen, verdienen das Vertrauen des Volkes im höchsten Grade.

Gott segne das Vaterland und lasse ihm aus dem blutig erkauften Siege eine schönere Zukunft erblühen!

Wir grüßen Euch mit Treue und Hochachtung.

Das Central-Comité.

für denselben

Der Präsident:

J. J. Hürlimann-Landis.

Der Vicepräsident:

Rahn-Escher.

Die Kürze der Zeit verhindert uns heute, über die Ereignisse in Zürich beurtheilende Betrachtungen anzustellen; wir verspären dies daher auf morgen, wo wir die Sache ausführlicher behandeln wollen. Nur so viel bemerken wir schon jetzt, daß das Verfahren der siegreichen Partei von dem staatsrechtlichen Standpunkte aus nicht zu rechtfertigen sein möchte, und daß er um so mehr beklagt werden muß, als das Ziel derselben mit einer weise fortschreitenden Bildung kaum vereinbar ist. Auf der andern Seite darf aber auch nicht verhehlt werden, daß die gestürzte Regierung durch unkluge Staatsmaßregeln, Beschränkung des Bittschriften-Rechtes und andere Mißgriffe die Volksstimmung gereizt und die Unruhen genährt hat. Wir werden die ganze Angelegenheit nur von dem Gesichtspunkte des Rechtes auffassen, und ohne Parthei zu nehmen, die von beiden Seiten begangenen Fehler unbefangen darlegen.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Dienstag. № 6. Constanz den 10. September 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl Extra-Blätter als Beilagen aufgegeben und verschickt, wenn besonders wichtige Nachrichten einlaufen. Preis vierteljährlich 2 fl. rheinisch. Pränumerirt wird durch ganz Baden ebenfalls à 2 fl. 30 Kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Auswärtige Abnehmer ebenmäßig sich auf dem nächsten Postamt. Insertionstage

zung der Regierung abgethan und es fragt sich nur noch, in welcher Weise die öffentliche Meinung der übrigen Kantone das Ereigniß beurtheilen und ob und welchen Einfluß dies auf die Züricher Zustände ausüben wird?

Neuere Nachrichten aus Zürich.

Eine heute eingetroffene außerordentliche Beilage zu Nr. 107 der Neuen Züricher Zeitung (6. Septbr.) und ein 11. Bülletin bringen nun die vollständigen Berichte über die Ereignisse in Zürich, welche von den gestern mitgetheilten Nachrichten der Thurgauer Zeitung einigermassen abweichen. Da die Leser den eigentlichen Hergang der Sache doch wohl genau zu wissen wünschen, so wollen wir den vollständigen Bericht hier mittheilen.

„Zürich, 6. Sept. Auf das in den hintern Landen des Kantons verbreitete Gerücht, daß fremde Truppen in Annarich wären, wurde diese Nacht in den Gemeinden Pfäffikon, Himmel, Illnau, Russikon u. s. f. Sturm geläutet. Schaaren von Volk, wenige mit Gewehren, die meisten mit Prügeln bewaffnet, setzten sich nach der Stadt in Bewegung; wo der Zug durchging, erhielt er überall Verstärkung. Um frühen Morgen um 5 Uhr waren bereits Tausende an der obern Straße versammelt, an ihrer Spitze befand sich Pfarrer Bernhard Hirzel von Pfäffikon; die Regierung ordnete die Mr. Hegetschweiler und Melchior Sulzer ab, um das Volk zu beschwichtigen und über den Irrthum aufzuklären. Es war indessen zu spät, eine der Regierung gegebene Frist von zwei Stunden zu schneller Abhülfe der Beschwerden führte zu keiner Befriedigung. Mittlerweile hatte die Regierung den Stadtrath aufgefordert, die Sorge für Sicherheit der Personen und Eigenthum zu übernehmen und dazu die erforderlichen Waffen aus dem Arsenal herzugeben. Die Bevölkerung Zürichs wogte unruhig, doch größtentheils ohne Ahnung der nachfolgenden Ereignisse, durch die Straßen, in den Hauptgassen schloß man die Läden. Bürgerwachen patrouillirten ruhig durch die Quartiere, die Ausgänge der Stadt waren von ihnen besetzt. Im Arsenal befanden sich meistens Officiere, um gegen zweifelhaften Ueberfall gerüstet zu sein. Nach 9 Uhr erblickt brach der Zug der Landleute nach der Stadt auf, voran etwas Scharfschützen und die Führer, Dr. Rahn-Escher und Pfarrer Bernhard Hirzel, dann einige tausend Bauern mit Knütteln oder Spießbüchsen; sie zogen geordnet, Pfalmen singend, über die untere Brücke, durch die Storchengasse nach dem Münsterhof. Dort befand sich ein Detachement Dragoner, unter dem Befehl des Instructor, Major v. Uebel, auf den Paradeplatz die in der Militärinstruction begriffenen Cadetten; die Cavallerie verweigerte der Durchzug nach dem Zeughaus; es entspann sich alsbald ein Gefecht, in welchem die Volksmasse anfänglich über den Münsterhof und die Münsterbrücke sich zurückziehen mußte; es floß Bürgerblut, denn die Cavallerie mit die hinter ihr befindliche Infanterie feuerte mehrmals; Angst und Verwirrung hieg aufs Höchste, auf den Thürmen wurde geläutet. Ein Theil des Regierungsrathes war im Rathsgebäude, von dort kam der Befehl angenblicklichen Beendigung des Kampfes und Rückzug des Militärs. Leider waren die Opfer schon gefallen, man gibt die Zahl der Todten auf acht, die der Verwundeten auf sechzehn an: unter den letztern befand sich der bei allen Parteien geachtete Herr RR. Hegetschweiter, der mit Aufopferung seines Lebens unter die Streitenden die Anzeige der Auflösung der Regierung bringen wollte; eine Kugel traf ihn am Kopfe. Das Volk erhielt sich von dem ersten Schrecken und erhielt inzwischen bedeutenden Zuzug aus den Gemeinden Rennnikon, Küsnacht und Erlibach. Es besetzte hierauf die Kaserne, welche von den Militärzöglingen verlassen wurde, die Cavallerie zog nach ihren Stallungen im Schützenplatz zurück. Das Arsenal übergab die Regierung dem Bürgermilitär. Endlich um 12 Uhr trat allgemeine Ruhe ein, die Straßen waren von Regierungen vollgepfropft, nicht die mindesten Exesse von Seite des Volkes begleiteten diese Vorfälle. Die Erbitterung über die Befehlshaber der Truppen, und am meisten über diejenigen, welche aus den Eidhäusern der Zeughausbesatze auf das Volk geschossen hatten, war sehr stark. Unterdessen gebrachen Schritte zur Herbeiführung weitern Blutvergiessens. Mitglieder des gewesenen Staatsrathes, mit einigen angesehenen Männern des Comité's, übernahmen die provisorische Leitung des Staats, und bis auf den Abend ist die Ruhe nicht weiter gestört worden."

Der in unser gestrigen Beilage erwähnte Aufruf der in Zürich eingesetzten provisorischen Regierung lautet also:

„Mitbürger!

Die Unterzeichneten haben es für ihre ernste Pflicht erachtet, unter den gegenwärtigen Umständen, bei der Auflösung des Regierungsrathes, die einstweilige Leitung der öffentlichen Ruhe als ergänzter eidgenössischer Staatsrath zu übernehmen, bis ein Großer Rath die Behörde wieder organisirt haben wird. Mitbürger! verhütet jeden Ausbruch der Gewalt, alle Exzesse!

Ein Großer Rath wird für die Mittel sorgen, die öffentliche Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, die Gesetzgebung forten nach den Bedürfnissen des Volkes zu ordnen

Zürich, den 6. September 1839.

J. J. Hes, Bürgermeister.
H. Meyer von Knonau, Regierungsrath.
M. F. Sulzer.
E. Sulzer.
J. J. Hürtimann-Landis.
E. von Muralt.
Escher-Schultheß.

Zugleich hat die provisorische Regierung ein Kreisschreiben an die Eidgenossen erlassen, in welchem sie unter der Versicherung, daß die durch sämmtliche Kantone gewährleistete Verfassung des Kantons Zürich unverändert werde gewahrt werden, und unter Berufung auf die Kantonalsouveränetät jedes Einschreiten von Seiten anderer Stände ablehnt. Das Schreiben schließt mit der Erklärung, daß man zuversichtlich erwarte, die übrigen Kantone werden dem Stande Zürich seine Reorganisation gänzlich überlassen. — Die gestern mitgetheilte Nachricht, daß Herr Hegetschweiler gefallen sei, ist ungegründet. Er wurde allerdings schwer verwundet, lebte indessen am 7. Sept. noch und befand sich an diesem Tage Nachmittags um 3 Uhr sogar ziemlich besser, jedoch noch nicht ausser Gefahr. Die meisten Gesandten der Tagsatzung haben Zürich verlassen. Am 9. Sept. versammeln sich in Bern und Luzern die Großen Räthe. Zwei Bataillone Truppen werden im marschfertigen Stand gehalten. Folgendes sind die Namen der ins Hospital gebrachten Todten: Heinrich Tobler von Hombrechtikon bei Pfäffikon; Jakob Bosshard aus der Owachs von Hombrechtikon; Jakob Weber von Vorderbalm bei Pfäffikon; Jakob Zucker von Hasenhalden bei Bauma, Vater von 4 Kindern; Konrad Marthaler von Oberhasli; Jakob Kägi aus der Platt bei Bauma; Heinrich Spörri von Allmenden bei Bauma; Bartholome Diener von Herisau. Vierzehn oder 15 Verwundete liegen im Spital.

Zeichen der Zeit.

Wir haben in unsern Blättern bisher die Meinung aufgestellt, daß die Ereignisse der Zeit wichtig und ernst sind, und daß der Stand der Dinge allmählig seiner Entwicklung sich nähert. Alle neuern Nachrichten bestätigen diese Meinung. Mächtige Triebfedern sind in Bewegung, große Fragen dringen auf Erledigung, und der aufmerksame Beobachter sieht in allem diesen einen innern Zusammenhang, ein Hinwirken auf ein bestimmtes Ziel, das immer deutlicher hervorzutreten beginnt. In Frankreich schwebt eine wichtige staatsrechtliche Frage, welche die Gemüther lebhaft beschäftiget: in der Schweiz erhebt eine rückwärts schreitende Partei siegreich ihr Haupt und kann durch die gewaltsame Umstürzung einer freisinnigern Regierung Ereignisse hervorrufen, die wir noch nicht zu übersehen vermögen, und in Frankreich regt sich von Neuem der Nationalgeist, welcher nach vollständiger Veränderung der Verträge von 1815 strebt, bisher zwar immer noch zurückgehalten wurde, für die Dauer aber nicht mehr unterdrückt werden kann. Hinter allem diesen liegt aber drohend und schwül die unermeßliche Frage des Orients. Die Allgemeine Zeitung schreibt in ihrer letzten Nummer (7. September) aus Wien: „daß die am „2. d. M. dort eingetroffene Post aus Konstantinopel keine günstigen „Nachrichten aus dieser Hauptstadt bringe, und die seit Kurzem umlaufenden, einen nahen Frieden versprechenden Gerüchte keineswegs bestätige. „Der französische Gesandtschaftssecretär, Herr Auselm, heißt es weiter, „habe die Anzeige überbracht, daß Mehemed Ali die ihm gemachten Vorschläge zurückweise und auf seinen Forderungen, insbesondere der Ablösung des Chosrews, in ihrem ganzen Umfange bestehe." — Dasselbe wird

von der nämlichen Nummer der Allgemeinen Zeitung aus Konstantinopel berichtet.

Es ist einleuchtend, daß der Statthalter von Aegypten der vereinten Macht der fünf europäischen Großmächte nicht widerstehen kann, und staatsklug genug ist, um an ein solches verzweifeltes Wagstück nicht entfernt zu denken. Wenn er also die Anträge der Mächte gleichwohl so stolz und entschieden zurückweist, so muß er von der angeblichen Einigkeit derselben nicht sehr überzeugt sein, sondern gerade umgekehrt von dem Gegentheile bestimmte Anzeigen oder wohl gar Beweise besitzen. Alles hängt daher von der Einigkeit oder Uneinigkeit der Mächte ab, und wenn letztere eintreten wird, so mögen die nächsten Ereignisse von äußerster Wichtigkeit sein. Die Eigenthümlichkeit unserer Zeit besteht offenbar darin, daß es sich weniger um steifige Staatsansprüche verschiedener Regierungen gegen einander, als um die Entscheidung von Principien-Fragen handelt, und in solchen Fällen sind die Rückwirkungen äußerer Ereignisse auf die innern Verhältnisse der Völker bedeutend.

Wir fahren daher fort, die wichtigsten Nachrichten über diese Angelegenheit, so wie die auf die Politik England und Frankreichs bezüglichen Betrachtungen der französischen Journale mitzutheilen. Das französische Journal des Gemmeree äußerst sich über die englische Allianz in folgender Weise:

„Man könnte glauben, England gehe seinem Fall entgegen, denn die Köpfe seiner Staatsmänner scheinen von Schwindel ergriffen zu sein. Wie könnte man jene übermüthigen Drohungen Melbourne's gegen Frankreich, in einem Zeitpunkt, wo England sein Bündniß mit uns nicht nur als sehr nützlich, sondern auch als unumgänglich nothwendig betrachten muß, anders erklären, in einem Zeitpunkt, wo wir allein seine Macht gegen die Angriffe der russischen Heere schützen können, wo es endlich, um seinen Credit zu erhalten, zu unserer Börse seine Zuflucht nimmt, und wo es von einer unserer öffentlichen Anstalten und den Kassen unterhalten wird, die den dringenden Bedürfnissen unseres Handels und unseres Landbaues vorschossen bleiben? Heißt das Ehrenwichtigkeit, oder nur Geschicklichkeit?"

„Ein erster Fehler war nicht genug, und nachdem man in der Sache mit Portugal gleichsam zu den Waffen gerufen hatte, kommen jetzt die Warrios-Bankette, plänglender, prahlerischer und lächerlicher, als jemals. Wie verschwinden unsere Feier mit dem ewigen Einerlei dieser stereotypen Festlichkeiten; die Reden alter und neuer Zeit werden immer einem Menschen geopfert, den das Glück mit einem zufälligen Sieg beehrte, und der eitel und wichtigthuig genug ist, um persönlich und mit Wohlbehagen die plumpen Lobsprüchereien mit anzuhören.

„Der Zeitpunkt zur Feier jenes Tages ist in der That wohl gewählt von der englischen Aristokratie. Sie verjagt also, daß seit 25 Jahren alle jene tödtlichen Wunden noch verheilten, die jener Kampf seinem Lande geschlagen hat; daß dieses von einer politischen Finanz- und Handelskrisis bedroht ist; daß sein Schicksal von einer guten oder schlechten Ernte abhängt, daß Hunger und Furcht unter der Bevölkerung herrscht, daß sein Handel verfällt und seine Kolonien ihm zu entweichen suchen, daß endlich O'Connell's drohende Stimme jenem schrecklichen Vorfahrer-Ruf ertönen läßt: Trennung von England!"

„Ja, ihr großen Krieger und Politiker, rühmet euch nur Waterloo's. Schön, in der That, und ruhmvoll ist jener Sieg, nach welchem die Besiegten trotz ihrer Niederlage sich aufgerichtungen und gekräftet haben, und die Besiegten langsam unter dem Gewichte ihres Sieges dahin siechen."

Die „Peerie" dagegen erklärt sich also:

„Alle ist wahr, daß wir, Dank der Geschicklichkeit, womit unsere Angelegenheiten im Orient geleitet worden sind, die hohe Stellung verloren haben, die wir uns durch den glücklichen Ausgang der belgischen Frage errungen hatten, und daß wir, anstatt die Unterhandlungen, wie wir seit 9 Jahren gethan haben, zu beherrschen, unseren Fall durch unsere fruchtlosen Protestationen nur um so gewaltsamer machen."

„Demnach ist es sonnenklar ganz natürlich, wenn man endlich anfängt, zu begreifen, wie verderblich und brillant jene Angtomanie ist, von welcher die Mehrheit unserer Staatsmänner befallen war, und noch alle jene Hefen beweisen ist. Seit einigen Monaten sind so viele Dinge vorgegangen, die schlagend beweisen, wie verschieden die Richtung unserer auswärtigen Politik von der englischen ist, daß man sich nicht verwundern muß, wenn die ältesten und heftigsten Gegner der „Preße" über diese Frage, noch bitterere Klagen, als sie, gegen ein Land erheben, welches, nicht zufrieden, unsere offene Hinneigung ausgebeutet zu haben, weder auf der Tribüne noch bei den öffentlichen Banketten uns mit irgend einer Schmähung verschont."

„Wir sind innig überzeugt, daß, ohne dieses Bedürfniß, immer neben England herzugehen, unser Cabinet den Zeitpunkt verwerfen hätte, dessen traurige Folgen sich schon auf der Tribüne zu entlarven, nun da er am Ruder sei, müsse die von Mole vernachlässigt bei der Krönung der Königin dem Marschall Soult bewiesenen Ehrenbezeugungen nur wenigen haben machen! Ach, Herr Marschall, Sie sind Ihrem Programm nur allzu treu geblieben!"

„England kann nicht klagen, daß Sie unbankbar gegen seine Güte seien, da Sie ihm als Gegengeschenk für seine Europa's das Einzige hingegeben haben, worau ihm etwas lag, unsere Ehre, unsern Einfluß, unser Ansehen, unsere durch so viele Anstrengungen, Geschicklichkeit und Weisheit erkaufte Uebergewicht. Gerne haben Sie freilich dieses Opfer nicht gebracht; wir wissen es. Aber um so beklagenswerther für uns! und ohne Zweifel würden Sie selbst es bedauern, jetzt da diesselben Engländer, deren brachierische Hülfe bei Toulouse erworben haben, uns auf diese Weise, obwohl etwas spät, aller meinen Erkenntlichkeit Sie entbinden!"

Der National über Spanien.

Nach einer telegraphischen Depesche aus Bayonne vom 3. September wurde am 29. August zwischen Maroto und Espartero, mit Vorbehalt der Genehmigung von Seite der Cortes, zur Herstellung des Friedens in Biscaya ein Vertrag abgeschlossen. Die Hauptverfügungen desselben sind: fueros (Vorrechte); die carlistischen Offiziere behalten ihre Stellen; den Verwandten werden Gehalte bewilligt. Die 25 Bataillons und 40 Escadrons Maroto's legen die Waffen nieder.".

„Ein Befehl Espartero's vom 29. hebt die Feindseligkeiten in Biscaya und Guipuscoa während der Anordnungen zur Beruhigung dieser Provinzen zwischen ihm und Maroto auf. Die Carlisten haben sich von Andoain nach Tolosa zurückgezogen, wo sich die dem Don Carlos treu gebliebenen Bataillons sammeln."

Auf diese Weise ist das kleine Königreich des Don Carlos in zwei feindliche Lager getheilt; Biscaya und Guipuscoa, wo jetzt die vertragsmäßig miteinander vereinigten Generale Maroto und Espartero commandiren; Navarra und Alava, wohin sich die Glückstrümmer des Prätendenten geflüchtet haben. Wenn nun die 25 Bataillons und 40 Eskadrons, welche Maroto besitzen soll, ihre Waffen niederlegen, oder, wie ein Blatt aus Bordeaux meldet, schon zu Espartero übergegangen sind, so wird die Stellung des Don Carlos in den offenen Thälern von Navarra nicht mehr lange haltbar sein. Verringung mit Cabrera wäre seine letzte Rettung, wenn er noch die Absicht hat, den Bürgerkrieg im Innern fortzusetzen; aber auch dies würde ihm nur wenig helfen; denn es scheint unmöglich, daß Cabrera, so thätig und unerschrocken er auch sein mag, sich länger als einige Wochen gegen die vereinten Anstrengungen Espartero's, O'Donnells und vielleicht Maroto's halten kann.

Was Katalonien betrifft, so geht es dort mit der karlistischen Sache, wie in der übrigen Halbinsel, schlußbar auf die Neige, und die wilde Grausamkeit des Geasen von Spanien kann dort den kleinmüthigen Prätendenten nur noch solche Dienste erzeigen, die eben so gehässig, als fruchtlos sind.

Die Hauptpunkte des zwischen Espartero und Maroto zu Stande gekommenen Vertrags sind übrigens von einer Politik diktiet, die geschickt und billig genug ist, um die Provinzen, wo die letzten Hilfsquellen der Insurrektion liegen, zu beruhigen. Die Regierung von Madrid wird künftig die Aufgabe haben, die durch die Gewalt der Umstände und durch die Vermittlung Frankreichs und Englands herbeigeführten Erfolge zu vervollständigen und zu befestigen. Möge sich diese Regierung nicht täuschen lassen durch ihre mehr diplomatischen als militärischen Erfolge; möge sie den baskischen und navarresischen Provinzen, die so fest halten an ihren alten Freiheiten, das Schauspiel einer fortschreitenden Civilisation, einer

Digitized by Google

mächtigen und demokratischen Einheit, die heilsamer wäre, als die Ueberlieferungen und zerfleischten Garantien des Mittelalters, gewähren, und diese Provinzen werden in nächster Zukunft gegen das Streben des Jahrhunderts nicht heftiger ankämpfen, als unsere alten Feinde in der Bretagne oder in der Vendée.

Der Sache des Fortschritts jenseits der Pyrenäen sehen wir jetzt eine andere Gefahr drohen, und das ist die Berauschung der Gewalt, die Schwächung des demokratischen Geistes. Wenn die Mehrheit der neuen Cortes unglücklicher Weise sich vorstellt, daß in Spanien Alles richtig und der Fortschritt der Freiheit sicher gestellt sei, weil deren erklärtester Feind gedemüthigt oder vertrieben ist, so ist es vielleicht für lange Zeit um den socialen Fortschritt auf der Halbinsel geschehen. Krieg gegen äussere oder innere Feinde ist nicht immer die schrecklichste Geisel, die ein Land heimsuchen kann: Spanien erinnere sich an die Herrschaft Ferdinands, die plötzlich auf die blutigen aber hochherzigen Kämpfe für die National-Unabhängigkeit folgte, und es vergesse nie, daß dem Herzog von Vittoria zur Herstellung einer heillosen Diktatur vielleicht weiter nichts fehlt, als der Titel eines Friedensfürsten.

Darstellung und Erklärung der Vorgänge in Zürich durch einen Augenzeugen.

Berichtigung der Zeitungsnachrichten. — Gegenwärtiger Stand der Dinge.

Wir haben die Ereignisse in Zürich bisher nach den uns zugekommenen Nachrichten der Zeitungen berichtet, und nach deren Erzählung der Thatsachen unser Urtheil über die Vorgänge unbefangen und unparteiisch ausgesprochen. So eben erhalten wir aber die Auslage eines Augenzeugen, welcher nicht nur den Begebenheiten selbst beiwohnte, sondern auch deren Ursachen und überhaupt den ganzen Zusammenhang der Dinge genau kennt. Da hiernach die Nachrichten der Zeitungen theils berichtiget, theils ergänzt werden, und die Sache überhaupt ein ernsteres Ansehen gewinnt, so theilen wir den Bericht des vollkommen glaubwürdigen Augenzeugen ausführlich mit.

Die ganze Bewegung in dem Kanton Zürich war gegen die radikale oder aufgeklärte und freisinnige Partei gerichtet: sie war lange vorbereitet und nach einem bestimmten Plane schon von vorne herein angelegt, um unter dem Vorwande der Religion eine politische Umwälzung im rückgängigen Sinne hardnäckfuhren. Da sich dieser Plan von Seiten der Häupter der nun besiegten Partei durch Handlungen an den Tag gab, so schritt der Regierungsrath auf den Grund der Strafgesetze ein, welche Pläne zu Staatsumwälzungen verbieten. Gegen diese also und nicht gegen die freie Ausübung des Bittschriften-Rechtes waren nach der Versicherung unseres Berichterstatters die betreffenden Maßregeln der Regierung gerichtet. Der Sturz der letztern sei übrigens nicht durch die Schwäche ihrer Sache und die geringe Zahl der freisinnigen Partei, sondern durch Zwiespalt der Regierungsmitglieder und Pflichtvergessenheit von Seite Einiger derselben herbeigeführt worden. Man wußte nämlich den Ausmarsch des Landvolkes schon 12 Stunden vorher und eine große Zahl der Zürcher Einwohner so wie ungefähr 400 Studenten verlangten Waffen, um die bessere Sache und die damit verknüpfte verfassungsmäßige Regierungsgewalt zu vertheidigen. Aber der mit der Leitung der Vertheidigungsmaßregeln beauftragte Offizier, Oberst Hirzel, verweigerte die Waffen unter dem Vorwand, daß es unnöthig, die laufenden Gerüchte falsch, keine Gefahr vorhanden sei. Die Truppen hielten treu zur Regierung und würden die angreifenden Bauern leicht zurückgeworfen haben, aber im entscheidenden Augenblicke fielen verschiedene Regierungsmitglieder, Bürgermeister Heß und die beiden Sulzer ab. Jener gab den Truppen den Befehl zur Einstellung des Kampfes. Nur dieser Abfall und die Absicht der radikalen Partei, Blutvergießen zu vermeiden, habe dem angreifenden Theile den Sieg verschafft. Unwahr ist es, daß Hegetschweiler zur Ueberbringung der Nachricht ermächtigt war, daß die Regierung sich aufgelöst habe. Die rechtmäßige Regierung hat sich niemals aufgelöst, auch nach dem Kampfe nicht, sondern besteht rechtlich immer noch fort. Sie hat sich gegenwärtig in Baden, Kanton Aargau, versammelt, um von dort ihre Rechte durch Anrufen der eidgenössischen Hülfe oder anderer verfassungsmäßiger Mittel geltend zu machen. Man versichert, daß die gestürzte Regierung die Mehrheit des Volkes für sich habe, daß aber die Furcht vor Mißhandlungen von Seiten der fanatisirten, von Priestern aufgewiegelten, Parteihaufen die freie Meinungsäußerung zurückhalte. Die gegenwärtig faktisch bestehende Regierungsgewalt wäre also hiernach in jeder Beziehung unrechtmäßig. Man zweifelt, ob der auf den 9. September einberufene große Rath — gesetzgebende Versammlung — in gehöriger Anzahl sich einfinden werde, um gültige Beschlüsse fassen zu können. — So weit unser Berichterstatter. Aus seiner Darstellung folgt, daß unsere Beurtheilung der Ereignisse in Zürich, wie wir solche im ersten Aufsatze des heutigen Blattes liefern, vollkommen richtig ist. Unsere Ansicht über die Gesetzmäßigkeit der Regierungsmaßregel gegen die Ausübung des Bittschriften-Rechtes scheint zwar nun eine Aenderung erleiden zu müssen. Indessen halten wir es immer noch für mißlich und der Sache der Freiheit für gefährlich, die Ausübung des Bittschriften-Rechtes wegen möglichen Mißbrauches oder Benützung derselben zu andern Zwecken anzugreifen. Wir müssen daher auch in dieser Beziehung die Meinung, welche wir in der Beurtheilung der Zürcher Ereignisse ausgesprochen haben, für das erste beibehalten. — Nachschrift. So eben wird uns versichert, der große Rath von St. Gallen habe am 7. d. M. beschlossen, daß er die faktisch gestürzte aber gesetzlich gültige und rechtmäßige Regierung von Zürich, wenn diese es verlange, schützen werde und mit zwei oder nöthigen Falls auch mit 6 Bataillonen im Kanton Zürich einzurücken bereit sei. Wir geben indessen diese Nachricht nur als ein Gerücht, dessen Wahrheit oder Unwahrheit wir dahin gestellt sein lassen.

Ankündigungen.

Verkauf von Liegenschaften mit Handels- und Gewerbs-Einrichtung.

Da der Unterzeichnete durch Kränklichkeit gehindert ist, das bisher betriebene **Seifen- und Kerzenfabrik-Geschäft** nebst **Spezerei- und Fettwaaren-Handlung** fortzuführen, so hat er sich entschlossen mit seinen sämmtlichen Liegenschaften sowohl als der dazu gehörigen Gewerbseinrichtung einen Verkaufs-Versuch auf freier Hand vorzunehmen.

Die Liegenschaften bestehen:

a) Zu einem, einschlüssig des Erdgeschosses, 4 stockigen gut im Bau erhaltenen Wohnhause Nro. 686 an einer Kreuzstraße auf der Marktstätte gelegen, zu jedem Waarengeschäft ganz vorzüglich geeignet und enthaltend einen Laden mit heizbarem Comptoir, Verplap, Keller, 4 heizbaren und 2 unheizbaren Zimmern, 1 Kammer nebst Speicher.

b) In einem ebenfalls stockigen Wohnhause nebst Scheuer und Stallung, Waschhause und Holzschopf, geräumigem Hof mit Brunnen, Garten mit 6 Obstbäumen, bequemen Localien für Seifensiederei und Kerzenfabrik nebst Einrichtung.

Das Wohnhaus enthält 2 abgesonderte Keller; im Ten Stock 5 Zimmer, welche mit 2 Oefen geheizt werden können, große sehr helle Küche; im 2ten Stock ebenfalls 5 Zimmer, welche mit 2 Oefen heizbar sind, einer Kammer und 2 hellen Küchen; im 4ten Stock 3 Zimmer, mit ausgezeichnet schöner Aussicht auf den Rhein, den Untersee und das Hegau, ein Kämmerchen, geräumige Dachkaube.

c) 1½ Jauchert Reben mit vielsährigenRuben, beim rothen Todtel gelegen.

Die Versteigerung wird Donnerstags den 19. d. M., Nachmittags 2 Uhr, im Hause an der Marktstätte selbst vorgenommen werden.

Auf Verlangen werden auch die Waaren-Vorräthe so wie die Laden- und Comptoir- auch die Fabrikeinrichtungen an den Käufer abgetreten, insoferne man sich mit demselben hinsichtlich des Preises verständigen kann.

Die Kaufsbedingungen sind 8 Tage vor dem Verkaufe bei Unterzeichneten zur Einsichtnahme vorgelegt. Auswärtige Steigerer belieben sich mit legalen Vermögensausweisen zu versehen.

Constanz, den 4. September 1839.

Anton Brang.
Joseph Fiesler.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Baseotti.

Druck von C. Gläubler.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Donnerstag. № 7. Constanz den 12. September 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl seine Blätter als Beilagen mitgetheilt und verrechnet, wenn besonders wichtige Nachrichten einzutreffen. Preis jährlich 6 fl. rheinisch. Vierteljährlich durch ganz Baden jährlich 6 fl. 30 Kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Auswärtige Abonnenten abonniren sich auf dem nächsten Postamt. Insel. Expedition und Abnahme von Abonnements für Russland und die Umgegend so wie von Insertionsgebühren in C. Gbbtzer's Buchdruckerei, Kanzleistraße Nr. 701. Für die Literatur am Bodensee und Rhein nehmen noch die Hamburgischen Postanstalten an, und zwar bei unverlegtster Versendung für den billigen Preis von 40 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei dem Postamt Lägerwellen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich bei Herrn Alexander, Brandgasse № 28. in Straßburg, gemacht.

Das Vaterland.

Zweiter Artikel.

Alle große Unternehmungen, alle lange fortwirkenden Leistungen für das Menschengeschlecht setzen einen Gedanken voraus, welcher begeistert, die Seelenkräfte feiget, die Thätigkeit, alle Wünsche und Sehnsucht vereinigt. Wer einen solchen Gedanken gefaßt hat, erhebt sich über das Gewöhnliche: unerschütterlich und unwandelbar verfolgt er die Ausführung des schönen Bildes, seine Mühen und Sorgen, seine Opfer, seine Leiden können ihn von seinem Streben abbringen. In den Zeiten, wo in dem Bildungsgange der Menschheit entscheidende, tief eingreifende Fortschritte sich ankündigen, erwacht die begeisternde Idee, von welcher wir sprechen, nicht blos in Einzelnen, sondern in den Völkern selbst. Reine und edle Gesinnung alsdann erfreuet, schütteln sie den Schmutz des Eigennutzes und der Zuchtsucht ab, und wirken, innerlich erhoben, mit vereinten Kräften auf ein höheres gemeinschaftliches Ziel. Das Leben empfängt jetzt erst Sinn und Werth, denn es hat nun einen Gegenstand, einen Zweck: freudig erkennt jeder nun seine Bestimmung als geistiges Wesen, und wird glücklich durch den Gedanken, daß er jetzt nicht vergebens lebe, sondern Spuren seiner Wirksamkeit zurücklassen, für das Gute, für die Zukunft seines Geschlechts wirken werde. Die Geschichte weist viele Zeiten auf, wo eine solche Umwandlung und sittliche Veredlung der Völker statt fand, und immer war es eine große Idee, welche dazu die Veranlassung und Triebkraft wurde. —

Die Zustände der Gegenwart bedürfen eines solchen neuen, belebenden Gedankens. Versunken in mehr materielle Genüsse und Bestrebungen, unbefriedigt durch die herrschenden Lehren über die Bedeutung des Menschenlebens, und innerlich zerrissen durch Zweifel und Mißmuth verlieren die Völker den geistigen Aufschwung, und fallen entweder in stumpfe Gleichgültigkeit oder in zerstörende und gegenseitig sich aufreibende Parteisucht. Die Kunst wird leer und unwahr, denn sie hat keinen Gegenstand, keine Idee, die als Eigenthümlichkeit der Zeit in den Herzen Aller Anklang finder, und die Gesellschaft, zur Eintracht, zur Freude, zur Liebe vereinigt. Wir bedürfen dringend eines solchen Bandes, und es kann, es wird nur die Idee des Vaterlandes sein. Deutschland ist durch verschiedene, sich durchkreuzende Fragen innerlich gespalten: es soll sich brüderlich einen, nähern, an einem gemeinschaftlichen Ziele sich aufreichen. So viele Parteien es in dem Glauben, der Kunst, der Wissenschaft, und der Erörterung über Staatseinrichtungen auch geben mag, alle können in einem Punkt zusammentreffen, alle in einem Gefühle sich vereinigen, in der Liebe zum Vaterland. Es ist schön und erhebend dieses Gefühl. Sichtbar wirkt es auf Veredlung des Gemüthes und der Gesinnung, Verbesserung der Sitten, Erstarkung des Nationalgeistes. Die Liebe zum Vaterland, aus sittlichem Adel und den reinsten Quellen menschlicher Thatkraft entsprungen, ist nicht bloß erhaben, sondern auch poetisch schön: denn Poesie ist immer mit großen Bestrebungen, mit begeisterter Auffassung erhabener Zwecke verbunden. Also schon ihrer Natur nach poetisch, wird die Liebe zum Vaterlande der schönste Gegenstand der Kunst. Die Mythe sagt, daß Orpheus durch die Töne seiner Leier Steine in Bewegung setzt: die Geschichte erzählt von der ungeheuren Wirkung der Bardengesänge auf das Volk. Wann treten solche Wirkungen ein? Sobald die Kunst Gedanken und Gefühle, die in dem Herzen des Volkes Anklang finden, zu ihrem Gegenstand macht. Das Volk bleibt gleichgültig, wenn die Gegenstände der Kunst seinen Gefühlen fremd sind. Als bloße Form des Schönen erreicht die Kunst ihr Ziel daher noch nicht: sie muß lebendig werden, das Volk mit Feuer, mit Begeisterung ergreifen: sie muß wirken, Geschmack und Gesinnung des Volkes verbessern, in die öffentlichen Zustände eingreifen und eine Triebkraft sie die höhern Zwecke der Menschheit werden. Alles dieß kann sie aber nur dann, wenn sie die Liebe zum Vaterlande zum Gegenstand hat. Warum stand die Kunst früher so hoch, warum brachte sie solche ungeheure Wirkung hervor? Weil sie die Gedanken und Gefühle, welche damals so tief und lebendig in dem Herzen des Volkes Wurzeln gefaßt hatten, nämlich die Religion, zu ihrem Gegenstand machte. Die Kunst muß immer den höchsten Gedanken des Zeitalters zu ihrem Stoff wählen, wenn sie wirken soll. Auf unserer Bildungsstufe ist dieser Gedanke die Liebe zum Vaterland. Wie dem ganzen gegenwärtigen Geschlechte, so ist auch der Kunst das Vaterland als letzter Zweck vorgesteckt. Durch wahre, tiefe und begeisterte Auffassung des Gegenstandes wird sie dann die Wirkung hervorbringen, welche das Ziel aller unserer Wünsche und Sehnsucht ist, die sittliche und geistige Veredlung unseres Volkes, brüderliche Einigung, Erstarkung der Gesinnung und des Nationalgefühles. Wir werden dieß in den folgenden Artikeln näher darlegen.

Die Stimmung des National-Geistes in Preußen.

Was ein Volk am meisten ehrt, was ihm zugleich am meisten Noth thut, ist das Selbstgefühl dem Auslande gegenüber, das Gewußtsein seiner Würde, der edle Stolz, welcher keine Geringschätzung von Seite anderer Völker, keine Abhängigkeit von Fremden, keine fremde Herrschaft erträgt. Deutschland stand in dieser Beziehung hinter andern Nationen leider oft und lange zurück; es hatte Zeiten, wo sein Nationalgefühl fast erloschen war, und wo es eben deßwegen gegen Außen in große Schwäche gerieth, ja theilweise von den Fremden sogar abhängig wurde. In neuerer Zeit dagegen schreitet unser Volk auch in dieser Beziehung vorwärts, das Selbstbewußtsein erwacht wieder und das Streben nach würdiger Stellung gegen das Ausland entwickelt sich tief und mannichfaltig. Dieß ist sowohl im südlichen, als im nördlichen Deutschland der Fall. In nördlichen Theile des Vaterlandes finden wir dieses Aufstreben des Nationalgeistes besonders bei der Bevölkerung der preußischen Staaten. Es ist bekannt, wie kräftig der vaterländische Sinn dieses deutschen Stammes in dem Jahre 1813

Digitized by Google

hervortrat, und welche entschiedene Wirkung gegen Frankreich er dort hervorbrachte. Seitdem hat sich deutsche National-Gesinnung in Preußen immer lebendig erhalten, und den französischen Entwürfen auf die Rheingrenze gegenüber öfter sich ausgesprochen. In neuester Zeit zeigt sich dieselbe abermals, und zwar, was besonders Anerkennung verdient, gleichförmig nach allen Seiten, wohin es nöthig ist. Wir haben nämlich nicht bloß auf Frankreich, sondern auch auf Rußland ein wachsames Auge zu haben. Letztere Macht ist zwar für den Augenblick Deutschland noch nicht gefährlich, aber sie kann es in der Folge werden, und es ist nothwendig, einem einzutretenden Uebergewicht derselben bei Zeiten vorzubeugen. In Preußen erkennt man dieß, und es wendet sich die Nationalgesinnung in neuerer Zeit gegen Vergrößerungspläne Rußlands eben so gut, wie gegen ehrgeizige Entwürfe von Seiten Frankreichs. Es ist in dieser Beziehung plötzlich eine Aenderung der Stimmung eingetreten, welche uns auf das innigste erfreuen muß, und mächtig dazu beitragen wird, die verschiedenen deutschen Stämme geistig einander näher zu bringen. Die Allgemeine Zeitung hat in gewissen Briefen aus Berlin schon oft davon gesprochen, daß sich in dem preußischen Heere Abneigung gegen Rußland bemerklich mache, und verschiedene Thatsachen zeugten für die Richtigkeit dieser Angabe. Neuerlich enthält aber ein französisches Blatt, der Commerce, einen Brief aus Berlin, welcher berichtet, daß diese Stimmung in Preußen überhaupt allgemein sei, und also nicht blos bei dem Heere, sondern auch bei dem Volke, in der höhern Gesellschaft und selbst bei den einflußreichsten Mitgliedern des Staatsrathes vorherrsche.

Züricher Frage.

Am Schlusse unsers betrachtenden Artikels über die Ereignisse in Zürich — deutsche Volkshalle Nr. 6. — haben wir bereits bemerkt, daß die Angelegenheit nur im Kanton Zürich thatsächlich abgethan, aber damit noch nicht beendigt sei, sondern daß es nun darauf ankomme, wie man in den übrigen Kantonen den Vorfall beurtheilen, und ob und welcher Einfluß hieraus für die Züricher Zustände entstehen werde? Wir werden uns hierin wohl kaum geirrt haben: denn der Rechtspunkt, welcher bei der Sache zur Erwägung kommt, die Frage, ob es erlaubt sei, eine verfassungsmäßige Regierung durch Gewalt zu stürzen, wenn man durch Pressfreiheit, ausgedehnte Wahlrecht, freie Volksvertretung und überhaupt alle Gewährschaften reiner volksthümlicher Staatsverfassung hinreichende Mittel hat, jede Forderung, wenn sie nur wirklich Ausdruck der öffentlichen Meinung ist, auf friedlichem Wege schnell und sicher zu erreichen, diese Frage, sagen wir, kann der Eidgenossenschaft in ihrer Gesammtheit unmöglich gleichgültig sein. Es ist der wesentlichste Grundsatz ihrer Verfassung angegriffen; es wird das Princip volksthümlicher Staatseinrichtung in seinen Grundlagen erschüttert, und es würde für die Zukunft der Schweiz von großen Folgen sein, wenn Anschläge solcher Art ohne allen Anstand durchgeführt werden können. Die siegende Partei in Zürich hat die Grundsätze freier Verfassungen auf das schreiendste verletzt: alles Unrecht ist auf ihrer Seite und die unverfänglichen Fehler und Irrthümer der gestürzten, rechtmäßigen Regierung, welche wir in unserm letzten Blatte berührten, kommen gegen jenes schreiende Unrecht durchaus nicht in Betracht. Unmöglich ist es daher, daß sich in den übrigen Kantonen keine Stimme der Mißbilligung, keine Einsprache erheben sollten. Dazu kommt noch, daß die Regierung von Zürich gerade der eidgenössische Vorort ist. Dieses Amt gebührt aber nur der gesetzmäßigen und nicht einer factischen, provisorischen und unrechtmäßigen Regierung. Nur erstere, nicht aber die letztere kann rechtsgültige, vorortliche Handlungen vornehmen. Es fragt sich daher, ob die Eidgenossenschaft gemeint sein werde, die factische, unrechtmäßige Regierung in Zürich als verfassungsmäßige Vororts-Behörde anzuerkennen? Der kleine Rath *) des Kantons St. Gallen hat sich bereits für die Nichtanerkennung entschieden.

Wir lesen hierüber in der Neuen Züricher Zeitung folgendes:

„St. Gallen, den 7. Sept. (Korr.) Diesen Morgen um 3 Uhr wurde der kleine Rath versammelt und von unserm ersten Gesandten über die Vorfälle in Zürich mündlich berichtet, in Folge dessen wurde von der hiesigen Regierung beschlossen, ein Schreiben an die Tagsatzung zu erlassen, daß die provisorische Regierung in Zürich nicht als vorortliche Behörde anerkannt werden dürfe und daß man hiervon gewärtige, es werde die Tagsatzung, nach obhabender Bundespflicht für Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Ordnung, Schritte thun, zu welchem Endzweck St. Gallen der Tagsatzung jeden von ihr verlangten Beistand anbietet und dieses Schreiben sammtlichen Ständen mittheilen wird. Truppenaufgebote sind hiervon nicht beschlossen worden."

Die Nachricht, welche wir am Schlusse unsers letzten Blattes mittheilten, war also dem Wesen nach gegründet. Nur von Truppenaufgeboten war noch keine Rede. Auch die Berichte, welche wir im letzten Blatt nach der Ausfage eines Augenzeugen über die Züricher Ereignisse gegeben haben, bestätigen sich schon theilweise.' Es wurde dort nämlich unser andern der Zweifel geäußert, ob der auf den 9. d. M. einberufene Große Rath des Kantons Zürich in verfassungsmäßiger Anzahl zusammenkommen werde. Wir lesen nun in der jüngsten Nummer der Zürcher Zeitung folgendes Kreisschreiben:

Zirkular an die Mitglieder des Großen Rathes.

Hochgeachteter Herr!

Da ein Gerücht herumgeht, daß eine aus Baden datirte lithographirte Protestation des Großrathspräsidenten, Herrn Furrer, gegen die Versammlung des Gr. Rathes herumgeboten werde, so finden sich die unterzeichnete Kanzlei beauftragt, Sie einzuladen, daß Sie keiner Ansmahnung, welche an Sie gelangt wäre, oder noch gelangen würde, Gehör schenken, sondern in Erfüllung Ihrer amtlichen Pflichten zu der in Abwesenheit des Präsidenten und Vicepräsidenten durch den Herrn Bürgermeister Heß auf den 9. d. M. angesetzten Versammlung erscheinen.

Zürich, den 7. Sept. 1839.

Kanzlei des Standes Zürich:
Der erste Staatsschreiber:
Hottinger.

Es scheint also, daß ein Theil des Großen Rathes, und noch dazu mit seinem Präsidenten an der Spitze, die factische Regierung in Zürich wirklich nicht als rechtmäßig anerkennen und deßhalb vor der Wiederherstellung der gesetzlichen und verfassungsmäßigen Ordnung sich nicht versammeln will. Diese Lage der Dinge ist wichtig, und zwar um so mehr, als auch in andern Kantonen eine Gährung sich zu regen scheint. Nach dem Schweizerboten hatte das Glaubensbekenntniß in Zürich sein Wirken auf diesen Kanton nicht beschränkt, sondern auch in einzelne Bezirke Aargaus Emissäre abgeordnet, um Sympathie für seine Sache zu erwecken, und auf den Fall der Noth des Beistandes der gleichgesinnten Aargauer sich zu versichern. Anderwärts schwebt die Frage von Wallis und vom Jura, und die factische Regierung in Zürich scheint darauf zu rechnen, daß die Regierung von Bern durch die innern Zerwürfnisse des Kantons geschwächt sei, und nichts wider die gegenwärtigen Machthaber von Zürich werde unternehmen können. Wir lesen wenigstens in der Neuen Züricher Zeitung folgendes:

„Aus Bern schreibt man uns, daß sich am 6. in Folge einer aus Zürich von Herrn Neuhaus eingetroffenen Anfrage über sein ferneres Verhalten das diplomatische Depotchement versammelt habe. Noch sind dessen Beschlüsse nicht bekannt. Es ist indessen eben so wahrscheinlich, als wünschbar, daß sich dies Mal die Bernerregierung, statt eines Privates von Beschränken, der Klugheit befleißigen werde, wenn die Nähe von Wallis und Jura sie gebieterisch anzuweisen scheinen. Möge sie in der eidgenössischen Staatsklugheit, durch welche sie jetzt sich großes Vertrauen in der Schweiz erworben kann, zugleich die Kraft finden, deren sie selbst bedarf."

*) Wir bemerken für diejenigen unserer Leser, welche mit den Einrichtungen der Schweiz weniger bekannt sind, daß der kleine Rath die vollziehende Gewalt, also die Staatsregierung, der große Rath dagegen der gesetzgebende Körper, die Versammlung der Volksvertreter ist, welchem die Regierung untergeordnet und verantwortlich bleibt.

Digitized by Google

Alle diese Umstände sind von Wichtigkeit, und die Lage der Schweiz in Folge der Umwälzung in Zürich überhaupt sehr beachtenswerth. Wir werden daher fortfahren, den Züricher Ereignissen und den schweizerischen Zuständen überhaupt in unserem Blatte eine vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen.

Weltlage.

Die Verhältnisse im Orient sind verwirrter, als je: der Pascha von Aegypten strebt nach der Oberherrschaft des gesammten türkischen Reichs; er weist alle Vorschläge der europäischen Mächte, welche seine Pläne stören, stolz zurück, und rechnet dabei auf einen Verbündeten, welcher ihm nach der Lage der Dinge auch wohl kaum fehlen wird, nämlich den Mangel an Einigkeit der Kabinette. In der That gehen die Wünsche und Pläne derselben auseinander, und es ist ein gemeinschaftliches Wirken kaum möglich. Der Nationalgeist zeigt dies ganz richtig in folgendem Artikel:

„Wenn man einer Correspondenz des Semaphore, eines sehr donaulichen Blattes, glauben darf, so wurde der Admiral Stopford vom Admiral Lalande dringend aufgefordert, in den Bosporus zu dringen, weigerte sich aber unter dem Vorwand, er habe von seiner Regierung keine Vollmacht zu einer so entscheidenden Maßregel. Wir wissen nicht, wie weit Stopfords Vollmachten reichen; aber alle Neugkeiten, die uns aus dem Orient zukommen, berichten uns in der Ansicht, daß Frankreich und seine Gesandten in Konstantinopel an der Nase herumgeführt werden. Russisch hat Alles auf sich genommen, was die an den Bierkönig entsendeten Aufforderungen, die türkische Flotte zu rückgeben, Gehässiges haben können, und zugleich alles Bücherliche, was immer mit einer diplomatischen Verfügung verknüpft ist, wenn sie ohne Wirkung bleibt. Inzwischen verfolgt jede Macht insgeheim das Ziel ihrer Gottheiligkeit; und Mehemet Ali, der weiß, mit wem er es zu thun hat, beharrt auf allen seinen Versäßen. Von welcher Art auch die Anstriche und die scheinbare Einigkeit der europäischen Mächte sein mögen, so können sie weder an den durch die Gewalt der Umstände herbeigeführten Ergebnissen, noch an den Beschlüssen des Schicksals etwas ändern. Mehemet Ali wird Aegypten, Arabien und Syrien behalten, aus dem vorherrschenden Grunde, weil er einmal Herr das von ist, und weil, um ihm diesen Besitz zu rauben, die unmöglichste Mitwirkung der europäischen, russischen und französischen Heere und Flotten nöthig wäre. Es verlohnte sich wohl der Mühe, der Welt noch einmal zu zeigen, wie ohnmächtig die Kanonieren sind."

Wie wenig ein vereintes Handeln der europäischen Mächte möglich ist, beweist schon die Stimmung von Frankreich und England. Zwischen beiden Völkern droht offenbar ein Zerwürfniß, das sich schon durch die Sprache der Presse ankündiget. Die Erörterung wird von beiden Seiten immer feindseliger, und man überhäuft sich wechselsweise mit Vorwürfen. Es ist wichtig, diese Stimmung kennen zu lernen und wir theilen daher folgenden Artikel aus dem Globe mit:

England und die französische Presse.

„Die von einem Theil der französischen Presse gemachten Versuche, den Glauben zu erzeugen, als strebe England nach dem Besitz Aegyptens, geben nicht die besten Begriffe von den Gesinnungen, aus welchen jene Anklagen entspringen. Ein Unparteiischer möge entscheiden, ob von Seite Englands im mittelländischen Meer oder in der Levante Annäherungen oder Angriffe zu bemerken sind. Zeigen wir hatte England eine kriegerische Politik in jenen Gegenden; aber damals ruhte noch der Handel auf der Tagesordnung, und für das Nationalgefühl eines Landes heißt man es für unumgänglich nothwendig, alle andern Länder von jeder Concurrenz ausschließen, und ihr Wachsthum zu unterdrücken. Handelssystem war damals gleichbedeutend mit jeder selbstsüchtigen, habsüchtigen und feindseligen Leidenschaft, während die größten Handelsleute unserer Zeit, die Engländer und Nordamerikaner, ausbreitig auch diejenigen sind, welche sich über die Eifersucht früherer Jahrhunderte am meisten erheben, und die wahren Grundlagen des Völkerverkehrs am besten erkannt haben. England hat noch keine Steuern von jenem Geiste gezeigt, aus welchem Anspräche, wie folgende: „„das mittelländische Meer muß ein französischer See sein"", „„unsere Provinz Afrika"" entsprossen sind. England möchte aus jedem Meer eine Straße für jeden Kaufmann machen, und ist vielmehr darauf bedacht, sich selbst mit neuen Schwingen für den Verkehr auszurüsten, als die Schwingen irgend eines Nebenbuhlers zu beschneiden. Die Engländer und ihre Abkömmlinge sind zur Ueberzeugung der einfachen Wahrheit gelangt, daß Nationen nicht gedeihen können, wenn sie das Gedeihen anderer Nationen hindern, und daß man sicherer zum Wohlstand gelangt, wenn man für sich arbeitet, als wenn man andere plündert. Das sind Wahrheiten, welche bei vielen unserer europäischen Nachbarn, und besonders bei unsern nächsten Nachbarn, noch keinen Eingang gefunden haben. Man sagt uns immerfort, Frankreich könne nicht eher ruhen, als bis es durch den Rhein sich abgerundet habe, Frankreich müsse Belgien, Frankreich müsse das Uebergewicht in Spanien haben ꝛc. ꝛc. Guter Himmel! hat man denn diesen Erwerbsgrundsatz noch nicht probirt, und falsch befunden? In Italien, in Deutschland, in Spanien, ist selbst die kleine Schweiz von den französischen Klauen verschont geblieben? Und ist nicht der gewaltige unter den Gesinnungen, welche bei vielen unserer europäischen Plünderer? Frankreich hat jede Quelle der Größe in sich selbst; aber ein großer Theil seiner Ideenlativen und thätigen Kräfte hat sich unglücklicherweise angewöhnt, überall Größe zu suchen, außer zu Hause. Und selbst die Folgen dieser Gewohnheit haben nur dazu beigetragen, sie (diese Gewohnheit) zu befördern. Die schlimmen Folgen der Kriege haben eine Unsriedenheit zurückgelassen, die sich in neuen Kriegen Luft zu machen sucht. „„In diesen Tagen, sagt einer unserer Correspondenten, wird Frankreich seinen großen Kriegsenthusiasmus erneuern.““ Wir sagen nur, wenn Frankreich das that, so wird es zu neue gewinnen. In jedem zukünftigen europäischen Krieg wird, wie es bei jedem früheren geschah, Sieg oder Niederlage die Sieger oder Besiegten erschöpfen, und ihre Mittel zu bauerhafter Größe und Wohlsahrt nur aufs neue vermindern. Auch für uns wäre der Besitz Aegyptens ohne Werth, und das erkennen wir. Wir würden nichts davon haben, als Pest und kranke Augen. Alles, was wir von Aegypten brauchen können, ist Baumwolle und ein Weg nach Indien. Wer auch Herr von Aegypten sein mag, die Regierung dieses Landes wird um ihres eigenen Vortheils willen froh sein, wenn wir ihm seine Produkte abnehmen, und wird gerne durch ihr Gebiet den vortheilhaften indischen Handel ziehen. Alles Gerücht in den französischen Zeitungen soll nur die Wahrheit verbergen. Aegypten wimmelt von Franzosen; in den verschiedenen Aufsätzen des Pascha sind 300 bis 400 Abentheurer dieser Nation angestellt. Jeder von diesen 300 bis 400 gallischen Eindringlingen hat Brüder, oder Vettern, oder Freunde, die sich alle für eine Politik interessiren, wobei ihre Verwandten und Bekannten gedeihen, und auf jeden solchen Angestellten mögen 50 bis 100 kommen, die ein gleiches Glück wünschen oder hoffen. All dieses Volk erzeugt in Paris eine parteiische „öffentliche Meinung" zu Gunsten Mehemed Ali's, und äußerdem gibt es Zeitungen, worin verschiedene regelmäßig vom Pascha besoldet werden. Während so die Franzosen gleich Hausherren das Aegyptenland überziehen, erheben die französischen Blätter, indem sie diese Thatsache verheimlichen und Europa blenden wollen, ein einstimmiges Klaggeschrei gegen England, daß es Plane hege, die es wie gethan hat und nur im höchsten Grad des Unsinns hegen könnte."

Wie sich dagegen der französische Nationalgeist England gegenüber aussprecht, entnehmen wir aus dem National:

Ein englisches Blatt, das Morning Chronicle, hatte nämlich folgenden Artikel:

„Ueble Laune — es ist schwer zu sagen, warum — scheint gegenwärtig die verdrießliche Eigenschaft der französischen Presse zu sein. Die Schriftsteller aller Farben wissen, daß ihre Ratschläge oder Drohungen bei dem Ministerium nicht ohne Wirkung bleiben. Diese Nachgiebigkeit, verbunden mit dem Mangel eines öffiziellen Organs, binet wenger, als vielleicht irgend ein früheres, den Tadel der Presse aufgelegt. Es gibt jedoch einen Punkt, worin die französische Presse sehr empfindlich geworden ist, nämlich die Nationaltheorien gegen Russen, in allen Landern und auf allen Meeren. Ohne Zweifel waren die Franzosen in diesem Punkt immer sehr erregbar; aber nie haben sie einen so zudringlichen, so heraussorderuden Ton darin angenommen. Alle Ereignisse werden von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet und gerichtet. Das geringste Wort von einem unserer Minister oder einem unserer Journale, das nur einigermaßen der liberalen Partei angehört, oder mit der Regierung in Verbindung stehen soll, wird angeführt und angeklagt, und Alles wird mit einer ganz ungewöhnlichen Empfindlichkeit aufgenommen. Wir Engländer, die wir die französische Freundschaft in der That schätzen, stellen sorgsam prüfen, was wir gegenwärtig schreiben und sprechen, die jenes herrschende Fieber vorbei ist. Denn der jetzige gereizte Zustand kann unmöglich von langer Dauer sein."

Hierauf erwiedert nun der National:

„Die Empfindlichkeit, worüber sich das Morning-Chronicle beklagt, ist in jedem Fall für Frankreich ehrenhaft. Die Verträge von 1815 und das Verfahren seiner Regenten haben uns seit jener unglücklichen Epoche eine so entwürdigende und schmachvolle Rolle in der allgemeinen Politik Europa's spielen lassen, daß eine edelmüthige und mächtige Nation

Digitized by Google

es nicht länger hätte ertragen können. England rühmt sich jeden Tag durch die Organe seiner Tories, seiner Whigs und selbst seiner hervorragendsten Radikalen — ein Beweis hiefür ist Lord Brougham — seiner über das revolutionäre Frankreich gewonnenen Siege. Die freie Presse Frankreichs kann sich also bei einer pflichtvergessenen Regierung nicht wachsam und stolz genug gegen Verbindete zeigen, welche die einfachen Begriffe von der gegenseitigen Artigkeit zwischen zwei Völkern so schlecht verstehen. Wir kennen wohl die Planlosigkeit, den Wankelmuth und die Verständlichkeit der englischen Partei-Organe, aber in der Gesammtheit der Angriffe, die sie seit einiger Zeit gegen uns richten, haben wir bei unserm Verbündeten eine feindselige Stimmung erkannt, auf die wir aufmerksam machen zu müssen glaubten. Wenn die französische Presse in ezzwöhnische Laune gerommen ist, so rührt dies vielleicht von dem Gefühl her, daß sie durch das Ausland und durch die falsche und unsichere Stellung des Landes gedrängt wird. Frankreich fürchtet, und das bedenke man in London wohl, Frankreich fürchtet, daß es bente in der That mächtiger ist, als in jenen Tagen, wo seine siegreichen Adler über alle Hauptstädte des Festlandes dahinschwebten. Man fahre nur beharrlich fort, uns als Minderjährige zu behandeln, und wir werden zu beweisen wissen, daß wir in der Kunst der Propaganda und der Anwendung des Krieges auf die Fortschritte der Menschheit die erfahrene aller europäischen Nationen sind.“

Neuere Nachrichten aus Zürich.

Die Versammlung des großen Rathes fand am 9. d. M. Statt: die neue faktische Regierung wurde von ihr anerkannt, und hierauf beschlossen, daß der große Rath sich auflöse und daß neue Wahlen Statt finden sollen. Nach Berichten von Augenzeugen, welche Zürich erst gestern verlassen haben, ist die wahre öffentliche Meinung wirklich gegen die neue Ordnung und für die gestürzte, rechtmäßige Regierung; aber es scheint, daß Furcht die freie Meinungsäußerung zurückhält. Dies würde sich aber ändern, wenn sich die Stimmung in andern Kantonen zu Gunsten der gestürzten Regierung und der bessern Partei überhaupt aussprechen würde. Alles kommt daher darauf an, in welcher Weise die Eidgenossenschaft als Gesammtheit das Züricher Ereigniß auffassen und beurtheilen wird. — Herr Hegetschweiler ist gestorben.

Hannöversche Frage.

Die neueste Allgemeine Zeitung bringt einen merkwürdigen Brief aus Hannover vom 4. d. M., aus welchem wir folgendes ausheben:

„Man hat nun bestimmte Nachricht, daß das Gerücht von einer Entscheidung des Bundestags zu Gunsten der Verfassung von 1819 ungegründet ist. Was nun auch der Grund jenes Gerüchtes gewesen sein mag, so ist so viel gewiß, daß es die Aufregung auf die bedauerlichste Weise vermehrt hat, daß es vieler Orten die Veranlassung zu Steuerverweigerungen, ja zu Pfandverweigerungen gewesen ist, daß namentlich im Vermischen ganze Ortschaften Struer und Pfändung verweigert, daß die Absendung des Landdrosten v. Marschall (zu Stade) die die Pfändung weigernden Landleute nicht auf andere Gedanken zu bringen vermochte, daß man sich deßhalb genöthigt sah, nicht allein einen königlichen Beamten unter angemessener Gendarmen-Begleitung, sondern auch sprmliche militärische Hülfe, nämlich ein Detachement von 25 Dragonern unter Anführung des Rittmeisters C. v. Plate in eine der widerspenstigen Dorfschaften (Osten) abzusenden, daß, als diese Macht auf den Hof eines der bedeutendsten Grundbesitzer der Gegend, des ehemaligen Deputirten Krönke, rückte, sie dort die Knechte und andere Untergebene Krönke's gehörig bewaffnet aufgestellt fand, und daß es zum Bintergießen gekommen wäre, da Krönke sich der Aufforderung des Beamten zur Pfändung nicht fügen wollte, wenn nicht der Vorsteher auf den Wunsch des Rittmeisters von Plate herbeigeeilt und zu Zureden und Besonnenheit ermahnt hätte, namentlich darauf hinweisend, daß jenes Gericht aller Behauptung ermangle, worauf denn sowohl Krönke als auch nach seinem Beispiel die ganze übrige Dorfschaft die Pfändung sich gefallen ließ, jedoch unter anscheinlicher Verwahrung gegen die Verbindlichkeit. In Osnabrück sollen Aehnliche Auftritte und die unerhörtesten Bemühungen Stüve's vorgekommen haben, daß es nicht Excesse abgesetzt hat.“

An das Publikum.

Bestellungen auf die **deutsche Volkshalle** werden auch auf das vierte Quartal des laufenden Jahres, also vom 1ten Oktober an bei allen Postämtern angenommen. Damit aber diejenigen, welche vom 1. Oktober d. J. an Bestellung machen wollen, das neue Blatt vollständig, also gleich vom Anfang an erhalten; so werden alle denen, welche vom 1. Oktober vom an die **deutsche Volkshalle** halten wollen, alle im laufenden Monate September erschienenen Nummern als Probeblätter von Seite des Herausgebers unentgeltlich übersandt. Sowohl der Herausgeber, als die übrigen Verfasser werden weder Kosten, noch Mühe und Aufrengung scheuen, um den Beifall der Leser zu erlangen und ein würdiges Organ der öffentlichen Meinung zu gründen. Sie bitten daher das Publikum, durch Bestellung und durch Mitwirkung in der Verbreitung der **deutschen Volkshalle** eine Unternehmung zu unterstützen, welche seinen Geldgewinn, sondern ausschließend die Beförderung der Nationalinteressen Deutschlands zum Zwecke hat.

Konstanz, den 1. September 1839.

Der verantwortliche Herausgeber der **deutschen Volkshalle**
Obergerichts-Advocat **Banotti.**

Anzeige.

Wir machen hierdurch bekannt, daß die Versendung der **„deutschen Volkshalle“** für ganz Frankreich Herr **Alexander**, Brandgasse Nro. 28 in Straßburg, übernommen hat, und folglich bei diesem alle Bestellungen für Frankreich zu machen sind.

Ankündigungen.

Früchteverkauf.

Am Samstag den 14. d. M., Vormittags 10 Uhr, werden auf hiesigem Speicher
circa 600 Mutter Beesen und
100 „ Haber
auf das Meistgebot verkauft, wozu die Liebhaber hiemit eingeladen werden.
Salem, den 5. Sept. 1839.

Großherzoglich Markgräflich Badisches Rentamt.
Rieß.

Verkauf von Liegenschaften mit Handels- und Gewerbs-Einrichtung.

Da der Unterzeichnete durch Krankheitszeit gehindert ist, das bisher betriebene **Stiefen- und Kerzenfabrik-Geschäft** nebst **Spezerei- und Fettwaaren-Handlung** fortzuführen, ist hat er sich entschlossen mit seinen sämmtlichen Liegenschaften sowohl als der dazu gehörigen Gewerbseinrichtung einen Verkaufs-Versuch aus freier Hand vorzunehmen.

Die Liegenschaften bestehen:

a) In einem, einstöckigtz des Erdgeschosses, 4stöckigen gut im Bau erhaltenen Wohnhause Nro. 486 an einer Kreuzstraße auf der Marktstätte gelegen, zu jedem Waaverzeichnik ganz vorzüglich geeignet und enthaltend einen Laden mit hölzernem Gewölbe, Verplan, Keller, 4 heizbaren und 2 unheizbaren Zimmern, 1 Kammer nebst Speicher.

b) In einem ebenfalls ärztlich Wohnhause nebst Scheuer und Stallung, Waschhaus und Holzschopf, geräumigen Hof mit Brunnen, Garten mit 6 Obstbäumen, benebst Vocalien für Seifensiederei und Kerzenfabrik nebst Einrichtung.

Das Wohnhaus enthält 2 abgesonderte Keller; im 1ten Stock 5 Zimmer, welche mit 2 Oefen geheizt werden können, große sehr helle Küche; im 2ten Stock ebenfalls 5 Zimmer, welche mit 3 Oefen heizbar sind, einer Kammer und 2 hellen Küchen; im 3ten Stock 3 Zimmer, mit ausgezeichnet schöner Aussicht auf den Rhein, den Untersee und das Hegau, ein Kämmerchen, geräumige Dachkanne.

c) 1½ Jauchert Reben mit diesjährigem Rasen, beim rothen Turkel gelegen.

Die Versteigerung wird Donnerstag den 19. d. M., Nachmittags 2 Uhr, im Hause an der Marktstätte selbst vorgenommen werden.

Auf Verlangen werden auch die Waaren-Vorräthe so wie die Laden- und Comptoir- auch die Fabrikeinrichtungen an den Käufer abgetreten, insoferne man sich mit demselben hinsichtlich des Preises verständigen kann.

Die Kaufsbedingungen sind 8 Tage vor dem Verkaufe bei Unterzeichneten zur Einsichtsnahme vorgelegt. Auswärtige Steigerer belieben sich mit legalen Vermögenszeugnissen zu versehen.

Constanz, den 4. September 1839.

Anton Braeg.
Joseph Fickler.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat **J. Banotti.**

Druck von C. Gürther.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Freitag. № 8. Constanz den 13. September 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl keine Bücher mit Beilagen ausgegeben und versendet, wenn besonders wichtige Nachrichten einlaufen. Preis vierteljährlich 2 fl. rheinisch. Vorausbezahlung durch gute Boten viertelj. 2 fl. 20 Kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Auswärtige Abonnenten übernehmen sich auf den nächsten Postamt. Franko-Expedition nach Amsterdam von Abonnenten für Constanz und die Umgegend so wie von Auswärtigen an G. Stülkers Buchhandlung, Kanzleistraße Nr. 701. Für die literarische am Bodensee und Rhein nehmen auch die Zeitungsämter Bestellungen an, und zwar bei unmittelbarer Versendung für den billigen Preis von 40 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei den Postämter Zürcherischen genommen.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 28. in Straßburg, gemacht.

Ueber politische Bildung in Deutschland.

Wer die Ereignisse nur an ihrer Oberfläche betrachtet, glaubt uns in einer Zeit des Stillstandes, Rückganges, allgemeiner Verkumpfung. Wohl haben wir Ursache zu klagen, uns zu betrüben; aber verzweifeln? Welches muthige, kräftige Herz wollte dies? Steigt nieder in die Tiefe der Verhältnisse, dorthin, wo die Ursachen, die Triebfedern der kommenden Ereignisse thätig sind, und ihr werdet Trost, Hoffnung, Vertrauen zu der Zukunft schöpfen. Die Verhältnisse der neuern Bildungsperiode in Vergleichung mit jenen des Alterthums sind großartig: dort waren es oft nur Städte, welche die Elemente der Bildung und des völkerrechtlichen Verkehrs darstellten; aber jetzt sind es große Nationen, die, mit Anlagen höherer Entwicklung versehen, zusammen auftreten und wetteifernd um die Palme des sittlichen Ruhmes ringen. Aber eben weil die Verhältnisse so großartig sind, bedürfen sie Zeit, lange Zeit zu ihrer Entwicklung: die Völker müssen nicht bloß an körperlicher Kraft, also nicht bloß an äußerer Ausdehnung und Vermehrung, sondern auch am Geiste wachsen: alle ihre Anlagen müssen durchgebildet: sie müssen geistig erzogen werden. Und je gediegener und tüchtiger diese Erziehung ist, je reifer und edler die Bildung wird, welche aus ihr hervorgeht, desto reiner und erhabener entwickelt sich auch die öffentliche Freiheit. Ohne Bildung, ohne sorgfältige Erziehung der Völker giebt es keine sittlich-schöne Freiheit, keine Nationalgrundähre, wie wir sie ersehnen, wie sie uns begeistern, wie sie das Ziel des Menschengeschlechts sein sollen. Auf umfassende Entwicklung der geistigen Nationalkräfte, auf tüchtige, planvolle, würdige Erziehung der Völker hinzuwirken, ist daher das dringendste Bedürfniß der Gegenwart.

In Deutschland herrscht ohne Zweifel viele geistige Regsamkeit; und wir glauben öfters sogar, daß wir hierin allen übrigen Nationen voranstehen; allein dies ist nur in einer Beziehung wahr, in einer andern und vielleicht wichtigern sind wir dagegen hinter einigen Völkern weit zurück. Jene Beziehung ist die wissenschaftliche, diese die politische Bildung. Was letztere betrifft muß sowohl von dem Volk, als für dasselbe mehr geschehen. Eine gebildete Nation nimmt nicht blos von den Ereignissen Kenntniß, sondern sucht auch deren Ursachen und Zusammenhang zu erfahren; man schreibt und liest daher Zeitungen nicht blos um die neuesten Vorfälle zu berichten und zu erfahren, sondern vielmehr um den Gang der Begebenheiten zu beobachten, den Geist der Völker und des Zeitalters aufzufassen und das Ziel zu erkennen, auf welches die Entwicklung hinstrebt. Allenthalben ist der Geist die wirkende Ursache der Begebenheiten: in freien Landern sind es die geistigen Erörterungen und Reibungen, die Reden in den gesetzgebenden Versammlungen und die betrachtenden Aufsätze in den Journalen, aus denen die politische Richtung der Nation, deren Stellung zu den übrigen Völkern und deren Einwirken auf die Entwicklung der allgemein menschlichen Zustände hervorgeht. Wer sich also politisch bilden, wer allmählich den innern Stand der Weltverhältnisse, den Geist, die Pläne der verschiedenen Völker kennen lernen und eine Uebersicht über den Gang der Dinge gewinnen will, der muß vorzüglich die betrachtenden Aufsätze der französischen und englischen Journale lesen, und da diese nicht Jedermann haben oder verstehen kann; so sollen gute Volksorgane die wichtigsten Artikel derselben übersetzt wiedergeben. Also nicht ohne Ueberlegung und Absicht, sondern aus wichtigen, entscheidenden Gründen liefern wir in unsern Blättern die vorzüglichsten betrachtenden Aufsätze der französischen und englischen Journale vollständig. Keine deutsche Zeitung thut dies, (viele zwar auszugsweise, aber keine vollständig) es ist aber nothwendig, denn politische Bildung ist es, was unserm Volke vor Allem Noth thut, und diese erlangt man nur durch aufmerksames Lesen solcher Aufsätze. Man kann dies dem Volke nicht genug empfehlen.

Wir wollen die Hindernisse unserer Entwicklung gewöhnlich ausser uns suchen und großentheils liegen sie auch dort; aber etwas liegt auch an uns selbst: wir sollen uns politisch besser bilden, die Zeitungen nicht blos in die Hand nehmen, um Neuigkeiten zu erfahren, sondern um die geistigen Zustände und Richtungen der verschiedenen Völker, die im Verborgenen wirkenden Triebfedern der Ereignisse, sowie den Zusammenhang der letztern kennen zu lernen, und auf solche Weise eine Uebersicht über den allgemeinen Entwicklungsgang der menschlichen Zustände zu gewinnen. Man soll daher Blätter, welche blos betrachtende Aufsätze liefern, nicht blos in den Ueberschriften überfehen und flüchtig durchblicken, sondern aufmerksam und vollständig lesen. Dies allein führt zur politischen Bildung, die uns so sehr mangelt. Wird aber nur diese allmählich allgemeiner und tiefer, so ist ein großer Schritt vorwärts gewonnen. Wir haben also sogleich ein Mittel zu unserer Entwicklung, welches keinen äußeren Hindernissen unterworfen ist, sondern völlig von unserem eigenen Willen abhängt.

Ein anderes Hinderniß der Verbreitung politischer Bildung in Deutschland ist das Trennen der Literatur von der Politik; eine Trennung, welche im äußersten Grade widernatürlich ist. Literatur und Politik sind nämlich sehr genau verbunden, das eine die Ursache, das andere die Wirkung. Da nun aber die wahre Bildung, wie oben genügsam ausgeführt wurde, eben darin besteht, nicht blos die äußern Erscheinungen als Wirkungen, sondern auch die innern Triebfedern als Ursachen kennen zu lernen, so müssen in den Volksorganen Literatur und Politik verbunden, die geistige Thätigkeit und Richtung der Nation dargestellt und gezeigt werden, welchen Einfluß diese ihre geistige Regsamkeit und Productivität früher oder später auf ihre öffentlichen Zustände ausüben werde. Aus diesen Gründen helfen wir einem wesentlichen Mangel der deutschen Zeitungen ab, indem wir von heute an zur Vollendung des innern Organismus der Volkshalle deren zweiten Theil, den kritischen, eröffnen. Wir nehmen die Aufmerksamkeit unserer Leser für diesen Gegenstand sehr angelegentlich in Anspruch. Der Herausgeber und die übrigen Verfasser der Volkshalle thun demnach alles, was sie vermögen, um auf Bildung und Entwicklung der Nationalkraft, auf Emporheben des Selbstgefühles und der Würde unseres Volks hinzuwirken. Werden sie in diesem Streben

Digitized by Google

allein stehen, werden sie aus Mangel an Theilnahme eine schöne Absicht unerfüllt lassen müssen?

Der National über den Status quo.

„Der hervorspringendste Zug der dynastischen Meinung, in ihrer äussern Politik betrachtet, ist eine tiefe Achtung, eine geneigteste Vorliebe für den Status quo. In allen seit 1830 erhobenen Fragen, in allen Umständen, wo die Ereignisse härter waren, als ihr Wille, griff sie immer nach einer solchen Lösung, die sich am wenigsten vom Status quo entfernte."

„Polen, Italien, Spanien, Portugal, Belgien haben nach der Reihe auf ihre Kosten und zum Nachtheil Frankreichs, die Vertretpflichtete dieser Politik erfahren, die wenigstens den Vortheil hat, daß sie für diejenigen, welche sich zu ihr bekennen und sie anwenden, die bequemste ist. In dieser Zeit ist die Reihe an den Orient gekommen, und es handelt sich darum, zu Konstantinopel eine Art türkischen Augustus, der unter dem Schutz von russischen Bayonnetten thront, und zu Cairo einen Souverain in der nöthigen Schwäche zu erhalten, damit England auf seinem Wege von London nach Bombay ihm leicht auf den Leib rücken könne."

„Freilich gehen nicht alle verschiedenen Farben der dynastischen Meinung in der Entwicklung und Anwendung ihrer Lehren vom Status quo denselben Weg. Aber das ist nur eine Abweichung in der Form. Die eingewachsensten Vertrauten des Königs bemächtigen sich der Streitfrage, und machen im Namen des Friedens, im Namen des europäischen Gleichgewichts den Vorschlag, Alles in den ursprünglichen Zustand zurückzubringen, und so der Sache ein Ende zu machen. Die verschiedenen Farben der dynastischen Oppositon folgen allmählig dem gegebenen Anstoß, und gehorchen ihm. Die wenigen Nachgiebigen erwarten die Wiederherstellung des Status quo, dann nehmen sie ihn an, indem sie sich früher oder später vor der geschehenen Thatsache als einer unabänderlichen beugen."

„Odilon Barrot hat für diese Fest- und Status quo-Politik einen sehr treffenden Ausdruck gefunden, als er die in einer traurigen Berühmtheit gewonnenen Worte aussprach: Wir sagen uns in Alles, was einmal geschehen ist. Das heißt soviel, als: Wie haben nichts dagegen, wenn Frankreich in dem Zustand bleibt, in den es durch die Verträge von 1815 versetzt wurde, mit einem einfachen Dynastienwechsel und ein wenig Blau und Roth auf der weißen Lilien-Fahne."

„Man überredet die Vortheile, die sie Frankreich aus dem Frieden erwachsen, und gibt sich alle Mühe, jene unverdientliche Nachgiebigkeit gegen den Willen jener Monarchien, die jenen unglücklichen Vertrag ausgearbeitet haben, zu rechtfertigen. Die Frage der Nationalehre und der Sicherheit unserer Grenzen schickt man, ohne Zweifel als zu unbedeutend, auf die Seite. Gut. Aber diese so hoch gepriesenen Vortheile, was sind sie, wenn man sie mit der Schwächung unseres moralischen Einflusses als Nation, mit der steigenden Macht vergleicht, welche die fremden Mächte auf der Verlängerung des Status quo gewinnen?"

„Die nach besseren Zuständen sich sehnenden Völker haben an Frankreich, an seinem Willen, an seiner Redlichkeit, an seiner Macht zweifeln gelernt. Denn es ist nur Wenigen gegeben, ein Volk von seiner Regierung zu unterscheiden. Ebenso unbedeutend ist ihr die steigende Macht, welche das Ausland aus der Aufrechthaltung des Status quo gewinnt."

„Mit Hülfe des Friedens befestigt England die Einheit seiner drei so lange getrennten Königreiche. Es befestigt sich in seinen See-Eroberungen; mit starken Scheiten geht es der Ausführung seiner unermeßlichen Pläne auf Indien, Persien und Aegypten entgegen; es verstärkt sich einiger Hafen in Spanien und gründet seine Seeherrschaft und sein Handelsmonopol immer fester und fester."

„Preußen sucht durch die Bande eines Handelsvereins, der dazu bestimmt ist, ihm das Uebergewicht auf dem deutschen Bund zu geben, Deutschland und bald auch Belgien zu umgarnen. Alle diese so verschiedenen Provinzen, auf deren äussersten Grenzen die katholische Bevölkerung Polens und der Rheinlande lagert, kittet es aneinander, und arbeitet ohne Unterlaß am Gründung der preußischen Einheit."

„Oesterreich findet zwar Mittel, seine verschiedenartigen Völkerschaften, die sich durch Sitten, Sprache und Religion von einander unterscheiden, und die es mehr durch seine bewaffnete Politik, als durch Waffengewalt sich unterworfen hat, immer inniger mit sich zu verschmelzen. Es befestigt sich im Italien; es versucht sich im Adriatischen Meere in der Marine; es sichert sich seinen Antheil bei der Zerstückelung des türkischen Reiches. Noch einige Jahre so fort, und alle Theile dieses ungeheuren Reiches können eine Binderkraft gewinnen, die schwer zu lösen sein möchte."

„Rußland gibt sich Mühe, die polnische Nationalität zu vertilgen; die Moldau und Wallachei hat es so zu sagen schon verschlungen; in Schweden spielt es Ränke; rastlos schreitet es vorwärts gegen das Ziel seines Strebens, den Besitz von Konstantinopel; es hat sich in das persische Reich einen Weg gebahnt, und schickt sich an, in ersten Augenblick dort vorzudringen; es hat Schiffe in den Häfen des Baltischen und schwarzen Meeres, und strebt nach Ungedank nach einem Rang unter den Seemächten."

„Frankreich allein bleibt mitten in dieser allgemeinen Bewegung eingeschränkt in die im Jahre 1815 ihm angewiesenen Grenzen, während England, Preußen, Rußland und Oesterreich unter dem Schutze des Friedens zusehends ihre Macht erweitern. Das heißt mit andern Worten: der Status quo besteht eigentlich nur für uns."

„Dieß alles ist so klar, wie das Sonnenlicht; die Zukunft wird der Vergangenheit, der Gegenwart gleichen, wer zweifelt daran? Nichts destoweniger verfolgt die dynastische Meinung die Anwendung ihrer Lehre vom Status quo, von geschehenen, unabänderlichen Thatsachen (fatisaccompli-) mit unstörbarem Ausdauer. Aber der Blindheit darf man sie nicht beschuldigen; die Verfahren ist folgerichtig, auch, wir allzu folgerichtig."

„Das Haus Orleans ist von den fremden Mächten nur unter der ausdrücklichen Bedingung anerkannt worden, daß es die französische Thätigkeit in Respect halte vor den Verträgen von 1815. England, Preußen, Rußland und Oesterreich sehen und forechen in dieser Hinsicht ganz gleich. Sobald das Haus Orleans jene Verträge zerreißt, würde es alle seine europäischen Verbindungen verlieren. . . ."

„Der Status quo, die Verträge von 1815, das Haus Orleans, das alles hält unauflöslich zusammen; und jeder Anhänger dieses Hauses, der den Bund brechen wollte, würde seinen politischen Grundsätzen und Neigungen zuwieder werden. Daher die Leidenschaftslichkeit, womit die Einen die Politik des 7. August (des am 7. Aug. 1830 zum König gemachten Louis Philipp) vertheidigen; daher die Nachgiebigkeit, womit andere sich die Folgen derselben gefallen lassen."

Züricher Frage.

Neuere durch Augenzeugen und zugekommene Berichte über die Züricher Zustände bestätigen alle von uns bisher gegebenen Mittheilungen dem Wesen nach vollständig. Die nach Baden, Kanton Aargau, geflüchteten Mitglieder der gestürzten Regierung sollen von dort aus ihre Rechte verwahrt, und alle Handlungen der gegenwärtigen, sachlichen und unrechtmäßigen Regierungsgewalt für unverbindlich und nichtig erklärt haben. Es zeigt sich immer deutlicher und bestimmter, daß eine rückgängige, mit der Bildung und den Bedürfnissen der Zeit in Widerspruch stehende Partei durch einen Gewaltstreich und unter der schreiendsten Verletzung des Rechts und der Verfassung das erreicht hat, was sie auf gerechtem und friedlichen Wege durch freie Abstimmung und ungezwungene Willensäußerung der Mehrheit des Volkes zu erreichen nicht hoffen durfte. Alles, was über die Einzelnheiten der Vorfälle und deren wahre Beschaffenheit allmählich deutlicher und bestimmter hervortritt, spricht gegen die factische und für die gestürzte, rechtmäßige Regierung. Die Grundsätze und das Verfahren der letztern rechtfertigen sich immer mehr. Selbst die ihr Schuld gegebene Verletzung des Bittschriften-Rechtes soll nach einigen Verschreyungen nicht statt gefunden haben, das heißt die Thatsachen, woraus man sie folgern will, sollen nach den bestehenden Gesetzen eine Rechtsverletzung nicht enthalten. Die Mitglieder der rechtmäßigen Regierung werden ohne Zweifel eine treue und gewissenhafte Darstellung ihrer Grundsätze und Amtshandlungen der Oeffentlichkeit übergeben. Dann erst wird sich mit Sicherheit beurtheilen lassen, ob und wie weit die ihnen vorgeworfenen Formfehler gegründet sind oder nicht? Bemerkenswerth ist es indessen jetzt schon, daß einer ihrer vorzüglichsten Gegner, Herr Munkhofi, in der Sitzung des Großen Rathes vom 9. d. M. die abgetretene Regierung nur der Verletzung des Geistes der Verfassung beschuldigte, dagegen zugestand, daß sie formell dem Recht nicht zuwidergehandelt habe.*) Ein Zugeständniß solcher Art aus

*) Wie entnehmen diese Nachricht den in Constanz erscheinenden Schnellblättern, welche in einer besondern Beilage zu Nr. 108., Dienstag, 10. September über die Züricher Ereignisse einen sehr ausführlichen, richtigen und zusammenhängenden, unsere frühern Mittheilungen eines Augenzeugen bestätigenden Bericht bringen.

Digitized by Google

dem Munde des Herrn Blumschli ist für die Rechtfertigung der gestürzten Partei sehr bedeutend. Wir dem aber auch sei, so ist es im Interesse des Rechtes, der Aufklärung und der Freiheit sehr zu wünschen, daß die rechtmäßige Regierung alle ihr gemachten Vorwürfe, namentlich jenen der Ausübung einer Censur, vollkommen von sich abzuwälzen und alle ihre Amtshandlungen als gesetzlich nachzuweisen im Stande sein werde. Wenn sie aber auch einige unverzeihliche Irrthümer und Mißgriffe oder falsche Mittel zu guten Zwecken bleibend zur Last stelen; so ändert dies doch den Rechtspunkt nicht und entschuldigt nicht die gewaltthätige Rückgangsparteil. Das Unrecht bleibt, wie wir in unserm betrachtenden Artikel vom 10. d. M. — deutsche Volkshalle Nro. 6 — nachgewiesen haben, auf ihrer Seite, und alle Freunde des Rechtes müssen innig wünschen, daß der vereinigten und mißhandelten Partei durch die öffentliche Meinung Gerechtigkeit zu Theil werde.

Neuere Nachrichten über die Züricher Angelegenheit.

Die Regierung des Kanton St. Gallen hat die Ereignisse in Zürich rücksichtlich der Unrechtmäßigkeit der neuen faktischen Regierung von demselben Gesichtspunkte beurtheilt, wie dies bisher in unsern Blättern geschehen ist. Sie protestirt mit Recht gegen die geschehene Gewalt und ist insbesondere entschlossen, die unrechtmäßige Regierung in Zürich nicht als eidgenössischen Vorort anzuerkennen. Das Schreiben, welches sie deßhalb an die Tagsatzung erlassen hat, lautet also:

„Ereignisse, welche sich gegen die Gesetze der Menschlichkeit, wie gegen lautere Begriffe von gesetzlicher Freiheit und Ordnung laut verstehen, haben die verfassungsmäßigen Gewalten im Kanton Zürich — zunächst geschwächt, dann gehemmt, — endlich unter Aufstand und Bürgerzwisten aufgelöset. Welches auch die bedenklichen Folgen dieser Umwälzung für den Kanton Zürich sein mögen: wir treten darüber nicht näher ein. Um so weniger aber haben sich eidgenössische Kantone zu scheuen, anzuerkennen ihre Ansicht auszusprechen, wenn es sich um die durch jene Ereignisse niedergetretenen Verhältnisse des Kantons Zürich als wirklichen Vorortes handelt. Wir erachten nun, daß ein Raths-Collegium, welches nicht aus der verfassungsmäßigen Wahlen der competenten Landesbehörde hervorgegangen ist, dessen Mitglieder vielmehr blos durch die äußern Umstände und durch eigenwillige Einsetzung in ihre dermaligen Stellen gebracht worden sind, diejenigen Eigenschaften nicht besitze, welche zur Ausübung irgend welcher vorbehrlichen Funktionen erforderlich sind. Eine solche Behörde ist die am 6. d. M. eingesetzte provisorische Regierung von Zürich. Ueber dieses Verhältniß geschmeidig hinwegzugleiten, hierfür dem ohnehin vielseitig unbefriedigend erfundenen Dogmemus der Vororte jede eidgenössische Würde und Kraft vollends rauben. Ein Stillschweigen würde ferner gleichsam eine Billigung der Vorgänge vom 6. in sich schließen, gegen die wenigstens wir die entschiedenste Einsprache zu erheben hätten. Wir finden uns daher bewogen, der hohen Tagsatzung die Eröffnung zu machen, daß wir das Verlangen der provisorischen Regierung von Zürich nicht als ordentliche Behörde anerkennen, und diese Erklärung gemäß in vorkommenden Fällen handeln werden. Wir würden übrigens mit der wärmsten Theilnahme an dem Wohl der Eidgenossenschaft wie denjenigen des nächstbetheiligten Standes Zürich vernehmen, daß die Tagsatzung die geeigneten Mittel nicht verfehlen werde, Ruhe und verfassungsmäßige Ordnung im Kanton Zürich wieder herzustellen und unbedingt zu handhaben. Wir sind wünschens zu jeglicher Mithülfe für Erreichung dieses patriotischen Zweckes bereit."

(Erzähler.)

Der National über den Orient.

„Man schreibt uns aus Toulon:"

„Der Castor, ein Dampfschiff von der königlichen Marine, welches am 22. „August von Konstantinopel abging, brachte die Nachricht, die Einmarsch der 5 „Mächte werde nicht von langer Dauer sein. Es scheint ausgemacht, daß sich „Rußland und Preußen von dem Fünfmächtebund zurückziehen, und erstere soll an „die andern vier einen sehr merkwürdigen Bericht erstattet haben, worin es be„hauptet, wie unnütz ein Congreß sei; eine Maßregel an der es nur dann Antheil „nehmen würde, wenn der Congreß zu Konstantinopel statt fände."

„Der Correspondent des Censeur von Lyon meldet, die russische Gesandtschaft zu Konstantinopel sei in der Conferenz der europäischen Minister, welche durch die von Castor überbrachten Depeschen hervorgerufen wurde, nur von Sebastiani des H. v. Bouteneff vertreten worden. Diesen Auftrag hatten wir deutlich vorhergesehen, als wir vor zwei Tagen sagten, es sei eine Aehrenheit, zu denken, daß Gortschakhowdurchhätzigen Ränke, Anstrengungen und Kämpfe entreißen. Da der Admiral Roussin, dieser, wie es scheint, gelehrige Agent unserer nicht officiellen Diplomatie, der Hauptanstifter der Einmischung der fünf Mächte war, so darf man vermuthlich weise annehmen, er werde jener verborgenen Politik als Sündenbock dienen, und seine Ungnade werde die Tölpelei unserer Camarilla verstehen. Das wäre für das constitutionelle Ministerium vom 12. Mai eine sehr schöne Gelegenheit, einen Akt der Männlichkeit von sich zu geben, und für das unabänderliche System Louis Philipp eine nicht weniger günstige Gelegenheit, nach Konstantinopel einen geschickteren Agenten zu schicken, der es weniger in Verlegenheit bringe, so daß alle Welt, würde wohl auf diese Weise die orientalische Frage schneller gelöst werden?"

Kritischer Theil der Volkshalle.

Eröffnung.

Das äußere Leben einer Nation ist nur das halbe Leben derselben. Mag dies eine Wahrheit sein, die man auf der Straße findet, unsere Publicisten schienen sie doch gar nicht zu kennen oder beobachten sie wenigstens nicht genugsam, sie hätten sonst längst die löbliche Gewohnheit der französischen politischen Blätter nachgeahmt und der Besprechung der literarischen Interessen unseres Volks eine Spalte in ihren Journalen eröffnet. Es ist rein unmöglich, das eigentliche Wesen des Deutschen zu verstehen, ohne seine Literatur, ohne seine Poesie. Können wir auch nicht gerade bis zur Evidenz erweisen, welche wirkliche Thaten aus den Schöpfungen unserer ersten Dichter und Denker hervorgeblüht, wie die Franzosen den Ursprung ihrer modernen Helden theilweise ganz speciell auf Racine und Corneille zurückführen — so viel wissen wir, ein unentbehrlicher Commentar zum Leben unseres Volks bleibt dessen Literatur immerhin.

Es ist eine Lüge, daß unsere Gedanken schon censirt auf die Welt kommen, wir besitzen die schönste, wahrhaftigste Republik, unsere Literatur. Die Anarchie, die unläugbar gegenwärtig in ihr herrscht, ist vorübergehend und Alles weist auf eine baldige Lösung der literarischen Wirren hin. Zu dieser Lösung will auch die deutsche Volkshalle beitragen und eröffnet hiemit eine Nische für Kunst und Poesie, für die Literatur in ihrem ganzen Umfange, in ihren verschiedensten Verzweigungen, eine Nische, groß genug für unsere größten Geister, aber zu klein für das Standbild eines literarischen Thersites, eines Johannes Minkwitz oder Friedrich Garové.

Die Literatur, und, genauer bestimmt, hier die Kritik, muß der Politik unter die Arme greifen. Hat die Politik die Aufgabe, den Bürger zu emancipiren, so übernimmt die Literatur das vielleicht nicht minder schöne Amt, den Menschen in uns frei zu machen. Die Reform hat sich nicht auf den Staat zu beschränken, auch das stille geistige Schaffen des Volks nimmt die Aufmerksamkeit des Publicisten in Anspruch; äußeres und innerес Leben darf nicht mehr getrennt, beide müssen in Beziehungen zu einander gebracht, beide durch einander erklärt werden. Nicht nur von Außen her, von Oben herab, auch von Innen heraus muß uns geholfen werden.

Der Zweck, welchen die „deutsche Volkshalle" vor Augen hat, ist kein anderer, als der, wofür die Menschheit von jeher gestritten, wofür namentlich in den letzten Jahrzehenden so viele Tüchtige mit der besten Kraft ihrer Seele gekämpft, so manher Wackere seine bürgerliche Existenz aufgeopfert. Der kritische Theil der Halle wird hierzu dem politischen treulich zur Seite stehen. Beide streben das Gleiche an, Verbesserung unserer Zustände, und unterscheiden sich nur in der Wahl der [illegible]

Digitized by Google

letztere die Literatur zu Hülfe nimmt. Wir dürfen über dem Bürger nicht den Menschen vergessen, über der Politik nicht die Poesie. „Nicht Kirche und Staat, die freie Persönlichkeit des Menschen ist die erste und Hauptsinstitution der Gesellschaft, und eine Hauptstelle, wo die Aufgabe der Jahrhunderte sich jetzt erkennen läßt, ist der stille Busen, das menschliche Herz.“ So sei mir denn Jeder willkommen mit den Schätzen, die er in dem stillen Busen, in dem menschlichen Herzen erbeutet hat, er soll an mir einen gerechten, nach Umständen enthusiastischen, immer aber seines Amtes wohl bewußten Kritiker finden. Werde ich mich auch Erscheinungen mit Vorliebe hingeben, in denen das Herz der Zeit pulsirt, es soll mir doch nie begegnen, daß ich bedeutsame Individualitäten unter Standpunkte nöthige, wodurch die persönliche Berechtigung derselben geschmälert werden könnte. Ich werde die Feinheiten ästhetische Combination so gut zu schätzen wissen, wie den grossartigen Gedanken, der eine Production beherrscht. Nur was zusammenhangslos dasteht mit dem Leben der Nation oder gar deren Interessen verletzt, werde ich mit unerbittlicher Strenge bekämpfen.

Es liegt eine Masse interessanter und uninteressanter Bücher vor mir; ich will mit einem der ersteren den Anfang machen.

Karl Gutzkow und sein Trauerspiel „Saul“.

Der tragische Stoff des Alterthums ist der Tod Sauls, man mag denselben vom biblischen Standpunkte aus auffassen oder dessen Verschuldung und Nothwendigkeit sich anders motivirt denken, als die heilige Schrift in ihren spröden Ausdruck thut. Saul fällt als ein Opfer der Priester; er fällt zugleich als erster König, aber, wie mich dünkt, mit weniger Recht, als je einer in der Geschichte. Der Dichter, der diesen Stoff aus Trauerspiel behandeln will, kommt mit der Person Davids in die offenbarste Verlegenheit. David ist ein Verräther am Vater seines Freundes, ein Verräther am Vater seines Weibes. Wie wird sich das entschuldigen lassen? Wird es genügen, ihn blos als Werkzeug in den Händen der Priester, als Werkzeug Samuel's darzustellen? Ja der Untergang Saul's durch die Erwerbung der Priester zu Rama motivirt? Er wäre motivirt durch die Verwerfung Samuel's, wenn man diese als geschichtlich wahr annehmen könnte, wie Herr v. Lamartine in einem dramatischen Fragmente auch wirklich gethan hat. — Und nun zu Gutzkow's Trauerspiel. Gutzkow hat anfangs mit einem andern Trauerspiel „Richard Savage“ so glänzend debütirt, daß sich auch hier etwas Ausserordentliches erwarten ließ. Ich bedaure, die künstlerischen Feinheiten seines Saul in diesen Blättern nicht zur Sprache bringen zu können; ich werde ihm aber die Genugthuung nicht schuldig bleiben und seinen Richard Savage an einem andern Orte in dieser Beziehung besprechen. Alles, was Gutzkow schreibt, knüpft sich unmittelbar oder entfernter an eine Frage der Zeit, an eine Frage des Jahrhunderts an. Wo ich Gutzkow nicht um seiner Tugenden willen liebe, muß ich ihn wenigstens um seiner Fehler willen lieben.

Der Kampf gegen die Anmaßung der Priester ist für Gutzkow eine Lebensaufgabe geworden; schon in seinem Maha Guru ergreift er die Waffen gegen dieselben. Er besitzt viel Talent, die Geschichte in symbolischem Sinne auszudeuten. Wer außer ihm wäre wohl auf den Gedanken gekommen, das tragische Ende Saul's mit spezieller Beziehung auf die Cölner Angelegenheiten zu behandeln? Dieß geschah von Gutzkow auf die ergreifendste Weise, und das Trauerspiel Saul ist eine poetische Vertheidigung an alle Fürsten und Könige, ein poetischer Beweis, wie auch über sie die Kirche in ihrer Anmaßung alles Uebel und alles Unheil gebracht hat.

Literarischer Kram.

Die Nachkommen des Verstorbenen. Ich bekomme zwei derselben auf einmal zu Gesichte. Da sind Briefe von einem Verschiedenen, die sich für Tagebuchfragmente auf einer Reise durch Polen ausgeben. Der Mann zieht an den polnischen Schlachtfeldern vorüber und räsonnirt über deutsche Junkerschaft. Es sind ungemein anziehende Stellen darin, z. B. folgende: „Adelige Individuen sollen mit Vorsicht auszuwählen und in allen wirklichen Collisions- oder Gouvernementfällen sogar zu bevormunden sein.“ Solches Zeug tritt dann mit der Prätension auf, zur Literatur zu gehören, und will Sympathien bei der Nation erwecken. Schrieben diese Herren wenigstens so hübsch, wie der Fürst Pückler; aber nein, sie haben alle Fehler der Fürsten und nur eine seiner Tugenden, nemlich, vom Adel stets wie von ihren Pferden zu sprechen. Ihre Schriften überströmen von Weisheit und Halbheit. Recht tröstlich klingt freilich darin das Zugeständniß, daß der Adel im Verfall sei. Nur sind ihre Abhandlungen, wie demselben aufgeholfen werden könnte, höchst unnütz. Sie werden dem Rad der Geschichte nicht in die Speichen fallen. — Faß hätte ich die andere Schrift anzeigen vergessen: „Tuttolasso's Wanderungen durch Deutschland, Polen, Ungarn und Griechenland.“ Ich habe nichts Merkwürdiges in derselben gefunden, als daß der Verfasser die erhabene Tendenz des Bibels eines westphälischen Junkers, Werners von Harthausen, empfiehlt, der bekanntlich das Steuerfreiheits-Dogma „dem Edelmann sei der Genuß Arbeit und dem Bauer die Arbeit Genuß“ noch weiter ausgedehnt hat und die Staatsfütterungsprincipien auf den Staat angewandt wissen will.

Jetzt, wo eine Masse junger Literaten dem Fürsten Pückler so bettelmäßig zu Hofe reitet, kann Börne's Franzosenfresser nicht genug empfohlen werden.

Von dieser adeligen Verirrung zu einer demokratischen!

Der Napoleon focht, den kann ich ehren. Ich liebe Byron. Der Napoleon idealisirt, den kann ich verzeihen. Ich verzeihe Heine. Wer aber auf dem Grab einer gefallenen Größe den Hanswurst spielt, den kann ich mit dem besten Willen blos verachten. Und das muß Jedermann mit mir thun, welcher nach dem weitläuftigen Titel achten. Und das muß Jedermann mit mir thun, welcher nach dem weitläuftigen Titel „Betrachtungen über die französische sogenannte Julusrevolution vom Jahre 1830; nebst Gedanken eines Cosmopoliten, beim Anblick der Napoleonsstatue auf dem Vendomeplatz in Paris. Von M. ei“ noch zum Lesen der schrecklen Verse kommt, welche 36 Kreuzer kosten. Die Broschüre ist bei Hammerich in Altona erschienen. Ich begreife eine so ehrenwerthe Verlagshandlung nicht. —

An das Publikum.

Bestellungen auf die deutsche Volkshalle werden auch auf das vierte Quartal des laufenden Jahres, also vom 1ten Oktober an bei allen Postämtern angenommen. Damit aber diejenigen, welche vom 1. Oktober d. J. an Bestellung machen wollen, das neue Blatt vollständig, also gleich vom Anfang an erhalten; so werden allen denen, welche vom 1. Oktober an die deutsche Volkshalle halten wollen, alle im laufenden Monate September erschienenden Nummern als Probeblätter von Seite des Herausgebers unentgeltlich überlassen. Sowohl der Herausgeber, als die übrigen Verfasser werden weder Kosten, noch Mühe und Anstrengung scheuen, um den Beifall der Leser zu erlangen und ein würdiges Organ der öffentlichen Meinung zu gründen. Sie bitten daher das Publikum, durch Bestellung und durch Mitwirkung in der Verbreitung der deutschen Volkshalle eine Unternehmung zu unterstützen, welche keinen Geldgewinn, sondern ausschließend die Beförderung der National-Interessen Deutschlands zum Zwecke hat.

„Der Preis des Blattes ist in Constanz jährlich Sechs Gulden Rhein. und mit dem Postaufschlag in ganz Baden jährlich Acht Gulden, dreißig Kreuzer Rheinisch. Die Volkshalle erscheint wöchentlich vier Mal in dem vorliegenden Umfang. Bei dem Eintreffen besonders wichtiger Nachrichten, werden an den übrigen Tagen Beilagen ausgegeben und versendet.“

Konstanz, den 1. September 1839.

Der verantwortliche Herausgeber der deutschen Volkshalle
Obergerichts-Advocat Banotti.

Anzeige.

Wir machen hierdurch bekannt, daß die Versendung der „deutschen Volkshalle“ für ganz Frankreich und England Herr Alexander, Brandgasse No. 28 in Straßburg, übernommen hat, und folglich bei diesem alle Bestellungen für Frankreich und England zu machen sind.

Ankündigungen.

Constanzer - Herbstmesse.

Diese beginnt nach Vorordnung der hohen Kreisregierung jeweils am dritten Montag nach Mariä Geburt — somit dieses Jahr am 23. September, was alle Einladung zu deren Besuch hiemit bekannt gemacht wird.

Konstanz, den 26 August 1839.

Der Gemeinderath.
J. A. d. B.
Der älteste Gemeinderath
Metz.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Banotti.

Druck von C. Gürtner.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Sonntag. № 9. Constanz den 15. September 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in den gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl kleine Blätter als Beilagen ausgegeben und verbreitet, wenn besonders wichtige Nachrichten einlaufen. Preis jährlich 5 fl. vierteljch. Postaufschlag durch ganz Baden jährlich 6 Bz. 30 Kr. Durchkreuzungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Einsprechern Abonnirt sich auf den nächsten Postamt. Druck, Expedition und Abonnement für Konstanz und die Umgegend ist wie von Auswärtigen in C. Hüttner's Buchhandlung, Kanzleihaus Nr. 20. Für die übrige am Bodensee und Rhein gelegenen auch die Dampfschiffe Expeditionen an, und zwar bei unfrankirter Bestellung für den hiesigen Preis von 40 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei den Postämte Täglerweilen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse N° 28. in Straßburg, gemacht.

Ueber die Grundlagen edler Nationalzustände.

Entwicklung, Bildung, Streben ist der Grundzug in dem Character der Menschheit: nicht todte Ruhe, sondern Leben, Bewegung, Emporringen zu geistigen und sittlichen Vorzügen ist unser Endzweck. Nichts ist daher natürlicher, nichts achtenswerther, als die Bemühungen um Beförderung des öffentlichen Wohles, um Herbeiführung edler Nationalzustände; es sind diese Güter dem Menschengeschlechte nothwendig, und wir müssen deßhalb ohne Unterlaß redlich und kräftig nach ihnen ringen. Indessen die Lösung der Aufgabe ist schwierig; schwieriger, als unsere Ungeduld es zuweilen anerkennen will; und es ist darum erforderlich, alle Selbsttäuschungen zu entfernen und über die unerläßlichen Bedingungen, über die einzig möglichen Grundlagen edler Nationalzustände übergreifende Aufklärung sich zu verschaffen. Man hält gewöhnlich gute Staatseinrichtungen, freie Verfassungen und befriedigende Gesetzgebung für hinreichende Mittel zur Gründung und Erhaltung glücklicher öffentlicher Verhältnisse: dieselben sind auch nützlich, nothwendig, aber für sich allein sind sie zur Erreichung des in Rede stehenden Zweckes gleichwohl noch nicht hinlänglich: die Bedingungen des Völkergliedes liegen tiefer und beruhen auf der Gesinnung, den Sitten des Volkes. Wo die Sitten verdorbt sind, gedeiht keine Freiheit, und mögen die Verfassungen auch noch so vorzüglich sein; ohne Sittlichkeit erlangt oder behauptet ferner keine Partei einen Einfluß auf das Volk, mögen ihre Staatsgrundsätze und Bestrebungen auch noch so freisinnig und volksthümlich sein. Die Geschichte beweiset dies, und wir können uns nur darüber freuen, daß es so ist: denn es gereicht der Natur des Menschen zur großen Ehre. So einfach nun der Satz ist, daß nur reine Sitten die Grundlagen edler Nationalzustände sein können, so wird er von Manchen, die solche Zustände, also den Zweck sehr ernstlich wollen, gleichwohl häufig verletzt, ja sogar oft verspottet; und es entspringen hieraus für das Glück der Völker so nachtheilige Wirkungen, daß es nothwendig wird, die Sache aufmerksamer zu behandeln und gewissen Grundsätzen und Lehren kräftig entgegen zu wirken. Wir wollen zu diesem Behufe kurz untersuchen, welche innere Grundlagen, welche Grundsätze, welche Lehren zur Herstellung und Erhaltung edler Nationalzustände nothwendig sind.

Das größte Uebel für das Menschengeschlecht ist die Unwissenheit, der Aberglaube, die geistige Finsterniß: alle Plagen, alle Leiden der Völker fließen aus dieser Quelle, und es ist daher nichts nothwendiger, nichts unentbehrlicher, als Bildung und Aufklärung zu befördern. Daß wir hiernach ernstlich streben, ist unsere erste Pflicht, und daß unsere Zeit in diesem Streben auch wirklich begriffen ist, zeichnet dieselbe sehr aus, und muß Hoffnungen erwecken, obwohl in anderer Beziehung so viele Ursachen zur Trauer und Betrübniß gegeben sind. Indessen bei diesem Streben, auch dem edelsten und reinsten, tritt wieder eine Gefahr ein, und diese besteht darin, daß das Ziel überschossen und durch Uebertreibung ein entgegengesetztes Uebel erzeugt wird. Ich erkläre mich sogleich deutlicher.

In dem Herzen des Volkes ist ein religiöses Gefühl tief eingegraben, der Glaube an eine leitende Vorsehung, welche am Ende die Wirren des menschlichen Lebens lösen und letzteres selbst zu höheren Zwecken führen wird. Unter der Herrschaft des Aberglaubens und der geistigen Finsternis kann jenes an sich schöne Gefühl mißbraucht werden, und wird es auch wirklich nach dem Zeugniß der Geschichte sehr oft. Aufklärung ist mithin nothwendig, aber diese darf nicht in maaßlose Zweifelsucht und muthwilligen Spott ausarten, welche das Wesen des Menschen für rein thierisch erklärt und der Entstehung so wie der Entwicklung und Leitung der Dinge Plan und Ordnung abspricht. Wenn eine solche Richtung in den Völkern das Uebergewicht erlangt, tritt erst Verschlimmerung, dann allgemeine Verderbniß der Sitten und mit ihr Untergang der Freiheit nothwendig ein. Die Geschichte lehrt unwidersprechlich, daß die glücklichsten Zeiten der Völker jene sind, wo der Glaube an eine gütige, weise Ordnung der Dinge vorhanden war, und die unglücklichsten jene, wo maaßlose Zweifelsucht und muthwilliger Spott über die höheren Fragen der Menschheit zur Sitte geworden sind. Jede durchgreifende Verbesserung solcher Zeiten des Verfalls der menschlichen Zustände fing daher geschichtlich immer mit neuen Ideen über das Wesen der leitenden Ordnung, mit der Wiederherstellung des Glaubens an eine solche an. Letzterer ist daher nothwendig, nur soll er gereiniget und veredelt, und mit steigender Bildung zur Einsicht selbst erhoben, d. h. das unklare und mystische Vorgefühl einer leitenden Vorsehung in das deutliche und bewußte Erkennen der Gesetze der Weltordnung übergehen.

Was daher der Staatsmann, was jede Partei, die Einfluß auf das Volk gewinnen und behaupten will, vor allem zu vermeiden hat, ist maßlose Zweifelsucht und muthwilliger Spott über den Glauben des Volkes an eine leitende Vorsehung. Dieser Glaube mag in Ansehung der Art und Weise, wie man sich die leitende Ordnung vorstellt, irrig, falsch, verkehrt sein: alles dies ist möglich. Suche man daher mit Vorsicht diese Vorstellung zu verbessern, zu berichtigen, sie allmählich zur Einsicht der wahren, so einfachen Beschaffenheit der Weltordnung hinzuführen; aber verspotte man nie den Glauben an das Dasein einer leitenden Ordnung nicht, erkläre man nur nicht das Ganze des menschlichen Lebens und aller Verhältnisse der Schöpfung für plan- und zwecklos, für unsinnig, und jede höhere Zukunft für unmöglich. Nichts zerreißt die Herzen des Volkes mehr, als solche Lehren, nichts entfremdet das Volk einer Partei, die auch sonst sein Bestes will, mehr, als das Verkünden solcher Grundsätze. — Mit der Achtung vor dem Glauben des Volkes an eine höhere Ordnung der Dinge muß sodann Reinheit der Sitten verbunden werden, Einfachheit, Mäßigung, Nüchternheit. Ausschweifung und Verschwendung entnervt die Menschen und raubt ihnen ihre Selbstständigkeit, ihre Unabhängigkeit. Ueppigkeit und Laster anderer Art fassen in den Augen des Volkes herab; letzteres beurtheilt den Menschen mehr nach seinen Thaten, als nach Worten, und Niemand, sei er auch noch so gestreicht und freisinnig, wird einen bleibenden Einfluß auf die Masse des Volkes erlangen oder behaup-

Digitized by Google

ren, wenn er durch seine Lebensweise das sittliche Gefühl des Volkes beleidigt, und öffentlichen Anstoß giebt. Diese große Wahrheit wird selbst von denen zuweilen ausser Augen gesetzt, welche wirklich die wahren Staatsgrundsätze besitzen, das Beste des Volkes wollen und überhaupt die bessere Richtung haben. Deßhalb wird es an der Zeit sein, dieselbe wieder in Erinnerung zu bringen. Es ist ein offenbares Gebrechen auch der bessern Richtung unserer Zeit, daß auf formelle Mittel, auf bloße Staatseinrichtungen zu großer Werth gelegt wird. Sie haben ihn, wenn sie gut sind, allerdings, sie sind nothwendig und nützlich, aber ohne gute Sitten sind sie dennoch ohnmächtig. Nur auf Sittenreinheit, auf Tugend ruhet die Freiheit der Völker: unser Bestreben muß daher vorzugsweise dahin gehen, das Volk innerlich zu bilden, demselben Achtung vor der Tugend, Liebe zu einem reinen Lebenswandel einzuflößen. Wir selbst aber sollen in allen diesen Dingen vorangehen und nicht bloß in Ausbreitung der Kenntnisse, wissenschaftlichen Bildung und geistigen Auszeichnung, sondern auch in Bezeugung guter Sitten-Reinheit dem Volk zum Beispiel dienen. Ein solcher Weg führt zur Gründung und Erhaltung edler Nationalzustände.

Zürcher Frage.

Die Urtheile der verschiedenen Schweizerstände — Kantone — über die Umwälzung in Zürich treffen nun allmählig ein. Was die Regierung von St. Gallen beschlossen, haben wir bereits berichtet. In demselben Sinne haben sich nun auch Luzern, Baselland und Aargau ausgesprochen. Was die beiden ersten Stände anbetrifft; so geschah der bemerkte Schritt von den gesetzgebenden Versammlungen selbst. Besonders kräftig ist der Beschluß des Grossen Rathes von Luzern. Derselbe lautet also:

„Wir Präsident und Gr. Rath des Kantons Luzern, auf den Bericht unserer Gesandtschaft von gewaltthätigem Umsturz der verfassungsmäßigen Regierung des Kantons Zürich und den Bericht und Antrag des Kl. Raths und der Instruktionskommission hin, beschließen:

1) Die Gesandtschaft sei beauftragt, darauf zu dringen, daß die Tagsatzung unverweilt und zwar bis zur Wiederherstellung der Ruhe und verfassungsmäßigen Ordnung ein Kanton Zürich, sich an einem Orte ausser diesem Kanton, unter dem Präsidium der Gesandtschaft des Kantons Bern, versammle und eine Kommission zur Besprechung der Tagsatzungsbeschlüsse niedersetze, die die vorörtliche Behörde wieder in bundesgemäße Wirksamkeit trete.

2) Die Gesandtschaft wird erklären, daß sie den gegenwärtigen Zustand der Dinge im Kanton Zürich nicht anerkenne, und darauf antragen, daß die gewaltsam verdrängten, verfassungsmäßigen Behörden durch zweckdienende Macht wieder hergestellt und geschützt werden, um sich frei gegen die oberste Bundesbehörde aussprechen und in verfassungsmäßige Wirksamkeit zu treten. Gleichzeitig wird sie darauf antragen, von diesen verfassungsmäßigen Berichte und Aufschluß über die Ursachen der Ereignisse zu fordern, allfällige Beschwerden und Wünsche des Volkes zu würdigen und dannzumal, im Sinne des Prinzips der Volkssouverainetät sowohl als der Gewährleistung der Verfassung des Kantons Zürich zu entscheiden.

Sie wird überhaupt zu allen Mitteln Hand bieten, welche die obersten Regierungsbehörden des Kantons Zürich zur Handhabung des verfassungsmäßigen Zustandes verlangen."

Auch Bern hat sich an die Stände, welche die factische Regierung in Zürich nicht anerkennen, angeschlossen. Wir theilen hierüber nachstehenden Artikel eines unserer Correspondenten mit:

Bern. (Korrespondenz.) Unsere Regierung schien anfangs durch die Nachrichten von der Zürcher Umwälzung bestürzt zu sein, tritt aber schon fester auf. Schultheiß Neuhaus ist zur Tagsatzung nach Zürich mit dem Auftrag zurückgekehrt, die provisorische Regierung nicht anzuerkennen. Dieser Beschluß wurde einstimmig gefaßt, ein seltener Fall in der Berner Regierung. Auch hier fehlt es nicht an Stichen, die einen Umsturz der gegenwärtigen Regierung wünschen und unterstützen würden. Allein die Verfassung mehr, als die Personen der Staatsgewalt, hat der Anhänger viele, und ein Ereigniß wie in Zürich wäre wahrlich nicht so leicht möglich. Die Schmalz von Burgdorf, die im vorigen Herbst in der Stunde der Gefahr das Land im Stich ließen, regen sich gewaltig und fallen in ihren Volksreden ihre Gegner mit gewohnter Heftigkeit an. Hess von Zürich correspondirt mit ihnen und sie scheinen böse Plane zu hegen. Alle diese Spaltungen und Zwistigkeiten sind beklagenswerth, weil unter Umständen die Schweiz selbst dadurch in Gefahr kommen kann.

Die Basler Zeitung schreibt unter dem 11. d. M. nachstehendes aus Zürich:

„Von der heute bei der Berner Gesandtschaft abgehaltenen Conferenz verlautet folgendes: Bern, Luzern, Solothurn, St. Gallen, Aargau, Baselland erklärten, weder das Präsidium des Hrn. Hess noch die provisorische vorörtliche Behörde anerkennen zu wollen. Appenzell beide Theile, Schaffhausen, Graubünden und Thurgau erwarten noch Instruktionen, erklärten aber (mit Ausnahme von Appenzell A. R.) ihre persönliche Ansicht gegen das Präsidium des Hrn. Hess. Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg, Waadt und Genf erklärten sich unumwunden für Anerkennung des Präsidium von Hrn. Hess und das vorörtlichen Staatsrathes; Basel-Stadt einfach für Anerkennung des Hrn. Bürgermeister Hess; Neuenburg und Tessin, zwar ohne hinlängliche Instruktion, jedoch auch für dessen Anerkennung. Glarus ist abwesend. Von Verfassen des Vorortes war keine Rede, auch nicht von Vertagung. Wahrscheinlich dürfte bis zur vollendeten Reorganisation keine Sitzung der Tagsatzung Statt finden.

Das Organ der radicalen Partei in Zürich war bekanntlich „der Schweizerische Republicaner." Seit den Vorfällen vom 6. d. M. ist aber dieses Blatt ganz verstummt, und beschränkt seitdem seinen Inhalt auf bloße Berichte der Ereignisse. Selbst diese hatten noch eine schwankende und unsichere Haltung und entsprachen der frühern Richtung des Blattes nicht. Wir erhalten heute nun Aufklärung über diese Veränderung, indem sich an der Spitze der Nummer 74 des „Republicaners" folgende Anzeige befindet:

„Der Redakteur des Republikaners, so wie die übrigen Häupter der coalitaten Partei, haben, Ursachen an ihren Personen ausgewichen, ihren Kanton verlassen. — Der Republikaner steht in diesem Augenblick ohne bestimmte Redaktion da, und unsere Leser müssen sich daher einstweilen begnügen, bloß die Ereignisse, die sich zutragen, zu vernehmen, und kein Raisonnement darüber erwarten. Die Ereignisse selbst, so wie die auf dieselben sich beziehenden Aktenstücke, welche mitgetheilt werden, sprechen übrigens von selbst so deutlich seiner nähern Erklärung. Wir bitten unsere Leser einstweilen um Nachsicht."

Diese Anzeige ist übrigens wichtiger, als sie scheint. Es geht nämlich daraus hervor, daß in Zürich eine Art von Einschüchterung (Terrorismus) besteht, wodurch eine freie Meinungs-Aeußerung ausgeschlossen wird. Darum veränderte der „Schweizerische Republicaner" nach der Flucht seines Verfassers so plötzlich seine Sprache. Aus jener Anzeige folgt aber weiter noch, daß die besiegte Partei noch nicht alle Hoffnung aufgegeben habe: denn es heißt darin, daß das Publikum einstweilen sich begnügen möge, nur Berichte statt betrachtende Aufsätze zu erhalten.

Nachschrift.

Wir erhalten so eben Privatnachrichten aus Zürich. Nach diesen wird die vormundschaftliche Zusammensetzung der neuen Staatsgewalten in folgender Weise angegeben.

A. Regierungsrath:

1. Bürgermeister v. Muralt von Zürich,	11. Alfs-Schulz von Zürich,
2. „ Hess von Zürich,	12. Altregth. Hirzel von Zürich,
3. Eduard Sulzer von Winterthur,	13. Hüni von Horgen,
4. Hürlimann-Landis von Richterschweil,	14. Trüebli von Zürich,
5. Melchior Sulzer von Wertingen,	15. Ziegler von Bauma,
6. Meyer v. Knonau von Zürich,	16. Mayr von Buch,
7. Dr. Zehnder von Weinungen,	17. Ziegler von Klotzach,
8. Ferd. Meyer,	18. Pfarrer Hirzel von Zürich,
9. Fridrich Meiß von Fehraltdorf,	19. Finsler von Zürich.
10. Escher-Schultheß von Zürich,	

B. Obergericht:

v. Meiß von Zürich,	Dürr von Uitikonen,
Finsler von Zürich,	Amann von Wiedikon,
Thumschelli von Zürich,	Binder von Rosbach,
Ulrich von Zürich,	Franz Meyer von Zürich,
Dr. Rahn von Zürich,	
v. Orell von Zürich,	Staatsanwalt Spendli und
Fr. Meiß von Zürich,	Adjunkt Hirzel beide von Zürich.

Digitized by Google

Diese Zusammensetzung wäre ganz im Sinne der rückgängigen Partei. Wir bemerken wiederholt, daß unser Correspondent einen solchen Erfolg der Wahlen noch nicht als gewiß, sondern nur als wahrscheinlich angibt. Würde die Sache aber wirklich also sich gestalten; so wäre der Sieg des Rückschrittes entschieden. Ein solcher Stand der Dinge gibt zu ernsten Betrachtungen Veranlassung. Möge die öffentliche Meinung der Eidgenossenschaft sich nicht täuschen. Rechtsverletzungen so empörender Art, wie die Ereignisse in Zürich, erschüttern wohlthätigen Verfassungen in ihren innersten Grundlagen, und wenn sie durchgeführt und siegreich behauptet werden können, ohne daß die übrigen Stände ihre Mißbilligung aussprechen, so wird dies früher oder später für die öffentlichen Zustände der Schweiz empfindliche Folgen mit sich führen.

Ob indessen die Mehrheit der Stände die Sache von einem solchen Gesichtspunkte betrachten werde, steht gleichwohl noch dahin. Die Neue Züricher Zeitung behauptet nämlich, daß sich von den Kantonen, deren Urtheile über das Ereigniß vom 6. September bis jetzt bekannt seien, 12 für, und nur 8 gegen die Anerkennung der faktischen Regierung in Zürich ausgesprochen hätten.

Französische und englische Zustände.

„Seit einiger Zeit reint auf dem Gebiet der öffentlichen Meinung eine nicht unwichtige Erscheinung hervor: nämlich ein zunehmendes Mißtrauen gegen England, ein dumpfer Unwille über die Plane, die es durchblicken läßt, oder die man ihm zuschreibt; eine manchmal nur allzu erregbare Empfindsamkeit in Betreff der von seinen Staatsmännern und Journalen über unsere Angelegenheiten geführten Sprache, ein mürrischer und fast ausgesprochener Hang, ihm Nichts hingehen zu lassen, was in Widerspruch steht mit dem öffiziellen Bündniß, und was auf alle ernsten Geister in den beiden Ländern Eindruck machen, und ganz Europa Viel zu denken geben muß. Man spricht noch häufig von der englischen Allianz und stets wiederholt man die seit 9 Jahren abgedroschenen Phrasen über ihre Vortheile, über ihre Moralität, über das Gewicht, welches sie den konstitutionellen Prinzipien in der Welt verschafft; aber in diese Lobeserhebungen mischen sich immer eine gewisse Zurückhaltung, eine gewisse Reue, eine unbestimmte Andeutung von Besorgniß, die das gute Einvernehmen zwischen den beiden Regierungen bedrohen, manchmal sogar die heftigsten Beschuldigungen."

Die Revue sucht nun den Ursprung der zwischen Frankreich und England eingetretenen Spannung nachzuweisen. Sie beruhte den hochfahrenden Sinn des englischen Gesandten in Madrid, die Mißhelligkeiten zwischen den englischen und französischen Gesandten zu Konstantinopel und Athen, die von England aus Eifersucht in die Gewässer von Mexiko geschickte Beobachtungs-Flotte, die von England im mittelländischen Meere kundgegebene Besorgniß über die französische Seemacht, die nach Zunis bestimmt schien, die Befremdniß Englands für die Rechte der Pforte auf Konstantine, die unerhörte Rede des Lords Metternich in Betreff der Geschichte mit Portugal. Das Alles berührt die Revue, obgleich sie wiederholt versichert, sie wolle gar nicht davon sprechen, sehr weitläufig, und fährt dann fort:

„Soviel ist gewiß, daß das Kabinet von London nach dem Tod des Sultans Plane kundgegeben hat, denen das französische Ministerium seine Zustimmung und Mitwirkung versagen mußte. Das Publikum war geschieht genug, um einzusehen, daß England auf in eine abenteuerliche Politik hineinreißen wollte, die Frankreich keinen Vortheil verschaft, und die britische Macht im mittelländischen Meere nur noch zu exhöhen suchte. Mochte nun England Candia besetzen, oder die ägyptische Flotte zerstören und zerstören, oder Metternich Ali in das rote Rothal einschließen, so viel lag für am Tage, daß nur England dabei gewinnen konnte, und daß es die orientalische Frage zu seinem Vortheil ausbeuten, ohne sich weder mit der Gefahr für Konstantinopel, noch mit den Plänen Rußlands zu beschäftigen."

„Das sahe man es, was die öffentliche Meinung gereizt und für einen zweiten Wiener Kongreß nicht gar günstig gestimmt hat. Man wollte nicht einsehen, daß eine solche Conferenz Englands Plane hemmen, daß sie die Wiederkehr der traurigen Intervention von 1833 im Voraus unmöglich machen könne; man sah die unermeßlichen Folgen der Stellung Mehmetschs nicht gewürdigt. Man sahe ausschließlich eine andere Seite der Frage in Acht, nämlich die wahrscheinliche Verbindung Englands und Oesterreichs gegen allen Privatsachen, daß sie direkte, die englische Regierung möchte, nachdem es ihr mißlungen, durch ihr eigenes Gewicht und mehrjährigen, das Kabinet von Wien als einen Hebel benützen, um stärker auf uns zu drücken, und seinen Interessen auf einem andern Wege den Sieg zu verschaffen. Aber man beruhige sich. Wenn die Bildung einer Wiener Conferenz auch ein Schlag für den Pascha von Aegypten sein mag, so ist sie doch sicher nicht sein Verderben. Niemand ist im Stande, gegen die nothwendigen Folgen des Sieges von Nezib, des Todes des Sultans und des Abfalls der Flotte anzukämpfen. Sobald Mehmet Ali auf die Absetzung des Chosrew Pascha, eine unzulässige Forderung seiner Eitelkeit, verzichtet hätte, hätte er in allen übrigen Punkten seine Sache gewonnen, und sein böser Wille wäre künftig im Stande, gegen ihn sich geltend zu machen."

„Hier kennt nun die Revue wieder ein, und sagt, sie wolle keineswegs gegen die englische Allianz auftreten, vielmehr müsse man zu London, Paris und Wien alles Mögliche aufbieten, um die einzige Gefahr abzuwenden, welche Europa bedroht, nämlich die Auodehnung der russischen Macht auf Kosten des türkischen Reiches."

„Uebrigens, fährt sie fort, ist in den gegenseitigen Verhältnissen zwischen Mehemet Ali und der Pforte, und zwischen den europäischen Mächten und Mehemet Ali keine Aenderung eingetreten. Ibrahim Pascha ist in der Gegend von Marasch gelitten, und die gänzlich aufgelöste türkische Armee wäre nicht im Stande, ihm den geringsten Widerstand entgegen zu setzen, wenn er gegen Konstantinopel vorrücken wollte. Was seinen Vater betrifft, so erwartet er die Vorschläge der Wiener Conferenz, aber ohne die Flotte auszuliefern, noch seinen Aufrüstchen entsagen zu wollen. Seine Stellung ist ruhig, und er scheint nichts zu fürchten. Man kann als gewiß annehmen, und diese Betrachtung wird die französischer Regierung zu Wien müssen geltend machen, daß er Alles verbreitet hat, um im Herzen des türkischen Reichs eine Menge Aufstände zugleich hervorzurufen, worum man ihm nicht den rebellen Besitz von Syrien bewilligt, und wenn die englische Flotte in Alexandria ihn bedrohen will. Er ist rustschätzen, Alles an Alles zu setzen, und wird nicht vor Drohungen erschrecken, denen sich Frankreich — das weiß er — nur ungerne zugesellt hat. Ibrahim Pascha's Herr von Kleinasien, Albanien und Macedonien im Aufstand, die Russen zu Konstantinopel — das wäre das nothwendige Ergebniß einer englischen Kriegsunternehmung gegen Aegypten."

„Was die Ereignisse in Spanien betrifft, sagt die Revue, so ist damit noch nicht Alles vollständig gethan; aber sie sind wenigstens der Anfang des Endes. Man muß hoffen, daß die Cortes vernünftig genug sind, um die von Espartero geschlossenen Verträge zu genehmigen, d. h. um die Vorrechte der Provinzen, die sich unterworfen haben, anzuerkennen. Seit langer Zeit betrachteten alle vernünftigen Leute einen auf thätliche Gewaltthaten gegründeten Vertrag als das einzige Mittel, den Bürgerkrieg zu beendigen. Als Maroto im Jahr 1836 sich auf das französische Gebiet flüchtete, gelangte es auf dem General Harispe, uns mit dem Unterschied, daß er damals keine Unterhandlung für möglich hielt, ohne die Vermittlung und den Schutz von Seiten Frankreichs. Damals machte er auch keinen Proceß mit dem Don Carlos, und da er einsah, daß keine von beiden Parteien durch die Gewalt siegen könne, so entfernte er die Personen des Prätendenten, um die Freiheiten der Provinzen zu retten, die eine Armee unter seinen Fahnen gesammelt hatten. Don Carlos wußte dieß wissen, als er dem Maroto das Generalcommando übergab. Espartero, der mit ihm den Krieg in Peru mitgemacht hatte, stand seit mehr als 6 Monaten in Correspondenz mit seinem alten Waffengefährten. Diese Mittheilungen wurden in Folge der Zusammenkunft Maroto's mit Lord Hay sehr lebhaft, und von diesem Tage an spielten die Engländer eine wichtige Rolle in den Unterhandlungen, welche die Unterwerfung von Guipuzcoa und Biskaya herbeiführten. Indessen schien nach der Conferenz vom 26. August zwischen Maroto und Espartero, einer Conferenz, die 5 Stunden dauerte, und wo man sich nicht verständigen konnte, Alles abgebrochen. Wie und warum haben sich die Dinge plötzlich geändert? Niemand worum wurde der Vertrag, der am 26. nicht zu Stande kam, am 29. geschlossen? Das wissen selbst die bestunterrichteten Personen in Paris noch nicht genau. Aber das Alles läßt sich leicht erklären, nach der Stellung Maroto's gegenüber von Don Carlos, sobald dieser Prinz offen mit ihm gebrochen hatte."

Die Revue bedauert zuletzt, daß die Mehrheit der neuen Cortes der exaltirten Meinung angehöre (wozu Louis Philipp bekanntlich nicht gehört), und daß diese Partei den Espartero verabscheue, weßhalb es leicht geschehen könne, daß sein Vertrag mit Maroto nicht angenehmen würde; indessen hofft sie, Espartero werde sich auf seine Armee verlassen, und kein Resultat zu Schanden werden lassen, worauf es so theuer sein könne.

Kritischer Theil der Volkshalle.

Rettung Platens.

Ich kenne keine schönere Pflicht, als die, einen Todten in seine Rechte einzusetzen. Seit Platen's gemüthandvolle Herz in italischer Erde ruht, hat sich manche freundliche Stimme über ihn erhoben; seit diese Brust voll

Digitized by Google

Lieder in Staub gesunken, hat man gerne die Eitelkeit vergessen, die so unbändig darin gehaust. Er hatte bei seinem Leben leidenschaftlich um die Theilnahme des Volkes gerungen und fand sie nirgends, als in den Zirkeln der Aristokratie, die seinem stolzen Sinne so zuwider sein mußten. Seine Geburt war vielleicht sein größtes Unglück; sein zweites unsre Unfähigkeit, eine ungewöhnliche Individualität gewähren zu lassen, unser trauriger Hang, Alles nach unsern Begriffen ummodeln zu wollen. Jedermann soll denken, wie wir denken, Jedermann fühlen, wie wir fühlen. Nirgends werden so viel original e Naturen todtgeschlagen, als in Deutschland und England. Ich erinnere in letzterer Beziehung nur an den armen Shelley, der landesflüchtig werden mußte, weil er sich uneglücklicher fühlte, als die blonden Ladies der brittischen Insel, weil ihm der Jammer der Menschheit mehr Sorgen machte, als dem Sprecher des Hauses der Lords auf seinem Wollsack. Ein sonniger Blick des Wohlwollens, und wir hätten die oft marmorkalten Gebilde Platens zum wärmsten Leben erwecken können. Alle Gunst und Gnade von Oben tröstete ihn nicht für die beharrlich stumpfe Gleichgültigkeit der Nation.

Unsere großen Geister haben sich schwer an dem Sänger der Abbassiden versündigt. Die Freunde Platens waren alle so gewöhnlich, keiner derselben war im Stande, den Dichter in seiner Tiefe zu erfassen; das Beste, was sie ihm darbringen zu können glaubten, waren schaale Lobhudeleien. Und seine Feinde waren so geistreich! Sie besassen so viel Witz, so viel grausamen, mordenden Witz! Die Schmähungen Heine's hatten die unseligsten Folgen. Jeder Pinsel, der nicht wußte, was nur Poesie ist, meinte nun das Recht zu haben, herzufallen über diesen eigenthümlichen, in seinem Kerne untadelhaften Geist.

Die Stimmen des Tadels fangen an zu verhallen. Das schönste Denkmal ward August Platen durch Gutzkow in den literarischen Uebersichten von Lewald's Europa gesetzt. Bon Heine verlautet, daß er eingestehe, er habe Platen immer hoch geachtet. Freiligrath sang im Musenalmanach von ihm, als von einem Dichter, dem, wie wenigen, Dichterfeuer im Herzen brannte. Immermann, welcher Platen in seinem im Irrgarten der Metrik umhertaumelnden Cavalier und namentlich in seinem Tulifäntchen so herb angegriffen hatte, hat sich eines Andern besonnen und gesteht in seinem neuen Münchhausen wenigstens: „der Graf von Platen kommt in die Walhalla, und er gehört auch hinein, trotz aller seiner Thorheiten und Mißgriffe."

Darüber herrscht kein Zweifel mehr, daß er ein Dichter, ein ächter Dichter gewesen.

Er hat sich noch einen andern Anspruch auf unsere Liebe erworben durch seine freie, großartige Gesinnung. Die Cotta'sche Gesammtausgabe hat viele Lieder Platen's ausgeschlossen, die so eben in einer andern Buchhandlung unter dem Titel „Gedichte aus dem ungedruckten Nachlasse des Grafen August von Platen-Hallermünde erschienen sind. Seine Polenlieder sind das Herrlichste, was je auf dem Grabe von Helden gesungen wurde, und er schlägt die Harfe mit göttlichem Zorne. Ihm war in den hohen Regionen bei Weitem nicht so heimisch zu Muthe, wie sein Stand glauben lassen konnte; ein guter, der beste Theil seines Herzens gehörte dem Volke an. Wir wollen ihm verzeihen, daß er geschrieben:

Du weißt es längst, man kann hienieden
Nichts Schlechtres als ein D.e sein!

Wir wollen ihm verzeihen, um der Verse willen, die er an einen bekannten Dichter, der einst selbst Freiheitslieder gesungen, gerichtet hat.

Die Feder Marat's, wieder in Blut getaucht,
Steht auf und lehrt scheußliges Henkerthum.
Die Feder Marat's? Nein, die deine,
Wahrlich abscheulicher, zehnmal, ist sie.

Es schrieb für Freiheit, mindestens wie er sie
In seiner teuflisch kochenden Brust verstand:
Du glühst für Knechtschaft, wüst Vernichtung
Predigen über ein ganzes Volk und

Nicht blos sie selbst, ihr Name sogar — es sprichts
Dein feiler Mund — soll schwinden und untergehn:
Nur dich hinweg, dich Name Polens!
Ruft du, dir schreib' ich es nach mit Schander.

Ihr Name selbst? wie kränkte der Name dich?
Ihr Name bleibt und gingen sie selbst zu Grund!
Er ward mit Heldenblut geschrieben,
Menschlichem Ruhme die schönste Sternschrift.

Da freilich wichst demüthigen Schritts zurück,
Wenn fremde Macht ansetzte das Vaterland.
Sie starben, ja, doch nicht entgingst du
Ihrem gebrochnen Heldenblicke.

Sie schrecken dich im Tode sogar und nach
Dem Tod verfolgt dein schandbes Gedicht sie noch.
O sel'ne Großmuth! Solche Seelen
Nährt der entartete deutsche Boden!

Du höhnst den Leichnam, aber ich leg' indeß
Dies kurze Lied auf mächtigen Aschenkrug:
Hier liegt ein Volk! und dort bei dir ging
Menschengefühl in Sophistik unter.

Anzeige.

Diejenigen verehrlichen Buchhandlungen, welche uns etwa ihre Verlagswerke zur Beurtheilung zusenden wollen, werden gebeten, dieselben an die Glüther'sche Buchhandlung in Constanz zu adressiren.

Ankündigungen.

Bekanntmachung.

Zufolge der Dampfschiffe **Leopold** und **Ludwig** während der ersten zwei Tagen der Konstanzer Herbstmesse den 23. und 24. September 1839.

A. Der Ludwig fährt:

Montags den 23. Morgens 5 Uhr von Ludwigshafen nach Ueberlingen.
" " " " 6 " " Ueberlingen nach Meersburg.
" " " " 7 " " Meersburg nach Konstanz.
" " " Nachmittags 3 Uhr über Uttwyl, Romanshorn, Arbon, Rorschach nach Bindau.

B. Der Leopold fährt:

Montags den 23. Morgens 5 Uhr wie gewöhnlich nach Bindau.
" " " Mittags 1 " von Bindau nach Konstanz.
" " " Abends 5 " " Konstanz nach Meersburg.
" " " " " " Meersburg nach Ueberlingen.
" " " " 7 " " Ueberlingen nach Ludwigshafen.

Dienstags den 24. Morgens 5 " " Ludwigshafen nach Konstanz wie der Ludwig am Montag, (wodurch nochmals Gelegenheit gegeben ist, die Messe zu besuchen und Mittags mit der Helvetia wieder heimzukehren) und fernerhin seine gewöhnliche Dienstags- Zour Donnerstagsfahrt fort.

Wir bringen diese Fahrtenänderungen hiemit zur öffentlichen Kenntniß.

Konstanz und Bindau, den 12. Sept. 1839.

Dampfschiffahrts-Verwaltungen.
Kazenmayer. Greiner.

Kreuzlinger Markt.

Mit der Konstanzer Messe beginnt gleichzeitig, am 22ten September, **der Kirchweihmarkt in Kreuzlingen.**

Da die Stände wiedee für ein Jahr ausgegeben werden, so wird zu frühzeitiger Anmeldung, zu Handen des Unterzeichneten, eingeladen.

Egelshofen, den 2. Sept. 1839.

Namens der Markt-Commission:
J. K. Lang.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Baumeti. Druck von C. Glüther.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Dienstag. **№ 10.** **Constanz den 17. September 1839.**

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in dem angenommenen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl kleine Blätter als Beilagen ausgegeben und versendet, wenn besonders wichtige Nachrichten einlaufen. Preis sämtlich 4 fl. rheinisch. Vollständig durch ganz Baden sämtlich 4 fl. 30 Kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Sämtliche Absendungen ebenmäßig sich auf den nächsten Postamt, Frank. Expeditionen mit Ausnahme von Abonnements für Frankreich und die Umgegend so wie von Rheinlandungen in G. Stöttern Buchhandlung, Knaysenstraße Nr. 204. Für die Uebersicht am Bodensee und Rhein besorgen auch die Dampfschiffe Bestellungen an, und zwar bei unmittelbarer Versendung für den billigen Preis von 30 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei dem Verlagte Zügerwein gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 28. in Straßburg, gemacht.

Die Fragen der Zeit.

Es geht ein eigenthümlicher Geist durch die Geschichte und die Entwicklung der menschlichen Zustände: bald tritt er blitzend und erschütternd auf, und durchzuckt glühend die hochstrebenden Geschlechter, bald verbirgt er sich, und wirkt stille vorbereitend in den Werkstätten der Natur und der Tiefe der Verhältnisse. Wo menschliche Staatsweisheit die nach Lösung verlangenden Fragen der Zeit glücklich zurückgedrängt zu haben wähne, hat der Geist, welcher durch die Geschichte weht, nur eine andere Richtung genommen, nur andere Mittel aufgesucht, die schwebenden Fragen zu lösen. Es gibt eine Gewalt der Umstände, welche höher steht, als die Staatskunst, welche Ereignisse, deren Eintritt man mit dem Aufwande aller Macht zu verhindern suchte, gleichwohl siegreich durchführt. Aber eben weil es eine noch höhere Weisheit gibt, als die Staatskunst, eine noch höhere Macht, als die Staatsgewalt, sollte man auch in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten und der Behandlung der Völkerfragen niemals von der Gerechtigkeit sich entfernen. Die Macht allein, als bloße Thatsache ohne die innere Kraft des Rechts zu besitzen, ist ungereich. Baue Niemand auf eine solche, verhöhne Niemand die Gerechtigkeit: das Rad wendet sich schnell, die Macht sinkt und der Uebermuth verwandelt sich in trostlose, vergebliche Reue. Steht ihr den allmächtigen und übermüthigen Herrn der Welt von der Reue und der Ohnmacht gequält auf dem Felsen von Helena? Gerechtigkeit allein schützt gegen die Gewalt der Umstände, nur wer sie auch in allen Völker- und Staatsfragen redlich und unverbrüchlich anbäht, ist gegen den Wechsel der Dinge geschützt: wer sie dagegen dem Einzelnen oder den Völkern gegenüber verletzt, fordert den Geist der Geschichte, die Gewalt der Umstände in die Schranken: er mag wohl eine Zeitlang als Siegender jubeln, aber früher oder späterein erreicht ihn die Vergelterin — Nemesis. — Umgekehrt mag die Sache der Gerechtigkeit eine kürzere oder längere Zeit unterdrückt, zurückgedrängt sein: aber nie ist sie gänzlich zu überwinden, zu stürzen: sie kommt wieder zu ihrer Zeit und wird siegreich, aber dann schöner, edler und heilsamer: denn sie hat die unschätzbare Schule der Prüfung und Erfahrung durchgangen. Diese Betrachtungen erlangen ein eigenthümliches Gewicht, wenn man sie auf die gegenwärtige Weltlage anwendet. Die Fragen der Zeit schienen zurückgedrängt, allen in tiefer Ruhe: da fallen mit heftiger, ungestümer Schnelligkeit die Ereignisse des Orients herein und veranlassen große Bewegungen. Vereint wollen sich die fünf Mächte ihnen beschwichtigend entgegenstellen, aber sie erfahren auf einmal die Gewalt der Umstände und ihre Absichten und Staatspläne gehen auseinander. Wir haben schon früher bemerkt, daß in der orientalischen Frage eine Meinungs-Verschiedenheit der Mächte und eine Trennung deren Staatsverfahrens wahrscheinlich sei. Nach den neuern Nachrichten zeigt sich dies immer deutlicher und die Wichtigkeit der Ereignisse im Orient steigert sich überhaupt von Tag zu Tag.

Der National hat schon früher eine Nachricht von einer Spaltung gegeben, die zu Constantinopel zwischen Rußland und Preußen und den andern Mächten eingetreten sei. Andere Blätter haben diese Nachricht widersprochen. Nun giebt sie aber ein Journal in Paris „la Presse", dessen Verfasser in täglichem Verkehr mit Louis Philipp steht, und von welchem man also annehmen kann, daß es ziemlich wohl unterrichtet ist. Dieses Journal enthält nämlich folgenden Brief aus Constantinopel vom 21. August:

„Es scheint, daß die Einheit der großen Mächte nicht von langer Dauer war, denn der russische und preußische Gesandte haben der Pforte mitgetheilt, daß Rußland und Preußen nach ihrem Interessen handeln und nie dulden würden, daß die Unabhängigkeit des Sultans vernichtet würde. Rußland hat ferner erklärt, es sei bereit, kraft des Vertrages von Unkiar-Skelessi, eine Flotte und Truppen nach Konstantinopel zu schicken, um den Sultan, sobald er es verlange, zu unterstützen, und im Falle die Pforte die englischen und französischen Schiffe durch die Dardanellen lassen wolle, so würde Rußland dies als eine feindselige Handlung betrachten, und Herr von Boutenieff würde dann sogleich seine Päße verlangen."

Hiezu bemerkt die „Presse":

„Indem Rußland die durch den Vertrag von Unkiar-Skelessi ihm gegebene Stellung wieder einnimmt, spielt es seine Rolle ganz geschickt, während die übrigen Mächte, namentlich Frankreich, die übrige Zeit übel gespielt haben. Ja, so schmerzlich auch ein gleiches Geständniß für unsere National-Eitelkeit ist, so müssen wir doch zugeben, daß unsere Diplomatie im Orient stets dem gesunden Verstand zuwider gehandelt hat. In alle Fällen, die man ihr gestellt hat, ist es mit einer Unschuld gegangen, worüber sich einige Kabinette nicht wenig lustig machen mußten. Oder hätte zum Beispiel Rußland, Rußland, dessen Einfluß unsere Diplomatie so tapfer bekämpfen wollte, dieselbe nicht am hellen hinters Licht geführt?"

„Die Pforte war entschieden, ihre Angelegenheit mit dem Pascha ganz allein auszumachen. Sie leistete nicht mehr Widerstand; allen Hochmuth und Starrsinn hatte sie freiwillig den Seite gelegt. Die mittelmäßigste Klugheit mußte einsehen, daß, nachdem einmal die Unterhandlungen zwischen den beiden Parteien von selbst auf diesen Punkt gelangt waren, Frankreich dafür hätte sorgen sollen, das Ergebniß dieser Unterhandlungen so schnell als möglich genehmigen zu lassen. Kein Kabinet hätte sich widersetzen können; denn mit welchem Recht hätten Fremde sich als weiseste Ärzten zeigen sollen, als der Divan? mit welchem Recht hätte man zu Wien oder Berlin oder Petersburg behaupten können, man verstehe dort die Interessen der türkischen Monarchie besser, als selbst zu Konstantinopel? So behandelt beseitet die türkisch-ägyptische Frage den Charakter einer innern Krise, und sie hätte sich entwickelt ohne alle unmittelbare Einmischung von Außen. Rußland sah damals sogleich alle Umstände verschwinden, die den Vertrag von Unkiar-Skelessi herbeigeführt hatten, und da die für die Dauer dieses Jahres bestimmte Frist im nächsten Jahre abläuft, so blieb auch kein Vorwand übrig, ihn zu erneuern. Das war dann eine vollständig verlorene Stellung."

„Rußland aber sah dies wohl ein, und versuchte allerlei Kunstgriffe, um eine so schnelle und friedliche Entwicklung zu hindern, und bei diesen Kunstgriffen hat Frankreich ihm ganz nach Wunsch gedient, obgleich es sich in der That einbildete, es versetze ihm einen furchterlichen Schlag. Jener Congreß-Entwurf, in einer Zeit, wo ein Congreß ganz unnütz gewesen wäre, kam den Planen des Petersburger Kabinets ganz gesichtet. Auch hier es, ohne sich förmlich auszusprechen, so lange seine Politik es erlaubte, glauben, es nehme an den Unterhandlungen Antheil. Aber jetzt, da eine erste Mittheilung von Seiten des französischen Gesandten Mehemets Zorn erregt, jetzt da die Ansichte auf europäischen Beifall die Ansprüche der vor Knyeen noch so nachgiebigen Pforte erhöht hat, mit Einem Wort, jetzt da die vor Kurzem

Digitized by Google

so einfache Frage von Neuem in alle alten Schwierigkeiten gestürzt werden ist, jetzt spricht sich das russische Cabinet aus und hält jene Dunkelheit eines Fünf-Mächte-Bundes plötzlich aus. Noch einmal, es hat seine Rolle sehr gut gespielt. Heute sind die Umstände von der Art, daß die Pforte die Vortheile des Vertrags von Unkiar-Skelessi nicht nur würdigen kennt, sondern auch wünschen muß, denselben für die Zukunft aufrecht zu erhalten. Dieser Vertrag wird, man kann darauf rechnen, nächstes Jahr erneuert werden. Das ist Alles, was man in Petersburg wollte."

Sehr merkwürdig ist auch der neueste Artikel des englischen, ministeriellen Blattes, Morning-Chronicle, über die orientalischen Wirren. Dasselbe äußert sich in folgender Weise.

„Die Stellung und Politik Mehemet Ali's verdienen alle Aufmerksamkeit. Aus seiner Antwort auf die Mittheilungen der fünf Gesandten und Chosrew Pascha's sieht man, daß er seine Pläne durch Ränke auszuführen sucht. Er hat Emissäre, ohne Zweifel auch Geld abgeschickt, um im ganzen Reiche Unruhen zu erregen, und ein Hauptfeld für das Spiel seiner Künste wird Konstantinopel selbst sein. Dort steht es ihm nicht an Freunden, selbst nicht im Divan. Es fehlt dort nicht an Gelehrten, die durch dieselben Mittel sich zu hohen Stellen aufschwingen möchten, wie Mehemet Ali. Gegen Kundgrube der Art haben die fünf Mächte keine Waffen. Und alle Hoffnung, in der Türkei oder deren Hauptstadt die Ruhe zu erhalten, beruht auf Chosrew, d. die einzige Person ist, der auf die Armee und deren Officiere Einfluß hat. Daher ist der Großvezier der große Gegenstand von Mehemet's und Nichmet's (des Kapudan Pascha) Haß: ihn zu entfernen ist ihr Hauptziel, und es steht zu befürchten, daß Nichts sie hindern werde, dieses zu erreichen. Sind daher die großen Mächte entschlossen, die Unverletzbarkeit und Ruhe des türkischen Reiches aufrecht zu erhalten, so sollten sie beschließen, nicht nur was zu thun sei, im Falle Ibrahim vorrückt, sondern auch was dann geschehen soll, wenn in Rumelien oder in Konstantinopel Aufstände gelingen. Außerdem wird nicht dulden, daß die türkische Hauptstadt von Engländern und Franzosen, Frankreich und England werden nicht dulden, daß sie von Russen vertheidigt werde. Beide Mächte sind — nicht unnatürlich — ebenfalls auf einander eifersüchtig; — und wahrscheinlich ist es Mehemet's Wunsch, den Hader zu beschleunigen. Dieser Vortheil sollte ihm nicht eingeräumt werden. Frankreich und England hätten in Alexandria eine Sprache führen sollen, wie den Pascha daran abgeschreckt hätte, den Orient und dieß reiche Europa in gefährliche Händel zu stürzen. Da aber Frankreich nicht wollte, so vermag es vielleicht Oesterreich. Seine Stimme für die Ruhe und Unverletzbarkeit des türkischen Reiches würde von England, von Frankreich, ja sogar von Rußland unterstützt werden. Ohne einen ähnlichen Schritt sind wir sehr besorgt für das Schicksal des Orients."

Blicke auf die innern Zustände Frankreichs.

In der Mannichfaltigkeit der verschiedenen Völkerstämme, in dem gegenseitigen Wetteifer derselben nach den Erfolgen der Kunst, der Wissenschaft, des geistigen und sittlichen Strebens überhaupt, liegt der Reiz und der Werth der neuern Bildungsgeschichte. Es ist nützlich und angenehm zugleich, den angestammten Sinn — Nationalgeist — und die Eigenthümlichkeit der verschiedenen Völker kennen zu lernen, und daraus für uns selbst die Aufforderung zu entnehmen, theils unsere geistige Richtung, wo sie hinter jener der Nachbarn zurückbleibt, zu verbessern und zu veredeln, theils unsere angestammte Eigenthümlichkeit, in soweit sie vor denen der andern Völker Vorzüge hat, zu schützen, zu pflegen, zu stärken. Einseitiger Haß und Geringschätzung anderer Volksstämme ist ebenso schädlich, als übertriebene Bewunderung derselben: gerechte Anerkennung der Vorzüge wie der Mängel ist die Pflicht erleuchteter Bildung und entspricht am besten der Eigenthümlichkeit unseres Stammes. So wenig die maaßlosen Richtungen, welche man gewöhnlich Extreme nennt, und der plötzliche, stürmische Uebergang von dem einen zu dem andern sonst in unsern Sitten und Gewohnheiten liegt; so war es doch in unserer Beziehung zu Frankreich der Fall. Bald stieg wir in Anbetung der Leistungen und des Werthes dieses Volkes in den Fehler des übertriebenen, bis zur Vergötterung gesteigerten Beifalls, bald in jenen der ungerechten Geringschätzung und des blinden, stumpfsinnigen Hasses. Es ist an der Zeit, solches Verhältniß zu berichtigen und auf den Standpunkt der Gerechtigkeit uns zu stellen, und zwar was die Vorzüge und Mängel unserer Nachbarn anbetrifft, eben so gut, als in Beziehung auf die unsrigen. Beide sollen gerecht, unbefangen, leidenschaftlos gewürdigt werden.

Dem Menschenfreunde ist es so angenehm, das Gute und Schöne anzuerkennen, wo es nur immer in seinem Geschlechte sich zeigt: Beförderung der Bildung, geistige und sittliche Auszeichnung ist ja unser letzter Zweck; wem wird es daher nicht eine stille erhebende Freude gewähren, die Annäherung zu dem Ziele bald bei einem, bald bei dem andern Volke wirklich wahrzunehmen? Diese Freude empfinden wir in vielfachem Betracht, wenn wir die innere Richtung Frankreichs beobachten. Das französische Volk ist ein hochstrebender, edler Stamm: es besitzt Vorzüge, welche nur ihm eigenthümlich sind und andern Nationen eben darum als Vorbild mit Recht vorgehalten werden sollen, weil sie hierin hinter Frankreich weit zurückstehen. Wir rechnen hiezu vor allem die Leichtigkeit in der Auffassung, die richtige Lebenssicherheit, welche von den unfruchtbaren, todten Forschungen, sich immer entfernt hält, und nur damit sich beschäftigt, was auf das Leben wirkt, und für die Fragen der Zeit, für die wirklichen Zwecke der Bildung von fruchtbringendem Einfluß ist. Klarheit ist eine der vorzüglichsten Eigenschaften der Franzosen: sie spricht sich in dem Gange ihrer Gedanken, ihren Urtheilen, ihrer Weltanschauung überall aus und ist insbesondere ein Grundzug ihrer schönen Sprache. Letztere fließt leicht und gefällig dahin, wie ein glänzender, klarer Wasserspiegel, dem man überall auf die Tiefe sehen kann, und diese Beschaffenheit der Sprache ist auch die Ursache der leichten Auffassungsgabe und des richtigen Taktes der Franzosen in wissenschaftlicher und künstlicher Beziehung sowohl, als in allen Fragen des häuslichen und des öffentlichen Lebens. Freilich entspricht diesem Vorzug andererseits wieder der Nachtheil eines Mangels an verhältnißmäßiger Tiefe, allein in Abwägung der Vortheile wie der Nachtheile, fällt das Uebergewicht öfters auf die Seite der Klarheit, wenn die gegenüberstehende, ungleich tiefere Richtung durch Verwirrung, Schwerfälligkeit und Unverständlichkeit ungenießbar wird oder dem wirklichen Leben sich entfremdet. Klarheit ist das erste Erforderniß geistiger Bildung, und eben weil dieselbe auch mit der größten Tiefe verbunden werden kann, muß sie sehr darauf gedrungen werden. Unsere Sprache ist tiefer, reicher, mannichfaltiger, als die französische, aber ihre Behandlung ist viel schwieriger: dasselbe gilt von unsern Forschungen überhaupt, und eben darum ist für uns Klarheit, weil sie mit der zunehmenden Tiefe noch nothwendiger wird, ein noch größeres Bedürfniß, als unsern Nachbarn. Allein wir besitzen solche verhältnißmäßig gleichwohl nicht im gleichen Grade: die Schreibart unserer Schriftsteller ist öfters schwerfällig, verwirrt und durch Erinnerungen an römische, griechische und französische Wendungen, deren man sich oft nicht bewußt ist und die daher gleichsam willenlos mit unterlaufen, dem Geiste und dem innern Bau der Sprache zuwider. Eben unsere Vielseitigkeit, unsere Bekanntschaft mit sovielen Sprachen läßt uns häufig die Ausbildung und Bewahrung der Eigenthümlichkeit der unsrigen vernachlässigen. Gleichwie es nun öfters der Schreibart unserer Schriftsteller an Klarheit fehlt, eben so ist dies in den wissenschaftlichen Forschungen häufig der Fall. Die Dämmerung, in der wir uns gefallen, läßt uns Gegenstände verfolgen, welche bei dem ersten Scheine tiefen Sinn versprechen, bei näherer, heller Beleuchtung hingegen leer, flach und unfruchtbar sich darstellen. Alle Grübeleien, welche wir Metaphysik, Philosophie, Kantische, Hegel'sche und Schelling'sche Systeme zu nennen pflegen, verlieren bei der Entkleidung von den eigenthümlichen, hochtrabenden Schulausdrücken — Terminologie — allen Kern und Inhalt. Wenn Einseine unter uns Geschmack an solchen Dingen finden, oder wohl gar von ihnen Aufschlüsse über die höhern Fragen des Lebens erwarten; so liegt der Grund davon nur in unserem Hang zum Unklaren, Mystischen, Dämmernden, das durch sein Zwielicht den Gegenständen einen dichterischen Anstrich giebt. Gegen diese Ausschweifung schützt der eigenthümliche Grundzug der Franzosen, ihre Klarheit. Bei ihnen kann die deutsche philosophische Schule nie Glück

Digitized by Google

machen: aus Mode werden sie, wie es gerade jetzt der Fall ist, zwar manchmal davon sprechen, und hin und wieder in den dunkeln, unverständlichen Lehren sogar einen tiefen Sinn zurekennen vorgeben. Allein es ist eines Vorgehen, das bald dem eigentlichen Wesen unserer Nachbarn, der Klarheit wird weichen müssen. Diesem angestammten Vorzug haben die Franzosen ihren gesunden Sinn, ihre große Gewandtheit in allen häuslichen und öffentlichen Geschäften zu danken, sie können und in dieser Hinsicht in der That zum Vorbild dienen. Es ist damit nicht gesagt, daß wir unsere Eigenthümlichkeit, mehr in die Tiefe zu gehen, alle Dinge bis auf den Grund zu erforschen, aufgeben sollen, sondern wir meinen nur, daß wir nach größerer Klarheit, nach besserer Durchbildung und Handhabung unserer Sprache ringen sollen, daß wir das Ausschweifen in unfruchtbare Steppen der Forschung endlich unterlassen, die sogenannten Wissenschaften, welche und nichts geben, als dunkle Worte, bei Seite legen, und nach wahrer, fruchtbringender, erquickender Weisheit streben müssen. Die Grenzen unserer Blätter erlauben uns heute nicht, den vorliegenden Gegenstand weiter zu verfolgen, wir werden aber bald darauf zurückkommen, und im Verfolg der Anschauung der Zustände und des Wesens der Franzosen vielfache Gelegenheit finden, theils für uns selbst, theils für die Nachbarn nützliche Lehren abzuziehen.

Der National über die Zürcher Händel.

„Eines von unsern Blättern fragt, was wohl die Radikalen von der plötzlichen Revolution denken werden, die so eben als unvermeidliche Folge des Princips der Volkssouverainetät in Zürich vorgegangen ist. Die Radikalen werden denken, daß dieses Ereigniß etwas ganz Natürliches ist, da die Volks-Oberhoheit in seinem Bande etwas Anderes sein kann, als das Vorherrschen der Meinung, der Interessen, der Gewohnheiten, und selbst, wenn man will, der Vorurtheile der Mehrzahl. Was uns betrifft, so gehören wir nicht zu denen beschränkten und unbesonnenen Theoretikern, welche den verschiedenen Nationen denselben Kastenraum und dasselbe Gesetzbuch aufzudrängen wünschten. Gerichten die Regierungen der Vereinigten Staaten auf den Einfall, ihren Bürgern türkische oder jüdische Ehren zu geben, so müßten sich diese Regierungen gewiß auf einen unversöhnlichen Widerstand gefaßt machen. Hätte der Sultan Mahmud bei seinen Reisen mehr oder weniger gläubisch Reformen die theokratie Idee gehabt, bei seinen türkischen, armenischen oder griechischen Unterthanen die Formen der englischen oder amerikanischen Verfassung einzuführen, so hätte der Sultan Mahmud die Teilnahme seiner Philanthropie mit seinem Kopfe büßen können. In allen Ländern liegt die Macht der Umstände über die der Vernunft und des Rechts. Mit andern Worten: Recht und Vernunft müssen sich selbst zu Thatsachen, die von aller Welt begriffen und zugegeben werden müssen, erheben, um der Regierung als Grundlage und Richtschnur dienen zu können."

„Was hat der große Rath von Zürich gethan? Er hat sich angemaßt, einer Bevölkerung, welche mit Inbrunst an den Lehren des Christenthums hängt, die Lehren des Professors Strauß aufzudringen, der in einem berühmt gewordenen Buche die Gottheit Jesu entschieden geläugnet hatte. Diese Zumuthung wurde gleich anfangs mit lebhaften und allgemeinem Unwillen aufgenommen, der socinianische Professor verzichtete auf seine Berufung; aber diese halbe Genugthuung entwaffnete, wie alle Maßregeln der gerechten Mitte, das Mißtrauen der Völker nur halb. Nachdem der Große Rath später die Theilnahme des Kirchenvaters an den Erneuerungen von Professoren der Theologie verweigert hatte, so veranlaßte diese Weigerung die Bildung eines Oppositions-Comitées, welches unter dem Namen „Glaubens-Comitée" Kreisschreiben über die streitigsten Bestrebungen der Regierung erließ, Volksversammlungen berief, und die Gemeinden zur Berathung einlud. Die Beschlagnahme dieser Rundschreiben, die gegen ihre Verfasser gerichteten Verfolgungen, das Verbot der Volksversammlungen, der Volksaufstand und die ersten Ereignisse, welche den Sturz der Regierung herbeigeführt haben, alle diese Thatsachen werden die Folgen eines wichtigen Irrthums von Seiten der Staatsgewalt. Es ist schon recht, wenn man Philosophie ist, aber in einem Lande, wo die Oberhoheit des Volkes dem Rechte und der That nach gilt, ist es auch gut, nicht zu vergessen, mit wem man zu thun hat, und nicht die Philosophie unter den Schutz der Bajonnette zu stellen."

„Daß die rückgängige Partei diese Umstände benutzt habe, um gegen den Geist des fortschrittes anzustreben, scheint uns noch nicht hinlänglich erwiesen zu sein, um den Zorn der legitimistischen Presse zu rechtfertigen. Das von der provisorischen Regierung in Zürich an alle Mitstände gerichtete Rundschreiben beweist, daß sie die Ereignisse vom 5. und 6. Sept. als einen einfachen Familienstreit betrachtet, als einen Akt der Kantonal-Souverainetät, welche keine Vermittlung der Tagsatzung gestatten könne. Mit welchem Rechte sollten wir und in gleichem Falle mehr als Schweizer zeigen, als die Schweizer selbst? Geben wir die Oberhoheit des Volkes mit ihren Uebelständen zu, wenn sie deren hat; und verlangen wir nicht von dieser Oberhoheit, wenn sie in Anwendung kommt, eine Vollkommenheit, welche in menschlichen Dingen unmöglich ist. Die Regierung von Zürich ist gefallen, weil sie unklug und ungeschickt war; das Volk von Zürich hat seine Regierung geändert, weil es verfassungsmäßig das Recht, und materiell die Mittel dazu hatte. Es ist also in Zürich nichts geschehen, was sich nicht mit der Natur der Dinge vollkommen verträgt.

Wir wollten den vorstehenden Artikel unsern Lesern deswegen mittheilen, weil er eine ganz eigenthümliche Auffassung der Zürcher Umwälzung von Seite der französischen Radikalen enthält. Uns ist dieselbe aufgefallen, und wir können nichts weniger, als damit einverstanden sein. Der National will in dem ganzen Ereigniß nur den Sieg des Volkes und die Ausübung des demselben zustehenden Rechtes zur Aenderung seiner eine Partei hat gesiegt, und eben darum, weil diese ihren Zweck durch Berufung an die öffentliche Meinung des Volkes, nämlich die Wahlen, welche doch im Kanton Zürich ganz unbeschränkt sind, nicht durchzusetzen hoffte, ist sie zur Gewalt geschritten. Was der National bezweifeln will, daß nämlich die rückgängige Partei die Religionssache nur als Vorwand zu politischer Reaction, zum Umsturze der freisinnigen, volksthümlichen Grundsätze und Einrichtungen benützt habe, ist gleichwohl wahr. Nur die politische Reaction war Zweck der Parteiführer, die Religion bloßer Vorwand. Man hüte sich daher wohl, der Umwälzung in Zürich das Wort zu reden und dieselbe als einen Sieg des Volkes, als eine natürliche Folge freier Verfassungen darzustellen. Es ist zwar richtig, daß die radicale Partei in Zürich bedeutende Fehler gemacht, und wir haben dies schon bei dem ersten Auftreten der Ereignisse anerkannt, allein darauf folgt noch nicht, daß freigesinnte Blätter, wie der National, die empörende Gewaltthat der Zürcher Reactionspartei vertheidigen und als Volkssieg schildern sollen. Der National wird der Sache, welche er vertritt, wenig Vorschub leisten, wenn er den Grundsatz verkündet, daß auch da Gewalt erlaubt und recht sei, wo man durch unbeschränkte Preß- und Wahlfreiheit hinreichende Mittel hat, jede Forderung, die wirklich in dem Willen des Volkes und der öffentlichen Meinung liegt, auf friedlichem Wege durchzusetzen. Nichts schadet dem Princip volksthümlicher Staatsverfassungen mehr, als dieser Grundsatz. Eben darum wird es auch für das Wesen der schweizerischen Verfassungen im Allgemeinen später die nachtheiligsten Folgen haben, wenn der factische Gewaltzustand in Zürich von Seite der andern Stände keinen Widerspruch findet.

Hannöversche Frage.

Die deutsche Bundesversammlung hat nach dem Frankfurter Journal nun wirklich entschieden, daß in Beziehung auf die hannöversche Frage eine Einschreitung des Bundes nicht stattfinden könne: als Grund ist angegeben, daß jene Frage eine innere Landesangelegenheit sei.

Zürcher Angelegenheit.

Die neuesten Schweizer Zeitungen bringen keine weitere erhebliche Nachricht über die Zürcher Frage. Auch die uns zugekommenen Privat-Briefe enthalten nichts von Belang.

Kritischer Theil der Volkshalle.

Die Correspondenz der deutschen Zeitschriften.

Replik gegen den Freihafen.

Ich habe an einem andern Orte die Erscheinung dieser Viertelsjahrschrift aufs freudigste begrüßt, aber schon damals auf die characterlose, parteiische Correspondenz

Digitized by Google

derselben aufmerksam gemacht. Der Freihafen ist seitdem völlig Organ einer literarischen Sippe geworden, und mit ist unbegreiflich, wie so viel gute Namen unter einer solchen Fahne sich verstummen mögen. Strauß hatte dieser Zeitschrift durch seinen Aufsatz „über Vergängliches und Bleibendes im Christenthum“ ohne Zweifel den bedeutenden Vorschub geleistet und zum Dank dafür ist ihrer Mundt so taktlos, einen Correspondenzartikel aus Zürich im 3. Hefte des Freihafens von Jahre 1839 abdrucken zu lassen, der, in einem nur schlecht verhüllten Hasse gegen den großen Theologen geschrieben, allen Interessen der Aufklärung schnurstracks widerspricht und von einzelnen falschen Angaben wimmelt. Einen der bedeutendsten Männer der Bewegungspartei hat mich in den Stand gesetzt, dieselbe wie aller Welt zu berichtigen; mögen auch diese Briefe Strauß, ich glaube dem dabei betheiligten Obermännern schuldig zu sein, mit denselben nicht zurückhalten und jenem geheimen Reactionär mit aller Kraft entgegentreten zu müssen.

Die falschen Angaben dieser Correspondenz betreffen weniger, sobald man den Geist, in welchem der Artikel abgefaßt ist, tiefer durchschaut: denn jene erblickt man sogleich eine gehässige und unedle Absicht. Die neuesten Ereignisse haben klar gezeigt, wie die sogenannten Radikalen im fortdauernden Kampfe gegen Aberglauben und Pietismus thätlichen Antheil nehmen, als sich diesen beiden ungeheilbare Volkswunden beigesellten, für den Augenblick durch Verketzerei gestillt werden soll.

Ganz und gar unrichtig ist, daß im Lehrbezirksrathe Dr. Strauß schon früher in die Wahl getrommelt; bloß in der 1. Section war hievon die Rede, ohne daß jedoch ein förmlicher Antrag gestellt worden wäre. Bei einem Mittagessen soll die 14te Stimme des Erziehungsrathes gewonnen worden sein. Das ist eine Verläumdung. Wenn so wenig ist diese Nr. 14 des Erziehungsrathes ein haemloser Landschullehrer, sondern Oberlehrer an der Stadtschule in Winterthur.

Wie gewein ist ferner die Anspielung auf die Interpellirten des Bürgermeisters Hirzel, des Freundes von Dr. Strauß! Sollte die Behauptung Hirzels, die Kirche sei duldende gebieten, unrichtig sein, so trifft dieser Vorwurf auch den Kämpfer der Opinatrevolution (die Angreifenden übernachteten im Hospital), den Dr. Bluntschli, der unmittelbar nach der Grossrathswahl als † Correspondent der allgemeinen Zeitung behauptete äußerte, und die Partei, welche sich die zum September dieses Jahres am Ruder fand, die Bewegungspartei, vom gehildeten Theile des Volkes gemäßigt als „Häuflein“ bezeichnet. Hat denn Mundt die Correspondenz vorher gar nicht gelesen, oder wäre er selbst etwa Reactionär geworden?

Die Reden von Blumschli und Schweizer waren schwach im höchsten Grade. Der Republikaner ging nicht aus den Händen des Professors Vögeli an Oberrichter Pfister über — es verhält sich gerade umgekehrt.

Die Seminarwahl wird als das vielleicht einzige Institut dieser Art anerkannt und dem Religionsunterricht ganz besonders Aufmerksamkeit gewidmet.

Nun vollends die Auskäufe und den trefflichen Oeeli und den Regierungsrath Bürgi! Heißt das auch ehrlich reblgiöst?

Der kritische Theil der Volksphal hat es sich zur Aufgabe gemacht, unsere Journalistik, so weit es ihr möglich ist, streng zu beaufsichtigen und solche offenbare Entstellungen der Wahrheit nach Gebühr zu rügen.

Historische Kritik.

Neueste Geschichte der Deutschen.

„Geschichte des deutschen Volkes und des deutschen Landes für Schule und Haus und für Gebildete überhaupt, von Dr. Carl Wilhelm Böttiger, öffentlichem Professor der Geschichte und Bibliothekar der Universität zu Erlangen, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglieds. Leipzig und Stuttgart, Scheibels Verlagsexpedition. 1835“, in letzter Woche wieder neu angekündigt, und darum hier recensirt.

Welch langweiliger Titel! Wäre es nicht kürzer: „Geschichte Deutschlands für alle Welt von dem berühmten bayerischen Professor Böttiger“? Damit würde die Speculation noch vortheilhafter angekündigt, als wenn man die 9/100 Theile der Mitwelt, welche ungebildet, und daher leichter zu hintergehen sind, von dem Ankauf des Buchs ausschließt. — Aber Alles will gebildet sein! — Also muß man auch nur für Gebildete schreiben! —

Die Schreibart des Herrn Professors ꝛc. ꝛc. ist ein Excerpten-Stil, strotzend allerdings von Notizen, aber ungerundet, schleppend und dennoch markkos. Es ward nicht Jedermann gegeben, wie Johann v. Müller zusammenzutragen; man muß dieses Mannes Geist, seine Uebersicht, seine Gedankenfülle haben, um das rechte Schlagwort zu finden, und damit die historische Betrachtung eines Tacitus verbinden können, wenn der Leser Sprach- und Formnachlässigkeiten verzeihen soll. Von dem Allem ist hier Statt. Statt Menschen- und Völkerkenntniß, statt Erforschung der in dem Einzelnen und in den Staats-Gesellschaften wirkenden Leidenschaften und Triebfedern, eine seichte Moral für Privatleute, eine religiöse Sentimentalität, — angelegt an die grellartigen Erscheinungen der Geschichte! Armer, guter Herder! wie sehr werden deine Ideen über Humanität, über göttliche Erziehung des Menschengeschlechts und dessen nothwendiges Fortschreiten mißverstanden! Du sprachst deine pragmatischen Ideen aus als speculativer Philosoph und machtest einen Versuch damit an der ganzen Weltgeschichte, und nun kommt ein Katheder-Mann, und will die dein edles Herz tröstende Richtschnur, die du für die Unendlichkeit der Zeiten bildetest, an die kurzen Abschnitte einer Specialgeschichte legen, die dadurch das non plus ultra der Trivialität erreicht! Daßelbe Loos hat Schiller's berühmter Ausspruch:

„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“

Das läßt sich ahnen; aber beweisen? so wenig als die Existenz Gottes.

Was den Inhalt betrifft, so ist er, die ungeheure Masse von Druckfehlern auch abgerechnet, ein Chaos von unverdautem, nicht selten unkritisch gewähltem und für den Schüler oft unverständlich hingeworfenem Stoffe, dessen Bearbeitung aller Plastik, alles dramatischen Interesses ermangelt. Es fehlt die Total-Anschauung, die Erkenntniß, was das deutsche Volk im Allgemeinen ist, in jeder Epoche war und sein sollte; daher wird allem Glänzenden, was auftritt, geschmeichelt, ohne die Folgen von seiner Wirksamkeit gehörig zu würdigen. Ein Beispiel für alle! Ist ihm bei Friedrich dem Großen nicht eingefallen, daß dieser Fürst der eigentliche Auflöser des deutschen Reichs war? Hat er wirklich nicht unterscheiden können, daß der Zerfall der Einheit und concentrirten Kraft Deutschlands sich von der politisch angenommenen Reformation datirt? Waeum legt er keinen Nachdruck auf die verderbliche materielle Ausdehnung der Reformation durch die weltliche Macht?

Doch lassen wir das, und gehen wir über die vielfach und längst besser beschriebenen frühern Jahrhunderte weg, um das umfrage, dessen wahrhafte Schilderung einiges Verdienst hätte, ins Auge zu fassen!

Poesie und Theologie.

Wo es an Gedanken fehlet,
Da ein Wort zu rechter Zeit gebraucht.
Göthe.

In der Cotta'schen Buchhandlung erschien so eben ein hübsch gedruckter Band Hohenlaubenlieder von dem Prediger Albert Knapp in Stuttgart, dem bekannten Herausgeber eines christlichen Taschenbuchs und frommen Gegner der Göthe'schen Poesie. Das ist das Betrübsame bei solchen Männern, daß sie nur eine partikuläre, temporäre Offenbarung Gottes im Christenthum, seine fortlaufende in der Geschichte gelten lassen wollen. Die Geschichte mag noch so großartig sein und sie selbst sogar mit unverkennbarer Gewalt ergreifen, dieselbe hat es ihnen doch nicht ganz recht gemacht; und es muß ihr mit Traktätchen aufgeholfen werden. Ich zweifle nicht an dem gottwollen Sinne Herrn Albert Knapp's, aber eine Sünde hat er doch in seinem Leben begangen, die Sünde an seinem eigenen poetischen Talente. Der Funke ist vorhanden, aber er ist tief begraben unter einem Wust von theologischem Apparat. Die Poesie soll jedoch Niemandes Magd sein, am wenigsten die Magd der Theologie; sie ist frei, und ihr Zweck ist, eben Poesie zu sein, und sonst Nichts. Waren denn die Staufen nicht groß genug und mußte ihnen erst ein wüetembergischer Geistlicher aus jeder Tasche einen Bibelspruch hängen lassen? So höret doch endlich einmal auf, Gott blos in einem Buche zu suchen! Müssen wir denn, um liebe Engel zu werden, den Menschen stets in uns unterdrücken? Wer strahlt von himmlischerer Seligkeit, als die Raphael'schen Madonnen und sind sie nicht die Copie der süßesten weltlichen Geschöpfe?

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Banotti.

Druck von C. Günther.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Donnerstag. **№ 11.** **Constanz den 19. September 1839.**

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in den gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Samstags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. In den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl kleine Blätter als Beilagen ausgetheilt und verbreitet, worin besonders wichtige Nachrichten mitgetheilt. Preis jährlich 6 fl. rheinisch. Vierteljährlich durch ganz Baden jährlich 2 fl. 30 Kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Auswärtige Annoncen übernimmt gegen

liche Streich, der die kaiserlichen Truppen alles Unterhaltes beraubte, war eine der Hauptursachen an den Niederlagen bei Homs, Baytan und Konieh. Und doch gehört er zu den Personen, von denen Treue und Geist das Schicksal des türkischen Reichs am meisten abhängt.

In seiner neuesten Nummer setzt der National seine Betrachtungen über die orientalische Frage fort, und äußert hierüber folgendes:

„Nach der Allg. Zeitung hat der russische Gesandte zu Konstantinopel öffentlich erklärt, man dürfe dem „rebellischen Pascha“ in keinem Falle Syrien bewilligen, weil sonst von den Höhen des Taurus hernieder Aufrufe zur Empörung ertönen und die Hauptstadt in einige Unruh hätten würden. Diese Behauptung ist nicht ohne Wahrheit, und ohne Zweifel darum kennt Hr. v. Boutenieff seine Collegen so leicht überreden, in ihrem dem Mehemet Ali mitgetheilten Ultimatum auf der Nämung der einzigen syrischen Paschalits von S. Jean d'Acre und Tripoli, und der beiden Paschalits Damaskus und Aleppo zu bestehen. Man kennt die Antwort des Vicekönigs: er fordert den erblichen Besitz von ganz Syrien.“

„Wo gibt es nun eine Gewalt, die einflußreich und stark genug wäre, um die aus zwei so entgegengesetzten Forderungen sich ergebende Schwierigkeit zu lösen? Keine Conferenz wird eine Verbindung zu Stande bringen, denn sie hat Partei genommen in dem Streit und hat dem Mehemet Ali ihre Bedingungen gestellt. Andererseits ist es dem Streit und hat dem Mehemet Ali ihre Bedingungen gestellt. Andererseits ist es nicht ohne Schwierigkeit, daß die beiden vereinigten Flotten der Admirale Stopford und Lalande Alexandria und die Schiffe des Pascha in Brand stecken. Hätte auch der Haß Englands gegen den Vicekönig die Dummheit unseres Cabinets zum Bundesgenossen, so wird er wahrscheinlich doch nicht so weit gehen, daß er dem Cabinet von Petersburg diesen neuen Dienst erzeigt; es ist genug, daß die Höfe von London und Paris zwischen die beiden Parteien sich geworfen haben, im Augenblick, wo sie sich vertheilen wollten, und daß sie hiedurch unverzeihlicher Weise dem russischen Cabinet einen Vorwand geben, gemäß des Vertrags von Unkiar Skelessi mit Waffengewalt zu Mittel zu treten, während dieser Vertrag nahe daran war, durch einen neuen zwischen dem jungen Sultan und dem Vicekönig geschlossenen vernichtet zu werden.“

„Die Frage ist also unaufhörlich, Dank dem Dasein der Conferenz; das ist es aber auch, was Hr. v. Boutenieff erreichen wollte, als er seinen beiden Collegen von Frankreich und England den Gedanken zu einem so wunderlichen Congreß eingab; und heute, da er seinen Zweck erreicht hat, steht sich die Conferenz aufgelöst. Denn vergebens würde man es zu verhehlen suchen, der Bruch ist entschieden, alle Briefe aus Konstantinopel melden es, daß ganze diplomatische Corps bestätigt es,“ und die Regierung gibt sich keine Mühe, es zu läugnen.“

Der Courier francais äußert sich über dieselbe Angelegenheit in nachstehender Weise:

„Es ist jetzt entschieden, daß sich Rußland von den andern Mächten trennt; die Conferenz von Konstantinopel ist nichts als eine Mißgeburt. Aber das Petersburger Cabinet hat eine zu tiefe Menschenkenntniß, und eine zu große Gewandtheit, mitten unter Klippen zu steuern, als daß es aus bloßer Trennung einen Bruch machen wollte. Auch hat H. v. Boutenieff erklärt, seine Regierung würde, wenn sie auch auf jede Theilnahme an den Berathungen verzichte, sich doch bereiten, die von Oestreich, Frankreich und England gemeinschaftlich beschlossenen Maßregeln zu unterstützen.“

„Die Stellung, welche Rußland einzunehmen sucht, würde ganz zu seinem Vortheile dienen. Gegenüber von der Pforte hätte es seine Verantwortlichkeit für die Vorgegangenheiten, welche die Einmischung der drei Mächte bereiten könnte und schon bereitet hat; es hätte freie Hand, auf eigene Rechnung über den Divan eine Vormundschaft zu üben, die weit wirksamer wäre, und die Einheit im Handeln für sich hätte; das Alles, ohne dem Rechte zu entlagen, die Beschlüsse des übrigen Europa's zu unterstützen, wenn diese Beschlüsse ihm nicht vor den Kopf stoßen. Rußland scheint zu den drei Mächten zu sagen: „Ihr habt es übernommen, den Frieden im Orient herzustellen; so geht nun ans Werk, es ist jetzt eure Sorge, und wenn ihr je einen Zweck erreicht, so laßt mich das Ergebniß wissen, und ich werde es unterschreiben.“ “

„Aber Rußland weiß wohl, daß es so den drei Mächten ein unmöglliches Werk anfängt, daß die Interessen Englands in dieser Frage ganz andere sind, als die von Frankreich, und daß Oestreich in der Berdne des H. v. Metternich erkennen wird, sobald man am Status quo wird rütteln wollen. Rußland hofft dadurch, daß es die Mächte einander gegenüberstellt, Spaltungen zwischen ihnen zu erregen, und dabei die Aufmerksamkeit Europa's von seinen eigenen Planen abzulenken. Diese Berechnung scheint uns gar nicht übel. Der auf Oestreichs Veranlassung gestiftete Conferenz-Bruch zu Constantinopel hat schon die Uebersiedlung des Admirals Roussin zur Folge gehabt; aber damit hat die Reihe wichtiger Ereignisse erst begonnen.“

Die slavische Nationalität.

Eine Thatsache, welche unserer Aufmerksamkeit würdig ist, besteht in den Fortschritten, welche die Entwicklung des Nationalgefühles bei einigen slavischen Völkern in neuerer Zeit an den Tag legt. Man hat in verschiedenen Blättern sogar von Entwürfen zur Gründung einer slavischen Universal-Monarchie gesprochen: hieran glauben wir nun nicht, oder halten solche Pläne wenigstens für sehr wenig gefährlich, da das Streben der regsten slavischen Stämme einen wesentlich andern Weg einschlägt; aber die Thatsache ist richtig, daß das Nationalgefühl in einigen slavischen Völkern sehr lebhaft wird. Hiezu tragen Umstände bei, welche man noch nicht genügend gewürdiget hat: wir meinen die Aufwandung der Polen nach Frankreich, die in Folge der letzten Umwälzung im Jahre 1832 statt hatte. Zur Zeit des letztern Ereignisses war die politische Bildung in Polen noch wenig vorgerückt, und selbst die Kämpfer für die National-Unabhängigkeit waren über die künftige Staatseinrichtung noch nicht im Klaren. Dies hat sich nun aber bei denen, welche nach Frankreich auswanderten, wesentlich geändert. Der Aufenthalt in einem Lande, wo reges öffentliches Leben herrscht, wo alle Staats- und Völkerfragen, namentlich jene der socialen Einrichtungen, in den Journalen und Gesellschaftskreisen täglich mit Eifer erörtert werden, mußte auf die Bildung und geistige Richtung der so zahlreichen polnischen Flüchtlinge nothwendig einen mächtigen Einfluß äußern. Und so geschah es auch. Die jungen Polen fanden in Frankreich eine politische Schule: sie begannen, über Staatseinrichtungen nachzudenken, erörterten ihre Gedanken unter einander, erlangten über alle politischen Fragen, welche die Gegenwart bewegt, eine bestimmte Ansicht, und bildeten sich allmählich eine feste Ueberzeugung, welcher sie nun mit Ausdauer und Treue anhängen. Hierdurch muß natürlich das Nationalgefühl gehoben und gestärkt werden. Wir haben schon in einem frühern Aufsatz bemerkt, daß ein vorzügliches Mittel zur Belebung des Nationalgefühles gute Staatseinrichtungen sind.

Wenn daher die Polen in Frankreich durch die erlangten polnischen Einsichten die Mittel und Wege zu einem wohlgeordneten Staate klar vor sich liegen glauben; so ist es natürlich, daß auch ihre Sehnsucht nach dem Vaterlande stärker, die Liebe zu ihrem Stamme, welches sie nun so schön zu entwickeln gedenken, lebendiger wird. Dies ist bei ihnen auch wirklich der Fall, ihr National Gefühl ist während des Aufenthaltes in Frankreich noch mehr erstarkt. Uns Deutschen, die wir das Wohl der Menschheit aufrichtig wünschen und über die Bildungsfortschritte aller Völker und freuen, kann jene Erscheinung nur angenehm sein. Aber wir müssen auch eine Lehre für uns daraus abziehen. Allenthalben neben uns regt und entwickelt sich das Stammgefühl — Nationalsinn — der Völker, verschiedene derselben verbinden damit noch kühne und großartige Entwürfe.

Wollen denn wir deutsche allein zurückbleiben? Wollen wir denn nicht auch unserseits dem gegebenen Beispiel folgen, nicht ebenfalls uns nähern, nicht in dem gemeinsamen Bande des Nationalgefühles und der Liebe zum Vaterlande uns vereinigen? Unser Selbstgefühl als großes starkes Volk war uns nie nothwendiger, als gegenwärtig. Nach dem Gange, den die Entwicklung der ganzen neuern Bildung nimmt, ist es ganz augenscheinlich, daß die Verhältnisse immer großartiger, die Beziehungen der verschiedenen Völker zu einander stets lebhafter, auch die wechselseitigen Reibungen stärker werden. Wenn das Nationalgefühl aller unserer Nachbarn mächtig sich erhebt, und als starkes, kräftiges Element in dem wechselseitigen Völkerverkehr uns entgegen tritt; sollen wir dann allein schwach und gelähmt dastehen?

Möge man die Lage der Dinge noch bei rechter Zeit erwägen. Wenn wir zurückbleiben, wo alles voranschreitet, sind die Folgen leicht voraus zu sehen: wir werden sie schwer empfinden. Die Liebe zum Vaterlande, der Drang zur Erstarkung des Nationalgefühles in unserer Eigenschaft als

Digitized by Google

Gesammtwohl sind in uns allerdings noch nicht erloschen, aber sie bedürfen gleichwohl der Pflege, der Ermunterung. Das beste Mittel dazu ist die freie Erörterung der vaterländischen Zwecke und Bedürfnisse. Vorzüglich zu dieser freien Erörterung liegt der Grund des stärkern Selbstgefühles der Engländer und der Franzosen. Die Regierung einer Nation erlangt nach Aussen ungleich mehr Macht, wenn die auswärtigen Verhältnisse im Innern des Landes lebhaft erörtert werden, und die Burger unmittelbaren Antheil daran nehmen: denn es tritt nun den ungerechten Ansprüchen oder den Verweigerungen gegründeter Forderungen von Seiten der andern Völker nicht blos die Regierungsmacht eines Landes, sondern der Nation aufgeist entgegen, und daß die Macht des letztern bei weitem grösser ist, hat die Geschichte aller Völker oft und klar genug bewiesen. Freie Erörterung der nationalen Angelegenheiten ist daher das grösste Bedürfniß der Gegenwart.

Zürcher Angelegenheit.

Die neue Zurcher Zeitung vom 16. d. M. enthält folgenden Correspondenzartikel aus Thurgau:

„Der Eindruck, den die Zürcherische Umwälzung auf unser Volk machte, war ein sehr ungünstiger; nirgends begriff man, daß das Zürcherische Volk einer solchen That in dem Augenblicke, als dessen selbstgewählte oberste Landesbehörde sich versammeln wollte, fähig wäre, einer That, die an einem Kanton Schwyz, Aargau, Thurgau und andern schwer gedrohet worden wäre; noch weniger begriff man, wie Männer, die bisher selbst den Grundsatz der Volkssouveränität nie anerkannten, denselben in einer Anordnung practisch anwenden lassen, der jedes Bestehen eines verständigen Staatsrechtlichen Fundamentes unmöglich macht und geeignet ist, Revolutionen in Masse, wären sie auch nur einiger Personen wegen, hervorzurufen. Es ist auch unbegreiflich, wie ein Volk, welches eine freisinnige Verfassung hat, die Partisanreform jederzeit zuläßt, die meistens directe Volkswahlen, kurze Amtsdauer, und alle andern Garantien wahrer Freiheit kennt, noch eine förmliche Revolution beginnen kann, die doch stets das letzte Heilmittel eines schwer erkrankten Staates sein soll. Wenn solche gesetzliche Abhülfen jeder gewaltsamen Bewegung selbst bei einem sich sonst gebildet sichernden Volke nicht mehr Werth haben, wie sollte es anderwärts möglich sein, Streitigkeiten in den Gang des Staatslebens zu bringen?"

Dieses Urtheil stimmt vollständig mit dem überein, welches wir sogleich Anfangs über das in Rede stehende Ereignis aussprachen. Andere deutsche Blätter äußern sich in demselben Sinne, und die öffentliche Meinung in Deutschland ist überhaupt gleichförmig und entschieden für die Mißbilligung der vorgefallenen Gewaltthat. Auch in der Schweiz bildet sich das öffentliche Urtheil immer bestimmter gegen die Umwälzungs-Partei. Die Gesandtschaften der Stände Bern, Lujern, Solothurn, Basel-Landschaft, St. Gallen, Aargau und Thurgau haben den Gesandtschaften ihrer Mitstände am 12 d. M. eine Urkunde zustellen lassen, worin sie erklären, daß sie die am 6. September verfassungswidrig eingesetzte und nachträglich am 9. Sept. ebenfalls verfassungswidrig bestätigte provisorische Regierung von Zürich keineswegs als vorörtliche Behörde der Eidgenossenschaft anerkennen. Das Urtheil der öffentlichen Meinung, so wie sich dasselbe in den größten Kantonen der Schweiz gebildet hat, beginnt auch bereits seine Wirkung zu äußern: denn die Zuversicht der factischen Regierung wird allmählich geringer. Man sieht dieß zunächst daraus, daß die Einschüchterung schwächer wird, und seitdem die Urtheile über die Umwälzung jetzt auch in den Zürcher Zeitungen, also unter den Augen der factischen Regierung, gegen welche sie gerichtet sind, gerauscht werden können.

Im Widerspruch mit der öffentlichen Meinung in Deutschland und in dem aufgeklärtern Theile der Schweiz fährt dagegen der National fort, ein sonderbares Urtheil über die Zürcher Ereignisse zu fällen. In seiner neuesten Nummer sagt er, daß die Ereignisse vom 6. September einen Ausgang nehmen, wie ihn die Freunde der helvetischen Democratie nur immer wünschen können. Was versteht denn der National unter der helvetischen Democratie? Etwa die Führer der Glaubenspartei, welche die Religionsangelegenheit nur als Vorwand zur politischen Reaction benützten?

Neuere Nachrichten aus Zürich.

Die Wahlen für den neuen grossen Rath (Gesetzgebende Versammlung) in Zürich sind zum Theil bekannt; sie sind im entschieden rückgängigen Sinne, wahrscheinlich noch in Folge der Einschüchterung oder des fanatisirten Glaubenseifers. — In unserm nächsten Blatt mehr hierüber.

Kritischer Theil der Volkshalle.

Besser daß jeder Bürgerin sich die Barrieren verderben.
Als daß ein ewig Gesetz unter dem Vorwand erbricht.

Dichter und Staat.

Condorcet schreibt in seinem „Leben Voltaire's" von demselben:

„Man beschuldigt ihn, er habe es für das Glück eines Volkes hinreichend gehalten, wenn es berühmte Künstler, Redner und Dichter besitze: dieß ist ihm niemals eingefallen. Wohl aber glaubte er, daß Kunst und Wissenschaft die Sitten mildern und der Vernunft einen bequemeren, sichereren Weg anbahnen; er dachte, der Sinn für Kunst und Wissenschaft stimme die Herzen der Machthaber zu sanfteren Gefühlen und erspare ihnen manche verbrecherische, gewaltthätige Handlungen; er hielt dafür, das geisterreichte, aufgeklärteste Volk sei bei weitem auch immer das am wenigsten unglückliche."

Guter Voltaire! Wie konntest du die solche Wirkungen nach Oben versprechen? Hattest du vergessen, wie oft du in der Bastille faßest, hattest du vergessen das ehrwürdige Geschick des ältern Racine, als er auf Anrathen der Frau von Maintenon die paar Worte für sein Volk schrieb? Wußtest du nicht, daß es längst seine Margarethen von Navarra mehr gab?

Voltaire war wohl der letzte Schriftsteller, der von einem Einfluß der Literatur auf die Mächtigen dieser Erde geträumt. Schade, daß er nicht selbst die Enttäuschung noch erlebt!

Oder waren die tausend goldenen Worte, die Voltaire an Könige und Fürsten, an Prinzen und Prinzessinnen verschwendete, nur eben so viele Bestechungen, seine literarische Contrebande um so ungestrafter unter das Volk zu schmuggeln! Waren sie nur der Zucker um die herben Pillen, die er ihnen zu verschlucken geben wollte?

Gleichviel. Als die Herrn der Welt sahen, welch geharnischte Kinder aus dem Schild der Pallas Athene, der Literatur, sprangen, als sie sahen, welch schreckliche Männer die Nachkommen der Racine'schen und Corneille'schen Helden waren, da wurde jedes besreundete Verhältniß mit den Dichtern flugs abgebrochen. Das Mißtrauen der Regierungen gegen die Literatur, namentlich gegen die Dichter, schreibt sich von der französischen Revolution her.

Daß Göthe an einem fürstlichen Hofe gehegt und gepflegt wurde, ist kein Einwurf gegen meine Behauptung. Göthe war noch vor Ausbruch der französischen Revolution nach Weimar gekommen. Und Schiller? Schiller hatte seine erträgliche Lage mehr seinem Freund Göthe, als seinem Freund August zu verdanken. Zudem — was hatte es mit dieser erträglichen Lage für eine Bewandtniß? Hatte er mehr, als die Besoldung des gewöhnlichsten Finanz- oder Oberstenrraths? Welche Summe hat Lessing aus fürstlichen Beuteln bezogen? Welches freundliche Wort ward ihm von Oben herab zu Theil?

Je größer das Mißtrauen der Regierungen gegen die Literatur wurde, desto mehr erstarkte die letztere. Die Literatur ist jetzt die zweite Macht im Staate geworden, und die Regierung darf sich mit ihrem Mißtrauen keklich auf Plato berufen, dessen Ausspruch um so wahrer ist, als er auf ihn selbst die erste Anwendung gefunden hätte. Wenn ich ir-

Digitized by Google

gendwo einmal sagte: Jeder ächte Dichter sei eigentlich Demokrat, so muß ich hier diesen Ausdruck, als den Begriff nicht ganz erschöpfend zurücknehmen. André Chenier war gewiß Demokrat, und die Republik hat ihn doch auf das Schaffot geschickt. Jeder Dichter steht in Opposition mit dem Staate, auch mit dem besten. — Diese Fassung des Begriffs wird richtiger lauten.

Jeder Dichter steht in Opposition mit dem Staate? Und das wagt man zu schreiben und gar zu drucken? Warum nicht? Denke ich doch hiebei an keine offenen Angriffe, keine gewaltsamen Mittel, wie sie in politischer Hinsicht das 18te Jahrhundert an die Hand gab! Denke ich doch nur an die friedliche Opposition des Herzens, des ehernen Geist der Gesetze und Staatsformen gegenüber!

Und daß eine solche wenigstens idealische Ausgleichung politisch oft gerechtfertigter Uebelstände auch von Seite der Regierungen für Bedürfniß erkannt wird, dafür bürgt mir manch erlauchtes Herz, das schmerzlich bewegt pochte bei Scenen, über die im Staatsrathe die Hand den Stab gebrochen hätte; dafür bürgen mir die Thränen mancher hohen Schönen beim Anblick von Verhältnissen, die sie vielleicht Tags darauf selbst mit kaltem Blute einzugehen hatte. Gibt es doch Staatsmänner, welche in ihren Cabinetten die eifrigsten Leser der Bücher sind, die sie kaum öffentlich so streng verpönt haben. Die Aristokratie Oestreichs hat ihre innerliche Freude an Anastasius Grün und Nikolaus Lenau, und zuckt doch die Achseln über sie, wenn dieselben in ihre Salons treten, weil sie Dichter sind. Dichten aber ist ein höchst unadeliges Geschäft.

Manche haben es tief beklagt, daß die Regierungen der Literatur so wenig Schutz angedeihen lassen. Mit Unrecht, scheint mir. Nur so wird eigentlich der Dichter hingetrieben, wo er hingehört, zum Volke.

Die neueste Philosophie will Alles auf den Staat beziehen und alle Zweige des menschlichen Wissens sollen nur Radien sein, die im Centrum des Staats zusammenlaufen. Da wird gepredigt, der Staat, der Staat und noch einmal der Staat sei es, in dem sich Alles absorbiren müsse, weil Hegel es gesagt hat und Hegel der größte Staatsphilosoph ist. Hegel's Philosophie ist ein großes Resultat tausendjährigen Denkens, aber der Abschluß ist sie noch nicht; und es ist gewiß nicht einmal in Hegel's eigenem Sinne gedacht, wenn man seine Philosophie als Richtschnur für alle zukünftigen Gestaltungen brauchen will. Gott allein ist das Maaß aller Dinge.

Wir sind in der Verführung zu weit gegangen und bevot geworden. Allerdings sollen wir die bestehenden Klassen und Formen achten. Liegstürmen lassen sie sich doch einmal nicht! Wir sollen sie als Symbole betrachten, als Repräsentanten nothwendiger Begriffe — auch recht; freilich oft drückende Symbole. Die jungen Männer sollen ihren Muth und Geist bei sich behalten, damit sie in den Dienst des Staats gelangen können, in welcher Stellung sie allein Ersprießliches wirken werden; den Narren Brunos spielen. Sehr politisch gedacht! Aber was macht ihr mit dem Genie? Soll das auch einzig und allein seine Wahrheit am Staate besitzen? Löse sich im Staate auf, was da will, das Genie wird ewig seine eigenen Bahnen gehen; ein Shakspear ist mehr, als eure trockene Idee des Staats, er ist mehr, als das europäische Staatensystem, er ist eine halbe Weltgeschichte; er vernichtet nicht, sondern schlägt ein, wie der Blitz. — Bei allen diesen Theorien wird doch stets nur auf Mittelmäßigkeiten Bezug genommen und nicht bedacht, daß es auch außerwählte Menschen gibt, die ihren eigenen Gesetzen folgen und dem Staate Gesetze zu geben befugt sind. Man hat dem rationellen Liberalismus übel mitgespielt, da er sich, die bloße leere Form, zum absoluten Inhalte selbst erheben wollte — was ist der Staat anders, denn eine Form? und dieser temporären Form sollten wir so manchen blühenden ewigen Inhalt zum Opfer bringen? Wird ein Faust, eine Indiana je Schutz und Rechtfertigung im Staate und vor den Gesetzen finden? Wird der arme Schwarzenbals nicht ins Zuchthaus kommen, wenn ihn Gretchen auf der Polizei belangt, daß er ihm seine Kleider vertrunken? Der Staat ist ein Polster für die Ersten, aber nicht für das Herz; er ist in tausend Fällen unzulänglich, wo alsdann die Poesie in ihre Rechte tritt, er wird verdammen, wo die letztere entschuldigt oder preist, und wo diese nicht entschuldigen kann und opfern muß, wird ihr Opfer kein Armensünderhemd, sondern ein Feierkleid tragen. Die Literatur wird immer eine Opposition gegen den Staat bilden, der Hofmann Göthe mit seinen Wahlverwandtschaften so gut, als der Sansculotte Börne mit seinen Briefen aus Paris. Indessen liegt es doch im Interesse der Regierungen, die Erörterung in ihrem größten Umfange frei zu geben und der Literatur ihren Schutz zu gewähren, nach dem Evangelium zu handeln und ihre Feinde zu lieben.

Die nächsten Nummern des kritischen Theils der Volkshalle werden folgende Artikel enthalten:

Der komische Roman.

Studien über Achim von Arnim bei Gelegenheit der Herausgabe seiner sämmtlichen Schriften durch Wilhelm Grimm.

Karl Beck: Der fahrende Poet und dessen stille Lieder.

Die literarischen Moden.

Die literarischen Parteien mit ihren Organen, dem Telegraph und dem Jahrbuch der Literatur, den Hallischen Jahrbüchern und den Berliner Jahrbüchern, der Zeitung für die elegante Welt und dem Freihafen.

Ballanche und sein Homme sans nom.

Die europäische Pentarchie.

Wir sind in den Stand gesetzt, alle bedeutende literarischen Erscheinungen sogleich besprechen zu können.

Die Redaction des kritischen Theils der Volkshalle.

An das Publikum.

Bestellungen auf die **deutsche Volkshalle** werden auch auf das vierte Quartal des laufenden Jahres, also vom 1ten Oktober an bei allen Postämtern angenommen. Damit aber diejenigen, welche vom 1. Oktober d. J. an Bestellung machen wollen, das neue Blatt vollständig, also gleich vom Anfang an erhalten; so werden allen denen, welche vom 1. Oktober an die **deutsche Volkshalle** halten wollen, alle im laufenden Monate September erschienenen Nummern als Probeblätter von Seite des Herausgebers unentgeltlich überlassen. Sowohl der Herausgeber, als die übrigen Verfasser werden weder Kosten, noch Mühe und Anstrengung scheuen, um den Beifall der Leser zu erlangen und ein würdiges Organ der öffentlichen Meinung zu gründen. Sie bitten daher das Publikum, durch Bestellung und durch Mitwirkung in der Verbreitung der **deutschen Volkshalle** eine Unternehmung zu unterstützen, welche keinen Geldgewinn, sondern ausschließend die Beförderung der National-Interessen Deutschlands zum Zwecke hat.

„Der Preis des Blattes ist in Konstanz jährlich **Sechs Gulden Rheinund** mit dem Postaufschlag in ganz Baden jährlich **Acht Gulden, dreißig Kreuzer Rheinisch.** Die Volkshalle erscheint wöchentlich vier Mal in dem vorliegenden Umfang. Bei dem Eintreffen besonders wichtiger Nachrichten, werden an den übrigen Tagen Beilagen ausgegeben und versendet."

Konstanz, den 1. September 1839.

Der verantwortliche Herausgeber der **deutschen Volkshalle**
Obergerichts-Advocat **Banotti.**

Wir machen zugleich bekannt, daß die Versendung der **„deutschen Volkshalle"** für ganz Frankreich und England Herr **Alexander,** Brandgasse Nro. 28 in Straßburg, übernommen hat, und folglich bei diesem alle Bestellungen für Frankreich und England zu machen sind.

Berichtigung.

In dem Artikel „Französische und englische Zustände" Nro. 8 der deutschen Volkshalle ist in der Ueberschrift noch zu lesen: (Nach der Revue de Paris.)

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat **J. Banotti.** Druck von **C. Günther.**

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Freitag. № 12. Constanz den 20. September 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl kleine Blätter als Beilagen ausgetheilt und versendet, wenn besondere wichtige Nachrichten einlaufen. Preis jährlich 6 fl. rheinisch. Postaufschlag durch ganz Baden jährlich 8 fl. 30 Kr. Einrückungsgebühren für die Zeile 3 Kreuzer. Gutgesinnte Korrespondenten ersuchen wir auf dem nächsten Postamt, Kreis, Expedition und Annahme von Abonnements für Konstanz und die Umgegend, so wie von Ankündigungen in G. Stadlers Buchdruckerei, Kanzleigasse Nr. 804. Für die literarische am Bodensee und Rhein nehmen auch die Lavaysischen Buchhandlungen an, und zwar die unentgeltliche Verbreitung für den billigen Preis von 10 Kr. für halbe Zeile. Bestellungen für die Schweiz werden bei dem Postamte Tägermoos gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Algender, Brandgasse Nro 2. in Strasburg, gemacht.

Zeit-Aussichten.

Es geht ein neuer Geist durch die Völker, der Geist der Erleuchtung, der sittlichen Erhebung, des Aufstrebens zur vollen Würde des Menschengeschlechts. Wir haben gestern schon bemerkt, daß die gewöhnlichen Urtheile über den Character der Zeit ungerecht, daß sie unrichtig sind: die dort angeführten Gründe werden jeden Kenner überzeugen; fügen wir indeß heute noch einige weitere bei. Wir nehmen sie dies Mal nicht blos aus unsern Zuständen, sondern vielmehr aus einem allgemeinen kurzen Ueberblick über die Richtungen der Völker und die politische Lage der Dinge im Ganzen. — Der Orient war der wilden und wahren Bildung der edleren Stämme der Menschheit lange verschlossen; der starre Sinn seiner Bevölkerung sträubte sich gegen die Anforderungen der Fortschritte, gegen die Entwicklung reiner menschlicher Zustände: unempfänglich für die Eingebungen der Wissenschaften und der schönen Künste wollte er immer nur äußerlich genießen, den Beruf für höhere Zwecke, die Bildung zu künstlerischen Schöpfungen und Genüssen nicht anerkennen: darum sank das Reich der Osmannen von Jahrzehnd zu Jahrzehnd still und geräuschlos in sich zusammen, dem neuen Geiste der Weltgeschichte weichend: jetzt ärbe es nur noch als ein abgelebter kraftloser Stamm, welcher bei dem ersten äußern Anstoß für immer vollends zusammenstürzt. — Unermeßlich sind die Folgen von der Ausscheidung der Osmannen aus dem europäischen Staaten-Verbande: es werden der Bildung neue Wege eröffnet werden: das schöne Morgenland wird sich dem Zugange der Künste und der Wissenschaften öffnen, neue Sitze der gebildete Geschlechter darbieten. Und die Zustände, welche alsdann entstehen mögen, werden auf den Grundlagen der Freiheit ruhen, aber nicht wir in Nordamerika die blos materialistische, sondern vielmehr die geistige Richtung nehmen und dadurch im gleichen Schritte mit den gebildetern Völkern Europa's der materialistischen Richtung der nordamerikanischen Staaten zum heilsamen Gegengewicht dienen.

Wie der Stamm der Osmannen unaufhaltsam in sich zusammenfällt, weil er den wohlthätigen Einflüssen der eigentlichen Bildung sich so hartnäckig entziehen wollte, entwickelt sich umgekehrt lebhaft und hochstrebend die Nationalität des vorzüglichsten slavischen Volkes. Wir haben diesen Gegenstand gestern schon berührt. Und das Streben jenes edlen Stammes gehe auch nicht bloß auf äußere Erfolge, auf politische Zwecke, sondern der Geist wendet sich zugleich nach Innen: die Sprache wird behaut: die wissenschaftliche Forschung hebt an: die Dichtkunst regt ihre Schwingen und bereitet ihre Wirkung vor auf Verfeinerung der Sitten, Veredlung der Gesinnung, auf Kräftigung des Nationalgefühles.

Wie auch in Deutschland der Geist des Fortschrittes, zwar äußerlich weniger bemerkbar, aber innerlich stark und mächtig wirksam ist, haben wir in dem Artikel „die Gegenwart" (Volkshalle Nr. 11) nachgewiesen. Wenden wir nun unsern Blick westlich; so stellt sich uns das jugendlich-kräftige Streben des französischen Volkes dar. Es ist kaum glaublich, welchen außerordentlichen Aufschwung der Geist des Jahrhunderts seit dem Jahre 1830 bei jenem Volke genommen hat. Man vergleiche nur die gegenwärtig französische Literatur sowohl in wissenschaftlicher und künstlerischer Beziehung, als auch in politischer Hinsicht mit der Literatur der Restaurations-Periode. Aus der letztern spricht überall zwar ein höher strebender, aber doch noch gedrückter Geist: man suche zwar das Bessere, aber schüchtern, bekommen; der Zwang der äußern Umstände liegt noch zu schwer, zu fesselnd auf dem nach Freiheit strebenden Gedanken. Man umschreibt, deutet an, läßt ahnen, was man sagen will, aber die offne, kühne, unumwundene Meinungs-Aeußerung, wie sie nach dem Ereignisse des Jahres 1830 hervortrat, ist dort noch vergebends zu suchen. Der ganze Kreis der politischen Ideen war mehr noch eine Ueberlieferung aus den frühern stürmischen Zeiten, nichts Neues, Schöpferisches, nur die Wiederholung alter Lehrsätze; aber mit dem Jahre 1830 trat eine ganz neue, jugendlicher Anschauung der politischen Zwecke, der socialen Bedürfnisse ein, die Erörterung wurde tief, lebhaft, genial; aus dem lebendigen Strom der Rede floß wirkliche, erquickende Wahrheit, und alle Erscheinungen kündigten an, daß eine weitereingreifende Umwandlung des Geistes der Nation vor sich gegangen ist. Dasselbe zeigte sich auch in den schönen Wissenschaften, in dem künstlerischen und schöpferischen Theil der Literatur. Die alten, ausgetretenen und ermüdenden Bahnen der frühern literarischen Richtung wurden verlassen, und neue, freiere, genialere Richtungen mit Glück versucht: die schöne Literatur ward sich auf das öffentliche Leben der Nation und wurde dadurch selbst lebendig: die Sprache nahm eine neue Gestalt an und wurde eben so, wie wir es gestern von der unsrigen sagten, edler, abgerundeter, kühner, freier. Es ist richtig, daß Frankreich vielleicht noch größere Fortschritte billigerweise erwarten konnte, und darum mit den Zuständen der Gegenwart noch unzufrieden zu sein Ursache hat, aber einseitig und ungerecht wäre es, die großen Schritte verläugnen zu wollen, welche es seit 9 Jahren in seiner geistigen und politischen Entwicklung vorwärts gethan hat. Noch bedeutendere Erfolge läßt sein stets reges, jugendlich-kräftiges Streben erwarten.

Diesen Zuständen gegenüber konnte auch England nicht zurückbleiben. Die nationale Natur jenes Volkes ist indessen sehr eigenthümlich: sie schlägt daher in ihrer Entwicklung immer einen besondern Weg ein; allein in neuerer Zeit wird auch dort der Geist des Jahrhunderts rege und verspricht befriedigende Fortschritte. Der enge Raum unseres Blattes zwingt uns, das begonnene Gemälde der still, aber sicher und unaufhaltsam fortschreitenden Zeit für heute hier abzubrechen; aber wir werden es demnächst wieder anfgreifen, und dann auch die Gründe darlegen, warum alle jene Erscheinungen, welche mit unserer Meinung im Widerspruch zu stehen und Rückschritte der Bildung anzukündigen scheinen, in der Tiefe betrachtet, keine ernstliche Besorgnisse einzuflößen vermögen, sondern vielmehr wohlwendig sind und den Zwecken des Fortschrittes am Ende ebenfalls dienen.

Digitized by Google

Zürcher Zustände.

Wir erhalten nunmehr einen Artikel unseres Correspondenten in Zürich, der über das Ereignis der Umwälzung, so wie deren Veranlassung und Zwecke endlich ein vollkommenes Licht gibt. Die Darstellung ist der Wahrheit getreu, und wir können dieselbe, im wohlbegründeten Vertrauen auf die Redlichkeit unseres Correspondenten, den Lesern der Volkshalle empfehlen.

Das Provisorium in Zürich.

(Originalcorrespondenz-Artikel.)

Nach Südamerika ist wohl kein Land der Welt dermal so fruchtbar in Revolutionen, als die Schweiz. Man denke der Wechsel der verschiedenen Art, die seit 1798 am politischen Horizonte aufstanden! Die Productivität ist nicht zu leugnen. Aber auch in andrer Beziehung möchten wir jene Zusammenstellung mit einem Theile der neuen Welt festhalten, seit die letzten Ereignisse in Zürich eine wesentliche Aenderung des solchen Umwälzungen zum Grunde liegenden Bedürfnisses dargethan haben. Früher galt es bei solchen Anlässen, staatliche, rechtliche Verhältnisse, die nach und nach im Volke zum Bewusstsein gekommen waren, in einer nach Aussen begründeten Geltung zu bringen. Mischte sich auch manches Unlautre, Trübe, ja ganz Verwerfliche in solche Bestrebungen, ein richtiger, ein wahrer Gedanke musste gleichwohl Mittelpunkt und Stütze des Gebäudes sein. So war es 1830, als der Europa durchjagende Freiheitshauch aller Enden die unter der Asche des 15er Beandes glimmenden Funken zu lebendigen Flamme anfachte. Rechtsgleichheit aller Landesbürger war das Panier, um das sich die ungeheure Mehrzahl der Zürcher schaarte. Der Widerstand der Städter sie vor dem Recht der Begehr, Einige Mässigung und besonnene Leitung krönten das Werk der Volksfreunde. Aber so entschieden die Grundsätze der neuen Verfassung in allen Richtungen durchgeführet wurden, so schroff und weit die Kluft zwischen Alt und Neu sich gestaltete, die Führer des Neuen schlugen selbst die Brücke, die beide Theile zu einer von den letztern wenigstens redlich ersehnten Vereinigung führen sollte. Die Stadt Zürich fandte nämlich auch nach der neuen Verfassung immer noch die unverhältnissmässig grosse Zahl eines Drittheils der Mitglieder zur Gesetzgebung. Noch mehr zeigte sich diese verschonende Richtung in Besetzung der neugeschaffenen oder neuorganisirten Amtsstellen. Früher nämlich, als die Stadt herrschte, waren alle Stellen von einiger Bedeutung von Stadtbürgern bekleidet, eine grobe Zahl derselben zeigte sich hervit, der neuen Ordnung ihre Dienste zu weihen, man wahnte sie an, selbst zu den höchsten Stellen, wenn man schon mit vollem Rechte ihre Anhänglichkeit an das Neue in Zweifel ziehen durfte. Die verschmähte Stimmung, die aller Umgestaltung jener Zeit eigen ist, ging von einer guten Ihre erfüllt und ihres Rechtes bewusst, leicht über sonst nicht genug zu tadelnde, politische Fehler hinweg; man hielt sich am ideellen Kerne, und liess die Einzelnen gewähren. Ganz anders der Septemberumschwung des Jahres 1839. Wenn hie und da auch von Unparteiischen, jedoch unsere Verhältnisse wenigere Kennenden, der Glaubensparteist nachgesprochen ward, das Volk habe hier einen heiligen Kampf für den Glauben seiner Väter gekämpft, so sollte man jene doch die nächsten, offen vorliegenden Folgen des Sieges betrachten, um die Veranlassung oder die Natur des Kampfes zu erkennen.

Wir wollen das eigentliche Sachverhältniß richtig und getreu darstellen. Die Führer des gestürzten Volkes machten auf der Berufung des Dr. Strauß eine dogmatische Frage, deren Sinn und Werth dem Volke immer unverständlich sein musste, erklärten alsdann die Religion für gefährdet und bewirkten dadurch in dem noch ungebildeteren Theile des Volkes eine heftige, erhitzte Aufregung. Nachdem dieser Zweck erreicht war, konnte es nicht mehr schwer fallen, durch grundlose Gerüchte und erdichtete Schreckbilder das erhitzte Volk noch weiter fortzureissen, und die Aufregung allmählig auf den politischen Boden hinüberzuspielen. Die Hauptperson war durch die Zurücknahme von der Berufung des Dr. Strauß entfernt; aber jene lenkte man den Zorn der weniger aufgeklärten Bevölkerung auf die Nebenpersonen, indem man vorgab, diesen ihrem Ansehen zu jener Berufung nicht vergeben zu können.

Strauße nannte sie die Glaubenspartei, und eifrig bemühten sich die Städter, welche als thätige Mitglieder des Comité's gegen Einfluß auf den weniger aufgeklärten Theil der Bevölkerung erlangt hatten und durch Vermittlung der Geistlichen immermehr erhielten, alles in den Strudel hineinzuziehen, was sich durch selbes erbliches Festhalten an den Grundsätzen der neuen Verfassung, an entschiedenen Fortschreiten auszeichnete. Am eifrigsten betheiligten sie sich aber, die wenigen Städter, welche 1830 für das Volk gekämpft hatten, in der Meinung des aufgeregten Theiles der Bevölkerung herabzusetzen. So ging denn alles allmählich zur politischen Reaktion über.

Was nun der Folgen des ganzen Ereignisses und den gegenwärtigen Stand der Dinge anbetrifft, so ergibt sich Folgendes:

Dem Provisorium ist alles nach Wunsch gegangen, der grosse Rath hat den Willen der gewaltthätigen Partei erfüllt, und in Folge der Einschüchterung soll ohne Widerrede sich aufgelöst: die neuen Wahlen entsprechen, geleitet von demselben Einfluß, den Wünschen der factischen Regierung, und die theilweise Oppositien anderer Stände ist in so fern sob bedeutungslos, als dieselben den dem Provisorium entsprungenen, ausstellen Zustand sicherlich anerkennen werden. Im Innern ist aber jeder Widerstand wie mit der Wurzel vertigt, die Organe der freisinnigen Presse schweigen betäubt und betrübt, oder haben ganz zu erschienen aufgehört.

Ganz übereinstimmend mit dem vorstehenden Correspondenzartikel sind die Nachrichten, welche wir über den Sinn der zuerst bekannt gewordenen 81 Wahlen für den grossen Rath des Kantons Zürich heute erhalten. Dieselben lauten folgendermeise:

Wir haben vor uns die Wahl von 81 Mitglieder in den Grossen Rath. Diese gesetzgebende Behörde besteht aus 212 Mitglieder. Wenn die Wahlen nach dem vorliegenden Ergebnisse fortgehen, so ist die Reaktion tiefer, als man je denken konnte. Unter den 81 Mitgliedern befinden sich etliche dreißig Stadtbürger, meistens Anhänger der Aristokratie. Unter den aus den Landgemeinden Gewählten sind die Mehrzahl Leute ohne alle Bildung, ja sogar ohne Vermögen. Große Ortschaften, wie z. B. Stäfa, Thädendorf haben lauter Städter, alte Glieder der Aristokratie. v. Muralt, Rahn-Escher, Fürstimann, Spöndli, Pestalitz-Hirzel wurden doppelt gewählt. Unter allen 81 Mitgliedern sind zwei, sage zwei, die der liberalen Partei angehören; hingegen sehr viele, welche sich jederzeit mit bitterm Hohn gegen die bestehende Verfassung aussprachen. Wenn die Wahlen so fort gehen, werden selbst die Männer des Justemilieu im Kurzen von der alten starren Partei unterdrückt sein.

Die Geistlichen schrieen schlau der Erwählung aufzuweichen, und sie auf ihre Diener zu lenken; bis jetzt sind blos drei gewählt.

Seitdem sind zwar schon wieder neuere Wahlen bekannt geworden, aber die Beilage der Neuen Zuricher Zeitung, in welcher dieselben zur Kenntniß des Publikums gebracht werden sollten, ist uns nicht zugekommen. Wir müssen daher die Mittheilung auf unser nächstes Blatt versparen, wollen aber dort dann eine polkständige Erörterung des Sinnes der gesammelten Wahlen liefern.

Weltlage.

Der Commerce, ein Pariser Journal, enthält einen Artikel über die Staatspläne der verschiedenen Völker, welchen wir mittheilen zu müssen glauben. Man liest nämlich dort folgendes:

„Das politische System, welches uns jetzt regiert, ist ein unverschämtes. Es scheint nicht zu wissen, daß die Macht und die Interessen eines grossen Staates, namentlich Frankreichs, alle Punkte der Erde berühren. Unsere Diplomaten, unsere Staatsmänner theilen unglücklicherweise diese gefährliche Gleichgültigkeit, und wir haben den Fehler, die Fragen erst dann zu sehen und zu behandeln, wenn sie schon reif und die verschiedenen Stellungen schon eingenommen sind. Dies ist uns bei der deutschen Zollfrage begegnet, dies begegnet uns in diesem Augenblick mit der orientalischen Frage: Indessen scheinen nicht weniger wichtige Fragen über Gleichgewicht und Haubels- und Seemacht jenseits des atlantischen Meeres aufzutauchen. Wie Rußland nach den Pforten des mittelländischen Meeres strebt, so strebt Nordamerika nach der Südsee. Mexiko ist seine Straße; es sucht sich durch sein Föderativ-Prinzip einer Grenze Mexiko's zu bemächtigen."

„Sein Gründung der Eisenbahnen ist die Landenge von Panama für alle Zukunft vielleicht der wichtigste Punkt für den Handel und in militärischer Beziehung geworden. Die Engländer, deren Politik weit fehl, wissen das wohl, und haben sich seit langer Zeit die Wege zu einer Eroberung, die ihnen den Alleinhandel der beiden Amerika in die Hände geben würde. Die Verkünstigen Schritte, die sie bemerkt, sichen England hierin zuvor zu kommen. Was thut indessen unser Cabinet? Hat es die Frage nur brachter? Die Schwäche, die Fehler der jüngsten Vergan-

Digitized by Google

gewährt bewiesen hinlänglich das Gegentheil, und unsere Bemerkungen werden wahrscheinlich unnöthig sein.“

Orientalische Frage.

Die Bedeutung der Ereignisse im Orient steigert sich: die uns heute zugekommene neueste Lieferung der Revue des deux Mondes enthält einen wichtigen Artikel, welchen wir mittheilen und der Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen. Es darf nicht übersehen werden, daß jenes Journal in genauer Verbindung mit hochstehenden französischen Diplomaten steht, und seine Nachrichten und Beurtheilungen aus der Quelle selbst schöpfen kann. Hören wir nun die genannte Revue.

„Es ist jetzt nicht nur gewiß, daß Rußland und mit ihm selbst Preußen, welches von Rußland unter großer Kunst in seinen Kreis gezogen wurde, sich geweigert haben, auf irgend etwas, das einer europäischen Conferenz gleichen würde, sich einzulassen, sondern man sagt sich auch, ob die fünf Mächte über einige Hauptpunkte einig werden und in irgend einer Art als Friedensstifter werden auftreten können. Der Admiral Rauffs ist abberufen, und Hr. von Buutnis geht an seine Stelle von Washington nach Konstantinopel. Diese Thatsache ist richtig: sie enthält für die Vergangenheit eine Art Mißbilligung, und für die Zukunft die Andeutung einer andern Politik. Sind Fehler vorgefallen? Sind sie wieder gut zu machen? Wird Frankreich, frei von den Banden eines Congresses, mit England im Einverständniß handeln? oder wird es allein Vermittlung von Aegypten gleich halten?“

„Frankreich hat die Aufgabe, gegen alle Uebertreibungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, ein mächtiges Veto einzulegen, das sich Gehorsam zu verschaffen wisse. Es muß aber sowohl England hindern, Mehemet Ali zu unterdrücken und im Hafen von Alexandria seine Flotte zu verbrennen, als sich dem bewaffneten Schutz Konstantinopels durch Rußland widersetzen. Der Congreß ist unmöglich geworden, weil Rußland dem übrigen Europa das Recht abbricht, da zu vermitteln, wo es (Rußland) gern erobern möchte. Was uns betrifft, so bedauern wir diesen Ausgang nicht. Allein, oder nur mit England verbündet, wird Frankreich freier und über seine Bewegungen mehr Herr sein. Wir können nicht glauben, daß die Wahl des neuen Gesandten eine Gefälligkeit gegen England sei, obgleich wir England, das doch immer mit uns verbündet ist, eben so wenig verwunden, als schmeicheln dürfen.“

„Der alte Orient scheint in unsern Zeiten Lebenswiderstandsfähigkeiten verloren zu haben. In die Stelle der vor Kurzem gehegten Friedenshoffnungen sind jetzt Kriegsbefürchtungen getreten. Seit Rußland, welches sich eine Zeit lang verselbst hatte und dann die eingeleiteten diplomatischen Unterhandlungen, in die man es verwickeln wollte, plötzlich abbrach, nicht darauf aus, Mehemet Ali zu reizen, ihn gegen das türkische Reich hin zu drängen, nach dessen Vertheidigung und Schutz es schmachtet? Wird andrerseits England unter dem Vorwand, die türkische Ehrlichkeit zu retten und zu rächen, seinem Groll gegen Mehemet Ali nicht freien Lauf lassen, die ägyptische Macht zerstümmern, und diese neue orientalische Persönlichkeit vernichten, die sich seinen Handelsplänen nicht geschmeidig genug fügen will? Was wird endlich Mehemet Ali machen? worin wird seine Mäßigung, worin seine Macht bestehen? Wird er an Frankreich eine Stütze finden, die stark genug ist, um ihn gegen russischen und englischen Haß zu schützen und die rechtmäßige Feinde so vieler Anstrengungen und eines jungen Sieges zu retten? Oder wenn er sich entschließt, zu den Waffen zu greifen, wird er dann Einfluß und Macht genug haben, um Kleinasien mit sich fortzureißen, um sich von den verschiedenen Völkerschaften, die an den Islam glauben, als den wahren Repräsentanten der muselmännischen Religion und Bildung anerkennen zu lassen? Welche Rolle wird andrerseits Frankreich spielen? Wenn jede der betheiligten Parteien ihre Hand nach etwas ausstreckt, wird Frankreich allein die Zuschauerin machen und sich übertheilen lassen? Wird es zugleich das Alter eines Staates, dessen große dauernde Verdienste es im 16. Jahrhundert war, zu ehren, und den glänzenden Ursprung eines jungen Staates, der aus dem Schooß des mittelländischen Meeres der orientalischen Bildung einen neuen Aufschwung gibt, zu schützen wissen?“

Diese Fragen werden nach der Revue des deux Mondes nicht beantwortet. Sie versichert nur, daß sich die öffentliche Meinung sehr damit beschäftige, was wir ihr gerne glauben. Dagegen bringt sie in einer Nachschrift noch folgende beachtenswerthe Stelle:

„Man versichert, daß das Ministerium weiter, als je, davon entfernt sei, den drei Palmerstonschen unmöglichen Zugeständnisse zu geben, die es ihm bisher beharrlich verweigert hat. England will die Estados von Neugranien. Man weigt nicht darein, und wird es auch künftig nicht thun. England will die Besetzung von Kandia. Hierein wird man ebenfowenig willigen. Die unverständlichste Grundlage der Unterhandlungen ist und wird bleiben, daß man dem Mehemet Ali das bewilligt, was er mit vollem Recht verlangen darf, und was ihm die Mächte des Vierdalliance, England, Frankreich und Oesterreich, wenn sie ihren Vortheil recht verstehen, zusammen müssen.“

Aehnlich, nur deutlicher, als die Revue des deux Mondes, drückt sich die Revue de Paris:

„Nichts ist in diesem Augenblick ungewisser, als das Beschließen einer Wiener-Conferenz; und wenn sie beschließt, kennt Niemand ihren Charakter, die Anordnung ihrer Vollmachten, die Art und Weise ihrer Einmischung in die orientalischen Angelegenheiten. Die Hindernisse, auf welche die Ausführung des Lieblings-Planes der Cabinette von Wien und Londen stößt, scheinen zweierlei Art zu sein. Einerseits hat das Cabinet von Petersburg, wenn auch sein Gesandter zu Konstantinopel der Note der übrigen Gesandten, welche der Pforte verbot, dem Pascha von Aegypten Alles zu bewilligen, was er verlange, beigetreten ist, nur bedingungsweise und unter allen möglichen Klauseln die Hände zur Bildung einer Conferenz in Wien gereicht. Diese Einmischung ist in Wahrheit nicht viel besser, als gar keine, so sehr wehmen ihr die Bedingungen und Erklärungen, die sie begleiten, allen Werth. Man braucht sich hierüber nicht zu verwundern. Rußland sieht sehr wohl ein, daß die Wiener-Conferenz fast ausschließlich gegen sich (Rußland) gerichtet ist, und daß die andern Mächte es in ihren Wirkungskreis einzuschließen suchen, indem sie der orientalischen Frage den Charakter einer europäischen geben, während Rußland, als die nächste und am meisten betheiligte Macht, wie es sagt, gesonnen wäre, die Freiheit seiner Bewegungen zu behalten. Sind wir indessen wohl unterrichtet, so hat es seinem gewöhnlichen Gesandten zu Wien nicht untersagt, mit den Gesandten der andern Höfe die verschiedenen Fragen zu besprechen. Aber in eine eigentliche Berathung wird es nicht willigen; es wird seinen Gesandten einfach beauftragen, über Aegypten und Türkei zu plaudern, und von den politischen Unterhandlungen, woran es Antheil genommen, Rechenschaft zu geben.

„Das zweite Hinderniß gegen das Zusammenkommen einer Wiener Conferenz liegt darin, daß England und Frankreich die Hauptfragen nicht aus gleichem Gesichtspunkt betrachten.“

„Die Politik Frankreichs ist einfach: es will das türkische Reich dem gefährlichen Schutz seines mächtigen Nachbars und den Folgen eines Vertrages entziehen, der das europäische Gleichgewicht bedroht. Aus diesem Gesichtspunkt beurtheilt es die Stellung Mehemet Ali's, ohne Vorliebe, ohne Haß. Wir sprechen aber, England ist ganz anders gesinnt. Ohne Zweifel will es, wie wir, daß die Russen nicht nach Konstantinopel gehen, und daß der Vertrag von Unkiar Skelessi, dessen Zeit nächstens abläuft wird, keine Verlängerung erhalte. Aber zu dem Wunsche, die Unabhängigkeit der Pforte gegen Rußland zu schützen, gesellt sich bei ihm eine sehr heftige Leidenschaft gegen Mehemet Ali, so daß es in jedem Augenblick vom Konstantinopel wegsieht, um sich mit Alexandrien zu beschäftigen. In seiner Politik liegt also eine Art Selbstsucht, die sie verdächtig macht. Sein Streben ist nicht, wie unseres, nach Einem großen Ziel von allgemeinem Interesse gerichtet, und man darf wohl fragen, ob es nicht dieses allgemeine Interesse seinem Privatinteresse, das sich in seinem Groll gegen den Pascha von Aegypten verräth, unterordnet.“

„Den Russen will man den Weg nach Konstantinopel versperren, und doch will man durch feindseliges Auftreten gegen den Pascha von Aegypten diesen zwingen, seinen Sohn nach Konstantinopel verrücken zu lassen, wo die Russen zugleich mit, und vielleicht vor ihm ankommen würden! Sonderbare Politik! denn England würde sich gewaltig täuschen, wenn es glaubte, seine Drohungen würden den alten Pascha hindern, diesen verzweifelten Schritt zu wagen. Warum sollte sich Mehemet in seinem Alter, in dieser entscheidenden Krise für die Erfüllung der Pläne seines ganzen Lebens, nach langer Besinnen? Er weiß daß er in Klein-Asien keinen Widerstand finden würde, daß die europäische Türkei sogleich in hellen Flammen stünde, und daß inmitten dieser Brandes die fünf Mächte, die aus Mangel an Einmacht ihn nicht verhüten konnten, ebenfowenig im Stande wären, ihn zu löschen.

Kritischer Theil der Volkshalle.

Historische Kritik.

Böttigers Geschichte der Deutschen *).

(Fortsetzung.)

Wir haben es, wie schon bemerkt, nur mit der neuesten Epoche von 1815 — 35 zu thun, da es ohne Zweifel eine Hauptaufgabe des Histo-

*) Der Recensent bemerkt, daß er nicht zu politisiren, sondern nur die historische Folgerichtigkeit eines Geschichtschreibers mit Thatsachen aufzudecken beabsichtigt.

Digitized by Google

rikers einer einzelnen Nation, der für die heranreifende Generation schreibe, sein muß, die Gegenwart klar, richtig und gerecht aufzufassen und darzustellen, damit die Bewohner von „Schule und Haus“ wissen, woran sie sind, an was sie sich zu halten haben, an welche Rechte, welche Pflichten, und auf was ihr Hauptaugenmerk für die Zukunft gerichtet werden muß. Ohne diese besondere und genaue Aufmerksamkeit auf die nächste Vergangenheit bleibt die Geschichte eines Volkes ein todtes Gerippe ohne Mark und Geist, woraus nichts Pragmatisches zu entnehmen ist, als die trockene Moral, welche in jedem Handbuch derselben eben so gut nachgeschlagen werden kann, und tabellarische Notizen.

Wie hat nun Herr Professor Böttiger u. s. w. dieser Hauptaufgabe entsprochen? — Er macht eine „kürzere historische Uebersicht“ mit der Rand-Bemerkung: „Eine weitläufigere Besprechung der neuesten Zeit verbietet der uns zugesprochene Raum (von wem zugesprochen? von dem Verleger? O wie wissenschaftlich! und die Raumbemessung dem Verleger auch zugestanden: warum hat der Verfasser dann seinen Raum nicht gesprengt?) sowohl, als die Bedenklichkeit, Urtheile aussprechen zu wollen („Bedenklichkeit, zu wollen“ — welcher geschrobene undeutsche Stil! ein Fehler, der sich in diesem Buche hundertfältig wiederholt), wo höchstens erst Ansichten da sein können. Ohnehin sind dem Deutschen, der sein Vaterland verdienter Aufmerksamkeit würdigt, die neueren Ereignisse nicht fremd.“ — Wahrlich, hätte man einen Preis darauf gesetzt: welcher Historiker in einem einzigen Satze die größte Absurdität sagen könnte, so hätte Herr Böttiger mit dem letzt angeführten, worin er seine wahrheitsscheue Feigheit zu maskiren sucht, unbestreitbar die Palme davongetragen! Er schreibt ausdrücklich für die „Schule“; der Zeitraum von 1815—35 umfaßt volle zwanzig Jahre: wie soll nun ein Schüler (12 — 18 Jahre alt) die Geschichte seines Vaterlandes (in Zeitungen und mittelst eigener Anschauung) verfolgt haben, so lange er noch nicht lebte, las, dachte? Und wozu uns Himmels willen hat man denn die Geschichtschreiber, als damit sie den zerstreut gegeben historischen Stoff sammeln, sichten, unter den rechten Renner bringen und in dem Brennpunkt der Pragmatik zusammenfassen? Er hat bei seinen Lesern nichts vorauszusetzen, als die Fähigkeit des Verständnisses geschriebener deutscher Sätze; wollte er voraussetzen, daß man die Thatsachen weiß, dann dürfte er mit gutem Gewissen seine Feder in Ruhe lassen; und Hr. Böttiger hätte sie in Ruhe lassen dürfen, unter der ganz richtigen Voraussetzung, daß die deutsche Geschichte bis 1815 in zwanzig Compendien schon besser geschrieben worden ist, als in dem seinigen, nachdem er wirklich voraussetzen, daß seinen Lesern der Zeitraum von 1815 — 1835 besser bekannt sei, als er denselben darstellen konnte, oder wollte.

Wir hätten über diese blos „anhängliche“ Uebersicht der neuesten Zeit und die entschuldigende Bemerkung des Verfassers wegen seiner absichtlichen Oberflächlichkeit in der Hauptsache nichts gesagt, wenn sie nicht die traurige Charakteristik so vieler Cathedermänner des gegenwärtigen Menschenalters getreulich lieferte. Um Alles in der Welt wollen diese Herren nirgends anstoßen, weder bei der Monarchie, noch bei der Aristokratie, noch selbst bei der Demokratie, denn zweifelsohne brauchen alle Regierungsformen, wenn sie am Brette sind, ordinäre Professoren. Dermalen aber sind diese Hrn. Professoren der vorherrschenden Monarchie, also muß diese, wo man nicht ganz über das Geschehene weggehen darf, am meisten geschont, vertheidigt, gehätschelt werden. Man darf sich so den Grundsätzen, in der historischen Consequenz auf jeder Seite widersprechen, wenn man damit nur eine Limitirung des Urtheils, eine Ausflucht gewinnt. Man darf in vorhergehenden Geschichts-Abschnitten die Nothwendigkeit der Einheit Deutschlands, als einziges Rettungsmittel der Nationalkraft und Ehre anpreisen, über die traurige Zertheilung und Zerstückelung des Vaterlandes jammern, wenn man nur im Anhange sagt: „Das deutsche Kaiserthum (also die in Einer — dem beliebten monarchischen Prinzip doch so gemäßen! — Person repräsentirte Nationaleinheit) „sei der Ueberzeugung von seiner Unbrauchbarkeit überhaupt? oder nur „in seiner früheren Gestalt?) gewichen. Wie hätte auch Preußen noch „unter einem deutschen Kaiser stehen können und Baiern (Erlangen liegt „in Baiern und Hr. Böttiger ist Professor ꝛc. in Erlangen) jetzt noch stehen „wollen, da es sich eher als einen europäischen Staat betrachten lassen „konnte, auch mancher europäische Staat viel kleiner war.“

(Schluß folgt.)

Anzeige.

Diejenigen verehrlichen Buchhandlungen, welche uns etwa ihre Verlagswerke zur Beurtheilung zusenden wollen, werden gebeten, dieselben an die Glükher'sche Buchhandlung in Constanz zu adressiren.

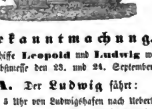
Anzeige.

Mitarbeiter im Geiste der deutschen Volkshalle, wie er sich besonders in dem gestrigen Probeblatte (Nr. 11.) aussprechen mag, sind willkommen. Die Beiträge, welche an die Redaktion (Post-Restant) zu senden sind, werden anständig honorirt. Für das erste Mal erbitten wir uns die Einsendung von Beiträgen portofrei.

Constanz am 18. September 1839.

Die Redaction der deutschen Volkshalle.

Ankündigungen.



Bekanntmachung.

Fahrten der Dampfschiffe **Leopold** und **Ludwig** während der ersten zwei Tagen der Konstanzer Herbstmesse den 23. und 24. September 1839.

A. Der Ludwig fährt:

Montags den 23. Morgens 5 Uhr von Ludwigshafen nach Ueberlingen.
" " " " 6 " " Ueberlingen nach Meersburg.
" " " " 7 " " Meersburg nach Konstanz.
" " " Nachmittags 3 Uhr über Uttwil, Romanshorn, Arben, Rorschach nach Lindau.

B. Der Leopold fährt:

Montags den 23. Morgens 5 Uhr wie gewöhnlich nach Lindau.
" " " Mittags 1 " von Lindau nach Konstanz.
" " " Abends 5 " " Konstanz nach Meersburg.
" " " " 6 " " Meersburg nach Ueberlingen.
" " " " 7 " " Ueberlingen nach Ludwigshafen.
Dienstags den 24. Morgens 5 " " Ludwigshafen nach Konstanz wie der Ludwig am Montag, (wodurch nochmals Gelegenheit gegeben ist, die Messe zu besuchen und Mittags mit der Helvetia wieder heimzukehren) und setzt sodann seine gewöhnliche Dienstags-Tour Seeaufwärts fort.

Wir bringen diese Fahrtenänderungen hiemit zur öffentlichen Kenntniß.

Konstanz und Lindau, den 12. Sept. 1839.

Dampfschiffahrts-Verwaltungen.
Kayemayer. Gerner.

Da bereits Verräthe von weißem Zucker verschiedener Sorten aus unserer Raffinerie fertig geworden sind, und wir fortwährend ein Lager mehrerer Qualitäten Zucker-Syrup halten, so empfehlen wir und hiemit zu geneigten Aufträgen, — jedoch nur **en gros**, — unter Zusicherung billigster Preise.

Constanz, den 15. September 1839.

Egloff & Comp.

Ein neues **Piano-piccolo** und ein gewöhnliches **Piano**, Violinen, Flöten und Musikalien werden billigst verkauft. Fischmarktsgasse Nro. 811.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Banotti.

Druck von C. Glükher.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Sonntag. № 13. Constanz den 22. September 1839.

Die „Deutsche Volkshalle“ erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl kleine Blätter als Beilagen ausgetheilt und versendet, wenn besonders wichtige Nachrichten einzutreten. Preis vierteljährlich durch ganz Baden vierteljährlich 1 fl. 30 Kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Auswärtige Abnehmer erhalten sich auf den nächsten Postamt. Briefe, Einsendungen und Abonnement für Konstanz und die Umgegend in wie von Auswärtigen in d. Stadtgraben Buchhandlung, Augustinerplatz Nr. 201. Für die Uebersiedlung am Bodensee und Rhein erfolgen auch die Dampfschiffe Gelegenheiten an, und zwar bei unentgeltlicher Versendung für den hiesigen Preis von 20 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei den Postämtern Lägerweiten erwartet.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle“ werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 28. in Straßburg, gemacht.

Die Grundlagen der wahren Staatskunst.

Wie auf alles, so äußern die Fortschritte der Bildung ihren wohlthätigen Einfluß auch auf die Staatskunst, und bringen ihr neue, tiefer gehende und gediegenere Grundlagen auf. Bis jetzt bestand diese Kunst in der mehr oder weniger genauen Bekanntschaft mit den Mitteln und Kräften des eigenen, wie der fremden Länder, in der Geschicklichkeit der Unterhandlung und in der Gewandtheit, die Fehler oder Mißgeschicke anderer Regierungen, sowie die allgemeinen Staatsverwicklungen überhaupt, zu seinem Vortheile zu benützen. Es gab daher Zeiten, wo man unter Staatskunst oder Politik, wie man sie mit dem fremden Worte nannte, nichts anderes verstand, als das Recht des Stärkern und höchstens die Geschicklichkeit, durch feine Ueberlistung des Gegners Vortheile zu erringen: — an den Rechtspunkt, an die Gerechtigkeit der erhobenen oder verweigerten Ansprüche wurde dagegen nicht gedacht. Dies ändert sich indessen in neuerer Zeit wesentlich: es wird in den menschlichen Zuständen allmählich Licht, man fängt an zu ahnen, daß auch der Staatskunst, und zwar so wohl nach Innen, als gegen Aussen, nichts anderes, als Gerechtigkeit zum Grunde liegen könne. Die Ursache dieser Umwandlung liegt darin, daß der Rechtssinn der Völker sich besser ausbildet, feiner, zarter, edler wird. Dadurch werden den Regierungen Rücksichten zur Pflicht gemacht, denen sie sich unter keinen Umständen entziehen können, und zwar weder in ihren Verhältnissen gegen Aussen, noch in ihrer Stellung nach Innen. Jede Macht, auch die gebösste, hat ihre Schranken, die sie ungestraft nicht überschreiten darf, und diese Grenzen sind nicht blos äusserlich gezogen durch Verfassungen und Rechtsbücher, sondern innerlich durch die sittliche Natur des Menschen und das daraus entspringende Rechtsgefühl der Völker. Wir haben in der 9ten Nummer unserer Blätter von dem religiösen Gefühle gesprochen, welches in das Herz des Volkes geschrieben und von dem Staatsmanne ohne Gefahr nie beleidigt werden darf: das Gleiche gilt nun auch von dem Sinne, von dem Gefühle für Gerechtigkeit. Dieses Gefühl ist es, das uns von den tiefer stehenden Geschöpfen unterscheidet, und die Weihe, die Würde geistiger Wesen ertheilt. Je edler daher das Volk ist, desto gewaltiger lebt in ihm der Sinn für Gerechtigkeit, und desto sorgfältiger müssen die Regierungen sich hüten, denselben zu verletzen. Gerechtigkeit gegen Innen, wie gegen Aussen, wird nun die oberste Pflicht der Regierung, die erste Grundlage der Staatskunst. Eine zweite ergibt sich aus einer andern, damit enge verbundenen Folge fortgender Bildung.

Wenn nämlich die Völker reifer werden, Staatsbildung zunimmt, das Nachdenken auf alle Richtungen und Bedürfnisse des öffentlichen Lebens geleitet wird, beschäftigt sich auch der Volksgeist, die öffentliche Meinung, mit den innern und äussern Staatsfragen und nimmt an der Art und Weise deren Behandlung den lebhaftesten Antheil. Dadurch tritt ein neues Element der Staatskunst ein: man muß die Volksstimmung zu erforschen, zu beachten, zu benützen und nach Umständen zu leiten wissen. Früher wurde diese Seite der Staatskunst wenig berücksichtigt, jetzt aber wird sie deren eigentlichste Seele. Welchen mächtigen Einfluß die Volksstimmung, der Nationalgeist, in neuerer Zeit auf die Leitung der Staatsangelegenheiten im Allgemeinen und vorzüglich in den Beziehungen zu andern Völkern ausübt, zeigt die Geschichte. Es ist nicht immer der Fall, daß die Regierungsgewalt eines Landes mit dem Volksgeist einen und denselben Weg geht; zuweilen trennen sie sich vielmehr und stehen einander mehr oder weniger schroff gegenüber. Wenn sie aber zusammentreffen, beide gleiche Zwecke verfolgen, einander wechselseitig unterstützen und pflegen, so wird natürlich die Nation gegen Aussen stark. Dem Staatsmanne der neuern Zeit muß daher alles daran gelegen sein, daß er in seinen Beziehungen nach Aussen, nicht nur auf die Regierungsgewalt des Landes, sondern auch auf die Theilnahme, die Unterstützung des Volksgeistes rechnen könne. Früher war diese Rücksicht noch nicht so nothwendig, dringend und gebieterisch, als gegenwärtig: denn es war in keinem Lande der Volksgeist in solcher Stärke erwacht, daß er über die Leitung der Staatsangelegenheiten nach Aussen und Innen unmittelbar entscheiden hätte, es traten daher bei den verschiedenen Staatsverwicklungen, bei streitigen Ansprüchen der Höfe unter einander und den daraus entstandenen Kriegen nur die Regierungsgewalten der Länder einander gegenüber: das Volk nahm hingegen an eigenem Antrieb wenig oder keinen Antheil. Das ist nun seit 50 Jahren bedeutend anders geworden. Einige Völker von Europa haben sich der Reife genähret: bei ihnen ist die Leitung der Staatsangelegenheiten sowohl im Innern, als gegen Aussen der Gegenstand freier und allgemeiner Erörterung, das Volk nimmt daran unmittelbaren Antheil, es erblickt in allen Beziehungen seiner Regierung zu andern Nationen seine eigne Sache, in jeder äussern Staatsverwicklung eine Nationalangelegenheit, in jedem äussern Krieg einen Nationalkrieg. Bei Völkern dieser Reife kann sich die Regierungsgewalt in entscheidenden Augenblicken von dem Volksgeiste nie trennen, sie muß vielmehr diesen gewähren lassen, und beide treten daher immer vereinigt wider den auswärtigen Gegner auf. Wenn sich nun seiterer nur auf die Regierungsgewalt, nicht aber gleichmäßig auch auf den begeisterten Aufschwung des Nationalgefühles seines Landes stützen kann; so ist es einleuchtend, daß er der schwächere Theil ist. Fassen wir nun die ganze Anschauung noch einmal kurz zusammen; so ergibt sich folgendes.

Vormals traten in den Staatsverwicklungen und den daraus entstandenen Kriegen nur die Regierungsgewalten der verschiedenen Länder einander gegenüber: in neuerer Zeit tritt aber ein neues Element hinzu, der Volksgeist, welcher durch freie und allgemeine Erörterung der Staatsangelegenheiten an allen Verwicklungen nach Aussen unmittelbaren Antheil nimmt, dieselben als seine eigene Sache ansieht und dafür mit Eifer, Hingebung und Aufopferung einsteht. Die Macht derjenigen Völker, welche in ihrer Bildung bereits so weit gekommen sind, muß natürlich nach Aussen ungleich größer sein, als die Macht jener, wo die Regierungsgewalt, in Ermangelung freier Erörterung der öffentlichen Angelegenheiten und folglich in Ermanglung der unmittelbaren Theilnahme des Volkes an allen Staatsverwicklungen, allein auftritt und von dem Nationalgefühl sowie der eif

Digitized by Google

rigen, hingebenden und aufopfernden Mitwirkung, die demselben eigen ist, nicht unterstützt wird.

Gerechtigkeit sowohl nach Innen, als nach Aussen und freie Erörterung der Staatsangelegenheiten sind daher die unentbehrlichsten Grundlagen der neuern und wahren Staatskunst.

Briefe über das Wesen und die Bedingungen der Repräsentativ-Regierung in Frankreich.

An ein Mitglied des englischen Unterhauses.

(Nach der Revue des deux Mondes.)

I.

„Ihre Vermuthungen sind nicht beruhigend, mein Herr, und trotz dem Vertrauen, welches jeder Engländer auf jene starken Einrichtungen setzt, die so tief in alle Lebensverhältnisse eingreifen, steht beim Scheine der Birminghamer Brandfackel die Zukunft drohend und düster vor Ihren Blicken. Ohne die bisherigen Ergebnisse der Chartistenbewegung zu übertreiben, erkennen Sie in dem Streben und der Richtung derselben eine Einheit, die bisher jenen zahlreichen Volksbewegungen, welche unter derselben einen Regierungen gewöhnlich sind, und welche die Regierung Großbritanniens durch Gleichmüthigkeit und Verachtung zu verhöhnen schien, gefehlt hat. Mag auch jener Versuch für den Augenblick völlig gescheitert sein, so hat er sich doch durch einen neuen Charakter von Innerlichkeit und Ernstmus bemerklich gemacht, wo die beherzigten Lehren sich mit den rohesten Leidenschaften zu vertragen scheinen. Sie begreifen, daß England, von Gefahren bedroht, deren ernste Bedeutung es noch nicht geahnet hatte, sich genöthigt sehen kann, seine Staatsverfassung zu ändern, oder wenigstens sein ganzes Verwaltungssystem zu stärken, indem es von seinen Nachbarn Einrichtungen und Formen entlehnt, für die seine Staatsmänner lange Zeit eine Verachtung kundgaben, von der man künftig wird zurückkommen müssen."

„Mitten unter diesen schmerzlichen Betrachtungen jedoch wendet sich ihr Blick nach Frankreich mit noch tieferer Betrübniß. Vertrauend auf den Ruf politischen Glaubens und religiöser Verehrung für das Werk der Vorfahren, der sich noch in Ihrem Lande findet, meinen Sie, aus der Ungeschicklichkeit der Gefahr selbst würden, sobald die Verfassung offenbar bedroht wäre, unermeßliche Hülfsmittel erwachsen."

„Diese Zuversicht, mein Herr, fehlen Sie nicht auf Frankreich. Sie glauben, die Repräsentativ-Regierung sei hier Gefahren ausgesetzt, welche bei der Anarchie im Parlament und bei der Zwietracht und Tadel-Sucht in der Nation immer schwerer zu beschwören seien. Indem Sie das Spiel und das Mißlingen so vieler Ränke in der Nähe beobachteten, indem Sie mit hohem und unparteiischem Scharfsinn das in unserm Lande sich darbietende, traurige Schauspiel von Bewegsamkeit, Selbstsucht und Ohnmacht betrachteten, haben sich in Ihrem Geiste ernste Zweifel über die Dauer und Haltbarkeit unsres Staatsgebäudes gezeigt. Vergebens suchen Sie bei der gegenwärtigen Verwirrung der Menschen und Dinge ein Element der Beharrlichkeit, eine Allen achtungswerthe und von Allen geachtete Idee, ein Zeichen der Dauer oder ein Pfand der Zukunft, das in Stande wäre, dem ewigen Sturme, der jene unheren Wellen peitscht, Ebbe und wiedereinander wirft, auch nur einen Tag lang zu widerstehen."

„Sie lieben Frankreich, die Fruchtbarkeit seines Bodens und seines Geistes, seine sanften und geselligen Sitten, und die überall verbreitete Gleichheit, die es zu dem Sitz der Aufklärung zu bestimmen schrint. So stolz Sie auch auf die große Nation sind, zu der Sie gehören, so glauben Sie doch, daß der Anstoß zu jedem in die Geschicke der Menschheit eingreifenden Ereignis von Frankreich ausgehen wird; hier finden Sie den Zeiger, wo alle Ihren sich verschmelzen, um sich das Gepräge philosophischer Allgemeinheit aufzudrücken. Wenn Sie aber auch diese seine Macht für die Vergangenheit anerkennen, so fürchten Sie, dieselbe möchte für die Zukunft verschwinden; sofortgt über das Elend, worein wir uns schon seit zwei Siyungen so kläglich hineingestürzt, fürchten Sie, Europa müsse auf einen Anstoß verzichten, der ihm so absolut ist, und Frankreich möchte der rühmlichen von der Vorsehung ihm angewiesenen Rolle nicht mehr gewachsen bleiben. Politische Kämpfe, die den gemeinsten Leidenschaften zum Tummelplatz dienen, Eigennamen, welche die Parteien Interessen vertreten, kühne, verwegene Versuche mit wenigen, zu lächerlichen Extremen, schwierhaften Zorn und weibische Empfindlichkeit, worunter ein tiefer Grund von Begierde und Eifersucht verborgen steckt, Alles in falscher Stellung, alle Staatsmänner mit einander überworfen, ohne daß die wenigste Idee zwischen ihnen schwebe; das ist das traurige Gemälde, welches Sie von diesem Frankreich geben, das Sie lange, wo nicht als Wiege, doch als die praktische Schule der konstitutionellen Freiheit in Europa begrüßt haben."

„Sie fühlen ein Bedürfniß nach Beruhigung, mein Herr, und möchten gerne meine Meinung über die Krise kennen, welche in diesem Augenblick in Frankreich die Repräsentativ-Regierung zu bestehen hat. Ich will versuchen, Ihnen meine Ansichten mitzutheilen, ich will mich bemühen, die Ihren unter den Menschen zu finden, wenigstens da wo die Menschen noch etwas vorstellen, und zur Quelle des Uebels zurückzugehen, dessen ganze Gefahr ich zugestehe, das ich jedoch nicht, wie Sie, für unheilbar halte."

„Warum sollte ich gleich beim Anfang ein Geheimniß verbergen, welches sich heut zu Tage nicht nur in den gebildeten Ständen, sondern auch im Schooß der Massen verbreiten zu regen beginnt; warum sollte ich nicht gestehen, daß in der That der politische Glaube in der Gesammtheit des konstitutionellen Mechanismus erschüttert ist, und daß die Grundsätze der Repräsentativ-Regierung, wie sie bisher ausgelegt und angewendet worden, für unsere Lage nicht mehr passen? Eine Wahlkammer, die nicht nur das politische Antrags- und Vorschlags-Recht besitzt, sondern auch alle Regierungsthätigkeit in sich vereinigt; eine andere Versammlung, deren Rechte nur dem Namen nach gelten, und deren erhabener Titel einer bitteren Verhöhnung gleich steht, ein Königthum, das in eine Art von persönlichem Kampf wenigstens gegen ein bestimmtes System, als gegen die Häupter der verschiedenen parlementarischen Parteien verwickelt ist: das ist keine Regierung der drei Gewalten, von denen eine die andere aufwägt. Jedermann sieht dies bei dem ersten Blick; aber was weniger deutlich hervortritt, das ist der eigenthümliche Charakter einer Regierung, der es trotz der Allmacht eines ihrer Bestandtheile nicht gelingen will, dem Gang der Angelegenheiten eine entschiedene Richtung zu geben, selbst nicht in dem von diesem Bestandtheil vertretenen Interesse, die keine Idee klar hindurch, die keinen Plan verfolgt, und die von Schwächen zu Schwächen, ich möchte sagen, von Widerspruch zu Widerspruch einer allgemeinen Ohnmacht entgegen geht."

„Sehen Sie doch, mein Herr, auf welchem schwankenden Boden man in diesem Lande wandelt! Alle Welt, versichert man, will hier Minister sein, und doch herrschte neulich ein fast drei Monate langes Interim, ohne daß Jemand das Ruder zu nehmen wagte oder verwochte. Keine wahrhaft ernstliche Spaltung besteht zwischen den Männern, welche sich um die leeren Ministerstellen bewarben; keine politische Leidenschaft theilt sie, kein allgemeines Interesse wischt sich in ihren Zwist, und doch würden sie sich nach zwei vollen Monaten nicht vereinigen können, um den Gegenstand ihres heftigen Ehrgeizes friedlich mit einander zu besitzen. Aber eine noch merkwürdigere Erscheinung ist es, daß noch mendlichen politischen Unterhandlungen die politischen Häupter, deren Namen wenigstens den Geist der Parteien auszudrücken schienen, alle von der Gewalt entfernt sind, so daß jetzt Schüler ohne Meister sich over dort einreihen und eine ungeheure Bewegung, die das ganze Land aufgeregt, die ältesten Freunde getrennt und die unversöhnlichsten Gegner vereinigt hatte, eben so verworren ausgeht, als sie anfang, ohne daß sich eine Idee daraus entwickelt, ohne daß sich ein politisches Interesse dabei befriedigt sieht.

(Fortsetzung folgt.)

Großmuth des National.

Wir haben schon neulich einen Artikel aus dem National mitgetheilt, woraus man die edlen Gesinnungen der Volkspartei in Frankreich gegen Fremde überhaupt erkennen konnte. In der heutigen Nummer des erwähnten Blattes finden wir einen Artikel, der beweiset, wie großmüthig dasselbe und die Partei, deren Gesinnungen es vertritt, nicht nur gegen einen Fremden, sondern auch gegen einen freilich nicht furchtbaren, aber doch erbitterten Feind, gegen einen Feind denkt, der sich gewiß selbst gestehen muß, daß er auf das Mitleid der Freunde des Fortschrittes eben keine bedeutenden Ansprüche habe. Der Artikel lautet, wie folgt:

„Don Carlos hat sich mit seiner Familie auf das französische Gebiet geflüchtet, und die Regierung Louis Philipps um Gastfreundschaft und einen Zufluchtsort angesucht. Wie gedenkt nun unser Ministerium gegen diesen Flüchtling von königlichem Geblüte zu verfahren?

„Ein Abend-Journal will aus guter Quelle wissen, es'seien Befehle gegeben, Don Carlos solle sogleich an einen sichern Ort gebracht, und nicht eher entlassen werden, als bis er feierlich versprochen habe, den Frieden der Halbinsel nicht mehr zu stören. Das Journal fügt sogar bei, man bezeichne das Fort Ha als den Ort seiner Haft. Diese Nachricht muß aber eben so viele Irrthümer als Worte enthalten. Don Carlos hat,

Digitized by Google

indem er seinen Fuß auf unser Gebiet setze, hiedurch die Rechte erlange, welche von der Größe des National-Charakters und von dem Gesetze jedem Fremden zugesichert werden, der, sei er nun ein König oder einfacher Handwerker, uns besucht oder unsern Schutz anflieht. Die Regierung hatte das Recht, ihm den Eintritt in unser Gebiet zu verlagen; sie hat es ihm aber erlaubt und kann nun diese Gastfreundschaft nicht mehr in eine auch nur wenige Stunden lange Haft verwandeln. Der Boden Frankreichs gibt jedem Sklaven die Freiheit, der ihn betritt; dieser freie Boden kann sich für Niemand in ein Gefängniß verwandeln. Fremde Flüchtlinge sehen, Dank einem beklagenswerthen System, unter speciellen und strengen Gesetzen. Diese Gesetze allein können auf Don Carlos angewendet werden. Man kann ihn zwingen, das Königreich schnell zu durchreisen, und sich, selbst unter polizeylicher Begleitung, einem unserer Häfen oder einer unserer Grenzen zuzuwenden. Aber noch einmal, kein Agent der öffentlichen Gewalt kann ihn einsperren. Wie haben uns aus allen Kräften gegen königliche Ansprüche erhoben, mit nicht weniger Energie erheben wir unsere Stimme zu Gunsten der Gleichheit, womit die Flüchtlinge aller Klassen und Farben behandelt werden müssen. Don Carlos mag bleiben oder gehen, keine Behörde hat das Recht, ihn deßhalb zu behandeln, als den geringsten seiner Sclaven."

So weit der National. Der angeführte Artikel mag allen Völkern als Beispiel, und allen Individuen, die ein ähnliches Loos, wie Don Carlos, betrachten, zur Beruhigung dienen. Er möge aber auch diejenigen beleihren, welche an den National und dessen Gleichgesinnte nicht denken können, ohne zu zittern, als wenn ihr Kopf schon unter dem Beil der Guillotine läge.

Aehnliche Gesinnungen, wie der National, äussert über denselben Gegenstand das Siècle:

„Das Schicksal hat endlich bewirkt, was unsere Regierung zu bewirken nicht im Stande war. Don Carlos hat sich mit seiner Familie in unsere Hände gegeben, und wir verfügen über sein Loos. Ohne Zweifel ist das Ministerium dafür verantwortlich, daß es alle möglichen Maßregeln trifft, den Prätendenten zu hindern, sich aufs Neue in das nördliche Spanien zu begeben; aber folgt daraus, daß es ihn gefangen halten muß?"

„Wir wissen Nichts von einem Gesetz, das ihm diese Pflicht auflegt oder dieses Recht ertheilt, und Frankreichs Ehre verbietet ihm nachdrücklich, die Gastfreundschaft gegen einen Verbannten, der sich seinem Schutz anvertraut hat, zu verletzen. In dieser Hinsicht theilen wir die Ueberzeugung der National vollkommen, und wir würden uns unseres Landes schämen, wenn man einst sagen könnte: Don Carlos hat in Frankreich ein Asil gefucht, und dasselbe, wie Napoleon auf brittischen Boden, nur ein Gefängniß gefunden."

„Wir sind der Meinung, daß man den Polizeidienern nicht an der Grenze bulden darf, daß eine thätige und beständige Aufsicht darüber wachen muß, daß er nicht entweiche. Aber man lege ja keine Hand an seine Freiheit, denn er steht unter dem Schutz der Nationalen Ehre. Alle guten Bürger müssen Frieden für Spanien und Sicherheit für unsere südlichen Provinzen wünschen. Aber man beflecke ja nicht die Ehre Frankreichs!"

Zürcher Zustände.

(Correspondenz.)

Der große Rath nach der Septemberrevolution ist constituirt. Die indirecten Wahlen, wohl an der Zahl, welche durch die direct von den Zünften gewählten Mitglieder geschahen, gewährten vollständigen und sichern Aufschluß über die Majorität dieser gesetzgebenden Behörde. Von den Zünften sind direct gewählt 196, und indirect 125 folglich kommen nach den gegenwärtigen Wahlisten 208 Repräsentanten auf etwa 230,000 Seelen. Unter diesen befinden sich:

a) 65 — 70 Mitglieder des im Herbst 1838 nach der Kopfzahl gewählten Großen Rathes, beinahe sämmtlich in der damaligen elitevoten Minorität: b) 50 bis 60 Stadtbürger (wohlgemerkt nicht Stadtcivilmehrer, und doch beträgt die Anzahl der bürgerlichen Bevölkerung in der Stadt nicht 700); c) von der liberalen Majorität des verbrannten Gr. Rathes nicht 10 Mitglieder; d) Landbürger ohne alle politische Bildung, einzig gehoben durch den Fanatismus, wenigstens 100.

Hier also liegt die entschiedende Gewalt. In diesen 100 werden sich die eigentlichen Urtheberen gestellen, und so den Gr. Rath beherrschen.

Das Jule-Milieu, das sich der Reaction angeschlossen, wird bald allen Einfluß verlieren, oder vielmehr, es hat ihn schon verloren. Den Beweis leistet die erste indirecte Wahl. Das Jule-Milieu, zu dem sich auch Dr. Bluntschli und sein Anhang in diesem einzelnen Punkte gesellt hatte, stellte den Präsidenten des Obergerichtes, Hr. v. Muß, einen allgemein geachteten und verdienstvollen Juristen als Erben voran; aber ihm wurde mit 103 gegen 40 Stimmen vorgezogen Procurator Spindlin, ein junger Mann von etlichen 20 Jahren, derselbe, welcher als Cadet bei Einführung der gegenwärtigen Verfassung eine blutige Rouferei gegen Eichertale mitmachte, derjeit aber Actuar des Glaubenscomite ist. Es ist ein furchtbarer Hohn gegen allen Anstand und alles Gefühl, diesen jungen Mann den bejahrten Präsidenten des Obergerichtes vorzuziehen. Doch noch eine Thatsache. Unter der verdienstvollen, ebenfalls Männer des Kantons gehört der Bezirksrath Wieland in Thalwyl, ein gemäßigter, angesehener Patriot. Dergleichen bewährte sich das Jule-Milieu durch mehrere Scrutinien hindurch; es brachte auch für diesen Mann nicht mehr als 40 Stimmen zusammen. Dr. Bluntschli rief in der Ausfällungssitzung die Losung: Mäßigung, Versöhnung. Und man ist auch nicht ein einziger entschieden Liberaler gewählt worden; so selbst ein Altgroth. Weiß, Fierz und solche konnten kaum 3 bis 4 Stimmen im neuen Gr. Rathe erlangen, Dr. Zehnder, der noch am 9. Sept. seinen liberalen Muf so traurig in die Schanze schlug, erhielt gar keine Stimme. Schon ist die Reaction viel weiter fortgerückt, als es mancher ihrer Beförderer fürchtete. Am 9. Sept. verschwor sich Escher noch, es sei ganz unrichtig, wenn man eine Totalerneuerung der Behörden in Anspruch nehme, und schon trägt die provisorische Regierung auf eine Erneuerung aller Kantonalbehörden an, und vielleicht wird der Gr. Rath die Erneuerung aller Bezirksbehörden hinzufügen.

Dr. Keller sprach in einer frühern Großrathssitzung: Wir haben uns hauptsächlich vor einer „Pöbelregierung" zu wahren. Dieser Ausdruck wurde sehr übel gedeutet. Und nun: Faß alle gebildeten, freisinnigen, Männer auf dem Lande, und alle Liberalen in der Stadt sind sämmtlich von der Theilnahme an den Staatsgeschäften ausgeschlossen.

Bürgermeister Hoß hat sich bemüht, sein Benehmen in den letzten Tagen zu rechtfertigen; aber an demselben Tage theilt der Republikaner den Bericht des Bezirker Tagsatzungsgesandten, Dr. Kasimir Pfyffer, mit, in welcher folgende üdthische Stelle vorkommt: „Der unterzeichnete bethauert bei seiner Ehre, daß gedachter Bürgermeister Hoß am Tage des erzeugt. Erlasses vom 23. August, von welchem die neuen Vorfälle sich datiren, zu den Unterzeichneten sagte: nunmehr habe der Regierungsrath einmal einen tüchtigen Beschluß gefaßt; dem Treiben des Glaubenscomite's könne man nicht mehr zusehen u. s. f. Durch diesen öffentlichen Bericht ist Hoß in der öffentlichen Meinung vernichtet. Es heißt bereits, v. Muralt, Zeid. Meyer und andere Männer des Jule-Milieu wollen zurücktreten. Zum Präsidenten des Gr. Rathes wurde Oberrichter Ulrich ernöhnt.

Kritischer Theil der Volkshalle.

George Sand.

(Lelia in drei Bänden.)

Wir sind ein feiges Geschlecht. Nicht der Staat, nicht die Aristokraten fürchten unsere Dichter am meisten; die größte Furcht hat der deutsche Dichter vor sich selbst. Da wird schöngethan mit Phrasen und überzuckerten Worten, da werden die kostbarsten Flitter umgeschlagen um das menschliche Elend, da wird aller Jammer erstickt in hübschen Stanzen und steifen Sonneten — wir sind glücklich, überglücklich, wenn wir unsern Dichtern glauben wollen! Ueber die schauerlichsten Abgründe werden Veilchen und Rosen gestreut, und man vergißt, daß dieser schwache Blumenflor dem sorglosen Wanderer einstürzen könnte unter seinen Füßen. Es wird in der deutschen Poesie viel, erstaunlich viel gelogen. Unsere Dichter sind nicht ehrlich und gestehen sich das Elend ihres Herzens nicht ein; sie erschrecken vor ihm, wie vor einem Gespenst. Sie wollen versöhnen, ehe sie gekämpft und gelitten haben; sie stellen die Versöhnung gar unkunstlerisch an die Spitze der Tragödie. Alle unsere Einrichtungen sind trefflich, unsere Bäume wachsen, unsere Kinder gedeihen, unsere Berge bleiben stehen, unsere Luft ist blau, unsere Geschichte ist unverbesserlich, wir haben Morgen- und Abendroth, gut ist Alles im Himmel und auf Erden. Was begehren wir weiter? Und wer uns das vorsingt, wer uns das vorlügt, das ist der Mann, wie er sein soll, das ist der Dichter, den wir

Digitized by Google

lieben. Wagt es aber Jemand, uns einen Blick thun zu lassen in die Geschichte unserer Familien, in die tausendfältige häusliche Misère, wagt es Jemand aufzudecken eines der socialen Gebrechen, deren Zahl Legion ist, so schreien wir über Immoralität, Frivolität, Gotteslästerung; ein Dichter, der uns die Wahrheit sagt, ist ein Mann, der so bald als möglich aufs Rad und an den Galgen gebracht werden muß. Wie wollen uns nie sehen, wie wir sind, und wehe dem, der einmal ein gelungenes Portrait von uns liefert!

Ich will der Poesie der Verzweiflung das Wort nicht reden, aber verdammen, denke ich, sollten wir Niemand, der nicht wie wir das Talent hat, glücklich zu sein. Es ist leichter, zu glauben, als zu zweifeln; der Märtyrer des Zweifels ist großartiger, als der Märtyrer des Glaubens; der letztere hat den Himmel mit allen seinen Seligkeiten, der erste hat Nichts vor sich. Byron, Shelley, George Sand übertreiben — Schickfale und Verhältnisse haben viel Einfluß gehabt auf ihre Schriften; sie geben sich oft das Ansehen, Rache zu nehmen im Namen der Menschheit, und rächen sich nur für persönliche Begegnisse. Diese Literatur wird aber dennoch ihr Recht in der Geschichte der Poesie behaupten und sollte schon jetzt im Stande sein, uns zu Zeiten aus unserer frommen Selbstgenügsamkeit aufzurütteln.

George Sand ist Republikanerin, strenge Republikanerin. Ich bemerke übrigens für solche, welche bei dem Worte Republik stets an die spartanische Brühe denken, daß es in der Republik von George Sand keine schwarzen Suppen, sondern nur Poesie und Champagner gibt. *)

George Sand ist Republikanerin. Sie hat ein vollgültiges Zeugniß abgelegt im Kampfe für den rvangelischen Radikalismus ihres Freundes Lamennais gegen den Professor Lerminier. „Nicht mehr das Grab, das Erbe Christi ist es, was man wieder erobern muß; nicht mehr der Islam ist es, den man bekämpfen muß, bekämpfen muß man alle sozialen Irrevre; es handelt sich nicht mehr darum, ein Paar christliche Gefangene loszukaufen, es handelt sich darum, beinahe die ganze Menschheit von ihren Fesseln zu erlösen."

So lauten ihre Worte, die sie im Geiste des Verfassers der „Worte eines Gläubigen" vor einem Jahre in der Revue des deux mondes niedergeschrieben hat.

(Fortsetzung folgt.)

*) Durch diese Richtung, welche auch anderwärts in Frankreich anzutreffen ist, werden aber eben freiere Zustände unmöglich gemacht. Wir werden dies in dem folgenden Artikel: „Blicke auf die innern Zustände Frankreichs" demnächst weiter ausführen, und die Rothwendigkeit der Mäßigkeit und Sittenreinheit für edle Nationalzustände dort näher begründen.

Zur Nachricht.

I.

Der Artikel „Rettung Platen's" hätte sollen mit Nr. 1. bezeichnet sein; wir werden in den nächsten Tagen mehrere Fortsetzungen folgen lassen.

II.

In Paris erscheint eine neue literarische Wochenschrift in englischer Sprache, the Paris and London Observer (Beobachter von Paris und London), welche die interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiete der schönen und ernsten Wissenschaften, Künste, Gewerbe, Erfindungen u. s. w. mittheilen verspricht. Wir haben diese neue Wochenschrift bereits bestellt, und werden uns bemühen, das beste, was wir darin finden, unsern Lesern mitzutheilen.

Die Redaction des kritischen Theils der Volkshalle.

Druckfehler-Anzeige.

In Nr. 11 der Volkshalle S. 45 (erste Spalte) lese Zeile 27 von unten „Steitigkeit" statt Streitigkeit.

Ankündigungen.

Anzeige und Empfehlung.

Einem verehrten in- und auswärtigen Publikum empfehle ich hiemit meine neu eingerichtete

Blechwaaren-Fabrikation
und
Handlung.

Dieselben liefern eine bedeutende Auswahl von weißen und lackirten Blech-, Messing-, ächten Bronce-, Compositions-, Nensilber-, ganz guten Plaate- und Britannia-Waaren; ächte Bronce- und Compositions-Lampen, Tafel- und Handleuchter. Ferner besitze ich ein schönes Lager von allen Gattungen sonstiger Leuchter und Blechschirme, sammt Teller in Blech und Composition zu sehr billigen Preisen. Sodann Vorleg-, Eß- und Kaffeebrett, wie auch ganze Service von Nensilber oder ganz dauerhaftem Plaqué; — desgleichen Lampen für Stuben, Comptoirs, Studirzimmer, Gänge, Säulen, von jeder Größe in bester Art. — Ferner sind bei mir zu haben: verschiedene Gattungen englischer kupferner Theemaschinen oder Kessel, auch Gesundheitsgeschirre; desgleichen Wagen- und Straßenlaternen, nebst einer Menge Kinderspielmaaren. Auf Verlangen verfertige ich jede in mein Fach einschlagende Bauarbeit, sowie Deckungen von Blei, Blech oder Zink, eiserne Rohre für Heizungen und Bierröhre für Wasserleitungen, mit billigen Preisen.

Wenn sie in dieser Anzeige enthaltenen, auf mehreren Theilen bestehenden Artikeln liefere ich auf Verlangen auch die einzelnen Stücke, wie z. B. an Lampen: die Dochte, Ringe, Cylindergläser, alle Arten Gläser für Lampen nach jeder beliebigen Größe, wobei ich weitee bemerke, daß jene der vorstehenden Artikel, welche zu den gangbarsten gehören, auch in dazugehöriger Auswahl vorräthig sind. Ich liefere auch sortan Ausschlagschilde mit gegossener Schrift in jeder Art.

Meine Verkaufspreise sind fest, und werden je nach dem größern oder mindern Umsatz, Baargeschäft und Zahlerschicksicht der Gegenstände mit einem Provisionszuschlage von 2, 10 bis höchstens 15 Percent bestimmt.

Constanz, den 15. September 1839.

Carl Weick.

Höchst beachtungswerthe Anzeige.
Gebrüder Bloch aus Randeck

beehren sich hiemit einem hohen Adel und verehrten Publikum bekannt zu machen, daß sie die bevorstehende Krokkanzer Herbstmesse auch diesmal wie immer beziehen, doch können diese wegen einfallenden Feiertagen halber ihr Schnitt- und Modewaarenlager erst am 25. September, also am Mittwoch den dritten Tag der Messe eröffnen und feilbieten.

Wir erlauben uns daher, jeden unserer werthen Gönner, Abnehmer und Käufer auf Mittwoch, den dritten Tag der Messe, aufmerksam zu machen, da erst an diesem Tag unsere Bude, gegenüber der Krone, mit einem sehr großen

Schnitt- & Modewaarenlager

geöffnet wird.

Stets den Grundsatz vor Augen, unsere werthen Gönner reel und billig zu halten, ist es auch diesmal die Zierlichste unsres Strebens, reel und billig unsere Käufer zu halten. Der directe, äußerst billige Einkauf in Frankfurt a. M. gibt uns besonders diesmal den Vortheil an die Hand, 10% im Durchschnitt unter den sonst so billigen Preisen (wie wir verkauften) alle Artikel der Mode und des Geschmacks verkaufen zu können.

Nicht in den Detail all unserer Artikel einzugehen, machen wir besonders auf eine schöne Auswahl in Seidenzeugen, Seidenresten einer ausserordentlich großen Auswahl in Shawls jeder Art, zwie Pariser Capites, Hyoner und Wiener Shawls ꝛc. und die ganz neuen, äußerst beliebten Gegenstanden Alle oder Mohamed-Shawls, eine große Partie Tartan-Shawls zu 3 fl. bis 5 fl. das Stück, ¼, groß; Mermes, Dona Maria, Mousselin de laine, schöner, feiner und guter Seidenwaah, wollenen Tücher, Buchtings, Bieber, Satinen, die elegantesten Perse von 8 bis 30 kr. die Elle; weiße Waaren, Plaue und Biene-Unterröcke, Schlafröcke, Drillche, Barchente und all jene Artikel eines Schnitt- und Modewaarenlagers vervollkommnet, aufmerksam.

Mit gefreuter Zuversicht öffnen wir Mittwoch den 25. September unsere Bude und erwarten gütigen, gefälligen Zuspruch.

Gebrüder **Bloch.**

Fässer-Verkauf.

Freitag den 27. d. Monats, Vormittags 10 Uhr, werden im Hause Nr. 182 an der Plattenstraße (zum Stiefel genannt)

5 Stücke Lagerfässer

in Eisen gebunden — 18 bis 26 badische Ohm (72 bis 104 Eimer) haltend — gegen Baarzahlung versteigert. Wer die Fässer vorher zu besichtigen wünscht, wende sich an Herrn Küfermeister Sutzer.

Constanz, den 20. September 1839.

Wittwe Bertle.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Banotti.

Druck von C. Stürker.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Dienstag. № 14. Constanz den 24. September 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in den gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl dieser Blätter als Beilagen angefertigten und versendet, wenn besondere wichtige Nachrichten einlaufen. Diese jährlich 4 Bl. 30 Kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Auswärtige Abonnenten abonniren sich auf den nächsten Postamt. Briefe, Expeditionen und Annahme von Abonnements für Konstanz und die Umgegend so wie von Einrückungsgebühren in C. Gaisser's Buchdruckerei, Kanzleigasse Nr. 904. Für die Uebersiedlung am Bodensee und Rhein nehmen auch die Zeitungsämter Bestellungen an, und zwar bei unverfrachteter Versendung für den billigen Preis von 40 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei dem Postamte Lägernitz gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 28. in Strasburg, gemacht.

Deutschlands Bedürfnisse.

Erster Artikel.

Der Wohlfart, dem edlen Emporstreben, einer schönen Zukunft des Vaterlandes sind unsere Blätter gewidmet. Rein und lauter ist unsere Absicht, nicht getrübt durch irgend einen Nebenzweck der Persönlichkeit — und wäre er auch die bessere Triebfeder selbstiger Bestrebungen, die Ruhmsucht — begleitet vielmehr von der Bereitwilligkeit zu allen Reden der Entsagung, der Selbstüberwindung, der Aufopferung. Wenn für eine solche Gesinnung Beweise vorliegen sollten; so würde selbst dem Gegner Ursache gegeben sein, Stimmen zu beachten, welche aus dem Bedürfniß, aus dem Geist der Zeit entsprungen, darum früh oder spät sich geltend machen müssen und von dem wahren Staatsmanne nicht verachtet, sondern vielmehr in ihrem vollen Gewichte geprüft werden müssen. Wenn wir bisher von der geistigen Bewegung unserer Zeit sprachen, wenn wir auf die Triebfedern hindeuteten, welche äußerlich zwar nicht sichtbar, aber innerlich um so wirksamer das Schicksal der künftigen Tage bereiten, wenn wir mit einem Worte in der Eröffnung der Volkshalle die Meinung äußerten, daß alles auf eine umfassende und weit eingreifende Veränderung in den Zuständen der Völker hindente; so waren dies nicht bloße schimmernde Redensarten, sondern tiefe, lebendige, bewußte Ueberzeugung, gestützt auf gründliche Beobachtung und scharfe Auffassung der Richtung unserer Zeit. Stark und gewaltig regt sich der Nationalgeist aller Völker, die Deutschland umgeben, und kühnes Aufstreben, großartige Entwürfe treten überall hervor. Eine Weile gelingt es wohl, jene Bestrebungen zurückzuhalten, aber nicht für immer: der in sich zurückgedrängte Geist gewinnt dadurch an innerer Spannkraft, die Ueberwältigung desselben wird für die Dauer immer mißlicher, schwieriger: endlich treten Zerwürfnisse der Staatsglieder und Staatsinteressen selbst von Seiten der Regierungen hinzu, und früher oder später erscheint denn die Zeit großer Ereignisse. Bei diesen entscheidenden Augenblicken ist aber die Zukunft der Völker, ihre nationale Bedeutung, ihre künftige Stellung in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit in Frage gestellt, und es ist der Aufwand ihrer vollen Kraft nothwendig, um dieselbe in ihrem und des gesammten Geschlechtes Interesse befriedigend zu üben. Darum ist es in unsern Tagen ein dringendes Bedürfniß der Nationen, in ihre innere Lage Blicke zu werfen, und zu untersuchen, in welchem Zustande ihre geistigen und materiellen Mittel sich befinden, mit welchem Grade von innerer Kraft sie bei kommenden Zeiten großer Ereignisse in die Gährung und Entwicklung der Dinge einzugreifen im Stande sein werden.

Wir haben in dem letzten Blatte der Volkshalle — Nr. 13. Aufsatz über die Grundlagen der wahren Staatskunst — den Satz ausgeführt, daß bei steigender Bildung in den Staatsverwicklungen der Völker gegen Außen nicht bloß die Regierungsgewalt der Länder, sondern ein neues gewichtigeres Element, der Volksgeist, auf den Gang der Ereignisse einwirkt, und solchen sogar vollständig beherrscht. Nichts ist wahrer, und nichts ist zugleich für die nationalen Zwecke und die Zukunft der Völker wichtiger, als dieser Satz. Die Geschichte scheint beinahe seit 50 Jahren nur einen Zweck vorzugsweise zu befolgen, jenen nämlich, die Staatsmänner zu belehren, daß in unserer Zeit bei großen Staatsverwicklungen der Nationen gegen einander die bloße Regierungsgewalt der verschiedenen Länder zur befriedigenden Lösung noch nicht genügend sei, sondern daß ein neues, kräftigeres, mächtigeres Element hinzutreten müsse, der erwachende, kühn aufstrebende Volksgeist. So oft sich die Regierungsgewalten der Länder mit dieser neuen Kraft der Zeit verbänden, waren sie siegreich, und so oft sie sich dieselbe entfremdeten, ohnmächtig. Napoleon versuchte ein anderes Element dafür unterzuschieben, den Waffenruhm, die Begeisterung eines ruhmgekrönten Heeres für den Feldherrn, der dasselbe so oft zum Siege geführt hatte. Die Triebfeder war stark, von großer innerer Kraft; aber sie war im Verhältniß zu dem Volksgeist gleichwohl zu schwach: Napoleon sank ohnmächtig dahin, weil er den Geist der fremden Völker gegen sich erregt und jenen der eigenen Nation in dem Augenblick der Entscheidung nicht für sich zu gewinnen gewußt hatte. Wer ist der Staatsmann, welcher bei solchen Lehren, bei solchen geschichtlichen Winken der Geschichte den Volksgeist bei seinen Entwürfen nicht mit in Rechnung bringen wollte? Es ist gewiß, es ist so klar, als irgend etwas sein kann, daß dieses neue Element des Staatslebens auf das sorgfältigste, gepflegt, genährt, entwickelt werden muß, und daß jede Nation, die es verkümmern läßt, hinter den andern, welche den entgegengesetzten Weg verfolgen, entschieden zurückbleiben muß, und großen Weltereignissen, wenn solche früher oder später eintreten, nicht gewachsen sein kann. Wir Deutsche stehen aber in der Entwicklung des Nationalgeistes, welcher bei den benachbarten Völkern so kräftig, kühn und hochstrebend sich ausbildet, ungemein zurück, und es wird wahrlich Zeit, uns zu ermuntern, auf unsere innere Erstarkung hinzuwirken, den andern Nationen in ihrem schönen Wetteifer zu folgen. Welche Mittel führt aber zu solchem nothwendigen, nach Beschaffenheit der Zeiten unabweislichen Zwecke? Zunächst eines nur ....., das freie Wort in der Berathung der Nationalangelegenheiten, die freie Erörterung der Interessen und der Bedürfnisse unsers Volkes.

Wenn die Brust, in der die Liebe zum Vaterlande wohnt, verstummen, wenn der beredte Mund schweigen und nicht überströmen soll, von jenen gewaltigen Klängen, welche das Herz des Volkes rühren, erschüttern, das Nationalgefühl wecken und alle Bessern zu großen Entschlüssen ermuntern: wie kann dann das Selbstgefühl erwachen, wie können wir zur innern Erstarkung und durch sie zur kräftigen Stellung gegen Außen gelangen. Die Vaterlandsliebe, das Nationalgefühl sind geistiger Art: der Lebensathem aller geistigen Zustände, Kräfte und Richtungen ist aber das freie Wort, die freie Erörterung. Ohne diese gibt es keinen reinen geistigen Aufschwung: die Zwecke der Völker werden vielmehr bloß materialistisch, sie lehren sich dem Boden zu. Vaterlandsliebe und Nationalgefühl setzen ferner einen edlen Stolz, das erhebende Bewußtsein seiner Würde voraus. Wie sind aber beide möglich, wenn der Gedanke in Fesseln ge-

Digitized by Google

schlagen, die freie Erörterung unserer Zwecke als geistiges Wesen gehemmt ist. Nein, die Geschichte aller Zeiten beweist es, die innere Erstarkung der Nationen, jener mächtige Volksgeist, wie er als eine neue Kraft der Zeit auftritt, und in den Staatsverwicklungen gegen Aussen so gewaltige, ans Wunderbare grenzende Thaten ausgeführt hat, ist ohne das freie Wort nicht möglich. Nur mit letzterem erwacht der öffentliche Geist eines Volkes, dessen Drang zu Thaten, zur Entsagung, zur Selbstaufopferung: nur durch das freie Wort wird die Theilnahme des Volkes an den öffentlichen Angelegenheiten, also auch an den Staatsverwicklungen gegen Aussen erweckt: nur dadurch wird bewirkt, daß das Volk in allen Beziehungen zu dem Ausland seine eigene Angelegenheit, in allen Fragen eine Nationalsache erblicke und für deren Lösung mit allem, was ihm theuer ist, einstehe. Soll daher unser Volk innerlich erstarken, sollen wir den grossen Weltereignissen, welche früher oder später eintreten mögen, gewachsen sein; so muß die freie, lebendige Erörterung der öffentlichen Angelegenheiten eintreten. Ohne sie ist unsere natürliche geistige Entwicklung, die Pflege unseres Nationalgefühles, die starke Stellung unseres Volkes gegen Aussen unmöglich. Es ist so, es kann nicht anders sein..... das freie Wort ist Deutschlands erstes und dringendstes Bedürfniß.

Briefe über das Wesen und die Bedingungen der Repräsentativ-Regierung in Frankreich.

(Fortsetzung des Briefes an ein Mitglied des englischen Unterhauses.)

II.

„Wenn man bedenkt, daß bei allen minsterriellen Krisen wo nicht ernste ernste, doch ähnliche Uebelstände sich offenbaren, und daß jene wie ein regelmäßiges Fieber immer schneller auf einander folgen; wenn man bis zur vollsten Gewißheit sich überzeugt, daß die Schwierigkeiten einer Repräsentativregierung stets weit weniger in der Gluth politischer Leidenschaften, als in den Empfindlichkeiten der Staatsmänner liegen, so muß man nothwendig einsehen, daß hier ganz neue Verhältnisse, ohne Beispiel in freien Ländern und namentlich in dem Ihrigen, vorliegen."

„Sonderbar, in der That! diese Uebelstände nehmen zu, während der Werth aller Persönlichkeiten abnimmt; wir haben die Menschen in der öffentlichen Meinung weniger gegolten, und nie war es schwerer, mit ihnen zurecht zu kommen. Und man glaube ja nicht, diese Erscheinung dadurch erklären zu können, daß man sagt, unser jetziges Geschlecht sei mit schrankenloser Ehrsucht und Unsittlichkeit behaftet. Glauben Sie mir, unsere Zeiten sind so viel werth, als die Gatte n, das Heilige ist in unsern Tagen besser geachtet, als in den Jahrhundert eines Cäsar und Tyndal, und unsere parlamentarischen Personen halte ich weder für verdorbener, noch für ehrsüchtiger, als Shaftesbury, Boringbroke oder Walpole. Wenn die Kehrheit heut zu Tage greller hervortritt, wenn der Ränke leichter obhägen, die Eitelkeit leichter hervortreten, die Ehrsucht offener auf ihr Ziel losgehen darf, so geschieht dies weniger, weil etwa diese Leidenschaften eine grösse Stärke erlangt hätten, als weil Alles dem Gebiet der Oeffentlichkeit anheimfällt, und weil die Staatseinrichtungen jenen Leidenschaften keine Schranken mehr entgegen setzen. Zwischen der Staatsgesellschaft und ihren Mitgliedern besteht keine Scheidewand mehr: diese verhüllen Alles gegen sie, während jene gegen diese nichts vermag. Ohne Zweifel ist dies eine sehr bedenkliche Lage, und man müsste an der Freiheit und selbst an der Civilisation verzweifeln, wenn man auf die Hoffnung verzichten müßte, das neue durch die Revolution von 89 geschaffene Staatsgebäude unter solchen Bedingungen einzurichten, die ihm eigenthümlich sind, die es aber bisher nur zum Theil getannt hat. Unter solcher Voraussetzung, mein Herr, würden Ihre Befürchtungen sicherlich in Erfüllung gehen, und unser Land hätte die continuirliche Freiheit nur dazu durchgegangen, um nach kurzer Rauhsahn entweder den Despotismus des Säbels oder den der rohen Gewalt zu finden."

„Beweisen die Vorgänge unserer Zeit das Dahinsinken der Repräsentativ-Regierung, oder ihre hohe Vervollendung? Hier ist der Knoten der ganzen Frage; dem, wie Sie, verwerfe ich die Idee, daß ein sicher Zustand regelrecht und bleibend sei."

„Bis heute hatte diese Regierungsweise eine allgemein angenommene Bedeutung. Unter Repräsentativ-Monarchie verstand man immer ein System, worin Gewalten, die durch ihren Ursprung verschieden waren, oder Interessen, die durch ihre Natur einander entgegenstanden, sich so die Waage hielten, daß ein System beständiger Unterhandlung an die Stelle der gewaltsamen Herrschaft eines dieser Interessen über die andern trat."

„Ohne Zweifel darf man es mit der alten Erfindung Eurer politischen Dreiheit nicht so ernstlich nehmen. Europa hat endlich bewiesen, daß dies eine Art Köder war, der von einer Aristokratie, die weniger eifersüchtig auf den Schein war, als auf die volle Gewalt, geschickt vorgehalten wurde. Was man aber anerkennen muß, denn unsere ganze Geschichte beweist es, das ist die Thatsache, daß die constitutionelle Monarchie von England, wenn sie auch dieses ihr zugeschriebene Gleichgewicht der Gewalten nicht immer genau verwirklicht hat, in ihrem Schooße doch immer das Gleichgewicht der Par eien, oder der grossen politischen Schulen verwirklicht hat. Als aber Jedem klar dort stets die Waage gehalten; kein Interesse hat ausschließlich vorgeherrscht. Die Staatsmänner, welche eine rein insularische Politik wollten, mußten oft mit den Anhängern einer Continental-Politik unterhandeln. Die, welche die Gewissensfreiheit anzugreifen, sie von den Banden der politischen Eroberung und religiösen Unterdrückung loszumachen suchten, sahen ihre Forschritte oft gehemmt durch das Uebergewicht derer, welche die Oberherrschaft der Kirche und des Staates aufrecht zu halten strebten. Was ist in diesem Augenblick die Regierung Englands anders, als ein regelmäßig geordneter Kampf zwischen Irland und Großbritannien für Erobrung gleicher Rechte, zwischen dem bürgerlichen Stande, der sich erhebt, und der Aristokratie, welche sinkt? Was ist Eure Parlaments-Reform, eure mehrmals bewiesene Nachgiebigkeit gegen die Dissenters (die sich nicht zur hohen Kirche bekennen), eure Gemeinde-Corporations-Bill, was sind eure gegenwärtigen Stadtwehr-Pläne und eure Bestrebungen nach einer centralisirten Verwaltung, verbunden mit der Aufrechthaltung einer herrschenden Kirche, bewerrechteter Universitäten, der grossen Zuruf, der Yeomanry und der Friedensrichter, was ist das Alles anders, als die Verschmung wesentlich feindseliger Elemente, die sich dazu verstehen, mit Ordnung sich in Westminster zu bekämpfen, um nicht auf einem furchtbareren Kampfplatz aufeinander zu geraten? Große Parteien, die organisirt und von Häuptern geleitet werden, in denen die Lehren jeder Partei eine sichetere Gestalt annehmen, Kämpfe, die mit jener Ausdauer geführt werden, welche politische Interessen geben, und mit jener Wärme, die aus dem Widerstreit der Meinungen entsteht, das sind die nothwendigen Bedingungen, wo nicht einer freien Regierung, doch einer Repräsentativ-Regierung, wie sie bis jetzt verstanden wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Kritischer Theil der Volkshalle.

George Sand.

(Fortsetzung.)

George Sand ist eine der begeistertsten Priesterinnen der Freiheit und nimmt mit vollem Rechte dieselbe auch für sich in Anspruch. Das unerschrockene, trotzige Weib hat es gewagt, ein Buch, das bei dem Umfang von zwei Bänden schon so großen Anstoß erregt, nun gar in drei Bänden herauszugeben. Bei Bonnaire in Paris erschien nemlich in dieser Woche eine neue, umgearbeitete und vermehrte Auflage der Lelia. Ich beeile mich, ehe ich in das Detail des Werkes eingehe, die denkwürdigen Worte der Dichterin über den Skepticismus ihrer eigenen und fremder Werke dieser Epoche, welche in der Vorrede zu lesen sind, zur Kenntniß der deutschen Leser zu bringen.

Le Sentiment de Dieu definirt George Sand die Poesie in ihren sieben Saiten der Leyer, und wer so hohe Begriffe mit der Poesie verbindet, dem darf man gewiß auch Adel der Gesinnung, Reinheit der Bestrebungen zutrauen. Mögen wir unsern Töchtern das Lesen ihrer Bücher verbieten, mögen wir sie verurtheilen von unserm hohen philosophischen Standpunkte aus, aber läugnen wir eine Frau nicht, die, wie Börne, mit dem Blute ihres Herzens schreibt, der die Poesie eine Tochter der Wirklichkeit ist. *)

Und nun die Worte selbst, die uns so manchen Aufschluß über dies wunderbare weibliche Phänomen ertheilen:

„Je größer der Anspruch ist, den wir darauf machen, aufrichtige Schüler der neuen Lehren zu sein, desto offener müssen wir die Wahrheit bekennen und Anderen das Recht zugestehen, über unsere vergangenen Zweifel und Irrthümer zu richten. Nur so werden sie unsern wirklichen Glauben zu begreifen und zu schätzen wissen; denn jeder von uns, so

*) Ebenfalls in den sieben Saiten der Leyer.

Digitized by Google

gering er auch sei, erhält seinen Platz in der Geschichte des Jahrhunderts. Zwar wird die Nachwelt nur die großen Namen in ihre Register eintragen, aber auch der Schrei, den wir ausstoßen, wird nicht verhallen in der Stille ewiger Nacht; er wird Anklang finden, er wird Widerspruch erregen, unbeugsame Geister werden aufstehen und ihn zu unterdrücken suchen, hochsinnige Seelen werden seine Bitterkeit sänftigen: kurz, er wird alles Böse und alles Gute hervorbringen, was in der Absicht der Vorsehung lag; denn der Zweifel und die Verzweiflung sind große Krankheiten, die das Menschengeschlecht durchzumachen hat, um seinen religiösen Fortschritt zu beschleunigen und zu einem Ziele zu führen. Der Zweifel ist ein heiliges, unverjährbares Recht des menschlichen Gewissens, das unterschätzen darf, um einen Glauben anzunehmen oder zu verwerfen. Die Verzweiflung ist der unselige Wendepunkt, der fürchterliche Fieberparoxysmus des Zweifels. Aber, o Gott, wie groß und herrlich ist diese Verzweiflung! Sie ist der glühendste Anfschwung der Seele zu dir, das unverwerflichste Zeugniß deines Daseins in uns und deiner Liebe zur uns, da wir die Gewißheit dieses Daseins und das Gefühl dieser Liebe nicht verlieren können, ohne sogleich in die schauerlichste, schreckenvollste Nacht, in die tödtlichste Angst zu versinken. Ja, ich glaube, die Gottheit trägt väterliche Sorge um die, welche, statt sie zu läugnen im Schandpfuhle des Lasters, um sie weinen unter den Schauern der Einsamkeit; und verhält sie sich den Augen derer, die mit kalter Frechheit ihr Dasein bestreiten, auf immer, so offenbart sie sich dagegen sehr leicht denen, die sie mit Thränen suchen. In dem wunderbaren, herrlichen Gedichte Dziady wird Mickiewicz's Konrad in demselben Augenblick von Engeln gefaßt, wo er sich zur Erde wirft, um Gott zu fluchen, der ihn verlassen, und Byron's Manfred entzieht dem bösen Geist die Seele, welche der Teufel so lange gequält hat, die ihm aber in der Stunde des Todes entrissen wird."

In ähnlichem Sinne spricht sie sich in den sieben Saiten der Leyer aus.

Ich frage nun, ob eine solche Frau die Verunglimpfungen verdient, die ihr von verschiedenen Literaten in Theil geworden. — Wir wollen die Tendenzen der George Sand'schen Dichtungen nicht unbedingt empfehlen; jedenfalls könnten aber, was die Form, die Sprache betrifft, alle unsere Poeten gar viel von ihr lernen. —

Die Revue des deux mondes ist der sehr richtigen Ansicht, daß es unter den Schöpfungen eines Künstlers immer solche gebe, welche das Vorrecht haben, seinen Geist tiefer zu beschäftigen, als die übrigen, Schöpfungen, welche er nie vergessen kann, namentlich wenn ihm die leitende Idee derselben einmal lieb und theuer geworden ist, wenn die Einen sie verkannt, die Andern sie gepriesen haben, besonders aber, wenn diese Idee in innigem Zusammenhange steht mit den edelsten, glühendsten Leidenschaften, welche das Jahrhundert verzehren.

So hat auch George Sand Nichts abgelassen von dem Grundgedanken ihrer Dichtung, sondern trotz der Gazette de France sie seit noch einmal hinausgesandt in die Welt. Die Idee ist dieselbe geblieben, die Dichtung ist nur mehr in die Tiefe gearbeitet und mit neuen Motiven bereichert worden. Lelia ist edler und kräftiger, ihr Schmerz überwältigender.

Die Erwiederung der George Sand auf die herben Angriffe, die ihr Buch zu bestehen hatte, ist, wie die Revue de Paris sie mittheilt, ohne alle Bitterkeit. Sie hat, wie sie sich ausdrückt, diese Deklamationen immer als die Ergüsse aufrichtiger tugendhafter Seelen hingenommen. Aber sie hat sich geschaut, Hand anzulegen an ihre eigene Vergangenheit und nur an der Form ihrer Dichtung bessern zu dürfen geglaubt. Dieses Rechtes hat sie sich im vollsten Maaße bedient.

Lelia ist noch dasselbe Werk des Zweifels, dieselbe Klage des Skepticismus, und hinreissend schön ist die Vertheidigung derselben in dieser Verfassung. Sie lautet also:

„Einige Personen haben zu mir gesagt, dieses Buch sei ihnen übel bekommen; die Zahl derer, bei denen es Gutes bewirkt, mag aber wohl größer sein; denn wer ein mitfühlendes Herz für Nie Leiden hat, die darin geschildert werden, muß, wenn er meine Dichtung gelesen, das Bedürfniß empfinden, kühner, glühender der Wahrheit nachzustreben; wessen Ueberzeugung aber unerschütterlich ist oder wer jede Uebergzugung verachtet, der hat nie etwas Aehnliches gelitten und mein Buch konnte weder einen ganz verlorenen in Gleichgültigkeit gegen jede ernste Idee, bei der Lektüre nimmt unter den Werken sterilen Schwermuth und Angst gefühlt haben. Lelia ein. Uebrigens kann die Wirkung, die sie hervorbringt, blos eine heilsame sein, und, tritt der Geist nur aus seiner trägen Ruhe, die dem Nichts gleichkommt, so ist es einerlei, ob Freude oder Trauer ihn erhebe. Die Aufgabe für dieses Leben, und namentlich für dieses Jahrhundert, ist nicht, einzuschlafen. Unglück des Zweifels; wir haben etwas Besseres zu thun, nemlich: dieses Unglück zu bekämpfen und zu vermindern, nicht allein, um die Menschenwürde in uns wieder aufzurichten, sondern noch mehr, um dem kommenden Geschlechte den Weg zu bahnen. Die erhabenen Zeilen, in denen René, Werther, Obermann, Conrad, Manfred allen Schmerz ihrer Seele ausdauchen, sind für uns eine große Lehre; diese Zeilen wurden mit ihrem Herzblute geschrieben und mit glühenden Thränen benetzt; sie gehören weit mehr in die philosophische, als in die poetische Geschichte des Menschengeschlechtes. Schämen wir uns nicht, geweint zu haben mit diesen großen Wesen. Die Nachwelt, mit einem neuen Glauben bereichert, wird sie unter ihre ersten Märtyrer zählen."

(Schluß folgt.)

Historische Kritik.

(Fortsetzung.)

Hätte man denn Polen nicht auch zu Rußland gethan, Belgien zu Holland, Hannover zu England, und die beiden ersteren sind doch mehr als Bayern? Zudem wer hätte denn Preußen und Bayern verwehrt, um die deutsche (Wahl-) Krone sich zu bewerben mit jedem Competenten? — Man darf jedoch, um sich seiner Verlegenheit bloszugeben, noch mehr thun, wenn man in Bayern Professor der Geschichte ist; man darf die Versprechungen von Kalisch, die Zusagen allgemeiner Volksvertretung, Rede-, Gewissens- und Preßfreiheit in der Bundesakte u. s. w. den mit Napoleon ringenden Monarchen als höchstes Verdienst anpreisen, wenn man nur im „Anhange" sagt: „vielleicht gerade dadurch (nämlich durch die Stabilität, vermöge „welcher es in Oestreich weder Volksvertretung, noch Preßfreiheit gibt) „erhalte sich Oestreich am ersten von den Leiden des Kriegs und befand „sich innerlich wohl und glücklich." Kann man wohl weiter gehen, als Oestreichs unläugbar dürftenden Zustand möglicherweise dem Nichtdasyn einer Constitution zuschreiben? Gewiß! so haarscharf würde selbst Fürst Metternich seine innere Politik nicht vertheidigen; er würde höchstens sagen: Oestreich ist auch ohne Volksrepräsentation glücklich. — Man darf, wenn man Professor ist, den Abgang einer Constitution in Preußen mit dem Umstande vertheidigen, daß bei Versprechung einer solchen (im Jahr 1813) nicht bestimmt worden sei, wann das Versprechen ins Leben treten sollte. Anno 1835 waren nicht weniger, als 22, jetzt sind 26 Jahre verflossen, seitdem, wie Böttiger sagt, auf dem Wiener Congreße Preußens Monarch mit einer Begeisterung als je das Recht der Völker, für Volksvertretung sich ausgesprochen hat: und vermag Hr. Böttiger wohl zu läugnen, daß Preußen seit diesem Zeitraum sich jedes Jahr um ein Jahr weiter von der Volksvertretung entfernt hat? ist ihm unbekannt, daß die heutigen preußischen Staatsmänner sich ganz unumwunden, aus Gründen einer nothwendigen Machtconcentrirung, für eine reine Monarchie aussprechen? Ohne Zweifel werden auch die preußischen Minister sich für eine solche Vertheidigung bedanken, indem sie einfach erklären: in jenem Zeitenstrudel wurde die beste Regierungsform weniger erkannt, als jetzt nach vielfachen

Digitized by Google

Erfahrungen; man muß aber den Völkern jederzeit diejenige Regierungsform geben, die man für die beste erkennt. So sagt wenigstens das Berliner politische Wochenblatt, welches ein nothwendiger Mitläufer der preußischen Staatszeitung ist.

Auch der versonnen Preßfreiheit weint dieser akademische Lehrer keine Thräne nach. Ueber „Preßfrechheit“ losjubelnd (als ob Gesetze gegen Preßfrechheit nicht neben der Preßfreiheit bestehen könnten!) macht er den Schluß: „also wer mag es leugnen, daß auch hier wieder der Deutsche sein eigenes Geschick sich selbst geschmiedet hat?“ Wie viel Preßfrechheiten zählt wohl Herr Bötziger? Ich will schreiben tausend; und um dieser Tausend willen, behauptet er, muß oder darf man ein Recht dreißig Millionen entziehen! Was haben aber diese Preßfrechen gethan? Bötziger antwortet: sie haben „oft mit mehr Enthusiasmus, als Ueberlegung von abzustellenden Gebrechen u. s. w. gesprochen“, sie haben behauptet: „man müsse das Volk über seinen wahren Vortheil aufklären; ihm seine „wahre Würde wieder geben, und was dergleichen oft gehörte Redensarten weiter waren.“ Abstellung von öffentlichen Gebrechen, Aufklärung, Volkswürde sind also Redensarten, und wenn sie gedruckt werden: Preßfrechheit — Grund genug zur Entziehung der Preßfreiheit! Unglücklich die Schule, unglücklich das Haus, wo solche Doctrinen Eingang finden!

Zu den Aufregungsmitteln in Deutschland rechnet der Verfasser auffer den geheimen Verbindungen noch besonders: „Naturphilosophie, Romantik, Hegelianismus, als ob es nicht im Gegentheil anerkannt wäre, daß die deutsche Restaurations-Romantik mit ihren Vormännern, den Schlegeln, Zacharias Werner u. A. dem Ultramontanismus und Adel in die Hände gearbeitet hätte; als ob es nicht allgemein angenommen würde, daß der Hegelianismus in seiner gemeinen Auffassung den Absolutismus lehre! Es scheint fast, der Verfasser habe alle möglichen Sachnamen in ein Sieb geworfen und zu seinen verschiedenen Behauptungen lotteriartig herausgeschüttelt.

Schimm kommt bei ihm die von den Freiheits-Kriegen begeisterte Jugend weg. Obwohl er versprochen hatte, nicht „urtheilen“ zu wollen: so spricht er doch von „turnerischer Inquisition“ von „deutschthümlichen Banditenthum“, „verrachten Verfahren“, die Idee nationaler Einigung läßt er in „einzelnen excentrischen Köpfen“ hervortreten und schimpft weidlich über das Hambacher Fest, über Tollkühnheit und, sagen auch wir, was dergleichen oft gehörte Redensarten mehr sind. Kurz der Herr Professor kämpft wacker für seinen Lehrstuhl; es kümmert ihn nicht, die Geschichte zur Dirne von Nebenabsichten zu entwürdigen und zu entstellen, wenn er nur ein tüchtiger Advokat der Gegenwart ist, der, wenn er nicht mehr anders kann, wenigstens mit „möchte, dürfte, soll, man könnte meinen, es dürfte scheinen, es ließe sich behaupten u. s. w.“ seine Gefälligkeit gegen Alles und Jedes verschiert. Damit schliessen wir die allgemeine Betrachtung, aus welcher sich ergibt, daß Hr. Bötziger in Betreff der neuesten Zeit die Wahrheit theils verschweigt, theils entstellt aus Angst oder Begierde; auf ihn läßt sich anwenden, was Gustav Pfitzer in seinen Gedichten (sie sind nicht verboten) so schön sagt:

„Thörich sei es euch gestanden,
Wie die Weisheit mir verhaßt,
. . . . . .
. . . . . .
Die so schmählich inhaltlos
Auf den Thron erhebt das Jezt,
Weil sie über gut und übel
Kläglich das Rothwendige fehl.“

(Schluß folgt.)

Wolfgang Menzel.

Als Strauß das schwere Geschütz seiner Logik gegen den alten Denunzianten abgefeuert hatte, wartete ich von Tag zu Tag, ob Herr Wolfgang Menzel es nicht der Mühe werth halten werde, mit gewohntem Scharfsinn den Einwürfen des „antichristlichen Literaten“, wie er den Verfasser des Lebens Jesu in den neuesten Spalten seines Journals getauft hat, zu begegnen. Als aber immer keine Widerlegung erschinnen wollte, dachte ich allen Ernstes, Deutschland sei von seinem größten Uebel, von Herrn Menzel, erlöst. So eine Denunziantennatur ist aber unverwüstlich, am unverwüstlichsten die des Redacteurs vom Stuttgarter Literaturblatt, der wieder mit jugendlichem Feuer die große Lärmtrommel schlägt.

Ich rege den nun schon vier Jahre andauernden Streit ungern von Neuem auf; ich hätte geschwiegen, wenn Herr Menzel's Talent in seinen bisherigen Grenzen geblieben wäre. Da kommt aber der Mann auf den unseligen Einfall, den Demokraten zu spielen und unter dieser Maske eine Partei zu verläumden, die den großen Fehler hat, der Sache der Vernunft und Wahrheit zugethan zu sein.

Herr Menzel rennt wieder durch die Straßen Stuttgarts und ruft: „Das Christenthum ist in Gefahr! Das Christenthum ist in Gefahr!“ Derselbe Menzel, der nicht einmal die Voraussetzungen besitzt, um nur zum Studium der Theologie zugelassen werden zu können, wirft sich zum Vorkämpfer einer Religion auf. Die Sache wäre spaßhaft, wenn dieser treulose Mann nicht Herrn Cotta zum Verleger hätte und seine fanatischen Phrasen im Schlepptau des Morgenblattes nicht auch in Kreise drängen, die gewohnt sind, Alles, was gedruckt wird, für baare Münze zu nehmen!

Herr Menzel's Vetter, der sächsische Kanzist gleichen Namens, der einst die Pläne der Coalition an Friedrich den Großen verrathen und den siebenjährigen Krieg veranlaßt, worüber ich die deutsche Geschichte unseres Stuttgarter Literaten, pag. 629, nachzusehen bitte, besagte Vetter ist noch bei weitem ehrenwerther, als sein edler Nachfahr.

Es ist ein Kunstgriff, ganz würdig dieser schönen Seele, um Strauß und die Männer, welche ihn an die Züricher Hochschule berufen haben, in den Augen des Volkes herunterzusetzen, daß er sie keines geringeren Attentats beschuldigt, als des Versuchs der

„Abschaffung des Christenthums.“

Der fanatische Hirzel von Pfäffikon ist der geistvolle Ueberseher der Sakuntala; Strauß dagegen ein literarischer Spekulant, ein eitler Katheder held, ein philosophischer Taschenspieler, ein Sanscülott, ein Atheist! Warum? habe ich nicht erfahren können. Herr Menzel hat die Gewohnheit, einen Wahnsinn stets nur assertorisch (behauptend) hinzustellen.

„Das Volk besteht nicht aus müssigen Phantasten, die im Stande „sind, sich für Götter zu halten, wie die Hegel'sche Jüngerschaft.“

„Das Volk besteht auch nicht aus vornehm thuenden Sündern, die „aus der Hegel'schen Philosophie den Beweis schöpfen, es gebe keinen „Unterschied zwischen Gut und Böse, und der Mensch sei Gott und als „solcher über alles, was man sonst Tugend und Laster nennt, erhaben.“

Ich möchte doch die Ausgabe von Hegels Werken kennen, nach der Herr Menzel citirt!

Deutsches Volk! Willst du noch länger einem Mann, der deine Geschichte entstellt, schändlich entstellt, einem Mann, der deine Wissenschaft verachtet, deine Kunst geschmäht, der deine größten Dichter und Denker verläumdet, niedrig verläumdet hat, willst du noch länger einem solchen Mann Glauben und Vertrauen schenken?

Journalisten! Werdet ihr euch nicht endlich in Masse vereinigen und protestiren gegen die handgreifliche Unwissenschaftlichkeit, gegen die schnöden Denunciationen des Stuttgarter Literaturblattes, wie ich jetzt feierlich und öffentlich protestire gegen jede Sylbe, die auf dem Munde kömmt des Herrn

Wolfgang Menzel.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Ranoni.

Druck von C. Blüthner.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Donnerstag. № 15. Constanz den 26. September 1839.

Die „Deutsche Volkshalle“ erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. An den Tagen, an welchen sie nicht erscheint, werden gleichwohl kleine Blätter als Beilagen ausgegeben und versendet, wenn besonders wichtige Nachrichten einlaufen. Preis vierteljährlich 2 fl. rheinisch. Postversendung durch ganz Baden vierteljährlich 2 fl. 30 Kr. Einrückungsgebühren der Zeile 3 Kreuzer. Gutgesinnte Auswärtige abonniren sich auf den billigsten Preisen. Briefe, Einsendungen und Annahme von Abonnements für Konstanz und die Umgegend, so wie von Einrückungen in C. Gilbert's Buchdruckerei, Kanzleigasse Nr. 994. Für die Uebersicht am Bodensee und Rhein nehmen auch die Dampfschiffe Gelegenheit an, und zwar bei unverfrankirter Zustellung für den hiesigen Verein von 40 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei dem Postamte Tägerweilen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle“ werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 28. in Straßburg, gemacht.

Staatsleben und Literatur.

Wer den sittlichen und geistigen Werth eines Volkes beurtheilen, wer insbesondere erkennen will, ob dasselbe im Fortschreiten oder im Rückgange begriffen ist, betrachte dessen schöne Literatur. Letztere ist der Ausdruck des Volksgeistes, das Ergebniß aller Thätigkeit desselben, und die Richtung, welche sie nimmt, weiset deutlich hin auf den Gang der ganzen nationalen Entwicklung. Der wahre Staatsmann wird daher die Literatur seines Volkes nie geringschätzen, sondern deren großen Einfluß auf die öffentlichen Zustände gebührend schätzen, dieselbe auf alle Weise schützen, pflegen, fördern. Als Ergebniß des Volksgeistes, als Ausdruck des Charakters der Nation kann die schöne Literatur von den Fragen der Zeit nie gänzlich sich trennen, sondern sie muß dieselben in sich aufnehmen, daher früher oder später auch politisch werden. Aus diesem Grunde wird die Literatur auch das Mittel, den Grad der politischen Bildung eines Volkes zu erkennen. In jenen Zeiten, wo der Volksgeist noch unentwickelt und gegen die öffentlichen Zustände gleichgültig ist, wendet sich auch die schöne Literatur von letzteren ab und sucht sich andere Gegenstände: sobald aber das Nationalgefühl erwacht, das Selbstbewußtsein des Volkes rege wird, ein Streben nach Veredlung der öffentlichen Zustände anbricht, wird auch die Literatur lebendiger und lehrt sich augenblicklich den öffentlichen Verhältnissen und den Bestrebungen des Volkes zu. Dadurch erhält sie aber erst ihren wahren Gegenstand, ihren rechten Inhalt; sie wird nun kühner, geistreicher, abgerundeter, wirkt erst jetzt unmittelbar auf das Volk und empfängt als Rückwirkung von diesem immer neue Nahrung, immer neue Anstöße und Ermunterungen zu noch höheren Leistungen. Aus diesem schönen Wechselverhehr geht erst ein frohes, geistiges Volksleben und andererseits die wahre Blüte der schönen Literatur hervor.

Betrachten wir von diesem Gesichtspunkte aus die gegenwärtige Beschaffenheit der schönen Wissenschaften in Deutschland, so ergibt sich die Bestätigung unserer so oft ausgesprochenen Ueberzeugung, daß unsere Zeit im entschiedenen Fortschreiten begriffen sei. Unsere Literatur hat sich bedeutend, hat sich fast vollständig verändert. Früherhin war dieselbe den öffentlichen Zuständen fast gänzlich fremd — was sollte sie auch dort hier suchen! — aber jetzt tritt sie zu dem Volke, nimmt Antheil an dessen Bestrebungen, und erhält dadurch unmittelbare Beziehung auf das Leben sowie die Entwicklung unserer nationalen und gesellschaftlichen Verhältnisse überhaupt. Letztere ist aber nicht immer friedlich, und kann es nicht immer sein: jedes Streben, auch das edelste, veranlaßt Reibungen, es entsteht Widerspruch und Kampf. Die Literatur wird daher auch kämpfend, bitter, mehr oder weniger leidenschaftlich. Dies bringt die Natur der Sache mit sich und kann nie ganz vermieden werden; man muß daher dieses Uebel, wenn es eines ist, dennächstlichen Folgen wegen ertragen lernen, und an den kämpfenden Erörterungen der Literatur nicht zu viel Aergerniß nehmen. Aber freilich eine Rücksicht hat letztere dabei wohl zu beachten: sie darf sich nämlich in diesen ihren Kämpfen nie von dem Anstande, den Gesetzen des Schönen entfernen, nie plump oder gemein werden, sondern muß vielmehr auch in den heftigsten, leidenschaftlichsten Erörterungen stets den Ausdruck einer edlen Sprache und immer eine würdevolle Haltung bewahren.

Alle Uebergänge zu neuen bessern Zuständen werden von dem Zweifel vorbereitet. Wir haben schon in der Eröffnung der Volkshalle bemerkt, daß keine neue Schöpfung ohne Wehen, keine Einheit höherer Gesinnung ohne die vorausgehende, zersplitternde und verletzende Vorbereitung des Zwiefels möglich sei. Dies bewährt sich denn auch in der Literatur: auch ihre Uebergänge und Fortschritte zu höheren Leistungen beginnen mit dem Zweifel. Suche man daher auch diesen ertragen zu lernen: — so schwerzlich er auch ist, so sehr er das Gemüth oft verwunden mag, er ist als Uebergang, als Vorbereitung zu dem Besseren gleichwohl nothwendig. Doch hüte sich auch die Literatur, wie in allem, so auch hierin vor dem krankhaften Uebermaaß..... möge sie nicht zur Verzweiflung ausarten. Ihr Beruf, ihr schöner Zweck besteht nicht darin, das Gemüth zu foltern, zu zerreißen, die Uebel des Lebens zu vermehren, sondern im Gegentheile darin, zu versöhnen, zu besänftigen, die Leiden der Menschheit zu mildern. Das Ziel, das Ergebniß der Literatur muß daher zuletzt immer Versöhnung sein. So groß die Wirren des menschlichen Lebens auch sind, es läuft gleichwohl eine planvolle Ordnung durch das Ganze, und Alles löst sich zuletzt in Einklang auf. Wer nur oberflächlich beobachtet, wer nicht weiß, daß auch störende Stimmen und scheinbar verwirrende Richtungen nothwendig sind, mag an jener Wahrheit zweifeln; der weise Betrachter der Dinge zweifelt dagegen nie daran. Die schöne Aufgabe der Literatur ist es daher, jene planvolle Ordnung nachzuweisen und dadurch Trost, Beruhigung, Freude zu gewähren.

So wie die Literatur ihren wahren Inhalt erhält, das heißt mit dem öffentlichen Leben, den Bestrebungen des Volks, der Richtung des Nationalgeistes selbst zusammentrifft, so wird sie auch freier, erregter, geistiger, genialer. Eine Folge davon ist, daß sie gegen alles Steife, Pedantische, Schulmeisterliche Abneigung und Widerwillen empfindet. Sie will Fröhlichkeit und Heiterkeit, und wird daher selbst lebensfroher und — das Wort im besseren Sinne genommen — muthwilliger. Dieß ist ebenfalls der Natur der Sache angemessen. Eine aufschließende Richtung zu Schwermuth und Ernst macht einseitig, ja sogar unter Umständen oft mehr oder weniger grillos: — wir wollen auch scherzen, lachen, heiter sein. Vollends widermärtig ist aber jene finstere, ernsinige Richtung, welche ewiges Elend, Entbehrung und Selbstpeinigung für den nothwendigen Zweck des menschlichen Lebens erklärt. Nein das Leben soll Werth haben, wir sollen auch genießen, und mit Recht widersetzt sich daher die schöne Literatur jener stumpfsinnigen Richtung. Aber unsere Genüsse sollen auch rein sein, immer auf sittlichen Grunde ruhen. Wo daher die Literatur zur Fröhlichkeit und zur heitern Lebens-Anschauung sich erhebt, soll sie niemals von der Sittlichkeit sich entfernen, nie eine Zweideutigkeit, eine Niedrigkeit sich erlauben. Es giebt auch eine geistige Schamhaftigkeit, und

Digitized by Google

diese ist die größte Zierde unseres Geschlechts, das wahre Kennzeichen der eigentlichen Bildung. Je edler die Denkungsart eines Schriftstellers ist, desto inniger und dieser ist er von jener Schamhaftigkeit erfüllt, und es wird ihm ein unsittliches Wort rein unmöglich: die Hand würde sich sträuben, ein solches niederzuschreiben. Man sagt öfters, daß man der Genialität alles verzeihe: ich meines Orts möchte das Wort alles auf „vieles" einschränken; aber eben darum, weil die Genialität solche große Vorrechte genießt, soll sie auch menschlich sein, dieses ihr Vorrecht nicht mißbrauchen, sondern vielmehr vor dem sittlichen Gefühle des Volkes Achtung und heilige Scheu tragen, daßelbe wie verwunden. Das größte Heiligthum eines Volkes ist seine sittliche Natur: mit dieser steht und fällt alles, die Wohlfahrt, die Freiheit, das Lebensglück, die ganze Zukunft der Nation. Kann also derjenige ein Menschenfreund sein, welcher leichtsinnig dazu beiträgt, die Grundlage des Völkerglückes anzugreifen und allmählich zu erschüttern? Nimmermehr! Strenge Sittlichkeit ist daher die unerläßlichste Pflicht des schönwissenschaftlichen Schriftstellers, und insbesondere des genialen Schriftstellers. Wird diese Pflicht immer gewissenhaft beobachtet, so erlangt die schöne Literatur nicht nur die ihr gebührende oberste Stelle in der Rangordnung der Wissenschaften und aller geistigen Bestrebungen, sondern sie wird auch die Wohlthäterin der Menschheit, die mächtige Beförderin der Nationalzwecke und überhaupt der Stützpunkt der höchsten Bestrebungen der Zeit.

Briefe über das Wesen und die Bedingungen der Repräsentativ-Regierung in Frankreich.

(Schluß des Briefes an ein Mitglied des englischen Unterhauses.)

II.

„Indem ich an jene Zeit erinnere, schildere ich unbewußt das Gegentheil von Allem, was in diesem Augenblick vorgeht. Im parlamentarischen Leben ist das Talent nicht mehr eine im Dienste des allgemeinen Interesses stehende Macht; statt daß es Nebensache sein sollte, ist es Hauptsache geworden, und die Macht des Redners beruht viel mehr auf seiner Kunst, als auf dem Gebrauch, den er davon macht. Wenn die Parteien nicht ganz von ihren Häuptern abhängen, so hängen diese doch weniger von ihrer eigenen Partei ab; Jeder geht seinen Weg allein, stützt sich auf seine persönlichen Freunde und läßt seine Journale je nach seinem Haß oder Interesse spielen. Heute trennen sich die Anhänger der Erhaltungspartei von denen der rothköpfigen Bewegung, und morgen werden sie sich wieder mit ihnen vereinigen. Von beiden Seiten sucht man sprachfertig alles Ansehn in den Verhältnissen zu glätten, nach Belieben verwischt man seine eigenen Züge, man wettetert ebensowohl zu Begierde, als an Geschmeidigkeit, um sich einer Gewalt zu bemächtigen, die den Einen und den Andern entweicht, ohne daß Jemand im Stande wäre, sie fest zu halten. Dies ist die nothwendige Folge von dem ganz verschiedenen Zustand der Gesellschaftungen und der Verhältnisse in zwei Epochen, die weit weniger durch die Zeit, als durch die Ereignisse getrennt sind."

„Die Selbstsucht einiger Ausnahmen wäre nicht allein im Stande, diese Erscheinung zu erklären, die in Ihren Augen ein Skandal ist und Sie mit Unwillen erfüllt, während ich sie als das Zeichen eines verschiedenen Zeitalters ansehe. Sie schreiben den Schwächen der Menschen zu, was doch der Mangelhaftigkeit der Institutionen schuld gebe."

„Die Annahme der Septembergesetze schloß in der Kammer die Epoche der politischen Kämpfe, um die der persönlichen Intriguen zu erbrinnen. Seit Annahme jener Gesetze machten die politischen Schwierigkeiten jenen nomentosen und grundlosen Vorlegenheiten Platz, woraus die langen Krisen entstehen, die man eher ministerielle, als politische Krisen nennen muß. Da man nicht mehr durch die Ereignisse zusammengebracht wird, so folgt jeder seiner natürlichen Neigung. Die Gedanken, wie die Hoffnungen werden persönlich. Die Parteien werden von Coterien ersetzt; diese bilden sich, überwerfen sich, versöhnen sich, und trennen sich mit solcher Hartigkeit, daß sie auch den pfiffigsten Geschichtschreiber in Verlegenheit bringen würden."

„Von der in engere Schranken gezwängten Presse sind mehrere Organe mit Sack und Pack in den Dienst des parlamentarischen Ehrgeizes getreten, erniedrigen mit erröthen heute Den, morgen Jenen, nennen Diesen unmöglich, Jenen unentbehrlich.

„Keine klare und bestimmte Idee wagt sich auf den politischen Kampfplatz, und man sieht dort fast nichts, als Menschen, die, im Besitz der Gewalt, gegen Solche ringen, die sie daraus zu verdrängen suchen. Darf man sich unter solchen Umständen verwundern, wenn Jeder sich zum Mittelpunkt des Ganzen macht, und Alles auf sich bezieht? Sobald man nur noch seine eigene Persönlichkeit vertritt, warum sollte man sich dann um etwas anderes, als um seine eigene Zukunft kümmern? Während die Parteien sich von den Männern scheiden, die ihre Vertreter waren, tritt zwischen allen Ihnen eine Art negativer Gleichheit ein; die Ueberzeugungen verlieren ihre Kraft; aber die Selbstsucht erhebt zwischen den Menschen noch unüberwindlichere Schranken, als die Leidenschaft, so daß die Gesellschaft, weit entfernt, aus der Schwäche der Parteien Gewinn zu ziehen, sich selbst von dieser Schwäche ergriffen fühlt."

„Es gibt ein Mittel, ein einziges Mittel, um den Abgrund zu schließen, der Alles verschlingt, was unser Land Berühmtes und Tüchtiges aufzuweisen hat: das Volk muß wieder ein unmittelbares und warmes Interesse an den politischen Verhandlungen nehmen, in deren Wage es schon lange Zeit nicht mehr zieht. Aeußere Verwicklungen, wobei Frankreichs Größe und Wohlfahrt, seine politischen oder materiellen Interessen schwer betheiligt wären, würden es gewiß seinen unfruchtbaren Streitigkeiten entreißen. Der Instinkt des Volkes trügt in dieser Hinsicht keineswegs. Sollten Sie daran zweifeln, so sehen Sie nur, mit welchem Eifer es sich der orientalischen Frage annimmt, welche eigentlich seine Interessen weniger berührt, als die einigen."

Weltlage.

Orientalische Frage.

Der National gibt eine Nachricht aus dem Portofoglio di Malta, die, wenn sie sich bestätigen sollte (woran man jedoch zweifeln darf), von äußerster Wichtigkeit wäre. Wir geben den Artikel des National:

„Man hat heute durch das englische Paketboot Balkan Briefe aus Konstantinopel vom 31. August und aus Alexandria vom 7. September erhalten. Die Nachrichten aus Konstantinopel enthalten nichts Neues. Die aus Alexandria gewähren mehr Interesse: Mehemet Ali hatte ihnen zufolge der Pforte ihren letzten Offizier und Sultat entzogen. In einer Beilage zum Portofoglio von Malta liest man wenigstens:

„„Das Rundschreiben Mehemets scheint gewirkt zu haben. Es verbreitet sich hier die wichtige Nachricht, daß Hafis Pascha mit den Resten seiner Armee, und Ali Mehemet Pascha, der mit 20,000 Mann bei Konieh stand, zu Ibrahim übergegangen sind. Die Consuln haben sich zum Vicekönig begeben, um von ihm Erklärungen zu verlangen; aber er gab zur Antwort, daß er nichts wisse. Man behauptet, diese Antwort sei nur eine List vom Vicekönig, um der Welt weis zu machen, der Abfall dieser beiden Pascha sei ohne seinen Antrieb geschehen. Man sucht die Verbreitung dieser Nachricht zu hindern; aber man weiß heute, daß vor vier Tagen eine ägyptische Kriegscorvette nach Alexandrien abgegangen ist, um Hafis und Ali Mehemet an Bord zu nehmen und nach Alexandria zu bringen.""

„„Mehemet Ali hat deutlich einen Brief von einem Prätendenten auf den türkischen Thron erhalten. Diese Person, bekannt unter dem Namen Nadir-Bey, bittet Mehemet um Beistand, um ihm zu seinen Rechten zu verhelfen. Mehemet gab keine Antwort: er betrachtet den Verfaßer des Briefes als einen Narren.""

„Während so die Conferenz ins Leere protokolliert, während die Pforte ihr Heil von den diplomatischen Noten der fünf durch feindselige Interessen und entgegengesetzte Pläne getheilten Mächte erwartet, sagt Mehemet die letzten Trümmer der bei Nisib geschlagenen Armee unter seine Waffen ein. War es vielleicht die Kunde von diesem Ereignis, die den Zorn des Admirals Stopford so sehr erhitzt und die häufigen Conferenzversammlungen, so wie die plötzliche Einschiffung von 20 bis 30 englischen Marine-Officiers veranlaßt hat?"

„Was aber auch die Conferenz beginnen möge, sie wird Mehemet Ali schwerlich unvorbereitet finden. Der Vicekönig beschränkt sich nicht darauf, alle Officiere und Soldaten, die der junge Sultan noch haben konnte, unter seinen Fahnen zu vereinigen, sondern er rüstet sich auch gegen einen möglichen Angriff von Seiten der vereinigten Flotten, und vermachtsäftigt kein Mittel zum Widerstand; ein Brief aus Alexandria vom 28. August gibt hierüber folgendes Nähere":

„„Der Vicekönig hat die ganze Küste des Abukir mit Kanonen von schwerem Kaliber besetzen lassen, was zu beweisen scheint, daß er entschlossen ist, einem Angriff sich zu widersetzen. Er hat dem französischen Consul erklärt, er werde, sobald die englische oder französische Flotte vor seinem Hafen erscheine, den Hafen schließen.""

Ein englisches Journal, der Morning-Advertiser, bestätigt die Uneinigkeit, welche zwischen den Diplomaten in Bezug auf die orientalische

Digitized by Google

Frage herrscht. „Nie, sagt dieses Journal, werden sich die Mächte in diesem Punkt vereinigen können. Ohne ihre Vermittlung hätten die Pforte und der Pascha von Aegypten ihre Händel schon lange geschlichtet. Heute rüstet sich der Pascha zur Vertheidigung Alexandria's gegen einen Angriff. Jeden Tag wird die Lage verwickelter und schwieriger."

Kritischer Theil der Volkshalle.

Deutsche Lyrik.

Rheinisches Odeon. Herausgegeben von Ignaz Hub, Ferdinand Freiligrath und A. Schnezler. Coblenz, 1839.

Unser einziger Musenalmanach! Der alte von Adalbert von Chamisso und Gustav Schwab ist mit dem ersten dieser Dichter gestorben und hat sein Leben, glaube ich, nur auf acht Jahre gebracht. Unser Gleichgültigkeit gegen Institute dieser Art ist in der That unverantwortlich. Ach! wo haben auch so viel zu schaffen mit Dampfmaschinen und Eisenbahnen, mit diplomatischen Noten und Schweizer-Wirren — wo die Zeit hernehmen, einen Musenalmanach zu lesen? Wenn Denkmal um Denkmal erstehet für unsere großen Männer, und Geldbeiträge um Geldbeiträge eingefordert werden, — wie noch einen Thaler übrig behalten, um ein Büchlein harmloser Lieder kaufen zu können? Wir haben uns um Politik, die falsche Politik! Schlacht bei Navarin, Verrath Mareto's, die Zudringe und der Großsultan, Ibrahim Pascha und Mehemed Ali — und man verlangt noch Aufmerksamkeit für lyrische Flirgen? Was will ein Schmetterling im Sturme?

Der Musenalmanach ist gestorben. Unsere geschäftige Nichtsthuerei, unsere Großartigkeit hat ihm den Todesstoß gegeben. Wie besaßen nicht einmal so viel Pietät für unseren dahingegangenen Sänger, den Sänger Beranger's, wir besaßen nicht einmal so viel Pietät für Adalbert von Chamisso, um ein Unternehmen, das er mit so hingebender Liebe gepflegt, noch ein paar Jahre lang zu unterstützen. Wir sind zu weise, zu alklug geworden und jeden Augenblick bereit, unser Herz an unsern Kopf zu verrathen.

O über unsere klingenden Namen! Anastasius Grün, Nikolaus Lenau, Ludwig Uhland und wie sie alle heißen, keiner hat dem sterbenden Chamisso das Banner aus der Hand genommen, um, wie Ludwig Wihl im Telegraphen für Deutschland kürzlich so schön sich ausgedrückt, unsere neue nationale Zukunft, besonders auch die jüngern Namen, darunter zu versammeln. Das Grabgeläute im letztgenannten Blatte war das einzige, welches dem armen Musenalmanach zu Ehren bis jetzt erschall. Es ist wahr, manches Poet hat seine Windeier in den alten Musenalmanach gelegt, aber auch mancher Schwan das Tiefste seiner Seele darin gesungen. Unsere Lyrik ist und darf mit Recht unser Stolz sein, und es ist zu beklagen, daß wir einen solchen Vereinigungspunkt, wie der Musenalmanach gewesen, so schmählich haben zu Grunde gehen lassen. Ich verzeihe es unsern gefeierten Dichtern nicht, daß sie zu stolz waren, sich an die Spitze dieses Unternehmens zu stellen. War es doch so artig, die entgegengesetzesten Naturen hier unter einer Decke feierlich beisammenhausen, zuweilen freilich auch beisammenschlafen zu sehen!

Wir werden die Geschichte Deutschlands nun nicht mehr alljährlich mit der Leipziger Michaelismesse hübsch gebunden in Goldschnitt zu lesen bekommen, wohl aber hat sich ein Ersatzmann eingefunden, im Hausklecke und etwas dickleibiger. Ich meine das rheinische Odeon, als dessen Mitherausgeber sich Freiligrath nennt.

Freiligrath selbst braucht ich wohl nicht erst der Theilnahme der Nation zu empfehlen; wie sehr er sich bei derselben in Gunst zu setzen gewußt hat, beweist die so schnell erfolgte zweite Auflage seiner Gedichte. Man hat ihn bei uns aufgenommen, wie er es verdiente. Sein „ausgewanderter Dichter" ist die Perle der Sammlung, die wir hier besprechen. Schon der vorige Jahrgang des rheinischen Odeons enthielt Fragmente dieser Dichtung; auch im Morgenblatt erinnere ich mich vor ein paar Jahren Proben davon gelesen zu haben. Die tief poetisch ersonnene Vorwurf ausgeführt, zeigt am deutlichsten der Schluß des mitgetheilten Bruchstücks. Es ist dem Dichter in der Wildnis der Savannen keineswegs so froh zu Muthe, als er anfänglich sich geträumt hatte, und schmerzlich klagend ruft er in die Nacht hinaus:

Allein, allein! — und so will ich genesen?
Allein, allein! — und das der Wildnis Segen?
Allein, allein! o Gott, ein einzig Wesen,
Um dieses Haupt an seine Brust zu legen!

Zu meinem Dünkel hab' ich mich vermessen:
Ich will sie meiden, die mein Treiben schelten.
Wie selbst genug, will ich dies Volk vergessen;
Fahr' hin, o Welt — im Herzen trag' ich Welten!

Ein einzig Jahr hat meinen Stolz gebrochen;
Mein Herz ist einsam und mein Aug' ist trübe.
Es reuet mich, was freveind ich gesprochen;
Dem Haß entfloh ich, aber auch — der Liebe.

Allein, allein! — und so will ich genesen?
Allein, allein! — und das der Wildnis Segen?
Allein, allein! o Gott, ein einzig Wesen,
Um dieses Haupt an seine Brust zu legen!

Bei Ludwig Wihl darf man immer gewiß sein, einen tiefen Gedanken zu finden; nur spielt ihm gerade seine Tiefe die schlimmsten Streiche. Er gestaltet seine Ideen oft nicht concret genug und es entschlüpfen ihm dann und wann Ausdrücke, die das poetische Gefühl beleidigen:

Andre kann man leicht bekehren,
Dachte ich, indeß die Flammen
Loderten ob mir zusammen
In den Kunst- und Wissenssphären.

Von andern bekannten Namen finden sich in diesem Bande die Namen Bechstein, Duller, Künzel, Gustav Pfizer, August und Adolph Stöber. Peter von Cornelius hat es nicht verschmäht, seinen edlen Namen beizugesellen; von Grabbe werden zwei Reliquien mitgetheilt, das eine aus der Hermannsschlacht, das andere Barbarossa betitelt. Barbarossa's rother Bart wächset, ohne daß er es merkt, schon Jahrhunderte lang durch den steinernen Tisch; die Weltgeschichte zieht an ihm vorüber, ohne daß er es der Mühe werth hält, zu erwachen. Sein beständiger Refrain ist: Laß mich schlummern! und acht grabbisch ruft er, als er erfährt, daß Conradin falle:

Laß den dummen Jungen fallen,
Nicht einmal fruhreif,
Wird er aus ahnenstolzer Blindheit
Fruhalt.

Uhland scheint keine Saite mehr auf seiner Leyer zu haben. Wo sind aber Grün, Lenau, Mosen, Karl Beck geblieben? Warum haben sie nicht durch poetische Spenden zur Förderung eines so rühmlichen Instituts das Ihrige beigetragen?

Ich habe mit Liebe diese literarische Erscheinung vor dem Publikum besprochen und wollte den Beweis liefern, daß ich das Tüchtige in seiner Gestalt verkenne; gegen die Lüge aber und Ueberlistung meines Vol-

Digitized by Google

kes durch falsche Propheten zu kämpfen, wird mich nie Etwas abhalten können und Reclamationen in dieser Beziehung werden fruchtlos sein.

Gegenwärtig, wo die Lyrik so ohne alle Zuflucht ist und im Strudel buchhändlerischer Spekulationen beinahe untergugehen droht, mag Manchem ein Plätzchen willkommen sein, wo er seine lyrischen Produktionen niederlegen kann; es wird demnächst die Monatschrift Braga (Ater Jahrgang) bei uns fortgesetzt werden, deren letzter Bogen ausschließlich für Gedichte bestimmt ist, und wir laden alle ächten Dichter unseres Vaterlandes freundlichst zur Mitwirkung ein. Am Schluß eines Jahres könnte alsdann leicht aus diesen Beiträgen ein Musenalmanach gebildet werden.

Platens Nachlaß.

Der Hamburger Correspondent zeigt die Gedichte an, welche aus dem Nachlasse Platens bei G. E. Schuler (kleine Gewerbslaube Nr. 5) in Straßburg erschienen sind. Dieser Anzeige fügt er sodann folgendes bei:

„In vorliegendem, nämlich dem bei Schuler erschienenen Hefte, sind nun die Polenlieder und einige andere Gedichte gesammelt. Sie haben Werth für Platens Individualität, noch größern aber durch ihre Zeitgeschichtung. Die Verhältnisse der Perser erinnerten

Deutsche Volkshalle.

Freitag. № 16. Constanz den 27. September 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl kurze Blätter als Beilagen zugesendet und verschickt, wenn besondere wichtige Nachrichten einlaufen. Preis vierteljährlich 2 fl. 24 kreuzig. Postversendung durch ganz Baden jährlich 3 fl. 36 kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Unfrankirte Briefe werden abgewiesen sich auf dem nächsten Postamt, Kreuz-Expedition und Annahme von Abonnements für Aarburg und die Umgegend ist wie von Ankündigungen u. C. Walther's Buchhandlung. Kaufleutgasse Nr. 201. Für die Übersetzung am Bodensee und Rhein nehmen auch die Zeitungsbüchern an, wo zwar der unverfrüglichen Versendung für den bedungen Preis von 48 kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei dem Verlagen Expeditionen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 28. in Straßburg, gemacht.

Erklärung.

Wir finden uns zu der Anzeige veranlaßt, daß Herr Dr. ***Heinrich Elsner*** keineswegs der Verfasser des kritischen Theils der **„deutschen Volkshalle"** ist, und daß derselbe wegen anderer literarischen Beschäftigungen überhaupt nicht den geringsten Antheil an unserm Unternehmen hat.

Constanz, am 26. September 1839.

Die Redaction der deutschen Volkshalle.
Obergerichts-Advokat **Banotti.**

Zürcher Zustände.

Parteiblätter mühen sich ab, die vertriebene Paetei, welche seit 1831 die Angelegenheiten des Kantons Zürich geleitet hat, mit mannigfachen Anschuldigungen und Schmähungen herabzuwürdigen. In politischen Dingen sprechen wohl die faktischen Ergebnisse eines Regiments am deutlichsten über seine Verdienste oder seine Verschuldung; sehen wir daher, was die gestürzte Richtung im Kanton Zurich während der Zeit ihrer Macht gewirkt und geschaffen hat. Zunächst wird Niemand bestreiten, daß das große Befreiungswerk für jenen Kanton, wir meinen die Verfassung von 1831, ein Werk der nunmehr gestürzten Partei sei. Durch diese Verfassung wurde dem Volke Rechtsgleichheit zu Theil; es erfolgte die Trennung der Gewalt in eine gesetzgebende, vollziehende und richterliche, und nach diesem Grundsatze wurden die Kantonal-, Bezirks- und Gemeindebehörden konstituirt; Pressfreiheit, Glaubensfreiheit, Gewerbsfreiheit wurden gewährleistet; den höhern und niedern Bildungsanstalten wurde der besondere Schutz und Beistand des Staates zugesichert. Es ist ein wohl erwogenes kräftiges Gebäude, diese Verfassung von 1831; junge Männer, die Führer der jetzt so verhöhnten Partei, entwickelten bei Errichtung desselben eine Staatsweisheit, die auf die ganze Eidgenossenschaft wohlthätig wirkte: denn die Zürcherische Verfassung diente andern Kantonen zum Muster.

Wir wollen daher näher und gründlicher als gewöhnlich darstellen, wie das bezeichnete konstitutionelle Gebäude aufgebaut, eingerichtet und gepflegt wurde.

Die Berathungen der gesetzgebenden Behörde wurden mit der löblichen Ausdauer geführt; ohne irgend eine Entschädigung widmeten die Repräsentanten des Volkes viele Wochen jährlich dem Wohl des Staates. Nach Form und Inhalt waren die Erörterungen würdig und gediegen, eine treffliche konstitutionelle Schule unter der Leitung ausgezeichneter Meister. Der Große Rath des Kanton Zürich hatte durch die ganze Eidgenossenschaft und weit im Auslande einen ruhmvollen Namen. — Die bisher im tiefen Geheimniß geführte Staatshaushaltung wurde öffentlich vor allem Volke dargelegt; die Vertheilung der Staatslasten, wie sie durch Salzsteuer, Landjägersteuer, Montirungskranken in ungerechtem Verhältnisse auf dem Armenstande und sogar dem Aermsten ruhten, wurden abgeschafft, und die einzig gerechte Besteuerung nach Vermögen und Erwerb eingeführt; nämlich von 1000 Franken reinem Vermögen wurde jährlich Ein Frank gefordert; die Reichen, die Vornehmen, die Beamten, welche vom Militärdienste befreit waren, mußten verhältnißmäßig größere Beiträge an die Staatskasse liefern. Die Staatsgemeindgüter (Lehen) wurden unter sehr billigen Bedingungen an Bürger verkauft; Zehnten, Grundzinse unter höchst annehmbaren Bestimmungen abgelöst. Den Gütern der Wittwen und Waisen, der Gemeinden und Korporationen wurden eine bessere Verwaltung gegeben, und diese genau kontrolirt. Todte Kapitalien, wie z. B. der Direktorialfond, wie ein Gut für die Stadt gesammelt, wurden zum Wohl des Landes verwendet. Da entstanden neue Straßen nach allen Richtungen; eine neue Brücke wurde über den Hauptfluß gebaut; das neue Spital, das Hochschulgebäude, die neue Post, das neue Zeughaus stiegen empor; die Wälle und Schanzen der Stadt wurden gebnet, und Zürich, immer großend gegen die neue Ordnung der Dinge, breitete sich aus mit solcher Macht und Schönheit, daß die Geschichte kaum ein Beispiel eines so außerordentlichen Aufschwungs darbietet. Die Menschenliebe fand ihre reichlichsten Förderer und Pfleger. Die herbe Behandlung im Kantonshospitale wurde abgeschafft, und milde Pflege trat an deren Stelle; die Kantonal-Armenpflege reichte ihre reichen Gaben mit Umsicht und Einsicht, um den wahrhaft Dürftigen zu finden; die arme Kinderwelt, schmachtend unter dem verschiedenen Druck der Fabriken, wurde befreit, und ihr ein heiteres Dasein gewährt; die Errichtung eines schönen Asyls für Taubstumme und Blinde wurde erleichtert. — Das Obergericht des Kanton Zürich war, man darf es behaupten, unter des Dr. Keller's Präsidium das geachtetste Tribunal in der ganzen Eidgenossenschaft. Ein Kriminalgericht wurde konstituirt; die Bezirksgerichte mit Männern des Landes besetzt und selbst auf die Zunftgerichte durch treffliche Schriften günstig gewirkt. Die Peinlichkeit ward gemildert; Galgen und Pranger verschwanden. Die Zürcher waren nicht mehr Zeugen der ekelhaftesten Strafen, als Beanbwarkung, öffentliches Ausprischen in den Straßen der Stadt u. dergl. Ein neues Zuchthaus wurde nach besserer Strafgrundsätzen eingerichtet, auch der Verbrecher noch als Mensch geachtet.

Die thätigste und verdienstvollste Behörde des Kantons möchte aber der Erziehungsrath zu nennen sein. Diese Behörde besteht aus 15 unbesoldeten Mitgliedern. Vom Jahr 1831 bis 1835 hielt sie in der Regel zwei Sitzungen wöchentlich, jede von 4 bis 6 Stunden. Die Ausdauer, die Hingebung einzelner Mitglieder bei der Reorganisation der höhern und

Digitized by Google

niedern Lehranstalten ist beispiellos: Hirzel, Orelli und Scherr haben sich unsterbliche Verdienste erworben. An die Stelle des höchst mangelhaften medizinischen und theologischen Instituts trat eine, wenn auch etwas sparsam ausgestattete, doch sehr glücklich bestellte Universität; eine Kantonsschule, in zwei gleichberechtigten Richtungen auslaufend, nämlich ein unteres und oberes Gymnasium mit sieben Klassen, eine untere und obere Industrieschule mit sechs Klassen, trat an die Stelle der beschränkten gelehrten Schule und Kunstschule. Ein Schullehrerseminar, von den geachtetsten Schulmännern mit Beifall besucht, wurde auf Staatskosten errichtet und unterhalten; die Thieraeneischule erhielt eine treffliche Einrichtung. Freie Konkurrenz fand bei der Besetzung der Lehrstellen Statt, bisher etwas Unerhörtes; aber mit größter Humanität beließ man den ältern oder weniger geeigneten Lehrern der frühern Anstalten lebenslänglich zwei Drittheile ihres Einkommens. Männer von europäischem Rufe zogen an die Lehranstalten Zürichs, dessen Name rühmvoll in allen Ländern wiederhallte. Wenn früher die höhern Lehranstalten fast nur ausschließlich von Stadtbürgern benutzt waren, so sah man jetzt hunderte von Söhnen der Landschaft in dieselben eintreten; mit größter Unparteilichkeit wurden die reichlichen Stipendien an die dürftigsten, besten und geschicktesten Schüler vertheilt, ohne Rücksicht auf Stadt und Land, auf Familie oder Empfehlung. Vor allem Odern und Großen aber wird stets die Reform des Volksschulwesens den gefürzten Führern zum Ruhme gereichen. Das Zürcherische Gesetz über das Volksschulwesen war allen fortschreitenden Kantonen ein Muster, und wird noch lange allen fortschreitenden Gesetzgebern eine Quelle guter Bestimmungen bleiben. Alle Schullehrer wurden geprüft und alle Untauglichen, mehr als 150, erhielten mit annehmbaren lebenslänglichen Ruhegehalten den Abschied. Die Anzahl der Primarschulen stieg von 415 auf 450. Das Institut der Sekundarschulen wurde eingeführt, und in wenigen Jahren 45 solche Schulen eröffnet, so daß beinahe keine Familie im Staate ist, deren Kinder nicht vom elterlichen Hause aus eine solche Mittelschule besuchten, in denen namentlich auch französische Sprache neben den gewöhnlichen Lehrfächern betrieben wird. Jeder Primarlehrer erhält vom Staate eine Besoldungszulage von 100 Frkn. jährlich; an jede Sekundarschule fließt jährlich ein Beitrag von 720 Frkn. Von 1831 bis 1839 waren 81 neue Schulhäuser im musterhaften Bau hergestellt, die zusammen über 700,000 Frkn. kosteten, und wozu der Staat bei 90,000 Frnk. beigetragen. Aermere Familien und Gemeinden erhielten besondere Beiträge zu den Kosten der Schuleinrichtung, den Schullehrerzöglingen wurden Stipendien verabreicht; das Seminar zählte über 100 Zöglinge. Eine neue geistesbildende Lehrmethode trat an die Stelle des Schlendrians. Für die religiöse Bildung wurden zweckmäßigere Lehrmittel gegeben: Erzählungen zur Anregung religiöse Gefühle, ein biblisches Spruchbuch, ein geistliches Liederbüchlein, eine biblische Geschichte, das Neue Testament in gleichmäßiger correcter Ausgabe. In den Lehrmitteln erhielten die Lehrer besondere Gebrauchsanleitungen, und allmählig wurde das verunstaltwidrige Auswendiglernen unverstandener Katechismus-Sätze einer bildenden Katechese weichen. Alle Berichte der Gemeinds- und Bezirksschulpfleger stimmten darin überein, daß das Schulwesen aufs schönste gedeihe und dem Lande zur herrlichsten Zierde gereiche. Der junge Schullehrerstand zeichnete sich durch kräftiges Streben nach selbsteigener Fortbildung aus, und als man während dem Verfolgungssturm besondere Zeugnisse über deren sittliches Betragen einforderte, so mußte die Schulbehörde, die Geistlichen an der Spitze, dem ganzen Stande ein höchst ehrenhaftes Zeugniß gewähren.

Die Geistlichkeit trat durch die neue Ordnung der Dinge in den vollen Genuß bürgerlicher Rechte, sie war nicht mehr von der Wahl in die höchste Landesbehörde ausgeschlossen, sie mußte nicht mehr kriechen vor den weltlichen Herren. Der Pfarrer war von Gesetzeswegen, ohne Wahl, Präsident der Schulvorsteherschaft; Geistliche mußten in den Bezirksschulpflegen sitzen, immer war die Geistlichkeit im Erziehungsrathe repräsentirt. Die religiösen Lehrmittel für die Schule wurden von Geistlichen ausgearbeitet, von geistlichen Commissionen geprüft. Die Besoldungen der gearbeitet, von geistlichen Commissionen geprüft. Die Besoldungen der Geistlichen wurden aus der Staatskasse geleistet, alles wirkige Naturaliensammeln ward abgeschafft. Die fixen Besoldungen sind auf allen Stellen gleich. In den ersten 6 Jahren der Dienstzeit bezieht der Geistliche neben freier Wohnung, neben Gaben und Accidentien jährlich 1100 Schweizer Franken; in den zweiten 6 Jahren 1300 Frnk., und von den dritten 6 Jahren an sofort 1500, so daß auch das geringste Pfarreinkommen auf 2000 Schw. Frnk., also über 1300 fl. Reichsgeld zu stehen kommt. Der Kirchenrath und die kirchliche Synode haben eine festere und einflußreichere Stellung erhalten.

Ungeachtet der schroff auftretenden egoistischen, individuellen Tendenz wurde noch in der letzten Zeit ein Fortschritt eingeführt, das dem furchtbaren Holzmangel, dem die künftigen Generationen ausgesetzt würden, entgegenwirkt, und so für die ferne Zukunft unermeßlichen Nutzen stiften muß. Das Militärwesen hob sich unter den ausgezeichnen Instruktoren Sulzberger und v. Uebel auf einen sehr befriedigenden Grad; 20 Dragonre und 200 Cadetten bewiesen am 6. September, was die Zürcher Milizen zu leisten im Stande sind, wenn sie unter der Oberleitung einer kräftigen und treuen Regierung stehen.

In dem Mittelstande verbreitete sich eine edlere Gesittung immer weiter. Erhebende Volksfeste bei Gesang, Jugendfreude, Schützenfesten fanden zahlreich in allen Bezirken Statt. In den meisten größern Dorfgemeinden bildeten sich Vereine, welche neben Förderung gelänterter geselliger Unterhaltung durch Gründung von Kleinkinderschulen, Jugendbibliotheken und Ersparnißkassen wohlthätig wirkten. Völlerei und Gelbspielerei nahm bei dem nachwachsenden Geschlechte sehr merkbar ab, und die wilden Rauferein der sogenannten Nachtuben waren saft verschollen. Unbestreitbar hat die Mittelklasse des Züricher Volkes in den letzten 10 Jahren an Gesittung bedeutend gewonnen, und es muß ausdrücklich bemerkt werden, daß diese Klasse des Volkes im Allgemeinen nur sehr geringe, an den meisten Orten gar keinen Theil an der September-Revolution genommen.

Bei Betrachtung dieser Thatsachen muß die Frage: Warum im Kanton Zürich eine Revolution Statt gefunden? nur um so mehr Nachdenken erregen. Man wird bei der Antwort vielleicht auf Personen deuten, und eben diese Hinweisung könnte uns veranlassen, in einer der nächsten Nummern eine kurze und unparteiische Characteristik der bedeutendsten Personen der gestürzten Partei zu liefern.

Die neuesten Verhältnisse der französischen Literatur

(Nach der Gazette de France.)

„Unsere Literatur hat sich seit einiger Zeit den traurigsten Verirrungen überlassen. Die Grundsätze, welche höher von den ehrsten Geistern aller Zeiten als der allgemeine Ausdruck der menschlichen Vernunft geachtet wurden, hat man in unsern Tagen angegriffen und niedergeworfen, und stürzte sich auf eigene Gefahr in Systeme, die man für neu hielt und wodurch man berühmt zu werden hoffte. Die reichsten Schätze der Erfindungsgabe wurden an unsterbliche oder verrückte Schriften verschwendet. Ehrbarkeit nimmt man für Vernunft, Ueberzeugung für Kraft, Schwulst für Würde, Grotesken für Erhabenes, Gemeinheit für edle Einfalt, eine ermüdende Dunkelheit für jene Klarheit, die sich leicht und sastisch mitzutheilen weiß. Die Sprache wurde schmählich mißhandelt in ihrem Gang und Redebau. Die Prosa wurde gesallsüchtig, buhlerisch, schimmernd oder gezwungen, je nachdem sie der Geistesteller seinem System anpaßte. Unsere Presse, die man mit ihrem majestätischen Alexandriner eintönig und kalt gefunden, und die diesen Fehler nur unter ungeschickten Federn verdient hatte, sank bis zur gemeinsten Sprache herab, und von ihrer Kraft und ihrem Ruhmmuß blieb ihr nichts mehr übrig."

„Gleichwohl sind das nur leichtere Verstöße. Was sind die Interessen des Geschmacks und der Sprache in Vergleich mit denen der öffentlichen Sittlichkeit? Eine freche Schule stürzte sich in literarische Keyereien und predigte auf den zwei thätig-

Digitized by Google

ben Trabinen, auf dem Theater und im Roman, die sittliche Verderbniß. Die schlechten Mütter, die schuldigen Gatten, die ruchlosen Sitten, jede Schande sind glänzend verherrlicht worden. Noch mehr. Um das Volk, welches sich nun einen verderblichen Unterricht drängt, leichter zu täuschen, hat man ihm zu beweisen gesucht, daß die schändlichsten Charactere mitten in den Ausschweifungen des Lasters eine jungfräuliche Keuschheit beibehalten. Die Schande hat man mit den Reizen der Schamhaftigkeit geschmückt, und die Häßlichkeit hat sich die Zierde der Unschuld angemaßt.“

„Nicht weniger gefährlichere Keime des Todes hat der Roman im gesellschaftlichen Leben angesteckt. Er hat mit frecher Stirne den Lebens-Ueberdruß gepredigt, hat den Selbstmord gefeiert, dieses leichte und gemeine Rettungsmittel der Feigen. Zu gift es keine Freundschaft mehr ohne Treulosigkeit oder Verleumdung, keine Liebe ohne Ehebruch, sonderbare Todesarten erscheinen unter allen Gestalten, um dann im gewöhnlichen Leben sich zu wiederholen.“

„Was ist denn eigentlich die Literatur? Der lebendige Ausdruck des geselligen Lebens, wird man uns sagen. Wohlan! diese Erklärung allein beweist schon hinlänglich, daß das literarische Gebiet nicht ohne Regel der Laune der Einbildungskraft preisgegeben ist.“

„Wir wollen damit keineswegs behaupten, daß die Literatur uns stets nur tugendhafte Charactere zeigen, oder keine Handlungen der Größe und des Heldenmuthes vorführen dürfe. Jeder von uns ist mit einer hohen Fähigkeit begabt, sowohl das Gute, als das Böse zu bezahlen, oder ihm frönen kann. Daraus folgt, daß unsere Welt ein Gemische von Selbstverläugnung und Selbstsucht, von Erhabenheit und Elend, von Kraft und Schwäche, von Lastern und Tugenden wiedergeben. Aber da sie kein einfaches Verzeichniß von unsern Ideen und Handlungen ist, so wird sie auch das Laster brandmarken und die Wahrheit verherrlichen. Die Literatur beruht also, wenn man sie auf ihre Quellen zurückführt, auf derselben Grundlage, wie die Moral und die Wahrheit.“

„Aber, wird man einwenden, die Engländer, die Deutschen, die Italiener unterscheiden sich von uns, und unter einander selbst, im Geschmack und Urtheil. Was in einem Lande schön ist, gilt in einem Nachbarlande nicht für schön. Hier steht man vor Corneille und Racine herab, nur Göthe und Schiller zu erhöhen. Dort spricht man nur von Calderon und Lopez de Vega. Anderswo krönt man Shakespeare als den einzigen der Dichter, der den Charakteren ihre Wahrheit und den Leidenschaften ihre Tiefe zu geben wußte. Noch mehr. Es gibt wenig Nationen, die in der Literatur oder in den Künsten fortgeschritten sind, ohne abwechselnd fremden Einfluß erfahren oder verschmäht zu haben. Woher nun diese Verschiedenheiten, wenn es Grundsätze gibt, die an und für sich die hartnäckigsten Geister beherrschen?“

„Halten wir uns hier in den Schranken der Wahrheit. Vor allem muß man den Nationalstolz bei Seite setzen, ein im Innern wohnhaftiges und erbendes, aber gegen Aussen manchmal ungerechtes und tyrannisches Gefühl. Es ist nur zu geneigt, die Männer des Vaterlandes zu erhöhen, und sie auf die Ruine derer zu stellen, die der Ruhm der Nachbarländer sind.“

„Abgesehen also von dem aus dem Nationalstolz hervorgehenden Ruhm oder Tadel, ist es eine falsche Behauptung, daß die ihrer freien Neigung überlassenen Völker sich nicht in gleichen Urtheilen des Geschmacks und Gefühles begegnen. In einigen äußeren Bedingungen stimmen sie sich unterschieden; aber in Allem, was sich an den allgemeinen Ausdruck der Menschheit knüpft, sind sie einig. Ueberall liegt man gleiche, freiwillige Bewunderung für alles Schöne, Große, Edle, Uneigennützige, Patriotische, Tugendhafte. Es gibt unumstößliche Wahrheiten und Pflichten, und unser größtes Verdienst besteht darin, uns nach denselben hinzuneigen, wie jene Blume, deren Kelch sich nach den Strahlen der Sonne neigt.“

„Alles, was vom moralischen und religiösen Standpunkt aus gut und wahr ist, ist es auch vom literarischen, und was dort verdammlich ist, ist es auch hier. Uebrigens treffen wir hier mit Plato, diesem würdigen Organ der alten Weisheit, zusammen, der die Schönheit den Glanz der Wahrheit nannte.“

„Ich ehe die Kunst, sagt man, um der Kunst selbst willen. Wahrlich, eine sonderbare Art, zu urtheilen! Aber wenn die Kunst, wie du sie übst, die öffentliche Sittlichkeit verletzt, wenn sie jenes Gefühl des Schönen und Wahren tödtet, nach dem wir immer streben sollen, wenn sie endlich den Geist Flügel zu geben, um gen Himmel zu steigen, diesenige zur Erde darniederdrückt, was werden denn eure Theorien? In überwiegend edlen gerne den Beruf, das Volk zu verderben? Nein, noch einmal, einem Bürgerin darauf beschränken, ein mäßiges Publikum zu ergötzen, heißt das Talent, der entwürdigen und die Kunst selbst erniedrigen. So ein Mensch gleicht einem Possenreißer, der zufrieden wieder weiter geht, wenn die Galerie ihre Freude mit einigen Pfennigen bezahlt hat.“

„Ernster noch ist folgender Vorwurf. Man benutzt die zunehmende Willensschwäche und die Verderbniß der Zeit, um jene Kothmasse in die Bücher einzuschwärzen. Die Lectüre ohne Willenskraft und abgewirkte Sitten schildern.“

„Allerdings kann man den Verfall oder das Aufblühen eines Landes nach seiner Literatur bemessen; und ohne Zweifel geben die Werke einer Zeit in ihrem allgemeinsten Ausdruck ein Bild von dieser Zeit; aber man muß auch sagen, daß die Literatur, eben sowohl auf die Aufgemeit, wie diese auf die Literatur wirkt. Dadurch, daß man niedrige Charactere, schmähliche Treulosigkeit, ruchlose Sitten schildert, ohne ihnen gen des Gesetzes über die Materie entgegenzusetzen, erniedrigt man vollends die Seelen, und wirft sie noch tiefer in den Koth des Lasters.“

„Schildert uns die Gesellschaft, wie sie ist, das erlauben wir auch, aber unter der Bedingung, daß ihr sie vor sich selbst erröthen macht, und daß ihr euch bestrebt, sie auf bessere Wege zurückzuführen. Der Dichter, der Geschichtschreiber, der Publizist, jeder, der die Stimme auf einer öffentlichen Tribüne erhebt, ist mit einer Art Priesterwürde bekleidet, um die Völker zu unterrichten. Im Alles mit Einem Wort zu sagen, das Genie ist ein edles Werkzeug im Dienste der Wahrheit.“

Weltlage.

Ueber die orientalischen Angelegenheiten

äußert sich die Revue de Paris folgendermaßen:

„Es scheint, daß die Pascha's, welche die Provinzen unter dem Namen des türkischen Reichs verwalten, bei der Stimme Mehemet Ali's in Bewegung gekommen sind. Wenn es wahr ist, daß Hafiz Pascha mit den Resten seiner Armee, und Ali Mehemet Pascha, der mit 20,000 Mann bei Konieh stand, sich mit Ibrahim Pascha vereinigt haben, so würde sich sorthin der König von Aegypten mit einer Gewalt befinden, die furchtbar genug ist, um den fünf Mächten etwas zu großen Nachdruck zu widersetzen. Die fünf Gesandten sollen übereinstimmen beschlossen haben, daß in dem Falle, wo Ibrahim gegen Konstantinopel vorrücken würde, ein Korps von 20,000 Russen und 20,000 Oesterreichern in das türkische Reich eindringen sollte, um sich der ägyptischen Armee zu widersetzen, während die englische und französische Flotte zur See operiren, und französische Truppen zu Alexandria oder Buschid ans Land gesetzt werden sollen. Das sind sehr ernsthafte Nachrichten und drohende Aussichten. Indessen scheint uns ein so entschiedener und naher Bruch zwischen Mehemet Ali und den europäischen Mächten nicht wahrscheinlich. Die Ueberkunft des Admirals Roussin, die Entsetzung eines andern Gesandten, sind neue Thatsachen, welche die Absicht Frankreichs, Mehemet Ali in den Schranken seiner erworbenen Rechte und seiner durch den Sieg gerechtfertigten Ansprüche zu unterstützen. Wenn der Augenblick des Kampfes auch kommen muß, so scheint er uns doch noch nicht gekommen; aber es ist natürlich, daß lange Zeit ein Zusammenstoß zu befürchten scheint, und daß jeder Theil seine Rüstungen fortsetzt bei der Ungewißheit über die Zukunft.“

Die in unserer letzten Nummer mitgetheilte Nachricht aus dem Portefoglio di Malta über den Uebergang Hafiz Pascha's zu Ibrahim Pascha scheint wirklich nicht ohne Grund zu seyn; wenigstens wird auch von der Allg. Zeitung berichtet, Hafiz habe sich mit den Kurden vereinigt und wolle nun mit den Aegyptern gemeine Sache machen.

Französische Blätter theilen ein Schreiben aus Bucharest mit, dem zufolge die Anhäufung russischer Truppen in Bessarabien in den Fürstenthümern Moldau und Wallachei große Bewegung verursacht. Von einer Besetzung durch russische Truppen befürchteten diese Länder das Schrecklichste; denn sie haben nicht vergessen, was sie erst vor wenigen Jahren von den Russen gelitten haben. Nach demselben Schreiben ist aber die Furcht der Patrioten jener Länder keine feige, sondern hoffnungslose. Sie halten den gegenwärtigen Zeitpunkt, wo Mehemet Ali sich überall nach Bundesgenossen umsieht, wo auch die schwache Türkei froh sein muß, wenn den mit ihrem Schutz sie bedrohenden Russen der Weg zu ihr versperrt wird, für sehr günstig, ihre Unabhängigkeit von russischem Einfluß zu erlangen. Sie hoffen, Frankreich und England würden sich ihrer annehmen, und das 60,000 Mann starke, österreichische Beobachtungs-Corps werde wohl weniger dazu bestimmt sein, sich mit den Russen zu vereinigen, als ihren Marsch zu hemmen. Außerdem hoffen sie auch auf den Beistand

Digitized by Google

Serbiens und der Bulgarei, glauben aber im Nothfall sich ganz allein wehren zu können. Der Nationalrath macht hierüber folgende Bemerkung:

„Zum Glück für die Ehre Frankreichs und das Wohl der Menschheit ist der Weltfriede, den die schwachköpfigen Diplomaten von Paris und London gerettet zu haben glaubten, heutzutage schwunkender als je. Polen hat seine Wunden überlebt; der ganze Orient ist in einer Wiedergeburt begriffen; die russische Aristokratie und selbst die Armee revolvieren (?), um eine Constitution und Gewährleistungen zu erringen. Und doch ist die Schwäche der Juste-milieu-Regierung von Paris und London so unheilbar, daß sie, welches sonst wagen wird, die Fahne der Unabhängigkeit aufzupflanzen, darauf gefaßt sein muß, anfangs auf sich allein angewiesen zu sein. Nie gab es eine Gelegenheit, wo man den eroberungssüchtigen Planen Rußlands so leicht und mit so sicherem Erfolg hätte widerstehen können; aber unsere Staatskünstler bleiben taub bei den dringendsten Aufforderungen des guten Glückes. Wenn die Patrioten der Moldau und Wallachei fassen können, nur einige Zeit lang Stand zu halten, so mögen sie das Schwert ziehen, und Europa wird sich ihrer annehmen, wie es sich, freilich hat, auch Griechenlands angenommen hat. Fühlen sie sich aber nicht stark genug, um dem ersten Stoß der Russen zu widerstehen, so sollen sie ihres ruhig bleiben und das Erwachen Frankreichs abwarten. Denn es muß sich endlich doch wieder erinnern, daß es einst die große Nation war."

Kritischer Theil der Volkshalle.

George Sand.

(Schluß.)

Es ist merkwürdig, wie George Sand bei allen ihren Schriften sich immer zum Voraus dagegen verwahrt, als habe sie ein Bild aus dem Leben aufgegriffen und gezeichnet. So will sie auch Lelia nur für einen poetischen Versuch, für einen phantastischen Roman angesehen wissen, deßen Personen weder vollkommen wirklich sind, wie es einige Liebhaber von Sittenschilderungen gewünscht, noch vollkommen allegorisch, wofür einige philosophische Köpfe sie ausgegeben haben. Jede dieser Personen soll nur eine Richtung des philosophischen Geistes in unserem Jahrhundert darstellen: Pulcheria den Epikuräismus; Stenio die Begeisterung und Schwachheit einer Zeit, wo der Geist auf den Flügeln der Einbildungskraft sich sehr hoch schwingt, und sehr tief sinkt, wenn eine Wirklichkeit ohne Poesie und Größe ihm vernichtend entgegen tritt; Magnus den Rest einer dummen oder liederlichen Geistlichkeit. Für Lelia selbst gesteht George Sand eine ganz besondere Vorliebe gehabt und in der bloßen Verkörperung des Spiritualismus unserer Zeit in einer Person sich eigentlich mehr gefallen zu haben, als darin, den Advokaten dieses Spiritualismus zu spielen, der viel von seiner früheren Reinheit verloren hat, aber für hohe Seelen immerhin ein unabweisliches Bedürfniß bleiben wird.

Nun noch in Kürze einige Veränderungen, die George Sand im Interesse der Kunst mit ihrem Werke vorgenommen hat!

Diese neue Ausgabe hat vor der ersten die wesentlichsten Vorzüge. Nicht nur ist sie um einen Band stärker geworden, sondern es ist beinahe auch kein Kapitel in den ursprünglichen zwei Bänden, an das sie nicht die Feile gelegt hätte. Welcher deutsche Schriftsteller thut das mit einem Romane, der einmal sein Glück gemacht und die Liebe des Publikums gewonnen!

In der ersten Ausgabe war es nicht mit gehöriger Klarheit motivirt, warum eigentlich Lelia den abgelebten Trenmor dem feurigen poetischen Stenio vorzieht. George Sand hat jetzt diesem Mangel abgeholfen.

Lelia gibt Stenio bei der Erzählung von Trenmor's Geschichte folgende Erklärung:

„Am Morgen meines Lebens hätte ich Sie jedem Andern vorgezogen. Damals war Alles Träumerei, Symbol, Hoffnung, poetische Begeisterung. Glühende Jahre des Fiebers sind über mein Haupt hingezogen, und ich bedarf stärkerer Kost; mein Schmerz, meine Abspannung, mein Kleinmuth verlangen nicht das Schauspiel der Schönheit, sondern die Stütze der Kraft, nicht die Reize der Anmuth, sondern die wohlthätigen Lehren der Weisheit. Die Liebe konnte nicht meine ganze Seele ausfüllen; jetzt thut mir vor Allem die Freundschaft Noth, eine reine, heilige, feste, unerschütterliche Freundschaft."

Auch die Gestalt Trenmor's erscheint in vortheilhafterem Lichte. Nicht ein Betrug im Spiel ist es, was diesen Mann zur Erbsssigkeit geführt, weit gewaltigere Leidenschaften, weniger gemeine Fehler haben ihn zum Fall gebracht.

Stolz, unbändiger Stolz ist der Grundzug im Charakter der Lelia, und dieser Stolz, dieses Gefühl und Bewußtsein der Kraft, dieser Adel des Universums, verläßt sie selbst nicht im Augenblick, da sie von Stenio verlassen, von Trenmor verstoßen wird und schreibt die tiefste Demüthigung in ihrem Leben erfährt.

„Stolz, du Rüstung der Erzengel, wenn du deinen Auserwählten unerhörte Qualen bereitest, so läßt du sie auch wieder himmlische Freuden erleben. Führst du sie in endlose Einöden, so mussen sich die Löwen der Wüste zu ihren Füßen schmiegen; du sandest in einsamer Nacht ihnen den Geist des Herrn, daß sie mit ihm ringen und ihre Kraft erproben, und rufst ihnen am Morgen tröstend zu: „Wohl bist du besiegt, aber wirf dich nieder ohne Schaam, denn Ich bin es, der Herr!"

Lelia nimmt ihre Zuflucht zu den Altären des Katholizismus und die Schilderung ihrer Einkleidung als Nonne übertrifft an Pracht Alles, was George Sand je geschrieben hat. Das Schrecklichste, Unversöhnliche in diesem scheinbar so schönen, angenehmen Leben ist mit hoher Kunst angedeutet. Es ist erschütternd, zu lesen, wie dieses stolze Weib, in der Blüthe ihrer Schönheit, dieses Weib mit ihrer gebietenden Haltung den Schleier nimmt, wie sie all ihren Schmerz, all ihren Verlust zusammenfaßt in den Bekenntniß, das sie ablegt:

„Ich bin weder Mädchen, noch Frau, nach den gewöhnlichen Begriffen und nach menschlichen Gesetzen. Ich bin Wittwe vor Gott!"

Die Lösung des Romans ist dieselbe geblieben, Verzweiflung und Tod der Lelia. Der katholische Spiritualismus, bei dem Lelia Rettung gesucht hatte, ist unfähig, die moralischen Gebrechen unsers Jahrhunderts zu heilen, dem gerechten Stolze der Geister Genüge zu leisten. „Lelia stirbt, weil die alte Religion jeden Tag ihrem Sturze näher kommt."

Das wäre denn dieser vielbesprochene, selten verstandene, dieser gepriesene und mißhandelte Roman, der in einer fast neuen Gestaltung uns vorgeführt wird, den Starken ein erhöhter Genuß, den Schwachen ein doppeltes Aergerniß! Ich habe ihn weitläufiger beurtheilt, als es sonst mit französischen Werken von meiner Seite aus geschehen soll; Lelia ist, welche Meinung man sonst über die Dichtung hege, nach Victor Hugo's Notre Dame der bedeutendste moderne Roman Frankreichs und hat am erwolschsten auch auf deutsche Productionen der letzten Jahre eingewirkt.

Ankündigungen.

Luftfahrt nach Meersburg und Ueberlingen.

Künftigen Sonntag den 29. d. M. wird bei günstiger Witterung mit dem Dampfschiff Leopold eine Luftfahrt über Meersburg nach Ueberlingen ausgeführt werden.

Abgang von Constanz präcis 12½ Uhr
„ „ Meersburg „ 1½ „
Rückfahrt von Ueberlingen „ 4½ „

Taxen ohne Unterschied der Plätze:

Von Constanz nach Meersburg und zurück 24 kr.
„ „ Ueberlingen „ 48 „
Von Meersburg nach Ueberlingen „ 24 „

Indem wir dieß hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringen, machen wir besonders darauf aufmerksam, daß die vollständige Musik der hiesigen Bürgergarden sich dießes einladen, und sowohl während der Fahrt, als auch im Badgarten zu Ueberlingen spielen wird.

Constanz, den 25. September 1839.

Dampfschiffahrts-Verwaltung.
Hazenmaier.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Jaquet.

Druck von C. Gluther.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Sonntag. № 17. Constanz den 29. September 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden zuweilen kleine Blätter als Beilagen ausgegeben und verkauft, wenn besondere wichtige Nachrichten einlaufen. Preis vierteljährlich 4 Fl. rheinisch. Postaufschlag durch ganz Baden jährlich 2 Fl. 30 Kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Entfernteren Abnehmer ebenfalls sich auf den nächsten Postamt, Trost, Expedition und Kassabote zum Abonnementsin für Kassburg und die Umgegend so wie von Auswärtigen durch G. Stäbler's Buchhandlung, Kanzleistraße Nr. 701. Für die Übersendung am Bodensee und Rhein erbitten auch die Dampfschiffe Bestellungen an, und zwar bei unverfrankirter Einsendung für den billigen Preis von 40 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei dem Postamte Thayerwilen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse Nro 28, in Strasburg, gemacht.

Die religiösen Wirren in Deutschland.

Es gibt eine Ueberzeugung, welche ohne Zweifel alle Deutschen theilen, jene nämlich, daß die Religionszwiste unsern nationalen Zwecken den größten Nachtheil zugefügt, unser Vaterland innerlich zerrissen und nach Aussen geschwächt haben. Um den Glauben zu vertheidigen, um die überirdischen Güter zu retten und nicht politischer Absichten wegen, waren die Schweden ihrer Versicherung nach in unser Land gekommen; aber das Ende vom Lied war, daß sie nicht weniger als den dritten Theil Deutschlands für ihre so uneigennützig angekündigte Hülfe forderten. Das katholische Frankreich, welches die Protestanten bei sich nicht geduldet hatte, vertheidigte dieselben in Deutschland, um das schöne Elsaß von unserm Lande loszureissen. So ward unsere innere Zwietracht von den Fremden benützt, um uns zu schwächen, die politische Größe Deutschlands zu vernichten. Je trauriger und unseliger aber die Folgen jener innern Zwiste waren, desto schmerzlicher fälle es, daß eine Neigung zu ähnlichen Dingen sogar in unserer vorgerückten Zeit so unerwartet wieder hervortritt, und es wird dringende Pflicht jedes Vaterlandsfreundes, einer weitern Ausbreitung religiöser Zwietracht mit aller Kraft sich entgegen zu setzen, und auf Versöhnung der Gemüther, auf brüderliche Einigung unseres Volkes hinzuwirken. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, könnte eine Zeitschrift, welche so eben bei Winter in Heidelberg erschienen ist *), wenigstens ihrem Plane nach die Aufmerksamkeit des Publikums verdienen. Der Herausgeber, welcher sich übrigens nicht nennt, setzt sich nämlich den Zweck vor, auf Versöhnung des kirchlichen Zwiespalts hinzuwirken. Wir billigen einen solchen Zweck vollkommen; aber wir glauben, daß derselbe durch die Mittel, welche die bemerkte Zeitschrift dazu anwenden will, nicht erreicht werden kann, ja daß sogar das Gegentheil eintreten, die Erbitterung vermehrt werden wird. Das Mittel zur Bekämpfung der Zwietracht soll nämlich darin bestehen, diejenigen, welche sie angefacht haben, durch das Licht historischer und christlicher Wahrheit als gefährliche Feinde des Vaterlandes zu entlarven. Es sollen nun über die Lehre von dem Verhältnisse der Kirche zum Staat, über die Ursachen und Folgen der Reformation, über das deutsche Kirchen- und Staatenrecht, so wie endlich über die kirchlichen und bürgerlichen Zustände der Rheinprovinz und Westphalens Abhandlungen geliefert und Thatsachen mitgetheilt werden, welche geeignet seien, den Einfluß böswilliger Entstellungen und Erdichtungen zu hemmen und das Vertrauen der Vaterlandsfreunde zu stärken. — Dieß ist alles recht gut, und in Beziehung auf wissenschaftliche Zwecke auch sehr nützlich; aber zur Beschwichtigung der Zwietracht wird es gewiß nicht dienen. In dogmatischen Streitigkeiten überzeugt nämlich niemals eine Partei die andere: je mehr man Gründe für eine Meinung beibringt, je mehr auffallende Thatsachen vorgetragen werden, desto heftiger wird der Streit: es ist dies nur neuer Brennstoff, welchen man dem Feuer zuführt. Das Mittel zur Beilegung der religiösen Zwiste und zur wirklichen Versöhnung der Gemüther muß daher auf einem ganz andern Wege gesucht werden. Worin wird aber dieser bestehen? Er ist einfach: der Herausgeber der bemerkten Zeitschrift nennt ihn selbst ..... Versöhnung durch das Gefühl gemeinsamer Nationalität. Ja so ist es in der That! Weckt und pflegt das Selbstgefühl der Nation, ermuntert die Vaterlandsliebe, wirkt hin auf Würde und Erhabenheit der öffentlichen Zustände, und die zwecklosen, unseligen Religionszwiste werden augenblicklich mit der Wurzel vertilgt werden.

Die Erfahrung lehrt dieß so deutlich. Warum sind solche Zerwürfnisse in Frankreich nicht möglich? Weil man dort die Nationalität, die öffentliche Freiheit für die höchsten Güter achtet, sie allen andern Zwecken vorzieht. Warum wohnen in Nordamerika die vielfaltigsten Religionssekten so friedlich neben einander? Weil es öffentliches Leben giebt, der Geist des Menschen daher freien Spielraum, ein Feld zur Thätigkeit besitzt. Wo aber kein Selbstgefühl der Nation vorhanden ist, wo kein öffentliches Leben besteht, wird der Volksgeist nothwendig auf die mystische Richtung geworfen, und es werden in Folge derselben religiöse Spaltungen erregt. Gestattet daher vollkommene Gewissensfreiheit, lasset jede Religionsmeinung gewähren, und gebt dem Geiste der Nation durch öffentliches Leben Nahrung und Spielraum. Man wird dann bald wichtigeres zu thun finden, als seine Kraft in zwecklosen, dogmatischen Streitigkeiten zu erschöpfen, bald etwas schöneres, edleres und menschlicheres, als sich das Leben gegenseitig durch blinden, stumpfsinnigen Glaubenshaß zu verbittern. Nur noch eine Bemerkung. Wann entstanden die neuerlich leider wieder angefachten Religionszwiste? In den Jahren 1830 bis 1833 oder in den Jahren 1835 bis 1839? — Es scheint, daß der oben angeführten Zeitschrift ein Staatszweck zum Grunde liegt. Wenn dieß wirklich der Fall sein sollte, so würden wir uns getrauen, zur Erreichung derselben Mittel von ungleich größerer Wirksamkeit und Sicherheit in Vorschlag zu bringen.

Wir wollen nicht ermüden, es zu sagen, die Staatskunst unserer Zeit muß sich wesentlich verändern; sie soll nicht nur edler und gerechter, sie soll auch weiser werden. Dieß ist ein Bedürfniß, welches für die Gestaltung unsrer Zukunft und namentlich unsre Stellung als große europäische Nation von Tag zu Tag immer dringender wird. Die Völker neben uns schreiten rasch voran in innerer Erstarkung, ein gemeinschaftliches Band, eine gemeinschaftliche Idee begeistert sie, die Liebe zum Vaterlande, das Gefühl, das Bewußtsein ihrer Nationalwürde. Worin die Einzelnen auch sonst verschiedener Meinung sind, so viel in der Literatur, der Politik und selbst in der Religon Parteien bestehen, und so heftig sich diese bekämpfen mögen, in einem Punkte sind sie gleichwohl alle einig, in dem Gefühle der Nationalität. Ausser England zeichnet sich vorzüglich Frankreich hierin aus. Es gibt im letztern Lande viele auseinander strebende Richtungen, die mit Heftigkeit, ja mit leidenschaftlicher Bitterkeit wechselseitig sich ab-

*) Deutsche Blätter für Protestanten und Katholiken. Eine historisch-politische Zeitschrift in zwanglosen Heften. Heidelberg 1839. Academische Verlagshandlung von C. F. Winter.

Digitized by Google

stoßen, Anhänger der Legitimität und der Republik, Louis Philippe und Napoleons; aber gegen Aussen gibt es nur Franzosen, und tritt eine Frage ein, welche die Ehre und Würde der Nation betrifft, so sind alle Parteien, Legitimisten, Philippisten, Bonapartisten und Republikaner brüderlich vereinigt. Auf diesem schönen Characterzug beruht die innere Stärke und die große Macht unserer Nachbarn gegen Aussen. Wir können in dieser Beziehung viel von ihnen lernen, namentlich bei Gelegenheit unserer traurigen Religionszwiste. Wollen wir denn nie an einer gemeinsamen großen Idee, welche alle Parteien theilen können, uns aufrichten? Werden wir nie dahin kommen, die Religion dem Gewissen jedes Einzelnen zu überlassen, die Ueberzeugung eines Jeden zu achten und ungekränkt zu lassen, dann aber darin uns zu stärken und zu erheben, worin wir alle einig sein sollten, Conservative und Radicale, Katholiken und Protestanten, nämlich in dem Gefühle der deutschen Nationalwürde. Es ist gewiß, daß dieses Gefühl der natürlichste Vereinigungspunkt und das wirksamste Mittel zur vollständigen Ausrottung aller religiösen Zwistigkeiten sein würde. Dasselbe zu erwecken, läge also in dem Interesse von uns allen; aber womit erweckt man es? Etwa durch Gründung einer Zeitschrift für kirchenrechtliche Abhandlungen? Ich zweifle. Das Mittel muß rein politischer Natur sein. Nur durch die Versöhnung mit der politischen Richtung der Zeit, nur durch Annahme des volksthümlichen, fortschreitenden Princips der Staatskunst kann religiösen Wirren für immer ein Ziel gesetzt werden.

Frankreich und die Rheingrenze.

Der Besitz des linken Rheinufers ist fortwährend der Lieblingswunsch der französischen Presse. Man wird nun auch in England darauf aufmerksam, und es beschäftigen sich sogar mindestens Blätter mit diesem Gegenstand. Eines derselben, der Globe, enthält hierüber in seiner neuesten Nummer einen sehr merkwürdigen Artikel. Derselbe zeichnet sich vorzüglich durch die Aufrichtung der so wahren Idee aus, daß die Größe und Macht der Völker nicht auf der Gebiets-Ausdehnung, sondern auf der Entwicklung der inneren Kraft beruhe, und daß daher die Franzosen im Interesse ihres Ruhmes besser thäten, ihre innern Zustände zu verbessern, die Industrie zu heben, die Verbindungswege zu verbessern, der innern Arbeit durch Verminderung des stehenden Heeres mehr Hände zu gewinnen u. s. w., als nach der Rheingrenze zu trachten. Der bemerkte Artikel des Globe spricht so sehr unsre eigenen Ansichten aus, daß wir denselben vollständig mittheilen wollen.

„Wie haben in einem Theil der Pariser Presse einige anti-anglikanische Aufsätze bemerkt. Alle Mindbentsteel ist schimm, und es scheint auch die Vorgebrauerei des Lords Brougham (bei dem Gastmahl zu Dover, wo er unter Anderm Wellington weit über Napoleon erhob) unter unsern Nachbarn eine Erbitterung erregt zu haben, die wir kaum entschuldigen können. Wir haben keine Lust, den Krieg wieder aufzuwärmen, wir möchten diesmal nur auf den Unterschied aufmerksam machen, der in den obenerwähnten Aufsätzen bemerkbar ist. Einige von ihnen sind aus ehrlicher Absicht entsprungen — aus der ehrlichen Absicht des bösen Willens — wie die des National. Dieser Republikaner verabscheut die aristokratische Stabilität, die er der englischen Regierung zuschreibt; er wäre gerne bereit, mit uns Freundschaft zu schließen, sobald er unsere Junter-Politik nach französischem Schnitt revolutionirt sähe. Den „falalen Geist England's" hält er, solange derselben noch einigermaßen am Herkommen hängt, für ein Hinderniß der Vergrößerung Frankreichs. Und diese Vergrößerung kann in den Augen aller Gleichgesinnten des National nicht erreicht werden, ohne die Eroberung Belgiens und des linken Rheinufers! Wann werden unsere Nachbarn einsehen, daß der Wiedergewinn früherer Eroberungen, könnte er selbst mit Zustimmung Europa's geschehen, zur Befestigung ihres innern Glückes nur halb so viel nützen kann, als ein anhaltendes System unserer Verbindungswege, damit in dem „schönen Frankreich" Menschen und Waaren von Ort zu Ort kommen können, ohne von unbarmherzigen Geleisen (im Englischen ein Wortspiel — rutdless road) gemartert zu werden? An den Ufern der Seine gibt es mehr zu thun, als an den Ufern des Rheins, in Frankreich selbst gibt es mehr Hindernisse der französischen Größe wegzuräumen, als im ganzen übrigen Europa. Mit solch einem Gebiete, mit einer energischen Verdörferung, mit freien Institutionen — was kann da Frankreich zu seiner Größe noch fehlen? Ob, wenn noch Belgien und das linke Rheinufer! Wir möchten sagen, es fehlt ihm Alles, was mehrere hundert Tausend Hände, die durch eine tyrannische Conscription jeder nützlichen Arbeit entzogen werden, ihm geben könnten, wenn sie unter heiser geordneter Finanz- und Handelsverwaltung zur Verdörferung und Verschönerung des Landes verwendet würden, statt daß sie jetzt als Glieder einer ehrnen Gewaltsmaschine dienen. Alle diese Gewalt mag gegen innere und äußere Feinde nothwendig gewesen sein, aber nicht zu den gezinglosen der mit ihr verknüpften Uebel gehört jene Sucht nach gewaltsamer Eroberung und jene Abwendung der Nation von den wichtigeren Eroberungen des Friedens. Unsere Nachbarn mögen (wie sie zuvor gethan haben) über diese unsere Meinung zürnen. Wie können nie sagen, daß ist unsere Meinung. Kriegerische Sorbereiten wollen bald. Ein halb Dutzend Eisenbahnen, Straßen oder Kanäle würde sie alle aufwiegen. Aber wer werden uns an eine andere Klasse von anti-anglikanischen Schriftstellern. Diesen können wir nicht das Competiteur machen, daß wir sagen, sie schreiben in ehrlicher Absicht. Wir haben verschiedene Nummern des erst vor Kurzem aufgeschossenen Capitole's vor uns. Die Grundsätze, womit dieses Blatt prunkt, sind anti-anglikanisch, bonapartistisch und russisch. In letzterer Hinsicht steht der gespaltene Fuß etwas zu deutlich heraus. Da findet man Artikel, die aus keiner andern Quelle fließen können, als aus der bestgeliebten Diplomatie. Bei einer andern Gelegenheit werden wir auf eine Reihe derselben aufmerksam machen, und dem erbaulichen Eifer, womit die Kraft des Vertrages von Unkiar Skelessi vertheidigt wird, die gebührende Gerechtigkeit widerfahren lassen. Inzwischen wollen wir uns zu einigen der erleuchteten Bemerkungen dieses russisch-bonapartistischen Blattes über England entgegnen. Es heißt dort: „Die englische Nation hat einen Widerwillen gegen alle andern. Der englische Stolz will seiner unverschämten Kälte, mit seiner kränkenden Ruhe, ist von der Art, daß er auch das friedlichste oder nachsichtigste Gemüth empören muß." An einer andern Stelle: „Der unverschämte Patmerston beleidigt uns in vollem Parlament." Anderwo: „England bezgt Geld von uns, um uns zu schmähen, und erlaubt sich fast unmittelbar darauf Drohungen gegen uns, weil es denkt, wir wären schon geschmäht." Alles dieß ist wahrlich lächerlich genug, und wir wissen es wohl von dem Inhalt der wahren Organe der öffentlichen Meinung zu unterscheiden. Merkwürdig dabei ist, daß jene zügellosen Schmähungen gegen England in denselben Blättern erscheinen, welche sich offen zu der russischen Allianz bekennen. Wir zweifeln, daß russische oder „napoleonische Ideen" in Frankreich viele Ehre verrichten werden. Man darf glauben, daß auch die ultraliberalen Organe weder die letzteren, noch die ersteren annehmen."

Die Opposition des Journals, le siecle, gegen die Politik Louis Philippe.

Eines der wichtigsten Journale Frankreichs ist das Siecle, ein Organ der sogenannten dynastischen Opposition im Gegensatz der republikanischen. Dasselbe steht in Ansehung der Vertreitung doch über allen übrigen Blättern, denn es wird täglich in der ungemein großen Anzahl von 25,000 Exemplaren gedruckt. Der geringere Preis des Blattes (40 Fr. jährlich) kann die einzige Ursache eines so großen Absatzes nicht sein; denn „die Presse" ein Organ Louis Philippe, welche ebenfalls nur 40 Fr. kostete, wurde trotz der Regierungshülfe so wenig gelesen, daß die Actiengesellschaft, wodurch sie gegründet wurde, in drei Jahren 400,000 Franken verloren hat und um die letzten 100,000 Fr. zu retten (die Gesellschaft hatte nämlich 500,000 Fr. zusammengeschossen) sich auflöste. Unter diesen Umständen muß denn die Uebereinstimmung mit den politischen Grundsätzen des Siecle die vorzüglichste Ursache der so ungewöhnlich großen Verbreitung desselben sein, und dieses Journal hat gleichsam als politischer Barometer eine große Bedeutung. Wir werden daher, obgleich unsere politische Meinung von jenen des Siecle wesentlich abweicht, die Original-Aufsätze desselben regelmäßig mittheilen. In seiner letzten Nummer findet sich ein Artikel voller die Politik Louis Philippe, der in Berücksichtigung des großen Anklanges, welchen das Siecle bei dem Volke findet, sehr wichtig erscheint. Wir lassen denselben deßhalb wörtlich folgen.

„Bei einer Regierung, wie wir jetzt in Frankreich eine haben, weiß man, daß es, wenn auch die Minister einig sind, doch immer zwei Elemente, zwei Willen, und im Allgemeinen zwei Richtungen gibt, die man berücksichtigen muß."

Digitized by Google

„Die eine von beiden Kräften (Talleyrand) *), beharrlich in ihrem Gang und zäh in ihren Planen, ist bisher vom Glück und von den Menschen weit besser bedient worden, als sie hoffen durfte. Sobald sie einen Fehler machte, und sie hat deren viele gemacht, ohne sich je sehr hoch zu erheben, oder die Vorsehung durch die Kühnheit ihrer Plane herauszufordern, kam sogleich ein unerwartetes Ereigniß, oder auch wohl auch größere Fehler, als die ihrigen, und zogen sie aus aller Verlegenheit. So sind lange Zeit Emeuten, Komplotte, Aufstände, Attentate regelmäßig wiedergekehrt, um zu Gunsten zu retten, das von der öffentlichen Meinung gehemmt verdammt war.

„Dieses System hat sich übrigens einzig damit gezeigt, wie wir es bisher kennen gelernt haben. Es beruhte in seiner Entwicklung ins Gesetze einer gewissen Klugheit, und ohne sein eigentliches Wesen zu ändern, hat es sich je nach den Umständen vielfach verstellt und verwandelt und dadurch oft unkenntlich gemacht. Die Einheit seiner Plane liegt jetzt so klar am Tage, daß Niemand mehr daran zweifeln kann; aber gleichwohl wird man zugeben, daß eine Politik, welche sich endlich durch alle verwickelten Zustände hindurch gewunden hat, ihr Gesicht oft wunderlich verändern mußte, um sich nach und nach den Ueberzeugungen eines Talleyrand und Dupont, eines Lafitte, eines Casimir Perier, eines Thiers, eines Guizot, Molé, Montalivet und des Marschalls Soult zu fügen."

„Mit den Ertgenannten hielt man sich an vorübergehende Grundsätze, man brannte von einem heiligen Feuer für die Freiheit und Revolution; man stellte sich, wenigstens öffentlich, als Vertheidiger der Völker hin, und bekannte sich stark in ihrem Interesse, im Angesicht Europa's zu dem Grundsatz der Nicht-Intervention, freilich immer unter dem Vorbehalt, sich bei ernstlicher Gefahr anders zu besinnen, indem man immer Sorge trug, sich sicher zu stellen, wo nicht gegen das Ausland, doch gegen Minister, die nicht nachgiebig genug waren. Mit der zweiten Klasse war noch nicht jedes kaltes Gesicht ausgegangen; man jagte die Holländer aus Belgien, nahm Ancona, Antwerpen, und wenn man Polen nicht unterstützte, so vergaß man wenigstens heuchlerische Thränen über seinen Fall."

„Spanien war man nicht mehr so vernessen: vergebens stehte Spanien um Hülfe, vergebens saß sich Belgien nach Beistand gegen den Buchstaben hinterlistiger Verträge um, vergebens beschwore uns Italien in seinem stummen Schmerz, unsere Fahnen doch ja nicht von seinen Gestaden verschwinden zu lassen und so seine letzte Hoffnung zu zerstören; die Regierung hatte damals die Einschüchterungsgesetze, die Riesenpresse, die Kanonen- und Famillen-Gesetze durchgesetzen; genug Beschäftigung und Ruhm für sie! Uebrigens konnte man ja auch von Zeit zu Zeit durch Drohungen gegen die Schatten und durch harte Verfolgungen bald gegen politische Flüchtlinge, bald gegen den Schatten eines Prätendenten so manche Thorheiten machen."

„Der anfangs heimlich bestrittene ministerielle Einfluß ordnete sich dem Einfluß des Hofes mehr und mehr unter, bis dieser endlich ohne Ehrt vorherrschend wurde."

„Lafitte und Dupont waren von mehreren ihrer Collegen gedrummt und verrathen. Wer wissen aus zuverlässiger Quelle, daß im Jahr 1834 Herr v. Montalivet die Hauptverfügungen des Waffenfriedens, das er als Minister des Innern auf die niederträchtigen Anforderungen Louise's vorgeschlagen hatte, im Namen des Hofes heimlich bekämpfte; während der Ministerpräsident (Lafitte) so im Innern unterstützt wurde, unterschrieb man ihm Depeschen von Ausland; sein Nachfolger, Perier, obgleich er mit warmer Ueberzeugung die Friedenspolitik umfaßt und die entschiedensten Beweise von seiner Anhänglichkeit an das neue Königthum gegeben hatte, wurde doch bald genahr, daß die Geheimnisse der Regierung nicht in seinen Händen lagen. Man hat die Confidentielle Depesche ungeschickter und die feierliche Erklärung des Friedenssystems, daß er hatte Alles wissen sollen, aber nicht Alles gewußt habe, noch nicht vergessen."

„Inzwischen, oder vielmehr oft, wenn die verantwortlichen Minister in gewissen Punkten überwacht, eingeengt und bekämpft worden, zeigten sie in andern Punkten eine blinde Nachgiebigkeit; so wurden die meisten Ausnahmsgesetze und alle Familiengesetze unter dem Ministerium vom 11. Oktober und dem vom 6. September vorgeschlagen und durchgesetzt; es ist erwiesen, daß die Doctrinäre selbst, die auf der Tribüne als Theoretiker der Einschüchterung auftraten, anfangs saß immer den gewaltthätigen oder unvorhergesehenen Maßregeln, deren Aufführung sie für die Zukunft auf sich nahmen, einigen Widerstand entgegensetzten."

„So gelangte man allmählig zu einem Hofministerium, dem einzigen, das mit dem leitenden Gedanken vollständig harmonierte, zu einem Ministerium, welches zu Spanien sagte: Niemals! zu einem Ministerium, welches Ancona aufgab, und Belgien verließ, welches während der Wahlen alle Künste niedriger Bestechung aufbot, welches mit Einem Wort die Krone unvermeidlich ins Verderben gestürzt hätte, nachdem das Land schon entwichtet war, wenn nicht das öffentliche Bewußtsein endlich gegen dasselbe sich erhoben hätte."

„Damals war eine Gelegenheit vorhanden, die Repräsentativregierung, deren Gefahren die Mehrheit der Wähler vermieden hatten, wieder herzustellen. Diese Gelegenheit ging verloren: die Thorheit thätiger Emeute, die Schwäche und Eitelkeit einiger Männer haben in wenig Tagen die Resultate des so theuer erkauften Sieges zerstört. Statt eines parlamentarischen Kabinetts bekamen wir ein abtrünniges; statt eines starken und geachteten Ministeriums ein mittelmäßiges."

„Was geschieht aber auch? In einer Lage, woraus für Frankreich entweder eine höhere Macht oder eine ernstlichere Gefahr erwachsen muß, tappt die Regierung im Dunkeln hinein, geräth von einem Fehler in den andern, zieht wenig Vortheil aus den günstigen Ereignissen, die das Glück ihr sendet, und läßt hingegen die Schwierigkeiten sich häufen, deren Gewicht sie bald zerschmettern wird."

*) Talleyrand durch die Gesetzesvorlagen seiner Angriff der Partei auf die königliche Person stempe verstand ill, brauchen die französischen Blätter, wenn sie doch einmal von Louis Philipp sagen wollen, daß das Wort Indignus, daß das Wort System und dergleichen.

Der Courrier français über die englische und russische Politik.

„Rußland spart in diesem Augenblick weder Schmeicheleien, noch Verführungskünste, um das wohlbegründete Mißtrauen des brittischen Cabinets an der moskowitischen Politik zu rufferen. Die Sendung des Hrn. v. Brunow nach London ist ein klarer Beweis für dieses Bestreben. Der Czar schmeichelt England, um es leichter überlisten zu können. Selbst ein vorübergehendes Einverständniß zwischen England, Oestreich und Rußland, um freundschaftige Vorstellungen gegen Aegypten zu ergreifen, wäre ein wichtiges Ereigniß, und würde die Stellung Frankreichs nicht wenig bedrohen. Noch vor einigen Monaten hatten wir die Wahl zwischen einem Bündniß mit England oder Rußland. Jetzt, da unsere Wahl getroffen ist, findet England mit mehr Dunmuthet als Treulosigkeit hinter unserm Rücken. Es benutzt uns gegen Rußland, und rechnet darauf, daß, im Fall die Russen vor Stutari ankämen, die Flotte des Admirals Lalande sich mit der des Admirals Stopford vereinigen würde, um die Dardanellen durch die Dardanellen zu erzwingen. Wird nun unser Ministerium unthätig zusehen, allein, gegenüber von Europa, oder seine Flotte aus den Dardanellen zurückrufen, und England erklären, daß Frankreich künftig im Orient in seinem eigenen Interesse handeln und um seine Verbündeten sich nicht bekümmern werde? Diese Politik wäre zu kühn für das Cabinet vom 12. Mai. Es wird nicht Drohung mit Drohung vergelten, und die von den Kammern bewilligten 40 Millionen werden nur dazu dienen, damit wir mit einer glänzenderen Seemacht dem Untergang unsers Einflusses im Orient zusehen können."

Dieser Artikel muß an Bedeutung gewinnen, wenn man damit folgende Fragen vergleicht, welche die „Presse", dieses ächte Organ Louis Philippe, an das Ministerium richtet:

„Sollte es wahr sein, daß Rußland einen Unterhändler, den Herrn Baron v. Brunow, nach London geschickt habe, mit dem Auftrag, sich mit dem englischen Kabinet über die Besetzung Konstantinopels durch eine russische Armee zu verständigen und sich über gewisse Fälle und Bedingungen zu verabreden? Sollte es wahr sein, daß Frankreich bei dieser Unterhandlung, die an das für uns so verderbliche Bündniß zwischen England und Rußland im Jahr 1833 erinnert, völlig aus dem Spiel gelassen werde? — Wäre dem wirklich so, so wäre das für uns nicht wenig beunruhigend: denn wenn England nur einigen Vortheil daraus findet, so macht es sich gewiß kein Gewissen daraus, die Intentionen des Lords Stopford zu ändern, obgleich das englische Kabinet im Einverständniß mit dem unsrigen beschlossen hat, daß sie ganz die nämlichen sein sollten, wie die des Admirals Lalande."

Das Wigh-Ministerium in England.

(Nach dem englischen Courrier.)

„Niemand kann sich verwundern, daß die Whigen, welche nach das gegenwärtige schwache und unfähige Ministerium unterstützen, alles Mögliche aufbieten müssen, um den Sturz, womit es bedroht ist, abzuwenden. Nachdem es das Zutrauen des Unterhauses verloren und die allgemeine Stimme des Landes gegen ihr Unzulänglichkeit der Minister zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, und gegen ihre Selbstsucht, womit sie ihre Stellen beibehalten wollen, ohne die Macht, Gutes zu thun und Böses zu verhüten, sich erhoben hatte, so haben sie zwei in ihrer Verzweiflung das Feldgeschrei angenommen: „Also wollt ihr eine Tory-Regierung?" Sie wissen sehr wohl,

Digitized by Google

daß keine Tory-Regierung zu Stande kommen kann. Sie wollen nur durch solches Gerede dem Volk Sand in die Augen streuen. Sie wissen wohl und haben es namentlich seit der letzten Parlaments-Sitzung schmerzhaft empfunden, wie stark jene große Partei geworden ist, die, obgleich „conservativ" genannt, mit besserem Rechte „national" genannt würde, und suchen das Volk über ihre eigenen Pläne und über die wahren Zwecke der Conservativen zu täuschen, indem sie diesen letzteren einen Unnamen geben, der sich weder mit den Meinungen der Conservativen, noch mit den Handlungen ihrer Führer verträgt. Sie möchten gerne die verachtete Partei jener Tories, welche allen Verbesserungen in unsern politischen und socialen Einrichtungen als gefährliche Neuerungen sich zu widersetzen suchen, mit der National-Partei vermischen, welche, mit konservativen Meinungen, aber liberalen Grundsätzen dahin streben, alle Mißbräuche, wo sie sich auch finden, zu entfernen, und welche jede Aenderung befürdern, die vernünftigerweise als eine Verbesserung betrachtet werden kann. Nun sind es besonders Leute aus dieser letztern Klasse, die das Volk braucht. Müde der Parteien, mißtrauisch gegen die politischen Glaubensbekenntnisse, und satt jener ewigen Theorieen von politischen Ordnungsliebe, die den Menschen nicht betrachten, wie er ist, sondern in ihren Einbildungen mit ihm verfahren, als sei er ein Wesen ohne menschliche Leidenschaften und Schwächen, sehnt sich jetzt das Volk nach einer Regierung, auf deren Beständigkeit es vertrauen, und wobei es von seiner politischen Aufregung sich erholen kann. Einer solchen Regierung bedarf das Land, einer Regierung, die zu keiner Volksaufregung ihre Zuflucht zu nehmen genöthigt ist, die nicht die rohen Massen gegen die Vernunft waffnen, unter dem Volk Zwietracht säen, und so eine Gährung hervorbringen wird, welche das Volk von seinen wahren Interessen ablenken und dasselbe zwingen würde, die gewünschten Verbesserungen im Umkreis unserer politischen, socialen und religiösen Einrichtungen zu suchen. Mit Einem Wort, das Land verlangt eine gute Regierung, das ist die freieste Bande. Die Gährstoffe sind bekanntlich letzterer geworden; daher wird jetzt ein blauer Aff, aber auch zwei, von den Herfahren der Gläubigen unsichtigen. Wie kurz ist die Zeit, seidem Don Miguel der jämmerlichen Umwendung der Torys unbarmherzig entrissen wurde, um sich in Rom mit Machtschützen die Zeit zu vertreiben. Da trösteten sich die Torys mit Don Karlos. Er trat für sie als Kämpfer auf, der auf eigenem Boden focht; er, der Adoptivsohn des Torysemus, taufte seine gute Sache im Blute seiner Landsleute, und die brennenden Hütten der Armen leuchteten ihm auf seinem Pfade zum legitimen Throne. Mord und Plünderung haben ihr Besten gethan, und doch — ist Don Karlos in Frankreich! Auch ich bin in Arabien! Die Torys müssen etwas andeten. Die englische Constitution war ihr Götze, aber vor einigen Jahren nahm Lord Grey ihr Schooßkind von dem Fußgestell, und putzte und bemalte das Bild so, daß seine frühern Anbeter sich nun wunderten, um anderswo neue Götzbter zu suchen. In frühern Zeiten ließ ein Karlos in Spanien noch bei bebzeiten seine Todtenfeier begehen. So kann unser heutiger Karlos seine Sünden am besten gut machen, wenn er seine politische Leichenfeier anordnet. Es ist, wir wiederholen es, ein harter Schlag für die Torys; aber auch jetzt noch sehen wir für sie eine Hoffnung. Obgleich aus Spanien verbannt, bleibt ihnen noch ein Zufluchtsort in Hannover."

Don Karlos und die englischen Tory's.

Der „Examiner", ein englisches, ministeriell gesinntes Sonntagsblatt, äussert sich über den Fall des Don Karlos folgendermassen:

„Die Torys haben Ursache zu trauern. Wir haben sogar Mitleid mit dem Lord Londonderry, der nach Lissabon abgereist ist, um er um das Schicksal des legitimen Königs in den jüngsten „einige natürliche Thränen" wird treyfen lassen. Es ist hart, wenn der Mensch seiner Gönen beraubt wird, und die Torys sind in neuerer Zeit ihrer öffentlichen und Haus-Gönen grausam beraubt worden. Das, das ist die freieste Bande. Die Gönenbüder sind bekanntlich seltener geworden; daher wird jetzt ein blauer Affe, aber auch zwei, von den Herfahren der Gläubigen unsichtigen. Wie kurz ist die Zeit, seidem Don Miguel der jämmerlichen Umwendung der Torys unbarmherzig entrissen wurde, um sich in Rom mit Machtschützen die Zeit zu vertreiben. Da trösteten sich die Torys mit Don Karlos. Er trat für sie als Kämpfer auf, der auf eigenem Boden focht; er, der Adoptivsohn des Torysemus, taufte seine gute Sache im Blute seiner Landsleute, und die brennenden Hütten der Armen leuchteten ihm auf seinem Pfade zum legitimen Throne. Mord und Plünderung haben ihr Besten gethan, und doch — ist Don Karlos in Frankreich! Auch ich bin in Arabien! Die Torys müssen etwas anbeten. Die englische Constitution war ihr Götze, aber vor einigen Jahren nahm Lord Grey ihr Schooßkind von dem Fußgestell, und putzte und bemalte das Bild so, daß seine frühern Anbeter sich nun wunderten, um anderswo neue Götzbter zu suchen. In frühern Zeiten ließ ein Karlos in Spanien noch bei bebzeiten seine Todtenfeier begehen. So kann unser heutiger Karlos seine Sünden am besten gut machen, wenn er seine politische Leichenfeier anordnet. Es ist, wir wiederholen es, ein harter Schlag für die Torys; aber auch jetzt noch sehen wir für sie eine Hoffnung. Obgleich aus Spanien verbannt, bleibt ihnen noch ein Zufluchtsort in Hannover."

Zur Nachricht.

I.

Der kritische Theil der Volkshalle sollte heute einen ersten größern Aufsatz über die neue Literatur bringen. Da aber der Ueberfluß des politischen Stoffs die vollständige Mittheilung dieses Artikels nicht zuläßt, und eine Abbrechung desselben nicht wohl möglich war, so fällt heute der kritische Theil der Volkshalle ausnahmsweise ganz weg, und es wird ihm zur Entschädigung der Leser im nächsten Blatte ein desto größerer Raum gewidmet werden.

II.

Von der englischen Wochenschrift „the London and Paris Observer", die neulich in Galignani's Messenger als ein neues Blatt angekündigt war, die wir daher auch bestellt haben, um unsern Lesern das Wichtigste daraus mittheilen zu können, ist uns so eben eine Nummer zugekommen; aber nicht ohne Erstaunen sehen wir daraus, daß sie nicht nur schon seit 23 Jahren besteht, sondern auch keinen einzigen Original-Artikel enthält, weßhalb wir sie, als unbrauchbar für unsere Zwecke, sogleich wieder abbestellt haben.

Dies zur Nachricht für diejenigen unserer Leser, welche sich vielleicht von dem „neuen" Blatte große Dinge versprochen hatten.

Die Redaction der deutschen Volkshalle.

Druckfehler-Anzeige.

In der Erklärung am Anfang unsers letzten Blattes lese man kritischen Theils, statt kritischen.

Ankündigungen.

Anzeige und Empfehlung.

Einem verehrten in- und auswärtigen Publikum empfehle ich hiemit meine neu eingerichtete

Blechwaaren-Fabrikation

und

Handlung.

Dieselben liefern eine bedeutende Auswahl von weißen und lakirten Blech-, Messing-, ächten Bronce-, Compositions-, Neusilber-, ganz guten Plaque- und Britannia-Waaren; ächte Bronce- und Compositions-Lampen, Tafel- und Handleuchter. Ferner besitze ich ein schönes Lager von allen Gattungen sonstiger Leuchter und Lichtscheeren, sammt Teller in Blech und Compositon zu sehr billigen Preisen. Sodann Vorleg-, Eß- und Kaffeelöffel, wie auch ganze Service von Neusilber oder auch ganz dauerhaftem Plaque; — desgleichen Kupferne Theemaschinen oder Kessel, auch Gesimdheitsgeschirre; desgleichen Wagen- und Straßenlaternen, nebst einer Menge Kinderspielsmaaren. Auferdem verfertige ich jede in mein Fach einschlagende Bauarbeit, sowie Deckungen von Blei, Blech oder Zink, eiserne Oefen für Heizungen und Bleirohre für Wasserleitungen, mit billigen Preisen.

Von den in dieser Anzige enthaltenen, aus mehreren Theilen bestehenden Artikeln liefere ich auf Verlangen auch die einzelnen Stücke, wie z. B. zu Lampen: die Dochte, Ringe, Cylindergläser, alle Arten Gläser für Lampen nach jeder beliebigen Größe, wobei ich weiter bemerke, daß jene der vorstehenden Artikel, welche zu den gangbarsten gehören, auch in dauerwährender Auswahl vorräthig sind. Ich liefere auch sortan Ausklangschiede mit gegossener Schrift in jeder Art.

Meine Verkaufsperiode sind fest, und werden je nach dem gestiegen oder mindern Bezug, Gangbarkeit und Zerbrechlichkeit der Gegenstände mit einem Provisionszuschlage von 5, 10 bis höchstens 15 Percent bestimmt.

Constanz, den 15. September 1839.

Carl Weick.

Guts-Verpachtung.

Nächsten Dienstag, am 1. Oktober, Morgens 10 Uhr, wird das Gut Moosburg bei Güttingen am Bodensee im Wege der Versteigerung verpachtet. Pachtliebhaber wögen sich zu der bestimmten Stunde auf der Moosburg selbst einfinden, wo sie alle Bedingungen erfahren können.

Standespersonen zahlen nach Belieben.

Moosburg, den 27. Sept. 1839.

Der Hausmeister des Herrn Baron v. Baron.

Da bereits Vorräthe von weißem Zucker verschiedener Sorten aus unserer Raffinerie fertig geworden sind, und wir fortwährend ein Lager weiterer Qualitäten Zucker-Syrup halten, so empfehlen wir uns hiemit zu geneigten Aufträgen, — jedoch nur **en gros**, — unter Zusicherung billigster Preise.

Constanz, den 15. September 1839.

Egloff & Comp.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Häuserle.

Druck von C. Gürtler.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Dienstag. № 18. Constanz den 1. October 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gelegentlich literar. Blätter als Beilagen ausgegeben und verschickt, wenn bedeutend wichtige Nachrichten einerseits. Preis vierteljährlich 2 fl. rheinisch. Postverschluß durch ganz Baden übrigens 2 fl. 30 Kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Auswärtige Abnehmer abonniren sich auf den nächsten Postamt. Druck, Expedition und Annahme von Abonnements für Konstanz und die Umgebend in und den Auswärtigungen a. C. Wilhelm's Buchhandlung, Kanzleistraße Nr. 891. sind die Literatur an Buchdrucker und Wirte nehmen auch die Dampfschiff-Boti einigen an, und zwar bei unverfrankirter Verrechnung für den billigen Preis von 48 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei den Poskamt Lägerwellen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 28, in Straßburg, gemacht.

Deutschlands Stellung und Beruf in der orientalischen Frage.

Der Gang der Ereignisse strebt nach entscheidender Lösung, der Geist des Jahrhunderts drängt, die Gesetze der Weltordnung behaupten ihre Macht: — wir sehen die Staatskunst unter dem Einfluß und der Herrschaft der Gewalt der Umstände. So oft es auch gelang, die schwebenden Fragen zu beschwichtigen, zurückzudrängen; immer traten sie auf einer andern Seite wieder mit neuerer, größerer Macht hervor, am gewaltigsten aber in den Begebenheiten des Orients. Eine dauernde, friedliche Lösung der Wirren ist dort nicht mehr möglich, kaum eine Beilegung für den Augenblick. Es wird deßhalb allmählich Pflicht, den Stand der Dinge in seiner ganzen Bedeutung aufzufassen und auf die Folgen hinzudeuten, welche aus jener Verwicklung für die Zukunft unserer Volkes, des Menschengeschlechtes selbst, hervorgehen können. Betrachten wir daher die Stellung der Mächte und deren Staatspläne, nicht minder den Geist der Völker, soweit er auf beide Einfluß gewinnen kann, etwas näher.

Die Pläne und Bestrebungen Rußlands sind bekannt. Im Besitze eines ungeheuren Ländergebiets, hätte die Regierung jenes Staates auf viele Jahrhunderte hinaus einen Spielraum für ihre Thätigkeit, wenn sie die innern Kräfte des großen Reichs zu entwickeln streben, hierauf alle Staatsmittel verwenden, und von Verwicklungen nach Außen sich entfernt halten, daher Vergrößerungspläne aufgeben würde. Die Weisheit und Nutzlichkeit einer solchen Politik liegt nahe; aber eben darum, daß wir Rußland seit 60 Jahren immer den entgegengesetzten Weg einschlagen, immer mehr in das Herz von Europa vordrängen und seine vielbedeutenden Entwürfe auf den Orient so beharrlich und ausdauernd verfolgen sehen, erkennen wir die Stellung dieser Macht zur künftigen Entwicklungsgeschichte der Menschheit, ihre weitaussehenden, nicht für die Gegenwart, sondern für ferne Jahrhunderte berechnete Pläne und die Gefahr, welche unter Umständen daraus für das letzte Ziel der menschlichen Bildungsgeschichte entstehen könnte. Rußland gegenüber besteht ein anderes Reich, welches sowohl in Anseyung Staatskunst mit ersterem Lande den großen Gegensatz bildet..... die Union der nordamerikanischen Freistaaten. Es wird auffallend und vielleicht seltsam erscheinen, daß wir bei der orientalischen Frage Nordamerika erwähnen, das bei der Sache so wenig betheiligt zu sein scheint; aber es wird Zeit, in der Staatskunst endlich an schärferes Blicke sich zu gewöhnen, in die Tiefe der Verhältnisse zu dringen und dort die Andeutungen der Entwicklung zu schöpfen, welche die ganze neuere Staatengeschichte zu nehmen strebt. Wir sagen es mit einem Worte, Rußland nimmt in seinen Entwürfen und Staatsplänen, in der ganzen Anlage und Leitung seiner Politik, in seinem Staatsstyle, wohlberechneten, stets folgerichtigen und ausdauernden Verfahren immer mehr den Charakter eines zweiten Roms; die nordamerikanische Union dagegen in ihrem stillen, colossalen Fortschreiten immer deutlicher die Eigenschaft eines zweiten Karthago an. Wenn daher die größern europäischen Völker nicht bei Zeiten eine Politik befolgen, welche einerseits den kühnen Entwürfen Rußlands ein Ziel setzt, und andrerseits mit der innern kraftvollen Entwicklung von Nordamerika gleichen Schritt hält, so kann — nur mit dem Unterschiede eines größern Maaßstabes und eines ungleich großartigern Auftretens der Ereignisse — eine Begebenheit sich wiederholen, die schon einmal in der Geschichte da war, nämlich die allmählliche Ausbildung zweier großer, alle andern Staaten entschieden überwiegender Weltreiche, welche die politische Macht und den Einfluß aller übrigen Völker nach zwei entgegengesetzten Richtungen verschlingen, sodann als schroffe Gegensätze auf Leben und Tod sich bekämpfen, und durch die Besiegung des einen endlich die Grundlagen des Völkerlebens zerstören und in einem furchtbaren Einsturze des politischen Weltgebäudes die gesammte Bildung des Menschengeschlechtes zertrümmern und verschütten. Es ist natürlich, daß hier nicht von einer nahen, sondern vielmehr von einer sehr fernen, später Zukunft die Rede ist; allein bedeutende Weltereignisse bereiten sich immer sehr lange in der Geschichte vor, und es sind daher für den Kenner und den tiefern Beobachter des Ganges der Dinge entscheidende Andeutungen für den obenbemerkten Ausgang des Ganzen schon jetzt gegeben. Ich weiß wohl, daß man den weitern Blick in die Zukunft zu verspotten pflegt, und immer nur um das sich bekümmert, was man zunächst seinem Nutzen für angemessen hält; aber eben hierdurch erlangt eine Macht, die wie Rußland für Jahrhunderte hinaus einen Plan gefaßt hat, und ihn still und beharrlich verfolgt, über die Staatskunst, welche nur nach dem Vortheile des Augenblicks handelt, ein so entschiedenes Uebergewicht.

Es ist die Aufgabe Englands, Frankreichs und Deutschlands, den gefährlichen Entwürfen und dem für die Zukunft drohenden allgemeinen Uebergewichte Rußlands mit Kraft sich entgegen zu setzen. Jetzt ist es noch Zeit dazu, jetzt noch keine nahe Gefahr von Rußland zu fürchten; die Ereignisse in Polen haben dies bewiesen, aber wenn die übrigen Mächte Rußland gegenüber in der seitherhaltern Politik, welche sie bisher verfolgt haben, beharren; so wird die Gefahr später wirklich dringend. Wie anders land war, liegt klar genug vor. Der Besitz Polens war der erste Schritt der letztern Macht zur Ausführung ihrer ungeheuern, nur einer sehr fernen Zukunft geltenden Entwürfe. Es war daher ein unermeßlicher Staatsfehler, in die Theilung Polens zu willigen; aber es entschied wieder das Interesse des Augenblicks. Man will die Gelegenheit zur eigenen Vergrößerung benützen, und tröstet sich immer damit, daß Rußland zur Zeit noch nicht so mächtig, dem allgemeinen europäischen Gleichgewicht noch nicht so gefährlich sei. Aber eben diese überlegungslose Politik, die Leichtfertigkeit, mit welcher man der Sorge für die Zukunft sich überhebt und nur an den scheinbaren Nutzen der Gegenwart denkt, sind es, welche Rußland in die Hände arbeiten und dessen gefährliche Entwürfe befördern. So war es bei der Theilung Polens, so schreitet es bei der orientalischen Frage wieder werden zu wollen. Die Politik, welche die andern europäischen Mächte

Digitized by Google

in dieser Angelegenheit befolgen sollten, liegt vor aller Augen. Um keinen Preis eine weitere Ausdehnung oder ein Uebergewicht Rußlands im Orient! Man muß daher selbst jede Vergrößerung zurückweisen, die man bei dieser Gelegenheit erlangen könnte, also nicht allein nichts gewinnen wollen, sondern vielmehr sogar zu einem Opfer bereit sein, um nur das drohende Uebergewicht Rußlands zu verhindern. Was thun aber Großbritannien und Frankreich? Erstere Macht befürchtet von der Wiederherstellung eines osmanischen Reichs unter Mehemed Ali eine Beeinträchtigung seines Handels, ergreift daher wider Mehemet mit Leidenschaft Partei und wird dadurch schnurstracks Rußland in die Arme getrieben. Schon sind Andeutungen der Annäherung vorhanden. Die Leidenschaft, der falsch verstandene Nutzen des Augenblicks machen die englischen Staatsmänner abermals blind, sie befördern aus unedlem Eigennutz stumpfsinnig die colossalen Entwürfe Rußlands. In Frankreich will ein einflußreicher Theil der Nation fast dieselbe Politik befolgt wissen. Die orientalische Frage ist eine Gelegenheit, ruft man dort, um die Rheingrenze zu erwerben, laßt diese schöne Gelegenheit nicht vorübergehen, lasset Rußland im Orient gewähren unter der Bedingung, daß es uns am Rhein gewähren lasse. Dies ist eine Politik, welche selbst die nationale und patriotische Partei in Frankreich offen verkündet und fordert. Auch hier mischt sich die Leidenschaft ein, auf unedlem Eigennutz ruhend: man verschließt sich die Augen vor der Zukunft, man rennt blind in den Abgrund und fördert die Staatspläne Rußlands so sicher und genau, als wenn letztere Macht das Verfahren selbst dictirt hätte. Ein neues französisches Journal, das Kapitol*), verlangt offen und beharrlich die Verbindung Frankreichs mit Rußland und zwar sowohl in der orientalischen Angelegenheit, als in der politischen Stellung der europäischen Mächte überhaupt: in allen Verwickelungen soll Rußland und Frankreich gegen Großbritannien und Deutschland verbündet sein. Unser Land würde dabei gut wegkommen: der eine Verbündete will an den Rhein, der andere an die Oder vorrücken.

Eine Verbindung Rußlands und Frankreichs ist übrigens nicht so unnatürlich, als man vielleicht glaubt: bei beiden Ländern herrscht vielmehr die Leidenschaft der Vergrößerungssucht vor, und diese kann sie unter Umständen sehr leicht zu vorübergehenden Bündnissen führen. Das Verlangen Frankreichs nach der Rheingrenze ist zu groß, wirklich krankhaft: — man wird daher kein Mittel scheuen, dasselbe zu befriedigen. Mag nun aber auch ein gemeinschaftliches Handeln Rußlands und Frankreichs nahe oder ferne liegen, immer wird aus unserer Aufführung die Stellung und der Beruf klar, welche Deutschland in der orientalischen Angelegenheit einzunehmen und zu erfüllen hat. Unsere Nation muß sich gleichförmig den Entwürfen Rußlands wie Frankreichs widersetzen: es darf weder ein Vorrücken letzterer Macht an den Rhein noch eine Theilung oder selbst auch nur eine Lage des türkischen Reichs, welche den russischen Einfluß vergrößert, gestatten. Hat die wiesenmännische Bevölkerung noch Lebenskräfte, welche der weitern Entwicklung fähig sind, wäre also weiteres Bestehen eines osmanischen Reiches unter diesem oder jenem Oberhaupte noch möglich; so soll es von Deutschland gegen die fremden Uebergriffe und Vergrößerungspläne geschützt werden. Ist dagegen der Verfall des türkischen Reichs, wie es wirklich den Anschein hat, nicht mehr aufzuhalten; so möge die Macht und Staatskunst Deutschlands darüber wachen, daß die Provinzen jenes Reiches nur von freien, unabhängigen, dem Einflusse Rußlands gänzlich entzogenen Völkerstämmen bewohnt werden oder bleiben. Freilich mag Deutschland unter Umständen einen großen Grades von Macht und innerer Kraft bedürfen, um sich den verbündeten Vergrößerungsplänen Frankreichs und Rußlands gleichkräftig zu widersetzen. Aber es besitzt jene Kraft, wenn es will. Der Darlegung der Mittel, wodurch es dazu gelangen und alsdann seinen schönen Beruf in der Bildungsgeschichte der Menschheit erfüllen kann, wollen wir einen zweiten Artikel widmen.

*) Wir werden dasselbe in einigen Tagen erhalten, und unsern Lesern darauf wichtige Belege über die Art und Weise mittheilen, wie man die öffentliche Meinung in Frankreich für das Bündniß mit Rußland zu gewinnen und die Vergrößerungssucht immer mehr zu nähren und aufzuregen sucht.

Der Messager über russische und englische Politik in Bezug auf den Orient.

„Die Berichte von Mißhelligkeiten zwischen England und Frankreich, die seit einiger Zeit im Umlauf waren, mögen das russische Cabinet auf den Gedanken gebracht haben, sich mit England zu versöhnen; aber das gute Einvernehmen, welches zwischen England und unserm Cabinet besteht, schließt jeden Gedanken an ein Einverständniß zwischen England und Rußland aus. Ueberdies sind sich die Interessen beider beiden Mächte in Bezug auf die orientalische Frage so entgegengesetzt, daß man ein Bündniß zwischen ihnen kein unmöglich nennen kann."

„Wir glauben jetzt behaupten zu können, daß England seinen Irrthum eingesehen hat. Es ist nicht mehr der Meinung, daß der Sultan geschwächt würde, wenn man die Gewalt, welche der Pascha von Aegypten wirklich besitzt, auch rechtmäßig anerkennt. Es sieht ein, daß der Türkei kein Widerstand möglich ist, ohne ein Bündniß mit Aegypten, und daß ein solches Bündniß nur dann möglich ist, wenn man den gerechten Forderungen Mehemets entspricht. In dieser Hinsicht denkt die englische Regierung fast eben so, wie wir. Die Aufklärung freilich ist schwierig und eine wichtige Frage. Aber eben so wahr ist es, daß das englische Cabinet und unser Ministerium über die Nothwendigkeit eines Vergleiches einig sind. England sieht ein, daß wenn man dem Pascha nur einigen Grund zur Unzufriedenheit ließe, wieder neuen Feindseligkeiten Thür und Thor geöffnet würde, und der Vertrag von Unkiar Skelessi und der russische Schutz stets die Türkei und Europa bedrohen würde. Die Politik Englands hat sich also in Bezug auf den Gegenstand der Unterhandlung geändert; sie hat den Grundsatz der Unabhängigkeit Aegyptens angenommen. Wahrscheinlich wird es jetzt nicht mehr mit gleichem Ernste die Auslieferung der türkischen Flotte verlangen."

Das Siecle über das französische Ministerium.

„Welch' ein sonderbares Verhängniß liegt wohl auf einer Nation, wie die unsrige ist, daß ihre Ehre, ihre Interessen, ihre Macht fast immer in schwachen Händen ruhen? Die Regierungsform, unter welcher wir leben, ist genau dazu eingerichtet, um die Talente und Charaktere ins Licht zu stellen, aber sobald sie sich offenbaren, werden sie von einer Art Ostracismus angegriffen, als ob das Vaterland um so ruhmvoller wäre, je schlechter es regiert wird. Ach, es ist eine schreckliche Verantwortlichkeit, welche die heutigen Minister auf sich genommen haben, daß sie, mit Ausschluß aller Partei-Rücksichten, eine Aufgabe annehmen, deren Gewicht sie zermalmt? Wober kommt denn dieser Stolz kleiner Geister, die sich von den Ereignissen beherrschen lassen, aber keinen stärkern Geist und keinen höhern Ruhm neben sich dulden wollen? Gegen Außen immer mehr Verlegenheiten und vielleicht nahe Gefahren, im Innern erneuerte Unruhen und hinsterbendes Ansehen. So weit sind wir gekommen. Und warum? Weil Frankreich unter der jetzigen Regierung, so sehr es sich auch anstrengen möge, dazu verdammt schreint, nie ein seiner würdiges Ministerium zu haben, geschweige denn eines nach seinen Wünschen.

Der National über die innern Zustände von Frankreich.

„Die letzten Nummern des National haben ein sehr treues Gemälde von unsern materiellen und moralischen Zuständen gegeben: Unruhe und Elend in den untern Klassen der Bevölkerung; Selbstsucht und Habsucht ohne Maaß und Ziel in den regierenden Klassen. Während so die Seiten des offiziellen Blattes viele Raum genug hatten, die Zustände der von Furcht vor bestehender Hungersnoth gequälten Bevölkerung zu verzeichnen, reichen andererseits seine Spalten kaum hin, um die Anstrengungen und Gunstbezeugungen aufzuzählen, womit jene Ehrsucht und Schwindsüchtigkeit gefüttert wird, die sich in den beiden letzten Sitzungen in den Kampf der Tribüne und der Wahl gemischt hat. Was erwartete man nicht von diesen geräuschvollen Diskussionen, wo die Häupter aller angeblich parlementarischen Parteien, unter dem Vorwand, die Grundsätze und Bedingungen der Repräsentativ-Regierung wieder herzustellen, über die Verwahrlosigung der moralischen und materiellen Interessen des Landes durch das damalige Ministerium sich

Digitized by Google

so erbittert zeigte, und so stolz und unnachgiebig als Verfechter der Größe und Würde der Nation auftrat. Die wohlunterrichtigen Klassen waren in Aufregung; als der Kampf durch den Fall der Minister vom 15. April (bei Mole-Ministeriums) ernstlich beendigt war, theilten sich die parlamentarischen Flügelmänner in die Minister-Stellen; das alte neue Kabinet blieb es für seine Plätze, die Gegierden aber jener untergeordneten Personen zu befriedigen, welche für ihre geleisteten Dienste die reichlich vertheilten Stellen begehrlich waren, mußte zu befriedigen; Es brauchte Zeit, um alle Begierden dieser hungrigen Bundesmeute zu befriedigen; das Ministerium faßte endlich einen Entschluß, und der Minister gab das lange Vorgesündigt seiner Freigebigkeit in demselben Augenblicke, wo er die Anrufen von Mainz, Mainz, Pont-Bernard, Montagne und Lille verzeichnete.

„All' dieses Getreide rührt unglücklicher Weise nicht von ausnahmsweisen Individualitäten, von einer unregelmäßigen und vorübergehenden Lage her. Es ist nun bald 10 Jahre, daß es bei jeder Minister-Veränderung frech und ohne Scheu sich erneuert. Sicher Beweis von einer tiefen Unsittlichkeit, worüber sich Jeder, der die verschiedenen Erscheinungen im Gange der Völker und in der Bewegung der Reiche betrachtet, mit Recht bemerklagen kann. Erschreckt über diese moralischen und materiellen Uebelstände, über diese allgemeine Angst und Unzufriedenheit, die sich durch bewaffnete und gewissermaßen periodisch wiederkehrende Volksaufstände kund gibt, verzweifeln einige Denker an der Zukunft und fürchten jeden kommenden Tag; sie fragen sich bekümmert, ob das Volk ernten, oder die Regierung verfalle. Mögen sie sich beruhigen! das Volk ernet nicht aus; was für Ereignisse auch kommen mögen, es wird immer einig, energisch und stark bleiben. Was den Verfall der Regierung betrifft, so wird dieser bei dem Verderben, das an ihrem ganzen Ruderwerke nagt, sehr wahrscheinlich erfolgen. Wenn die moralischen und politischen Sünden des alten Regime's die Regierung Ludwigs des Vierzehnten und seiner Nachfolger in jenen Zustand des Verfalles brachten, wo die Ereignisse von 1789 sie überraschten, so weiß man, ob die folgenden Jahre das Volk entgegenet fanden. Seit weniger als 30 Jahren haben wir nach der Reihe das Direktorium, das Kaiserreich, die beiden von ihren eigenen Ausschweifungen untergrabenen Restaurationen verfallen und verschwinden gesehen. Frankreich aber — ist es nicht stehen geblieben?

Französischer Volksgeist.

Die neueste allgemeine Zeitung, vom 29. September, enthält einen interessanten Correspondenz-Artikel aus Paris über die Richtung des neuen Journals, das Capitol. Es wird dadurch alles das bestätigt, was wir in unserm heutigen Aufsatze über Deutschlands Stellung und Beruf in der orientalischen Frage ausgeführt haben. Dieser Artikel schließt folgendermaßen:

„Als Ausdruck und Nahrung der Unruhe und des Eroberungsgeistes des Volkes hat das Capitol eine unsittige Wichtigkeit; durch seine chrgeizigen, ungebändigten Narren, willkommene und leicht verständliche Sprache unterhält es die phrhörichten Hoffnungen, unterstützt es die ungemessensten Forderungen. Begreifen läßt es sich allerdings von dem Organ einer Partei, die sich Macht und Einfluß im Lande zu begründen sucht, wenn es der falschen Ruhmsucht und den ehrgeizigen Gelüsten der Nation schmeichelt; allein was soll man dagen, wenn das Journal des Debats, dieß einzige Friedensvorgeist, in der die Herrlichkeit des Staats auf jeden Tag neue Beweise findet, nun auch in den Ton der Marseillaise fällt und in dem Lager von Arleuse die europäische Kriegsfurenwete bläst? Was man dazu sagen soll? Nichts Anderes, als was man bei einem neulichen Anlaß sagte. Die Herren des Debats lieben ihren kriegslustigen Mitarbeiter, Herrn C. Fleury, einige militärische Uebungen machen, die vortäufig Spaziergängen bleiben, wie sie neulich einen andern ihrer Redacteren den elegischen Aufsatz über die Erbitterkeit der Paters erlauben. Das hat Alles nichts zu bedeuten, nur ersehen kann man daraus, welche Mühe in Frankreich selbst Erzieher von Duke-Millen-Prinzen haben, sich der Ausschweifungen des Nationalgeistes zu erwehren.

Der Standard über die englische Politik in Bezug auf den Orient.

„Man glaubt, der britische Admiral habe den ausdrücklichen Auftrag erhalten, nach Alexandria zu segeln, und wenn die französische Flotte sich nicht geneigt zeigen sollte, ihm zu unterjochen, auf eigene Faust die angenblickliche Ausrüstung der türkischen Flotte zu vernichten. Dies ist aber leichter gesagt, als gethan. Bei dem verdrießlichen Zustand der Befestigungen würde, wenn die Aegyptier nicht die schleunigst Rückkehr auf Frankreich sind wie trop aller Sympathie, die es für England heuchelt, sondern wird, seinem Freund die und da zur Last zu fallen."

Auszug eines Briefes aus Konstantinopel vom 7. Sept. im „Süd de Marseilles."

„Bevor die westlichen Mächte die Integrität des türkischen Reiches sichern, möchten sie sich oft dagegen verwahren, daß es nicht zum Vortheil Rußlands geschehe. Unter der russischen Gesandtschaft selbst herrscht die tiefste Entmuthigung, und die dabei angestellten Personen sprechen von einer nahen Abreise aus Konstantinopel, da Rußland entschlossen sei, auf allen Bedingungen das Vertrags von Unkiar Skelessi Alexandria vom 7. Sept., welchen den Uebervritt Hafis Pascha's als gewiß angibt. Wenn sich dies auch nicht bestätigen sollte, so geht doch aus unserer heutigen Zusammenstellung der Nachrichten und Urtheile über die orientalische Frage offenbar hervor, daß die Verwicklung immer ernster wird.

Kritischer Theil der Volkshalle.

Die neue Literatur.

Erster Artikel.

Das Gewehr wollte dulden,
Unsre einfigen, neuen Beten!

Ich schreibe nicht für bevorzugte Geschlechter, ich schreibe nicht für Gelehrte, ich schreibe einzig und allein für mein Volk, für mein deutsches Volk!

Ich habe mit den Ersten Nichts zu thun, denn ich weiß, daß jeder Versuch, auf sie einzuwirken, von vornherein an ihrer vornehmen Indolenz scheitern müßte; sie fürchten den Genius und ziehen sich zurück, wo sie sein Brausen verspüren. In der Poesie giebt es keine Stammtafeln, auch giebt es keine Wappenschilde, in der Poesie gibt es Menschen, nichts als Menschen; die Poesie ist die größter Gleichmacherin auf Erden, und darum eben nicht salonfähig.

Ich achte die Wissenschaft, ich liebe sie als unser höchtes Kleinod, aber ich schreibe nicht für ihre falschen Vertreter; für jene Perücken, die den Geist auf die Folter leerer Formen spannen. Den ächten Jüngern der Wissenschaft hingegen habe ich nichts Neues zu sagen; aber auch das Alte, noch meiner Art vorgetragen, würden sie vielleicht nicht verstehen; wir suchen Eine Wahrheit, allein unterscheiden uns durch die Methode; unser Weg, zu der Wahrheit zu gelangen, ist ein zwiefacher.

Ich schreibe einzig und allein für mein Volk, für mein deutsches Volk! Was seine besten Genien in stillen Nächten getrümmt und gesungen, was sie Tiefes herausgefordert aus den Schachten der Kunst und Wissenschaft, das will ich meinem Volke zeigen, ich will es ihm zu deuten und zu erklärn versuchen. Aechte Kritik ist ja nichts Anderes als Vermittlung der Produktion an die Masse. Wo etwas Tüchtiges in der Literatur geirrlicht worden ist, wo ein Dichterherz im Einklang geschlagen hat mit dem Herzen des Volks, wo ein Sänger gesungen von unsern Freuden, mitgelitten unsere Leiden, wo ein Sänger Balsam getröstet in unsere Wunden, da will ich keinen Augenblick anstehen und begeistrend rufen:

Das ist der Mann, den sollt ihr lieben; das ist der Dichter, dem sollt ihr eure Theilnahme schenken! Kümmert euch nicht um das Geschrei muthwilliger Thoren und stoßt ihn nicht weg von euch; hilft euch das Schwert nicht, hilft euch das Kreuz nicht, so heisen euch am Ende die Musen!

Nicht Verachtung, wie so viele gethan, Liebe will ich predigen dem

Digitized by Google

deutschen Volke für seine Literatur, für seine Poesie, für seine auserwählten, berufenen Geister. Aber Liebe nicht nur für den todten marmornen Ruhm, Liebe nicht blos für Schiller und Göthe, für Herder und Lessing, für Tieck und Novalis, Liebe nicht blos für das künstlerische Erbe der Vergangenheit, nein, Liebe, warme, brünstige Liebe auch für die Samenkörner der Zukunft, für die poetischen Sprößlinge, die so herrlich gediehen vor unsern Augen. Ich möchte die Liebe der Nation erwecken für ihre aufblühende, für ihre junge Literatur. Denn ich lebe derselben Ueberzeugung, die jüngst in diesen Blättern, im Artikel „Staatsleben und Literatur", so entschieden ausgesprochen wurde, nämlich der Ueberzeugung, daß die gegenwärtige Beschaffenheit der schönen Wissenschaften in Deutschland keineswegs eine rückgängige Bewegung verrathe, sondern auf einen bedeutenden Fortschritt der Zeit hinweise. Warnen will ich die Nation, daß sie sich nicht hintergehen lasse von den Lügenworten einiger Obscuranten, die Schmähung über Schmähung häufen auf die schönsten Talente, deren wir uns in diesem Augenblicke erfreuen! Wo will das Volk Trost suchen für sein unsägliches Elend, wenn es seine dichterische Zukunft im Keime erstickt? Wer wird ihm Blumen flechten um das gequälte, sorgenvolle Haupt, wenn es seine Sänger verstoßen wollte? Jede Zeit, jedes Jahrhundert hat seinen eigenen Gedanken, der seine Offenbarung findet in den erleuchteten Geistern einer Nation. Wir haben solche Geister. Es ist ein großes Vermächtniß — das Vermächtniß der deutschen Literatur vor dem Jahre 1830, aber werden seine Zinsen groß genug sein, uns zu ernähren in alle Zukunft? Werden wir nicht neuer Organe, neuer Fürsprecher der Menschheit bedürfen? Daraum fordere ich Waetung und Pflege, ja Achtung selbst in ihrer Verirrung für die junge Literatur! Mein geringes Talent gehört ihr ausschließlich an, und ich werde mich nicht scheuen, ihr jegliches Opfer zu bringen. Ich verhehle mir dabei nicht, daß sie mancherlei Verirrungen sich hat zu Schulden kommen lassen, daß sie manche Fehler begangen hat; aber was ihren bessern Theil betrifft, war sie sich stets des reinsten Strebens bewußt bei allen diesen Verirrungen, und ihre Fehler waren nur eine Ausartung ihrer Tugenden. Ach! sie hat ihre Schwächen so schwer, so schmerzlich schwer gebüßt! Anstatt an Apollo und die Musen in letzter Instanz zu appelliren, berief sich der Fanatismus auf den Staat, der, wie ich ewig behaupten werde, in Sachen des Herzens, des Gemüths der unzuständigste Richter ist, ja dem gar keine Stimme hierüber zukommt, was er auch selbst zugestanden hat durch jenes gemäßigte Verfahren bei einem bekannten literarischen Processe. Die junge Literatur besaß den Muth, keck die Fragen des Jahrhunderts herauszugreifen aus dem Zeitenkopfe der Zeit und sie poetisch zu gestalten. Man hat ihr daraus ein Verbrechen, ein großes Verbrechen gemacht. Was in der Wirklichkeit vor ihr liegt, sollte sie denn das nicht dichterisch behandeln dürfen? „Wenn an dem Glauben, an der Liebe, an der Ehre geruttelt wird, und der Dichter dieses sieht, mitunter wohl auch freche Treiben darstellt, ohne die Subjecte desselben zu verdammen, wenn er seine, seien es auch zum Verderben bestimmte, Gefäße der Unehre mit einer gewissen Langmuth trägt: so erheben kurzsichtige oder böswillige Beurtheiler ihr moralisches Zeter. Bedächten sie doch, daß, so gewiß in den Grundsätzen und Institutren, an welchen auf diese Weise gerüttelt wird, etwas Wahres ist, dieselben so gewiß nur gelästert und neu befestigt aus dem Processe hervorgehen können; daß aber auch, so gewiß der Geist seine Unverblichkeit sucht, diese Richtung der Zeit nicht zurückgedrängt werden kann." — *). Es ist aber nicht genug, daß dieselbe nicht zurückgedrängt werde, man soll die Geburten des modernen Geistes nach Kräften erleichtern, damit wir bald möglichst unsere Bedürfnisse erkennen und über uns ins Klare kommen! Das deutsche Volk wird, hoffe ich, so billig sein und der jungen Literatur trotz allen fanatischen Einflüsterungen endlich einmal ihr Recht angedeihen lassen.

Die junge Literatur unterscheidet sich ganz wesentlich von jeder früheren, und die Nation ist ihr zu besonderem Danke verpflichtet. Die junge Literatur ist nämlich durch und durch, von ihrem Ursprunge an demokratisch, was sich zum Theil bis in die kleinsten Nuancen derselben hinaus nachweisen läßt. Sie braucht zu ihren Tragödien und Novellen nicht mehr jenen fürstlichen Apparat, der selbst Staffeur zu großartigen Effecten noch zulässlich wurde. Für sie ist in jedem Zimmer ein Roman, für sie rauscht in jedem Herzen die Melodie des Schicksals. Während der Dichter in früheren Zeiten sich zurückzog aus dem Gewühle der Welt, stürzt die junge Literatur sich mitten in den Strom des Lebens und schöpft aus ihm die weitesten Wellen. Der Dichter vereinsamt sich nicht mehr, er sagt sich von keiner gesellschaftlichen Beziehung mehr los, kein Interesse seines Volkes und der Menschheit bleibt seinem Herzen fremd; er ist nicht nur demokratischer, er ist auch universeller geworden. Es fällt heut zu Tage Manches in den Bereich poetischer Gestaltung, woran vor einem Jahrzehend noch keine Feder gedacht. Mag auch der Tendenz seither oft die Schönheit geopfert worden sein, es ist ein Fehler, der sich leicht gut machen läßt, und wirkliche Productionen der neuesten Zeit, namentlich im Fache des komischen Romans beruhigen vollkommen über die ächte Schöpfungskraft unserer jungen Autoren. Unsere neue Literatur ist eine Tochter der Kritik, unsere besten Schriftsteller haben in den Journalen ihre Studien vor dem Publikum gemacht, manches keimende Talent schlägt noch jetzt denselben Weg ein. — Die Kritik hat uns von der Tyrannei der Form befreit und uns befruchtende Ideen zugeführt, die auch in neuen schönen Gestalten sich verkörpern werden, wenn nicht alle Anzeichen trügen. Wir sind auf einer Höhe philosophischer Betrachtung angelangt, wie sie kaum Lessing geahnt haben mag. Unsere Kritik kann Göthe und Börne nacheinander an's Herz drücken; sie kann Göthe lieben und braucht Börne doch nicht zu tadeln, daß er so grausam mit jenem Dichter verfahren. Sie weiß, daß Börne ein Blitz war, der nur die Höhen der Welt getroffen.

Ich gedenke in einer Reihenfolge von Artikeln die Geschichte der jungen Literatur bis zu ihrer jetzigen Gestaltung und leider auch Spaltung, so wie die Bedeutung der einzelnen literarischen Persönlichkeiten zu entwickeln und will nur einen vorläufigen kurzen Umriß ihres Ursprungs und ihrer Verzweigung geben.

Die Julirevolution *) erweckte in Deutschland zwei Genien, deren Einfluß auf die Jugend seines Gleichen sucht, die nicht nur die Schöpfer neuer Ideen, sondern auch die Schöpfer einer ganz neuen Sprache geworden sind. Ich meine Heinrich Heine und Ludwig Börne. Es herrscht blos der Unterschied zwischen beiden, daß es Börne Zeit seines Lebens mit jeder Sylbe Ernst, fürchterlicher Ernst gewesen, bei Heine dagegen Alles Spiel, wenn auch genialisches Spiel, ist; daß Börne als unerbittlicher Sanskulott gestoben und Heinrich Heine allem Anschein nach als Adjunct des Fürsten Pückler enden wird. Erst sein Börne's Tod stellt sich der gewaltige Unterschied der beiden Männer so schlagend heraus. Die literarische Jugend wollte sich lange nicht für den einen gegen den andern aussprechen. Jetzt ist es geschehen, die erste Begeisterung der erste Rausch hat sich verloren; die Literatur theilt sich in zwei feindliche Lager; das Feldgeschrei des einen ist Börne, das Feldgeschrei des andern lautet Heine.

Dort steht Gutzkow mit einer kleinen Zahl Getreuendeter, hier stehen die Herren Laube, Kühne und Mundt. Ich meine, die Nation sollte nicht lange unschlüssig sein, wem sie ihre literarische Zukunft anvertrauen will.

In Bälde werden zwei Biographien Börne's, die eine von Gutzkow, die andere von Berthold Auerbach, dem Verfasser des Spinoza, erscheinen, und hieran wird sich wohl die erste meiner Charakterstudien, nämlich die Charakteristik Börne's, am passendsten anknüpfen lassen.

*) Strauß, Streitschriften u. s. w. 2. Heft.

*) Es ist mir gar wohl bekannt, daß Börne seine schriftstellerische Laufbahn schon weit früher begonnen; seine eingreifende Wirksamkeit datirt sich übrigens erst von der Julirevolution.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Venedey.

Druck von C. Gumbert.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Donnerstag. **№ 19.** **Constanz den 3. October 1839.**

Die „Deutsche Volkshalle“ erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Samstag. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl seine Blätter als Beilagen ausgegeben und verrechnet, wenn besonders wichtige Nachrichten einlaufen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährig 2 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Einkommende Abonnenten sich auf den nächsten Quartal. Letzt. Expeditionen und Annahme von Abonnements für Baden übernimmt H. Ad. Br. Emmerlingsche, in C. Winters Buchhandlung, Kanzleistraße Nr. 701, dann die Literarische am Bodensee und Rhein erhoben auch die Buchhandlungen der Umgegend so wie von Abonnementspreis von 48 kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei den Postämter Tägerweilen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle“ werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 28. in Straßburg, gemacht.

Französische Politik.

Die freisinnige, nationale Meinung in Frankreich sagt von den Bourbons der ältern Linie, daß dieselben, während der ganzen großen Staatsumwälzung von 1789 und ihrer langen Verbannung, nichts gelernt und nichts vergessen hätten, sondern mit denselben Vorurtheilen zurückgekehrt seien, mit denen sie abgereist waren. Aehnliches kann man aber von der nationalen und patriotischen Partei in Frankreich selbst sagen. Diese weiß, daß sie das deutsche Nationalgefühl durch ihr ewiges Lied von der Schimpflichkeit der Verträge von 1815 und der Nothwendigkeit deren Zerreißung, sowie der Eroberung des linken Rheinufers auf das empfindlichste beleidigt: sie weiß, daß sie dadurch Zwietracht in das eigene Lager gebracht, daß sie ihrer Sache einmal schon einen betrübenden Stoß versetzt hat; aber sie gibt ihre Anmaßungen und prahlerischen Forderungen gleichwohl nicht auf, sondern schreit fortwährend, es sei zur Ehre Frankreichs nothwendig, daß Deutschland sich entehre, den schönsten Theil seines Gebietes schimpflich abtrete und dadurch sein Dasein als großes europäisches Volk zerstöre, seine ganze Zukunft sich abschneide. Was aber das merkwürdigste dabei ist, die patriotische Partei in Frankreich glaubt, daß sie bei solchen Absichten gleichwohl auf die Zuneigung und unter Umständen auf die Mitwirkung des Volksgeistes in Deutschland zählen dürfe. Es ist wahrlich unbegreiflich, welchen Täuschungen jene Partei sich hingibt. In der neuesten Nummer des National finden wir nämlich folgende Stelle.

„Besitze Frankreich eine seiner und seiner Bestimmung würdige Regierung, so könnten wir selbst versuchen, die Allianz Englands und Rußlands als ein Glück zu betrachten. Frankreich würde in dieser augenblicklichen Vereinigung der zwei Hauptgenossen seiner politischen Principien und seiner Größe im Handel zur See, die beste Gelegenheit finden, sie beide zugleich zu bekämpfen, und die Sympathien, die Freiheit und das Interesse der Völker sich zur Hülfe zu rufen. Es wäre nicht das erstemal, daß Frankreich mit den gleichen Alliirten diesem doppelten Gegner gegenüber auf dem Wahlstatz erschienen, und wie sind überzeugt, das Schicksal wäre ihm nicht weniger hold, als einst im Kampfe mit weit fürchterlicheren Feinden.

Frankreich und Aegypten sollen fest zusammenhalten, das französische Geschwader vereinige seine Streitkräfte, seinen Muth und seine Geschicklichkeit mit den 25000 Mann der ägyptischen und türkischen Flotte; Frankreich und Aegypten benütze außer diesen militärischen noch alle politischen oder revolutionären Mittel, über die der Geist des Jahrhunderts gebietet in der europäischen und asiatischen Türkei, zu Konstantinopel, im Kaukasus, in Persien, in den Donaufürstenthümern, in Rußland, in Polen, in Schweden, in Deutschland, in Island, in Canada; die englische russische Allianz könnte leicht das Zeichen zum Sturz der gehaßten und an schlechten geschützten Reiche der modernen Welt werden. Man brauchte, um eine so schöne Gelegenheit zu benützen, nur ein wenig Geschicklichkeit, Muth und Ausdauer; aber die Minister des 7. August werden es ohne Zweifel sicherer und bequemer finden, Großbritannien und Rußland zu gleicher Zeit zu dienen: eine Regierung von Lawenuß findet nicht alle Tage eine solche Gelegenheit, ihre Ergebenheit und Unterthänigkeit gegen die alten Mächte zu beweisen.“

Wie? Frankreich nimmt und die Rheinlande und wir helfen ihm als treue Bundesgenossen zur Durchführung seiner Zwecke gegen Rußland und England? Gewiß eine billige Forderung! Wir opfern Gut und Blut auf, damit Frankreich mächtig und ruhmgekrönt, Deutschland aber verstümmelt und beschimpft werde. Wenn die patriotische Partei in Frankreich kein anderes Mittel weiß, die Neigung des Volksgeistes in Deutschland zu gewinnen, als durch ihre beständige Drohung der Zerstückelung unseres Gebiets; so sollte sie wenigstens aufhören, bei ihren Prahlereien immer den deutschen Volksgeist als ihren Bundesgenossen anzuführen. Es war eine Zeit, wo Einzelne noch an die Möglichkeit glauben, daß wenigstens die patriotische Partei in Frankreich in Beziehung auf die Stellung zum Auslande zur Besinnung gebracht werden könne, und aller Anmaßungen sich enthalten werde. Indessen diese Zeit ist vorüber: die Krankheit des Ehrgeizes und der ungerechten Vergrößerungssucht Frankreichs ist nie zu heilen. Darum müssen wir jetzt unsere Entschlüsse fassen. Deutschland wird bei entscheidenden Ereignissen von zwei Seiten zugleich bedroht, von Rußland sowohl als von Frankreich, welche beide entschieden nach einem Uebergewichte streben. Die französische patriotische Partei will gestützt auf die Zuneigung der übrigen Völker gegen Rußland und England zugleich sich schlagen. Wir wollen aber das Bündniß Frankreichs zurückweisen, so lange es unsere Nationalehre, die Unverletzlichkeit unserer Gebiete nicht achten will: wir wollen bei entscheidenden Ereignissen gleichsteig sowohl gegen Frankreich, als gegen Rußland handeln. Dabei ist zunächst nöthig, daß wir von den Begebenheiten uns nicht überraschen lassen, sondern der Entwicklung derselben aufmerksam folgen, um nöthigen Falls zum Handeln bereit zu sein. Wir fahren daher fort, über die orientalische Angelegenheiten die Urtheile und Ansichten der französischen Journale vollständig mitzutheilen. Auf Frankreich macht nämlich die steigende Verwicklung jener Frage offenbar die meiste Wirkung, kann auch dort zuerst von Folgen sein, und es ist deßhalb von großem Interesse, die Hoffnungen und Befürchtungen, Pläne und Entwürfe, welche man bei unsern leicht erregbaren Nachbarn daran knüpft, näher kennen zu lernen.

Urtheile der französischen Journale über die orientalische Angelegenheit.

I.

Die Gazette de France.

„Rußland und England suchen sich in Bezug auf die orientalische Frage einander mehr und mehr zu nähern. Die Correspondenzen aus London scheinen diese Thatsache außer Zweifel zu stellen. Das Hervorbürger Kabinet hat sich geschickt in die zwischen London und Paris eingeleitete Unterhandlung gemischt und scheint darauf ein Resultat zum Besten seiner Politik gewonnen zu haben. Eine solche Entwicklung der Dinge war wohl nicht vorhergesehen und macht der diplomatischen Gewandtheit der Zuitergierung keine geringe Ehre.“

Weiter unten heißt es:

„Die Sendung des russischen Gesandten, Baron v. Brunow, nach England ist für das Schloß S. Cloud ein Gegenstand lebhafter Besorgniß. Man hat sich darüber um

Digitized by Google

so mehr bemmrubigt, weil jene Sendung mit der Ankunft und dem Aufenthalt Pozzo di Borgo's (des russischen Gesandten in London) zusammenfällt. Man fürchtet nicht ohne Grund, während Brunow mit dem Kabinet S. James eine geheime Unterhandlung zu unterstützen, während Brunow mit dem Kabinet S. James eine geheime Unterhandlung eröffnen sollte. Auch hätte man sehr gewünscht, mit dem Petersburger Gesandten in England einige Unterredungen zu haben; aber der geschickte Diplomat, welcher ohne Zweifel vorausgesehen hat, daß man ihn einladen würde, sich nach S. Cloud zu begeben, gerieth auf den Einfall, am Tag nach seiner Ankunft in Paris krank zu werden. Er ging also auf ein Landhaus in der Gegend von Fontainebleau, um sich dort pflegen zu lassen.

„Man hat ihn begrüßen und einladen lassen, nach S. Cloud zu kommen. Man kann leicht denken, daß er sich entschuldigt hat, er könne wegen des Zustandes seiner Gesundheit der artigen und eigenhändig geschriebenen Einladung nicht folgen; und als man ihm sagte, Louis Philipp werde nicht saumen, sich ins Lager von Fontainebleau zu begeben, so sah der Gesandte voraus, daß seine Unpäßlichkeit bis dahin noch nicht vorübergehen sein werde. Diese Zurückhaltung erregt Besorgnisse, und man fängt an, zu fürchten, die Räthe des russischen Gesandten zu London möchte das Versuch in einer Treulosigkeit von Seite unseres ausgezeichneten Bundesgenossen sein."

„Die Minister, welche dem linken Centrum angehört haben, betagen sich lebhaft; sie sagen, dadurch, daß man mit England ein doppeltes Spiel getrieben, habe man ihm Anlaß gegeben, sich mit Oesterreich und Rußland zu vereinigen, um gegen den gemeinsamen Feind, die Revolution, zu kämpfen. Mit Bitterkeit und endlich Ungeduld wird Widerwillen gegen die französische Allianz eingestehlt. Mit Bitterkeit und Widerwillen gegen die französische Allianz eingestehlt. Mit Bitterkeit Ungeduld

schaft der türkisch-ägyptischen Angelegenheiten im engern Sinn jetzt noch keine Rede sein kann.

Der Constitutionel über die spanischen Angelegenheiten.

„Für die innere Einrichtung Spaniens ist ohne Zweifel viel zu thun; aber nach unserer Meinung würde man durch eine klassische Nachahmung Frankreichs einen Pfad betreten, der zu keinem Ziele führen würde. Während man nach großen Reformen strebt, muß man immer die Sitten und den Charakter des Volkes achten; es gibt Einrichtungen auf der Halbinsel, die so tief Wurzel gefaßt haben, daß es gefährlich wäre, sie anzutasten. Im Interesse der Einheit Spaniens ist selbst ein Zustand der Dinge zu bedauern, aber die Regierung darf nicht Gefahr laufen, in einen Kampfe gegen unwiderstehlichen zu unterliegen, indem sie alles auf einmal thun will. Spanien ist arm und schwer belastet, hat aber unermeßliche Hülfsquellen. Es hat seine Kolonien verloren, aber es hat noch seinen fruchtbaren Boden, seinen reinen Himmel, und die Anhänglichkeit und Bedürftigkeit seiner Bewohner. Es braucht nicht zu verzweifeln, denn es hat getrosten Muthes an's Werk geht. Schon hat es trotz der Geißel des Kriegs sich jenen industriellen Bestrebungen gewidmet, welche die Quellen des Wohlstands sind. Seine Küstenbevölkerung, die in täglichem Verkehr mit Franzosen und Engländern steht, versteht allmählig ihre Trägheit, und denkt ernstlich daran, sich mit jenen Künsten und Gewerben abzugeben, die den Wohlstand ihrer Nachbarn bilden. Mit der Zeit wird sich Alles besser entwickeln, und die Männer, welche an der Wiederherstellung Spaniens arbeiten, werden auch die Ehre haben, dessen Handels- und Gewerbs-Freiheit vorzubereiten.

Zürcher Verhältnisse.

Wir haben uns sogleich bei dem Eintritt der Ereignisse, welche am 6. September in Zürich statt fanden, rücksichtlich deren Beurtheilung auf den Standpunkt der Gerechtigkeit gestellt. Dieser Leiter täuscht mir; je radicaler, desto gerechter, ist unser Wahlspruch, Der National in Paris hatte einen andern. Unsere Leser kennen noch das schiefe Urtheil dieses Blattes über die Vorgänge in Zürich, ein beschränktes, kurzsichtiges Urtheil, das die Umtriebe einer rückgängigen Partei mit den Bedürfnissen des Volks verwechselte. Hören wir nun, wie die neuern Nachrichten über unser und des National Urtheil entscheiden. Der Schweizerische Republikaner vom 1. Octobre enthält folgendes.

„Es gibt schöpferische und begeisternde, und es gibt zerstörende und rühmende Revolutionen. Wenn ein Volk einen Gewaltstand, in den es niedergethalten wurde, aufhebt, sei es, daß derselbe von einer frühern Unterdrückung herrührte oder von einem barmäßigen Festhalten veralteter Formen, die mit dem fortschreitenden Leben, seinen Bedürfnissen und Einsichten im Widerspruch stehen; so ist dies ein gefeiertes Ereigniß, das seine hohe Weihe von den angeborenen Rechten des Menschen, die unveräußbar sind, empfängt; das ganze Volk tritt in begeisterter Empfindung auf eine höhere Stufe des menschlichen Daseins, und die schaffende Kraft, die wie ein Zauber aus den Tiefen des Volkslebens hervortritt, dehnt sich über alle Gebiete des Staates aus, und trägt die Keime einer neuen Welt in sich. So war die Revolution des Tages von Uster und alle Revolutionen in unserm Vaterland von 1830; tief und bedeutsam waren die Worte von Herrn Dr. Keller: „unsere Revolution muß sich durch ihre Schöpfungen rechtfertigen."

„Hat aber ein Volk alle Garantien einer vollständigen bürgerlichen und politischen Freiheit — Gleichheit der Rechte und Gleichheit vor dem Gesetz, die gewährleistete Souverainetät des Volkes, die daraus hervorgehende, durch keinen Census und keine Vorrechte verdunkelte freie Wahl seiner Gesetzgeber und in einer Integralerneuerung, nach wenig Jahren, das Mittel, die Gesetzgebung stets im Einklang mit den Volksbedürfnissen zu halten, Preßfreiheit, Petitionsrecht und endlich in den Revisionsprincip das Mittel, die Verfassung stets mit dem Entwicklungsgang des Lebens fortzubilden — hat ein Volk alle diese Garantien und schreitet gleichwohl zu einer Revolution (oder lese man es Reaction, gleichviel): so ist diese Revolution zerstörend und schwer und drückend, wie das Gewicht einer schwülen Atmosphäre auf das physische Leben, fällt sie auf die Geister und lähmt alle Kräfte. Eine solche Revolution war die vom 6. September; es ist hierbei gleichgültig, ob sie von 2000, wie am 6. September, oder von 20,000 ausgegangen ist, das schwermüthige und lähmende Gefühl, das alle gebildeteren Gemüther ergreift, ist dasselbe."

Kritischer Theil der Volkshalle.

Literatur und Aristokratie.

Le littérature sera comme le Christ, elle nicra, qu'l'aura nié.
Granier de Cassagnac.

Börne hatte Recht, sehr Recht, als er gleich Anfangs in seinen Briefen aus Paris eine so vernichtende Polemik gegen die Briefe eines Verstorbenen vom Fürsten Pückler-Muskau eröffnete. Diese aristokratische Schönrednerei mußte seinem Herzen wie seinem Verstande tief zuwider sein. Börne legt in jeder Zeile seine ganze feurige liebeathmende Seele nieder; der Verstorbene aber knöpft seinen Oberrock nur auf, nicht um uns sein Herz, sondern um uns irgend einen Ordensstern oder ein Kreuz sehen zu lassen.

So warm das Herz Börne's war, so kalt, so eisig kalt war sein Kopf, und er hat zuerst mit sicherer Klarheit durchschaut die lügenhafte Nichtigkeit dieser vornehmen Literatur. Es war ihm unmöglich, bei einem Fürsten genial zu finden, was er bei einem gewöhnlichen Manne hätte gewöhnlich finden müssen. Die Herablassung, mit welcher der Herr Fürst uns Plebejern seine geistreichen Schmitzel zuwirft, hat den Mann des Volkes empört. Man klagt Börne an, so viele Illusionen gehabt zu haben, und er hatte deren unter allen unsern Literaten am wenigsten. Er hat vorausgesehen, welches Unheil diese allerwärts bewunderte Grazie des Verstorbenen anrichten könnte, und hat den Verstorbenen eiligst zu einem Todten gemacht. „Das Herz schließt die Gasse nicht aus" bemerkte neulich ein junger Schriftsteller, Börne hat fortgetrittten, mit Erbitterung fortgestritten gegen die unnachahmliche Grazie des Herrn Fürsten; er hat den Verstorbenen verfolgt bis zu seiner Sterbestunde. Die faule Witze über Gott und Christenthum, über den Adel und über die eigene Durchlaucht, die zweideutigen bonmots und französischen Redensarten, die in den letzgeren Briefen da und dort zerstreut sind, waren nicht im Stande, den hellen Sinn Börne's zu blenden oder eine Sylbe des Beifalls ihm abzugewinnen. Das Princip der modernen literatur ist das demokratische, und Börne war leider nicht geistreich genug, um wie Heinrich Laube ein Ueberläufer zu werden. Börne hat nie um ein Lächeln von erlauchten Lypen gebuhlt, wie so manche unserer Autoren von Gestern, und seine Devise war die Devise Gukkow's im Zahrbuch der literatur: „Ich hasse alles Vornehme!"

Als der Adel die Feder ergriff und seine Reisen und Diners zu beschreiben anfing, träumten Viele von einer besseren Stellung des literaten in der modernen Gesellschaft. Wie haben sie sich doch getäuscht, wenn sie glaubten, dem schroffen Unterschied der Stände werde dadurch abgeholfen werden, der Adel werde sich herablassen, unser Blut für so gut zu halten, als das Blut seiner Pferde! Geht nur einmal hin und fragt sie, wem sie den Vorzug geben, den Gedichten oder dem Grafentitel unseres Anastasius Grün?

Aus ihrer Antwort mögt ihr dann schließen, wie weit die gepriesene Freundschaft zwischen der Literatur und unserem Adel gediehen ist! Es kann, wie Börne vorausgesehen und gesagt hat, von einer Vermittlung schlechterdings nicht die Rede sein. Der Adel hat Grund genug, und zu fürchten; nur der Geist, wie aber die Geburt und zufällige Verhältnisse verleihen in unsern Augen Privilegien.

Betrübsam, im höchsten Grade betrübsam ist es, zu erleben, wie die kecksten, ungebundensten Geister ihre Talente verkaufen, wie sie selbst ihre Stolze, unabhängige Gesinnung verraten, um einen Blick der Gnade aus den Augen eines Similaffo zu erhalten. Heinrich Laube, wo ist

Digitized by Google

jenes große Herz, das dein Freund Heine der Liebe Deutschlands so nachdrücklich empfohlen? Wirst du der Literatur deines Volkes Vorschub leisten, wenn du dem Fürsten Pückler Liebesbriefe nach Algier dedicirst? Ist es dahin mit die gekommen, daß du der Protection von solchen Zierlein bedarfst und daß die Protection der Ebelsten deiner Nation die nicht mehr genügte? O verräthe dich nicht länger; man wird dich ein Lächeln, ein freundliches, herablassendes Wort spenden, man wird dich aber doch nie für ebenbürtig halten, wenn du nicht nachweist, daß deine Ahnen wirklich von Adel gewesen!

Noch gibt es Geister, deren ich mit Freuden erwähne, Geister, die ihrem Stolze unter keinen Umständen Etwas vergeben, die es für heilige Pflicht erachten, die Würde der Literatur aufrecht zu erhalten dem übermüthigen Anspruch der Geburt gegenüber. Uffo Horn mag es mir verzeihen, wenn ich Worte von ihm zum Träger meiner Gedanken erwähle, und zwar Worte, die er zunächst nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt hatte. Der Dichter spricht immer eindringlich aus, was der Kritiker nur andeutet oder errathen läßt, und ich glaube das Publikum mit zum Danke zu verbinden, wenn ich folgende herrliche Stelle aus einem ungedruckten Lustspiele dieses jungen Schriftstellers hier mittheile. Die Worte sind Molière in den Mund gelegt:

Hab' ich wohl Unrecht, wenn ich diese Menschen
Wie Sklaven geißle und ihr thöricht Treiben
Preisgebe dem Gelächter und dem Spott?
Das ist der Dummen Loos auf dieser Erde,
Von klügern Leuten ausgelacht zu werden!
Geboren sie den Sattel ist das Pferd!
Und welcher Hochmuth in der Sklavenseele!
Bei Gott! ich fühlte niemals stolzer mich,
Daß mir der Geist ein reiches Erbe gab,
Als diesem armen Menschen gegenüber,
Der nichts, als Geld hat — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — —

Deutsche Volkshalle.

Freitag. **№ 20.** Constanz den 4. October 1839.

Die „Deutsche Volkshalle“ erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl kleine Blätter als Beilagen ausgegeben und versendet, wenn besondere wichtige Nachrichten einlaufen. Der Preis jährlich 4 fl. rheinisch. Postamtliche durch ganz Baden jährlich 5 fl. 30 Kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Gefälligster Abnehmer abonnirt. Ich auf dem nächsten Postamt. Druck, Expedition und Annahme von Abonnements für Konstanz und die Umgegend ist mir von Verlagshandlung C. Stadler'sche Buchdruckerei, Kanzleistraße Nr. 101. Für die Verwaltung von Postorte und Annahme von Abonnements für Konstanz und die Umgegend ist mir von Verlagshandlung von 40 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei dem Postamt Thayngen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle“ werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 28. in Straßburg, gemacht.

Deutschlands Stellung und Beruf in der orientalischen Frage.

Zweiter Artikel.

Wenn sich zwischen den großen europäischen Völkern ein Kampf erhebt, so treten alle unsere Nachbarn als einige, starke Nation in denselben ein. Wir haben kein Beispiel, daß bei Großbritannien oder Rußland die Nation sich getrennt und bei äußern Kriegen nach verschiedenen Richtungen daran Antheil genommen hätte. In Frankreich zeigte sich diese Neigung zwar bei einem kleinern Theile des Volkes am Anfange der Revolutionskriege, allein die nationale Partei hielt mit starker gewaltiger Hand jene grübliche Richtung nieder, und Frankreich ging als einiges, kräftiges Reich aus dem Kampfe hervor. Nur Deutschland ist es, welches hierin eine Ausnahme macht, bei den äußern Kriegen innerlich in Spaltungen gerfällt, und als Verbündete des Auslandes nach entgegengesetzten Seiten die Waffen gegen sich selbst kehrt. So war es im dreißigjährigen Kriege, so war es in den Kämpfen gegen Napoleon. Die Folgen konnten nicht ausbleiben; sie waren entsetzlich: die Kraft des Landes gebrochen, seine Unabhängigkeit, Selbstständigkeit verloren; nur die Wiederlehr der innern Eintracht vermochte sie wieder herzustellen. Die Fremden sind gewohnt, unser Land, unser Volk als gute Beute anzusehen, deren man sich bei Zeit und Gelegenheit bemächtigen könne. Unser falsches Weltbürgerthum richtet uns zu Grunde, weil es die Gleichgültigkeit gegen die Nationalität zur Folge hat und dadurch der Eroberungssucht der Fremden, welche nichts weniger als Weltbürger sein wollen, in die Hände arbeitet. Darum werden alle unsere innern Zerwürfnisse benützt, um uns auszubeuten. Sorgfältig beobachten insbesondere die Franzosen unsere Zwistigkeiten und rechnen auf sie bei ihren künftigen Entwürfen. Darum waren ihnen auch die kirchlichen Wirren, welche neuerlich auf eine so traurige Weise wieder zum Vorschein gekommen waren, willkommen, und wurden bei den politischen Berechnungen und Entwürfen mit in Anschlag gebracht. Wir dürfen es nicht mehr verhehlen, die Anmaßung der Franzosen wird täglich größer. Wir haben gestern schon einen Artikel des National gebracht, der dieses denkwürdiger, aber heute (und zwar weiter unten) liefern wir einen zweiten, welcher die unredliche Politik auch der republikanischen Partei in das hellste Licht setzt. Nur die Grenze des Rheins, der Scheldt und der Alpen für Frankreich, dann mag es zwischen England und Rußland, oder im Orient gehen, wie es will. Ob darauf gleichzeitig auch eine Vergrößerung und ein Uebergewicht Rußlands entstehe, das in der Folge der ganzen menschlichen Bildung zum Verderben gereiche, ist den französischen Republikanern einerlei, wenn sie nur die Grenze des Rheins, der Alpen und der Scheldt haben. In dem Artikel, den wir weiter unten bringen, geht die Leidenschaft, uns auszubeuten, sogar so weit, daß man die Erwerbung der Rhein-, Alpen- und Scheldt-Grenze für ein Mittel erklärt, das nationale und patriotische Frankreich mit dem Systeme Louis Philipps zu versöhnen. So weit führt die Eroberungsgier, daß deren Befriedigung sogar von den Republikanern für ein Mittel erklärt wird, das Land mit dem seit 9 Jahren so heftig bekämpften Regierungssystem Louis Philipps auszusöhnen. Man sieht, wie richtig unsere schon früher ausgesprochene Meinung war, daß die Franzosen kein Mittel scheuen werden, um die Rheingrenze zu erlangen. Wie leicht es unter solchen Umständen Rußland sei, Frankreich in sein Interesse zu ziehen, liegt klar vor. Der Vorschlag im Orient zu thun, was erstere Macht will, und nur Frankreich dafür am Rheine gewähren zu lassen, ist freilich nicht von der französischen Regierung, sondern von der patriotischen Partei ausgegangen. Allein Rußland darf ihn nur ernstlich annehmen, die Eroberungssucht der nationalen Partei in Frankreich nur wirklich benützen, und Louis Philipp wird bald nicht mehr im Stande sein, sein persönliches System dagegen aufrecht zu erhalten. Wenn daher Rußland und Frankreich in der orientalischen Frage bisher noch nicht mehr sich genähert haben; so liegt der Grund nur darin, daß die erstere Macht das Bündniß mit Frankreich wegen Unbequemlichkeiten, die es ihr anderer Beziehung wiedee mit sich führt, nur als ein unangenehmes Auskunftsmittel ansieht, das sie nur ungerne und jedenfalls so lange nicht anwenden will, als sie noch mit England gemeinschaftlich handeln zu können Hoffnung hat. An den Franzosen liegt es aber wahrlich nicht, daß sie mit ihrem Erbfeinde, gegen den sie in der polnischen Frage so convenable Phrasen geschlendert hatten, nicht gemeinschaftliche Sache machen, um uns auszubeuten. Sie würden es augenblicklich thun, wenn Rußland nur wollte. Es können indessen in Folge der orientalischen Angelegenheit gleichwohl Umstände eintreten, welche eine Annäherung der bemerkten beiden Nationen herbeiführen. Sollte dies jedoch auch nicht der Fall sein, immer ist es bei der Stimmung der patriotischen Partei in Frankreich möglich, daß jene Angelegenheit zu einem Versuche auf die Wiegnahme des Rheines gemacht werde, und daß folglich Deutschland nicht nur seine Grenzen zu vertheidigen, sondern auch durch seine weltbürgerliche Stellung die Zwecke der künftigen Bildung des Menschengeschlechts im Orient zu schützen habe. Das Bedürfniß stark und mächtig zu sein, war daher für uns nie größer, als gegenwärtig, und es ist an der Zeit, an die Berechnung unserer Kräfte zu denken. Sind wir mächtig; es fehlt uns äußerlich an nichts, gegen Rußland und Frankreich zugleich, ja wenn es sein muß, mit Europa uns zu schlagen: — Friedrich II. hat zu nur mit einem kleinen Theil der Kraft Deutschlands Rußland, Frankreich, Schweden und Oestreich zugleich mit Erfolg bekämpft. Es ist so, äußerlich fehlt uns nichts. Wenn Deutschland einig ist und als ungertrennliche Einheit dem äußern Feinde gegenübertritt, müssen die Erfolge der Waffen immer für uns sein. Der einzige Feind, welcher uns besiegen könnte, wäre..... die innere Zwietracht. In Beziehung auf politische Meinungsverschiedenheit ist dieselbe weniger zu fürchten: denn die jugendliche und hochaufstrebende von den beiden Ueberzeugungen, welche sich abstossend gegenüberstehen, ruht eben auf nationalem Grunde und besitzt jene Kraft, welche zur gleichzeitigen Geltendmachung ihrer innern Bestrebungen und der Nationalwürde gegen Aussen nothwendig ist. Der

Digitized by Google

wahre Freiheitssinn eines Volkes trennt sich niemals von den nationalen Zwecken, er empfängt vielmehr von diesen seine Nahrung und theilt wechselwirkend ihnen wieder Kraft und Leben mit. Eine Freiheit, welche man von einem fremden Volke auf Kosten der Nationalität erkaufen wollte, wäre eine sittliche Missgeburt, eine Entweihung der menschlichen Würde; und eine solche kann niemals zum Heile führen. Gewissenhafte Achtung der Ehre und Würde der Nation gegen Aussen, ist der Völker erstes Bedürfniß und geht jenem der Freiheit noch vor. Letztere ist sogar ohne jene Achtung, ohne die heilige Scheu vor Besteckung der Nationalehre gar nicht möglich. Sind unbefummert, wie auch der Schein sein möge, eine Nation, welche Selbstgefuhl besitzt und mit begeisterndem Aufschwung ihre Nationalehre gegen empörende, beschimpfende Anmaßungen der Fremden vertheidigt, kann nicht in innere Knechtschaft versinken, sondern es wird ihr früher oder später auch in Beziehung auf innere Einrichtung dasjenige werden, was ihren Bedürfnissen und dem Geiste des Jahrhunderts angemessen ist. Darum kann der wahre Freund des Fortschritts niemals einen Augenblick zweifelhaft sein, welche Partei er Ansprüchen gegenuber zu ergreifen habe, wie sie in neuerer Zeit von Seite der Franzosen auf eine eben so ungerechte, als empörende Weise wider uns erhoben werden. Nur eine Stimme des Unwillens soll sich in ganz Deutschland hören lassen, und die Anmaßungen unserer Nachbarn für eine Beleidigung unserer Nationalehre erklären. Lassen wir die Franzosen dann declamiren, so lange sie wollen: sind sie über die wahre Stimmung des Volksgeistes in Deutschland nicht zu belehren, in ihrer Stellung nach Aussen zur Vernunft und Gerechtigkeit nicht zu bringen, so mögen sie in ihren Täuschungen beharren; aber jeder Versuch zur Ausführung ihrer Plane wird schwer auf ihre Köpfe zurückfallen. — Nur Eines haben wir sorgfältig zu vermeiden, das Umsichgreifen religiöser Zwiespaltes. Hiezu ist ein völlig sicheres Mittel vorhanden. Wir haben es in dem Aufsatze über die religiösen Wirren in Deutschland bereits angegeben. Wollen wir daher unsere dogmatischen Streitigkeiten aufgeben, wollen wir in Weisheit und brüderlicher Duldung Jeden glauben lassen, wozu ihn sein Gewissen treibt, wollen wir nur auf öffentliches Leben, auf Erweckung des Nationalgefühles, auf politische Bildung hinwirken.

Französischer Volksgeist.

Der Artikel des National, welchen wir in unserm heutigen Hauptaufsatze erwähnten, lautet folgendermaßen:

Wir haben gestern die Möglichkeit erörtert, daß Frankreich zu gleicher Zeit gegen Großbritannien und Rußland zu kämpfen habe. Diese doppelte Gefahr brauchsigte uns wenig, weil wir zu sehr von der vortrefflichen Lage unseres Landes und von den Hülfsquellen überzeugt sind, welche unser Verfassungsprinzip und die Zuneigung der Völker uns verleihen. Aber ein Krieg zwischen Rußland und Großbritannien würde uns in eine weit günstigere und für die Schwachheit der Regierung nicht so bedrohliche Lage bringen. Im letzteren Fall könnte dieselbe sogar ruhig zusehen. Ein Kampf, der seinem Umfang nach alle Völker und alle Climate vereinigte, müßte früher oder später der französischen Regierung, selbst in ihrer gegenwärtigen Lage, die günstigste Gelegenheit darbieten, als Schiedsrichter aufzutreten. Sie hätte Nichts zu thun, als zu warten, und könnte sicher auf die Ermüdung und Erschöpfung der beiden kriegführenden Parteien spekuliren. Die Lage Frankreichs ist so stark, seine Unabhängigkeit so anerkannt, und trotz der geringen Wachsamkeit seiner Regierung so geachtet, daß beinahe alle Verwicklungen die auswärtigen Politik gleich günstig für dasselbe sind, um die passive Rolle aufzugeben, in die es durch die Verträge von 1815 gebannt wird. Ein Sinn, ein Wille, und das Uebergewicht kann uns nicht fehlen.

Mag der Präsident des Ministeriums vom 12. Mai (wenn es hier einen Präsidenten gibt) immerhin sich weigern, England auf seiner verwegenen Bahn nachzufolgen, auf die es von Umständen getrieben wird, die auf ihn weit bedrückender lasten, als auf Frankreich; wir wollen uns durchaus nicht darüber beschweren, wenn uns auch England als Perle unserer Mitmeerung einen der Abtreeung unserer Rhein-Schelde- und Alpengränzen auch nur im Geringsten entsprechenden Vortheil zukommen ließe; jede Macht ist doch gewiß Herr ihrer Allianzen und Niemand wird wohl die vom 7. August beschuldigen wollen, dieselbe sei jetzt zu theuer angeschlagen zu haben. Nur fürchten wir das Kabinet der Tuilerien möchte bei seiner Leidenschaft für allgemeine Eintracht und bei seiner übertriebenen Philanthropie, nicht zufrieden, jeder Theilnahme an dem englisch-russischen Kampfe auszuweichen, mit aller Gewalt sogar deßen Ausbruch zu verhindern suchen.

Man kann der Napoleon des Friedens bleiben und doch die kriegerischen Ehrtheilen seiner Nachbarn weislich benützen. Das wäre vielleicht sogar das einzige Mittel, das Land mit den ihrmäßig klugen Maßregeln eines Systems zu versöhnen, welches bis jetzt weder die Vortheile des Friedens, noch die Wendungen des Krieges zu benützen gewußt hat. Selbst den Tegen nicht ziehen und Andere am Ziehen verhindern, wenn ihr Kriegsruhm uns Nutzen bringt, sind, wie uns dünkt, zwei ganz verschiedene Sachen, was der Weisheit einer Zivil-Militär-Regierung nicht hätte entgehen sollen.

Die Minister machen es sich bei den neuesten Nachrichten und Muthmaßungen sehr bequem, sie setzen zu und schlagen die Arme übereinander. Bei allem Mangel an Genie, Plan und Muth von unserer Seite, läßt sich der russischeserne Wiederkauf seiner Eroberungen entreißen, die Tapferkeit und Gewandtheit Ibrahims, die Verzweigungsnacht Russlands, die drückende Lage Englands und die von den meisten andern europäischen Staaten zu erwartende Neutralität werden Frankreich in Bälde ganz unerwartete Aussichten eröffnen. Alles, was die Sieger von 1814 und 1815 gegeneinander bewaffnet, einst unserer Sache ganz vortrefflich; nur ihre Eintracht könnte uns Verderben bringen: Wird von Seiten unserer Staatsmänner keine Dummheit oder kein Verrath begangen werden, um die Rolle von Friedensrichtern zwischen den Feinden und Rettern Frankreichs zu spielen?

Ich möchte wissen, ob durch eine solche Sprache nicht das Gefühl eines jeden Deutschen im äußersten Grade empört wird. Die Beschaffenheit des französischen Volksgeistes lernt man aber noch besser aus einem Correspondenz-Artikel der Leipziger Allgemeinen Zeitung kennen, welcher sehr wichtig ist. Wir theilen denselben daher vollständig mit und nehmen für solchen die Aufmerksamkeit unserer Leser recht angelegentlich in Anspruch.

„Paris, 22. Sept. Wenn es möglich und wünschenswerth ist, daß die verschiedenen Nationalitäten sich früher oder später in ein allgemeines Weltbürgerthum auflösen, so ist es darum nicht weniger eine unbestreitbare Wahrheit, daß in der heutigen Verfassung der sociales Weld die Nationalität die einzige zuverlässige Grundlage der öffentlichen Sicherheit, des öffentlichen Wohlseins und des öffentlichen Fortschreittes ist. So abgeschmackt das Bestreben ist, abgestorbene Meinungen, Einrichtungen und Gebräuche wieder zu beleben, ebenso verständig ist die Sorge für die Erhaltung der noch lebenskräftigen Volkseigenthümlichkeiten, ja oft selbst die Pflege von Nationalvorurtheilen, wenn diese geeignet sind, den Volkscharakter gegen drohende Gefahren zu stählen und zu waffnen. Wenn z. B. Deutschland einen etwas höhern und innerlich ein wenig übertriebenern Begriff von dem Interesse des Nationalruhms und den Pflichten der Nationalehre hätte, wenn seine Gesinnung sich in diesen Punkte dem französischen Volkscharakter annähere, ohne jedoch demselben in seine grellen Ausartungen zu folgen, so würde der aufgeklärte Patriot hierin vielleicht eine kleine Schwäche, zugleich aber eine beruhigende Bürgschaft gegen den systematischen Usurpationsgeist sehen, der im Osten und im Westen die deutschen Grenzen gierig umlagert. Fern sei es von mir, Feindschaft zwischen zwei Nachbarvölkern zu predigen, deren wahre Interessen durchaus miteinander im Einklange sind; aber ich bejweifle, daß Franzosen und Deutsche sich schon nahe genug stehen, um einander begreifen und lieben zu können, und ich bin überzeugt, daß das Mißtrauen gegen Frankreich und die unermüdliche Ueberwachung seiner Plane für Deutschland mit der Pflicht der Selbsterhaltung zusammenfällt. Die napoleonische Periode hat den französischen Volksverstand aus den Angeln gehoben, und es wird noch lange währen, ehe die Erinnerung an diese Zeit des Ruhmes und des Glanzes aufhören wird, den französischen Ehrgeiz blutig zu geißeln. Ihre Verstreibung aus Deutschland, die Zurücknahme der deutschen Grenzen und der deutschen Kunstschätze gelten den Franzosen für ebenso viele tödtliche Beleidigungen, die nur durch neue Siege und neue Eroberungen abgewaschen werden können. Man höre sie reden, vom höchsten Staatsbeamten bis zum Handwerker und Taglöhner, auf der Tribüne, in den Zeitungen, ohe im Kaffeehaus und in der Schenke, sie Alle, die sonst tausendfältig durch politische Meinungen getrennt sind, sie Alle, mit wenn-

Digitized by Google

gen nicht der Erwähnung werthen Ausnahmen, stimmen überein in ihren widersinnigen Forderungen gegen Deutschland, nur daß die Einen deren sofortige Befriedigung mit Ungestüm verlangen, während die Andern schlau genug sind, dieselbe von der Zukunft und der günstigen Gelegenheit zu erwarten. Wie soll Deutschland diesem Fanatismus, der das ganze französische Volk beherrscht, widerstehen, wenn nicht mit Hülfe einer analogen Leidenschaft? Wenn es nicht gelingt, den deutschen Nationalstolz für die Grenzfrage auf das lebhafteste zu interessiren, wenn die Einheit Deutschlands nicht zur Ehrensache für unser ganzes Volk wird, so ist es leicht vorauszusehen, zu wessen Gunsten der Kampf ausfallen müsse, der früher oder später unfehlbar über den Besitz des linken Rheinufers entbrennen wird. Aber die defensive Stellung, welche Deutschland in diesem Streit einnimt, macht es ihm unmöglich, sich für den Gegenstand desselben ebenso lebhaft zu passioniren als das angreifende Frankreich, und es ist daher ebensowohl ein Bedürfniß des augenblicklichen Lage als eine historische Pflicht, dem positiven Anspruch einen positiven Anspruch entgegenzustellen, die Forderung der deutschen Rheinlande mit der Foderung des Elsasses zu beantworten. Ich weiß sehr wohl, daß einzelne Vorführer der öffentlichen Meinung die Rechte Deutschlands auf den Elsaß von Zeit zu Zeit verwahrt haben; aber ihre Protestationen waren meist so schüchtern, so kleinlaut, daß man in ihnen nur ohnmächtige Klagen über erlittenes Unrecht, nicht aber den festen Willen, Genugthuung dafür zu fordern, erkennen durfte. Freilich ist es heutzutage schwer, im Namen Deutschlands zum Auslande zu reden, aber die Zukunft wird die Worte derjenigen, welche jenen Muth haben, nicht Lügen strafen. Ihr Alle, die ihr Stimme habt bei den Verhandlungen der öffentlichen Interessen, ihr Alle, denen das Ohr und das Herz des Volkes zugänglich ist: wenn ihr an die Zukunft Deutschlands glaubt, so beherzigt, was ich gesagt habe!"

Zürcher Zustände.

In der Nummer 16 unseres Blattes wurden die Verdienste der gestürzten Partei in Zürich um die innere Verbesserung des Landes dargestellt, und insbesondere auseinandergesetzt, wie wohlthätig der Erziehungsrath wirkte. In der neuesten Zürcher Zeitung lesen wir nun Folgendes:

Zürich, den 1. Oct. Heute versammelte sich der Große Rath. Der Präsident, Hr. Ulrich, eröffnete die Sitzung mit einem kurzen Ueberblick über die Traktanden, denen sich noch ein Beschlußesantrag des Regierungsraths über Zürichs Austritt aus dem Siebnerkonkordat angereiht hatte. Zur Besetzung des Obergerichts bemerkte der Präsident, es solle eine Behörde werden, die über jeder Partei stehe. Ueber die des Erziehungsraths: Wenn es irgend eine Behörde gebe, in deren Händen in der nächsten Zukunft Wohl und Wehe des Kantons liegt, so sei es der Erziehungsrath. Man möge dafür sorgen, daß Erschütterungen, wie sie im letzten Erziehungsrathe statt gefunden, sich nicht wiederholen können; aber auch sich vor schädlicher Einseitigkeit hüten. Handwerksach sei bekanntet werden, das Volksschulwesen sei der geheime Thron in den Augen aller Gegner der Volksrechte: nun möchte er, der Präsident, im Namen aller, auf welche ein solcher Schein geworfen worden, die Versammlung bitten, Männer zu wählen, die mit dem Boden leben, und dem Volke eine Garantie sind, daß die Ruhe nie gestört werden wird, aus welcher unserem Volke eine wahre Blüthung zufließt. Vertrauen solle der Vorwurf, daß die Bewegung eine schwarze Reaktion gewesen.

Nach Verabschiedung einiger Mitglieder des Großen Rathes, wurde folgender Beschlußesantrag des Regierungsrathes vorgelegt:

„Der Große Rath, auf den Antrag des Regierungsrathes, in Betracht, daß der jetzigen Bundesakte unter einzelnen Kantonen nicht nur der Einigkeit und Stärke der Schweiz, nicht förderlich, sondern vielmehr geeignet sind, Parteiungen unter den Bundesgliedern hervorzurufen, — in Betracht, daß das unterm 17. März 1832 von den Ständen Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, St. Gallen, Aargau und Thurgau zu gegenseitiger Gewährleistung ihrer Verfassungen abgeschlossene Konkordat sich in der Erfahrung als überflüssig und mißverkannt erwiesen, beschließt: 1) Der Stand Zürich erklärt seinen Austritt aus dem unterm 17. März 1832 eingegangenen Konkordate. 2) Der Regierungsrath ist mit Vollziehung des gegenwärtigen Beschlusses beauftragt.

Folgendes ist die Verschlagsnote des Regierungsraths für den Erziehungsrath: Die Herren Dr. Herd. Meyer, Regierungsrath; H. Hüni, Regierungsrath; Ed. Sulzer, Regierungsrath; Prof. H. Escher; J. J. Hüssli, Antistes; Dr. H. K. Rahn-Escher; richter; Prof. A. Mousson; Ferd. Keller, v. D. M.; Dr. B. Hirzel, Pfarrer von Pfäffikon; K. Bleuler, Pfarrer; H. R. Zimmermann, Pfarrer zu St. Jakob; J. Ziegler zur Palme in Winterthur.

In einer ersten Berathung war, wie verlautet, auch der hauptsächlichste Begründer der jetzigen Organisation unserer höheren Lehranstalten, unser hochverehrte Professor Kayser v. Orelli, in den Vorschlag aufgenommen worden. Es gelang dieß den lebhaften Bemühungen Hrn. Dr. Bluntschlis. Nach näherer Erkundigung über die Stimmung des Großen Raths scheint man es rathsamer gefunden zu haben, Orellis Namen zurück zu ziehen.

Man kann also den Zweck und den Werth der ganzen Umwälzung schon daraus erkennen, daß einer der ersten Schritte der neuen Regierung ist, den Erziehungsrath, welcher so ungemein viel Gutes gestiftet hat, in seinem Grundcharakter zu ändern.

Kritischer Theil der Volkshalle.

Literaturgeschichte.

Namen-Symbolik in der deutschen Poesie.

(Von Eduard Boas.)

Ich gehe zwar nicht so weit, wie der Verfasser dieser Schrift, die nur der Anfang einer Reihe von Abhandlungen unter dem allgemeinen Titel „Literaturstoffe" sein soll, ich kann mich gerade nicht überreden, wie er, eine gut geschriebene Geschichte unserer poetischen Namen für eine ausführliche Geschichte der deutschen Poesie selbst zu halten — benuoch bereite ich mich; dieses anscheinend so harmlose Büchlein dringend zu empfehlen und zu dessen Verbreitung in weitern Kreisen das Meinige beizutragen. Ich bin dem Verfasser dankbar für seine Arbeit, ich habe aus dem Unbedeutendsten wieder gar Bedeutendes erfahren, und meinen Glauben, meine Ueberzeugung, daß unsere Literatur täglich im Fortschreiten begriffen sei, selbst durch Nebensachen bestätigt gefunden. In der That, welcher Abstand zwischen den düsterern symbolischen Namen der Sagenzeit, der traueigen Nomenclatur der Opitz'schen Schule, wo Niemand sein Mädchen beim Namen zu nennen wagte — welcher Abstand zwischen der Poesie jener Zeiten und der Poesie der unsrigen mit ihren melodischen oder schlichten deutschen Namen! Wir finden ein schönes Kind schön, ohne daß es gerade Rubella oder Salibande, Selinde oder Clarine, Thyrsis oder Daphne zu heißen braucht.

Der Verfasser entwickelt die Geschichte unserer poetischen Namen in klarer durchsichtiger Sprache, die einen jungen, muthigen Geist verräth. Er geht aus von dem sturmgewaltigen Epos der Nibelungen mit der düstern Symbolik jener urgrauen Sagenzeit, wo ich übrigens sogleich gegen die chemische Ansicht unseres Literateu zu protestiren habe, und zwar zu protestiren im Traage meiner poetischen Gefühls. Der prosaische Johannes von Müller hatte doch bei weitem mehr Vernunft, wenn er in Ezel den Attila, in Grunhilde die Tochter des Gothenfursten Atanahild erblickte, als Trautvetter in seinem „Schlüssel der Edda", wo er Egel als eine Personification der Luftsäure hinstellt. Nein — Sigurd's Ermordung wird mir ewig mehr bedeuten, als die Verdampfung der Salzsäure, die wilde Chrimhilde mehr, als das dunkele Schwarz der Kohle.

Einschmeichelnder, süßer klingen schon die Namen im Parcival, Titurell und Lohengrin, die wunderbaren Namen — Herzeloyde, Gahmuret, Arthur und Sigüne. Die Namen werden vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, von dem animalischen Epos Reinecke Fuchs an immer deutscher, bis Opitz am Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts von den Griechen und Römern den Rythmus der Verse er-

Digitized by Google

lernte, aber eben damit auch die Legion antiker Namen in unsere deutsche Poesie einführte. Klopstock suchte die antiken Namen durch chemotikische oder alt- und neutestamentarische zu verdrängen, aber seine Messiaden und Oden haben uns kalt gelassen und „seine Gestalten sind lange ausgelöscht in unseren Gedanken durch laute, lebendige Weltgeschichte."

Sollte man es glauben? Die prosaischsten, unpoetischesten Namen finden sich in den kleinsten Lustspielen des großen Lessing. Chrysander, Damis, Adrast, Theophan, Philane, Araspe, Leander, Staleno, Philto und Lelio — es ist kaum zum Aushalten!

Das erste deutsche Genie, das seine Geliebte nannte, wie sie hieß, war Gottfried August Bürger, unser letzter eigentlicher Volksdichter. Nur Wenigen wird es bekannt sein, daß Bürger es war, der die „wunderbaren Reisen zu Wasser und Lande, Feldzüge und lustigen Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen" geschrieben.

Die wohlklingendsten, romantischsten, wenn gleich nicht deutschen, Namen rönen aus Herder's und Wilhelm Heinse's Schriften.

Die bürgerlichsten Namen lesen wir, wo man es am wenigsten erwarten sollte, bei Wolfgang Göthe.

Das Volk ist poetischäßig geworden und ein Gedicht an Elise kann so hübsch sein, als ein Gedicht an Anastasia oder Fiordimona.

Ich hätte gern gesehen, wenn der Verfasser auch die neue Literatur in dieser Beziehung einiger Worte gewürdigt hätte. Warum haltet ihr denn Alle so hinter dem Berge?

Die Nationalisirung unserer deutschen Schriftsteller und bevorstehender Abschluß einer literarischen Epoche.

Wenn ich des Morgens meine Zeitungen in die Hand nehme und ewig und ewig darin angekündigt finde:

Schillers sämmtliche Werke, das Bändchen 27 kr.
Thümmels sämmtliche Werke, das Bändchen 27 kr.
Klopstocks sämmtliche Werke,
Lessing's Werke,

wenn müßige Köpfe selbst Langbein, Gellert und Rabener dem Publikum in neuen Ausgaben vorlegen, so bemächtigt sich meiner ein halb wohlthuendes, halb unheimliches Gefühl ob dieser Hast, unser geistiges Vermögen, so schnell als nur immer geschehen kann, gleichsam unter sicheres Dach und Fach zu bringen. Ich habe auch hier, wie überall, den Fortschritt und die Zukunft vor Augen, und ich gestehe, ich werde hinsichtlich des ersten im höchsten Grad beruhigt und blicke mit Freuden in die kommenden Jahre unserer Literatur.

Diese wohlfeilen Ausgaben bee besten deutschen Autoren bürgen mir dafür, daß die Intelligenz, der Sinn für Poesie und das Edle und Schöne überhaupt sich nach und nach auch in den niederen Sphären des unbefangenen Volks verbreiten und dasselbe mit der Zeit vielleicht zu großen Thaten fähig machen wird. Wenn die Werke des deutschen Genius wie die Bibel in jedem Hause zu finden sind, dann wird sich die Zaubermacht dieser Geister, die bisher mehr im Stillen fortgewirkt hat, laut auf öffentlichem Markte, im Angesicht der Welt, durch hohe Thaten, durch hohe Gesinnungen bewahrheiten.

Ich bin jung, ich läugne nicht, ich möchte einst einige Theilnahme erwecken bei meiner Nation, vorzüglich aber und zunächst möchte ich ihr Herz gewinnen für die Herrlichen, die ich in der Nähe und Ferne heranblühen sehe. O ich weiß manch sinnendes Haupt, das trotz einer hämischen und neidischen Kritik getrost und freudig seine Nächte durchwacht, um seinem Volke ein Vermächtniß zu hinterlassen, das es seinem Andenken theuer macht. Ich will nicht tadeln, daß es seine Anerkennung noch nicht gefunden — wozu stünde es über der Masse, wenn es ihr nicht auch voraus wäre? Aber bitten will ich, die Nischen unseres Pantheon nicht alle auszufüllen mit Schiller und Göthe, mit Lessing und Jean Paul, sondern noch einige frei zu lassen für unsre literarische, poetische Zukunft.

Es ist etwas Eigenes, gewissermaßen Großes um die gegenwärtige Nationalisirung unser Schriftsteller durch die ungemein billigen Ausgaben; es kommt mir fast vor, als wollte der Weltgeist selbst die gewöhnlichste buchhändlerische Spekulation zu seinem Dienste verwenden. Wenn die Vertreter des Volkes zürnend sich von ihm abwenden, wenn sie müde und matt die begeisterten Lippen schließen, dann müssen die Todten statt der Lebendigen wirken und die Gräber die Freiheit predigen. Es fehlt uns nicht an der tiefsten geistigen Erregung, und es ist rein unmöglich, daß wir einschlafen. Schweift der Blick auch ab von den nächsten Interessen, von den dringendsten Bedürfnissen der Gegenwart, faßt die hübschen Säte unserer Classiker nur erst in Fleisch und Blut des Volks übergehen, es wird nicht ermangeln, ihnen einst ihre specielle Deutung zu geben und die glänzenden Theorien ins Leben einzuführen.

Die Kenntniß der literarischen und poetischen Vergangenheit wird das Volk urtheilsfähig machen über die Gegenwart und unsre jungen Hoffnungen. Es wird das Schönste von den Todten kennen, die Lebenden nicht von sich zu stoßen.

Was werden wir beginnen, wenn wir die goldenen Früchte unserer theuersten Genien eingeheimst haben? Werden wir Thüren und Fenster verschließen der frischen Luft des anbrechenden Morgens und ewig brüten über dem Testamente der Vergangenheit? Wird in den Fächern unserer Bibliotheken kein Raum mehr übrig bleiben, um die Werke der Lebendigen darin aufzustellen? Doch — ja! Ich will es glauben und mich trösten über die gegenwärtige Gleichgültigkeit gegen die letztern. Das Volk wird immer geistiger Nahrung bedürfen, und so schöpfe ich aus dem scheinbar Niederschlagendsten den größten Muth. Die Zeit wird auch kommen für die neue Literatur und ein wohl vorbereitetes Geschlecht wird ihr seine Liebe zuwenden. Wir wollen nicht ablassen, in dieser Hoffnung unverzagt weiter zu wirken, um, wie wir ein edler Freund schreibt, die jämmerliche Gegenwart den Menschen einigermaßen erträglich zu machen, bis der Tag kommt, wo uns das Schicksal ablöst und Thaten spendet statt unserer Worte.

Zur Nachricht.

Die Hindernisse, welche bisher dem raschen Erscheinen der Zeitschrift „Braga" entgegenstanden, sind nunmehr vollständig gehoben. „Braga" wird daher jetzt ohne weitere Unterbrechung regelmäßig versendet werden, und zwar als Monatsschrift in Heften von sechs Druckbogen.

Nachdem die Hauptgrundsätze in dem ersten Jahrgang nunmehr entwickelt sind, sollen in den weitern Jahrgängen die Folgen gezogen, demnach der Inhalt der Zeitschrift mehr auf die literärischen und staatswissenschaftlichen Fragen der Gegenwart gerichtet werden. Dabei werden fortwährend in jedem Hefte poetische Productionen und literärische Original-Aufsätze, im schöpferischen Fache sowohl, als im beurtheilenden, geliefert werden. Da indessen das laufende Jahr schon seinem Ende sich nähert, und die Fortsetzung des „Braga" jegliche vom Anfange an die pünktlichste Regelmäßigkeit erlangen soll, so kann der zweite Jahrgang erst mit 1840 eröffnet werden. Es ist jedoch bereits Anordnung getroffen, daß das Januarheft 1840 schon im Monat Dezember l. J. versendet wird. Bestellungen auf den „Braga" werden, wie bisher bei allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz gemacht.

Constanz im September 1839.

Die Redaction der deutschen Volkshalle.

Mit Genehmigung der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Heidelberg geht der Verlag und Debit derselben vom zweiten Jahrgang an auf die Unterzeichnete über, und es sind daher alle neuen Bestellungen bei derselben zu machen. Druck, Papier und Größe der Bogen bleiben wie bisher. Um jedoch die Anschaffung dieser Zeitschrift zu erleichtern, wird der Preis für jedes Heft auf 36 Kreuzer ebenfalls festgesetzt.

Carl Glükher's Buchhandlung.

Nachschrift.

Nur freundschaftliche Rücksichten für die Redaction des fortzusetzenden „Braga" haben mich bewogen, den ferneren Verlag desselben aufzugeben, und ihn zur freien Verfügung dieser neuen Redaktion zu stellen.

Der erste Jahrgang 1838 des „Braga", Heft 1. bis 6. bleibt mein Verlag und wird noch wie vor von mir selbst besorgt und ausgeliefert.

Heidelberg im September 1839.

C. F. Winter.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Banotti.

Druck von C. Glücher.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Sonntag. № 21. Constanz den 6. October 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gedruckt kleine Blätter als Beilagen ausgetheilt und verkauft, wenn besonderer wichtiger Thatsachen einzutreten. Preis jährlich 4 fl. rheinisch. Postverschluß durch ganz Baden jährlich 5 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Briefen ihre Abonnement abonniren sich auf dem nächsten Postamt, Druck, Expedition und Annahme von Abonnement und Einrückungen in C. Gilly'schen Buchhandlung, Kanzleigasse Nr. 201. für die Uebersiedlung am Bodensee und Rhein ertheilt die Expedition die Auskunft, wo von Auftragsgeber von H. K. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei den Postämtern Lagerstellen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 28. in Straßburg, gemacht.

Die Gazette de France und Heinrich von Bourbon.

„Eure Worte sind schön", legt eine deutsche Fabel dem Fuchs in den Mund, „aber ich gehe doch nicht in die Falle." — Ein ähnlicher Gedanke kam uns unwillkürlich bei dem Durchlesen der neuesten Gazette de France. Dieses Blatt gibt zur Feier des 19. Geburtstages von dem Enkel Karls X. ein Verzeichniß der Wohlthaten, welche derselbe über Frankreich ausgeschüttet haben würde, wenn er König in diesem Lande wäre. Hören wir die Gazette:

„Seitdem Heinrich von Bourbon die Kenntniß des menschlichen Herzens und seiner selbst erlangt hat, kann er Folgendes zu sich sagen: Was wäre geschehen, wenn die Umwälzung, meine Unschuld und meine Rechte achtend, sich gemäßigt und mich als die erhaltende Gewalt der gesellschaftlichen Ordnung anerkannt hätte? Was wäre geschehen in Frankreich?"

„Wir hätten in der ersten Versammlung der Volksvertreter alle billige und vernünftige Wünsche erfüllt, welche in den Vollmachten der Abgeordneten von 1789 niedergelegt waren: wir hätten jene verwunderungswürdige Erklärung (die der Menschenrechte) meines Großvaters und Vorfahren Ludwig XVI. zur Wahrheit gemacht, wir hätten die vollkommenste und liberalste Verfassung geschaffen, die jemals ein Volk von seinem rechtgeborenen Könige erhalten hat."

„Die Ausgaben hätte man vermindert, und die Auflagen herabgesetzt, ohne die Kraft der Regierung zu schwächen."

„Ich hätte keinen andern Hof gebildet, als die Tapfersten meines Heeres, die Weisesten und Aufgeklärtesten der öffentlichen Beamten, die Berühmtesten unter den Künstlern, Literatoren und Gelehrten."

„In allen Fragen der öffentlichen Freiheit, hätte ich ausschließend nur die Stimme der Nation um Rath gefragt und befolgt."

„Ich hätte geschont insbesondere die Freiheit des Unterrichts, dieses schöne Vorrecht der Familienväter und der Gemeinden."

„In Anschung der äussern Angelegenheiten würde ich mich wohl gehütet haben, die Krone von Belgien anzuschlagen; ich hätte solche vielmehr auf mein Haupt gelegt, und meine Schwester würde als meine Stellvertreterin dort die katholische Religion, die Künste und die Freiheit zur Blüte gebracht und für Frankreich ein Bollwerk gegen den Norden geschaffen haben."

„Weder aber England oder eine andere Macht sich widersetzen, so hätte ich mich an die Spitze der französischen Jugend gestellt und die Tage von Denain, Fontenoy, Jemappes und Jeinaws wieder heraufgeführt."

„Wenn Frankreich durch die glückliche Vereinigung aller seiner Kinder in solcher Weise erstarkt das mächtigste Land des Erdreiches geworden wäre, so hätte ich sein Uebergewicht benützt, um auf dem Wege der Unterhandlungen und der Verträge und mittelst Entschädigung der dabei Betheiligten das katholische Polen wiederherzustellen."

„Durch das nämliche Mittel würde ich auch die natürlichen Grenzen Frankreichs wieder erlangt haben ꝛc. ꝛc."

Aehnliche Glückseligkeiten, nur in anderem Style, versprich auch Louis Napoleon dem französischen Volke, wenn dieses ihm den kleinen Gefallen thun wollte, das Kaiserreich in der Familie Bonaparte wieder herzustellen. Das Volk in Frankreich ist doch sehr beschränkt und verstockt, daß es die große Glückseligkeit, die man ihm zudenkt, so hartnäckig von sich weist! Oder denkt es vielleicht noch an die Versprechungen im Stadthause von Paris nach den Julitagen? Erinnert es sich etwa der schönen Worte, die dort von den Lippen des unwandelbaren Systems — „systeme immuable" — geflossen sind? stellt es über die Art der Erfüllung Betrachtungen an, und hat es sich über den Werth solcher Verheißungen überhaupt ein Urtheil gebildet? Wir wollen alles dies dahin gestellt sein lassen, können aber nicht umhin, uns über den Wetteifer der verschiedenen Prätendenten in der Schilderung der Seligkeit zu ergötzen, die sie dem französischen Volke zu bereiten gedenken. Das Beiläufigste dabei ist, daß Jeder die Rheingrenze verspricht; nach der Gazette de France auch Heinrich von Bourbon. Aber dieser auf eine sehr scharfsinnige Weise. Die Gazette läßt nämlich ihren Prätendenten versprechen, daß er die große Maßregel der Erwerbung der Rheingrenze auf ganz friedlichem und gerechten Wege durch Entschädigung der betheiligten Nation mit anderem Gebiete zu Stande bringen wolle. Dies klingt etwas sächerlich. Man könnte sich zwar allenfalls eine Vorstellung von der Möglichkeit machen, Preußen, Hessen, Baiern u. s. w. für die Abtretung der Besitzungen auf dem linken Rheinufer durch Länder im Innern von Deutschland zu entschädigen; aber wie soll denn Deutschland als Reichseinheit für den Verlust des linken Rheinufers Schadenersatz finden? Etwa durch Anweisung auf Polen? Aber die Gazette will ja Polen auch wieder herstellen und den betheiligten Mächten für die Abtretungen, welche in diesem Falle nothwendig werden, ebenfalls andere Gebiete zuweisen. Wo wird denn die Gazette diese hernehmen?

Die Politik der französischen Journale in Beziehung auf die Rheingrenze ist überhaupt nicht nur ungerecht, sondern auch äusserst furzsichtig und voll der beschränktesten Selbstanbetungen. Jene Blätter wollen nie begreifen, daß es sich in diesem Punkte nicht um ein besonderes Interesse einzelner deutscher Staaten, die man allenfalls abfinden könne, sondern um ein allgemeines Interesse Deutschlands als Reichseinheit handle, für das uns unter keinen Umständen eine Entschädigung ausfindig gemacht werden kann. Eben so wollen sie nie begreifen, daß die Verstümmelung einer Nation, wie sie bei uns durch den Verlust des linken Rheinufers eintreten würde, überhaupt niemals geduldet werden kann, also auch dann nicht, wenn ein Gebietszuwachs auf einer andern Seite als Entschädigung möglich wäre. Sie denken nicht an das oberste Gesetz der neuen volksthümlichen Politik, daß die Nationalität der Völker untheilbar, unantastbar ist. Dadurch gerathen sie nun mit den Grundsätzen, die sie selbst so eifrig verkünden in den grellsten Widerspruch. Ihre Politik beruht nämlich durchgehends auf dem Grundsatz, daß die Völker keine Sachen sind, die man zum Gegenstand des Verkehrs machen kann, daß die Nationalität der Völker unlemerbar, wie gesagt, unantastbar sei. Aber die Franzosen haben die eigene Art, daß sie solche Rechts- und Sittlichkeitsregeln nur dann als gültig anerkennen, wenn sie ihnen Vortheil bringen, nicht aber dann, wenn sie ihren Entwürfen entgegen sind. Daher gilt der Grundsatz der Unantheilbarkeit der Nationalität nur dann, wenn Ansprüche gemacht werden, welche dem französischen Vortheile nicht entsprechen: er gilt aber nicht, wenn Frankreich es angenehm findet, große schöne Länder einer fremden Nation, die zufällig an sein Gebiet stoßen, zu verschlucken. Die Nation, welche

Digitized by Google

man auf diese Weise ausbeuten will, hat nun kein Recht auf die Untheilbarkeit der Nationalität. Dieses Recht hat nur das große Volk — la grande nation. — Die Völker sind nur dann kein Gegenstand des Verkehrs, wenn Frankreich die Gelegenheit zu einer Vergrößerung verliert; sie sind dagegen recht gute Gegenstände des Markens, Schacherns und selbst des gewaltthätigen Raubes, wenn Frankreich nach einem schönen Lande einer andern Nation Appetit bekommt.

Wir kennen die französische Logik, und wollen daher unsern Nachbarn ein für alle Mal einen guten Rath geben.

Die Franzosen wissen, was sich in ihrem Innern regt, wenn ein fremdes Volk davon sprechen würde, ihnen irgend einen Theil des alten, nationalen Gebietes von Frankreich abzuschachern oder gar mit Gewalt abzunehmen. Glauben sie nun denn, daß bei andern Völkern in gleichen Fällen nicht die nämlichen Gefühle entstehen? Unsere Nachbarn wissen ferner recht gut, daß der Volksgeist bei ihnen die mächtigste Schutzwehr der Untheilbarkeit ihres Gebietes ist. Und bei uns soll dies nicht der Fall sein? Bei uns soll der Volksgeist vielmehr umgekehrt das Mittel werden, Frankreich zu einer ungerechten Vergrößerung zu verhelfen? Nur die Franzosen sind also Patrioten; wir Deutsche sind dagegen Verräther, die sich mit einem fremden Volke verbinden, um ihr Land zu zerreissen und zu zerstückeln? Mit welchem Grade von Verachtung würden die französischen Patrioten auf denjenigen ihrer Landsleute sehen, welcher mit den Deutschen Pläne schmiedete, um eine alte, nationale Provinz Frankreichs mit Deutschland zu vereinigen? Aber wir sollen es unsererseits in gleichem Falle nicht thun! Fühlen denn die Franzosen nicht, welche Beschimpfung sie dem deutschen Volksgeist zufügen, indem sie ihm durch die Zumuthung, die Entwürfe Frankreichs zu unterstützen, die schöne Rolle des Verrathes am Vaterlande zutheilen?

Unsere Nachbarn besitzen doch sonst Zartgefühl und Sinn für das Schickliche: werden sie daher das Thörichte ihrer Ansprüche, werden sie das Empörende ihrer unsittlichen Zumuthungen an uns nie einsehen lernen?

Die Leser der deutschen Volksblalle mögen entschuldigen, daß ich heute schon wieder auf diesen Gegenstand zurückkomme, und dadurch vielleicht einförmig und ermüdend werde. Indessen nicht blos der Unterhaltung, auch der Nützlichkeit, der Beförderung des öffentlichen Wohles der Nation und der menschlichen Bildungszwecke überhaupt sind unsere Blätter gewidmet. Nichts ist aber solchen Zwecken schädlicher und gefährlicher, als die von Neuem entstehende Neigung des französischen Volksgeistes zum Uebermuth und zur ruhmsüchtigen Vergrößerung. Die französische Nation weiß gar nicht, welcher furchtbaren Gefahr sie dadurch die Freiheit der Völker, sowie die allgemeinen Bildungszwecke der Menschheit aussetzt, und wie sie ihren erklärtesten, erbittertsten Feinden in die Hände arbeitet! Wenn man nämlich den übrigens unmöglichen Fall, daß Frankreich vertragsmäßig in den Besitz des linken Rheinufers kommen könnte, für einen Augenblick auch annehmen wollte, würden dann die Wünsche desselben befriedigt sein, würde es jetzt auf alle weitere Vergrößerung verzichten? Nimmermehr! Ehrgeiz, Ruhmbegierde, Vergrößerungssucht, welche nur einmal einen Fingerbreit über das Recht sich hinweggesetzt hat, kennt keine Grenze mehr, wird durch Befriedigung ihrer ersten Wünsche nicht gestillt, sondern nur noch heftiger erregt.

Frankreich in den Besitz der Rheingrenze setzen, hieße daher einen Eroberungskrieg anfachen, der nur mit der Unterjochung aller europäischen Völker unter Frankreich und dem gemäß, weil jede Weltherrschaft den gänzlichen Sturz der Bildung zur unabwendbaren Folge haben muß, mit dem Untergang der Cultur, oder der Erschöpfung und blutigen Niederlage der Franzosen endigen müßte. In Erwägung aller Umstände zeigt sich nun mindestens nach Ablauf einer gewissen Zeit, der zweite Wechselfall nicht nur als der wahrscheinliche, sondern auch als der nothwendige, unfehlbare: denn für die Dauer ist der Süden der Kraft des Nordens nie gewachsen. Aber mit dieser Niederwerfung Frankreichs, die diesmal furchtbar und für seine Zukunft entscheidend sein würde, komme unter Umständen dann eine ungeheure Reaction wider die Bestrebungen der neuen Zeit, eine weit um sich greifende Gefahr für die allgemeinen menschlichen Bildungszwecke verbunden sein. Darum ist es so dringend nothwendig, daß Deutschland, als kräftige, mächtige Einheit, zwischen Frankreich und Rußland in die Mitte tritt, und das Streben nach einem Uebergewichte, welches beiden Nationen gleichmäßig beiwohnt, sowohl auf der einen, als auf der andern Seite mit starker, gerechter Hand darniederhält. Daher kommt es auch, daß wir so oft auf die Eroberungssucht der Franzosen hinweisen und kein Anzeichen, das diese Neigung von Neuem belegt, ungerügt vorübergehen lassen. Die Sache ist zu wichtig, in ihren Folgen zu gefährlich; wir müssen sie daher oft und ausführlich behandeln, und sollten wir uns auch von unsern Lesern dadurch den Vorwurf der Eintönigkeit und des Langweilens zuziehen.

Die Revue de Paris über die orientalischen Angelegenheiten.

In deutschen Zeitungen liest man häufig, wie sehr die fünf Mächte in der orientalischen Frage einig seien, wie wenig Schwierigkeiten und Verfürchtungen die Sache darbiete und wie einfach und leicht sie ihre Lösung erhalten werde. Der Hof und die Vertrauten von Louis Philipp, welcher von dem eigentlichen Stand der Dinge vermuthlich auch etwas weiß, scheinen aber eine wesentlich andere Meinung zu haben. Wir lesen nämlich in der neuesten Lieferung der Revue de Paris folgendes:

Alles was im Orient vorgeht, ist wohl geeignet, den größten Drang, der Sache auf den Grund zu sehen, zu ermüden: es ist überaus schwer, in diesem Wirrwar von Neuigkeiten und Vermuthungen, welche jeder Augenblick bringt, und worein die eine die andere widerspricht, klar zu sehen. Man hätte eine schnelle Lösung der Frage erlangen können, wenn man Constantinopel und Alexandrien allein verhandelt hätte, sich friedlich zu verständigen, wenn man Mehemed Ali auf der Stelle die Erblichkeit der beiden Regierungsbezirke von Aegypten und Sprien verbrieft hätte. An die Stelle dieses einfachen Mittels, die ganze Schwierigkeit beizulegen, verlangten die 5 Mächte, die Streitigkeit zu schlichten. Dies hätte noch allenfalls gehen mögen, wenn sie selbst über die Art und Weise der Beilegung des Zwistes einig gewesen wären. Man hätte erwarten sollen, daß Europa, indem es das Recht in Anspruch nahm, die Angelegenheiten des Orients zu ordnen, dabei einen bestimmten Plan gefaßt und mit sich über die Art und Weise der Schlichtung des Ganzen im Reinen sei, um den streitenden Parteien, die es versöhnen und vergleichen wollte, nicht selbst das Schauspiel des eigenen Zerwürfnisses und Schwankens in der Beurtheilung der schwebenden Frage zu geben.

Der Divan hat sich erlaubt, drei den fünf Mächten in einer neuerlich übergebenen Note bemerklich zu machen. Er erlaubt sie darin mit einer etwas ironischen Mäßigung, dem Orient doch sobald wie möglich den Frieden zukommen zu lassen, den sie ihm mit so viel Sicherheit versprochen haben. In der That aber ist von dieser Versicherungen eine nahe Lösung der Wirren unwahrscheinlicher, als je. Die fünf Mächte sind nicht sichtlich ihrer Stellungen zu einander nicht mehr in derselben Lage, wie Anfangs: Frankreich steht mehr allein, Rußland ist weniger von Englands entfernt, Preußen folgt Rußland (?), und Oesterreich hält sich zurückgezogen, in der Hoffnung bei einem solchen Durcheinanden von Wünschen und Entwürfen am Ende zum Schiedsrichter auserwählt zu werden. Wird der Status quo von Neuem wieder aufleben und erhalten werden? Wie lange wird Mehemed Ali noch auf die gütliche Beilegung der Sache durch die großen Mächte warten? Bis jetzt hat der Vicekönig durch die Ruhe seiner Haltung nur gewonnen. Seine Lage ist unverkennbar, sein moralisches Uebergewicht hat sich vermehrt, und er hat von verschiedenen Gouverneuren des türkischen Reichs und andern einflußreichen Personen Beweise von Zuneigung und Vertrauen empfangen. Die öffentliche Stimme bezeichnet ihn wirklich als den Vertheidiger des Islamismus.

Am Schlusse des Artikels spricht die Revue de Paris noch von einem Vertrage, der zwischen Frankreich, England und Oesterreich zur Aufrechthaltung des türkischen Reichs geschlossen worden sein soll. Sie sagt dann bei:

„Wenn dieser Vertrag wirklich besteht, wird Rußland demselben beitreten? Niemals. Wer kann glauben, daß Rußland der Vortheile, welche ihm der Vertrag von

Digitized by Google

linkiar-Skelessi erhellt, zemals gutwillig sich begeben, also einen diplomatischen Bündnisse beitreten werde, in welchem zu seinem Nachtheile drei andere Mächte sich vereinigt hätten?"

Wir sind derselben Meinung. Die Entwürfe Rußlands auf das türkische Reich sind zu bestimmt und liegen zu tief, als daß sie je gutwillig aufgegeben werden sollten. Was den Vertrag zwischen Frankreich, England und Oesterich anbetrifft zur Aufrechthaltung des türkischen Reichs, so ist dieß auch ein eitles Vorgeben. Genannte drei Mächte mögen wohl die Erhaltung der Türkei wünschen, auch über die Mittel zur Erreichung dieses Zwecks unterhandelt haben, aber das sie eben über diese Mittel nicht einig geworden sind, ist längst bekannte, von den Organen Louis Philipps ausdrücklich zugestandene Thatsache. Die Sache bleibt daher so verwirrt und schwierig, als sie je war, und wir theilen vollkommen die Meinung des National, der sich hierüber in folgender Weise erklärt.

„Die konstantinopolitanische Conferenz sah sich nach einigen Sitzungen aufgelöst; sie wurde auf dem Kampfplatze selbst abgehalten; ihre Verhandlungen mit den beiden zu verschiedenen Parteien waren unmittelbar, und so zu sagen täglich. Wenn ihre Anfragungen an der unbeständigen Ohnmacht der Pforte, an dem festen Willen des Pascha's und an der Unmöglichkeit eines gemeinschaftlichen Handelns geschrieben sind, konnte man da noch hoffen, daß die zu Wien versammelten Diplomaten etwas besseres zu Stande bringen würden? Die orientalische Frage kann durch keine Conferenz gelöst werden; noch so viele Protokolle können nicht bewirken, daß Mehemet Ali Länder aufgibt, die er schon so lange besitzt, zu Gunsten eines Gegners, den er besiegt hat, und der jetzt ohne Geld, ohne Flotte und ohne Heer ist; sie können nicht bewirken, daß sich die Umstände Rußlands mit denen der andern Mächte verbinden, daß England nichts anderes wolle, als Frankreich, und daß dieses seine ganz andere Interessen habe, als die Kabinette von London und Petersburg.

Die Revue des deux Mondes spricht in ihrem neuesten Bericht über die Ereignisse der letzten 15 Tage wenig über die Lage der Dinge im Orient. Sie bedauert nur, daß ihr erleuchteter Schutzherr, Graf Molé, nicht mehr die auswärtigen Angelegenheiten leite: denn in diesem Falle wären, wie wenigstens jene Revue versichert, alle Schwierigkeiten längst gehoben und die schwebenden Fragen auf die befriedigendste Weise gelöst. Wie lassen diese Prahlerei natürlich in ihrem Werth, bemerken indessen, daß diese Sprache der Revue des deux Mondes doch auf einige Festigkeit des gegenwärtigen französischen Ministeriums, Louis Philipp gegenüber, hindeutet: denn die Aeußerung des bemerkten Journals sagt eigentlich folgendes: Wenn Graf Molé, der dem unwandelbaren System nie widerspricht, noch Minister wäre, so hätte das System längst alle Schwierigkeiten gehoben und alle Fragen gelöst.

Innere Zustände Frankreichs.

Früchte der Politik Louis Philipps.

Das Pariser Journal, le Siecle, welches die jüngst angegebene Auflage von 23,000 Exemplaren noch um 560 übersteigt, enthält in seiner neuesten Nummer (1. October) einen sehr merkwürdigen Aufsatz über die Folgen des Juste-milieu-Systems in Frankreich. Wir wiederholen, daß unsere politische Meinung von jener des Siecle wesentlich abweicht, halten aber den bemerkten Aufsatz doch für so wichtig, daß wir denselben vollständig mittheilen wollen.

„Nach vergeblichen Anstrengungen, um die alte Eintracht im Westen und Süden wieder zum Aufruhr anzufachen, nach vergeblich wiederholtem Aufruf an die Treue und Ehre Frankreichs, nach Verleidung des Tod Karls und dem Königreich, das er erobern sollte, fahren die Legitimisten demnach fort, mit ihr Prinzip, mit dem Prinzip, in dem es sich verschmolzt, als das einzige Heilmittel gegen alle Uebel, worüber die Gesellschaft hertagt, als ein unfehlbares Schutzmittel gegen alle Gefahren, wovon sie bedroht ist, vorzuschlagen. Weder ihre eigenen tiefen Spaltungen, noch die Erndrung der unumschränkten Höfe, die sie fonst um Hülfe flehten, und über die sie sich heute bitter beklagen, entmuthigen sie. Die Vernunft, die Thatsachen, die öffentliche Stimme, die aus ihren eigenen Reihen ausgestoßenen Rathschläge mögen noch so übereinstimmend sie ermahnen, ihre fruchtlosen Hoffnungen gegen die bestehende Staatsordnung, und ihre von dem Volk sich einstimmig verdammten Hoffnungen aufzugeben, in unterstützt, und das ihren wankenden Glauben stärkt."

„Napoleon, der Feind von Frankreich hasst, das er durch seine Eroberungen so sehr erhöht, vergrößert und erschöpft hatte, schien den letzten Hoffnungs-Schimmer des Kaiserreiches mit sich genommen zu haben, wenigstens schien der, welcher ihn hatte glücklichen Herzog von Reichstadt leichter, der von den Schicksalen seines Vaters nichts gesehen hatte, als tiefen Unglück ohne seine Macht und ohne seinen Ruhm. Gleichwohl sahen wir eine bonapartistische Partei immer sich erheben, die ein ihr Oberhaupt einen Menschen zu bezeichnet wurde, und die sich wenig darum bekümmert, die Nichtigkeit der Ansprüche des neuen Prätendenten nachzuweisen, wenn nur dieser mit einem Gefolge von ruhmvoll-napoleonische Ideen genannt hat, erscheint."

„Eine andere Partei, welche allen Einfluß auf die Mittelklassen verloren hatte, weil sie sich viele Uebertreibungen hatte zu Schulden kommen lassen, und von welcher alle Macht gewichen war, weil ihre weniger aufgeklärten und daher heftigeren Mitglieder immer getrieben hatten, ihr ein fruchtbares Ansehen zu verschaffen, hat mehr als einmal ihre im Aufruhr gebrochenen Reihen erneuert und ihr in Blut gefunkenes Banner erhoben. So stark auch die Erinnerungen an eine schrecktliche Vergangenheit gegen sie zeugen, so bemerkt man doch, daß eine ruhige Erörterung und eine gemäßigte Haltung hinreichen, um dieser Partei das Gewicht zu verschaffen, welches sie durch ihre Gewaltthätigkeiten verloren hat. Man möchte sagen, so oft sie durch den Ungehorsam derer, die zur rohen Gewalt ihre Zuflucht nehmen, und den Weg der Ueberzeugung verschmähen, gestärket wird, so kommt die eine unsichtbare Hand zu Hülfe, und verwischt alles Unrecht, womit sie vor der öffentlichen Meinung behaftet war, indem sie die Ehrfahren und Schwachen der konstitutionellen Monarchie ins Licht stellt."

„Wer ist denn nun der verborgene Feind der Zutriedenheit, der sich der Stimmung des ganzen Landes gegenüber stellt, und der sich die Aufgabe gestellt zu haben scheine, das bahnbrechende Vertrauen der Carlisten zu unterstützen, die napoleonische Partei, die sich mit ihrer Bewunderung und Dingebung in das Gebiet der Geschichte geflüchtet hatte, wieder zu erwecken, endlich, soviel von ihm abhängt, der Republik eine Zukunft zu versprechen, wenn diese durch die Wuth ihrer überspannten Anhänger in den Augen der Völker entstellt und ein Gegenstand des Schreckens geworden ist?"

„Dieser Feind, man muß es gestehen, ist kein anderer, als die Regierung selbst, so wie sie in vielen ihrer Handlungen und mehr noch in den Grundsätzen und Lehrbegriffen ihrer ab-ernen Schmeichler erscheint."

„Wenn sie die freisinnigen Versprechungen von 1830 erfüllt hätte, wäre dann je den Karlisten der Gedanke oder die Hoffnung gekommen, das Volk mit dem Trugbild einer vollkommneren und besser gesicherten Freiheit zu fodern?"

„Hätte sie der Macht und Größe der Nation nur halb so viele Anstrengungen gewidmet, als ihrem Plünder von donatistischen Ideen, hätten dann die Raunenherren Bonaparte's je daran gedacht, der Ruhm und Glanz des Kaiserreichs gegen sie zu benützen?"

„Wenn sie in ihrem Prinzip ihre Ehre gesucht hätte, anstatt dasselbe zu verschmähen, wenn sie begriffen hätte, wie viel Kraft und Majestät dieses Prinzip in sich schließt, wäre es dann der republikanischen Partei möglich gewesen, sie im Namen der Revolution und Volkshoheit zu bekämpfen?"

„Man wird einwenden, die Regierung habe keine von den Verbrechthaten, keinen von den Frevthaten begangen, die man ihr vorwirft, und es seien lauter Revolutionäre, lauter Strafgitge, lauter Unruhen, mit Einem Wort lauter Partrischläge, welche ihre Absichten und Handlungen nach Belieben entstellen. Aber ist es nicht offenbar, daß sie allein, oder die Menschen, welche alle ihre Gunst besitzen, die unsichge Gewalt hatten, auf den öffentlichen Geist einen Einfluß zu äußern, den wir so eben bezeichnet haben, und dessen Wirkungen nur durch die bewundernswerthe Weisheit Frankreichs bekämpft worden sind? Und wer hat denn erst gestern den Herrn Entrebe, dieses Leib-Pudzizisten des Hofes, dessen Jüngferchen so oft auf Kosten der Minister oder der Gavlisie verbreitet werden sind, wer hat ihn gezwungen, sich mit so viel Verachtung und Bitterkeit über „den angeblichen Wahl-Ursprung des Königthums" auszudrücken, zu behaupten, die Hoheit des Volkes könne nicht neben der Legitimität bestehen, es könne keine zwei Souverainetäten in einem Lande geben, und endlich aufzurufen: „Wenn einer von den Freudatheren der Coalition die Frechheit hätte, Louis Philipp, den Stifter unserer vierten Dynastie, zu fragen:

Digitized by Google

Wer hat dich zum König gemacht? so wäre ich an seiner Stelle nicht sehr über eine Antwort verlegen. Ich würde antworten, wie ehedem der Weltheiland: Ich bin, der da ist, ich bin König, weil ich König bin!" Daraus folgt, daß das Prinzip, welches über Frankreich herrscht, die Legitimität ist, und daß der Repräsentant dieser Legitimität der König Louis Philipp ist. Unklüge Worte, gefährliche Lüge, die sich nur zu leicht in das Ohr der Fürsten einzuschmeicheln weiß, und schon mehr als ein Herrscherhaus gestürzt hat."

Kritischer Theil der Volkshalle.

Herr Theodor Mundt als Spaziergänger in der Schweiz.

Der Redakteur des Freihafens hat den dritten Band seiner Spaziergänge und Weltfahrten, einen Ausflug durch die Schweiz nach der Provence enthaltend, herausgegeben. Ich will kein Pedant sein und dem Titel seine Geschraubtheit hingehen lassen. Aber zeigen will ich in aller Kürze, welche literarische Größe dieser Autor ist, auf welche Glaubwürdigkeit er Anspruch machen kann, was der Mann, der den Mund stets so voll nimmt und mit seinem Zetze bereit ist bei jeder ächten Produktion, woran sie von einem Talente herrühre, das ihn einmal getadelt hat, was dieser Mann selbst eigentlich leistet. Er soll es unumwunden, ohne Blumen erfahren.

Die Zeitung für die elegante Welt hat bei dem Erscheinen dieser Schweizerfahrt gewaltig in die Trompete gestoßen und wahrscheinlich wieder einen guten Theil unseres Publikums mit schönen Floskeln belogen. Die Zeitung für die elegante Welt, so ächte dichterische Produktionen sie auch zuweilen mittheilt, ist nichts desto weniger das Organ der schlechteren Partei unserer Literatur, einer Partei, an deren Spitze leider Heinrich Heine mit seinem Genie steht. Ich hasse dieselbe doppelt, weil alle politisch Abtrünnigen ihr sich anschließen, weil sie die Partei ist, die so unaufhörlich mit dem Wörtchen von und dem Fürsten Pückler kokettirt. O wie viel lieber ist mir doch ein einziges gutes Gedicht von Freiligrath oder Rückert, als Alles, was diese Herrn, die auf so hohen Steigen gehen, in die Welt hinausgeschrieben haben! Es ist freilich leichter, in Europa herumzufahren und die Fragen des Jahrhunderts im Vorüberhuschen an einen Meilenzeiger aufzuhängen, als den Geist zu concentriren und zu sammeln für eine poetische Schöpfung! Was uns Noth thun und allein mit dem Volke uns vermitteln kann, das sind keine Reiseplaudereien, das sind Produktionen, geboren aus dem Geiste unserer Zeit.

Die Zeitung für die elegante Welt theilt die deutschen Autoren in „Schmetterling" und „Raupen." Herr Theodor Mundt soll ein Schmetterling, Ludwig Börne eine Raupe sein. Nein Ludwig Börne, die große Seele, ist keine Raupe, sie ist aber auch kein Schmetterling; Ludwig Börne war ein Adler, der kommen mußte, weil Noth da war. Hr. Theodor Mundt aber ist eine Raupe, eine verderbliche Raupe, der Nichts so heilig ist, daß sie es nicht anfresse.

Ich schweige über die beiden ersten Bände des angeführten Buches, ich war nie in London und nie in Paris, und weiß demnach auch nicht, ob die Taglioni wirklich „Weltgeschichte" tanzt, wie uns Herr Mundt so treuherzig versichert.

Ich will nur einmal acht Seiten des dritten Bandes durchgehen, wo ich am competentesten urtheilen kann.

Da lese ich Seite 82:

„Die volkreiche Stadt (Zürich) verräth auch noch von weitem menschliche Rührigkeit und Thätigkeit, und den oft heftig aufwogenden See durchschneiden Dampf- und Handelsschiffe, die bis nach Italien gehen."

Vom Zürcher See nach Italien zu Schiffe! Wie? Ueber den Splügen oder über den St. Gotthard? Ich weiß sehr wohl, was Herr Mundt sagen wollte, aber einem so großen Schriftsteller darf ich auch eine kleine Nachlässigkeit nicht verzeihen.

Seite 86 redet er von den nationalen Trachten des Zürcher Landvolkes. Wäre Herr Mundt in die Züricher Landschaft gekommen, so hätte er bemerkt, daß die Nationaltracht fast überall gänzlich verschwunden und eine leichte Kleidung aus den Fabrikstoffen nach französischem Schnitt an deren Stelle getreten ist.

Seite 88 klagt er, daß man in der Schweiz so wenig Lokalmusik finde. Die Kantone Thurgau, Aargau, Luzern, Bern, Basel, St. Gallen, Solothurn, Zürich, Appenzell hatten ihre großen Sängervereine, ehe man in Deutschland nur an Etwas dergleichen dachte.

So folgt Irrthum auf Irrthum, und das Mißtrauen steigert sich, je länger man in diesem Buche liest. Was soll man vollends über den gefeierten Schriftsteller sagen, wenn man auf so unteutsche Sätze stößt, wie etwa folgender ist (Seite 9): „Aus Deutschlands Glück und Unglück ein großes Gedicht zu dichten, wäre Edgar Quinet sicherlich der geeignetste Franzose dazu."

Nun kommt ein kleiner Satz, und der dritte beginnt schon wieder mit dazu: „Dazu besitzt er, wenn auch nicht gerade einen spekulativen Geist, doch ein spekulatives Herz, könnte man sagen —

dazu besitzt Herr Mundt, wenn auch nicht gerade einen guten Styl, doch ein herzlich schlechtes Gehör.

Ich fürchte die Zeitung für die elegante Welt nicht und sehe getrost der Beschuldigung entgegen, daß ich eben den Weltschmerz Mundt's und Kühne's nicht verstehe. Ja ich verstehe eine Literatur nicht, die ihrem Principe untreu geworden ist, deren Benehmen alle Würde verloren hat. Es wird mein anhaltendes Bestreben sein, scharf zu unterscheiden zwischen unseren jungen Autoren, die man gewöhnlich alle in Eine Masse zusammenwirft. Was hat aber Gutkow mit Kühne und Mundt zu schaffen? Ich will die Spreu von dem Waizen sondern, damit mein Volk mit dem Schlimmen nicht auch das Gute verwerfe.

Jetzt aber bitte ich Euch, meine Leser, um Nachsicht, daß ich so lange nur feindselig aufgetreten bin, ich bin müde, wie Ihr selbst, Ihr mögt es mir glauben. Es ist mein schuldigster Wunsch, daß im Reiche der Geister nur Liebe und Frieden herrsche — aber gerade darum mußte ich die Ruhestörer züchtigen, die Mäckler aus dem Tempel jagen. Ich bin noch harmlos genug, um meine Freude zu haben an einem schönen Liede, an einem wohl durchdachten Romane, ich hasse die weltschmerzvollen Mienen, die am Ende der Nation Nichts hinterlassen. So will denn ich in den nächsten Nummern belauschen den poetischen Geist, wie er sorglos und unbekümmert in ächten Dichtungen sich ausgesprochen!

Zur Nachricht.

Von den neubestellten französischen Journalen sind uns nur einige zugekommen, andere wichtige, namentlich das Kapitol und vor allem die Revue du Progrès sind leider ausgeblieben. Wir haben indessen die Nachsendung erinnert, und werden also jene Blätter zur Vervollständigung unserer Berichte und Betrachtungen über die innern Zustände und die geistige Richtung Frankreichs demnächst erhalten. Die geistreiche legitimistische Wochenschrift, la mode, wird uns künftige Woche ebenfalls zukommen. Ein stehender Artikel über Rechtspflege, namentlich im vergleichenden Hinblick auf Frankreich, wird in einer unserer folgenden Nummern eröffnet werden.

Ankündigung.

Bürger-Museum.

Sonntag den 8. d. M. ist Abendunterhaltung. Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Banotti. Druck von C. Gläscher.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Dienstag. № 22. Constanz den 8. October 1839.

Die „Deutsche Volkshalle“ erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, an den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl Bilder als Beilagen ausgetheilt und verbreitet, wenn besonders wichtige Nachrichten einzutreffen. Preis vierteljährlich 4 fl. rheinisch. Postaufschlag durch ganz Baden jährlich 8 kr. 30 kr. Gleichfalls gesteuert die Zeile 3 Kreuzer. Auswärtige Redakteur übernimmt sich auf dem nächsten Postamt. Briefe, Einsendungen und Annahme von Abonnements für Konstanz und die Umgegend ist wie von Ankündigungen in G. Stürmers Buchhandlung, Konzilstraße Nr. 80. Für die übrigen im Vorsteher und Kosten nehmen auch die Zeitungsexpedition an, und zwar bei auswärtigen Einsendungen für den billigen Preis von 40 kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei dem Postamt Lägerwirten gemacht.

Bestellungen auf die „Deutsche Volkshalle“ werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse Nro 23. in Strasburg, gemacht.

Deutschlands Bedürfnisse.

Zweiter Artikel.

Still, aber geschäftig, geht das Wirken der Zeit in den verborgenen Werkstätten der ordnenden und schöpferischen Kraft, planvoll strebt Alles auf einen letzten Zweck, und frühe, sehr frühe treten Vorbereitungen auf, deren Sinn und Bedeutung erst die späte Zukunft enthüllt. Die Geschichte der Vergangenheit hat daher auch für die gegenwärtigen Geschlechter kein blos todtes, wissenschaftliches, sondern ein lebendiges, unsre Zustände selbst leidendes Interesse, weil der ruhige Beobachter dort die ersten Anlagen zu den Ursachen erkennt, deren Wirkungen allmählich in der Entwicklung der Gegenwart hervorzutreten beginnen. Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, hat kein geschichtlicher Zeitraum eine größere Wichtigkeit für uns, als jener gegen die Mitte des 15ten bis zur Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Nicht die kirchliche Reform allein macht jene Zeit so ausgezeichnet — diese war nur eine von den vielen merkwürdigen Erscheinungen derselben, nur eine der Folgen der dort wirkenden, den Menschengeist umgestaltenden, schöpferischen Kraft — sondern ihr ganzer Charakter als entscheidender Wendepunkt in der organischen Entwicklung der neuern Bildungsgeschichte. Die Erfindung der Buchdruckerkunst, des Schießpulvers, die Entdeckung Amerika's, die tiefe, weit um sich greifende politische Bewegung in Deutschland, die Reformation selbst, die Erfindung des neuern astronomischen Systems . . . . . alle diese gewaltigen, folgereichen und zum Theil so erschütternden Ereignisse zeigen deutlich, wie groß und entscheidend jener Zeitraum war. Auf ihm ruht die Gegenwart und unsre Zukunft, und aus dem Gange seiner innern Entwicklung müssen wir die Grundsätze und die Mittel zur Beherrschung und heilsamen Leitung der Richtung unsrer Zeit schöpfen. Der bemerkte geschichtliche Zeitraum hat mit der Gegenwart eine auffallende Aehnlichkeit. Ein neuer jugendlicher Geist trat dort auf, um veraltete Formen theils wegzuschieben, theils neu zu beleben. Die wissenschaftliche Forschung war durch Entfernung von dem Leben todt und unfruchtbar geworden, der Glaube durch Mißbräuche ohnmächtig und zum Theil selbst verachtet, die Sitten leichtsinnig, ausschweifend, oft niedrig: das Recht mißhandelt, der Schwache unterdrückt.

In Deutschland kam zu diesen Uebeln noch das allmählige Hinschwinden des vaterländischen Sinnes, Eindringen fremder Rechtsbücher und Sitten, Vertauschen der Einfalt und Einfachheit der Lebensart mit ausländischer Pracht und Schwelgerei, Zerrüttung der Reichsgewalt und dadurch Schwäche und Ohnmacht der Nation gegen Aussen. Je größer und tiefer zehrender aber das Uebel war, desto kräftiger und gewaltiger regte sich der Geist der besseren, fortschreitenden Umgestaltung. Die auftretende jugendliche Kraft der Zeit erhob siegreich und vernichtend ihren Kampf gegen die abgeschmackten, beschränkten und zugleich böswilligen Scholastiker — epistolae virorum obscurorum — sie drang zu gleicher Zeit auf Wiederbelebung des vaterländischen Sinnes, Entfernen der fremden Gesetze, Sitten und Uneinigkeit; Wiederherstellung der nationalen Einfachheit, Sittenreinheit; Wiederstarkung der Reichsgewalt, und Beschützung des Schwachen und Unterdrückten gegen den schwelgerischen und übermüthigen Mächtigen. Erhaben und unsterblich sind die Bemühungen des edlen Hutten und seiner ihm verbrüderten Zeitgenossen, groß und bedeutungsvoll war das Streben jener Zeit nach durchgreifender, politischer Reform Deutschlands.

Vergleichen wir mit diesem nur flüchtig hingeworfenen Bilde die Zustände und geistige Regsamkeit der Gegenwart, so werden wir nicht ohne Ueberraschung eine bedeutende Aehnlichkeit erkennen. Auch jetzt hat sich die Wissenschaft wieder dem Leben entfremdet, und ist todt, unfruchtbar, steif, pedantisch geworden. Viele unserer Gelehrten oder Wissenschaftler, wie sie ein klarer Vaterlandsfreund nennt, sind nur wenig von den alten Scholastikern verschieden, und haben insbesondere das mit ihnen gemein, daß sie auf die neue jugendliche Kraft in der Literatur und Wissenschaft, welche sie nicht verstehen, verächtlich und dünkelhaft herabsehen, in allen Fragen des Fortschritts und des Volkerebens dem Stillstande oder Rückgehen angehören und mit einem Worte dem Geiste des Jahrhunderts blind, harnäckig und eigensinnig sich entgegenstemmen. Es wäre deßhalb auch nöthig, daß neue epistolae virorum obscurorum über sie kämen und verdienterweise sie geißelten. Dem Zustande der Wissenschaft entspricht aber auch jener des öffentlichen Lebens: wer sind auch in dieser Beziehung in einer Zeit des Werdens, des Entstehens neuer Gedanken und Bedürfnisse, deßhalb im Ringen und Kämpfen gegen das Ueberlieferte, mehr oder weniger Veraltete, für die Dauer nicht mehr Lebensfähige. Der Drang und das Streben nach durchgreifender Verbesserung ist auch wirklich vorhanden, und die Kraft, worauf beide ruhen, jugendlich, stark, spannhaft, kühn und ausdauernd; aber seltsam, im Anfang des 16. Jahrhunderts ging das politische, so tief im Volke gelegene Streben plötzlich in die religiöse Richtung über und nahm dadurch eine unerwartete Wendung, und auch in der Gegenwart folgte dem unterdrückten Drange nach neuen Richtungen des öffentlichen Lebens plötzlich und unerwartet eine religiöse Bewegung, die der ganzen Entwicklung der Dinge einen andern Gang anfdringt. In der großen Gährung zu Anfang des 16. Jahrhunderts gingen die politischen Entwürfe in den religiösen gänzlich unter, und soll ich sagen warum? Deßhalb, weil alle Schriften, welche gegen die römische Curie und Kirche gerichtet waren, verboten, unterdrückt oder von der Censur gestrichen, alle Schriften dagegen, die gegen die Fürsten und den Adel gingen, erlaubt wurden. In einer Rede Huttens an die Fürsten wurden die Stellen gegen die Kirche gestrichen, die starken Ausfälle gegen die Fürsten aber ohne Anstand zugelassen.*) Diejenige Richtung also, deren freie Aeußerung man gewaltsam unterdrückte, siegte und löste die andere, welche das Recht der freien Aeußerung genoß, in sich auf. In unserer Zeit wird man umgekehrt die freie Meinungs-Erörterung der politischen Richtung verboten und der religiösen erlaubt. Wie wird sich also, wenn die Aehnlichkeit sich

*) Man sehe hierüber Bragos erster Jahrgang, 3. Heft S. 324 und 325, wo man auch die Ausfälle gegen die Fürsten nachlesen und sich überzeugen kann, daß sie nicht zu gelind waren.

Digitized by Google

bleibt, der Ausgang der Gährung zu jenem des 16. Jahrhunderts verhalten? Natürlich ebenfalls umgekehrt, die religiöse Richtung wird sich in der politischen auflösen. Und dieß ist für unsere nationalen Zwecke auch wahrlich nothwendig. Wir wissen, welchen Nutzen in politischer Beziehung der kirchliche Zwiespalt und gebracht hat, der Verlust des schönen Elsaßes zeigt es und noch täglich. Aber noch viel traurigere Folgen würde bei dem jetzigen Stande der europäischen Staatsverhältnisse ein Wiederaufleben religiöser Zwietracht für Deutschland hervorbringen. Wir dürfen es uns nicht verbergen, die Stellung der Mächte zu einander ist durch die kirchlichen Wirren bedeutend anders geworden; der Einfluß dieser Ereignisse wirkt zwar immer nur noch im Stillen und wird in seinem ganzen Umfange äußerlich nicht völlig erkennbar, aber er ist von großer Wichtigkeit. Es bedarf daher der vollen Staatsweisheit, um dem Uebel noch zeitig entgegenzuwirken. Das Mittel liegt klar vor. So gewiß es ist, daß der ganze zwecklose Zwiespalt einzig und allein durch die Unterdrückung der Bestrebungen nach öffentlichem Leben der Nation erzeugt wurde, so sicher die Geschichte des 16. Jahrhunderts hierüber uns belehrt; so einfach und unfehlbar ist das Mittel der Versöhnung..... freier Spielraum für die Entwicklung des öffentlichen Volkslebens, des Nationalgeistes. Hoch und kühn aufstrebend ist der Volksgeist bei allen Nationen, welche uns umgeben: er regt sich auch mächtig in den slavischen Stämmen, und man kann ein Zeichen davon in dem schönen Aufsatze sehen, welchen die Allgemeine Zeitung vom 5. Oct. in der Beilage brachte. *) Jedes Volk aber, das von einem solchen allgemeinen Wetteifer sich ausschließt und die Entwicklung des Nationalgeistes verabsäumt, wird früh oder spät die schlimmsten Folgen davon empfinden. Der Geist des Jahrhunderts, der letzte Zweck der Bildung liegt nun einmal in der Blüthe der öffentlichen Volkszustände, dahin gehen alle Anordnungen, Entwürfe, Bestrebungen der Natur. Wer wollte ihr widerstehen? Der Staatsmann durch das Gewicht seiner Macht? Durch Unterdrückung der Meinungs-Aeußerung? Wir haben gesehen, daß im 16ten Jahrhundert die unterdrückte Meinung siegte und jene, welcher die freie Aeußerung verstattet war, in sich aufnahm. Der Staatsmann steht nicht über, sondern unter den Gesetzen der Weltordnung, er ist der Gewalt der Umstände unterworfen. Sobald diese ihre Macht und ihren Willen geltend macht, hören alle Berechnungen der Staatskunst auf, und man muß darauf denken, jenen Verbündeten zu erhalten, auf den man sich im Drange großer Zeiten und Ereignisse allein mit Sicherheit zu stützen vermag..... den Volksgeist. In den Augenblicken der Ruhe, oder Ermattung junger, ringender Kräfte kann man für eine Weile wohl jene Triebfedern überwältigen und einpressen: aber auch abgesehen davon, daß ihre innere Kraft dadurch nur wächst, so führt die Gewalt der Umstände über kurz oder lang äußere Staatsverwickelungen herbei, welche alle Berechnungen täuschen und eine völlig veränderte Politik gebieten. Dann tritt die Nothwendigkeit ein, auf den Volksgeist sich zu stützen. Es ist beinahe mit Sicherheit vorauszusagen, daß diese Nothwendigkeit für Deutschland bald gegeben sein wird. Aufschwung der Nation gibt es aber nur durch Pflege des öffentlichen Lebens. Förderung, freier Spielraum für das öffentliche Leben nach allen seinen verschiedenen Richtungen und Verzweigungen ist daher Deutschlands dringendstes, ist dessen unabweislichstes Bedürfniß.

*) Ueber die Literatur der Wend-Slaven.

Der Sun und die Presse über die orientalische Frage.

Man liest im Sun:

„Eine der merkwürdigsten Neuigkeiten aus dem Orient ist die, daß der russische Gesandte zu Constantinopel einer von denen ist, die sich am meisten bemühen, die Regierung von Frankreich und England zu überreden, sie hätten ihren beiden Flotten schon lange den Befehl geben sollen, sich nach Alexandria zu begeben, um die Herausgabe der türkischen Flotte zu erzwingen, oder dieselbe Summa der Apostillen zu verbrennen. Gewissermaßen ist der geheime Gewalt dieser guten Rathes. Rußland kann nicht leicht eine Schumacher nach Constantinopel werfen, so lange die vereinigten Flotten bei Zendros vor Anker liegen; sind aber diese einmal abgesegelt, so könnte es seine bereits an den Grenzen gesammelte ungeheure Macht in die Hauptstadt der Türkei bringen, ohne auch nur einem Schatten von Widerstand zu begegnen. Was müssen also unter solchen Umständen England und Frankreich thun? Ihren Admiralen den Befehl geben, den ersten günstigen Wind zu benutzen, und nach Constantinopel zu segeln. Nur dann könnten sie über die Künste und Ränke Rußlands lachen."

Hiezu bemerkt die Presse:

„Dieser Artikel beweist, daß die Engländer anfangen, die Albernheit der von ihrem Cabinet befolgten Politik zu begreifen. Von Anfang an haben wir bewiesen, daß England durch seinen Ungeist gegen Mehemet Ali ganz einfach die Sache Rußlands führe. Man muß nicht erstaunen, daß der russische Gesandte seine Vortheile benutzt. Hat nicht England zuerst darauf gedrungen, die türkisch-ägyptische Flotte zu verbrennen? Heute sieht ihr hinter dieser Politik die Künste und Ränke Rußlands. Die Wahrheit ist, daß Rußland diesselben nicht nöthig hatte; es hat auch sein Spiel spielen lassen, und ihr habt es so gut gespielt, daß es gar nicht zu verwundern ist, wenn es euch dafür Dank weiß, und heute in einem Sinne zu handeln scheint."

Französische Zustände.

Eine der wichtigsten Erscheinungen der Zeit ist die Neigung zur Versöhnung, die in verschiedenen Abstufungen der volksthümlichen Meinung hervortritt. In Frankreich war die neuere, jugendliche Richtung durch die mannichfaltigsten Schattirungen zerspalten, und konnte darum die Einheit der Handlung nicht finden. Ein Gewitterstrum brauste über den Aufschwung der Geister, führte Einzelne hin und weiter weiter, als es dem Zwecke der Sache dienlich war, und machte insbesondere die planvolle Ordnung und Leitung einer tiefer gehenden, innern Entwicklung der socialen Zustände bisher unmöglich. Dieß ändert sich nun allmählich. Wie schon der Aufsatz des Siecle, welchen wir gestern mittheilten, darlegt, so nimmt die Thätigkeit der volksthümlichen Kräfte jetzt mehr eine geistige Richtung und wirkt erörternd und belehrend günstig auf die öffentliche Stimmung. Damit steht nun ein zweiter Entwurf in genauer Verbindung, das Streben nach Verbesserung des Wahlgesetzes. Schon im vorigen Jahre wurde diese Angelegenheit lebhaft betrieben und Bittschriften mit 150, oder 200,000 Unterzeichnungen, aus den Reihen der Nationalgarden und der Wähler selbst bei der Kammer überreicht. Im gegenwärtigen Jahre wird aber diese Bewegung noch lebendiger. Die dynastische Opposition hat bereits unter Leitung Odillon-Barrots ein Comité gebildet, um für die künftige Erörterung dieser Frage in der Kammer und der Presse Materialien und vor allem Einigungspunkte zu gewinnen. Nach der Gazette de France wurde ferner bloß für die Zwecke der Wahlreform ein besonderes Journal gegründet, welches monatlich ein Mal erscheint. Die legitimistischen Blätter, nicht minder das Kapitol, schließen sich dieser Richtung ebenfalls an. Besonders wichtig möchte aber für den in Rede stehenden Zweck die Einigung der äußersten Linken sein, welche ganz neuerlich statt fand. Der National berichtet in seiner neuesten Nummer hierüber folgendes:

„Wir haben ein glückliches Ereigniß zu melden: Die volksthümliche und kräftigste Partei der Opposition in der Kammer hat sich so eben als Comité für die Wahlreform gebildet; die äußerste Linke tritt offen der Meinung und dem Streben derer bei, welche in den organischen Gesetzen der Nationalgarde die einfachste, gerechteste und anwendbarste Bestimmung der Wahlfähigkeit finden. Das Programm des neuen Comité's, die Wahl seiner Bureau's sind von der Art, daß damit die entschiedensten Anhänger des Fortschrittes ebensowohl, als selbst die furchtsamsten Freunde der öffentlichen Ordnung und des Friedens befriedigt werden. Genau und klar stellt das Comité seine Grundsätze hin; durch die Stellung der Frage selbst widerlegt es die boshaften oder nichtigen Einwürfe, welche von den Petitionen veranlaßt wurden; jenen Millionen Franzosen, die ihr Haupt nicht feige unter das Joch der Willkür beugen wollen, versichert es seinen thätigen und wohl-

Digitized by Google

wölkenden Beistand, und am Ende des Manifestes treten vor alle Welt, vor Freund oder Feind, vier Namen hin, welche jedem Deutschen und jeder Verbindung trotzen können."

„„Und so sehen wir denn, wie die Sache der französischen Demokratie von einem Lafitte vertreten wird, diesem ehemaligen Minister-Präsidenten, von Lafitte, dem wahren Gründer des Kredites, dem Bankier, auf dessen Namensunterschrift oder bloßes Wort Millionen herbeiströmen und in Umlauf sind. Und die Hauptstützen Lafitte's bei diesem edlen Werke sind: Dupont (de l'Eure), vormaliger Justizminister, dieser adelsstolze und rechtschaffenste Bürger, dieser Abgeordnete, dessen scharfes Urtheil und einfaches und strenges Wort mehr Eindruck machen, als alle Künste der genialsten Beredsamkeit. — Arago, einer jener Männer, um welche die gebildete Welt Frankreich beneidet. Arago, der ebenso richtig handelt, als er richtig sieht und richtig spricht, dieser Beherrscher der wissenschaftlichen Bewegung, der beredte Verkündiger der Naturgesetze und der Rechte der Menschheit. — Martin (von Straßburg), das Muster eines uneigennützigen, muthvollen und bescheidenen Volksvertreters, der unregierungsfähige Anwalt, welcher der Sache der Freiheit und der Gerechtigkeit sein Vermögen und seine Gesundheit zu opfern weiß.""

„Das sind die Männer, in denen sich das Genie der äußersten Linken personifizirt. Gediegener Charakter, Reichthum, Tugend, Genie und bürgerliche Selbstverleugnung, das sind die Elemente dieses Freiheitsbundes, dem schon Männer beigetreten sind und noch beitreten werden, deren Talente und Hingebung sich bereits auf den Schlachtfeldern und auf der Tribüne bewährt haben. Mögen ihrem Antrieb von allen Seiten des Landes die Bemanns und der Patriotismus der Franzosen entsprechen, und nie wird die Demokratie einen sichereren und leichteren Weg betreten haben. Die Unterschriften Ihnen und müssen sortan nach Millionen gezählt werden. Wenn das Bewußtsein und der Wille der Nation sich mit so nachdrücklicher Einstimmigkeit aussprecht, durch welche Pfiffe und Kniffe könnte man denn so gerechten Forderungen entgegenstehen hoffen? Wenn ein Volk die Freiheit will, und das Prinzip der Verfassung, die Volkshoheit, für sich hat, gibt es dann ein einziges Interesse, welches gegen die Fragen dieses Prinzips aufkommen könnte, ohne sich selbst das Todesurtheil zu sprechen?"

„Jedes Ministerium, jede Parlamentsportei, jede politische Person, welche der mächtige Stimme des Volkes einen fortdauernden und frechen Widerstand entgegensetzen wollte, würde sich also den Dolch selbst ins Herz stoßen und nie im Stande sein, die von einer ganzen Nation verlangte Verbesserung aufzuschieben, wenn sie nicht Gesetze laufen will, dieselbe auch vollständiger und glänzender aus dem Reformkampf einer Revolution hervorgehen zu sehen."

Das Programm des Comité's für Wahlreform lautet der Hauptsache nach, wie folgt:

„Schon in der letzten Kammersitzung sind Petitionen mit mehr als 200,000 Unterschriften eingelaufen, worin verlangt wird, daß jeder Bürger, der das Recht oder die Pflicht habe, unter die Nationalgarde zu treten, auch das Wahlrecht erhalten solle. Dieses Verlangen muß gewiß von Allen gebilligt werden, die sich erinnern, daß das Prinzip der Volkshoheit seit 1789 die einzige unbestrittene Grundlage der französischen Regierung ist, daß die Julirevolution sie fast ausgesprochen hat, daß sich endlich die politischen Rechte nicht vorschreiben lassen."

„Der Theil der Opposition, welcher die äußerste Linke heißt, und welchem die Volkshoheit stets als Richtschnur dienen wird, wirke seine ersten Pflichten unterlassen, wenn er nicht mit jener Energie, die aus tiefer Ueberzeugung fließt, die gerechten Forderungen unterstützen würde, die trotz des bösen Willens der öffentlichen Verwaltung auf allen Punkten des Landes sich erheben."

„Das Gesuchte des neuen Comité's wird übrigens so schwer nicht sein. Es wird die Wahrheit gelten machen müssen, daß Millionen von Bürgern ihre politischen Rechte kennen einsehen lassen, ohne daran zu denken, dieselben zu verdrängen. Es wird die zahlreichen, schon angemeldeten Petitionen in Empfang nehmen. Ehe es sie auf das Bureau der Kammerpräsidenten niederlegt und auf der Tribüne unterstützt, wird es sie ordnen und einer aufmerksamen Prüfung unterwerfen; es wird sich bemühen, den wahren, aufrichtigen, anzuerkennenden Ausdruck des National-Willens daraus zu schöpfen; es wird endlich nie vergessen, daß jedes Gesetz der Ausdruck des allgemeinen Willens sein muß."

Der Constitutionel über das französische Ministerium.

Der Constitutionnel, ein Organ des Tiers-Parti, fällt über das jetzige Ministerium in Frankreich folgendes, wenn auch nicht aus der edelsten Triebfeder geflossene, doch in der Hauptsache sehr wahre Urtheil:

„Die Partei aber das System, welches man Juste-Milieu genannt hat, ließ sich ihres folgenderwaßen vernehmen: „„Es ist nun einmal genug operirt worden! Unser unglückliches Land, das verbannt ist, ohne Unterlaß gegen die zu ringen, die sich bemühten, dasselbe ganz gegen seine Bestrebungen, Interessen und Ideen zu regieren, wurde Bürgerkrieg gegen die legitimen Rechte der Staatsgewalt, gegen ihre weitmüthigen Bestrebungen, um Ordnung und Wohlstand wieder einzuführen, der Stimmung des Volkes für sie zu gewinnen, indem man zeigt, welchen Nutzen sie für alle haben, und so die anarchische Staatsgesellschaft, und die Aufgabe bleibt noch zu lösen. Unglücklicher Weise ist aber hierum. Der Oppositionsgeist konnte unter dieser factischen Verwaltung einen Augenblick erschlaffen; aber was er an Lebhaftigkeit verloren, das hat er an Ausdehnung gewonnen. Die Opposition ist allgemeiner, sie ist liberaler, und darüber hinaus ohne Gegenzweifel; denn auf welcher Tribüne, in welchen Organ vertheidigt die jetzige Regierung ihre politischen Grundsätze? Nirgends mehr.""

„Das ist eine seltsame, eine gefährliche Lage. Wie! Die Opposition findet nirgends mehr Widerspruch. Man möchte sagen, wir leben nicht mehr unter einem Regime der Vertheidigung. Zur Erörterung drängen sich zwei Meinungen, eine, welche billigt, die andere, welche tadelt. Niemand billigt heute die Handlungen unserer Regierung. Ohne Zweifel handelt sie, aber aus dem Gebiet der Debatten ist sie verschwunden, und kein Einziger tritt ale ihr Vertheidiger auf. Wer die Sache beim rechten Licht betrachtet, findet eigentlich gar kein Ministerium. Wir sehen von einer Regierung wohl alle Formen, alles äußere Ansehen. Das Material kann hat man vorrathig. Es gab sonst nur sechs Ministerstellen, jetzt sind es neun. Ein Minister-Gehalt weiter, und das ist Alles. Wir haben Minister, aber kein Ministerium."

„Das ist traurig, kann aber nicht anders sein. Diese gänzliche Verlassenheit der Regierung mitten unter einer vielfältigen und unerschöpflichen Beredsamkeit der Presse ist die Folge ihres Ursprungs und ihrer Zusammensetzung. Wenn sie in der Presse nicht vertreten wird, so rührt dies daher, weil sie selbst nicht vertritt. Das Cabinet vom 12. Mai ist weder ein Cabinet aus der linken Mitte, noch ein doctrinäres, noch eines aus Sohn Dasein beruht eben darauf, daß es keine Partei vertritt. Seine Verwaltung ist eine Reihe von Auskunftsmitteln. Bald gibt es eine Stelle rechts, bald eine Stelle links, beide mit leiser Stimme als Unterschleife seiner politischen Sympathien, so daß man nicht weiß, wo man es anpacken, wie man sich stellen soll, um ihm beizukommen."

„Das Cabinet weiß nicht, auf welchem Wegen es wandelt, und nach welchem und nimmt seine persönlichen Erinnerungen für den Gedanken des Cabinets."

„In Bezug auf den Gang der Verwaltung hat dieser zufolge und stumme Charakter der ministeriellen Politik den nachtheiligen Rückstoß, daß die Departementals-Behörden ohne eine gewisse Richtung und Leitung bleiben. Etwas ganz anderes ist es in Bezug auf den Gang der Ideen. Die Regierung verschmäht es, sich in der Presse zu vertheidigen, sie möchte sich nicht in die Erörterung. Ohne Zweifel sagt sie sich, der Widerspruch nähre und rege den Streit, und die Opposition werde, wenn sie keinen Gegner Ministern von den Interessen eines Tages eingezogen! Das Gefährliche für die Regierung ist nicht die Heftigkeit der Opposition, sondern ihre Sterilität, und vor Allem die zu allen Zeiten für die Regierung am meisten Hingebung bewiesen."

„Gewisse Minister denken nur daran, eine Freundschaftsverhältnisse anzuknoten, um von diesen oder jenem Journal ein besonderes Wohlwollen für ihre Person zu gewinnen. Die Interessen ihrer Eitelkeit sind geschont, was liegt ihnen an den Interessen der Regierung? Greifet die Dinge an, forschet die Menschen — das ist es, was sie in ihren Reisen, heimlichen Unterhandlungen verlangen. Staatsmänner würden ganz anders handeln: sie würden nicht ihre Personen, sondern die Regierung vertheidigen."

In diesem Artikel bemerkt das Siecle:

„Die ganze Geschichte der vorausgegangenen ministeriellen Fehlgeburten beweist, daß der Hof kein Ministerium wolle, welches dort durch den Beifall des Landes sei, die Mehrheit in der Kammer für sich hätte, dadurch unabhängig und mit Einem Wort fähig sei, im Namen Frankreichs zu sprechen und zu handeln."

Kritischer Theil der Volkshalle.

Noch eine demokratische Verirrung.

Es ist gefährlich, unsern jungen Dichtern zuzurufen, sie sollen Fragen der Zeit, Probleme des Jahrhunderts zu ihrem Vorwurfe machen, sie

Digitized by Google

sollen Gegenstände in den Bereich der Poesie ziehen, welche im Augenblicke das Interesse der Menschheit am meisten in Anspruch nehmen und am meisten in Anspruch zu nehmen auch verdienen. Man ist einem doppelten Mißverständnisse ausgesetzt: erstens gibt es manche Dichter, die mit der bloßen Wahl eines solchen interessanten Stoffes Alles gethan zu haben glauben und genialisirend einer fleißigen entsprechenden Behandlung sich überheben. Das Was, meinen sie, müsse bei ihnen das Wie nothwendig entschuldigen. Das Was entschuldigt aber nie eine verfehlte Form; denn die herrlichste Idee wird den Sinn des Volkes verschlossen finden, wenn sie nicht fleischgewordet, als todellose Gestalt, vor die Augen desselben hintreten kann und sein Herz durch die Macht der Schönheit erobert. Und wenn Eure Gedanken jedmal sind wie unsere Gedanken, wenn Eure Gefühle sind, wie unsere Gefühle, wenn Eure Leiden, wenn Eure Freuden unsere Leiden, unsere Freuden — die vis superbae formae werden wir verzeihen, daß Ihr ungekraft einer so trostlosen Anarchie der Form, wie sie bei manchen Schriftstellern täglich mehr einzureißen droht, Euch hingeben dürft. Republikaner oder Anhänger der konstitutionellen Monarchie — die ästhetischen Gesetze müssen beide gleich sehr achten. Die Aristokraten haben einst ihren größten Rednern nicht den leisesten Mißton verziehen. Laßt, was die Form angeht, Eure Himmelstürmerei und entsagt jener genialischen Gebärde; die kleinste Blume hat als organisches Gebilde für mich weit mehr Werth, als das schönste Gewitter.

Das zweite Mißverständniß hat man zu befürchten, wenn man Dichter an soziale Fragen, an Fragen des Jahrhunderts verweist.

Man hat viel Mißbrauch mit solchen Worten getrieben und bedeutende Talente dadurch ire geführt. Bücher, in denen kein Funke von Poesie, keine Spur künstlerischer Anlage zu erblicken war, die aber im Sinne dieser oder jener Tendenz geschrieben wurden, hat man hoch gepriesen und ihnen den unbedingten Vorzug ertheilt vor Schöpfungen, die mit klarem dichterischem Bewußtsein concipirt und ausgeführt waren, denen man Großartigkeit und Wahrheit der Idee nicht absprechen konnte, die jedoch die zufällige Form derselben in einem bestimmten Zeitraum, ihre unwesentlichen Anhängsel außer Beachtung gelassen und ihre Gestalten nur um den unveränderlichen Kern herum festhaltigkeit hatten.

Was ist denn eine Frage des Jahrhunderts, wenn man fragen darf? Wird eine ewige Frage nicht stets auch die Frage der Zeit sein? Das Verhältniß des Einzelnen zum Geschlechte und zum Allgemeinen, zu Gott, wie man es nennen mag, sein Kampf gegen das Schicksal, gegen die Nothwendigkeit, das Recht des Sclaven gegen den Freien, des Armen gegen den Reichen, des Menschen gegen den Aristokraten, der Republik gegen die Monarchie — seit man denkt und nicht denkt, sind dies die Grundfragen der Welt gewesen, von denen alle übrigen nur Ausläufer sind, und zu denen sie, wenn sie sich als unabweisbar behaupten sollen, fortwährend in lebendiger Beziehung gehalten werden müssen. Diese Fragen sind auch die Fragen unserer Zeit, unseres Jahrhunderts und concentriren sich vielleicht in der Hauptidee, der wir Alle huldigen, in der Geltendmachung der Subjectivität, in der Freiheit, im Stolze des Menschen, in seinem Selbstgefühl, nicht, wie früher, blos der Welt, sondern dem Himmel selbst gegenüber.

Der Ausdruck, die Gestaltung dieser Idee ist mit jedem Tage, ja beinahe mit jeder Stunde, eine andere, bald blühendere, bald dürftigere. Bald geschäftigt der Weltgeist heute die Form, die er gestern geschaffen, bald gewahrt er ihr in seiner Langmuth eine längere Zeit der Entwicklung. Die Poesie, die innere Geschichte der Menschheit, hat, wenn sie sich wirklich als Supplement der äußeren, als Supplement der Weltgeschichte geltend machen will, bei der Wahl ihrer Vorwürfe genau zu übergelegen, was im Laufe der Zeit an und für sich Werth hat, was hemmend, was fördernd, was blos Uebergangsstufe ist. Darnach bestimmt sich dann ihre Aufgabe, hier hat sie zu verherrlichen, zu preisen, dort zu trösten und zu versöhnen, an einem dritten Orte zu protestiren, zu kämpfen, zu verdammen. Nie aber darf sie sich den Regungen, dem Ringen der Zeit entziehen. Das Herz ist auch ein Faktor der Weltgeschichte, und die Thatentziehen. Das Herz ist auch ein Faktor der Weltgeschichte, und die Thatsachen der Zukunft ruhen oft Jahrhunderte vorher schon im stillen Busen des Menschen. Hier wird die Poesie Prophetin, wie die Priesterin zu Delphi; hier tritt sie eben darum in ihren schönsten Wirkungskreis; hier ist sie Vorläuferin der That.

Der Dichter darf sich den Fragen der Zeit nicht entziehen; wir dürfen aber deswegen nicht Jeden tadeln, der seine poetischen Gestalten nicht fen aber deswegen nicht Jeden tadeln, der seine poetischen Gestalten nicht mit den bunten Lacken der Gegenwart behängt, so fern er nur die ewige Eine Wahrheit im Auge behält und sie in genialen Formen wiedergegeben versteht.

Was wollten wir Tendenzsüchtigen sonst z. B. mit einem Shakspear anfangen, dessen dramatische Dichtungen unvergängliche Lehren abwerfen für alle Völker und alle Zeiten, also auch für die nutzige, ohne gerade den speziellen Beigeschmack der letzteren an sich zu tragen? Wenn wir dem Begriffe „Fragen des Jahrhunderts“ so enge Grenze anweisen, welches Recht könnten wir Julius Mosen mit seinem Cola Rienzi, dem letzten Tribunen, widersprechen lassen? Müßte sich unser Tadel nicht auch auf diese köstliche Apologie des Republikanismus erstrecken, weil Julius Mosen seinen Helden aus einem entlegenen Jahrhundert, und nicht unter den Republikanern von 92 oder den Republikanern der Junirevolution in der Straße Saint Honoré gewählt hat? Welchen falschen Maßstab würden wir an die Productionen der Lyrik anlegen, deren größtes Verdienst doch ist, die Individualität in schrankenlosester Freiheit gewähren zu lassen und alle Schmerzen und Hoffnungen einer hochstrebenden Seele, wenn sie sich auch in Widerspruch setzt mit dem sogenannten Geiste der Zeit, ohne Scheu der Oeffentlichkeit zu übergeben und dem Publikum einen Blick in die Tiefe von Herzen zu gestatten, deren Sympathien im Augenblicke vielleicht noch ganz andere, als die der Mehrzahl der Nation, sind?

Es werden Geister kommen, es sind schon Geister da, die ein Echo des Volkes erklingen; wir wollen sie doppelt willkommen heißen, wenn sie im Stande sind, ihren Dichtungen die glühende Färbung des Momentes zu geben, ohne darum der Schönheit irgend Eintrag zu thun. Aber über letzterer müssen wir wachen, eifersüchtig wachen! —

(Schluß folgt.)

Berichtigung.

Durch zahlreiche Berufsgeschäfte an der regelmäßigen Lektüre der politischen Blätter gehindert, erfahre ich durch gütige Vermittlung von Freunden, daß die Allg. Zeitung sowohl, als andere deutsche Journale in einem Schreiben aus Göttingen vom 8. d. M. die Nachricht enthielt, es sei von Seiten der hannöver'schen Regierung an alle Aemter und Polizeibehörden der Befehl erlassen „die vorgiftmischer Bigtiany, auf die Personen des vormaligen Göttinger Privatdocenten und Dr. jur. (jetzt Dr. med.) Schuster aus Paris zu haben, welcher sich, sichern Vernehmen nach, im Königreich, namentlich im Hannöverischdeyecte Hilfsdienste anstalte.“

Im Interesse der Wahrheit sowohl als meiner Ruhe, sehe ich mich genöthigt, zu erklären, daß im Fall, woran ich nicht zweifeln kann, der vorstehende Regierungsbefehl gegen meine Person gerichtet ist, derselbe sich auf eine durchaus erdichtete und in jeder Beziehung grundlose Anklage stützt, in so fern ich Paris, meinen derzeitigen Aufenthaltsort, seit länger als sechs Jahren auch nicht für einen einzigen Tag verließ; daß worauf es von jeher mein höchster und heiligster Wunsch war, Europa den vaterländischen Boden wieder zu betreten, es mir begreiflicherweise nie in den Sinn kam, diesen Realisation an abenteuerliche, eines ernsten Characters unwürdige Projecte zu knüpfen; und daß es mich um so mehr befremden, eine fabelhafte Inculpation dieser Art von der hannöverschen Regierung gegen mich erhoben zu sehen, als dieselbe einen Beweis ähnlicher Botschaftsmachtheiten allhier accreditirten Geschäftsträger mit namhaften Kosten unterhält, meine Wohnung als Arzt jeweder Nachfrage stündlich geöffnet ist, und es ihr folglich nicht blos möglich, sondern leicht war, jeden beifallls obwaltenden Zweifel zu heben.

Schließlich sei es mir vergönnt, dem Pariser Correspondenten, der in der Allgem. Zeitung vom 23. d. M. mit so freundschaftlicher Wärme meine Verhaftigung führt, meinen tehaften Dank zu bezeugen, für das, wenn gleich unverdiente, meiner Person gespendete Lob.

Paris, 29. Sept. 1839.
20. Rue Neuve Vivienne.

Th. Schuster, Dr. Med.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Banorti.

Druck von C. Glatter.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Donnerstag. № 23. Constanz den 10. October 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in den gegenwärtigen Umfange wöchentlich nur Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden einzelnen Reine Bögen als Beilagen ausgegeben und vertheilt, wenn besonders wichtige Nachrichten einlaufen. Preis jährlich 4 fl. rheinisch. Postanschlag durch ganz Baden jährlich 6 fl. 30 Kr. Einschaltungsgebühren die Zeile zu 4 Kreuzer. Gefälligster Absehmer übernimmt ebenmäßig sich auf den nächsten Postamt. Druck, Verlegung und Annahme von Abonnement für Freiburg und die Umgegend ist mit von Rathschlagungen in G. Fischer's Buchhandlung, Langestraße Nr. 101, für die Uebersätze am Bodensee und Rhein besorgen auch die Expeditionen der Postämter. Bestellungen für die Schweiz werden bei den Postämter Lägernellen gemacht, und zwar bei unmittelbarer Versendung für den billigen Preis

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse Nro 28, in Strasburg, gemacht.

Die Zukunft der Völker.

Charakter unserer Zeit ist das Aufstreben des Volksgeistes, Drang nach edleren, freieren Zuständen, Geltendmachung der menschlichen Würde. Es ist in dem kurzen Zeitraum von 9 Jahren viel für diesen Zweck geschehen, die politische Lage der Völker hat sich wesentlich verändert: denn es ist bestimmtes, entschiedenes Streben nach großen Zwecken vorhanden. Allerdings wird dasselbe von einer Seite hartnäckig bekämpft, und es gibt mächtige Hindernisse zu überwinden; aber der Widerstand vervielfältigt auch die Kraft der strebenden Triebfedern, erhöht die Reize des ersehnten Zieles und macht die jungen ringenden Kräfte zur Durchführung ihres Zweckes dadurch geschickter, daß er sie die heilsame Prüfung der Leiden bestehen und die Schule der Erfahrung durchwandern läßt. Oft, sehr oft ist bei großen Fortschritten der Menschheit der Widerstand gegen die neuen Ideen und Forderungen der Zeit dem Zwecke selbst nützlicher gewesen, als eine mühelose, leichte Befriedigung der öffentlichen Wünsche. Wenn daher eine Zeit wirklich von großen Gedanken bewegt wird; so möge man an der Durchführung derselben niemals deßwegen verzweifeln, weil sich äußere, unüberwindlich scheinende Hindernisse entgegenstemmen. So oft man auch der jungen Kraft die Entwicklung abschneiden will, immer findet sie wieder einen neuen Ausweg.

Auf diese Betrachtungen werden wir zum Theil durch die Bewegung geleitet, welche in neuester Zeit bezüglich auf die Wahlreform in Frankreich hervortritt.

„Reform! Reform!" sagt das Capitol, „das ist der Ruf, den man überall vernimmt. Die entgegengesetztesten Meinungen verlangen sie; nur sie zu erobern, entstehen besondere Journale, werden Bücher und Broschüren herausgegeben, Petitionen unterzeichnet; kurz, sie bewegt alle Geister. Diese Bewegung hat das Merkwürdige, daß die so wohl gefühlte Nothwendigkeit der Reform von Niemand geleugnet wird; Alles, was die volksfeindliche Partei thun konnte, bestand darin, daß sie die Frage auf einen andern Punkt lenkte, oder ihren Geist veränderte. Aber die öffentliche Meinung, weiser und stärker als die Presse, machte allen diesen Irrthümern bald ein Ende; man verlieh, was todt oder dem Tode nahe war, um sich nur mit dem zu beschäftigen, was lebte und leben sollte. Man sieht die Partei und die hohen Intelligenzen bei Seite, und hatte Verband genug, um nur an denselben Talente zu denken; man sagte endlich nicht: „Alles oder Nichts", sondern: „So viel als möglich."

„Die Bewegung hat sich nicht nur in Paris, sondern auch in den Departementen merklich gemacht. Aber was Jeder in seiner Stadt, in seiner Gemeinde thun, das soll die Presse in Paris, dem Mittelpunkt der Auffassung und der thätigen Meinung thun. Ohne auf die Wahlcomite's zu verzichten, die zwar aus dem Schooß einer wirklichen Kammer hervorgegangen sind, aber gleichwohl, gestorben von der öffentlichen Meinung, manches Gute erzeugen können, nächsten wir doch nicht, daß die Bürger in Sorge für ihre theuersten Interessen gänzlich ihnen anvertrauten. Wir wenden uns da an die Presse, diese wachsame Hüterin unserer Freiheiten; wir beschwören sie, durch Abgeordnete aus ihrer Mitte ohne Unterschied der Parteien ein Comite zu bilden, in diesem Zwecke verlangen wir, daß jedes Organ der öffentlichen Meinung in die „Nationalrepräsentation der Presse" einen Abgeordneten schicke, daß hier die für nöthig und nützlich gehaltenen, mit Stimmenmehrheit angenommenen Rathschläge an bestimmten Tagen bekannt gemacht und allen Bürgern mitgetheilt werden."

„Wir hoffen, daß die Presse allen Bürgern, denen Ihren und Wohlerfolge sie vertraut, das heilsame Beispiel der Eintracht geben wird."

Es ist nicht zu bezweifeln, daß das Verlangen nach wesentlicher Abänderung des Wahlgesetzes im Sinne des Fortschrittes allmählich wirklich eine Forderung des Nationalgeistes in Frankreich wird, daher bald nicht mehr zurückgewiesen werden kann. Mit Ausnahme der Hofpartei, welche als solche klein und ohnmächtig ist, sind alle Meinungsschattirungen über die Nothwendigkeit jener Maßregel einverstanden. Das Sieele erklärt geradezu, daß hierin das einzige Mittel liege, die öffentliche Gewalt, welche alles Ansehen verloren habe, wieder zur Achtung und Stärke zu erheben. Nur über den Grad des Fortschreitens, also über die Art und Weise der Ausdehnung sind die verschiedenen Parteien nicht einig. Die Republikaner, den National an der Spitze, wollen die Uebertragung des Wahlrechtes auf jeden Bürger, welcher in der Nationalgarde zu dienen schuldig ist. Dies würde also die Zahl der Wähler auf einige Millionen bringen. Soweit will dagegen die dynastische Opposition nicht gehen, sondern die Ausdehnung des Wahlrechts in ungleich beschränkterem Sinne angeführt wissen. Das System, welches diese Partei durchzusetzen sucht, ist etwas künstlich und verwickelt, indessen würde es die Zahl der Wähler doch auch auf 400,000 bringen, demnach im Vergleich zur Gegenwart um mehr, als das Doppelte, vergrößern. Selbst diese Maßregel, so unzulänglich sie auch noch erscheinen muß, würde gleichwohl den Gang der innern und äußern Politik in Frankreich gänzlich ändern. Beide beruhen nämlich bis jetzt ausschließend auf dem unwandelbar Systeme. Der Nationalgeist will nun angenscheinlich von diesem Systeme nichts wissen, aber es erhielt sich bisher durch die Furcht und den Schrecken, welche die Theorien einer in weit ausschweifenden Seite der radikalen Richtung vielen Wählern eingeflößt hatten. Jetzt beginnt aber jene Furcht allmählich sich zu legen, und die nächste Folge davon wird die Durchsetzung der Wahlreform sein. Aber die neuerliche Stimmung in Frankreich kennt, kann hieran nicht zweifeln. Das unwandelbare System ist offenbar abgenützt: man will es nicht mehr, sondern verlangt wieder vorwärts zu gehen. Bei der letzten Wahl hat sich dies deutlich erwiesen. Ungeheuer waren die Anstrengungen der Hofpartei, den Wahlen abermals den rückgängigen Charakter aufzudringen; aber alles war vergeblich, die feierliche Berufung der Regierung an die öffentliche Meinung wurde zum Nachtheil des unwandelbaren Systems entschieden. In dem Siege der Coalition, welcher ungeachtet der unglaublichen Anstrengungen des Hofes so entschiedend war, lag der Ausspruch der Nation, daß sie endlich des unwandelbaren Systems müde sei, und von nun an ihrem eigenthümlichen Geiste folgen, also wieder vorwärts gehen wolle. Dort trat also der Wendepunkt ein, und seitdem ist die Meinung im offenbaren Fortschreiten, die Reform des Wahlgesetzes für die Dauer daher nicht mehr aufzuhalten. Wir getrauen uns noch nicht zu hoffen, daß dieselbe im Sinne der Radicalen werde durchgeführt werden, sondern glauben vielmehr, daß zunächst die dynastische Opposition siegen werde, aber schon dies ist ein Fortschritt des volksthümlichen Prinzips, der bedeutende Folgen mit sich bringen

Digitized by Google

wird. Ein Ministerium Odillon-Barrot und mithin nicht nur eine gänzliche Veränderung der innern und äußern Politik, sondern auch die Beugung des unwandelbaren Systems unter die, übrigens abgeschmackte, Fiction des konstitutionellen Prinzips, daß der König zwar regiert, aber nichts zu befehlen hat — le roi regne, mais ne gouverne pas — wäre dann unvermeidlich. Diese Aenderung der Dinge müßte dann natürlich zu weitern Reformen, namentlich Aufhebung oder wenigstens wesentlicher Milderung der Septembergesetze führen, also der Entwicklung des eigentlichen volksthümlichen Prinzips immer Vorbereitung und zum Nutzen dienen. Solche Aussicht hat die jugendliche Richtung in Frankreich im Falle der Erhaltung des Friedens. Noch größere aber im Falle eines äußern Krieges: denn alsdann ist die Regierung der Unterstützung des Volksgeistes so sehr bedürftig, daß sie, um dieselbe zu erlangen, zu noch ungleich größern Bewilligungen sich verstehen muß. In Frankreich gehört die Zukunft daher offenbar der volksthümlichen Richtung. Wem gehört sie nun in den andern europäischen Staaten, namentlich Deutschland? Wir wollen dieß in einem zweiten Artikel untersuchen.

Louis Philipp und seine Politik in Bezug auf Spanien.

Die Quotidienne, ein legitimistisches Blatt, begeht gegen Louis Philipp die Bosheit, daß sie in Erinnerung bringt, wie einst Louis Philipp, Herzog von Orleans, gegenwärtig König der Franzosen, gegen die Abschaffung des salischen Gesetzes (durch welche bekanntlich Don Karlos von der Thronfolge ausgeschlossen wurde) sich erhoben und eine eigene Denkschrift dagegen geschrieben hatte, die er Karl dem Zehnten vorlegte. Eine weitere Bosheit begeht der National, indem er hiezu folgende Bemerkungen macht:

„Hieraus sieht man leicht, warum der Bürgerkrieg in Spanien so lange gedauert hat, ohne daß der unveränderliche Gedanke sich entschließen konnte, thätig gegen Don Karlos einzuschreiten; man erräth alle Verlegenheiten unserer Camarilla zwischen ihren öffentlichen Wünschen für Christine und ihren geheimen Wünschen für Don Karlos, zwischen den Forderungen der englischen Allianz und denen der absolutistischen Kabinette. Don Karlos war nach der Verbannung einer sehr hohen Person ein honetter Mann, mit dem man sich verständigen konnte; aber trop allem Mitgefühl und ohne Zweifel auch geheimen Beistand gegen die Anerkennung der Rechte Christinens und Isabellens, trop dem Ausbleiben der Geldunterstützung durch die nordischen Höfe, trop der Gründung der Streitenden, trop der Erschöpfung der baskischen Provinzen, und vor Allem trop dem Kleinmuth und der Unverbrüchheit des Prätendenten, die seinen Sturz herbeigeführt hatten, mußte doch das dynastische Interesse zugeben, die Regentin Christine sei eine Frau, honett genug, um sich mit ihr verständigen zu können. Daher jene schönen, plötzlich wiedererwachten Heirathsvorschläge, um dem Hause Orleans wenigstens einen von den beiden Thronen der Halbinsel zu sichern. Nur Schade, daß sich die braune und glühende Donna Maria da Gloria von den nördlichen Reizen des Herrn v. Neuwerk nicht mehr rühren ließ, als die Königin Viktoria. Der Kapitän v. Aumale scheint für die junge Isabella wie geschaffen, und die drei jüngeren und konstitutionellen Zweige von Portugal, Spanien und Frankreich hätten eine sehr artige Dreieinigkeit gebildet, wenn nicht ein gewisses Mißlied des Vier-Mächte-Bundes verabscheuungswürdig aufgespielt hätte."

„Bei dem gegenwärtigen Zustand der Angelegenheiten, wo Se. Maj. Louis Philipp Sr. Majestät den Don Karlos als Geisel und Bürgen für die gute Aufführung der spanischen Regierung behält, würden wir nicht erstaunt, wenn die Heirathe-Diplomatie der Tuilerien Spanien einen andern Familien-Vertrag und die Wiederherstellung des salischen Gesetzes zu Gunsten der zwei nachgebornen Zweige der Bourbons vorschlüge.

Das Siecle über die jetzige Lage Frankreichs.

„In dem Falle, wo die Mäßigung und die Weisheit, die wir unseren Regenten wünschen, aus ihren Räthen verschwinden, wissen wir, daß man nicht durch Worte sie wieder zurückrufen kann. Aber vielleicht haben die Dinge mehr Gewalt."

„Nun haben sich zwei Dinge begeben, die zwar keinen ganz neuen Charakter an sich tragen, aber doch nicht erwartet werden, die Unzweckmäßigkeit aller ernsthaften Geister in hohem Grade auf sich zu ziehen. Das erste ist eine Erklärung zu Gunsten jenes Entwurfes, der allen Nationalgardisten das Wahlrecht einräumt, eine Erklärung, welche die Stimmen der republikanischen Partei schon öffentlich vereinigt hatte, und die jetzt im Namen der Herren Lafitte, Dupont, Arago und Martin, als Mitglieder des neuen Comite's für Wahlreform, geschieht."

„Das zweite ist ein Akt Manifest, worin das Journal du Commerce mit viel Kunst und Kühnheit zeigt, welche neuen Aussichten sich den durch die unvergleichliche Dummheit des Mole-Ministeriums zur Partei erhobenen Bonapartisten darbieten."

„Ohne Zweifel werden sich die gewöhnlichen Lobredner des „Systems" nach ihrer Gewohnheit über die Erscheinung eines neuen Reform-Comite's lustig machen, und sich vielleicht glücklich preisen, die Repräsentanten der äußersten Linken noch einmal von Odillon Barrot geschieden zu sehen. Was uns betrifft, die wir diese Spaltung aufs Höchste beklagen, aber sein Langen für unvermeidlich halten, so werden wir mit dem Haupt der constitutionellen Opposition eng verbunden bleiben, und Alles aufbieten, um in Gemeinschaft mit ihm die Grundlagen einer sogleich anwendbaren Reform vorzubereiten."

„Gleichwohl machen wir uns keine Illusionen über die Folgen, welche diese, nun entschieden gewordene, Trennung eines Theils der Linken, der weniger durch die Zahl als durch den wohlverdienten Ruhm seiner Vertreter Ehrfurcht gebietet, nach sich ziehen kann. Faßte hat, so sagten auch heute die neue Legitimität ihn anerkennt, und obgleich sie, mit Herrn Fouferde zu reden, ihre Kraft und Majestät nur sich selbst verdankt, wie der Ewige, faßte hat mehr, als sonst Jemand, dazu beigetragen, daß dieses aus einer Revolution und aus der Wahl-Urne hervorgegangene Königthum proklamirt wurde. Dupont ist im Besitz einer unantastbaren Volksgunst; Arago ist der berühmteste Gelehrte Europa's und zugleich einer der einflußreichsten Redner; man darf also annehmen, daß Männer von solchem Werth der Meinung, zu der sie sich bekennen, eben so viel Kraft geben, als sie der Regierung, an der sie verzweifelt, entziehen."

„Das sind drohende Aussichten, und wehe einer Regierung, die, ohne den gerechten Forderungen der Nationalehre entsprechen zu können, und bei ihrer traurigen Gewohnheit, die Garantieen der innern Freiheit zu leugnen oder zu bedrücken, sich auf die Bestechung der Einen, auf den Knechtssinn der Andern und auf die scheinbare Trägheit Aller verläßt!"

Das Capitole über den Stand der Parteien in Frankreich.

Das Capitole, diese neue Rüst- und Rumpelkammer des Heiden von Straßburg und Arenenberg, gibt heute einen Artikel über den jetzigen Stand der Parteien in Frankreich, der fast durchgängig aus der Feder des strengsten Republikaners geflossen sein könnte; ein abermaliger Beweis, daß wenigstens in Frankreich die Thronprätendenten aller Art sich nur der Freiheit und volksthümlichen Ideen als Lockspeise bedienen können, um damit — bis jetzt freilich auch nicht mit dem besten Erfolg — das Volk zu fischen. Wir geben aus dem erwähnten Artikel folgenden Auszug:

„Die legitimistische Partei richtet jetzt ihre Blicke und Sympathien gegen Don Carlos, und trübet sich durch diesen Cultus über die kalte Aufnahme, die sie jene bei den nordischen Höfen findet. Ihr Aerger gegen diese Kälte beweist, daß sie aufgehört hat, zu hoffen. Man weiß, daß sie für sich allein nichts vermag, und daß die beiden Restaurationen, welche ihr den Thron gaben, das Werk Europa's und nicht das ihrige waren. Es ist unrecht von den Legitimisten, daß sie die Revolutionen beklagen, und immer diejenigen anklagen, welche eine Revolution machen, statt derer, die sie vernrsachen."

„Die patriotische Partei ist weiter vorgeschritten, und das ist ganz natürlich: Frankreich ist mit ihr. Der Nationalist enthält das Manifest des Wahl-Comite's, das bekannt ist, den Mittelpunkt der Reformpartei zu bilden; das ist ein gutes und schönes Werk, und der Stützpunkt, womit Archimedes *) die Welt bewegen soll, ist gefunden. Mit wahrer und aufrichtiger Freude schließen wir uns der großen, einfachen und patriotischen Idee an. Das Capitole wird, mit Gottes Hülfe, kein unnützes Werkzeug in diesem nationalen Kreuzzug sein, den es so sehnlich gewünscht hat, und mit allen seinen Kräften unterstützen wird. Ja, wenn wir zu wählen gehabt hätten, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß unsere Stimmen auf die ehrenwerthen und tadellosen Namen eines Lafitte, Arago, Dupont und Martin gefallen wären."

*) Doch wohl nicht der Prinz Louis Napoleon?

Digitized by Google

„Hüten wir uns jetzt vor Einer Gefahr, daß wir nicht eine Sache, welche die Sache von ganz Frankreich ist, in kleine Theile und Unterabtheilungen theilen. Hören wir nicht auf jene engherzigen Heuchler, die immer fürchten, nicht genug Raum in der Scene zu finden, wenn das ganze Volk sich daran wärmen will; man sage, in der Reformhalle stehe auf einer Seite die Regierung, auf der andern ganz Frankreich, und wer wird am Erfolge zweifeln?“

„Anhänger der napoleonischen Ideen, ihr, denen noch das Herz schlägt bei der Erinnerung an jene ruhmvolle Zeit, wo der Kaiser uns die große Nation nannte, ihr, die ihr immer Frankreichs Wohlfahrt, wie seinen Ruhm, gewollt habt, der Augenblick ist gekommen, einem Patriotismus an den Tag zu legen. Alle ohne Ausnahme müssen wir dem Aufruf der Wahl-Comité's entsprechen, und gemeinschaftlich mit ihnen kämpfen, um die Rechte des Volkes wieder zu gewinnen. Die Nachwelt erfahre, daß Frankreich, wenn es eine Revolution macht, sie nicht zu Gunsten einer Familie, sondern zu Gunsten seiner selbst und seiner Freiheit macht. Um so schimmer für die, die es nicht begreifen, oder zu spät begreifen.“

Die Einigung der äußersten Linken in Frankreich.

Man benennt bekanntlich die verschiedenen Parteien in Frankreich nach den Sitzen, welche sie in der Kammer einnehmen. Schon während der ersten Revolution saßen die Anhänger des Adels und der Regierung auf der rechten und die Bekenner des volksthümlichen Prinzips auf der linken Seite eines Saales, der ungefähr die Form eines Hufeisens hat. Unter der äußersten Linken versteht man die radikalen oder republicanisch-gesinnten Deputirten, sowie diejenigen, welche nicht mehr weit von ihnen entfernt sind. Zu letztern rechnete man bisher noch die Herren Lafitte und Dupont (de l'Eure), zwei Männer, welche in Beziehung auf Charakter, Sittenreinheit und großmüthige Gesinnung zu den Edelsten des Menschengeschlechts gehören. Diese beiden Männer haben sich nun, wie wir in unserm letzten Blatte anzeigten, bei Gelegenheit der Frage der Wahlreform vollends mit den Radicalen vereinigt. Wir haben auf dieses Ereigniß großen Werth gelegt und dasselbe daher mit vieler Freude angekündigt. Es war vorauszusehen, daß es in Frankreich Aufsehen erregen werde. Wirklich ist dieß auch der Fall. Die dynastische Opposition ist darüber bestürzt, was ein seltsam verdrehaßtes Artikel des Siecle zu erkennen gibt. Der Schluß dieses Artikels lautet also:

„Sein wir aufrichtig und fragen wir, wie die Folgen einer solchen plötzlichen Veränderung im Wahlgesetz (nämlich die Umdrehung des Wahlrechts auf alle Nationalgarden) berechnet kann. Es wäre vielleicht eine Revolution, und sicherlich eine vollständige Umwälzung unserer jetzigen Institutionen. Wie begreifen, daß die Radicalen es gerne darauf ankommen lassen, und daß die, welche an der jetzigen Regierung völlig verzweifeln, sich nicht übermäßig darüber ereifern werden. Aber wer nur eine gemäßigte, anwendbare Reform will, und wer entschlossen ist, die große und entscheidende Probe der konstitutionellen Monarchie bis ans Ende sich erfüllen zu lassen, der wird sich nicht in ähnliche Wagnisse stürzen. Die aus unbegründete Stellung ist gleich weit entfernt von den kühnen Neuerern, die sich in's Unbekannte stürzen, und von den blinden Conservativen, die lieber die Monarchie in Gefahr lassen, unter dem Schutze eines armseligen Vorrechts unterzugehen, als daß sie dieselbe auf eine weitere, dauerhaftere Grundlage bauen wollen, nämlich auf die Grundlage des durch Einsicht und Unabhängigkeit begründeten Rechts.“

Hierauf anwortet das Kapitol in folgender Weise:

„Eine bedenkliche Spaltung scheint hervorzutreten. Auf der einen Seite stehen Lafitte, Dupont, Arago und Martin; auf der andern Odillon Barrot und das Siecle, von dem man weiß, daß sich alle seine politischen Meinungen darauf beschränken, daß es glaubt, Odillon Barrot müsse Minister werden.“

„Das Siecle erklärt selbst seine Absicht, mit den so reinen, so muthhaftmüthigen Männern, von denen wir eben reden, zu brechen; es hatte, wie es sagt, die Spaltung vorausgesehen, und statt der nationalen Bewegung zu folgen, ist es entschlossen, sich an das „Haupt der Opposition“ zu halten. Wir möchten gar zu gerne wissen, was das für eine neue Würde ist, und warum Barrot mehr zu einem solchen Haupt geeignet sein, als Lafitte, dessen Erfahrung ihm fehlt, als Dupont, dessen Weisheit ihm fehlt, als Martin, dessen Unabhängigkeit ihm fehlt, als Arago, dessen Gelehrsamkeit ihm fehlt.“

„Es ist nicht zu leugnen, Odillon Barrot ist eine ehrenwerthe Person. Aber sonderbar, wir möchten sagen, komisch ist es, wenn man sieht, wie ein Mann und seine Freunde Frankreich in Bezug auf Wahlfähigkeit außer dem Siecle erklärt, wenn es seine allzulang verkannten Rechte in Masse wieder fordert. Indem sich das Siecle darauf beschränkte, „eine sogleich anwendbare“ Reform zu verlangen, ist es offenbar, daß das Siecle der öffentlichen Meinung eine Falle stellt. Auf der einen Seite wird die Nation stehen mit den großen Namen, die wir eben angeführt haben, auf der andern das Siecle mit Odillon Barrot, welche sich nur an Ideen halten, die „sogleich anwendbar“ sind, d. h. an Rosenwasser-Ideen, welche die öffentliche Gewalt nicht beunruhigen und den Schlaf des Indifferitismus nicht stören. Die Patrioten haben nun die Wahl.“

„Man kann sagen, daß von Stund an das Siecle unter den ministeriellen Journalen Platz genommen hat. Was seine Beweisgründe gegen die Wahlfähigkeit der Nationalgardisten betrifft, so lassen wir jeden Bürger frei darüber nachdenken, wie und kraft welchen Rechtes die Herrn vom Siecle, die sich allein für aufgeklärt und fähig halten, sich zu Richtern aufwerfen, um die größte Zahl der französischen Bürger für unfähig zu erklären.“

Es ist Schade, daß diese guten und treffenden Bemerkungen von einem Blatte kommen, das eine so verwerfliche Richtung verfolgt, wie das Kapitol.

Folgen der Zürcher Umwälzung.

Man erkennt die Früchte der rückgängigen Bewegung in Zürich zum Theil schon aus der Zusammensetzung der einstußreichsten Behörde für den öffentlichen Unterricht. Wir geben hierüber den Bericht der neuesten Nummer des Republikaners.

„Die Sektionen des Erziehungsrathes sind auf folgende Weise angeordnet: Sektion für das höhere Unterrichtswesen: HH. Fred. Meier, E. Sulzer, Gsellinger, Meyerhofer, Escher, Füßli, Usteri. — Sektion für das Volksschulwesen: HH. Pfr. Weiß, Dokt. Ahan-Escher, Pfr. Hirzel von Pfäffikon, M. Usteri, Rth. Hüni, Zerd. Keller, Pfr. Zimmermann, Sulzer Boet. In diesem Erziehungsrathe finden sich folgende Elemente: 1) das exaltirte theologische Element: die HH. Hirzel und Dr. Ahan-Escher; 2) das pietistische Element: die HH. Sulzer-Wart und M. Usteri; 3) das orthodox-theologische Element: HH. Füßli und Zimmermann; 4) das Judenthum: der ganze Rest. Frägt man nach dem wissenschaftlich-pädagogischen Element — so weiß man in einem Erziehungsrathe, als das wissenschaftlich-medicinische in einem Sanitätsrath — so dient zur Antwort: caret, zu deutsch: das ist zahlloser Weise ausgestalten worden. Wäre ein Orelli und Professor Füßli in die erste und ein Scherr und Pfarrer Bleuler in die zweite Abtheilung gekommen, so hätte noch von einem Erziehungsrathe die Rede sein können; nun haben wir in dieser Behörde einen Kirchenrath, an dessen Seite nächstens noch einer gewählt wird, so daß die Kirche in der That gut repräsentirt ist.“

Kritischer Theil der Volkshalle.

Noch eine demokratische Verirrung.

(Schluß.)

Wenn in Frankreich und Deutschland die Journale der Aristokratie sich überbieten, ihre Lüge und Falschheit in der blendendsten Form an den Mann zu bringen, sollte das nicht eine dringende Mahnung sein uns, diese verkehrte Richtung nicht nur an Tüchtigkeit der Gesinnung, an Tiefe des Gedankens, sondern auch an Schönheit seiner Gestaltung zu übertflügeln? Wie haben es schon oft ausgesprochen, auch die Poesie soll eine Waffe für unsere Sache sein — wie werden ihr daher, wenn sie sich versündigt an der Breite der Gottheit, wie Göthe die schöne Form nennt, um der Tiefe willen wenig oder gar Nichts nachsehen. Ist doch die Form zuweilen eben der Prüfstein des Gedankens!

Zu diesen Betrachtungen veranlaßt mich ein Buch, das bei Hammerich in Altona erschienen ist. Der sonderbare Titel lautet:

„Vetter Michel, ein Capriccio von Friedrich Clemens (schreibt auch unter dem Namen Clemens Gerke).“

Der Verfasser ist im buchstäblichsten Sinne, was man in Deutschland

Digitized by Google

ein verdorbenes Genie heißt, und seine Lebensgeschichte, wie sie in dem Almanach Delphin auf 1838, in den Hamburger Briefen, mitgetheilt wird, beweist, wie schimm es eigentlich um einen Autodidakten steht, der jeder formellen Grundlage ermangelt. Es läßt sich nicht läugnen, Talent, viel Talent, Witz, viel Witz, Originalität, viel Originalität ist hier vorhanden, ein freier, unbändiger, skeptischer Geist, ein munterer, leidenschaftlicher, oft auch wieder zu legerer Stil, voll grammatikalischer Unrichtigkeiten, ein ausnehmender Sinn für die leisesten Regungen der Gemuart, für alle Zweige der Wissenschaft, verwandtschaftliche Züge mit Jean Paul, und doch nicht der entfernteste Vergleich mit ihm — Alles in einander verschwimmend, ohne Plan, ohne Ordnung, ohne würdige Haltung, eine Mißgeburt, in der die wichtigsten Dinge erörtert werden, keck und unerschrocken, mit glühendem Enthusiasmus für Größe und Freiheit, ohne den geringsten Dank von unserer Seite zu verdienen; ein Buch, das uns recht handgreiflich zeigt, welcher Sprung es vom besten Willen bis zur schöpferischen That ist.

Ist es nicht verführerisch, wenn wir in der Vorrede lesen:

„Wer im Reiche der Geister schaffen will, der soll der Zeit ihre Wünsche abfragen; — was ihre Sonnenhöhe nicht begünstigt, das wird nicht gedeihen, und ob der Geist alle seine Kammern zu Treibhäusern machte."

Und welche Enttäuschung, wenn wie die Ohnmacht des Verfassers in der Gestaltung seiner Ideen gewahr werden! Da ist keine Entwicklung, keine Auflösung, das Buch könnte mit dem ersten Kapitel so gut schließen, wie mit dem letzten.

Vetter Michel ist ein ergiebiger Stoff für den komischen Roman; aus diesem Typus deutscher Pedanterie, deutscher Bequemlichkeit, der seinen Krug Bier trinkt und die Welt Welt sein läßt, der aus purem Comfort nicht denken mag, und in dessen Augen jeder Angriff auf veraltete Institutionen ein unverantwortliches Verbrechen ist, dessen Name heimisch ist in den Höhen und Tiefen der menschlichen Gesellschaft, denn es gibt gelehrte und ungelehrte, reiche und arme, junge und alte Michel, aus diesem Typus aller Lächerlichkeit könnte man eine Figue bilden, die unter geschickten Händen den Ton Quixote des Cervantes weit hinter sich ließe. Aber er müßte dargestellt werden, mehr durch Thaten, als durch Redensarten, mehr wie der Ritter von der Mancha im Kampfe gegen Windmühlen, als im Dialoge, den Herr Ludwig Tieck zu ihrem Verderben so im Uebermaß in die deutsche Novellistik eingeführt hat. Dabei sollte Herr Klemens Gerke viel weniger von Sachen reden, von denen er wenn er ehrlich sein will, seine Unkenntniß sich selbst gestehen muß. — Man möge aus diesen Bemerkungen abnehmen, wie wir nicht nur Wächter der Wahrheit, sondern auch Wächter der Schönheit sein wollen, wie die ästhetische Combination uns keineswegs Nebensache ist; wir fahren den ganzen Jammer in seinen Tiefen, daß wie zur Zeit noch solchen Mangel haben an Köpfen, die unsere Ideen in schönen Formen an das Volk, das für dieselben so empfänglich ist, vermitteln. Wir drücken jedem künstlerischen Talente die Hand, das im Dienst der Wahrheit schreibt, malt oder dichtet.

Zur Nachricht.

Die Hindernisse, welche bisher dem raschern Erscheinen der Zeitschrift „Braga" entgegenstanden, sind nunmehr vollständig gehoben. „Braga" wird daher jetzt ohne weitere Unterbrechung regelmäßig versendet werden, und zwar als Monatsschrift in Heften von sechs Druckbogen.

Nachdem die Hauptgrundsätze in dem ersten Jahrgang nunmehr entwickelt sind, sollen in den weiteren Jahrgängen die Folgen gezogen, demnach der Inhalt der Zeischrift mehr auf die literärischen und staatswissenschaftlichen Fragen der Gegenwart gerichtet werden. Dabei werden fortwährend in jedem Hefte poetische Productionen und literärische Originalaufsätze, im schöpferischen Fache sowohl, als im beurtheilenden, geliefert werden. Da indessen das laufende Jahr schon seinem Ende sich nähret, und die Fortsetzung des „Braga" sogleich vom Anfange an die pünktlichste Regelmäßigkeit erlangen soll, so kann der zweite Jahrgang erst mit 1840 eröffnet werden. Es ist jedoch bereits Anordnung getroffen, daß das Januarheft 1840 schon im Monat Dezember l. J. versendet wird. Bestellungen auf den „Braga" werden, wie bisher, bei allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz gemacht.

Constanz im September 1839.

Die Redaction der deutschen Volkshalle.

Mit Genehmigung der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Heidelberg geht der Verlag und Debit des Braga vom zweiten Jahrgang an auf die Unterzeichnete über, und es sind daher alle neuen Bestellungen bei derselben zu machen. Druck, Papier und Größe der Bogen bleiben wie bisher. Um jedoch die Anschaffung dieser Zeitschrift zu erleichtern, wird der Preis für jedes Heft auf 36 Kreuzer rheinisch festgesetzt.

Carl Glükher's Buchhandlung.

Nachschrift.

Nur freundschaftliche Rücksichten für die Redaction des fortzusetzenden „Braga" haben mich bewogen, den fernern Verlag desselben aufzugeben, und ihn zur freien Verfügung dieser neuen Redaktion zu stellen.

Der erste Jahrgang 1838 des „Braga", Heft 1. bis 6. bleibt mein Verlag und wird auch wie vor von mir selbst besetzt und ausgeliefert.

Heidelberg im September 1839.

C. F. Winter.

Ankündigung.

Dampfschifffahrts-Anstalt für den Bodensee und Rhein in Constanz.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unser Ausschreiben vom 15. August d. J. erlauben wir uns die resp. Besitzer der neu gezeichneten Actien hiemit höflichst einzuladen den fälligen ersten Drittheil der Einzahlungssumme, mit **Einhundert Gulden** per Stück Actie in thunlichst Bälde abliefern zu wollen.

Sollte die Einzahlung der ganzen Summa per 300 fl. zumal von einzelnen Herrn Actionairs vorgezogen werden, so sind wir erwächtiget, für die vorschüssige Zahlung des zweiten und des letzten Drittheils die Zinse zu 4 vom Hundert vom Auflieferungstag an zu berechnen.

Die Einlieferung der Beträge kann täglich geschehen.

Constanz, den 6. Octobr 1839.

Dampfschifffahrts-Verwaltung.
Kazenmair.

Bekanntmachung.

Der herrschaftliche Mahlmühle dahier, welche in einem Gerb- und vier Mahlgängen sammt Wohnung besteht und wegu noch ein Gemüsgarten ec 50 Ruthen, dann circa 1 Morgen 2 Viertling — Ruthe Ackerfeld und

„ 4 „ 2 „ 69 „ Wiesen

gehören, wird am Montag den 28. Oktober d. J. Vormittags 10 Uhr im Wege öffentlicher Steigerung auf 12 Jahre verpachtet werden.

Pachtliebhaber, die sich bei der Steigerung über Heimathsrecht, Vermögen, Gewerbskenntniß und guten Leumund auszuweisen vermögen, werden eingeladen, an jenem Tage zur festgesetzten Stunde auf hiesiger Rentamtskanzlei erscheinen zu wollen.

In der Zwischenzeit steht denselben auch frei, die Pachtbedrete einzusehen, und von den bestehenden Pachtbedingungen auf hiesiger Kanzlei Kenntniß zu nehmen.

Salem am Bodensee den 27. September 1839.

Großherzoglich Markgräflich Badisches Rentamt.
Rip.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Banotti.

Druck von C. Glükher.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Freitag. № 24. Constanz den 11. October 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. An den Tagen, an die nicht erscheint, werden gratuirt kleine Blätter als Beilagen ausgegeben und verbindet, wenn besonders wichtige Nachrichten einlaufen. Preis jährlich 4 fl. rheinisch. Pränumerirung kann gemacht werden bei allen Postämtern, welche die Zeitungen verschicken, bei der Redaktion in Constanz, Conferenzhaus Nro. 701. Für die Literatur und Antiquitäten, Münzen und Medaillen nehmen auch die Buchhandlungen Bestellungen an, und zwar bei nachstehender Verleger für den billigen Preis von 40 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei dem Postamt Lindau gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 28. in Straßburg, gemacht.

Das volksthümliche Princip.

Es gibt eine höhere Zukunft des Einzelnen, wie der Völker, es gibt einen Zustand, der unsre Schmerzen mildert, unser Sehnen stillt, dem Herzen den hohen reinen Frieden endlich mittheilt. Wir glauben an die Einigkeit des Geistes, der Tugend, der Wahrheit, des Großen und Edlen, aber wir verweisen solche Güter nicht ausschließend auf unbekannte Welten, sondern wir vertrauen, daß auf allen Schöpfungsstufen das Schöne, das Gute gedeihen, Bildung, Freiheit, Gerechtigkeit die Wesen in dem Grade glücklich machen könne, als es in den Ansprüchen des bescheidenen Wesen liegt. Die Sehnsucht nach solchen Zuständen ist der eigenthümliche Zug, das Streben nach ihrer Erfüllung, der Lebenszweck aller Bessern unseres Geschlechts. Und was erkennen sie als das Mittel zur Erreichung dieses schönen Zieles?..... das volksthümliche Princip, rahend auf Tugend, Sittenreinheit, Bruderlichkeit, menschenfreundlicher Duldung, Liebe, Aufopferung. An seinen Früchten erkennt ihr den Baum, an seinen Bekennern auch den Werth eines Principes. Nur das Große kann edle Seelen begeistern, nur erhabene Gedanken und Zwecke jene That erzeugen, welche der Menschheit die Weihe des Göttlichen ertheilt, die liebevolle, aufopfernde Hingebung des Einzelnen für das Allgemeine. Welches Princip allein vermag aber bei den gebildetern, aufgeklärtern, denkender Geschlechtern der Gegenwart den Drang, die Bereitwilligkeit und die Kraft zu solcher Hingebung hervorzubringen?..... Nur das volksthümliche. In ihm allein besteht daher die zugenblickliche Kraft unseres Zeitalters. — Aber weiter. Die geistigen Güter der Völker, ihre höhern reinen Genüsse liegen in ihren schönen Wissenschaften und in der Kunst. Entwicklung beider ist der eigentliche Zweck des gesammten Volkslebens, das letzte Ziel des Ganzen. Nur durch die schöne Literatur und Kunst werden wir geistig glücklich, nur durch sie erhalten wir das Bewußtsein und die Genüsse höherer Wesen. Welche Nichtschmur nehmen aber schon seit Jahrzehnden alle Ausgezeichneten unserer schöpferischen Geister, zu welchem Grundsatz bekennen sie sich, was vertheidigen, preisen, bewundern sie?..... das volksthümliche Princip.

Was ist also nicht nur in den sittlichen, sondern auch in den geistig-schöpferischen Erfolgen die bewegende Lebenskraft des Zeitalters?..... das volksthümliche Princip. Ihm gehörten von jeher die Edelsten, Reinsten und Stärksten unseres Geschlechts an. Welche Namen in der alten Welt dasselbe vertheidigten und zur Unsterblichkeit erhoben, weiß man, wie sämtlich in neuerer Zeit die Reihenfolge seiner Edlen wieder begonnen habe, ist in Jedermanns Gedächtniß. Rein und leuchtend sind die Namen von Washington, Franklin, Jefferson, Adams, und so vielen andern. Ein neuer, herrlicher Kreis eröffnet sich aber nun auch in einem Nachbarlande; an Lopez d'Argenson, den ehrwürdigen Greis, an David, den großen Künstler, an Arago, den liebenswürdigen Weisen, endlich an Armand Carrel, den zu früh dahin Gegangenen, schließen sich noch im Leben, am Schlusse ihrer würdigen, unbefleckten Laufbahn, zwei Männer an, welche mit Recht der Ruhm und der Stolz Frankreichs sind..... Lafitte und Dupont (de l'Eure). Es gibt, wie bei allem, so auch bei dem volksthümlichen Princip, eine Nebenrichtung, welche viel Schein für sich hat und welcher daher auch die redlichsten Menschenfreunde öfter ausrichtig anhängen. Ja die Besten fangen sogar meistens damit an, und erkennen erst später das Täuschende und Irreführende dieser Seitenrichtung; Armand Carrel selbst hatte sie Anfangs verfolgt, und sie erst später verlassen, als er ihre wahre Natur erkannte. Dasselbe Schicksal erfahren viele seiner Zeitgenossen, und zwar nicht blos in Frankreich, sondern auch anderwärts..... denn es liegt hierin kein Fehler des Herzens, sondern ein Mißgriff der Einsicht, des Urtheils, welcher auch dem Besten begegnen kann. Daher blieben auch Lafitte und Dupont (de l'Eure) lange jener Seitenrichtung treu; aber endlich erkannten auch sie ihren Irrthum und wandten sich nun vollständig dem reinen, wahren Princip zu, dem sie ihrer edlen, reinen, aufopfernden Natur nach so ganz angehören. Es ist dieß ein Ereigniß, welches nicht bloß für Frankreich, sondern für die gemeinsamen, allgemeinen Zwecke menschlicher Bildung große Bedeutung hat, und so gering es auch scheinen mag, gleichwohl für die Entscheidung der Principienfrage, von der die Zukunft des Menschengeschlechtes abhängt, nicht ohne Folgen sein wird. Die Leser der Volkshalle mögen mir daher verzeihen, daß ich auf diesen Gegenstand heute wieder zurückkomme. Aber jenes Ereigniß ist in der That wichtiger, als es beim ersten Anblick das Ansehen hat, und brachte in Frankreich bedeutende Wirkung hervor. Schon die gestern mitgetheilten Aeußerungen des Siecle bewähren dieß. Noch deutlicher geht solches aber daraus hervor, daß jenes Journal den Hauptartikel seiner neuesten Nummer abermals dem nämlichen Gegenstande widmet, und die Wichtigkeit sowie den folgereichen Einfluß des Schrittes von Lafitte und Dupont (de l'Eure) bestimmt und offen darlegt. Es ist von großem Interesse, das Urtheil des Siecle hierüber zu vernehmen. Hören wir also dasselbe.

„Die Spaltung der äußersten Linken, die, seit Bangen schon geteennt von der gemäßigten Rechten, so eben einen Schritt weiter gegangen ist, indem sie das Programm der radikalen Partei über die Reform annahm, diese entschiedene Spaltung, welche die gegenwärtige Stellung der Parteien ändert, und mächtigen Einfluß auf die Zukunft üben kann, hat uns bereitet, ohne uns zu überraschen. Man muß gestehen, die ungewisse Lage, worin sich seit einigen Jahren mehrere der bedeutendsten Männer der alten Opposition befanden, konnte sich nicht ins Unendliche verlängern. Man konnte vermuthigerweise nicht erwarten, daß sie sich zu einer ewigen Lindemegtichkeit verdammen würden: sie mußten durch die Gewalt der Umstände bewogen werden, entweder der constitutionellen Regierung sich zu nähern, was ohne Zweifel geschehen wäre, wenn die während der letzten Wahlen gefaßten Hoffnungen nicht getäuscht worden wären; oder der radicalen Partei sich anzuschließen, welcher natürlich alle Täuschungen, die das Vertrauen des Landes auf die constitutionellen Institutionen erschütterten, zum Vortheil gereichen. Unglücklicher Weise haben sich die Gründe zur Entzweiung gemehrt, daher traten Männer, welche stets den Einfluß einer rühmlichen Vergangenheit und einer wohlgeverdienten Volkspopularität mit sich nehmen werden, auf diese letztere Seite."

„Wir halten dieses Resultat für sehr traurig und bedauern innigst, daß Männer, die gewissermaßen die Juli-Regierung zur Welt gebracht und ihr in ihren ersten Ge-

Digitized by Google

fahren gedient haben, sich gänzlich und, nach allem Anschein, unwiederruflich von ihr losgesagt haben."

„Einige Personen meinen vielleicht, die Vereinigung der äußersten Linken mit den Radicalen zu einem bestimmten Zweck sei nicht so bedeutend; wir möchten gern diesem Urtheil beistimmen, aber die Wichtigkeit des Ereignisses kann Niemand entgehen, der nur mit einiger Aufmerksamkeit dem Gang der Dinge folgt. Welcher Gedanke herrscht sich aus in der Vereinigung beider Meinungen? Welchen Zweck verfolgen sie zusammen? Das ist keine einfache Reform, sondern eine vollständige Umwälzung unserer Gesetze und Institutionen. Es handelt sich um einen Plan, der nächstigen Einfluß auf die Zukunft üben muß, und der, man weiß noch nicht, in welchem Sinne, unser ganzes politisches Dasein ändern könnte."

„Wenn ernste Männer, die selbst einst die Angelegenheiten des Staates geleitet haben, und deren Plane damals nicht die Schranke der Möglichkeit überschritten, sich in ein solches Wagniß einlassen, so müssen sie an der jetzigen Regierung gänzlich verzweifeln."

Ein solches Urtheil im Munde der dynastischen Opposition, ausgesprochen von deren wichtigstem Organ muß offenbar von großer Bedeutung sein. Ja, es ist so, Männer von solcher Redlichkeit, wie Lafitte, von solcher Bürgertugend, wie Dupont; Männer, welche nicht mehr von dem ersten Jugendfeuer erregt, nicht mehr unter dem ersten Einflusse glühender Ideale, sondern am Ende einer langen öffentlichen Laufbahn stehen, wo sie die Schätze reicher Erfahrung und tiefer Kenntniß der innern Staatszustände sich erworben haben, solche Männer, sage ich, müssen von der täuschenden, unfruchtbaren und schädlichen Natur der Nebenrichtung des volksthümlichen Princips innig überzeugt sein, wenn sie solche noch am Abend eines bewegten, thatenreichen Lebens verlassen, zu der vollen Wahrheit sich wenden und, geeinigt auf die Reinheit und das Gewicht ihrer Namen, durch ihr Beispiel gleichsam die feierliche Aufforderung zur Nachahmung ergehen lassen. Und denkt man nicht an den edlen Chateaubriand? Kennt man dessen Erklärung nicht, daß er im Leben zwar noch der verbannten Familie angehöre, auch dem Grabe aber (nämlich durch hinterlassene Schriften) zu dem volksthümlichen Principe sich bekennen werde? Ist auch Chateaubriand ein jugendlicher, in Staatssachen unerfahrener Schwärmer? Hat dieser eben so dichterischen, als denkenden Geist, den Schriftsteller mit glühendem Herzen und entzückender Sprache, den kenntnißreichen, umsichtigen, erfeuchteten Staatsmann, hat diesen Weisen die Summe aller in Geschäften und auf Reisen, im stillen Nachdenken und bewegten Handeln erworbenen Erfahrung und Staatseinsicht von dem reinen, volksthümlichen Princip zum gemischten Nebenweg, oder von diesem zu jenem geführt? Hat er nicht erklärt, daß die Zukunft der Nationen dem reinen volksthümlichen Principe gehöre?

Und sollen solche Beispiele nicht sprechen, soll ein Princip, das die Redlichkeit, die Bürgertugend, die Einsicht des Staatsmannes, die hingebende Aufopferungsfähigkeit der reinsten Menschenfreunde, endlich die schöpferischen Geister der Literatur und der Kunst für sich hat, keine Zukunft haben? Wer ist es, der dieß siegreich zu behaupten vermöchte? —

Möge hierin eine erste Antwort auf die Frage liegen, welche wir am Schlusse unserer gestrigen Aufsatzes über die Zukunft der Völker aufgeworfen haben.

Entscheidung der Politik der französischen Regierung in der orientalischen Frage.

Das französische Journal, die Presse, ein Organ Louis Philipps, enthält in seiner neuesten, gestern angekommenen Nummer einen großen Aufsatz über die orientalische Frage, welcher mit der Behauptung beginnt, daß die französische Regierung über die im Orient zu befolgende Politik nunmehr einen entschiedenen Entschluß gefaßt habe. Diese Thatsache hat eine um so größere Wichtigkeit, als die neueste Allgemeine Zeitung (9. Oktober) einen Correspondenz-Artikel aus Alexandria voll der bedenklichsten Nachrichten liefert über die Lage des türkischen Reichs und die eigentlichen Absichten Mehemet Ali's. Wir beeilen uns daher, den Aufsatz der Presse, wie folgt, im Wesentlichen mitzutheilen, und ihn sodann mit einigen Bemerkungen zu begleiten.

„Herr von Pontois (der neue französische Gesandte bei der Pforte) ist eben abgereist, um sich auf seinen Posten zu begeben. Die Instruktionen sind genau und in einem ganz neuen Geiste abgefaßt. Bis jetzt hatte Frankreich keine entschiedene Politik in Bezug auf den Orient. Man schwamm so fort mit dem Strom der Ereignisse. Das Ministerium hat endlich selbst eingesehen, daß solch' ein System, oder vielmehr solch' ein Mangel an allem System gefährlich sey, und man beschloß die Abberufung des Admirals Rousin. Darauf beschloß es, seine Fahne offen aufzupflanzen. Das Kabinet erklärt sich von nun an offen zu Gunsten Mehemet Ali's. Hätte es dieses gleich Anfangs gethan, so wäre der Streit gleich nach Mahmuds Tod aus gewesen."

„Frankreich wird also künftig eine Politik für sich allein haben. Dadurch bekommt die orientalische Frage ein ganz anderes Gesicht. In jedem Fall glauben wir, daß man nur auf solche Weise die Lösung derselben herbeiführen kann. So viel wir hören, wird das Kabinet, obgleich es sich zu Gunsten Mehemet Ali's erklärt, ihm beigende Vorstellungen machen, einige seiner Ansprüche aufzugeben. Wir zweifeln nicht, daß der Pascha, sobald er Frankreich seiner guten und gerechten Sache aufrichtig geneigt sieht, ohne die angelegene Einmischung der Mächte, die hernach nur allzu deutlich bewiesen, daß sie die Pforte hinters Licht führten, indem sie ihr von ihrem guten Einverständniß vorredeten. Sie kann also nicht sagen, daß man sie ungerecht behandelt, weil man sie nur nach der von ihr selbst gewählten Richtschnur behandelt. Auferdem muß man bemerken, daß ein Ereigniß, wie die Niederlage bei Nisib, ihre Ansprüche einigermaßen herabstimmen muß. Hat man das Recht, nach solch einer Demüthigung noch unversöhnlich zu sein? Was den zweiten Punkt betrifft, nämlich die Zurückgabe des Difsiktes Adana an die Pforte, so wird dieselbe eben so leicht zu erreichen sein. Wie begreifen, daß die Pforte diesen Distrikt gern behalten möchte; andrerseits sehen wir nicht ein, warum Mehemet Ali sich hartnäckig weigern sollte, ihr herauszugeben. Ist es einmal zum Herrn von Aegypten und Syrien erklärt, so ist seine natürliche Grenze der Berg Amanus. Der Distrikt Adana gerazt an die türkischen Provinzen in Kleinasien und gehört gewissermaßen zu denselben. Man spricht dort türkisch und nicht arabisch; auch sind dort die Sitten türkisch, und man ist gewohnt an den Gehorsam gegen die Türkei. Freilich gab es eine Zeit, wo Mehemet auf den Besitz dieses Distriktes große Wichtigkeit legte, weil er sein Schiffsbauholz von dort bezog. Aber er hat bereits so viel davon schlagen lassen, daß die Quelle für ihn fast erschöpft ist. Also kann ihm am Besitz dieser Provinz nicht mehr viel gelegen sein."

„Ueberdieß muß man auch den Charakter Mehemets berücksichtigen. Man täuscht sich, wenn man glaubt, er strebe nach dem Sturz des Sultans oder nach Zertrümmerung des türkischen Reiches. Er ist ein wahrer und aufrichtiger Muselmann, und darauf beruht eben sein Einfluß bei den Gläubigen. So oft das Reich bedroht war, trat er ehrlich als sein Vertheidiger auf. Während sein Sohn Ibrahim gegen den Aufruhr in Griechenland den Säbel schwang, schickte er, der Vater, seine Flotte nach Navarin, obgleich er ihren Untergang voraus sah. Als die Oberhoheit Mahmuds in geistlichen Dingen von den Wechabiten bedroht war, versagte Mehemet, als treu ergebener Vasall, die Feinde des Sultans, erobrete wieder die Schlüssel der beiden heiligen Städte, und trgte sie zu den Füßen seines Oberherrn. Diese Treue hat ihm aber Rechte erworben, die er weder verlieren will, noch darf. Die Provinzen, welche er regiert, sind der Preis für geleistete Dienste, das Unterpfand lang gegebener Versprechungen, eine wahre, mit Thatkraft, Muth und Blut erkaufte Eroberung. Man mißkenne nicht länger seine Rechte, man beunruhige nicht länger seine Stellung, und der Sohn Mahmuds wird auf seinen Besitzand zählen können, und wird demselben im Stande sein, die schwere Last einer gewissen Schuldmacht von sich abzuwälzen, die ihn sonst erdrückt."

„Indem sich als Frankreich entschließt, die Ansprüche Mehemets, insofern sie sich in gewissen Schranken halten, zu unterstützen, tritt es nicht für eine revolutionäre Sache auf, sondern für eine wahrhaft legitime und wahrhaft conservative. Die andern Mächte mögen handeln, wie sie wollen. Unser Cabinet begreift, wenn wir recht unterrichtet sind, seine neue Stellung, und wird im Nothfall kein Bedenken tragen, sich von Rußland und selbst von England zu trennen."

Aus allem diesen geht hervor, daß Louis Philipp noch auf eine gute

Digitized by Google

sische Beilegung der orientalischen Frage rechnet und dabei auf die Hoffnung sich stützt, Mehemet Ali habe keineswegs die Absicht, eine allgemeine Revolution des türkischen Reichs anzustiften und mit deren Hülfe zum Oberhaupte des Islams sich zu erheben. Der oben erwähnte Correspondenz-Artikel der Allgemeinen Zeitung widerspricht indessen jener Ansicht bestimmt. Es heißt nämlich darin, daß Mehemet Ali das ganze türkische Reich unterminire und sogar, veranlaßt durch die Mutter des Sultans, an Ibrahim Pascha den Befehl erlassen habe, sogleich bis Skutari d. h. bis Konstantinopel vorzurücken. In Anatolien habe die Anordnung sich nicht zerstreue, flüchte ins ägyptische Heer, die Pascha's seien Ibrahim geneigt, kurz die letzte Auflösung des türkischen Reichs stehe bevor. — Diese Lage der Dinge, wenn sie wirklich in Wahrheit beruhen sollte, wäre zum freilich äußerst wichtig und folgereich. Wir werden in unsern nächsten Blatte darauf zurückkommen, und untersuchen, welche Bedeutung und Folgen die Politik haben werde, die nach dem oben mitgetheilten Artikel der „Presse“ die französische Regierung nunmehr in der orientalischen Frage angenommen haben soll, und ob sie jetzt nicht einer Aenderung unterliegen könnte.

Kritischer Theil der Volkshalle.

Rettung Platen's.
Zweiter Artikel. — Seine Lieder und Romanzen.

Der Glaub' mich nur nach leichten Worten messen,
Zu diesen Weisen kommt Er nicht herein:
Ach, jeder Schmerz ist nur ein Seitenklingen,
Und jedes Leiden kommt mich doch zu Pein.

Man hat es vielleicht kaum begriffen, manche allzu leidenschaftliche Freunde haben es mir wohl gar bitter verdacht, daß ich einen Mann, der wie in die nächste Berührung mit dem Volke gekommen, so hastig und beklagenswerthe, unverzeihliche Fehler unserer Partei, daß sie überall sogleich abspricht, wo sie nicht den unmittelbarsten Ausdruck ihrer Sinn- und Denkweise findet, daß sie so blind ist, den Genius der Freiheit zu verlennen, wenn er einmal statt der Jakobinermütze den Lorbeer trägt. Das Auditorium eines Dichters ist immer zahlreicher, als das eines Publizisten; der Demokrat sollte daher mit viel weniger Mißtrauen und weit mehr Liebe an einen Sänger herangehen, der, wenn er auch keine Adressen verfertigt und seine Broschüren über Preßfreiheit verfaßt, doch in seiner Art das Gleiche mit den Edelsten seiner Zeit angestrebt. Auch der beste Staat hat für den Einzelmenschen erdrückende Institutionen, und so lange es Dichter gibt, haben sich dieselben in Opposition gestellt mit den Satzungen der Politik. Das harmlose Lied ist, wenn man Consequenzen daraus ziehen wollte, hochverrätherisch. Eine Seite der Freiheit wird der Welt nie verloren gehen, und das ist die Seite, welche sich in den Sängern der Völker herausbildet; die Subjektivität wird ewig Protest einlegen gegen jegliche Beengung durch die Objektivität. Mit dem ersten Dichter wurde der erste Protestant geboren; schon Homer war ein Protestant. Der Protestantismus war dem Begriffe nach längst in der Poesie vorhanden, ehe die Religion noch den glücklichen, zutreffenden Ausdruck für denselben gefunden hatte. Glücklicher Ausdruck? Ach! unsere schönsten Gedanken klingen in fremden Lauten an unser Ohr, und vielleicht nicht ohne Bedeutung ist es, daß das herrliche Wort „Demokrat“ das Wort eines untergegangenen Volkes ist!

Sonderbar, um wieder auf die Dichter zurückzukommen, ist es, daß sie gerade von Dichtern am schmerzlichsten mißverstanden werden. Hinter jener trüben Wolke soll allerdings das Morgenroth der Versöhnung lauschen — die trübe Wolke selbst aber darf nicht wegdisputirt werden, man muß ringen mit ihr, um durchzudringen zum Frieden. Herr Prutz, der doch selbst Dichter ist, will in den Halle'schen Jahrbüchern alle Poesie zum Glücke kommandiren, und kann nicht begreifen, wie es in einer so hüchsten Zeit, als die unsrige ist, so viele Müßiggestimmte gebe, warum nicht von jeder Leyer ein Hallelujа erklinge auf die göttliche Rothwendigkeit und Hymnen des Dankes erschallen an den Weltgeist für unsere artigen Zuschrauben und verlangt Dinge von den Dichtern, wodurch die Dichter allem Möglichen in der Welt seine Berechtigung widerieren, worum nicht auch diesem Land des Schmerzens, der durch alle Dichtungen der Gegenwart hindurchklingt?

Diese Unzufriedenheit, dieses Mißbehagen schützt uns vor der Verknöcherung unserer jetzigen Lage und trägt sein gutes Theil dazu bei, die Weltgeschichte im Fluß zu erhalten. Ich beklage einen Dichter, ich beklage ein Volk, das zufrieden ist!

Die Nation urtheilt immer gerechter, als die Kritik, und keine hochtrabende Phrase ist im Stande, sie Männern abspenstig zu machen, die sie einmal für unsere Lieblinge erklärt hat; sie läßt eher zehn Philosophen, als Einen Dichter unterge hen, und wird sich die Liebe zu ihrem Nikolaus Lenau, zu ihrem Anastasius Grün, zu ihrem Adelbert Chamisso, selbst zu Heine, wo er seine Unarten nicht zur Schau trägt, nie rauben lassen. Sie wird es mit Gleichgültigkeit anhören, wenn man ihr vorsagt: dieser Reim ist unächt, dieses Bild ist zu weit getrieben, diese Farbe zu flart aufgetragen; sie wird ewig glühend den Sänger an's Herz drücken, der ihren liebsten Regungen Sprache verliehen, ihrem Kummer Worte gegeben, ihr Elend in Harmonieen gebracht, der ein Spiegel ist, in dem sie sich selbst anschaut.

Zuweilen begegnet es, daß muthwillige Kritiker ein Vorurtheil erwekken gegen einen Schriftsteller, das erst viele Jahre nachher mit Mühe und Noth ausgerottet werden kann. Es ist dieß der Fall mit August Platen, dessen Zukunft man seit seiner verhängnißvollen Gabel und dem romantischen Oedipus schon zum Voraus bei Seite gelegt hatte. Die Masse des Volks hat man ihm abwendig gemacht, und meine Aufgabe soll sein, von Zeit zu Zeit nachzuweisen, welche mit unserm ganzen Wesen und Treiben verwandte Töne in seinen Liedern zu vernehmen sind, wenn man das richtige Gehör besitzt, wie wir, trotz seiner oft schroffen Eigenthümlichkeit, und selbst ganz wiederholen in seinen Dichtungen.

Ich will seine Werke nach der Anordnung der Cotta'schen Gesammtausgabe gewissenhaft besprechen und erst am Schlusse mir ein definitives Urtheil erlauben; meine Leser werden mir, denke ich, mit Liebe folgen, wo es gilt, ein so reiches inneres Leben, nachdem es für die Wirklichkeit erloschen, auf schriftlichen Zeugnissen wieder herzustellen.

Der erste Abschnitt in der angeführten Ausgabe sind die Lieder und Romanzen des verstorbenen Sängers. Ich muß bei meiner Entwicklung dieses poetischen Charakters leider mehr negativ zu Werke gehen, denn ich habe mehr Vorwürfe zu widerlegen und deren Richtigkeit zu beweisen, als Lobsprüche zu bethätigen.

Ein Gefühl, das durch diese ganze Abtheilung durchgeht, ist das Gefühl der Verwaisung, der Einsamkeit, der unglücklichen Stellung des Dichters in der modernen Welt.

Schon im Jahr 1815, mitten im Lärm der Waffen und des Krieges, singt der neunzehnjährige Jüngling:

Welle lispelt mit der Welle,
Aber ach, ich bin allein. (Seite 4.)

und im Jahr 1818:

Bist du nicht gewohnt vor Allen,
Als der Einsamkeit Gewehrter,
Ohne Fußpfad und Begleiter
Durch den stillen Forst zu wallen? (Seite 8.)

Diese Absonderung von der Gewöhnlichkeit charakterisirt ihn bereits

Digitized by Google

als jenen „Mann der Träume", wie er in einem andern Liede sich selbst nennt. In solcher Einsamkeit stürmen nun alle Fragen, alle Zweifel auf ihn ein, die den ächten Menschen, und namentlich den ächten Dichter, Zeit seines Lebens quälen und verfolgen müssen. Er wird zuweilen irre an seinem Beruf, an seinem Talent, an seinem Schicksal. Was soll er? Was kann er? Was muß er? Ist am Ende ein Leichentuch so vieler Arbeit werth? (Seite 8.) Bietet die Welt Ersatz für solche Opfer? Was hilft es, sich so abzumühen einem unerbittlichen Fatum gegenüber, das dem Kainszeichen auf meine Stirne gedrückt?

Ich bin geboren zu entsagen,
Zum Glücke bin ich nicht gezeugt! (Seite 10.)

Wer denkt hier nicht an das Waiblinger'sche:

Mein Kind, ich bin auf Erden
Ein ungeberner Gast!

Soll er Trost suchen bei den Menschen? Aber ach, es kennt ihn zu Keiner, und

Keiner fragt ihn liebentglüht:
Was ist die Klange die verblüht?
Was fehlt dir, stiller Weiner?

Es versteht mich Niemand und Jeder will mich mit seinem Maße messen (Seite 27). Daher ist es wohl am besten, wenn ich mich frei bewahre und verberge vor der ganzen Welt (Seite 26) oder wenn ich fortziehe in die Weite, wo das Herz von keinem Zwange entstellt wird (S. 26).

Wir sehen in den angeführten Liedern überall die ringende Natur, deren übervollem Herzen die arme Wirklichkeit nicht zu entsprechen vermag, mit Einem Worte den Dichter. Ja, der Gott beseelt ihn und hat ihn zu seinem Priester geweiht! (Seite 1.)

Daß Platen die Freiheit geliebt, geliebt wie die Wackersten unsers Volkes, habe ich in meinem ersten Artikel zur Genüge dargethan. Wer daran zweifeln wollte, lese nur die Einladung in die Schweiz an einen Freund (Seite 4):

Willst du nach der Freiheit Eden,
Wo die Berge zeugend reden,
Nicht ein frommer Pilger geh'n!
Dort, wo keine Dränger hausen,
Wo die Ströme freier brausen,
Wo die Lüfte reiner weh'n!

Ein Vorwurf, der namentlich durch ein Paar Worte Göthe's in den Gesprächen mit Eckermann aufgekommen ist, ist die Beschuldigung, Platen sei die Liebe fremd gewesen. Seine Lieder und Romanzen zu kennen und dieß zu behaupten, ist meinem armen Verstande unbegreiflich. Hier könnte ich nach Herzenslust citiren, wie Wolfgang Menzel; ich will mich indessen damit begnügen, auf die Gedichte Seite 28 und den Schluß der Lieder und Romanzen hinzuweisen. Seite 31. Er todt und wüthet allerdings nicht in Einem fort, sondern resignirt auch zuweilen und beschreibet sich. Denn jeder Mensch hat Etwas, was ihm mißbehagt, und es rechte

— — — — Keiner mit den Sternen,
Denn Jeder muß entsagen lernen,
Bis er dem Leben selbst entsagt.

Eine auffallende Bemerkung, die ich zum Erstaunen Mancher heute noch mittheilen will, habe ich beim wiederholten Lesen der Lieder und Romanzen abermals gemacht. Heine und Platen sind in ihren lyrischen Gedichten einander verwandter, als man gewöhnlich zugeben will. Beide lieben die Pointen, die epigrammatischen scharf zugespitzten Schlüsse. Man vergleiche Seite 7 das letzte Gedicht der ersten Spalte, so wie das dritte Gedicht der zweiten Spalte; ferner Seite 11, zweited Lied der zweiten Spalte, Seite 15, erstes Lied der zweiten Spalte. Schon in einem von Platens frühesten Gedichten, im letzten Gast (Seite 4) zeigt sich dieser verwandte Zug; die Verwandtschaft dehnt sich hier sogar auf dem Inhalt aus. Bei Platen heißt es:

Sagt eurem Herrn, der fröhlich praßt,
Daß er den Reigen meide;
Denn unten warte noch ein Gast,
Den Degen aus der Scheide.

Und der Schluß eines Heine'schen Liedes lautet:

O daß ich ihn nur fände,
So ganz allein im grünen Wald,
Sein Glück hätt' bald ein Ende!

(Ein dritter Artikel nächstens.)

Auswärtige Literatur.

Drei Republikaner haben in Frankreich wieder geschrieben, Béranger, La Mennais und George Sand.

Béranger hat in Verbindung mit P. Lérour, früherem Redakteur des Globe, eine Geschichte Napoleons in sechs Bänden vollendet, welche zu Anfang des nächsten Jahres im Druck erscheinen soll.

La Mennais hat den Catechismus der Wahlreform von Bentham übersetzt und denselben mit einer Einleitung ausgestattet, in welcher wieder das alte Brillantfeuer jener poison passionnée lodert, jener leidenschaftlichen Vernunft, wie Madame Dudevant die Schreibart des republikanischen Priesters charakterisirt. Mit vernichtender, sanculotter Logik zieht er eine Parallele zwischen dem englischen Radikalismus und dem revolutionären Geiste in Frankreich. Der National hat diese Vorrede in einer seiner letzten Nummern abgedruckt und sie resümirt sich wohl in folgenden Sätzen:

„Die Revolutionen in England waren immer ein Werk der Aristokratie und wurden in ihrem Interesse gemacht. Die Revolutionen in Frankreich waren ein Werk der Demokratie und werden endlich auch zum Siege dieser Partei führen."

„Die Revolutionen in England waren ein Kampf der Privilegirten um Privilegien. Die Revolutionen in Frankreich ein Kampf gegen die Privilegien."

Frankreich ist die Heimath der Demokratie, England das Vaterland der Aristokratie; in England herrscht große Freiheit, aber noch größere Ungleichheit. —

Das neueste Produkt von George Sand ist ein Drama, betitelt „der Haß in der Liebe." Es ist erfreulich, wie die größten Talente Frankreichs und Deutschlands, vielleicht aus Dramadund die Wiederbelebung der dramatischen Kunst verwenden, überhaupt in einen unmittelbaren Verkehr mit der Nation zu treten suchen. Sie berufen sich von einer ungerechten Kritik, von einer Verkennung ihres reinsten Willens an das Volk und wollen durch dessen Beifall und Tadel sich ermuntern oder belehren lassen. Die dramatische Kunst als die demokratischste soll auch in diesen Blättern immer die wärmste und ausführlichste Würdigung erfahren. Ich bin vielleicht bald im Stande, eine Analyse dieses ersten bühnengerechten Drama's von George Sand zu geben.

Zur Nachricht.

Auch im Laufe des gegenwärtigen Monats Oktober kann man noch bei allen Postämtern auf die **deutsche Volkshalle** Bestellungen machen. Wer sich im Laufe dieses Monats noch abonnirt, empfängt alle im Monat September l. J. erschienenen Nummern unentgeldlich, und ist also sogleich vom Anfange an im Besitze des neuen Blattes. Der vierteljährige Preis für ganz Baden ist mit Einschluß des Postaufschlages nur **zwei Gulden sieben und einen halben Kreuzer**. Die **Volkshalle** erscheint wöchentlich viermal in Folio.

Konstanz am 10 Oktober 1839.

Banotti, Obergerichts-Advocat.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Banotti.

Druck von C. Gunther.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Sonntag. № 25. Constanz den 13. October 1839.

Zur „Deutsche Volkshalle“ erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl kleine Blätter als Beilagen ausgegeben und verbreitet, wenn besonders wichtige Nachrichten einlaufen. Preis vierteljährlich 2 fl. 30 Kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Unfrankirte Einsendungen werden ebenfalls sich auf dem nächsten Postamt. Druck, Expedition und Annahme von Abonnements für Konstanz und die Umgebung in wie von Ankündigungen in G. Stadler's Buchhandlung, Kanzleistraße Nr. 201, für die Literatur am Bodensee und Rhein, sowie auch die Schweizerische Eidsgenossenschaft, und zwar bei unentgeltlicher Besendung für den billigen Preis von 40 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei dem Postamt Thayngen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle“ werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 28. in Straßburg, gemacht.

Bedeutung einer Wahlreform in Frankreich.

Die innern Krämpfe des türkischen Reichs, welche täglich heftiger zu werden scheinen, haben zwar für die Staatskunst der Gegenwart zunächst die größte Wichtigkeit, weil hieraus unmittelbar die bedeutendsten Folgen für die Zukunft der europäischen Völker entstehen können; allein im Hintergrunde steht noch eine andere Thatsache, deren Einfluß, wenn auch nicht so frühe, doch später auf den Gang der Ereignisse mächtig einzuwirken vermöchte. Es ist dieß das Wiederaufstreben der volksthümlichen Richtung in Frankreich, wie sich solches zunächst in den Entwürfen einer Wahlreform ausdrückt. Man ist von manchen Seiten gewohnt, die Forderungen von solchen Reformen nur als Neuerungssucht anzusehen, die ewig mit dem Bestehenden unzufrieden nur immer Aenderungen verlange, ohne dieselben zu können, ob solche nach Lage der Umstände auch wirklich nützlich und wünschenswerth erscheinen können. Aber im gegebenen Falle wäre ein solches Urtheil über das Verlangen nach Wahlreform in Frankreich äußerst unrichtig: denn es ist in jenem Lande die durchgreifende Verbesserung der Wahlgesetze eine solche dringende Nothwendigkeit, daß sie auch von dem ruhigsten, gemäßigsten Manne, ja sogar von allen Parteien anerkannt werden muß. Man hat in Deutschland noch nicht überall eine vollkommen klare Kenntniß der eigentlichen innern Zustände Frankreichs, und wir wollen uns deßhalb bemühen, heute wenigstens nach einer Seite hin näheren Aufschluß darüber zu ertheilen.

Viele, selbst andsezungene Personen, welche sich bei uns mit Staatssachen beschäftigen, halten das gegenwärtige Regierungssystem in Frankreich für gut. Nie war aber eine Meinung irriger, als diese. Sie möchte richtig sein, wenn der Werth eines politischen Systems nach den Ergebnissen des Augenblickes beurtheilt werden könnte. Aber wehe dem, der in diesen Fehler verfällt, wehe vollends der Regierungsfamilien deren Weisheit darin besteht, von einem Tag auf den andern zu leben. Und gerade dieß ist es, was die ganze Ausgrichtung der gegenwärtigen Regierungsgewalt in Frankreich auszeichnet. Es gibt zwei Wege, die Staatsgeschäfte zu leiten, je nachdem man nämlich die öffentliche Meinung und die öffentlichen Bedürfnisse, oder persönliche Vortheile und Absichten als Ausgangspunkt und leitenden Grundsatz annimt. Im ersten Falle wird die ganze Staatsweisheit darauf zurückgeführt, nur die wahre öffentliche Meinung und die wirklichen öffentlichen Bedürfnisse sicher und scharfsinnig zu erkennen, und alsdann verständig zu befriedigen. Das Staatsleben wird nun ruhig, friedlich: denn es ist die Eigenthümlichkeit der größten Massen, daß sie in allen Bestrebungen und Entwürfen mehr in die Mitte sich halten, nur mäßige Forderungen stellen und daher leicht zu befriedigen sind. Eine ausschweifende Richtung liegt an sich nie in dem Wesen der Massen, und wird nur künstlich und unnatürlich dadurch erzeugt, daß man die Befriedigung deren wahrer Bedürfnisse zu hart und zu lange verweigert. So ist es dem Wesen nach bei allen Völkern, und so war es insbesondere auch in Frankreich. Nach der Juli-Revolution entstand dort zwar eine große Gährung, neue, jugendliche Ideen drangen hervor, welche eine vollständige Umgestaltung der gesellschaftlichen Einrichtung forderten; aber so gerecht und beilsam diese Forderungen auch in der besonnenen Richtung jener neuen Principe unter Zeit waren, so fanden sie in den größeren Massen doch noch weniger Anklang. Die Wünsche der letztern waren vielmehr ungleich mäßiger, sogar dürftiger. Für die neue Staatsgewalt, welche aus allgemeinem nationalen Haß gegen die gestürzte mit so aufrichtiger, inniger Freude begrüßt worden war, konnte daher nichts leichter sein, als ruhig, friedlich, sicher und dauernd sich zu befestigen. Man durfte nur die Befriedigung der äußerst mäßigen Volksbedürfnisse und die gewissenhafte Beachtung des wahren Ausdrucks der öffentlichen Meinung für den obersten Grundsatz des neuen Regierungssystems erklären, diesem daher persönliche Zwecke und Entwürfe, welche mit dem Geiste und dem Willen der Nation unverträglich waren, unterordnen. Alle weiter gehenden Entwürfe und Bestrebungen der radicalen Partei, so gerecht und gut sie auch sein mochten, würden alsdann an dem eigentlichen Charakterzug der großen Massen, nämlich Abneigung gegen durchgreifende Veränderungen, ohne besondere Kämpfe still und leicht gescheitert sein. Aber das neue Regierungssystem schlug entschieden und hartnäckig gerade den entgegengesetzten Weg ein. Anfangs mußte diese Absicht zwar noch verdeckt werden; aber je mehr sich die neue Staatsgewalt befestigte, drüo offenbarer trat sie hervor, und in dem Augenblicke, wo wir dieses schreiben, ist über ihr wirkliches Bestreben und über ihre wahre Natur die öffentliche Meinung in ganz Frankreich völlig einig und im Klaren. Man könnte zwar dagegen einwenden, daß dieß deßhalb noch in Zweifel zu ziehen sei, weil es der neuen Regierung doch so leicht werde, gegen die heftigen und andauernden Angriffe ihrer Gegner sich zu vertheidigen; indessen wurde man sehr irren, wenn man aus dieser Thatsache, die allerdings richtig ist, auf die Uebereinstimmung der öffentlichen Meinung mit dem Regierungssystem schließen wollte. Die ältere Linie der Bourbons war unter der Restauration auch 15 lange Jahre stets fortgesetzt gegen die Opposition des Landes, aber sie nahm zuletzt doch das Ende, das wir alle kennen. — Thatsache ist es, und sie wird auch in Frankreich nicht bestritten, daß die gegenwärtige Regierungsgewalt keine moralischen, sondern blos thatsächliche Grundlagen besitzt, die Meinung der Nation nirgends für sich habe und nur durch künstliche Mittel herrsche, nämlich die Erregung zweier Volksschwächen, 1) der Furcht vor Wiederholung der Ausschweifungen von 1793 und 2) der Geldgier. Beide Schwächen werden sorgfältig ausgebeutet, um das System, welches aller natürlichen Grundlagen entbehrt, kümmerlich hinzufristen. Man sah dies am deutlichsten bei den letzten Wahlen.

Um Furcht und Schrecken vor dem Siege des reinen volksthümlichen Princips zu erregen, sprachen die Gewöhnlichen Organe der Regierung und die besondern Blätter, welche bei jener Gelegenheit in zahlloser Menge verbreitet wurden, von nichts als den Schreckensscenen, die bei dem Siege des vollen volksthümlichen Princips wieder entstehen würden. Gegen den, auf welchen aber diese erdichteten Hirngespinste keinen Eindruck mehr machen,

Digitized by Google

wird das Mittel der Erregung der Geldgier angewendet. Man weiß, welche heftigen Klagen gegen das Ministerium Molé wegen dessen weit getriebenen Systemes der Bestechung (Corruption) geführt wurden. Fast alle Partein, sogar die Doctrinäre, jene leidenschaftlichen Vertheidiger des constitutionellen Princips und der neuen Dynastie, beschwerten sich mit äußerster Bitterkeit darüber. Das Regierungsmittel der Erregung der Geldgier wird aber für Frankreich allmählich ein schauderhaftes Unglück, welches alle Sittlichkeit erstickt, den geistigen Aufschwung der Nation lähmt und alles in Niedrigkeit und Gemeinheit zu verkehren strebt. Wehe dem Volke, wo eine solche Richtung eintritt, die Gesellschaft geht mit offenen Augen dem Abgrunde entgegen. Wie weit indessen das Uebel in Frankreich schon gediehen sei, und welchen Sinn dafür eigentlich die von der volksthümlichen Partei begehrte Wahlreform habe, geht aus dem folgenden Original-Correspondenzartikel hervor, der uns so eben aus Paris zugekommen ist.

Seit die Regierung anerkannt hat, daß Geld die einzige Bürgertugend sei, daß nur, wer sich als reich auszuweisen könne, zur Staatsthätigkeit berufen, geehrt und geachtet sein werde, ist eben das Geld auch das treugeeinte Princip aller Lebensthätigkeit in Frankreich geworden. Die Kunst, die Wissenschaft, die Literatur wurden zu einer Geldfrage; die Industrie-Epoche sag an dem Marke des Volkes und Robert Macaire wurde ein Nationalstyp. Jedermann wußte, daß er nur Etwas sein werde, wenn er seine Würde, seinen Beruf, seine Tugend, sein Wesen und seine Kunst zu vergolden im Stande sei. Wer zum Deputirten gewählt werden wollte, mußte vorher, wenn ihn nicht anderweitwerse die Geburt schon bereichert hatte, all' sein Denken und Sinnen darauf richten, wie zur nöthigen Summe zu gelangen; und wer auch nur in der Gesellschaft nach Achtung strebte, war gezwungen, seine gemünzten Titeln aufzuweisen.

Nur das Geld hat heute Ansehen in Frankreich, und zwar natürlich nur so weit, als dessen Arm reicht, d. h. so weit als man das Interesse, die persönliche Habgier desjenigen, auf den man wirken will, befriedigen kann. Eine höhere, eine andere Staats-Autorität gibt es in Frankreich gegenwärtig nicht mehr. Auf welche Weise die Regierung sich die Ergebenheit ihrer ergebenen Anhänger zusichern sucht, und sie zu sichern weiß, ist bekannt. Ein ansehnliches, einträgliches Amt, oft auch die rare Ueberrednngsmittel, entscheiden in den zweifelhaften Fällen über die streitigen Majoritäten der Kammer, über das Geschick der Minister und des Staates überhaupt. Wo diese goldene Autorität nicht hinreicht, wo sie machtlos ist, was selten der Fall, bleibt der Regierung nur noch ein Mittel übrig, die Bajonette, die materielle Macht. Von einer moralischen Autorität der Regierung und ihrer Beamten ist auch keine Schatten mehr vorhanden, und die Emeuten in Paris, die letzten Vorfälle in dem Departemente der Charthe zwangen selbst die Blätter der Regierung, das offen und unverhohlen einzugestehen. Ohne eine solche moralische Autorität ist aber jede Regierung nur ein materielles Faktum, das mit jedem Tage in Frage gestellt werden kann, und in Frankreich von drei zu drei Monaten auch wirklich in Frage gestellt wird. Das erste, das nothwendige Bedürfniß, eine Lebensfrage für alles Bestehende, ist also in Frankreich die Schöpfung, die Wiederherstellung einer moralischen Autorität der Regierung. Wir scheint es, und ich habe gute Gründe dafür, daß gerade das Wahlgesetz, der Geist, der es durchweht, die Ursache ist, daß keine solche besteht; und so müßte denn eine Wahlreform wenigstens versuchen, eine solche zu schaffen. Die des Odilon Barrot'schen Comite's scheint aber dazu nicht berufen, da sie eben den Grundsatz anerkennt, der den gegenwärtigen Zustand Frankreichs zu verewigen sucht. Die Reform der Herren Passitte und Dupont scheint dagegen ein neues moralisches Autoritätselement zuzubereiten und zu vermitteln. Die höchste Staatsgewalt ist die Kammer, sie herrscht und regiert, was man auch dagegen sagen mag. Sie vertritt gegenwärtig 200,000 Wähler, und diese sehen in ihr und ihren Autoritätsäußerungen ihre eigene Macht, ihr eigenes Ansehen verwirklicht, ihre Interessen vertreten. Jene 200,000 Wähler wachsen durch die Reform der Radikalen auf 4 bis 6,000,000, die unendliche Mehrzahl des mannbaren Frankreichs heran, und so würde die Kammer der Aristocratie, und die Vertreter Aller dieser sein, nah ihr Handeln indirect das Handeln dieser ganzen Masse vergegenwärtigen. Schon von dem Gesichtspunkte des persönlichen Interesses aus, würde jeder Wähler der von ihm selbst eingesetzten Autorität Achtung und Gehorsam zollen; aber auch ohne dieses persönliche Interesse würde eben eine solche Kammer aus der Willensäußerung ganz Frankreichs ein moralisches Ansehen genießen, dessen die gegenwärtige gänzlich entbehrt, das die Reform des Hrn. Odillon Barrot nicht einmal zu verwirklicht suchten.

In die Einzelnheiten dieser Frage einzugehen, ist nicht meine Absicht, aber wer Frankreich kennt, wer die obigen Behauptungen und moralischen, oder besser demoralisirenden, Zustände würdigt, wird bald genug darüber klar werden, daß die Reformfrage sich gegenwärtig auf die Wahl zwischen einer radikalen Reform oder einer am Ende wohl noch radicaleren Revolution reduzirt. Die Wahl scheint aber nichts desto weniger denen, welchen sie gelassen, schwer zu fallen.

Sendschreiben Martin's (von Straßburg) an seine Wähler, d. h. an das zweite Wahlcollege von Straßburg.

Martin von Straßburg, der neben Lafitte, Dupont und Arago an der Spitze des neuen Comite's für Wahlreform steht, hat an seine Wähler ein Sendschreiben erlassen, worin sich, wie der National sagt, die Freimuthigkeit und Festigkeit der Grundsätze, welche den kräftigen Repräsentanten des elsäßischen Patriotismus charakterisiren, deutlich aussprechen. Wir geben aus dem Schreiben folgenden Auszug:

„An die Wähler des zweiten Wahlcollege's der Stadt Straßburg."

„Ich habe die Absicht, euch von einem für Frankreich unglücklichen Jahre und von einer unfruchtbaren Sitzung Rechenschaft zu geben. Dieses Ergebniß war leicht vorauszusehen: alle Gewalten, in feindseliger Berührung unter sich, und ein System, entschlossen, den Wünschen des Landes nicht nachzugeben, haben nacheinander Krisen herbeigeführt, von denen wir bis jetzt nur einen Theil bestanden haben. Das Ministerium, wovon man uns zähneln festhielt, ließ Frankreich ohne Sittlichkeit und Würde erschienen. Um es zu erhalten, hat man Alles versucht, und Allem getrotzt. Die Niederlage der Regierung in der Kammer reichte nicht hin, um sie aufzuklären. Sie tödte die Kammer auf und wendete sich an die Wähler, da doch Niemand mehr an der Meinung des Landes zweifeln konnte."

Martin erinnert hier, wie die Mehrheit der neuen Kammer nicht zweifelhaft war, wenn die Regierung sie hätte anerkennen und anrufen wollen. Das Molé-Ministerium war auf den Richterspruch der Wähler hin abgetreten; aber die Bildung eines provisorischen Ministeriums gestatter Denen, die nur an sich dachten, sich zu spalten. Eine heimliche Gewalt wußte aus der Stockung in den Geschäften und der durch zwei Monate lange Aufbewung der Gemüther verursachten Noth Vortheil zu ziehen. Man benutzte endlich den Tag, wo in den Straßen von Paris Blut floß, und so ging das Ministerium vom 12. Mai aus der Emeute hervor. Martin fährt dann fort:

„Die Sitzung hat eigentlich erst nach dem 13. Mai begonnen. Da war es schon zu spät, eine wichtige Frage zu besprechen; kaum fand man Zeit für die dringendsten Gesetze und das ungeheure Budget. Die Unfruchtbarkeit des Landes schien sich mehr auf den unregelmäßigen und willkührlichen Gang eines auswahlmäßigen Gerichtsverfahrens zu setzen. Und wer hätten wir andere Punkte besprechen können, während man Frankreich mit dem politischen Schafott bedrohte? Das war die wichtigste von allen Fragen: denn hier drohte das größte Unglück, ein Unglück für alle Parteien, für den ganzen Staat, für mehr als ein Menschenalter:"

„Eine Frage indessen schien eine schleunige Lösung zu erheischen, und die radicale Opposition hatte nicht ermangelt, dieselbe mit Ernst zu erörtern, denn sie betrifft unmittelbar die Oberherrschaft des Volkes. Die Wahlreform soll in der That nichts anders sein, als die Abschaffung einer Vorrechte, die Rückkehr zur Gleichheit, die Wiederherstellung eines Rechtes, welches jeder Mensch in jeder Verfassung besitzen sollte. Aber selbst für diese Frage gebrach es an Zeit; es wäre rein unmöglich gewesen, sie mit der Aufmerksamkeit und dem Ernste zu behandeln, welchen die Kammer der Prüfung einer von 200,000 Bürgern geforderten Maßregel schuldig ist, und daher hat die radicale Opposition im Interesse der Frage selbst beschlossen, ihre Erörterung bis auf die nächste Sitzung zu verschieben."

„Die radicale Opposition sah sich im Laufe des ganzen Jahres zur Unthätigkeit gezwungen, und so kann man behaupten, ging für Frankreich ein ganzes Jahr verloren. Aber für Staatsmänner darf selbst ein Jahr der Unthätigkeit nicht verloren sein, und dieses letztere bot einen großen Reichthum an Erfahrung und Beobachtung dar. Wir haben dem Kampfe des Parlaments mit dem Hofe zugesehen. Der Kampf war

Digitized by Google

Langweiligkeit, Lebhaftigkeit, immer auf Kosten des Landes, und doch hat nicht die Meinung des Landes gesiegt.“

„Man wird wenigstens nicht der radikalen Partei den Vorwurf machen, die Wichtung der Kammer über der Opposition gehemmt zu haben. Aber vergeblich ist es, daß sich die Kammer durch allgemeine Wahlen erneuert; diese Mitglieder vertreten nur Interessen und Bedürfnisse Frankreichs vermittelst des Wählers, die selbst nur einen kleinen Theil der Nation, und bevorrechtigte Frankreichs vermittelst des Wählers, die selbst nur einen kleinen Theil der schienen alle Ueberzeugungen durch den Einfluß jener parlamentarischen Atmosphäre, wo die Wahrheit so oft krankelt, noch mehr zu verdrehen.“

„So, wie also die Kammer jetzt gebildet wird, vertritt sie das Land nicht auf gewöhnliche Weise, und eben daher selbst ihr die Kraft und das nöthige Ansehen, um jene brennende und dringende Macht zu bestegen, die ganz andere Interessen hat, als Frankreich.“

„Uebrigens besteht diese neue Charte schon neun Jahre, und jedes Jahr entfernen wir uns mehr von ihrer Gemüthlage und von ihrem Zweck. Die Ausübung der politischen Rechte blieb auf eine kleine Zahl beschränkt, welche so eine wahre Aristokratie bildet. Die Interessen der arbeitenden Klasse sind verletzt worden, die Leidenschaften verbrannt man das Volk, als müsse es den Angelegenheiten des Landes fremd bleiben. Durch besondere Gesetze sind alle Mittel verboten, es zu versammeln, zu unterrichten und über seine soziale, politische und industrielle Stellung aufzuklären.“

„Unter solchen Umständen steht die große Mehrheit frei Band mehr, das sie an die Staatsgewalt knüpft; daher fehlt dieser Gewalt die nöthige Kraft, um die Leidenschaften zu mäßigen oder in Schranken zu halten, und dieselbe Auflösung herrscht im Schooße der Gesellschaft, denn, Band den durch unsere Gesetze eingeführten Vorrechten, gibt es ganze Klassen, die sich einbilden, weit über der Masse zu stehen; und eine mit der Charte im Widerspruch stehende Gesetzgebung verbietet den Männern der Volksherrschaft, die Sprache der Freimüthigkeit und Wahrheit zu führen, wäre es auch zur Aufrechthaltung des öffentlichen Ordnung. Diese gegen die Ideen gerichtete Gesetzgebung kann dieselben weder zerstören noch vermindern, aber, indem sie ihnen den Weg zu dem Läuterungsfeuer der Oeffentlichkeit verspertt, und sie dem so nöthigen und entscheidenden Einfluß des gesunden Volksinnes entzieht, dient sie zur Bestärkung von Irrthümern, welche sie ohne Aufsicht und Gegengewicht daumpf sich verbreiten läßt; und wenn es Verirrungen gibt, welche die Gesellschaft bedrohen, so muß man sie nur den unglücklichen Wirkungen dieser Gesetzgebung zuschreiben.“

„Regnohlnisch, ohne Vertrauen auf die Nation, deren Macht sie fürchtet, der Unterdrückung des Volkes benannt, findet die Regierung im Ausland weder Einfluß noch Achtung, und wie die Restauration, welche um die Gnade der andern Mächte buhlen mußte, so opfert auch sie ihnen nicht bedeutende Theile der Sympathie, die Interessen und sogar die Würde Frankreichs. So war es mit Polen, so mit Belgien, so mit den konstitutionellen Staaten Deutschlands, so mit Italien, und so ist es noch in diesem Augenblick mit der wichtigen Frage des Orients.“

„Wem übrigens das Band so eiendlich beklümmern muß, so muß man auch gestehen, daß es nichts Bösseres will. Schon hat man vorgesehen, daß es gegen willkürliche und verfassungswidrige Handlungen einen verfassungsmäßigen und gesetzlichen Widerstand gibt, und die Nation scheint nicht daran zu denken, daß die Stenerverweigerung und die Versetzung der Minister in Anklagestand zuweilen im Interesse und zum Schutz der Verfassung geboten sind.“

„Was mich betrifft, so werde ich mich weder über die eine noch über die andere dieser beiden Maßregeln lange besinnen; denn ich glaube, um frei zu sein, und um sich würdig zu machen, vollständig frei zu werden, müssen die Bürger streng über die Aufrechthaltung ihrer Rechte wachen, so unvollkommen auch die Verfassung sein mag, welche dieselben gewährleistet; und ich bekenne sehr gerne mein Band jene Erschlaffung und Zühllosigkeit, wovon uns die ein so traurige Beispiel geben, die da noch meinen, die Charte von 1830 sei bestimmt, das vollkommenste Glück, worauf das französische Volk je Anspruch machen konnte, zu verwirklichen.“

„Dieß wird genug sein, um euch zu bemeisen, mit welchem Eifer ich allen Handlungen beitrete, welche die Freiheiten oder wahren Interessen des Landes zu verbreitigen streben, und mit welcher Theilnahme ich namentlich auf der Wahlreform behrhen werde, die von der Stadt Straßburg, die immer unter den patriotischen Städten Frankreichs mit vorangeht, auf so imposante Weise gefordert wird.“

Die National über das Comité der Wahlreform.

„In einer Zeit allgemeiner Erstarrung und Abspannung ist ein so offener, so entschiedener Schritt, wie der eines Bastide, eines Duvont und Arago, ein wichtiges Ereigniß. Wenn zwei vormalige Minister und ein so angesehener Mann, wie Arago, sich entschließen, ohne Rückhalt ins Zeug der radicalen Opposition überzugehen, so müssen sie eine sehr traurige Erfahrung gemacht haben von der Ohnmacht oder dem bösen Willen der jetzigen Regierung, auch nur den kleinsten Theil der Juli-Versprechungen zu erfüllen. Von allen Journalen, die sich mit dem Programm der äußersten Linken beschäftigt haben, scheint das Siecle die Wichtigkeit dieses Ereignisses am besten begriffen zu haben.“

Der National gibt nun den bereits in unserer letzten Nummer mitgetheilten Artikel des Siecle und fährt dann folgendermaßen fort:

„Das Alles ist sehr richtig, und um so beunruhigender für die selbstsüchtigen Absichten, welche diese unverwandten Meinungen der Anhänger des 7. Augusts. Wenn Jeder, der jetzige Regierung an ihre ursprünglichen Bedingungen, und das Land an seine Verfassung, an seine Rechte und Pflichten erinnert, gleich sie einen Menschen gehalten wird, dem es nicht blos um eine einfache Reform, sondern um eine vollständige Umwälzung der Gesetze und Institutionen zu thun ist, an wem liegt die Schuld? Die Revolutionen von 1789 und 1830 geschehen im Namen der Volkshoheit; das Haus Orleans selbst regiert nach seinem eigenen Geständniß, nur darum, weil es durch die Machtvollkommenheit des souveränen Volkes eingesetzt wurde. Und dennoch, wenn ausgezeichnete, ehrenhafte und gewissenhafte Männer es unternehmen, diese Regierung, die ihr Werk war, zu den Quellen und Gesetzen ihres Ursprungs zurückzuführen, so stehen sich diese Männer dem ersten Sprung unter die verderbtesten Reihen der Revolutionäres den beiden Principien dauert noch fort, und zwar so heftig, als je; die Patrioten von 1789, von 1815 und 1830 haben den langen und schrecklichen Streit, der schon mehrere Menschenalter ermüdet und geschwächt hat, von Neuem zu beginnen.“

„Die Geständnisse und Bedauernisse des Siecle sind die strengste und bündigste Anklage-Acte, die man gegen die Verderbtheit der Juli-Revolution aufstellen kann. Das Volk weiß ferner dann unumstößliche Gründe gegen die Anhänglichkeit einer angeblichen Anhänge der Volkssouveränität finden, welche ihren Beschwerden beharrlich durch einige armselige Einderungs-Mittel gegen die verderbliche Allmacht des Gelds und die aufdringende Wirkung des Monopols abzuhelfen suchen. Wenn Lafitte und Dupont, die Landsassen, die Minister, die Schützer und Bürgen des 7. Augusts, an diesen Weisheit und Glück verzweifeln; wenn der gesetzte Arago, der, nach dem Geständniß der Hofgesane selbst, so bewundert ist in der Berechnung der Wahrscheinlichkeiten, von den Gaukelwerk einer Spießbürger-Monarchie, und von der Unzulänglichkeit eines eben so verderbenden als unnächtigen Systems von Vorsichten nichts mehr wissen will, sondern sein Vertrauen auf die Weisheit und Tugend der Massen setzt, so fragen wir jeden Ehrlichen und Verständigen, wer sich wohl schmeicheln könnte, die Wunden und Schwächen der Gegenwart, die Heil- und Hülfsmittel der Zukunft sehr zu kennen, als diese drei berühmten Bürger? Wenn Erfahrung, Reife und Gelehrsamkeit mit allen Garantien der Bildungsstufe und der Rechtschaffenheit gegen das jetzige System sich vereinigen, kann da eine aufgeklärte und einsichtige Nation noch zaudern und schwanken?“

Conisomus des Capitols.

Das Organ des Prinzen Louis Napoleon oder dessen Partei, die uns entsandenene Zeitung, Capitol, bringt nun abermals einen jener Artikel, aus denen man den wirklich cynischen Character dieses Blattes erkennen kann. Man liest nämlich in der Nummer vom 7. October folgendes:

„Der Kaiser von Rußland hat sich, sagt man, von der heiligen Allianz zurückgezogen. Hierin liegt ein Irrthum. Die heilige Allianz hat schon lange aufgehört zu bestehen. Der Zustand Frankreichs, Belgiens, Polens hat die Verträge gesändert, die ihr zur Grundlage dienten. Es bereitet sich eine andere wichtige Gestaltung der Dinge vor: Frankreich soll seine Rheingrenze wiedergewinnen, und die Wiederherstellung dieser Grenzen ist um so politischer, als Frankreich wohl wissen wird, dieselben mit den Waffen zu erobern, wenn die Diplomatie blind genug wäre, um zu übersehen, daß der Augenblick gekommen ist, sie ihm zurückzugeben.“

„Man sagt, der Czar, dessen Interessen mit denen Englands in solchem Widerspruch, hingegen mit denen Frankreichs in so freundlichem Einklang stehen, werde mit seinem Einfluß einen Prätendenten napoleonischen Stammes unterstützen. Was liegt an der politischen Meinung des Fremden? Der National gab Frankreich den Rath, den Gelegenheits-Liberalismus Rußlands ja nicht zu trauen. Aber können eine Monarchie und eine Republik in einer politischen Frage nicht ein gleiches Interesse haben? Was liegt daran, ob Rußland liberal ist, oder nicht, wenn es nur dieselben Feinde und Freunde, wie Frankreich hat? Unterstützen wir es im Osten, und dafür möge es uns im Westen helfen; begünstigen wir seinen Einfluß auf Asien, damit es den untrigen

Digitized by Google

auf Europa fördere. Lassen wir es an der Donau sich festsetzen, damit es uns an den Rhein vorrücken lasse. Dulden wir es, daß es die Türkei schützt, damit es uns Polen schützen lasse. Und wenn alle diese Dinge erreicht sein werden, was kümmerts dann uns, ob es in Petersburg eine Volksherrn-Regierung oder eine liberale Regierung gibt?"

Was kümmert es also uns, ob die übrigen Völker im Elende sind oder nicht, was kümmert uns das Wohl oder Wehe der Menschheit, wenn wir nur den Rhein erobern?! Das sittliche Gefühl ist empört über eine solche Sprache. Worüber soll man mehr erstaunen, über die moralische Verworfenheit solcher Grundsätze, oder die, aller Scham entbehrende, Offenheit, mit der man sie ausspricht? Das ist also die Weisheit und sittliche Vortrefflichkeit der Ideen napoleonnes, dieß der Zweck gewesen der glorreichen Expedition nach Straßburg!

Der Examiner über das englische Ministerium.

Der Examiner, ein Londoner Sonntagsblatt, gibt von dem jetzigen Ministerium eine Schilderung, worauf man sehen kann, daß es sich wenigstens den Anschein zu geben sucht, als befördere es die Sache des Fortschritts. Der Artikel ist um so wichtiger, weil der Examiner für ein Organ des Ministeriums gilt, was natürlich von Niemand übersehen werden darf, der den Artikel liest. Derselbe lautet, wie folgt:

„Wir haben schon öfters gezeigt, wie unrecht es ist, das gegenwärtige Ministerium zu verdammen, weil seine Politik nicht völlig radikal ist. Wäre das Land für eine radikale Regierung vorbereitet, so sollte man die Whigs außerdem, nicht freisinnigere Meinungen annehmen, als ihre eigenen, sondern ihre Stellen den Radikalen abgetreten. Wenn aber das Land nicht ganz für eine radikale Regierung vorbereitet ist, ist es dann vernünftig und gerecht, das Ministerium anzugreifen, weil es nicht solche Grundsätze in ihrer ganzen Ausdehnung annimmt, welche die Radikalen selbst nicht behaupten könnten, wenn sie am Ruder wären. Dies ist gerade so, als wenn Jemand wüßte, sein Gewehr würde losgehen, und doch einen andern Vorwürfe machen wollte, wenn dieser es nicht abfeuern will. Die einfache Antwort ist: „Warum drückt ihr euer Gewehr nicht selbst los?" So lange die Whigs am Ruder sind, als eine Mittel-Partei zwischen den Tories, deren Meinungen hinter denen des Landes zurückstehen, und den Radikalen, deren Meinungen denen des Landes vorausgeschritten sind, so müssen wir eine dieser Stellung angemessene Politik gut heißen, und sie nur dann bekämpfen, wenn sie sich auf die schimmer Seite weigt, statt auf die rechte. Die Whigs stehen zwischen den beiden Extremen der Tories, die im äußersten Unrecht sind, und den Radikalen, die im äußersten Recht sind; und was wir von den Whigs verlangen, ist das, daß ihre Politik sich auf die Seite wenden soll, mit der sie am besten übereinstimmen, und welche sie am besten unterstützt.

Wir verlangen nicht von ihnen, daß sie unsere Grundsätze in ihrer vollen Ausdehnung annehmen, aber wir verlangen von ihnen in der Leitung unserer Grundsätze die volle Ausdehnung ihrer eigenen Grundsätze, und daß sie in der Reform so weit gehen, als es sich nur immer mit ihren Grundsätzen verträgt. Ihre große Aufgabe sollte sein, die größtmögliche Zahl von Reformanhängern zu vereinigen. Dies ist nicht immer geschehen, und wurde nicht einmal immer versucht. Die Regierung schien ehemals nicht zu wissen, auf welcher Seite ihre wahre Stärke zu finden sei, und indem sie bei manchen Gelegenheiten von den Radicalen abwich und den Tories nachgab, so setzte sie sich einem Kreuzfeuer aus. Das war der Fehler, welcher in den parlamentarischen Feldzug von 1838 begangen, und in den von 1839 größtentheils wieder gut gemacht wurde. Nach dem fehlgeschlagenen Versuch Roberts Peels, sich des Staatsruders zu bemächtigen, und nach der darauf erfolgten Wiederherstellung des Kabinets Melbourne, war eine festere und freisinnigere Politik erforderlich, um die zwei großen Spaltungen der liberalen Partei enger zu vereinigen, und als Zeichen und Bürgschaft einer solchen Verbesserung betrachtete man die Wahl neuer Minister. Aber noch der den persönlichen Veränderungen, worauf man hätte Schlüsse ziehen können, wurde die wichtige Concession in Bezug auf die geheime Abstimmung von den Ministern angekündigt. Diesem erfreulichen Ereignis folgten die Aenderungen im Ministerium, wodurch die vier eifrigen Reformer Sheil, Macaulay, Clay und Wyse in die Regierung kamen. Dieß neue hat dadurch seine Regierung mit Männern von den höchsten Talenten und von entschieden radicalen oder den Whiggrundsätzen vorgeschrittnen Meinungen verstärkt. Sie alle sind Vertheidiger der geheimen Abstimmung, sie alle sind für Verbreitung des Unterrichts eingenommen; Macaulay, der unter ihnen am wenigsten radical ist, verschmähte die Lehre von dem Stillstand in der Reform als eine kindische Albernheit. Sheil, das muß man zugeben, unterstützt dem Vorwurf, er sei gegen die Abschaffung der Kornzgesetze, oder als Absich gegen diese gewöhnliche Sünde eines unsichtigen Interesses haben wir auf der andern Seite die ausgezeichneten Dienste Clay's. Aus der Ferne haben wir auf der andern Seite die ausgezeichneten Dienste Clay's. Aus der Wahl solcher Männer sehen wir, daß die Minister alle zweckmäßigen Mittel und Gelegenheiten für sie offen, wenn auch langsamen Fortschritt in der Reform ergreifen. Noch zwei solche Ministerveränderungen, wie die trüge war, und das Ministerium wird sich aus lauter Radikalen bestehen. Die Zahl der nicht angestellten radikalen Häupter muß sich natürlich in demselben Verhältniß vermindern, als bei dem Fortschritt der radikalen Meinungen ihr Eintritt in die Regierung für deren Popularität und Unterstützung nothwendig wird."

Orientalische Angelegenheit.

Die Allgemeine Zeitung hat abermals Briefe aus Alexandria und zwar von gleichem Tage erhalten, als jene, deren wir in unserm letzten Blatte erwähnten. Auch diese melden, daß der Vicekönig seinem Sohn Befehl gegeben habe, am 26. Sept. vorzurücken. Zugleich wird darin die Erkrankung Mehemet Ali's berichtet. Die französischen Blätter, namentlich das Siecle und der Temps, geben die nämliche Nachricht, fügen aber bei, daß Mehemet bereits wieder genesen sei. Die Presse bemerkt, daß die Richtigkeit ihrer Nachrichten, welche wir in unserm letzten Blatte mittheilten, von den meisten französischen Journalen anerkannt werde. In der neuesten Nummer des Temps finden wir eine Nachricht, welche auch andere Pariser Journale in ihre zweite (nachmittägliche) Ausgabe für die Provinzen aufgenommen haben. Sie lautet also:

„Es sind heute im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zahlreiche Depeschen aus der Levante angekommen. Der Marschall Soult ist von Fontainebleau zurückgekommen und versammelte sogleich den Ministerrath. Es hat noch nichts verlautet von den Nachrichten, die gleichzeitig von den Admiralen Roussin und Lalande eingelaufen zu sein scheinen."

Die so eben angekommene Allgemeine Zeitung bringt einen neuen Bericht über die Krankheit Mehemets, ebenfalls vom 16. September, worin es heißt, daß die Krankheit zwar von neuen gefährlichen Symptomen begleitet sei, daß man indessen bei dem hohen Alter des Vicekönigs für nichts hatten könne. Wir finden es daher für gut noch folgenden kleinen Artikel aus der neuesten Nummer der Presse (8. Okt.) mitzutheilen:

„Man schreibt aus Alexandria vom 16. September: Der Vicekönig war vom 10. bis zum 14. krank. Alle Kränzte hatten sich in Folge eines Anfalls von Zorn erneuert. Aber seit dem geht es in Folge von Aderlässen viel besser, und man hält ihn wieder für hergestellt."

Berichtigung.

Plötzlich ist aus einem Feinde ein Freund für mich geworden, den ich nur bitten muß, sich in Zukunft weniger streng zu maskiren. Meine Leser erinnern sich wohl noch aus der ersten Nummer des kritischen Theils der Volkshalle eines Buches „Tuttolasso", das ich als im Ernst geschrieben verdammungswürdig finden mußte und das nach eingelaufenen Nachrichten von einem Manne herrührt, der um seines politischen Glaubens willen in der Fremde umirrt. Die Pietät erheischt von mir diese Erklärung, der ich nur noch den Wunsch beifüge, das Büchlein möchte, da es eine Ironisirung der Tuttifruttiliteratur ist, recht viele Leser finden und dieselben von der innern Hohlheit und Lächerlichkeit unserer „Verstorbenen" nachdrücklich überzeugen.

Der Redakteur des kritischen Theils der Volkshalle.

Anzeige.

Diejenigen verehrlichen Buchhandlungen, welche uns etwa ihre Verlagswerke zur Beurtheilung zusenden wollen, werden gebeten, dieselben an die Glüther'sche Buchhandlung in Constanz zu adressiren.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Banotti.

Druck von C. Glüther.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Dienstag. № 26. Constanz den 15. October 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. Für den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden einzelne kleine Blätter als Beilagen ausgegeben und versendet, wenn besondere wichtige Nachrichten einlaufen. Preis jährlich 4 fl. rheinisch. Pränumeration durch ganz Baden überall 4 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Postversender übernehmen sich auf kein nächstes Postamt. Brief, Erbschaften und Rimessen von Abonnements für Konstanz und die Umgegend so wie von Ankündigungen an C. Gaertner's Buchhandlung, Kanzleistraße Nr. 70. Für die übrigen am Bodensee und Rhein verkehrenden auch die Dampfschiffe Bestellungen an, und zwar bei unberechtigter Versendung für den billigen Preis von 40 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei den Postämt. Lindau und Schaffhausen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Buchhandlung Nr. 28. in Straßburg, gemacht.

Die spanische Constitution und die fueros. — Cabrera und der s. g. Graf von Spanien.

Kommen irgendwo Vorrechte vor, so finden anderwärts Rechtsbeschränkungen statt. Aus diesem Gesichtspunkte werden die fueros der Basken von vielen Constitutionellen ungünstig beurtheilt; Andere hingegen möchten aber diese fueros zur Grundlage des gemeinen Rechts für ganz Spanien überhaupt erheben. Der Ausdruck fueros bedeutet einfach „Herkommen"; sie sind Ueberreste des uralten freien Gemeinwesens.

Während Südspanien von der Herrschaft Carthago's, Rom's, der Gothen und Vandalen an bis zur Vertreibung der Mauren manchem Wechsel unterworfen war, hatten die nordspanischen Gebirgsvölker fortwährend eine gewisse Unabhängigkeit zu bewahren gewußt. Es versteht sich jedoch von selbst, daß auch die fueros der Nordspanier im Verlaufe der Zeit, sei es durch Waffengewalt oder durch den unmerklich aber unaufhaltsam gestaltenden und neuschaffenden Umschwung der Ansichten, Sitten und Umstirn mannigfachen Aenderungen unterlagen. Die Catalonier, im sogenannten Erbfolgekriege die letzten und hartnäckigsten Anhänger des Erzherzogs Karl von Oestreich, mußten ihren fueros entsagen, nachdem Barcelona am 12. September 1714 von den spanisch-französischen Truppen mit Sturm genommen worden war.

Mit dem Kampfe gegen Napoleon's Herrschaft beginnt für Spanien ein neues Zeitalter. Der Haß gegen den gemeinschaftlichen Feind gab den Vereinigungspunkt. Dadurch war eine größere Nationaleinheit angebahnt, und der Wunsch einer gleichförmigen Umgestaltung des öffentlichen Rechts rege geworden. Kam die Gefangenhaltung der königlichen Familie in Frankreich diesem Bestreben zu statten, so kehrte im Gefolge Ferdinands VII., die alte Unordnung zurück. Es war hauptsächlich die Geistlichkeit, welche diese Reaction begünstigte; die Constitution von 1812 — sie erklärte die Preßfreiheit für ein unveräußerliches Recht, — wurde als ein Werk des Teufels und der Freimaurer verschrieen, für null und nichtig erklärt, die Inquisition wieder eingeführt.

Das Alles machte den Werth jener von den allgemeinen Cortes entworfenen Verfassung um so fühlbarer. Riego stellt sich an die Spitze ihrer Anhänger, und proklamirt dieselbe von neuem im Jahre 1820. Mit Hülfe einer französischen Armee wird diese Revolution nicht ohne harten Widerstand unterdrückt; Riego mit vielen seiner Freunde hingerichtet; Andere entflohen. Zehn Jahre später, unmittelbar nach dem Tode Ferdinands VII., entbrennt der Kampf von neuem; der Streit um die Erbfolge tritt hinzu; auf der einen Seite erschallt der Ruf; vivo la constitucion! vive la reina! auf der andern: vivan los fueros! vive Don Carlos!

Don Carlos hört jetzt in Bourges die Messe. Wie wenig es den Gesinnungsgenossen seiner Vorfahren in Biscaya, Guipuzkoa, Alava und Navarra um Absolutismus und Inquisition zu thun war, geht aus der freudigen Bereitwilligkeit hervor, mit welcher der Marotto-Espartero'sche Vergleich in den dortigen Gegenden aufgenommen wurde. Selbst Cabrera sieht sich genöthigt, zur Belebung des Eifers seiner Schaaren die Erinnerung an die alten verschollenen fueros von Aragonien, Valencia und Catalonien heraufzubeschwören. Freilich ist die Leichtgläubigkeit, mit welcher der Bürgerkrieg eröffnet wurde, die Ausdehnung, zu welcher derselbe heranwuchs, nicht allein aus der Anhänglichkeit an die fueros zu erklären. Schon der Umstand, daß Cabrera und der s. g. Graf von Spanien (Don Carlos de Espanna) zur Zeit noch in Aragonien, Valencia und Catalonien Stand halten, weist auf anderweitige Haupt- oder Nebengründe hin. Die spanischen Gebirgsvölker zeichnen sich durch Ausdauer und Genügsamkeit vor den Bewohnern der größern Städte aus. Tabei sind sie zum Theil arm, und eigentlichen Dienstverhältnissen abhold. Krieg, aber freiwilliger Guerillakrieg innerhalb ihrer Gebirge oder in den nächsten Umkreise, gelegentlich auch wohl Raub und Schmuggel sagen ihnen eher zu. Legen wir daneben noch den Ueberrest von Fanatismus in die Wagschale, so wird's begreiflich, daß Don Carlos auf diese Leute eingermaßen zählen konnte, so bald und so lange er ihnen hinreichend Waffen, Sold und die Aussicht auf gute Beute zu bieten im Stande war.

Der natürliche Widerwille der Basken gegen Mauth und Garnisonszwangsdienst steht mit den fueros in Verbindung. Im übrigen Spanien waren Mauth und Zölle, so wie die damit zusammenhängenden Monopole, Betriebs- und Verkehrsverbote, zu einer unerträglichen Wegelagerung ausgebildet. Wer z. B. auf dem Meere einige Eimer Wasser schöpfen will, um in seiner Wohnung ein Bad zu nehmen, muß dazu von den Douanen die Erlaubniß einholen, und angeloben, kein Salz daraus zu bereiten. Die Basken dagegen duldeten in ihrem Lande keine Mauthsperre; die Einfuhr und der Verkehr waren und blieben frei. Die Ausfuhr aber ihre Landesgrenze hinaus traf ehedem nordwärts auf die französische, südwärts auf die königlich spanische Mauthlinie; aber das gab ihnen Gelegenheit zu einträglichem Schmuggelhandel im Kleinen. Ferner sind die Basken ausser dem Fall der Landesvertheidigung zu keinem Kriegsdienst verpflichtet, dulden auch mit Ausnahme einiger weniger festen Plätze keine königlichen Truppen in ihrem Lande. Die übrigen Spanier kaufen sich entweder einzeln oder in Bausch und Bogen, d. h. eine ganze Stadt oder Provinz, von der Dienstpflicht in Friedenszeiten los. Für dieses Geld wurden früher Schweizer und andere Dienstwillige angeworben. Dieser Widerwille des spanischen Volks gegen den Dienstzwang wird um so erklärlicher, wenn man nicht übersieht, daß seither nur der Adel zu den Offizierscharaden gelangen konnte. Wohl verordnete vor einigen Jahren die Regierung der Königin, daß fortan regelmäßig unter je vier Ernennungen drei Cadetten und ein ausgezeichneter Soldat befördert werden sollten. Aber wer da glauben wollte, unter soldado distinguido sei ein tüchtiger, tapferer Kriegsmann gemeint, der würde sehr irren. Es bezeichnet einen Freiwilligen, welcher mit gehörigen Empfehlungen versehen, auf den Sold verzichtet, und außerdem noch mit Siegel und Brief so viele Geldmittel nachzuweisen im Stande ist, um mit den Offizieren und Cadetten an der Gastafel speisen zu können. Durch die allgemeine Gerichtung der

Digitized by Google

Nationalgarden, welche ihre Chefs selbst wählen, ist jedoch diesem Umzug bereits ein harter Schlag versetzt worden.

Neben der sinkenden Feudalaristokratie des Adels, der Kirchen und Klöster wucherte in Spanien unter dem Schirme der Günstlingsherrschaft ein gränzenloser Ministerialismus. Wie Harpyen lagerte ein Schwarm gieriger Seamen auf dem Lande; nichts entging ihrer Witterung; selbst die Kloaken fand ihnen zinsbar *); Bestechlichkeit und Unterschleife an der Tagesordnung. Die Basken blieben mit dieser Landplage mehr oder weniger verschont. Dort gehen die Richter und Vorsteher des Gemeinwesens mehr nach Herkommen und Wahl aus dem Volkskreis hervor; daher eine größere Einfachheit, ein geringerer Aufwand der Verwaltung. Der König ernennt einen Corregidor, etwa wie früher die deutschen Kaiser in die Urkantone der Schweiz einen Vogt zur Wahrung der Reichshoheit sandten. Uebrigens weichen die fueros von Biskaja, Alava, Guipuzkoa und Navarra in manchen Bestimmungen von einander ab. Und wenn der Versammlung der Basken unter dem Baume von Guernika Erwähnung geschieht, so ist dabei nicht an eine allgemeine Landesgemeinde von Schwyz oder Appenzell zu denken: es sind die Abgeordneten der Corporationen und Stände, welche dort mit Zuziehung des Corregidor gewisse Wahlen vornehmen und andere allgemeine Landesangelegenheiten beraten.

Den Gründern und Verfechtern der Constitution von 1812 und 1820 gebührt der Ruhm, mit hohem Patriotismus die Wiedergeburt Spaniens erstrebt zu haben. Aber ihre Wirksamkeit war von zu kurzer Dauer; auch blieb noch immer mancher Sauerteig zurück, dessen Berührung den Basken keineswegs wünschenswerth erschienen mochte. — Jetzt stehen die fueros der Constitution von 1837 gegenüber. Diese ist monarchischer, und wie die gegenwärtige französische Verfassung, mit einer Beimischung von Geldaristokratie gemischt. — Werden die dermaligen Minister und Cortes einer befriedigenden Lösung dieser Aufgabe gewachsen sein?! — Welches aber auch der weitere Verlauf dieser Angelegenheit sein möge, eines haben die Spanier gewonnen: „das Mönchswesen hat der Preßfreiheit Platz gemacht.“ — Auch ist den Spaniern Glück zu wünschen, den Bürgerkrieg so weit ohne Einmischung fremder Kriegsvölker ausgefochten zu haben. O! hätten die Deutschen den Reformationskrieg durchzuführen gewußt, ohne fremde Hilfstruppen ins Land zu rufen! wohl wäre das Elsaß dem deutschen Reiche nicht entrissen worden; vielleicht hätten Katholiken und Protestanten des langen Haders müde, gleich den Basken und Calvinianern, brüderlich die Hand sich gereicht! Doch lassen wir das Wenn und das Aber, und werfen wir noch einen Blick auf den noch nicht völlig beendigten Bürgerkrieg in Spanien zurück.

Von Alters her — Tacitus ist unser Gewährsmann — sind die Nordspanier gewohnt, ihres eigenen Lebens wenig zu achten; den Krieg führen sie leidenschaftlich, hartnäckig. Die Erbitterung wurde noch gesteigert durch wechselseitiges Ueberbieten in Ergreifung von Repressalien, und der erste Schritt zur Aussöhnung war angebahnt, so bald es dem Briteen Elliot gelang, den Vergleich zu vermitteln, wornach die Gefangenen beiderseits nach mildern Kriegsgebrauch behandelt werden sollten. Cabrera und der Graf von Spanien, welche auch jetzt noch den Krieg fortzusetzen versuchen, haben sich gleich von Anfang an wenig um jenen Vertrag bekümmert; doch ist zwischen ihnen ein Unterschied zu machen. Cabrera ist noch ein junger Mann; zur Zeit der Eröffnung des Bürgerkrieges war er Student der Theologie in Tortosa. Bald zeichnete er sich als wilder, kühner Parteigänger aus. Da ließ Rogueras auf Mina's Befehl Cabrera's alte Mutter erschießen. Von nun an kannte sein Ingrimm keine Schranken mehr. Aber was bei Cabrera als wilde, fanatische Wuth hervorbricht, das erscheint bei dem s. g. Don Carlos de Espanna als kalte Tücke. Er ist von vorgerücktem Alter, von Geburt ein Franzose. Ferdinand VII. ernannte ihn nach der Uebergabe Barcelona's an die spanisch-französische Glaubensarmee im Jahre 1823 zum General-Capitän von Catalonien. Er schien die Rolle eines Herzogs Alba spielen zu wollen, machte sich durch Anordnung unzähliger Hinrichtungen verhaßt und entfloh auf die Nachricht von dem Tode seines königlichen Gönners nach Frankreich, von wo er jedoch später zurückkehrte um die Leitung des Aufstandes in Ober-Catalonien zu übernehmen. — Es ist unwürdig, nach Belegung eines Bürgerkrieges durch den Henker Rachsele halten zu lassen: aber ohne Verletzung des Anstandes kann die Gegenwart dieses Mannes in Spanien fernerhin nicht füglich geduldet werden.

*) In den größern Städten befassen sich besondere Unternehmer mit der Austeerung der Kloaken; man nennt sie Nachtkönige. Dem Hausseigenthümer oder dem Miethsmann des Erdgeschosses wird dafür ein herkömmlicher Preis bezahlt; desgleichen dem Gouverneur. In Barcelona findet dies bis auf den heutigen Tag noch statt; vermuthlich auch in den andern Städten.

Das Siecle über die Wahlreform.

„Nicht ohne Bedauern haben wir den wahren Charakter der Erklärung des äußersten Linken bezeichnet, die entschieden mit der constitutionellen Opposition gebrochen hat, um das Programm der Radicalen über die Wahlreform anzunehmen. Ein ähnlicher Beschluß, der nichts Geringeres bewirkt, als die Gesammtheit unserer Institutionen und Gesetze über den Haufen zu werfen, schien uns von Seite der ausgezeichneten Männer, deren Namen unter dem Programm steht, eine völlige Trennung von der im Jahre 1830 gestifteten Regierung anzudeuten. Wir haben versucht, uns über eine so wichtige Thatsache Rechenschaft zu geben, und wir fanden den Grund derselben in den verschiedenen Täuschungen, womit man das Land hinzuhalten suchte, namentlich in den letzten Räuken, welche eine parlamentarische Bewegung, der sich alle unabhängigen Meinungen angeschlossen hatten, scheitern ließen.“

„Der Rational hat unsere Betrachtungen aufgenommen, und sagte, sie wären vollkommen richtig, gab zu, wir hätten die Bedeutung und Folgen des Ereignisses sehr gut begriffen, schloß aber, wie man natürlicher Weise erwarten mußte, mit der Behauptung, die jetzige Regierung müsse sehr viele Verdienste haben, und sich gewaltig weit von ihrer Quelle entfernt haben, wenn drei Hauptgründer des jetzigen Königsthrones so ganz alles Vertrauen auf sie verloren wußten.“

„Dieß ist eine Bahrheit, die wir schon im Voraus zugegeben haben, und die wir nicht im geringsten zu bestreiten wünschen. Es ist gewiß, daß das System, dem sich die Staatsgewalt mit steigender Hartnäckigkeit ergeben hat, ihr zahlreiche Feinde machen mußte und gemacht hat. Die Irrthümer oder die böse Absicht der Regierung haben es dahin gebracht, daß die Verfassung alle Kraft verloren hat, und daß, bei der Unmöglichkeit, jemals Hilfe darin zu finden, nichts übrig bleibt, als sie unter einer großen Erschütterung zu verbrechen.“

„Was uns betrifft, so sind wir nicht dieser Meinung; wir glauben, Lafitte, Arago und Dupont haben zu frühe verzweifelt, und wohlüberlegte Reformen könnten bessere Folgen haben, als der Aufruf jener Männer an die Massen, ein Aufruf, dessen gewagte Gefahr, wenn man ihm gehorchen würde, darin bestünde, und bald in eine neue revolutionäre Krise zu stürzen.“

„Wir haben in dieser Hinsicht unsere ganze Meinung gesagt, da wir es um so nothwendiger fanden, sie mit unumwundener Offenheit auszusprechen, je mehr Ansehen die Namen hatten, unter deren Aegide jener nach unserer Meinung gefährliche und unthatsache Bericht sich erschien.“

„Aber während alle besonnenen Leute, die, im Angedenken an den Ursprung der Regierung, noch den Wunsch und die Hoffnung behalten, sie auf nationale Wege zurückzuführen, eine wahre Verzweiflung empfanden über die ganz neue Stellung, welche drei der berühmtesten Repräsentanten der Demokratie ihr (der Regierung) gegenüber so eben angenommen haben, so wußten die Blätter, die es mit den Hof hatten, nichts Besseres zu thun, als diese ehrenwerthen Bürger, denen man ihren wohlerworbenen Ruhm nicht so leicht nehmen kann, als man glaubt, mit plumpen Schmähungen zu überhäufen.“

Das „Journal des Debats“ und die „Presse“ mögen, jenes seine oft sehr sächerlich angebrachte Ironie, diese ihr immer fertiges Gift immerhin zum Besten geben, ihre Anstrengungen, ihr Geschrei und ihre Schmähungen werden nicht beweisen, daß Männer, wie Lafitte, Dupont und Arago ihr Ansehen verlieren, und werden nicht verhindern, daß das Beispiel dieser Männer, wenn sie sich von der Regierung trennen, einen großen Theil des Volkes mit sich fortreißt. Und wenn man bedenkt, daß dieses Vertheidigungs-System selbst gegen die gemäßigsten Männer, die ihre Unabhängigkeit dem Hofe gegenüber handhaft behauptenten, hartnäckig beibehalt wurde, wenn man sich erinnert, daß Odilon Barrot, Thiers, der Herzog von Broglie und selbst Guizot als öffentliche Feinde be-

Digitized by Google

handelt wurden, weil sie gewissen Anmaßungen und Eingriffen, die alle Dämme durchbrechen, einigen Widerstand entgegensetzten, wenn man Grünbe hat, zu glauben, die Gesinnungen der Völker zu kennen und ihr Interesse zu verstehen, wie sehr stehen aber acht Monate, wenn man jenes freche Wort des Grafen Mole noch nicht vergessen hat, der öffentlich auf der Tribüne zu sagen wagte, „wenn man der Opposition den Zutritt zur Staatsgewalt öffnen wolle, so sei dieß eine Verletzung der Verfassung"; wenn man Alles dieß bedenkt, so wird man sich ohne Zweifel weniger verwundern, wenn Männer, die ihren persönlichen Werth und die Macht der seit langer Zeit ihnen zugethanen öffentlichen Meinung fühlen, sich von einer Regierung trennen, die einen Ruhm darin sucht, diese Männer zurückzustoßen; und man wird vielleicht fürchten, die Verstimmung, welche diese beklagenswerthe Trennung hervorgerufen hat, möchte es am Ende dahin bringen, daß die jetzige Regierung sich zuletzt ebenso verlassen sieht, wie die Restauration als sie ihren letzten Kampf gegen die Nation unternahm."

Der National über die vom spanischen Ministerium in der Cortes-Versammlung vorgeschlagene Amnestie.

„So wenig wir auch mit dem jetzigen Cabinet von Madrid sonst sympathisiren, so wenig sich auch von ihm in Bezug auf die wichtige Reorganisation der socialen Verhältnisse Spaniens erwarten läßt, so müssen wir doch seinem Amnestie-Vorschlag volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Dieser Amnestie-Vorschlag ist eine würdige Ergänzung des zu Bergara begonnenen und von ganz Spanien mit Beifall aufgenommenen Friedenswerkes. Jeder Artikel trägt das Gepräge der Größe, welche jede Maßregel nationalen Edelmuthes charakterisiren muß. Jeder Spanier, welcher Art auch sein Rang, seine Partei oder seine Farbe sein mögen, tritt unmittelbar in den vollen Genuß seines Ranges, seiner Ehrenrechte, seiner Rechte und seiner Güter."

„Eine solche Amnestie erfolgt nach 6 blutigen, mörderischen Jahren, welche ganze Bürgerfamilien decimirt und große Provinzen verheert haben; während unser Jahrmilien, das nichts als einige Straßen-Emeuten zu bekämpfen hatte, nicht daran denkt, einen ähnlichen Beweis von Größe und Würde zu geben. Seine Amnestieen, wenn es solche erstreitt, sind noch seinem Muth zugeschrieben; diejenigen von seinem Gegnern, welche sich seiner Gerechtigkeit durch die Flucht entzogen haben, schließt es von seiner Gnade aus, und die übrigen unterwirft es der Aufsicht und den Ostracismen der Polizei."

Weiteres Urtheil des National über die Wahlreform.

„Nach den langen Erörterungen der Presse über die wichtige Frage der Wahlreform, ist es nicht ohne Interesse, die Hauptmeinungen, die dabei zum Vorschein gekommen sind, kurz zusammen zu fassen, und sie besonders von jenen kleinlichen Leidenschaften zu reinigen, die immer schimmern sind, aber am schlimmsten, wenn es sich um ein großes öffentliches Interesse handelt. Nothwendig ist uns dazu gelegen, und ganz besonders, sowohl unsere eigene Stellung, als die unserer von uns abweichenden oder uns bekämpfenden Gegner klar auseinander zu legen."

„Zuerst hat jene Erörterung die tiefe und unüberbrückliche Grenzlinie, die bei uns seit Langem bestanden, welche aufrichtig an die Volkshoheit glauben, von denen scheidet, welche sie verwerfen, welche sie zu umgehen suchen, oder welche sie leugnen, von Neuem vorgezeichnet: die erstern sind überzeugt, daß dieses durch fünfzigjährige Anstrengungen und blutige Kämpfe errungene Princip die sehr, unerschütterliche Grundlage ist, worauf man das Gebäude der neuen Institutionen errichten muß, und wollen alle, ohne Zweifel ehrlich, an der Befreiung des Volkes arbeiten, und ernstlich seine Bedürfnisse für seine Rechte erklären. Sie anerkennen die Möglichkeit, daß sich das Land selbst regiere, wenn auch nach unserer Ansicht sich mehrere über die besten Mittel und über die Art und Weise, jene Wünsche erfüllt zu verwirklichen, sich täuschen."

„Die Andern hingegen, Anhänger der unumschränkten oder gemäßigten Monarchie, nine oder doktrinäre Doctrinärs, sehen in der Volkshoheit nur ein Werkzeug zur Verwirrung und Anarchie. Ungeartete Erben, feige Memmen, aber glücklich durch ihre Contrerevolutionen, die alle Passionen angenommen hat, darf man sie nicht nach ihren Grundsätzen fragen; sie haben keine. Aber Jedermann kann deutlich sehen, daß sie, die ihren Wohlheil und ihre Ruhe in der Abhängigkeit und Unterdrückung des Volkes finden, mit aller Erbitterung einer verbrüchten Leidenschaft ein System vertheidigen, wo die Nation unter Vormundschaft gehalten, nach ihrer Selbstsucht geleitet und zu ihrem Vortheil ausgebeutet wird. Wer sollte sich nun wundern, daß solche Menschen um keinen Preis eine Reform wollen, daß sie aber auch bei allen ihren Talenten und Sophismen noch nicht den geringsten haltbaren Grund gefunden haben, um damit ihren Widerstand gegen die Reform zu unterstützen?"

„Ihr Einwurf gegen die Reform ist eine unverschämte Lüge: „„Es gibt in Frankreich keine Meinung zu Gunsten der Reform.""" Warum haben denn aber 200,000 Bürger von allen Punkten des Landes Petitionen für die Reform eingeschickt? Warum garantirt unsere ganze Presse darüber in Bewegung, warum bildeten sich überall Wahl-Comite's? Ja, das ist es gerade, worüber die Gegner der Reform so höchlich jubeln. „„Die Legitimisten haben ein Reform-Comite; Barrot hat eines mit der Linken, Laffitte ein anderes mit der äußersten Linken. Also ist es klar, daß das Land von keiner Reform wissen will; denn am Ende will Laffitte mehr, als Barrot, und unfreiwillig kann die Legitimistische Gazette nicht aufrichtig daheim wollen, wie Barrot und Laffitte; also ist Alles nur ein Spiel, eine unterirdische Armee von Chrgeizigen, welchen das Land gleichgültig und fremd bleibt.""" Ein mächtiger Schluß, in der That! Nur etwas ist schade, daß nämlich weder Barrot noch Laffitte die Frage angeregt haben. Die Petitionen waren es, die sowohl der Presse, als den Comite's vorausgegangen sind; und erst nach diesen Petitionen glaubten die Häupter der Opposition nicht mehr schweigen zu dürfen. Auch haben sie selbst erklärt, nicht daß sie zu neuen Petitionen auffordern, sondern daß sie die einlaufenden annehmen und vertheidigen wollen. Weil also die Legitimisten, um eine verlorene Popularität wieder zu gewinnen, weil die Opposition, um eine wohlverworbene Popularität zu behalten und zu recht fertigen, den Ausdruck des allgemeinen Wunsches nachgeben, so folgert ihr aus ihrer gemeinschaftlichen Thätigkeit, daß dieser Wunsch gar nicht bestehe!"

„Einen andern Grund gegen die Wahlreform sucht man bei den Gegnern derselben vorgebracht; sie haben keinen. Denn ihren abgenützten und gehässigen Schmähungen, womit sie in ihrer Ohnmacht gegen die Ideen, die Personen überhäufen, können wir nicht so viel Ehre anthun, auf dieselben auch nur das geringste Gewicht zu legen."

„Gleichwohl sind die Personen selbst nicht alle mit der gleichen Strenge behandelt worden. Man hat es Herrn Barrot Dank gewußt, mit den Herren Laffitte, Dupont und Arago entschieden gebrochen zu haben. Ihrerseits haben Barrots Freunde behauptet, diese Trennung der äußersten Linken sei den hohen Absichten, und der tiefen Taktik der konstitutionellen Opposition unglücklich in den Weg gekommen."

„Ueberdieß wußt man sich offen auszusprechen. Wie haben schon gesagt, weder Laffitte noch Barrot hätten die Reformbewegung angeregt. Beide fanden die zahlreichen Petitionen gegen das Wahl-Monopol vor sich. Beide waren ohne Zweifel über die Schwäche der Kammer, über ihre unendlichen Spaltungen, über den engen Ortssinn, der bei ihr die allgemeinen Interessen sich unterordnet, nicht wenig betroffen. Der Kampf gegen das Ministerium Molé, die darauf folgenden allgemeinen Wahlen, haben vor aller Welt die Gebrechen der jetzigen Gesetzes entblößt, und der allgemeine Wunsch nach einer Wahlreform fand bei Barrot sowohl als bei Laffitte und ihren Freunden Anklang."

„Und was geschah hierauf? Laffitte, Dupont, Arago, Garnerin, Garnier Pagès, Martin und andere Mitglieder der äußersten Linken unterschrieben die Petitionen um Wahlreform, und fanden in allen oder fast in allen den Wunsch ausgesprochen, jeder Nationalgardist solle das Recht haben, zu wählen und gewählt zu werden. Sie fanden, daß dieser allgemeine Wunsch gut und gerecht sei, und hielten sich daher für verpflichtet, als Vertheidiger desselben aufzutreten."

Das Capitol über Dupont de l'Eure.

Das Organ des Prinzen Louis Napoleon sucht wieder durch folgenden Artikel um die Gunst der Republikaner zu buhlen:

„Der Courier francais spricht von einer baldigen Anstellung des Herrn Dupont am Cassationshof, und hält sie mit Recht vielmehr für eine Vergütung, als für eine Gunst. Der Charakter Dupouts ist so ehrenwerth, daß wir, obgleich wir nicht gern mit den Feinden einer Nationalreform übereinstimmen, doch gerne dem Courier beistimmen, daß eine bessere Wahl nicht hätte getroffen können. Dupont gehört unter die Männer, welche den Körperschaften, in welche sie eintreten, jene Würde der Rechtschaft mittheilen, wovon die Kassenhöfe so viele Beispiele gab *), die man heut zu Tage nirgends findet, es sei denn, daß man in jene ruhmvolle Zeit, oder in die der Helden Plutarchs zurückgehe. Aber wahrscheinlich wird Dupont eben wegen seiner

*) Das schönste Beispiel gab damals der feste Republikaner Carnot; oder an diesen Namen denkt nur das Capitol gerade nicht.

Digitized by Google

Tugend irgend einer Person, die bei Hof wohl angeschrieben ist, nachgesagt werden, und darf man der Gazette de France glauben, so ist dies bereits geschehen."

Kritischer Theil der Volkshalle.

Karl Grün.

Ich werde künftig der dürren Kritiken immer gern Einer guten Production opfern, und doch kann es Fälle geben, wo ich auch Arbeiten im kritischen Fache mit einem Enthusiasmus beurtheile und zur Kenntniß der Nation bringe, wie er nur bei den glänzendsten Schöpfungen eines dichterischen Genius über mich kommt. Eine solche Arbeit ist das eben vor mir liegende

Sendschreiben an Dr. Karl Gutzkow in Betreff seiner „Zeitgenossen" von Karl Grün. Cassel, bei Fischer.

Dieses Sendschreiben soll nur die Vorrede sein zu einem Romane „Buch der Wanderungen", der in derselben Verlagshandlung erscheint, mir aber bis jetzt noch nicht zu Händen gekommen ist. Die Hallischen Jahrbücher, und in ihnen namentlich ein gewisser Herr Karl Biedermann, haben mit grenzenlosem Hochmuth über die Erscheinungen der neuesten Literatur abgesprochen, und zwar abgesprochen in einem Tone, dessen ich den gepriesenen Universalismus dieses Instituts nicht für fähig gehalten hätte. Ich habe um mancher guten Namen willen die gebührende Achtung vor besagtem Organe der Oeffentlichkeit, aber bitten möchte ich die Arbeiter am Weinberg der Hegelschen Philosophie, weniger eroberisch, weniger ausschließlich zu sein und sich nicht so sehr einer blosen Kastenweisheit hinzugeben. Habt ihr wirklich einen Herrn und Meister verstanden, habt ihr wirklich, wie ihr prätendirt, die Aufgabe des Jahrhunderts begriffen, nun so bildet ein Jeder nach seiner Eigenthümlichkeit sich auch die entsprechenden Formen für seine Gedanken und thue seinen Tiefsinn anders als in den hergebrachten Phrasen kund.

Außer Rosenkranz, Strauß, Vischer, Hotho, Ruge und dem verstorbenen Gans kenne ich keinen Jünger Hegels, der von dem Zwange der Form sich zu befreien gewußt hätte. Die genannten Sechs sind denn auch wohl die Einzigen, welche die Bedeutung entgegengesetzter Richtungen nach ihrem ganzen Umfange aufzufassen verstanden haben; sie sind die einzigen, welche ein Wort drein reden dürfen, wo Sachen des Gemüths zur Sprache kommen. Die Uebrigen mögen uns noch so viel von ihrer Objectivität und Wissenschaftlichkeit vorplaudern, sie werden dennoch keinen Platz am Steuerruder der Zeit finden und von Männern verdrängt werden, die an Klarheit des Sinnes ihnen nicht nachstehen, aber an Wärme des Herzens sie übertreffen, die nicht für eine Elite der Intelligenz, sondern für alle Welt schreiben.

Während unsere Vernunft auf ihrem hohen Throne schwelgt und prasst, ist unser Herz ein Bettler geworden. Schade, denn die Fäden, welche uns mit dem Volke verbinden, spinnen sich nicht aus unserem Kopfe, sondern aus unserer Brust. Man kann gelernt, viel gelernt haben, man kann gean werden vor lauter Weisheit, und doch spurlos vorübergehen, vorübergehen, ohne eine Nerve am Leben der Nation zu elektrisiren. Unsere Denker müssen heraustreten aus ihrer Unmittelbarkeit und die welsches Sanskrit dem Volke übersetzen in gutes, bürgerliches Prakrit. Oder bestehen sie wirklich so wenig Selbstvertrauen zu ihrer Unfehlbarkeit, wie einige Spötter behaupten, daß mit dem Nimbus der Sprache die ganze Herrlichkeit ihrer Systeme in Asche sinke?

Der junge Mann, von dem das angeführte Sendschreiben ausgegangen und der uns auch sonst schon unter dem Namen Ernst von der Haide begegnet ist, hat gewiß seine Studien gemacht, so gut als Einer jener Phrasenlogen; er ist aber weder so alttlug dünkelhaft geworden, noch hat der Katheder staub die Flamme des Zorns und der Liebe in seinem Busen erstickt. Er gesellt sich jener kleinen Schaar bei, deren Glück und Elend in dem Worte: „Kinder der Zeit" so ergreifend ausgedrückt ist. Noch hat er viel in sich verschlossen und ist zu bescheiden, die Welt seines Innern auf einmal blos zu legen. Er will sich der Nation auf eine Weise empfehlen, die mir immer gar lieblich und rührend vorgekommen ist. Er empfiehlt sich zunächst einen ändern Autor und knüpft seine eigenen Bemerkungen und etwaigen Widersprüche an dessen Behauptungen an. Die Broschüre Karl Grün's ist ein schätzenswerther Commentar zu den Zeitgenossen Gutzkow's und kann viel zur Verständigung dieses Autors mit dem Volke beitragen. Ich kann sie in letzterem Betracht nicht dringend genug meinen Lesern an's Herz legen.

Die junge Literatur muß, um wenigstens ihren demokratischen Productionen eine Zukunft zu sichern, sehr zurückhaltend sein mit dem ungeschminkten Bekenntniß ihres politischen Glaubens. Karl Grün hat nach langer Zeit zuerst wieder den Muth gehabt, den seinigen rücksichtslos auszusprechen und frank und frei der Nation die theuren Namen ins Gedächtniß zurückzurufen, die man kaum noch aus unbandbarer Freiheit vergessen zu wollen schien. Ich weiß nicht, darf ich Karl Grün auch als Dichter so freudig bewillkommnen, wie ich ihn jetzt als Charakter bewillkommne. Ich wünsche es — denn eine schöne Form, mit solchem Geiste erfüllt, wäre eine Oase in unserer Literaturwüste.

Bleibe kalt, wer es vermag; ich bin unwissenschaftlich genug, laut aufzujauchzen, wo die Saiten meines Gemüths so harmonisch berührt werden, wie im vorliegenden Büchlein!

Der Glaube an die Gegenwart als den Keim einer schönen Zukunft lächelt mir trostvoll aus jeder Zeile entgegen.

Nur mit Einer Behauptung des Verfassers habe ich mich nicht versöhnt, und ich werde mich auch nie mit ihr versöhnen, ich meine seine Behauptung von der Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit der Todesstrafe. So würdig dieselbe motivirt ist, denn sie wird gleichsam als Versöhnung des Verbrechers mit dem Absoluten, als Heilung des Bruchs mit der Idee dargestellt, mir wird hier die Rede Robespierre's für die Abschaffung der Todesstrafe mehr gelten, als die darauf bezüglichen Paragraphen der Hegelschen Rechtsphilosophie. Eine ganz andere Stimme, als der Kalkul eines Justizraths hat hier ein Votum, das ein Veto sein muß, abzugeben.

Ankündigungen.

Bekanntmachung.

[1] Das zwischen Mimmenhausen und Mühlhofen liegende ehemalige Klosterhaus zu Killenberg, sammt dazu gehörigen Gütern, zusammen 22 12 Morgen 156 Ruthen, wird am Donnerstag, den 31. dieses Monats, Vormittags 8 Uhr, zu zuhlsbringen Pacht versteigert.

Pachtliebhaber, die sich bei der Steigbandlung über Heimathsrecht, guten Leumund und hinlängliches Vermögen auszuweisen vermögen, werden eingeladen, zur genannten Zeit auf dem Killenberg sich einfinden zu wollen, und es steht ihnen inzwischen frei, dieses schöne, eine Insel bildende Gütchen einzusehen, und auf hiesiger Rentamtskanzlei von den Pachtbedingungen Kenntniß zu nehmen.

Salem, den 11. Okt. 1839.

Großherzoglich Markgräflich Badisches Rentamt.
Nüß.

Bekanntmachung.

Die herrschaftliche Mahlmühle dahier, welche in einem Gebäude und vier Mahlgängen samt Wohnung besteht und wozu noch ein Gemüsegarten 20 Ruthen, dann circa 1 Morgen 2 Viertling — Ruthe Ackerfeld und

„ 4 „ 3 „ 68 „ Wiesen

gehören, wird am Montag den 28. Oktober d. J. Vormittags 10 Uhr im Wege öffentlicher Steigerung auf 12 Jahre verpachtet werden.

Pachtliebhaber, die sich bei der Steigerung über Heimathsrecht, Vermögen, Gewerbskenntnisse und guten Leumund auszuweisen vermögen, werden eingeladen, an jenem Tage zur festgesetzten Stunde auf hiesiger Rentamtskanzlei erscheinen zu wollen.

In der Zwischenzeit steht denselben auch frei, die Pachtobjecte einzusehen, und von den bestehenden Pachtbedingungen auf hiesiger Kanzlei Kenntniß zu nehmen.

Salem am Bodensee den 27. September 1839.

Großherzoglich Markgräflich Badisches Rentamt.
Nüß.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Banotti.

Druck von C. Gilkher.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

onnerstag. **№ 27.** Constanz den 17. October 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden zuweil kleine Bücher und Broschüren ausgegeben und versendet, deren besonders geeignete Abdrücken entworfen. Preis jährlich 6 fl. rheinisch. Postversendung durch ganz Baden jährlich 9 fl. 30 Kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Auswärtige Abnehmer abonniren sich auf dem nächsten Postamt. Briefe, Einsendungen und Abonnementsgeld für Redaktion und die Expedition sind wie aus Inseratenbureaux franko zu senden. Redakteur: Hofgerichtsrath Rotteck. Verleger: Buchhändler Stadler in Constanz.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 28. in Straßburg, gemacht.

Deutschland und das volksthümliche Princip.

Seit fünfzig Jahren tritt in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit
n neues, eigenthümliches Streben hervor, das sich bald auf diese, bald
f jene Weise geltend zu machen sucht, überall zwar heftig bekämpft und
ters auch gewaltsam darnieder gehalten wird, aber stets jugendlich-kräftig
h wieder erhebt, und am Ende immer siegreich sich bewährt. Es ist
es das volksthümliche Princip, in dessen weiser und wohlthätiger Durch-
führung die Aufgabe unseres Jahrhunderts liegt und der Zweck aller
ildungsgeschichte überhaupt. In Frankreich hat jenes Princip am ersten
nd am kräftigsten nach Geltendmachung verlangt: man wagte vor neun
Jahren einen letzten verzweifelten Angriff auf dasselbe, aber die noch
krankheitloser Macht strebende Gewalt wurde von dem Volksgeiste zer-
rummert, die öffentliche Freiheit gerettet. Die Anschläge gegen den
olksthümlichen Grundsatz sind dort gegenwärtig feiner und versteckter,
ber man kennt sie doch, die Freunde der öffentlichen Freiheit sind wach-
am, thatkräftig, ausdauernd: neue Erfolge dieses höchsten Gutes der
Menschheit werden dort aus dem abermaligen Ringen mit einer rückwärts
rebenden Gewalt hervorgehen. Selbst Spanien, das in seinen furcht-
aren innern Krämpfen fast entkräftet dahin sank, erhebt sich wieder an
er Hand des leitenden Princips des Jahrhunderts; Pfaffenheit verdrängt
is Mönchswesen, öffentliche Erörterung entschleiert die mannigfachen
erdrehungen der Willkür; der Fanatismus weicht dem allmählich aufste-
enden Volksgeiste. Mag in jenem Lande immerhin solches Streben noch
mmerlich und der Gang der Entwicklung von der wahren und reinern
richtung des volksthümlichen Princips noch mehr oder weniger entfernt
n, das Beispiel anderer Länder wird auch auf Spanien seinen wohl-
tigen Einfluß äußern. Sehr merkwürdig sind in dieser Beziehung die
nrichtte des öffentlichen Geistes in England. Dieser Staat hat das
ederige Verdienst, der Erfinder der Nebenrichtung des volksthümlichen
incips zu sein, und die radicalern Bestrebungen immer verspottet zu
en. Aber seltsam, gegenwärtig erklären die Organe der Minister, daß
ristokratische Partei im äußersten Unrecht und die radicale im äußer-
Rechte sei, daß sich die Regierung des Landes auf letztere Seite hin-
e und nur deßhalb noch etwas zurückbleibe, weil das Land für die
cale Reform noch nicht völlig vorbereitet sei *). Diese radicale Reform
be zwar auch noch weit von dem entfernt sein, was man das reine
thümliche Princip nennt, indessen sieht man gleichwohl als Zeichen
Zeit überall das Emporstreben des Volksgeistes und das Verlangen
, oder wenigstens die Annäherung zu dem reinen volksthümlichen
ßatz.

Nur ein Land scheint von dieser allgemeinen Richtung der Zeit, welche
auch bei einigen slavischen Stämmen in gewisser Weise hervortritt,
Ausnahme zu machen, nämlich unser weites, deutsches Reich. Wäre

*) Man sehe den Artikel des Examiners in Nr. 25 der Volkshalle.

dieß wirklich der Fall, so würde es ein Unglück sein, weil ohne Mitwirkung Deutschlands große Völkerzwecke nur mühselig und dürftig, der letzte Zweck und das Hauptziel der menschlichen Bildung aber vielleicht nie erreicht werden kann. Genau betrachtet, ist die Grundlage der ganzen neuern Richtung der Zeit, wie sie gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts zum Vorschein kam, immer der Kampf des Reformationszeitalters gegen die Uebergriffe der Gewalt, welche den Geist zu beherrschen trachtete. Zuerst war dieser Kampf zwar kirchlich, aber er wurde in England bald politisch, theilte sich von dort Nordamerika, und von letzterem Lande Frankreich mit. Der Einfluß des nordamerikanischen Freiheitskrieges auf die französische Staatsumwälzung ist bekannt. Von solchem Gesichtspunkte betrachtet, ist die geistige Bewegung zunächst von Deutschland ausgegangen, hat jedoch im Laufe der Zeit ihr Wesen verändert und geht nun auf Deutschland zurück, um auch gegen Osten und Norden in seinem umgewandelten Charakter sich weiter auszubreiten. Eine große Kraft liegt im Norden von Deutschland schon die Vertheilung und Verbreitung der Bildung, das Verhältniß der literärischen Erfolge und Leistungen u. s. w. deutet auf eine große Wichtigkeit des nördlichen Deutschlands. Eine besondere Bedeutung erlangt aber dieser Theil des Vaterlandes bei den Zwecken und Bestrebungen des volksthümlichen Princips. Die Grundlage des letztern ist der nationale Sinn: bei der falschen weltbürgerlichen Richtung kann es nie gedeihen, wie sich leicht und überzeugend nachweisen läßt. Wo ist der volksthümliche Grundsatz am weitesten gekommen, wo die öffentliche Freiheit am besten entwickelt? Bei jenen Völkern, welche am meisten nationalen Sinn haben, England, Frankreich und, wenigstens in einiger Beziehung, sogar Spanien. Wo ist dagegen die Entwicklung des volksthümlichen Princips noch am dürftigsten und kümmerlichsten? Bei den weltbürgerlichen Deutschen, welche aller Welt helfen wollen, ehe sie sich selbst zu helfen im Stande sind. Im nördlichen Deutschland ist nun aber der nationale Sinn allgemeiner und tiefer: man eilt allerdings auch die weltbürgerlichen Zwecke, und will solche auch befördern, aber nur durch das Mittel der sorgfältigen Entwicklung und Pflege der Nationalität.

Wenn also im südlichen Theile des Vaterlandes die volksthümliche und im nördlichen die nationale Richtung mehr vorherrschen sollte; so ist es zum Heile des Ganzen und zur Durchführung der großen Zwecke, welche allen Völkern gemeinsam sind, nothwendig, daß beide Richtungen sich nähern, die südeutsche also den nationalen Sinn noch mehr in sich stärke und kräftige, der Norden dagegen mehr dem volksthümlichen Principe sich zuwende. Erfreulich wir nun hiernach die Erscheinungen der Gegenwart, so ist unverkennbar, daß der nationale Sinn in Süddeutschland seit den letzten 9 Jahren auf das mächtigste zugenommen habe, und daß umgekehrt von der größern Annäherung des Nordens an die volksthümliche Richtung die ersten Spuren hervortreten. Die Ereignisse in Hannover zeigen dies deutlich genug. Man hat es dort versucht, selbst stummerliche und nothdürftige Gewährschaften der öffentlichen Freiheit einseitig zu entfernen; allein das Volk vertheidigt dieselben mit Anstand und Ausdauer: die Zeit der Gleichgiltigkeit gegen die öffentlichen Zustände ist vorüber, es regt sich

Digitized by Google

die Theilnahme für das Allgemeine, und der feste, selbst schon einiger Opfer fähige Wille, das, was man für Recht hält, auch zu behaupten. Halten wir die ruhige, würdige und besonnene Standhaftigkeit, welche man in Hannover bei der Vertheidigung der verhältnißmäßig noch so kümmerlichen öffentlichen Freiheit an den Tag legt, gegen die Leichtigkeit, mit welcher mancher süddeutsche Stamm errungene Fortschritte bei dem ersten Angriffe wieder aufgab, so muß das Urtheil zum Vortheile des Nordens ausfallen. Wie dem aber auch sei; so bleibt es wenigstens gewiß, daß das volksthümliche Princip in Deutschland ohne genaue Verbindung des Nordens mit dem Süden seine Durchführung niemals erlangen kann, daß wir uns daher über alle Zeichen höhern Aufstrebens des Volksgeistes in jenen Gegenden freuen, und unsere Hoffnungen nicht auf die Fremden, sondern auf den allmächtig erwachenden Volksgeist im nördlichen Deutschland setzen sollen. Möge nun sich dabei durch die große Langsamkeit des Fortschreitens nicht entmuthigen lassen: wo nur einmal Geist vorhanden ist, weiß er sich wohl zu entwickeln und geltend zu machen. Dazu kommt aber noch, daß die Zeit einen Bundesgenossen sendet, der bald zu mächtigern Erfolgen verhelfen wird. Es wird nämlich für die Folge unmöglich, ohne Unterstützung des Volksgeistes den Staatsentwicklungen gegen Aussen zu begegnen. Letztere nehmen aber täglich mehr zu, und es können über kurz oder lang Ereignisse eintreten, welche die freie, lebendige Entwicklung des volksthümlichen Princips zur Nothwendigkeit machen. Dieses Princip hat daher auch in Deutschland bestimmte und unfehlbare Aussichten auf endliche Geltendmachung aus eigener, innerer Kraft. Wollen wir daher nicht an seiner Zukunft verzweifeln, wollen wir insbesondere nie einen Augenblick vergessen, daß wir alles durch uns selbst, und zwar nur durch uns selbst — nicht durch fremde Hülfe — werden sollen und auch wirklich werden können. Das nächste Mittel ist innigere Vereinigung des nördlichen und südlichen Deutschlands. Solche wird aber herbeigeführt durch größere Erstarkung des letztern im nationalen Sinne und der größern Annäherung des ersten an das volksthümliche Princip.

Das Siecle über den Stand der Parteien.

„Bei dem zerrütteten Zustand aller Parteien wurden wir Alles, was dazu dienen könnte, sie wieder in eine festere Stellung zu bringen, bald man sich über ihre Ansicht und Stärke nicht mehr täuschen könnte, als ein Glück für das Land betrachten. Seit mehreren Jahren leben wir von alten Erinnerungen, alten Ideen und alten Namen, woraus jeden Augenblick zweideutige Verhältnisse entstehen, denen man einmal ein Ende machen sollte. Hätten wir statt 15 oder 20 verschiedenen Meinungen, die in der Kammer sich vermischen und verwirren, feste, beständige Parteien, die ihren Zweck und ihre Mittel, denselben zu erreichen, klar auseinander, die ihre anerkannten Häupter haben, und sich ein Gesetz daraus machen, dieselben zu unterstützen und ihnen zu folgen, so daß jeder Abfall deutlich hervortreten und von der Meinung gebrandmarkt werden könnte, so wäre ohne Zweifel der Gang der Angelegenheiten leichter und regelmäßiger, und die Regierung selbst würde dabei an Stärke gewinnen."

„In Augenblick, wo die Julirevolution ausbrach, hatten die Theoretiker der Restauration alle Fragen so weit getrieben, daß nur zwei Parteien sich gegenüber standen: die eine, im Besitz der Gewalt, griff die Charte an, die andere war als mächtige Opposition organisirt, um sie zu vertheidigen. Wir haben nicht nöthig, die Ereignisse, welche die Zerklüftung dieser beiden großen Meinungen herbeigeführt haben, oder vielmehr diese beiden Heere, die sich, namentlich das letztere, durch mehrere Hülfs-Corps ergänzt hatten, einzeln anzuführen; noch weniger werden wir untersuchen, wer an jener unvermeidlichen Verwirrung schuld ist. Es genügt uns, anzuerkennen, daß diese in der Natur der Dinge lag, und daß die Fragen innerer Wiederherstellung, die Fragen über Frieden oder Krieg mit Europa nicht inmitten so verschiedener Ereignisse, welche jeden Augenblick die Lage der Gewalt verwickeln oder eine furchtbare Alternative für Frankreich aufstellen, angetragt werden konnten, ohne die tiefen Spaltungen hervorzubringen, welche wirklich erfolgten. Aber eben weil seit 1830 alle Verhältnisse sich umgestaltet haben, und weil mehrere Fragen, die am Anfang auftraten, seither beseitigt oder gelöst worden sind, so darf man sich nicht verwundern, wenn die Parteien seitdem nicht wahrnehmbar geblieben sind."

„Wir geben zu, und vielleicht stellen wir uns damit auf den wahren Gesichtspunkt, das gewisse Trennungen, die noch jetzt feindselige Gemüthsart und Klagen erregen, aus einer gleich achtungswerthen Ueberzeugung beschlossen worden. Denn z. B. die Radicalen sich entblöden, zwischen den heutigen Gesinnungen Odillon Barrot's, und denen, die er nach ihnen früher gehegt haben soll, eine große Veränderung zu bemerken, und daraus einen Gegenstand des Vorwurfs und der Anklage gegen ihn machen, so wäre nichts leichter, als mit einer Angabe der wenigstens ebenso bemerkenswerthen Veränderungen in den Handlungen und Worten einiger Männer zu antworten, die gegenwärtig bei den Radicalen in großer Verehrung stehen. Je mehr sich diese ebenwerthen Bürger ihnen nähern, d. h. je mehr sie sich von ihrer früheren Denkweise über die jetzige Monarchie und die ihr zur Gewährung dienenden Institutionen entfernen, desto mehr klatschen sie (die Radicalen) in die Hände, und desto höher steigt ihr Enthusiasmus."

„Seien wir gerecht; wenn so aufgeklärte und gewissenhafte Männer, wie Lafitte und Dupont, in einem Zeitraum von 7 Jahren von dem im Jahr 1831 vorgeschlagenen Wahlgesetz zu einem Programm übergehen konnten, welches fünf bis acht Millionen Wahlgesetz zu einem Programm übergehen konnten, welches fünf bis acht Millionen Bürger das Wahlrecht fordert, und wenn ohne das man ihnen vorwerfen könnte, irgend jemals nicht mit vollständiger Aufrichtigkeit gehandelt zu haben, so darf es auch irgend jemals nicht mit vollständiger Aufrichtigkeit gehandelt zu haben, so darf es auch nicht auffallen, das andere mit eben so großer Aufrichtigkeit in ihren Reform-Plänen sich innerhalb der Schranken der Möglichkeit halten, und an Gefahren dachten, um die sich die Radicalen natürlich nicht bekümmern."

„Von beiden Seiten hat man das Interesse des Landes im Auge; nur betrachtet man es auf verschiedene Art, und trotz des gemeinschaftlichen Princips der Volkshoheit, je dem sich die ganze Opposition bekennt, weichen die beiden Meinungen der Linken bedeutend von einander ab, indem die eine immer an der Regierung festhält, und die andere daran verzweifelt."

„Etwas Aehnliches ging in allen andern Parteien vor. Doctrinäre, Mitglieder des Centrums, Anhänger des Tiers-parti, alle haben sich getheilt: die einen haben sich während des Kampfes, die andern nachher von ihren alten Freunden getrennt. Oder wer könnte ein sichereres Merkmal angeben, worin sich ein Doctrinär von einem Mitglied des linken Centrums unterscheidet?"

„Wir übergehen die zahlreichen Schattirungen der legitimistischen Partei, weil alle eine gemeinsame Feindseligkeit gegen die Revolution und die Regierung hegen."

„Die Radicalen wollen auch nichts von der jetzigen Constitution wissen, und ziehen die äußerste Linke an sich, so daß sich diese bereits vollständig von der constitutionellen Opposition getrennt hat."

„Es bleiben also noch auf der einen Seite die reinen Centren, die Hof-Royalisten und die Anhänger der Unbeweglichkeit, lauter Leute, die sich leicht verständigen können, da sie im Grunde zu denselben Lehren sich bekennen; auf der andern Seite die gemäßigte Linke, der Tiers-Parti, welcher der parlementarischen Sache treu geblieben ist, endlich alle, die sich zu dem Grundsatz der Volkshoheit bekennen, und seit entschlossen sind, die Julirevolution in ihrem Geist und in ihrer Würde aufrecht zu halten, um jede Veranlassung neuer Erschütterungen zu entfernen."

„Auf regelmäßigen Wege können nur diese beiden großen Parteien um die Regierungsgewalt sich streiten: es ist sehr zu wünschen, daß die verschiedenen Meinungs-Schattirungen sich concentriren und sparen, so daß immer nur zwei parlementarische Ansichten einander gegenüber stehen. Geschieht dies nicht bald, und dauern, statt ernstlicher Meinungs-Kämpfe, die durch Bedeutung oder Eitelkeit hervorgerufenen persönlichen Rünke fort, so wird die Repräsentativregierung bald alles Ansehen verlieren, und nicht, wie man denkt, zu Gunsten eines eingeschwärzten Alleinthrones oder einer über die gründeten Republik, sondern zu Gunsten feindseliger Meinungen unterliegen, die gerade auf ihr Ziel losgehen, und ihre Kraft aus einem Princip beziehen."

Der National über die Wahlreform.

„Das Siecle spricht noch einmal von einer tiefen Spaltung der Linken in zwei entgegengesetzte Meinungen, von denen die eine an der Regierung festhalten will, die andere daran verzweifelt. Der Courier gehebt dieselbe Thorsache, hofft aber, die Radicalen würden sich mit den Whigs vereinigen."

„Wir unsererseits glauben, daß die Zeit der Whigs vorbeiist, wie jenseits des Kanals vorüber ist, und daß das Princip, welches einer Uebereinkunft zur Grundlage dienen könnte, das Princip der Majorität ist. Da sich nun schon die Journale der Departemente fast einstimmig für das Programm der äußersten Linken ausgesprochen haben, so sehen wir nicht ein, warum die Minderheit über die Regel siegen sollte, noch warum die Ideen einiger parlamentarischen Flügelmänner den Bestrebungen und Wünschen der unermeßlichen Mehrheit der Franzosen Stillschweigen auflegen sollten. Die Zahl ist hier kein so verächtlicher Punkt, als die Buhlschaften des Hofes,

Digitized by Google

des Tiers-Parti und der donaulichen Linken behaupten. Jedem wir uns also eben so gut auf die Zahl, als auf das Recht der Anhänger des Programms der äußersten Linken stützen, behaupten wir, daß die Anhänger der radikalen Reformen den Wahlgesetzen nicht nachgeben werden."

„Was seit einigen Tagen in Frankreich vorgeht, ist nicht von der Art, daß es unsere handfeste Anhänglichkeit an unsere sprechenden Ideen erschüttern könnte. Unsere Lehre und so fruchtbare Programm der äußersten Linken hat einen Eifer angenommen und entwickelt, welcher der Einsicht und dem Muth des Landes alle Ehre macht. Auf allen Punkten leiden sich Anschlüsse. In Paris wird bald jeder Bezirk das seinige haben; und das Central-Comite wird bei Eröffnung der nächsten Sitzung vollkommen im Stande sein, die unverschämten Prophezeihungen der Hofjournale über die Vorgeschichte alter Anstrengungen des Landes, um aus dem kothigen Geleise des Prinzipats herauszukommen, Lügen zu strafen."

Das Capitol über die Nationalgarde.

„Als der jüngere Zweig der Bourbonen den Thron bestieg, zeigte die Nationalgarde, die sich freiwillig, vollständiger und glänzender als je zuvor, reorganisirt hatte, einen bewundernswürdigen Enthusiasmus für die aus den Barrikaden hervorgegangene Regierung. Aber damals hörte man auch von der andern Seite nichts als Verschwörungen des Vertrauens und des Wohlwollens. Der ehrgeizhrne Prinz war damals noch nicht Generalissimus; als einfacher Artillerist that er seinen Dienst, wie der erste beste Nationalgardist, und stand in Bincennes Schildwache. Der König selbst trug die Uniform der Bürgersoldaten und nannte diese seine lieben Kameraden. Nie fand eine Regierung eifrigere Vertheidiger. In den größten Gefahren des neuen Königthums blieb die Nationalgarde der Sache der Ordnung und der Gesetze, selbst der Personen des Königs getreu."

„Bald sah man jedoch das Vertrauen der Regierung auf die Nationalgarde sinken. Die Ursache kennen wir nicht, oder sagen sie nicht, aber für die Störung jenes guten Einverständnisses forechen zu viele Thatsachen. Ist es nöthig, an die Entwaffnung und Auflösung der Artillerie der Pariser Nationalgarden, an die Auflösung der Nationalgarden in vielen kothreichen Städte zu erinnern, die weiter nichts verschuldet hatten, als daß sie den willkührlichen Handlungen der Gewalt nicht blinden Beifall zollten? Und um nur von der Nationalgarde von Paris zu sprechen, wo sind heute jene freundschaftlichen Herzens-Ergießungen von ehedem? Seit mehreren Jahren hält man keine große Revue mehr, und wenn noch länger Zeit doch eine Feierlichkeit dieser Art stattfindet, so geschieht es, so zu sagen, bei verschlossenen Thüren, und in der Mitte von diesen Resten einer ezpathetischen Periode. Man möchte sagen, seit drei Jahren habe die Regierung einen Gefallen daran gefunden, das Königthum von der bewaffneten Nation zu trennen."

„Wer auch bei der Nationalgarde, obgleich sie immer noch ihre Schuldigkeit thut und thun wird, ist der Eifer für die Regierung bedeutend erkaltet, und man muß gestehen, daß diese Kälte in Folge trauriger Ursachen eintreten mußte. Eine dieser Ursachen, und gewiß nicht die geringste, ist die Verweigerung des Wahlrechts für die Nationalgarde. Der Entwurf des neuen Gouvie's für Wahlreform, welches für jeden Nationalgardisten das Wahlrecht fordert, verdient von Seite der Regierung die ernstlichste Beachtung. Es handelt sich dabei um die Liebe oder Abneigung mehrerer Millionen, um den Kern der Nation in Bezug auf Wohlstand, Muth und Einsicht. Wie kleinlich scheinen neben dieser mit Ehrfurcht aufgestellten Forderung die verwickelten Reform-Pläne Odillon Barrot's? Kein, was auch das Siecle und das Journal des Debats beziehen wiederklauen mögen, sie werden es nicht dahin bringen, daß sechs Millionen Franzosen vergessen, daß sie auch Rechte haben, wenn die Gewalt es für gut findet, ihnen Brocken aufzulegen. Sie werden sich sagen, wenn man ihnen die Ehre anthun und sich wohl thun, Männer, deren Arme man in den Tagen der Gefahr um Hülfe anrufe, nicht länger als Knechte zu behandeln."

Die constitutionelle Regierung in Frankreich.

(Nach dem Capitol.)

„Die Organe der Gewalt haben eine ausgezeichnete Logik. Beruht man sich auf konstitutionelle Institutionen, und führt man das Beispiel Englands an, so geben sie zur Antwort: „„Was liegt uns daran, was in London geschieht? wir sieben die Gesetze mit Sitten von Paris.""

„Spricht man über die Gewalt den bestbegründeten Tadel aus, so gibt man zur Antwort: „„Hatten sich in den Schranken der Konstitution."

„Beweist, welches uns England mit seinen unterschieden Institutionen giebt.""

„Haben wir indessen eine konstitutionelle Regierung oder nicht?"

„Bekländig das Gegen über ministerielle Verantwortlichkeit, welches die Charte verspricht, in der That, und bezeichnete es die gesetzmäßigen Schranken jeder Behörde, so wüßten wir, was wir angreifen konnten, und was nicht. Dann bestünde eine konstitutionelle Regierung."

„Diese das Königthum durch seine Journale nicht täglich anposaunen, daß es für Frankreich ein großes Glück sei, daß der König herrsche und regiere, daß seiner sichere Weisheit sogar die Ernten zu verdanken seien, wenn sie reichlich ausfallen, und der Minister regieren, sie hätten wir eine konstitutionelle Regierung."

„Wenn nach dem englischen Muster, das man uns immer vorhält, auch in Frankreich das Ministerium aus der Mehrheit der Kammer gebildet würde, und wenn der Gut! da habe ihr den Marschall Soult!"" Dann hätten wir eine konstitutionelle Regierung."

„Aber wenn die Mehrheit der Kammer kein Ministerium bilden kann, wenn der König nicht blos herrscht, sondern auch regiert, wenn das Gesetz über die ministerielle Verantwortlichkeit nicht wirklich besteht, so leben wir nicht unter einer konstitutionellen Regierung."

„Was die Regierung von Freiheit uns zurkommt, das hat die Juli-Revolution mit Gewalt erobert. Keine Garantie, kein Recht wurde von der Regierung den Franzosen bewilligt, sobald es in ihrer Macht stand, etwas einzuräumen oder zu verweigern. Die Freiheit der Presse z. B. haben wir, weil wir sie der Revolution verdanken; die Septembergesetze dagegen verdanken wir der Regierung."

„Was die Menschen, welche uns regieren, besonders auszeichnet, das ist nicht nur die Verweigerung jeder Reform, der Widerwille gegen jeden Fortschritt, sondern der aristokratische Hochmuth, womit die Schriftsteller der Gewalt auf die Presse entworfen, und jene liberalmüßige Verachtung, womit sie alle redlichgesinnten und ehrlichen Männer behandeln. Aber unser Volk begreift endlich, daß es immer mit derselben Kriebcratie zu thun hat, die es zu allen Zeiten ausgeschändet, und daß es Zeit ist, endlich ein System zu finden, wo dieser wurmsichtige Baum der Vergangenheit, der uns mit seinem stinkenden Schatten bedeckt, fällt, und die neuen Geschlechter Luft, Sonne und Freiheit gewinnen."

England und Frankreich in Bezug auf den Orient.

Man liest im Morning-Chronicle, welches für das Organ der auswärtigen Politik des englischen Ministeriums gilt, folgenden Artikel:

„Wir erfahren aus verschiedenen Pariser Journalen, daß die von der französischen Regierung dem neuen Gesandten in Konstantinopel, Herrn v. Pontois, gegebenen Instruktionen zum Zweck haben, dem Mehemet Ali Syrien und Aegypten als erblichen, und Kreta als lebenslänglichen Besitz zu bewilligen. Ist dem wirklich so, so fragen wir, wie der neue französische Gesandte zu Konstantinopel sich zu den andern Mächten anschließen kann, um den Divan zu bewegen, in Nichts nachzugeben, und um ihn gegen einen Frieden mit Mehemet zu stimmen. Gewiß hätte Chosrew Pascha diese Bedingungen dem Mehemet Ali bewilligen und ihn dadurch, ohne den Beistand der europäischen Mächte obzlig zu haben, bestimmen können, von seinen Forderungen in Bezug auf Tarsus und Adana abzustehen. Wenn man dem jungen Sultan Hülfe und Beistand gegen Mehemet Ali verspricht, und ihm doch ähnliche Vorschläge macht, so ist das eine Mißhandlung der Türkei und ein gemeiner Kniff gegen ganz Europa. Waren dies die wahren Plane Frankreichs, so hätte es sie energisch und offen kundgeben sollen, anstatt seine Zukunft zu einer erbenchelten Freundschaft gegen die Türken zu nehmen."

„Der Admiral Roussin wurde zurückberufen, weil die französische Regierung den Beistand mißbilligt, den er der Türkei geben wollte, und daß einstimmen zeigt, den Pascho von Aegypten in seinen übertriebenen Ansprüchen zu unterstützen. Sind die Instruktionen des Hrn. v. Pontois wirklich so, wie berichtet wird, so ist seine Sendung nach dem Orient nichts weniger als friedlich. Indessen können wir nicht glauben, daß die französische Regierung, wenn sie die Uebereinstimmung der übrigen Mächte bedenkt, darauf beharren wolle, die unmäßigen Ansprüche Mehemets zu unterstützen. Es ist eine Nothwendigkeit für den Marschall Soult, bis zum letzten Tage seiner Macht der Freund des Pascho von Aegypten zu scheinen."

Digitized by Google

Der National macht zu diesem Artikel folgende Bemerkungen:

„Man sieht hieraus, daß man sogar in der Diplomatie mit Schlichen und Kniffen wenig gewinnt. Das Organ des Londoner Kabinets hat ganz Recht, wenn es sagt, Frankreich hätte, wenn sein der Pforte ertheilter Schutz darin bestehe, Aegypten, Syrien und Kreta ihr abzunehmen, eben sowohl daran gethan, wenn es den Divan selbst gewürgt hätte. Der Divan war in der That zu allen Nachgiebigkeit bereit, als der Admiral Rouffin im Namen der fünf Mächte so ungeschickt sich dazwischen legte. Zur Strafe für diesen ungehemmten Eifer, sagt man, wurde er abberufen, und jetzt ist die Reihe am Marschall Soult, seinen Theil am Vermittlungswerke auf sich zu nehmen.

„Merklich wird er von den englischen Ministern nicht verschont mit Vorwürfen der Zweideutigkeit und Unehrlichkeit. Das Morning-Chronicle behauptet sogar, die Sendung des Herrn von Pontois sei nichts weniger, als eine friedliche. Liegt Sendung des Herrn von Pontois sei nichts weniger, als eine friedliche. Liegt hierin nicht eine versteckte Drohung? Wollte sich vielleicht England gegen den Vierkönig mit Rußland verbinden? Offenbar gerieth dann England vom Regen in die Traufe, und wir glauben daher, die Sendung des Herrn v. Pontois kann friedlich bleiben, ohne von seinen Instruktionen etwas aufzugeben."

Kritischer Theil der Volkshalle.

Historische Kritik.

Böttigers Geschichte der Deutschen. — Neueste Zeit.

(Beschluß.)

Was Böttiger an den volksthümlichen Bestrebungen in Deutschland seit 1830 tadelt, ist nach Inhalt und Form die alte Leier, die sich in allen servilen Blättern bis zum Ekel durch- und abgedroschen hat. Ein Geschichtswerk für Schulen sollte dem Journal- und Partei-Styl fremd bleiben. Was kann die Jugend aus den Frage- und Ausrufungszeichen in den Sätze lernen: „Einer der Polen bezeichnete das Hambacher Fest als den ersten Akt deutscher Mündigkeit?!" Urtheile Einer, wie er will: als einen Akt der Unmündigkeit wird er das Fest gewiß nicht bezeichnen, denn eben das hat man ja der dortigen Versammlung vorgeworfen, daß ihre Sprecher den Mund zu voll genommen. Aber aus dem Geiste, der die anwesende Menge dort beseelte, erwuchs unser Hitbrister Nutzen zu nehmen; und doch war es eben der bewegende Geist, welcher dem Feste seine Bedeutung verlieh.

Der Begriff, welchen Böttiger mit einer deutschen Ständeversammlung verbindet, die Befugnisse, welche er derselben einräumt, ergibt sich aus ein paar interessanten Aeußerungen, welche, wenn sie bei der Jugend Eingang finden, für das constitutionelle Leben in unserm Vaterland die schönsten Früchte tragen werden. In einer Note sagt er: „In der Form der Zuhandverträge liegt keineswegs ein Vorenthalt der Souveränität und Güte der Verfassung." Diese Anmerkung steht an ihrem Platz, um das Verfassungsgeben, d. h. Oktroiren der Verfassungen von Seiten einer Regierung etwa es in Bayern geschehen ist, hochzupreisen. Allein in der Oktroirung einer Constitution, wie dies hinzunge in Hannover verstoßt wird, ist zum Voraus enthalten: ein Volk habe eigentlich kein Recht auf Mitwirkung zu dem Grundgesetz, wornach es künftig regiert werden soll. Ist der Anfang einer Verfassung nicht der Vertrag, so erscheint die Entstehung derselben als ein Gnadenakt des Regenten. Daß aber selbst minder freie Institutionen, hergeleitet aus dem voraussetzigen Grundsatz der Selbstgesetzgebung des Volks, auch den freisinnigsten Conventionen vorzuziehen sind, welche als bloße Geschenke der fürstlichen Machtvollkommenheit erscheinen, das wird heutzutage Niemand leugnen, der bedenkt, wie man von vielen Seiten das demokratische Element durch die Behauptung zu unterdrücken, oder zu schwächen sucht: „Was freie Gnade der Fürsten gegeben, könne sie auch unter obwaltenden Umständen wenigstens theilweise wieder nehmen, habe sie, als ihr eigenes Wort, selbst und allein auszulegen", (man sehe nur die Geschichte von Dänemark); aus demselben Grunde dürfte man von Andant gegen „verfassungschenkende" Fürsten sprechen.

Geht aber der gute Mann gleichgültig über die Quelle des öffentlichen Rechtes weg, aber vielmehr zieht er das aus dem Gnadenhimmel Gefallene dem Vertragen vor: so kennt er vielleicht die daraus entspringenden Befugnisse der Stände um so besser. Wie wollen gleich sehen! Daß die Steuerbewilligung das Volksrepräsentation zuhebe, leugnet er nicht, denn es ist geschrieben schwarz auf weiß; aber er macht ein ungeheures Ausrufungszeichen bei dem Satz: „man hatte hier und da mit Steuerverweigerung gedroht!", gleich als ob das Steuerbewilligungsrecht das Verweigerungsrecht in sich schließe! Es gibt zwar unlogische Köpfe, die behaupten wollen, wenn das Bewilligungsrecht nicht auch eine verneinende Seite habe, so sei es eine Illusion. Herr Böttiger gehört nicht zu diesen Leuten: er bietet sein beim Buchstaben, aus Mißverstand des Bundesbeschlusses, welcher die Bewilligung des Budgets verlangt, damit die Bundespflichten erfüllt werden können. Dabei hat er nur vergessen, daß es außer den aus dem Bundesvertrag entspringenden Staatsrechten noch andere Positionen in den aus dem Bundesvertrag entspringenden Staatsrechten noch andere Positionen in den Budgets gibt, welche nur innere Angelegenheiten berühren, und daß bei einer Steuerverweigerung kein Verbindlicher eine andere, als eine demonstrative Wirkung beabsichtigt, nämlich diejenige, ein der Volksvertretung mißliebiges Ministerium zur Entlassung zu vermögen, oder einzelne Regierungsmaßregeln außer Wirkung zu setzen, niemals aber thatsächlich die Staatsmaschine ins Stocken zu bringen. — Unser Verfasser bildet offenbar seine Schüler dem Absolutismus zu.

Zum Schlusse enthält das Buch eine kurze Darstellung des Gangs der Dinge von 1815 in den einzelnen Bundesstaaten. Natürlich ist das Resultat, daß es überall jetzt gut stehe, und was geschah, wohlgethan war. Sein besonderes Augenmerk richtet Böttiger auf Bayern.

Bayern verdient kaum mehr den Vorwurf, den man im nördlichen Deutschland dem katholischen Glauben zu machen pflegte. Ein protestantischer Professor in Erlangen kennt die Verhältnisse so wenig! Man lese nur die norddeutschen, besonders die preußischen Blätter! Wo ist die ultramontane Propaganda bedeutend thätig? In Bayern!

Bayern ist, nach Böttiger, ein politisches Eldorado; „nur die Kammer von 1831 drohte in gereizter Stimmung die schöne Eintracht zwischen dem Volke und dem Sohne des Gesetzes der Verfassung zu stören; daher das neue Preßgesetz nicht ins Leben trat und die Gesetzesentwürfe über Verantwortlichkeit der Minister unterblieben"..... Die Schuld der Nichtentwicklung des verfassungsgemäßen Lebens in Bayern wird also gutmüthig auf die Stände von 1831 geworfen. „Doch ging in Bayern das Jahr 1830 ruhig vorüber, ein Beweis, daß wenig Stoff zur Unzufriedenheit vorhanden war." Dieser Beweis ist um so schlagender, als die Stände 1830 nicht versammelt waren, und weil von dieser Versammlung an, wie ja die Welt weiß weiß, im Jahre 1831 bis 1832 Alles in Bayern so ruhig convalescirt. Welche Beweisführung!

Doch wir wollen über Privat-Ansichten und specialen Patriotismus nicht streiten! Nur hätte unser Geschichtschreiber nicht seine Regierung auf Kosten anderer mit Unwahrheiten hervorheben sollen. Ist es Unwissenheit oder vorsätzliche Unwahrheit, daß er unter Würtemberg behauptet, die Ausgaben des Königreichs beliefen sich auf 27 Millionen (als ungefähr so hoch, als die bayerischen; die Civilliste auf 2½ Millionen, (die bayerischen blos auf 3 Mill.)? Sei es um unvergeßliche Unwissenheit, oder absichtliche Entstellung der Thatsachen, kurz diese seinwollende Geschichte hat die dreißigjährige würtembergische Finanzperiode mit einer einjährigen bayerischen vergleichen, dem jeder Zeitungsschreiber weiß, daß Würtemberg Staatsbedarf jährlich sich auf 8 bis 9 Millionen beläuft, der bayerische auf 29 bis 30; und daß der König von Würtemberg eine jährliche Civilliste von 850,000 fl. hat, der bayerische von 3 Millionen!.... So schreibt Böttiger die Geschichte der neuesten Zeit seines Vaterlandes für die heranwachsende Generation. Himmelzgestirn ist er über die weisen Scenen des Unglücks und der innern Zerwürfnisse in den einzelnen Staaten; hinterthürig hat er in seiner Darstellungsweise die Uebel, welche eine bewegte Zeit zum Vorschein gebracht, auf den bösen Willen und die Unbesonnenheit der Männer des Volks geworfen, ja in der Regel hat er die Wunden gar nicht berührt oder mit zweideutigem Achselzucken betrachtet. Wer daher einige Wahrheit über unsere jetzigen Zustände erfahren will, gehe ja nicht zum Professor Böttiger nach Erlangen, sondern schlage das Conversationslexicon der neuesten Zeit und der Gegenwart auf, dort wird er so ziemlich finden, was ein perfider Historiker übergangen oder überleistert hat.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Bauerth.

Druck von C. Glücher.

Ankündigungen.

Bekanntmachung.

12] Das zwischen Mimmenhausen und Mühlhofen liegende ehemalige Försterhaus zu Killenberg, sammt dazu gehörigen Gütern, zusammen 12 Morgen 156 Ruthen, wird am Donnerstag, den 31. dieses Monats, Vormittags 9 Uhr, zu zweijährigem Bache versteigert.

Bachsteigbaber, die sich bei der Steigbandung über Heimathsrecht, guten Leumund und hinlängliches Vermögen auszuweisen vermögen, werden eingeladen, zur genannten Zeit auf dem Killenberg sich einfinden zu wollen, und es steht ihnen inzwischen frei, dieses schöne, eine Insel bildende Gütchen einzusehen, und auf hiesiger Rentamtskanzlei von den Bachsbedingungen Kenntniß zu nehmen.

Salem, den 11. Okt. 1839.

Großherzoglich Markgräflich Badisches Rentamt.

Nüß.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Freitag. № 28. Constanz den 18. October 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. Die drei Letzten, wo sie nicht erscheint, werden wochentlich einige Bögen als Beilagen ausgegeben und vorläufig, wenn besonders wichtige Nachrichten einlaufen. Preis jährlich 6 fl. rheinisch. Pränumeration durch ganz Baden jährlich 6 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Auswärtige Literatur-Comptoirs übernimmt Sich auf dem nächsten Postamt. Briefe, Expeditionen und Gelder mit Frankatur sind an die Redaktion in neue von Auslandungen in A. Gleichauf'schen Buchhandlung, Konstanz, Nr. 70. Für die Vierteljahr- und Monat nehmen auch die Zeitungsämter Bestellungen an, und zwar bei unverzüglicher Verbindung für den billigen Preis von 10 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei den Postämte Täglich weiter gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 28. in Strasburg, gemacht.

Beruf Frankreichs in der Entwicklungs-Geschichte der neuern Völker.

Wo die Bildung des Zeitalters hinstrebt, was der letzte, endliche Zweck derselben sein wird, haben wir in unsern Blättern schon öfters angedeutet: — er ist die öffentliche Freiheit, die Blüte der Literatur, höchste Regsamkeit des Geistes, bürgerlicher Wohlstand. Nach den glücklichern Verhältnissen der neuen Cultur treten die bessern Zeiten der Völker nicht mehr so scharf geschieden auf, daß auf den Verfall des einen das Emporgehen des andern folgt, wie im Alterthum: es bestehen zwar noch kleine Unterschiede, denen zufolge eine Nation etwas früher zur Freiheit und zum öffentlichen Leben gelangt, als die andere, auch dann wieder früher sinkt, als die andere; aber diese Abweichungen sind nicht mehr so bedeutend und wesentlich, wie vormals, sondern der künftige, beziehungsweise dauernde Normalzustand der Völker wird mehr gleichzeitig eintreten. Die Zukunft der Freiheit, des öffentlichen Lebens, der Literaturblüte, der geistigen Regsamkeit überhaupt, des bürgerlichen Wohlstandes ist daher ein gemeinsames Gut für alle Völker, und alle haben dazu beizutragen, das jene Zukunft glücklich errungen werde. Indessen die Völker sind nach ihren geistigen und sittlichen Anlagen so sehr verschieden, als die einzelnen Menschen: sie haben daher nicht alle gleichen Beruf in der Erstrebung des letzten Zweckes der Bildung, sondern einem jeden ist von der Natur dazu eine besondere Stellung und Einwirkung angewiesen worden. Dieselbe genauer kennen zu lernen, ist nicht nur angenehm, sondern auch heilsam, vielleicht nothwendig, um das Ziel selbst sicherer zu erreichen. Die öffentliche Meinung der Nationen ist über den Beruf der einzelnen Völker in Beziehung auf die allgemeinen Zwecke der Freiheit und der Bildung noch nicht genügend aufgeklärt, sondern es findet bei manchen Ueberschätzung, bei andern wieder Geringschätzung Statt, beides stört aber das wechselseitige Verständniß und die Einwirkung auf den Lauf der Dinge selbst. Unter allen Nationen ist nun die französische diejenige, deren Verhältniß zu den allgemeinen Bestrebungen der Freiheit, des öffentlichen Lebens und der Bildung am unrichtigsten beurtheilt wird. Deutschland, das sonst so gerecht ist, will in dieser Beziehung auch nicht den rechten Standpunkt des Urtheils finden.

Frankreich hat auf die Entwicklungsgeschichte der neuern Völker immer einen sehr bedeutenden Einfluß geäußert; nicht bloß seine Sitten und Moden, sondern auch seine Literatur wurde zu gewissen Zeiten für das allgemeine Muster erklärt, daher nachgeahmt. Seit den letzten fünfzig Jahren tritt nun aber zu dem literarischen Einflusse auch noch der politische, und dieser war noch bedeutender, als alle frühern, weil er nicht bloß bevorzugte Geschlechter, sondern einen großen Theil des Volkes selbst ergriff. In Folge der Revolutionskriege kamen noch überdieß ausgedehnte deutsche Gebiete vorübergehend in die Gewalt Frankreichs, die neuen Ideen, die neuen Erfolge der Zeit wurden dort eingeführt, öffentliche Rechtspflege und mit ihr die Erfindung des öffentlichen Lebens äußerten ihre wohlthätige Wirkung auf den Volksgeist: man fühlte sich in Vergleich mit den vormaligen Zuständen behaglicher; es entstand Zuneigung für Frankreich. Auch in anderen Theilen unserer Vaterlandes fanden die unläugbaren Verdienste der Franzosen um die allgemeinen Zwecke der Menschheit, namentlich ihre Anstrengungen, Kämpfe und Aufopferungen für den endlichen Sieg des volksthümlichen Princips gerechte, dankbare, oft sogar begeisterte Anerkennung. Endlich sind die öffentliche Zustände Frankreichs selbst nach dem Fehlschlagen zweier Staatsumwälzungen doch noch von der Art, daß sie jenen der andern Völker, in gewisser Beziehung sogar Englands, immer noch vorzuziehen sind. Alles dieß mußte natürlicherweise auf vielen Seiten Zuneigung, Liebe zu Frankreich erwecken. Dieß ist an sich nur recht und billig. Indessen man geriet dabei in den Fehler der Uebertreibung, und nun wurde das ganze Verhältniß verrückt, verwirrt, unklar gemacht. Man setzte die andern Nationen ungerechterweise herab, erklärte sie zu bedeutenden Erfolgen in der gemeinsamen Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts für unfähig, und stellte den falschen Satz auf, daß alles Heil der Menschheit nur von Frankreich kommen könne. Der Neuner ließ sich dadurch nicht täuschen, denn es liegt zu klar vor, daß die Franzosen zwar leicht beweglich und durch ihr Ungestüm zu Erkämpfung von Fortschritten der Freiheit und des öffentlichen Lebens sehr geschickt sind, daß sie aber keine Beständigkeit besitzen und die gemachten Fortschritte nicht dauernd zu behaupten wissen. Eben darum ist es auch gewiß, daß die Grundlage des künftigen Normalzustandes der Völker, wie er oben angedeutet wurde, nicht in Frankreich, sondern anderwärts gesucht werden müsse. Indessen auch die zweite Richtung, jene nämlich, welche über den eigentlichen Beruf Frankreichs richtiger urtheilte, also nicht bloß die Vorzüge, vielmehr auch die Schwächen in Rechnung brachte, blieb in letzterer Beziehung nicht immer der Gerechtigkeit und Billigkeit treu, sondern verfiel auch ihrerseits in den Fehler der Uebertreibung. Nationalhaß trat dazu, und so wurde es auf manchen Seiten weder zur Sitte, als, auch die guten Eigenschaften der Franzosen zu verdammen, und letztere überhaupt mit der ungebührlichen Geringschätzung zu behandeln. Ein solches Verhältniß ist widerwärtig, namentlich des Gerechtigkeitssinnes der Deutschen unwürdig. Wir müssen uns auch in dieser Beziehung zur Unparteilichkeit, zur wahren billigen Auffassung des Standes der Dinge erheben. Die allgemeinen Bildungszwecke der Menschheit erheischen dringend, daß wir bei Verfolgung derselben uns in das richtige Verhältniß zu Frankreich setzen; weder wir, noch die Franzosen, können allein die große Zukunft der Völker heraufführen, wir müssen beiderseits dazu beitragen, nur jede der beiden Nationen nach Maßgabe ihrer verschiedenen Fähigkeiten in anderer Weise. Wollen wir daher klar zu erkennen suchen, welcher Beruf in diesem gemeinschaftlichen Werke uns, und welcher den Nachbarn von der Natur vorgezeichnet worden ist. Wer Deutschland kennt und zugleich Frankreich durch längere eigene Anschauung beobachtet hat, dabei auf den Gang der Geschichte Rücksicht nimmt, wird hierüber bald uns Reine kommen. Es ist eine der verschiedenen Aufgaben unserer Blätter, auf die Feststellung eines richtigen Verhältnisses Deutschlands

Digitized by Google

zu Frankreich hinzuwirken, und gleichmäßig sowohl dem blinden Haße gegen unsere Nachbarn, als der übermäßigen, unbilligen und schädlichen Bewunderung derselben entgegen zu streben. Einer unserer Freunde in Paris, von gleichen Grundsätzen ausgehend und mit den innern Zuständen Frankreichs aus mehrjähriger Beobachtung völlig vertraut, wird uns in diesem Streben unterstützen, und in einer Reihe von Briefen zunächst den Beruf Frankreichs in der Entwicklungsgeschichte der neuern Völker festzustellen suchen. Wir eröffnen dieselbe mit nachstehender einleitender Mittheilung.

Paris, den 13. Oktober 1839.

Der Beruf Frankreichs in der neuen Geschichte ist seit der Revolution von 1789 immer klarer hervorgetreten. Es ist das Vorpostenheer des europäischen Völkerbundes, der Civilisation der neuern Zeit. Als solches ist es in beständiger Bewegung, heutzutage mit der Freiheit nach allen Seiten hin, bringt es mit Feuergeschwindigkeit vorwärts, pflanzt seine Fahne mitten in Feindes Land auf, erschreckt seine Gegner durch den Kriegsgeist der vorgeschobenen ein Rücken des feindlichen Heeres erschienenen, Plänkler, und eilt dann vorgeschobenen ein Rücken des feindlichen Heeres erschienenen, Plänkler, und eilt dann ebenso schnell wieder zurück, sich hinter dem Hauptheere, das Schritt für Schritt vorwärts dringt, aufzustellen, auszuruhen, und bald wieder an einer andern Seite hervorzubrechen. Rasche, schnindelerregende Fortschritte, ebenso rasche, entmuthigende Rückschritte sind die natürlichen Folgen des Charakters der Franzosen, und gerade deswegen waren sie berufen, die Vorposten der europäischen Civilisation zu werden. Alle vorübergehenden Eroberungen dieses Volkes im Felde der Kriegführung, der Freiheit und des Rechtes wurden erst geschehen, wenn das Hauptheer, dessen Mittelpunkt Deutschland bildet, im Stande war, sich da festzusetzen, wo die Franzosen das Terrain recognoscirt hatten: wo aber das Gros der Armee nicht hindrang, waren und sind noch heute alle Eroberungen Frankreichs und der neuern Civilisation in Frage gestellt, aber ungeachtet als erreichte Resultate. Im Gegentheile aber wurden eine Menge der gegenwärtig unumstößlichen, keinen Widerspruch mehr zulassenden moralischen Eroberungen der neuern Zeit nur dadurch möglich, daß eben Frankreich in seinem Berufe, den Feind zuerst anzugreifen, die Stellung des Gegners erkannt und ausgemittelt hat, und so den Weitern der europäischen Civilisation den Weg zeigend, den Angriff und den Sieg vorbereitet hatte.

Diesen Beruf Frankreichs klar zu machen, diese Stellung Frankreichs Europa und insbesondere Deutschland gegenüber zu zeigen, ist von der höchsten Bedeutung. Denn nur, wenn man diese Stellung erkannt hat, erhalten die Ereignisse der letzten 50 Jahre eine geschichtsphilosophische Bedeutung, nur dann wird klar und zur Nothwendigkeit, was sonst dunkel und als Zufall erscheinen könnte. Es gibt noch heute Publizisten, und gab deren vor sechs, sieben Jahren viele, die gerade in Frankreich das Centrum der europäischen Cultur zu sehen glaubten, die von ihm allein der Welt Heil hofften. Mit einem Verband im Kopfe, mit einem Gefühl im Herzen aber stoßen und stießen diese sehr bald auf Widersprüche, die keine Auflösung zuließen, auf die troßlosesten Schwankungen, unvermeidliche Fortschritte, und dann nothwendig geworbenes, noch rascheres Zurückschreiten, die zum Verzweifeln an der Zukunft führten. Sie sahen nicht, daß hinter diesen, sich wie das entfesselte junge Roß überschlagenden, Vorläufern und Plänklern der Menschheit, die Menschheit selbst bedächtigen Schrittes einem unwandelbaren, festen Ziele entgegenging.

Und Frankreich selbst verlor am meisten bei dieser Ueberschätzung seines Berufes, denn zu große Hoffnungen führen zur Hoffnungslosigkeit, Ueberschätzung nothwendig und bald zur Geringschätzung. So oder gestaltet es, daß diejenigen, die gestern ein Idol anbeteten, heute ihren Göttern zerschlagen wollen. Und doch war es nur ihr eigener Unsinn, wenn sie einen Gott suchten, wo sie vor Menschenwerk standen.

Ja überhaupt kann nur aus einer gehörigen Würdigung Frankreichs von dem angedeuteten Standpunkte aus, das Benehmen der Franzosen in einzelnen Fälle klar werden, und natürlich und gerechtfertigt erscheinen. Die Freiwerber, die Plänkler jedes Heeres sind stets der Theil, der am wenigsten auf innere Disciplin hält; man verlangt heute von diesen ja viel, mehr als jeder gewöhnliche Kämpfer leisten kann, und zählt ihnen daher gerne zu, wenn sie morgen gar nichts thun, wenn sie sich Freiheiten und Bequemlichkeiten herausnehmen, die dem Soldaten des Hauptheeres nicht erlaubt sind. Kommt es der Feinde, so ist gar schwer mit diesen etwas verwilderten Kämpfern fertig zu werden, aber noch nie hat es ein Freiwerb versucht, seine Legionen auch nach dem Frieden zu Gesetz und Recht zu erziehen, die Ausnahme zur Regel zu machen. Und auch die Franzosen werden dereinst, wenn die neuere Zeit zu festen Gestaltungen gekommen ist, wenn der Kampf der Ideen aufgehört hat, zur Ruhe und in ihre natürlichen Grenzen verwiesen werden, und diese Grenzen bald achten, die Ruhe lieb gewinnen lernen. Nur rechte man nicht mit dem rasten Kämpfer, so lange der Kampf nothwendig.

Wenn man auf diese Weise sich klar über die Thätigkeit Frankreichs nach Außen, und theilweise auch über seine innere Thätigkeit wird; so verlangt die letztere noch einen besondern Gesichtspunkt. Frankreich ist heute scharf geschieden in zwei sich innig widerstrebende Theile, in ein officielles und ein nicht officielles Frankreich, wie man sich oft auszudrücken pflegt. Wer nur das erstere ins Auge faßt, würde sicher auf keine Weise zu einer klaren Ansicht der französischen Zustände gelangen. Die faktische Gestaltung der Gegenwart ist durch jenes entstanden. Es steht nur nach dem Anstrebthaben dieser faktischen Gestaltung, dieser Resultate früherer Fort- und Rückschritte. Das nicht officielle Frankreich dagegen ist auf wunderliche Weise, miteinander sich selbst direkt widersprechend, von Ideen einer andern Zukunft, oft Heil verkündend, oft Unheil drohend, durchwühlt, und das officielle Frankreich handelt meist nur in der Furcht vor diesen Ideen, in der Hoffnung, sie zu besiegen und zu zerreichen. Das nichtofficielle Frankreich ist heute wie Frankreich selbst, was dieses seit der ersten Revolution für Europa war, ein Vorpostenheer, ein Freicorps kecker, rüstiger, andisciplinirter und oft gewissenloser Plänkler. Uns was in Bezug auf die Stellung Frankreichs Europa gegenüber gilt, gilt auch von dem nichtofficiellen dem officiellen Frankreich gegenüber.

Ich habe heute nur den Gesichtspunkt andeuten wollen, aus dem ich meine Briefe aus Paris auffassen werde, und ich werde suchen, so die blinden Franzosenhasser, und die blinden Franzosenfreunde zugleich, so viel an mir liegt und so viel sie selbst wollen, eines Bessern zu belehren. Ich werde daher in meinen folgenden Briefen zeigen, wie Frankreich in seinem Berufe handelte und handelt, und in welcher Art das officiele Frankreich das unaufhaltsame, und das jenes mehr oder weniger bedingt, und wie beide in Folge des wechselseitigen Impulses zur Thätigkeit gelangen.

Neue Wendung der orientalischen Frage.

(Aus dem Temps.)

„Die Versuche des Petersburger Cabinets, sich in der orientalischen Frage dem französischen Einfluß zu widersetzen, sind heute ohne Wirkung. Das Londoner Cabinet, welches sich ernstlich zu Rußland angeschlossen hatte, hat sich durch eine festsame Wendung seiner Politik verständigt und demselben getrennt. Das wird wenigstens durch die neuesten Depeschen und Privatcorrespondenzen bestätigt."

„Wir haben vor Ankunft noch einen Briefe aus Berlin gemeldet, Preußen und Oestreich hätten sich mit Frankreich vereinigt, um gemeinschaftlich einen Vertrag zwischen dem Sultan und dem Vicekönig zu Stande zu bringen. Preußen, welches sich, wie man in Petersburg glaubte, gegen Rußland hingeneigt hatte, war somit auf Seite Frankreichs getreten. Oestreich hatte sich nie von diesem getrennt. Der Fürst Metternich wußte immer, daß wie in der orientalischen Frage gemeinschaftliche Interessen haben; er stimmerte sich also wenig um die Annäherung zwischen Rußland und England."

„In der That ist Palmerston's Muthwille durch die Gegenvorstellungen Frankreichs, und durch die Beiträgnisse, welche ihm dessen enges Bündniß mit Preußen und Oestreich einflößte, etwas gedämpft worden; Lord Palmerston hat endlich aufgehört, auf der Wegnahme der türkischen Flotte, die er zehnmal verlangt hatte, zu bestehen."

„Hentzutage werden die Ansprüche Rußlands von allen Mächten für unzulässig erklärt. Die unvergnügte Politik Frankreichs hatte die gegenseitigen Interessen Preußens und Oestreichs für sich. Sie haben sich seine verbunden. Man zeigt sich nicht mehr so feindselig gegen Mehemet Ali. Trotz verschiedener Interessen ist England gemüthigt, gemeine Sache mit uns zu machen. Nur die Hoffnungen Rußlands sind durch die Allianz der vier Mächte völlig vereitelt."

„Der Hauptinhalt der Instruktionen des Admirals Roussin lautet dahin: er solle die gerechten Ansprüche des Paschas in Bezug auf den erblichen Besitz Syriens unterstützen, jeder Zwangsmaßregel zur Herausgabe der türkischen Flotte sich widersetzen, und die feindseligen Gesinnungen Mehemets gegen Ebyssenien-Pascha nicht unterstützen. Diese Instruktionen hatte schon der Admiral Roussin, hat sie aber nicht genau befolgt."

Briefwechsel zwischen zwei durch das Meer von einander getrennten Eheleuten.

(Ein Beitrag zur Geschichte unserer Zeit.)

Unter dieser Ueberschrift gibt die legitimistische Wochenschrift „la Mode" zwei Briefe zum besten, welche durch einen sonderbaren Zufall im mittel-

Digitized by Google

ländischen Meere aufgefangen wurden. Man fand sie in zwei Flaschen, die von den Fahrzeugen, welche dem einen Brief von Afrika nach Frankreich, den andern von Frankreich nach Afrika bringen sollten, bei einem Sturme im's Meer geworfen wurden, damit die darin enthaltenen Briefe gerettet werden und, wenn das Glück gut wäre, noch an den Ort ihrer Bestimmung gelangen könnten. Der erste Brief ist aus der Casbaba von Algier datirt, und lautet, wie folgt:

„Meine Thaure, mein Hübschen aber mein Engel, wie Sie's am liebsten haben, ich bin nun, wie man zu sagen pflegt, gesund und wohlbehalten in Algier angekommen, nachdem ich unterwegs sehr krank gewesen war. Hier hat man mich so empfangen, wie wir überall empfangen werden; denn heutzutage sind die Mauren und Beduinen eben so civilisirt, als die Malos und Unterpräfekten, und ich war ein Palmbaum, so stark, wie ein Löwe, und so flug, wie eine Schlange, und hatten nicht zum Hanagan des Prophoten angerufen. Ich war sehr erfreut über ihre Artigkeit, und sahe mir einen Chibouk geschenkt, woran das Rohr von echter Kalk des Stammes Ben-Machech hat mit einer Flasche Wasser aus den Quellen von Boufarik. Ich möchte Sie gar zu gern sehen, wenn Sie, dem da Sie ein so schönes Werk über Sallust von diesen beiden Schriftstellern von Afrika geschrieben hat, so sehr habe ich über die Lieder des verdammten Beranger mein Latein vergessen, so könnten Sie mir sehr nützlich sein, um alle Narrheiten zu beantworten, die man hier zu Lande an mich hält."

„Wenn das Wetter nicht zu schlimm ist, und die Wege sicher sind, so werde ich nach Constantine gehen. Der Doran, wo ich vor 4 Jahren so krank geworden bin, werde ich mich sehen. Das heroige Klima sagt meiner Gesundheit siberrich nicht zu. Ich habe einen einen geharnischten Brief an Abdel-Kader geschrieben; das ist ein roller Kerl, den ich sicher zur Vernunft gebracht hätte, wenn ich mich nicht bei meiner Abreise von Paris verspätet hätte, immer und überall freiherrig zu sein; aber er wird nichts bestoweniger aus meinem Briefe sehen, mit welchem Herz ich mir einsteure, und ich hoffe, er wird einsehen, Bugeaud und ich machen Zwei."

„Ich hoffe, Sie erfreuen sich in Fontainebleau einer vollkommenen Gesundheit- aus curiosa; geben Sie mir Nachrichten über den Hof, über die Hofleute. Geben Sie mir Nachrichten von unserm vierjährigen Sohne: wie steht's mit seinen Studien und seinen Zähnen? Ihr Gedanke, ihm vor dem Zahnen Latein zu lehren, damit das Zahnen dann ungehört vor sich gehen könne, ist sehr gut; was die Taufe betrifft, so haben wir Zeit; wir werden ihn taufen lassen, wenn er gewandt ist, und Ihre Ehre, mit jener Gewandtheit zu warten, bis er Generalissimo wird, findet meinen vollen Beifall."

„Adieu, meine Thaure, ich erwarte mit Ungeduld einen Brief von Ihnen, und will den meinigen nicht schließen, ohne Ihnen zu sagen, wie sehr ich nach Ihrer Umarmung schmachte; indessen lege ich meine Liebe zu Ihren Füßen. Ueber Ihre Füße lasse mir ein, daß Sie auf dem Ball zu Bayonne sehr übel beschuht waren. Die Madame Eudan soll Ihre Schuhmacherin abdanken, mit der ich die Ihr ergebenster Gotte

Ferdinando Nofolino."

Die Antwort auf diesen Brief ist aus Fontainebleau vom 2. Oct. 1839 datirt, und lautet, wie folgt:

My dearest!

„Ihr lieber Brief hat mich sehr glücklich gemacht; seit unserer Trennung war dies der einzige glückliche Augenblick, der mir mitten unter meinen Leiden zu Theil worden ist. Ich wie ganz anders, als die meinigen, waren die Schmerzen der Dido bei der Flucht ihres Aeneas; aber doch, als königin von Karthago

... Saepiplust famulae, contagnaque manibus
Murmures referred thalamo stratibus reponunt."

„Weil Sie mir mit so treizender Anmuth gefehlen, daß Sie über die Lieder Beranger's Ihr Latein vergessen haben, so will ich Ihnen auf französisch sagen, daß mich meine Kammerfrauen in ein schlechtes Bett gelegt haben, welches Nichts von dem barbaren thalamo Virgils hatte. Sie können sich nicht vorstellen, wie unglücklich ich mich fühlte, als ich mich allein fand sopra il guanciale verluto di voi, o mia cara Alma.

Wenn Sie deutsch verständen, so würde ich Ihnen hierüber eine schöne Strofe aus Klopstock anführen. Aber ich will schweigen von meinen Leiden, und sprechen von Ihren Freuden.

„Ich bin entzückt über Ihre Erfolge bei den Beduinen; ich liebe diese guten Leute wegen ihrer Liebe zu ihnen; ich bedaure, daß ich Ihnen nicht vor Ihrer Abreise einige Aufsätze aus meinen Niederschriften mehrerer Kapitel des Koran gegeben habe; beibringen können; dagegen schicke ich Ihnen Alles, was ich über Afrika im Salluste tha's mit den Lazaroben; in Afrika hat das wenig zu sagen, heißt mehr in Paris.

„Die Pferde, von denen Sie sprechen, wurden von den Mauren Kyol numidici genannt. Ich beschäftige mich eben mit Untersuchungen über die Reiterei Hannibals und Cäsar's, und über die equi bellatores, von denen Dodiini spricht: das waren Schlachtrosse, wie Ihnen keine andere wünschen möchte; sie allein nennen einen Mauve, wie Sie sind. Oh! mein süßer Herr und Meister! wie Maria Stuart zu Frau zu sagte, wie freue ich mich auf das Wasser von Cheltt; ich habe es sehr nöthig für meine Zähne, welche Distrabeln in sehr schlimmem Zustande finden. Ueben die Zähne griechisch mit ihm anfange, denn ich bin der Meinung Rollins und Dragunns, daß gute Studien mit dem Griechischen beginnen sollen, und ich konnte schon die Vortrachmopachia von Homer, ehe ich eine einzige Abhandlung von Cicero gelesen hatte."

„Die Nachricht von dem Chibuk, den Sie von Ihren Beduinen-Stamme bekommen haben, hat hier einen großen Begriff von der Popularität gegeben, die Sie in jenem Lande genießen, und in so vieler Hinsicht verdienen. Auf die Schabak-Felle freue ich mich sehr; ich will Ihnen einen Pelz daraus machen lassen, den Sie mit nach Rußland nehmen werden, wenn Sie einmal, wie Bonaparte, einen Feldzug dahin unternehmen; der Pelz wacht in der Schlacht von Friedland (von dem Maler Gros) einen vortrefflichen Effekt, und ich möchte, daß Sie wie Napoleon aussähen, mit dem Sie übrigens viel Aehnlichkeit haben, nur daß Ihre Größe die seinige um drei Zoll überträft. Was die Schakals betrifft, so vergessen Sie nicht, drei beäben zu bemerken, daß der Schakal bei den Alten sehr bekannt war; sie nannten ihn lupus aureus; dadurch beweisen Sie, daß Sie die Sitten des Landes studirt haben."

„Ich bin hier bei meiner Rückkehr sehr kalt empfangen worden: man stellte mich wegen mehrerer Dummheiten, die Sie auf Ihrer Reise begangen, und womit Sie gewiß Niemand Aergerniß haben, zur Rede. — Madame Eudes ist mit Ihrem Enkase sehr zufrieden; wenn er Ihrer ist, so bläst er ihn selbst und zwar mit einem für sein Alter bewunderungswerthen Verhand; die Lieber Beranger's kommt er schon fast so gut, wie Sie, my dearest. Gehen Sie, lieber Engel, nicht nach Constantine, denn Sie nur im geringsten Stowenthige oder Regen zu befürchten haben; Sie haben genug gethan für Ihren Ruhm in jenem Lande, dadurch allein, daß Sie sich dort zeigten; und ich hoffe, Abdel-Kader wird sich ruhig verhalten, sobald er weiß, daß Sie in Algier sind, kommer Sie lieber sobald als möglich zurück, somit fürchte ich, die Ruhmliebe möchte Sie zu weit führen; denn, wie Virgil sagt,

Virtute omne paterae, laudemque immensa cupido,

was mich für die Liebe, die Sie mir schuldig sind, sehr besorgt macht. Adieu, Theurer, Ruhm und Glück meines Lebens,

Vive, vale et me ama semper

Kritischer Theil der Volkshalle.

Der neueste Meßkatalog

ist einer der traurigsten, der mir seit Jahren zu Gesichte gekommen, und muß Einem, der die deutsche Literatur nicht kennt, keine großartigen Begriffe von derselben beibringen. Das Uebel, das täglich bei uns mehr um sich greift, ist die unabsehbare Masse von Uebersetzungen, deren Original im Vaterlande des Verfassers keines aufmerksamen Blickes gewürdiget wurde. Ich habe neun Seiten durchgelesen und bis zu der Anzeige von Achim von Arnim's sämmtlichen Werken (herausgegeben von Wilhelm Grimm) auch nicht das Geringste von Belang gefunden, wohl aber gegen 20 Bücher, die theils auf fremde Sprachen sich beziehen, theils in solchen geschrieben oder aus dem Französischen übergetragen sind. Es sind viele Werke — warum? weiß ich nicht — in diesem neuesten Kataloge gar nicht angezeigt; sonst könnte man glauben, namentlich das produktive Vermögen unserer Nation habe bedeutend abgenommen. Im

Digitized by Google

Drama ist immer noch kein großer, allgemeiner Fortschritt bemerkbar. Ich habe 41 Bühnenstücke gezählt, worunter wohl ein Dutzend aus dem Französischen und Englischen übersetzt ist. Das ausgezeichnetste der letztern mag „das laute Geheimniß von Carlo Gozzi" sein, welches Karl Blum mit ungewöhnlicher Virtuosität bearbeitet hat, und das ich, wie es mir aus dem Manuscripte bekannt geworden ist, mit bestem Gewissen empfehlen darf. Originaldramen sind erschienen: ein Camoens im Exil von Alfo Horn, und der Traum ein Leben von Grillparzer, das ich gleichfalls im Manuscripte gelesen habe. Es enthält in seinen lyrischen Partien viel Zartes, Sinniges. Friedrich Marlow bringt einen Faust, und auch Shakspear will trotz Göthe kein Ende nehmen. Die übrigen Hauptheldeu des heurigen Drama's sind Hannibal, Masaniello, Herzog Ulrich und Alcibiades.

Romane sind es ungefähr 140; nahe an 50 wieder ursprünglich Eigenthum fremder Völker. Außer einem Ludwig Grumbach von Bechstein, einem (wahrscheinlich komischen) Romane Peter Schlemiel von K. Riedel und einer Dichtung von der Gräfin Hahn-Hahn „der Rechte" ist mir in diesem Fache Nichts aufgefallen. Von Karl Spindler wird der 38. und 39. Band versprochen!

Warum übersetzen denn selbst Männer, wie Eduard Beinkmeier, so viel?

Mit der Lyrik steht es nicht absonderlich. Immerhin aber ist es erfreulich, zu vernehmen, daß z. B. Chamisso's Gedichte und Rückert's Gedichte 1. Bd., beide die fünfte Auflage erlebt haben. Weniger einleuchtend ist mir, wie die lyrischen Gedichte Ludwig Tieck's und Karl Mayer's neu aufgelegt werden konnten. Ein Herr Topé hat den „Manen Ancillon's" einen Band Lieder gewidmet!

Bei Cotta wird von Gustav Pfizer ein Band Gedichte epischer und episch-lyrischer Gattung erscheinen.

Was die schöne Literatur im Allgemeinen anbelangt, so sind noch zu bemerken: das Wanderbuch von Franz Dingelstedt, ein Nachlaß in 3 Bänden von E. T. A. Hoffmann, und die sehnlichst erwartete geniale Uebersetzung von Rabelais Gargantua und Pantagruel 2. Bd. durch Regis, die um so mehr Anklang finden wird, als der komische Roman in jüngster Zeit zu einer bis dahin nicht vorhanden gewesenen Bedeutung sich aufgeschwungen hat.

Die Philologen sind, obschon von Cicero wieder neun Stücke neu edirt werden, diesmal sparsamer gewesen, als in frühereu Semestern. Das Interessanteste, was in dieser Beziehung zu erwarten ist, ist ein „deutsches Wörterbuch" von den Brudern Grimm in 6 bis 7 Bänden.

Um die Naturwissenschaft und Geographie hat sich Löwenberg ein Verdienst erworben durch die Popularisirung Alexander von Humboldt's; er hat nemlich eine Darstellung von des Letzteren wichtigsten Forschungen in Amerika und Asien herausgegeben.

Die Theologie trägt wieder am meisten zu Markte und ich habe allein dreißig in der Strauß'schen Angelegenheit verfaßte Bücher und Broschüren mir notirt. Paulus in Heidelberg, von dem im Ganzen vier Schriften angezeigt sind, hat über „theologischer Lehrfreiheit und Lehrverwahl für Hochschulen geschrieben; Bruno Bauer gegen Hengstenberg einen Beitrag zur Kritik des religiösen Bewußtseyns geliefert. Ueber das „Leben Jesu" sind von einem Ungenannten nicht zu verachtende Briefe an eine Dame adressirt worden. Das Kostbarste im philosophisch-theologischen Fache ist vielleicht die Schrift von Ludwig Feuerbach: Philosophie und Christenthum in Beziehung auf den der Hegel'schen Philosophie gemachten Vorwurf der Unchristlichkeit.

Luther ist wieder mehr an der Tagesordnung, als je. Auch dir Uebersetzung der Bibel von De Wette in der dritten Auflage ist angekündigt. Der Göttinger Ewald hat den 1. Band seines Commentars zu den Büchern des alten Bundes drucken lassen. Eine Dogmengeschichte, wie sie längst erwartet wurde, bleibt immer noch aus; es ist mir nur eine einzige von einem gewissen Engelhardt vorgekommen. Die Stunden der Andacht haben Abnahm durch „Kränze" (!) der Andacht erhalten; die Kölner Frage ist immer noch von Interesse, und Breischneider's Freiherr von Sanbau ist in der vierten Auflage erschienen.

Die neue Ausgabe von Kants Werken durch Rosenkranz und Schubert ist vollendet. Michelet hat seine Stimme über Schelling und Hegel und Darlegung der Stellung beider Männer gegen einander abgegeben; Steffens eine, wir wollen hoffen nicht pietistisch verwässerte, aber gewiß schwache Religionsphilosophie dictirt. Eine Sammlung von Wilhelm von Humboldt's Werken in sechs Bänden, die bereits die Presse verlassen hat, begrüßen wir zum Voraus mit großer Freude.

Im juristischen Fache ist die 1. und 2. Lieferung eines vielbelobten Werkes fertig geworden, nämlich des Rechtslexicons für Juristen aller deutschen Staaten, enthaltend die gesammte Rechtswissenschaft. Der Redakteur ist Dr. Julius Weiske in Leipzig.

Geschichte und Politik liefern eine ziemlich erträgliche Ausbeute, obschon gegen manche Erscheinung in diesen Fächern heftiger Protest eingelegt werden muß. Die bei Hoff in Mannheim erschienene Schrift: Deutschland u. Rußland, die europäische Pentarchie, Jordan's Nauke hat den vierten Band seiner Fürsten und Völker in Südeuropa, Raumer den siebenten Band seiner Geschichte Europa's seit dem Ende des 15. Jahrhunderts zu Ende gebracht. Gustav Schlesier gibt uns gar noch einen dritten Band von Gruß's Schriften, und ein Anonymus drängt sich mit einer Geschichte für Mecklenburg's Pferdeverneun ein, damit auch die Müßiggänger des menschlichen Geschlechtes Etwas zu ihrer Unterhaltung haben.

Die Gesammtausgaben nehmen mit jeder Minute zu; Schiller und Göthe werden uns Endlose commentirt; Hinrichs beschenkt uns mit einem zweiten Bande über des Ersteren Dichtungen, und auch Gustav Schwab hält für nöthig, ein Leben Schiller's in drei Büchern zu schreiben.

Immer und ewig Vergangenheit, und nirgends, nirgends Sympathie für die Gegenwart, Hoffnung auf die Zukunft!

Anzeige.

Diejenigen verehrlichen Buchhandlungen, welche uns etwa ihre Verlagswerke zur Beurtheilung zusenden wollen, werden gebeten, dieselben an die Glüther'sche Buchhandlung in Constanz zu adressiren.

Berichtigung.

In der gestrigen Nummer Seite 1 Spalte 2 Zeile 14 von oben lese man: ihrem umgewandelten statt seinem umgewandelten, dann Zeile 15 Kraft statt Kraf. Auf der letzten Seite Spalte 2 Zeile 44 von oben lese man Ueberspannung statt Unterspannung.

Ankündigungen.

Bekanntmachung.

[13] Das zwischen Mimmenhausen und Möhlhofen liegende ehemalige Pfarrlehenhaus zu Killenberg, sammt dazu gehörigen Gütern, nämlichen 24 12 Morgen 156 Ruthen, wird am Donnerstag, den 31. dieses Monats, Vormittags 9 Uhr, zu zweijährigem Pacht versteigert.

Pachtliebhaber, die sich bei der Steigbandung über Heimathsrecht, guten Leumund und hinlängliches Vermögen auszuweisen vermögen, werden eingeladen, zur genannten Zeit auf dem Killenberg sich einfinden zu wollen, und es steht ihnen inzwischen frei, dieses schöne, eine Insel bildende Gütchen einzusehen, und auf hiesiger Renamtskanzlei von den Pachtbedingungen Kenntniß zu nehmen.

Salem, den 13. Okt. 1839.

Großherzoglich Markgräflich Badisches Rentamt.

Nüß.

Verantwortlicher Herausgeber: Obercriminalrath J. Banotti. Druck von C. Gluther.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Sonntag. № 29. Constanz den 20. October 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden ausnahmsweise kleine Blätter als Beilagen ausgegeben und verbreitet, wenn besondere wichtige Nachrichten einlaufen. Preis jährlich 8 fl. vierteljährlich 2 fl. 30 Kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Auswärtige Abonnenten abonniren sich auf dem nächsten Postamt. Briefe, Anordnungen und Annahme neu hinzutretender für Redaktion und die Buchhandlung wie neu hinzutretende für Redaktion und die Buchhandlung wie neu hinzutretende für Redaktion und die Buchhandlung wie neu hinzutretende

hat, wovauf unsere Institutionen und Gesetze ruhen, so darf man nicht vergessen, daß das Wahlgesetz, welches sich nach Frankreich der Geister richten muß, die Verfassung selbst in ihrer Anwendung ist. Wozu würde in der That die papierne Charte dienen, wenn die gesetzlich mit den Volksmachten der Nation bekleidete Deputirtenkammer so organisirt wäre, daß sie der Charte keine Achtung verschaffen könnte?"

„Ist die Wichtigkeit der Frage anerkannt — und Niemand wird sie bezweifeln, so haben wir sie auch aus dem Gesichtspunkt des Rechts und der Schicklichkeit zu betrachten."

Was diese letztere betrifft, so könnte man behaupten, sie sei durch den Eifer, womit alle Meinungen, alle Geister die Frage behandelt haben, hinlänglich bewiesen. Uebrigens geht sie unmittelbarrechtlich, abgesehen von den ärgerlichen Betrachtungs-Scenen, aus dem vorlängsten Streit zwischen zwei Vorrechten hervor, die sich die Stange hatten, zwischen schwachen Verhörrichtern und ungehemmen Minderheiten, die sich vermischen, zwischen dem entstellten oder mißkannten Wunsche des Landes und persönlichen Ansprüchen, die sich heute offen über jenen Nationalwillen erheben, dessen Aeußerungen es zu Zusammenstellungen und Energie fehlt."

„Was das Recht betrifft, so sollten, da allen Bürgern an einer guten Regierung gelegen sein muß, sie auch alle an der Wahl ihrer Bevollmächtigten Antheil nehmen dürfen. In diesem Falle stehe jede Schranke und jeder Unterschied weg. Man hätte keinen Grund, diejenigen auszuschließen, welche von ihrer Arbeit leben, und nur den Steuerpflichtigen oder Nationalgardisten das Wahlrecht einzuräumen. Wer steht in der That pflichtigen oder Nationalgardisten das Wahlrecht einzuräumen. Wer steht in der That nicht ein, daß die armen und unglücklichen Bürger den Schutz der Gesetze am meisten bedürfen? Warum verweigern denn aber die Radicalen, die von einem Princip ausgehen, welches jedem Mitglied der Staatsgesellschaft die Theilnahme an der Regierung gestattet, warum verweigern sie das Wahlrecht Jedem, der nicht Steuerpflichtig und nicht Nationalgardist ist? Warum? Weil auch sie gewichtigt sind, die strenge Schlußfolge vor der Nothwendigkeit aufzugeben; weil sie fürchten, die Meinung zu beunruhigen, wenn sie ihr Princip aufs Aeußerste treiben; weil sie endlich stillschweigend den Unterschied anerkennen, welcher zwischen Theorie und Praxis besteht, zwischen der abstrakten Idee und der weitumgschlossenen Anwendung dieser Idee."

„Die Radicalen haben diese Widersprüche zu erklären gesucht und behaupten, die übereinstimmenden Petitionen, welche sie gesammelt haben, beschränken sich darauf, die Ausdehnung des Wahlrechts zu Gunsten aller Nationalgardisten zu fordern. Alle wurden einige Hundert Petitionen hinreichen, um die von ihnen gesetzten Schranken niederzureißen, und den berühmten Ausspruch ihres Comite's zu vernichten? Nein, wir wollen gegen sie gerechter sein. Sie haben sich vielleicht von der Wahrheit leiten lassen, daß es in der Welt nur Ein Princip gibt. Wie die Weltordnung sich durch das Gleichgewicht der Kräfte und Gesetze der Natur erhält, so trägt die Menschheit verschiedene Grundsätze in sich, welche die soziale Bewegung zu entwickeln und in Uebereinstimmung zu bringen strebt, indem sie die Ausdehnung und Mannigfaltigkeit ihrer Anwendung ihren verschiedenen Stufen von Wichtigkeit unterordnet, und dabei auf Zeit, Ort und Menschen Rücksicht nimmt."

„Wir haben auf die Einwürfe der radicalen Partei weitläufig geantwortet, weil sie gerade Gesinnungen und patriotische Absichten hat. Talente, Dupont und Arago sind nicht die Männer, die ihren Namen und ihr Ansehen zu andern Planen hergeben, als solchen, welche die Freiheit und Größe des Vaterlandes bezwecken."

„Die im Journal des Debats ausgesprochenen Meinungen sind weit entfernt, in unsern Augen denselben Charakter zu tragen. Als Hoforgan ist es sehr überzeugt, das Heil, den Ruhm, sogar die Existenz des Vaterlandes berube auf dem jetzigen Wahl-System. Das Eigenthum ist die einzige Grundlage, das einzige Recht, die einzige Garantie für Ordnung und Kapazität, die es anzuerkennen gewußt, und noch dazu mit der Einschränkung, daß sowohl das unbewegliche Eigenthum, dessen Bedeutung in Bezieh zu dem beweglichen in unermeßlichem Verhältniß gestiegen ist, als auch die Millionen Eigenthümer, welche, um sich ihren nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen, zur Arbeit genöthigt sind, für nichts gerechnet werden. Was soll man von einem Princip denken (denn das Journal des Debats beruft sich gegen die Opposition auch auf ein Princip), welches sich mit solcher Rohheit ankündigt, und welches, um sich mit den aristokratischen Ansprüchen der Herrn Conservatoren zu versöhnen, den Eigenthum selbst seinen Charakter und seine unvergänglichsten Interessen abspricht, sobald es unter einer Grundsteuer von 200 Franken bleibt?"

„Heißt das nicht ein Volk zum Verderben ermuntern, wenn man, wie das Journal des Debats in seiner schmutzigen Gesinnung thut, sich also ausspricht: „„Nur mit Geld ist etwas anzufangen: ihr macht euch Bürgerrecht an's worden vorher reich' wir anerkennen weder Talente, noch Tugend; noch wohlverdiente Stellung und Auszeichnung. Später vielleicht kann auch der Eintritt in's Wahl-Collegen offen stehen; aber bis dahin neiget euch vor dem goldenen Kalb!""

„Dieser Abgeordnete des Journals des Debats und der jetzigen Regierung ist aber seinem Sturze nahe; denn eine allzutange Erfahrung hat bewiesen, daß er langsam die Sittlichkeit des Landes untergräbt, und weder für sein Glück, noch für seine Größe etwas vermag."

Von der Herzlichkeit der Allianz zwischen England und Frankreich

kann man sich einen Begriff machen, wenn man folgende Artikel des „Morning-Chronicle" und der „Presse" mit einander vergleicht.

Das Morning-Chronicle sagt:

„Wenn die französische Regierung vorhaben sollte, die unthatlichen Forderungen Mehemed Ali's zu unterstützen, so muß sie hier im Widerspruch mit den andern Mächten Europa's thun. So sehr wir uns auch über die Verbindung zwischen England und Frankreich, um jene Frage in's Reine zu bringen, freuen, so gestehen wir aufrichtig, daß es uns doch schmerzen würde, wenn uns Frankreich, wenn auch nicht feindlich entgegentrate, doch verließe. Es ist ganz wahr, daß ein Vertrag zwischen England und Rußland nicht über den besonderen Zweck, zu dem er geschlossen wurde, hinausgehen wird. Aber man bedenke wohl, daß der Gegenstand dieses Zweckes bisher der Gegenstand ihrer gegeneinziger Eifersucht war. Beide Länder wurden sich gegenseitig entfremdet sowohl durch ihre scheinbar entgegengesetzten Handelsinteressen im Orient, als durch ihre wahrhaft entgegengesetzten Grundsätze ihrer verschiedenen Staats-Einrichtungen. Wir wollen nicht damit sagen, daß England, wenn Frankreich einen Vertrage zur Lösung der orientalischen Frage beitritt, auf die Mitwirkung Rußlands weniger Vertrauen setzen würde, oder daß England, wenn Frankreich es für zweckmäßig hält, einen solchen Vertrage fremd zu bleiben, weniger geneigt sein würde, sich über eine andere Frage, worin beide Länder ein gemeinschaftliches Interesse haben, mit Frankreich zu verbinden. Aber wir gestehen, eine Lage der Dinge, wodurch England zu einem Bündniß mit Rußland, und wahrscheinlich gegen Frankreich getrieben wird, gefällt uns nicht zum besten."

„Wir zweifeln sehr, ob die französische Regierung geneigt ist, die geringste Dankbarkeit oder Aufopferung für die brittische Freundschaft zu zeigen. Die Insinuationen, welche Hr. v. Boutois bekommen haben soll, und die Artikel der Hofpresse in Bezug auf Buenos-Ayres zeigen allzu deutlich, daß es in der französischen Regierung eine starke und einflußreiche Partei gibt, welche England anschwärzen, wenn auch dennoch bekämpft. Ein ausgezeichneter französischer Staatsmann bemerkte vor Kurzem, wie eingenommen auch französische Deputirte, Staatsmänner und selbst ein französisches Kabinet für die englische Allianz wären, so würden diese doch alle durch das Personale des auswärtigen Ministeriums und der Diplomatie neutralisirt, welches den Grundsätzen der Restauration treu bleibe."

„Wir Rücksicht auf die (Alliantz-) Vorschläge des Herrn Brunow (russischen Bevollmächtigten in England), so müssen solche Veränderungen ernstlich überlegt werden, und man muß mit seinen Verbündeten es lange probieren, ehe man sie obsichtlich und als Feinde behandelt. Aber wenn die brittische Regierung es unter ihrer Würde gehalten hat, mit Rußland im Orient gemeine Sache zu machen, so geschah dies gewiß nicht darum, weil sie Grund gehabt hätte, auf die herzliche Unterstützung oder auf die Aufrichtigkeit Frankreichs zu rechnen."

Der Artikel der „Presse" lautet, wie folgt:

„Wenn England mit andern Mächten Verträge schließe, so stelle es sich nur die einzige Frage, welchen Nutzen es aus diesen Verträgen ziehen könne. Das ist seine Politik seit den Zeiten Cromwells, und seither hat es die Fragen über Krieg und Frieden immer seinen Handelsinteressen untergeordnet. Nicht der Erobrungsgeist, sondern der Handelsgeist erregt in ihm die Begierde nach fremden Ländern; es unterjocht die Käufer und bemächtigt sich der Märkte, um sie mit seinen Waaren zu versehen. England ist weiter nichts, als eine große Werkstätte, welche nach industrieller Alleinherrschaft strebt. Diese industrielle Macht schließt zugleich das politische Uebergewicht in sich, und dieses wird bald Wirkung, bald Ursache; die Engländer sind mächtig, weil sie reich sind, und reich, weil sie mächtig sind. Wollen sie daher ihre Macht erhöhen, so müssen sie ihren Reichthum vermehren, sie müssen neue Absatzwege suchen und unaufhörlich für den Umtrieb ihrer großen Nationals-Werkstätte sorgen. Dafür haben sie lange Zeit durch Eroberungen, Plünderungen und Gewaltthätigkeiten gesorgt, die sich nur in der Geschichte Englands finden. Diese Gewaltthätigkeiten und Eroberungen werden augenhalt Europas noch heute fortgesetzt, und Allen bietet der tägliche Schauplatz brittischer Räubereyen. Konnten sich die Engländer eines Theiles von China bemächtigen, so thäten sie es, um dadurch die Opium zu verkaufen. Sie haben den Schah Sudjah auf den Thron von Kabul gesetzt, um ihre Produkte leichter nach Afghanistan zu bringen; sie haben Aden genommen, um den Rothen Kaffeehandel an sich zu reißen. Der Unternehmungsgeist Peteringer verbreitet Heroe, um den

Digitized by Google

russischen Waaren den Weg in den Orient zu versperren. Der Handel ist es, der alle diese Maßregeln diktirt. Und war es nicht der Handel, der das englisch-indische Reich gegründet hat? Beuter nicht der Handel eine Bevölkerung von 100 Millionen aus, ohne sich im geringsten mit deren Civilisation zu beschäftigen? Je weiter sich die Eroberungen ausdehnen, desto größer wird der Markt, desto mehr Freude für die Fabrikanten von Manchester, Birmingham und Sheffield. Kann man diesen Markt nicht durch Waffen erweitern, so nimmt man seine Zuflucht zu Unterhandlungen, und oft bouvent man sich zu den erstaunlichsten Umwegen, um zum Ziele zu gelangen. Zum Beweis hiervon liefert ein Streit mit Portugal.“

„Wir vermessen den Sclavenhandel aus Gefühlen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Die Engländer vermessen ihn auch; aber warum? — weil er heutzutage ihren Interessen schadet. Die schwarze Bevölkerung in Brasilien ist weit zahlreicher, als die weiße; die erstere ist es, welche den reichen tropischen Boden bebaut und mit diesen Produkten die beiden Welten versieht. Man schaffe in Brasilien den Sclavenhandel ab, und die Sclavenbevölkerung wird sich reißend vermindern und wird bald völlig ausbrechen; alsdann ist keine Cotton mehr möglich; kein Caffee, keine Baumwolle, kein Zucker kann dann mehr mit ähnlichen englischen Waaren concurriren. Man wird eine furchtbare Concurrenz entstehen, indem man sich zugleich in den Mantel der Menschenfreunde hüllt. In der Sclavenfrage hat das englische Publikum über die Politik gesiegt; aber als sich das Ministerium einmal zur Nachgiebigkeit gezwungen sah, berechnete man den Vortheil der Abschaffung jenes häßlichen Handels. Man sagte: Frankreich wird, da es die gleiche Maßregel befolgen muß, seine Zucker-Colonien verlieren, und wird dann seinen Zucker von uns nehmen müssen. Diese Rechnung war aber nicht ganz richtig, die Sache geht nicht so geschwind, als man in England gehofft hatte, und dann braucht man zum Kunkelrübenbau keine Sclavenhände.“

„Daher kommt die Feindschaft Englands gegen Mehemet Ali? Eine Kleinigkeit, nichts als eine Eisenbahn bildet den Knoten der orientalischen Frage. Die englische Compagnie will nicht mehr mit Kameelen vom Suez nach Cairo gehen; seitdem sie in Kairo Krieg führt, braucht sie einen schnelleren Verkehr; sie braucht einen Weg mit Miethpferden in Aegypten, um den Weg nach Indien durch das mittelländische Meer zu sichern. Der Pascha will das nicht zugeben. Daher das Mißverhältniß zwischen Mehemet und Großbritannien. Die Handels-Anmaßungen dieser letztern Macht sind allgemein, sie erstrecken sich überallhin auf die 5 Welttheile. Man hat so eben Fuß in New-Seeland gefaßt, man hat die Falkland-Inseln genommen, und was vorbleibt man, einen kleinen Punkt an der Mündung des Amazonen-Flusses zu besitzen, obgleich die Verträge dieses Recht, welches übrigens fast durch einen himderjährigen Besitz bestätigt ist, uns einräumen.“

„Die Engländer suchen nicht nur, sich überall festzusetzen, sondern auch andere Nationen, die den geringsten Wunsch äußern, ihr Besitzthum nachzuahmen, zu bekriegen. Hätte Portugal den Bemühungen des Lords Walden nachgegeben, um einen ähnlichen Vertrag, wie der von Methuen war, zu erneuern, so hätte man zu den Verträge die Klugen geschlossen, weil es noch vortheilhafter war, Portugal anzudenken, wie man seit 120 Jahren gethan hatte, als die Kultur von Brasilien zu zerstören.“

„Frankreich hat seit dem allgemeinen Frieden auch den Weg der Industrie betreten. Den Rubm gestattet, aber in andern Beziehungen erschöpft, hat es eingesehen, daß es sein Ungluck nur durch Arbeit wieder gutmachen könne. Die Manufakturen wurden vervollkommnet, man sah neue entstehen, und nachdem wir unsern innern Markt versehen hatten, dachten wir an den Verkehr mit dem Ausland. Mehrere unserer Produkte waren seit Langem bekannt, und seit 1815 standen z. B. unsere Weine und gebrannten Wasser einem leichten Eingang in fast alle civilisirten Staaten; England allein belastete sie mit einem ungeheuren Zoll, ob es gleich seine ähnliche Waare selbst besaß, und folglich seine Concurrenz zu fürchten hatte. Aber es blieb seinen Sperrsystem getreu, nach den man den Handel und der Industrie des Auslandes so viel als möglich Schaden zufügen muß. Der Produkten, worin es mit uns concurrirte, suchte es anfangs seine Waaren, dann auch alle auswärtigen zu verschließen; seit 25 Jahren sind die Bemühungen Englands auf den gleichen Zweck gerichtet.“

„Das ist gewiß, daß sich die nationalen, oder wenn man will, politischen Feindseligkeiten zwischen den beiden Völkern allmählig legen, und daß der blinde Haß, der sie stehen so scharf trennte, allmählig verschwindet; dies bemimmt aber den Handelsstreitigkeiten nichts von ihrer Erbitterung. Heutzutage werden Handels-Kriege geführt, weil sie kaum kriegerische Bevölkerung Kaufmännisch geworden ist. Die Engländer müssen verkaufen, um ihre Werthsachen zu unterhalten, und ihre Magazine zu leeren. Auch sie sind genöthigt zu produciren und zu verkaufen, weil sich Frankreich gleichfalls in eine große Werthsmine umzumandeln sucht. Was bedeutet unter ähnlichen Umständen ein Bündniß mit Großbritannien? Es will unsere politische Freundschaft, um uns in den industriellen und Handels-Interessen leichter anzugreifen. England wird niemals unsere Produkte neben den seinigen dulden, wenn es solches verhindern kann. Alle seine Handelsverträge wird es so einrichten, daß Frankreich stets dabei zu Kurz kommt.“

„Alle Versuche, das industrielle England dem kommerziellen Frankreich zu nähern, sind für uns fruchtlos oder nachtheilig; fruchtlos, wenn wir unsere Vortheile behalten Ball verlieren wir unsere Zeit mit unnützen Unterhandlungen. Im zweiten sogen wir die Kritiken unserer Verbündeten und die Anreizungen unserer Nachbarn nachgeben. Im ersten Tag neue Absperrungs; England ist in demselben Fall; es ist klar, daß dann eine mit einem ernstlichen Bündniß ganz unvereinbarliche Eifersucht entsteht. Leben wir mit England, weil die Zeiten des Krieges vorüber sind, auf einen Fuße erniger Freundschaft; aber wenn wir unsere materiellen Interessen mit den seinigen vermengen wollten, so wäre dies? der höchste Grad von Unsinn. Handeln wir ohne unser Nachbarn, und so daß unser auswärtiger Handel von ihrerlichen Einfluß unabhängig wird. Unsere Fabrikation und Ausfuhr ist von der Art, daß sie jedes industrielle Bündniß mit England unmöglich macht. Anders ist es mit Rußland, mit Mittel- und namentlich mit Süd-Europa. Unser Verkehr mit Serdinien z. B. ist so beschaffen, als der mit England. Der mit Spanien hat sich trotz des dortigen Bürgerkrieges mächtig gehoben; in diesen Ländern, in Deutschland, Rußland und Oesterreich könnten Unterhandlungen allerdings einigen Erfolg haben; das beweist die steigende Bewegung unserer Ausfuhr.“

„In welchem Zustand befinden sich übrigens die Länder, die England während einiger Zeit mit seinen Waaren überschwemmt hat? Portugal hat mehr Industrie noch Handel; Sicilien, das eine Zeit lang von den Engländern besetzt war, ist unter allen Ländern am weitesten zurück; die Bürgerschaften Indiens sind durch die englischen Fabriken in einen Zustand von Unthätigkeit versetzt. Rußland und der deutsche Zollverein haben diese schädliche Einwirkung sehr wohl begriffen.“

„Ich, wenn England den andern Nationen eine gewisse Gegenseitigkeit gestatten, wenn es ihnen bewilligen wollte, was es von ihnen verlangt, so stände das Spiel weniger ungleich; wie sagen weniger ungleich, weil England wegen seiner sehr weit vorgeschrittenen Produktionsmittel immer einen unermeßlichen Vortheil behalten würde; aber doch wäre unter solchen Bedingungen eine Allianz vielleicht annehmbar, während sie unter den jetzigen Umständen vergeblich oder gefährlich ist.“

Ueber die Sendung eines außerordentlichen russischen Unterhändlers nach London

äußert sich die Revue des deux Mondes wie folgt:

„Die politische Welt hat sich lebhaft mit einer Intrigue beschäftigt, welche das russischen Cabinet mit dem englischen Ministerium anknüpfen wollte. Man hatte in Petersburg den Plan gefaßt, die zwischen Frankreich und England eingetretene Kälte zu benutzen, und die britische Selbstsucht durch die glänzendsten Vorsichtige zu locken. Rußland hat England nichts geringeres an, als ihm alle Freiheit gegen Aegypten zu lassen; dagegen hätte sich England dem Vorrücken einer russischen Armee gegen Konstantinopel nicht widersetzt, und Rußland hätte auf den Vertrag von Unkiar Skelessi verzichtet. Einleitung wurde der Vorschlag in London mit Freuden aufgenommen; aber bald besann man sich eines besseren. England sah ein, daß es das von Rußland ihm angebotene Aequivalent erst hätte erobern müssen; und hätte wohl Frankreich dieses geduldet? War übrigens die Verschleuderung Rußlands auf den Vertrag von Unkiar-Skelessi, unter der Bedingung, daß es Konstantinopel besetzen dürfe, etwas anderes, als eine Hinterlist? Was konnte ihm an dem Vertrag noch liegen, wenn es nur Konstantinopel, diesen alten Gegenstand seiner Habsucht, hatte? Und hätte nicht England durch Annahme dieser Verschleuderung einen Vertrag anerkannt, den es immer in Gemeinschaft mit Frankreich als ungültig betrachtete? Lord Palmerston, dieser hochsige Diplomat, sah sich also bald gemüthigt, sich wieder unserer Politik anzuschließen.“

Man vergleiche hiemit folgender Stelle des (englischen) „Sun“:

„Ob uns gleich Frankreich in unserer Zeit einigen Grund gegeben hat, die Aufrichtigkeit seiner freundschaftlichen Betheurungen zu bezweifeln, so hat es uns doch bisher noch keinen Grund gegeben, worauf wir uns in den Augen des liberalen Europa's rechtfertigen könnten, wenn wir das Bündniß mit Frankreich aufsieben und eines mit den Kaiser aller Reussen schließen wollten. Wir glauben nicht, daß im ganzen Umfang des dittischen Reiches ein erleuchteter Kopf ist, der auf die Aufrichtigkeit russischer Unterhandlungen zur Lösung der orientalischen Frage das geringste Vertrauen hat. Alle Welt weiß, daß sein letzter Zweck die Eroberung von Konstantinopel ist, und daß es keinen Trudrich scheuen würde, um diesen Lieblingszweck zu erreichen.“

Weitere Aufschlüsse gibt über denselben Gegenstand eine Londoner Correspondenz des National:

Digitized by Google

„Die wichtige Sendung des russischen Agenten, Herrn v. Brunow, an unsern Hof ist gänzlich gescheitert, und dieser Vertraute der Geheimnisse des Verrathes Hofes hat bereits London verlassen. Er war beauftragt, zwischen England, Oestreich und Rußland zur Lösung der orientalischen Frage einen Vertrag zu schließen. Rußland hätte sich verpflichtet, eine Armee durch Kleinasien marschiren zu lassen, um Mehemet Ali zur Annahme vermittelnder Friedensbedingungen mit der Pforte zu zwingen, und England hätte diese Maßregeln durch seine Flotte unterstützt. Rußland hätte sich außerdem verpflichtet, die Integrität des türkischen Reiches zu respektiren, während Großbritannien den Vertrag von Unkiar-Skelessi anerkennen sollte. Dieser Vorschlag schmeckte dem Lord Palmerston nicht übel, und gegen seine Ausführung schien nichts im Wege zu stehen, als der Ministerrath, welchem er vorgelegt wurde, Dank dem Eifer, der Thätigkeit und Gewandtheit des Grafen Sebastiani (des französischen Gesandten) seine Ermüdigung verweigerte. Sogleich wurden die Unterhandlungen abgebrochen, und Herr v. Brunow verreiste wieder ab. Das Ganze ist nicht nur ein Schlag für Rußland, sondern auch für Oestreich (?), von welchem die Idee dieser Allianz ausgegangen ist (?). Und so sehen wir nun die für den Weltfrieden so nützliche Verbindung zwischen Frankreich und England erneuert und für lange Zeit geschlossen."

Verschwörung unter der russischen Armee.

Schon vor mehreren Tagen brachten mehrere französische Blätter Nachrichten über die Entdeckung und Bestrafung einer Verschwörung in der russischen Armee. Wir haben aus mehreren Gründen Anstand genommen, diese Nachrichten in unser Blatt aufzunehmen. Heute aber, wo wir dieselben in der Münchner politischen Zeitung überseht, aus dieser in die Allgemeine Zeitung aufgenommen und mit bestätigenden Anmerkungen versehen finden, wo wir ferner in einer neuen Nummer des Commerce neuere Angaben über jene Verschwörung lesen, halten wir es für Pflicht, alle diese Nachrichten kurz zusammenzustellen. Die früheren Berichte lauten dahin, unter dem Armeecorps des Generals Grießmar, welches nach Warschau marschiren sollte, sei durch Verrath eines Mitverschworenen eine Verschwörung entdeckt worden, die den Zweck gehabt habe, sich der Festungen Praga und Modlin zu bemächtigen, Polen, Lithauen und Kurland zum Aufstande zu bewegen und sodann auf Petersburg zu marschiren; nahe an 300 Ober- und Unteroffiziere seien bereits verhaftet und meistens erschossen worden. Die oben erwähnte neuere Nummer des Commerce läßt sich nun aus Petersburg vom 1. Oct. Folgendes schreiben:

„Die Verhaftungen unter den Offizieren der Linientruppen und der kaiserlichen Garde dauern immer fort. Erst gestern sind wieder drei Offiziere von dem Husarenregiment der alten Garde und zwölf von der Kürassier-Division der neuen Garde verhaftet worden. Die Regierung sucht dieses Ereigniß und ihre dagegen ergriffenen Maßregeln möglichst zu verheimlichen."

Das Capitol über den 14. Oktober.

Das Capitol läßt selten oder nie eine Nummer vom Stapel laufen, ohne dem wohl oder übel erworbenen Ruhme des Kaisers Napoleon und dem noch nicht erworbenen Ruhme des Prinzen Louis Napoleon wenigstens einige Zeilen zu weihen. Wir haben so eben die Nummer vom 14. Okt. vor uns. Der 14. Oktober ist bekanntlich der Schlachttag von Jena. Der darf natürlich vom Capitol nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Es eröffnet seine Nummer daher mit einer Spalte voll Phrasen von Ruhm, Tapferkeit und Unsterblichkeit, ganz im Stile der französischen Schlacht- und Siegs-Bulletins aus der Kaiserzeit, nicht ohne bittere und zum Theil treffende Bemerkungen über Sonst und Jetzt. Der Schluß läßt sich aber nicht ohne mitleidiges Lächeln lesen. Er lautet wie folgt:

„Zwei und dreißig Jahre nach diesem merkwürdigen Tage, wo Napoleon, als großer Feldherr, Cäsar und Alexander übertraf, wollte einer seiner Nachkommen, ohne andere Macht, als seinen Namen, verbannt, nicht durch die Undankbarkeit des Volkes, sondern durch die Furcht der Könige, weil er nicht für Frankreich siegen konnte, sich wenigstens für dasselbe aufopfern. Er verließ sein neues Vaterland, seine Freunde, den Sitz, welchen eine bewundernswerthe Mutter mit ihren Tugenden geschmückt hatte, um diesem Lande (Frankreich) einen nicht gefährlichen Augenblick zu ersparen. Hierin zeigte er sich würdig, aber ungerechten und lächerlichen Krieg zu verhüten. Indem er sich dem Sterbeorte wünschte für das Wohl Frankreichs und Ermahnungen an seine Nachkommenschaft waren, für Frankreich und für seinen Ruhm Alles aufzuopfern."

Welche Zusammenstellung! — die Schlacht von Jena und der Abzug von Arenenberg! Schade, daß „der Tag" von Straßburg, statt auf den 6. nicht auch auf den 14. Oktober fällt!

Das Capitole hat sich eine trostlose Aufgabe gestellt, daß es einen Zaunkönig mit den Federn eines Adlers schmücken will. Es scheint nicht daran zu denken, daß jener neben diesem um so kleiner erscheint, je näher es beide zusammenstellt.

Zur Nachricht.

„Die Hindernisse, welche bisher dem raschern Erscheinen der Zeitschrift „Braga" entgegenstanden, sind nunmehr vollständig gehoben. „Braga" wird daher jetzt ohne weitere Unterbrechung regelmäßig versendet werden, und zwar als Monatsschrift in Heften von sechs Druckbogen.

Nachdem die Hauptgrundsätze in dem ersten Jahrgang nunmehr entwickelt sind, sollen in den weitern Jahrgängen die Folgen gezogen, demnach der Inhalt der Zeitschrift mehr auf die literärischen und staatswissenschaftlichen Fragen der Gegenwart gerichtet werden. Dabei werden fortwährend in jedem Hefte poetische Productionen und literärische Original-Aufsätze, im schöpferischen Fache sowohl, als im beurtheilenden, geliefert werden. Da indessen das laufende Jahr schon seinem Ende sich nähert und die Fortsetzung des „Braga" sogleich vom Anfange an die pünktlichste Regelmäßigkeit erlangen soll, so kann der zweite Jahrgang erst mit 1840 eröffnet werden. Es ist jedoch bereits Anordnung getroffen, daß das Januarheft 1840 schon im Monat Dezember l. J. versendet wird. Bestellungen auf den „Braga" werden, wie bisher, bei allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz gemacht.

Constanz im September 1839.

Die Redaction der deutschen Volkshalle.

Mit Genehmigung der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Heidelberg geht der Verlag und Debit des Braga vom zweiten Jahrgang an auf die Unterzeichnete über, und es sind daher alle neuen Bestellungen bei derselben zu machen. Druck, Papier und Größe der Bogen bleiben wie bisher. Um jedoch die Anschaffung dieser Zeitschrift zu erleichtern, wird der Preis für jedes Heft auf 36 Kreuzer rheinisch festgesetzt.

Carl Glüther's Buchhandlung.

Nachschrift.

Nur freundschaftliche Rücksichten für die Redaction des fortzusetzenden „Braga" haben mich bewogen, den fernern Verlag desselben aufzugeben, und ihn zur freien Verfügung dieser neuen Redaktion zu stellen.

Der erste Jahrgang 1838 des „Braga", Heft 1. bis 6. bleibt mein Verlag und wird nach wie vor von mir selbst bestellt und ausgeliefert.

Heidelberg im September 1839.

C. F. Winter.

Anzeige.

Diejenigen verehrlichen Buchhandlungen, welche uns etwa ihre Verlagswerke zur Beurtheilung zusenden wollen, werden gebeten, dieselben an die Glüther'sche Buchhandlung in Constanz zu adressiren

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Banorn.

Druck von C. Glüther.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Dienstag. № 30. Constanz den 22. October 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl kleine Blätter als Beilagen ausgegeben und versendet, wenn besonders wichtige Nachrichten einzutreffen. Preis jährlich 6 fl. rheinisch. Pränumerirung durch ganz Baden übertisch 6 fl. 30 Kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Contoirartige Abnehmer übernehmen sich auf den nächsten Postamt. Druck, Expedition und Annahme von Abonnements für Constanz und die Umgegend in das neu Anmeldungsbüro in E. Hüthers Buchhandlung, Hauptstraße Nr. 160. Für die Literatur- und Redaktion auch die Buchhandlung Bestellungen an, und zwar bei auswärtigen Verlandung für den billigen Preis von 48 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei dem Postamt Lägerwellen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 20. in Straßburg, gemacht.

Fortschritte der Zeit.

Nach langen hartnäckigen Krämpfen, welche seit neun Jahren Frankreich gewaltsam erschütterten, e greift die jugendliche Richtung jetzt wieder die ruhige, gehaltvolle Erörterung der schwebenden Fragen des Jahrhunderts, und entwickelt dabei eine Tiefe und Schärfe des Urtheils, einen Reiz und Nachdruck der Sprache, welche ihr bald bedeutende Erfolge auswirken werden. Die geistreichsten Männer des bewerten Landes gehören dem volksthümlichen Principe an, und sind innig verbunden, durch die Macht der Vernunft und der Beredsamkeit auf die Massen zu wirken. Den Mittelpunkt aller dieser Bestrebungen bildet gegenwärtig die Umwälzung des Wahlgesetzes im fortschreitenden Sinne. Es gibt eine politische Meinung, welcher das Glück in den letzten Jahren eine beispiellose Gunst zuwandte und seinen Wunsch, selbst den ausschweifendsten, nicht versagen wollte. Wer die Natur der Dinge etwas näher kennt, fühlt sich öfters geneigt, ein so übermäßiges Glück, wenn es sich ihm auch von selbst darbietet, mit Furcht anzusehen: manche Weise des Alterthums thaten dieß; aber die politische Meinung, von der wir sprechen, befolgt einen andern Gang: sie steht alles dieses Glück als ein Recht an, wiegt sich im behaglichen Schlummer der Zuversicht und betrachtet alle Anstrengungen der Gegner, selbst die neuesten, bedeutenden Bemühungen zu Verbesserung des Wahlgesetzes, mit vornehmen, mitleidigem Lächeln. Die Erfahrung macht den Siebenten und Unterdrücken vorsichtig: wenn von den Hoffnungen der Vernunft und der Gerechtigkeit eine um die andere mit hartnäckiger Ausdauer getäuscht wird, verliert der Glaube an die Zukunft zwar nichts von seiner innern Kraft, aber er wird doch in Beziehung auf die Zeit der Erfüllung weniger sicher: gerne wollen daher auch wir zugeben, daß die Anstrengungen für Verbesserung der Volksvertretung in Frankreich abermals erfolglos sein werden. Wird dieß indessen der Meinung, welcher wir zugethan sind, schädlich sein? Wir bezweifeln es, und zwar aus Gründen, welche uns die allgemeine Richtung der Zeit an die Hand gibt. Der eigenthümlichste Zug derselben, eine Eigenschaft, welche dem Kenner ungemein auffallen muß, besteht nämlich darin, daß man sich von einer Seite der jedem Fortschreiten, auch dem unbefriedigenden, jeder Verbesserung, auch der kümmerlichen, unvollständigen, entschieden widersetzt. Wenn aber irgend etwas geeignet ist, die radicale Reform herbeizuführen; so ist es diese Politik der absoluten Verweigerung jedes Fortschrittes.

Der Gang der Staatsentwicklung im Alterthum, namentlich von Rom und Griechenland, in neuerer Zeit dagegen die Geschichte der Schweiz im 14., Deutschland im 16. und Englands im 17. Jahrhundert, endlich die Begebenheiten des Freiheitskampfes in Nordamerika und der Restauration der ältern Bourbons in Frankreich haben dieß wohl zur Genüge bewiesen. Aber noch mehr. Im Staatsleben gibt es keinen Stillstand, wer sich nicht vorwärts bewegt, geht rückwärts, wer sich allen Veränderungen im bestehenden Sinne planmäßig widersetzt, denkt oder wirkt wenigstens unbewußt auf Veränderungen im verschlimmernden Sinne. So war es während der Restaurations-Periode in Frankreich, so ist es heute wieder. Eines der Versprechen im Stadthause zu Paris war bekanntlich die wohlfeile Regierung (gouvernement à bon marché), das unwandelbare System hatte dort erklärt, daß eine Civilliste für den Bürgerkönig von sechs Millionen jährlich mehr, als genug sei. Aber gleichwohl wurden später 18 Millionen begehrt und durchgesetzt. Aber auch damit noch nicht zufrieden, sucht die neue Dynastie nun auch die noch vorhandenen Staatsgüter als Dotationen der Prinzen nach und nach an sich zu ziehen. Vor einigen Jahren wurde das schöne Rambouillet für den Herzog von Nemours verlangt: Cormenin stürzte den Plan durch eine Fortsetzung seiner vortrefflichen Briefe über die Civilliste, die Minister wurden gezwungen, den zu Gunsten des Herzogs von Nemours bereits vorgelegten Gesetzes-Entwurf wegen der allgemeinen Erbitterung, welcher in der Nation hierüber entstanden war, zurückzunehmen. Selbst Anhänger des Justemilieu waren damals über das Verlangen der Regierung aufgebracht, viele derselben erklärten, daß ihnen nun über die eigentlichen Absichten und den Werth des ganzen Systems die Augen geöffnet seien. Der unwandelbare Gedanke erhielt daher dort, selbst bei seinen frühern Vertheidigern, einen empfindlichen Stoß; man sah deutlich, daß sich die Meinung der Nation wendete. Aber eine Staatsgewalt, welche einmal die Bahn des Rückschrittes planmäßig betreten hat, verschließt gegen die drohenden Gefahren hartnäckig die Augen: sie ist nicht mehr zurückzuhalten, sondern kommt krankhaft immer auf das zurück, was ihr verderblich ist. So lesen wir denn folgendes in der neuesten Nummer des Siecle:

„Der Courier français gibt eine Nachricht, worau wir noch zweifeln wollen, obgleich sie alle Unwahrscheinlichkeit verliert, wenn man sie mit den beharrlichen Bestrebungen der Civilliste und mit gewissen Handlungen Louis's vergleicht, wodurch er in der letzten Session seinen Charakter von einer ganz neuen Seite zeigte. Es handelt sich um einen Gesetzvorschlag, der zu Gunsten des Herzogs von Nemours einen Gehalt verlangt. Zwölf Millionen sind der Civilliste bewilligt worden, nebst dem Ertrag der Krongüter; zwei Millionen jährlicher Einkünfte sind dem Kronprinz zugewiesen. Die unermeßlichen Güter des Hauses Orleans entgingen dem Heimfall durch die Erhaltungsakte, welche Louis Philipp vor seiner Thronbesteigung zu Gunsten seiner Familie gemacht hatte. Ist das nicht genug für die Bedürfnisse eines Bürger-Königthums? Alle diese Betrachtungen haben jedoch Louis Philipp und seine verschiedenen Ministerien nicht abgeschreckt, eine Million für die Königin der Belgier, einen Gehalt für den Herzog v. Nemours, einen Gehalt zu Gunsten der Civilliste zu verlangen. Man darf sich also nicht verwundern, wenn Forderungen der Art sich erneuern; aber es wäre sehr merkwürdig, wenn sie von den strengen, sparsamen Ministern unterstützt würden, die ehedem so heftig gegen die Schwäche oder Verschwendung der Hofminister tosegen."

Doch noch nicht genug, wir lesen sogleich auf der andern Seite des Siecle nachstehenden Auszug aus dem Journale des Herrn Henricik Fonfrede in Bordeaux:

„Wenn Frankreich und Spanien vor den periodisch wiederkehrenden Revolutionen, welche beide Länder verderben, geschützt werden sollen, so muß in beiden Ländern die Volkshoheit unterdrückt werden, und darum muß die Legitimität Isabellens in Spanien befestigt gemacht, und die Quasi-Legitimität Louis Philipps in eine wahre Legitimität umgewandelt werden. — Ohne das ist keine constitutionelle Monarchie möglich. — Eine National-Alt-

Digitized by Google

macht kann nie zerstören, aber nicht aufbauen. — Ich werde euch noch beweisen, daß die Julirevolution, weit entfernt, die Legitimität zu leugnen, oder zu zerstören, sich in die gebieterische Nothwendigkeit versetzt sieht, die Legitimität in dem neuen Königshaus wieder herzustellen, oder stets zwischen den beiden Feuern der republikanischen Anarchie und der alten Legitimität zu bleiben. — Ich muß euch endlich noch die reine Unmöglichkeit einer Wahrregierung beweisen, so wie ihr sie verstehe; ein beklagenswerthes Hungerthum, welches für die Nachwelt ein Gegenstand bitteren Hohnes sein wird, wie es bei uns ein Gegenstand bitterer Thränen ist."

Steht dieß etwa mit den Zweifeln in Verbindung, welche man gegen die Rechtheit der Abstammung eines gewissen Prätendenten schon unter der Restauration in England, gegenwärtig aber auch in Frankreich sehr emsig zu verbreiten sucht? Herr Heinrich Fonfrede ist ein eifriger Hofschreibsteller, und man bedient sich desselben öfters, um Ideen, deren Anregung man in Paris noch für zu früh und für zu gefährlich hält, zuerst von Bordeaux aus leise zu berühren. Geht man vielleicht dem lange beschlossenen Versuche der Umwandlung des Bürgerkönigthums in eine legitime Krone nun wirklich näher? Die Zeit wird es lehren; aber was sie auch bringen möge, so viel ist gewiß, daß das Regierungssystem in Frankreich genau die Bahn der Restaurationsperiode wieder eingeschlagen hat. Wohl warnen, wie dort, die eigentlichen Freunde des Königthums, nämlich die Mitglieder der dynastischen Opposition, vor den Folgen, aber wie dort, vergebens; man erklärt wie damals seine besten Freunde für seine Feinde. Alles dies gereicht nur einer Meinung zum Vortheile, der radicalen. Dieß ist so wahr, daß es sogar zuweilen von einer Seite her zugestanden wird, von der man es nicht erwarten sollte. So wurde z. B. in dem Regierungs-Manifeste, welches vor einigen Wochen über die Entscheidung des Bundestags in Hannover eröffnet wurde, als Meinung einiger Bundesmitglieder gebraucht, daß die Rechtskränkungen in Hannover nur den Gegnern des monarchischen Princips zu statten kämen. Mancher könnte vielleicht werden, derselben Meinung zu sein. Wie dem aber auch sein möge; geschichtlich bleibt immer so viel gewiß, daß beharrliche und planmäßige Verweigerung jedes Fortschrittes unausstatsam zur gründlichen Verbesserung — radicalen Reform — führe. Niemand hätte in Frankreich an die jüngere Linie der Bourbons gedacht, wenn die ältere nicht die Verweigerung jeder Verbesserung zu ihrem Regierungssystheme gemacht haben würde. Niemand hätte ferner nach den Julitagen an die Republik gedacht, wenn von der neuen Regierung nicht die nämliche Richtung eingeschlagen worden wäre. Sogar die Wahlreform würde man bei Ergreifung eines nationalen Systemes schwerlich verlangt haben. Jetzt will man aber diese auch von Seite der dynastischen Opposition. Freilich wird die Regierung auch die geringe und unvollständige Verbesserung des Wahlgesetzes, wie solche von jener Seite des Widerstandes verlangt wird, verweigern; aber nur zum Vortheile der radicalen Richtung. Jetzt wäre es noch möglich, die Wahlreform, welche einmal zum öffentlichen, dringenden Bedürfniß geworden ist, auf das von der dynastischen Opposition begehrte Maaß zu beschränken, binnen Kurzem ist dieß indessen nicht mehr möglich, sondern es wird die Gewährung der vollen Gerechtigkeit nothwendig. Beharrliche, planmäßige Verweigerung der unvollständigen, unbefriedigenden Fortschritte führt zur vollen Freiheit. Wir können daher in der fast überall hervortretenden Neigung, sich jedem, auch dem kümmerlichsten, Fortschreiten zu widersetzen keine Besorgnisse, sondern nur Hoffnungen für unsre Zukunft erblicken und haben eben darum, der merkwürdigen, fast überall erscheinenden Zeichen allgemeinen Rückganges ungeachtet, den gegenwärtigen Artikel nicht Rück- sondern Fortschritte der Zeit überschrieben.

Bedürfniß einer wahren Volksvertretung.

In unserm letzten Blatte haben wir von der Mitwirkung der öffentlichen Vernunft in der Führung der Staatsgeschäfte gesprochen und bemerkt, wie sehr der gesunde Sinn des Volkes dazu geschickt sei. Die neueste Lieferung der Revue du Progrès behandelt denselben Gegenstand; und wir entnehmen ihr folgende Stelle, welche sich eben so sehr durch Würde, als durch Wahrheit auszeichnet.

„Wenn wir über den Einfluß des allgemeinen Stimmrechts die Geschichte befragen, was lehrt sie uns?"

„In Rom kämpft das Volk lange um das Recht, einen der beiden Consuln aus seiner Mitte zu wählen. Nach einem erbitterten, zuweilen blutigen Kampf erreicht es seinen Zweck. Und doch wurden selbst von dieser Zeit an alle Consuln aus den Patriziern gewählt, mit Ausnahme Eines, daß das Wohl der Republik gebiete es. Gleich ein schlagender Beweis für die hohe Einsicht und Unbestechlichkeit des Volksstimme."

„In den italienischen Republiken des Mittelalters ist es der frei gebohrne Volkswille, welcher die Wunder des gegen Persien ringenden Athens erneuert, und auf den Ebenen von Lignano die Macht des Hohenstaufen begräbt. Es ist sehr wahr, daß das Leben der Republiken des Mittelalters, wie das der Republiken des Alterthums, ebenso bewegt, als ruhmvoll ist. Aber man bemerke wohl: diese Bewegung ist die Folge von Ursachen, die im Allgemeinen der Wahl durch das Volk fremd sind. Camille Desmoulins glaubte die Demokratieen hinlänglich zu rechtfertigen, indem er sagte: Tollout, rod atrollout (Sie erregen, aber erhöhen). Camille Desmoulins hat sich nach unserer Ansicht getäuscht. Er hatte die große Erfahrung über die Vorzüge der Demokratie, wie sie jetzt die Vereinigten Staaten darbieten, noch nicht vor Augen. Welch ein wunderbares, ergreifendes Schauspiel! Dort stellt die freie Volkswahl an die Spitze des Staates nicht nur die ausgezeichnetsten Männer, sondern sie geschieht auch ohne Drohungen, ohne Erschütterungen, ohne Umordnungen, soll ohne Geräusch."

„Man halte uns nicht die englischen Wahlen entgegen. Wenn in England die ärgerlichen Wahlauftritte die Schicklichkeit der Sitten antlagen, die durch übermäßige Reichthümer und durch deren ungleiche Vertheilung genährt wird, so beweist auf der andern Seite das Wahlergebniß, daß das Volk das Verdienst zu begreifen und anzuerkennen weiß."

„Das ist also die große Lehre, die uns die Geschichte auf jeder Seite gibt, daß die Volkswahl manchmal mit verübergehenden Bewegungen zusammenfallen konnte, daß sie aber immer die großen Talente und die großen Tugenden getrieben hat."

„In dieß aus der Geschichte entlehnten Beweise schließen sich andere aus der Philosophie an. Hat man nicht bemerkt, daß der Mensch im Augenblicke wo seine geistigen Verbindungen und Willenskraft erlangt, deren Entstehung geheimnißvoll ist, deren Daseyn aber von Jedermann anerkannt werden muß? Hat man nie den Eindruck jener elektrischen Bewegungen gefühlt, welche die große Versammlungen durchzucken, und mit so viel Energie zu allen edlen und großen Gedanken hindrängen? Der Grund liegt darin, weil der Mensch zur Gesellschaft geboren ist, weil es Gottes Wille ist, daß die Macht und die Einsicht sich da vereinigt finden, wo Menschen versammelt sind, die gemeinschaftlich denken. Ihr eingebildeten Sophisten, erklärt doch das Werk Gottes für unnütz, wenn ihr es wagt, oder ändert es, wenn ihr es vermögt."

„Das jetzige Wahlsystem, welches aller Vernunft, aller Gerechtigkeit und der bürgerlichen Einrichtung unserer Staatsgesellschaft widerspricht, muß dem allgemeinen Stimmrecht Platz machen, weil es für einen guten Logiker und Politiker keine Mittel zwischen den Lehren eines J. J. Rousseau und denen des Herrn v. Maistre, zwischen der Unfehlbarkeit der allgemeinen Volksstimme und des Pabstes, geben kann. Jede Gewalt muß sich entweder auf den frei geäußerten Willen Aller oder auf den ausgeblichen Willen Gottes stützen. Es gibt nur Eine Wahl: Volk oder Papst."

Die Radicalen der neuen Schule (in England).

Wir haben neulich einen Artikel aus dem ministeriellen Sonntagsblatt „Examiner" mitgetheilt, welcher namentlich durch die sinnig geschehene Besetzung einiger Ministerstellen zu beweisen suchte, daß das Ministerium immer mehr zur Sache des Fortschritts, zum Radicalismus sich hinneige. Ein anderes Sonntagsblatt, der radikale „Spectator" beantwortet nun in seiner neuesten Nummer jenen Artikel des Examiner und verwahrt sich gegen dessen Compliment, wie folgt:

„Das Wort „Radical" war immer eine rage Benennung. Die Philosophen aus den Schulen Malthus, Ricardo's und Benthams — Gebbet mit seinem Schuldenschwindel und Attwood mit seinem Pumpengeld — alle waren Radicale. Kurz das Wort Radical war ein Ausdruck bald des Lobes, bald des Tadels, je nach dem Mund, aus dem es

Digitized by Google

kam, oder nach dem Tone, womit es ausgesprochen wurde. Anfangs war es fast allgemein ein Schimpfwort (wenigstens in vornehmer Gesellschaft), bis es allmählig durch die Stadthaftigkeit, womit Einige jenes Wort umhüllen, in besseren Kredit kam. In neuern Tagen hatte es einen entschiedenen Sinn. Es bezeichnete nicht die Anhänger einer Regierungstheorie, eines Systemes, sondern unsolide alle, die sich von den zwei großen aristokratischen Parteien der Zeit losgesagt und entschieden waren, ernstlich an die Reform zu gehen. Jeder, welche die Meerbeerinteressen der Whigs und Tories hasse und aus Saume oder Ueberzeugung) für einen festen und entschiedenen Reform-Plan sich erkläre, welchen er aufrichtig für ausführbar hielt und ausgeführt wissen wollte, war ein Radikaler. So lange der Name „unfashionable" war, flohte man nicht, sich sträflich sich anzumaßen. Seit er in guten Kredit kam, wurde er von manchen verdächtigen Subjekten angenommen, oder ihnen beigelegt. Und so ist es den Regierungsblättern, welche wohl wissen, in welch üblen Geruch die Whig's stehen, gar andern Gewohnheit geworden, jeden ungeschlachten Whig-Rekruten als einen Radicalen hinzustellen. Der Name habe den meisten von ihnen vorerhebt genug an, und bei der letzten Bewegung unter den Westminsterschen Schreibern kamen mehrere beispielloses drohige Mißnamen der Art zum Vorschein.

„Ein für alle Mal sei es gesagt, weder der gelernte Kaufmann, noch der eingebildete Rotenmacher kann den Titel eines Radicalen aufbrechen — wenn nicht das Wort in einem neuen Sinne gebraucht wird. Wenn daher die vorgeblichen Minister oder ihre möglichen Nachfolger meistens Radical genannt worden, so haben wir nichts dagegen; nur müssen wir den Sinn verstehen, in welchem das Wort hinfort gebraucht wird. Wir müssen das Publikum darauf aufmerksam machen, daß, wie sich die Tory's vor einiger Zeit den Namen Conservative beilegten, so das Wort Radical klufort als eine wohlbringende Benennung für das gilt, was als Whigs nicht länger mehr brauchbahig ist. Ja dieser Namenswechsel deutlich erklärt und begreifen, so kann sich Niemand mehr darüber beschweren. Aber die ächten, ernstlichen Radicalen mögen sich auf einen andern Namen besinnen, und Niemand trage mehr dem Wort Radical den verachten Sinn eines Politikers bei, der einen festen entschiedenen Zweck im Auge hat, und aufrichtig und ernstlich ihn zu erreichen strebt. Dadurch werden die Radicalen der neuen Schule durch ihre Namen keine ungehörlichen Ermortungen erregen und keine Verwirrung auf sich laden. Wenn wir unsere Leser durch diese Betrachtungen warnen wollen, das ist die Hoffnung, das Ministerium könne durch die jeweilige Einverleibung von gewissen oder verneinlichen Radicalen sich je sehr verbessern, daß es das Vertrauen des Volkes verdiene. So lange Lord Melbourne der präsidirende Genius des Cabinets ist, so lange die Masse der Angestellten als Whigs besteht, so lange werden die ins Cabinet einverleibten Radicalen selbst verdorben werden, anstatt es zu reinigen. Um wie viel mehr muß dies geschehen, wenn die einverleibten Radicalen nur dem Namen nach Radicale sind? Die Nase des Cabinets mit gesunden Politikern auffüllen, heißt alte zerrissene Kleider mit neuen Tuch ausflicken, wodurch das Loch noch häßlicher wird. Die Cabinets-Reisekünstler kommen ihre Arbeit sparen; gleich den Zigeunern, ihren Vorbildern, machen sie zwei Löcher, wo sie einen antopfen. Und auf die ganze Reisekünstlerei könnte man die Bemerkung des Hackelzungen über Pope's Lieblings-Schwur „Gott bessre mich!" anwenden; der Junge sagte: „Gott bessre Euch! es wäre leichter, einen neuen Mann zu machen!" «

Kritischer Theil der Volkshalle.

Die Aufgabe der Kritik und deren Hauptorgane in Deutschland.

Wenn ich ein kritisches Journal in die Hand nehme und auf der ersten Seite etwa lese: das Leben Jesu von Dr. David Friedrich Strauß; auf der zweiten: die Stuttgarter Rentenanstalt; und auf der dritten: die Seidenwurmerzucht von dem und dem — so werde ich immer lebhaft an ein Hauptübel in unserer Literatur erinnert, an die Planlosigkeit der deutschen Kritik, die ganz vergessen zu haben scheint, weßwegen sie von Nöthen ist, was ihr Zweck, was ihre Aufgabe.

Und wiederlich — wie viele deutsche Journale dürfen sich rühmen, der letztern sich klar bewußt zu sein und für ihren Tadel und ihre Lobsprüche einen unverrückbaren Maßstab festgestellt zu haben. Einer großen Anzahl unserer Literaturblätter fehlt ein bestimmter Maßstab, den sie an alle und jede Erscheinungen der Wissenschaft und Poesie anlegen konnten. Es wird heute ein Buch wegen eines unbedeutenden ästhetischen Gebrechens verurtheilt, das man morgen einem andern nachsieht und verzeiht, weil man sich mit dem Inhalte desselben eher verständigen kann. Oder man hebt heute eine Schrift bis in den Himmel, weil die Form blendend und bestechend ist, und wird nicht unwillig über die verwerfliche Idee, aus der das Werk hervorgegangen; am nächsten Tage wird der Stab gebrochen über eine Idee, welche die erstere an Großartigkeit weit übertrifft, die aber in der Ausmalung der Einzelnheiten etwas mangelhaft ist und hinter der gestrigen in so fern zurückbleibt.

Die Kritik fand eine schwere Verantwortung auf sich und setzt die strengste Gewissenhaftigkeit voraus. Die ganze Zukunft eines achtbaren literarischen Talentes ist z. B. einem anerkannten Organe der Oeffentlichkeit in die Hände gegeben. Ein bestimmter, nicht unbedeutender Kreis von Lesern hat Zutrauen zu diesem Blatte und betrachtet dessen Urtheile als eine Art Orakelsprüche. Es hat nun eine Menge Mitarbeiter, wie die Blätter für literarische Unterhaltung von Brockhaus, Philosophen, Juristen, Theologen, Mediziner und sogenannte schöne Geister. Der letztern sind immer am meisten, und die Männer des Fachs sind gewöhnlich eitel genug, auch ein Titelchen von diesem Namen besitzen zu wollen. Da gibt es denn tausend Verhältnisse, die einer Redaktion nicht erlauben, eine genaue Absonderung vorzunehmen und dem Manne von Fach oder dem Neidhefter die entsprechenden Gegenstände in der Literatur zur Beurtheilung zuzuweisen. Persönlicher Haß, persönliche Liebe, überhaupt Leidenschaft, hatten bis jetzt in den Journalen einen ungemeinen Einfluß. Ich will die Erfahrung für mich reden lassen. Ein tüchtiger gelehrter Jurist, der eine prächtige Ausgabe des corpus juris veranstaltet hat, aber zur historischen Schule gehört und sein Haar breit über Savigny hinausgegangen ist, äußerte einmal öffentlich im Jahre 1836 über den damals noch lebenden Vorkämpfer der philosophischen Rechtsschule, über Eduard Gans: dieser Mann könne, was die Rechtswissenschaft anbelange, nicht mehr in Betracht kommen, da er in neuester Zeit sich auf die Belletristik geworfen habe. Gans hatte nämlich ein Buch geschrieben: „Personen und Zustände." Er war in London, er war in Paris gewesen, sein Blick, sein Herz hatten sich erweitert, er hatte den Offenbarungen des Weltgeistes in allen Gestaltungen des öffentlichen und Privat-Lebens im Westen und Norden gelauscht und wie gewöhnlich von einem universalen Standpunkte aus betrachtet. Die Schrift war im höchsten Grade bedeutsam und anregend. Ich setze nun den Fall, der ernsthafte beruhmte Jurist hätte die Geiste gehabt, aus kleinlichen Nebenrücksichten irgend einem Organe der Oeffentlichkeit eine Kritik zuzuschicken, zu der er sich berechtigt glauben konnte, weil der Verfasser, wenn auch sein Gegner, doch immerhin sein wissenschaftlicher Verwandter war. Das Buch hat rein Nichts mit der Rechtswissenschaft zu thun, und will ganz eigenthümlich aufgefaßt sein. Welche Redaktion hätte nun aber den Muth gehabt, die Recension desselben aus der Feder einer wissenschaftlichen Berühmtheit zurückzuweisen und dem gelehrten Manne zu sagen: „wie achten Sie, mein Herr und rekennen mit Vergnügen Ihre großen Verdienste um die Reinheit des corpus juris-Textes an; indessen ist der Charakter unseres Journals so und so, daß wir Ihre Kritik des Herrn N. N. nicht billigen können, und da es uns um eine folgerichtige Durchführung unseres Systemes zu thun ist, so werden Sie entschuldigen, wenn u. s. w."

Das hätten gewiß wenige Redakteure gethan; die meisten hätten die Kritik ohne weitere Umstände abdrucken lassen und ihrem Leserkreise wieder einen falschen Begriff mehr beigebracht.

In einer der nächsten Nummern wäre dann vielleicht eine Lobhudelei auf denselben geschmähten Verfasser erschienen, denn der Zufall regiert gewöhnlich bei unseren kritischen Anstalten Alles. Sie stehen eine Unparteilichkeit, einen Universalismus an, und begehen das große Unrecht, jeder Leidenschaftlichkeit Thür und Thor zu öffnen und jeden Neuger sich auskeifen zu lassen in ihren Spalten. Namentlich die Brockhaus'schen Blätter für literarische Unterhaltung versuchen dasselbe in der

Digitized by Google

Literatur, wob die Allgemeine Zeitung in der Politik. Ich huldige dieser angeblichen Tendenzlosigkeit nirgends, am wenigsten aber eben in der Literatur. Ein Journal ohne leitenden Grundgedanken, ohne bestimmte Aufgabe ist, was ein Mensch ohne Charakter.

Die Kritik ist nur die Magd des Genius und steht in dessen Dienst. Der Genius wird der Art von Kritik immer am dankbarsten sein, die ihn auf die passendste Weise mit der großen Masse, mit der Nation vermittelt. Die Production ist da. Man bewundert sie, man staunt sie an; nur die Besten begreifen und verstehen dieselbe. Jetzt kommt der Kritiker; er schält das Samenkorn, die Idee heraus, weist nach, welches organische Gebilde ihr entsprungen, macht aufmerksam auf die schönen Blätter, Zweige und Blüthen, bringt das Ganze in Verbindung mit unserm Glauben an Himmel und Hölle, mit unserm Glauben und unserer Ueberzeugung von der Menschheit, er bringt es in Verbindung mit dem Leben. Er muß übrigens mit originellen Individualitäten sehr behutsam und schonend verfahren; es kann z. B. in der Lyrik die lieblichsten Gedichte geben, ohne daß sie sich sogleich an eine weltumfassende Idee anknüpfen lassen.

Der Charakter der neuern Kritik ist nicht mehr ein blos negativer, wie selbst noch bei Lessing, der unsere großartigen Beziehungen, den Zusammenhang des äußern und innern Lebens der Nationen, die Wechselwirkungen von Staat und Literatur mehr geahnt und dunkel gefühlt, als entwickelt und geradezu ausgesprochen hat. Die Poesie aber ist nach der Geschichte vielleicht die beste Erzieherin des Menschengeschlechts!

Der Charakter der modernen Kritik ist wesentlich positiv, ja beinahe produktiv. Sie hat zwar nicht aufgehört, zu sagen, dieser Roman ist gut, jener ist schlecht, der hat den Mangel, jener zeichnet sich durch das und das aus; lest das Buch, es wird euch Vergnügen machen und euch ein paar traurige Stunden vergessen lassen. Ihr Hauptbestreben aber geht dahin, Licht und Zusammenhang zu bringen in die literarischen Thatsachen, die Bedeutung der einzelnen Schöpfungen für die innere Geschichte und die Fortentwicklung des menschlichen Geschlechts nachzuweisen, das geistige Leben fremder Völker aus ihren Schriften zu studiren und die verwandtschaftlichen Züge der verschiedenen Literaturen aufzusuchen. Sie will mehr binden und verknüpfen, als trennen.

Philosophie und Poesie sind die zwei ersten Faktoren in diesem innern Leben der Nationen. Theologie, Jurisprudenz und Naturwissenschaft in ihrer Absonderung von einander haben schon viel zu viel äußere Bezüge und bekommen ihre wahre Berechtigung erst in der Philosophie.

Ich habe daher, wenn ich von unsern kritischen Organen rede, weder die theologischen, noch die naturwissenschaftlichen, noch die juristischen Zeitschriften im Sinne. Zwar bin ich überzeugt, daß auch eine Specialwissenschaft sich in einer Weise behandeln ließe, die selbst dem Laien Interesse abgewinnen müßte; inzwischen ist dieß von den genannten Fachzeitschriften noch nicht geschehen, blos die Halle'schen Jahrbücher und die Berliner Jahrbücher haben bis jetzt gelungene Versuche gemacht; ich bin ihrem Principe nicht hold, muß aber ihrem Bestreben, Alles unter umfassenden Gesichtspunkten zu betrachten, die gebührende Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Ich verstehe unter kritischen Journalen hauptsächlich diejenigen, die immerhin die ganze geistige Thätigkeit des Volkes in den Kreis der Besprechung ziehen, die größte Aufmerksamkeit aber der eigentlichen Production, und nach ihr der Philosophie und Geschichtschreibung widmen. In dem Ausdrucke: „Organ der Oeffentlichkeit" liegt ganz klar der Begriff, daß es Organe sein sollen, die nicht für eine Kaste oder für Gelehrte, sondern für die Verständigkeit der Nation geschaffen sind.

Die Julirevolution hat nicht nur die politische, sondern auch die kritische Journalistik durchaus umgestaltet. Mit der Gründung der Revue des deux mondes im Jahre 1831 wurde die Kritik in Frankreich drinahe auf die Stufe der Kunst erhoben. In Deutschland nahm sie von Jahr zu Jahr einen positivern Charakter an und scheint noch heute mit der Production wetteifern zu wollen. Man ließ das bloße Aesthetisiren und die Berlinerei auf der Seite, und begann bei den neuen Erscheinungen der Poesie und Philosophie vor Allem zu fragen: Sind sie getragen und gehoben vom Geiste der Zeit, sind sie herausgegriffen aus dem Leben dieser Nation, ist der Wissenschaft ein Dienst geleistet, ist die Kunst gefördert worden; sind es keine Todtgeburten, haben sie Wahrheit? und alsdann: haben sie Schönheit?

Wirklich neue kritische Journale sind seit 1830 wenige entstanden. Zu den alten Titeln kam nur ein frisches Element hinzu, der Geist unserer Zeit; die besseren journalistischen Organe fingen an, die Bewegungen der Geschichte in das Gebiet literarischer Verhandlungen zu ziehen und nach einer Stellung der Nation gegenüber zu suchen.

Manche Journale jedoch, die mit jugendlicher Rüstigkeit begonnen, wie z. B. das Stuttgarter Literaturblatt unter der Redaktion Wolfgang Menzel's, blieben hinter den Anforderungen der Menschheit seit der denkwürdigen Revolution zurück; sie konnten wohl eine Kolle spielen zur Zeit der Restauration, wo man beschäftigung die schmalsten Wissen verschlang, mußten aber nothwendig in Widerspruch gerathen mit dem Geiste des Gegenwart, sobald sie eigenständig auf dem einmal angenommenen Standpunkte beharrten. Der Ansatz des Stuttgarter Literaturblattes war gut, aber man muß fortschreiten oder man wird vergessen, man muß weiter- oder untergehen!

Die Hallen- und Jenaer-Literaturzeitungen, die so bedeutend gewesen in der Weimarer Genie-Periode, siechen von Tag zu Tag mehr ihrem Ende zu. Sie ärgern sich sogleich über den Titel eines Buches und hören mit einer Bemerkung über Druck und Papier auf. Aus Dummelplätzen der Genialität sind sie Asyle der Philisterie geworden, die Alles von der Hand weisen, was sie in ihrem behaglichen Schlummer Rües von der Hand weisen, was sie in ihrem behaglichen Schlummer stören könnte. Es verbirgt sich viel und oft gründliches Wissen in diesen grauen Spalten, aber die Wärme, die Leben weckt und Thaten zeugt, geht denselben gänzlich ab. Ebdlich ist dabei immer noch, daß die Jenaer- und Haller-Literaturzeitung mehr oder die Besprechung von Fachwissenschaften, namentlich philologischen Werken, sich beschränken, und den Dichtern und Philosophen nur gelegentlich einige Hiebe zukommen lassen, die selten verwundend sind.

Die Göttinger gelehrten Anzeigen verbleiben so ziemlich in ihrem vor hundert Jahren gezogenen Kreis, so treffliche Arbeiten auch in dem letzten Jahrzehend von Dissfeld Müller und den Brüdern Grimm darin zu lesen waren.

Förderund angereihende kritische Institute sind folgende:

1) Die Zeitung für die elegante Welt, seit Heinrich Laube im Jahre 1833 mit seinem unwälzenden Talent die Redaktion übernommen. Der gegenwärtige Redakteur, Friedrich Gustav Kühne, hat den Geist derselben bedeutend herabgestimmt. Mit gute Kösse zu seiner Verfügung hat er verstcht die neuern Tendenzen mit Feuer und Schwert, ist aber auf dem Sprunge, mit seinem Freunde Mundt einen trostlosen Chiquenwesen sich hinzugeben und Privatrücksichten bei seinen Kritiken übergewenden Einfluß zu gestatten.

Möge er sich noch zu rechter Zeit besinnen, damit der künftige Geschichtschreiber unserer Literatur seiner in Ehren gedenken könne!

Der Zeitung für die elegante Welt steht die Vierteljahrsschrift, der Freihafen, redigirt von Theodor Mundt, zur Seite.

2) Der Telegraph für Deutschland, erst seit dem Jahre 1837 bestehend und redigirt von Karl Gutzkow, dem Schöpfer einer ganz neuen Kritik; scharf und unerbittlich gegen Verirrte, unserer Richtungen, begeistert für das Große, Ursprüngliche in jeder Gestalt. Das Blatt hat noch das besondere Verdienst, daß es hauptsächlich die Feindseiten ästhetischer Combination zur Sprache bringt, und eben vom ästhetischen Standpunkte aus z. B. das unselige Buch von Henrik Steffens, die Revolution, so vernichtend widerlegt hat, wie es vom politischen aus wie hätte geschehen dürfen und können.

Gleichsam eine Zugabe zu diesem Journale ist das Jahrbuch der Literatur, das noch in diesem Monate zum zweiten Male erscheinen wird.

3) Die Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik und ein Absammlung derselben die Halle'schen Jahrbücher für Kunst und Wissenschaft. Beide Organe der Hegel'schen Philosophie; ihre Mitarbeiter die meisten alten und jungen philosophischen Berühmtheiten. Trotz dem Bestreben, alle Erscheinungen in ihrer Tiefe zu begreifen, wird manchem Talente Unrecht gethan, das vor einem andern Richterstuhle, vor dem Nichterstuhle der Zeit, seine glänzende Genugthuung erhält. Ich erinnere nur an die neulich Mißhandlung Karl Beck's. Das Mißverhältniß der einzelnen Kritiken ist ungeheuer; eine Dogmatik von Zweifeln wird Bogen hindurch besprochen und einem Romane von Shealsfield, wie die deutschamerikanischen Wahlverwandschaften, vielleicht gar keine Aufmerksamkeit geschenkt. Die politische Ansicht taugt wenig und hat das farbloseste Gepräge von der Welt.

Andere ehrenwerthe Journale, bei denen die Kritik jedoch Nebensache ist, sind z. B. das Athenäum, Ost und West, und die Mitternachtsblätter.

Einen Fehler haben alle genannten Zeitschriften, ja alle Zeitschriften in Deutschland überhaupt, der Politiker verachtet den Literaten, der Literat die Politik. Die deutsche Volksthalt strebt diesem Fehler abzuhelfen. Wie weit ihr dieß gelungen ist und gelingt, mag die Vergangenheit und Zukunft des Blattes beweisen.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Banotti.

Druck von C. Glüxhert.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Donnerstag. **№ 31.** **Constanz den 24. October 1839.**

Die „Deutsche Volkshalle“ erscheint in den gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl kleine Blätter als Beilagen ausgegeben und versendet, wenn besonders wichtige Nachrichten einerseits. Preis jährlich 6 fl. erhältlich. Postfreiheit, durch ganz Baden jährlich 9 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Briefe und Gelder werden franco erbeten. Briefe, Einsendungen und Anzeigen von Literaturwerke für Konstanz und die Umgegend in wie von Auswärtigen an C. Gärtner's Buchhandlung, Konstanz, Nr. 761. Für die Literatur am Bodensee und Rhein nehmen auch die Buchhandlungen an, und zwar bei auswärtigen Bestellungen zu dem billigen Preis von 8 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei dem Verleger Lagerwesen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle“ werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse N^re 28. in Straßburg, gemacht.

Meine Absicht.

Das Leben „die süße freundliche Gewohnheit des Daseins“ erlangt nur bei steigender Bildung und erst dann seine volle Bedeutung, seinen wahren Werth, wenn es nicht blos als Selbstzweck verbraucht, sondern einem höhern Streben geopfert wird.

Als eine sehr schöne, aber auch höchst schwierige Aufgabe solchen Strebens erschien mir ein Unternehmen, welches, vermittelst der Presse für alles Wahre und Schöne stets mit den Waffen des Geistes streitend, auf die große Macht der öffentlichen Meinung erfolgreich und entscheidend einzuwirken sucht. Der Selbstständigkeit, der Ehre, dem Ruhme des Vaterlandes, der Ableitung ewiger Gesetzen der Vernunft, denen die heiligen Rechte der Menschheit entfließen, müßte, so dünkte mir, ein solches Unternehmen gewidmet sein.

Seit jenen denkwürdigen Tagen, an welche unsere hochherzigen und thatkräftigen westlichen Nachbarn die Probe ihrer Freiheits- und Vaterlandsliebe abermals so herrlich bestanden hatten, seit jenen Tagen schwebte mir stets eine solche Aufgabe vor Augen.

Ich wurde nicht nur überzeugt von der Nützlichkeit, sondern auch selbst von der dringenden Nothwendigkeit, dieses Unternehmen zu wagen, trotz allen Hindernissen, die ich zum Voraus erkannte; denn es ist ja des Mannes erste Pflicht, seine Kräfte, seine Mittel für das allgemeine Beste, insbesondere für die Ehre des Vaterlandes zu verwenden.

Diese Ueberzeugung erstarkte zum Willen.

Ausgerüstet mit Allem, unter der unbeschränkten Leitung und Bearbeitung eines bekannten, seit anderthalb Jahren in der Schweiz anfäßigen Schriftstellers, erschienen „der Leuchtthurm“ und die „Pallas.“

Meine Absicht war von mir selbst offen und unumwunden angekündigt worden, entsprechend den so eben aufgestellten Grundsätzen. Aber mich traf das Unglück, daß diese meine Absicht gänzlich verkehrt wurde. Schon bei der Eröffnung der genannten Zeitschriften nahm ich mit Leidwesen wahr, daß meine gerechtesten Anforderungen unbeachtet blieben. Fast ungeduld in diesen Blättern, die doch meinen Namen trugen, für die ich verantwortlich war, erkannte ich auch nur eine Spur der Grundsätze, für die ich lebe.

Der „Leuchtthurm“ hatte nicht einen Funken des göttlichen Feuers, welches Prometheus der Menschheit zu Liebe dem Himmel entnommen; ihn Strahl des heiligen Lichtes drang aus ihm in die finstre, trostlose Nacht.

Die „Pallas“ war nicht dem unsterblichen Haupte des Vaters der Götter und Menschen entstiegen; ein gewöhnliches Menschenkind stand sie da, ohne Schönheit, ohne Würde, ohne Weisheit.

Meine unausgesetzten Bestrebungen, diesen Blättern die angekündete Richtung zu verschaffen, waren vergeblich. Allen meinen Hoffnungen drohte die Vernichtung. Nur *eines* konnte noch retten, die selbst verläugnende Ausdauer. Den Gedanken verschmähend, meine Absicht durch muthloses Aufgeben zu verrathen, wählte ich lieber die peinliche Fortsetzung der mir so widerlichen und verhaßten Blätter.

Lange, sehr lange ließ der ersehnte Tag der Befreiung von ihnen auf sich warten. Endlich erschien er. Da gab ich sie der Vergessenheit über, jene Gebilde der Täuschung, meiner verkannten und bewährten Absicht: die Fesseln fielen, meine ursprünglichen Entwürfe gewannen wieder neues Leben. „Für den Willen gibt es keinen Tod!“

Edle und wackere Freunde des Volks stehen mir nun zur Seite. Sie lieben aufrichtig und warm ihr großes, schönes Vaterland.

Wir weihen unsere Kräfte freudig seiner Ehre, seinem Wohle und mit Treue und Hingebung wollen wir seiner großen Sache dienen, nicht ermüden, nicht zagen, nicht ablassen, bis wir erschöpft dahin sinken müssen..... müssen.

Die innere Kraft, welche uns mit unwiderstehlichem Drange leitet, ist der Geist des Vertrauens, des jugendlich starken Glaubens an die Zukunft. Wird diese nicht den edleren Bestrebungen gehören? Warum sollten wir zweifeln, wenn wir würdig und ausdauernd nach ihr zu ringen wissen? Freundlich und brüderlich gehe denn der Zuruf zum Mitwirkung und Theilnahme an alle Redliche, die lieben, was wir lieben, die begeistert, was uns begeistert, die unsre Sehnsucht, unsre Schmerzen, unsre Hoffnung theilen. — —

J. Banotti.

Aufhebung der Sclaverei in den französischen Colonien.

(Correspondenz.)

Zucker, Rohr- und Muskatenbaumzucker, Kaffee und Baumwolle sind die Götzen des Tages. Um diese Cäfer drehen sich alle Fragen, morgenländische, abendländische und südländische. Nicht als ob dieß überhaupt im Charakter der Franzosen läge, im Gegentheil, dieser ist eher ritterlich zu nennen; aber die Geldmächte führen um so mehr das große Wort, als dermalen die Ausübung der höhern bürgerlichen Rechte, die Theilnahme an den Wahlen und Befähigung zur Gesetzgebung, von einem wohlgestellten Geldcontel abhängt.

Kaum hat Tocqueville Beachtliche seines der Deputirtenkammer vorgetragenen Berichtes über die Aufhebung der Sclaverei auf den Inseln Guadeloupe, Martinique und Bourbon veröffentlicht, und schon warnt le Commerce, der gewöhnliche Sachwalter der französischen Pflanzer: „nicht aus Menschlichkeit hätten die Engländer auf den Antillen die Sclaverei abgeschafft, sondern nur um der französischen Philanthropie „eine Schlinge zu legen; durch die Freilassung der Sclaven werde der Zuckerbau in Westindien zu Grunde gerichtet; das sei gerade die Absicht Englands, welches den ganzen Zuckerhandel wieder nach Ostindien verlegen wolle.“

Es ist wohl möglich, daß den Pflanzern durch Abschaffung der Sclaverei ein Gewinn entgehen wird; aber Verhältnisse, welche nur mit Hintansetzung der Sittlichkeit, durch Verletzung aller Menschenwürde aufrecht erhalten werden können, sollten überhaupt je eher zu lieben fallen. Die Pflanzer mögen sich noch glücklich schätzen, daß ihnen eine Entschädigung geboten wird, welche der strengen Gerechtigkeit nach wohl eher den Schwarzen für die erduldete Sclaverei zugestanden werden müßte

Digitized by Google

In der Versammlung vom 4. Hornung 1794 erließ der Nationalconvent folgenden Tagesbefehl:

„Der National-Convent erklärt die Sclaverey der Neger in allen französischen Colonien für aufgehoben, und verordnet demgemäß, daß alle Menschen, Bewohner der Colonien, ohne Unterschied der Farbe, all' der Rechte theilhaftig sein sollen, welche die Verfassung den französischen Bürgern gewährleistet."

Darauf rief: „Brüderl, endigen die Versammlung nicht durch Gestattung unnöthiger Reden!" und einstimmig, durch allgemeinen Jubel wurde der Entwurf angenommen. Die farbigen Abgeordneten fielen einander in die Arme, und wurden vom Präsidenten und von allen übrigen Deputirten umarmt. Kurz, es war ein Auftritt, der Jedermann, welcher am 7. dieses Monats in der Versammlung der Cortes erit, dem ähnlich, welcher am 7. dieses Monats in der Versammlung der Cortes war, bei Gelegenheit der einstimmigen Bestätigung der Tuerza statt fand.

In Domingo, der nunmehrigen Republik Hayti, hatten sich die Neger eigentlich selbst frei gemacht, nachdem sie zur Vertreibung der Insel gegen die Engländer und Spanier bewaffnet worden waren. In den andern überseeischen Besitzungen dauerte jener Beschluß des Nationalconvents gar keinen oder doch nur einen vorübergehenden Erfolg. Auch nach St. Domingo sandte selber der erste Consul Bonaparte Flotten und Truppen, um die Herrschaft Frankreichs und der Pflanzer wieder herzustellen. Aber nachdem der Krieg und das gelbe Fieber etwa fünfzigtausend Franzosen hinweggerafft hatten, sah sich Rochambeau genöthigt, mit dem schwarzen Despoten von freien Hayti (1. December 1803) zu unterhandeln. — Es ist bekannt, daß Frankreich erst seit der Julirevolution mit der Republik Hayti gegen eine den ehemaligen Pflanzern zu zahlende Entschädigung ein Friedensbündniß abgeschlossen hat.

Sittliche Erhabenheit.

Einer der gründlichsten Gelehrten der Franzosen, vielleicht ihr Größter, Montesquieu nämlich, wies jeder der verschiedenen Regierungsformen oder Staatsverfassungen, welche es der Geschichte nach giebt, eine gewisse Grundlage an, worauf sie beruhe und worin ihr eigentliches Wesen, ihr Charakter, ihr Lebenselement bestehe. Der republikanischen Staatsform wurde bei dieser scharfsinnigen und schönen Untersuchung „die Tugend" als Lebenselement zugetheilt. Nichts ist wahrer, nichts mehr aus der Tiefe der Verhältnisse geschöpft, als dieser Ausspruch. Die freie Staatsverfassung ist nichts anderes, als die möglichst gleichmäßige und richtige Vertheilung von Rechten und Pflichten: jedem Rechte soll wo möglich ein gleiches Maaß von Pflicht und jeder Pflicht eine gleiche Größe von Recht entsprechen. Aber zur Herstellung dieses lebhaften im steten Wechselverkehre stehenden Gleichgewichts ist nothwendig, daß die Erfüllung der Pflichten nicht erzwungen werden müsse, sondern daß sie freiwillig, aus innerem sittlichen Drange erfolge, ja sogar in der Uebernahme und Ausführung der Pflichten ein edler Wetteifer der Bürger statt finde. Dazu gehöret aber sittliche Erhabenheit der Geschlechter, Herrschaft der Tugend. Wer sich unter der republikanischen Staatsverfassung bloß ein Leben des Genusses ohne Mühe und Sorge, oder wohl gar üppiger und schwelgerischer Lust vorstellt, irrt sehr. Es ist allerdings richtig, daß bei jener Art der Staatszustände auch der äußere Wohlstand eine sorgfältigere Pflege erhalten soll und daß die spottanische, oft sogar cynische Uebertreibung der Entsagung, wie sich solche zuweilen selbst bis zur unverständigen Selbstpeinigung steigerte, der schönern und weisern Bildung unseres Zeitalters nicht mehr zusagt; allein wohlgemessene Mäßigkeit, strenge Sittlichkeit in Wort und That, Fleiß, Ordnung und Wirthschaftlichkeit, bleiben immer unerläßliche Bedingungen aller wirklich freien Verhältnisse. Wo also irgend ein Streben nach solchen eintritt, muß mit der Bewältigung angefangen werden, nicht nur die öffentlichen, sondern auch die eigenen Sitten zu verbessern, Anständigkeit des Lebenswandels in Sprache und That zur Regel zu erheben. Diese Pflicht fällt mit doppeltem Gewicht auf diejenigen zurück, welche bei aufwärts strebenden Richtungen der Zeit in den vordern Reihen stehen, mit Rede und Schrift auf Entwicklung des Volksgeistes einzuwirken suchen. Die große Wahrheit, daß das Lebenselement der freien Staatsverfassungen nur die Tugend sei, sollte daher von Niemand mehr beherzigt werden, als dem Schriftsteller. Indessen die sittliche Erhabenheit, welche die Grundlage dieser Art von Staatseinrichtungen bildet, muß sich nicht bloß im häuslichen Leben der Bürger, auch nicht bloß in deren Beziehungen zu den allgemeinen Staatszwecken im Innern des Landes, sondern sie muß sich auch in den äußern Verhältnissen der Völker zu einander an den Tag geben d. h. die äußere Politik muß auf Selbstbeherrschung, Bescheidenheit, Gerechtigkeit beruhen: große Nationen sollen der Menschheit gegenüber nach bemselben Ziele möglichst gleicher Vertheilung der Rechte und der Pflichten streben, als der Bürger seinem Volke gegenüber. Wie es eine Bürgertugend gibt, eben so gibt es auch eine Volkstugend, und letztere ist zur Herstellung möglichst freier Zustände der Menschheit eben so nothwendig, als die Tugend der einzelnen Bürger zur freien Verfassung der Länder. Immer der Schriftsteller ist es, welcher die Bürger- und Volkstugenden zuerst üben und dann lehren soll: der staatsrechtliche Schriftsteller, welcher der volksthümlichen Richtung dem reinern Principe der neuern Zeit angehören will, ist daher verpflichtet, in den äußern Verhältnissen der Nationen zu einander auf strenge Gerechtigkeit zu dringen, und nicht allein keine unbillige Vergrößerungssucht in seinem Volke zu erwecken, sondern vielmehr dieselbe, wenn sie vorhanden wäre, redlich und nachdrücklich zu bekämpfen. Der staatsrechtliche Schriftsteller des jugendlichen Princips der Zeit strebt ja die Bestrebungen des Einzelnen, der Vorrechte verlangt, über seine Mitbürger ungerecht sich erheben, auf Kosten des Schwachen, Armen, Unterdrückten übermäßig genießen, glänzen, herrschen will: soll er die Nation, welche ihren Nebenvölkern das nämliche thun, die Schwachen, Armen, Unterdrückten von ihnen ausbeuten und dadurch ein Uebergewicht über andere Nationen erlangen will, nicht auch strafen? Die Folgerichtigkeit fordert es offenbar. Wie erfüllen aber unsre westlichen Nachbarn diese Pflicht? Wir haben schon oft Belege darüber mittgetheilt, heute müssen wir indessen einen neuen aus dem National bringen.

„Das Luitrien-Cabinet scheint sich für die Aufrechthaltung des jetzigen Zustandes im Orient unter folgenden Bedingungen ausgesprochen zu haben: Dem Divebing sollen die Provinzen, die er faktisch besitzt, als Apanagen, Hahzas, Syrien und die Insel Kreta, erblich zuerkannt werden, und dagegen soll er auf die Oberherrschaft über Aegypten und Tarsus verzichten. Bei den engen Schranken, worin sich die auswärtige Politik Frankreichs bewegt, indem sie nach den Verträgen von 1815 und den Privatinteressen des Hauses Orleans handelt, wäre dieses Resultat das beste, was man noch wünschen könnte. Es ist in der That klar, daß mit einer nur einigermaßen gewandten und kräftigen Politik der durch Frankreichs Vermittlung dem Vicekönig zuerkannte erbliche Besitz eine vortheilhafte Besitznahme der ungehemmen und reichen Länder, welche gegenwärtig dem Scepter Mehemets unterworfen sind, für Frankreich werden könnte."

„Für den Bestand, welchen Mehemet von Frankreich bekommt, und um sich ein kräftiges und nothwendiges Bündniß gegen England und Rußland zu sichern, würde sich Mehemet genöthigt sehen, uns anfangs unschädliche Handels-Vortheile zu bewilligen; das übrige, die Macht der Umstände, wird sich später geben."

„Bei solchen Verhältnissen würden Englands seitsüchtige Hoffnungen in Bezug auf die Landenge von Suez vereitelt; es verliert den Zusammenhang zwischen den festen Plätzen Gibraltar, Malta und Aden, diesen kostbaren Früchten über Bedarf dichtet; sein Einfluß im mittelländischen Meere erhält einen fürchterlichen Schlag."

„Aber man darf sich nicht verhehlen, daß in die Länge die Aufrechthaltung des Status quo in Konstantinopel den Besitz dieses in den Geschichten der Welt so wichtigen Punktes den Russen verschaffen könnte. Darüber ist man allgemein einverstanden, und einmal in Konstantinopel, allmächtig auf dem schwarzen und kaspischen Meere, wirklich oder brinahe unumschränkte Gebieterin in Persien, steht Rußland endlich jenen Weg nach dem englischen Indien vor sich geöffnet, den es sich schon lange mit so viel Beharrlichkeit bahnt."

„Rußland steht sich durch die Gewalt der Umstände genöthigt, eine Seemacht ersten Ranges zu werden; die Gewässer des baltischen Meeres könnten ihm nicht genügen, und um im schwarzen Meere seine Macht zu erweitern, ist ihm der Besitz von Konstantinopel unumgänglich nothwendig. Schon haben einmal seine Heere unter den Mauern dieser Hauptstadt gelagert; es erwartet nur eine Gelegenheit, um noch einmal in die Ebenen von Adrianopel herniederzuziehen, und wenn es je wieder dahin käme, so würde es nicht dort bleiben, sondern auf die so oft gewünschte Stadt losgehen und sie auf immer besitzen. Das hat Napoleon vorausgesagt."

„Im Besitz von Konstantinopel würde Rußland an der asiatischen Küste des Bos-

Digitized by Google

thorens um sich greifen; Persien, das es seit 40 Jahren unternimmt, wieder vor ihm zusammenstürzen, und dann würde es das englische Indien berühren. Alles dieß könnte auf der Karte wie ein Roman aussehen, aber was hätte man im Jahr 1709, als Peter den ersten Grundstein zu Petersburg legte, dem gesagt, der behauptet hätte, die Macht des Nachfolger des Zimmermanns von Saardam würde in Europa die Höhe erreichen, worauf wir sie heute stehen sehen?"

„Die Gaare betrachten Petersburg nur als ihre provisorische, Konstantinopel als ihre definitive Hauptstadt. Die Ausführung eines so umgeheuren Planes, wie die Eroberung von Indien ist, kann um mehrere Jahre verzögert werden; aber wenn die europäischen Ereignisse den Russen Zeit lassen, wenn nicht die Franzosen sehen sich am Rhi und Euphrat fassen, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß jene ihn ausführen werden. Die russische Politik ist nothwendig eine erobernde; da ist weder Rast noch Ruhe; die Gaare müssen den so zuwachsen Adel, die kaum unterjochten Völker, die halbwilden, unabhängigen Völkerschaften ihres unnatürlichen Reiches thätig in Kriege beschäftigen."

„Auf diese Weise könnte die Freiheit des Staates von im Orient, welche den Russen den Weg nach Konstantinopel bahnt, sie auch an die Gestade des Indus führen. Wir sind zwar weit entfernt, diese Gefahr für nahe bevorstehend zu halten, aber die Regierung eines Volkes, namentlich unsere Regierung, muß die Ereignisse nicht nur Jahr für Jahr, sondern nöthigenfalls ein Jahrhundert voraussehen, und ihre Maßregeln dagegen treffen."

„Unter solchen Umständen kann die Presse das Tuilerien-Kabinet in seiner vermuthlichen Absicht, die Unthätige Mehrmeis zu unterstützen, nicht klar genug erkennen. Es handelt sich dabei für Frankreich nicht nur um einen Handelsvertrag, der seiner Industrie weite Absatzpläße öffnen könnte, sondern vielleicht auch um den Handel und das Scepter der Welt."

„Rußland will keinen Staates am unter den von Frankreich gestellten Bedingungen, weil es fürchtet, Frankreich möchte seinen Fuß im Orient fassen. es wächte von ihm in der Ausführung seiner riesenmäßigen Pläne gehemmt werden. England vermeidet den Staates aus noch ausschließlichern Gründen. Gegenwärtig handelt es faß darum, den Einfluß der französischen Civilisation in Aegypten zu sichern. Später, wenn sich Frankreich endlich entschließen sird, die Verträge von 1815 zu brechen, die demüthige Politik des Hofes niederzuwerfen, wird es wohl ein Mittel finden, den Russen den Weg nach Konstantinopel zu versperren. Es wird den Riesen zwingen, mit seinen Armeen das Innere zu beleben. Das alte Polen, die Moldau, die Walachei, Serbien, die Völkerschaften des Kaukasus werden mit uns gemeinschaftliche Sache machen, und ihm bald, wenn nicht die Sucht, doch die Mühe rauben, an ferne Eroberungen zu denken."

„Die jetzige Politik der französischen Regierung kann höchstens den ersten Theil der Aufgabe lösen: sie kann die Besetzung von Aegypten vorbereiten; der zweite Theil, sich dort festzusetzen und die Besetzung von Konstantinopel zu hindern, ist einer Politik vorbehalten, die auf andere Grundlagen ruht, und durch kräftigere Arme ausgeführt wird, als unsere jetzigen Staatsmänner haben."

Aus diesem ganzen Artikel sieht man also, wie ungerecht auch die gerechteste unter den französischen Parteien ist, wenn es sich um Eroberungen im Auslande, um Bielherrschaft handelt, und man bemerkt nicht ohne Erstaunen und höchsten Unwillen, wie die strengen und reinen Republikaner, deren Organ bekanntlich der National ist, sich nicht schämen, sogar nach jenem Zuchthof der rohen Gewalt zu streben, welches, wie ein Soldat in Wallensteins Lager behauptet, ursprünglich nichts anderes war, als ein Stock. Das Scepter der Welt und Civilisation — wie reimt sich das zusammen?

Das Siecle über Herrn Foufrede, den bekannten Freund Louis Philipps und der ganzen Legitimität.

„Ein Mensch, der sich der Gunst und der Unterstützung, den seine Lehren am Hofe fanden, der Intriguen, welche sich die Civilisirte *) machte, um sie zu verbreiten, des unaufhörlichen Beifalls, den er dort geerntet hatte, rühmte, dieser Mensch fuhrt mit unbegreiflicher Zuversicht in seinen anarchischen Predigten fort, und fordert alle Bürger auf, die nicht an die Legitimität glauben, sowie er sie versteht, die Gottesläugnung ihrer von der Vernunft ihnen aufgedrungenen Grundsätze anderswo, als unter der jetzigen Regierung zu suchen. Ein verrückter Priester einer Religion, die weder in der Vergangenheit noch Gegenwart wurzelt, in seinen Gewissenszweifeln über Lehre und Glaubensfächen, welche dem Nationalgeist Hohn sprechen, und in das göttliche Recht sich verlieren, sieht er nicht, daß er nur den Altar untergräbt, auf den er seinen Gögen stellen will."

„Was! dieser ruhmredige Königsmann, der uns so unbesonnen erzählt hat, wie verschwenderisch man seinen schrankenlosen Eifer anerkannte, der vor einigen Monaten dem Publikum die Herzensergießungen seines königlichen Vertrauten preisgab, Herr Henri Foufrede wollte jeden Tag den Grundsatz unserer Versassung verdammen, die Volkssouverainetät, die Legitimität als einzige Bedingung der Dauerhaftigkeit unserer Regierung, als einzige Quelle des Rechts erheben, und aus dem Schooß unseres Wahlcollegiums, dem der Schutz unserer Verfassung anvertraut ist, erhebt sich keine Stimme, um ihm zu widersprechen, um ihn zu verleugnen? Seid ihr alle stumm, ihr Herren, oder ist, seitdem ihr Minister seid, in euren Köpfen eine solche Verwirrung vorgegangen, daß ihr euch in gleicher Verlegenheit befindet, sowohl wenn ihr eure ehemaligen Grundsätze verdammen, als wenn ihr eure neue Ueberzeugung bekennen sollt? Wir müssen gestehen, wir haben Menschen, welche die Grundsätze der Repräsentativ-Regierung gegen die Theorieen, die sie enthellt oder gegen die immer thätige Feindseligkeit, die sie zu vernichten trachtet, weder aufrecht zu halten wagen noch vermögen, für nicht sehr würdig noch fähig, die Geschicke des Landes zu leiten."

„Wenn Herr Henri Foufrede, von dem Wahnwitz des Hochmuths zu einem andern Wahnwitz hingerissen, so weit geht, täglich politische Grundsätze folgender Art zu wiederholen:

„Die Oberherrschaft des Volks ist die ungeheuerste und anarchischste Dummheit, von welcher der menschliche Geist in seinem Hochmuth je geträumt hat; — die Legitimität, aus welchem Gesichtspunkt man sie auch betrachte, ist immer unumgänglich nothwendig für das Glück der Völker und immer unverträglich mit der Oberherrschaft des Volkes; nie sie eine legitime und ordentliche Regierung von dieser Oberherrschaft eingesetzt worden. Wenn man sagt, die Regierung, welche durch Wohl den Willen des Volks vertritt, sei die gesetzmäßige Regierung, so sind das eben so eitle Dummheiten als Worte; — ich, ich behaupte, der allgemeinste Wille des Volkes kann der Regierung nicht die geringste Stütze geben; die Oberherrschaft des Volkes kann nur politische Falschmünzerei treiben; die Regierung hat ihre Quelle in sich selbst; das Königthum Louis Philipps, welches durch die Universalvotum nur gutgeheißen, aber nicht gestiftet wurde; ist ein legitimes Königthum, welches das eingebildete und falsche Recht der Volksoberherrschaft nothwendig ausschließt . . ."

„Wenn Herr Foufrede, sagen wir, sich ein Vergnügen daraus macht, solche verrückte Behauptungen aufeinander zu pfürfen und dabei des festen Glaubens lebt, er thue dieß zum größten Ruhm und Heil der jetzigen Regierung, so hat das nothwendig nichts auf sich, voraugesetzt, daß er allein die Verantwortlichkeit für seine Worte auf sich nimmt. Aber wenn bei dem völligen Stillschweigen aller Regierungs-Organe diese schönen Grundsätze des Hof- und Zeid-Publicisten für den getreuen Ausdruck des unwandelbaren Gedankens, der die Regierung leitet, gelten sollen; wenn diese Meinung allgemeinen Glauben finden sollte; wenn die plumpläße Erniedrigung des Volks-Repräsentation, die Verstöße, von denen wir jwanzigmal Zeugen gewesen sind, die Familien-Gesetze, die wir vorbereitet und auf die wir nun immer von neuem zurückkommt, als Anwendung und Folge der neuen monarchischen Lehrsätze betrachtet würden, so muß eine solche Ueberzeugung natürlich einen raschen und mächtigen Einfluß auf die Geister üben. Sie würde mit gleicher Macht sowohl auf die wirken, welche sich von den Lehren Foufredes etwa bekehren lassen; denn für diese gäbe es, wenn sie nicht ebenso solche Schlüsse ziehen, als der Prediger selbst, keinen andern legitimen König, als Heinrich V. als auch auf die, welche über seine Predigten empört sind; denn wenn diese seinen, daß sich der Grundsatz der Volkshoheit mit seinem Königthum, sei es auch ein Volkskönigthum, verträgt, so gerathen sie wahrscheinlich in die Verzweiflung, den Grundsatz der Volkshoheit besser zu sichern, als durch eine Wahlmonarchie."

„Im Schlusse der unbegreiflichen Predigt, worans wir einige Stellen mitgetheilt haben, wirft Herr Foufrede einen Rückblick auf seine Vergangenheit und ruft aus: „Zuweilen habe ich den Mittelstanen zu viel politische Bildkeit zugetraut; das ist der einzige Fehler, den ich gut zu machen habe, und ich werde nicht ermangeln, dieß zu thun." Wunderbar! Ein tiefer Bußblick! Nur so fort, schämet nur über alle Klassen und Bürger einen Hohn und eure Schmähungen aus. Ihr meint vermuthlich, die jetzige Regierung habe noch nicht Feinde genug."

*) Unter dieser werden hier nicht zum teilenmal bewußten, daß Civilisirte auch einen neuen Wortern ist, die von den französischen Journalen als geschrieben und mit denen Philipps-Regierung werden.

Ueber die Heirathe-Entwürfe Louis Philipps,

der einen seiner Prinzen, den Herzog von Nemours, mit der jetzt noch unschuldigen Isabella zu vermählen wünscht, macht der Sun, ein Londoner Blatt, folgende Bemerkung:

Digitized by Google

„Wir wissen nicht, ob es Louis Philipp mit seinen Plänen gelingen wird; aber wenn wir aus der Erfahrung urtheilen sollen, so haben die ehelichen Verbindungen, worauf gedrohte Häupter so viel Gewicht legen, selten das Glück einer Nation gemacht. Verwandschaftsbande der Art haben wenig Einfluß auf die Politik der großen Völker. Die Könige stehen vor einem wankenden Throne so ruhig, wie Ratten vor einem einstürzenden Hause.“

Zürcher Verhältnisse.

Wir haben bei dem bedauernswerthen Ereignisse, welches am 6. Sept. in Zürich vorfiel, sogleich darauf aufmerksam gemacht, daß die Staatsgewalt bei religiösen Zerwürfnissen über den Parteien stehen und, von dem Grundsatze strenger Duldung ausgehend, die abweichenden dogmatischen Meinungen frei gewähren lassen soll. Die in neuerer Zeit entstehende Neigung zur Wiederanfachung des Glaubenshasses könnte bei unrichtigen Verfahren der politischen Parteien unsäglliches Unheil erregen und die ganze bessere Richtung unserer Zeit wieder verschlingen. Es ist daher Versöhnung, Beilegung des Haders schlechterdings nothwendig, und das sicherste Mittel zur Erreichung des Zweckes besteht darin, daß die gegenseitige Stellung des freien und des rückgängigen Princips nicht nach dem Unterschiede der kirchlichen, sondern der politischen Richtung geordnet wird. Man soll sich mit einem Worte nicht als religiöse, sondern als politische Parteien einander gegenüberstellen. Je richtiger diese Grundsätze uns zu sein scheinen, desto mehr Freude hat uns die Wahrnehmung gemacht, daß die freisinnige Partei in Zürich nun zu denselben Ansichten übergetzt und wirklich dahin zu streben beginnt, die religiöse Frage ganz bei Seite zu legen, sich nicht mehr in die Glaubenssachen zu mischen, vielmehr ihre Zwecke wieder rein politisch zu machen, und die gegenseitigen Stellungen nicht nach dem Geschichtspunkte der Anhänger dieses oder jenes Dogmatikers, sondern vielmehr aufschließend nach dem Geschichtspunkte des politischen Fort- und Rückschrittes zu bemessen. Die neueste Nummer des Schweizerischen Republikaners enthält hierüber unter der Ueberschrift „Unsere Partei“ einen schönen Aufsatz, aus welchem wir Folgendes anziehen:

„Wir haben in mehrern Artikeln die schiefe und verwirrte Lage unsers Kantons, in Folge des Auftrittes vom 6. Sept. bezeichnet, und die verderblichen Richtungen, die sich daraus ergangt haben, hervorgehoben. Die rohe Gewalt hat die Verfassung in ihrem innersten Wesen erschüttert und die Nachwirkungen dieses Gewaltaktes bedrohen fortdauernd sowohl die Verfassung selbst, als auch die edelsten Güter, die wir, seit 1830, als Früchte erwachsen sind. Auch ist dabei natürlicher, als daß sich die Liberalen zu einer konstitutionellen Opposition bilden, um das zu schützen, was sie geschaffen haben, und das um so mehr, da unsere Gegner fortdauernd das Uebel nähren, aus dem die ganze Unheilsaat aufgegangen ist. Zuvor aber müssen wir die Frage aufwerfen: Wer gehört zu unserer Partei? Keine Frage ist in der jetzigen gewaltigen Augenblicke wichtiger, als diese. Sollen wir eine Scheidung machen zwischen Denjenigen, welche an dem Gewaltakt vom 6. Sept. Theil genommen, und Denjenigen, welche ihre Hände davon rein erhalten haben? Sollen wir die Parteien sondern in „Straußen“ und in „Antistraußen?“ Dann verhalte man sich nur der Thatsache, daß wir unter alles Losungswort: ächte politische Freiheit und Gleichheit der Rechte. Wer daran glaubt, und mithin — aus der vorhandenen Lage daran ist — an der Verfassung und den Gütern, die sie uns gebracht hat, mit Treue und entschiedenem Willen festhält, der gehört zu den Unsrigen; wer jenen Glauben nicht hat, zu unsern Gegnern. Diese Unterscheidung müssen wir aufstellen, und, wie schon früher bemerkt wurde, die muthigen Parteinamen von „Strauß und „Antistrauß“ aus dem System der Politik, die wir zu befolgen haben, gänzlich ausreißen. Denn der ganze gegenwärtige Zustand ist nur die Folge einer muthigen Verblendung, und je mehr diese Verblendung weicht, und der böse Zauber, in den ein Theil des Volkes versteckt war, gelöst wird, desto mehr werden unsere Reihen wachsen. Auch über das Schulwesen werden sie die Meinen, bei dem Einen früher, bei dem Andern später, die Nebel und Zweifel sich zerstreuen. Haben nicht die sämmtlichen Volksschullehrer von den Bezirksschulpflegen die besten Zeugnisse über ihre Kenntnisse und ihren religiösen und sittlichen Wandel empfangen? und sind nicht Gräuliche überall die Präsidenten dieser Schulpflegen? Hat nicht die Aufsichtsbehörde, worunter wieder mehrere Geistliche, der religiösen Lehre des Seminars das beste Lob ertheilt? Freilich wissen unsere Kinder mehr als wir, die zur Zeit der Aufklärung zur Unwissenheit verdammt worden waren; freilich sind sie heiterer, aufgeklärter und hellersehend, als wir; aber gibt uns dieser aufgeklärte Sinn nicht eine Bürgschaft, daß sie unsere Freiheit besser bewahren werden, als wir, weil der, welcher schaft, daß sie unsere Freiheit besser bewahren werden, als wir, weil der, welcher frei bleiben will, vor Täuschung und Betrug, denen wir so oft ins Netz fielen, sicher sein muß? Und vor den sind die, welche so sinnbertrieb gegen das Volksschulwesen gestritten haben? Sind sie durch Kenntnisse, Religiosität und edelsolchen Wandel, oder durch Unwissenheit, Rohheit und Verdrehtheit ausgezeichnet? Auch diese Gedanken werden nicht fehlen, sich wie forschende Richter zur Stunde der Ruhe einzustellen. Diese Stunde der Enttäuschung zu fördern, mag heilsam sein, und kann den Liberalen um so weniger verargt werden, als ihre Gegner fortdauernd, selbst nach erreichten Zwecken, die Verblendung zu erhalten wissen. Darum sind die Liberalen verkannt und wie unGerechtigkeit an ihrem Sturz geworfen haben. Diejenigen aber im Volke, welche so tief in menschlicher Bildung stehen, daß sie nie zur Würdigung des 6. Septembers gelangen oder an. Eigennutz absichtlich der Wahrheit das Ohr verschließen, die Liberalen nur gern unsere Gegnern. Mögen sie dieselben nach Belieben als Glaubenshelden gebrauchen; zu Gesetzesmachern oder Richtern werden sie dieselben schwerlich im Jahr 1842 kempeln.

Unsere Partei ist also, wenn je, so jetzt nicht geschlossen; sie sammelt sich allmählig wieder von einem großen Unglück, das sie betroffen. Sie besteht aus den unerschrockenen, auch durch den 6. Septembern angebrungen Republikanern; aus den Erschrockenen, die sich wieder orientirt haben; aus den Verführten, die zu der alten Sache der Freiheit zurückkehren; aus den Verblendeten, denen die Schuppen von den Augen fallen. Politische Grundsätze, nicht religiöse Lehren sind es, um die es sich handelt; das Schreckbild der Religionsgefährdung wird erbleichen, wie jede Lüge vor dem Strahlen der Wahrheit. Der Tag von Uster und seine Schöpfungen ist unser Panier, und wer sich aufrichtig an dieses Panier anschließt, steht in unsern Reihen.“

Zur Nachricht.

I.

Die Leitung des politischen und kritischen Theiles der „deutschen Volkshalle“ soll nicht ferner getrennt, sondern eine und dieselbe sein und von dem Hauptverfasser des Staatsrechtlichen Theiles ausgehen. Dabei werden indessen fortwährend auch Beiträge von Mitarbeitern geliefert. Damit nun die Leser immer den Ursprung der Aufsätze bemerken können, bemerken wir ein für alle Mal folgendes: 1) Jede Mittheilung aus andern Zeitschriften wird mit Anführungszeichen versehen, und dabei jedes Mal und ohne alle Ausnahme angegeben, welcher Quelle sie entnommen ist. 2) Alle Aufsätze, bei denen dieß nicht der Fall, sind Original-Aufsätze und zwar diejenigen, welche sowohl im politischen als kritischen Theile mit dem Ausdrucke „Correspondenz“ bezeichnet werden, Einsendungen der Mitarbeiter, alle übrigen hingegen Arbeiten der Redaktion, an der natürlich auch der verantwortliche Herausgeber Antheil hat. Der kenntnißreiche Verfasser der bisherigen kritischen und literärischen Artikel wird die Volkshalle auch für die Zukunft als Mitarbeiter oder Correspondent sehr steißig unterstützen und seine Aufsätze immer mit einem bestimmten Zeichen versehen.

II.

Auf die „deutsche Volkshalle“ können für das vierte Quartal laufenden Jahres noch immer Bestellungen gemacht werden. Wer jetzt noch abbonirt, erhält nicht nur vom 1. Oktober an die Blätter regelmäßig geliefert, sondern auch alle im Monat September erschienenen Nummern, und kommt also schleich in den vollständigen Besitz des neuen Journals. Der Preis für ganz Baden ist mit Einrechnung des Postaufschlags vierteljährig nur zwei Gulden, sieben einen halben Kreuzer. Man macht die Bestellungen bei den Postämtern.

Konstanz am 23. Oktober 1839.

J. Vanotti.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Vanotti.

Druck von C. Gückher.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Freitag. № 32. Constanz den 25. October 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in den gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden einzelne Bogen ausgegeben und versendet, wenn besondere wichtige Ereignisse dieses erheischen. Preis halbjährig 2 fl. rheinisch. Bestellungen für Constanz werden bei der Expedition, Buchhandlung C. Gräflers Buchhandlung, Kanzleistraße Nr. 20, für die übrigen an die Postämter und Boten nehmen auch die Buchhandlungen des In- und Auslandes an. Insertionsgebühren für Raschaus und die Umgegend 3 bis 4 Kr. Ausländische 5 Kr. für das Zeile. Beilagen für die Schweiz werden bei den Postämtern gemacht.

Bestellungen auf die „Deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 28. in Straßburg, gemacht.

Die Triebfedern der Zeit.

Ist die Gegenwart auch arm an Thaten; so ist sie doch reich an vorbereiten wirkenden Ursachen, welche nach entschiedenen Erfolgen drängen und mächtige Veränderungen in der innern Richtung des Völkerlebens, wie der Verhältnisse der Nationen zu einander, vorbereiten. Tief gehende Entwürfe beschäftigen die nimmer rastende, vergrößerungssüchtige Staatskunst: das verwegene Ringen nach dem Scepter der Welt teilt auf mehreren Seiten von Neuem hervor, nur in verschiedenen Acten und Wegen: die Staatspläne durchkreuzen sich und üben das alte Spiel wechselseitiger Ueberlistung und Täuschung. Rußland erkannte in den orientalischen Wirren die Gelegenheit, in seinen hochstrebenden, fast ferne Jahrhunderte berechneten Absichten einen weitern entscheidenden Schritt vorwärts zu machen: England durchschaute die ganze Größe der Gefahr; aber es strebt auch seiner Seits nach Uebergewicht und Weltherrschaft, nur in anderer Art, nämlich nach überwältigender Macht des Handels und des Geldes: die Uneigennützigkeit, des Wirkens für allgemeine menschliche Zwecke nicht fähig konnte jenes Land daher die rechte Stellung in der großen Frage der Gegenwart nicht finden: sein Staatsbenehmen wurde unsicher, schwankend, sich selbst widersprechend und hemmend. Auf der einen Seite galt es, den Uebergriffen Rußlands kräftig entgegen zu treten, aber dann stand man auf Seite des ägyptischen Statthalters, und diese ist ein Hauptzug der vergrößerungssüchtigen Handelspläne. Man wollte deßhalb zwei Dinge, die sich einander widersprechen und gegenseitig aufreiben, Rußland widerstehen und Aegypten angedeihen. Dadurch wurde alle nachdrückliche Einwirkung auf die orientalische Angelegenheit unmöglich gemacht, und man hat noch von Glück zu sagen, daß man den verführerischen Anträgen Rußlands, die heidenfeigen Vergrößerungspläne durch Bündniß und gemeinschaftliches Wirken zu befreudigen, auszuweichen, noch stark und klug genug war. Zwischen Großbritannien und Rußland steht die neue Dynastie in Frankreich, welche auf nichts sann, als Verwehrung ihrer Macht, dem Volke gegenüber, und auf Erhöhung des Familien-Reichthums. Die Schriftsteller des Hofes treten dort mit immer weitre gehenden und unmäßigren Forderungen hervor. Während Heinrich Fonfrede die Aufhebung der verfassungsmäßig und staatsgrundgesetzlich gewährleisteten Volksfreiheit fordert, will ein anderer Hofschriftsteller *) die Ideen der Sieyes'schen Verfassung wieder aufgenommen und die Kammer der Abgeordneten sogar auf ein Tribunat wie jenes der Kaiserzeit zurückgeführt wissen. Gleichgiltig vertheidigt die Revue de Paris in ihrer neuesten Lieferung (20. Oct.) den Plan einer Dotation des Prinzen von Nemours, und will dazu selbst das Mittel erklären, das schöne Staatsgut Rambouillet vom Verfalle zu retten. Großmüthige Fürsorge! man kommt einem sinkenden Gute dadurch zu Hülfe, daß man sich es schenken läßt. — Hinter allen diesen Entwürfen und Bestrebungen, welche nichts, als eigennützige Erhebung und Vergrößerung, nur immer in verschiedenem Sinne, zum Zwecke haben, steht indessen ein anderes Element, das zwar von der Macht mißachtet, und mehr oder weniger gewaltsam zurückgedrängt wird, nichts desto weniger aber von tiefer, innerer Kraft bewegt wird und seiner Seits ebenfalls nach einer großen Zukunft strebt ..... wir meinen den Volksgeist. Seiner Natur nach sollte dieser von aller Selbstsucht und jedem Hange, auf Kosten anderer unbillig sich zu erheben, und nach überwältigenden Uebergewichte zu streben, vollständig befreit sein; aber es ist leider doch nicht überall der Fall, bei den meisten Nationen ahmt vielmehr auch der Volksgeist die Fehler der Mächtigen nach und fällt auch seiner Seits in die Schwäche des Eigennutzes, der Vergrößerungssucht und des Ehrgeizes. Nur bei einer Nation macht das volksthümliche Element eine rühmliche Ausnahme und dringt in den nationalen Beziehungen auf Billigkeit und Gerechtigkeit ..... es ist die deutsche, aber leider ist gerade bei dieser Nation jenes in andern Ländern so mächtige Element noch äußerst wenig entwickelt, noch allzu kümmerlich, dürftig. Was daher nicht bloß unsere nationale Zwecke, sondern was das Wohl der gesammten Menschheit, das letzte Ziel der Bildung überhaupt dringend verlangen ..... ist die Pflege, Förderung, kräftige Entwicklung des deutschen Volksgeistes. Die ganze Zukunft des Menschengeschlechtes hängt an dieser Bedingung. Zwei Gefahren bedrohen dieselbe, die eine von Rußland, die andere von Frankreich kommend. Die Staatsplane des ersten Reichs werden sich niemals ändern: wenn selbst Fortschritte in der innern Ordnung dort eintreten und ein Theil der Nation größeren Antheil an den Regierungsgeschäften erlangen sollte, was so unmöglich nicht ist, würden gleichwohl die Pläne und Entwürfe nach Außen nicht im Mindesten gewechselt werden. In Rußland erkennt vielmehr auch die Nation, soweit sie schon zum Selbstbewußtsein gelangt ist, nämlich der Adel, die Weltherrschaft als ihre Zukunft. Je stärker daher die Regierung durch Einfluß der Nation auf die Leitung der Geschäfte würde, desto größer wäre auch die Gefahr eines alles überwältigenden Uebergewichts Rußlands. Auf gleiche Weise werden auch die ausschweifenden Wünsche und Entwürfe des französischen Volksgeistes nie sich ändern: alles Waenen, alle billigen Vorstellungen sind vergeblich: die Krankheit sitzt zu tief, ist kaum durch das Empfinden der üblen Folgen, welche Eroberungssucht mit sich führen muß, zu heilen. Großbritannien hatte allerdings den Beruf, gerecht und weise in die Mitte zu treten, das Gleichgewicht zu schützen und auf die Pflege der allgemeinen, menschlichen Zwecke hinzuwirken, allein diese Nation leidet, wie gesagt, ebenfalls an der Schwäche der maßlosen Vergrößerungssucht und wird geradezu blind, wenn seinen Handelsentwürfen ein Hinderniß entgegensteht. Es ist also nichts vorhanden, was für die allgemeinen menschlichen Zwecke einstehen kann, als Deutschland, seine Kraft zu finden, welche das von allen Seiten bedrohte Gleichgewicht der Staaten und mit ihm die fortschreitende Bildung schützen und pflegen kann, als unser großes, starkes Reich. Aber die Regierungsgewalt ist dieser Aufgabe ohne Unterstützung eines thatkräftigen, aufopferungsfähigen, kühnen und hochstrebenden Volksgeistes nicht gewachsen. Die Entwicklung und Förderung dieses mächtigen Elementes ist daher das größte Bedürf-

*) M. Cuvas in der Revue des deux Mondes.

Digitized by Google

niß der Zeit; denn sie würde deren gewaltigste und wohlthätigste Triebfeder sein. Es ist möglich, daß alle Bemühungen und Anstrengungen der Bessern unsres Landes um Erweckung und Förderung des deutschen Volks- und Nationalgeistes vergeblich sind: es ist möglich, daß der Widerstand gegen die Zwecke und Bedürfnisse des Gesammtreiches über die bessere Absicht siegreich bleibt, oder sie wenigstens in der Weise lähmt, daß nur Stückwerk, kein wahres Volksthum, keine große brüderliche Gesammtheit zum Vorschein kommt. Aber schlimm genug, wenn dies der Fall sein wird: die Menschheit hat nur einen wahren Freund: traurig, wenn dieser durch innere Ohnmacht an der Erfüllung seines Berufes gehindert wird. Möge daher Jeder, welcher bei uns der Entwicklung des Volksgeistes und der brüderlichen, starken, organisch verbundenen Einigung unseres großen Landes sich widersetzt, doch wohl bedenken, was er thue, welche Verantwortlichkeit er der Menschheit gegenüber auf sich nehme. Wohl dagegen Jedem, der bei seinem Hintritt, bei dem letzten Blicke auf seine menschliche Laufbahn von dem Bewußtsein beruhigt und erheitert wird, durch redliches, wenn auch mühseliges, gefahr- und leidenvolles Wirken für Erweckung des deutschen Volksgeistes und der brüderlichen Einigung unserer Nation, seinen Pflichten gegen die Menschheit Genüge gethan zu haben. Der Widerstand gegen unsere nationale Zwecke und wider unsere innere Erstarkung für Erfüllung unserer weltbürgerlichen Berufes kann doch nur in eigennützigen Rücksichten den Grund haben. Was hat aber alle Befriedigung des Eigennutzes geholfen, wenn wir am Ende unserer Laufbahn stehen? Ewig ist nur die Tugend, die Großmuth, die Hingebung und das Wirken für die Menschheit!

Die „Mode" über die Verhaftung Blanqui's.

„Der Palastof wurde aus seinem tiefen Schlafe plötzlich aufgerüttelt, durch den wichtigen Fang, wie der Moniteur in seiner Minethätigkeit sagt, eines der Hauptangeklagten des Mai-Aufstandes, des jüngeren Blanqui. Beim ersten Gerücht von diesem Ereigniß bereiten sich die Barthe, die Merilhou und die Schaaren (unter Pairs und ehemalige Kavenaris), ihre Beute zu beschnuffeln und sich in das empfindsamste Wild zu theilen. Der Berufen-Minos der jetzigen Ordnung der Dinge, Herr Bastoier, kam in vollem Kanzler-Pomp an, um von dem Gefangenen Kenntniß zu nehmen, und den Gang der Zeremonien selbst zu bestimmen. Sogar Decazes hat seine ehelichen Unterhandlungen abgebrochen, um sich auch dieser großen Angelegenheit zu widmen, und nach Kräften sie zu einem schlimmen Ende zu führen. Kurz der ganze Gerichtshof ist in die fröhlichste Laune versetzt, und es ist unnütz zu bemerken, daß der Hof das Entzücken unserer hohen Richter theilt. Seit Blanqui's Verhaftung sieht man im Schlosse nichts als Hoffnung, die sich einander in die Arme fallen, auf beide Wangen küssen, und sich Glück wünschen zu dem großen Ereigniß, welches den Jutithern auf seine unverdientliche Grundlage für immer festmagelt."

Rechenschaftsbericht über die letzte Reise des Herzogs von Orleans.

(Nach der „Mode".)

„Wenn die königlichen Prinzen und Prinzessinnen reisen, so haben wir gewiß nichts dagegen. Mögen sie nur immer zu reisen. Aber da zwischen Rechnungen gute Freunde machen, so glauben wir hier die Ausgaben der Steuerpflichtigen bei der sentimentalen Reise des Herzogs von Chartres, und die Vortheile, die sie dabei gewonnen haben, unter Soll und Haben bringen zu müssen. Folgende Rechnung ist nach öffentlichen Urkunden gefertigt, und verdient folglich völligen Glauben."

Wir fangen an mit Soll:

Die Steuerpflichtigen bezahlen für die patriotische Errichtung von 1273 Triumphbogen, in einander gerechnet das Stück zu 400 Franks 510,000 00

Do. Für allgemeine und freiwillige Beleuchtungen öffentlicher

Uebertrag	510,000	00
Gebäude und Beamtenhäuser	368,387	80
Do. Für Feuerwerk, Kanonenschüsse ꝛc.	299,707	75
Do. Für Schmausereien, die den königlichen Hoheiten gegeben wurden, und wozu Allerhochstdieselben Leute einzuladen geruhten, die nichts davon bezahlten	667,004	20
Do. Für Felle, Bälle, Concerte u. dgl.	575,277	3
Do. Für Kleider, Schuh' und Strümpfe für die unentbehrlichen wohlgetheilten Mädchen	90,805	45
Do. Für Körbchen mit Blumen und Früchten, die Ihrer königlichen Hoheit der Madam Helena-Victor-Adelaïde-Rosalie durchreicht und von Ihrer Hoheit immer mit neuem Entzücken empfangen wurden	44,027	20
Do. Für die verschiedenen Ständerchen, die den ernannten Reisenden unter ihren Fenstern gebracht wurden	30,506	25
Do. Für die Einkleidung einer Menge Krüppel in die Uniform der Nationalgarde	175,988	80
Do. Für die den Tortäen der Provinz gegebene Gratuitorung, welche die Ehre hatten, den königlichen Hoheiten einige kleine Verse zu Füßen zu legen	50,705,	00
Do. Für Spaziersahrten, um die Merkwürdigkeiten der Departements in allerhöchsten Augenschein zu nehmen	125,983	30
Do. Für Fahnen zur Zierde öffentlicher Gebäude	25,304	10
Do. Außerordentliche Auslagen für einen unbeschreiblichen Enthusiasmus, für die Begeisterung des Volks, für das auf allen Gesichtern gemalte Glück, für allgemeine Entzückung und Spione . . .	3,290,894	70
Summe der Ausgaben der Steuerpflichtigen	6,530,243	65

Gehen wir jetzt über zum Haben:

Die Steuerpflichtigen haben dagegen folgende Vortheile erhalten:

1)	Von ihren Bedürfnissen wurden gestillt . . .	00,000	00
2)	Von ihren Wunden geheilt	00,000	00
3)	Von ihren Leiden gelindert	00,000	00
4)	Der Hut wurde abgezogen } Unzählige Mal . .	Note	
5)	Gnädig gelächelt wurde }		
	Summe der Vortheile der Steuerpflichtigen	00,000	00

Abgleichung.

Die Steuerpflichtigen haben bezahlt	6,530,243	65
Dieselben haben erhalten	0,000,000	00
Das steuerfreie Geschlecht schuldet also die Kleinigkeit von	6,530,243	65

Reform-Bewegung in Frankreich.

(Nach der Revue du Progrès.)

„Vergebens", sagt Louis Blanc, der edelgesinnte Hauptverfasser der genannten Revue, „vergebens ist neben dem Comité Lafitte das Comité Barrot aufgetreten. In den Departementen hat sich fast die ganze Oppositions-Presse entschieden für das einzige Programm ausgesprochen, welches den Grundsatz der Oberherrschaft des Volkes frei und offen anerkennt. Es ist in der That auffallend und vernünftig, in einem Lande, wie Frankreich, der unermeßlichen Mehrheit der Bürger zu sagen: „Ihr versteht nichts, ganz und gar nichts von euern Interessen: lasset ihr uns gewähren. Ihr seid unmündige, und sollet uns auf beiden Knieen dafür danken, wenn wir uns die Mühe geben wollen, euer Vermögen zu verwalten. Ihr seid Thoren, und dürft euch glücklich schätzen, daß wir die Einsicht besitzen, die euch fehlt.""

„Ihr mögt sagen, was ihr wollt" erwiedert die unermeßliche Mehrheit der französischen Bürger; „aber mit eurer Erlaubniß, wir halten uns nicht für ein Volk von Kretins. Ihr machet euch zu unsern natürlichen Vormündern; das ist vorerstlich. Aber, sie so dumm ihr uns auch haltet, ihr habet wir doch bemerkt, daß uns seither die Vormundschaften sehr theuer zu stehen gekommen sind, und nur dazu gedient haben, unsere Vormünder zu bereichern. Uebrigens kann keine Unmündigkeit ewig dauern. Wir werden mit der Zeit auch alt, und haben eben nicht Lust, den weisen Rath jenes Königs zu befolgen, der in poetischer Begeisterung und landesväterlicher Vorsorge seinem Pferde zurief: Laß das unfruchtbare Denken.""

„Der Lehrer des Wahl-Census mögen einer solchen Sprache ihr Ohr verschließen

Digitized by Google

und sich in den Mantel der Unverschämtheit hüllen: das ist begreiflich — sie leben ja von der Verachtung, womit sie die Nation behandelten. Aber sie mögen dem Volke noch so lange vorpredigen, daß es dumm ist, daß es nur zu Ernennen gut ist, daß nur das mache ist, was das Volk nicht weiß, will und nur das weiß was es ist, um das sich das Volk nicht bekümmert; daß das Volk, wenn man ihm das Wahlrecht bewilligte, ungeheure Fehler begehen würde, daß es endlich Leute, die es so sumpen und ihm in's Angesicht speien, bewunderungswerth finden und auf seine Kosten unterhalten müsse . . . das französische Volk steht sich durchaus nicht gendthigt, diesen Herren aufs Wort zu glauben, und sich von ihnen wegen seiner Rohheit verdammen zu lassen."

Ueber die Richtung der Journale in Bezug auf die Wahlreform.

(Nach dem Nationat.)

„Das Journal des Debats behauptet, außerhalb des jetzigen Wahlkreises gebe es weder Fähigkeit noch Unabhängigkeit. Daraus schließt es, jeder Reformplan sei eine Thorheit."

„Der Constitutionnel, der von den Journalen der dynastischen Linken aufgefordert wurde, seine Meinung zu äußern, beschränkte sich darauf, die Reform des Ministeriums zu verlangen. Gleichwohl glaubt er, man könne auf der Vereinigung der Bezirks-Wahlversammlungen in eine einzige Versammlung im Hauptort jedes Departementes bestehen."

„Der Nouvelliste findet die Frage nicht zur rechten Zeit angeregt. Er will die Reform bei Ministerium und weiter nichts."

„Der Courrier francais und das Siecle bekennen sich zu dem Vorgeamm des Comte Borrol, d. h. sie wollen die mittelbare (durch zwei Stufen gehende) Wahl mit dem Census und der von diesem Census anerkannten Wahlfähigkeit verbinden. Sie wollen das Minimum, welches in diesem Augenblick von 200,000 gehlt wird, auf 400,000 ausdehnen. Sie haben erklärt, zwischen dem Comte Borrol und dem der äußersten Linken bestehe eine tiefe Spaltung, und verwerfen den Grundsatz: Jeder Nationalgardist ist Wähler."

„Der Temps erwartet noch die Bildung eines dritten Opositions-Comite's."

„Das Commerce hat das Programm der äußersten Linken aufgenommen, blieb aber seither über die Frage stillschweigsam. Wir wissen nicht, wann es sich aussprechen wird."

„Die Gazette de France und die Quotidienne wollen, jeder Steuerpflichtige sei Wähler; aber diesen Grundsatz wollen sie nur unter der Bedingung zulassen, daß die mittelbare (durch zwei Stufen gehende) Wahl eingeführt wird, indem sie sich dadurch viel von dem Einfluß der großen Grundbesitzer und der Geistlichkeit auf die kleinen Steuerpflichtigen, und hauptsächlich auf das Landvolk versprechen."

„Die France, welche auf ganz besondere Art die Meinungen des Hofes von Görz vertritt, will gar keine Reform; sie ist für den Roy noir (schwarzen König)."

„Das Capitole ist dem Programm der äußersten Linken beigetreten. Der National unterstützt die 200,000 Petitionirer, die im vorigen Jahre verlangt haben, was gegenwärtig die äußerste Linke verlangt, die Anwendung des Grundsatzes: „Jeder Nationalgardist ist Wähler und wählbar."

„In den Departementen haben die Blätter der wichtigsten Städte mit warmem Eifer den gleichen Grundsatz angenommen. Ueberall hört man den Ruf nach Reform."

Die Revue de Paris über die orientalische Frage.

„Im Orient kündigt noch nichts eine neue Lösung an. Der Status quo erhält sich trotz England und trotz Rußland. Nach den erfolglosen Anstrengungen des Herrn von Brunnow, um die englische Regierung von der französischen Allianz abwendig zu machen, hat sich England uns genähert; aber man würde sich sehr irren, wenn man glauben wollte, man sei in Allem vollkommen einverstanden. Man hat sich nur bemüht, zu unterhandeln, das ist Alles. England marchirt noch über die Punkte, worin man Lehrmeister Ali nachgeben soll. Wir glauben, Lord Palmerston, der schon so oft nachgegeben hat, wird auch einmal nachgeben. Wir wünschen den Sturz der Whigs nicht, und dürfen ihn in unserem Interesse nicht wünschen; aber man kann sich nicht verhehlen, welche falsche Stellung die englische Regierung gerathen ist. Sie fühlt sich schwach, sie handelt nicht, weil sie eine schlechte Richtung genommen hat, und weil sie sich da, wo sie sich gefänscht hat, nicht aufständig zurückzuziehen weiß. Man muß nicht zwei ganz verschiedene und fast entgegengesetzte Dinge zugleich wollen, wie Lord Palmerston, der auf die Vernichtung Mehmet Ali's und auf die Vernichtung des russischen Einflusses im Orient drang. Diese beiden Dinge sind unvereinbrlich, weil einerseits die ungerechte Erniedrigung Mehemet nicht ohne einen Kampf möglich ist, worin der Pascha entschlossen ist, Alles aufs Spiel zu setzen, und worin er Viel für sich hat. Andererseits könnte man die Entwürfe Englands gegen die ägyptische Macht wohl nicht ohne einen gemeinschaftlichen Angriff der französischen und englischen Flotte auf Alexandrien ausführen; und wenn dann, was gar nicht zu bezweifeln ist, Ibrahim gegen Konstantinopel vorrückt, wer wird dann Rußland hindern, 15 bis 20,000 Mann nach Konstantinopel zu schicken, um dieses zu vertheidigen?"

„In dieser großen Frage, worin wir uns mit England so schwer verständigen, haben Frankreich und Rußland wenigstens eine bestimmte Stellung. Rußland sucht alle Anwerkennung Europa's nach Alexandria, auf Mehemet Ali zu richten. Darin bleibt es sich fest getreu. Wäre die Pforte nicht bedroht, was würde denn aus dem Vertrag von Unkiar-Skelessi werden, und aus dem ungeheuren Recht eines bewaffneten Einschreitens? Vom russischen Standpunkt aus, muß die Türkei Gefahr laufen, und woher können diese Gefahren kommen, außer von Alexandrien? Darum will es, daß man sich vor Allem mit Alexandrien beschäftige. Frankreich verlegt die Frage nach Konstantinopel. Es glaubt im Interesse Europa's die Russen hindern zu müssen, daß sie nicht zum zweiten Mal sich Konstantinopels bemächtigen. Es will nicht, daß man den Russen hiezu einen Vorwand gebe, und will daher nicht, daß man Mehemet Ali reize, Alles an Alles zu setzen. Was thut hingegen England? Es beschäftigt sich mit Alexandria, um den Pascha zu erniedrigen; zugleich aber beschäftigt es sich auch mit Konstantinopel, um von dort den russischen Einfluß abzuwenden, und jenen Vertrag von Unkiar-Skelessi zu vernichten, der eigentlich die Quelle alles Streites ist. Aber es will nicht einsehen, daß es, wenn es Alexandria angreift, gerade Gefahr lauft, das Spiel Rußlands zu spielen, und ihm Konstantinopel preis zu geben."

Kritischer Theil der Volkshalle.

(Correspondenz.)

Dichtergruppen.

1.

Ferdinand Freiligrath. Karl Beck. Theodor Creizenach.

Wenn der Sieg durch Worte glänzte,
Mächt ältein ich Gold gewonnen!
Zöllegt das dürftige Gerede leichter
Mir wohl auch ein Held die Hand.
Anastasius Grün an Uhland.

Was ich nemich ausgesprochen, daß die Kritik unserer Zeit ebenso wohl eine verbindende, als scheidende und trennende sein solle, muß ich heute, wo ich von den drei obengenannten Dichtern zu reden gedenke, auf's Nachdrücklichste wiederholen. Die Geister, die bereits der Streit, oder wenigstens die Hoffnung unserer Nation sind, müssen aus ihrer Vereinsamung herausgerissen und in möglichst großer Anzahl unter Einem Banner versammelt werden, am geschlossenen Gliedes Stand halten zu können dem Andrange eines oft trotzlosen, oft leichtsinnigen Wiederstrebens. Wir haben zu unterscheiden, ob nicht viele Köpfe zumeisen Ein Herz, ob nicht tausend Formen zumeisen von Einem Hauche belebt sind. Drei Dichter, Freiligrath, Beck und Creizenach, dem ersten Anscheine nach so von einander verschiedene Gestalten, sind doch die Kinder Einer Mutter; Ein Band umfängt dieselben.

Ueber Ferdinand Freiligrath *) wurde in den letzten Jahren in allen deutschen Zeitungen und Blättern ungemein viel hin und her gestritten; ich erinnere mich aber nur Eines klassischen Urtheil in dieser Beziehung, des Ausspruches von Franz Dingelstedt in dem Jahrbuch der Literatur auf 1838. Freiligrath's formelle Fehler und Tugenden werden daselbst gründlich und mit großer Feinheit gewürdigt. Diese eigenthümliche Form der Freiligrath'schen Muse ist übrigens nur das nothwendige Ergebniß ihres Geistes; der Geist aber in seinen Hauptzügen hängt genau zusammen mit einer vielfach, wenn auch anders, ausgesprochenen Richtung aber, besser gesagt, Stimmung unserer Zeit.

Diese Stimmung ist ein allgemeines Gefühl des Mißbehagens, der Unlust an den gegebenen Zuständen, der Zorn über die scheinbare Schwäche und Thatenlosigkeit eines in seinen innersten Kerne edlen Volkes. Sie fand ihren ersten unmittelbaren Ausdruck in dem Romane eines Dichters, beiden Herz lange für Lust und dem Geiste des Jahrhunderts anzugehören hatte, nemlich in dem Romane Karl Immermann's „die Epigonen." Man entdeckte pöhnlich Opuntien

*) Die Gottesliche Buchhandlung hat sich ein wörtliches Verdienst um die Verbreitung dieses Dichters durch wohlfeilen Preisen erworben. Die zweite Auflage der Freiligrath'schen Gedichte, um Weimar, auf feinem Velin und elegant carlonirt, kostet blos zwei Gulden, vier und zwanzig Kreuzer. Es ist räthlich, nicht nur der anerkannten, sondern auch der mehreren Dichtung auf solche Weise Verbreitung zu sichern. Schriftsteller wie Dichter gewinnen dabei.

Digitized by Google

auf einer Seite, wo man sie nicht vermuthet. Immermann beweist sich bes sonst gewommenen Zutrauens würdig und hat uns einen nur an wenigen Stellen krummgeschlossenen Spiegel unserer socialen und literarischen Zustände in seinem neuen Münchhausen geschenkt.

Immermann — Münchhausen — die Epigonen — und Karl Beck's oder Freiligrath's zu verbinden? Warum nicht?

Immermann, Karl Beck, Freiligrath, Creizenach sind die Repräsentanten einer und derselben Stimmung, und ihr ganzer Unterschied beruht auf der Form, die allerdings über das größere oder geringere Dichtertalent, das dem Einen oder dem Andern zuerkannt werden muß, entscheidet. Aber noch einmal: hervorgetrieben und gebildet sind diese Formen aus Einem Geiste.

Ich kenne Dichter, denen die Thräne im Auge blizt, daß sie thatlos dasitzen müssen und Lieder schreiben, statt hinanzuspringen in die Feldschlacht; ich kenne Dichter, die in bittern Groll eure Liebe verspotten, weil sie nur Eine Braut haben, die Freiheit.

Drang nach Thaten, rückschtslose Liebe zur Freiheit, Unbehagen an der Gegenwart hat unsere drei Dichter gleichsam geschaffen; Feuer, jugendlicher Feuer glüht in ihren Adern; nicht Gefühl, sondern Phantasie ist das vorherrschende Element in ihren Dichtungen.

Bei diesem unbehimmten Drang, bei diesem Sehnen nach besseren Verhältnissen, das sich theils noch nicht recht klar geworden ist, theils überall das Alltagsmenschliche verlangt, ist auch die Form theils noch keine feste, schwere, wie bei Beck und Creizenach, theils eine überraschende, noch nie dagewesene, wie bei Freiligrath.

Der Grundcharakter, die Grundstimmung unserer Zeit hat, wie in Immermann's Epigonen am unmittelbarsten, so in Freiligrath's Gedichten am vermittelsten sich ausgesprochen.

Freiligrath stellt sich nicht geradezu in Widerspruch mit seiner Zeit, mit seinem Jahrhundert; die Anklage, die er vielleicht unbewußt gegen dasselbe richtet, ist mehr mittelbar. Er sagt nicht mit blanken Worten: „Es ist Nichts und es muß anders werden," sondern seine Phantasie sucht nach einem neuen Ausdrucksmege, um von der prinzipiellen Gegenwart sich los zu machen; sie wandert sich weg von der Enge seiner Gegenwart und sucht heimisch zu werden im fremden Lande. Seine meisten Stoffe sind Afrika oder dem Oriente entlehnt, und ein zweiter Columbus segelt er auf dem stürmischen Meermeere nach dem poetischen Eldorado umher. „Wär ich im Bann von Mekka's Thoren" oder „Ich wollt' ich säng im Sand der Wüste" oder „Heil, wer das weite Meer befährt," in solchen Strophen ist das ersehnte Wesen der Freiligrath'schen Muse ausgedrückt.

Es ist gewiß nur Unlust und Mißbehagen am Gegebenen, welche die Phantasie dieses Dichters so in die Ferne treibt — glücklich, wer zugleich, wie er, dieselben in so objektiven Schöpfungen zu bewältigen weiß, wenn die innere Verstimmung der Seele so verschwindet, wenn er in poetischer Begeisterung über einem einmal erkornen Stoffe brütet!

Während Freiligrath so in der Weite schweift, findet Karl Beck alles Gute und alles Schönste in der Nähe; für seinen Heerd und für seine Liebe gibt es Nahrung vollauf in der theuren Heimath. Nicht in fremde Zonen, unter Palmen und in die Wüste flüchtet er sich; krank und frei, ungesehen, oft zügellos, läßt er unsern Jammer und unser Glück Sprache gewinnen in den herrlichsten Worten.

In der Beck'schen Poesie finden wir viel Schlacken, aber auch viel Gold, und vor Allem ein prometheischer Funken, den wir nicht untergehen lassen dürfen; ein rüstiger Streiter im Dienste des Volks, wo er ihm Noth thut. Die Lieder Karl Beck's sind ächte Thaten.

Der junge Dichter, ein geborner Ungar, hatte sich im Jahre 1837 mit einem Band Gedichte „Nächte, Gegensprüche Lieder u. s. w." bei uns eingeführt und allsobald diejenige Theilnahme errungen, die dem wahrhaften Genie trotz allen Schikaneien der Kritik nicht entgehen kann. Er hatte aus den Schriften Börne's ein neues poetisches Evangelium gezogen und sein eigenes Glaubensbekenntniß in einem Gedichte auf den unvergeßlichen Mann niedergelegt.

Das zweite Produkt Karl Beck's, mit dem ich mich hier vorzugsweise beschäftigen will, ist ein Childe Harold, ein fahrender Poet (Leipzig, bei Engelmann) enthaltend eine Reise nach Ungarn, Wien, Weimar und der Wartburg. Alle Fragen der Zeit und der Weltgeschichte werden zur Sprache gebracht; Vieles ist im erhabenen Schwung von Weissagung gedichtet. Die Form des Ganzen sind freier behandelte Sonette; interessant ist, daß die letzte Abtheilung „Wartburg" einem deutschen Fürsten, dem Fürsten Friedrich Schwarzenberg zugeeignet ist. Und diese 44 Sonette übertreffen an Derbheit des Ausdrucks Alles, was Böene geschrieben!

H.

(Schluß folgt.)

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Banotti.

Zur Nachricht.

„Die Hindernisse, welche bisher dem raschern Erscheinen der Zeitschrift „Braga" entgegenstanden, sind nunmehr vollständig gehoben. „Braga" wird daher jetzt ohne weitere Unterbrechung regelmäßig versendet werden, und zwar als Monatsschrift in Heften von sechs Druckbogen.

Nachdem die Hauptgrundsätze in dem ersten Jahrgang nunmehr entwickelt sind, sollen in den weitern Jahrgängen die Folgen gezogen, demnach der Inhalt der Zeitschrift mehr auf die literärischen und staatswissenschaftlichen Fragen der Gegenwart gerichtet werden. Dabei werden fortwährend in jedem Hefte poetische Productionen und literärische Originalaufsätze, im schöpferischen Fache sowohl, als im beurtheilenden, geliefert werden. Da indessen das laufende Jahr schon seinem Ende sich nähert und die Fortsetzung des „Braga" sogleich vom Anfange an die pünktlichste Regelmäßigkeit erlangen soll, so kann der zweite Jahrgang erst mit 1840 eröffnet werden. Es ist jedoch bereits Anordnung getroffen, daß das Januarheft 1840 schon im Monat Dezember l. J. versendet wird. Bestellungen auf den „Braga" werden, wie bisher, bei allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz gemacht.

Constanz im September 1839.

Die Redaction der deutschen Volkshalle.

Mit Genehmigung der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Heidelberg geht der Verlag und Debit des Braga vom zweiten Jahrgang an auf die Unterzeichnete über, und es sind daher alle neuen Bestellungen bei derselben zu machen. Druck, Papier und Größe der Bogen bleiben wie bisher. Um jedoch die Anschaffung dieser Zeitschrift zu erleichtern, wird der Preis für jedes Heft auf 36 Kreuzer rheinisch festgesetzt.

Carl Glüher's Buchhandlung.

Nachschrift.

Nur freundschaftliche Rücksichten für die Redaction des fortzusetzenden „Braga", haben mich bewogen, dem fernern Verlag desselben zuzugehen, und ihn zur freien Verfügung dieser neuen Redaktion zu stellen.

Der erste Jahrgang 1838 des „Braga", Heft 1. bis 6. bleibt mein Verlag und wird nach wie vor von mir selbst bestellt und ausgeliefert.

Heidelberg im September 1839.

C. F. Winter.

Auf die „deutsche Volkshalle" können für das vierte Quartal tausenden Jahres noch immer Bestellungen gemacht werden. Wer jetzt noch abonnirt, erhält nicht nur vom 1. Oktober an die Blätter nachgeliefert, sondern auch alle im Monat September erschienenen Nummern, und kommt also sogleich in den vollständigen Besitz des neuen Journals. Der Preis für ganz Baden ist mit Einrechnung des Postaufschlags vierteljährig nur zwei Gulden, sieben einen halben Kreuzer. Man macht die Bestellungen bei den Postämtern.

Konstanz am 23. Oktober 1839.

J. Banotti.

Ankündigungen.

Anzeige und Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt einem in- und auswärtigen Publikum seine neu eingerichtete

Bäckerei & Mehlhandlung

und zeigt zugleich an, daß täglich mit Tagesanbruch jede Art Brod bei ihm zu haben ist. Durch schnelle und gute Bedienung wird er sich das Zutrauen seiner verehrten Gönner zu erwerben suchen.

Konstanz am 19. Okt. 1839.

Ferdinand Sauter,
Bäckermeister in der St. Paulsstraße Nr. 311

Druck von C. Gunther.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Sonntag. № 33. Constanz den 27. October 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in den gegenwärtigen Umständen wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. Da der Laden, wo sie nicht erscheint, wenden sich jedoch keine Bücher als Beiblatt beigegeben und verschenkt, wenn besonders wichtige Nachrichten einlaufen. Preis vierteljährlich 4 fl. rheinisch. Pränumeration durch alle Postämter vierteljährlich 4 fl. an Hr. Gieselbrandmeister C. Gieseler's Buchhandlung, Kanzleistraße Nr. 20. Für die übrigen an Postämter und Buchhandlungen für Russland und die umgebende in wie von Nationalbuchhandlungen 40 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei dem Postamt Lauterwellen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse Nro 20. in Straßburg, gemacht.

Das Uebel der Zeit.

Ein unheimliches, quälendes Gefühl des Mißbehagens ruht auf den denkenden Geschlechtern: die Fittiche des Geistes scheinen gebrochen, das Streben der Menschen von Ideen auf Sachen hinabgeworfen, die Zwecke des erhebenden Gedanken auf ein niedriges Ziel des Bodens hinuntergedrückt. Das blos Körperliche — Materialistische — streitet mit dem Geistigen, um es zu lähmen, zu fesseln, endlich zu ersticken..... die Neigung tritt hervor, in dem Kampfe der Wirklichkeit nur um ein behagliches Leben zu ringen, unbekümmert, ob es auch ein unabhängiges, sittlicher Wesen würdiges sei. Es war in unserem Lande nicht immer so: der Charakter der Nation ist mehr theell, als materialistisch, immer lebten die Deutschen mehr in Gedanken, Phantasien, öfters selbst Träumen, die Liebe, die Sehnsucht, der Drang zum Geistigen führete sie sogar öfters zu weit, so daß sie den Werth und den weisen Genuß des Daseins verkannten und ihn schwärmerisch dahin gaben als Opfer oder Mittel für die Erwerbung eines künftigen vollkommen geistigen Zustandes. Alle Ausschweifungen, welche das religiöse Bedürfniß in früherer Zeit nahm, die Thatsache insbesondere, daß man im sechszehnten Jahrhundert die Verbesserung der politischen Zustände fallen ließ, um sich dafür des übrdischen Reiches zu versichern, geben Zeugniß von der mehr geistigen Richtung unseres Volkes. Allein die Zeit geht, die Geschlechter reifen, und mit diesem Wachsthum ändert sich auch der Gegenstand der geistigen Bedürfnisse und Bestrebungen. In den ersten noch tiefern Stufen der Entwicklung ist jener Gegenstand, also das Mittel zur Befriedigung der innern Sehnsucht, des innern Friedens und des erhebenden, stillen Genusses, die religiöse Anschauung (Contemplation); aber in den höhern Stufen muß ein kühneres, lebendigeres, thatkräftigeres Streben beginnen, das Streben nämlich, die Idee der Gottheit auch in den äußern Zuständen und zwar durch Herstellung der menschlichen Würde und der öffentlichen Freiheit zu verwirklichen. Frei ist der Gedanke, das sittliche Gefühl, alles Hohe, Edle, Würdige; frei die Kunst, frei jeder Geist, und diese Eigenschaft als Abdruck der Menschen, würde, den öffentlichen Zuständen auszuprägen, ist das eigentliche und einzige Ziel aller menschlichen Bildung. Hierin liegt zu gleicher Zeit auch das Mittel, die Kunst neu zu beleben, und sie zu höheren Leistungen zu führen. In den tiefern Stufen der Entwicklung ist die beschauende religiöse Richtung Gegenstand der Kunst, ihr belebender Athem, ihre begeistrende Kraft, indessen bei höherem Standpunkten, bei der Annäherung zu den Zielen der Bildung wird es die Freiheit. Warum liegt also ein so drückendes, unbefriedigtes Gefühl auf den schöpferischen Geistern der Gegenwart? Weil der Lebens-Athem der neuern Kunst, der Drang nach Freiheit beengt, und verkümmert wird. Dieser Drang fließt ebenfalls aus sittlicher Quelle, so gut wie die frühere religiöse Richtung, ist eben so geistiger, eben so göttlicher Natur, allein er will nur die Beschauung in die That verwandelt und die Erfüllung des geistigen Sehnen, nicht ausschließend auf Jenseits, sondern auch auf das Leben ausgedehnt, die göttliche Idee in der Anerkennung der Freiheit und der Menschenwürde auch schon auf unsrer Schöpfungsstufe hergestellt wissen. Ein solches Streben entehrt keineswegs der Religion, wie seine Feinde irrigerweise oder böswilligerweise vorgeben, sondern es führt gerade umgekehrt zur höchsten Verehlung derselben. Dieß kann schon darum nicht anders ein, weil die Herstellung der Freiheit und der menschlichen Würde eine sittliche und geistige Wiedergeburt des Menschengeschlechtes zur Folge haben soll, zur Folge haben muß. Nur das Niedrige, das Kleben am Boden, die maßlose materielle Genußsucht zerstört das Göttliche im Menschen, niemals der höhere, geistige Drang. Wenn daher an den sittlichen Gütern etwas liegt, der widersetze sich nicht dem Streben nach freiern, öffentlichen Zuständen, sondern der körperlichen Richtung der Genußsucht und in Folge derselben der Geldgier. Das Uebel unserer Zeit besteht aber darin, daß Einfluß und Macht die materielle Neigung begünstigen, der geistigen Bewegung hingegen feindselig entgegentreten. Ansprüche auf behagliches Leben will man allenfalls auch anerkennen und die Befriedigung, wenn auch nicht fördern, doch wenigstens nicht geradezu hemmen. Insofern von geistigen Ansprüchen, von Rechten auf öffentliche Freiheit, auf Anerkennung der Menschenwürde soll keine Rede sein. Es war allerdings eine Zeit, wo das Streben nach jenen geistigen Gütern lebendig, jugendlich-stark, heftig und selbst leidenschaftlich hervortrat; doch es wurde beseitiget. Den Vortheilen Einzelner mag dies allerdings entsprochen haben, auf das Allgemeine und insbesondere auf den sittlichen Charakter unserer Nation wirkte es hingegen im äußersten Grade schädlich und verderblich. Wenn man sich mit dem Geistigen nicht beschäftigen kann, wendet man sich dem Körperlichen zu, wenn man nicht für das Allgemeine, nicht für die Wohlfahrt der Nation wirken kann, arbeitet man für seine persönliche Zwecke, für seinen eigenen Vortheil. Der starke Mann läßt sich durch äußere Hindernisse zwar nie von dem Streben nach höhern Gütern, nach edlerem, gemeinsamern Zwecken abdringen; aber nicht alle sind stark: manche, vielleicht viele, überwältigt dagegen der Unmuth; das Streben für öffentliche Zwecke wird ihnen durch die Hindernisse verleidet, sie empfinden Ekel an einem Wirken, welches nach ihrer zu früh gegeben und verzweifelnden Meinung niemals einen Erfolg, eine Frucht bringen kann: mürrisch und unzufrieden gehen sie in sich selbst zurück und verfolgen fortan nur die eignen Zwecke.

Aber welchen Lohn, welche Befriedigung, welchen Genuß kann nun die Arbeit noch bieten, wenn die geistigen Güter verkümmert, die Sehnsucht nach Freiheit und edlen öffentlichen Zuständen erstickt ist? Aus körperlichen: das Leben wird also materialistisch. Die Kunst hat ohne Freiheit und ohne Würde der Nationen und des Menschen ja auch keine Nahrung, keinen Gegenstand: das nach edlen Thaten dürstende junge Geschlecht kennen Spielraum für seine Thätigkeit mehr: die Religion siecht ebenfalls, weil sie nicht zur That, nicht zum Leben werden, die Idee des Göttlichen in der Freiheit und Herstellung der Menschenwurde nicht verwirklichen kann. Wo soll nun die Sehnsucht nach dem Geistigen, das Bedürfniß der geistigen Erhebung, das unserm Geschlechte angeboren ist,

Digitized by Google

seine Befriedigung finden? Und welche Zustände werden eintreten, wenn auch dieses Bedürfniß endlich abgestumpft ist, und die Sehnsucht nach geistiger Erhebung durch ewig erfolglosen Ringen zuletzt in Ekel übergeht? Die Menschheit wird ein Sumpf, alle frischen Triebe verwandeln sich in bloße körperliche Genußsucht, alle Thätigkeit geht zurück auf Gelderwerb, als Mittel zur Befriedigung jener maaßlosen Genußsucht des Körpers. Das Uebel unserer Zeit ist nun aber diese Lähmung des geistigen Strebens, die Neigung zu materialistischen Zwecken, wie sie naturgemäß eintreten muß, wenn geistig nichts mehr zu erringen ist, oder die Bemühungen um edlere Zustände wenigstens zu lange erfolglos bleiben. Dieses Uebel ist wirklich vorhanden, es zeigt sich in vielen Gestalten und Beziehungen und tritt zu scharf gezeichnet hervor, als daß es erlaubt wäre, an seinem Dasein noch länger zu zweifeln. Männer, welche früher von der höheren Zwecken und Bestrebungen der Zeit so tief, so gewaltig ergriffen waren, sind gänzlich entmuthigt und abgespannt. Von Vertrauen auf die endliche Geltendmachung der Menschenwürde und auf die Erfüllung der schönen Hoffnungen, welche manches edle Herz bewegt und getröstet hatten, von dem Glauben an eine bessere Zukunft ist keine Rede mehr. Bei Manchen ist jene Abspannung sogar schon so weit gekommen, daß sie an allem, was das öffentliche Leben, die Zustände und Verhältnisse der Nation betrifft, Ekel empfinden, von politischen Dingen gar nicht mehr reden hören wollen. Alles dieß ist leider nur zu wahr, zu sicher, zu gewiß. Aber sollen wir deßhalb an unsern Zuständen, unserer Nation, dem Menschengeschlechte verzweifeln? Verzweifle wer will, ich mag es nicht. So groß auch die Entmuthigung hie und da ist, so groß ist auch die innere Triebkraft der Zeit; es giebt viele Schwache, aber auch manche Starke, welche kein Fehlschlagen, auch nicht die lange, lange Täuschung der gerechtesten Hoffnungen zu beugen, die nichts zu brechen vermag, die mit eiserner Hartnäckig- und Folgerechtigkeit dem eigensinnigen Schicksale Trotz bieten. Schon hierin liegt ein Fingerzeig, daß es so gar verzweifelt noch nicht stehe. Noch bestimmtere Andeutungen für einen heilsamen Ausgang der Krisis findet aber der Kenner der Geschichte und des Entwicklungsganges der Menschheit in dem gegenwärtigen Standpunkte unsrer Sprache und Literatur. Es ist ein bekannter Erfahrungssatz, daß die Ausbildung derselben mit jener der Nation gleichen Schritt hält, mit ihr steigt und fällt. Niemals trifft daher die sinkende Periode eines Volkes mit der Zeit des Aufblühens dessen Sprache zusammen, oder umgekehrt: die steigende Vervollkommnung des letztern, namentlich die Ausbildung ihrer Anmuth, Biegsamkeit und Kraft deutet vielmehr immer auf steigende Bildung der Nation, auf weitere Entwicklung oder bevorstehenden Eintritt der öffentlichen Freiheit hin. Die Erfahrung lehrt nun deutlich, daß die Vervollkommnung des Ausdruckes gerade in neuerer Zeit bedeutend zunimmt, daß so rein, wohlklingend und selbst bündig geschrieben wird, wie nie vorher: — eine solche Thatsache ist jedoch für den Kenner entscheidend, sie beweist unwidersprechlich, daß wir im Fortschreiten begriffen, daß wir an der Zukunft unsres Volks, also auch an der Durchführung der politischen Einrichtungen, welche zu seinem Heile nothwendig sind, nicht verzweifeln dürfen. Verzagen ist nur Sache des Schwachen: dem Manne dagegen pienis Vertrauen, Muth, Kraft auch in den betrübtesten Zeiten. Muth darum und freudiges Vertrauen zu einer bessern, freiern, geistigern Zukunft unsres Volkes und des Menschengeschlechts!

Ueber den Prinzengehalt des Herzogs von Nemours

haben wir bereits die Aeußerung eines Oppositions-Journals (des Siecle) mitgetheilt. Hören wir heute, wie sich die von Louis Philipp inspirirte Revue de Paris darüber vernehmen läßt:

„Wir wissen nicht, ob man einen von einem Oppositions-Journal dem Ministerium unterzeichneten Entwurf der mitderen Stimmung dieses Ministeriums gegen den Hof und das Königthum zuschreiben darf. Es würde sich darum handeln, von den Kammern einen Gehalt für den Herzog von Nemours zu verlangen. Was uns betrifft, so finden wir die Forderung ganz natürlich und gerecht. Wir sehen selbst nicht ein, warum man nicht dem Herzog von Nemours das Schloß Rambouillet geben sollte, welches dadurch von einer langsamen, aber sichern Zerstörung gerettet würde. Wenn es wahr ist, daß das Ministerium von der Kammer einen Gehalt für den zweiten Sohn des Königs anzuweisen denkt, so könnten wir ihm nur Glück wünschen zu einer Handlung des Muthes, die um so lobenswerther wäre, je weniger wir daran gewöhnt sind."

Das Capitol ist nicht derselben Meinung, wenn es sich folgendermaßen äußert:

„De jetzige Staatsgewalt weiß, daß sie beschuldigt wird, eine gar zu zärtliche Liebhaberin von Geld zu sein. Man sollte hierin vor der öffentlichen Meinung einige Scheu tragen. Denn in einem Lande, wie Frankreich, das seiner Natur nach so beschlumig ist, hat der Geiz etwas Gehässiges. Nichts desto weniger würden wollen in einem der möglichsichsten Jahre die Minister eines der reichsten Könige von Europa von den Steuerpflichtigen noch eine Rente erpressen, um den schon so ungeheuren Reichthum des königlichen Hauses noch zu vermehren! Und so werden noch dem Herzog von Nemours die andern Prinzen kommen, und ihr väterliches Erbtheil durch die Abgaben des Volkes erhöhen wollen, wie in den Ländern, wo die Völker für ihre Herren arbeiten! Das ist unmöglich, ungerecht, unmenschlich. Wenn die Krone sich in dieser Hinsicht über die Gesinnungen Frankreichs täuscht, so ist das von einer Krone leicht begreiflich; aber sollte das Ministerium, welches der Kammer einen solchen Vorschlag machen will, nicht einsehen, wie gehässig ein Auftrag ist? Wird die Kammer selbst, wenn sie ein Spanage-Gesetz annimmt, nicht fühlen, welche Verantwortlichkeit sie auf sich nimmt? Können die Minister nach solchen Handlungen noch hoffen, den Ruhm früherer Unabhängigkeit und Rechtlichkeit zu behaupten? Wer auch sonst der Staatsmann sein mag, der für die Prinzen einen Gehalt verlangen will, man wird ihn immer der Bestechung und eines niedrigen, schmutzigen Sinnes anklagen."

Der National über Don Carlos.

„Unsere Juli-Regierung wäre gewiß sehr gewitzigt, wen Don Carlos so lange in Bourges zu behalten, bis er auf seine angeblichen Rechte verzichtet hätte, und bis die so sehr gewünschte Ehe zwischen der kleinen Königin von Spanien und dem Herzog von Nemours, dem Ennale oder einem andern von den Söhnen Frankreichs zu Stande gebracht wäre. Aber die fremden Mächte treten in den Berathungen der Tuilerien seh auf: sie fordern die Freiheit ihres Mannes, des Repräsentanten der unumschränkten Königsgewalt; aber unsere Legitimisten gerathen in Harnisch; aber die Gesetzlichkeit, welche ihre kleinen Thürchen ins Schloß hat, murmelt fromme Verwünschungen; was also thun? dem Ausland, den Legitimisten, der Gesetzlichkeit nachgeben? Darum ist die Juli-Regierung schon lange gewohnt, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird es auch noch geschehen."

„Dagegen rufen alle Farben der dynastischen Opposition dem Ministerium zu: Ihr habt den Hauptschlichter des spanischen Bürgerkrieges; lasset ihn ja nicht los, oder ihr nehmet eine schwerliche Verantwortlichkeit auf euch."

„Von beiden Seiten streugt man sich an, um Gründe für die Freilassung oder Festhaltung des Don Carlos zu finden. Es ist dieses eine der merkwürdigsten und lehrreichsten Zänkereien zwischen dem Hofe und der dynastischen Opposition."

„Das Journal des Debats (ein Hofs-Journal) gesteht, Carlos könne nach dem gemeinen Recht nicht als Kriegsgefangener betrachtet werden, weil er keine Waffen gegen Frankreich getragen habe; aber es will auch nicht, daß dieser Prinz unter dem Gesetz, über die Flüchtlinge stehe, weil er von königlichem Gebiete sei. Carlos wird gegen das gemeine Recht, gegen das Völkerrecht, gegen das Gesetz über die Flüchtlinge gefangen gehalten kraft der Nothwendigkeit, kraft der Staats-Raison; gibt man ihm Pässe, so geschieht das nur, weil man es nicht für nöthig finden wird, ihn länger festzuhalten: mit einem Wort, sagen die Debats, die Prinzen stehen außer dem Gesetz, und dies ist der Grundsatz, den man auf Don Carlos anwendet und anwenden wird."

„Die Organe der dynastischen Linken geben diesen Grundsatz zu; denn auch sie bemerken sich auf die Staats-Raison, wenn sie auf Festhaltung des Prinzen bis zur vollständigen Beendigung des Krieges auf der Halbinsel bestehen. Nur über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der Freilassung des Don Carlos sind sie mit den Debats verschiedener Ansicht, und gehen hierin von den rechten Gesichtspunkt aus; denn sie erklären es für einen Unsinn, wenn man dem Don Carlos Gelegenheit verschaffen wollte, sich wieder mit Cabrera zu vereinigen und den Bürgerkrieg fortzusetzen."

„Aber wie kommt es, daß nun am einmal die dynastische Opposition in Bezug auf Personen von königlichem Gebiet den Grundsatz der Staats-Raison zugibt, während sie

Digitized by Google

doch früher, und zwar mit gutem Recht, die Regierung getadelt hat, als sie die Herzogin von Berry und Herrn Louis Bonaparte der Landes-Justiz entzog. Die Herzogin von Berry ist vom königlichen Gebiete, und Louis Bonaparte von kaiserlichem Gebiete; die Juli-Regierung hat sie ohne Urtheil in Freiheit gesetzt, weil sie es für nothwendig hielt, sie sie dazu gemeine Gesetze zu verletzen, oder besser, weil die Prinzen außer dem Gesetz stehen. Wie kann nun die deutsche Opposition jetzt toben, was sie früher gebilligt hat?"

„Die auswärtige Politik der Julyregierung kommt also auch einmal auf den Ausgangspunkt zurück, daß die Prinzen nicht unter den Gesetzen stehen. Nun spreche man noch von der Gleichheit vor den Gesetzen, die in unserer Verfassung obenan steht. Gleicht diese Freiheit nicht der Oberherrschaft des Pascha's, die von einer Despotrotte von 200,000 Bürgern geübt wird, oder die, nach einigen blutigen Reformatoren von 400,000 geübt werden soll."

„Wir können nicht oft genug wiederholen, alle diese mitten im tiefsten Frieden begangenen Verletzungen der Grundsätze wären unter einer den Interessen des verbündeten Frankreichs aufrichtig ergebenen, freien und mächtigen Regierung nicht vorgefallen."

Wieder ein Pröbchen von französischem Rechtsgefühl.

Neulich hat ein, wahrscheinlich verrückter, englischer Offizier ein Buch über den Orient herausgegeben, worin ein Vorschlag zu einer Theilung der Türkei zwischen England und Rußland gemacht wird. Das Capitel greift nun diesen allerdings unverschämten Vorschlag mit heftigem Ingrimm an. Es ist aber nicht die in jenem Vorschlag ausgesprochene Verhöhnung alles Völkerrechts, worüber das Capitel zürnt, sondern die Unartigkeit des Engländers, daß er Frankreich an jenen Rechtsverletzungen keinen Antheil gestatten will. Wir lassen das Capitel selbst sprechen:

„Ihr guten und ehrlichen Engländer, unsere Freunde und Bundesgenossen! Wie gut ist es, daß auch manchmal eine solche Verachtung gegen Frankreich über Euppen kommt! Ohne eure patriotische Unverschämtheit würden manche ehrliche Leute am Ende an dem Ruhme, vielleicht gar an die Aufrichtigkeit unseres Bundnisses mit euch glauben. Dank eurer Offenherzigkeit ist jene jeder Franzose, der eure Sache vertritt, euer Mitschuldiger oder Betrogener. Ja, wir stehen zu euren Befehlen, und ihr seid unsere Herren und Meister. Ja wir gehören unter die Mächte zweiten, dritten Ranges, weil unser Kabinet zugibt, daß die Engländer allein im ersten Rang erscheinen. Aber, ganz hübsch, ihr Freunde von London! Ihr dagegen nennt bedeutenden Irrthum; ihr nehmt unsere Regierung für Frankreich, und glaubt, dieses lasse es sich auch gefallen, für nichts geachtet zu werden."

„Ihr wollt euern Theil nehmen? Wohlan! Frankreich — seine Regierung mag wollen oder nicht — fordert den seinigen, und wird zu verhüten wissen, daß ihr den Orient antastet, bevor sein Theil bestimmt ist. Mehe dem, der das nicht begreift."

„Ihr Unsinnigen, die ihr glaubt, ein oder zwei feige Minister repräsentiren diese große Nation, weil sie bisweilen für eingeschlafen halten!"

„Was kümmern uns eure schönen Vorschläge, die ihr zu euren Schreibstunden macht? Die Verträge von 1815, die uns erniedrigt haben, werden von euch selbst am ersten Tage niedertreten und vernichtet werden, wenn ihr das Heil der europäischen Monarchien wollt. Aber glaubet ihr, daß wir uns mit unsern alten Grenzen begnügen werden, wenn ihr uns mit dazugen vom Orient ausschließen, und ohne uns euch in fernende Kriege stürzen wollt?"

Früchte der Zürcher Umwälzung.

Wir lesen hierüber in der neuesten Nummer des Schweizerischen Republikaners folgendes:

Zürich. In dem uns der Verfassung von 1830 entstandenen Staatsgebäude des kantons Zürich bildete das System des öffentlichen Erziehungswesens, und ganz vorzüglich das System der Volksschulen, durch fortschreitende Vollkommenheit und immer Vollendung, die glänzendste Partie und die eigenthümliche Zierde dieser neuen Schöpfung. In andern Theilen des Staatslebens, wie in dem Gerichtswesen, in den Finanzen und den Gemeindeverwaltung, weiterstehen mehrere Kantone mit Zürich, übertrafen es vielleicht in der einen und andern Hinsicht; in der Vortrefflichkeit der Institutionen für das Volksschulwesen kam ihm kein Kanton gleich. Das Seminar in Küsnacht war die Hochschule für die Schullehrer der Schweiz; die Volksschulen, ihre Einrichtungen, Hülfsmittel — das Beispiel der Nachahmung für die Erziehungsräthe der regenerirten Kantone; die Schulschriften des Direktors Scherr ein Gemeingut für alle gebildeten Theile der Schweiz. Der Kanton Zürich stand auf gleicher Linie mit den gebildetsten Theilen der preußischen Monarchie und einigen — nicht alle sind es weit — der deutschen Bundesstaaten. Der Große Rath, nebst Erziehungs- und Regierungsrath, hatten bewiesen, was ausdauernde Thätigkeit mit Hülfe talentvoller, ihrem Fache gewachsener Männer in wenig Jahren zu leisten vermag, wenn sie von einer großen Idee getragen wird. Diese Idee war: ein der Freiheit fähiges und würdiges Geschlecht zu erziehen; in die Bürgschaft einer freien und glücklichen Zukunft zu pflanzen, durch den bildenden Geist der Schulen die Stürme zu beschwören, die seit nahe einem halben Jahrhundert die Schweiz erschüttert haben. Durch diese große Aufgabe erhielt die Volksschule eine ganz andere Bestimmung, als bisher, wo sie nur den kärglichen Nothdarf der Lese- und Schreiberfertigkeit für Handel und Wandel und Schacher lieferte; sie erhielt eine politische Bedeutung, sie wurde der Mittelpunkt des Staatslebens, sie wurde die Ara, auf welcher die neue Zeit, mit allen ihren Hoffnungen und mit allen Keimen künftiger Schöpfungen in ihrem Schooße, brehte.

Seit dem 6. September ist die ferne Aussicht, die auf diesem Gebiete eine reiche, entzückende Zukunft öffnete, durch die Wahlen eines feindseligen Geschlechtes verfinstert worden. Ein dunkles Zeichen nach dem andern tritt an dem Himmel auf, und verfinsternde Deutung kündige Männer sehen niedergeschlagen und trauernd dem, was da kommen wird, entgegen. Der rohgende und schändende Geist der Volksfeinde hat ihr in der letzten Staatsverschütterung sein Lebensziel zugerufen. In den Erziehungsrathe hat der Biersinnig selbst seinen Aufang, der in allen Verhältnissen des Lebens rückschritte — ohne auf die Anspruche und Rechte Anderer, auf die Fortschritte der Zeit und die Forderungen des Kantons zu achten — nur den Geist seiner Sekte als Regel anerkennt, die Herrschaft erlangt; er wird eine Richtung annehmen, wie sie in dem innerstem Wesen dieser Sekte liegt.

In der Neuen Zürcher Zeitung drückt sich ebenfalls die Unbehaglichkeit der gegenwärtigen Gewaltzustände aus. Man beginnt allmählich die Wahrheit dessen einzusehen, was wir sogleich bei der ersten Beurtheilung der Zürcher Umwälzung bemerkten, daß nämlich die Religion zu bloßen Reaktionsspäßen einer politischen Partei mißbraucht worden, die ganze Umgestaltung den Interessen des Volks zuwider gewesen sei. Wir bemerken nämlich in der genannten Zeitung folgende Stelle:

— Alles spricht und ängstigt sich seit einigen Tagen über eine sog. Sicherheitswache, die mugeschichter Weise von den Stadtbewohnern aus anständigen Bürgern von Zürich gebildet worden ist. Eine seit der Organisation dieses Korps erlassene Proklamation des Stadtrathes stellt dieselbe unter den Befehlen sie ein in der Feuer- und Pauererzgemeinden eingetretenes Provisorium an. Sonst hieß es in Zürich, man fürchte sich vor einer Versammlung, die auf den 22. Nov., den Jahrestag von Uster, veranstaltet werde. Alles dieß ist nur geeignet, neuen Allarm zu schlagen, neues Mißtrauen zu verbreiten und den traurig zerrissenen Zustand unsers Landes zu verschlimmern. Solche Besorgnisse und solche Wachen gehören zu den Bilde, das der Kanton gegenwärtig darbietet. Zu Mißtrauen, zwischen den Parteien nicht nur, sondern zwischen Städten, Dorfschaften und Landestheilen, in ein verwerrenes eigensüchtiges Treiben und in Stocken der Zutrauen ist gewissenlos die Glaubensbewegung zerfallen, und jeder rubige Beobachter gestehe, daß die Revolution keine Befriedigung im Volke zurückgelassen hat.

Kritischer Theil der Volkshalle.

(Correspondenz.)

Dichtergruppen.

I.

Ferdinand Freiligrath. Karl Beck. Theodor Greiznach.

(Schluß.)

Der neue Childe Harold begreift nicht, wie auf der Erde bei so viel Elend so viel Frieden herrschen könne, und ein krämerisches Weh will sein Herz darob beschleichen. Ihn selbst schreint seine allzuviel gesungenes Lied von der Heimath theurem Grund getrennt zu haben: aber seine Sehnsucht ist zu groß, und er wagt demnoch seine Schritte nach derselben zu lenken. Und in welchem Zustand findet er sie und seine lieben, edlen Magyaren? Doch Geduld!

Digitized by Google

Der Enkel wird die Ketten einst zerbrechen,
So glänzend, wie sie je ein Volk zerbrach!

Der zweite Gesang führt uns nach Wien, und das Erste ist, daß der Dichter seine wilden Gedanken an den Zollschranken läßt. Er will seine alten Freunde besuchen, mit denen er einst vom Völkerfrühling geschwärmt. Sie sind in alle Ferne zerstoben oder Verräther geworden. Er besteigt den Stephansthurm und beschaut sich die Stadt, die schon so oft über Völker und Völkerschicksal gerichtet. Es ist

— ein Lärm, als würden Welten hier vernichtet,
ein Ruf, als würden Welten hier gedichtet — —
Und doch nur ein lebendig Schattenreich. (ibid. 25.)

Diese Lustigkeit in der Stadt ist nur die Maske des Unglücks, indeß die Leute haben Recht:

Genießet, was die Augenblicke schenken,
Denn an die Zukunft dürft ihr doch nicht denken.

Zu lange kann es ihm aber nicht behagen —

Dieß wetterschwüle Brüten,
Dieß hoffnungslose Schweigen trägt er nicht.

Der dritte Gesang wurde in Göthe's eigenem Hause gedichtet und versucht eine Ausgleichung der beiden Antipoden, Börne und Göthe.

Im vierten Gesange aber stehen Worte, die ich in Prosa nicht auszusprechen wage, Worte, die wahr, unendlich wahr sind, und die Einem dennoch das Herz im tiefsten Busen erschüttern; Himmelsworte, die man nur in nächtlicher Stunde, wenn keine Seele lauscht, zu sich selbst redet.

Der Dritte im Bunde dieser verstimmten Dichter ist Theodor Creizenach. Er ist ein Freund Beck's, der ihm auch als seinem Mitstrebenden den dritten Gesang des fahrenden Poeten gewidmet hat. Bei Hoff in Mannheim erschien so eben ein Band Dichtungen von diesem jungen Literaten, denen eine dramatisirte, sehr witzige Satyre auf bekannte Vorgänge in der neuesten Literatur unter dem Titel „der schwäbische Apoll" beigegeben ist. Ein ungestümmer, freiheitsdurstiger Geist, ein Gemüth von gutem Adel, um dessentwillen wir ihm die Hand drücken müssen, obschon die Ausführung seiner Gedanken hinter der Auffassung derselben weit zurückbleibt. Theodor Creizenach ist eine jener Schwalben, die allmählig anrücken und Botschaft bringen von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, ein Geist, den, wenn er auch nicht in die Reihe der ächt schöpferischen tritt, eine hohe Begeisterung stets bewahren wird vor jeder unedlen Regung.

Notizen.

Der Telegraph für Deutschland theilt „Ungedrucktes von Ludwig Börne aus Briefen an Murhard" mit. Auch hier begegnet uns der edle Deutsche wieder in gewohnter Liebenswürdigkeit. „Ohne Freiheit hat selbst die Tugend keinen Werth." Immer und überall der bewährte Kämpfer für die unverjährbaren Rechte der Menschheit!

Die Revue de Paris bringt seit einiger Zeit in passenden Abtheilungen einen Roman von Alexander Dumas „das Leben und die Abenteuer des englischen Naturforschers John Davys." Wenn ich überhaupt zu Uebersetzungen ermuntern möchte, so wäre dieß einmal ein Roman, der sich dieser Mühe verlohnte!

Beranger hat in jüngster Zeit vier Uebersetzer in Deutschland gefunden. Chamisso und Gandy, Rathusius und Rubens, von welch letzteren eine vollständige Uebertragung bei Fischer in Bern erscheint.

Druckfehler-Anzeige.

Seite 128 1. Sp. Z. 19 v. u. lies statt ein prometheischer Funken „einen prometheischen Funken". Dieselbe S. 1. Sp. Z. 19 und 20 lies statt ein rüstiger Streiter „hier ist ein rüstiger Streiter".

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Vanotti. Druck von C. Glükher.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Dienstag. № 34. Constanz den 29. October 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich drei Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gedruckte literarische Blätter als Beilagen ausgegeben und versendet, wenn besonders wichtige Nachrichten einerseits. Preis vierteljährlich 4 fl. 30 kr. rheinisch. Pränumeration beträgt jährlich 4 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Briefe werden übernimmt ebenfalls Sich auf den nächsten Postamt. Druck, Expedition und Annahme von Abonnements für Konstanz und die Umgegend ist wie von Ankündigungen in L. Büttner's Buchhandlung, Kanzleistraße Nr. 170. Für die literarische am Bodensee und Rhein gedruckt nach der Dampfschiffe Beförderung an, und zwar bei unverzüglicher Bestellung für den billigen Preis von 30 kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei den Postämtern Lägerwellen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 28. in Straßburg, gemacht.

Noch ein Grund für die nothwendige Entwicklung des volksthümlichen Princips in Deutschland.

In älterer Zeit und noch bis ins 18. Jahrhundert nannte man das Oberhaupt des deutschen Reiches im Auslande vorzugsweise den „Kaiser"; man sagte nicht „der deutsche Kaiser", sondern nur „der Kaiser", um anzudeuten, daß eigentlich nur Einer diesen Rang einnehme. Diese Achtung, welche sich noch im Sprachgebrauch unbewußt erhalten hatte, rührt von der ehrwürdigen Stellung her, welche früher das deutsche Reich unter den europäischen Völkern eingenommen hatte: es war groß, stark, von entscheidendem Einfluß. Zwar wurde seine vereinigte Kraft nicht gegen das Ausland gebraucht, aber mit Recht: denn den Deutschen ziemt nicht die Eroberung, sondern die Pflege, der Schutz, die Gewährleistung einer allgemeinen Völkergerechtigkeit. Seit den letzten drei Jahrhunderten hat sich die Lage des Reiches, wie im Innern, so nach Außen wesentlich geändert: das schon früher locker gewordene Centralband wurde immer schwächer, ging durch die staatsrechtlichen Neuerungen des westphälischen Friedensschlusses auf einen bloßen Namen, ohne wirkliche Bedeutung, zurück und verschwand endlich in Folge der französischen Revolutionskriege auch dem Namen nach. So sehr war das Ansehen und die Macht des Reichs gesunken, daß der übermüthige Ausspruch Napoleons: „ich erkenne kein deutsches Reich mehr an" zur Vollziehung auch dessen formeller Auflösung — der That nach bestand es nämlich schon lange nicht mehr — hinreichend war. Seitdem ist im Ausland bei staatsrechtlichen Fragen und bei der Prüfung des Einflusses und der Macht der verschiedenen Völker nicht mehr von Deutschland, sondern nur von Oestreich, Preußen oder den kleinern Stämmen unserer Nation die Rede: in Frankreich sagt man wohl noch l'Allemagne, aber man nimmt immer Oestreich und Preußen ausdrücklich davon aus, und versteht darunter nur die kleinern deutschen Länder. Aus gleichem Grunde spricht man im Auslande immer nur von der Politik Oestreichs, Preußens u. s. w., und man hat schlechterdings keinen Begriff, keine Ahnung, daß es auch eine „deutsche Politik" geben könne. Einen merkwürdigen Beweis davon giebt die neueste Nummer des französischen Journals, le Siecle. Wir finden nämlich dort — es ist die Nummer vom 24. October — einen Aufsatz über die Macht Preußens — de la puissance prussienne —, welcher das seltsamste, wunderlichste Gemisch von arger Unwissenheit einer- so wie den treffendsten Bemerkungen andrerseits darbietet und wieder einen Beweis liefert, daß die Franzosen von der Herstellung und Durchführung einer deutschen Politik durchaus keinen Begriff haben. Der Verfasser jenes Aufsatzes spricht zuerst von der Verschiedenartigkeit der Stämme, welche die preußischen Staaten bilden, von der ungünstigen geographischen Lage des Ganzen, und von der Schwierigkeit, Grenzen zu vertheidigen, welche sich von der Mosel bis zum Niemen hinziehen, und an dem einen Ende Frankreich, an dem andern dagegen Rußland berühren. Dabei kommt nun die schöne geographische Bemerkung, daß Preußen auf seiner Flanke in einer Ausdehnung von 690 Meilen von Oestreich bedroht werde — tout en prenant le flanc à l'Autriche sur une ligne du 690 milles. — Die geographische Ausdehnung Preußens erstreckt sich also der Länge nach auf 690 Meilen, etwa 1380 Stunden? und dieß schreiben im vollen Ernste französische Publicisten. Und auf dieser ganzen Ausdehnung grenzt Oestreich an Preußen! Das Siecle spricht ferner von den neuen Erwerbungen und Eroberungen (acquisitions ou conquêtes récentes), welche Preußen in Polen, Westphalen, in den bairischen Herzogthümern Jülich und Berg, und selbst in Frankreich und der Schweiz gemacht habe. Was Frankreich betrifft; so ist damit wohl Saarlouis gemeint, und es scheint also von den Erwerbungen die Rede zu sein, welche Preußen im ersten und zweiten Pariser Frieden zugetheilt wurden; aber waren denn damals Jülich und Berg bairische Herzogthümer? Das Siecle scheint dieß zu meinen, weil im bemerkten Aufsatz später gesagt wird, daß man in Baiern gegen jene Uebergriffe Preußens immer noch aufgebracht sei. Wo von der Religionsverschiedenheit gesprochen wird, heißt es: „in Preußen sind die Katholiken der Rheinprovinzen, die Lutheraner von Preußen, die Griechen des Großherzogthums Posen." Ist etwa Herr von Dunin ein griechischer Bischof und die Religionsübernungen in Posen ein Zerwürfniß zwischen der griechischen und protestantischen Kirche? Unterwischt mit dieser seltsamen Geschichtsamkeit finden sich aber wieder die treffendsten Bemerkungen und wir wollen hier das Siecle selbst sprechen lassen.

„Wir wollen nicht leugnen, daß Preußen in der so ökonomischen und wohl verstandenen Einrichtung seines Heerwesens, in den weisen und fortschreitenden Gang seiner Verwaltung, in der Einrichtung seiner Provinzialstände und in der allgemeinen Politik des „intelligenten Absolutismus", dem es unterworfen ist, manches Bodenwerthe hat; aber man muß auch gestehen, daß man, indem man aus Preußen eine weite Kaserne, und aus der ganzen Nation eine Armee macht, Gefahr läuft, auf einem Schachbrette beide miteinander zu verlieren, wie man bei Zeus sah; man muß gestehen, daß die jetzige Weisheit der Verwaltung nur ein glücklicher Zufall ist, und daß es in Preußen keine bleibenden Institutionen gibt, die deren Freiheiten sichern könnten; man muß endlich gestehen, daß die unumschränkte Herrschaft, selbst wenn sie nach der Vernunft regiert, immer den unvernünftigen Nachtheil hat, den öffentlichen Geist zu ödten, und folglich der Macht einer Nation ihre erste Grundlage zu nehmen."

„Preußen scheint in finanzieller Hinsicht in einer glücklichen Lage zu sein, denn es hat kaum eine Milliarde Schulden, und sein Reichthum steigt täglich durch den Handel. Aber was nützt das Wachsthum seines Einkommens, wenn seine Ausgaben noch schneller steigen? Was nützt die Sparsamkeit in seinem Heerwesen, wenn dieses Heerwesen, vergrößert mit dem Zustand seiner Finanzen, allzu kostspielig ist? Preußen unterhält ein Heer von 199,000 Mann; seine Bevölkerung beträgt nur 12 Millionen Seelen; seine Einkünfte betragen nicht mehr als 250,000,000; das ist für Preußen die Ursache eines nahenden oder existierenden, aber wenigstens unvermeidlichen Unterganges.

„Um diesem Unglück vorzubeugen, hat es sich wunderbar angestrengt; es hat seiner Industrie einen merkwürdigen Aufschwung gegeben, und schöne Erfolge haben seine Arbeiten gekrönt, das gestehen wir gerne, und wir haben sogar mehr als einmal die Konkurrenz seiner Wollen-, Baumwollen- und Leinwandmanufakturen gefürchtet, und den Einfluß seines Zollsystems. Aber wir fragen nicht ohne Besorgniß für Preußen, ob man es in der Industrie weit genug bringen kann, wenn man keine Marine hat, um den auswärtigen Handel zu betreiben; wenn man auf Flüssen, wie dem Niemen, der Weichsel, der Oder, der Elbe, der Weser, dem Rhein seinen Aus-

Digitized by Google

gang hat, außer gegen ein am äußersten Ende von Deutschland liegendes und von Rußland beherrschtes Meer (1), wenn man beim ersten Kanonendonner genöthigt wäre, am fernen Nordeingange eben so viele Soldaten zu machen, um die ausgedehnteste und wehrloseste Grenze in der Welt zu vertheidigen. Ist die eigene Schwäche Preußens einmal bewiesen, so müssen wir noch sehen, wo es seinen Stützpunkt nehmen soll seine Bündnisse suchen muß."

„Wenn es Recht gehabt hat, solche Bündnisse anfangs in seiner Nähe unter den kleineren Staaten Deutschlands zu suchen, wenn es Recht gehabt hat, sich durch sein Zollsystem zum Mittelpunkt der materiellen Interessen im Norden, und durch seine Anhänglichkeit an den Protestantismus zum Mittelpunkt der religiösen Interessen zu machen, so ist es nicht weniger wahr, daß es trotz dieser beiden Mittel doch noch sehr schwach bleibt, und daß es anderer Unterstützung bedarf."

„Wo wird es diese nun finden? Das ist die Frage."

„Wir glauben nicht, daß es sich Rußland anvertrauen kann, dessen gegenwärtige Mäßigung in Beziehung auf Preußen, wenn man sie auch als wahrhaft annimmt, nicht über die Regierung des Nikolaus hinaus geschätzt, und stets nur ein schwankender, gefährlicher Schutz sein wird; wir glauben nicht, daß es mehr auf das Wohlwollen Oesterreichs rechnen kann, dem es die Oberherrschaft in Deutschland streitig macht; mit sind überzeugt, daß in den meisten Fragen, die heutzutage angeregt werden, und namentlich in der orientalischen sein Interesse mit dem unsrigen sich verbindet."

Die schönste Stelle des ganzen Artikels ist wohl jene, wo von den Nachtheilen der absoluten Regierungsform gesprochen wird. Es ist so, die unumschränkte Gewalt, auch wo sie mit Weisheit gehandhabt wird, hat immer die Folge, den öffentlichen Geist des Volkes zu tödten und dadurch der Macht des Staates seine stärkste und kräftigste Triebfeder zu entziehen. Wir haben auf diese unvermeidliche Folge in unsern Blättern schon oft aufmerksam gemacht und daraus die Nothwendigkeit und das dringende Bedürfniß abgeleitet, den Nationalgeist, das öffentliche Leben des Volkes durch Freiheit der Erörterung der Staatsangelegenheiten und Entwicklung des volksthümlichen Princips überhaupt zu erwecken. Welchen Schluß zieht aber das Sieele aus jener nothwendigen Folge der absoluten Regierungsform? Etwa auch den, daß man andere Staatsgrundsätze im Innern annehmen, den Volksgeist zu seinem Verbunderten machen müsse? Nein, daß man des Bündnisses und des Schutzes von Frankreich bedürftig sei! Es gehört zu den guten Eigenschaften des Sieele, daß es der Eroberungssucht weniger das Wort redet und gegen die Rechte anderer Nationen größere Achtung hegt; allein von einer gemeinsamen deutschen Politik, von der Möglichkeit einer Einheit der Staatshandlungen unseres Reichs in allen äußern Fragen, hat auch jenes Journal gar keine Vorstellung, sondern scheint durch das Anrathen eines partiellen Bündnisses von Preußen mit Frankreich ebenfalls dem Grundsatze zu huldigen „Theile und du wirst herrschen" — divide et impera. — Unsere Pflicht ist es, aus den Winken der Fremden Lehren für eine richtige Politik zu ziehen. Immer rechnen Jene bei den Verwicklungen der äußern Staatsfragen auf die Thatsache, welche wirklich allein unsere Schwäche nach Außen verursacht, nämlich den Mangel an öffentlichem Leben, die Unterdrückung des Strebens nach freieren Zuständen, die Lähmung des Volksgeistes. So lange dieß der Fall, meinen unsere Nachbarn, entbehrt die Staatsgewalt der erforderlichen Kraft nach Außen. Wir sind vollkommen damit einverstanden, wollen aber daraus nur etwas folgerichtiger die Nothwendigkeit ableiten, diese Kraft sich eben zu verschaffen durch innere Verbesserungen, durch Erweckung, Pflege, Förderung des Volksgeistes. Wenn dieser auflebt und die Einheit der Staatshandlungen Deutschlands in allen äußern Fragen nicht blos möglich, sondern auch nothwendig macht, also zu einem Gesetze erhebt, dem man sich ferner von keiner Seite mehr entziehen kann, so verlieren die Berechnungen der Nachbarn über unsere innere Schwäche allen Sinn, und die Entwürfe, welche sie darauf gründen, jede Hoffnung. Wir werden alsdann das Bündniß mit Frankreich, wenn es auf den Grundlagen der Gerechtigkeit ruht und allgemein menschliche Zwecke befördert, nicht zurückweisen, vielmehr bereitwillig annehmen, aber keine partiellen Bündnisse mit einzelnen deutschen Ländern, sondern nur das Bündniß mit der gesammten Reichsverbrüderung unserer Nation. Alle Erscheinungen der Zeit, alle Pläne und Entwürfe anderer Völker, der ganze Stand der Verhältnisse der verschiedenen Völker zu einander, Alles, Alles weist uns dahin immer auf einen Punkt hin, nämlich die augenscheinliche Nothwendigkeit, das dringende, unabweisbare Bedürfniß der Erweckung, Pflege und Förderung der deutschen Volksgeistes mittelst kräftiger, frischer, durchgreifender Entwicklung des volksthümlichen Princips. Ohne Anwendung dieses Mittels gibt es fortan für Deutschland kein Heil mehr!

Ueber die Politik Louis Philipps in Bezug auf Spanien

gibt das Morning-Chronicle folgende wichtige Aufschlüsse:

„Es wäre sehr zu wünschen, daß die französische und englische Regierung sich mit einander aufrichtig über die Politik verständigen könnten, welche der Königin von Spanien anzuempfehlen wäre. Nur wenige Wochen sind seit der Niederlage des Don Carlos vergangen, und bereits sehen wir, wie französische Rathschläge die Königin in einen höchst unklugen Streit mit den Cortes und der öffentlichen Meinung verwickeln. Wenn wir sagen französische Rathschläge, so meinen wir nicht die Rathschläge des französischen Kabinets, sondern jenen heimlichen Einfluß, der den gewissen Personen geübt wird, die sich als die allerinnigen Vertrauten der Tuilerien ausgeben. Sollte dieser heimliche Treiben fortdauern, so wird sich England zu Gunsten der Freiheiten und Unabhängigkeit der Halbinsel anzustrengen haben, und zu Madrid wird zwischen der englischen und französischen Partei ein dumpfer Krieg erwachen. Dies sollte durch offenherzige Erklärungen zwischen den Regierungen von Frankreich und England hintintrieben ihrer kommerziellen und politischen Absichten in Bezug auf die Halbinsel vermieden werden. Von welcher Art auch das Mißverständniß zwischen England und Frankreich in Bezug auf den Orient sein mag, ein Mißverständniß, welches hoffentlich bald verschwunden wird, so bildet dieses keinen Grund, warum England und Frankreich in Bezug auf die Halbinsel mit einander feinde sollten. Solch' ein Schauspiel würde nicht das günstigste Licht auf die zwei großen konstitutionellen Länder in Europa werfen, sondern das Frohlocken der Diplomaten des Absolutismus erregen. Möge das französische Kabinet die Sache ernstlich betrachten, und nicht gestatten, daß in seinem Namen ein Einfluß auf die spanische Königin und spanische Politik geübt werde, welcher dem Geist eines Kabinettes, worin manche wahre Liberale sitzen, geradezu widersprache."

„Läßt man die jetzigen geheimen Umtriebe fortwuchern, so wird die Folge sein, daß eine rückgängige Partei in Spanien suchen wird, die Verfassung zu stürzen, und die Kirche und Aristokratie wieder herzustellen, und zwar im Namen Frankreichs und unter dem angeblichen Beistand von Seite seiner Regierung. Die Ultra-Moderados werden sich die französische, die Ultra-Liberalen die englische Partei nennen; und die Folge wird sein, daß auf Frankreich der Vorwurf lasten wird, die Tyrannei und den Tumult zu begünstigen, während man England den dummen Vorwurf machen wird, daß es Anarchie und Aufruhr begünstige. Jetzt liegt es nicht im Plane der französischen Regierung, den constitutionellen Thron und die Königin von Spanien mit der liberalen Mehrheit des Landes zu entzweien; dies sollte und kann nicht in ihrem Plane liegen. Eben so wenig kann England über seine Regierung den Sieg einer überspannten Partei wünschen. Aber die Dinge in Spanien nehmen eine solche Richtung gegen diese Extreme, daß, wenn Frankreich und England in einen thörichten Streit sich verwickeln und eine geänderte Politik befolgen, dies das Ergebniß ihres geänderten Einflusses auf der Halbinsel sein wird; auf Sieg und Niederlage werden dann mit einander abwechseln. Der jetzt klägliche Hof wird seine Widersacher einkerkern, verbannen, knebeln. Dann wird ein Aufstand gelingen, die Kohmisiker werden siegen müssen und, das Ministerium selbst, oder die Regentschaft wird der Ermordung und Beschimpfung preisgegeben werden. Wäre es nicht besser, das Alles zu vermeiden, und wäre es nicht wünschenswerth für Frankreich und England, in Bezug auf die Handelsverhältnisse in Spanien sich irgendwie zu verbindigen, und entweder eine Mittelpartei zu unterstützen, oder zwischen den Streitenden neutral zu bleiben? Wir sagen es mit Bedauern, daß Frankreich seit der Niederlage des Don Carlos wieder sein altes System begonnen hat, durch die Dümmsten und Hirnlosesten unter den Moderados auf die Köpfe der Königin einzuwirken."

Der Artikel der Presse lautet (auszugsweise), wie folgt:

„Die große Verschwörung, welche neulich in Madrid zwischen der Orrokiten und dem Ministerium statt fand, war, wie sich leicht voraussehen ließ, nicht von langer Dauer. Die exaltirte Partei (die Partei des Fortschritts) hatte in der reformistischen Bewegung des Generals Alaix nichts als eine Einladung zur Theilnahme an der Staatsgewalt gesehen, und darum hat sie dieselbe mit so lebhafter Begeisterung erwiedert. Aber sie

Digitized by Google

14 Tagen hatte diese Täuschung Zeit genug, zu verschwinden. Nicht nur tritt das alte Ministerium nicht in Masse ab, sondern es öffnet nicht einmal seine Reihen der exaltirten Partei, worüber wir es sehr loben. Die exaltirte Partei wagt auch nicht, ihrem Zorn über jene blutige Täuschung freien Lauf zu lassen; gleichwohl ist der Sturm gegen das Ministerium schon im Anzug."

„Die spanischen Minister haben vollkommen Recht gehabt, daß sie am Ruder blieben. Die Opposition, welche sie am Anfang der Sitzung bedrohte, ist heute ohne Macht und ohne Ansehen."

„Hätte dagegen das spanische Ministerium die Schwäche gehabt, den Maßregeln, wozu die Scenen vom 7. Oktober nur das Vorspiel waren, die Hand zu bieten, so hätte es der Sache der Krone eine weltsichtbare unheilbare Wunde geschlagen. Wäre die exaltirte Partei einmal durch die Bresche vorgedrungen, so hätte sie bald die ganze Regierung beherrscht und die gemäßigten Leute, die einen Augenblick gesucht hätten, mit ihr gemeine Sache zu machen, verdrängt; und wäre sie in der Kammer der Provinzdeputirten in der Mehrheit gewesen, wer weiß, wie weit sie dann gegangen, und wo sie stehen geblieben wäre. Es ist unendlich besser für Spanien, wenn diese Partei in der Opposition bleibt. In der Lage, worin sie sich jetzt befindet, kann sie kaum noch als ein Hinderniß für die Regierung betrachtet werden. Wir nehmen zu viel Antheil an Allem, was die Entwicklung der konstitutionellen Schicksale Spaniens begünstigen kann, um uns nicht über ein Resultat zu freuen, das vor drei Monaten bei dem revolutionären Fieber, welches damals alle Köpfe ergriffen hatte, Niemand zu hoffen gewagt hätte."

Das Capitol über Mehemet Ali.

„Als der Sultan Mahmud sich entschloß, sein Reich zu verjüngen, und die europäischen Sitten und Trachten dort einführte, murrten darüber die Anhänger des türkischen ancien régime, und vorzüglich war es der Vierbund von Negroten, um den sich die Unzufriedenen sammelten. Er allein war der wahrhaft Gläubige; er allein war vom Ewigen und vom Propheten bestimmt, die türkische Nationalität zu retten und zu schützen. Man glaubte es damals, man glaubt es noch heute; und die Sultanin Validé unterhält meinen in den jetzigen politischen Bewegungen mit dem Pascha eine lebhafte Korrespondenz, als wenn sie eine Ahnung hätte, daß, nach dem Propheten, Mehemet Ali der erste Schuldner des jungen Sultans werden müsse."

„Unbestritt suchte der Vierbund, ungeben von europäischen Konsuln und Gesandten, die Streitsüchtigkeit der Mächte zu gewinnen; und da er sah, daß man in Mahmud den Freund des Fortschritts schätzte; so sog er Jedem an sich, und überhäufte Jeden mit Freundschaft, der ihn vor den Augen Europa's als den ersten Mann der Civilisation hinstellte, was ihm in den Meinungen der Völker und Kabinette, die alle bei weitem nicht so schlau sind, als Mehemet Ali, so ziemlich glückte."

„Freund eines neuen Regime's und der Mann des Fortschritts im Abendlande, Feind des Fortschritts und der Mann des alten Regime's im Morgenlande, das war Mehemet Ali's politisches System, und in diesem Augenblicke sage er zu den Kabinetten: „Wollt ihr die neue Civilisation der Türkei betreiben? so nehmet mich," und zu der Sultanin Validé: „Willst du unter der Herrschaft deines Sohnes zu dem alten Regime zurückkehren, und wieder die alte türkische Civilisation ins Leben rufen? so schenke mir dein Vertrauen."

„Und dieser alte Mehemet hat in den verschiedenen Kabinetten Minister, Gesandte und Konsuln gefunden, die in ihm aus allen Kräften den Freund des Fortschritts unterstützen, während die Sultanin Validé alle Künste anwendet, damit Mehemet, der Feind des Fortschritts, in Konstantinopel siege."

Man sieht, Herr Durand, der jetzige Redakteur des Capitols und frühere Redakteur des Journal de Francfort, versteht zweideutige Rollen ebensowohl zu schildern, als zu spielen.

Das Capitole über die Wahlreform.

„Bestimmen wir uns nicht in abstrakte Begriffe, in mehr oder weniger zahme Ansichte, in mehr oder weniger liberale Vorschläge; seien wir so gerade als möglich; dies ist das einzige Mittel, sich zu verständigen."

„Was uns betrifft, so erkennen wir nur zwei Grundlagen für die Wahlreform an: Bürger oder Geld."

„Will sich das Land für besser vertreten, wenn es in die Wahlversammlungen nur die kleine Zahl der Eigenthümer schickt, so muß es den Census vorziehen, und je höher dann dieser sein wird, desto besser wird er die Geld- und Eigenthums-Kapazität vertreten, welcher man die Geschicke der Nation anvertrauen will."

„Ist dagegen Frankreich überzeugt, daß die Menschen d. h. die Bürger, und nicht die Häuser, Häuser, Schlösser und Pallaste vertreten werden müssen, so wird es sich um den Census wenig bekümmern, und folglich das Wahlrecht den Bürgern bewilligen, welche den thätigen Theil der Nation bilden, d. h. der Nationalgarde."

„Hier haben wir also die zwei wahren Grundsätze, mit denen sich Alle einen Sein des Verdienst, welches ein Vorrecht ist, und folglich die Mehrheit ausschließt; auf der andern Seite die Nationalgarde, welche Niemand ausschließt, und die sich mehr dem wahren Ausdruck des Landes nähert."

„Was bedeutet der Vorzug des Census? Er mag 300 oder 200 oder selbst 100 Fr. betragen, er wird immer das Vermögen vertreten; und doch wie viel Falschheit in diesen angeblichen politischen Fähigkeiten! Also ist ein Mensch, der ein Gut von 300,000 Fr. besitzt und 150,000 Fr., ja sogar manchmal mehr, als sein Gut werth ist, Schulden hat, dieser Mensch ist Wähler und wählbar, als Reicher, und nichts bestoweniger ist er arm. Dagegen werden die Staats-Rentiers und Kapitalisten, die 800,000 Fr. und mehr besitzen, als Arme unter die politischen Knechte gerechnet, und doch sind sie reich."

„Der Nationalgardist täuscht Niemand über seine Wahlfähigkeit. Er entrichtet eine bestimmte Abgabe an Zeit, Gestalt und selbst an Geld. Er verbreitet immer die Regierung, wie sie sich auch benehmen mag, selbst wenn er ihr nicht zugethan wäre, selbst wenn es sie haßte. Freilich will er sie, wenn er sie vertheidigt, aufklären. Seinen Beistand leistet er unter gewissen Bedingungen. Kurz, er ist für die Regierung, wenn die Regierung für die Nation ist!"

„Und doch! trotz so ausgezeichneter Dienste erklärt die Krone in ihren Journalen daß sie keine Wahlreform, und der Nationalgarde zur Grundlage, will. Die Regierung des Landes durch sich selbst scheint ihr ohne Zweifel, wie dem Herrn Bourdeau, eine Albernheit; aber bis jetzt erklärt sie dieselbe nur für eine Unmöglichkeit. Die Blätter, welche dieses System heimlich unterhöhlen, wiederholen jeden Tag, das Wahlrecht der Nationalgarde könne nur zur Anarchie und zur Republik führen. Aber diese Anarchie ist eure Schöpfung; denn ihr habt die Keime der Zwietracht ausgestreut, und ihr hofft, aus derselben Vortheil zu ziehen. Dem Ministerium wäre es ja ein Leichtes, der Minderheit zu befehlen, sich zu der Mehrheit anzuschließen. Es wird also nur von ihm abhängen, die politische Spaltung zu verweiden, welche gewisse Organe der Presse so hinterlistig belagern."

Louis Philipp und seine Minister.

(Nach dem Siecle.)

„Man erinnert sich vielleicht, daß einer der Abjutanten, die von Zeit zu Zeit auf der Tribüne die Gedanken oder Hoffnungen des Hofes zum besten geben, einst Herrn Dufaure den Rath gab, er möge beim Eintritt in das Ministerium das „alte Gepäcke" seiner Oppositions-Grundsätze und Gesinnungen zurücklassen. Heute entwickelt und erklärt „die Presse" diesen wohlmeinenden Rath noch ihrer Art. Dieses Blatt berührt den Tadel, welchen die Handlungen gewisser Minister, die ein wenig zu gerugt schienen, ihre Vorgänger nachzuahmen, mit Recht auf sich gezogen haben, und unterscheidet dann, wobei es wohl komme, daß die Minister überhaupt, und insbesondere die vom 13. Mai dem Tadel der Opposition ausgesetzt seien. Sie will nicht zugeben, sei es aus Rücksicht für sie, sei es aus Respekt vor der königl. Majestät, daß ihr (der Minister) Wille, seitdem sie am Ruder sind, vor einem höhern Willen sich beugt. Aber sie hat entdeckt, daß alle diese ministeriellen Personen, mit Ausnahme von zwei oder drei, die ihre ganze Achtung besitzen, den Geschäften so fremd, so unwissend und dabei von ihren kleinen Ehrgeizen auf der Tribüne so aufgeblasen sind, daß sie bald ihre völlige Unzulänglichkeit anerkennen und sich vor der hohen Einsicht beugen müssen, welche sie in die Geheimnisse der Politik einzuweihen und in ihrer Finsternis zu erleuchten sucht. Auf diese Weise ist es nicht eine Herrschsucht, wie man bisweilen gesagt hat, weshalb der Wille des Königs alle Geschäfte leitet, sondern das gesammäßige Uebergewicht, welches ein außergewöhnlicher, Menschen- und sachkundiger Geist über gemeine und schwache oder wenigstens ganz unbewanderte Geister übt, die in ihrer Unkenntniß der großen Angelegenheit, zu deren Leitung sie berufen sind, nichts besseres zu thun wissen, als das sie diese Hülfe von oben anrufen, ohne die sie unterliegen müssen."

„Vielleicht liegt etwas Wahres in dieser Erklärung, die, was auch die „Presse" darüber sagen mag, eben nichts Schmeichelhaftes für die jetzigen Minister enthält. Wir wissen nicht, was die Minister darüber denken mögen, und sie werden sich wohl hüten, hierüber ihre Scele auszuschütten. Aber ohne uns weiter hierum zu bekümmern, machen wir eine Bemerkung, die das Publikum ohne Zweifel schon vor uns gemacht hat. Warum nimmt das Königthum, wenn es eine so schwere und tätige Aufgabe ist, für die Leitung der Geschäfte so unbewanderte, im Handeln und Denken ungeschickte

Digitized by Google

Menschen, warum, sagen wir, nimmt dann das Königthum gerade zu solchen Menschen seine Zuflucht? Warum werden alle, welche durch die Festigkeit ihres Charakters oder die Ueberlegenheit ihrer Einsicht dem Lande Vertrauen einflößen, beharrlich zurückgewiesen? Etwa weil man eine unwiderstehliche Neigung fühlt, sich mit der Erziehung dieser langsamen, dürftigen, halbrohen Köpfe, von deren aufrichtigen Gelehrigkeit uns die Presse erzählt, zu beschäftigen? Oder hegt man eine unüberwindliche Abneigung gegen solche Leute, die durch ihre Erfahrung, ihr Talent und ihr Ansehen berechtiget, einen unabhängigen Willen mit ins Ministerium zu bringen? Dieß ist ein Räthsel, welches unauflöslich wäre, wenn die Krone wirklich so verlegen oder so wenig eifersüchtig auf ihre Allmacht wäre, als man uns glauben machen möchte."

Ankündigungen.

Anzeige und Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt einem in- und auswärtigen Publikum seine neu eingerichtete

Bäckerei & Mehlhandlung

und zeigt zugleich an, daß täglich mit Tagesanbruch jede Art Brod bei ihm zu haben ist. Durch schnelle und gute Bedienung wird er sich das Zutrauen seiner verehrten Gönner zu erwerben suchen.

Konstanz am 19. Okt. 1839.

Ferdinand Sauter,
Bäckermeister in der St. Paulsstraße Nr. 311

Der gestern Abend hier eingetroffene Fürstlich Fürstenbergische Kammermusiker **Leopold Böhm** aus Donaueschingen wird Donnerstag den 31. d. M. im obern Museumssaale dahier ein Concert geben. Sein ausgezeichnetes Violoncellspiel ist seit Frühjahr d. J. in zu rühmlichem Andenken dahier, um nicht auch für dieses mal wieder zu den besten Erwartungen zu berechtigen, und man darf daher abermals einen vorzüglich genußreichen Abend zusichern. Das Nähere werden die Zettel anzeigen.

Konstanz, den 28. Oktober 1839.

Einige Kunstfreunde.

Wein-Versteigerung.

Bis Donnerstag den 14. November d. J. Vormittags 10 Uhr werden in dem herrschaftlichen Küferei-Gebäude dahier wieder verschiedene vorzüglich reingehaltene Weine von den Jahrgängen 1827, 1834, 1836, 1837 und 1838, unter andern auch Traminer von 1836 und 1837 einem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Meersburg, den 24. Oktober 1839.

Großherzogliche Domainenverwaltung.
Pecher.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Bauotti.

Druck von C. Glükher.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Donnerstag. **№ 35.** **Constanz den 31. October 1839.**

Die „**Deutsche Volkshalle**“ erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. In den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden einzelnstehende kleine Blätter als Beilagen ausgegeben und verbreitet, wenn besondere wichtige Nachrichten einlaufen. Preis jährlich 4 fl. rheinisch. Bestellungen durch franz Briefe jährlich 5 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Entfernten Abnehmern ebenmäßig ein Rabatt. Druck, Expedition und Annahme von Abonnement für Konstanz und die Umgegend in der von Ankündigungen bei C. Gilbert'schen Buchhandlung, Kanzleistraße Nr. 96. Für die übrigen von Bodmer und Meis genannt und der Tauchnitz'schen Buchhandlung an, auch sonst bei auswärtigen Verbindung für den hiesigen Preis von 48 kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei den Postämter Lägermeilen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle“ werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse N° 28. in Straßburg, gemacht.

Die Pflicht.

Wer von den Stürmen der Zeit getragen, wer von hohen begeisternden Zwecken erfüllt, fühn in den Strom des Lebens sich wirft, ringend und strebend nach bessern, reinern, edlern Zuständen, fühlt sich in seinem Innern mächtig erhoben, von stillen Freuden erfüllt, oft schwärmerisch-glücklich: denn den wahren Frieden der Seele giebt nur das Wirken für das gemeinsame Wohl der Völker und der Menschheit. Indessen nach den Gesetzen des Lebens können alle große Ideen, alle folgereichen Bestrebungen für die Zukunft unseres Geschlechts nur durch Widerspruch und Kampf, nur durch Verfolgung und Leiden ihre Durchführung erlangen: alle heilsamen Veränderungen in den öffentlichen, namentlich geistigen Zuständen der Menschheit gingen nach dem Zeugniß der Geschichte aus dem Widerspruch und Kampf hervor und ruhten auf der Entsagung, Hingebung, den Leiden ihrer Gründer. Große Menschen und große Zeiten schaffen die glückliche Zukunft in der Bedrängniß, dem Trübsale, der Finsterheit ihrer Gegenwart. Darum folgen auf die erste freudige Begeisterung der neuen und jugendlichen Idee der Zeit bald die Stürme der ernsten kalten Wirklichkeit: der Widerstand hebt an und gestaltet noch auf sein altes Ansehen, auf Ueberlieferungen von Jahrhunderten, ausgerüstet mit allen Hülfsmitteln des Einflusses und der Macht, wird er bald siegreich, und über die strebende Idee der Zeit regelt nun die Prüfung der Verfolgung und der herbsten Leiden. Jetzt will das Ideal, welches zum Wirken drängte, erblicken; die Schwäche der menschlichen Natur äußert ihre Wirkung, Verzagen, Muthlosigkeit, selbst Verzweiflung verbreitet sich über einen weiten Kreis. Aber ist darum die Idee des Jahrhunderts verloren, weil ihre Gegner siegreich über ihr stehen, weil die Mehrzahl ihrer Bekenner trostlos verzagt? Welcher Kenner der Geschichte wollte dies glauben? Laßt sie immer schlummern und ruhen im Schooße der Zeit; sie wird still fortwirken, wachsen und treiben, und wieder erscheinen, wenn ihre Stunde gekommen ist. --

Durch alle Wirren des Lebens, durch alle die Widersprüche, welche so oft das Herz betrüben und selbst den verständigen Sinn an dem Glauben an eine weise Ordnung der Dinge wankend zu machen suchen, läuft gleichwohl ein planvoller Zusammenhang, eine vernünftige Leitung und früher oder später versöhnt die Geschichte mit allen Erscheinungen, so traurig und trostlos sie dem Anscheine nach auch auftreten mögen. Nein der Rückgang, der Widerstand gegen das Bessere, welcher aus den unreinen Quellen des Eigennutzes, der Herrschsucht und des Hochmuthes fließt, hat für die Dauer keine Macht über die hingebenden Anstrengungen der Tugend und des Gemeinsinns. Das Erhabene steht schon seiner Natur nach über dem Gemeinen, es kann ihm bleibend nicht untergeordnet sein: nur im Bildungsprozesse der Gährung erhebt sich das Unreine vorübergehend über die edleren Kräfte: die Gährung kann nach Umständen und je nach dem Werthe der sich vorbereitenden bleibenden Zustände zuweilen sehr lange dauern, aber sie ist immer nur Ausnahme und Uebergang, daher vergänglich, nur Mittel zu dem Guten und Dauernden; sie wird also zu ihrer Stunde weichen und dem Edlen den Platz räumen. Allein eben deßhalb weil die Zwecke der Tugend, der Uneigennützigkeit, der Menschenliebe und einer höhern Gerechtigkeit unter allen Umständen und Hindernissen zum Siege berufen sind und die Bürgschaft ihrer Zukunft so zuverlässig in sich tragen, eben darum sind auch alle ihre Bekenner und Beförderer zur Standhaftigkeit, zur Ausdauer, zur Unerschütterlichkeit verpflichtet. Es mag angenehm und bequem sein, großen Ideen und Zwecken, nur durch gutgemeinten Willen, ohne Anstrengung und Entbehrung, bloß durch Wünsche, ohne Opfer und Leiden, lediglich durch schöne Worte ohne mühseliges Streben und Ringen, zu dienen. Doch also lautet das Gesetz der Weltordnung nicht: die Menschheit empfängt nichts umsonst, nichts als Geschenk, sie muß sich alles erwerben, verdienen, oft sauer verdienen, und stets um so mühevoller, je größer der Gegenstand ihres Strebens und je bedeutender der Werth desselben ist. Und welcher Edle wollte daß es anders wäre, welcher möchte sich ermüdigen, unverdiente Geschenke anzunehmen, mögen diese auch kommen, woher sie wollen? Nein wir wollen alles durch uns selbst werden, unsere schöne Zukunft würdig verdienen, durch Arbeit, Sorge, Kummer, durch alle Arten von Anstrengungen, Entsagungen und Aufopferungen. Aber wenn dem so ist, was klagt und trauert ihr denn immer über das Elend der Gegenwart, über die Hoffnungslosig- und Vergeblichkeit alles fernern Ringens der Tugend, des Edelmuthes, des Freiheitssinnes, der höhern Gerechtigkeit? Geht zurück in das Heiligthum eurer Brust und öffnet dort die unversiegbaren Quellen des Muthes, der Standhaftigkeit, der Ausdauer.

Stärkt und stählt euren Willen durch männlichen Stolz, beschwichtigt das kleinmüthige Zagen, und erhebt euch immerlich getragen und gelautert, zu jener Höhe der menschlichen Würde, wo man um das Große und Edle selbst dann noch ohne Unterlaß zu streben und zu ringen die Kraft hat, wenn selbst jede Hoffnung auf Erfolg benommen wäre und nur Kleud, Trostlosigkeit, Tod und Vernichtung der bessern Richtung der Zeit mit Gewißheit vor Augen stände. Der Wille steht höher, als der Erfolg. Soll ich nur darum auf das Gute hinwirken, weil ich Belohnung davon zu erwarten, weil es meinen Nutzen befördert? Tugend ist sich selbst Zweck, Großmuth ist gleichgültig gegen jeden Lohn, verschmäht sogar den Lohn, sei es auch die edlere Vergeltung öffentlicher Dankbarkeit. Und ich soll bei solchem Verhältnisse der Dinge für die Zwecke der höhern Freiheit, des Vaterlandes, des Völkerglückes, der Menschenwürde nur thätig sein, wenn bestimmte Aussicht auf Erfolg gegeben, wenn ich den Entritt der bessern Zukunft zu berechnen oder wenigstens ungefähr zu bemessen im Stande bin? Ich soll dagegen mürrisch, zweifelsüchtig, ungastreiden mit den nothwendigen Gesetzen aller menschlichen Entwicklungen der Unthätigkeit, der Gleichgültigkeit, dem gedanken- und würdelosen Körperleben mich überliefern, wenn für das bessere Streben der Geister nicht sogleich Erfüllung zu erwarten ist? Das mag thun wer es will, der Starke, der Würdige, der Männliche wird sich nie dazu herablassen.

Leicht vergänglich sind die niedern Güter des Lebens, räuschend und

Digitized by Google

flüchtig rauscht der Genuß dahin. Doch dauernd ist der sittliche Werth, das tugendhafte Streben, und zwar bleibend in seinem Fortwirken auf alle künftigen Zustände der Menschheit, und bleibend in dem stillen Bewußtsein treuer Pflichterfüllung. In der Widerung des Ich's, in der Sorge, der Mühe, der Liebe für das Allgemeine unterscheidet sich das Höhere von dem Niedrigen, liegt das Wesen der Humanität. Warum sollte ich also dem mich entziehen, was erst den Charakter des wahrhaft Menschlichen ertheilt, dem Handeln für das öffentliche Wohl?

Und wird die Anstrengung immer erfolglos bleiben, wenn sie nur wirklich mit Ernst und Ausdauer auftritt. Kann aber vollends eine große Idee der Zeit, die von Geschlechtern zu Geschlechtern überliefert, bald hier, bald dort hervortritt, zwar immer bekämpft und öfters zurückgedrängt wird, doch immer wieder mit neuer Kraft erscheint und nach einer jeden scheinbaren Ueberwältigung mit größerem Nachdruck auf Geltendmachung dringt, kann eine solche dem ganzen Menschengeschlechte angehörende und dessen ganze Zukunft bestimmende Idee jemals untergehen? Wer die Geschichte, wer die Natur der Dinge kennt, mag es, und wenn er auch wollte, er kann es nicht glauben. Ueber aller Gewalt, und sei es auch die größte, steht die Macht der Idee. Wollet nicht versuchen, diese bleibend zu überwältigen, zu fesseln, zu ersticken. Sie ist körperlich nicht zu fassen, ihrer Geltendmachung durch äußerer Verkehrungen wohl zu verzögern, aber nie zu hindern. Nach den Gesetzen ihres innern Wesens dringt der Widerstand gegen sie gerade die entgegengesetzte Wirkung hervor, als damit beabsichtigt wird. Der Widerstand schwächt nicht, sondern erhöht vielmehr die Kraft der Idee. Oft, ja sogar gewöhnlich ist derselbe zur Stärkung, Läuterung, Steigerung der Ideen der Zeit sogar nothwendig. Was zu leicht erlangt wird, hat keinen dauernden Werth oder wird zu gering geschätzt, zu leicht wieder aufgegeben: was aber mit unsäglichen Opfern und Anstrengungen errungen wurde, wird festgehalten und sorgfältig gepflegt. Zugleich ist der Widerstand auch immer der Prüfstein für den Werth der Idee und der lebenden Geschlechter selbst. Ein Gedanke, eine Richtung der Zeit, welche die Gebieten der Gegenwart nicht zum ausdauernden, ernsten Streben ermuthigen kann, ist werthlos, ein Geschlecht dagegen, das einer wirklich großen Idee nichts zu opfern fähig, nicht mit Standhaftigkeit und beharrlicher Kraft auf ihre Geltendmachung hinzuwirken vermag, ein unwürdiges. Klage man daher bei bedeutenden Bestrebungen niemals den Widerstand an, werfe man auf ihn nicht die Schuld der eigenen Unthätigkeit, Schwäche, Unwürdigkeit. Die äußeren Hindernisse, die Verfolgung selbst, welche den geistigen Richtungen entgegengesetzt wird, können für die Durchführung der letztern, wenn sie nur wirklich rein und sittlich erhaben sind, nur wohlthätig, nur fördernlich wirken: denn sie sind das läuternde Feuer, wo das Aechte von dem Unächten sich scheidet, wo die wahre Tugend und die wirkliche Uneigennützigkeit erst erkennbar wird, wo sich zeigt, wenn es wirklich Ernst war, und wem das Allgemeine wirklich vertrauen darf. Also hinweg bei großen Ideen mit den Entschuldigungen und winselnden Ausflüchten der Bergeblichkeit alles Strebens, hinweg mit dem Versuche, der eigene Schwäche, Unthätigkeit und Kleinmüthigkeit durch die Größe des Widerstandes rechtfertigen zu wollen. Sie sind nichtig alle diese feilen Vorwände, nichtig, weil wirklich große Ideen der Zeit nicht überwältigt werden können, und nichtig, weil der Erfolg bei den Entwürfen der Tugend und der Menschenliebe nicht ausschließende Triebfeder sein kann. Unaufhaltsam rinnt der Strom des Lebens, ewig geschäftig ist die Mutter der Dinge, die nimmer ruhende Zeit: alle große Gedanken, die sie erzeugt, werden durchgeführt, glänzend durchgeführt, und mag sich dagegen sträuben, was nur immer will. Heute erscheint für eine Richtung des Geistes Alles verloren, ihre Gegner sind mächtig, übermüthig, verspotten die verfehlte Größe, verkünnden tugendhafte und menschenfreundliche Absichten; indessen Alles hat seine Schranke, auch das Ruchbarste: morgen wendet sich daher der Gang der Dinge, die Zeit der Prüfung nähert sich ihrem Ende und die bessere Richtung erhebt sich mit siegreicher Macht, wenn der Kern ihrer Bekenner des großen Strebens der Zeit würdig war. Darum getrost! Von unserem sittlichen Werthe, nicht von dem Widerstande, von uns, von uns allein hängt der Ausgang der Kämpfe der Zeit ab. Sind wir des wahren Muthes, der Ausdauer, der Aufopferung für die großen Zwecke der Menschheit fähig, so werden wir uns glänzend über alle Betrübnisse der Gegenwart erheben: sind wir dagegen Schwächlinge, große Gedanken weder zu fassen, noch auf deren Geltendmachung mit Standhaftigkeit hinzuwirken vermögend; so sind wir der bessern Zukunft nicht werth. Lasset alle die Weltordnung gewähren, sie ist weise, verständig: Freiheit, eine Nationalselbstständigkeit, alle geistigen Güter bietet sie den Völkern, welche solche Güter zu verdienen wissen; aber sie schenkt solche nicht. Wäre auch ein Volk bieser hohen Güter würdig, das sich dieselben nicht verdienen, nicht mit Fleiß, Opfern und standhafter Ausdauer darum sich bemühen, sondern in stumpfsinniger Weichlichkeit und Schwäche abwarten wollte, bis man als Geschenk sie ihm bietet?

Die „Presse“ über die Thronrede des Königs von Holland.

„Es scheint, daß diese Thronrede, so unbefriedigend für alle Welt, die Gemüther in Holland sehr mißgestimmt hat. Nach Briefen aus Amsterdam verlagt man sich, daß König Wilhelm erklärt hat, die Revision des Grundvertrages würde nur die seit der entschiedenen Trennung Niederlands von Belgien nicht ausführbaren Bestimmungen desselben umfassen. Demnach wird man die Zahl der Abgeordneten, die Eintheilung des Landes und der Provinzen ändern; aber in allen andern Beziehungen wird das Grundgesetz bleiben, wie es ist. Nun muß man wissen, daß sich in Holland, in diesem Lande einen so seltenen (?) Gehorsam und einer so bewundernswerthen (?) Langmuth, ein Mittelmaß politischer Opposition gebildet hat, an deren Spitze ein Advokat steht, welcher sich bemüht, durch glühende Schriften die öffentliche Meinung für Reformen anzufeuern, welche die holländische Verfassung noch mehr verwirrt, als die Sitten. Es ist wahrscheinlich, daß der Widerstand, welchen der König Wilhelm diesen Bestrebungen, die bis jetzt noch als einen vernünftigen Fortschritt zum Gegenstand haben, entgegensetzen wird, das Bedürfniß nach einer Aenderung, das um so ernstlicher ist, je seltener es vorkommt, nur noch stubirarer machen wird.“

„Der Paragraph über die Finanzen hat ebenfalls einen ungünstigen Eindruck hervorgebracht. Die angekündigten Maßregeln, obgleich sie bis jetzt noch auf keinem sichern Grunde zu ruhen scheinen, werden sie nachtheilig gehalten. Ohne Zweifel werden sie in Anleihen auf die ostindischen Produkte bestehen. Aber auf diesen Colonien ruht schon eine ungeheure Schuldenlast, und folglich werden sie weder dem Staat große Hülfsmittel, noch den Gläubigern wahre Garantien bieten können.“

„Indessen braucht Holland Geld. Die lange Hartnäckigkeit Wilhelms in der durch die belgische Revolution angeregten Frage hat die Finanzen erschöpft und den Kredit geschwächt. Der alte König muß heute, da sein Zorn gegen die Belgier beruhigt ist, einsehen, daß er weiser und mehr zum Vortheile seines Volkes gehandelt hätte, wenn er von Anfang an die Bedingungen angenommen hätte, um die er später sich nachsuchen mußte. Möge dieses Beispiel künftig zur Warnung dienen!“

Das Gastmahl in Cork.

(Nach dem Standard.)

Dieses Gastmahl, von welchem in englischen Blättern schon lange die Rede war, wurde neulich in Cork, einer der bedeutendsten Städte Irlands, abgehalten. Zugegen waren O'Connell, ein Erzbischof, 9 andere katholische Bischöfe, ein großer Theil der niederen Geistlichkeit und eine Anzahl der ersten Kaufleute von Cork: O'Connell trat zuerst als Redner auf, und nachdem er der Königin einen Toast gebracht und behauptet hatte, die Königin müsse sich über diesen Toast, der ihr von einer solchen Gesellschaft gebracht werde, gewiß sehr freuen, fuhr er fort:

„Die Katholiken sind zahlreicher, als irgend eine andere Religionsgenossenschaft auf den britischen Inseln. Unsere Achtung und Liebe zu unserer Königin fließt aus den

Digitized by Google

rensten Triebfedern, und unterschreibet sich gewaltig von der Loyalität jener Partei, die nur treu ist, wenn sie die Gewalt, oder mit andern Worten, die Freiheit zur Unterdrückung des Volkes besitzt, deren Schlangen-Zungen hingegen die Königin L. sern, wenn sie gegen diese Partei auf Seiten ihres Volkes steht. Ihr müsse auch noch alle wohl erinnern, wie einst das Löwingsmort dieser Partei hieß: „„Gott sagte den König,““ und für Jeden, der nur ein Wort gegen ihn zu sprechen wagte, war das schwarze Loch noch zu gut, und Geißel und Tortur nur eine verdiente Strafe. Aber wo ist die Loyalität dieser Leute jetzt hingekommen? Sie ist vollständig verschwunden, und mit Vergierde trennen sie jeden Komplott, und jeder Konspiration, Verschwörung bei. Ja sie würden sich sogar, wie ich schon früher gesagt habe, nicht schenken, der Königin das Leben zu nehmen, wenn sie es vermöchten. Die jetzige Königin ist die erste aus dem Hause Braunschweig, die über alle Klassen ihrer Unterthanen unparteiisch regierte ꝛc.“

Den zweiten Toast brachte er aus „auf das Volk, die einzige Quelle aller politischen Macht.“

„Dieser Toast,“ sprach er, erheische mehr eine Rechtfertigung, als eine Vorrede. Ich bin der erklärte Freund menschlicher Freiheit in allen Himmelsstrichen, in allen Ländern, unter allen Klassen. Nicht für politische Zwecke haben wir uns versammelt, sondern nur dazu, um die Oberkirche der irischen Katholiken gegen ihre katholische Geistlichkeit auszuprechen. Aber auch das Volk verdient die Achtung der Gesellschaft. In allen andern Ländern haben die Regierungen, wenn sie von wahren Grunden abgefallen sind, das Volk mit sich fortgerissen. Als aber die Regierung von Irland von der katholischen Kirche abfiel, so blieb ihr das Volk trotz beispiellosjähriger Verfolgung immer getreu. Dieß ist aber nicht das einzige Beispiel, welches die Irländer andern Nationen gaben; ein anderes großes Wunder wirkte unter ihnen der Einfluß des Vaters Matthias. Die Mäßigkeitsgesellschaften, welchen es gelungen wird, das Hauptlaster und Hauptübel der Irländer zu entwurzeln, nehmen in unglaublicher Weise zu, und die Irländer werden diesem moralischen Glauben eben so treu sein, als ihrem religiösen.“

Der dritte Toast wurde dem Herzog von Sussex gebracht, „dem Verfechter der religiösen und bürgerlichen Freiheit, dem Beförderer der Erziehung in Großbritannien.“

Der vierte Toast galt dem Lord-Lieutenant von Irland.

„Das Verbrechen dieses Edelmanns, sagte O'Connel, den Fußstapfen des Lords Normanby zu folgen, ist eine genügende Bürgschaft, daß seine Verwaltung die Verbesserung Irlands bezwecken werde. Lord Normanby war der erste Bleeking, der allen Klassen gleiches Recht verkündigt hat.“

Das Steele über Herrn v. Villele und die legitimistische Partei.

Unter allen Lastern ist die Heuchelei eines der ärgsten, und am übelsten anstehendsten in dem öffentlichen Staatsleben. Das sittliche Gefühl empört sich, wenn eine politische Partei im Besitze der Staatsgewalt allen Fortschritten der Aufklärung, allen Interessen der Freiheit und allen höheren Zwecken der Völker leidenschaftlich sich widersetzt, mit blinder Heftigkeit nur immer auf ewiges Rückschreiten hingedrängt hat und nun nach ihrem Sturze von Lobreden auf die Freiheit überfließt, um heuchlerisch um die Gunst des Volkes zu werben und dadurch wieder in den Besitz der Macht zu gelangen. Dieß ist der Kunstgriff, den gegenwärtig die legitimistische Partei in Frankreich anwendet. Das Volk, welches sie so sehr verachtet hat, ist jetzt der Gegenstand ihrer Schmeicheleien, die Freiheit, welche man so innig haßte und so gewaltthätig verfolgte, und bei einem nachmaligen Besitze der Macht abermals verfolgen würde, wird jetzt für das einzige Heil Frankreichs erklärt. Es ist wahrhaft beleidigend, zu lesen, wie die legitimistischen Organe in der Schilderung des Maßes von Glück und Freiheit, welche ihre Partei im Widerspiele der der Macht über Frankreich bringen wolle, wechselseitig sich überbieten. Auch einer der hartnäckigsten Gegner des volksthümlichen Princips, Herr von Villele, der bekannte Minister unter der Restauration, gegen welchen die liberale Richtung einen so langen Kampf führte und dessen Verwaltung in einer berühmten Adresse der Volkskammer endlich feierlich verurtheilt wurde, will nun den Mann der Freiheit und des Volksthums spielen.

Das Steele ist hierüber mit Recht entrüstet und gibt über diese heuchlerischen Umtriebe des Herrn v. Villele und der legitimistischen Partei überhaupt einen schönen Artikel, welchen wir vollständig mittheilen wollen.

„Wir begreifen alle Meinungen und wissen sie zu achten; der Widerstand erschreckt uns nicht, und wir sind im Allgemeinen geneigt, den Ausdruck der Gesinnungen ohne Zoren, die man den unrigen entgegenstellt, als aufrichtig anzuerkennen. Inzwischen jedoch geschieht es, daß man sich, um an diese Aufrichtigkeit zu glauben, nicht wenig Gewalt anthun muß. Wie sollten wir nicht etwas Ähnliches an uns verspüren, wenn wir heute Menschen, welche die Gewalt, die sie unter der Restauration in Händen hatten, nur dazu benutzt haben, um eine Bürgschaft der Freiheit nach der andern zu verstümmeln oder zu zerstören, wenn wir heute solche Menschen ihre Stimme gegen die Regierung, gegen die Opposition, gegen alle Welt im Namen der Freiheit erheben hören! Wie sollten wir uns nicht verwundern, wenn wir sehen, wie diese nämlichen Leute, welche in ihrer Zeit alle Arten von Gewaltthätigkeit, Bestechung und Hinterlist geschickt haben, um der Nation ihre Rechte zu rauben, und den Reichthum und die Vorrechte einer kleinen Aristokratie wiederherzustellen, der konstitutionellen Opposition, wenn sie die Zahl der Wähler verdoppeln will, den bitteren Vorwurf macht, daß sie die heiligen Rechte des Volks und die Interessen mehrer Millionen Steuerpflichtigen hintpfere!“

„Wenn sich die Gazette de France, die seit Langem in Spitzfindigkeiten und Widersprüchen sich herumtreibt, und nichts bewegt, als wie viel Gerüsch ein wenig Einbruch zu machen, ähnlichen Deklamationen hingibt, so ist das zu begreifen; bei ihr ist es System-Geist und Bedürfniß nach einer Polemik, die sich, da sie außer dem Bereich der Thatsachen, der Vernunft und Wahrheit sich bewegt, nicht anders halten könnte; aber Hr. v. Villele, dieser praktische Finanzhändler, der mittelst seiner Biegsamkeit und Abgeschmiertheit sich den Ruhm eines Staatsmannes erlangt hatte, den sein guter Glück und seine Behutsamkeit mehr, als seine Weisheit und Ueberzeugungen an einer unmittelbaren Mitschuld an dem Verderben der Juli-Ordonnanzen gehindert hatten; Hr. v. Villele, der mehrere Jahre nach dem Sturz dieser Ordonnanzen, die er an den Rand des Verderbens geführt hatte, in ein tiefes Stillschweigen sich gehüllt hatte, sollte er ohne Noth und ohne Hoffnung den Vorwürfen und Gegenvorschuldigungen sich aussetzen, die gegen ihn so leicht wären?“

„Wie haben alle Beschwerden vor Augen, womit die jetzige Regierung alle aufrichtigen Freunde der Revolution gegen sich gewaffnet hat; aber wenn wir an die traurigen Jahre von 1819 bis 1828, oder vielmehr von 1815 bis 1830 denken, wenn wir jene maaßbrechenden Angriffe gegen die Ergebnisse der Revolution, jene wüthenden Verwünschungen, womit diese selbst in Allem, was sie Neines und Wahrliches hatte, überhäuft wurde, jene unanständschliche Nachsucht gegen Jedermann, der daran Antheil genommen hatte, die Jenige, die Gesetze über die Liebe und die Schändung des Heiligthums, die Bestechungen, die Wahlbetrügereien, die Anmaßungen, die zügellose Selbstsucht und die Heuchelei der Congregation, wenn wir jene Ausschweifungen, jene Schandthaten und wüthenden Streiche, die in einer Periode von 15 Jahren, zwischen dem Mord (le meurtre) des Marschalls Ney und den Juli-Mitrailladen, enthalten sind, wenn wir alles dieß im Gedächtniß rufen, so empfinden wir nicht die geringste Schwierigkeit nach den alten Zuständen, sondern sind ein wenig erstaunt über das schwache Erbadtnig gewisser Legitimisten, und mehr als zuvor geneigt, das jetzige System zu unterstützen, welches freilich Frankreich gar nicht würdig, aber doch hundertmal besser ist, als die schlimmen Tage der Restauration.“

„Wie hätten, wie die andern Journale, die Reden des Herrn v. Villele unbeachtet lassen können; wie hätten es vielleicht sollen; denn es ist offenbar, daß eine so ängstliche Seele, daß ein Mensch, der ein solches Bedürfniß fühlt, geschickt zu scheinen, sich nie so heftigen Tadel gegen eine Regierung erlaubt hätte, die in vielen Punkten nur die Restauration nachahmt, und noch weit hinter ihr zurückbleibt, wenn er nicht alle Hoffnung verloren hätte, und sich aller Rückschicken kaum und lebig glaubte, eben weil er nichts mehr von der Zukunft zu erwarten hat; aber wir haben einer Empfindung nachzugeben, welche jeder unserer Leser begreifen wird, und dessen Gedächtniß die traurigen Auftritte unter dem Ministerium Villele nicht völlig verwischt sind.“

„Wir werden uns in keine lange Untersuchung über den von dem alten Minister Ludwigs XVIII. und Karls X. gegen die Finanzverwaltung der Juli-Regierung gerichteten Tadel einlassen. Ein so geschickter Kopf, wie er, der übrigens durch die jahrelangen, aus seiner Zeit stammenden Mißbräuche aufgehäuft sein muß, findet an einem Finanzsystem, welches sich so wenig von dem der Restauration unterscheidet, nothwendig etwas auszusetzen.“

„Aber es übersteigt alle Begriffe, wenn man hört, wie derselbe Minister, der die Dreihundert (Jahrern) so gut abgerichtet hatte, jetzt katzbalgig seine Stimme gegen die Nachgiebigkeit der Kammern, gegen die Mißbräuche des jetzigen Mo-

nopole, gegen die Einführung der Guillotine, gegen die Wahlbestechung, gegen die militärische Befriedigung der Privatinteressen sich erhebt."

„In Wahrheit, Hr. v. Villèle, wo sind wir? Wie? Sie sind es, die an einem solchen Schauspiel Antheil nehmen? Ihre politische Rechtschaffenheit empört sich bei dem Gedanken an den Handel mit verkäuflichen Ministern? Sie sind es, die das Mangel an Achtung oder in einem Tone beschränken Mitteilds die Gewerbsfreiheit, die wahren Packets alter Zeiten nennen? Was? Sie sind es, die sowohl das jetzige Wahlsystem, welches liberaler und auf einer ist, als das einst von Ihnen angewendete und durch Betrug erniedrigte, als auch die von der konstitutionellen Opposition vorgeschlagene Reform, als ein gefährliches und erbärmlichen Monopol bezeichnen? Was! Sie sind es, die das Schicksal von 33 bis 34 Millionen Heloten (Sklaven), womit Frankreich bedeckt ist, beklagen, und so viel weiter gehen, als die übersinnlichsten Republikaner? Wie? Sie sind es endlich, welche sich den Mund voll Reform, Wahle, Ehre, Freiheit nehmen, und Ihren feierlich zu verknechten wagen, der nicht den Weg gehen will, welchen Ihre Weisheit ihnen öffnen?"

„Oh, diesmal ist die Verstellung gar zu hart! Wenn Ihr Patriotismus sich empört, wenn Ihre Freiheits-Liebe und Ihr Reform-Eifer in den engen Systemen des revolutionären Monopols erhitzt, so empört sich auch unser Gefühl, eine solche Sprache zu hören. Mit Ehrfurcht werden wir Herrn Royer-Collard anhören, wenn er die Minoritäten zu ihren Pflicht und zur Rechtschaffenheit ermahnt, und mit Erkenntlichkeit Herrn von Chateaubriand, wenn er als Anwalt für unsere verletzte Freiheit auftritt; aber Herr von Villèle, der ihr ehe Freiheit) Feind war, Herr von Villèle, der die Bestechung brandmarkt, die er so frech geübt hatte — ach! wie glücklich wäre er, wenn man ihn vergessen hätte, und wie hätte man ihn für einen langen Mann gehalten, wenn er geschwiegen hätte!"

Kritischer Theil der Volkshalle.

(Fortsetzung.)

Literatur und Volk.

Le peuple c'est ma muse.
Beranger.

Wir leben zugleich in einer doppelten Atmosphäre, in einer sinnlichen und in einer übersinnlichen. Der Umfang, die Ausdehnung beider sind dieselben, und ihre Grenze ist die Grenze des Alls. Die übersinnlicher entspricht der sinnlichen bis ins Einzelne; sie ist überall vorhanden, aber an den verschiedenen Orten in verschiedenen Gestalten. Sie hat ihren blauen Himmel und ihren trüben Dunst, sie ist gewitterschwül und frostig, niederdrückend und luftig, sie hat ihre Meteore wie die sinnliche. Noch war kein Land der Welt so unglücklich, daß ihm dieses übersinnliche Fluidum gemangelt hätte, in dem die Geister leben und athmen. Wie jede menschliche Sprache die irdische Luft einsaugt, so ist auch Jedermann eingeladen, die himmlische, geistige einzuathmen. Vom großen Verkehr der Geister ist Niemand ausgeschlossen, und der Geringste, wie der Höchste, nimmt Antheil an demselben, der eine unmittelbarere, der andere mittelbarere.

So wurde denn auch die Literatur, das Gedankenarchiv der bevorzugten Geister, von je her als das Eigenthum des Volkes betrachtet, als das ewige Capital, von dem die ganze Mit- und Nachwelt zehren dürfe. Nicht für diese, nicht für jene Classe, für Alles, was denken konnte, war von Anbeginn gedacht und gesungen worden. Dichter waren die frühesten Erzieher des Menschengeschlechts, nach ihnen kamen die Philosophen. Nur die letztern bedurften Mittelspersonen und Unterhändler; die Dichter wandten sich geradezu an die Nation und wurden verstanden.

Dieses allgemeine Verständniß nahm im Laufe der Zeiten immer mehr ab, es wurde eingeschränkter, in je reicheren Gestaltungen der Weltgeist auf Erden sich offenbarte. Wo einst Ein Sänger und Dichter von Millionen begriffen wurde, da werden jetzt oft zehn Dichter nicht von tausend Menschen begriffen. Deren, die schreiben, sind drinahe mehr, als deren, die lesen. Es giebt in der modernen Welt mehr einzelne über die Masse sich erhebende Talente, dafür aber drei weitem weniger durchschnittliche Bildung.

Je vielseitiger und tiefer unsere Literatur geworden ist, desto mehr wurde sie dem Volk im eigentlichen Sinne, den unteren Kreisen der Nation entfremdet.

Bei den Alten war die Poesie eine lewige Hymne auf die Freiheit, bei uns ist sie ein Ersatz für dieselbe, ein Trost für ihren Verlust. Der Inhalt hat nur Eine, Allen verständliche Sprache, das Elend braucht tausendfache Ausdrücke und Wendungen. Die Alten hatten ein ganzes, gesundes Herz, wir haben lauter gebrochene Herzen. Das Christenthum hat uns auf die Freimachung des innern Menschen angewiesen, damit einst unsere Befreiung nach Außen mehr Erfindung und Gehalt habe. Der unglückige Horde ließ sich keinen Schein für die Zukunft ausstellen, der Jugendhauch seiner Sänger und in jedem Augenblicke jedem andern gegenüber der freie Mann sein. Freiheit war die Parole der alten Völker, Freiheit das Panier, unter dem sich alle versammelten; Freiheit und Nationalität waren Worte, die jedes griechische Herz, die jeder griechische Kopf begriff. Das Nationement unserer Gefühle war den Alten unbekannt; bei ihnen ging es für Alle immer Eine Freude, Einen Schmerz, Eine Leidenschaft; bei uns hat jeder seine absonderlichen Privatschmerzen und Privatleidenschaften. Jeder ist sich selbst der Nächste geworden und er singt nur, was ihm behagt, was ihn quält, und fragt wenig darnach, ob er damit auch eine Saite am Herzen seines Volkes berühre.

Ob wir nun je hoffnungier Verwendung in uns selbst gewonnen oder verloren, wer will entscheiden? Glücklicher, glaubt ich, sind wir nicht geworden.

In diesem Mangel an Einem großartigen nationalen Interesse, in diesem innern Unterschiede antiken und modernen Lebens, der Dichter und Volk so streng auseinanderhält, kommt noch ein äußerer Grund, welcher den unmittelbaren Einfluß der Literatur auf die Nation erschwert.

Bekanntlich wurde erst zur Zeit Herodot's der Gebrauch des Wortes „Dichter" allgemeiner. Bis dahin hatte man nur von Sängern gewußt und damit ausgedruckt, daß die Poesie eigentlich gehört, nicht gelesen werden solle. Während drei unserer schlechten Bühnenverfassung selbst die besten Werke dramatischer Kunst nur zu Hause im stillen Gabinete gelesen werden, war bei den Griechen dies nicht einmal mit den epischen Dichtern der Fall. Auch Herodot trug seine Geschichte dem versammelten Volke vor.

Man hat schon gesagt, die Unpopularität der heutigen Dichter sei ein Beweis für deren größere Tiefe und Schönheit. Allein gibt es ein wunderwell tieferes Buch, als die Bibel? Singt der Nachtigall der sieben Inseln, Homer, nicht so schön, als nur je blinde Nachtigallen gesungen haben? Und Béranger, die „Nachtigall mit der Adlerskralle" — wer übertrifft sie am unsterblichen Humor?

Wir wollen sie nicht zurückwünschen, die alten Zeiten; wir wollen nicht verlernen, welch' ungeheure Fülle von Geist auch in den schreibaren Gebrechen der unrigen sich offenbart; wissen wir doch, daß die Befreiung des innern Menschen uns einst die äußere Freiheit um so sicherer garantirt. Aber jener bärtige Grenadier, den ich in einem deutschen Theater sprach, hatte nicht so Unrecht, wenn er sagte, der Spektakel oben tauge nichts, so viel Kronen bringen sie doch nur zusammen, als er in Dresden beieinander gesehen. Gewiß ein leiser unterwurfer Vorwurf gegen unsere Geisteraristokratie. Die Poesie der Hütte, die eben in Béranger einen so berühmten Anwalt gefunden, wird von unsern deutschen Dichtern völlig vernachlässigt. Es ist viel Großes, Herrliches geschrieben worden in unserm Jahrhundert, eine Menge bedeutender sozialer Fragen wurde in der jüngsten Zeit in poetischer Weise von den tüchtigsten Geistern erledigt, man kann sich nur freuen über die schaffenskünftige Regsamkeit in der neuesten literarischen Epoche — aber man betrachte einmal der Reihe nach die Stoffe, welche die verschiedenen Dichter sich zur Behandlung gewählt haben, wird das Verständniß derselben sich über die Mittelklasse der Nation hinaus erstrecken? Wie viel Lyrisches und schöne Romane, Balladen und Munchhausen, voraus! Immer das Beste ist in einer Art abgefaßt, daß nur der Literat zur vollkommenen Erkenntniß desselben durchdringen kann. Von Uhland ist allerdings manches volksthumlich geworden — was wollen aber selbst zwölf Auflagen bedeuten, wenn man bedenkt, daß Bücher stärker war als tausend Exemplare?

Dichter, die jeder Stufe der Bildung zugänglich sind, besitzen wir zur Zeit noch keine. — Ich bin nicht so einfältig, zu verlangen, daß der Musenalmanach z. B. in Zukunft so eingerichtet sein sollte, daß sein Verständniß gar keine Bildung erforderte, ich halte einzig für wünschenswerth, daß die guten Schriftsteller zuweilen auch in einer Weise schrieben, die mehr einer zahlreichen Vermittlung bedarf, bis die Zauberfeder des geistigen Gehaltes unter das Volk kömmt. Das Volk der Hütte hat so gut seine Poesie, als der Faullenzer im Pallaste, so gut seine gedeimen Schmerzen und Freuden, als die Leute, welche sich zu den Gebildeten zählen. Da wird immer von Heranbildung der Nation gesprochen — wie ist aber eine solche möglich, wenn unsere großen Geister es verschmähren, sich zu ihr herabzulassen und ihre Puppen immer aus der vornehmen Sphäre entlehnen. Das Volk hat für ächte Poesie immer einen glücklichen Sinn; man versuche nur, ihm direkt gegenüber zu treten, sich direkt an die Massen zu wenden, im Volksliede, im nationalen Drama. Es ist freilich auch der strengste Richter, und wird sich nie von abgeschatenen Ideen bethören lassen, an welchr die Menschheit den Glauben verloren hat.

H.

Druckfehler-Anzeige.

In einem Theile der Auflage unseres letzten Blattes ist Seite 2 Zeile 2 von oben ein Fehler stehen geblieben. Man lese drei Franc statt Franc.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Tanori.

Druck von C. Günther.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Freitag. № 36. Constanz den 1. November 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Samstags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl kleine Blätter mit Beilagen ausgegeben und verschickt, wenn besondere wichtige Nachrichten einlaufen. Preis vierteljährlich 1 fl. ohnedem. Bekanntlich durch ganz Baden ebenfalls 1 fl. 30 Kr. Einrückungsgebühren für jede 3 Kreuzer. Gutsinnern Absehmer abonniren sich auf dem nächsten Postamt. Briefe, Einsendungen und Annahme von Abonnements für Konstanz und die Umgegend in die von Rosenbergischen Buchhandlung, Hauptstätte Nr. 200. Für die literarische am Bodensee und Rhein erlassen auch die Tannerschen Verlagsorte an, und zwar bei unverrückter Übersendung für den billigen Preis von 48 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei den Postämter Lägernellen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 28. in Straßburg, gemacht.

Die Nemesis.

Nur die Gerechtigkeit sichert vor dem Fall, nicht die Macht. Indessen der Besitz der letztern verblendet gemeiniglich die schwächeren und kurzsichtigeren Menschen: wenn sie sich in ihrem Glanze erblicken, den wollen Umfang ihrer Gewalt berechnen, glauben sie sich an die Rücksichten des Rechts und der Billigkeit so wenig gebunden, als an jene der weisen Mäßigung, sondern wähnen vielmehr im hochfahrenden Uebermuth durch das Gewicht ihrer Macht vor den Folgen eines jeden Mißbrauches derselben gesichert zu sein. So dachte, so handelte die ältere Linie der Bourbons zur Zeit vor der französischen Staatsumwälzung sowohl, als zur Zeit der vorübergehenden Wiederherstellung ihres Königthums, nämlich vom Jahre 1815 bis 1830. Alle besonnenen Männer tadelten das Regierungssystem, welches ohne Berücksichtigung der vorgefallenen gänzlichen Umänderung der Ideen der Zeit und des Charakters der Nation die alte Ordnung der Dinge bald listig, bald gewaltthätig wieder einführen wollte. Alle riethen zur Mäßigung, zur Gerechtigkeit, zur Schonung und Achtung der unwiderruflich erworbenen Rechte des Volks: doch alles Mahnen, Warnen, selbst Bitten war vergeblich: die ganze Verwaltung der Staatsangelegenheiten setzte sich harnäckig die ausschließende Beförderung der Interessen des Hofes und einer bevorzugten Klasse zum Gegenstand, mißachtete und verletzte das öffentliche Wohl und blieb im fortwährenden, verwegenen Kampfe gegen den Geist und den Willen der Nation, gegen alle Feierlichste und Bestrebungen der bessern Richtung der Zeit. Endlich machte man den offenen entscheidenden Angriff auf das Staatsgrundgesetz ..... und der übersponnte Bogen zerbrach. Nun schleicht die Reue hinter dem Uebermuth, weniger vielleicht über das Unternehmen gegen die Volksrechte selbst, als darüber, daß man es nicht geschickter angefangen, sich nicht in bessern Vertheidigungsstand gesetzt habe, doch sie ist da und foltert die Erben und Anhänger der gestürzten Gewalt. Nun wender man sich auf einmal zur volksthümlichen Richtung der Zeit, verheißt Freiheit, alle nur erdenklichen Gewährschaften der öffentlichen Rechte, schmeichelt sogar den Vorurtheilen der Nation und will um jeden Preis die Gunst derselben sich wieder erwerben. Wir haben schon eine Probe dieses Kunstgriffes in einer unserer früheren Nummern mitgetheilt. Den gleichen Plan befolgen nun die legitimistischen Organe fortwährend, und da sie wissen, daß nicht blos Freiheitsliebe, sondern auch Nationalstolz und Vergnügen am kriegerischen Ruhme den Franzosen eigenthümlich sind, so suchen sie auch diese Seite des Nationalcharakters für ihre Zwecke auszubeuten. Es dient in der That zur Erheiterung, zu beobachten, wie sie ihren Prätendenten nun auch mit kriegerischem Ruhme zu umgeben und als künftigen Feldherrn darzustellen trachten. Die neueste Lieferung der Revue enthält in dieser Beziehung folgenden, das jüngste österreichische Feldlager in Italien betreffenden Correspondenzartikel.

„Heinrich von Braunschweig, der von allen gehasst, von allen bewunderte Heinrich von Braunschweig war es, den ich immer und überall gesehen habe. Für uns Franzosen war es immer ein Glück, die Anderen, die Deutschen, die Engländer von ihm sprechen zu hören. Oh, wenn er an den Langen, unbeweglichen, wie eiserne Mauern glänzenden Reihen der Armee vorüberritt, wie schön war er zu schauen! und wie schöner wäre er gewesen, wenn er vor diesen Soldaten, wie sein Ahnherr Heinrich, den Hetzn mit dem weißen Federbusch getragen hätte. In der Liebe zu seinem Vaterlande und in dem Streit darauf glich er vollkommen dem Beamer. Indem er diese ungeheuren Massen von Fremden manövrieren sah, ruhten wohl seine Augen auf den Oestreichern, aber sein Geist erinnerte sich, daß an denselben Stellen, an den Ufern derselben Flüsse die französische Armee unter Vivier und Augereau die glänzendsten Siege erfochten hatte."

„Während der junge Prinz, beschäftigt mit jener ruhmvollen Vergangenheit, diese durch minder alten Siege berühmt gewordenen Felder belauf, hatte er lebendige Strahlen des Wiederscheins aus jener Zeit in seiner Nähe, den General Vincent und den Herzog von Braun, den Sohn des Generals, der seinen Namen so wohl an die Schlacht von Marengo zu knüpfen wusste."

„Bei einem solchen Herzen und Geist, wie Heinrich von Bourbon besitzt, ist keine dieser edlen Erinnerungen verloren."

„Der alte Marschall Nedestok behandelt unsern Prinzen mit aller ritterlicher Artigkeit der Vorzeit, und diese Artigkeit im Lager, diese Ehrenbezeugungen unter dem Zelt waren voller Reiz zwischen Leuten, die, nachdem sie auf Schlachtfeldern sich gegenübergestanden waren, sich herzlich die Hand reichten. Der Herzog von Modena, der Prinz Gerard von Lambridge haben in den drei Tagen, die sie mit unserm Prinzen verbrachten, ihn oft wiederholt, wie glücklich sie sich schätzen, Heinrich von Frankreich kennen gelernt zu haben. Der Herzog von Modena sagte ihm beim Abschied: „Es gibt traurige viele, welche ihre Abkunft verleugnen; Sie gehören nicht zu diesen."

Indessen alle diese Kunstgriffe sind vergeblich: gewinnal war die ältere Linie der Bourbons vom Schicksale gewarnt worden, aber immer fruchtlos: zum dritten Male läßt sich dieses nicht mehr erbitten: man hat die Nemesis vermessen herausgerufen, sie erschien und übt ihr Amt. Die es gibt im Reiche der Möglichkeit keine dritte Restauration derselben. Wie werden nun diese Lehren von der neuen Dynastie benützt? Wir haben schon oft Proben davon gegeben aus der ruhigen Beurtheilung des Siecle, eines Journals, das zwar dem herrschenden Regierungssystem sich widersetzt, aber gleichwohl das Fortbestehen der neuen Dynastie aufrichtig wünscht, daher wiederum, wie die Opposition unter der Restauration, vor der Mißachtung des Geistes der Nation warnt, auf die Folgen eines ihm widerstrebenden Regierungsganges ohne Unterlaß hindeutet, ebenfalls ermahnt, bittet, selbst beschwört, aber ebensowenig wie die Opposition unter der Regierung der ältern Bourbons Gehör findet: denn was antworter man ihm auf alle seine wohlgemeinten Vorstellungen? Mit Spott! Man muß in der That erstaunen über die Nehnlichkeit, über die fast völlige Gleichheit des alten und des neuen Systems. Alle früheren Bestrebungen, alle Erscheinungen, welche dieselben begleiteten, kehren wieder: die ältere Linie der Bourbons verletzte den Geist, den Willen, alle Neigungen der Nation nicht nur durch die Regierungshandlungen selbst, sondern auch noch durch den Spott und Hohn, welchen sie durch ihre Hofschrifsteller der besseren Richtung des Volkes entgegenwerfen ließ. Gerade so handelt nun die jüngere Linie, und es ist segar die Frage, ob Heinrich Foufrede nicht durch Vermessenheit, Emil von Girardin dagegen nicht

Digitized by Google

durch Uebermuth die Sorgane der Restaurationsperiode noch übertreffen. Was aber die Folgen des neuen Regierungssystems für Frankreich vollends so verderblich macht, und lange unheilvoll nachwirken muß, das sind die Mittel, wodurch man über das edlere Streben zu siegen hofft. Wir haben sie schon in einem früheren Artikel geschildert: sie beziehen in der vorsätzlichen Erregung einer unwürdigen Leidenschaft . . . . . der Gelüstgier. Alles, was die Nation Edles und Großmuthiges besitzt, sträubt und empört sich gegen dieses schreckliche Staatsverfahren, welches darauf ausgeht, das Heiligste, was ein Volk besitzt, die Sittlichkeit und Redlichkeit, von oben herab durch planmäßig durchgeführte Bestechungen und Erkäufe der Gewissen allmählig zu untergraben. Aber alle Vorstellungen sind vergebens.

So hat denn die Geschichte, so hat die Nemesis denn abermals vergeblich gewarnt: — Die Erfahrung wird nun lehren, ob die Regel, daß gleiche Ursachen auch gleiche Wirkungen hervorbringen, zu Gunsten der neuen Dynastie in Frankreich eine Ausnahme machen werde.

Ueber die gegenwärtige Lage Frankreichs.

(Correspondenz.)

Es giebt in dem Leben jedes Volkes Epochen, die die ungeheuersten Widersprüche zu enthalten scheinen und wohl auch enthalten. Die Griechen der Termopylen, und die Krieger eines Alexanders sind ganz andere, als die des abendländischen Emuulenkaiserthums, während denn die Helden von Missolunghi wieder an die Spartianer unter Leonidas erinnerten. Doch wozu so weit ausholen. Die Deutschen, die früher die ersten Helden der Welt waren, flohen wagrend zwanzig Jahren, so oft sie den Franzosen gegenüber standen, bis sie wieder zu einer Selbstständigkeit und Kraft gelangten, die selbst die unglücklichen Schlachten von Bautzen und Lützen nicht wieder zu erschüttern im Stande waren. Die in einem Volke herrschenden Grundsätze sind stets die Ursache solcher Widersprüche. Jedes Volk besteht aus mehr oder weniger sich widersprechenden Elementen; und hat der edeln, wie der gemeinen, der tapfern, wie der feigen Naturen viele in seiner Mitte aufzuweisen. Und je nachdem ein Grundsatz der Aufopferung oder der Eigensucht, der Naturlichkeit oder der Furcht dieses Volk beherrscht, drängen sich die diesem Grundsatze entsprechenden Naturen auf die Oberfläche des öffentlichen Lebens. Das Beispiel selbst aber reißt die schwankende Menge, die meist dem Impulse folgt, mit sich fort, und dann scheint uns oft Volkscharakter, was nur Folge augenblicklicher Gestaltungen und Verhältnisse ist. Wer Deutschland nach der Art, wie sich die deutschen Völker von 1790 bis 1813 benommen, beurtheilen wollte, würde gezwungen seyn, den Stab über dasselbe zu brechen, und es ein Land der Rath- und Thatlosigkeit, der elendesten Unmännlichkeit zu nennen. — Frankreich ist in anderer Beziehung gegenwärtig in einer ähnlichen Lage, wie Deutschland von 1790 bis 1813. Der Egoismus seiner Regierung, die Geldbasis seiner Constitution tragen gegenwärtig ihre nothwendigen und natürlichen Folgen. Die gemeinste Eigensucht schwimmt oben auf, und wer weiß, ob ein Emil de Girardin nicht dereinst Minister geworden wäre, wenn er nicht Männer wie Herrn Martin von Straßburg auf seiner Bahn gefunden, um ihm die Larve abzureißen. Wer die Ereignisse der Gegenwart studirt, wer einen tieferen Blick in die heutigen Zustände Frankreichs wirft, schaudert entsetzt zurück ob der krassen Eigensucht, der er auf Schritt und Tritt begegnet. Die höchsten Interessen der Menschheit entscheiden sich nach dem Ausspruche der Börse: Polen mußte untergehen, weil man berechnete, nicht welche unausbleiblichen Folgen der Sturz Warschaus haben werde, sondern wie viel Geld eine kraftige Demonstration kosten könne. Genug der Grundsatz der Eigensucht steht an der Spitze aller Institutionen in Frankreich, und der Theil des Volkes, dessen Herz keine anderen Gedanken, als die der Eigensucht kennt, schwimmt oben auf. Verurtheilt diesen Grundsatz, kämpft gegen seine Vertreter, zwingt sie, sich in die Pfütze ihrer Gemeinheit zurückzuziehen, — aber hütet euch, deswegen den Stab über ein ganzes Volk brechen zu wollen; hütet euch, denn ihr verurtheilt euch selbst, ihr werft den Stein auf eure Väter, die vor dem Feinde flohen, weil der siegende Gedanke nicht aber auch der Muthmuth ihnen fehlte. Es ist schwer in die tiefen Schachten des Volkscharakters hineinzudringen, es ist um so schwerer, je dichter und fester die durch augenblickliche Gestaltungen bedingte äußere Hülle ist. Aber es ist dieß nicht unmöglich. Es gibt stets einen großen Theil des Volkes, die Mehrzahl, der von den augenblicklichen Bewegungen der Zeit, von den Ansichten der Gegenwart weniger hingerissen und ergriffen wird. Der fleißige Arbeiter, der rüstige Bauer geht meist seinen gewohnten Weg, folgt seinen natürlichen Eingebungen, und wird so oft zum ausgesprochenen Gegensatze der augenblicklichen Richtung der Zeit. Unter ihnen sehe sich um, wer das Volk als solches kennen will. Auch in Frankreich zeigt sich hier bald genug ein scharfer Gegensatz, und wenn der krasseste Egoismus die höhere Gesellschaft durchwühlt, so trifft man unter dem Volke auch Beispiele der Aufopferung, der Hingebung, die eine Hoffnung für eine bessere Zukunft werden.

Es gibt in Paris eine Arbeitergesellschaft, die wöchentlich einen Theil ihres Lohnes zurücklegt, um Waisen zu erziehen und sie ein Handwerk lernen zu lassen, und schon mehreremal reclamirte der Vertreter dieser Gesellschaft junge Vagabunden vor Gericht, die ohne seine Dazwischenkunft der Erziehung in einem Gefängnisse, d. h. der Galeere oder dem Nichtheil, verfallen gewesen waren. In den letzten Tagen aber brachte Hr. Arago ein anderes Beispiel von Aufopferung bei Fabrikarbeitern zur Sprache, das so schön als gross ist. Hr. Pauwels, Maschinenfabrikaur, beschäftigt 120 Arbeiter. Die Handelskrisis zwingt ihn seine Arbeiter auf die Hälfte herabzusetzen, und so suchte er die wenigst tüchtigen Arbeiter aus, um sie zu verabschieden. Da aber erklärten die übrigen sechzig, daß auch sie die Fabrik verlassen wurden, wenn Hr. Pauwels jene verabschiede; daß sie dagegen, weil sie seinen Schaden ebensowenig wollten, sammtlich bereit seien, nur einen halben Tag zu arbeiten, um so mit sammt ihren Mitarbeitern nur halben Tagelohn zu erhalten. Wer sollte sich nicht freuen über die schöne That jener sechzig Arbeiter, die ihr dürftiges Brot theilten, um Andere vor dem Hunger zu retten, die nicht ihren Ueberfluß, sondern ihre eigene Nothdurft hingaben, um noch größeres Elend von ihren Mitgesellen abzuhalten? Unsere Zeit kann stolz auf eine solche Gesinnung von Männern aus dem Volke sein, und eine Nation, bei der solche Beispiele noch stattfinden können, hat wahrlich noch Stoff genug in sich, der einst der Welt ein anderes Schauspiel zu bieten, als das einer Apotheose Robert Macaires.

Resultat der Unruhen im westlichen Frankreich.

Unter dieser Ueberschrift gibt der Temps einen beachtenswerthen Artikel, aus dem wir folgendes mittheilen:

„Die Folgen der Unruhen in unsern westlichen Departementen fangen an, sich fühlbar zu machen. Die so eben in Maas stattgehabten Wahlen eines neuen Municipalrathes haben der Opposition die Mehrheit gegeben. Die Regierungsorgane sehen sich gezwungen, dieses Resultat anzuerkennen. Hieraus darf man schließen, daß die öffentliche Meinung die Zwangsmaßregeln der Staatsgewalt nicht günstig aufgenommen hat, weil der Wahlkörper, welcher das gesetzliche Organ der öffentlichen Meinung ist, durch seine Wahlen eine Art Feindseligkeit gegen die Regierung kund gibt."

„Dieß ist in der That die gewöhnliche Frucht gewaltsamer Beschlüsse, die ab irato (im Zorn) mit jenem Leichtsinn gefaßt werden, der es verschmäht, nähere Erkundigungen einzuziehen, und mit der übermüthigen Anmaßung, welche sich durch heftige Schritte ein Ansehen verschaffen will, und mehr der Gewalt, als der Gerechtigkeit huldigt.

Digitized by Google

Die öffentliche Meinung hat sich immerfort seit 9 Jahren gegen das System der falschen Kraft erhoben, worunter die Regierung in allen unruhigen und gefährlichen Epochen ihre wahre Gewalthe verbergen wollte. Besonders tadelte man und tadelt man noch die Leichtfertigkeit, womit die Staatsgewalt die Waffe des Aufstandes der Municipalräthe und Nationalgarde gebraucht. Es ist Zeit, daß das feindselige Resultat neuer Lehren diesem Unfug ein Ende mache, indem es die Regierung zwinge, über die möglichen und wahrscheinlichen Folgen ihres Zornes nachzudenken. Das Gesetz, welches für das Recht gibt, die Wahlrechte aufzuheben, wollte diese Körper nicht zu Spielbällen ihres verwandelten Ehrgeizes machen. Es wollte sie nur gegen die Gefahr solcher Verschwörungen waffnen, aber sie in den Stand setzen, das Volk zum Richter seiner eigenen Sache zu machen, wenn es sich um die Gewährung wichtiger Interessen oder um eine ernste Verletzung der öffentlichen Meinung durch ihre Vertreter handelt. Aber wohin würden wir kommen, wenn bei dem geringsten Irrthum die Wahlrechte aufgehoben und in den Augen der Wähler ernsthaft werden sollten? Denn, man täusche sich nicht, in der politischen Mayregel, welche die Auflösung anstrebt, liegt immer eine offene oder geheime Verleidigung, die unmittelbar auch lebhaft getadelt wird. Wer sieht nicht ein, daß bei einem solchen Verfahren jede gegenseitige Unabhängigkeit verschwinden müßte, daß die Regierung dann nichts anderes wäre, als eine unverschuldete, unwirksamste Gehirnan, und die Wahlkörper nichts als zitternde, gehorsame und feige Diener?"

„Das will weder die Verfassung, noch das Gesetz; aber noch einmal, dahin würde es das Ministerium bringen, wenn die Wähler nicht dagegen traten und ihnen bewiesen, daß es nichts dabei gewinnt, wenn es sein Recht mißbraucht, und daß die Opposition allein dabei gewinnt. So wird ein Uebel, woraus die Regierung gerne Gewinn ziehen möchte, eben durch sein Uebermaß gebeilt; so behütet die Erfahrung jeden Tag die Vorrechtsschritte der neuen Institutionen, deren Wirkung, was man auch darüber sagen möge, eine rein monarchische ist, indem sie das Gleichgewicht zwischen den Interessen und den schwimmen Leidenschaften herzustellen und die Verirrungen der öffentlichen Sitten durch den gesunden Sinn und richtigen Takt der Wahlräthe zu bekämpfen sucht."

„Die rechtswidrige Gewalt ist ebenfalls ein kostbarer Schutz in unsern Tagen. Mitten unter den oft unglücklichen Angriffen auf die verschiedenen Regierungen in Frankreich seit 40 Jahren, und bei allem Uebel, das sich mehrere von diesen selbst angethan haben, hat die Rechtsachtung auf die Gesellschaft einen Einfluß behauptet, den sie ihren festen Grundlagen, ihren wichtigen Formen, und der unantastbaren Unbescholtenheit der Richter verdankt. Mit Recht führt man die französische Magistratur als die aufgeklärteste und achtungswürdigste der Welt an. Die politischen Fragen allein stimmen die Reinheit ihres Ruhmes gefährden, und es hängt von der Regierung ab, ihr diese Gefahr zu ersparen."

Die Revue de Paris über die orientalische Frage und über Frankreichs Stellung zu England.

„Man kann glauben, daß in zwei Monaten die gerechten Ansprüche Mehemet Ali's endlich werden befriedigt sein. Nach vielen Schwankungen, Umwegen und Finten von Seiten der europäischen Diplomatie finden sich der Sieckking von Negypten und der Sultan einander gegenüber in besserer Stellung, und unterhandeln jetzt mit einander ohne die Einmischung eines Gesandtes. Auch wird alle Welt einsehen, welches Gewicht Frankreich in den europäischen Angelegenheiten besitzt, und wie sehr man auf dasselbe rechnen kann. Aber dieses glückliche Resultat muß man mehr dem Lande selbst, seiner innern Lebenskraft, als der ministeriellen Vorsicht beimessen; Frankreich ist es, welches durch sein Veto, durch seine entschiedene Weigerung, den übermäßigen Forderungen Englands beizutreten, Aegypten gerettet und seine Unabhängigkeit gegründet hat. England mußte einhalten, mußte auf das Hirngespinnst eines Bundes mit Rußland und einer Feldzugs nach Aegypten Verzicht leisten; es mußte sich in die Natur der Dinge, in das allgemeine Interesse fügen, welches an den Ufern des Nils eine unabhängige und starke Souverainität erfordert. Das Bündniß zwischen Frankreich und England ist gewiß eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der politischen Welt. Wir sehen da zwei Völker, welche Fremde sind, welche es verschmähen, zu Ehren der liberalen Civilisation, deren erste Repräsentanten sie sind, sich wollen, die zum Theil über die gehässigsten Erinnerungen, über die leidenschaftlichen Vorurtheile gesiegt haben, und doch keinen Schritt thun können, ohne sich lästig einander in die Haare zu kommen. Nebenbuhler in der Industrie, Nebenbuhler im Handel, Nebenbuhler im Einfluß, eifersüchtig auf einander in ihrer Regierungsform und im Spiel ihrer Institutionen, Nachbarn und doch so weit geschieden, können die Engländer und Franzosen nicht Feinde werden, ohne die Fortschritte der allgemeinen Vernunft Lügen zu strafen, und sie sind in ihrer Freundschaft verurtheilt, stets auf einander zu eifersüchteln, und sich ewig anerkannter zu reiben. Was dem einen nützen könnte, ist dem andern schädlich, und man sieht sich verbindet, um einen verschiedenen Zweck zu verfolgen."

„Was die Freiheit unseres Ministeriums und die seiner Verbündeten zu Stande gebracht hat, läßt auf Folgendes hinaus: Man hat eine Conferenz gebildet und sie wieder aufgelöst; man hat Mehemet Ali gedroht, und sich sich mit diesen Drohungen verachtet; man hat der Pforte feierlich bedeutet, die Kabinette Europa's würden alle ihre Streitigkeiten schlichten, und die Kabinette sehen sich zum Gehändnig ihrer Ohnmacht genöthigt; man schmeichelte sich, mit England besser zu stehen, und wenig fehlte, so hätte sich Lord Palmerston den Anordnungen in die Arme geworfen, auf die Gefahr hin, von ihm erstickt zu werden."

„Worum alle diese Verlegenheiten, diese Schwierigkeiten, diese dumpfen Drohungen, welche in einen plötzlichen Bruch ausbrechen und den Krieg beschleunigen können? Weil es von beiden Seiten an Muth, an Vorsicht, an Redlichkeit gefehlt hat: weil sich wieder in London noch in Paris ein Staatsmann fand, der die Frage deutlich genug hingestellt hätte, um sich verständigen zu können. Man wollte unterhandeln, ohne wollen einen Plan, noch eine Idee zu haben. Auch steht man die Resultate. Und doch stiller es uns gar nicht wundern, wenn der Marschall Soult jetzt bald als Redner auftreten und Frankreich zu allem im Orient geerneten Ruhm, und zu seinen großen Ministern Glück wünschen wird."

Kritischer Theil der Volkshalle.

(Correspondenz.)

Karl Streckfuß.

Die neuesten Nummern der Hallischen Jahrbücher vom 1. November u. ff. enthalten einen Aufsatz, „Karl Streckfuß und das Preußenthum," der nicht geringe Sensation erregen wird. Dieser Artikel macht der sächsischen, beziehungsweise preußischen Censur in der That alle Ehre, und es scheint beinahe, als wolle man auch in Preußen allmählig die Wahrheit anerkennen, daß die Unterdrückung der freien Erörterung der Staatsangelegenheiten nach dem Standpunkte unserer Bildung nicht nur schädlich, sondern für die Dauer auch unmöglich ist. Zum Beweis, welchen Grad von Freimuth man dort jetzt schon zuläßt, theilen wir aus dem bemerkten Aufsatze folgende Stelle mit:

„Wir gehören nicht zu denen, die eine wahre Größe nicht ertragen können, weil sie neidisch zu ihr hinaufblicken, wir stehen uns an keinen Namen, in dem der deutsche Geist verherrlicht wurde; sei er Preuße oder Sachse oder der unsrige. Wir wollen diese Größe, die uns versagt ist, nach Göthe's unsterblichem Wort, durch Größe uns gern anerkennen, die einzige Weise, wie man sich vor der Größe schützen kann; wir wollen mit Preußen sein, wir wollen Theil haben an der Weltverewigung, die von seinem Geiste ausgegangen bestimmt ist; aber wir vermissen in ihm zur Stunde diese Größe selbst, ihm fehlt unser anderes Ich, das wir boten können, der gründliche Protestantismus, der bei uns das ganzen Staat durchdrungen und im konstitutionellen Leben seine weltliche Realität gewonnen hat. Länder wie dieser unserm Geist in Preußen wieder, so könnten wir auch ohne Besorgniß und Gefahr uns ihm hingeben; denn, wie gesagt, nur in ihm liegt die Macht und Sicherheit dieses Staates, nur dadurch also wären wir gesetzt, daß wir von ihm nicht einmal sträflich, wenn er in Folge seiner Unfreiheit zusammenstürzte, verlassen würden. Wir dürfen es frei heraussagen, unsere Antipathie gegen Preußen ist nichts als Sympathie für unsere höchste Aufgabe, mit unserem Princip, welches auch das preußische sein sollte, eine weltgeschichtliche Bedeutung zu gewinnen, wie wir sie im Anschluß an Frankreich, wenn auch unserer Nationalität zuwider, gehabt haben. Dies ist uns jetzt noch abgeschnitten. Preußens staatlich-katholisches Princip schneidet das freie Deutschland von dem Meere ab, welches der Geist der Geschichte bedürfen, und von den Küsten der Lettgen, wo wir berühmt dürften für das heilige Vaterland, welches der kalte Preuße nicht will, weil er unsere Freiheit, unsere protestantische Religion nicht in dieser Welt, im Staate, realisiren will."

„Nirgends mehr, als in Preußen macht man sich zu thun mit Glauben und Wissen, mit Glaubensfreiheit und Protestantismus; wohlan denn, so seid auch im Staate Protestanten, wenn ihr das oder nicht wollt und vermögt, so folgt mir gerade denen unter euch, die den Protestantismus und seine ganze Geschichte zu vernichten täglich und stündlich als das einzige Mittel des Heils — wir sagen des Untergangs — anpreisen."

Digitized by Google

„Wir streiten vor abtrünnen Monarchie ihre historische Berechtigung nicht ab; aber eben um der Historie willen, die ihrer Zeit erfüllet hat, fordern wir sie auf, zu begreifen, daß sie, um des Lebens selbst willen, ihrer eigenen höhern Lebensform sich nicht weiter zu widersetzen trachte."

„Sie hat sich gehalten auf der Willkür und Zerfallenheit der mittelalterigen Verhältnisse, und sie überwindet von dort ab in der Sphäre der Weltlichkeit dieselbe Rolle, welche im Mittelalter in der sittlichen und geistigen Sphäre die Kirche bekämpft hatte, die nämlich, die Zucht und Vornehmheit, wodurch der schroffe germanische Charakter zu einer Allgemeinheit zusammengehalten, und zu der Idee einer geistigen Totalität, welcher das Subject sich darzubringen habe, herangebildet wird. Aber wie die Hierarchie und ihre Bevormundung nur als ein Durchgang der noch nicht erprobten und zur Freiheit sich erst hindurcharbeitenden Menschheit zu betrachten ist, so ist auch die absolut monarchische Verfassung nur ein solcher Durchgangspunkt, der neuen Formen weichen muß, sobald das Bewußtsein der Völker dahin gekommen ist, den Staat nicht mehr als einen bloß äußerlichen Verband mit blos weltlichen Zwecken anzusehen, und in ihm nicht mehr bloß die Garantie der irdischen Sicherheit und des sinnlichen Behagens zu erblicken, sondern ihn als die Realisirung der Idee des Rechts und der Freiheit zu betrachten, in welchem Staate nun sofort weder von der Willkür eines Einzigen, der die Willkür vieler Barone und Städte bändigt, noch von der Willkür der Vielen mehr die Rede sein konnte. Vielmehr ist der Staatszweck die Wahrheit und die Vernunft, der Staat ist selbst der allgemeine Geist, an dessen vernünftige Verhältnisse jeder Einzelne gewiesen ist, um frei zu sein und durch die Staatsfreiheit immer tiefer in die innerliche Freiheit eingeführt und zu Gott hingeführt zu werden. Das Allgemeine, zu welchem die absolute Monarchie es bringt, ist immer nur ein äußerlicher Verband, nicht ein Selbstbewußtsein des Ganzen. In ihr fällt vielmehr das Staatsbewußtsein ins Staatsbedürfniß und die Regierung allein, es fällt jenseits des Bewußtseins der Bürger, eine Jenseitigkeit des Wissens und Geistes, der Wahrheit und des Sittlichen, welche wir mit vollem Rechte das Katholische im Staate genannt haben. Die Aeußerlichkeit in eine solchen Auffassung des Staates mit seiner Bedeutung stellte sich nun auch sehr augenscheinlich dar in dem unsittlichen Egoismus des Regenten, welcher von der Nothwendigkeit, den Egoismus des zersplitterten Volkes zu brechen, sodann auf die Absurdität gerieth, ein empirisches Subjekt zum Zweck und Princip des Staates zu machen."

Zur bessern Verständniß dieser Stellen bemerken wir folgendes:

Der königlich preußische geheime Oberregierungsrath Karl Streckfuß hat kürzlich eine Schrift veröffentlicht, unter dem Titel „Ueber die Garantien der preußischen Zustände." Der große Staatsmann, Dichter und Uebersetzer sucht mit gewohnter Loyalität darzuthun, wie diese Zustände gegenwärtig die besten von der Welt seien; Constitutionen können zwar auch gute Früchte tragen, indessen sei es für einen Staat gar wohl möglich, auch auf andere Weise zu bestehen uno ohne Constitutionen zu seinem Ziele zu gelangen.

Es haben einige Blätter die Vermuthung geäußert, die geharnischte Kritik des Streckfußschen Buches könnte von D. F. Strauß herrühren; sie würde dem großen Theologen Ehre machen. Wir haben aber Grund, einige Zweifel in die Vermuthung zu setzen.

Die wissenschaftliche Fassung ist dem Aufsatz gut gekommen, und hat ihn glücklich zwischen der Scylla und Charybdis hindurch geführt.

Wir pflichten dem geistvollen Kritiker fast überall bei, wo er negativ zu Werke geht; wo er aber Positionen macht und Begriffe aufstellt, sind wir gänzlich anderer Meinung. Vielleicht ist der panegyrische Theil des Artikels auch nur ein diplomatisches Kunststück.

Volksdichter.

Kaum haben wir auf die hohe Bedeutung des Volksliedes im Leben der Nationen hingewiesen, so sind wir auch schon im Stande, aus einem französischen Journale, dem Siecle, die Anzeige eines ächten Schatzes, den die Gesetzsammlung in diesem Jahre gehoben, zu entnehmen. Vielleicht kommen und die Lieder Rutebeuf's zu Händen, und wir behalten uns in solchem Falle eine genauere Analyse dieses ächten Troubadours vor, als die folgende französische Kritik versucht hat.

„Die Dichter unseres Mittelalters, welche in ihren Versen ihre Gefühle und ihren Glauben, ihre verschiedenen Leidenschaften und die Ideen ihrer Zeit niedergelegt haben, sind zahlreich, und der Geist der languedocischen und provenzalischen Poesie ist heutzutage dem gebildeten Publikum ziemlich bekannt, obgleich noch viel zu thun bleibt, um die Werke Raynouards zu vollenden, und das Wesen und Leben der Troubadours in seiner Gesammtheit darzustellen. Die Sprache Oil, die alte französische Sprache, ist nicht so reich an ähnlichen Denkmälern: der Heldenwaan und das Schreimährchen, diese beiden so verschiedenen Erzeugnisse der fränkisch-normannischen Uber, die sich gegenseitig ergänzen, herrschen im Norden der Loire in der vertraulichen und individuellen Poesie vor, ohne jedoch ihren Schwung erstickt zu haben. Die Trouveres haben oft mit den Troubadours auf ihrem Lieblingsfeld zu wetteifern gewußt: der zarte Thibaud aus der Champagne war keinesweges eine Ausnahme, wie die Gesänge Raouls v. Soissons, des Burgherrn von Coucy und so viele andere beweisen. Die Herausgabe des Romancero francais hat bewiesen, daß die ritterlichen Dichter des Nordens nicht geringere Anmuth besitzen, als ihre Brüder im Süden von der Loire, und daß sie diesen an Anlagen und Naivetät vielleicht noch übertreffen. Die Sammlung der Jongleurs und Trouveres in unsern Tagen leistet der National-Literatur einen nicht geringeren und Trouveres in unsern Tagen leistet der National-Literatur einen nicht geringeren und Trouveres in unsern Tagen leistet der National-Literatur einen nicht geringeren Dienst; das Mittelthum ist vollständig dargestellt in den Denkmälern der beiden Dialekte Dienst; das Mittelthum ist vollständig dargestellt in den Denkmälern der beiden Dialekte des Mittelalters; es fehlte uns ein volksthümlicher und bürgerlicher Dichter, geboren im Umkreis der guten Stadt Paris, der nicht im pedantischen Schulkatheder, sondern in im Umkreis der guten Stadt Paris, der nicht im pedantischen Schulkatheder, sondern in der Muttersprache die Leidenschaften darstellte, welche hinter den Mauern der Universität in den Tagen des heiligen Ludwigs glühten, kurz ein Dichter, der bewies, daß die bürgerliche Poesie nicht im 15. Jahrhundert, mit Villon im Hof der Wunder geboren ward. Dieser Dichter ist erschienen; er kann eine Stelle einnehmen unter seinen edlen Nebenbuhlern, und wird ihnen keine Schande machen; die Sammlung seiner Gesänge war gewiß eines der merkwürdigsten und originellsten Erzeugnisse des Mittelalters, die bisher ungebraucht geblieben sind. Rutebeuf sticht scharf gegen seine Mitbrüder, die Trouveres aus den höheren Ständen, ab; es ist nicht mehr die klassische Galanterie der Ehrenhöfe, das Hofleben in seiner exkünstelten Ueberverfeinung und in seiner Conversations-Epoche: es ist das wirkliche, schmerzliche, bewegte, bittere Leben, das Leben eines zwischen Hunger und Hunger herumgetriebenen Dichters, der seine Bedeutung selbst fühlt, und für seine Kinder sein Brod hat. Der politische Theil seiner kleinen Gedichte ist von hohem Interesse; Rutebeuf ist zugleich Theilnehmer an den Kreuzzügen und erbitterter Feind der Bettel-Orden (der Dominikaner und Franziskaner), welche sich damals Dank den Forschritten des Mystizismus und der Unterstützung durch Ludwig den Heiligen und das Papstthum so weit verbreitet hatten. In dem Kampf zwischen diesen Orden und der großen Körperschaft der Pariser Universität ist Rutebeuf der Vorkämpfer der Universität und der Weltgeistlichen; er streitet gegen Mönche, König, Papst mit einer merkwürdigen Glut und Kühnheit für den berühmten Doktor Wilhelm v. Sankt Amour; es ist ein kostbares Denkmal über die religiösen und geistigen Streitigkeiten, welche das pariser und französische Volk in der zweiten Regierungsperiode des heiligen Ludwigs theilten."

Ankündigungen.

Anzeige und Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt einem in- und auswärtigen Publikum seine neu eingerichtete

Bäckerei & Mehlhandlung

und zeigt zugleich an, daß täglich mit Tagesanbruch jede Art Brod bei ihm zu haben ist. Durch schnelle und gute Bedienung wird er sich das Zutrauen seiner verehrten Gönner zu erwerben suchen.

Konstanz am 19. Okt. 1839.

Ferdinand Sauter,
Bäckermeister in der St. Paulsgasse Nr. 311

Wein-Versteigerung.

Bis Donnerstag den 14. November d. J. Vormittags 10 Uhr werden in den herrschaftlichen Küfereis-Gebäude daher wieder verschiedene vorzüglich reingehaltene Weine von den Jahrgängen 1827, 1834, 1836, 1837 und 1838, unter andern auch Traminer von 1836 und 1837 einem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Meersburg, den 24. Oktober 1839.

Großherzogliche Domainenverwaltung.
Pecher.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Vanotti.

Druck von C. Gilther.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Sonntag. № 37. Constanz den 3. November 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden stückweise freie Blätter als Beilagen ausgegeben und besorgen, wenn besondere wichtige Nachrichten vorhanden. Preis jährlich 4 fl. rheinisch. Vierteljährlich durch eine Bahn jährlich 2 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Gefälligster Abonnent ebenfalls sich auf den nächsten Postamt, Buch, Expedition und Buchhandlung Abonnement für Konstanz und die Umgegend in wie von Auswärtigen an G. Bleicher's Buchhandlung, Konstanz daselbst Nr. 80. Für die Lieferung am Postamt und Münz entweder auch die Zeitungsliste Bestellungen an, auch portofrei Versendung für den billigen Preis von 6 kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei den Postämter Lägerweilen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 38. in Straßburg, gemacht.

Deutsche Zustände.

Das Volksleben in den freiern Ländern wird wieder reger, mit Theilnahme, Liebe, Nachdruck wendet sich der öffentliche Geist der Erörterung und Pflege der allgemeinen Angelegenheiten zu, es ist bestimmtes Streben nach weiterer Entwicklung der Freiheit, nach höherer Stellung des Volkes vorhanden, der Nationalcharakter gewinnt an Selbstgefühl, an Kraft und edlerer Ausbildung: bedeutende Staatsentwürfe liegen in der Zukunft. Die sieht es unter solchen Umständen und Richtungen der Zeit bei uns aus? Theilen wir das stolze Aufstreben anderer Völker, sind wir auch eifrig und thätig in der Entwicklung der öffentlichen Freiheit, der würdigen Stellung des Volkes gegen hervorragende Stände, der Kräftigung unserer Macht gegen Außen durch innige Verbindung des Reiches im Innern? Sind wir endlich geistig gehörend vertreten durch den Ausdruck einer selbstständigen, freimuthigen und nachdrucksvollen öffentlichen Meinung? Leider, daß wir diese Fragen nicht so, wie es billigerweise zu wünschen wäre, nicht so, wie es die Würde unseres großen Reiches zu fordern ein Recht hätte, beantworten können. Wer wollte nicht gerne und freudig die bedeutenden Vorzüge des deutschen Volkes anerkennen? Die großen von ihm erstrebten Erfolge in der Wissenschaft und Kunst sind bekannt, seine Dichter und Weisen, seine Künstler und Forscher stehen denen anderer Völker nicht nach: die wichtigsten und einflußreichsten Entdeckungen und Erfindungen gehören Deutschland an: die Nation ist gewissenhaft, fleißig, sittlich besser, als viele andere: ihre Tapferkeit, ihre Ausdauer im Ungemach ist geschichtlich beurkundet: aber Eines fehlt ihr . . . . die politische Mündigkeit. Und dieser Mangel stellt in der gegenwärtigen Zeit, deren Wesen eben in der weiteren Ausbildung der politischen Selbstständigkeit der Völker liegt, alle andern Seiten in Schatten und gibt uns dem Auslande gegenüber nur zu oft eine gedrückte, unanständige, sogar unwürdige Stellung. Der äußere Wohlstand ist allerdings auch der eigentlichen Kraft und Entwicklungsfähigkeit des Landes bei weitem noch nicht angewiesen, aber hierin liegt keineswegs das größte Gebrechen unserer Zustände, sondern das drückendste Uebel ist vielmehr die Beschaffenheit der geistigen Verhältnisse, und zwar der Mangel an aller Würde eines öffentlichen Lebens. Die Deutschen haben die Buchdruckerkunst erfunden, und können sie nicht anwenden zur öffentlichen, freimüthigen Erörterung ihrer Staatsangelegenheiten: die richterliche Entscheidung vor dem Volk und durch das Volk war Nationalsitte der Deutschen, kein Germanier hätte das Gegentheil nur denken, geschweige ertragen können, und gleichwohl sind unsere gerichtlichen Verhandlungen der Theilnahme und allem Einflusse des Volkes entzogen: die Leitung und Berathung der Nationalangelegenheiten geschah bei unsern Vorältern vor allem Volke, bei freiestem, unbeschränktestem Stimmrechte aller Männer, und gegenwärtig hat das Volk, der Staatsgewalt gegenüber, in Deutschland theils gar keine, theils nur eine sehr mangelhafte und beschränkte Vertretung: das Reich der Deutschen war ferner unter seinem gemeinschaftlichen, aus Wahl hervorgegangenen Oberhaupte stark, mächtig, ehrwürdig, und jetzt gebricht es an einem, alle Stämme innigen und fester umschlingenden Nationalband. So die Vergangenheit, so die Gegenwart! Wie die Zukunft? Es ist vielleicht nicht so schwierig, dieselbe andeutungsweise schon im Voraus zu bemessen. Alle Völker ueben und gehen, entwickeln sich und gewinnen, durch öffentliches Leben, rege Erörterung der Nationalinteressen nach Außen und der volksthümlichen Zwecke im Innern, täglich an Selbstgefühl, Kraft, Selbstständigkeit. Was wird also aus uns werden, wenn wir allein stumm, träge und gleichgültig gegen die öffentlichen Angelegenheiten bleiben? Das gegenwärtige Lebenselement, die neue verjüngte Triebkraft der Literatur und Kunst ist die Freiheit, das volksthümliche Princip. Nur dadurch wird es möglich, den schönen Wissenschaften, deren früherer Stoff gänzlich verarbeitet und verbraucht ist, eine neue aufstrebende Richtung, neue befriedigende und eigenthümliche Erfolge zu verschaffen. Was wird daher aus unserer Literatur werden, wenn ihr die einzig noch mögliche Belebungskraft vorkümmert oder gänzlich entzogen wird, wenn ihr durch den Mangel an öffentlicher Freiheit und edlen Nationalzuständen die nothwendigen Stoffe abgeschnitten sind? Endlich ist es unverkennbare, dem tieferen Beobachter gewisse Thatsache, daß der aufstrebende Geist der andern Nationen, die kühnen Staatsentwürfe mancher Regierungen und der ganze neuerliche Gang der Entwicklung der Weltverhältnisse überhaupt früher oder später bedeutende Ereignisse herbeiführen werden, und daß bei ihrem Auftreten die Entscheidung ausschließend dem Gewichte und der Kraft des Volksgeistes (einer Nation der andern gegenüber) anheimgestellt sein wird. Wie wollen aber alsdann die Loose für Deutschland fallen, wenn es in unserm Lande keinen Volksgeist gibt? Ist aber ein solcher möglich ohne freie Erörterung der Staatsangelegenheiten, ohne die Gerechtigkeit vor und durch das Volk, ohne weise und gerechte Nationalvertretung, ohne Kräftigung des gesammten innern Reichsverbands? Oder sollte man es wirklich versuchen wollen, Staatsverwirklichungen und Weltereignissen, wie sie bei Principienfragen eintreten, ohne Unterstützung des Volksgeistes, bloß durch die Regierungsgewalt begegnen zu wollen: oder glaubt man vielleicht jenen mächtigen Bundesgenossen ohne Durchführung der oben verzeichneten Erfordernisse erlangen zu können? Wo eine dieser beiden Versuche wurde so wenig gelingen, wie der andere. Darum wird die Zukunft unseres Landes großartig oder kläppelhaft, edel oder unwürdig, glücklich oder elend sein, je nachdem das öffentliche Leben der Nation in oben bemerkter Weise in Erfüllung tritt, oder nichtig und verkümmert bleibt. Wer will gegen die Gesetze der Weltordnung ankämpfen, wem wohnt die Macht bei, die gegenwärtige Entwicklung der Dinge aufzuhalten? Bei Völkern, wie bei Einzelnen, strebt die Natur nach Mündigkeit, bei jener, wie bei diesen ist solche Mündigkeit der Entzweck des Wachsthums und der Entwicklung selbst: sie werden sie daher erreichen oder vergehen, geschehe letzteres nun physisch oder moralisch. Es mag angenehmer und erhebender sein, mit stiller Freude und innerer Genugthuung auf den Zuständen seines Vaterlandes weilen zu können. Indessen die Selbsttäuschung über unsern Werth durch gefliessentliches oder unverschämtes Ueberschätzen der Vorzüge und durch Verdecken der augenfälligen Mängel führt nicht zur Wohlfahrt. Wir müssen uns vielmehr die Wahr-

Digitized by Google

heit gestehen und zwar die Wahrheit nach beiden Seiten. So ausgezeichnet der deutsche Nationalcharakter auch ist, so groß unser geistige Fähigkeit, unser sittlicher Werth sich wirklich auswerfen, so unverkennbar unser Beruf zur ebelsten, reinsten Freiheit, zu den höchsten Erfolgen auf allen Wegen der Bildung auch überall sich ausprägt; so sind wir gleichwohl in einem Punkte gegen andere Völker weit, allzuweit zurück . . . . . in der Annäherung zur politischen Mündigkeit. Es fehlt uns das öffentliche Leben nach allen seinen Richtungen und Verzweigungen gänzlich und vollständig, und ohne dieses sind nach dem Standpunkte der gegenwärtigen Bildung alle Nationen nichtig, Zahlen ohne Werth. Oeffentliches Leben unserm Volke zu gewinnen, ist daher die höchste, fast einzige Aufgabe unserer Zeit, von ihrer Lösung hängt die ganze Zukunft unsres Landes ab.

Ueber die Politik der englischen Torys

haben die Organe dieser Partei schon lange geschwiegen. Hören wir nun einmal die Times:

„Wir haben nie mit unserer Meinung zurückgehalten, daß es die größte Albernheit sei, eine friedliche Lösung oder auch nur eine einstweilige Beseitigung der Schwierigkeiten zu erwarten, in welche die türkisch-ägyptischen Angelegenheiten durch die triste und regellose Diplomatie solcher Personen, wie Lord Palmerston und sein unbedeutender Gehülfe in Konstantinopel, verwickelt worden sind. Daher ist es eine reine Albernheit, zu erwarten, und ein unverschämter Spuck, zu versprechen, daß die fünf großen Mächte wirklich darum sind, „die orientalischen Fragen durch Unterhandlungen ins Reine zu bringen.““ Was sind Reine bringen? Und in welchem Sinn? Und auf wie viel Monate, oder Wochen, oder Tage? Wo die auf dem Spiele stehenden Interessen von untergeordnetster Bedeutung oder von der Art sind daß sie eine Vereinbarung durch vorausgehende Erklärungen und durch gegenseitige Nachgiebigkeit zulassen — oder wo die beiden Parteien gleiche Widerstandsmittel haben und gleich rechtlich gesinnt sind, da können wir die Wahrheit oder Vernunftmäßigkeit eines Unternehmens, durch Einmischung der Diplomaten eine Uebereinkunft zu Stande zu bringen, begreifen. Aber ist dies der Fall zwischen Großbritannien und den andern Regierungen, welche sich in die politischen Angelegenheiten des östlichen Europa mischen? Ist es eine Sache von untergeordnetem Interesse für Frankreich, ob es ihm gelingt oder nicht gelingt, solche Maßregeln durchzusetzen, die ihm die Herrschaft über die ganze Küste von Nordafrika sichern können, mit Einschluß des einzigen Besitzes von Aegypten und des Alleinhandels mit Nordrasien durch das rothe Meer? Ist es ein untergeordnetes Interesse für Rußland, ob es ihm gelingt oder nicht gelingt, den andern Seemächten, und namentlich Großbritannien, jeden freien Zutritt zu, und jeden Handel mit den Städten und Mündungen der Donau, den östlichen Gestaden des schwarzen Meeres und den Küsten des türkischen Reiches, unwiderruflich zu entreißen? Wir fragen, fand Plane, wie solche, zu denen sich die beiden angeführten Seemächte offen bekennen, sind solche Pläne von der Art, daß Frankreich oder Rußland dieselben auf die Drohungen, d. h. auf die Bitten des Sultans Palmerstons hin aufgeben werden? Können sie den Gegenstand eines Vertrages bilden? Wenn so, wo sind die Vertragsmaterialien auf Seite Englands? Worin kann England zur Nachgiebigkeit aufgefordert werden? Was hat es abzutreten, außer diesem oder jenem Besitz, oder bestehenden Recht, welches einen Theil von dem auszumachen und lang bestehenden Status und von Europa anerkannt? Wenn England, welches ohne Armee ist, und unter einer so niedrigen und weiblichen Regierung kränkelt, daß es sich nicht getraut, seine Flotte in activen Dienst zu setzen — wenn Oestreich, welches ohne Flotte ist und seine Armee nicht gerne den Mooswuchsen entgegenstellt — wenn diese zwei Mächte die einzigen sind, welche ernstlich einen Krieg fürchten, und auch dazu einen Krieg, wodurch der Status quo gefährdet werden könnte, aber vor allem einen Krieg, den ihre Gegner ausdrücklich zu dem Zweck unternehmen, um den Status quo über den Haufen zu werfen; und wenn eine von den zwei vergrößerungssüchtigen Mächten, nämlich Frankreich durch die Eroberungswuth seines eigenen Volkes an den Rand des Abgrunds gedrängt wird, während Rußland nur einen weiterstehenden Plan auszuführen sucht, durch den es das einzige, was ihm fehlt, zu erhalten sucht, nämlich einen Seeweg für seine Produkte und einen sichern Sitz am mittelländischen Meere — heißt es da nicht jedem gesunden Verstande Hohn sprechen, wenn man sagt, daß ein so verwickelter, so drohender und dreuiger Zustand, welchen die zwei Lichsten unter den streitenden Parteien durch Gewalt oder Einschüchterung auch mehr zu vermeiden suchen, durch entscheidene Nachgiebigkeit gegen die Partei beendigt werden kann, welche am wenigsten die Macht hat, den Angriffen zu widerstehen, die sie durch Bitten abzuwenden sucht, oder die Unveränderlichkeit des Systems zu vertheidigen, dem sie anhängt? Niemand wird so frech sein, zu behaupten, daß Frankreich oder Rußland seinen seit mehr als einem halben Jahrhundert gehegten Vergrößerungsplanen entsagen werden, und zwar aus Nachgiebigkeit gegen einen bittern Ausdruck des Mißfallens von Seite solcher Nebenbuhler, deren Demüthigung und Erniedrigung im Interesse jener beiden Mächte liegt. Auch wird niemand zweifeln, daß „Unterhandlung“ nach dem Sprachgebrauch des Ministeriums Metworne so viel bedeutet, als „Gesuch.“ Wie fragen die blinden Anhänger des Ministeriums, ob sie sich auch nur von ferne träumen lassen, daß Lord Palmerston gegenüber von Rußland oder Frankreich es wagen würde, auf seinen diplomatischen Vorschlägen zu bestehen oder mit Krieg zu drohen? Wahrlich, die Minister dieser Mächte würden über die leisesten Drohungen des Lord Palmerston gerade herauslachen. Sie wissen, er würde lieber seine eigenen Finger essen, als ernstlich zu Werke gehen. Die einzige Frage ist daher in Petersburg, wie in Paris, wann die günstigste Stunde zur Ausführung ihrer Plane sein möchte. Ihre Politik unsere sich selbst bewußt sich nicht zu widersprechen, und daß ist auch nicht der Fall, obgleich sie in geradem Widerspruch mit der Politik von England steht. Was hat Frankreich, mit 60,000 Mann in Afrika, vom heutigen England zu fürchten? Oder warum sollte es den alten Methusel ist führen, der offenbar nur seine (Frankreichs) Bärmpfanne ist, während er jetzt, in einem Alter von 70 bis 80 Jahren, nur dazu dienet wird, um der zukünftigen, nicht mehr so entfernt liegenden Besitznahme Aegyptens durch Frankreich den Weg zu bahnen? Was hat Rußland mit einer Flotte und einem Heere, die nur auf ein Signal warten, um über Konstantinopel herzubrüzen, von England zu fürchten, dessen schwache Flotte von unserer schwachen und furchtsamen Regierung nicht als Werkzeug des Krieges, sondern als ein diplomatisches Schaustück an die Pardonellen geschickt wurde? Wäre an den Berathungen unserer Downing-Street-Eisenfresser etwas anderes gewesen, als eitel Wind, so hätten sie dem Divan schon vor mehreren Monaten gesagt: „„Wir kommen nicht, Euch zu betrügen, sondern zu schützen, und zum Beweise fahren wir als eure Freunde in die Dardanellen, und dann soll sich Rußland nur einen Zoll über die Kanonen von Sebastopol herauswagen.“

„Aber es läuft Alles auf die Frage hinaus: Sind wir in diesen Angelegenheiten einer friedlichen Uebereinkunft über die von russischer und französischer Begehrungssucht erhobenen Fragen näher, als wir vor drei Jahren waren? Ist die Aussicht auf Vermeidung eines Krieges stärker oder nicht vielmehr schwächer geworden?“

Soweit die torystische Times. Der ministerielle Globe stellt sich gegen diesen Artikel auf die Hinterfüße. Diese sind aber sehr schwach. Er nennt ihn ein unverständliches Kauderwelsch (worin unsere Leser dem Globe so wenig beistimmen werden, als wir) und was das Finger-Essen betreffe, sagt der Globe, so hätte der Verfasser jenes Artikels besser daran gethan, seine eigenen Finger zu frühstücken, als sie an einem so boshaften Artikel zu verbrennen. Dann sucht sich der Globe gegen den Vorwurf des Verfalls der englischen Flotte unter der jetzigen Regierung zu vertheidigen. Aber über den ernsteren Vorwurf der schwachen und feigen Politik dieser Regierung kein einziges Wort der Rechtfertigung!

Ueber die Trennung Irlands von England,

womit O'Connell schon so oft, und erst neuerlich wieder gedroht hat, äußert sich das Morning-Chronicle folgendermaßen:

„Abgesehen davon, daß diese Trennung nicht auf friedlichem Wege geschehen könnte, wozu sollte sie denn dienen? Das Streben aller neueren Fortschritte geht dahin, Länder zu vereinigen, und nicht, sie zu trennen. Im Mittelalter bildeten die Ummauern jedes kleinen Bezirkes eine Gemeinschaft unter sich und wußten nichts von ihren Nachbarn. Heutzutage haben Straßen und Kanäle die entferntesten Plätze mit einander verbunden. Es gereicht zum allgemeinen Wohle, wenn die Anordnungen über diese und andere Verbindungswege so allgemein und übereinstimmend als möglich werden. Dies kann man aber nur dann erwarten, wenn dieselben aus einer gemeinsamen Quelle fließen. Fragt jeden Deutschen, wie sehr in seinem Vaterlande die Industrie und der Wohlstand gelitten haben, solange die verschiedenen Regierungen verschiedene Systeme befolgten, und er wird euch zugleich sagen, wie wohlthätig der deutsche Zollverein war. Die mühsam zu Stande gekommene Einführung desselben beweist, daß jeder Fortschritt im Verkehr und in der Civilisation nach Vereinigung, und nicht nach Trennung strebt. Wir wollen zugeben, daß die Torys, welche religiöse Feindseligkeiten erregen wollen und zwischen dem Volk von Irland und dem von England gehässige Unterschiedungen machen, sehr zu tadeln sind, und wundern uns nicht, daß die Irländer über die ewigen Beleidigungen unwillig werden, aber hiergegen hilft keine Trennung, sondern Beeheffenrgung der Gesetzgebung.“

Digitized by Google

Man sieht, wenn die freisinnigeren Blätter des Auslands (worin das Morning-Chronicle gehört) in unsern deutschen Staatseinrichtungen einmal etwas Gutes finden, so teagen sie kein Bedenken, dasselbe lobend anzuerkennen. Sollten nicht wir Deutsche auch so Manches, was das Ausland vor uns voraus hat, anerkennen, dasselbe uns anzueignen und weiter auszubilden suchen?

Politik des Capitols.

Das bonapartistische Organ bringt in seiner Nummer vom 27. Oct. wiederum einen Artikel über die sogenannten natürlichen Grenzen Frankreichs, welcher zur Befestigung des deutschen Publikums dienen wird. Dieß mal begründet die tiefe und scharfsinnige Staatskunst jenes Blattes die Ansprüche Frankreichs auf die Rheingrenze durch das historische Recht, nämlich dadurch, daß die Grenzen Galliens bis an den Rhein sich ausgedehnt hätten. Nachdem dieser entscheidende Grund angeführt worden ist, führt das Capitol in seiner bewunderungswürdigen Logik und Kenntniß der Sitten, Sprache und der Stammverhältnisse der Bevölkerung auf dem linken Rheinufer folgender Weise fort:

„Sollte Frankreich eine Regierung, die vollthümlich genug wäre, um von Europa einen Akt der Gerechtigkeit zu fordern, und wieder zu nehmen, was ihm stets gehören sollte, so müßte sich unser Gebiet bis an den Rhein erstrecken, wie es der Vertrag von Campo Formio wollte .... Zwischen den Vogesen und dem Schwarzwald liegt ein schönes Thal, vom Rhein durchströmt, auf beiden Ufern sehr gleichartig, von einem und demselben Volksstamm bewohnt, welchen die Natur zu theilen verbietet. Das Elsaß und der Breisgau sind zwei Hälften Eines Ganzen. Aber Frankreich könnte nie auf Gleichzeitigkeit, und keine Diplomatie könnte uns den Breisgau einräumen. Die Lösung dieser Frage muß man dahin auf die Zukunft verlegen. Aber unterdeß Mannheim sollte Frankreich gleich jetzt das linke Rheinufer anheimfallen. Alles vereinigt sich, um diese Gutmeinung (raison) zu rechtfertigen; sie steht geschrieben in den Verträgen der Republik und des Kaiserreichs, den einzig gültigen Verträgen, weil damals Frankreich seine Würde und seine Freiheit hatte. Man setze ihm nicht, wie im Jahr 1814, das Messer auf die Brust. Das deutsche Band der Sitten (!), der Sprache (!!) und der Religion knüpft an uns diese Völker, die unser unseren Gesetzen gelebt und sie zum Theil beibehalten haben. Außerdem hat man in Bezug auf die Geschäfte den Vortheil der Nachbarschaft, und dieser Punkt ist nicht ohne Wichtigkeit. Hätten die Bewohner des Rheinthales und Rheinprovinzen nicht mehr Vortheil dabei, wenn sie statt nach München und Berlin nach Paris gingen? Selbst Belgien würde leichter in Verkehr mit unserer Hauptstadt treten, als mit seiner ehemaligen holländischen Hauptstadt — so wunderbar gelegen für die Verwaltung dieser unerbittlichen (horse-orientale) Provinzen ist Paris."

Wen ergötzt nicht die gelehrte und weise Bemerkung, daß die Bevölkerung des linken Rheinufers unterhalb Mannheim durch das dreifache Band gleicher Sitten, Sprache und Religion an Frankreich geknüpft sei. Seit wann ist denn die deutsche Zunge die Muttersprache der Franzosen? Wie logisch der Schluß sei, daß nur jene Staatsverträge gelten, welche die Franzosen als Sieger nicht aber diejenigen, welche sie als Besiegte abschließen, brauchen wir unsern Lesern nicht erst anzudeuten. Indessen, was dem Einen recht, ist dem Andern billig: wenn also bei den Franzosen nur die Verträge gelten, die sie im Siege eingehen, so ist dieß auch bei den Deutschen der Fall. Nach der eigenen Logik des Capitols gelten daher die Verträge nicht, welche uns den Degen auf die Brust gesetzt, abgezwungen worden sind, sondern nur diejenigen, welche wir zur Wiederherstellung eines Theils unserer Rechte in Folge des Sieges frei und unabhängig zu Paris abgeschlossen haben. Es wird daher vor der Hand wohl bei der Vereinigung des linken Rheinufers mit seinem deutschen Mutterlande bleiben müssen. Auch auf die Schweiz erstreckt sich dieses Mal die wohlwollende Fürsorge des Capitols: auch dieses Land soll ohne die Vereinigung mit Frankreich kein Heil mehr zu erwarten haben. Das weise und großmüthige Organ der oder des Napoleoniden äussert sich hierüber in nachstehender Weise:

„Was die Schweiz betrifft, so sollte die strenge Logik einen Augenblick vor der Macht einer Thatsache schweigen: diese Thatsache ist der schweizerische Nationalität. Diese Nationalität ist aber falsch und auch ohne Zweifel unergehen, denn es fehlt ihr jede Grundlage. Es bekämpfen sich hier zwei der Zahl nach fast ganz gleiche Religionsparteien; dann findet man ein Gemisch von drei Nationen, deren jede ihre eigene Sprache hat; die Schweiz ist französisch, deutsch und italienisch. Aber die Nationalität existirt nun einmal; die Schweizer lieben sie und glauben daran, und um sie zu zerstören, müßte man Ströme von Blut vergießen. Um dieß Uebel zu vermeiden, müßte man sich anfangs damit begnügen, ihnen zu nehmen, was sie mit allen Nachbarn unrecht sich angemaßt haben. Genf und Neuenburg für Frankreich, Veltlingen für Italien. Was dann die Republik der 13 alten Kantone betrifft, so müßte man von der Zeit erwarten, daß die Berner und Zürcher den Vortheil begreifen, den ein Kleines Volk gewinnt, wenn es sich mit einer großen Nation vermischt, und alle wahren und dauerhaften Vergrößerungen, welche eine solche Verbindung für den Verlust eines eitlen Nationalwahnes darbietet."

Die Bewohner der Schweiz werden es dem bonapartistischen Blatte ohne Zweifel Dank wissen, daß ihnen vor der Hand nur Genf und Neuenburg mit Gewalt abgenommen, der deutschen Bevölkerung dagegen Zeit gelassen werde soll, bis sie selbst das Glück einsehen und schätzen lernt, mit der großen Nation verbunden zu sein. Bei weitem nicht so langmüthig ist das mächtige Organ des Bonapartismus gegen die Bevölkerung des linken Rheinufers von Deutschland: diese soll vielmehr sogleich an Frankreich übergehen. Und durch welche Mittel soll diese Veränderung sofort bewerkstelligt werden? Man höre:

„Dieses Wiedervereinigungswerk gegen ein in den Tagen seines Unglücks allzu grausam beraubtes Land kann allein einen dauerhaften Frieden und eine unbestrittene Zukunft geben; denn Frankreich wird keine vollständige Ruhe genießen, so lange es nicht seine natürlichen Grenzen errungen hat; und so lange Frankreich bewegt oder nur unruhig bleibt, wird auch Europa nicht zur Ruhe kommen."

„Dieses Resultat wäre vielleicht nicht so schwer zu erreichen, als man sich vorstellt, wenn wir eine Diplomatie hätten, die ihrem Auftrag gewachsen wäre. Hauptsächlich hätten wir es mit drei Gegnern zu thun, mit Preußen, Oesterreich und England, mit erhetzem wenn Zuversicht, mit dem zweiten wegen Furcht, mit dem dritten wegen Eifersucht. Aber es wäre leicht, Personen dagegenstellen zu machen, daß man es nicht bereute, indem man es dazu zwingt, einen Theil von fremdem Besitzthum herauszugeben, daß es sich, indem es das linke Rheinufer verliert, den Besitz seiner Länder sichert, die es auf dem rechten Ufer behält; daß es ihm im Falle eines Krieges sehr schwer sein würde, Trier und Jülich zu vertheidigen; daß ihm äußerst viel daran liegen muß, einen so mächtigen Nachbar, wie Frankreich, zum Bundesgenossen zu haben, daß es endlich früher oder später erschöpfende Entschädigungen erhalten kann, und daß die englischen Heere nicht ewig die Mündungen der Elbe und der Weser beherrschen werden. Alle diese Dinge würden, auf die gehörige Art vorgebracht, vollständig begriffen werden. Was Oesterreich betrifft, so würde man ihm unter die Nase reiben, daß Belgien weit mehr französisch, als Italien deutsch ist, und daß wir mehr Rechte auf Südtirol und Vorarlberg haben, als Oesterreich auf Venedig und Mantua; daß an den Ufern der Etsch noch Erinnerungen an 1797 leben, und daß mit 5,000 Mann .... das Wiener Kabinet wird schon errathen, was wir sagen wollen."

„Der große und ernstliche Widerstand würde von unsern Freunden, den Engländern kommen, die sich freilich gerne mit uns vereinigen, wenn sie dabei ihren Vortheil finden, die uns aber von einem solchen Bündniß weder Ruhm noch Vortheil gönnen. Und hier könnte man fragen, ob nicht Frankreich, um England die Wage zu halten, eine gerechtere Nation, eine weniger selbstsüchtige Regierung finden könnte, welche unsere Macht nicht zu fürchten hätte, und dagegen dazu dienen würde, dieses gierige England im Zaum zu halten, für welches die Erde zu klein und die Meere zu eng scheinen. Wir haben mehr als einmal Rußland genannt. Ja, wir müssen wir wohre Freunde und Bundesgenossen suchen."

Im Ernste auf solche Sachen zu antworten, ist nicht möglich. Was soll man von den Redensarten sagen, daß Preußen sogleich ein die Abtretung der Besitzungen auf dem linken Rheinufer ohne Schwertschlag einwilligen werde, wenn man versspreche, ihm von Seite Frankreichs das zu lassen, was es im übrigen Deutschland besitzt? Schüler und Knaben mögen die Politik also treiben, von Männern kann aber Antwort auf solche Schlußfolgerungen (Argumentationen) nicht erwartet werden. Das Ganze hat indessen doch auch etwas Gutes und zwar jenes, daß die Eroberungssucht Frankreichs durch den Cynismus des Capitols ins Lächerliche gezogen und dieser Ausblick des Lächerlichen auch auf die nicht minder maaßlosen und ungerechten Entwürfe der bessern Parthei in Frankreich mit übergeht.

Digitized by Google

Der Tempo über den Ministerwechsel in Spanien.

„Der Hof von Madrid ringt vergebens gegen die gebieterische Nothwendigkeit. In seiner Stellung zwischen einer Kammer, wo der Geist eines fortgeschrittenen Liberalismus vorherrscht, und zwischen einem Ministerium, welches an den Lehren des fadelichen Moderatismus klebt, hat er nicht gleich begriffen, daß er zwischen diesen beiden Klippen unabwendig wählen müsse. Zu furchtsam, um die Auflösung der Kammer zu wagen, zu schlechtsichtig, um in die Umstände des Ministeriums zu willigen, predigte er Einheit und Versöhnung, er suchte die Forderungen der Majorität zu beschmächtigen, indem er den Nachzug des Don Carlos als das Signal eines freundschaftlichen Vergleiches zwischen allen Parteien gelehrt machen wollte. Er dachte, seiner Gewandheit würde es ein Leichtes sein, die flüchtigen Einbrücke des ersten Augenblicks festzuhalten. Mit Einem Wort, der Hof hoffte zu seinem Vortheil, oder wenigstens zum Vortheil seines Systems, Alles auszubeuten, was die Ereignisse Unerwartetes und Beruhigendes für die ganze Nation hatten. Die Minister, welche das Wort hatten, hatten alle Scenen der parlamentarischen Verschwörungs-Comedie schon im Voraus entworfen. Aber der Ausgang entsprach nicht ihren Erwartungen, und gleich von Anfang an schlich sich die Zwietracht in ihre Mitte, während die Mehrheit der Kammer einig und geschlossen blieb. Die Mehrheit, welche nichts mehr wünscht, als daß die Regierung einen vollständigen und durchgreifenden Plan politischer Reformen annehmen und befolgen möge, schlug Lärm beim ersten Gerücht von diesem Zwiespalt unter den Ministern und faßte sogleich den Entschluß, die vom Cabinet schon vorgelegten Gesetz-Entwürfe zu bekämpfen, damit Jedermann wisse, wie sie gegen das Cabinet gestimmt sei; die Adreß-Commission stieß dem von ihr verfaßten Entwurf einen Paragraphen bei, dessen Ausdrücke, obgleich allgemein gehalten, nichts desto weniger das Mißtrauen der Mehrheit in die künftigen Handlungen der Regierung aussprachen."

„Dieser Schlag hat den Hof betäubt und die ministerielle Stellung mhaltbar gemacht. Zwei Minister haben sogleich ihre Entlassung gegeben. Narix ist mit Bildung eines neuen Cabinets beauftragt. Wenn es wahr ist, daß die Anordnung des Cabinets gegen die Wünsche des Hofes geschieht, so muß man wenigstens hoffen, daß er der Bildung eines parlamentarischen Ministeriums kein Hinderniß in den Weg legt; denn ein solches allein kann der Centralgewalt die nöthige Kraft und das nöthige Ansehen geben."

Ein Gleichniß.

Der „Sun", ein Blatt, welches unter den englischen Blättern diesen Namen, der auf deutsch Sonne heißt, noch am ersten verdient, stellt über den blutigen Krieg, der seit sechs Jahren die prrenäische Halbinsel verwüstet hat und noch nicht völlig erloschen ist, folgende Betrachtungen an:

„Wären die Völker weise, so würden sie die Politik der Bienen annehmen. Will eine fremde Königin in den Bienenkorb, so hinterbringen es die arbeitenden Bienen ihrer Königin, damit diese ihrer Freiheit, die sich erhalten, ihr die Krone streitig zu machen, entgegen gehe. Zwischen den beiden Nebenbuhlerinnen erfolgt ein Kampf auf Leben und Tod, aber ohne daß ein Unterthan daran Theil nimmt. Ohne Zweifel begreifen die Bienen, daß es nicht ihre Sache ist, sich für das Königthum zu schlagen. Nähme die ganze Welt eine ähnliche Politik an, so würde sich bald das Schwert in die Pflugschaar verwandeln."

Kritischer Theil der Volkshalle.

(Correspondenz.)

Der Mangel politischer Bildung bei den deutschen Literaten.

Man kann einen Dichter entschuldigen, wenn er sich auch nicht gerade thatsächlich mit den Fragen beschäftigt, welche die Herzen der Besten seiner Zeit bewegen, wenn er sich zurückzieht in die stille Klause seines Gemachs, unbekümmert vom Lärmenden Gerüsche des Tages, und dort, in sich versunken, über der Erschaffung neuer poetischer Gestalten brütet. Aber nimmermehr zu entschuldigen ist er, wenn er seinen Sinn für jene Fragen förmlich verschließt, verdammungswürdig, wenn er in eine unfreie Opposition gegen dieselben sich stellt.

Die Völker der deutschen Volksfaule haben schon öfters Jemand abgelegt, daß sie die hohe Bedeutung und den unvergleichbaren Werth des poetischen Wortes für die Nation gar wohl zu schätzen wissen; sie haben anerkannt, daß die Wirkung dichterischer Composition weit ausgreifender, weit universaler ist, als das bloße Raisonnement des Politikers oder Kritikers oder auch Philosophen, die alle am Ende mehr auf den Kopf, als auf Herz und Gemüth berechnet sind. Unsere letzte Hoffnung haben wir noch auf die Musen gesetzt, und zwar nicht so, daß sie uns blos beruhigen sollten über eine unerträgliche Gegenwart — denn für den Verlust der Freiheit gibt es wenig Trost — sondern daß sie uns anfeuern und begeistern sollten zur Eroberung eines längst verlornen dem daß sie uns anfeuern und begeistern sollten zur Eroberung eines längst verlornen dem daß sie uns als Kämpferin erwiderigen und nicht mit neuen Lappen alte Blößen, gesetzt haben, so haben wir zugleich auch das Anfinnen und die Forderung an sie gedecken sieten solle, die ihrem Sinn verloren.

Man möge uns aber nicht mißverstehen. Mit solchem Ansinnen haben wir keineswegs die Meinung ausgesprochen, als sollte der Dichter nur die Heroen der Weltgeschichte, die Streiter im Dienste der Wahrheit, die Kämpfer für Recht, die Schildhalter der Freiheit zu seinen Vorwurf erwählen, nur solche der poetischen Behandlung hatter der Freiheit zu seinen Vorwurf erwählen, nur solche der poetischen Behandlung würdig erachten. Shakspeare hat uns Schafte jeder Gattung vorgeführt, vorgeführt, wie sie sollen, wie sie waren, wie sie sind, wie sie leiden und leben, in all ihrem trüben Glanze, ihrem erotischen Prunke, ihrem blühenden Elend. Sie wurden oft mit grausamer Vortiefe von ihm behandelt, sie schienen vier Akte hindurch schier im Besitze des Rechts zu sein, bis im fünften Akte das Gericht über sie erging, und der Dichter sie mit ihrem Gold und ihrem Purpur und allen ihren schönen Nebenstaten dem Teufel überantwortete.

Hier liegt es eben. Der Dichter darf alle möglichen Figuren der Geschichte, der Vergangenheit und der Gegenwart, in poetischen Produktionen und vor Augen führen: er darf einen Dionys und einen Nero, jeden in seiner individuellsten, exacrirtesten Wahrheit, darstellen; aber er darf den Schurken nicht Recht behalten lassen, das Gift nicht mit Honig überkleistern.

Die einfachste Definition von Verbrechen ist: Eingriff in die Rechte eines Individuums oder einer Gesammtheit von Individuen; Schmälerung der persönlichen Freiheit, Beeinträchtigung derselben in irgend einer Beziehung.

Der Dichter ist Richter im höchsten, umfassendsten Sinne des Wortes und wird daher nie gut heißen können, was der Freiheit von der non patrata an bis zur res publica hinauf im geringsten Eintrag thut.

Wird die Freiheit des Einzelnen von irgend einer weltlichen Macht angegriffen, so hat er mit seinen Binnen stets das Recht, niemals den Schlächter zu bekränzen. Nur zum Richter der Weltgeschichte selbst, zum Richter des Schicksals darf er sich nicht aufwerfen. Hier muß er mit wahrhaft frommen Sinne anerkennen, daß die augenblicklich scheinbare Unterjochung der persönlichen Freiheit der Freiheit im Ganzen und Großen zu Liebe Statt findet.

Die Erhebung beklagenswerther Erscheinungen, so lange sie im Rechte und in der Macht stehen, in die Atmosphäre der Poesie, ist und wird ewig eine Lüge bleiben. Wie kalt, wie trostlos kalt läßt Einen nicht Lamartine's Chant du Sacre, welcher die Feierlichkeiten bei der Krönung Karls X. zum Gegenstande hat! Man muß ein Herz haben, wie ein Bourbon, um von dieser tiefen Poesie im Mindesten sich rühren zu lassen.

Solche Personlichkeiten werden der poetischen Behandlung erst fähig, wenn sie ihrem Untergange entgegeneilen, und dann sind wieder eigentlich nicht sie es, welche auf Poesie Anspruch machen können, sondern der Sieg der Freiheit, der in ihrem Sturze sich offenbart, die Nemesis der Weltgeschichte, die Alles aus dem Wege räumt, was die angekommenste Bewegung des Geistes irgend beeinträchtigen könnte.

(Schluß folgt.)

Ankündigungen.

Bekanntmachung.

Die Winterfahrten-Ordnung der vereinigten Dampfschifffahrts-Gesellschaften von Constanz und Lindau

muß eingetretener Hindernisse wegen, während der beiden Monate November und December d. J. auf gleiche Art fortbestehen, wie solche bisher seit Anfang Octobers eingerichtet war, was wir hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Constanz und Lindau, den 20. Oktober 1839.

Die Verwaltungen.

Kazenmair. Greinec.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Vanotti.

Druck von C. Gürtner.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Dienstag. **N. 38.** Konstanz, den 5. Nov. 1839.

Die „deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl literar. Blätter als Beilagen ausgegeben u. versendet, wenn besonders wichtige Nachrichten einlaufen. Preis jährlich 6 Fl. rheinisch. Postamtlich lag Abonnements für Konstanz und die Umgegend, so wie von Auswärtigen, in Gläser's Buchhandlung, in Gläser's Buchdruckerei, Kanzleistraße Nr. 700. Für die Uebersiedlung am Bodensee und Rhein nehmen den Postamte Lägermeilen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse N°. 28 in Straßburg, gemacht.

Grundlagen der Nationalmacht.

Entwicklung aller körperlichen und geistigen Kräfte, Fortschreiten zur Würde der Selbstständigkeit, ruhend auf edlen Sitten und ruhiger, klarer Weisheit, sich äußernd in dem ernsten, feuchtdringenden Wirken des reifen Alters ist der Zweck des Einzelnen, ist der noch höhere Zweck des Völkerlebens. Ohne Unterlaß drängt die Natur nach diesem Ziele, und welchen Anschein der Gang der Dinge vorübergehend auch nehmen möge, immer geht das Streben und die Richtung zugendlicher Völker nach dem Eintritt der Reife, wie sie in wirklicher Selbstständigkeit und öffentlicher Freiheit sich ausdrückt. Den Anfang einer jeden Volksentwicklung bezeichnet eine gewisse Dunkelheit, Unbekanntschaft mit den Gesetzen des Bildungsganges, daher Unklarheit über das Ziel desselben, Mangel an Voraussicht in die Zukunft. Aber in gewissen Zeiten ringt sich die Klarheit allmählich vom Nebel los, man erkennt die Richtung, welche das Ganze zu nehmen strebt, der Zweck wird deutlich, es entsteht bestimmtes Streben nach Selbstständigkeit und öffentlicher Freiheit. Völker sind die Einzelwesen, die Bürger des Menschengeschlechts, sie stehen zu diesem in demselben Verhältnisse, wie der Einzelne zu dem Volke, es entsteht daher unter den verschiedenen Nationen, bei der Annäherung zur politischen Reife, in ihrem wechselseitigen Streben und Wirken der nämliche Wetteifer, wie bei den Mitgliedern eines Volkes in den ernsten Geschäften des männlichen Lebens. Die Völker müssen daher in der Entwicklung ihrer Kräfte, in der Ausbildung ihrer Selbstständigkeit und Freiheit gleichen Schritt zu halten suchen, keines darf zu weit zurückbleiben, wenn es seine Zukunft nicht auf das Spiel setzen will. Diese Pflicht wird um so dringender, wenn bei einzelnen Nationen der gerechte Drang nach Macht und Unabhängigkeit eine falsche Richtung nehmen, zum Uebermaße sich neigen will und durch Ehrgeiz, Ruhmsucht oder Eigennutz auf unbillige, die Rechte anderer Völker beeinträchtigende Vergrößerungssucht überzugehen trachtet. Denn nun wird das nothwendige Gleichgewicht der Staaten und mit ihm die Aufrechthaltung der Bildung selbst bedroht, weil letzterer in jenem Gleichgewichte allein ihre Stütze und Grundlage hat.

Wir leben nun in den Zeiten der Annäherung zur politischen Reife der Nationen, das Bedürfniß der Selbstständigkeit und öffentlichen Freiheit ist fühlbar geworden, und fast allgemein schon anerkannt: das Streben nach solchen Gütern ist unverkennbar hervorgetreten: es ist lebhaft, nachdrucksvoll, neben manchen Seiten wenigstens ausdauernd und unerschütterlich. Jedem Volke kommt es daher zu, mit sich zu Rathe zu gehen, sich zu fragen, ob es die Bahn des Fortschrittes ebenfalls betreten, ob sein Nationalgefühl, die Liebe zur Freiheit und Selbstständigkeit erwacht ist, ob es seine Entschlüsse gefaßt und seine Vorbereitungen getroffen habe, um bei dem bevorstehenden edlen Wetteifer der verschiedenen Nationen in den Zwecken der Bildung und der Freiheit eine würdige Stelle einzunehmen. Das Beispiel ist bereits gegeben: unsere Nachbarn überrechnen das Maß ihrer Kräfte, sie betrachten die Beschaffenheit ihrer inneren Zustände und verweilen, obschon sie die vorhandenen Mängel deutlich fühlen und ausdrücklich anerkennen, gleichwohl mit Vergnügen und innerer Genugthuung auf dem Umfange ihrer Nationalkraft, dem Werthe der bereits errungenen Bürgschaften der Völkergröße und den Hoffnungen, welche diese für die Zukunft gewähren. Das Siecle, das bekannte Pariser Journal und Organ der republikanischen Opposition (im Gegensatz der republikanischen) enthält nämlich in seiner neuesten Nummer (31. Octobre) einen Aufsatz über die Macht Frankreichs (de la Puissance française), welcher als ein Gegenstück seines neulich erwähnten Artikels über die Macht Preußens (de la Puissance prussienne) absichtlich hingestellt zu seyn scheint, zwar nicht frei von Nationaleitelkeit ist, vielmehr gegen die Gewohnheit des Siecle sogar die Sucht der Vergrößerung bis an den Rhein durchschimmern läßt, indessen große Wahrheiten enthält und mit unverkennbare Wärme geschrieben ist. Als die Hauptstützen der Macht Frankreichs wird darin angegeben: 1) Die Abrundung und Geschlossenheit des Gebiets, 2) die Gleichförmigkeit der Volksstämme — Races — indem die frühern celtischen, gallischen, römischen und fränkischen Bestandtheile — Elemente — der Nation durch das entscheidende Uebergewicht der fränkischen vollkommen in einander übergegangen und verschmolzen seyen; 3) die Ungetheiltheit der Religion, und endlich 4) die politische Einheit des Landes. Wenn wir andere Völker über ihre Zustände und die Grundlagen ihrer Macht sich Rechenschaft ablegen sehen, so muß der Drang, ein Gleiches zu thun, auch bei uns entstehen. Wie ist aber unsere Lage beschaffen? Können wir unsern Blick auch mit Wohlgefallen auf den Vorgeschaften ruhen lassen, welche das Siecle mit Recht für die Stützen der Macht Frankreichs erklärt? Kaum. Wo wir anderwärts Einheit und Uebereinstimmung erblicken, stoßen wir bei uns auf Trennung und Zwiespalt. Es ist nicht unsere Meinung, daß Gleichförmigkeit in der Auffassung und Anschauung der Weltordnung (Religion) zur Macht und Würde eines großen Volkes schlechthin nothwendig, also auch auf äußere Herstellung der Meinungseinheit in diesen Dingen zu dringen sey: wir glauben vielmehr, daß die Verschiedenheit der Auffassung auch hierin zur tieferen Ergründung der Wahrheit, zu den Fortschritten der höheren Bildung wohlthätig wirke, und schon durch das Verhältniß der Gegenstände zur Bewegung und zum Leben reize; aber die Abweichung der Ueberzeugung in diesen Gegenständen soll nur niemals zum Glaubenshasse und feindseligen Kämpfen anarten, welche die Nationalzwecke beeinträchtigen. Das Gefühl, die Liebe zur Nationalität, zum gemeinsamen Vaterlande, soll allen Meinungen, worin sie sonst auch auseinander gehen mögen, gemeinsam sein, sie alle gleichmäßig durchdringen, zu einer unzertrennlichen Einheit verbinden.

Eben so wenig ist unsres Bedünkens das gänzliche Verwischen der verschiedenen Stämme einer und derselben Nationalität — wie z. B. der deutsch-germanischen — und die Aufhebung jeder Art ihrer Selbstständigkeit zur Wohlfaet und Kraft der gesammten Nation schlechthin nothwendig: wir halten vielmehr eine gewisse partielle Unabhängigkeit und verhältnißmäßig freie Bewegung der einzelnen Stämme für die Entwicklung der Freiheit und der Nationalkraft des Ganzen ersprießlicher, als die übermäßige Centralisation. Indessen darf jene Selbstständigkeit nur nicht zur gänzlichen Abtrennung organisch zusammen gehörender Theile ausarten: es muß bei aller verhältnißmäßiger Freiheit der einzelnen Stämme gleichwohl das Band der Reichseinheit vorhanden sein und sowohl gegen Außen als auch zur Sicherung des Fortschrittes im Innern seine Macht wirksam und überwiegend äußern. Deiden Verbindungen der politischen Macht, der Uebereinstimmung also der religiösen Meinungs-Ver-

Digitized by Google

schiedenheit unter die gemeinsame Liebe zur Nationalität und zum Vaterlande, dann dem organischen Bande der innigen Vereinigung aller deutschen Stämme haben wir daher unsere ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Worin liegt aber das Mittel, beiden Genüge zu leisten? In der Ausbildung der öffentlichen Freiheit. Der Norden und Süden Deutschlands stoßen sich gegenseitig noch immer heftiger ab, als es mit dem Bleibe des Ganzen vermehrin verträglich ist. Es ist gebieterische Nothwendigkeit, auf größere Einigung beider hinzuwirken, das Mittel dazu ist aber zweckmäßig das gemeinschaftliche Streben nach Freiheit. Sobald durch die Entwicklung des volksthümlichen Princips der Drang nach bürgerlicher und nationaler Selbstständigkeit allgemein wird, erlöschen die Glaubenszwistigkeiten von selbst, beschwichtiget sich der Zwiespalt zwischen Norden und Süden und geht die geistige Vereinigung der gesammten Nation vor sich. Die Geschichte Frankreichs beweist dieß. Das Mittel zur Abstellung unserer größten Uebelstände, der einzige Weg zur geistigen Verbindung und Vereinigung Deutschlands, zur Kräftigung unserer Nationalmacht und zu einer würdigen Stellung gegen die übrigen Völkre ist daher die Pflege und Förderung des volksthümlichen Princips.

Spanische Verhältnisse.

(Correspondenz.)

In Ermanglung erheblicher Nachrichten vom Kriegsschauplatze mag einiger Zwischenvorfälle Erwähnung geschehen. — Zur Feier des Geburtstages ihrer Tochter Isabella hat die Regentin Christine eine allgemeine Amnestie (indulto general) unterzeichnet, welche übrigens manche zweideutige Ausnahmen enthält. Wir kennten diesen Erlaß um so mehr mit Stillschweigen übergehen, als derselbe für die Basken, welche bekanntlich nicht unterworfen worden, sondern den Vertrag von Bergara abschlossen, ebenfalls von keiner Bedeutung ist, wenn nicht auf eine höchst unerhörte Weise sich ordnen auf ihrer Liste als wegen Unterschleifs verurtheilten Beamten fänden. Es ist ein Erfahrungssatz des ärztlichen Lebens, daß die, welche an Unfähigkeit oder Sorglosigkeit die Führung seiner Geschäfte unbedingt Andern überläßt, gewöhnlich von seinen Prokuratoren betrogen wird. Was aber von dem Einzelnen gilt, das findet ebenfalsvoll auf jedes Gemeinwesen, auf jeden Staatsverein Anwendung. Wenn daher bei übermäßigem Ueberhandnehmen der Ministerialien der ganzen Verwaltung des Landes sich bemächtigen, wenn obendrein die Censur, wie selbst in Spanien, jede Rüge jede Kritik verbindert, so vermehren sich die Ehrenämter in „Stellen" in Gehaltskatalogen, und die Amtsgehalt sinkt zu wirklicher Dienstleistlosendelt gegen alle die heraldisch, welche auf die Beförderung zu einträglichen Stellen größern oder geringern Einfluß ausüben.

Vor nicht langer Zeit klagte der General Seoane in der Cortessitzung laut darüber, daß noch fast überall die Helfer und Helfershelfer des heillosen Despotismus zur Zeit der Regierung Ferdinand VII. im Amte seyen, und daß die Mehrzahl der Beamten sowohl im Civil- als im Militairstande aus Dieben und Betrügern bestehe. Dieser Unfug hat nun zwar bereits schon in etwas abgenommen, muß auch nothwendigerweise in dem dem Grade schwinden, als die Oeffentlichkeit im ganzen Staatswesen zunimmt, aber zu einer raschen, durchgreifenden Abhilfe angeordet uebel gehören kräftigere, thätigere Männer, als bis jetzt in Spanien am Ruder standen. Scheint's doch fast, als wisse die Regierung der Königin kein besseres Mittel ausfindig zu machen, um ihre Autorität in den baskischen Provinzen zu zeigen, als Mauthrenter und Tabaksschleichhandel zu senden.

Im grellen Widerspruche mit den verschärften Vertheidigungsmaßregeln steht die Hartnäckigkeit des ehrlosen Bathao gegen die Töchter und Schwestern des Christinesse Pallilos. Dieser hatte eine kleine Abtheilung Christine's gefangen genommen, und zum Theil erschießen lassen. Balboa, Commandant der Mancha, tief darauf, anstatt den Pallilos in offner Schlacht aufzusuchen, den beiden Schwestern derselben auf öffentlichem Platze in Almagro fünfzig Peitschenhiebe geben, dessen jüngste Tochter aber erschießen. Balboa diente im Jahre 1823 der einrückenden französischen Glaubensarmee als Führer; wurde darauf zum Chef der geheimen Polizei ernannt, und überhat alle andern in Verfolgung und Aufspähung der Patrioten. Und noch jetzt steht ein solcher Mann an der Spitze der öffentlichen Gewalt einer Provinz, und begeht straflos solche Scandthaten!! —

Schon seit einiger Zeit steht das bisherige Ministerium mit den Cortes in schlechtem Vernehmen. Prrez de Castro hörte daher die zweite Kammer gern nach Hause geschickt, aber der Kriegsminister Alaix bemerkte dagegen, die Auflösung der Cortes werde einen Aufstand in den Provinzen hervorrufen. Da hat sich denn die Regentin entschlossen, lieber einige Minister zu entlassen.

In Barcelona hat der General Seoane im Einverständniß mit dem Generalkapitain Valdes den Gouverneur Simon de Rada verhaften, und unbekümmert um seine Protestation auf ein im Hafen liegendes Kriegsschiff abführen lassen. Der Grund zu dieser, in formeller Hinsicht wohl etwas ungewöhnlichen, sonst aber vielleicht zweckmäßigen und nothwendigen Maßregel scheint darin zu liegen, daß der Gouverneur Rada die Reorganisation der aus den jüngsten Leuren und Arbeitern bestehenden bewaffnen, d. h. auch gewöhnlichen Felddienst thuenden, freiwilligen Nationalgarde zu hintertreiben suchte. Ueberhaupt ist die Nationalgarde der Hof- und Bourcerspartei in Spanien nicht weniger als in Frankreich ein Dorn im Auge.

Nachschrift.

Die in einigen Madrider Zeitungen mitgetheilte Nachricht von der Erschießung der Tochter des Gabriella Pallilos bedarf der Bestätigung; wenigstens schreibt der Correo, Pallilos habe dem Magistrate von Valdegenas sagen lassen, sie möchten den Generalcommandanten ersuchen, seine Töchter in Freiheit zu setzen, in welchem Fall er seinen Soldaten befehlen werde, Niemanden etwas Leides zuzufügen. Im entgegengesetzten Falle aber werde seinerseits bureaus keine Schonung mehr zu erwarten seyn.

In der Cortessitzung vom 21. ist folgender Zusatz zu dem Antwortentwurf auf die Thronrede vorgeschlagen und der Commission zum Bericht überwiesen worden: „Gerne Em. Majestät der Deputirtenkammer die Erklärung zu erlauben, daß die ausgesprochenen Wünsche, so wie die Bemühungen der Deputirten fruchtlos bleiben würden, wenn die Regierung sich für berechtigt halten sollte, allgemein aufgehobene Lasten und Steuern wieder einzuführen, und sich einbildete, es widerstrebe nicht der öffentlichen Meinung, die Grundlage der Constitution durch sogenannte ordnende Gesetze, welche das Volk seiner Municipalrechte und die Nationalgarde der Berechtigung zur Wahl seiner Obrige beraubten, zerstört und vernichtet zu sehen.

Das französische Ministerium.

(Nach dem Temps.)

„Das Kabinet hat sich dahin entschieden, daß die Kammersitzung nicht vor dem 20. Dezember eröffnet werden soll. Diese Maßregel wird von der ganzen Oppositionspresse getadelt, wie wir selbst sie getadelt haben. Wir rechneten darauf, das Ministerium vom 11. Mai würde nicht das traurige Beispiel bringen, welches in dieser Hinsicht von seinen Vorgängern gegeben wurde. Aber wenn die Lage sich folgen und nicht gleichen, so folgen sich bei und die Ministerien und gleichen sich."

„Wozu hat sich zwar vor einem Jahre die Coalition gebildet? Etwa für die Fortdauer des System's, welches bei allen Ministerveränderungen sich selbst nicht ändern will? Hat man wohl in Frankreich für ein solches Resultat ein ganzes Jahr lang so viel Lärm gemacht? Wir glauben es nicht. Jedoch scheint es, daß, wenn in einzelnen Punkten die Leitung der Geschäfte nicht mehr ganz dieselbe ist, doch der leitende Gedanke noch denselben Einfluß hat. Wenn er auch vielleicht nicht mehr so allmächtig ist, so verläßt er doch seine Bahn nicht, und wenn er einen Umweg macht, so gelangt er meistes bald wieder zu seinem Zweck."

„Betrachten wir seinen Gang vor und nach dem Siege der Coalition. Wenn der 15. April das Ministerium Molé) angestrichen wurde, so geschah es vorzüglich auf dem Gebiete der auswärtigen Angelegenheiten. Man klagte das Ministerium an, unter einem immer thätigen Willen sich gebeugt zu haben. Man tadelte die beliebte Richtung. Das System, welches darin bestand, eingenommene Stellungen zu verlassen, unsere Bundesgenossen preisgegeben, sich jeden auswärtigen Einflusses zu enthalten, wurde streng beurtheilt. Hat sich das Alles verändert? Wir glauben es nicht. Oder findet wohl derselbe Wille, welcher jenes Alles leitete, dessen Ueberwicht, täglich von neuem liegend, die Einen verstärkte, die Andern einschüchterte und Jeden von seinen Freunden und Grundsätzen trennte, um besser mit ihm zurecht zukommen, derselbe Wille, welcher seine Macht wenig benutzte, sondern sich begnügte, das ganze Ministerium in Unthesand zu versetzen, welcher an jeder Schwäche eine Stütze fand, im Namen der öffentlichen Ruhe herrschte und unter dem Namen des Friedens die Unthätigkeit erschuf — findet wohl dieser mächtige Wille bei dem Marschall Soult eine festere Unabhängigkeit und eine lobhaftere Thatkraft, als bei seinen Vorgängern?"

„Dank den Unterhandlungen des Kabinets mit Mexico ist die spanische Frage um einen Schritt weitre gerückt. Die Freunde des Marschalls schreiben ihm alle Ehre dieser Unterhandlungen zu. Sie sagen, er habe sie geleitet, ohne Jemand vorher davon zu benachrichtigen: er wollte sich nicht von denen, welche ein geheimes Inte-

Digitized by Google

resse dabei haben konnten, den Bürgerkrieg in Catalonien und die dynastische Krisis in Madrid zu verlängern, gehemmt sehen. Sie sagen dann, das Resultat der Umwerfung Morets's habe unserem Budget nichts gefostet; sehr gut, aber was wird Frankreich, was wird Spanien für Gewinn davon haben, wenn man einen guten Anfang nicht zum guten Ende zu bringen weiß, wenn man gewissen Einflüssen und Einwirkungen nachgiebt, wenn man auf der einen Seite beschließt, der Prätendent dürfe das Gebiet, wo er Sold gefunden und gefunden hat, nicht verlassen, und auf der andern Seite ihm freistellt, in Aragonien die Fahne, mit deren Hilfe man den Bürgerkrieg verewigen kann, während zugleich in Madrid die Anarchie wieder die Haupt erheben würde, von Neuem anzuspornen?"

„Freilich hat das Ministerium das Gerücht, es habe dem Don Carlos Päße gegeben, offiziell widersprochen, aber es hat sich nicht erklärt, ob es nicht die Absicht habe, ihm dieselben vor beendigtem Feldzuge nach in Spanien zu geben; und man weiß nicht, ob es nicht unter dem erlaubten Vorwand dem Prätendenten eine für unsere Bundesgenossen sowohl, wie für uns selbst gefährliche Freiheit gestatten wird. Fühlt es nicht im Voraus Muth genug, sich durchzusetzen, sobald ein klügerer Entschluß eine Wiederzeit gebieten wollte, die es mißbilligt. Wodwohlen für Spanien, ohne ihm beizustehen, zwischen den verschiedenen Parteien, welche daselbst theilen, hin und her schwanken und zu der schlimmsten hinneigen, das ist das Geheimniß der Politik, die bisher vorgeherrscht hat. Und das Ministerium des 12. Mai wagt es nicht, mit ihr zu brechen, auf die Gefahr hin, von ihr gebrochen zu werden?"

„In Bezug auf den Orient sind wir nicht die Freunde der Russen; aber sind wir die Freunde der Engländer? Wir halten uns für die Freunde Preußens und Oesterreichs; können wir unter darüber sprechen? Wir thun wenigstens seinen Schritt verwärts. Wir haben Neigung für Abdul-Medjid gezeigt, und zeigen heute Neigung für Mehemet Ali: etwa, um ihm am Ende mehr Opfer anzulegen, und so seine Bundesgenossen zu bleiben?"

„Wir hegen viel Mißtrauen gegen die muskowitischen Ränke; aber thun wir Alles, was wir thun sollten, um nicht von denselben überlistet zu werden? Haben wir nicht die diplomatischen Conferenzen bis zum Augenblick sich fortschleppen lassen, wo es uns unmöglich wurde, sie durch irgend einen kräftigen Schritt zu unterbrechen? Aber gestattet sind das System, welches wir anklagen, eine andere Handlungsweise? Und ist ihm nicht alles zuwider, was Energie heißt?"

„Sollen wir von den innern Fragen sprechen, von den verschiedenen Gesetzen, von den großen Staatsgesetzen, die bis jetzt immer vergeblich erwartet worden, und welche wir unter einem Ministerium, welches sein Hof-Ministerium sein will, mit Zug und Kraft durchen dürfen?"

„Werden wir die Wahlreform erhalten? Nein. Und doch leistet das Ministerium nur schwachen Widerstand! Mehrere seiner Mitglieder halten sie für unvermeidlich und bringend; sie fürchten, man könnte ihnen bald gewaltsam entreißen, was sie heute ohne Gefahr einräumen können."

„Wird man die Renten reduziren? Nein. Und doch hat der Finanzminister seinen Vorschlag aufgestellt und ist bereit, ihn der Kammer zu überreichen."

„Wie steht es mit dem Prinzen-Gehalt, unter dieser oder jener Gestalt; ist diese Frage erledigt und entschieden abgethan? Nein. Und doch spricht man nichts davon; man scheint kaum daran zu denken. Aber man gedenkt, den Herrn v. Remusat zu verheirathen, und sodann wird man uns den Prinzen-Gehalt unter dem Namen einer Aussteuer abfordern. Man wird nur das Wort ändern."

„Der Eigenthümer Feste bereitet in seinem eben Eifer, Gutes zu stiften und sich auszuzeichnen, eine große Zahl von Gesetzen vor. Aber wird darunter ein Amortisationsgesetz erscheinen, welches das unter dem vorigen Ministerium erschienene vervollständigt? Und werden wir dieses Gesetz, welches, indem es die Gerichtsbarkeit des Volkshofes bestimmte, und dem Wort Attentat einen genauen Sinn beilegte, die Attentate der Septembergesetze voraussichtlich machte, wirklich erhalten? Feste wird sagen: Ja; aber andere werden sagen: Nein."

„So hat neben einem System der Bestechung, dessen Gift Alles durchdringt und verdirbt, die Sprache der Staatsmänner seinen entsetzlichen Sinn verlor; so entsteht der Zwiespalt zu allen Uebergangungen und allen Versprechungen; so hat das ganze Verfassungsleben, die ganze Wohldenkungsweise, nichts hervorgebracht, als eine neue Täuschung. Das Ministerium selbst, wie Frankreich, steht sich dabei betrogen."

„Es ist unbestreitbar, daß auf die Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten der nachtheiligste Einfluß, den wir eben bezeichneten, alle Tage, alle Augenblicke einwirkt, und daß das Ministerium vom 12. Mai, und es können Beispiele in der Kammer, unter den Reihen, woraus es hervorgegangen ist, und unter denen es mitgestritten hat, sucht, seine Sitzung mehr überleben wird. Entweder muß es seinen Ursprung völlig verleugnen, und sich mit Leib und Seele den aus ergeben, oder es muß seine Mehrheit mit den aus bilden und der Opposition die Hand reichen. Hier wird es für einige gute Gesetze Beistand und Theilnahme geben und Thatsachen amortisirender System finden, das sich seiner bedienen und es abnutzen will, wie dieß allen Ministerien widerfährt, die in seine Hände gerathen."

„Die 221 sind die Repräsentanten der Hofpolitik. Nicht hier darf das Ministerium vom 12. Mai seine Kraft suchen, denn hier findet das „System" seine Kraft gegen das Ministerium."

Bericht der Tages-Ereignisse.

Von vielen Seiten aufgefordert, in jede Nummer der Volkshalle auch einen kurz gefaßten Bericht über die wichtigsten Tages-Ereignisse aufnehmen, entsprechen wir diesem Wunsche und geben von heute an jedes Mal eine gedrängte Uebersicht über die erheblichsten Begebenheiten und Erscheinungen der Zeit, indem wir dabei zugleich deren Bedeutung und Zusammenhang so viel als möglich anzudeuten suchen werden.

Spanien. In den Cortes hat die Diskussion über die Antwort-Adresse auf die Thronrede begonnen. Die Mehrheit zeigt sich geneigt, das bisherige Regierungsadreß billigen. Zwei Minister haben, weil sie die Cortes auflösen wollten, Sitzen niedergelegt. Bis jetzt sind ihre übrigen Amtsgenossen nicht erhalten konnten, ihre gleiche unseren Correspondenzgerüchten. — Cabrera macht den Christinos noch immer viel zu schaffen. Seinen Truppen fehlt aber die Energie ihres Führers, und er setzt sich grundsätzt, dieselben durch Hinrichtungen zu decimiren.

Frankreich. Die Partei Pallkat hat in Folge einer Versöhnung, die sie endlich haben will, ein Dutzend Verhaftungen vorgenommen. — Am letzten Oktober wurde in Paris der vormalige Deputirte Salvarte feierlich beerdigt. Salvarte war unter allen Regierungen immer der Sache der Freiheit treu geblieben. Einer von den Rednern, welche an des Verstorbenen Grabe an seine großen Tugenden erinnerten, war sein würdiger und gleichgesinnter Freund Arago.

Deutschland. München. Da den militärischen Zirkeln aber kaum wieder von dem Projekte einer Bundesfestung, wo nämlich die Truppenvertheilungen der Staaten zweiter und dritter Größe sich an die Festungen der größern anschließen würden. — Auch soll wieder der Plan, bei Ulm aber Festadt eine Bundesfestung zu bauen, in Anregung sein.

Vom Obermain, den 27. Oktober. Die Wahlen für den in wenigen Monaten zusammentretenden Landtag sind in ganz Baiern im West, und selben Alles in eine größere Bewegung, als es nach den Beispielen von 1834 und 1837 mehr erwartet werden durfte. (Leipz. Allg. Ztg.)

Hannover. Der Hamburger Correspondent scheint zu Frankfurt vom 29. Oktober: Die K. Hannoversche Bundestagsgesandtschaft hat an die hiesigen Behörden das Ansinnen gestellt, den Dr. Heisenberg wegen Anreizung zum Umsturz zur Revolution, für welche er eine Eingabe am Bundestage überreicht hatte, verwahrt haben soll, am gekränkten Rechte festzuhalten. Unsere Behörden scheinen jedoch auf dieses Begehren nicht eingegangen zu sein.

Dresden, den 27. Okt. In der ersten Woche des kommenden Monats wird unser heiterer constitutioneller Landtag beginnen. Nicht ohne Theilnahme und Hoffnung sieht das Land seiner Eröffnung entgegen. Bei dem hin und wieder auftauchenden Bestreben, den Geist der Zeit wieder in Fesseln zu legen, ist Sachsen einzig, aber festen Sorgfalt vorwärts gegangen in seiner politischen Bildung, in Entfaltung deutscher Gesinnung, wie in seinem Streben nach Licht und materieller Auflösung. Die Maße des Volks beginnt warmen Antheil zu nehmen an vaterländischen Interessen und an den Männern, die sich ihnen mit Muth und Ausdauer unterziehen, und wir dürfen daher nur Gutes erwarten. Von den Propositionen, welche zur Berathung kommen werden, sind uns bis jetzt nur drei bekannt geworden, da man mit den jetzigen gar nicht zufrieden sein kann. (Nürnb. Korr.)

Rußland. Die neueste Nummer der Leipziger Allgemeinen Zeitung enthält einen Correspondenz-Artikel aus Breslau über die von uns bereits erwähnten Vorgänge in der russischen Armee, welcher folgendermaßen lautet:

„Breslau, den 25. Oct. Die Bemühungen, welche angewendet werden, die neuesten Vorgänge im Gardecorps der Kaiserl. Armee als ganz unwichtig darzustellen oder vielmehr alle Angaben, welche auswärtige Blätter über diese Sache enthalten, auf den Werth einer bloßen Erdichtung herabzusetzen, bewiesen das Gegentheil von Dem, was sie beabsichtigen. Die Uebergangung, daß jene Vorgänge sehr bedeutend und selbst die Beurtheilung des in der russischen Armee sich regenden Geistes charakteristisch sind, ist hier allgemein verbreitet und hat nun durch die nunmehrige Ankunft des auf der Reise nach Warschau begriffenen Großfürsten Thronfolgers Bestätigung erhalten. Das Korps des Generals Geismar besteht aber behauptet sich bekanntlich seit Ausrufen. Nur wenige Tagen waren eingetroffen. Daß durch letztere der entworfene schöne Plan vereitelt werden sein soll, kann einen Begriff von der eigentlichen Stimmung der höhern Nationalkräfte geben; die eine dürfte sonach sicher unter den gegenwärtigen Verhältnissen verbleiben, als den Umsturz derselben in die Hände der andern geben wollen."

Digitized by Google

Türkei. In der Allgemeinen Zeitung vom 3. Nov. findet sich ein Correspondenz-Artikel aus London, welcher von einem geheimen Bunde und Verträge zwischen Frankreich und dem Pascha von Aegypten spricht. Wir entnehmen daraus folgende Stelle:

„Frankreich hat auch Verpflichtungen, die der orientalischen Frage, ich weiß nicht bestimmten Punkten eine bestimmte Lösung festgesetzt haben. Und dieser schwer dürfte es erratten sein, um welchen Preis Mehemed Ali die mittlere Protection des mächtigen Frankreichs zu Theil wird. Als Nord-Afrika zu einer französischen Provinz zu machen, als nicht eine blos seine Herrschaft auf der Algierischen Küste auszudehnen. Hierzu hält es die Mittheilung Mehemed Ali's für erforderlich, an den es sich bekwdt angeschlossen, und dem es zu viel zugesagt zu haben scheint, als daß es frei über die orientalische Frage mit andern Mächten unterhandeln könnte. Aber die afrikanische Küste selbst liegt einen Keim der Zwietracht zwischen den Seemächten, denn es ist bekannt, daß die früher niederholten Erklärungen Frankreichs, kein bleibendes Etablissement in Nord-Afrika zu beabsichtigen, allein im Stande waren, über die Fortschritte der französischen Waffen in jenem Welttheil das englische Cabinet zu beschwichtigen."

Die neuesten fremden wie einheimischen Journale enthalten übrigens wenig erhebliche Nachrichten.

Kritischer Theil der Volkshalle.

(Correspondenz.)

Der Mangel politischer Bildung bei den deutschen Literaten.

(Schluß.)

Aber — hält man entgegen — hat nicht Shakspear bei jeder Gelegenheit seine Königin Elisabeth verherrlicht, hat nicht Tasso sein befreites Jerusalem unter den Auspicien des Herzogs von Ferrara vollendet, hat nicht Göthe als Minister an einem fürstlichen Hofe gelebt, hat es selbst Schiller verschmäht, Unterstützungen von hoher Hand anzunehmen? Wißt du darum so ungereckt sein und Alles über den Haufen werfen, was sie anerkannt Herrliches dem deutschen Volke und der ferneren Nachwelt hinterließen? Du wagst es, den Genius anzuklagen, weil seine Füße die Schwelle eines Palastes betreten haben? So würden wir am Ende unserer schönsten Werke beraubt!

Nicht so. Man kann einstimmen in die lauteste Bewunderung, welche solchen Geistern von allen Mächten gezollt wird; man kann tief überzeugt sein, daß der Dichter seinem Beruf, seine Mission erst wahrhaft begreifen hat, wenn er zum Volke sich gesellt, und wird darum doch nicht in Abrede stellen, daß der ächte Dichter, selbst im Purpur und in der Tiara, ohne Rücken predigen muß das Evangelium der Freiheit. Göthe mußte seinen Faust, seinen Werther, seinen Egmont, Schiller seinen Don Carlos schreiben; denn der Genius in ihnen war mächtiger als sie selbst.

Aber ihr Leben war ein Widerspruch. Schiller kann noch eher entschuldigt werden, als Göthe; er war arm von Mutterleibe an und wollte nur eine sorgenfreie Existenz, um ungestört seinem poetischen Drange sich hingeben zu können; er hat seinen Glauben nirgends verleugnet und ist stets die Schlange im Schooße der hohen Herren geblieben. Doch muß ich, was den Charakter betrifft, auch hier Beranger weit vorziehen, der, arm geboren, arm sterben will und selbst jede Gabe aus den Händen seiner Freunde zurückweist. Leben muß ich in solcher Beziehung einen der größten Maler Frankreichs, den Meder David, der sein ganzes Leben hindurch alle Anerbietungen fremder Fürsten ausgeschlagen, der außer Napoleon Niemts gemalt hat, als Republikaner und ewig Republikaner; der nach der Schlacht von Waterloo dem Holzen Wellington, der sich von ihm portraitiren lassen wollte, weit stolzer zur Antwort gab: „Ich male keinen Engländer!"

Welchen unberechenbar größeren moralischen Einfluß würden unsere großen Dichter und Denker machen, wenn sie fern von den Palästen in den niederen Sphären des Volkes geblieben wären, wenn sie ihr Leben mehr in Einklang gebracht hätten mit ihren Worten! Sie haben der Freiheit viel geschadet; sie haben so hübsche Verse auf Freiheit gemacht und durch ihre sociale Stellung ihr so schmerzhaft entgegengehandelt! Sie sind schuld daran, wenn von vielen Seiten der die empörende Behauptung laut wurde, wohl sei die Freiheit etwas hübsch Poetisches, aber auch etwas höchst Unpraktisches. Sie hätten der blos einseitigen Freiheit des Dichters, der bloßen ästhetischen Bequemlichkeit nie die Würde des Menschen, die Freiheit des Mannes zum Opfer bringen sollen. Wir wären weltlichen Armes um einige Produktionen; aber die, welche wir besäßen, würden dann eindringlicher reden zum Herzen der Nation, weil sie aus dem Herzen und Kopfe der Männer kämen, die ihr nahe gestanden.

Verhehlen wir es uns nicht, es liegt auch einigermaßen an uns, daß die größten Genien unseren Kreisen entfremdet werden. Wir sind oft so lange gleichgültig gegen dieselben und stoßen sie beinahe zurück, bis sie die Aufmerksamkeit erlauchterer Zirkel erregen und man von oben der sich derselben bemächtigt. So haben wir schon Manchen verloren, der bei ein wenig mehr Theilnahme der unsrige geworden, und für uns, verloren, der bei ein wenig mehr Theilnahme der unsrige geworden, und für uns, verloren, der bei ein wenig mehr Schranken getreten wäre. Die Nation sollte die Leitung ihrer jugendlichen Geister überwachen und sie für ihren Dienst brauchbar machen.

Das Bestreben der „deutschen Volkshalle" ist in so ferne einsprechend: einmal, die Dichter für das Volk, und dann, das Volk für seine Dichter zu gewinnen. Sie hat es mehr mit den werdenden, als mit den fertigen Geistern zu thun; sie wird stets so billig sein, bei allen ästhetischen Gebrechen der jungen Literatur das wahre, das demokratische Element derselben nicht zu verkennen, immerhin aber darauf hinarbeiten, daß die Wahrheit auch im Gewande der Schönheit sich zeige. Kämpfen, unerbittlich kämpfen wird sie, wo die Poesie oder Philosophie in den Dienst verlorener oder verderbter Richtungen genommen wird.

Ich kann hier wohl am leichtesten an einige Erscheinungen der neuesten Zeit anknüpfen.

Die Schriftsteller vor der Julusrevolution sind immer noch eher zu entschuldigen, als die Schriftsteller nach dem Jahre 1830, welche zwei Revolutionen hinter sich haben, aber dessen ungeachtet den Geist des Jahrhunderts höchst verderben.

Theils veraltete, theils unfreie Ansichtungen machen sich seit einiger Zeit im Feuilleton geltend. Das eben ausgegebene vierte Heft des Jahrgangs 1839 enthält interessante Briefe des verstorbenen Wilhelm Waiblinger an seinen Vater, und von Heinrich König, dem freisinnigen Theaterkritiker, lehrreicher Aufschlüsse über die neueste russische Literatur. Rudolph Kaudier schreibt einen zweiten Artikel über Ludwig Tieck und die deutsche Romantik, der sehr wissenschaftlich gehalten ist, jedoch mehr von einer guten, geschickten Verarbeitung fremder, als von einer Fülle eigener Gedanken zeugt.

Unbegreiflich ist es, daß eine so verfehlte Produktion, wie „Julius der Dritte, zeitgeschichtliche Novelle von M. Cremchi" Aufnahme gefunden. Dies entschädigt Einen wieder die Kunst für eine falsche Politik, noch eine auf der Höhe der Zeit stehende politische Ansicht für die ästhetische Unzulänglichkeit. Der Verfasser gibt sich durchweg die möchtige Miene von der Welt, und will ihr, was als Ziel der deutschen Geschichte zuletzt geweissagt wird? Anschließung Preußens an Oestreich, ein deutscher Kaiser aus preußischer Linie, und Wiedereroberung des Elsasses und Straßburgs! Und das Alles soll vollendet sein im Jahre des Herrn 1850.

Der zweite Aufsatz, gegen den wir Einsprache thun müssen, führt den Titel: Christ und die christliche Freiheit. Von J. U. Maerker. — Christliche Freiheit! Es ist wahr, das Christenthum predigt die Freiheit; der Begriff Freiheit aber war vorhanden, ehe es ein Christenthum gab. Freiheit ist Freiheit: nicht christlich, nicht heidnisch, nicht christlich. Die Freiheit hat nur Einen Standen, den Glauben an sich selbst.

Wie hoch ich Lamennais schätze, davon habe ich in diesen Blättern schon mehrere Male den Beweis gegeben. Und doch kann ich mich mit seiner Art und Weise, die demokratischen Principien und dem Evangelium abzuleiten, mit seinem evangelischen Adelskatechismus, nicht ganz verständigen. Er hat dadurch seinen und unseren Gegnern das Recht eingeräumt, auch theerselbe die Bibel als Beleg zu citiren. Lamennais hat eine Dogmatik geschrieben, besser, als je ein Theolog sie schreiben wird — wer dürfte uns aber dafür, daß nicht auch die Aristokratie die so allgemein geltenden Lehren des Evangeliums für ihre Zwecke ausbeuten könnte?

Herr Märker ist übrigens nur der Vorredner und Ueberseher einer akademischen Rede, welche Hegel bei der dritten Säcularfeier der augsburgischen Confession im Jahre 1830 in lateinischer Sprache gehalten hat.

Die Freiheit brauchte nicht christlich zu sein; wir dürfen sie nicht aufgeben, und wenn sie ein Heide wäre. Brutus war gewiß ein so freier Mann, als Hegel und seine Schüler. Mag Alles zuletzt auf die Religion bezogen werden müssen, nehmt wenigstens die Freiheit aus. Diese ist nur von sich selbst abhängig.

Wir sind seit dem Jahre 1830 um einen guten Schritt vorwärts gekommen, und Herr Maerker hätte sich nicht die Mühe zu geben brauchen, diese Rede drucken zu lassen, dem Redakteur des Freiheitens hätte ich übrigens so viel politischen Takt zugetraut, sie nicht anzunehmen.

Wozu immer solche captationes benevolentiae!

H.

Verantwortlicher Herausgeber: Obergerichtsadvokat J. Nowotti.

Druck von C. Glückher.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Donnerstag, **N: 39.** **den 7. Nov. 1839.**

Die „deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl freitar Blätter als Beilagen ausgegeben u. versendet, wann besonders wichtige Nachrichten einzutreten. Preis jährlich 8 Fl. rheinisch. Vierteljährlich 2 Fl. 30 Kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Einsendungen übernimmt gerne auch auf dem nächsten Postamt. Expedition und Annahme von Abonnements für Konstanz und die Umgegend, so wie von Ankündigungen, in Gaisser's Buchdruckerei, Kanzleistraße Nr. 701. Für die literarische Redaktion sind Gedichte und Briefe an den Herausgeber einzusenden. Postämter sind ersucht, die Dampfschiffe Verfügungen an, und zwar bei unverfrankirter Versendung für den billigen Preis von 40 Kreuzer für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei den Postämter Täger wollen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse Nr. 28 in Straßburg, gemacht.

Die geistige Richtung des Jahrhunderts.

Jeder entscheidende Zeitraum der weiter strebenden Bildung hat einen bestimmten Charakter, eine lebensfrische jugendliche Idee, welche den Mittelpunkt der allgemeinen Thätigkeit bildet und unaufhaltsam nach Geltendmachung strebt. Die innere Macht eines solchen leitenden, bald still dastehenden, bald zum nachdrucksvollen Handeln drängenden Gedanken, ist äußererdentlich, er ruht und rastet nie, keine äußern Hindernisse vermögen ihn aufzuhalten oder zu ersticken, tausend Mal abgewiesen, lebet er eben so oft mit erhöhter Stärke zurück, und wenn er endlich, am äußersten gedrängt, wirklich an seiner Durchführung zu verzweifeln versucht wäre, keine, auch nicht die mindeste Hoffnung mehr vor sich sehen sollte, stehet er am nächsten an seinem Siege. Allenthalben gibt die Geschichte die Beweise für diese Bemerkungen. Mit welcher Macht ergreift die Gründung neuer, oder die Verbesserung bestehender Religionsüberzeugungen ihre Urheber? wie lange lag der Keim dazu in dem stillen Denken vorangegangener Weisen, in dem ganzen Gang der geistigen Entwicklung? Mit welchem Nachdruck tritt endlich die Idee selbst offener hervor, wenn ihre Stunde zu dem Streben nach äußerer Geltendmachung gekommen ist? Ueberall stößt sie auf Widersacher, undurchsichtliche Hindernisse schreinen sich ihr entgegenzustellen: aber mit dem Widerstande wächst auch ihre Kraft: die menschliche Natur selbst ist in solchen Augenblicken stärker, es gibt Viele, welche der Idee der Zeit als Opfer sich hinzugeben den Muth haben.

Welcher innere Macht liegt ferner nicht in allen neuen Ideen zu jenen großartigen Erfindungen oder Entdeckungen, die einen entscheidenden Einfluß auf den Bildungsgang des Menschengeschlechts auszuüben bestimmt sind? Die starken Seelen, in denen sie entsprungen, finden nirgends mehr Ruhe, als in dem Streben nach der innern Begründung und der äußern Durchführung des gefaßten Gedankens: keine Zweifel, Hindernisse und Verfolgungen können sie ermüden: sie bitten, flehen, sie jammen, kämpfen, sie auch noch so oft vergebend gerungen und versucht haben. Wer denkt hiebei nicht an Guttenberg und Columbus? Mit welcher Rastlosigkeit, mit welchem innern Feuer wurden diese Männer von den Ideen getrieben, die so große Wirkungen auf die Entwicklung des Menschengeschlechts hervorbrachten? Die Hindernisse, welche sich ihren Bestrebungen entgegenstellten, schienen bisweilen unüberwindlich, aber sie wurden doch alle überwältigt, die neue Idee der Zeit blieb siegreich. Nicht jene Abschnitte der Geschichte sind daher traurig und trostlos, wo emporstrebende, große Ideen mit ihren natürlichen Hindernissen im Kampfe liegen und unter der Macht ihrer Gegner ersticken zu wollen scheinen, sondern jene, wo keine solche Gedanken vorhanden, kein Streben nach ihrer Geltendmachung zu finden ist. Beurtheile man also den Werth einer Zeit nie nach den Bedrängnissen, welchen das bessere Streben unterworfen ist, nicht nach den Hindernissen, die ihm entgegenstehen, sondern nur darnach, ob neue Gedanken die Geister bewegen, ob diese wirklich großartige, bedeutende Wirkungen auf den Gang der Bildung und die Veredlung der gesellschaftlichen Zustände hervorzubringen vermögend sind. Ist letzteres der Fall, so brauchtige sich Niemand wegen ihrer Zukunft, so verzage Keiner wegen der Größe der Schwierigkeiten, mit denen ihre Durchführung verknüpft ist und nach den Gesetzen des Lebens verbunden sein muß.

Betrachten wir aus diesem Gesichtspunkte den Charakter unserer Zeit, so werden wir Trost, statt Verzweiflung, innere Erhebung und Ermuthigung, statt Niedergeschlagenheit und Entmuthigung schöpfen. Wie leben in seinem Geschichts-Abschnitte der Armuth an Ideen, an neuen Richtungen und großartigen Bestrebungen, sondern es ist vielmehr einer jener lebensfrischen, neuen, innerlich mächtigen Gedanken hervorgetreten, wovon wir im Eingange unseres Aufsatzes sprachen..... und zwar der Geist der Freiheit, der höhern menschlichen Würde, der Völkergerechtigkeit. Dieß ist die Lebenskraft, die leitende Idee, die innere Richtung unsers 19ten Jahrhunderts. Wie immer stellen sich auch ihr die größten Hindernisse entgegen, indessen ihre innere Macht und Großartigkeit lehrt damit im entsprechenden Verhältnisse, wächst und steigt zugleich mit ihnen, erlangt sogar dadurch am Ende das Uebergewicht, welches zu ihrer äußern Geltendmachung nothwendig ist. Es erwächst die größte Freude, erregt in der That Bewunderung, mit welchem Nachdruck, Mannigfaltigkeit und innerem Reichthum die leitende Idee der Zeit gleichzeitig bei allen gebildeten Völkern Europa's hervortritt. Wie finden nicht ein- neu vereinzelt stehenden Gedanken, der nur auf eine enge Umgebung zu wirken vermag und die lebenden Geschlechter in dem größern Kreise der Bildung kalt und gleichgültig beehrt, sondern ein gemeinschaftlicher, gleicher Drang nach den höhern, geistigen Gütern, nach Annäherung zur Reife unseres Geschlechts, zu den dauernden Zuständen der Anerkennung menschlicher Würde, edler Freiheit und Selbstständigkeit tritt bei den gebildeten Völkern überall hervor: es ist wie im sechszehnten Jahrhundert, eine und dieselbe Idee, nur mit geringen Veränderungen, entstand gleichzeitig in mehreren Ländern und ringt unter den mannichfaltigen Schwierigkeiten, Kämpfen und Leiden nach ihrer bleibenden Durchführung. Die Gesetze des Lebens bleiben sich immer gleich, ähnliche Ursachen erzeugen ähnliche Wirkungen. Halten wir uns daher bei der Beurtheilung der Gegenwart, bei dem Blicke in die Zukunft, an die lehrreiche Geschichte. Auch die geistige Richtung des sechszehnten Jahrhunderts brohte unter Hindernissen und Bedrängungen aller Art zu erliegen, aber ihre innere Macht war gleichwohl stärker, man vermochte nicht, auf die Dauer sie zu überwältigen, sie blieb am Ende siegreich. Die Idee unseres Jahrhunderts steht aber jener des bemerkten Zeitraumes in keiner Weise nach, weder in Ansehung der Großartigkeit und des Einflusses auf die weitere Entwicklung der menschlichen Zustände, noch in Beziehung auf Tiefe und innere Macht: sie übertrifft dieselbe vielmehr nach beiden Gesichtspunkten. Darum wird auch sie nicht vergehen und verklimmern, sondern bleiben und erstarken, und auch ihre äußere Geltendmachung finden, wenn ihre Stunde gekommen ist. Es ist zwar auch eine bloß materialistische Richtung der Zeit vorhanden, welche die Thätigkeit von den geistigen Zwecken abzuleiten und auf die Befriedigung der gewöhnlichsten Bedürfnisse zu beschränken strebt. Indessen es tritt überall ein kräftiger Widerstand gegen diese Neigung hervor, und wir werden einen Beweis davon unter andern auch in einem unten folgenden Aufsatze des französischen Journals, „le Siecle" finden. Trotz dieser materialistischen Tendenzen bleibt der Charakter der Gegenwart geistiger Name, die erwachten Ideen eines

Digitized by Google

neuen, jugendlichen Geschlechts sind zu stark, zu feurig, und mächtig: man kann sie weder überwältigen, noch sie durch Begünstigung des materiellen Strebens in eine Nebenrichtung ableiten: — sie werden sich vielmehr immer mehr lautern, immer geistiger, wahrer, vollendeter werden und höhere sittliche Zustände des Menschengeschlechts herbeiführen.

Das „Siecle" über die Repräsentativ-Regierung.

Es ist eben so angenehm, als belehrend, gründliche und scharfsinnige Beurtheilung der innern Zustände der Länder, des Geistes der Regierung und der Richtung der Zeit aus den gediegenen öffentlichen Organen zu schöpfen. Aufsätze dieser Art haben keinen blos vorübergehenden, sondern bleibenden Werth, wirken wohlthätig auf Läuterung der Begriffe, Verbreitung der politischen Bildung überhaupt. Der Entwicklungsgang aller Völker hängt zusammen; viele Erscheinungen in einem Lande haben daher Aehnlichkeit mit den Zuständen eines andern, eine und dieselbe, nach Geltendmachung strebende, Richtung findet sich öfters gleichzeitig bei mehreren Nationen. Die Fragen der Zeit werden gegenwärtig in Frankreich am eifrigsten und gründlichsten erörtert. Immer kräftiger erhebt sich dort die öffentliche Meinung, die Erörterung der Staatsangelegenheiten, die Prüfung des Ganges der Regierung ist lebendig, würdig. Wir haben in unsrer letzten Nummer einen trefflichen Aufsatz des „Temps" über den Charakter des Ministeriums und den Geist der Regierung überhaupt mitgetheilt. Hören wir heute das „Siecle":

„Die meisten Regierungen betrachten die Völker, selbst diejenigen, welche eine geordnete Repräsentation haben, als durchaus unfähig, an der Leitung der Staatsgesellschaft Theil zu nehmen. Was diejenigen Regierungen, welche auf die freisinnigsten Grundlagen gebaut sind, oder welche selbst ein Erzeugniß der Wahl waren, so bald es ihnen dient anfangen dürfte, die Rechte des Volkes durchweg zu beleben, den Repräsentativ-Versammlungen nach dem ersten gestatten wollen, ist das Recht, die Ausgaben zu bewilligen und zu beaufsichtigen. Anderen ist jede Gewalt, die wirklich oder angeblich im Namen des Landes geübt wird, jede Einmischung in die auswärtigen Angelegenheiten, sogar jede Besprechung über die Grundsätze, welche die Verhältnisse der Regierung zu den Bürgern bestimmen, in den Augen der Regierenden nichts als eine Anmaßung oder Anarchie. In dieser Ihre, welche eine gewisse Schule von Zeit zu Zeit mit seltener Unverschämtheit entwickelt, und welche, mehr oder weniger verhüllen, alles sogenannten Regierungs-Doktrinen zu Grunde liegt, muß man die wahre Quelle und den wahren Sinn jener Reden ferne und suchen, welche die politischen Versammlungen unaufhörlich auf die Fragen der materiellen Interessen verweisen, und die Fragen anderer Art ihrer Prüfung zu entziehen suchen. Auf die verschiedensten Vorwände, auf allgemeinen Nutzen, Beharrlichkeit der Ruhe, Nothwendigkeit des Geheimnisses in den Berathungen und Einheit in den Handlungen beruft man sich, um zu demselben Zweck zu gelangen. Was ist nun dieser für ein Zweck? Die Wirkkür der Regierung in Leitung der Angelegenheiten, welche das ganze Land angehen."

„Kein Zweifel, daß in vielen Fällen die Handlungen der Regierungsgewalt, um wirksam zu sein, den Berathungen der Kammern vorangehen müssen; aber wie in diesem Falle die Volksvertreter nur über geschehene Dinge urtheilen können, so gibt es für das Land, welches seine Rechte niemals aufgeben darf, keine sichere Gewährschaft, außer in der Wahl der von der parlamentarischen Mehrheit bezeichneten und ihr vorher Vertrauen gewährenden Minister. So lange diese Bedingung in Frankreich unerfüllt bleibt, so lange die Wünsche der parlamentarischen Mehrheit durch Bestechung verfälscht oder durch Hinterlist umgangen werden, so lange endlich die Männer, welche sie den höchsten und wahrsten Ausdruck dieser Wünsche geben, sogar in ihrem Einfluß einen Grund ihrer Ausschließung finden, so ist es falsch, wenn man behauptet, bei uns gebe die Repräsentativ-Regierung, und bei uns würden die Gesetze richtig angewendet. Wir haben nur den Schein davon, wir leben unter einem zweideutigen Regierungssystem, das ohne Beispiel in irgend einem Lande, ohne Namen in einer Sprache ist, das den Kammern dem Namen nach ein ehemaliges Recht, den Ministern einen Anschein von Freiheit, kaum hinreichend, um die brennende Erfindung der ministeriellen Verantwortlichkeit zu rechtfertigen, und dem Lande die Täuschung läßt, die es noch beizubehalten geruht, daß aber die Leitung der Geschäfte in die Hände einer unverantwortlichen Gewalt gibt."

„Es ist wahr, daß dieser Zustand der Dinge nicht ohne die Schwäche der Kammern fortdauern kann, daß die Kammern selbst dieses unglückseitige Gebrechen nicht hätten, wenn sich in der Mehrheit des Wahlkörpers mehr Unabhängigkeit fände, Unseligkeit, Thatkraft fände. Schon lange entschuldigen die Anhänger des Hofes das jetzige System, indem sie auf alle Anklagen antworten: „Worüber beklagt ihr euch? Dulden nicht die Deputirten, denen man alle hohen Staatsämter gibt, und die Wähler, welchen die von ihnen gewählten Deputirten angemessene Stellen verschaffen, dulden nicht diese alle das System der persönlichen Regierung, gegen das ihr eure Stimme erhebt?" oder das sogleich auf unwiderlegliche für die Opposition, welche die Wahrheiten verlangt; man wirft ihnen so frech sein, zu behaupten, der Zweck einer Repräsentativregierung sei ein Austausch von persönlichen Diensten und Gefälligkeiten, zwischen den Wählern und ihren Gewählten unter der Genehmigung einer höheren Gewalt, welche die öffentlichen Angelegenheiten unaufgestört leitet, während sie für ihre Privatangelegenheiten sorgen."

„Die geschickten Leute, welche Frankreich nicht plötzlich zu überzeugen hoffen daß es schon ein ziemlich großer Gewinn aus unsern beiden Revolutionen sei, wenn ein König einen andern König, ein Regierendsein ein anderes Regierendsein ersetzt habe, und daß seine Angelegenheiten nun so besser besorgt würden, je weniger es sich darum bekümmere, gebrauchen eine geniale List, um zu demselben Zweck zu gelangen. Sie behaupten, Alles, was sich nicht an die materiellen Interessen knüpfe, könne nur ein Gegenstand vermischter und unfruchtbarer Erörterung sein. Was liegt an den Grundsätzen? Was liegt an dem Uebergewicht der einen oder der andern Gewalt? Warum soll man sich mit vagen Besorgnissen oder ungewissen Möglichkeiten beschäftigen? Warum mit seinen Blicken soweit gehen, und ohne genaue Kenntniß von den Thatsachen, über das disputiren, was im Orient vorgeht, was man zu Wien oder zu Petersburg im Sinne hat? Laßt das, sagen sie, lasset das kaum begonnene Werk der Diplomatie, die euch ihre Geheimnisse nicht anvertrauen mirb; fürchtet einerseits nichts für die konstitutionellen Garantien, die auf immer gesichert sind; morter andrerseits, bis die Unterhandlungen zu Ende sind und die euch deren Ergebniß vorgelegt wird; bis dahin beschränke sich eure Thätigkeit auf die Interessen, die in eure Bereich gehören; beschäftigt euch mit der Verwaltung, mit Straßen, Eisenbahnen, Kanälen, und wenn ihr die Stimmung gut findet, so vertretet die Unterrichtsmittel und beseitt die Industrie von ihren Fesseln."

„Gewiß ist es eine große und edle Aufgabe für die Repräsentanten des Landes, seine Hülfsquellen zu entwickeln, seine Verbindungswege zu vervollkommnen, seinen Handels- und Gewerbsverkehr aufzudehnen: es wäre unsinnig und fraglos, diese Aufgabe zu vernachlässigen. Aber es wäre ein sonderbarer Irrthum, wenn man glauben wollte, diese Interessen könnten für sich allein betrachtet werden. Das Glück eines Landes, wie Frankreich, ist eng verbunden mit seiner Freiheit und mit seiner Größe. Lasset die Institutionen verletzen, lasset die Nationalehre erniedrigen, und ihr werdet sehen, ob das materielle Wohl unter Verwirrung und Schmach siegen kann."

„Man bedenke übrigens wohl: die für die Kammern verlangte Theilnahme an den Wohlthaten, welche die materiellen Interessen, so wie sie heutzutage verstanden und geleitet werden, zum Gegenstand haben, besteht vorzüglich in dem Recht, alle Arten von Ausgaben zu bewilligen. Noch einmal, wir wissen, daß diese Bewilligungen nöthig sein, und daß es Opfer gibt, welche dem Lande gute Früchte tragen können; aber wir glauben nicht, daß sich die parlamentarische Gewalt auf die Geschäfte einer Budgetmaschine beschränken will.

Der „National" über den Friedens-Napoleon.

„Herr Jouffrede hat sich durch den Eifer und die Naivetät seines ultramonarchischen Fanatismus, den er dem jüngeren Zweig der Bourbonen zu Diensten gestellt hat, eine gewisse Berühmtheit erworben. Die Erzeugnissen dieses kranken Gehirns haben mehr als einmal die Ehre königlicher Unterschriften erhalten, und die Krone hat sie gutgeheißen, indem sie dieselben auf Kosten der Civilliste drucken ließ. Man liest nun in dem Courier von Bordeaux, dem gewöhnlichen Organ der dynastischen Predigten des Herrn Jouffrede folgende Stelle:

„„Zu keiner Zeit und in keinem Lande war man der politischen Kämpfe auf der Tribüne und in der Presse so müde, als man heutzutage in Frankreich ist. Ach, die Kämpfer sind ihrer selbst müde; und all ihrer lärmenden Eitelkeit liegt das tiefe Gefühl der Ohnmacht zu Grunde. Was kann dagegen helfen? Einige Personen wissen es, aber wenige haben den Muth, es zu gestehen.""

Digitized by Google

„Andererseits schließt die „Presse“ einen in gleichem Sinn geschriebenen Artikel mit folgenden Worten:

„„Offenbar muß früher oder später die Zeit kommen, wo die große Gesetzmaschine ein wenig ruhen wird.““

„Wir gehören, so fährt der National fort, gewiß nicht zu denen, welche das im Jahr 1830 von einigen politischen Sophosten eingeführte und von einer Menge von Menschen als die beste unter allen möglichen Monarchieen oder Republiken angenommene Regierungssystem, als sehr erbaulich betrachten; vielmehr erscheint uns diese Regierungsform, wenn wir die Wahrheit sagen sollen, als die langweiligste, unfruchtbarste und lächerlichste von allen. Wir all den großen Dingen, die geschehen sind, weiter nichts zu erwähnen, als die Herstellung eines Gleichgewichts zwischen den gleich unbedeutenden Coterien der Doktrine, des Tiersparti oder der dynastischen Linken, und die Erziehung ihrer Führer unter der Leitung einiger Hofmeisterinnen, ist gewiß für ein Land, wie Frankreich, ein sehr armseliges und lächerliches Ergebnis. Aber wenn gewisse Personen ein Mittel gegen einen so traurigen Zustand wissen, warum mögen oder gerufen sie nicht, uns dasselbe mitzutheilen? Gibt es in diesem Orchester von parlamentarischen Stümpern, welches uns vielleicht nicht weniger ermüdet, als Herrn Jouffroy, einen Tonkünstler, der geschickt genug wäre, um für sich allein ein Concert zu spielen, welches die Staatseinrichtungen und täglichen Bedürfnisse der Völker zum Thema, und die ganze Welt zum Zuhörer hat? Wir müssen offen gestehen, daß uns das Unternehmen gar nicht leicht scheint; denn es handelt sich ganz einfach um die Diktatur. Entleidet die Worte Jouffroy's ihres gastronomischen Nebelschmacks und ihr werdet das Ungeheuer finden.“

„Herr Jouffroy und Seinesgleichen wissen also nicht, daß es, um das Recht zu haben, als ein Napoleon des Friedens aufzutreten, kaum genügen würde, der Napoleon des Kriegs gewesen zu sein? Der Friede ist ohne Zweifel etwas Schönes, wenn er die Tochter der Großmuth und des Muthes ist; aber der cederirte Friede, der Friede um jeden Preis — welche Kraft, welche Größe kann der geben oder demüthigen? Ihr Thoren, die ihr ganz laut von Diktatur träumt, könnt ihr uns für die Freiheit der Rede und der Presse, für die persönliche Freiheit, für die Association's-Freiheit, wie der große Kaiser, Herzog von Siegesgleichen und die Herrschaft über Europa anbieten? Ein Mal, welches sich schämt, welches das Vermögen seiner Kraft hat, kann die Wolle des Bürgers für die des Eroberers, die Freiheit für Ruhm und Macht vergessen; aber welcher andy noch so unwürdige Franzose könnte sich ohne Verzweiflung in die Knechtschaft legen und im Kothe kriechen?“

„In Erwartung einer persönlichen Diktatur, die glücklicherweise im heutigen Zustand der Meinungen und der Bildung unmöglich ist, gibt es eine Diktatur, welche alle Bedingungen der Größe, der Macht und Dauer in sich vereinigt; und diese Diktatur ist die der Volksfreiheit. Aber da dieses Mittel den Hof-Organen etwas zu heroisch scheinen wird, so hoffen wir, daß sie uns recht bald das Rezept mittheilen, statt dessen früher oder später die große Gesetzmaschine ein wenig ruhen wird.“

Die „Revue des deux Mondes“ über England.

„England ist in schwerer Verlegenheit. Seine Handelsklassen rühren nicht vom Fleck her, und es ist zu fürchten, sie möchten immer häufiger und furchtbarer werden. Um sie zu verjagen, wäre in Europa ein anderes Handelssystem, wären in England andere Gesetze nöthig. Nun ist es eben so schwer, die englische Aristokratie zur Annahme solcher Gesetze zu bewegen, als die Thore der Mauthen auf dem Kontinent zu erweitern. England hat der Welt sparsichte Lehren und Beispiele von Mäßigkeit und politischer Selbstsucht gegeben: es muß einräumen, daß die Schüler ihrem Lehrer Ehre machen. In diesem unsinnigen Kampf wurden durch die Gewalt der Umstände die schwerzüchsten Proben für die Nation aufbehalten, welche bereit, durch den Einfluß des von den politischen Umständen begünstigten Monopols, ihrer industriellen Verbildung eine übermäßige Ausdehnung gegeben hatte.“

„Seit 20 Jahren beschäftigt sich das englische Staatssystem fast ausschließlich mit der klaumitösen Lage des Landes. Seine gute Politik, wie seine Irrthümer erklären sich auf dem Boden Faktums, seine alten Abhängungen zu behalten und sich neue zu sichern, aus seiner ängstlichen Besorgniß um seine unterseeischen Besitzungen, und aus seiner Furcht, auf den neuen Märkten, nach denen es hascht, von andern Nationen bald überflügelt zu werden.“

„In Indien wird es durch eine Art von Verhängniß täglich weiter getrieben. Wie Napoleon in Europa nicht enden konnte, sondern, nachdem er Neapel, Wien und Berlin besetzt hatte, von dem Verhängniß sich nach Cadix und Moskau fortgerissen wähnte, so greift die englische Macht unaufhörlich in Indien um sich. Erst vor Kurzem hat sie sich Gdjipp's und Kabul's bemächtigt. England stürzt und errichtet Throne, umgibt sich mit indischen Fürsten, die nichts sind, als seine Statthalter, und bereitet zu seinen unermeßlichen Besitzungen immer neue Vergrößerungen vor. Niemand weiß, wieder wo, noch wie: aber das unabsehbare Hinderniß wird sich früher oder später zeigen; der Tag der Gegenwirkung wird erscheinen; er ist für alle eisenfressenden Monarchieen erschienen, für Rom, für das napoleonische Reich, und England hat hier unten nicht das Vorrecht des Unendlichen.“

Dieselbe Zeitschrift über die orientalische Frage.

„Europa, welches dem Orient helfen sollte, auf festen und dauerhaften Grundlagen sich neu zu gestalten, war für denselben nur eine Verlegenheit und ein Hinderniß mehr. Nachdem es ihm gesetzlich hatte, fragte es sich, was geschehen solle, und mitten unter seinen langen Berathungen, Noten, Entwürfen und Streitfragen sanken sie eingeschlafen zu sein.“

„Indessen ist Mehemet Ali alt, ist ein Türke. Er kann morgen sterben, und niemand kann sagen, welche Folgen sein Tod nach sich ziehen wird. Er kann auch ungeheilig werden, wie ein Greis, der glaubt, man hatte ihm zum besten, der die Frucht der Arbeiten seines Lebens nicht verlieren will, der sich als guter Muselmann zur Herstellung des Reiches der Gläubigen berufen glaubt, und weiß, daß er von den Drohungen der Ungläubigen nichts zu fürchten hat; auch kann ihn der Mangel an Eintracht zwischen den Mächten des Abendlandes zu irgend einem Entschluß veranlassen. Die Türkei ihrerseits ist zu schwach, zu ausgelebt, als daß sie die unendliche Langweiligkeit der Diplomatie ertragen könnte. Ohne Flotte, ohne Heer, zum Monarchen ein Kind, zu Ministerium Männer von verschiedenen Meinungen, von denen der eine auf England, der andere auf Frankreich, der dritte auf Rußland, keiner auf die Türkei, auf ihre Kräfte und ihre Zukunft vertraut, und dabei, Angesichts in Corpore, alle Tücke auf sich ziehend, ein Mann von Genie, von ihrem Glauben, gläubig, mächtig, der des wahren Gott der Fatalisten, den Gesetz, für sich hat. Der trostliche Zustand kann fortdauern. Konstantinopel weiß es, es war Zeuge von dem schnoden und schmählichen Todeskampf des byzantinischen Reiches. Aber es kann auch in jedem Augenblicke ein wichtiges Ereigniß vorfallen. Wer würde dabei gewinnen? England? Frankreich? Wahrscheinlich weder das eine, noch das andere.“

„Auf der andern Seite zerplatzt Rußland nicht so leicht auf seine Entwürfe. Was es einmal in London versucht hat, wird es noch einmal versuchen, und Gott weiß, was es einst ereifersuchten und bewilligen wird, wenn es ihm belieben wird, die Rolle scheinbarer Unthätigkeit aufzugeben, und sich um jeden Preis einen mächtigen Bundesgenossen zu verschaffen.“

Zur Nachricht.

Unsere französischen täglichen Journale, die „Presse,“ das „Capitol,“ die „Temps,“ das „Siecle“ und der „National“ sind wegen des Allerheiligenfestes, wo nur der „Constitutionel“ und der „Courrier francais“ erscheinen, ausgeblieben. Der englischen und die deutschen Blätter enthalten keine erheblichen neuen Nachrichten. Der Bericht der Tagesereignisse fällt aus diesen Gründen heute weg.

Kritischer Theil der Volkshalle.

(Correspondenz.)

Deutsche Journalistik im Auslande.

Erwinia. Ein Blatt zur Belehrung und Unterhaltung. Redakteur August Stöber. Verlegte G. L. Schulze in Straßburg. Preis vierteljährig, ohne den Postaufschlag, 3 Fr. 50 Cent.

Der Gedanke, im Elsaß ein deutsches, nicht politisches Journal zu gründen, kann nur ein glücklicher genannt werden. Wer aus den zahlreichen französischen Memoiren, die in den letzten zehn Jahren über Deutschland erschienen sind, die Er-

Digitized by Google

fahrung gemacht hat, welche oft spaßhafte — irrigen Begriffe die geistreichsten, gewissenhaftesten Autoren unserer Nachbarn von deutscher Literatur und Kunst besitzen und unter ihren Landsleuten verbreiten, dem muß ein Organ, das sich als Aufgabe stellte, unsere Literatur auf zweckmäßige Weise an das deutsch-französische Wort im Elsaß und durch dieses an das eigentlich französische zu vermitteln, im höchsten Grade willkommen sein. Doppelt willkommen, da im genannten Lande eine weit freiere Erörterung aller gesellschaftlichen und literarischen Interessen gestattet ist und so Manches, was wir kaum andeuten können, frisch von der Leber weg gesagt werden darf.

Ein solches Blatt hat nun zweierlei wohl im Auge zu behalten. Einmal soll es durch gute Produktionen im Gebiete der Lyrik, der Novelle, des Romans, die deutsche Produktion im Allgemeinen würdig repräsentiren, auf Lokalinteressen aber nur so weit Bedacht nehmen, als die unabweisbaren petuniären Verhältnisse es nothwendig machen.

Die zweite Forderung, die ich an dasselbe stellte, wäre: durch sortlaufende Ueberschau, die so wenig als möglich voranssetzen, die Nachbarn mit der Tagesgeschichte Deutschlands auch mit der früheren) unserer Literatur bekannt zu machen, die literarischen Parteien scharf auseinander zu halten und die Fragen zu bezeichnen, um die es in der Gartstreitliteratur sich eben handelt. Auch verwandte Punkte in den bedeutendsten Literaturen wären herauszuheben. Die Kritik möchte, wie überall, wo eine Vermittlung, eine Verständigung beabsichtigt wird, einer Art Kosmopolitismus huldigen.

Die angeführte Zeitschrift Germania unter der Redaktion des Herrn August Stöber hat in den vor mir liegenden 16 Nummern manches Erfreuliche im Gebiete der Produktion überhaupt, das Beste im lyrischen Fache aufzuweisen. Da stehen Gedichte von dem Herausgeber und seinem Bruder, beide in Deutschland wohl bekannt, ferner Gedichte von Junos Hub und August Schnezler, dem Mitherausgeber des rheinischen Odeons, ein Aufsatz von Karl Grün, eine interessante Mittheilung über den wahnsinnigen Reinhold Lenz und seinen Aufenthalt im Elsaß u. s. w.

Woraus ich übrigens bei einem solchen Vermittlungsorgan am meisten Werth lege, auf den kritischen Theil, der unsere Literatur dem Verständnisse der fremden Nation erschließen soll, so ist dieser bis jetzt noch etwas mangelhaft gebliehen. Ich möchte hierauf die Redaktion gewiß wohlwollend aufmerksam gemacht haben; sie könnte eine Rolle in der Journalistik spielen, auf die sie stolz sein dürfte, wenn sie diesen Wink befolgte. Die deutschen Gastfreiheit aber sollte sie in eigenem Interesse thatsächlicher an die Hand gehen und ein Unternehmen nicht verkümmern lassen, das sich durch eine wahrhaft ehrenvolle Begünstigung der jungen Literatur vor so manchen Blättern, die wir sehen und kaufen und die seinen Hüter werth sind, auszeichnet.

Noch ein Drama.

Allmählig zeigt es sich, wo die wahre schöpferische Kraft bei der jungen Literatur zu Hause ist. Noch ehe Gutzkow's Richard Savage seinen Triumph auf allen deutschen Bühnen gefeiert hat, wird in Dresden von Julius Mosen gleichfalls ein Trauerspiel aufgeführt. Der Dichter des Cola Rienzi und der letzten zehn vom vierten Regiment wird gerufen, stürmisch gerufen auf einem königlich sächsischen Hoftheater. Der Gegenstand, welchen Mosen sich zum dramatischen Vorwurf gewählt, ist Otto, Kaiser der Deutschen. Ein mächtig tragischer Stoff! Der junge Held kommt nach Rom, um Rache zu nehmen an seinen Feinden, verliebt sich in die Gattin eines Verstorbenen, den er heute dirnieren lassen, verzißt im Rausche dieser Liebe seine Rache Sendung und vermacht erst spät, als er schon in Gefahr ist, Rom wieder zu verlieren. Seine Rettung verdankt er einzig der Gattin jenes Feindes: Da wird er aber auf einmal seines Berufes eingedenk und vertilgt sie zur selbigen Stunde. Er ist somit wieder gewonnen für den Dienst der Weltgeschichte, aber auch für diese dort sein menschliches Herz unsonst gebrochen worden. Hier liegt denn eben der tragische Knoten des ganzen Stücks. Im Augenblicke, da die Deutschen in Rom triumphiren und Otto von aller Noth retten wollen, stirbt die Italienerin, die sich zu ihm zu scheichen gewußt hat, zugleich mit ihm an Gift. Die Versöhnung ist die Eroberung Italiens, deren sich aber der Schuldbefleckte, wenn auch große, Otto nicht länger erfreuen darf. —

Ein ungleich schwächeres Produkt, das jedoch von einem höheren Talent zeugt, „das Täubchen von Amsterdam von Hermann Markgraff" setzt ebenfalls seiner Aufführung entgegen. —

Die Bühne scheint der Tummelplatz der jungen Talente werden zu wollen.

H.

Wir haben in einer frühern Nummer der „Volkshalle" schon das Bedauern ausgedrückt, daß der deutsche Musen-Almanach eingegangen sei und den Wunsch seiner Fortsetzung oder der Gründung eines neuen Unternehmens ähnlicher Art ausgedrückt. In dem Hamburger Correspondenten lesen wir nun in dieser Beziehung folgendes:

„Leipzig. — Der deutsche Musenalmanach macht diesmal viel Gerede. Zuerst verlautet Wihl in seinem „Grabplatzlarm" im Telegraphen die Zubelung der Denkschen, die ein solches Unternehmen so wenig gepflegt hätten und für ächte Poesie so sehen, die ein solches Unternehmen so wenig gepflegt hätten und für ächte Poesie so sehen, die ein solches Unternehmen so wenig gepflegt hätten und für ächte Poesie so sehen, bis

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Bauerle.

Freitag, **N: 40.** den 8. Nov. 1839.

Die „deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl kleine Blätter als Beilagen ausgegeben u. versendet, wenn besonders wichtige Nachrichten einlaufen. Preis jährlich 6 fl. rheinisch. Postaufschlag kommt ganz dazu. Halbjährlich 3 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Auswärtige Abonnenten abonniren sich auf den nächsten Postcurs. Einzelnen und Journalen von Ruf gegen 25 Exemplare für Konstanz und die Umgegend, so wie von Buchhandlungen, in Stuttgart b. Gottascheerei, Kanzleistraße Nr. 700. Für die Herren Verleger als Beförderer und Absetzer nehmen sich die Dampfschiffe Bestellungen an, und zwar bei nächster Versendung für den billigen Preis von 30 Kreuzer für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei den Postämter Tagerwilen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse Nr. 24 in Strasburg, gemacht.

Das Gesetz des Lebens.

Bewegung ist die Aeußerung, Gehen, Entwickeln, Fortschreiten ist das Gesetz des Lebens. Niemand, weder die Einzelnen, noch die Völker, weder Privatleute, noch Regierungen dürfen sich ihm entziehen; alles muß vorwärts streben, oder wird vom Geiste der Zeit übereilt, abgenützt, bei Seite geschoben. Was schon dem einzelnen Menschen so dringend nothwendig ist, wird es in noch höherem Grade den Staatsgesellschaften: der ewig wechselnde Geist der Zeit, die fortlaufende Veränderung der öffentlichen Bedürfnisse, die in der Natur liegende, von selbst unaufhaltsam eintretende Annäherung der Völker an den Zuständen der Mündigkeit, macht von Zeit zu Zeit bald eine geringere, bald eine umfassendere und tiefer gehende Verbesserung der Gesetze, der Staatseinrichtungen im fortschreitenden Sinne nothwendig und erheischt immer freiere, geistigere, gerechtere Entwicklung des unbeschränkten Spielraums der Bewegung, Thätigkeit, Freiheit. Ihrem Begehre nach sind die Regierungen in diesem Wettlaufe des rastlosen Strebens menschlicher Kräfte die Vorangehenden: sie können daher nicht stehen, wenn alles schreitet, sondern sie müssen ebenfalls vorwärts dringen, die unaufhaltsame Bewegung des Ganzen leiten. Wähne diese Pflicht immer gehörend beobachtet, so müßte dem Drange nach weiterer Entwicklung der Völker, Ruhe, Regelmäßigkeit, Friedlichkeit sich mittheilen: denn nur der Widerstand gegen die Befriedigung eines Bedürfnisses, das von der Zeit geschaffen ist, erregt Stäuben, Unruhe, Leidenschaften, Kämpfe, erweitere den Umfang dessen, was Noth thut, und führt zu Veränderungen, welche bei geringer Gewährung des von den Umständen erheischten Fortschrittes gar nicht würden verlangt worden sein. Wie wahr dieß sei, zeigt die Geschichte. Fast alle öffentlichen Richtungen, welche nach bedeutenden Kämpfen zu einem Weltereignisse übergingen, eröffneten sich mit Wünschen und Forderungen sehr geringfügiger Fortschritte, erlangten aber durch die starrsinnige Verweigerung derselben immer mehr Umfang, Nachdruck, Entschiedenheit, wurden durch die Natur des Widerstandes über das Wesen der eigentlichen Bedürfnisse der Zeit immer besser aufgeklärt und ertigten dann damit, auf den Grund gehende, den ganzen Zustand der Dinge umfassende Verbesserungen zu fordern und durchzusetzen, alle Maaßregeln, an die bei dem ersten Auftreten solche Richtungen gar Niemand gedacht hatte. Um nur ein Beispiel für viele aus der Geschichte anzuführen, erinnern wir an das Weltereignis des sechzehnten Jahrhunderts, das lediglich durch die hartnäckige Verfangung der Abstellung eines Unfugs herbeigeführt wurde. Auf die ganze, tief eingreifende Umgestaltung, an welche ursprünglich Niemand, auch Luther entfernt nicht gedacht hatte, wurden die Reformatoren jener Zeit nur durch den übermüthigen, beharrlichen Widerstand gegen jede Verbesserung geleitet und beinahe gegen ihren Willen von Schritt zu Schritte darauf hingetrieben. Der einen Fortschritte, so lautet das Gesetz des Lebens, der Verbesserungen, die von dem Bedürfnisse der Zeit gebeten sind, verweigert, macht dadurch ungleich umfassendere und tiefer greifende Erneuerungen nothwendig, wer auch unter dieser Voraussetzung wenigstes nicht gewähren will, muß vieles, wer nichts bewilligen will, alles gestatten. Das Licht leuchtet indessen nur dem Sehenden, die Lehren der Geschichte erkennt und befolgt nur der Weise: — darum wiederholen sich auch jetzt noch die Versuche, das Gesetz des Lebens zu ändern, dem Gange, der Entwicklung, dem von der Natur gebotenen Streben der menschlichen Kräfte Stillstand zu gebieten. Man schätze einen übel verstandenen Vortheil höher, als die Bedürfnisse des Allgemeinen, man benützt die Neigung zu Fortschritten nur dann, wenn sie mit jenem Vortheil zufällig übereinstimmt, zum Mittel seiner Befriedigung dient, aber man widersetzt sich ihr, sobald solche Befriedigung erreicht ist. Und in diesen Fehler fallen nicht blos Regierungen, sondern zuweilen auch politische Parteien. Ein merkwürdiges Beispiel der Art gibt die alte Opposition in Frankreich, welche 15 Jahre lang, nach der Wiederherstellung der bourbonischen Macht älterer Linie, gegen das System des Stillstandes und des Verharrens aller Fortschritte bebarrlich kämpfte, ewige weitere Entwicklung der menschlichen Thätigkeit, der Freiheit, forderte, und nach errungenem Siege gleichfalls stehen und nicht weiter gehen wollte, sondern die gerechten Ansprüche der jüngern weiter blickenden Geschlechter auf ebtere Zustände nun ihrerseits ebenfalls zu verweigern, den Bedürfnissen, den unabweislichen Forderungen eines neuen, jugendlichen Zeitalters ebenmäßig Widerstand zu leisten versucht hat. Sehr schön dräcke sich einer unserer Mitarbeiter in Paris hierüber aus und zwar in folgender Weise:

So lange sie kämpften, krochen sie von persönlicher Freiheit, und als sie gesiegt hatten, tauten sie Gesängnisse; sie thaten todt mit der Freiheit der Presse, so lange sie derselben bedurften, und machten Septembergesetze, als sie dieselbe nicht mehr in ihrem Gebrauche fanden. Sie haben, als Opposition, die Geschwornengerichte bis zu den Himmel, und selbst als Regierung die Pairskammer an ihre Stelle. Sie sprachen von dem Ruhme Frankreichs, so lange sie dabei nichts wagten, und nur ihren Feinden schadeten, und sie zitterten, sobald es in ihre Hand gegeben war, zwischen Schande und Ruhm, zu zwischen der Pflicht und ihren Gelüsten zu wählen, und wurden dann die tapferen Kämpfer der Pelitik des Friedens um jeden Preis (de la paix à tout prix.) Ja! Der Herr gab ihnen den Frieden à tout prix, den Frieden, der nur am Altersleidenge verflucht hat, und durch das Andenken an die Hingegangenen, den Frieden, zu dem die Völker sagen: Soleils! regnissent in paeem! — Aber das ist das Gesetz derer, die also handeln, daß sie nicht zur Ruhe kommen, sondern als Gespenst unter den Lebenden umherwandeln müssen, bis ein Gerechter Buße für sie gethan hat. Und so geht denn auch der Geist der alten Opposition um und freut sich allen Gemilden, in allen Bäumen, in allen Salons, in den Kammern, im Staatsrath und im Ministerium. Aber es fehlt ihm die ehemalige Lebenskraft, der Geist selbst. Das System ist daselbe, aber die Welt glaubt nicht mehr an seine Kraft; denn es ist abgenützt, veraltet, überlebt. Und so geht es jedem Einzelnen, jeder Parthei, welche mit der Zeit nicht gehen, sondern stehen will, während diese schreitet und vorwärts strebt. Man beklagt sich oft über die Unbeständigkeit, über die Unbeständigkeit des Volkes, wenn die Wortliebe dreistellen für Männer, welche früher der Sache des Fortschrittes angehörten, abnimmt. Auch die Mitglieder der ehemaligen Opposition in Frankreich haben diesen Vorwurf bitters gegen äußert. Aber mit großem Unrecht. Nicht an der öffentlichen Meinung liegt die Schuld, die mit dem Geiste der Zeit fortgegangen ist, und daher jene Männer hinter sich zurückgelassen hat, sondern an letztern selbst, weil sie stehen blieben und dadurch mit den Grundsätzen und Handlungen ihres ganzen Lebens zerfielen. Niemand, auch nicht der gewesene Förderer der Sache des Fortschrittes hat ein Vorrecht zum Stillstehen. Bewegung ist

Digitized by Google

die Regel des Lebens: man muß daher entweder in der ewigen Entwicklung der Freiheit folgerichtig fortfahren, den erhöhten Bedürfnissen vorrückender Zeiten Genüge thun oder in Vergeistheit gerathen. Andrerseits muß man hinsichtlich des Fortschritts entweder die billigsten und bescheidensten Wünsche der Gegenwart befriedigen, oder einer nähern oder entferntern Zukunft die auf den Grund gehenden Verbesserungen gestatten. Dieß sind die Gesetze des Lebens, welche keine Macht ändern mag.

Die Whigs und Torys,

außer den Radikalen noch immer die Hauptparteien in England, lassen wir heute durch zwei ihrer Hauptorgane, jene durch das „Morning-Chronikle," diese durch den „Standard" sich selbst schildern. Keiner von beiden Schilderungen wird im Stande sein, der einen oder der andern Partei viele oder gewichtige Anhänger zu erwerben. Die Großthaten der Whigs kennt für die Sache der Reform sind zu winzig, der Haß der Torys gegen jes den Fortschritt ist zu grimmig, und daher allzu lächerlich, als daß die Freunde der Freiheit für jene, die Feinde derselben, wenigstens die schlauren unter ihnen, für diese Partei ergreifen könnten. Aber es liegt auch nicht in unsrer Absicht, für eine von beiden Parteien zu werben, sondern unsere Leser mit den Richtungen derselben bekannt zu machen, und nur dazu sollen folgende Artikel dienen. Hören wir also zuerst das „Morning-Chronikle:"

„Das treuschwelte Gespenst des Torysmus, bei seinem nöthlichen Gefühle ewiger Verbannung vom Staatsruder, war immer äußerst lächerlich und wird nun unaussprechlich ekelhaft. Die Torys können nicht vergessen und nicht vergeben, daß ein wahres Frauenherz, im Busen einer Königin, eine unüberbrückliche Schranke zwischen sie (die Torys) und die Regierung stellte. Sie haben sich daher kopfüber in den Schmutz heilpielloß ekelhafter Schmähungen gestürzt. Die Wut, wie sie ihre Königin behandeln, ist selbstsüchtig und schmutzig, ängerlich und roh, aufrausend, wie der Zorn eines wilden Tieres, der mit Koth wirft, häßlich flucht, morden würde, wenn er das Herz hätte, und den Dolch trägt, wenn er gefahrlig gesichert wird. Wir haben die Farben in unserem Gemälde nicht zu hart aufgetragen. Sie wären noch stärker nöthig, wenn man den Unflath malen wollte, der bei den konservativen Gastmälern aufgetischt wird. So war neulich eines in Canterbury, worüber die Kenter-Zeitung, ein Torydlatt, wenig die Unanständigkeit ihren höchsten Grad erreicht zu haben scheint. Bericht erstattet hat. Ein Herr Brodsham war so unverschämt, die Königin als das Werkzeug „der Irlosigkeit und Lasterhaftigkeit des Bürgerthums der Belgier, dieses Krebses von Frankreich," zu verlämden. Ihre Handlungen, sagt er, stehen im Widerspruch mit ihrem feierlichen Eid, d. h. auf gut englisch, sie ist des Meineids schuldig; und unter dem Beifallruf der Kenter Torys unterstieß sich Brodsham, die Königin zu die regnungene Absetzung Jakobs II. zu erinnern. Es ist das Schicksal des Torysmus, er mag nun dem Thron ergeben sein, oder nicht, daß er immer gleichen Ekel erregt. Mit weich niedrigem Knechtsinn bückte er in unsern Zeiten um die Gunst zweier Monarchen! Alles ging gut in diesem goldenen Zeitalter, und wenn zuweilen jener schmutzige Sinn, welcher das „große und feste Prinzip" ihrer schmutzenden Politik ist, sie dewog, einen Rothwall zu erheben, so war dies nur ein Vorwand, um das Volk heftig aufzuhetzen, und vielleicht denn, als sie waren, bis auf den Tod zu verfolgen. Und jetzt brechen diese Sklavhanen aller wie sich selbst im Widerspruch stehenden Lehre, diese ferocken Ritter, welche darauf beständig war, den, für die Krone zu sterben, auch wenn sie auf dem Kopfe eines Streichmanns lägt, welche sie selbst auf einem Thron vergöttert hätten, wenn es dort Gestalungen und Anstellungsparone unter dem Kod gegeben hätte, jetzt, sagen wir, brechen diese Sklavhanen, eben weil ihre Partei die Staatsmänner-Wut weder durch Gewalt noch durch List zu sich reißen kann, mit beispiellosser Rohheit in eine neue Art von Aufruhr auf. In ihrer Gemeinheit denken sie den Vortheil, den sie über die Jugend und das Gesichtrat der Königin haben, so daß sich der politischer Haß gegen sie in Verachtung verwandeln muß. Und was hat sie so in Harnisch getrieben? Ohne Zweifel die verfehlte Spekulation, welche Robert Peel zu einem glücklichen Ausgang bringen sollte. Das Verderben, welches die Königin so beleidigt hat, ist ihre Ehebarkeit, Unwarteilichkeit und Wohlthätigkeit. Daher die Wut ihrer erbärmlichen Lästerungen. Weil die Königin diejenigen, welche mit Millionen von ihren Mitbürgern die alte Treue bewahren, nicht von ehrenvollen Staatsämtern ausschließt, so nennt sie der ausgeraster Canterbury Bradsham parteilich und nur „die Königin einer Partei." Weil sie auf die Forderungen des Sir Robert Peel, eine unverschämte Lügnerin zu werden, nicht eingehen, und ihn durch keinen falschen Schein von Vertrauen in den Stand setzen will, Minderheiten in Mehrheiten zu verwandeln, wird sie des Meineids angeklagt. Und weil sie sich selbst nicht durch mürrische Pairs- und Prälatenlieds angekligt. Und weil sie sich selbst nicht durch mürrische Pairs- und Prälatenlieds angeklag

Die „Revue du Progres" über Don Carlos.

„Don Carlos ist zu Bourges und ihr fragt, ob man ihn festhalten oder festlassen soll? Eure Botschaft ist kindisch: er mag bleiben oder gehen, was liegt daran? Was liegt Spanien daran? Angenommen, es wagte es, wieder über die Pyrenäen zu gehen, wird er dort den Bürgerkrieg wieder anzünden, dem seine Flucht jeden monarchischen Vorwand genommen hat? Wird er als Anstifter mehr moralischen Einfluß haben, als er als Prätendent und Oberhaupt der Armee hatte? Hat Cabrera, um Spanien zu plündern und zu verheeren, nöthig, daß er zu Don Carlos' angesehen, und von einem Kaiserlichen gefangen wird? Das ist nicht sehr wahrscheinlich. Cabrera schlägt sich ohne Zweifel, weil es sich einen Namen machen will, weil er seine Nachricht zu befriedigen hat, weil er in dem russischen Lande der Gueillas geboren ist, weil er zu jenem unruhigen, herumschweifenden, rohen und tapferen Geschlecht gehört, welches das Leben des Heiden mit dem des Straßenräubers verbindet. Man gebe also dem Don Carlos, wenn es so verlangt, getrost seinen Kardinal wieder, den er auf der Flucht wegzuwerfen hat, und er geht nur wieder nach Catalonien, und verfucht noch einmal den Einfluß seines Scapuliers auf die dortigen Gemüther; wie stehen nicht, welches Interesse Frankreich dabei haben sollte, es zu verhindern."

„Aber wenn es bewiesen wäre, daß es in seinem Interesse liegt, Don Carlos nicht nach Spanien zu lassen, was möchte man dann thun? In diesem Falle müßte man den Don Carlos gefangen halten. Wie? wir könnten einem besiegenden Volke Schrecken eines Mordspieles, dessen Schauplatz Spanien seit bald zehn Jahren ist, erfparen, und sollten guten Muthes den Frieden und die Zukunft eines ganzen Volkes den Anmaßungen eines Prätendenten anfopfern? Wenn dieser seine Ansprüche auf die Krone über Alles stellt, wäre es dann der Nation nicht auch erlaubt, ihre Rechte auf ein ruhiges Dasein zu behaupten? Allein, wir gesagt, wir glauben nicht, daß es das Interesse Spaniens und Frankreichs erheischt, dem Don Carlos seine Pässe zu verweigern, und wünschen daher, man lasse ihn seinen Koffer packen."

„Indessen begreifen wir sehr wohl die Verlegenheit unserer armen Minister. Lassen sie Don Carlos ziehen, was wird dann aus dem Vier-Mächte-Bund? Zwingen sie ihn, zu bleiben, was werden dann die Kanzleien von Petersburg, Wien und Berlin dazu sagen?"

Bericht der Tages-Ereignisse.

Spanien. Die Erörterung über die Antwort-Adresse auf die Thronrede ist noch nicht geschlossen. Das Ministerium wurde seitdem angegriffen, und hat sich nur schwach vertheidigt.

Frankreich. Die Eintracht unter dem französischen Kabinet scheint durch Mißhelligkeiten zwischen dem Marschall Soult und dem Kriegsminister Schneider einen bedeutenden Stoß erlitten zu haben. Der Marschall soll gesonnen sein, den Austritt des Kriegsministers zu verlangen. Auch Guizin-Gedulme, einer von der Hofpartei, soll Lust haben, auszutreten, weil ihm und seinen Freunden die übrigen Mitglieder des Kabinets noch dosmäßig genug sind.

Die hohe Geistlichkeit übt sich nach dem „Nationat" alle Mühe, über Ehrfurcht vor dem Don Carlos recht deutlich kund zu geben, und vor aller Welt zu zeigen, daß sie ihn als einen legitimen, ja sogar als einen regierenden Monarchen betrachtet. Sie hat dadurch schon manche Demonstrationen von Seiten der liberalen Meinung hervorgerufen, die nur durch das Einschreiten der Polizei verhindert wurden.

Es sollen wieder einige neue Pairs ernannt werden. Diese Ernennungen, meint das „Cercle" würden ebenso sächerlich auffallen, als die letzten Staatsbankerotirungen, und dies komme daher, weil das Ministerium keines festen Grundsatzes habe, und keinen bestimmten Plan verfolge.

Holland. Die Antwortsadresse der Generalstaaten auf die Thronrede hat keinen aufsallenden Charakter. Manche Abweichungen erkennt man daraus den Wunsch nach einer Reform in der Verfassung. Die Deputirten verlangt direkte Wahl der Deputirten und Verantwortlichkeit der Minister. Aber man weiß, daß der König von Reform nichts hören will.

Rußland.

Die neueste „Allgemeine Zeitung" (6. Nov.) bringt in einem Correspondenzartikel von der polnischen Grenze, 30 Oct., unter andern folgendes:

„Eben aus dem Innern von Polen zurückgekehrt, bin ich nicht wenig verwundert, in deutschen und französischen Zeitungen ein Langes und Breites über eine angebliche Verschwörung unter dem Geistmar'schen Corps zu lesen. Die ganze, wohl an den Haaren herbeigezogene Mittheilung stimmt allen ihren Details ist von Anfang bis Ende eine Dichtung."

Dagegen finden wir in der „Münchner politischen Zeitung" einen Correspondenzartikel nachstehenden Inhalts:

„Das französische Journal „Commerce," welches, so viel wir wissen, zuerst die Nachricht von der angeblichen großen Verschwörung im Armeekorps des Generals Geismar verbreitete, deren Existenz sürzlich von einem Correspondenten der Allgemeinen Zeitung gelängnet wurde, publicirt abermals einen Brief aus Petersburg vom 15 Oktober, worin versichert wird, daß in Folge einer dem Kaiser vom General Paulantine, der die 16e Infanteriedivision kommandirt, gemachten Mittheilung 124 Obsiziere dieser Division, welche in Verdacht standen, sich zu französischen, d. h. zu freien unterfasst, und sie selbst verhaftet worden, und daß, nachdem ihre Quartiere untersucht, sie sämmtlich nach Petersburg geschafft worden seien. Diese Confiskation, die im Corps des Generals Geismar stattfand, als gemäß bemerkt."

Damit steht folgender Artikel des „Leipziger Allgemeinen Zeitung" in Verbindung:

„Warschau. Von den Jünglingen, welche von der Regierung dieses Jahr zur Hochschule nach Petersburg geschickt werden, sind drei durch die Gensdarmerie zurückgebracht und nun in Untersuchung. Man bringt diese Thatsache mit den Nachrichten in Verbindung, die kürzlich über Verhaftungen in einem russischen Armeekorps liefen gekommen, und über welche wenig oder gar nichts verlautet. Aber viel gesprochen, aber viel gedacht wird."

Gegenstand betrifft, können unsere Leser nun ersehen, welche von den widersprechenden Behauptungen die Augsburger Allg. einerseits und der Leipziger und Münchner politischen Zeitung anderseits wahr sei und welcher Gewandnis es über hanpt mit der Sache habe. Dieses Schreiben lautet also:

In Folge der am 12. Juni in Wilna entdeckten Verschwörung wurden, wie bereits deutsche und ausländische Zeitungen berichtet haben, im Geismar'schen Armeekorps etwa vierhundert Offiziere verschiedener Grade verhaftet. Andere entflohen. Acht von ihnen, Potulinski, Wolowski, Nowicki, Miskiewicz, Berdanow, Jwanoff Wasilewski, Jawrow und Bestuschajew kamen am 10. Oktober in die belgische Gränze zurückgewiesen. In Aachen erhielten sie Pässe, um über Luxemburg auf einem andern Punkte Eingang in Frankreich zu finden; wurden jedoch in Luxemburg selbst durch den Major Kobylanski vom 32. Reglement, aus dem Großherzogthum Posen gebürtig, arretirt. Nachdem sie fünf Tage lang in dem Gefängniß auf der Thorwache gesessen hatten, erschien ein Offizier, Fischer, mit zwölf Mann und zwei Unteroffizieren, um sie weiter nach Preußen hinein abzuführen. Endlich wurden sie indeß auf ernstliche Verwendung mehrerer Bürger in Freiheit gesetzt und mit den gehörigen Mitteln zur Weiterreise versehen. Sie begaben sich nun weiter westwärts nach der französischen Gränz- und Fabrikstadt Sedan, wo sie abermals angehalten und durch die französische Gensdarmerie am 27. Oktober nochmals über die belgische Gränze transportirt wurden. Sie beabsichtigen nun, entweder in Belgien zu bleiben oder nach England zu reisen.

Tags darauf, am 28. Oktober, langten wiederum fünf flüchtige russische Offiziere, der Oberstlieutenant Fürst Kirpuln, Oberstlieutenant Mezarinow, Capitain Wilczeszynski, Mittlieutenant Zaraczkowski und Lieutenant Jantowski in Sedan an, wurden aber gleichfalls über die belgische Gränze zurückgewiesen.

Kritischer Theil der Volkshalle.

(Correspondenz.)

Ein Verschollener.

Wir haben uns schon mehrfach und kräftig zu Gunsten aller jungen Geister ausgesprochen, die im Dienste des Jahrhunderts handeln und die Interessen und Fragen der Gegenwart mit Kopf und Herzen ergreifen, und, wenn nicht lösen, doch nach Kräften neues Licht über dieselben zu verbreiten sich bestreben. Der marmorne Ruhm unserer deutschen Classiker ist geschaffen für lange, vielleicht für ewige Zeiten; mögen einige Staubengelehrte sie beharrlich bald vom Standpunkte des Christenthums, bald von dem des Heidenthums aus betrachten und ihnen darnach ihre Stelle anweisen — sie werden ihrer Unsterblichkeit dadurch weder Vorschub leisten, noch Abbruch thun. Ein Journal, glaubten wir und glauben dieß bis heute, habe es vorzüglich mit dem lebenden Geschlechte zu thun; wie eine Pflanze der Wärme des Sonnenlichts, so bedürfe der werdende Dichter der Liebe seines Volks, um heranzugedeihen zu dessen Freude und Trost.

Und doch will ich heute einen Schatten, einen edlen Schatten hervorbeschwören, den wir unverantwortlicher Weise beinahe ganz vergessen haben. So nachdrücklich ich stets die Theilnahme der Nation für ihre lebenden Genien verlangt habe, so weit war ich immerdar von der ietigen Meinung entfernt, als ob ein ächter Dichter je aufhören könnte, der Dichter der Zeit zu sein. Das Göttliche ist immer an der Zeit.

Was haben wir einem Langbein, einem Blumenhagen, einem Blumauer, einem Rabener zu danken? Was will die Poesie Gel-

Digitized by Google

lert's im neunzehnten Jahrhundert? Was wir zu sagen haben, sagen wir frei und blank heraus; wozu die Umständlichkeit der Fabel? Fabeln passen für Kinder und Unmündige; der Vater aller Fabeldichter, Aesop, war ein Sklave.

Wir kennen seit Sterne und Jean Paul den Humor, und haben in den letzten Jahren im komischen Romane Treffliches geleistet — was soll uns die schale Kost der Rabener'schen Satyren? Das heißt doch die Zopfzeit mit Gewalt wieder an die Tagesordnung bringen und das Publikum von allem Interesse an der Gegenwart mit höllischer Absicht entmündnen!

Das Geschlecht der literarischen Proletarier, die ihre Namen vor solche Gesammtausgaben abgeschmiert Autoren setzen, d. h. dieselben aufs Neue abdrucken lassen und die Correctur besorgen, ist unsterblich. Der Buchhändler kommt alsdann hinterher mit einer Anzeige, die so pomphös und auf den Unverstand berechnet ist, daß das Publikum am Ende betrogen werden muß. Und keine Stimme will sich gegen diese traurige Industrie, diesen literarischen Kleinhandel erheben?

Was müssen unsere westlichen Nachbarn von uns denken, wenn sie unsere Journale zur Hand nehmen und die Buchhändler-Annoncen lesen? Sie könnten wahrlich glauben, Schiller sei ein Buchbinder gewesen, wenn ewig und ewig von Schillerformaten die Rede ist! Mich wundert, daß nicht auch schon von den Schriften des Herrn Gentz oder von Haller's Restauration der Staatswissenschaften eine ähnliche Ausgabe erschienen, damit die preiswürdigen Ideen dieser herrlichen Köpfe so wohlfeil als möglich Eigenthum des deutschen Volkes werden! Doch — wer weiß, ob nicht in irgend einem Winkel Deutschlands im Augenblicke, da ich dieß schreibe, eine solche vorbereitet wird?

Es hat etwas Beängstigendes — dieses Todtengräberwesen im gegenwärtigen deutschen Buchhandel, dieses fortwährende Spekuliren auf die Vergangenheit; allein man darf das Tröstliche daran nicht übersehen, wie schon früher angedeutet worden. Das Tröstliche daran ist eben die Hoffnung auf einen baldigen Abschluß mit der Zeit vor der Julirevolution, die Verbreitung allgemeinerer Bildung und ein Endurtheil über den Werth und Unwerth dieses oder jenes Schriftstellers aus dem Munde des Volkes selbst.

Will man einmal die ganze Vergangenheit neu auflegen, so möge man nur bei diesem Geschäfte gewissenhafter zu Werke gehen, als es bis jetzt geschehen ist. Wählbarer ist so eben die Ehre einer Gesammtausgabe (von Kant) besorgt) widerfahren. Warum wird sein Ideal und Vorbild so beharrlich vernachlässigt? Warum fährt Cotta nicht in würdiger Ausstattung den Dichter Hölderlin uns ins schwache Gedächtniß zurück?

Hölderlin! von ihm wollte ich schreiben, und das Herz pocht mir schon, wenn ich an ihn denke! — — —

Hölderlin, der eigentlichste Dichter der Jugend, dem Deutschland eine große Schuld abzutragen hat, weil er an Deutschland zu Grunde gegangen ist. Aus unsern jämmerlichen Zuständen, ehe noch unsere Schmach voll wurde, hat er sich in die heilige Nacht des Wahnsinns gerettet, er, der berufen war, uns vorauszuschreiten, und uns ein Schlachtlied zu singen. Ach! er hat sich umsonst gewünscht zu fallen am Opferhügel, zu bluten des Herzens Blut fürs Vaterland! Thatlos schmachtet er hin an den Ufern des heimathlichen Stroms, den er so oft verherrlicht; während ich mich herausrede in seinen Liedern, hat er vielleicht vergessen, daß er jemals eines gedichtet.

Es ist rührend mit anzusehen, welche Anhänglichkeit die akademische Jugend dem wahnsinnigen Dichter in Tübingen bewahrt hat; mehr als Neugierde mag es sein, wenn sie zu dem Zojährigen Greisen wallfahrt, der ihr nichts mehr bieten kann, als einige übelgetroffene Akkorde auf einem elenden Klaviere.

„Was die Jugend glaubt, ist ewig," sagt einmal Börne, und dieser Ausspruch findet seine Wahrheit an Hölderlin. Obgleich bald vier Dezennien vorübergerauscht sind, seit der Verfasser des Hyperion sein letztes Lied gedichtet, zünden die großen Worte desselben noch so mächtig in den jugendlichen Gemüthern, als ob sie erst gestern gesprochen worden wären. Wenig dichterische Köpfe sind in Schwaben, die eben worden wären. Wenig dichterische Köpfe sind in Schwaben, die Hölderlin nicht ein Paar Strophen geweiht, oder in seiner Nähe ein Paar Stunden verlebt hätten.

Er hat auch wohl für die mit dem Alterthum sich beschäftigende Jugend mehr Werth, als der gröbste Philolog. Er wollte uns das Schönste aus jenen classischen Zeiten erobern, den freien, großen Sinn. Mit solchen unbequemen Anforderungen fand er natürlich im Anfange dieses Jahrhunderts keinen großen Anklang. Was Wunder, wenn er dann zürnend ausruft:

„Es ist herzzerreissend, wenn man Eure Künstler, Eure Dichter sieht, und Alle, die den Genius noch achten, die das Schöne lieben und pflegen! Die Guten! Sie leben in der Welt, wie Fremdlinge im eigenen Hause, sie sind so recht wie der Dulder Ulyß, da er in Bettlersgestalt an seiner Thüre saß, indeß die unverschämten Freier im Saale lärmten und fragten, wer hat uns den Taugenichts gebracht?"

Oder an einer andern Stelle:

„Voll Lieb' und Geist wachsen seine Musenjünglinge dem deutschen Volke heran; du siehst sie sieben Jahre später, und sie wandeln wie die Schatten, still und kalt, sind wie ein Boden, den der Feind mit Salz besäet, daß er nimmer einen Grashalm treibt, und wenn sie sprechen, wehe dem! der sie versteht, der in der stärmenden Titanenkraft, wie in ihren Prometheskünsten den Verzweiflungskampf nur sieht, den ihr zerstörter schöner Geist mit den Barbaren kämpft, mit denen er es zu thun hat."

Hölderlin wußte, wie groß die Welt einst war, und konnte es nicht verschmerzen, daß sie so klein geworden sei. Es war ihm ringsum zu wild, zu bange, es trümmerte und wankte, wohin er blickte. (Gedichte — Seite 44. Er mußte wandern von Fremden zu Fremden und die freie Erde mußte ihm leider statt Vaterlands dienen (S. 67.). Aber

nimmer vergaß er dich,
So fern er wandert', schöner Main —

und nicht des Neckar's Gestade.

Er ist mit Leib und Seele ein Deutscher geblieben und hat trotz allem unserem Elend die Hoffnung nie aufgegeben. Er begriff, daß

Mit ihrem heil'gen Wetterschlage,
Mit Unrichtlichkeit vollbringe
Die Noth an Einem großen Tage,
Was kaum Jahrhunderten gelingt;
Und wenn in ihren Ungewittern
Selbst ein Elysium vergeht,
Und Welten ihrem Donner zittern,
Was groß und göttlich ist, besteht.

Ist hier mehr als Rabener? Mehr als Blumenhagen? — — Träume dich hin zu deinem Plato, „Echo des Himmels, heiliges Herz," träume dich hin in den Schatten der Platanen, zu den Blumen des Ilissus — aber eine glückliche Hand möge unserer Jugend die Zeugnisse deines Geistes sammeln, daß sie sich von Neuem daran erbaue, wenn die dunkle Wolke der Gegenwart drückend über ihrem Haupte lastet. Wir haben so viel Zeit für das Unzeitgemäßeste, und bedenken uns wegen der Minute, die wir einem so himmlischen Genius weihen wollen? H.

Anzeige.

Bürger-Museum.

Am Samstag den 9. November wird Abends 7 Uhr von Mitgliedern der Gesellschaft eine musikalische Unterhaltung gegeben werden.

Der Vorstand.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Advokat J. Banoeti.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Sonntag, **N: 41.** **den 10. Nov. 1839.**

Die „deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl theilweise Blätter als Beilagen ausgegeben u. versendet, wenn besonders wichtige Neuigkeiten einzutreffen. Preis jährlich 6 Fl. rheinisch. Postaufschlag durch ganz Baden jährlich 2 Fl. 30 Kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kreuzer. Auswärtige Abnehmer abonniren sich auf dem nächsten Postamt. Expeditionen mit Annahme von Abonnements für Ausland und die Umgegend, sie wie von Ankündigungen, in Basel bei Schabelitz, Buchhändler, Zunftstube Nr. 700. Für die Uebersiedlung am Bodensee und Rhein nehmen auch die Dampfschiffs-Verrechnungen an, und zwar bei unverfrachtet Versendung für den billigen Preis von 40 Kreuzer für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei dem Postamte Täuerwilen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse Nr. 23 in Straßburg, gemacht.

Staatsweisheit.

So flach und gewöhnlich die Gegenwart in ihren äußern Erscheinungen sich auch darstellt, so reich ist sie gleichwohl an Ideen, an innern Bestrebungen der mannigfaltigsten Art, an Thätigkeit und fortschreitenden Bewegung der Geister. Rastlos drängt der Gedanke nach einer vervielfältigten Umgestaltung des Menschengeschlechts, nach höherer Zukunft der Völker; und wo die Einsichten heller werden, wo das Bewußtsein der Gesetze und der Zwecke des Bildungsganges allmählich hervortritt, da wird die Ueberzeugung immer stärker, daß in den höhern Stufen der Entwicklung der Nationen und des Menschengeschlechts nur Freiheit und Achtung der menschlichen Würde die Grundsätze des Staatslebens, der leitende Gedanke der öffentlichen Verhältnisse sein könne. In der That, wenn der ganze Bildungsgang, wenn das Leben selbst einen Zweck haben soll, worin kann er anders liegen, als in der Offenbarung der geistigen und sittlichen Würde des Menschen? Wie wären aber diese möglich ohne öffentliche Freiheit? Daß diese das Lebensprinzip der künftigen Staatsverhältnisse sein müsse, sein werde, und daß von dem Grade und der Beschaffenheit ihrer Durchführung die Macht, Größe, der Einfluß der Völker hinfort abhängen werde, wird nicht nur von allen denkenden Geistern unsers Zeitalters anerkannt, sondern zeigt sich auch in den Entwürfen und Bestrebungen der bewegtesten Nation der Gegenwart, nämlich der Franzosen. Der eigenthümliche Charakterzug derselben ist die Ruhmliebe. Ein gewisser Vorrang unter den Völkern, und sei es auch nur ein geistiger, ist ihnen wirklich Bedürfniß; so viel sie auch in Beziehung auf das Verhältniß der einzelnen Bürger zu einander von Gleichheit sprechen, so hing neu sie doch in Ansehung der Nationen den Gedanken der Gleichheit, als die Vorstellung, daß Frankreich nicht mehr sein solle, als ein anderes Land von gleichem oder größerem Umfang, Bevölkerung, äußern und innern Hülfsquellen gleichwohl nicht vorgestanden. Sie verlangen immer etwas im Voraus, und wenn sie selbst die bessere Zukunft, die Durchführung der neuen Ideen der Freiheit bei allen Völkern schildern, wird Frankreich immer als das überwiegende, das geistig-herrschende Land dargestellt. Wir werden in dieser Beziehung heute den wichtigen Artikel eines französischen Schriftstellers, Auselme Petetin, auf dem „Siecle" weiter unten mittheilen.

Die Pflege und Förderung der eigentlichen Bildungszwecke, der Friede, das Glück der Völker, die Wohlfahrt des Menschengeschlechts selbst beruht auf dem Gleichgewichte der verschiedenen Staaten. Wenn dieses auch nur vorübergehend gestört wird, so entstehet sogleich eine Reihe von Kriegen, deren einer den andern erzeugt, wie zur Zeit des kurzen Uebergewichts von Frankreich, Bedrückungen der andern Völker aller Art, Hemmung der natürlichen Entwicklung, der Künste, der Wissenschaften, der Bildungszwecke überhaupt. Könnte daher das Gleichgewicht der neuern Staaten durch entscheidenden Vorrang eines Landes bleibend gestört werden, so wäre dieß offenbar und augenscheinlich der Tod der Kultur, Vernichtung jener höheren Zukunft unseres Geschlechts, nach welcher alle desselben Kräfte so eifrig streben. Das Gleichgewicht der Völker nicht nur zu erhalten, sondern vielmehr immer dauerhafter und unerschütterlicher zu begründen, ist daher die wichtigste Aufgabe der Staatskunst. Aber wo liegen die Mittel zu deren Lösung? Aeußerlich in der Aufstellung mechanischer Streitkräfte, oder innerlich in der Erweckung des Geistes, des Selbstgefühles der Nationen? Wie glauben, daß sie hier, nicht dort zu finden sind. Was die zahlreichsten und noch so schlagkrecht gebüten Heere ohne Nationalgeist einem Feinde gegenüber vermögen, der von dieser mächtigen Triebfeder bewegt wird, hat die Geschichte schon oft bewiesen. Die wahre Kraft der Länder liegt daher in dem Nationalgefühle, der Vaterlandsliebe, dem Bewußtsein des Werths, der Würde des Volkes. Jede Nation, welcher diese Eigenschaften fehlen, steht hinter andern, welche dieselben besitzen, weit zurück. Das Gleichgewicht der Staaten kann also auch moralisch oder geistig gestört werden, nämlich dadurch, daß einige Völker in der Entwicklung des Selbstgefühls vorwärts gehen, während andere stille stehen und rückwärts schreiten. Daß eine solche Erscheinung nicht entreret, kein Volk geistig von dem andern überflügelt werde, ist darum der vollen Aufmerksamkeit des wahren Staatsmannes würdig; denn dem geistigen Uebergewichte folgt auch bald das äußerliche, politische. Wodurch erweckt man aber das Selbstgefühl der Völker, den Nationalgeist, die Vaterlandsliebe, das Bewußtsein der Volkswürde? Nur durch die Pflege und Förderung der Freiheit, nur durch Entwicklung des öffentlichen Lebens nach allen seinen Richtungen, mit einem Worte nur mittelst Geistesmachung des volksthümlichen Princips. Hierin liegt nach dem Standpunkte unserer Zeit die ganze Grundlage, die Triebfeder, der Athem alles Staatslebens: der Staatskörper ist starr oder schwach, gesund oder leidend, hoch aufstrebend oder niedergedrückt und gebeugt, je nachdem jene Triebfeder Schwungkraft besitze oder gelähmt sich ausweist, dieser belebende Athem frei oder beengt erscheint. Mit Recht sagt der französische Schriftsteller Petetin, daß an die Stelle der Gewalt der Gedanke treten müsse, d. h. die freie Presse, welche die Ideen schnell wie der Blitz verbreite und unter ganzen Völkerschaften den Samen einer neuen Zukunft ausstreue.

Die Franzosen fühlen deutlich, daß in dem öffentlichen Volksleben allein die Kraft der Staaten unser Zeit liege und daß das Uebergewicht, nach welchem sie streben, nur durch die Pflege der Freiheit erreicht werden könne. Alle ihre Entwürfe scheiteren daher von selbst, wenn auch bei andern Nationen die Freiheit von Innen heraus erstarkt, die Einrichtungen des öffentlichen Lebens hervorteren und das Volk wieder zum Selbstbewußtsein, zum Gefühl seiner Würde dringen, den lebensfrischen, edlen, thatkräftigen Nationalgeist erzeugen. Staatsverbände ist nicht die Kenntniß der bloß scheinbaren und nur äußerlichen Hülfsmittel, sondern vielmehr die Kenntniß der innern, geistigen Kräfte des Landes, nicht die mechanische Verwaltung der gewöhnlichen Angelegenheiten des Tages, sondern der Blick in die Zukunft, Auffassung des Berufes der Nation und des ihr eigenthümlichen Dranges nach Entwicklung, endlich Durchdringen der Richtung, welche die Bildung, die Gestaltung der Zukunft überhaupt zu nehmen trachtet, und weise Leitung, umsichtige Förderung derselben zum Guten und Schönen. Verkennen der offenbaren Bedürfnisse der Zeit, Widerstand gegen die Entwicklung der wahren, einzig möglichen Nationalkraft unserer Epoche, nämlich des öffentlichen Volkslebens, Hemmen des Lähnen, hochsinnigen Aufstrebens des Nationalgeistes, wie solcher durch

Digitized by Google

Pflege der Freiheit, des Selbstgefühles der Nation, der Vaterlandsliebe erzeugt wird, ist keine Staatsweisheit, ist Irrthum. Weisheit der Staatskunst ist indessen bei dem vorgedeckten Standpunkte der Bildung fernerhin nicht mehr zu entdecken, zu den Zwecken der Nationen vielmehr unerläßlich: die Staatskunst der Zukunft muß daher das volksthümliche Princip zu ihrer Grundlage wählen, in der glücklichsten und treuesten Entwicklung desselben, in der Verbreitung des öffentlichen Lebens, der öffentlichen Freiheit nach allen ihren Richtungen, in der Erweckung des Nationalgefühles, der Vaterlandsliebe, des Bewußtseins der Volkswürde, ihrem Ruhm, ihre Freude, ihre Hoffnung finden. Wir verkennen es nicht: es ist unglich, daß alle Wünsche, alle Gründe eitel und erfolglos bleiben. Aber desto schlimmer. Nicht alle Völker werden von der Freiheit sich abwenden, manche vielmehr dieselbe zur Größe ihrer Nationalmacht erheben: traurig alsdann, wenn bei diesen durch die Beimischung der wenigst reinen Triebfeder der Ruhmsucht ein Drang nach Uebergewicht entsteht und solchem durch die ebenmäßige freie Entwicklung einer Nation, die nur Gerechtigkeit zu ihrem Wahlspruche macht, gebührend nicht begegnet werden kann. Entwicklung des öffentlichen Lebens in Deutschland, freie Erheterung der Staatsangelegenheiten im großen Vaterlande ist zum Wohle aller Völker, ist zu den Zwecken der allgemeinen Bildung, zur Wohlfahrt des gesammten Menschengeschlechtes unerläßlich.

Die große Nation.

Der Aufsatz von Anselme Petetin, auf den sich unser heutiger Hauptartikel bezieht, wurde durch die „politische Geschichte" von Charriere veranlaßt.

In dem Werke Charrieres finden sich nämlich folgende Stellen:

„Europa zur Zeit des Lebewesens war Eins in seinem Glauben, Eins in seinen Verfassungen, Eins in seinen Sitten. Von dem Nationalhaß, der erst nach dem Sturz des Lebewesens erwachte, zeigte sich damals keine Spur, und der ewige Streit all jener kleinen unabhängigen Bestandtheile unter sich selbst hinderte das Hervortreten großer Spaltungen. Es war die Gleichförmigkeit der Mannigfaltigkeit."

„Dieser Zustand der Dinge änderte sich in dem Maaße, als das Königthum mit seinem Centralisationsgeschäft weiter ging. Nach und nach traten unter allen jenen Bestandtheilen, welche die großen Heere sich wechselseitig zu unterjochen suchten, immer gehörre Spaltungen hervor. In Folge dieser Streitigkeiten, woraus die verschiedenen Nationalitäten hervorgehen mußten, entstand der Nationalhaß, der seinen durch die allgemeinen und besonderen Ursachen einer Streitigkeiten genährt wurde. Aber dieser Nationalhaß muß ein Ende haben, wenn der geschickliche Entwicklungsgang vollendet sein wird, und Manche glauben, diese Zeit sei nahe."

„In der That müßte er aufhören, wenn einerseits die Nationalitäten vollständiger ausgebildet wären, und durch ihre festgestaltete Einheit alle jene kleinen, besonderen Theile, welche das Lebenwesen überlebt haben, aufgehoben, und wenn andererseits die Feuerstärke der Bildung und Civilisation den Völkern durch gegenseitige Annäherung sowohl in geistiger als materieller Hinsicht eine Art gemeinschaftliches Leben gegeben hätten. Auf diese Art könnte für Europa jener Zustand wiederkehren, worin es sich in der Zeit des Lebewesens befand, nur daß eben das Lebenwesen fehlte."

„Endlich gibt es noch einen Grund, weßhalb die Völker des westlichen Europa ihre alte Einheit wieder herzustellen suchen, nämlich ihr gemeinschaftliches Interesse gegenüber den slavischen Stämmen, deren Entwicklung nach allen Richtungen einen neuen Einfluß erzeugt, der um so mächtiger ist, als das Wesen dieser Stämme und ihre angeborene Unterwürfigkeit unter die Herrschaft Weniger dieselben in den Stand setzt, über Einheit beizubehalten, wenn sie sich auch so weit ausdehnen."

„Der Vier-Mächte-Bund ist alt der Keim eines abendländischen Bundes anzusehen, welcher sich zu einer vollständigen Verbindung ausbilden muß."

Ueber diese Behauptungen Charrieres fällt nun Petetin folgendes Urtheil:

„Die Ansichten des Verfassers über die geschichtlichen Thatsachen lassen sich nicht leicht bestreiten, desto leichter seine Ansichten über Gegenwart und Zukunft."

„In den politischen Eroberungen kommen täglich angebrene Fehler vor. So ist man gewohnt, Nationalitäte, die ihrer Natur nach sehr verschieden sind, aber von der jetzigen stummen Statistik unter gleiche Ziffern gebracht werden, gleich hoch anzuschlagen. So werden über Rußland eine Menge Fehler gemacht, und dann durch Thatsachen aufgedeckt, wie z. B. durch seinen elenden Krieg gegen die Türkei in den Jahren 1811 und 1819, und durch seine zusammenbrüchigen Feldzüge gegen das Großherzogthum Warschau. So ist es mit allen Nationen, deren Leben und Wesen nach die orientalische Knechtschaft ist; so ist es mit Einem Wort mit dem slavischen Stamm. Alle Nationen dieses Stammes haben einen geschlichtlichen Charakter, der sie von den übrigen Völkern Europa's scharf unterscheidet und ihnen noch für lange Zeit eine ganz andere politische Bestimmung gibt. Dieser Charakter ist nach unserer Meinung eine Folge davon, daß ihnen die Erziehung durch die romanische Civilisation abgegangen ist."

„Die können gegenwärtig die beiden Nationen, welche sich zur Zeit der germanischen Wanderungen (invasions) begegneten und gegenseitig maßen, deutlich unterscheiden: auf der einen Seite stehen die mit der germanischen Vereinzelung, die vom Christenthum aber bestehert als bekämpft wurde, auf der andern Seite den romanischen Gesellschaftsstand. Diese beiden Elemente, wovon das eine durch das Lebenwesen, das andere durch die Gemeinde, das eine durch die Aristokratie, das andere durch die bürgerliche Gleichheit repräsentirt wird, mit einander zu vermischen — das war die Aufgabe der Geschichte in Frankreich bis zur Revolution von 89, oder auch von 1830. Deutschland, Spanien, England, Italien haben ihre Aufgabe an dieser Idee noch nicht ganz erfüllt. Doch gelangen sie unter den Einflüssen verschiedener Kräfte sicher noch ans Ziel."

„Aber wie könnte man etwas Aehnliches von Völkern erwarten, welche von dieser langen Erziehung der Ereignisse ausgeschlossen waren, ausgeschlossen waren nicht blos durch zeitliche und örtliche Umstände, sondern gerade durch das Wesen ihrer Verfassungs-Elemente? die kein, oder fast kein Bürgerthum haben? deren Aristokratie nichts von der Hierarchie des Lebenwesens hat? deren Knechtschaft weder jener gleiche, die man unter dem römischen Gesetz von Konstantinopel findet, noch jener, welche von den germanischen Eroberern eingeführt wurde? die endlich gerade zu der Zeit entstanden zu sein scheint, wo sonst überall die Knechtschaft verschwand?"

„Charriere hat daher Recht, wenn er aus dieser östlichen Welt eine besondere Welt macht, deren Zukunft gesondert bleiben, und die nur in sich selbst die Gründe ihrer Entwicklung, Verbindung und Auflösung finden muß. Und daher hat er mit Nächsten auf die abendländische Verbindung, an deren Spitze er Frankreich stellt, eine slavische Verbindung erfunden, zu deren Mittelpunkt er Rußland macht."

„Aber hier vergißt er die leibhaftige Wirklichkeit. Hat nicht die römische Welt Verschmelzungen solcher Art gesehen, die man einige Jahrhunderte früher für unmöglich gehalten hätte? Und doch wirkte Rom nur durch seine physische Gewalt, die in der That nicht im Stande ist, innig zu verschmelzen, sondern nur neben einander zu stellen; es wirkte durch den Krieg, welcher die Sklaverei der Besiegten oder wenigstens der Gefangenen nach sich zog; es wirkte endlich nichts von jenem Lebesay der Gleichheit, die für sich allein eine unwiderstehliche Kraft hat, Völker mit Völkern, Familien mit Familien zu verbinden und zu verschmelzen."

„Aber an die Stelle der Gewalt muß der Gedanke treten, d. h. die Presse. Die Presse hat die Bedingungen der Civilisation durchaus verändert. Eine Idee, die sich sonst mühsam von einem Menschen zum andern Dahn machen mußte, durchzieht heute, schnell wie der Blitz, ein ganzes in Todesschlaf versunkenes Reich und setzt unter ganze Völkerschaften den Keim einer neuen Zukunft auf."

„So kann nun Ost-Europa, ohne daß es die Schule der Geschichte, welche das Abendland auf seinen jetzigen politischen Standpunkt gebracht hat, durchzumachen braucht, seinerseits sehr wohl durch die einfache Erziehung des Gedankens dahin gelangen. Ohne Zweifel wird es sich nach seiner eigenthümlichen und früheren Natur die Resultate dieser Erfahrung aneignen; aber allmählig wird jeder Unterschied verschwinden."

„Die Presse ist in der neueren Civilisation, was das Römer-Schwert in der alten Welt war, und Frankreich ist es, welches dieses Schwert des Gedankens führt."

„Wenn die Zukunft der Welt, nach Charriere, alles Nationalhasses, den Ihnen angeblich, wenn endlich Frankreich wirklich, wie unser Stolz oder unser Gewissen verlangt, vorzugsweise zur Fortpflanzung der Freiheit berufen ist, so ist es gewiß, daß es in der Zukunft eine Rolle als Herrscherin spielen wird, ähnlich der Rolle, welche Rom Jahrhunderte lang gespielt hat, daß es eine jugendhafte Herrschaft, eine Herrschaft ohne die Gewohnheit führen wird, die jedoch reell sein und ebenfalls Macht über die Dinge, als Einfluß auf die Gemüther üben muß."

„Der erste Feind, der uns auf dieser Bahn begegnen wird, ist England, — England, das mit verzweifelter Anstrengung seine materielle Herrschaft zu erhalten sucht, und welches zwanzig Jahre lang ganz Europa besoldet hat, um bei uns den ersten Aufstehung des neuen Geistes, den es (Europa) bedrohte, zu ersticken."

Digitized by Google

„Wenn England in seiner bürgerlichen und politischen Ersetzgebung reinere Grundsätze hat, als wir, wenn sein Eifer, diese Grundsätze im Auslande zu verbreiten, glühender ist, als der unsrige, dann wird England die Leitung der Zukunft an sich ziehen, weil es sich alter neu aufkeimenden Kräfte bemächtigen wird. Aber wenn diese Rolle unser sein muß, wenn England in seinen Ersetzgen nur Vortheil sucht, wenn es nur an der Materie hängt, und die Ideen ihm nichts gelten, dann wird es und den ersten Rang verlieren müssen."

„Krieg ist vielleicht nicht nöthig, um diese Frage über die künftige Oberherrschaft in Europa zu entscheiden. Auch wünscht ihn Niemand weniger, als wir; aber wenn man England kennt, so ist es erklärlich, zu wissen, daß wir unsre wirksame Recht glücklicherweise die unsterbliche Erinnerung an jene Thaten für uns haben, die durch Gewalt geschehen sind, und daß jener Waffenruhm, worüber uns Napoleon auf Jahrhunderte lang zu der großen Nation gemacht hat, eine Macht sein wird, die viele Bataillone aufwiegt."

„Glücklicherweise trägt unsere Fahne noch das Wort der Zukunft: Gleichheit, während England allein im Abendland instinktmäßig und leidenschaftlich am Vorrecht klebt, und nicht eher aufhören wird, aristokratisch zu sein, als bis es seiner Natur entartet hat."

Der „Temps" über die Stellung des französischen Ministeriums.

„Ein Hofjournal wünscht diesen Morgen dem Ministerium Glück dazu, daß es den 15. April (sad Ministerium Mole) fortsetze, und wie alle früheren Ministerien die Uebertragbarkeit des Königs an Einsicht und Erfahrung anerkenne."

„Das Ministerium vom 29. Mai verdrießlich sich diesen Abend gegen diese höhnischen Lobsprüche. Es will durchaus nicht zugeben, daß es nur eine Fortsetzung des 15. April sei. Es sann seine neue bessere Stellung, im Innern, durch das Ende der heftigen Parteikämpfe, die noch vor sechs Monaten statt hatten, gegenüber dem Ausland durch den Krieg zu bewerfen, welchen Frankreich jetzt in Spanien einnehme, und was den Orient betreffe, so werde man bald sehen, ob die Minister nicht mehr eben so eifersüchtig auf die Ehre Frankreichs seien, als vor ihrem Eintritt ins Kabinet. Endlich erklärt es, je günstigender die Ueberzeugheit der königlichen Einsicht und Erfahrung sei, desto eifersüchtiger auf ihre konstitutionelle Verantwortlichkeit müssen sich die Rathgeber der Krone zeigen, und daß jetzige Kabinet werde jenem großen Prinzip, welches die Quelle seines Daseins sei, unverbrüchlich treu bleiben."

„Sehr schön. Wir glauben an die Aufrichtigkeit dieser Erklärung, aber daß, daß das Ministerium vom 29. Mai das Prinzip, dem es seinen Ursprung verdankt, nicht vergessen wird, brauchen wir einen besseren Beweis, und so lange es nicht vollständig mit den 221 (Hofdeputirten) brechen wird, werden wir wenigstens an seiner Kraft, wenn auch nicht an seiner Aufrichtigkeit zweifeln."

„In sechs Wochen beginne die Sitzung. Schon sammelt sich die politische Welt in Paris, die Leidenschaften wachen wieder auf und die Minister haben keine Ruhe mehr."

„Die 221 kommen mit zornigen Gesichtern. Einige Anstellungen, einige Absetzungen, viele persönliche Verrechnungen haben diese Partei tief verwundet. Da sie das Kabinet noch nicht offen angreifen, aber heimlich gegen dasselbe stimmen können, so nehmen sie ihre Zuflucht zu Spott und Hohn. Sie verdächtigen es, weil es, wie sie sagen, einer Unabhängigkeit sich rühmt, die es nicht hat, und weil es die Ehre des Widerstands und den Vortheil der Nachgiebigkeit zugleich haben will. Einer von seinen behaupteter wunsch, er kenne nicht acht Mitglieder des Centrums, welche die erklärten Freunde des jetzigen Kabinets wären. Und wenn auch dieß übertrieben ist, so wird man doch einen großen Theil der Hofpartei unter der Opposition finden."

„Ebensowenig werden die Doktrinärs für das Kabinet seyn. Daß einer aus ihrer Mitte, H. Duchatel, beim ist, wird ihrem Eifer nicht genügen. Duchatel ist stets als Gehilfe für die doktrinäre Partei zu betrachten. Er hat keinen Einfluß auf sie und verleidigt sie so wenig als die Hofpartei."

„Das linke Centrum ist getheilt. Ein Theil folgte dem Glücke des Ministeriums, ein anderer blieb da, wo er am 12. Mai war. So hat denn die jetzt das Ministerium keine Elemente für eine Majorität. Bruchstücke von Parteien ohne Halt, Trümmer von den 221, vom linken Centrum und von der Doktrine, welche kein starkes Band vereinigt — das ist alles, was auf den verschiedenen Bänken des rechten und des linken Centrums für das Ministerium seyn wird."

„Von der nothwendig feindseligen äußersten Rechten und äußersten Linken darf man gar nicht sprechen."

„Es bleiben also nur zwei wirkliche Stützen für das Kabinet: der Hof oder die Opposition der Linken. Der Hof würde ihm die 221 gezähmt, enthielt noch schämend, zusähen. Wäre dieß das Heil des Ministeriums? Wir glauben nicht. Die Opposition der Linken würde mit Hülfe der zerstreuten Trümmer, von denen wir so eben gesprochen haben, eine Mehrheit bilden, welche dem Kabinet Furcht geben, eine nothwendige Aenderung darin vornehmen und es dann retten könnte. Aber die Opposition der Linken wird das Ministerium nur sowiegend und bedingungsweise unterstützen. Sie wird verlangen, daß es etwas thue, und wird gegen seine eigenen Grundsätze nach Interessen streite. Wenn es leben will, so muß es der Linken ein Pfand geben, und dieses Pfand ist: Aenderung in seinem Gang und Personal, Revision der Septembergesetze, Wahlreform, vollständige Amnestie."

Der „National" über die spanischen Angelegenheiten.

„In Madrid ist eine neue Kabinetsveränderung im Werk. Die Ministerien sind in Spanien von noch kürzerer Dauer, als in Frankreich, und namentlich in England, wo die Parteien schärfer ausgebildet oder zäher sind. Was Spanien betrifft, so ist es schwer, sich über diese häufigen Veränderungen, worin man kaum etwas anderes erkennt, als Namensveränderungen, Rechenschaft zu geben. Zwischen Diesem und Jenem findet vielleicht, ehe sie an's Ruder kommen, ein ziemlich bedeutender Zwiespalt Statt; aber haben sie einmal die Steifen der Opposition verlassen, so sind sie sich in ihrer nachherigen Handlungsweise so gleich, daß man fragen möchte, worum ihre Anhänger sie zu Ministern haben wollten."

„Die Aurwort-Adresse, worüber die Cortes berathen, wird zur wahrscheinlichen Folge den Sturz des jetzigen Kabinetes haben, welches mehr durch die weißen Haare, als durch den Willen und die Einsicht des achtzigjährigen Prinz de Castro präsidirt wird. Aber wenn wir uns nicht täuschen, so wird das neue Ministerium, wie das unsrige vom 12. Mai, noch einen Beweis geben, wie falsch die Lehre von einer konstitutionellen Monarchie ist. Calatrava, das wahre Haupt der Personen werden im Ministerium treten. Man setzte von Sancho, Olozaga, Cortina, und einigen andern Leuten von demselben Schlage, welche mit aber ohne Blair und Arrazola, die man ohne Zweifel für unbedeutend genug hält, um sich in allen Combinationen brauchen zu lassen, das jetzige Ministerium ersetzen sollen. Daraus kann man abnehmen, daß die neuen Minister nicht viel mehr thun würden, als ihre Vorgänger, um Spanien und dem Sumpf seines Elends zu retten. Man wird einen pomphaften Prospekt machen, man wird auf der Tribüne einige wohlklingende und hohle Redensarten zum Besten geben; der Congreß wird seine Zustimmung zu Steuern und Gesetzen ertheilen, die man eben so leicht anwenden und vollziehen wird, als früher; dann werden die Senatoren und Deputirten heimgehen: die Minister werden bleiben, und alles ist abgethan bis zum nächsten Jahre."

„Nun war dieß ohne Zweifel nicht der Wunsch und die Hoffnung der Wähler, die mit lobenswerthem Patriotismus und edlem Zorne diese Kammer gewählt haben, um den Täuschungen und dem Bestechungs-System des Justemilieu ein Ende zu machen. Die Wähler wollten ohne Zweifel nicht nur das Ende des Bürgerkriegs, sondern auch das Ende des Unfugs in der Verwaltung, in den Finanzen, in der Rechtspflege, der seit Jahrhunderten die Halbinsel zu Grunde richtet. Diese Wähler bekümmerten sich wenig darum, ob dieser oder jener Karyphäe der Madrider Exterien die Gehässigkeit der Gewalt zu genießen bekäme; sie wollten Spanien selbst wieder erwachen und eine würdige Stelle in der großen Völker-Familie einnehmen sehen. Die Herrn Olozaga und Sancho mögen, wenn es ihrem Ehrgeiz und ihrer Eitelkeit schmeichelt, Minister werden, dagegen hat Niemand etwas; aber am Himmelsmilden, Spanien erhalte endlich ein gesetzliches, eine Rechtspflege, eine Verwaltung, kurz Alles, was ihm fehlt und was es bis heute den seinen geegen Constitutionen verheißen vergeblich verlangt hat!"

„Unglücklicherweise ist Spanien ein Land, welches mehr Raumreisen zu Verbesserungen, als einen klaren Begriff davon hat. Es muß noch einen großen Prozeß durchmachen, den der Unverträglichkeit gewisser Institutionen mit einer Quasi-Revolution, welche, aus Bedürfniß, die Interessen und Vorurtheile der alten Ordnung der Dinge schont. Spanien ist eben auf dem rechten Wege, aber einen Zweig des königlichen Hauses zu setzen, der sich seiner Gunst nur durch Mord und Brand empfohlen hat: möge es sich nicht durch die Kanonen oder den Cigarrenrauch einer Frau auf der Bahn des Fortschritts hemmen lassen, und nicht unfruchtbare Partei-Siege für Siege der Vernunft und der Gerechtigkeit nehmen!"

Digitized by Google

Bericht der Tages-Ereignisse.

Spanien. Die ministerielle Krisis in Spanien ist noch nicht vorüber. Die Angriffe der Ultraherrlichkeit auf das Kabinet werden immer heftiger, namentlich in Bezug auf die Sendung des Hrn Bermudez, an die Höfe von Wien und Berlin. Man sieht darin eine diplomatische Kunst die Anerkennung der Königin Isabella einzuleiten sollte.

Frankreich. Die in unserem letzten Blatte mitgetheilte Correspondenz über die Zukunft der russischen Offiziere an der französischen Grenze hat sich vollkommen bestätigt; die Zurückweisung derselben ging jedoch nicht von der Regierung, sondern von den untern Polizeibehörden aus; wenigstens hört man heute im Moniteur: „Es ist kein Befehl von Seite der Regierung ergangen, die Russischen Offizieren zu verbieten, das französische Gebiet über gewisse Häfen zu betreten. Minister des Innern hat bereits von den Grenzbehörden Bericht verlangt.“

Holland. Die „Presse“ gibt folgenden Correspondenz-Artikel aus dem Haag vom 1. Nov.:

„Die Seitionen der zweiten Kammer berathen gegenwärtig über die von der Regierung vorgeschlagenen Finanz-Gesetze. Man hört, diese Vorschläge sind selbst von denjenigen Deputirten einem so hartnäckigen Widerstand gewinden, sie weniger man darauf gefaßt war. Wenn man wissen, daß unsere zweite Kammer — die erste ist nichts als eine Regierungscommission — mehrere gewissenhafte Männer in ihrem Schooße zählt, welche der Regierung, oder, wie man hier sagt, dem König, bisher treulich Spiel geliefert haben, indem sie von der Meinung ausgingen, eine Opposition von dieser Seite in schwerer Zeit müsse dem Gang der Regierung nur hemmen und den Feinden des Landes nur nützen. Diesem Umstande muß man die Dreistigkeit unserer Minister zuschreiben, welche es in den letzten Jahren gewagt haben, der Kammer Gesetz-Entwürfe vorzulegen, welche in jedem andern Lande und unter allen andern Umständen vollständiger gewesen wären. Sie erwarten auf die Mehrzahl der Deputirten, denen sie die Nothwendigkeit einer vollkommenen Uebereinstimmung zwischen der Regierung und den Volks-Repräsentanten vorstellten, und die dann, obgleich ungerne, für das vorliegende Gesetz stimmten. Heute könnte man dieselben Deputirten weniger geneigt finden, die Maßregeln der Regierung zu unterstützen, und da die Kammer die ihr vorgelegten Gesetz-Entwürfe einfach annehmen oder zu verwerfen hat, so könnte wohl dieß letzere geschehen. Es scheint gewiß, daß der vom König Wilhelm niedergenommene Theil von Limburg mit Holland unter dasselbe Grundgesetz kommen werden wird. Was die Entschädigungen betrifft, welche der deutsche Bund für den abgetretenen Theil von Luxemburg verlangt hat, so glaubt man, sie werden sich in eine Geldsumme aufstellen.“ (?)

Deutschland. Das „Frankfurter Journal“ enthält folgenden Correspondenz-artikel aus Berlin vom 1. Nov.:

„Die von den französischen Blättern zuerst gegebene und dann von deutschen Zeitungen als unwahr, boshaft oder übertrieben und mit Anmerkungen wiedererzählte Nachricht von Ungehorsamsverfuchen, die in einem russischen Armeekorps vorgekommen sein sollen, hat hier, besonders bei der mittlern Klasse, Einigung und Verbreitung gefunden. Mehr oder minder damit in Verbindung bringt man eine seit gestern verbreitete Nachricht, daß sich mehrere bei verschiedenen Anwesenheiten daran betheiligte oder verdächtige Personen aus der Provinz Posen in das Kurfürstenthum Hessen begeben hätten, und daß in dieser Angelegenheit ein als Journalist sehr bekannter preußischer Justizbeamter dahin abgereist sei, um in Verbindung mit den dortigen Behörden Untersuchungen anzustellen. Wie sind weit davon entfernt, diesen Gerüchtweisen Glauben zu schenken, oder sie gar als wahrheit angeben und verbreiten zu wollen; aber so viel können wir aus sicherer Quelle berichten, daß hinsen Anfang, wenn in diesen Tagen nicht ein Gegendekret gekommen ist, der Reklamationsbrief und Handvoigt, Herr Dambach, sich auf mehrere Wochen in höchsten Aufträgen nach Kassel begibt, ohne daß wir mit jenen obigen Angaben und Gerüchten diese Reise in Verbindung bringen möchten.“

Coburg, den 2. Nov. Die Wahlen zum neuen Landtage sind jetzt beendigt. Das Land hat sich Mühe gegeben, tauter neue Abgeordneten zu wählen. Ob nun diese eben so entschieden sind, als die frühern, wird die Zeitfolge lehren; sost möchte man aber schon aus denen Namen schließen, daß sie sich auch entschiedener, als die ausgetretenen Stände benehmen werden. (Schwäb. Merk.)

Königsberg, 29. Okt. Man hat sich gewundert haben, daß in der Königsberger Zeitung die hannoverschen Angelegenheiten, wenn auch nicht in selbstständigen Artikeln, doch in sorgfältig redigirten Auszügen aus andern deutschen Zeitschriften, so oft und so feierlichkeit besprochen werden, daß ein politischer und zwar oppositionseller Charakter um so weniger zu verkennen wäre, als Königsberg doch eigentlich von dem Schauplatze des hannoverschen Verfassungskampfes zu entfernt sei, um den dortigen Zuschauern ein mehr als gewöhnliches Interesse zu widmen. In der That ist der rege Antheil unserer Zeitung seit dem Anfange des Stuttgarter-Kongresses fast durchgängig „Hannover“ überschrieben. Die dortigen Angelegenheiten, die besonders in Auszügen aus der Leipziger Allgemeinen Zeitung, der Augsburger Allgem. Zeitung, dem Schwäbischen Merkur und der Hamburger Neuen Zeitung mitgetheilt werden, bilden eine Art Leading article, daß entsprechen ganz der regen Theilnahme, mit welcher das hiesige mit überhaupt das oppositionelle Publikum der Lösung der unseligen Wirren entgegensieht. Daß unsere Entfernung von Hannover durchaus nicht die Sympathie für die Aufrechterhaltung des dortigen Verfassungsbundes mindern könne, hat sich am hiesigen Orte durch die bedeutenden Subscriptionen für die beiden Göttinger Professoren thatsächlich bewährt. (Leipz. allg. Zeit.)

Türkei. Schon vor einigen Tagen verschärfte ein Correspondent des „Morning-Chronicle,“ Ibrahim Pascha habe von seinem Vater Mehemed Ali den Befehl erhalten, gegen Konstantinopel vorzurücken. Diese Nachricht wurde von andern Journalen mit Recht bezweifelt. Heute bringt indessen „Galignani's Messenger“ Journalen mit Recht bezweifelt. Heute bringt indessen „Galignani's Messenger“ einen vom 17. Oktober datirten Correspondenz-Artikel aus Konstantinopel, worin es heißt, die Pforte habe den Gesandten der großen Mächte angekündigt, ein ägyptisches Truppenkorps, bestehend aus 3 Infanterieregimentern, 4 Schwadronen Kavallerie und einigen 1000 Mann unregelmäßiger Truppen sei in der Absicht von dort abgegangen, um Candien zu besetzen. Die Pforte habe darauf geantwortet, unter den Beledien des Generals Vrisis sei in der Absicht von

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Bauotti.

Dienstag, **N. 42.** den 12. Nov. 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in den gewöhnlichen Postwegen wochentlich viermal, nemlich Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. In den Städten, wo sie nicht erscheint, werden wöchentlich sieben Blätter mit Postpapier ausgegeben und versendet, wenn besonderer wichtiger Umstände es erheischen. Preis vierteljährlich 30 kr. oder 12 Sgr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 kr. Buchstaben. Inserate gemessener Art auf den nächsten Bogen. Bestellungen und Einsendungen für Konstanz und die Umgegend, so wie von Buchhandlungen, die Mehrfahrer des Rheins und Rheinbayern auch die Postämter Deutschlands etc. sind unter frankirender Zusendung auf den billigen Preis von 30 kr. für das halbe Jahr. Bestellungen auf die Schweiz werden bei dem Verleger Lauzenmann gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse Nr. 28 in Strasburg, gemacht.

Richtung der Zeit.

Geschichte sollte nichts anderes sein, als die Erforschung und Beurkundung der Regeln, welche die geistige Entwicklung des Menschengeschlechtes leiten, und Staatskunst nichts anderes, als die Anwendung dieser Gesetze auf die Führung der Staatsgeschäfte und die Ausbildung der öffentlichen Zustände. Der Staatsmann würde dann als Geschichtskenner wissen, daß es eitles und unseliges Beginnen ist, dem geistigen Bedürfnisse des Zeitalters Widerstand zu leisten: er würde das geistige Streben fördern, anstatt hören. Wir unmöglich es sei, den Lauf der Ideen und deren endliche Geltendmachung zu verhindern, beweiset die Geschichte der Gegenwart. In Frankreich vergaß die alte Oppesition, welche so lange gegen die Neigung des Rückschrittes gekämpft hatte, nach den Juli-Ereignissen ihre Stellung und verband sich mit der Gewalt, welche den Strom des Lebens, die weitere Entwicklung der Freiheit, die Anwälzung zu würdigern Nationalzuständen hemmen wollte, aber sie widerstand vergebens: die neuen Ideen wurden dadurch nur auf desto tiefere, allseitigere Erörterung geführt, ihre innere Macht ward klärer, die Nothwendigkeit ihrer weiten Durchführung nur noch deutlicher. Jeder lebendigen, tief gehenden Erörterung entspricht die Verbreitung, die Ausdehnung auf größere Kreise, und so geschieht es. Immer weitere Räume gewinnt dort der Gedanke, der Geist des Jahrhunderts, einen Gegner um den andern ohnmächtig zurückdrängend. Die politische Seele der sogenannten Doctrinäre — Wissenschaftsmänner, welche ein Zwitterding von Freiheit nach scholastischen Formeln admessen und die Staatsgewalt für das Vorrecht ihrer vom Volke abgesonderten Schulkaste machen wollten — hat Einfluß und Ansehen gänzlich verloren, kränkelt und siehe langsam dahin. Alles, was noch Leben, Kraft und vor allem redlichen Willen hat, wendet sich dem Geiste der Zeit, der Freiheit zu. Selbst der verantwortlichr Theil der Staatsverwaltung, so wenig seine Zusammensetzung den öffentlichen Bedürfnissen entspricht, fühlt sich vom Hauche der Zeit beherrscht, er kann nicht mehr weiter rückwärts, sondern muß mit oder ohne Willen fortschreiten. Die Eröffnung der Kammern ist auf den 25. December angekündigt: die Reformfrage wähert sich der großen, freierlichen Erörterung. Früher mochte es möglich sein, über die Antrage auf Verbesserung des Wahlgesetzes zur Tagesordnung überzugehen, ohne ihnen die Ehre der Besprechung zu gestatten: jetzt ist dieß nicht mehr möglich. man muß sich zur gründlichen, ernsten Untersuchung dieser Lebensfrage bereitlassen. Wohl mag der Erfolg für den Augenblick nichtig sein; aber die erschöpfende Erörterung der Sache giebt neue Gründe, neues, erhöhtes Bewußtsein, neue Anhänger der Reform: die Zustände der Gegenwart von allen Seiten beleuchtet erheben den Forderungen der zugendlichen Ideen der Zeit Unterstützung, Nahrung, Vorschub. Frankreich gehört der Sache des Fortschrittes entschieden an: alle Hemmungen des öffentlichen Geistes sind kräftig risch, vorübergehend, ohnmächtig.

Mäglicher möchten dem ersten Anschrine nach die geistigen Zustände in Deutschland sein: doch es ist ebenfalls nur Schein: in der Wirklichkeit ist die Idee des Jahrhunderts dagegen auch bei uns im unläugbaren Fortschritte begriffen. Es liege im Charakter der Deutschen, alle neuen Richtungen erst lange in sich verarbeiten zu lassen, sie nach allen Seiten zu betrachten und zu prüfen, ehr sie zur Durchführung dreselben schreiten, und es ist dieß sogar bei wissenschaftlichen Forschesten der Fall. Freilich mag manchee Uebelstand mit dieser Eigenthümlichkeit verbunden sein, aber es entspricht ihm auch der Vortheil der tiefern Ergründung und Entwicklung aller Ideen so wie der größern Festigkeit und Dauer der Schöpfungen selbst. Wir preisen seinen Augenblick, daß auch die Idee der Freiheit und der künftigen edlern Nationalzustände in Deutschland dasselbe Schicksal erfahren werde. Allerdings mag es lange dauern, bis die Nation auch diese Richtung der Zeit vollständig in sich verarbeitet hat, indessen die Einrichtungen, die endlich daraus hervorgehen mögen, werden jedenfalls auf Dauer, Beständigkeit, Festigkeit rechnen können. Was schon gegenwärtig manche Hoffnung erweckt, ist die nächste Wirkung, welche die jugendliche Idee des Jahrhunderts anzuwenden beginnt. Das Streben nach der kirchlichen Verbesserung hat Deutschland gespalten: die Bemühungen um Verbesserung der öffentlichen Nationalzustände bringen umgekehrt den Drang und die Neigung zur brüderlichen Einigung, zur Kräftigung der organischen Mächerinheit hervor. Die Nothwendigkeit der letztern wird fast von Niemand mehr bestritten, so wird, wenn auch auf verschiedenen Wegen, doch an sich von allen Parteien gewünscht und gesucht. Damit ist schon Vieles gewonnen. Das größte Gebrechen unseres Landes war ohne Zweifel der Mangel an Nationalgefühl dem Auslande gegenüber, aber eben wird durch die jugendliche Richtung der Zeit offenbar abgeholfen. Mit dem Streben nach Freiheit, nach kräftigem Volksleben tritt zu gleicher Zeit das Nationalselbstgefühl hervor, ist dessen notwendige, unmittelbare Folge: nie war es daher klärer, als in der neuern Zeit. So unbefriedigend also die äußern Zustände auch sein mögen, innerlich ist democh eine große Verbesserung vorgefallen. Die Deutschen fühlen sich wieder als Nation, sie streben folglich auch nach Herbeiführung eines öffentlichen Lebens dieser Nation. Aeußerlich ist dasselbe zwar zurückgedrängt und wenig sichtbar; indessen ist beschäftigt die Geister, und auch aus stillern Denken reifen im Laufe der Zeiten Thaten. Erfolgr. Der schönste Theil des Vaterlandes war in jenem Streben nach der freiern, edlern Zukunft unserr Nation vorangeeilt, der nördliche hingegen verhältnißmäßig zurückgeblieben. Jetzt wird umgekehrt die Erörterung, das Bedürfniß des öffentlichen Lebens und freierer, geistiger Verhältnisse, im nördlichen Theile des Vaterlandes lebhafter, deutlicher; vielleicht war dahrr das vorübergehende Zurückdrängen des öffentlichen Geistes im Süden zur gleichzeitigen, gleichförmigern Entwicklung des Ganzen und folglich zur Förderung der nationalen Einigung nützlich, wohlwendig. Doch wie dem auch sei, der Drang nach edlerem öffentlichen Zuständen reint augenscheinlich auch in Norddeutschland hervor und äußert sich sogar auf dem wissenschaftlichen Wege und in den sonst so trocknen, dem Leben fremden (abstrakten) Erörterungen der Gelehrten. Die Hallischen Jahrbücher geben mehr als einen Beweis davon. Wie standhaft und ausdauernd die Volkserchte in Hannover vertheidige werden, zeigt dagegen ein Artikel des Hamburger Correspondenten, welcher in dem Berichte der Tagesereignisse weiter unten folgt. Kurz die geistige Regsamkeit läßt sich auch in Deutschland für die Dauer nicht ersticken: dieß beweist schon der Umstand, daß sie augenblicklich eine andere Richtung genommen, nämlich auf das religiöse Gebiet sich gewerfen hat, als ihr das politische verschlossen war. In dieser Thatsache liegt für den wahren Staatsmann der deutlichste Wink der Zeit. Weil der Geist Nahrung bedarf, sich nie aufhalten läßt, wenn er im Drange einer Entwicklung begriffen ist, soll man ihn nicht unnatürlich zu hemmen suchen, sondern

Digitized by Google

frei gewähren lassen und nur mit Weisheit leiten. Außerdem nimmt er eine andere, und zwar falsche Richtung, und erst diese kann nach Umständen den verderblich werden. Wir wiederholen es, die unbegreiflicherweise in Deutschland wieder aufgeregten Religionszwiste sind offenbar die Folgen des unterbrochenen Strebens nach Verbesserung der öffentlichen Nationalzustände und würden mit Hinwegräumung ihrer Ursache von selbst verschwinden. Ja es kann durch sie sogar die Nothwendigkeit gegeben werden, dem öffentlichen Geiste der Nation das frühere Streben zurückzuwünschen, also dasselbe nicht blos zu gestatten, sondern anzufachen. Kurz die Richtung der Zeit ist geistig fortschreitend und geht in ihrer reinern Quelle nicht mehr auf das Uebersinnliche allein, sondern unmittelbar auf die Erfüllung der wirklichen und eigentlichen Lebenszwecke, also der Geistesmacht der menschlichen Würde, der Freiheit, der höhern und edlern Nationalzustände. Unnatürlich beschränkte gerieth sie zwar auf den Abweg dogmatischer Streitigkeiten, aber die Klarheit bleibt in der Gährung immer siegreich: die Entwicklung des geistigen Strebens muß und wird sich daher dem Bedürfnisse unsres Zeitalters, dem, was allein uns befriedigen, bessern, verdelen kann, der öffentlichen Freiheit, der Größe und Würde unsrer Nation wieder zuwenden.

Der „National" über das Ministerium vom 12. Mai.

„Die Coalitions-Journale scheinen auf die Unabhängigkeit des Ministeriums vom Hofe, welche es neulich im Moniteur bedeutet hat, nicht viel zu halten, und die Hof-Journale verhöhnen wiederwärtig diese armen Staatsmänner, die sich rühmten, keine Fortsetzung vom 25. April zu sein, während sie, ohne sich irgend etwas zu Leide gethan zu haben, alle Früchte seiner Politik genten."

„Zum Unglück für die Minister hat alle Welt Rechte gegen sie. Sie haben die jetzt nichts gethan, was von ihrer Seite den geringsten Entschluß bewiese, mit der verbündeten Regierung ein Ende zu machen und eine Politik für sich zu haben. Gegen außen haben sie kleinmüthig die Acquisitate der traurigen Politik ihrer Vorgänger angenommen. Der jämmerliche Vertrag Pombins hat ihren Beifall erhalten; die Frage über Buenos-Ayres hat keinen Schritt vorwärts gemacht; der Vertrag von Bergara ist blos durch die Macht der Umstände zu Stande gekommen, ohne die Theilnahme des Kabinets und vielleicht gegen die Wünsche und Umtriebe der geheimen Diplomatie der Tuilerien. Was die orientalische Frage betrifft, so wissen wir nicht, welcher Gesichtspunkt sich das Ministerium nehmen könnte, es sei denn, daß es die lächerliche Ernennung des Herrn von Pontois, eines Agenten der Camarilla, zum Gesandten in Konstantinopel unter seine Ehre zählte. Im Innern hatte es den Ruhm, einen Prozeß vor dem Pairshof anhängig zu machen, eine Abgabe durch Ordonnanz zu beschließen, einige Pfund Pulver und einige Kugelformen abzulassen, Unordnung in die Verwaltung zu bringen, und nach sonnigigen Berechnungen mit öffentlichen Stellen zu handeln: das Ministerium Mole und viele andere Minister hatten es vor den Pariserinnen des 12. Mai ebenso gemacht. Worin unterscheiden sie sich also von ihren Vorgängern? In ihrer Eigenschaft als parlementarische Minister sollten sie sich beeilen, es den Kammern zu zeigen, und doch zögern sie mit Eröffnung der Kammern, so daß man glauben könnte, sie rechnen auf den Beistand der öffentlichen Meinung eben so wenig, als sie viele andere im Tuilerien-Kabinet ausgebrütete Ministerien! Die Kammern! ihr Herrn vom 12. Mai, die Kammern! Die öffentliche Tribüne ist der Platz, wo ihr mit euren glänzenden Verheißungen von Unabhängigkeit und Volkstümlichkeit auftreten müßt. Wenn einmal die Deklinäre, die Adjutanten und die geheimen Räthe gegen euch stimmen, erst dann wird man eurer parlamentarischen Vergangenheit glauben dürfen. Bis jetzt verdammen euch eure Handlungen, und die schönsten Erklärungen der Welt vermögen Nichts gegen Thatsachen."

Das französische Ministerium und die Kammer.

(Nach dem Temps.)

„Die Kammer ist auf den 23. Dezember einberufen. Wir wissen alle Gründe, auf die sich das Ministerium beruft, um eine solche Verzögerung zu rechtfertigen, aber nichts desto weniger ist diese Fehler ein Fehler."

„Die Ministerien sind Kärter, wenn die Kammern versammelt, als wenn sie abwesend sind. Wenn die Tribüne stumm ist, so spricht die Presse allein, und die Kritik hat Recht vor dem Publikum; wenigstens geht die Erörterung unaufhört ihren Gang. Während der Sitzung hingegen theilt sich die Kammer nach den Kämpfen auf der Tribüne nothwendig in eine Mehrheit und Minderheit; alle bestrittenen Fragen werden aufs schärfste durch die Zahl entschieden, und wird das Ministerium nicht gestürzt, so findet es eine neue Stärke in der seinen Vorschlägen oder Handlungen gegebenen Gutheißung."

„Zuerst Ministerien lernen sich auf die Kammern, statt sie zu fürchten. Solche Ministerien, deren Dasein bedroht ist, haben für sich selbst und für das Land die Pflicht, selbst als möglich auf die Entscheidung der Mehrheit sich zu berufen. Frisch gewagt, ist halb gewonnen! Kann nicht Alles verloren werden, wenn man sagt: Ihr seid schwach, ihr müßt sterben?"

„Die Verscheerung der Kammer, Ersparung ist eine schlechte Berechnung. Die letzte Sitzung, die nichts zu Stande gebracht hat, als ein Ministerium, war so kurz und unfruchtbar, daß die jetzige kaum ein kürzeres länger wohren darf. Die Einberufung der Kammer so spät im Jahre ist mit zahlreichen Uebelständen verbunden."

„Seit einigen Tagen sieht sich das Ministerium in der Klemme zwischen den und den Hofpoteil) und der Opposition. Die einen verwerfen es; die andern ziehen es an sich. Ein Hofjournal erklärt ihm den Krieg; von Oppositions-Journalen wird es aufgefordert, sich auszusprechen. Wenn es nicht wüßten will; wenn es darauf besteht, zwischen wohlwollenden Gegnern und feindseligen Freunden sich ein Gleichgewicht zu halten, so wird seine Stellung jeden Tag zweideutiger und folglich schwächer werden."

„Ohne Zweifel kann die Opposition allein, nach den Verbindungen der sogenannten constitutionellen Partei, für den Augenblick nicht zur Grundlage eines Kabinettes dienen, weil sie keine Mehrheit hat. Hätte die Opposition die Mehrheit in der Kammer, so würde sie nicht Andern die Sorge überlassen, zu regieren. Aber in Anbetracht der Spaltung der andern Parteien wird die Opposition die Wage lenken wollen, wie es ihr gefällt. Ein freisinniges Ministerium, mit guten Absichten und entschiedenen Handlungen könnte die Opposition für sich gewinnen, und den nachtheiligen Beistand des Hofes entbehren."

Die Adresse der spanischen Cortes, die Sendung Zea's. Das Ministerium.

(Nach dem Temps.)

„Die jetzt geschlossene Berathung über die Antwortadresse hat eine wichtige Frage angeregt, über die Sendung Zea's nach Wien. Man erinnert sich, welchen Eindruck die Nachricht von dieser Sendung in der politischen Welt gemacht hat. Sobald die spanische Presse davon unterrichtet war, so erhob sich ein einstimmiges Geschrei des Tadels sowohl gegen die Thatsache selbst, als auch gegen die Persönlichkeit des Abgesandten. In der That schien H. Zea, der Seminister des „aufgeklärten Despotismus", gerade am wenigsten dazu geschickt, um bei den nordischen Höfen die diplomatische Anerkennung der Regierung der Königin Isabella II. und der Verfassung von 1837 zu erwirken."

„In den Korrespondenzen vom 27. und 28. Okt. haben die Redner der Opposition das Ministerium über diese Sendung lebhaft zur Rede gestellt. Bei diesem Angriffe zeigte das Benehmen der Minister ebenso wenig Offenheit, als Würde. Sie leugneten anfangs alle Verantwortlichkeit des Ministeriums für Zea; dann schoben sie die Schuld bes von ihm gemachten Versuches auf ihre Vorgänger, und behaupteten, diese hätten allein dem Unterhändler seine Instruktionen gegeben, und daß jetzige Ministerium habe gegen seinen Willen diese mißliche Geschichte als Erbstück übernommen. Als indessen die Opposition fortfuhr, sich auf Thatsachen zu berufen, mußte man wohl noch einen Schritt weiter gehen, und Perez de Castro erklärte endlich, die Regierung, im Allgemeinen, habe wirklich dem Hrn. Zea wirklich den nicht offiziellen, aber offiziösen Auftrag gegeben, der Diplomatie der heiligen Allianz auf den Zahn zu fühlen, und Unterhandlungen vorzubereiten, welche die Anerkennung der Königin bewirken könnten."

„Man kann denken, mit welchem Unwillen die Mehrheit, d. h. die Opposition, dieses der ungeschickten Hartnäckigkeit der Minister so nöthigen entwundene Geheimniß aufgenommen hat."

„Das jetzige Kabinet, dessen Stellung gegenüber der freisinnigen Mehrheit schon so schwach und schwierig ist, hat nun auch seine bisher einzige und mächtige Stütze, die Gunst des Hofes, verloren. Denn aus seinen Erklärungen läßt sich nur Ein Schluß ziehen, daß nämlich noch dem Beispiel eines benachbarten Landes Spanien unter dem Einfluß einer doppelten politischen Leitung steht. Mit Einem

Digitized by Google

Wort, das Ministerium ließ, indem es die offizielle Deutung Jen's leugnet, errathen, oder erwecte wenigstens den Verdacht, jene Deutung sei von den gehei-men Umtreiben des Hofes ausgegangen; wäre dieses wahr, so wäre es ein starker Beweis für seine Unschuldigkeit, daß es die Krone weder zu schützen, noch sich selbst zu rechtfertigen vermöchte."

„In Folge der Erklärungen des Ministeriums hat die Kammer die allge-meine Berathung geschlossen. Das Schicksal des Ministeriums hängt von dem der zwei Artikel des Adressentwurfs ab. Wenn es fällt, so wird es ganz sallen, wenn man andere den Betheuerungen des Generals Mina glauben darf, bei behaupter hat, es herrsche die vollkommenste Eintracht zwischen ihm und seinen Kollegen, wahrschein-lich wie sie zwischen dem Ministerium und der Kammer herrschte, am ersten Tage nach der berühmten Umarmungs-Scene."

Bericht der Tages-Ereignisse.

Frankreich. Das officielle Blatt des französischen Ministeriums, „le Moniteur Parisien", enthält eine telegraphische Depesche des Präfecten von Mosel-Depar-tement, wodurch die Nachricht, daß elf russische Offiziere von den Thoren von Longwy erschienen, ihnen aber der Eintritt verweigert worden sei, für falsch erklärt wird *). Der ebenfalls abgefertete Bericht des Präfecten vom Ardennen-Departement ist noch nicht angekommen, weil er nicht durch den Telegraphen, sondern nur durch die Post in Paris eintreffen kann. Wahrscheinlich wird diese Antwort anders lauten: denn wir setzen ein solches Vertrauen auf unsern bewährten Correspondenten, dessen Brief wir in Nummer 40 der „Rothhaide" mittheilten, daß wir die von ihm gegebene Nachricht, der „Moniteur Parisien" angreifen, immer noch für gegründet halten. Ein Irrthum ist nicht wohl möglich, wenn solche Einzelnheiten angegeben und sogar die Namen aller angekommenen Offiziere genannt werden, wie in jenem Briefe ge-schehe ist. Wir glauben vielmehr, daß unser Correspondent aus reiner und sicherer Quelle geschöpft habe und daß die von ihm gegebene Nachricht alle trotz aller Verneh-mungen französischen Präfecten auf irgend eine Weise sich erschleichen werde. Die Sache kann übrigens nicht verfehlen, sich demnächst vollständig aufzuklären. In der neuesten Nummer des „Temps" lesen wir darüber vorläufig Folgendes:

„Der „Moniteur Parisien" widerspricht noch einmal den Angaben mehrerer Journale über die Verfassung der Gastfreundschaft gegen die geflüchteten russischen Offiziere. „Wie glauben gerne," sagt der „Temps" hinzu, „daß die Bekanntgabe des offiziellen Blattes; denn sie verwerfungen unserer Regierung und lediglich unsere Land vor einer argen Gefahr. Was die Wahrheit der erdichteten Verschwörung, ihre Unterstützung unter der Armee oder unter den Waffenstellen betrifft, so muß man sie mit den vagen Nachrichten vergleichen, welchen es gelang, die an den Ufern des Rheines gehabte Waschlawine zu täuschen. Sie sprechen nicht nur von der Existenz, deren Opfer die Armee war, auch unter dem Ei-nisland sollen viele treue abgesetzt worden sein. Man nennt die Herren Mikaillieff und Schamaroff, Ober-Feuerwerker von Witepsk und Minsk, so wie den Graf Mie-lorodowitsch, Staatsrath des Innern, als solche, die sich die Unzufriedenheit des Kaisers zu-gezogen haben. Das „klassische Land der Ordnung", wie Rußland von gewissen Publizisten genannt wird, ist also nicht frei von Bewegungen, welche wir und die das christlichste Europa beunruhigen."

Deutschland.

Hannover am 1. Nov. Die journalistischen Organe der Oppositionen jubeln über die sämmtliche Lage, in welche die Opposition durch die neuern Ereignisse versetzt ist. Das mag ihnen vergönnt sein, jedoch unterlassen sollten sie, in un-unterbrochenen Schmähungen gegen die Opposition zu reden. Der Sieger kann sich leicht eines ungetrost errungenen Sieges freuen; man wird ihm das gestatten, mis-deshalb vergessen, nicht aber, wenn er damit zugleich das Recht erkauft zu haben glaubt, auf seinen überwundenen Feind mit Verachtung hinabzusehen. Hier ist von einem errungenen Siege noch nicht einmal die Rede, und wie wenig bedeuten Jene, welche die Opposition zur Zielscheibe nehmen, daß die Anzahl der Letztern die eines großen Theils von Deutschland ist, das Volk, die man anerkannt zu den Besten und Edelsten zählt, in ihrem Sinne getrieben, die Sterben und Vielen geräumt und mit Dank erkannt erhalten. — Nahm man in der letzten Diät das gegenwärtigen Landtags, als die Saaten auf der Spitze standen, nicht seine Zuflucht zu den in der Geschichte landesständischer Verfassungen unbekannten Ministerialbefehlen, so brauchte man keine Kammer zu Stande. Dieß ist aufgemacht und unwiderlegbar, denn gerade die Anwendung jenes beispiellosen Mittels bestätigt die Unmöglichkeit, in welcher man sich befand, auf anderm Wege zum Ziele zu gelangen. Zweifelt aber wohl Jemand, daß der Bundes-Beschluß ganz anders gelautet haben würde, wenn der Regierung das Mittel benommen geweten wäre, aus dem Zusammentreten der zweiten Kammer ihren Einfluß über ihre Ueberordnungskunft gelteud zu machen. Was daraus folgt, welcher Art die „in Bewegung gesetzten Kräfte" waren, braucht im Jahre 1838 die zweite Kammer mit Hoffnungen beschäftigt haben, welche so wenig in Erfüllung gegangen sind, daß sie eine zweite Wahl bestimmt nicht vermehren würden. Wenn jedoch die Vertheidiger der entgegengesetzten Partei mit sicher Zuversicht auf die Einstimmung des Landes bauen zu können glauben: so möchte um die Auflösung der jetzigen Standesversammlung zu erlangen. Sie riefen — nach ihrer Ueberzeugung — nicht blos, sondern vielmehr den Vortheil einer anhellsamen Kammer, nachdem einige bedeutende Corporationen sich zur Wahl unter der Bedingung ihrer Auflösung verpflichtet haben. Aber Jene werden diese Ueber-zeugung wohl nicht auf den Lippen als im Herzen tragen, sie wird so stark nicht sein, um den geraden Schritt zu unternehmen, der alles Wahrscheinlichkeit nach Opposition der Residenz, daß die Verfassungs-Ungetreuheit nicht um eine Haar breit aus der Lage zu bringen vermocht", sagt ein „Correspondenz aus Hannover in Nro. 257 d. Bl.: wie sind anderer Meinung; wir glauben, daß die Opposition der Resi-denz zur Beschleunigung des Bundes-Beschlusses, also zur wirklichen Aenderung in der Lage der Sache wesentlich beigetragen habe. Die Opposition der Residenz hat folglich gänzlich gewirkt, indem sie einen Beschluß hervorrief, mindestens be-schleunigte, der die Lage der Sache keineswegs verschlimmert, vielmehr in so fern gebessert hat, als die bedeutendsten Corporationen nun, durch das Warten auf eine Entscheidung nicht länger gehemmt, die Gemüther beruhigen, daß die Ruhe wieder eine Transaction mit den dermaligen, d. h. den seit vorigen Ständen, in ihrer gegenwärtigen Composition, den Verfassungstreuen schlafen und den thätigen und Hannover im Hamburger Corr.)

Ueber denselben Gegenstand enthält ein Correspondenz-Artikel des deutschen Courriers (10. Nov.) folgendes:

Laut Interpretation der Proklamation vom 10. Sept. hat der Grundsatz die Sanktion und Billigung des hohen deutschen Bundes erhalten, daß ein streitiger Rechtsfall zwischen Fürsten und dem Gehorsam des Landes durch dieses Diktat des Fürsten entschieden werden könne, und daß eine solche Gewaltthat, als unter der Verfassungsmäßigkeit, nicht zur Kompetenz des deutschen Bundes gehöre. Und dennoch steht die Sache in Be-ziehung auf das Landesinteresse noch auf demselben Fleck. Freilich hat das Kabinet seinen einen viel besseren Stand erlangt. Früher wagte man die erste Besitzer-greifung — das Patent vom 1. Nov. schmettert zwischen Drohungen, Verspruchungen, Ermahnungen und Betheuerungen. Man hat seitdem die Kunst des Besitzergreifens gelernt, man hat gelernt alle Rechtsverwahrungen dagegen zu ignoriren, jedes Faktum im günstigsten Sinn sur sich zu windigiren, ja man hat seitdem erst einen festen und sichern Stoß gelernt. Auf der andern Seite hat aber auch die Opposition einen festen Stand erlangt. Zunächst hat sie sich selbst und ihre Stärke kennen gelernt, sie ist komplette, sie ist einiger geworden, sie ist auf das Sachlichste gefaßt und vorbereitet, sie hat die Waffe des Landes auf ihrer Seite.

Türkei. Konstantinopel, 23. Okt. Eine ungewöhnliche Bewegung herrscht bei der Pforte und im Herzen der russischen Botschaft. Ueber die Veranlassung dieser Bewegung verlautet nichts mit Gewißheit. Zu theile Pforte haben die hier ein-standenen Vermuthungen mit, ohne sie irgend verbürgen zu wollen. Ibrahim Pascha soll, weil entfernt seine Truppen in die Positionen zurückzuziehen, die sie vor der Schlacht von Nisib einzunehmen hatten, seine Armee in zwei Colonnen auf den Straßen von Kutah und Kaisserieh vorrücken lassen. Am 21. d. M. hat die Pforte in Folge neuer Berathungen, die in selbiger Woche hier stattgefunden, eine neue, bereits die dritte, Note an die fünf Kabinetsgesandten der europäischen Mächte erlassen, worin die Mächte angegangen werden, einen Entscheidungsbefehl in der Sache zu thun, besonders in dem Falle, daß Ibrahim Pascha mit den ägyptischen Trup-pen eine Bewegung vorwärts machen sollte. (Allg. Zeitung.)

Dieselbe Zeitung enthält einen Brief aus Toulon, daß die Fregatte des Prinzen von Joinville gestrandet ist.

Kritischer Theil der Volkshalle.

(Correspondenz.)

Noch einmal Preußen.

Es stand zu erwarten, daß die von uns bereits erwähnte Schrift des königlich preußischen geheimen Oberregierungsrath Karl Streckfuß an allen Enden Deutschlands Widerspruch erregen werde. Die Hallischen Jahrbücher enthalten in den letzten Nummern abermals eine Entgegnung auf jenes Buch, und zwar nicht, wie zuerst, von einem Wortemberger, sondern von einem Sachsen, eben wenigstens Professor an einer sächsischen Hochschule, von Biedermann in Leipzig. Was wir zur Ehre der Censur in Sachsen vor acht Tagen sagten haben, müssen wir heute wiederholen. Tod — man weiß, wie unpündlich ein Deutscher Professor ist, und

*) Dieser Artikel des „Moniteur parisien" ist nicht mit der Nachsicht zu verwechseln, welche die neueste Num-mer des „Oberdeutschen Journals" giebt und schon in unserer letzten Blatte mitgetheilt wurde. Letzteres ist, und bezweifelt, daß die unsere Behörden mit Verhaftsertheilung entschieden werden. Ein von uns benutz erwähnte Artikel des „Moniteur parisien" enthält nun aber diesen Beweis von Eifer der Behörden.

Digitized by Google

wie oft er aushalten muß, bis er endlich den Nagel auf den Kopf trifft, wie er seine ihrgliimen Grundsätze hinter einen Schwulst von logischen Phrasen versteckt. Die Form, in der er sich ausdrückt, läßt ihn nie gefährlich werden. So urtheilen auch in Jena, in der er sich ausdrückt, läßt ihn nie gefährlich werden. So urtheilen auch in Jena, wo sich Fichte und Reinhold, Schelling und Hegel, Schiller und Goethe ein, was für höchst wissenschaftlich gilt. Bei Schillern, wie der des Herrn Streckfuß, vermisse ich immer Wärme, der jeder Satz eine Umsicherheit auf den Leib ging und einer Polemik bei aller vernichtenden Schwere eine Durchsichtigkeit zu verleihen wußte, welche dieselbe auch für den Niederligenden seines Wollen handgreiflich verständlich machte.

Mancher erfahrt vielleicht gern genauer, welcher Art die Garantien der preußischen Zustände, über die Herr Streckfuß sich so enthusiasmirt, eigentlich sind, und ich will sie daher kurz und bündig mit einem kleinen Commentar und Rücksichtigung der Biedermannschen Artikel meinen Lesern unter die Augen rücken.

Friedrich der Große wollte Preußen vorzugsweise zum Staate der Intelligenz erheben, da er in der moralischen und intellectuellen Kraft des Volkes das sicherste Mittel erblickte, den Mangel an physischer Kraft nach Außen hin zu ersetzen. Noch jetzt wird sich Preußen als Großmacht nur erhalten können, wenn es dem Principe Friedrich's II. getreu bleibt und nicht nur getreu bleibt, sondern im Sinne dieses Principe fortschreitet. Das Ländergebiet Preußens ist in zwei von einander getrennte ungleiche Hälften getheilt; das äußerste Getrennte kann nicht anders als gefährlich zur Einheit verbunden werden. — Was versteht man nun aber unter einem Staate der Intelligenz?

Offenbar einen Staat, in dem die möglichstgrößte Anzahl von Bürgern für fähig erklärt ist, an der Berathung von öffentlichen Angelegenheiten mittelbarem oder unmittelbarem Antheil zu nehmen, einen Staat, der durch seine Unterrichtsanstalten u. s. w. unablässig darauf hin wirkt, daß deren immer mehrere werden. Auch Herr Streckfuß gibt wörtlich zu, die Regierung müsse mit dem Volke auf das Innigste verbunden bleiben und behaupt demselben das Bewußtsein der größten (sic!) gesetzlichen Freiheit und Sicherheit, und die Anregung regster innerer Ausbildung geben.

Nun kommt aber die schöne Phrase, die den Kern des Buches bildet;

„Der preußische Staat ruht wesentlich auf dem allgemeinen Bewußtsein des Volks von der Sicherheit und Gesetzmäßigkeit seiner öffentlichen Zustände. Dieses Bewußtsein ist, aus einem inneren Grunde hervorgegangen, eine festere Bürgschaft für die Dauer jener Zustände, als die theoretisch vollkommenste Constitution, welche ohne jenes Bewußtsein von oben her verliehen, eben so von oben, oder durch den Kampf der Parteien, oder durch äußere Gewalt wieder umgestürzt werden kann."

Wem wird nicht unheimlich zu Muthe bei solch unbilliger Sprache? Doch zur Sache!

Herr Streckfuß meint alle, Preußen werde gewisser Treibeile so gut theilhaftig, als andere Staaten, welche literalere Einrichtungen besitzen. Die inneren Einrichtungen des preußischen Staates seien ebenso viel Garantien für die gleichmäßige Erhaltung der öffentlichen Zustände im Sinne jenes allgemeinen Volksbewußtseins.

Die Haupt- und erste Garantie liegt nach Herrn Streckfuß in der Person des Monarchen. Er sagt: „Wie bedürfen keiner Garantie gegen die Entscheidung der obersten Gewalt in Verwaltungs- und Gesetzgebungs-Angelegenheiten, denn diese Entscheidung trägt in sich selbst ihre Garantien — nämlich die Persönlichkeit des Entscheidenden.

„Hat die preußische Regierung nicht in den meisten Fällen die Wünsche und Bedürfnisse des Volkes getroffen? Hat man den alten Müller von Sanssouci so ganz vergessen?"

Zugegeben! Wir haben jetzt einen Numa Pompilius — wer bürgt und haftet für, daß wir nicht später einmal einen Tarquinius bekommen? Das Erste muß wohl sein, aber es ist keiner Zusatz.

Der Monarch beschränkt sich im Augenblicke freiwillig in der Ausübung eines Rechts — sehr! Das ist ja Gnade, gurer Wille. Wer sagt mir gut, daß nicht einmal ein Anderer im entgegengesetzten Sinne handelt?

Der Monarch ist nicht bauluftig, ist nicht kriegsluftig. Er wird daher seine Soldaten preßen, seine unnöthigen Steuern erheben.

Wo steht geschrieben, daß nicht Einer kommen kann, der bauluftig und kriegsluftig zumal ist, auch Steuern und Soldaten preßt, die Hülle und Fülle?

Gedenkt nicht die Wissenschaft, gedenkt nicht die Literatur*) gar prädrig? Werden denn Zeitgeister nicht alle möglichen Zugeständnisse gemacht?

Auch hier will ich so bescheiden sein und nur fragen: Wo haben Sie die Gewährschaft, Herr Streckfuß, daß dieß Alles immer der Fall sein wird?

Ja, Preußen ist ein Gnade und thatsächlich eine beschränkte Monarchie, das aber ist, wie die Dinge stehen, die Macht, sich jederzeit zur unbeschränkten zu erheben.

Die Persönlichkeit des Monarchen ist nach Herrn Streckfuß die erste und Hauptgarantie der preußischen Zustände. Die zweite liegt in der Verwaltung des preußischen Staates.

Das preußische Volk ist nach der Auslage des Herrn Oberregierungsraths nicht so unbetheiligt an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, als man es gewöhnlich darzustellen sucht. Es hat seine Schulzen und Dominien, seine Magistrate und Kreislandräthe.

a. Die Schulzen werden von den Grundherrn eingesetzt, die bei der Erhaltung der allgemeinen Ordnung das größte Interesse haben. Und das soll ein Vorzug sein?

b. Die Gemeinden wählen Repräsentanten, die Repräsentanten wählen die Magistrate, die Regierung bestätigt dieselben. Gesetze Nro. II!

c. Auch die Landräthe, welche die die unmittelbare Aufsicht über die Ortsbehörden führen, werden nicht von der Regierung eingesetzt, sondern die Kreisstände, bestehend aus Rittergutsbesitzern und Deputirten der Stadt- und Landgemeinden, schlagen drei Kandidaten vor, aus denen der König einen wählt.

Jeder Unterthan darf sich überdieß an den König wenden und über das Recht hinaus werden billige Ansprüche durch die königliche Gnade gewährt! Und noch will man sich beschweren?

„Sind ferner nicht Provinzialstände da, welche die Wünsche des Volks an die Centralbehörden, ihm Regierung bringen? Prüft man dieselben nicht fortgesetzig bei der Centralbehörden, im Staatsrath? Und wenn ein Gesetz größere Lücke entdeckt, ist der König durch dasselbe etwas gehindert, von seinem unumschränkten Verfahren abzugehen?"

Alles gut, Alles vortrefflich — aber am Ende hängt doch Alles von oben ab. Die Regierung besteht nach wie vor z. B. das Recht, Steuern auszuschreiben, unter diesem, unter jenem Vorwande. Biedermann macht hier die schlagende Bemerkung: „Wenn nun eine Regierung, unter dem Vorwande, das Interesse der Nation gebiete es, kostspielige Bauten anfühlen oder Eroberungskriege anfange und dergl. und zu diesem Zwecke diese und immer höhere Steuern auferlegt — ist dieß nicht eine ganz ähnliche Beeinträchtigung des Rechts und des Eigenthums der Privaten, als wenn ein Fürst geradezu die Güter seiner Unterthanen confiscirt?"

So ist aber die preußische Regierung nicht; sie ist mäßig, weise, besonnen. Recht, Herr Streckfuß; das Factum spricht für sie, aber ein Factum ist nie eine Garantie, sondern nur ein Princip ist eine Garantie.

Will man die Beamtenhierarchie in der Verwaltung als seine Garantie gelten lassen, was sagt ihr zu unserer Justiz? Die Justiz ist nach Herrn Streckfuß die dritte Garantie der preußischen Zustände!

Die Redensart hängt aber von der Verwaltung und Gesetzgebung ab; ist die letztere gut, so wird es die erstere im Allgemeinen auch sein. Wer hat uns aber gesagt, welches die Grundbedingungen einer guten Gesetzgebung in Preußen sind? Herr Streckfuß? O nein! Denn das sei auch seinem Scharfsinn zu schwer. Für gemeine Gebrechen mag die Justiz allerdings zureichen — wie wohl auch dieß Zufall ist und jeden Augenblick anderes werden kann, da eben immer das Princip fehlt — aber auch für politische? Wo ist hier die Handhabigkeit der Gesetze, die Rheinprovinzen Preußens ausgenommen? Doch diesen Punkt übergeht der Herr Regierungsrath prüdig.

Aber, was Herr Streckfuß für zu Gunsten der jetzigen Organisation Preußens vorzubringen weiß, sind Facta, Thatsachen, die sich ändern können. — Es ist Alles gut, aber wir haben keine Bürgschaft, daß es so bleiben muß. Und diese Bürgschaft fordert nun die Zeit, und sie wird nicht lange mehr vorenthalten werden können. Denn dieser weiß ich nun eine Garantie; der vierte Margz, den Herr Streckfuß vergessen hat, ist der freie Weltgeist, gegen den jede Opposition umsonst, und der in Fäusten wie Wölker nach seinen ewigen Gesetzen lenkt. D.

*) Anmerkung. Was insbesondere ist überhaupt auch von der Literatur in Berlin sicht, davon gibt der Artikel

---

Berichtigung. In einigen Exemplaren der letzten Nummer der „Wissenschaft", S. 161, Zeile 1, Zeile 20 von oben steht Bedenken statt des Sternens.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Advocat J. Baroth.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Baroti.

Donnerstag, **№ 43.** **den 14. Nov. 1839.**

Die „deutsche Volkshalle" erscheint in den gewöhnlichen Amtstage wöchentlich drei Mal, nämlich Dienstags, Donnerstags, und Samstags. In den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl keine Briefe und Zeitungen ausgegeben und versendet, wenn bezüglich wichtig Nachrichten einlaufen. Preis jährlich 4 fl. rhein. Vierteljährig 1 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren für Zeile 4 kr. Briefe und Pakete werden franco an sie erbeten. Bestellungen auf den ersten Semester, Oktober, Dezember, und Januar, in allen Postämtern, in Stuttgart Buchhandlung, Kanzleistraße № 20. Auf die Monate am Semester, Oktober, Dezember, und Januar, in allen Postämtern, in Stuttgart Buchhandlung, Kanzleistraße № 20. Auf die Monate am Semester, Oktober, Dezember, und Januar, in allen Postämtern, in Stuttgart Buchhandlung, Kanzleistraße № 20.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 24 in Straßburg, gemacht.

Die innern Zustände Deutschlands.

Den Geist, die innern Zustände der Völker prüfend zu betrachten, ihre Entwicklungsfähigkeit, ihre wechselseitige Stellung und ihren Beruf in der allgemeinen Bildungsgeschichte unseres Geschlechts zu ermitteln, ist die Aufgabe der Staatskunst und gehört zu den Obliegenheiten nicht nur der Macht selbst, welcher die Geschäfte leitet, sondern auch der öffentlichen Organe, welche auf die Art und Weise dieser Leitung im Interesse des gemeinsamen Wohles erörternden Einfluß auszuüben bestimmt sind oder wenigstens bestimmt sein sollten. In keinem Lande ist für diese Beschäftigung größerer Stoff, Drang und Nothwendigkeit gegeben, als in Deutschland. Unsere innern und äußern Zustände bedürfen in allen ihren Richtungen und Verzweigungen der gründlichsten und umfassendsten Nachsicht. Wo wir auch hinblicken mögen, überall zeigen sich unangenehme, häufig drückende und verletzende Uebelstände, Mißklänge, unnatürliche Verhältnisse. Es ist nicht unsere Absicht, in Bezeichnung auf Verbesserungen maaßlose und unverständige Forderungen zum schwärmerischer Glückseligkeit und alles befriedigender Vollkommenheit zu stellen, eben so wenig sind wir gewillt, alles bei uns schlecht zu finden, das wirklich Gute, welches von dieser oder jener Seite geschieht, zu verkennen und die Gebrechen der öffentlichen Zustände zu übertreiben. Billigkeit und Gerechtigkeit soll und vielmehr auch bei der Prüfung unserer innern Lage leiten, aber auch bei der genauesten und gewissenhaftesten Beobachtungen dieser Rücksichten wird gleichwohl die Erklärung nothwendig, daß die innere Lage Deutschlands weder der Entwicklungsfähigkeit und den Kräften des Volkes, noch demjenigen entspricht, was zur Zeit auf praktisch ausführbare Weise recht wohl und füglich gegeben könnte. Wir besitzen einen bedeutenden Vorzug vor hinnahe allen Völkern, und dieser ist der Fleiß, die Ausdauer in allen Arten von Arbeiten und Anstrengungen einerseits und die Mäßigkeit, die einfache Lebensart, der eigenthümliche Zug der Sparsamkeit andrerseits. Wer im Auslande gelebt und die Arbeiter der untern Klassen bei dem Betriebe ihrer Geschäfte und in ihrer Lebensweise beobachtet hat, kennt den Werth der deutschen Sitten kennen. Ein Volk, das aber in der Mühe der Arbeit so unverdrossen, in seiner Lebensweise so einfach, so sparsam, so wirthschaftlich ist, sollte einen höhern Grad von äußerm Wohlstand besitzen, als in Deutschland wirklich gefunden wird. Ist es Schwärmerei oder böswilliger Oppositionsgeist, dieß zu behaupten? Ist die Möglichkeit einer wesentlichen Verbesserung des öffentlichen Wohlstandes ein Hirngespinst, eine unausführbare, theoretische Träumerei? Ich glaube kaum; die Möglichkeit, ja die Gewißheit und Nothwendigkeit derselben scheint mir vielmehr die einfachste Sache von der Welt zu sein. Ein freies, edles, stolzes Volk, das unter den Einflüssen des öffentlichen Lebens und gesteigerter Nationalzustände erzogen, von der Liebe zum Vaterlande, von der Würde und Kraft der Gerechtigkeit, von der Hoheit seines Berufes, der Menschheit gegenüber, erfüllt und durchdrungen ist, ein solches Volk, sagen wir, braucht zu seinem Schutze keiner stehenden Heere — die ganze Nation ist das stehende Heer — sondern nur Vertheidiger zur kunstreichen Einübung seiner kühnen, nach Thaten sich sehnenden, aufopferungsfähigen Jugend. Das Volk, welches von dem Hauche der Freiheit gestählt, zur weisen Einsicht, zur tiefen Ueberzeugung gelangt ist, daß die Grundlage dieser seiner Freiheit, seiner Unabhängigkeit, seiner Würde ausschließend in reinen und schönen Sitten, einfacher Bürgerlichkeit, Vermeidung alles trostlerischen, eitlen Glanzes zu suchen sei, braucht ferner keine allzu kostspieligen Aemter und Ehrenstellen; es braucht überhaupt gar Manches nicht und wird dadurch in den Stand gesetzt, die Mittel anzuwenden, worauf am Ende doch aller äußerer Wohlstand beruht, nämlich Wirthschaftlichkeit, Vermeidung aller unnöthigen Ausgaben. Verminderung der Staatsausgaben in Deutschland wäre wahrlich kein theoretisches Hirngespinnst, sondern praktisch so leicht ausführbar, als nur irgend Etwas in der Welt. Würde ferner der Wohlstand nicht steigen, wenn die Zölle und Handelsverren im Innern endlich gänzlich beseitigt, der Verkehr im ganzen großen Lande frei gegeben würde? Was ist ferner von folgenden, nur flüchtig aufzuzählenden Maßregeln zu halten: 1) Einheit des Maßes und Gewichtes, sowie des Münzfußes; 2) Ordnung der Volksverhältnisse, größere Einheit derselben, Herabsetzung des Porto's; 3) Vereinfachung des Geschäftsganges im Verwaltungsdienste; 4) Besserung und wohlfeilere Rechtspflege? Können alle diese Dinge nicht angefahren werden, kann der öffentliche Unterricht, die Ordnung, der Credit, die Wohlthätigkeitspflege nicht verbessert werden? Gewiß! wenn man die nöthige Einsicht, und durch Verminderung der Staatsausgaben die nöthigen Mittel dazu hat. An jener wurde es insbesten so wenig fehlen, wie an dieser, wenn Gleich vorhanden wäre . . . . . öffentliches Leben der Nation, freie Erörterung der allgemeinen Bedürfnisse, offene Prüfung des Ganges der Staatsverwaltung in allen ihren Verzweigungen. Es soll nicht damit gelagt sein, daß ein trümmerliches Ueberwaß von Glückseligkeit, ein Zustand höchster Vollkommenheit über Deutschland kommen werde, wenn es endlich die freie Erörterung, das öffentliche Volksleben erlangen wird, sondern der Sinn der Rede ist einfach der, daß es etwas besser gehen würde, als jetzt, daß alsdann die gehörige Thätigkeit der Nation zunehmen, also auch die Einsicht, die Geschicklichkeit in Staatsgeschäften, sich vermehren müssen, daß ferner die Regierung unglaublich wohlfeiler, als Staatsausgaben geringer werden und dadurch die Mittel gegeben sind, theils die Lasten zu mildern, theils auf die eigentlichen Staatszwecke der Wohlthätigkeit, Erziehung, Unterricht, Verbesserung des Verkehrs und öffentlichen Wohlstandes größere Summen zu verwenden, als jetzt geschieht.

Die öffentlichen Organe der Völker sollen die Verbesserungen und Fortschritte, welche nach Zeit und Umständen thunlich und praktisch ausführbar sind, anregen und zur allgemeinen prüfenden Erörterung bringen: wir hatten daher viel von den innern Verhältnissen der einzelnen deutschen Länder zu sprechen, von dem Geiste der einzelnen Regierungen, ihren Neigungen und Bestrebungen: keine Erscheinung im Staatsleben ist gleichgültig, überall ist die Wachsamkeit der öffentlichen Meinung erforderlich. Indessen, wo die Arbeit groß, die Geschäfte überhäuft sind, fängt man am möglichsten mit dem dringendsten an: wo viele Gebrechen entweder abzustellen oder wenigstens zu mildern sind, beginnt man am füglichsten mit dem hauptsächlichsten, mit jenem, das mehr oder weniger die Quelle aller übrigen ist. Wir hatten uns also zwar viel mit den innern eigenthümlichen Zuständen von Baden, Würtemberg, Hessen, Sachsen, Preußen, Oesterreich u. s. w. zu beschäftigen, aber dringender noch sind die allgemein deutschen Bedürfnisse. Im Gesammtorganismus des Vaterlandes liegt die Ursache der meisten Mängel der einzelnen Theile desselben, der zweckmäßigern Entwicklung von jenem müssen wir daher zuerst alle unsere Bemühungen und Anstrengungen nehmen. Es fehlt an einem öffentlichen Gemeingeiste der Nation, an einem lebendigen Bewußtsein des Nationalstaates: weder dieser, noch die Verbesserungen des Zustandes der einzelnen Länder sind bald gegeben. In dem Mangel an Oeffentlichkeit finden sich

Digitized by Google

alle unsere Uebelstände ihre Ursache. Ein Schreiben in der neuesten „Leipziger Allgemeinen Zeitung“ frischt z. B. von der Nothwendigkeit einer Verbesserung der Gesetzgebung, namentlich des Landrechts in Preußen. In der That ist die Rechtspflege in allen deutschen Ländern von der höchsten Beschaffenheit und der umfassendsten Verbesserung bedürftig. Aber wo liegt das einzige Mittel, die Rechtsbreite einfacher, kürzer, wohlfeiler, die Entscheidung selbst sicherer zu machen? In der Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens. Vergebens bemüht man sich, durch Durchsicht der Gesetzbücher und Verbesserung des heimlichen Rechtsganges zu helfen. Wirkliche Hülfe liegt einzig und allein nur in der Einführung der Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens: ohne dieses Mittel ist eine gründliche, den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Verbesserung der Rechtspflege rein unmöglich. Alle unsere Gesetzbücher beruhen noch auf dem kümmerlichen und verwickelten Rechtssystem eines fremden Volkes und nehmen auf die Bedürfnisse eines gebildeten Zeitalters wenig Rücksicht. Ihr Geist ist mehr dem Büreaudienst, als dem öffentlichen Leben eines aufstrebenden Volkes angemessen. Daher kommt es auch, daß die Rechtspflege heimlich und todt, nicht öffentlich und lebendig ist. An die Gesetzgebungen der neuen Zeit sind ganz andere Forderungen zu stellen, als früher. Nicht blos im Staatsrechte, sondern auch im Privat- oder Civilrecht muß das Gebäude der künftigen Gesetzgebungen auf den Grundsatz der Freiheit gegründet werden. Ein freierer, lebendigerer Hauch muß das Ganze durchdringen: die Rechte und Pflichten der Einzelnen gegen einander, gegen das Familienoberhaupt, gegen Corporationen, gegen den Staat müssen nach dem Maaßstabe höherer menschlicher Würde, des selbstständigen, freien Bürgers bestimmt werden: das Staatsrecht muß mit dem Civilrechte auf das innigste verbunden werden, ihm zur Einleitung und Grundlage dienen. Zu allem diesem reichen indessen die Einsichten und Grundsätze der römischen Rechtsgelehrten nicht mehr aus, wir sind in der Bildung weiter vorgerückt, und sollen die leitenden und regelnden Anhaltspunkte unserer gesellschaftlichen Stellung aus unseren eigenen Sitten und gesitteten Bedürfnissen schöpfen. Die gesammte Gesetzgebung Deutschlands ist diesen Bedürfnissen nicht mehr zuzugeben, sondern bedarf gänzlicher Umgestaltung, indessen diese kann förderlich und gedeihlich bloß dann kommen, wenn die Ideen der jugendlichen Richtung der Zeit ihre vollkommene Erörterung erhalten, in den Geist der Nation übergehen und das Bewußtsein der Würde eines freien, selbstständigen Volkes erwecken. Alsdann wird die Verbesserung der Gesetzgebung und aller öffentlichen Zustände nicht mehr das Werk einiger gelehrten Sachverständigen, sondern vielmehr Geschäft der ganzen gebildeten Meinung, welche durch den ihr eigenen gesunden und einfachen Sinn auf die leitenden Grundsätze einwirkt und das Ganze den Sitten und gesitteten Bedürfnissen des Landes näher bringt. Alle partiellen Verbesserungen in den einzelnen deutschen Ländern werden daher in so lange mehr oder weniger verkümmern und verödet sein, so lange das Selbstbewußtsein der Deutschen als Gesammnation nicht eingetreten ist. Dieß ist der Grund, warum wir in unsern Blättern bis jetzt immer mehr mit dem allgemein deutschen Gesichtspunkte und weniger mit den Zuständen der einzelnen deutschen Länder uns beschäftigt haben. Nur vor allem erst einen deutschen Nationalgeist, ein allgemeines lebendiges Bewußtsein der gemeinsamen Nationalwürde ..... und das andere wird sich bald finden. Wollen wir daher, ohne die Angelegenheiten und Zustände der einzelnen deutschen Länder zu vernachlässigen, dennoch vorzugsweise auf jenen allgemeinen, alle übrigen in sich schließenden Zweck treu und ernstlich hinwirken.

Was läßt sich von der nächsten Sitzung der französischen Kammern erwarten?

(Nach dem „Kourier“.)

„Man glaubte einst die Franzosen für das konstitutionelle Leben und die konstitutionellen Sitten bilden zu können, und jedes Jahr machen sie auf ihre Kosten die Erfahrung, daß diese Meinung, die man vor ihnen hegte, einzig und allein darin ihren anfänglichen Täuschung verliert. Bald die Kammer setzen ein neues Ministerium bestimmen? Die Erfahrung sagt, man wird sie von Neuem auflösen, wie sie im letzten Jahre geschehen wurde, wo man sie that, als nehmt man ihre Farbe (das linke Zentrum), und einige Deputirte aus dieser Schattirung in's Ministerium nahm, als ohnmächtige Minorität, die stark genug war, um an eine Mehrheitsbildung glauben zu machen, und auf der andern Seite schwach genug, um sicher zu sein, mit der Hofpartei zu herrschen.“

„Ja, der Hof wird herrschen, weil er herrschen will. Das rechte und das linke Zentrum mögen Coalitionen aufbieten: der Hof wird noch mehr beibringen; er allein will die Gewalt haben, und wird sie haben.“

„Und warum sollte er nicht einzig und allein regieren? Haben nicht die Mitglieder des linken Zentrums, welche Bündner zu thun versprochen hatten, trotz ihrer Unmacht, recht zu thun, doch am Ruder festgehalten? Weiß Herr Goulet und Compagnie nicht, daß sie nur regieren können, wenn sie sich einem höheren Einfluß unterziehen? Glaubt Odilon-Barrot, der so viel edler Absichten ist, nicht, daß er nachgiebig sein müsse, wenn er nicht abgesetzt werden will? Was liegt uns also an der lächerlichen Posse, die man jetzt Jahr vor unsern Augen aufführt? Die Nation weiß vollkommen, daß sie, wenn sie Gerechtigkeit, Sparsamkeit und vernünftige Reformen verlangt, sie erhalten wird, was sie wünscht: daß es in der Kammer immer genug nachgiebige und verkaufte Subjekte geben wird, um auch den kleinsten Launen des Hofes einen Anstrich von Rechtmäßigkeit zu geben.“

„Hier die Geschichte der nächsten Sitzung:“

„Ein ewiger und lächerlicher Kampf über Alles, was die Regierung vorzuschlagen gerufen wird, mit der von der Mehrheit schon im voraus entschiedenen Absicht, zu Allem Ja zu sagen.“

„Ein wirres Schauspiel von schmutziger Habsucht, indem Diejenigen, deren Pflicht es wäre, zu verhindern, daß man nicht zu viel Oele verlangt, hierüber sind, die von diesem Oele leben. Die sind Richter und Partei in ihrer eigenen Sache.“

„Eine durch das jetzige Wahlgesetz gebildete Aristokratie im Widerstande gegen jede Idee von Reform. Sie wird sagen: Was will denn Frankreich? Ist es denn nicht glücklich genug, daß es solche Deputirte hat, wie wir sind?“

„Armes Frankreich! wer steht nicht, daß es in einen Weg ohne Ausgang geraathen ist, und daß es mit all seinem Patriotismus, seiner Ehre und seiner Aufklärung in ein schmähliches Netz gefallen ist, wie der Leser, dessen Stärke und Gewandtheit nichts vermögen gegen den giftigen Jäger?“

„Ja, eine Mehrheit wird euch aufbauen. Ja, die Stellen- und die Gehaltsmänner werden euch gewiß als ungelegene und unbequeme Köpfe betrachten, und alle den euch verlangten Verbesserungen werden als revolutionäre Unternehmungen angesehen werden; die Männer, welche die Abgaben bewilligen, sind dieselben, welche davon leben. Euer Gesetzbuch ist, zu bezahlen.“

„Aber wenn die Steuerverweigerung .... Halt! Keine solche Kegerei! Immer bezahlen, nur dabei hübsch geberden, das ist das Beste der guten Franzosen. Es ist so leicht, sie zu regieren! Sagt ihnen, sie seien souverain, und verweigert ihnen das geringste bürgerliche Recht; es wird sich keine Stelle rühren. Vertrefflicher Volk! Stell ein König gemacht werden? Dazu ist es gut genug. Stell ein Deputirter ernannt werden? Man bewacht sie, es sei nicht genug aufgeklärt, und es ist so gutmüthig und glaubig.“

„Der gute Lafontaine hat unser einem, freilich nicht dem Volk erwählten König gesagt:“

„Unser Feind ist unser Freund,
Das sag' ich dir auf gut französisch.“

Das „Siecle“ über England.

Fast alle Pariser Journale beschäftigen sich heute mit einem Chartisten-Aufstand in Newyorn, wobei nach blutigem Gefecht mit dem Militär die Chartisten, wie gewöhnlich, den kürzeren zogen. Am besten schein uns der Artikel des „Siecle,“ den wir hier mittheilen:

„Die innere Lage Großbritanniens ist sehr bedenklich. Im eigentlichen England sind die unteren Klassen in einem solchen Zustand von Elend und Erbitterung, daß man sie nur mit Kanonenguß im Zaum halten kann. Newport ist von 5000 Chartisten angegriffen worden *), und die Soldaten mußten, wie man später sehen wird, einen schrecklichen Gebrauch von ihren Waffen gemacht haben. **) In Irland werden die alten englischen Staatseinrichtungen von dem Geist der Gleichheit und vom Katholicismus bedroht, zwei fürchterlichen Gegnern, welche groß gemacht sind unter Hunger und Einkerkerungen, und zu einer solchen Macht sich erheben haben, daß man nicht mehr daran denken kann, sie zu vernichten, hätte man auch den Arm eines Cromwell und das Herz einer Pitt. Schottland, obgleich äußerlich ruhiger, ist mit seiner Stellung gegenüber von England nicht zufrieden, und ist entschlossen, in's politische Parlement einen seiner Bevölkerung angemessenen Theil von Deputirten zu schicken. Uebrigens leben in den Seelen der Schotten noch manche Erinnerungen an einst erlittenes Unrecht, die nur auf eine Gelegenheit warten, um sich

*) Nach einem Correspondenten der „Times“ waren es gegen 30,000.

**) Nach einem Korrespondenten des „Messenger“ sind 10 Chartisten getödtet.

Digitized by Google

ganz zu geben. Allet deutet also eine nahe Umgestaltung jener beyyolit aristokratischen Staats- und Kirchenverfassung an, welche der materialen Politik Englands zur Stütze gedient hat. Die Berufe wird durch den Thron, der Kornzehnte eröffnet werden."

„Aber sonderbar, mitten in diesem Zusammensturz des politischen Gebäudes erhebt sich der Thron, weit entfernt, erschüttert zu werden, immer höher und befestigt sich immer mehr. Die drei Nationen, welche das vereinigte Königreich ausmachen, glauben instinktmäßig, das Königthum allein könne sie von dem Loch der Anarchie bewahren. Dieser Glaube, weniger stark in England, als in Irland, fängt jetzo an, sich bey sie zu entwickeln, daß die Torys darüber in Schrecken gerathen, und in Klagen und unaufhörliche Drohungen gegen die Krone ausbrechen. Die Torys, seit Jahrhunderten gewöhnt, sich des Königthums als eines Werkzeuges zum Schutz und zur Erweiterung ihrer Vorrechte zu bedienen, erblicken jetzt, da dieses Königthum, der Laune nach ihre Sklavin, die Stellung und die Kraft einer zwischen den Parteien gewinnt, ein wahrhaft wahnsinniges Gelüsten. Die Torys meinen, das Königthum verlasse seinen gehorsamen Posten, wenn es nicht von ihnen abhängig bleiben will; schließt es ihnen nicht an Macht, so würden sie gerne den Thron für ehemals erklären: nach unserer Meinung ein deutlicher Beweis, daß die Herrschaft der Torys zu Ende geht; sie begreifen nicht mehr ihre Stellung."

„Die Zeit ist nicht mehr, wo die Aristokratie, Gebieterin in den beiden Häusern, diesen Kriege an Feldland führte, wo denen sie sich bei einigen öffentlichen Ceremonien, um das Volk zu täuschen, auf die Knice warf. Es bestehen jetzt in England zwei große Parteien, die sich die Wage halten. Das Ubergewicht wird sich die Krone zur vollständigen Partei hinneigen, welche ein Interesse dabei hat, der königlichen Gewalt gegen die Bevorrechteten ihren Beistand zu leihen. Daß später zwischen dem Königthum und dem Volk eine neue Rechnung auszugleichen bleibt, ist nicht zu bezweifeln; aber vor der Hand muß die Krone über die Aristokratie siegen. Dieß ist der natürliche Gang der Dinge, und selbst daß einer schwachen Frauenexpertise ein starker Mann auf den Thron von England, so wären die Torys schon gewichtigt, die Krone, welche sie heute schmähen, um Gnade und Barmherzigkeit anzuflehen."

Der „National" über Spanien.

„Die Ereignisse jenseits der Pyrenäen folgen sich unserer Schlag auf Schlag. Durch königliche Ordonnanz sind die Cortes auf den 20. November vertagt, ist die Auflösung des Kriegsrathes Mina angenommen und seine Truppe durch Navarra, bisherigen General-Gouvernement von Provinz Madrid, ersetzt worden. Auf der andern Seite verbreiten die Journale von Barcelona, der Graf von Espagna sei, bei einer Truppenmusterung zu Betzara, mit dem Ruf empfangen worden: Tod dem Tyrannen! Tod dem Carlos! und von seliger Stunde an sei der Graf verschwunden. Wie das auch zugegangen sein mag, man kann daraus schließen, daß die fanatischen Carlisten, mehr einen hoffnungslosen Kampfes, beschließen haben, zu unterhandeln, und daß sie damit anfingen, sich das Hauptheutenmig jenes vom wilden Bergleichen vom Halse zu schaffen."

„Verläßen sich diese Nachrichten, wie sich erwarten läßt, sie wird die Sache des Prätendenten bald seinen bewaffneten Beistehen in Spanien mehr haben, als Cabrera; und auch dieser kann sich, wie groß auch seine Thätigkeit, Energie und Geschicklichkeit sein mögen, schwerlich lange allein gegen die vereinigten Streitkräfte der constitutionellen Regierung halten."

„Diese Regierung hat eigentlich keinen gefährlichen, erbitterten Feind, als sich selbst. Sie lange der Kampf zwischen neun revolutionären Spanien und der Partei des gestürzten Rechts gewährt hat, so lange die carlistischen Banden das Land verheerten und die Hauptstadt selbst bedrohten, glaubten die gegenwärtigen regierlichen Meinungen, abgerissen von einigen Emotionen einer Minderheit, an die Nothwendigkeit, sich um einen Mittelpunkt zu sammeln, um das gemeinschaftlichen Feind besser bekämpfen zu können, und die Elemente der Anarchie, welche der Hauptfeind Kraft und Saft raubten, nicht zu vermehren. Die Regierung der Christine hat vom Anfange ihrer Thätigkeit an unendlich mehr Mäßigkeit gezeigt, ohne dafür jemals zu strenger Rechtsmäßigkeit gegegen zu werden. Man gab mehr oder weniger liberale Verfassungen und Gesetze, aber man fühlte bald, daß man sie ein wenig einschränkungen lassen müsse, um den Revolutionen zu begegnen, und die Angriffe der unversöhnlichen Gegners jener Verfassung und jener Gesetze abzuwenden. Deren man sei und unter einer constitutionellen Regierung leben konnte, musse man erst leben, und Verderben, Verdammung oder Tod schwebte über jenem Kampfe. Drei verschiedene Ubergänge waren jedoch die Folge von diesem Zustand der Dinge. Die Juristinen und die Gesetze behaupten nur auf dem Papier, nur die Regierung gewöhnte sich nur allzuleicht daran, eine verabscheuerte und unregelmäßige Lage als ein dauerhaftes und vollkommen regelmäßiges Regierungs-System zu betrachten. Während eine unruhevolle, beschreiene und so zuweilen beklagen fremden Einfluß unterwerfene Gamarilla sich mit Geschicklichkeit Verdienst beim Triumph von Christine und Mißlichen bereitete, fand das Land immer mehr Mißstallen an einem System, welches, ohne ihm den Sieg zu geben, seine Sicherheit, sein Heil und seine Ehre einer ewigen Gefahr und einem Schlachten preis gab. Die letzten Wahlen waren aber ein lebhaft gegen diesen verderben Despotismus des Pfaffenthums und der Soldaten gerichtet, denen treffenden Wappen der Fächer der Christine, mit Mortheilzeichen an den Säbel Espartero's gebunden, wäre. Die Mehrheit der Cortes war entschieden gegen das Ministerium und für den Fortschritt. Dies bewiest die lang benannte Antwort-Adresse; aber was hat sie einen Hof, selbst für einen constitutionellen Hof, eine Mehrheit, eine Adresse zu bedeuten! Eine tiefe Ding endlich, so deutet man sie auf; tritt auf Anlaß des Gegenbefehl ein, so weiß man auf den öffentlichen Beifall wohl zu verzichten: man vertagt die Kammern oder löst sie auf; man sucht die Völker zu beleben oder einzuschläfern; man behält sein Ministerium, oder ändert es im Sinne des Widerstands, um wenn die Wähler auf ihren bürgerlichen Verrichtungen beharren, und diejenigen Abgeordneten mit tumultuen Auftrag zurückkehren, so expert man nur einige abgenutzte Werkzeuge, die man leicht durch untergeordnete, mit Geschick und der neuen Majorität genommene Talente ersetzt. So gelingt es denn, eine Partei oder eine Coalition durch die Vereinigung ihrer furchtbarsten Häupter, durch den Abfall und das geringe Ansehen der andern, endlich durch die unwiderstehlichen Reize einer noch alle Staten der Krone gebildet verstheilten konstituirte aufzulösen."

„Als solche und nicht anders wurden, wenn eine Theorie dieser Art über die Verbrechte und Bequemlichkeiten des monarchischen Repräsentativ-Systems von den Gamarilla der Türkeien der Gamarilla des Prinz (von königlichen Schlossen in Madrid) übernacht werden würde. Die neuesten Ereignisse in Madrid erinnern faß Stück für Stück an das, was bei uns seit einem Jahre vorgegangen ist, nur mit dem Unterschied, daß die Stellung der spanischen Deputirten-Kammer in dieser letzten Krise würdig und fest war; darin unterscheidet sie sich von der unsrigen ganz zu ihrem Vortheil, und wir hoffen, sie, oder die Völker werden jenen heillosen System der Plünderung, der Lüge und der Verrathe, welches Spanien zuzugrunden mochte, die Mörderlage der Despotismus mit seiner Fruchtbarkeit zum seinem Ruhme zu bezahlen, dadurch ihre Zustimmung und das Heil des spanischen Volkes verwiegern."

Bericht der Tages-Ereignisse.

England. Am 5. November war die Ruhe in Newport wieder hergestellt: Frost der Chartisten-Hauptling ist verhaftet. Das „Morning-Chronicle" erklärt die ganze Geschichte für ächtheitsbalt. „Zwischen diesen Weibern" *), sagt es, „und den Chartisten andermärts kann kein Einverständniß statt gehabt haben, somit müsse von vorgleichen Umtrieben schon Länge etwas herumgelaufen sein." Ein Chartenhamer Blatt sagt sogar, die Chartisten von Chattenham hätten den Aufstand in Newport sehr bedauert und gemißbilligt. Die Gebirge des Landes Wales, das reich an Minen und Schmelzern und von einer zahlreichen Arbeiter-Bevölkerung bewohnt ist, galten seit Langem als Hauptheerde der Unzufriedenheit. Die Term-Preise stiegen so bedeutend, Alles der Unzufriedheit der arbeitenden Klassen und der schlechten Politik der jetzigen Kabinete zuzuschreiben. „Als die Whigs", sagt der „Herald", „die Reformbewegung hervorriefen, um ihre politischen Gegner wegzuwerfen, und sich selbst die Gewalt zu verschaffen, wahnen sie ihre Zukunft an den unverantwortlichsten Mitteln. Sie ermunterten zu politischen Verbindungen, weder nach Art der französischen Jakobiner-Klubbs eingerichtet waren, und verlegten Lehren, welche die Monarchie, die Ordnung und constitutionelle Freiheit untergruben. Sie stellten dem Volk seine Steuern zu bezahlen, die es die Aristokratie durchgesetzt habe. Sie beschworen die Schreckbilder vor den neben Gewalt herauf. Die Massen haben die Lehren nicht vergessen, welche die Whigs ihnen gegeben haben. . . . Es ist zum Erbarmen, wenn man bedenkt, daß Breitenblut von Britten vergossen wurde, während unsere tapferen Männer am Ende die Rolle von Zungenbrechern spielen, von Kammerfrauen und Ehrenmädchen herumschwärmen, und daß sie kein nöthiger Mittel verschmähen, ihren Einfluß zu Pallast zu halten, während das Reich seinem Verfall entgegen geht. Aene spielte auf der Bolge, während Rom brannte, von Mitbewerbe, der schwere, alte Schwert, spielt die Rolle eines Kammerdieners im Bürger-Schlafe, während die Unterthanen der Königin sich schlachten. Aber der Tag der Vergeltung kommt noch! Gleich ein Lose erwartet dann den Lord-Barren der Königin, wenn er von der königlichen Tafel verstoßen und auf seine eigene Speisekammer verwiesen wird!" —

Frankreich. Die neuesten französischen Blätter beschäftigen sich fortwährend mit der jüngsten Pairsernennung. Fast alle Journale geben Auszüge derselben: der heftigste Name unserer Blätter läßt aber nicht zu, um sie verständigen kritische anzuführen. Das Nagliet entzieht eine Darlegung seiner politischen Grundsätze, worin es der Staatsgewalt seinen nächsten Beistand unter der Bedingung zusagt, die natürlichen Grenzen Frankreichs gewaltsam zu erweitern.

Der „Courier français" veröffentlicht einen Brief über den Zustand der Armee in Algier, wonach sich derselbe in der schrecklichsten Lage befindet. Die Leiden sollen furchtbare Verheerungen anrichten, und der Mangel an dem Nothwendigsten so groß sein, daß es z. B. den Spitälern an Leinzeugfetzen fehlt, um den Sterbenden die letzte Labung darreichen zu können. Auch gehen im Publikum seit einigen Tagen die beunruhigendsten Gerüchte über die von Herzoge von Orleans beabsichtigte Expedition nach Sevilla. An den Tuilerien

*) Name der Frau des Königs.

Digitized by Google

gibt sich, nach dem „National," auf allen Gesichtern große Befriedigung kund. „Die Worte und Blicke der Hoheriete," sagt er, „haben etwas Begeisterndes und Geheimnißvolles angezogen." Der Schmerz des Königlichen Vaters soll uns so größer sein, weil der Marschall Bidel seine Einwilligung zu jener Eheschließen nur ungern und zögernd gegeben hatte, und daher alle Verantwortlichkeit auf die Rathschläge der jungen Prinzen zurückfällt. Welch' ein beklagenswerther Beweis für die Behauptung jener Vermuthungsleute, daß die Prinzen weder als große Kriegsherren, noch als große Staatsmänner geboren werden." Auch die „Mode" berührt die Bestürzung des Hofes, und bemerkt: „Der weinende Prinz ist still wie die Blüthe, und schreibt eben so wenig, wie die Veronika, die er besucht. Beide er am Schreiben viel leicht auch Feile verhindert, die man ihm unter Letten und Pahnbändern bereitet?"

Deutschland. Berlin, 4. Nov. Eine auffallende Stille herrschte in diesen Tagen in den diplomatischen Salons wie in der Politik selbst; nur hin und wieder tauchten neue Nachrichten von den Truppen einer Militair-Revolte in Rech-Russen auf. Gerüchte, es hätten sich bereits früher conservatistische Personen und dem Großherzogthum Posen in einen norddeutschen Bundesstaat bagehen, brachte man mit der Reise einer hiesigen höheren Civilmagistratsbeamten in eine nordeutsche Residenz in Verbindung, der gemeinte Zweck aber hat diese Reise noch nicht angedeutet, jedoch ist ihm allerdings ein Auftrag dieser Art geworden, ohne daß man die näheren Veranlassungen der Behörde kennt. (Hamb. Corr.)

Rheinbaiern. Unter den genehmigten Deputirten in der neuen Ständeversammlung behauptet sich Herr August Lamann, Advokat bei dem Appellationsgerichte in Zweibrücken, ausgezeichnet durch Kenntnisse und Freimüthigkeit. Er erhielt unter 94 Stimmen 85 und verdient ein so großes Vertrauen auch durch seinen ruhigen und liebenswürdigen Charakter.

Kritischer Theil der Volkshalle.

(Correspondenz.)

Literarische Uebersichten.

I.

Wo die Druckerpressen so gewaltig in Bewegung gesetzt werden, wie in gegenwärtiger Zeit, da kann es nicht weiter Absicht sein, alle und jede Schriften des Buchhandels zu besprechen und ihren vollständigen Inhalte nach darzulegen; wie müßten wir auf die Beurtheilung der hervorragendsten Erscheinungen beschränken. Damit jedoch unsere Leser auch von dem literarischen Stillleben Kenntniß erhalten, wollen wir in passenden Zwischenräumen je die neuesten Erzeugnisse des Buchhandels, die nicht gerade von eingreifender Wichtung sein werden, übersichtlich anzeigen. Die Lesewuthigen, die wir uns gestellt haben, ist ja breit. Zusammenhang zu bringen in die literarischen Thatsachen und die Erscheinungen des deutschen, herzlosungsvolle menschlichen Geistes nach der Idee, deren Repräsentanten sie sind, zu ordnen und darnach einen klare Stellung anzuweisen. Wir wollen nicht sowohl die Schriftsteller beleben — die guten gehen ihren eigenen Weg, die schlechten nehmen keinen Rath an — als vielmehr die Nation auf ihre Denker und Dichter aufmerksam machen, für diese ihre Liebe gewinnen, der jenen sie warnen, um endlich ihr einen Maßstab an die Hand geben, nach welchem sie die verschiedenen Erscheinungen zu schätzen hat. Der Kläger, die auch bei der unbedeutendsten Erscheinung gar bereitwillig den Detailhandel übernehmen, gibt es in Deutschland an Ueberfluß.

Es versteht sich wohl von selbst, daß manches Buch, wenn wir demselben auch blos eine Stelle in unsern Uebersichten vergönnen, höchst erfreulich und für einen gewissen Kreis höchst bedeutsam sein kann. Ein solches Buch sind z. B. gleich die bei Veit erschienenen „Berliner Spaziergänge, gewidmet deutschem Volksthume.

Ich muß gestehen, daß ich etwas befangen war, als ich das genannte Büchlein zur Hand nahm. Alle sind fest dem Wiener Veralen, Anastasius Grün, so viel sprechen gesammen, daß es mir verdammen wollte, als könnten wir endlich einmal etwas Besseres thun. Die Spaziergänge des unübertrefflichen Auersperg verdienen zudem noch eine Stufe des Ehrentempels, über welche der vormärzliche Mann im Jahre 1839 hinaus ist. Das Mißtrauen gegen diese Berliner Spaziergänge wurde alsbald durch die Vorrede beseitigt, die zweite Ursache hat mich bereits gefreut und auf der dritten habe ich den Verfasser liebgewonnen. Das Buch ist eine ästhetische Anklage gegen Preußens Hauptstadt, die mit so viel Mitteln den Gegenstand der Schmähsel so unerbittlichem Ernste fesselt. Der Verfasser besitzt ein seltenes Talent, das zunächst localste Interesse zum allgemeinsten zu erheben. Hier sind gepfarrige künstlerische Anschauungen, hier ist ein durchgebildeter Geschmack, wie er uns nicht oft begegnet. Es ist wohl schwer, auf einen Mann zu kommen, der so viel Gefühl für die lebendige Natur besitzt, daß er das ganze todte Mauerwerk Berlin's mit Blumen und Blüthen durchflechten möchte.

Gar passend weist er an die Betrachtung der Kunstdenkmale Berlin's soviele Zeugen, welche mehr oder weniger die ganze Menschheit berühren, anzuknüpfen. So z. B. über die deutsche Sprache. Ja! allerdings ist das welsche Gaukelwesen, das sich für den unumgänglich nothwendigen Umkreis der Völkerschriftlichkeit ausgeben möchte, eitel Ordnanist der Lüge und Halbheit. Allerdings hat die Einrichtung so vieler Unterrichtsanstalten etwas Jesuitisches; die Art, wie unsere Jugend mit den klassischen Autorn n gequält wird, ehe sie dieselben zu würdigen vermögen, ist recht geeignet, ihr den Geschmack am Alterthum und damit an der Freiheit vollständig zu verekmen. Man ist frech, der Pedanterie des Philologen sei zu sein und hofft, wenn man nicht zufällig auf einer Universität sich weiter bildet, das große Alterthum um seiner kleinlichen Commentatoren willen geradezu. Und leider offenbart sich darin eben der richtige Takt der Jugend, auf welche Nichts übertrieb macht, was man ihr nicht mit dem Leben in Zusammenhang bringt.

Um noch Etwas von dem Buche zu sagen, so klingt der edle Sinn des Verfassers auch für die Augelegenheit seines politischen Glaubens. Nur, will mich bedünken, hat er mitunter Personen gelobt, die man, ohne Fanatiker zu sein, nie loben sollte. Das oberste Gesetz auch der Schönheit ist Freiheit.

II.

Einen Beweis, daß unsere jungen Literaten ihre Gedanken auch auf recht unterhaltende Art vorzutragen im Stande sind, liefert das eben ausgegebene Wanderbuch von Franz Dingelstedt (Leipzig, Verlag von Wilhelm Einhorn) größtentheils eine Sammlung von bisher in den verschiedenen deutschen Zeitschriften zerstreut gewesenen Aufsätzen des Verfassers der Negenaten. Dingelstedt behauptet eine eigenthümliche Stellung. So flüssig er in seinen Gedichten ist, so wenig scheint er mir berufen, in der Prosa, was man in die Tiefe arbeiten heißt, zu verrichten. Er ist bewandert in Allem, was die deutsche Literatur betrifft, bezeichnet sie Alles, was jugendlich ist und seine Zeit bewegt, von ehrlicher wahrhaftiger Gesinnung, abgesagter Feind alles alten Schlendrians. Wenn ihm aber ein Sieg gelingt, so wiee er diesen immer mehr seinem schönen Gemüthe, als seinem Verstande zu verdanken haben. Ich möchte fast sagen, Dingelstedt denkt mit dem Herzen und schwungvolle andere Ideen durch sein hübsches Erzählungstalent als Gedanken auch in die Kreise des Geschlechtes ein, für welches sonst nur unsere poetischen seien Romanschrift-steller arbeiten.

III.

Romantischen ist die Geschichte des Kaisers Napoleon wohl noch nie behandelt worden, als so ben und zusammen „Geheimen Mittheilungen aus den Zellen des französischen Kaiserreiches." Sie sind bei Friedrich Schultheß in Zürich erschienen und als Herausgeber nennt sich ein Herr Sebastiano. Das Pariser Journal Siecle theilt in seinen neuesten Nummern ähnliche romantische Skizzen über Napoleon von G. M. de Saint-Hilaire mit, welcher auch der vertraulichste Ersteher der vor uns liegenden ist. Die Uebertragung ist gewandt und die Zusammenstellung geschickt. Aber wenn denn die tausend und abertausend Bezüglichen über das Kaiserreich? Ueberlassen mit das dem Gottlieb und seinem Verleger, dem Herrn Durand! Warum immer an fremden Tischen speisen? Ist in uns selbst nicht Fülle des Stoffes genug? Nun sich selbst schämen, ist doch weit weniger mühsam, wenn man irgend Zeit besitzt, als überlegen, d. h. tadelnd lohnen.

(Schluß folgt.)

Anzeige.

Bau-Accord.

Auf dem Kameralhof Mauthshausen soll ein neues Oekonomiegebäude errichtet werden, und dieses mittelst Accordsbegebung geschehen. Man hat zur Verhandlung an den Wenigstnehmenden

Donnerstag den 21. d. M., Vormittags 10 Uhr,

festgesetzt, wo Accordsliebhaber auf dem genannten Kameralhof sich einfinden wollen.

Inzwischen können Bauplan und Kosten-Ueberschlag nach Verlangen auf der Rentamtskanzlei eingesehen werden.

Am nämlichen Tag wird schon, Nachmittags 3 Uhr, die bei der Mersig in Salem bekannte Schauer mit Stallung und besonders gebauten Schweine- und Schafställen auf den Abbruch versteigert.

Salem, den 3. November 1839.

Großherzogl. Markgräfl. Badisches Rent-Amt.
Rist.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Obergerichts-Advokat J. Banotti.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Freitag, № 44. den 15. Nov. 1839.

Die „deutsche Volkshalle" erscheint in den gewöhnlichen Umlagen wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl keine Blätter als Beilagen ausgegeben und versendet, wenn besondere mit Los Nachrichten eingehen. Preis jährlich 8 Fl. rhein. Vorausbezahlung hatte zum Beleg jährlich 2 Fl. 40 Kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 Kr. Briefmäßen Abdruck abonnirten so auf den nächsten Postamt. Briefkosten und Zusendung von Abonnements ist Postsache, und die Einsendungen, in Stuttgart Buchdruckerei, Kornhäuschen Nr. 301. Aus die Literatur am Gebiete auf Rhein schreiben auch die Buchhandlungen an, und wenn bei unverhältnißlich Sendung für den billigsten Preis von 40 Kr. für drei Zeile. Bestellungen für die Schweiz werden bei den Postamt Kaufmannen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse Nr. 28 in Straßburg, gemacht.

Die neue Zeit.

Tief am Boden lebt das Gemeine, geifselt von dem Drange nach Befriedigung niedriger Bedürfnisse, doch kühn und frei erhebt sich der edle Gedanke, zu erhabenen Zuständen des Menschengeschlechts emporstrebend. Es giebt eine bessere, würdigere Zukunft der Völker: das Schicksal hat das Vorgefühl, die Geschichte verheißen mit gewaltiger, siegreicher Kraft in die Herzen reiner Menschen geschrieben: leuchtend und klar steht das Ziel vor ihnen, und bald mit der überzeugenden Ruhe des verständigen Denkens, bald mit der ergreifenden Sprache des begeisterten Gemüthes dringen sie auf die Erfüllung des höhern Berufes der Menschheit. Die Natur ist schön, wenn dunkle Kräfte mit dem aufwallenden Lichtglanze kämpfen und blitzend die Klarheit über die finsternen Nebel emporsteigt; aber schöner noch ist das Schauspiel plötzlich einfallender geistiger Erleuchtung der Völker, die von den schwindenden Fittichen finsterer Zeiten noch theilweise bedeckt, strebt und ringt und endlich unaufhaltsam sich verbreitet. Wir stehen an der Grenze einer neuen Zeit; lange war der sittliche Werth unseres Geschlechts, der Beruf zur Freiheit verkannt, die Menschenliebe konnte sich nicht entwickeln, wo unsere Würde, unser Ideal als geistige Wesen nicht geachtet wurden: die Völker standen tief, ausschließend erfüllt von den gemeinern Bedürfnissen des Tages, nicht fühlend, nicht erkennend den Werth eines höhern, sittlichen, geistigen Daseins. Es kam daher, weil sie von dem Athem der Freiheit noch nicht belebt, von der Begeisterung für die Selbstständigkeit menschlicher Würde noch nicht erfüllt waren. Jetzt nähert sich aber diese Zeit, sie schreitet sich in der Entwicklung der Dinge von aller Vergangenheit und und tritt als neuer selbstständiger Geschichts-Abschnitt auf. Ihre Zukunft beruht auf ihr selbst, auf ihrer Fülle, aber unverbrüchlichen Macht. Und worin besteht diese? In dem Gefühle der Gerechtigkeit und der Wahrheit. Das Leben soll einen höhern Werth haben, als Stumpfsinn und Kurzsichtigkeit ihm einräumen wollen: die Idee des Göttlichen soll nicht blos in unbekannten Räumen, sonder schon auf dem schönen Wohnsitze, den hier die Natur uns anweist, soll hier wie dort, soll überall ihre Anerkennung erhalten: das Dröhne soll sich entwickeln und durch seinen wohlthätigen Einfluß die Menschen sanfter, gefühlvoller, gütiger machen: mit den Schätzen der Kunst, der Wissenschaft sollen wir und bereichern und unter der Herrschaft milder und reiner Sitten des Lebens froh werden. Alle getrübten Zustände des Menschengeschlechts fliessen aus der Missachtung unserer Urrechte, der Freiheit und der Würde des Einzelnen wie der Völker, alle bessern und edlern Verhältnisse können nur durch die Anerkennung jener Rechte herbeigeführt werden. Es ist ein freventliches Beginnen, es ist ein empörendes Beyspiel, die sittliche Würde des Menschen, das, was ihm allein seinen Charakter, sein unterscheidendes Merkmal giebt, anzugreifen, ihm das Recht auf Selbstständigkeit, auf Freiheit abzuspricchen. Was sind wir denn ohne diese? Können wir sie gefällig, können wir sittlich bestehen, wenn jener Lebensadern und verkümmert oder gar entzogen wird? Und ob neuer nicht Recht, mit allen Kräften seiner Seele, mit jedem Nerv um solches Gut zu streiten, mit aufopfernder Hingebung zum Frommen der Gesammtheit dafür zu ringen? Das mag sagen, wer will. Die Vernunft, die Weltlichkeit, die Menschenliebe wird es niemals glauben. Wer sind seine Thiere, wollen also nach keineswegs gepriesen sein, wenn wir die tägliche Nahrung haben, sondern nach etwas reinerem, würdigerm, nach Beschäftigungen und Zwecken des Geistes verlangen. Der Geist ist aber gefährt, tot, nichtig, ein Hindrag, ohne freien Spielraum in seiner Bewegung. Wenn unterstrickt sich in der geschichtlichen Vergangenheit das Gute von dem Gemeinen? Nur durch die Freiheit. Wir wollen aber, daß nicht blos Einzelne edel und die Uebrigen niederig und gemein sein sollen, wir verlangen von der fortschreitenden Bildung, daß das Menschengeschlecht sittlich edel werden soll, wir fordern daher für das gesammte Volk, für die Menschheit, daß, was sie als sittlich edel begehren, die Freiheit, die Unantastbarkeit der Menschenwürde. Und wird dieser Forderung niemals Genüge geschehen? Dritte schlummert, wenn es so käme: denn nun ist der Bildung aller Zweck, dem Leben jener Sinn, der Weltordnung Plan und Verstand abgesprochen. Die Geschichte, die Entwicklung aller menschlichen Zustände, das ganze Gebeimniß des Wesens der Dinge ist nur zu begreifen, wenn die fortschreitende Bildung einen Zweck hat, wenn die Gebanken, welche mit so unwiderstehlicher Macht die Besten der Menschheit von jeher beherrscht haben, ihre wirkliche Ausführung erhalten, die öffentlichen Zustände zu der Würde gelangen, wie sie von jenen fühlenden Herzen, von jenen denkenden Verstande nothwendig gefordert werden müssen. Es ist ein bitterer Hohn gegen das Schicksal selbst, die Unmöglichkeit jenes Bildungszieles für alle Zeiten und Verhältnisse hinlänglich behaupten, es gerichtet die Lebenskraft des menschlichen Geschlechtes, vernichtet alle Triebfedern großer, edler Thaten, jedes unrisgmüthigen, höheren Bestrebens. Wenn man die Menschheit entgeistigen, wenn man sie unter die Stufe, welche ihr die Schöpfung angewiesen, hinabdrängen will; so würde es geschehen durch Abstumpfung des sittlichen Drangs nach würdiger Freiheit und Selbstständigkeit. Was wäre die Geschichte, was die Summe der ganzen Vergangenheit ohne die edlern Nationalverhältnisse der Römer und Griechen, und ihre Abschnitte, wo auch die neuern Völker tiefes gemeinsame Bildungswerk mit Erfolg weiter fortrirten? Wo wäre noch ein Trost, eine Beruhigung zu finden? Man denke doch nur daran, daß die eigentlichste, innerste Grundlage und Natur der geistigen Güter die Freiheit ist, daß ohne sie bei unserm Standpunkte der Entwicklung Alles auf materielle Richtungen zurückgeht, keine Fortbildung der Kunst, keine weitere Erziehung des Menschengeschlechts möglich ist. Wir fühlen und so sehr verletzt, so schwerlich ergriffen, so tief bekümmert, wenn alle Thätigkeit bloß auf Befriedigung der körperlichen Genußsucht hinausgeht, kein besseres geistiges Streben vorhanden ist, sondern die thierische Natur das Uebergewicht erlangt; aber wo treten solche traurige Erscheinungen ein, wann sinken die Völker zu solchen niedrigen Zuständen hinab? Wo die öffentliche Freiheit, die edlen Nationalzustände verkümmert oder ganz erstickt sind, wo Eigennutz oder Herrschsucht die gemeinen Leidenschaften der Habgier und der körperlichen Genußsucht anregt und sie zur Abnützung der edlern Triebfedern des Menschen, der höhern geistigen Bestrebungen anwendet. Auch die Sittlichkeit, der reine Lebensmuth, die öffentliche Rechtssicherheit gereihen nur unter dem wohlthätigen Einfluß der Freiheit, fallen und stehen mit ihr. Die Geschichte lehrt dieß deutlich: immer waren die Völker um so sittlich besser, tugendhafter, gütiger und milder, je freier sie waren, immer folgte auf den Sturz der Freiheit auch der gänzliche Verfall der Sitten. Ja sie ist, diese Grundlage alles Erhabenen und Würdigen, dieß sorgsame Pflegerin alles Schönen und Edlen, sie ist unser höchstes Gut, und bewaarmbwürdig alle Zeiten und Geschlechter, wo das Streben nach ihr verspottet, verachtet, geschmäht wird. Doch diese Zeiten nähern sich ihrem bedeutenden Ende: ein junges Geschlecht tritt heran, getragen von glühender, begeisterter Kraft für Erhaltung der Bildungsfreude, alle für Bestrebungen der menschlichen Würde, der Selbstständigkeit, der Freiheit der Völker. Ein neuer, ganz neuer Geschichtsabschnitt ist eingetreten, welcher die Durchführung edler Nationalzustände zu seiner Aufgabe, seinem Charakter wählen wird. Die alte Zeit war schwerfällig, düster, gebrugt: die neue ist geistig bewegt, glühend belebt, heiter, klar, hochaufstrebend. Wollet die neue nicht frei werden an den dunkeln Steinen, die an dem neuen Geiste noch kräftig verunreinigen: der vollendete Lichtglanz hat sich bereits anzukündigt: bald steht er siegreich und herrlich über den weichenden düsteren Schatten!

Die Pairskammer und die neuen Pairs in Frankreich.

(Correspondenz.)

Der „Moniteur" hat endlich die Liste der neuen Pairs gebracht. Es war hohe Zeit, wer Gewehr auf dem Berzuge. Es stürmte und wogte in den hehren Regionen weiter

Digitized by Google

pariser politischen Gesellschaft, in den Salons der Herrn Pairs und Deputirten, und besonders in den ministeriellen Bureaux, und es hatte wahrlich das Ansehen, als ob ein Hymner gefehlen, oder eine Revolution ausbrechen sollte. Vor etwa zehn Tagen sprach man zuerst von einer Pairsernennung, und seit der Zeit stürmte man von allen Seiten auf die Minister los, um sich in die Reihe der Auserwählten einzuzwängen. Genug, die Liste, die früher aus zehn Leuten bestand, wuchs mit jedem Tage zweifelhaft um einen hoffnungsvollen Pair, und so stieg ihre Zahl auf zwanzig, bis endlich die Minister in der Verzweiflung die Erneuerung in die Presse des Moniteurs schicken, um die gute Pairsstimmung vor einer Ueberschwemmung, vor einem allgemeinen Sturme zu retten.

Aber wenn man sich so viele Mühe gibt, Pair zu werden, so muß doch die Pairswürde noch immer eine gewisse Bedeutung in Frankreich haben" hört ich Sie sagen. Die Sache aber verhält sich wesentlich anders. Als Pair hat man nichts als einen Titel und ein goldgesticktes Kleid. Das Ganze breht sich daher um die Befestigung einer schwachen Eitelkeit. Im Ernst hat dagegen die Pairsernennung nicht die geringste Bedeutung mehr. Sie kannte am politischen Gewicht nur als Erkkammer haben, da sie auf diese Weise zur Vertretung einer bedeutenden Klasse der Gesellschaft wurde. Seit aber der König die Pairs nach seinem Gutdünken ernennt, sind sie nichts mehr, als das Schattenbild der königlichen Macht selbst, als ein Anhängsel des Ministeriums, das seine Macht vertritt. Nie ist es bis jetzt seit 1830 vorgekommen, daß die Pairskammer es gewagt hätte, in wesentlichen Dingen anderer Ansicht, als die Ministerien, zu sein, und trotz ihrer Anhängigkeit selbst an alle Ministerien, wie sie auch seit 1830 heißen mogten, war sie nicht im Stande, den Sturz derselben auch nur auf acht Tage lang zu verhindern, sobald die Wahlkammer einmal ihr Urtheil gesprochen hatte. Und wahrlich ich wüßte den Hrn. Pairs nicht rathen, je den Versuch zu machen, ein von der zweiten Kammer verurtheiltes Ministerium aufrecht zu erhalten, sich hierdr und kräftig dem Willen der letztern zu widersetzen; denn eine solche Gelegenheit würde nur zu dem unumstößlichen Beweise führen, daß die Pairskammer ohne innere Lebenskraft, ohne eigene Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit ist. Aber letzte Stunde schlägt, schlägt sie einmal sich einbilden sollte, daß sie etwas Anderes ist, als wie man sie sagt, das fünfte Rad am Wagen. Jede Institution, die ein innerer Leben haben soll, muß der lebendige Ausdruck eines tief gefühlten Bedürfnisses, der Vertreter eines ausgesprochenen Interesses, der ganzen, oder wenigstens eines mächtigen Theiles der Gesellschaft sein. So lange es einen kräftigen Adel in Frankreich gab, konnte es auch eine kräftige, lebensthätige Vertretung desselben in den Institutionen des Landes geben, war die Pairskammer natürlich und nothwendig. Die Revolution hat nicht nur die Idee eines Adels, sondern auch das materielle Bestehen desselben vernichtet, und von da an, war die Pairskammer ohne Basis im Volke, sie hatte von einem sein Königthum abgelebten Stamme, sie vertrat ein Interesse, das nicht mehr ihr eigenes war, sie hatte der Restauration in ihrem Sterben gegen den Geist der Zeit, und damit gegen ihr eigenes Prinzip zu kämpfen. In dieser Scheinexistenz, die man der 1830 sie mehr hielt, als sie war, ist eine der Hauptursachen des Sturzes der Bourbonen der ältern Linie, denn diese zählte auf sie als auf einen Bundesgenossen, und fand, als es zum Kampfe kam, daß sie sich eine leichte zum Schlachtaltare in ihrem Duell gegen das Volk geopfert hatte. Mir scheint es so, als ob die jetzige Regierung nicht besser rechne, wie ihre Vorgänger, wenn auch sie sagt oft: die Pairskammer und der König sind Eins und Eins, d. h. Zwei, und die Deputirtenkammer ist nur Eins. Ein derartiges Rechnungsexempel würden aber beseitigt die Presse nicht mehr; denn die Geister, die man für eine selbst Zahl nimmt, ist eine Null.

Man ist also im Irrthum, wenn man sagt, die Ernennung der zwanzig neuen Pairs habe keine politische Bedeutung, sie hat eine solche, und zwar eine negative, sie bekundet an und für sich, daß die Pairskammer selbst keine Lebensthätigkeit mehr besitzt.

Raspail über die polnische Auswanderung.

Wir haben schon in einer unserer letzten Nummern auf den Einfluß aufmerksam gemacht, welchen der Aufenthalt der geflüchteten Polen in einem verhältnißmäßig freien Lande auf deren politische Bildung äußert. Von Raspail, dem Gelehrten und Patrioten, ist nun ein umfassendes Werk über denselben Gegenstand erschienen, welches die Lage der Polen im Auslande und die Stellung der verschiedenen Parteien sehr vollständig behandelt. Wo und wie sehr die Meinung auch von jener des Verfassers abweichen mag, so bietet die Schrift doch in vieler Beziehung sehr schätzbares; und da man von den Zuständen der polnischen Auswanderung wohl noch nichts allgemein nähere Kenntniß hat, so halten wir es für nützlich, aus Raspails Werke die nachstehenden interessanten Stellen mitzutheilen:

„Kaum setzten diese rahmvollen Trümmer eines edlen Volkes den Fuß auf einen freien Boden, so erwachten unter ihnen, mit der Erinnerung an's Vaterland, die innerlichen Spaltungen wieder, welche die einzige Ursache ihres Unglücks waren! Die drei Parteien, welche beschränkte Frankreich und die ganze Welt theilen, haben sich unter den geflüchteten Polen von Neuem ausgebildet: die Partei der Aristokratie oder der Vorrechte; die Partei der Demokratie oder der Rechtsgleichheit; endlich eine unentschiedene Partei, welche vorschlägt für die Grundsätze der demokratischen Partei sich, aber ihre Empfindlichkeit der Aristokraten zu ihren ersten Richtet. Demokraten und Meinung, Aristokraten und Religion! eine Gegenheit, durch die Verirrungen des letzteren Gahrhunderts so gehäuft, daß sie zwar ehrenhafte Gesinnungen, aber keine entschiedenen Meinungen haben, findet sich bei diesen doch nichts, was sich mit den französischen oder englischen Zuständen vergleichen läßt; denn die Polen Aristokratie kennt hier in Polen keine Partei. Die beiden ersten Parteien haben sich der Leitung eines klugen Führers in Polen selbst

neues ersetzt, unter der Präsidentschaft von Joachim Lelewel. Die Aufgabe dieses Comite's war, über die Interessen der Volksclasse und über das Loos der heimathlosen Polen zu wachen, bei den Regierungen der Anwalt ihrer Wünsche und ihrer Rechte zu sein, mit den früheren Mitgliedern der verschiedenen nationalen Behörden, und mit den zu Emissären der politischen Sache ernannten Comite's sowohl im Mutterlande als in der Fremde zusammenhängende Verbindungen zu unterhalten, und endlich mit ihren Landsleuten zu correspondiren."

„In gleicher Zeit bildeten sich Sammelplätze von Flüchtlingen in Avignon, Chateauroux, Besançon und Rhodez."

„Aber das Comite befriedigte, ob es gleich von großen und aufrichtigen Absichten beseelt war, doch nicht recht die Erwartung der Emigranten und Ungenügsamen; diese trennten sich alle von ihm und gründeten am 17. März 1832 die polnische demokratische Gesellschaft. Sie veröffentlichten sogleich in polnischer und französischer Sprache mit den Statuten ihrer neuen Gesellschaft die Beweggründe, welche sie genöthigen hatten, mit dem Comite zu brechen, und stellten den Grundsatz auf, Polen müsse sein Heil nicht blos von einem Aufstand, sondern von einer radicalen und demokratischen Revolution erwarten."

„Von diesem Augenblick an trat unter den Auswanderern eine Theilung in zwei scharf geschiedene Parteien ein: in die Partei der Aristokratie und die der Demokratie. Zwischen diesen beiden Parteien blieb die Masse der Auswanderern einen Augenblick schwankend; es war nie eine Partei möglich, wenn die Massen schwach Partei zu ergreifen wußten."

„Die Aristokratie begriff schneller, welchen Schlag diese fühne Trennung ihren diplomatischen Unterhandlungen beibrachte. Sie ging sogleich daran, den vom Mißtrauen ihrer Gebieter diese kräftige und beausorge Jugend zu entfernen, welche, entrückt auf den Trümmern ihres Vaterlandes, von Neuem den Kampf aufnahm, sowohl mit dem russischen Czarthum, als mit den schlechten Institutionen des Landes. Das aristokratische Comite schickte nach allen Richtungen beglaubigte Agenten aus, mit dem Auftrag, die französische Regierung in ihren Plane, die polnischen Flüchtlinge auf die afrikanische Küste zu schaffen, zu unterstützen; unterwegs faßte sie den Plan, ein Central-Comite aus lauter Generalen zu bilden. Aber unser Trotzungen, nach Bitten waren im Stande, die Flüchtlinge zu bewegen, in der fremdenlegion Dienste zu nehmen; die Regierung sah sich genöthigt, diesem unglücklichen Plane ihre Genehmigung zu versagen.

(Schluß folgt.)

Bericht der Tages-Ereignisse.

Spanien. In einem vom „National" mitgetheilten Briefe aus Madrid liest man: „Zu Ministerium, oder vielmehr Kanzella, der beiden Ende ist, macht alle Anstrengungen, um sich zu halten. Es sind viele Gouvernementen im Umlauf. Das Ministerium schwankt ungewiß zwischen anderen Maßregeln, worunter es in gegenwärtigen Umständen wählen kann, hin und her. Diese verschiedenen Maßregeln sind: 1) Wiederung eines Coalitions-Ministeriums; 2) Wiederung eines rein moderirten Ministeriums und Auflösung der Cortes, um eine moderirte Mehrheit zu erhalten; 3) Wiederung eines Cabinets mit Zulassung der Gemäßigten unter den Exaltirten, und Vertagung der Cortes auf 20. Nov.; 4) vollständige Umgestaltung des Cabinets, unbestimmte Vertagung der Cortes. Auflösung ist in Aller Munde."

Frankreich. „Die seit einigen Tagen verbreiteten Gerüchte über das traurige Loos der afrikanischen Armee", sagt der „National, haben sich nicht bestätigt. Der „Moniteur universel" enthält nachgehende folgende Depesche:

„„Der Armeezug ist gesund und wohlbehalten am 2. Nov. in Algier angekommen. Er befindet sich sehr wohl.""

„Die Regierung bleibt, wie man sieht, sich konsequent, und sagt nicht, ob die Armee irgend einen Verlust erlitten hat. Der Armeezug besteht sich freilich sehr wohl; ist das nicht genug, um alle Familien über das Schicksal der Ihrigen, die den Feldzug mitgemacht haben, zu beruhigen?"

Die von Louis Philipp durch Gift und Verrathen unterhaltene „Revue et Paris" greift der jetzige Ministerium, welches bekanntlich bei all seiner Schwäche doch nicht ganz nach dem Geschmack Louis Philipps ist, fortwährend an. In ihrer neuesten Nummer ist es namentlich die Erklärung des Ministeriums im „Moniteur" über seine unabhängige Stellung gegenüber von der Krone, und die Ernennung von 20 neuen Pairs, von denen nur einige den Louis Philipp angenehm sind, verüber sie bald bitteren Spott, bald grausamlichen Tadel äußert. — In der Sitzungen der Cortes steht die „Revue" eine constitutionelle Majorität. „Fleischer", sagt sie, „wollte man im Rath der Königin Ehri gewinnen, eine Auflösung vorgeschlagen, welche vielleicht durch die Umstände nöthig gemacht wird." — In Bezug auf die Partei meint die „Revue", Alles, was die Politik für dieses Land thun könne, bestehe darauf, daß sie es langsam sterben lasse. — Den in unserm letzten Blatte berührten Brief über den traurigen Zustand der französischen Armee in Algier schreibt die „Revue" den Correspondenten Bianchi zu. Sie meint, man hätte solche Thatsachen nicht gleich veröffentlichen, sondern erst der Regierung zur Würdigung überlassen sollen; aber da man einmal Lärm geblasen sei, so müsse man die Sache sorgfältig untersuchen, und wenn dem Geld und Truppen nöthig seien, so möge man sie von der Kammer verlangen; denn heutzutage, wo Rußland seinen Blick auf die Dardanellen, und England den seinigen auf die Landenge von Suez richtet, dürfe sich Frankreich weniger, als je, in Afrika schwächen.

Merkwürdig ist folgende Bemerkung der Revue über den Charitäten-Ausstand in Newyork: „Noch kein englischen Courrier erstirbt sich die plötzliche Wuth, die sich des Volkes bemächtigte, Hebung und eine heftere Nahrung erwartet hatte. Unglücklicherweise, bemerkt nun die „Revue", sind die politischen Rechte vielmehr geeignet, das Volk zu reizen, als zu ernähren; aber man sieht, daß der Engländer auch in seinen Verkommen die seine politischen Zudrotte verleugnet, und daß es nicht eine beede Souverainetät ist, was er fordert, sondern eine materielle Verbesserung in Nahrung und Kleidung." Was alle die ersteren Uebeln an unserer Zeit am meisten haben, nämlich über sich Ausschließlicher Beschäftigung mit materiellen Interessen, das findet die „Revue," nun wer in für oder und die spricht, gerade lobenswerth.

Deutschland. Berlin, 6. Nov. Nicht gewonnene Schlachten, nicht amtliche Verordnungen leiten die Staaten, sondern die im Volke herrschenden Ideen, und darum müssen Siege und Gesetze mit vermähligen Ideen verbunden sein, wenn sie von längerer Wirkung sein sollen. So hat es sich auch in den Jahren 1813—15 erwiesen. Napoleon hatte die Gewalt über sich bekommen, weil er uns den Geist der neuen Zeit zurückbrachte, welcher unter der Regierung des großen Königs in Preußen geherrscht hatte und später durch aristokratische Parteimonarchie niedergedrückt war. Preußen war in seiner Entwickelung zurückgeblieben, und darum mußten wir büßen. Als wir aber während der Unglückszeit durch theilweise Auflehnung der militairischen Reste und durch liberale Einrichtungen in der Staatsverfassung uns mit den Franzosen auf die gleiche Stufe emporgeschwungen und ihnen die neue Kriegskunst abgelernt hatten, da beseelte die ganze Nation die einfache Idee vom freudigen Joch, und wir waren im Stande, dasselbe mit Ehre und Ruhm zu brechen. Den äußern Feind hatten wir im Jahr 1815 glücklich beseitigt, aber ein innerer wuchs und unvermerkt hervor, den wir lange nicht beachtet, so den wir selbst in unsern Busen hormlos großzog hatten. Es waren die Anhänger des Mittelalters, welche zuerst in der Gestalt der romantischen Dichterschule auftraten und der jetzigen Reaction vorarbeiteten. Ihre Mitglieder waren arm an Ideen, dem an materiellem Stoff, und die ganze Wesen verlegte sich am Redneyelsinnen, Phantasieren, Empfindeln, Liebesleidseit und Mittelalter. Sie arbeiteten dahin, das Volk vom vaterländischen Interesse abzuziehen, denselben einen Geschmack an phantastischen Ausgeburten des Geistes und an Empfindeln beizubringen und es dann in die Ideen des Mittelalters zurückzuführen.

(Leipz. A. Zeitung.)

Aus dem Hannoverschen. Wie unsere Angelegenheiten enden werden, darüber sind die Meinungen sehr getheilt; die meisten Städte werden mehr wählen als Steuerverweigerungen immer mehr vorkommen. Das Cabinet wird schwerlich nachgeben und die Opposition so leicht ihr Haupt auch nicht bengen; doch möchte das Cabinet um Ende wohl den Sieg davon tragen.

(Hamb. Corr.)

Aus Baiern, 3. Nov. Wie andermärts, so hatte sich auch bei uns seither eine auffallende Gleichgültigkeit für die landständischen Wahlen und den Landtag überhaupt gezeigt. Seitdem nun aber die neuesten Wahlen wirklich im Gange sind, so hat Interesse plötzlich und in einem hohen Grade wieder erwacht.

(Leipz. Allg. Zeitung.)

Kritischer Theil der Volkshalle.

(Correspondenz.)

Die Uebervölkerung.

Nicht das Schreckbild von Malthus, der mit Grausen gewahr wurde, wie das Geschlecht der Menschen von Tag zu Tag sich mehre, eine ganz andere Uebervölkerung, die literarische möchte ich sagen, ist es, deren Besprechung ich heute ein Paar Augenblicke widmen will. Ich werde auch später noch öfters auf dieselbe zurückkommen. Die folgenden Bemerkungen sollen diese Uebelstände keineswegs vollständig lösen, sondern nur einen Beitrag zu deren künftigen Lösung abgeben.

Die literarische Uebervölkerung! Ich glaube, ich habe keine sechs Freunde, die nicht wenigstens einmal in ihren Leben den Ehrgeiz gehabt hätten, neunt auch nur in dem Provinzialblatt ihres Landstädtchens, als Schriftsteller aufzutreten und für einige Minuten das geneigte Gehör eines beschränkten Publikums sich zu erbitten. Es ist, als ob Niemand mehr Geltung oder Ansprench hätte, über der Masse zu stehen, der nicht einen Bogen Gedrucktes als Dokument

Digitized by Google

der Bildung aufzuweisen hat. Das Alterthum war thatenlustig, die moderne Zeit ist schreiblustig.

Allgemein zugegeben wird, daß von zehn Schriftstellern immer sechs das Schreiben unterlassen könnten, daß auf ein Genie zehntausend Mittelmäßigkeiten kommen, daß unter zwanzig Zeitungsredakteuren keine drei sind, welche vom heiligen Geiste berufen wären, der Nation gegenüber das große Wort zu führen und ihr Vertrauen zu erhalten. Ja, — der Journalist könnte gewissermaßen an die Stelle der alten Volksredner treten; wo bleiben aber Diejenigen, welche solchen Namen sich verdienen möchten! Ein kleines Häuflein bis jetzt, welches die Tagesliteratur würdig repräsentirt.

Und doch — so gut die Idee von Maltzhus mehr ein Phantom, ein Gespenst war, eben so richtig sind auch die weiterlichen Klagen über die literarische Ueberproduktion, über die Unzahl von Schriften, welche mit jeder Leipziger Messe an das Tageslicht gefördert werden. Mag unsere Literatur immerhin den Anblick eines tausendköpfigen Ungeheuers bieten, eine Medusa, die verteilnet, ist sie noch lange nicht und kann es ihren innerlichen Wesen zufolge niemals werden. Dieses Heranbringen auch der dürftigsten Intelligenz zu dem Forum der Oeffentlichkeit gibt eben Zeugniß von der allgemeinen Verbreitung wenigstens erträglicher Bildung. Man mag um das Rechten wollen auch dem Falschen die Möglichkeit gestatten, sich eine Existenz zu suchen, haben wir doch die Kritik und wachter Männer, welche schon bisher Sorge trugen werden, daß diese Existenz eine Scheinexistenz verbleibe.

Es waren allerdings schöne Zeiten, da selbst der dürftige Diderot seine Arbeiten lieber verschenkte als verkaufte; es waren schöne Zeiten, ehe der geistvolle Beaumarais mit seinen Schriften Spekulationen machte; bei zwei Trittbrettlein unserer Schriftsteller mag ich gehe es zu, die erste Frage sein: Was findet Absatz? Was trägt mir am meisten ein? Welche Fassung gebe ich dem Buche, damit es der Staatsmann im Kabinet, der Republikaner auf seinen Promenaden lieset? Dieß und noch tausenderlei zugestanden — die literarische Ueberproduktion, die unberechenbare Menge von Autoren ist ein Hauptbeweis für die demokratische Richtung unseres Jahrhunderts.

Den Alten war die Literatur eigentlich nur Ersatz für das Leben, und ist sie zum wirklichen nothwendigen Erfordernis des Lebens geworden. Sophocles und Euripides hatten vielleicht lieber noch hundert Schlachten von Marathon oder Salamis mitgefochten, als hundert Trauerspiele geschrieben; für und ist es ein Uebermaß der Freude, wenn das kleine Publikum eines Theaters und einmal seinen Beifall zujauchzt; wir verschmerzen es gerne, daß uns kein Volk als Helden begrüßt. Ach! haben wir denn gar Nichts mehr, wo ein Herz zur Begeisterung entflammen, eine Faust zu That erwecken könnte? Wir liefern und nur noch für unsere Ideale unsere unblutigen Schlachten mit Tinte und Feder.

In der mit Unrecht so oft angefeindeten Schriftstellwut unserer Zeit liegt eine ganz richtige Opposition gegen das Bestehende und eine unverbrüchliche Anerkennung der Forderung, daß wir weiter, daß wir fortschreiten müssen.

Es wurde schon früher einmal in diesen Blättern behauptet, daß jeder ächte Dichter in Opposition mit dem Staate stehe. Diese Opposition offenbart sich aber auch, ohne daß sie vielleicht selbst sich Rechenschaft davon ablegen können, in den gewöhnlichern Köpfen unseres Volkes, welche die Feder ergreifen.

Jeder Schriftsteller entzieht dem Staate, wie er ist, einen Bürger. Dem Staate, wie er ist, sage ich unbedingtlich, denn Bürger sind wir alle irgendwo, Bürger im Himmel oder auf Erden, aber in einer unsichtbaren Republik. Die Alten bildeten sich für den Staat, die Bildung unserer größten Talente besteht darin, sich aus dem Staat herauszubilden, sich von demselben loszumachen, sich entbürgen zu können. Die Ehre des Deutschen geht immer ein Jahrhunderter vor und er bildet sich ewig für die Zukunft; die gewaltigsten Geister begannen ihre Laufbahn damit, daß sie sich ihre staatliche oder bürgerliche Carriere verdarben.

(Schluß folgt.)

Literarische Uebersichten.

(Schluß.)

IV.

Was sich nicht Alles für Literator ausgibt! Die religiöse Anfegung und der erhebere Fanatismus haben nicht nur in den Reihen der Theologen, sondern auch in den Reihen der Dichter oder vielmehr der Dichterlinge geworben, der Pietismus hat sich auch den Gemeinheiten in den Buchhandel geflüchtet. Aber er schickt nur Schatten in die Schlacht, keine fernigen, markvollen Gestalten, die mehr als das Bedrangbleibsel zu schwingen verstanden. Da ist Alles wie aus Duft und Nebel geworben; Gestalte, wie Zucker, die aber in solchem Uebermaß und den Magen verderben. Es schwirrt ein Flaum über Seiten dieser Art zu liegen, denn auch nicht einer trägt in der Behauptung nur eine Spur von der Weihe des Genies. Die Buchhandlung Köhler in Leipzig hat eine Novelle in Verlag genommen „der junge Musiker, oder die drei letzten Festzeiten aus seinem Leben." Eine biographische Skizze von Dr. Frey. Hier ist geistige Selbstdarlegerei im Hefteen des Buches auf die Spitze getrieben.

V.

Doch ist die Idee immerhin noch gelinder, als in dem Romane „Glauben und Wissen" von Wilhelm Alias. (Bremen, Verlag von Schünemann). „Verbrannt war gänzlich dem Glauben genommen, von ihm fühlte er sich erfüllt; in ihm war das Wort lebendig geworden. Tief und schmerzlich bereute der (vom Wissen) Bekehrte seine unbeilvolle Verirrung." Solche Phrasen sind die beraumte Apologie der geistigen Unthätigkeit — e wie Recht hat Karl Rosenkranz, wenn er solchen Erscheinungen gegenüber behauptet, der Zweifel sei der Hauptgastator der Weltgeschichte!

VI.

Um ein halbes Dutzend voll zu machen, will ich noch der Bierteljahrsschrift von Oswald Marbach, einem literarischen Nebenall und Nieganbe, gedenken. Sie führt den Titel: „Jahrestzeiten" und soll von den besten deutschen Schriftstellern unterhalt werden, worunter sich auch die Frau Henriette Hanle, geborene Arnit, befindet. Aber Ehre den Beiträgen auch die Frau Henriette Hanle, geborene Arnit, befindet. Aber Ehre den Beiträgen Leopold Schefer's-im dritten Hefte dieses Jahrganges! Ein schwäbischer Dichter nannte Herrn Schefer einmal in einem Briefe an den verstorbenen Wilhelm Waiblinger einen Baiserschen Apollo's. Und gewiß, er ist ein Dichter, wenn auch nicht der Form, doch seinen Gesanken nach. Acker, ebenen nicht leicht in härtern Versmetern, die hier oft fünf-, oft sieben-, oft achtfüßig sind, hat über Religion und Christenthum sein bestimmtes Urtheil. Den doppelter Verwunderung ist dieß, da Schefer als ein wahrhaft frommes Gemüth einen so großen Leserkreis in Deutschland erobert hat. Sein Lalenbreier hat jüngst die dritte Auflage erlebt.

Und nun für heute noch ein Paar Worte über das literarische Treiben unserer Nachbarn, der Franzosen!

Im Ganzen hat die französische Presse in den ersten 10 Monaten dieses Jahres 3324 Werke geliefert, darunter aber vielleicht keine solche, welche allgemeine Aufmerksamkeit erregt hätten. Die literarische Apathie war nie so groß, als im gegenwärtigen Augenblicke, in keinem Jahre haben so viele Buchhändler in Frankreich fallirt, als in diesem. Balzac ging neulich vor dem Tribunal von Neuen sogar so weit, zu behaupten, es seien in ganz Paris nur noch zwei Buchhandlungen, die nicht Bankerott gemacht haben. Möge erwähnten die gefrönten Buchhändler dem feuchtfarn Schriftsteller, daran sei Nichts Schuld, als der Roman (c'est le roman, qui fait faillite). Philarète Chasles hat einen geharnischten Artikel über die Stagnation der französischen Literatur geschrieben, und er sowohl, als der geniale Sainte-Beuve, suchen den Verfall verstehen auf die sogenannte Lehrliteratur als den Hauptgrund zurück. Der innere Halt, die moralische Idee fehlt, darin stimmen die besten Autoren Frankreichs miteinander überein. Statt der moralischen Idee ist der Obenism das Alpha und das Omega, sagt Sainte Beuve. Balzac hat der Regierung vorgeschlagen, die Werke der 10 oder 12 literarischen Marschälle zu kaufen und dabei seine eigenen auf zwei Millionen geschätzt. Er will Balzac die Poesie vor dem Ruin bewahren!

Die größte Schuld trägt nach Sainte-Beuve die Tagespresse. „Der gegenwärtige Zustand der Tagespresse in Bezug auf die Literatur ist, um die ganze Wahrheit zu sagen, unheilvoll. Die Annonce ist die Seele der Blätter; die Annonce, von der sie eigentlich leben, macht sie gefällig gegen das anonyme Buch. Die Annonce ist auch Mitschuldige an dem Verderbniß des Buchhandels. Sie kostet für jedes neue Werk 1000 Franken, bevor der Verfasser noch einen Pfennig eingenommen hat. Deßhalb muß auch auf unkaufmännisches Drängen des Verlegers jedes Werk zu zwei Bänden zu größerem Format ausgewrecht werden, weil die Gebühren der Ankündigung dieselben bleiben. Die Buchhändler machen so aus einer Anekdote eine Novelle, aus aus einer Novelle einen langen Roman."

Es ließe sich auch über die deutsche Lehnliteratur ein höchst Wert reden. Wir wollen nicht vergessen, es bei Gelegenheit zu thun.

H.

Anzeige.

Bürger-Museum.

Künftigen Sonntag den 17. d. M. ist Ball im Barischen Hof. Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Druckfehler. In der gestrigen Nummer der Beilbbeide lese man auf der ersten Spalte, Zeile 4, von unten, Grundlagen statt Grundlagen.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Advocat **J. Banotti.**

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Sonntag, № 45. den 17. Nov. 1839.

Die „deutsche Volkshalle" erscheint in den gegenwärtigen Umfange wochentlich zwei Mal, nemlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. In Lese-Cabinets, wo sie nicht erscheint, werden einzelnen hiesige Blätter als Beilagen ausgegeben und versendet, wenn besonderes nichts verlangt wird. Preis vierteljährlich 1 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 kr. Briefe und Gelder werden franco erbeten und Manuscripte, so wie ein Probeblatt, an Gefälligkeit, an Gefälligkeit Buchhändler, Herrschetstr. Nr. 761. Zur die literarische am Bodensee und Rhein erbeten auch die Buchhandlungen an, und zwar bei unterbrochener Bestand, für den billigen Preis von 48 kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei der Postamt Tagesreisen gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse Nr. 98 in Strasburg, gemacht.

Nationalwürde.

„Gebt mir einen großen Gedanken, an dem ich mich aufrichte," sagte der sterbende Herder, gebt meinem Volke eine mächtige Idee, welche ich rufen, an der es sich sittlich stärke und erhebe, und welcher einherstreite in würdiger Größe und Herrlichkeit. Alle Macht gehört dem Geiste, dem Gedanken, nicht dem Körper, und wenn die Ideen, nachdem sie sich still geläutert, in's Leben sinken und doch hereinstreten und die Brust der Menschen füllen, ihre geistige Natur werden, und wie im Sturme sie fortreissen zur hingebenden, hochaufstrebenden, göttlichen Begeisterung, da werden die Zeiten großartig und thatenreich, die Geschichte bereitet ihre Tafeln und verzeichnet die Bewerke des göttlichen Ueberwinds des Menschengeschlechts, wie sie sie erhabenen Handlungen sich ausbreiten. Alle bedeutenden Zeiten hatten einen eigenthümlichen Gedanken, welcher die Triebfeder der geistigen Bewegung, der Mittelpunkt der gemeinsamen Thätigkeit wurde: mit unwiderstehlicher Gewalt ergreift derselbe gewöhnlich die Geschlechter, und führt sie meist mit Hülfe einer vielerschütterungen, jedoch Widerstand vernichtenden Vereinsamkeit zu einem würdigen Ziele. Auch unsere Zeit bedarf solcher mächtiger, den Menschengeist verjüngender Ideen, damit die Völker von der flachen Gewohnheitskeit, dem gedankenlosen Körperleben oder der krankhaften mystischen Ueberspannung wieder der regen und anständigen Geistesthätigkeit sich zuwenden und über öffentlichen Zustände durch das Bewußtsein und das Gefühl eines höhern Berufes reiner und edler emwickeln. Nach dem Standpunkte unserer Bildung ist aber der Gedanke, welcher und wieder zum bessern geistigen Leben erwecken, alle Kräfte verjüngen, ein thatenkühnes, hochsinniges Streben erzeugen soll, die Idee der ..... Nationalwürde. Schon das Aussprechen des Namens schlägt gewisse Saiten in unserm Innern wohltönend an: ja wir fühlen es, wir empfinden es deutlich, die Herstellung erhabener Nationalwürde ist das Bedürfniß der Zeit, ist die Aufgabe eines neuen, jugendlichen, thatkräftigen Geschlechts, ist die geistige, mächtige Triebfeder, welche uns fehlt und die wirksam werden soll, um unsere innern Kräfte wieder zu beleben, zu stärken und in den gemeinsamen Sinnirten auf ein edles Ziel zu vereinigen. Alles Schöne, Sittlich-Erhabene und Große, was die Menschheit nur immer hat erringen mag, spricht sich in dem Begriffe „Nationalwürde" aus. Soll ihr das kühne, stolze, hochaufgerichtete Volk, das nicht stumm, bleich, gebeugt und furchtsam dahinschleicht, sondern mit heiterem, edlem, freiem, klarem Antlitz einherreitt, seinen Werth fühlt, seine Rechte kennt und sie hochschätzt: sieht ihr das Volk, wie es für die Freiheit, die Menschenwürde, die großen Zwecke unseres Geschlechts ergluht, wie es, andern Nationen gegenüber, den Schwachen schirmt und den übermüthigen Mächtigen beklämpft, wie es seine Rechte gegen Jeden, der sie zu verletzen wagen sollte, mit kaufrer Hand zu schützen weiß: seht ihr, wie seine Jugend dahinschreitet, und stolz und glücklich im Gefühle der Herrlichkeit des Vaterlandes mit klopfenden Herzen, tief erregter Brust, flammenden Blicken, glühender Wange, vorgebeugtem Haupte den Dichtern und Rednern lauscht, welche die Thaten, den Ruhm, die Ehre, die unendliche, heilige Würde des Vaterlandes verkünden? Wenn ihr das alles sehet, so gehet hin und saget: ich habe gefunden, was ich suchte, meine Zweifel sind gelöst, ja die Weissagung hat Sinn, Plan, ja die Anstrengungen, die Verbrennungen, welche die Natur Jahrtausende beschäftigen, sind der Mühe, sind des Zieles werth, ja die Menschheit ist der Ausdruck der Gottheit, sie ist berufen zur Auffuhrung der Idee des Göttlichen: denn ich habe ein Volk in seiner Nationalwürde gesehen. Die Natur hat große, erhabene Schauspiele, aber nichts gleicht dem erschütternden Bilde des Aufraschens der Geschlechter zum Gefühle, zum Bewußtsein ihres Wertes. O, wie großartig, wie rührend schön ist dieser Augenblick! Dunkel war es vorher vor den Blicken, und eine blisgende, blendende Klarheit erhellt jetzt alles: Ode, wertloses Sichen vorher das Leben, und nun steht es auf ein Mal in einem leuchtenden, würdigen Ziele vor und: das Herz war freudenlos, den niedern Bedürfnissen zugewendet, und jetzt fließt es über von hoher, reiner, sittlich-großer Begeisterung. Und welche Schaffende, welche unwiderstehliche und verredende Macht jene gewaltige Idee besitze, sehe ihr an dem Wetteifer einer Thaten, den sie erzeugt, in dem Vergessen und dem Aufopfern des Ich's, in der bereitwilligen, eifrigen Unterordnung desselben unter die öffentlichen Zwecke, die öffentlichen Bestrebungen für gemeinsames, bleibendes Wohl des Vaterlandes und des Menschengeschlechts. Nationalwürde ist die noch einzig mögliche, geistige Triebfeder der gegenwärtigen und der kommenden Zeiten, der einzig mögliche Gedanke, welcher die Grundlage und der Mittelpunkt edler geistiger Zustände werden kann, der ätherische Hauch, welcher allein die Kunst höher zu heben vermag, der göttliche Funken, welcher die erschlafften, kalten, erstorbenen Gemüther der Menschen wieder zum Leben, zur Thatkraft, zur sittlichen Verehrung entzünden soll. Insbesondere ist jenes Selbstgefühl beizugeben, unabweislich des Bewußtsein der Deutschen. Unsere öffentlichen Zustände sind gebrückt, kraftlos, leblos, faß unwürdig: das Gefühl, das Bewußtsein der Nationalwerthes und der Nationalgrösse ist noch zu dürftig: das öffentlichen Leben, die edlere, höhere Freiheit fehlen und gehemmt ist dadurch der Thatendrang, das kühne Aufstreben zu großartigen und reinen Gebilden. Wir müssen anders, wir müssen besser werden, und wir werden es durch den Cultus der Freiheit und der Nationalwürde. Zu diesen großen, erhabenen Zwecken wollen wir uns wenden: sie werden uns verjüngen, stärken, veredeln: sie werden unseren sittlichen Werth erhöhen, unsere geistigen Erfolge vermehren, im Innern uns heiter, glücklich, nach Außen stark, mächtig, geachtet machen. Täglich werden und die Fremden die Beleidigung ins Antlig, daß wir ohne sie nicht zur besseren Zukunft gelangen können, sondern daß wir um der Freiheit willen und an sie verkauft müssen: kaum wollen wir unser Nationalgefühl pflegen und es kräftig und stark werden lassen, damit wir dem fremden Uebermuth nicht nur gebührend trotzen, sondern ihn auch beschämen können durch die wirkige Ausbildung unserer öffentlichen Zustände, durch die Leistungen in Kunst und Wissenschaft, durch hohe Sittlichkeit und edlen, reinen, hochstrebenden Freiheitssinn, kurz durch alle schönen Vorzüge eines zum Selbstbewußtsein und zur Freiheit erwachten Volkes. Man kann es nicht oft genug sagen: es ist eine neue, ganz neue Zeit eingetreten, es entsteht ein Wettstreit der verjüngten, lebendigen Völker; dieser Wettstreit gilt den besseren, sittlich-erhabneren Eigenschaften des Menschengeschlechts. Kein Volk darf bei ihm müßig, thatenlos sein, keines darf zurückstehen, ohne seine ganze Zukunft auf das Spiel zu setzen. Die Triebfeder dieses lebendigen, nach Thaten drängenden Wetteifers, der Arbeit, welcher ihm den kühnen Aufschwung ertheilt, ist das Gefühl der Nationalwürde, das eifrige Verlangen ihrer weitern und schönern Ausbildung. Aufstreben zum klaren, lebendigen Bewußtsein derselben ist daher Bedürfniß sämmtlicher Völker, ist vor allem Bedürfniß der Deutschen. Wollen wir es daran sorgsam pflegen und gemeinschaft entwickeln, jenes schöne Gefühl der Nationalehre, wollen wir seiner uns würdig machen, durch edle, anabhängige Gesinnung, durch erhebende Freiheitsliebe, durch jenen männlichen, rühmlichen Stolz, welcher eben so weit von kriechender Demuth, als von eitlem, schwachsinnigem Hochmuth entfernt ist, mit einem Worte durch alle jene Gedanken, Grundsätze und Handlungen, wie sie dem unabhängigen, freien, edlen Geiste geziemen. So wird abermals jene schöne, ergreifende Idee zur sittlichen Verbesserung des Menschen, zur größern Ausbreitung der Rechtsicherheit, zur Milde, Güte, Mäßigkeit führen: sie wird den innern wie den äußern Menschen frei machen, d. h. sie wird durch Vernunft und Weisheit gegen die nothwendigen Uebel des Lebens Duldung erzeugen, also von unfüllbaren, ausschreitenden Anstrengen abziehen, und das öffentliche Glück auf billige Zufriedenheit gründen. Es giebt nur einen Weg zur bessern Zukunft ..... Oeffentliches Leben, freie Entwicklung der Volkskräfte, treue, hingebende Pflege der öffentlichen Freiheit, wie sie das Selbstgefühl der Völker und das Bewußtsein der Nationalwürde erzeugt, jener mächtigen, tief erregenden Kraft, welche der Hebel und die Triebfeder aller großen Thaten wird, aller Thaten, die stets im Alterthume die Welt mit Bewunderung er-

Digitized by Google

füllten, auch in neuerer Zeit wieder sich zu zeigen begannen und später die Blätter der Geschichte abermals und in noch höherem Grade mit Ruhme füllen werden. Nationalwürde heißt die Aufschrift des Thores der Zukunft, Nationalwürde der Grundstein des großartigen Baues der Emancipation des Menschengeschlechts.

Französische Entwürfe.

Unsere Nachbarn kommen uns in den Bemühungen, den deutschen Nationalgeist zu fördern, sehr zu Hülfe. Nichts kann nämlich mehr dazu dienen, dieses Gefühl wieder lebhafter und kräftiger zu machen, als übermäßige Anmaßungen, ungerechte und empörende Ansprüche anderer Völker auf unser unterthätliches Rechte, auf unser Nationalbesitz, die Integrität des Gebietes, unser Ehre. Die Franzosen müssen, welche Wirkung solche Anmaßungen, wenn dergleichen gegen sie selbst erhoben würden, auf den Nationalgeist hervorbringen: aber sie sind so artig gegen uns, daß sie uns ähnlicher Gesinnung für unfähig erklären, daß sie glauben, wir gerathen in Entzücken, wenn sie so gütig sein wollen, unser Reich durch die Wegnahme des linken Rheinufers zu zerstückeln, die Lebenskraft der Nation zu durchschneiden und alsdann zum großmüthigen Beschützer des noch übrig bleibenden, gelähmten Körpers sich herabzulassen. Das Capitol bringt abermals eine Probe solcher Politik. Seit einigen Tagen erscheint nämlich in diesem Journal unter der Ueberschrift „Frankreich und Europa“ eine Reihe von Aufsätzen, worin gezeigt werden soll, welches Uebergewicht Frankreich über andere Völker gebühre und auf welchem Wege dasselbe geltend gemacht werden soll. In der neuesten Nummer lesen wir nun in dieser Beziehung Folgendes:

„Preußen möchte man sagen: Wir wollen die Rheinprovinzen; sie gehören uns, und wenn ihr sie uns vorweigert, so habt ihr einen Krieg zu fürchten, der ein gewisses Element, von dem ihr euch so fürchtet, in euern Schoos werfen würde. Frankreich, entschlossen, seine natürlichen Grenzen nicht mehr zu überschreiten, wird euch in Deutschland zu den Entschädigungen verhelfen, die ihr zu erwarten habt; und nachdem es gemacht mit Hannover, bisher englische Posten, der müsten in eurer Monarchie wie eine ewig drohende Streckschnur liegt, seine Verstümmlung mit der eurigen vermischen. Sie haben gleiche Interessen, mögen sie auch gleiche Gesetze haben.“

„Oesterreich möchte man sagen: Der Rhein gehört uns; aber uns gehört auch Savoyen, denn die Alpen sind unsere Grenze. Sie zu überschreiten wäre ein Leichtes, und die Vergangenheit hat deutlich genug bewiesen, was wir künftig thun könnten. Achtet also das vergrößerte Frankreich, oder es wird damit anfangen, alle Völker Italiens zur Unabhängigkeit und Freiheit aufzurufen.“

„Rußland möchte man sagen: In der politischen, wie in der bürgerlichen Welt sind die Nachbarn allein dienstfertig gegen einander. Schließen wir ein Bündniß gegen England, unsere gemeinschaftliche Nebenbuhlerin. Helft ihr uns im Abendland und wir helfen euch im Morgenland zu Lehnsherren. Und wenn jemals das türkische Reich zusammenfällt, wenn eure Vergrößerungsgelüst euch an die Thore von Konstantinopel führt, so bedenket wohl, daß Frankreich nur unter drei Bedingungen euch dort dulden wird. Diese Bedingungen sind unsere Abtretungen, unser Protectorat über ganz Deutschland, und die von uns selbst in den Mauern Warschau's ausgesprochene Unabhängigkeit Polens!“

Also nicht bloß verkümmelt soll Deutschland werden, sondern es soll auch seine National-Unabhängigkeit verlieren, dem Protectorate Frankreichs unterworfen sein. Und damit wir ja wissen, welcher Zukunft man und zu bereiten gedenkt, setzt der Uebermuth noch recht bestimmt hinzu: „das Protectorat über ganz Deutschland.“ Wir danken für diese Nachricht und überhaupt für die Offenheit unserer Nachbarn. Positionen dieser Art sind nicht gefährlich: sie wissen das Nationalgefühl anderer Völker dergestalt zu erregen, den gerechten Unwillen derselben durch sonderbare schwache Vertheidigung in dem Maaße zu erwecken, daß jeder Versuch zur Ausführung ihrer muthwilligen Gesinnung noch ganz andere Friedensschlüsse, als jene des Jahres 1814 und 1815, herbeiführen wurde.

Ueber den Chartistenaufstand in Newport

äußern sich die Journale der verschiedenen Parteien sehr abweichend; hören wir einmal, wie sich die Whigs im „Morning-Chronicle“, die Tories im „Standard“ und die Radicalen im „Dispatch“ darüber vernehmen lassen. Das „Morning-Chronicle“ sagt:

„Man hat jetzt wenig Ursache, neue Ruhestörungen in Monmouthshire zu befürchten, da mehrere starke Truppen-Abtheilungen dort angekommen sind. Aber, obgleich von dieser Seite keine ernsthaften Gefahr mehr vorhanden ist, so ist doch das Unglück, welches auf das mißleitete Volk der unglückliche Ausgang seines Unternehmens machte, bei dem Gefühl des Mißerfolgs niederschlagend. Es möchte scheinen, Frost hatte großartige Plane, bezüglich aber den kleinen Fehler, die Umstände zu übersehen, welche ihr Ausführung verhindern mußten. Er rechnete so, wenn sich die Chartisten einer einzigen Stadt bemächtigen und sie eine Woche lang behaupten könnten, so würde der Aufstand über Süd-Wales sich verbreiten, und, ermuntert durch diesen Erfolg, würden die Chartisten des Nordens zum Aufstand verleitet worden.“

„Er scheint die Rebellion der Hochländer in Schottland vom Jahre 1745 vor Augen gehabt zu haben, welche, nachdem sie einmal einen Haltpunkt gewonnen hatte, faſt die Regierung umgestürzt hätte, und nur nach langem, hartnäckigem Kampf unterdrückt wurde. Aber während die Hochlande damals fast unzugänglich, und die Hochländer vortreffliche Kriegsleute waren, ist Süd-Wales leicht zugänglich und seine zahlreiche, arbeitsame Bevölkerung ist in jeder Hinsicht von den kriegerischen Hochländern, deren Zwecke zugleich Krieg und Raub waren, unterschieden. Unser Correspondent bemerkt: „„Frost zweifelte keinen Augenblick an dem Erfolg seines Planes, und hatte für den Fall einer Niederlage weder für seine eigene Rettung, noch für die seiner Anhänger die geringsten Vorkehrungen getroffen.““ Aber wie preiswürdig, daß irgend eine Uebersicht ihn hätte retten können.“

„Die Leiter wird auch für andere Chartisten nicht verloren sein. Ohne Zweifel gibt es Fälle, welche den Gebrauch des Schwertes rechtfertigen, aber die Geschichte möge uns davor geschrieben sein. Aber weise Leute schreiten nie zu den verzweifelten Mittel des äußersten Widerstands, als bis alle andern Wege, ihren Beschwerden abzuhelfen, versucht worden und alle Klassen zu dem schrecklichen Opfer, welches mit dem Gebrauch von Waffen verbunden ist, vorbereitet sind. Aber selbst wenn Männer von Vermögen, Bildung und Einfluß gegen Regierungen sich empören, welche verdienterweise die Zuneigung des Volkes verloren haben, so hat jede Art von Regierung im Anfang doch noch so bedeutende Vortheile, daß die beklagenswerthen Pläne schon oft gescheitert sind.“

„Die Philosophie der Revolutionen wäre, sorgfältig studirt, die heilsame Wirkung haben, jeden hochmuthigen Versuch, die öffentliche Ruhe zu stören, zu unterdrücken. Sollen je in einem Lande politische Veränderungen durch Gewalt ausgeführt werden, so muß sich durch die vereinigten Anstrengungen aller Klassen geschehen, und Arme und Reiche müssen übereinig sein, daß die Uebel, vermittes sie leiden, durch keine mildern Mittel zu heilen sind, und daß von zwei großen Uebeln der Kampf wenigst Nachtheil besürchten läßt, als das Dulden.“

Wie die Times, sachlich genug, den Aufstand in Newport und die Umtriebe der Chartisten überhaupt den Lehren des Whig-Radikalismus Schuld geben, so sind es auch meist der vorstehende Artikel des ministeriellen „Chronicle“ und die Whigministers, als die Chartisten, welche in dem nachstehenden Artikel des „Standard“ angegriffen werden:

„Frost und seine Mitschuldigen“, sagt das Toryblatt, „nachmirn auf die angeblichen Mißlen, welche die Volks-Charte unterschieden hatte, und erwarteten, ein gelungener Streich in Newport und Monmouth werde als Signal zu einem allgemeinen Aufstand dienen; man hat jetzoch keinen Grund zu glauben, daß der Anfang dieses Erwartungen entsprochen hat. Das wäre, denn es sind sehr feine Töne von unterwühlten Verbrecherungen. Glücklicherweise jedoch ist es nicht soweit gekommen, und welchen Eindruck auch das Gelingen des Aufstandes im ersten Augenblick hätte machen können, so haben die tapfern Einwohner und Truppen in Newport eine Lehre gegeben, welche nicht verfehlen kann, auf die Ungesinnten an andern Orten wohlthätig einzuwirken. Die Chartisten mögen jetzt wissen, daß die große Masse der britischen Nation, obgleich manchmal mürrisch und manchmal leidend, eine tiefe Ader und Scheu vor Umsturz — wie im Jahre 1830 — doch weiter selbst je gegen das Gesetz rebellisen, noch eine solche Rebellion von andern dulden wird, wenn sie auch eine Zeitlang mit Unwillen es gesehehen läßt, daß sich die Disciplinkraft bis zu einem gewissen Grade fund gibt, wie bloß in dem unglücklichen Jahr 1830 geschah.“

„Die Ungesinnenheit der revolutionären (d. h. des konservativen) Volkes war es, und nicht die allgemeine Neigung zur Revolution, welche die Whigs erlaubte, die aufrührerischen Chartisten-Bewegungen vor zwei Jahren ins Leben zu rufen; und hätten nicht die Schöpfer dieser Bewegung unglücklicherweise den König für einen Augenblick für ihre Partei gewonnen, so würde ihnen das Land bald ihre Schwäche gelehrt haben. Frost und seine Mitschuldigen hätten dies einsehen und bedenken sollen, daß die Conservativen jetzt einig und bereit zum Handeln sein, und daß daher jede aufrührerische Bewegung eine reine Narrheit ist. Demnach finden wir die aufrührerischen Lehren von 1830 abermals ausgesprochen, wenn auch nicht in der Absicht, um den Aufstand in Süd-Wales zu rechtfertigen, doch um zu zeigen, daß er nur wegen seiner Schwäche und wegen der verschiedenen militärischen Maßregeln verbrecherisch war — z. B. in der Stelle im „Morning-Chronicle“: „„Es gibt Fälle, welche ohne Zweifel den Gebrauch des Schwertes rechtfertigen, aber die Geschichte müsse von Neuem geschrieben werden.““ — Dies ist jedoch nicht die Lehre loyaler Männer — diese werden es so lange mit der Krone halten, als sie treu ihren Vertrag beobachtet; Widerstand gegen die Einzelne Machtvollkommenheit ist gleich verbrecherisch, mag er gelingen oder erfolglos sein; kurz, so lange nicht der Monarch gegen die Gesetze rebellirt, so rebellirt das Volk, wenn es ihn angreift. Wie soll man die Loyalität heißen, welche nur von der Zahl ihrer Bekenner

Digitized by Google

abhängt? Jahrhunderte, sagt ihr, sein Rebellen; Feigt aber die Zahl auf Hunderttausend, so sind es Patrioten. Ferner, so lange sie ohne Disciplin und unbewaffnet sind, kann man sie nicht entschuldigen, aber das Recht kommt mit den Waffen und der Kriegsgewalt. Das ist die politische Moralität der Whig-Revolution, eine Moral, welche bei ihren Bekennern nicht blos in der Theorie gilt, wie die aufrührerische Bewegung von 1830 und 1831 und der Eifer beweist, mit dem sie die Rebellen von Brüssel umarmten."

Der „Spektator" scheint uns die Sache noch aus dem richtigsten Gesichtspunkte zu betrachten, wenn er sagt:

„Der Aufstand in Wales war nicht eine Magen-Rebellion. In den Eisenwerken von Ebbwaler wird ein guter Lohn bezahlt; und es hat sich herausgestellt, daß die Gefangenen wohl gekleidet und von anständigem Aeußern waren. Ihre Absichten waren politisch; Unzufriedenheit mit ihrer bürgerlichen Stellung im englischen Staatsverbande machte sie zu sogenannten Chartisten, und zu bereitwilligen Schülern des wollen Mannes Frost. Daß ihre Begriffe äußerst vag waren, ist sehr wahrscheinlich; sie hatten vielleicht gehört, wie die Arbeiter in Paris eine Revolution zu Stande gebracht und regelmäßige Truppen geschlagen haben; warum sollten sie nicht mit gleichem Erfolge das nämliche Beispiel nachahmen? Aber weder in der Gesetzgebung, noch in der Ausführung findet sich einige Aehnlichkeit. Monumentlose Eisenarbeiter sind keine Pariser Handwerker und Studenten; und John Frost und seine Genossen besaßen weit weniger Muth, als jene Leute, welche in den Straßen der französischen Hauptstadt Barrikaden errichteten und das Staatsraub durch einen Handstreich vorzubereiten. Sie setzten sich einem gewissen Tode aus, und stehen der einer halben Gewaltige regelmäßiger Truppen, die sich hinter Mauern verschanzten und aus den Fenstern feuerten. Manche alte Soldaten waren während der drei Tage unter den Reihen der Kämpfenden in Paris, während mit Ausnahme einer einzigen Desertion, die Monmouthshirer wahrscheinlich nie gesehen hatten, mit dem Gewehr umzugehen, und nicht die geringste Kenntniß von der Kriegskunst hatten. Wie auch der unmittelbare Beweggrund des Unternehmens gewesen sein mag, so viel ist gewiß, daß politische Unzufriedenheit dem Aufstand zu Grunde lag. Eben so wahr ist es, daß sie erst neulich angewendete Strenge des Gesetzes die weltlichen Chartisten nicht erschreckt, sondern erbittert hat. Sie gebrauchen Worte für Ausdruck zugleich mit Bedeutung blutiges populären Opfers. Der Staats-Anwalt belehrte sich neulich in Glamburg, der Chartismus sei verschwunden, das Gesetz habe ihn, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, niedergeschlagen. Dabei hat er aber vergessen, daß in Birmingham und andernorts Convente bewilligt wurden, was das Gesetz zu bewilligen nicht vermochte; und die Ereignisse in Monmouth bewiesen, daß, wenn der Chartismus vernichtet werden soll, vorher Geld- und Gefängnißstrafen ihn unterdrücken müssen. Auch kann man sicher behaupten, das Gemetzel in Monmouthshire wird den Geist des Aufruhrs eben so wenig dämpfen, als die vielleicht verurtheilenden Hinrichtungen. Das heiße Wasser, den Arbeitern zu bereiten, wie überhaupt eine Revolution durch Waffen und Gewalt ist; aber blutige Trauerspiele werden das, was weder weltlich die sittlichste Seite des Chartismus nannten, nämlich eine heiligenswerthe Eifersucht auf die mittlern Klassen, die hoffentlich nicht der ganzen Masse der englischen Arbeiter gemein ist, aber sich gewiß auch nicht auf die Eisenarbeiter in Wales beschränkt, aber erbittern, als beruhigen."

Don Carlos und Espartero.

(Nach dem „Temps.")

„Die Lage des Don Carlos in Bourges, wo er so nahe an Spanien ist, der Generalstab von französischen Carlisten, der ihn umgibt, der Beistand, der ihm angeboten und gestattet wurde, scheinen die spanische Regierung von Neuem bewogen zu haben, die früher oder später ein drohende Verbindung, dem Prätendenten Päße zu geben, oder wenigstens ihn weiter von der spanischen Grenze zu entfernen, in Frage zu stellen."

„Die Minister des Innern und der Auswärtigen selbst sind begnügt haben, eine derartige Auflage zu verlangen, und solche Personen, welche die Gefahr der Gastfreundschaft verlegen, deren sie zugleich gegen die Rube Frankreichs und Spaniens schuldig, aus der Umgebung des Prinzen zu entfernen. Ohne Zweifel muß man den Beistand der spanischen Regierung, und der Verantwortlichkeit, welche auf den französischen Ministern ruht, die verschiedenen Maßregeln zurechnen, die gegen gewisse Personen ergriffen wurden, und worüber sich die Legitimisten so bitter beklagen."

„In diesem Punkte tragen wir kein Bedenken, den Unsichtigkeiten unseres Kabinets zu klagen. Wir würden es für strafbar halten, wir würden es der Schwäche und Unverschämtheit anklagen, wenn es sich von den carlistischen Umtrieben hinterziehen ließe, oder wenn es gewissen unpolitischen Einflüssen nachgäbe."

„Sie scheint überhaupt, dem Don Carlos, der eine Zeit lang selbst an seiner Sache verzweifelt hatte, seit der Kammer weiter gesiegen; er hat die Täuschungen über die Intrigen einiger Feinde des Friedens in Spanien und der Ruhe in Frankreich für Wirklichkeit genommen."

„Don Carlos ist ein Prinz ohne Würde, ohne Thatkraft, ohne Charakter; er hat weder Geist noch Herz; und dieß müssen wir sagen, weil man vergißt, er sei weder besiegt, noch entwaffnet. Er hat sich nicht im geringsten gebeffert, weil seine Hoffnungen noch wegen seiner Leidenschaften erhöhen, weil seine Anhänger von seinen kindischen Launen, um eine blutige Fahne zu erheben, und weil sie seinen Namen zum Kriegsgeschrei gewählt haben."

„Gewiß, wie der Graf von Spanien, wußte, aufgenommen durch Verstorbenen, den Süden seiner Feinde zu begeistern erfüllt, für die Sache des Königs und der „Jungfrau mit ihren sieben Schmerzen" zu sterben, so sprechen Andere von ihrem Unmuth und von ihrer Neigung, sich jetzt ihren Ueberhaupts zu entledigen, und das Beispiel der katalonischen Junta zu befolgen."

„Trotz der Berichte über die Abzeigung des Grafen von Spanien durch diese Junta, welche er bewogen wollte, die Christine anzuerkennen, trotz der letzten Nachrichten von einigen Versuchen, die Gebrüder Gabrera über Espartero gewonnen haben soll, glauben wir, mit dem bewaffneten Guerillas-Krieg habe es in Aragonien wie in Katalonien ein Ende."

„Ein anderer Streit ist jetzt im Entstehen. Welche Rolle wird ein fegerischer General in einem Lande spielen, welches eine Revolution oder einen Bürgerkrieg durchgemacht hat? Wenn ein Einfluß in Frieden verderblich, so wird dieses Ereignis sich von aller Welt als ein glückliches Ereignisses einem einzigen Menschen erweist, so wird dieser Mensch in der Meinung der Völker über alle Menschen gestellt, die vor ihm und sehr oft über ihm in den verschiedenen Parteien eine Rolle gespielt haben. Er wird dann die Regierung, der Gott erwartet man Rettung und Hülfe."

„Hat er bei diesem öffentlichen Verlangen nur etwas Ehrgeiz und Gewandheit, so thut er, was er will, und die unmittelbare Gewalt kommt ihm von selbst."

„Die Stellung, die wir hier beschrieben haben, ist keine andere, als die des Generals Espartero in Spanien. Sobald Cabrera vollends besiegt und damit der Bürgerkrieg völlig beendigt ist, wird Espartero alle Ehre haben; sein Einfluß wird ohne Schranken sein."

„Angenommen nun, zwischen der Regierung und den Cortes entstehe ein ernstlicher Bruch, angenommen, die französische und englische Regierungen machen sich, um die spanischen Angelegenheiten noch mehr zu verwirren, den Einfluß auf der Halbinsel streitig; angenommen, durch Frankreichs Einfluß bilde sich in Madrid ein ultramonterirtes Ministerium, durch Englands Einfluß entstünden in Katalonien und Aragonien ultraliberale Juntas; angenommen, die spanischen Finanzen gerathen in neue Schwierigkeiten u. s. w., an wen wird man sich dann wenden, um alle diese neuen Uebel zu beschwören? Espartero hat sein Glück, seine Ersolge, die Macht seines Säbels für sich; das Alles wird man nun um Hülfe rufen."

„Wir wird er sich dann benehmen? Seine persönliche Anhänglichkeit an die Königin ist bekannt. Diese Anhänglichkeit wird wahrscheinlich siegen, selbst er näher mit der hohen Dame zusammenlebt, und kann ihn zu bedenklichen Schritten verleiten. Die Verfassung von 1837 aufheben, die konstitutionelle Regierung von Neuem durch den „aufgeklärten Despotismus" ersetzen, wäre ein großer Fehler von Seite der Siegesherzogin. Er wird ihn hoffentlich nicht begehen. Die Contrerevolution würde den Bürgerkrieg auf's neue entzünden, würde der carlistischen Partei eine falsche liberale Farbe geben, würde Spanien dem fremden Einflusse nicht entziehen."

„Im Gegentheil wäre es die Pflicht und der Ruhm des Generals Espartero, die Rolle der Friedensstifters bis ans Ende durchzuführen. Die Uebel Spaniens sind so alt und so tief, daß sie durch seinen Staatsstreich gehoben werden können. Der Säbel vermag hier nichts. Ein neues Leben, die Thätigkeit des Friedens, regelmäßige Bewegung — ist es, was Spanien heute braucht. Unthätigkeit, Krieg, Schlaf und Kieber sind ihm gleich schädlich."

„Die Aufgabe, Spaniens Ruhe nicht länger durch fremden Einfluß stören zu lassen, die Zuversicht mit der Verfassung, die Regierung mit der Kammer, die Provinzen unter sich selbst zu versöhnen, das Heer an nützliche Arbeiten zu gewöhnen, für die schönen Künste empfänglich zu machen, kurz, auf der Halbinsel die eingeschlafene Civilisation wieder zu erwecken, diese Aufgabe wäre schwierig und ehrenvoll genug für einen großen Mann. Nur mit Hülfe des Friedens und der Freiheit ist sie zu lösen. Denkt wohl der Siegesherzogs groß genug, sie zu begreifen?"

Rastpail über die polnische Auswanderung.

(Schluß.)

„Nachdem das Gesetz vom 21. April gegen die Flüchtlinge erschienen war, hielt die aristokratische Partei bei der Regierung um die Erlaubniß an, eine Art Kriegsverfassung unter den polnischen Flüchtlingen einführen zu dürfen; da aber die Ausführung dieses Planes mit zu großen Schwierigkeiten verbunden war, so beschränkte sich die Regierung darauf, in jedem

Sammelplatz einen Kommandanten zu ernennen, ohne dessen Erlaubniß sich kein Mitglied von seinem Wohnort entfernen durfte, und vor dem jeder wöchentlich wenigstens einmal erscheinen mußte.“

„Durch diese Maaßregel erhielt die Aristokratie die Leitung über die Gesammtheit der Auszuwandernden; sie gewann dadurch einen materiellen Einfluß, und bestimmte sich dieselben so gleich, indem sie von den Komites der Sammelplätze eine Adresse an den Fürsten Czartoryski erhielt, worin dieser die nöthigen Vollmachten ertheilt wurden, um mit den fremden Mächten über die polnischen Angelegenheiten in Unterhandlung zu treten; zugleich sprach man das ein den Wunsch aus, ein neues Central-Komite zu bilden, weil das von Lelewel präsidirte Komite nur von den in Paris wohnenden Auszuwandernden ernannt worden sei. Diesem Manifeste zufolge schickte jeder Sammelplatz zwei Abgeordnete nach Paris, die sich am 22. Okt. 1832 versammelten und unter dem Vorsitz des Generals Dwernicki ein neues Komite bildeten. Lelewel und Zwierkowski, welche zur Theilnahme am Komite eingeladen waren, schlugen es ab, und glauben es ihrer Ehre schuldig zu sein, eine Proklamation an die Nationen zu veröffentlichen, in Folge deren Lelewel sich genöthigt sah, diesen ersten Akt einer neuen Insurrektion in einem neuen Exil abzuhalten.“

„Nun waren die Aristokraten Meister auf dem Gebiete, wo die Sache Polens zur Sprache kam. Sie gründeten die „literarische Gesellschaft“, um die Meinung der englischen und französischen Presse in Bezug auf die diplomatischen Angelegenheiten ihres Landes zu leiten. So fand die Aristokratie in der englischen und französischen Kammer, bei unserer Presse und unsern Ministerien die günstigste Aufnahme. Was aber die Aristokratie am Meisten zu gewinnen schien, das gewann die thätige Demokratie an wahrer Kraft. Während im englischen Unterhaus Lustac Fergusson im Namen der polnischen Aristokratie die Aufrechthaltung der Wiener Verträge zu Gunsten Polens verlangte, forderte O'Connell im Namen der Demokratie die völlige Wiederherstellung Polens in seine alten Grenzen vor der ersten Theilung. Während die Aristokratie unterhandelte, stellt die Demokratie dem Czar derselbe Kriegserklärungen unter die Nase. Der Aufbruch der Polen aus Besançon gegen die deutsche Grenze und die Fahne, verunglückte Unternehmung Zaliwski's brachten in die Unterhandlungen der aristokratischen Partei einige Störung.“

„Die französische Regierung kam ihrem Wunsche entgegen, indem sie den Demokraten den Aufenthalt in größeren Städten und an der Grenze, namentlich an der Lüzgrenze, verbot. Augerdem hatte man den Plan, sie aus Frankreich wegzuschaffen, und der Feldzug des Don Pedro in Portugal schien bloß eine günstige Gelegenheit zu bieten. Der Fürst Czartoryski rieth schon mit Don Pedro am 19. Mai 1823 einen Vertrag zur Bildung einer polnischen Legion, und die französische Regierung unterstützte diesen Plan. Aber die Demokraten erklärten in Masse, sie würden sie Blut nur für die Sache ihres Vaterlandes oder der Freiheit vergießen.“

„Ein polnischer Reichstag, der in Paris eröffnet werden sollte*), scheiterte an den Umtrieben der Aristokraten, welche dabei in großer Minderheit geblieben wären. Sie wurden von den Demokraten laut angeklagt, die Sache einer Revolution zu Grunde gerichtet zu haben, die ohne sie und ihren zum Trotz ausgebrochen wäre.“

„Der Graf Plater schlug in einer Sitzung der „literarischen Gesellschaft“ vor, an die französische Regierung die förmliche Bitte zu stellen, die polnischen Flüchtlinge vom französischen Boden zu verweisen, und jedem Ausgewanderten, der sich nicht nach Algier schaffen lassen wollte, jede Unterstützung zu verweigern. Die Mehrheit der Versammlung widersetzte sich zwar einem solchen Vorschlag, der das Streben und den Geist der Aristokratie den Unglücklichen vor Augen stellte. Aber doch sah man jetzt an die demokratische Partei Alles in ihre Reihen eindringen, was bisher neutral geblieben war. Sie benutzte diese gute Stimmung, um eine energische Erklärung ihrer radikalen Grundsätze zu veröffentlichen; und von diesem Zeitpunkt an datirt sich der unaufhörliche Krieg, den sie vor Polen und der ganzen Welt den aristokratischen Grundsätzen erklärte. Sie brachen in mehreren Schriften, daß an dem Mißlingen der Revolution vom 29. November nicht bloß der Verrath und die Schwäche der nationalen Streitkräfte, sondern auch das Bestreben der Bevorrechteten, die rettenswichtige Bewegung zu lähmen schuld war.“

„Die Polen in Poitiers, daß unter Demokraten, erließen am 5. Sept. 1834 eine Erklärung folgenden Inhalts: „Die polnisches Flüchtlinge sind der Ansicht, das Bestehen des Fürsten Czartoryski widerstrebe den Interessen der Geflüchteten, und der Bestimmung, sie wie der Integrität Polens; sie halten seinen Einfluß für nachtheilig, und in Anbetracht, daß sein Benehmen während und nach der Revolution die aufrichtigsten Freunde der polnischen Volks, sache ihre leiten könnte, halten sie es für ihre Pflicht, öffentlich zu erklären, daß der Fürst Adam Czartoryski ihres Vertrauens unwürdig ist und als Feind der polnischen Nationalvertretung betrachtet werden muß.“*)

„Das war ein Donnerschlag für die diplomatische Partei. Die Aristokratie wollte auf die Erklärung antworten; brachte aber zu Stande des Fürsten Czartoryski nur 400 Unterschriften zusammen. Wenn es auch wahr ist, daß sie immer bedeutende Geldmittel zu Gebote standen, so ist es nicht weniger gewiß, daß sich ihr Einfluß nicht über den Kreis der fremden Diplomatie hinaus erstreckt, die sie nicht fürchtet. Außer der literarischen Gesellschaft stiftete sie noch die Gesellschaft zur Beförderung der Studien (am 29. Nov. 1832); diese bildete für noch die Gesellschaft zur Beförderung der Studien (am 29. Nov. 1832); ferner den Wohlthätigkeitsverein polnischer Frauen (am 12. Jan. 1834); endlich im Jahr 1836 den Club der Straße Gabet te Mauren; auch gibt sie fortwährend das Journal „die Ehrenschrift der polnischen Auswanderung“ heraus, lauter menschenfreundliche Stiftungen, die aber den Fehler haben, daß sie durch ihren Partei-Charakter ganz unvollkommlich werden.“

„Die demokratische Gesellschaft stiftet keine Klubs, um statt der Wohlthätigkeitsvereine hat sie Vereine der Brüderliebe und der gegenseitigen Unterstützung gegründet, wozu Jener noch dem System der progressiven Auflage beitkommt. Sie sieht die Weltzeit von Gaysa, und bereitet sich unter dem Dache der Armuth und Verbannung zu der Zukunft vor, welche der Gegenstand all ihrer Dichtens und Trachtens bildet; sie denkt und schreibt.

Bericht der Tages-Ereignisse.

Spanien. In Madrid hat die Gährung den höchsten Grad erreicht. Die meisten Gemeinden, die von Madrid an der Spitze, sollen gemeint sein, die Steuern zu verweigern. Demungeachtet verfährt man, einer der entschiedensten Anhänger des Statute reil, der Marquis von Miraflores, jetzt spanischer Gesandter in Paris, sei nach Madrid berufen worden, um an die Spitze eines neuen Kabinets zu treten.

England. Bei einem Festmahl in Canterbury, welchem etwa 100 Reformer beiwohnten, gab Sir Sommerville in einer heftigen Rede eine Schilderung von den unglücklichen, das Irland Irland, sprach jedoch die Hoffnung aus, es würden bald bessere Tage für dieses Land kommen. Er sagte: „Es ist eine Thatsache, daß kein Grundeigthum seine Sache. „Er“, fuhr er fort, „war es immer in der Welt. Er liegt etwas Edles, Großes und Erhabenes in dem Gedanken, daß jene Handlung der Ungerechtigkeit den Keim der Strafe in sich trägt. Wir Europa blicke auf Polen, das soll ausgewischt ist aus den Nationen der Erde . . . Europa blickt auf Polen, das soll ausgewischt ist aus den Nationen der Erde . . . Europa blickt ruhige Zuschauerin, und strecke keinen, welche sie zu dem begonnene Komplotte Verhaftungen und Haussuchungen statt gefunden. Das „Frankfurter Journal“ gibt hierüber aus dem „Independant“ Folgendes:

Belgien. In Belgien haben neuen einen evangelischen Komplotte Verhaftungen und Haussuchungen statt gefunden. Das „Frankfurter Journal“ gibt hierüber aus dem „Independant“ Folgendes:

„Unsere Erkundigungen haben uns belehrt, daß die zur Kenntniß der Staatsgewalt gekommenen Thatsachen die Maßregeln, die sie befohlen hat, rechtfertigen. Die können noch nicht die Thatsachen veröffentlichen, deren Manifest der „Metzger von Gent“ in seinem Artikel vom 1. November bekannt gemacht hat, anstreckt. Wir können aber versichern, daß diese Thatsachen wichtig sind.“ (Allg. Ztg.)

Schweiz. Der „schweizerische Beobachter“ vom 14. November enthält einen Aufsatz wieder den von und mitgetheilten Artikel des „Capitole“ (Nr. 37 der „Gerichtshalle“) in Betreff der Einrichtung einer Zitadelle in Thun, worin den Franzosen der gute Rath gegeben wird, sich lieber mit Verübernung ihrer neuen Besitzungen zu beschäftigen, als Tausenden von Gemeinden, welche noch seine Schule haben, diese erst zu geben, durch eine freiere Gemeindeordnung die öffentlichen Sitten zu bilden, den niedergedrückten Landbau zu heben, das System der inneren Verbindungswege zu vervollkommnen u. s. w. Man sieht, daß die Anmaßungen der „Capitole“ bei den betreffenden Völkern allgemein Widerstand und Entrüstung erregen, und zwar ohne Unterschied bei jeder Schattirung der politischen Meinung, bei allen Parteien.

Deutschland. Leipzig, 9. Nov. Die preußischen Einrichtungen und das Grundprinzip der preußischen Regierung haben in der neuesten Zeit, veranlaßt durch die alte eigene Schrift herausgekommenen „Organismus preußischer Institute“ von Streckfuß, mehrere sehr entschiedene Beleuchtungen erfahren. Die erste in den Halleschen Jahrbüchern von „einem Nichtpreußenger“ scheint Aufsehen in Preußen gemacht zu haben. Allein weit gründlicher schon wurden in der nämlichen Zeitschrift Hen. Streckfuß's Ansichten vom hiesigen Prof. Biedermann beleuchtet, und noch bestimmter kürzlich hat sie Dr. Schreiber in Jena im Journal Isis vorgelegt, welche nach seiner Schule haben, diese erst zu geben, durch eine freiere Gemeindeordnung die öffentlichen Sitten zu bilden, den niedergedrückten Landbau zu heben, das System der inneren Verbindungswege zu vervollkommnen u. s. w. Man sieht, daß die Anmaßungen der „Capitole“ bei den betreffenden Völkern allgemein Widerstand und Entrüstung erregen, und zwar ohne Unterschied bei jeder Schattirung der politischen Meinung, bei allen Parteien.

Deutschland. Leipzig, 9. Nov. Die preußischen Einrichtungen und das Grundprinzip der preußischen Regierung haben in der neuesten Zeit, veranlaßt durch die alte eigene Schrift herausgekommenen „Organismus preußischer Institute“ von Streckfuß, mehrere sehr entschiedene Beleuchtungen erfahren. Die erste in den Halleschen Jahrbüchern von „einem Nichtpreußenger“ scheint Aufsehen in Preußen gemacht zu haben. Allein weit gründlicher schon wurden in der nämlichen Zeitschrift Hen. Streckfuß's Ansichten vom hiesigen Prof. Biedermann beleuchtet, und noch bestimmter kürzlich hat sie Dr. Schreiber in Jena im Journal Isis vorgelegt, welche nach seiner Schule haben, diese erst zu geben, durch eine freiere Gemeindeordnung die öffentlichen Sitten zu bilden, den niedergedrückten Landbau zu heben, das System der inneren Verbindungswege zu vervollkommnen u. s. w. Man sieht, daß die Anmaßungen der „Capitole“ bei den betreffenden Völkern allgemein Widerstand und Entrüstung erregen, und zwar ohne Unterschied bei jeder Schattirung der politischen Meinung, bei allen Parteien.

Rußland. Schreiben aus Berlin. Man erwartet seit St. Petersburg mit Ungeduld Nachrichten aus Konstantinopel, indem der letzte türkische Courier bothe vermuthen lassen, daß Ibrahim Pascha verrücken und so eine Krise in die orientalischen Wirren bringen werde. Man sagt auch, daß der Kaiser selbst Anfangs nach dem Kaukasus Reisen abgezogen, um, wie man glaubte, Verhaltungsbefehle an die Armee und Flotte zu ertheilen. Man war jedoch in Petersburg noch immer der Meinung, daß Ibrahim Pascha ruhig stehen bleiben und sich nicht in Sicht lang verleiten werde, seine militärische Aktionen aufs Spiel zu setzen, indem er wohl bis an den Bosphorus vorrücken könnte, dann aber auf Schwierigkeiten stoßen würde, die ihn den gewonnenen Schritt bereuen lassen, und es ihm unmöglich machen möchte, die eingenommene Position zu behaupten. Diese Schwierigkeiten würden sich nur aus seinem Verhältniß zu den Europäischen Mächten ergeben. Diese Schwierigkeiten würden sich nur aus seinem Verhältniß zu den Europäischen Mächten ergeben. Frankreich, England und Rußland in dieser Beziehung im Einklang handeln sollen, in solchen Falle in Petersburg der Ansicht, daß nichts in den orientalischen Angelegenheiten wesentlich sich ändern werde; inzwischen glaubte man doch, Verschiedenheiten ergreifen zu müssen. (Allg. Ztg.)

Orient. Nach dem „Temps“ sollen wichtige Nachrichten aus der Levante in Paris angekommen sein. Man kennt sie noch nicht, versichert aber, es sei zwischen der Pforte und Aegypten ein Vertrag zu Stande gekommen, der auf die von Frankreich vorgeschlagenen Bedingungen gebaut wäre, wodurch der Pascha in den erblichen Besitz von Aegypten und Syrien kam.

*) Nach einem am 21. Februar 1834 von der polnischen Nationalversammlung gefassenen Gesetze durfte sich überall ein Reichstag konstituiren, wo sich 25 Mitglieder befanden zusammenfanden.

Berichtigung. In der Nummer 44 der Wochenschr. Seite 176, auf der ersten Spalte, Zeile 26 von oben, lese man Donnerschlag statt Donnerwetter.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Obergerichts-Advokat J. Banotti.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Dienstag, **№ 46.** den 19. Nov. 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange vierteljährlich drei Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. In den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden abonnirend keine Exemplare mehr ausgegeben und versendet, wenn besondere amtliche Nachrichten einrücken. Preis jährlich 9 Fl. 36 Kr. Vierteljährlich durch ganz Baden jährlich 9 Fl. 36 Kr. Vierteljährlich für Zeit 3 Kr. Verfassung Abonnirt ohne ein Jahr auf das andere Jahrmal. Bestellungen und Zahlungen für Abonnements für Ausland und die Umgegend, so wie auch Ankündigungen, in Straßburg Buchhandlung, Langestrasse № 24. Auf die Adresse an Redaktion und Verlag nehmen auch die Buchhandlungen Bestellungen an, und zahlen den ermäßigten Preis von 6 Fl. 24 Kr. für das halbe Jahr. Bestellungen für die Schweiz werden bei dem Postamte Kaiserstein gemacht.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Buchhandlung № 24 in Straßburg, gemacht.

Politische Lage Deutschlands.

Das alte Reich der Deutschen ist gefallen, gefallen mit seiner politischen Einheit, seinen weltlichen und verantwortlichen Oberhaupte, mit seinen Wählern, seiner unabhängigen (reichsunmittelbaren) Ritterschaft, seinen freien Städten und allen seinen Anlagen (Elementen) zu freier, kräftiger Entwicklung im Innern und wirriger, Ehrfurcht gebietender Stellung nach Aussen. Offenbar war das staatsrechtliche Gebäude des deutschen Reichs großartig, ehrwürdig und voll innern Lebens: die einzelnen Bestandtheile desselben waren nicht durch eine einförmige Gleichförmig- und willenlose Abhängigkeit von oben her gelähmt oder getödtet, sondern durch Freiheit und Selbstständigkeit, in einem gewissen eigenthümlichen Kreise, bewegsam, lebensthätig, kräftig. Diese Bestandtheile waren ferner nicht willkürlich erfunden und in Folge einer gelehrten Staatswissenschaft von oben her gebildet worden, sondern gingen vielmehr natürlich und nothwendig aus dem Leben selbst hervor, und nach ihrem innern Wesen gestaltete und entwickelte sich erst die Gewalt nach oben, der innere Staatsverband, der Begriff und das Wesen der Reichseinheit. In Folge der Freiheit und Selbstständigkeit in ihrem eigenthümlichen Kreise wirkten die verschiedenen Bestandtheile der freien Städte, der unabhängigen Ritterschaft, des Fürsten- oder landesherrlichen Standes und der obersten Reichsgewalt wechselseitig auf einander ein, erregten sich gegenseitig und veranlaßten einen lebendigen, thatkräftigen Wetteifer. Alle bewegt und innerlich regsam die wechselseitige Lebensäußerung war, zeigt schon die Verschiedenheit in den gegenseitigen Stellungen: bald waren die freien Städte und die unabhängige Ritterschaft gegen die landesherrliche und die Reichsgewalt, bald letztere und die freien Städte gegen Adel und Fürsten verbunden, aber meist im Sinne und Interesse der Freiheit oder der Reichseinheit, deren Kräftigung durch die Existenz der Unabhängigkeit von Staate einzelner Staatselemente von Zeit zu Zeit nothwendig wurde. Bei allem Drange nach Bewahrung ihrer selbstständigen Eigenthümlichkeit, worauf auch in der That der Geist und das Prinzip der deutschen Staatsverfassung beruhete, war doch wenigstens bei der Reichsritterschaft und den freien Städten immer der aufrichtige entschiedene Wille zur Aufrechthaltung der Reichseinheit, also der kaiserlichen Gewalt, vorhanden: diese Staatselemente wußten zu gut, daß daraus ihre eigene Selbsterhaltung beruhe. Stets war daher die Reichsgewalt ein Gegenstand der Ehrerbietung, welche nicht der äußern Macht — denn öfters war sie thatsächlich eines Landesherrn größer, als die des Kaisers — sondern dem Amte, der Idee der Reichsgewalt gezollt wurde, stets also der Kaiser geachtet, und welcher Kaiser? Das Oberhaupt der Fürsten so gut wie des geringsten Bürgers in den freien Städten. „Alle der Bürgermeister von Torgau," schrieb Luther, „dem Churfürsten von Sachsen untergeordnet ist, ebenso dieser dem Kaiser." Unsere neuen Staatsrechtsgelehrten spotten über diese Unvollständigkeit des Reformators, wie sie es nennen, weil sie immer die thatsächlichen Verhältnisse und Anordnungen bei Augenblicke für das Recht erklären, aber nach dem deutschen Staatsrechte selbst, wie es der Idee, der öffentlichen Meinung und selbst dem Buchstaben der ursprünglichen Reichsgesetze nach in jener Zeit hatte sein sollen, hatte Luther vollkommen Recht. Indessen das freie Spiel der Staatselemente, worauf die organische Lebensäußerung des Ganzen, seine Kräftigkeit, Schönheit, sein inneres Glück und seine Ehrfurcht gebietende Macht nach Außen beruhte, wurde unterbrochen: einer dieser Bestandtheile, der landesherrliche Stand, *) erlangte über die andern allmählig ein Uebergewicht, und als dieses entschiedener geworden war, verfolgung er die übrigen Bestandtheile völlig. Dadurch trat denn auch der Tod des Ganzen ein, das ehrwürdige deutsche Reich verschwand mit seinen freien Städten, seiner unabhängigen Ritterschaft, seinem wählbaren und verantwortlichen Oberhaupt, seiner politischen Einheit. Alles sank einem Stande zu: die Stadte verloren ihre Freiheit und Selbstständigkeit, die Ritterschaft ihre Freiheit oder Reichsunmittelbarkeit, die Reichsgewalt sogar das Leben, das Dasein. Und wenn dies auch dem Reiche, als organische Einheit betrachtet, nicht förderlich sein konnte, gerechte es wenigstens den glücklichen Spielern, zu deren Vortheil alles ausschlug, zum Wohle? Die Antwort liegt in nachstehender statistisch-geschichtlichen Tabelle. In einem Zeitraum von 132 Jahren stieg die Vergrößerung des preußischen Staates, also:

Jahr.	Quadratmeilen.	Bevölkerung.	Einnahmen. Thaler.	Heer.
1688	1961	1,500,000	1,333,795	30,000
1740	2105	2,200,000	7,400,000	75,000
1786	3396	5,500,000	27,000,000	200,000
1796	3496	8,700,000	30,000,000	210,000
1804	3640	9,000,000	36,000,000	250,000
1820	5714	12,000,000	50,000,000	300,000 *).

Preußen gegenüber steht Oesterreich mit noch größerer Macht. Wo sind nun die vielen Landesherren, welche gemeinschaftlich mit den andern Fürsten auf die Lähmung der Reichsgewalt hingearbeitet hatten? Wo ist ihre Macht, ihre Unabhängigkeit? Verschwunden. In der That, die Geschichte ist lehrreich. Nach den innern Gesetzen des Lebens beruhte die Macht und Würde Deutschlands, seine innere Entwicklung, sein Glück, sein ganzes Dasein auf der Reichseinheit und dem freien Spiele organischer Bestandtheile, die durch gewisse Unabhängigkeit, innerhalb eines eigenthümlichen Kreises, dem Ganzen Bewegsamkeit, Schwungkraft, Gedeihen verliehen. Da trieb die Vergrößerungssucht den einen Stand zur Unterjochung der Reichseinheit, und sobald dieser Zweck, nach langen Anstrengungen, endlich erreicht war, sah nichts nur die Freiheit und Selbstständigkeit der Städte und der Ritterschaft, sondern der Landesherren selbst. Hier zeigte sich der Finger der Vorsicht, man sah nun, welche Bedeutung, welchen Nutzen die Reichseinheit, der Besitz einer Reichsgewalt hatte. Deutschland verlor seine Macht, seine Würde nach Außen, die innere Freiheit ging zu Grunde und Diejenigen, welche alles dies bewerkstelligt hatten, büßten es gleichfalls mit dem Verluste ihrer Freiheit und Unabhängigkeit. Deutschland ist nun in zwei Hälften gespalten, die organische Reichseinheit dahin. Die Kluft ist groß, wurde durch die Religionstrennung noch bedeutender, und freilich sich jetzt sogar in der geistigen Richtung, in der politischen Denkungsweise mehr oder weniger aus. Gleichwohl ist noch ein mächtiges Band der Vereinigung vorhanden, das Band gemeinsamer Sprache und Literatur, des gemeinsamen Vaterlandes, der Nationalität, der Gleichheit der Bedürfnisse. Die Zeit hat die frühern Bestandtheile des Reichs bei Seite gelegt, die sinnliche Ehrerbietung derselben wäre thörich: der Geist der Freiheit und des öffentlichen Lebens ist nach dem Staatsrechte unserer Bildung wesentlich anders, großartiger, folgreicher, gerechter, edler geworden: wir haben also wesentlich andere Bedürfnisse, aber sie haben Aehnlichkeit mit denen der Vergangenheit: wir können die Institute der freien Städte und der reichsunmittelbaren Ritterschaft als bevorzugter Stände nicht mehr brauchen, aber wir bedürfen, wie früher, der Selbstständigkeit und Freiheit der Gemeinden und anderer Bestandtheile des Reichs in einem gewissen eigenthümlichen Kreis, wir bedürfen des organischen Reichsverbandes, der Einigung der Nation in staatsrechtlichen und gültiger Beziehung, wir sollen und gesinnig nahren und als Mitglieder eines und desselben großen Volkes, als Deutsche einander ansehen und den traurigen Hass und die Eifersüchtigung eines Stammes gegen den andern ablegen. Es ist in der That Zeit, daß wir in uns gehen, daß wir über die eigentliche Beschaffenheit unserer innern Lage und seine Täuschungen

*) Hierunter sind nicht die Fürsten Deutschlands, sondern der Stand der Landesherren, wie z. B. jetzt die Kompetenz-Conflikten oder die Kompetenzgerichtshöfen in Deutschland. Ehemalig wurden diese Aemter ernannt, und so entstand die landesherrliche Gewalt, welche in einer einheitlichen Anordnung jetzt Aemter mit ganz gewissen Landesangehörigen in einem eigenthümlichen Kreise besitzt. Diese Gewalt wurde, außer dem Thronnachfolgerrecht des Anfalls und dem Heimfallsrechte an diesen oder die ihn nächstenden Nachkommen, durch die Landtage — Abgeordneten der Ritterschaft, der Geistlichkeit, Bürger und Bauern — gehegt. Die feindliche Gewalt wurde also durch den Reichstag über die Reichsstände und die landesherrliche Gewalt durch den Adel und den Landtag über den Landesherrn temperirt.

*) Nämlich 300,000 Linienmannen und 300,000 Landwehr.

Digitized by Google

mehr machen, sondern die Klugheit, welche uns trennen will, beherrschen, und danach den Willen schöpfen, und geistig zu üben und der Entwicklung des Ganzen, zur Wahrung unserer Würde, selbst zur Erhaltung der Nation gegen Uebergriffe von Außen, eine andere Richtung zu geben. Was uns nun in dieser Beziehung zunächst Noth thut, was schleunigst geschehen müsse, um die mächtige Tüchtigkeit des Nationalgefühls zu wecken, die Deutschen in dem Gefühle, dem Bewußtsein ihrer Würde sich gegenseitig wieder näher zu bringen und so die geistige Einheit des Volkes, das feste, starke Nationalband zur Thatsache Aller herzustellen, wollen wir zu einem zweiten Artikel untersuchen.

Das „Siecle" über die politischen Bewegungen in verschiedenen Ländern.

„Während der deutsche Bundestag vor ganz Europa die von Seiten der geheimen Verbindungen ihm drohende Gefahr schildert zu müssen glaubt, während man von Mäßigung, Schwierigkeiten in Rußland spricht, welche die russische Regierung zu verhindern und zu besiegen sucht, erhebt sich die Arbeiter-Bevölkerung in Großbritannien, und Tausende von Unglücklichen verlassen ihr Vaterland, die sie das ganze Jahr hindurch anbauten, um lassen sich, unter der Leitung unwissender oder fanatischer Führer, von einer Hand voll Soldaten schlagen und tödten. Zugleich sehen wir aus der dumpfen Gährung aller Leidenschaften, und dem Gegensatz mehrerer Hauptinteressen, wobei man Waffen, Pulver und Blei fand, daß die Pläne zu gewaltsamen Umsturz auch bei uns noch nicht ganz aufgegeben sind."

„Worin mögen die Ursachen dieser fast allgemeinen Bewegung liegen, und wo wird sie Ziel sein?"

„Die Ursachen sind offenbar sehr verschieden, wie der Charakter der Völker, bei welchen sie sich kund geben, wie die Natur ihrer Institutionen. In Rußland ist es der Druck und die Unwissenheit des Mittelstandes, welcher die Bojaren ohne unbeugsamen Geister endlich zur Empörung treibt, während die andern darunter erliegen."

„In Deutschland ist es bald die Wissenschaft, welche sich ihrer Fesseln zu entledigen, und auf dem bequemen Gebiete der Spekulation in die Praxis überzugehen sucht, bald die Erinnerung des Geistes an gewisse Verfassungen, die in den Tagen der Gefahr und des Kampfes gegeben wurden. . . . . Aber die Sorge der Regierungen für die materiellen Interessen hat bisher die Massen fast gleichgiltig gegen Bewegungen gelassen, deren Zweck sie nicht begreifen. Es wird von den Regierungen Deutschlands abhängen, die nicht lange die Liebe des Volks genießen werden, wenn sie nicht liberal sind, jenen Widerstand zu bändigen oder zu beschwichtigen, je nachdem sie den Ideen ihren freien Lauf lassen, oder versuchen werden, sie zu ersticken. Schon beginnt wieder in einigen Staaten der Kampf religiöser Grundsätze, und wird ohne Zweifel allgemeiner und ernster, als wenn er von gehässigen Gefühlen scheinen gestützt würde. Hoffe die Zeit wollen, und durch Religion oder Wissenschaft, die sich so nahe berühren, wird sich die Freiheit wohl ihren Weg zu bahnen, und der Herrschaft in Deutschland zu befestigen wissen, wie sie es bei Nationen gemacht hat, die nicht so civilisirt waren."

„In England sind es Roheit, lebendige Maschinen, welche in Fabrikstädten oder Bergwerken stocken und wenig die Schuld der Feudalgesetze oder auch die ausschließlich handelspolitische Einrichtung dieser Staatskörper, zu einem unerträglichen Elende verdammt sind, so bald die Arbeit stockt oder ihre Kräfte ihnen versagen. Dann können sie für ihr verlorenes Tagelohn, und Hoffnung, sich zu sättigen, also mässe es im Staatsinteresse auf die Zeitschrift ankommen, die Gesetze zu unterstützen. Aber die ungeheuren Dimensionen und die Gewohnheit Handels- und Gewerbsfreiheit von Großbritannien hervorzubringen, nur bewirken, daß diese reichen und aufgeklärten Klassen sich mit der Aristokratie verbinden, wo die Reformen, welche durch die vorgeübte Mäßigung der katholischen Irländer und der allen englischen Interessen, die und da verbreitet noch unseren Ideen und nach unserm Beispiel, für immer gesichert werden sollten, unendlich verzögern wird."

„In Frankreich scheinen und die Erschütterungen, die gehemmen Gesetzlichkeiten, die Unbefriedigungsverfassungen und unverständigen, als anderswo. Ohne Zweifel liegen einige allzu strenge, aber eben darin, wenn sie dem Recht und gesetzten Verhältnis am meisten widersprechen, unnöthige Gesetze der Entwicklung der durch die Verfassung gestatteten Freiheiten einige Hindernisse in den Weg; aber Zweifel entgehen eine ungerechte und allzu enge Auslegung der Nationalrepräsentation einer von ihrer Macht und Majestät, aber die Rede, die Presse ist sattsich frei, weil das Volk es so will; die Mächter werden, sobald sie wollen, in den Besitz der Machtvollkommenheit kommen, welche sie im Namen Frankreichs üben müssen; ansetzen ist jener Preßzwang, jener Verdrehung, jener Reform die Thüre geöffnet, uns sobald sie allgemein genommen, und folglich nothwendig werden, wird seine Macht der Wahl im Stande sein, sie niederzuschlagen. Was man auch sagen mag; stets sind die Bedingungen, worauf man eine freie Nation erkennt. Die Regierung geht einen beiden Weg, aber die Grundrichte unserer beiden Revolutionen sind nichts destoweniger in die bürgerlichen und politischen Gesetze übergegangen. Wenn wir auch nicht die konstitutionelle Regierung in ihrer ganzen Wahrheit und Anerkennung haben, so haben wir doch alle Elemente dazu, und es hängt nur von uns ab, die Ideen zu verwirklichen. Auch haben die aufgeklärtesten Männer, die übersprannlosten unter den ausschließen Patrioten, aufgehört, an Verschwörungen und Gewalt-Schritte zu denken. Sie haben begriffen, daß unsere Institutionen die einzige Zuflucht aller Parteien sind, und wenn sie auf dem Wege der Ueberzeugung dieselben umändern wollen, so suchen sie wenigstens nicht mehr, durch Aufruhr und Empörung sie zu vernichten."

Das „Siecle" über Spanien.

„Die Lage der Parteien in Spanien, sagt das „Siecle", gibt zu den traurigsten Gerüchten Anlaß: wenn man gewissen Mittheilungen glauben muß, die zum Glücke nicht weniger, als zuverlässig sind, so hätte die Königin die Absicht, den bevorstehenden Frieden zu benützen, um eine Contre-Revolution zu versuchen, auf das Gutachten real zurückzukommen, und um diesen Preis die Anerkennung Isabellens durch die Mächte des Nordens zu erkaufen. Damit würde der Bürgerkrieg von einer andern Seite her entzündet, und die Regentschaft und selbst das Königthum in Frage gestellt. Wir können nicht an eine solche Thorheit glauben. Es ist genug, wenn die Regierung der Ehrlichen dem Einfluß der Intriguen nachgibt, und sich verleiten läßt, der parlamentarischen Mehrheit durch eine Vertagung eher vielleicht durch eine Auflösung zu widerstehen. Hier einzig hat constitutionelles Recht der Krone; einen Schritt weiter, und man betritt den Weg der Revolution, die sich immer gegen die Könige empfindet."

„Auch wiederholen wir, da wir wissen, woher die Rathschläge kommen, welche die spanische Regierung leiten, es ist nicht wahrscheinlich, daß man daran denkt, den Kreis der Intriguen zu verlassen. Allseits wird noch oft im Gemüth der französischen Gesellschaft ein- und ausgehen; die Königin wird mehr als eine Nation, dem Herrn v. Terrone gehen, welcher mit geheimen Aufträgen von unserer Gamarilla zurückkommt; aber wenn Besserung und Einsichtsnahme nicht den erwarteten Erfolg haben, wird man nachgehen, um sich künftig wieder zu erheben, und noch einmal zu intriguiren. Um sich zu einer Contrerevolution zu entschließen, braucht es mehr Kühnheit, oder mehr Verderbtheit, als die Räthe der Ehrlichen haben."

„Es wundert uns also nicht, wenn wir von unsern Correspondenten erfahren, daß alle Parteien zögern, und einen Ausweg suchen, um zu unterhandeln. Exparteres wird die Frage entscheiden, indem es seinen Säbel in eine von beiden Waagschalen legt. Dieser General kann also seinem Lande mehr Schaden bringen, als er kann genügt hat, nicht als ob wir glaubten, die Meuterein hätten weniger gefährlich und weniger unfriedig liberale Leute unter sich, als die sogenannten Exaltirten. Diese sogleren haben in unserm Augen nur einen Vortheil, und das ist ihre geringere Mehrheit, und daß sie nur kraft des parlamentarischen Princips die Gewalt verlangen. Also den Gebrauch betrifft, den sie davon machen werden, so gestehen wir, den ihren Worten nicht sehr erhalt werden zu sagen. Nur scheint uns in den jetzigen Umständen ein Vertrag besser, als eine Auflösung."

Bericht der Tages-Ereignisse.

Spanien. Das „Ode del Comercio" vom 6. Sept. sagt:

„Eine glaubwürdige Person, die so eben aus der Provinz Granada kommt, meldet uns, die Einwohner von Motril hätten die Steuern verweigert, weil die Cortes sie nicht bewilligt hatten. Man schickte ein Bataillon Infanterie in den Flecken Motril, um die Steuer-Beizahlung zu ergänzen. Aber man konnte nichts erhalten, weil die Einwohner erklärten, sie würden Gewalt mit Gewalt vertreiben. Andere Flecken der Provinz sollen gemeigt sein, das Beispiel von Motril nachzuahmen. — Gestern hat die in Madrid vorgenommene Steuer-Erhebung nur unbedeutende Resultate hervorgebracht, weil alle Steuerpflichtigen mit einigen Ausnahmen die erhaltenen Aufforderungen zurückweisen und sich auf den Artikel 73 der Verfassung berufen, wonach keine Steuer erhoben werden darf, ohne vorausgegangene Bewilligung durch die Cortes. Gleichwohl hat dieser Umstand die öffentliche Ruhe nicht gestört.

England. Nach einem im „Sun" mitgetheilten Briefe aus Neuport vom 11. Nov. sind die Gerüchten noch auf den Hügeln der Umgegend, und unter allen Umständen, sagt der Brief, schreibt der Ausstand noch lange nicht unterdrückt zu sein. Die Unterjochung und die Verhaftungen dauern fort.

Belgien. (Briefe, 11. Nov.) Man versichert, der Anschluß des holländischen Luxemburg an den Zollverein sei entschieden und werde binnen drei Wochen ausgeführt werden.

(Vom 12. Nov.) Heute Nachmittag um 2 Uhr ist die Kammer eröffnet worden. Der

Digitized by Google

Finanzminister theilte die Motive mit. Es erhob sich eine Discussion, ob die Kammer diese Mittheilungen annehmen könne, da sie noch nicht konstituirt sei. Nach erfolgter Abstimmung entschied die Kammer mit 34 Stimmen gegen 30, daß der Minister das Wort behalten solle, worauf er die Vorlesung seines Berichts unter dem Tumult der sich entfernenden Oppositionsmitglieder festsetzte.

Deutschland. Hannover. Die „Leipziger Zeitung" meldet aus Hannover vom 5. d. M., die Petitionen von Hannover, Osnabrück, Hameln u. um Auflösung hätten allerdings die unverkennbare Absicht des Kabinets, die Stände nicht aufzulösen, bezweckten erschüttert, nicht weil man bedeutenden Gewicht darauf legte, daß diese Korporationen Theil an Verfassungswerke nehmen, sondern weil die Korporationen hierin eine neue Widerstandskraft gegen gefassten Beschluß und dieses der Bundesversammlung gegenüber, von der man doch voraussetzen muß, daß sie eine ernstliche und gründliche Belegung der hannoverschen Wirren wünsche, vom Kabinet eine neue Vertagenheit bereiten. Da diese bedeutenden Korporationen erklärt haben, sie würden dem Wunsche des Kabinets und der Bundesversammlung gefolgt durch Deputirte an der Berathung des neuen Verfassungswerkes Theil nehmen, so wurde die Pacification des Landes an einer nicht zu weitertreibenden Weigerung scheitern. Dem Unterstande gegenüber ist stets behauptet worden, das Land sei mit dem System des Kabinets einverstanden, nur eine kleine Partei, meist Advocaten, hege den Widerstand. Wäre das, so müßte es auch gleichviel sein, ob die neue Verfassung von den vertagten oder von neuen Ständen berathen werde. Da sei denn aber nicht sei gebe man durch allgemeine Wahlen den ganzen Lande Gelegenheit, sich über das System auszusprechen, so dieses leicht eine Versammlung zu Stande kommen, von der entweder ein Beitreten auf bedeutende materielle Konzessionen, oder gar eine neue Erklärung nach Art der vom 25. Juni v. J. zu besorgen wäre. Man werde wahrscheinlich die Frage noch unentschieden lassen und erst verfassen, von den bisher widersprechen Korporationen Wahlen ohne Auflösung zu erlangen. Namentlich soll dieses anwendung bei der Universität versucht und einzelnen Professoren wieder ihr Gehaltsverbesserungen nachgesucht haben, sollen dieselbst Verdrängungen gemacht, werden sein; man glaubt, der Universität würden auch andere Korporationen folgen.

Aus dem Hannöverschen, 10. Nov. Anfangs Juni des Jahres 1832 soll eine hohe Person an den damals im Gasthofe der Bundesversammlung stattfindenden preußischen Gesandten v. Nagler geschrieben haben: „Das Handeln der Zeit, wenn es gut benutzt wird, kann das Heil der Guten werden; die Schlechten haben sich wenigstens zu sehr übereilt." Diese Phrase sei mit unvollständig ein, als ich neulich im Auslande die Worte sprechen hörte: „Der Bundestagsbeschluß vom 5. Sept., wenigstens wie er von König von Hannover proklamirt werden, ist der größte Vorschub für das liberale System, seit den Bundestagsbeschlüssen von 1832; denn während der mäßigste Schritt, den man dem Rechtszustande in Hannover hätte angedeihen lassen, den deutschen Bund zu einem geachteten und geliebten Institut gemacht hätte, ist das Vertrauen hin gesunken."

Das wurde in einer Gesellschaft ausgesprochen Männer, die größtentheils Staatsdiener waren, gesprochen werden, in einer Gesellschaft von Männern die im Jahre 1-32 gegen das Hambacher und Wilhelmsbader Freimaurerfest laut und heftig geeifert, die auf Worte Gewicht legen, und in solche dem einer Weise die Reaktion seit 1831 Fasten befördern helfen; und keiner dieser Männer wagte zu widersprechen, vermuthlich zu verstehlichen, was geschehen war und nicht geschehen war.

Die Verfassung der Rechte werden können. Denn man bat rede, es sind nicht die Schlechtesten das deutschen Volks, welche in Hannover den Rechtsstand von 1833 zu verbessern sich bemühten, und welche im übrigen Deutschland sich für dieselbe Sache interessiren. Die „alte und thatsächliche Verbindung des Staatsgrundgesetzes ist von der Universität Göttingen ausgegangen, von jener Universität der historischen Rechtsschule und des historischen Rechts, jener Universität, die sich noch wie an die Spitze philosophischer und politischer Bewegungen gestellt hat. Und an der Spitze dieser Opposition Dahlmann, der im Jahre 1832 das Verdammungsurtheil sprach über seine Mitbürger, der eifrigste Vertheidiger des Zwölfkammersystems, der Mann des mäßigen, sehr gemäßigten Fortschritts auf dem Grund und Boden, dem Maß und Ziel des Gegebenen. Und neben ihm Albrecht, der Gelehrter all germanischer Rechtsaltthümer, von Jakobsverein pred deutschen Bundesrechte, die Gebrüder Grimm, Weber, Ewald und Gervinus. Und auf die Seite dieser Männer haben sich bei weitem größte Anzahl der Göttinger Professoren gestellt, jene Professoren, die sich im Jahre 1832 öffentlich dagegen verwahrten, mit südamerikanischen Negern verglichen oder auf gleiche Stufe gestellt zu werden. Und haben sich Stüve, Rumann — und wie sie alle heißen, die auf den Adressen der Opposition hervorragen — nicht immer als Männer des bestehenden Rechts, der unpolitischsten Ruhe und Ordnungsliebe, als Feinde eines jeden allzuraschen Fortschritts gezeigt und bewährt?

(Deutscher Courier.)

Göttingen, 4. Nov. Auf heute waren sämmtliche Mitglieder der Universität, welche weltlich, als der Minister v. Stralenheim seine in den Zeitungen mehrfach besprochene, zur Beruhigung der Stadt aufforderte Note gehalten, nicht gegenwärtig gewesen waren, eilirt, um sich jene Rede vorlesen zu lassen. Ueberhaupt läßt man kein Mittel unversucht, um gerade die Universität zum Vorwahne einer Wuth zu veranlassen, und es sollen sogar für diesen Fall mehrfache Versprechungen ertheilt worden sein. Man sagt, daß außer dem Hofrathe Langenbeck, Mühlenbruch, Rectorenning z. sich namentlich der Professor Reiche, der am 25. Juni 1838 für den Contractschen Antrag gestimmt hatte, jetzt sehr für Vernahme der Wuth interessire. Problematischer schon als die Bereitwilligkeit der Universität zur Vernahme der Stadt ist die der Stadt.

(Leipz. Allg. Ztg.)

Dresden, 11. Nov. Die Kammern traten heute zum ersten Mal auf dieser Ständeversammlung in öffentlicher Sitzung in Wirksamkeit. Der Stände gingen für die Tagesordnung war, wie auf den früheren Landtagen in den ersten Sitzungen, die Wahl der Deputationen, vermuthlich der freiwilligen, deren bekanntlich vier sind. In der zweiten Kammer wurde aber heute die erste Sitzung, die bei geschlossenen Arkibaum statt fand, vermuthlich dadurch interessant, daß die Versammlung ihrer Diensteinen abhielt mit Besprechung der hannoverschen Angelegenheiten eröffnete. Veranlassung dazu gab ein auf der Tagesordnung erscheinender schriftlicher Antrag Eisenstuck's, daß die Kammer an Vereine mit der ersten die Ständeregierung ersuchen möge, in Bezug auf die Verhandlungen des Bundestages über die Verhältnisse Hannovers befolgte Maßregeln zu machen. Den Gründen der Regierung wurde gleich anfangs entfiel, daß vorgängig die Natur jener Verhandlungen nicht erkannt werde, auf gedachten Antrag einzugehen, der auch mehr nur als ein formeller zu betrachten sei. Man gab dies im Allgemeinen zu, verwies aber doch im Lauf einer langen Debatte den Antrag Eisenstuck's an eine ausserordentlich zu ernennende Deputation, die Bericht darüber erstatten soll. Dem wichtige Gründe liegen gewor von der Möglichkeit eines Erfolgs in Bezug auf den Wortlaut des Antrags ganz abstehen; mehr aber besser man die Erörterung anderer wichtiger Verhältnisse an denselben knüpfen zu können. Dies hatte wohl auch Eisenstuck bei seinem Antrag eigentlich beabsichtigt, dieser Abgeordnete, der allem Separatismus so fern steht und blos von allgemeinen, für das gesammte deutsche Volk wichtigen Gesichtspunkten ausgeht, so oft sich ihm die Gelegenheit dazu bietet. Von diesem Gesichtspunkt aus gingen auch die meisten Redner über den fraglichen Gegenstand, unter denen sich vornemlich die Abgeordneten Dr. v. Mayer, v. Thielau, Text, Reiche-Eisenstuck, v. Wagdorf, Glaser (aus Chemnitz), Schwabe (aus Döbeln), Abel, dem Windmüller und Schaffer auszeichneten. — Gleiches Interesse erregte eine große Debatte über die Entwerfung einer Adresse auf die Thronrede, wie sie wohl in andern Staaten üblich ist, hier aber durch die Antwort des Präsidenten der ersten Kammer auf die Thronrede ersetzt wird, und welche jetzt der Abgeordnete Text auf's neue beantragte. Ihn unterstützte vorzüglich v. Wagdorf, und wenn auch v. Thielau, Eisenstuck, Reiche-Eisenstuck u. A. das Anstrebende nicht verkannten, was in dem gedachten Antrage lag, so wurden doch die Gegenstände von Gewicht und der Allen auch von dem Staatsminister v. Lindenau mit solcher Umsicht und scharfsinn entwickelt, daß der Antrag durch eine Mehrheit von einigen fünfzig Stimmen nicht gebilligt wurde. (E. A.)

Kritischer Theil der Volkshalle.

(Correspondenz.)

Die Ueberbevölkerung.

(Schluß.)

Besitzen unsere hohen Politiker in der That so viel Weisheit, als sie zu besitzen Miene machen, wahrlich sie würden, statt über Unterschied und Ideologie zu spotten und in den Tag hinein zu raisonniren, darauf bedacht sein, wie sie dem fernern Staatsverderbe der soulen Thätigkeit zuvorkommen wollen. Denn das sollte Ihnen doch ein Beweis sein, daß unsere Institutionen mangelhaft und unbrauchig sind, wenn die Besten der Nation das Glück ihres Reichs gemacht zu haben glauben, sobald sie sich ohne Sorge dem gepriesenen Joche des Staatsdienstes entziehen können. Selbst die Ignoranz, der seine albernen Romane schreibt, hat eine komische Ahnung davon, daß er kein Gehalt dagegen daran finden würde, ein Stift in der großen Maschine zu sein.

Erst dann klagt daraber, daß so viel Unbrauchbare von dem deutschen Publikum mit ihren Produktionen auftreten, wenn ihr es ihnen möglich gemacht habt, ohne am Hungern zu verkommen, wirksame Mitglieder eurer lobsamen Anstalten zu werden. Wo ihr dem Genie, wenn es nicht gerade ein falscher Ehrgeiz knechtet, werdet Genüge geleistet haben, wird noch manches Wasser den Bach hinunterfließen.

Eine alte Wahrheit, aber immerhin eine Wahrheit: Jede Sache hat ihre zwei Seiten. Wie sich und in der Wechselrederei das **demokratische** Prinzip als siegreich herausstellte, so haben unsere Gegner gezaudert, es werde durch diese selbe sie ihre Sache einmal gewinnen. Ein Mann, der sich an die Spitze der Ereignisse gestellt hat, möchte ungefähr folgendermaßen raisonniren: „Warum in aller Welt war denn das athenienfische Volk so unruhig? Warum waren die Männer so schwer zu bändigen? Athenäer — weil sie keine Bücher hatten und sich die Langeweile nothwendig durch die Distraktionen ihrer Aristokraten vertreiben mußten. Die Alten waren auf den Markt, unsere Leute sind auf das Zimmer

Digitized by Google

angewiesen. Wenn sie überflüssige Zeit oder üble Laune haben, so holen sie sich ein Buch und der Leihbibliothek und schlagen auf diese Weise für unserer großen Freude ihre freien Stunden todt. Schreibt heute auch Einer etwas weniger gutmüthig für unsere Pedelsgen, ehe sein Buch angekündigt ist, erscheint ein zweites, das doch auch gelesen sein will, und so kommt es niemals zur That. Daß übrigens die Bäume nicht in den Himmel wachsen, dafür ist durch die Censur kräftich gesorgt. Unsere bitterste Gegner sind eigentlich unsere besten Freunde; wer lauter Schreiben denken sie nicht mehr an das Handeln; sie laben in Einem fort, vergessen aber ewig Pulver aufzuschütten. Ja, Gutenberg! du wurst ein großer Mann, und wir bekennen und schamrant bei dieser Nation von Dichtern und Philosophen. Sie errichten dir gegenwärtig ein Monument; gut, ich habe dir so viel zu danken, es soll mir auf ein Paar Thaler nicht ankommen; half du doch die Revolution zu einer Buchhändlerspekulation gemacht. Zudem wird man durch einen solchen Beitrag zu einem Denkmal gar pompös.

Noch andere Staatsmänner setzten große Hoffnungen auf diese Vielschreiberei, weil den Schriftstellern an der Erhaltung des Bestehenden zunächst am meisten gelegen sein müsse. In unruhigen Zeiten, in Zeiten allgemeinen Umsturzes, wo jeder Tag einen Heiden gebiert, schenkt man einem Buche, das nicht gerade die Politik betreffe, nur wenig Aufmerksamkeit. Das Schwert des Kriegers mäht die Dichter sammt ihren Blumen hinweg. —

Sie treten sich aber alle, welche also sprechen. Wohl möchte vielleicht die Welt sich von Grund aus umgestalten, wenn nur einmal zweimal hintereinander zwanzig Stunden lang durch Zauberei die Bücher von der Erde verschwänden. — Inwieß ist der Vortheil der Vielschreiberei ganz auf unserer Seite, und ein scharfsichtiger Aristokrat faßte eigentlich keine Nacht ruhig schlafen können. Dieses hochmüthige Angstständniß und unanstehlich genäßige Hervablassen von Seiten der letztgenannten Herren verräth die tiefste Verblendung. Unsere Dichter und Denker sind es, welche an dem schönen Gebäude der Zukunft arbeiten, und die Hallen wölben, in denen nicht nur freie Menschen Arm in Arm liebend miteinander wandeln werden — sie sind es, welche die Fundamente legen zu dem Palaste, der auch den niedrigsten Bettler unsres Geschlechts in sich aufnehmen soll. Zu solch einem Beitrag bedarf es aber nicht nur des Genies eines Baumeisters, sondern auch der weniger geschickten Hände der Maurer und Zimmermeister. Der Himmel selbst hat Sterne erster, zweiter und dritter Größe, und wir wollen und beklagen, daß in unserer Literatur nicht lauter Sterne erster Größe sind?

Keine Staatsform ist ewig, und nur vermessener Wahn kann die unsrige dafür ausgeben. Ist es auch nie aufgefallen, wie so mancher prometheische Geist es vorzog, in einem Zeitungsbureau statt in einem Ministerium sich abzuquälen. Habe ihr auf euren Hochschulen keine Jünglinge kennen gelernt, die hier 15 oder 20 Semester lang mit allem erdenklichen Fleiße einem Fachstudium obgelegen hatten, die sich hatten examiniren lassen, und für tüchtig in jeder Beziehung erklärt worden waren, — und als es darauf ankam, in den Staatsdienst zu treten, sich besannen, und die unsichere Laufbahn eines Publizisten oder Dichters über das sichere Brod eines sonstigen Amtmanns stellten? Dieses sichere Brod muß aber nicht sehr süß schmecken, es muß etwas faul sein im Staate Dänemark. Allen, Alles will aus dem Staate! Niemand findet sich befriedigt und Jeder trachtet darnach, sein Leben auf andere Weise, als hinter Aktenstäßen, zu fristen.

Eine Unzufriedenheit mit dem Bestehenden und eben damit ein stark demokratischer Zug verräth sich in der Vielschreiberei unsres Jahrhunderts, die man, wenn man nur ein wenig nachdenkt, nicht schwächen, sondern, trotz den Tausenden von schlechten Machwerken, freudig willkommen heißen muß. Schwerlich ist freilich für den Augenblick der Gedanke, daß oft selbst die größte gehässige Impotenz lieber als elenden Schriftsteller sich brandmarken, denn als guten Bürger, was so der Staatsmann guten Bürger heißt, belohnen lassen will.

Das Ziel der Weltgeschichte ist allerdings nicht das Schreiben; aber so, wie sie eben sich gestaltet hat, ist die Mitwirkung unsrer Federn kein schimmer, sondern ein guter Vorbote, ein deutlicher Fingerzeig, daß eine Aenderung unserer Zustände eintreten muß, und eine Burgschaft, daß die Zukunft gebildete, vorbereitete Menschen antreffen wird. Dann dürfte sich die Zahl unsrer Schriftsteller schon von selbst mildern. Man denke an die Schweiz und an Nordamerika!

H.

Lyrik.

Wen dem jungen Dichter, den wir schon öfters mit Liebe erwähnt, von Karl Beck, erschien so eben als Beis des nächsten Jahrs (Leipzig 1840) das erste Bändchen seiner „Killen Lieder.“ Er hat sich ein Recht darauf erworben, daß wir ihm, nachdem er uns in seinen grazeuseen Liedern und in seinem fahrenden Poeten so gewaltig angeregt, auch bei diesen sanfteren Ergüssen seines Herzens theilnehmend lauschen. Hier ist nicht die Gesangbuchpoesie der neuen Bibel, nicht der wilde Brimm bei seiner Reise durch Oesterreich, hier ist nicht die Weltanschauung des Sturmers, sondern der laudete Sonnenschein des Frühlings: sein Beaufen des Stamm, sein Ungestüm, seinen Sünden der Liebe, milder Thau. Beck ist ein einem Aeder eine Nachtigall geworden. Sollen wir ihm darum zürnen? Darf das Herz, das am Tage sein Herdwil schlug, nicht am Abende für diese schlagen? Gewiß — das Ziel alles Kampfes ist der Frieden. Die Ruhe ist doch das Beste von allem Gutes der Welt, singt Wachlinger. Auch wir — wenn wir heute unmuthig den Handschuh hinwerfen, so ist unser Wille nur, dem Herzen des Volkes am Ende der trüben, kampfvollen Tage eine heitere Heiterkeit zu erobern, wenn es mit den Lorbeeren des Siegers sich geschmückt, es mit den Rosen Anakreons zu bekränzen.

Womit unsre Dichter gewöhnlich beginnen, mit der Liebe, so bringt uns Karl Beck dieselbe erst, nachdem er ein gutes Stück Gab von sich abgethan. Die beiden Abtheilungen „aus Ihrem Tagebuche“ und „aus Seinem Tagebuch“, welche das Büchchen eröffnen, sind ein recht artiger Dialog in Liedern, aus denen sich die Wärme des Erlebten mächtig herausstählt. Der Gegenstand möchten wir sie namentlich empfehlen. Der Refrain ist ein gar glücklich angewandt.

Doch ist der Schmerz auch hier nicht ganz aufgelöst und hat sich mit seinem blinkenden Geschmeide von Thränen in der dritten Abtheilung, in den Traumbildern, eingebürgert. Das Lied vom Schmetterling, der im Winter unter Eisblumen, bei der Flamme des Herdes erwacht, ist tief empfunden. Eben so der heilige Abend. Epigrammatisch scharf ist das Gericht „Kummer Schwerz.“

Meßt eines Schicksals stummen Schmerz
Nach Jahren nicht und Tagen!
Man kann ein feinfgefaltet Herz
Im singen Busen tragen.

Gemordet hab' ich nicht — ich schlug
Nur meinen eignen Frieden.
Ich hab' gelitt, genug, genug,
Und auch gebüßt hienieden.

Mein Treiben ist ein Traum, ein Wahn,
Ich Gestern und so Heute,
Und wenig hab' ich nur gethan,
Was ich nicht bald bereute.

Inwieß am stillen Sonntag still
Mich wüter Spuck getrieben, —
Ach, und im Stillen mir die Brust
Von Stürmen aufgerieben.

Beck hat lange von seinem Dorf und Land geredet: man darf ihm wohl auch einmal ein Wort über sich selbst vergönnen. — Vielleicht hat man uns schon den Vorwurf gemacht, daß wir der Tendenz zu viel ehren; diese Kritik mag uns von demselben reinigen und beweisen, wie wir das Recht in seiner Gestalt verkennen. — Noch ist zu bemerken, daß Beck eine seltene Fremdenfreiheit besitzt und im ganzen Büchchen auch nicht ein falscher Reim aufzufinden ist.

H.

Anzeige.

Bau-Accord.

Auf dem Kameralhof Meersburgbaufen soll ein neues Oekonomiegebäude errichtet werden, und dieses mittelst Accordsbegebung geschehen. Man hat zur Verhandlung an den Wenigstnehmenden

Donnerstag den 21. d. M., Vormittags 10 Uhr,

festgesetzt, wo Accordsliebhaber auf dem genannten Kameralhof sich einfinden wollen.

Inzwischen können Bauplan und Kosten-Voranschlag nach Belieben auf der Rentamtskanzlei eingesehen werden.

Am nämlichen Tag wird ferners, Nachmittags 3 Uhr, die bei der Messe in Salem stehende Scheuer mit Stallung und besonders gebauten Schweine- und Schaafställen auf den Abbruch verkaufgert.

Salem, den 3. November 1839.

Großherzogl. Markgräfl. Badisches Rent-Amt.

Nüß.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Advocat J. Mannti.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banert.

Donnerstag, **№ 47.** **den 21. Nov. 1839.**

Die „deutsche Volkshalle" erscheint in den gegenwärtigen Zeitläuften wöchentlich drei Mal, nemlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. In den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl Extra-Blätter als Beilagen ausgegeben und versendet, wenn besonders wichtige Nachrichten einzutreffen. Preis vierteljährlich 6 fl. Rhein. Pränumerando kann zum Beginn jedweden Vierteljahrs bei Julius & Ad. Reese, Buchhandlung in Leipzig, bei der Redaktion, Obergerichts-Advokaten J. B. in Konstanz, bei allen Postämtern Deutschlands abonnirt und Proben können auch bei sämmtlichen Buchhandlungen, in Straßburg bei Buchhändler Schuler, Kanzleistraße Nr. 20, für die Schweiz an sämmtlichen Postämtern und Buchhandlungen unentgeldlich verlangt werden. Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse № 98 in Straßburg, gemacht.

Politische Lage Deutschlands.

Zweiter Artikel.

Mit der Reichsschmach fiel die innere Freiheit, das volksthümliche Prinzip, der Einfluß der Bürger auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, der Grundsatz der Bewilligung der Steuern und der Volksvertretung überhaupt: es verschwand mit ihr die gemeinsame Nationalität, die Vertretung Deutschlands nach Außen durch Eine Macht, die Reichsgewalt. — Das heilsame und nothwendige Gesetz, daß kein Landesherr mit dem Auslande ohne Genehmigung des Kaisers ein Bündniß schließen dürfe, kam erst außer Uebung und durch die Auflösung des Reichs endlich ganz außer Kraft. Was die Folgen waren, wissen wir, welche Nachtheile aber gegenwärtig noch aus der Auflösung der gemeinsamen Nationalität und der Staatseinheit entspringen, melden und die öffentlichen Blätter täglich, wird bei der Beobachtung des Ganges der Entwicklung und der Politik der andern Völker immer deutlicher. Die vier nächstgroßen und entwicklungsfähigsten Länder der neuern Bildung sind Frankreich, England, Rußland und Deutschland: diese führen die Leitung der Weltangelegenheiten und von ihrer gegenseitigen Stellung hängt das Schicksal der Zukunft und der Art und Weise ab, wie sich die menschliche Kultur in den verschiedenen bleibenden Zuständen der Race gestalten mag. Aber von diesen vier Nationen besitzt jede die Staatseinheit, alle haben eigenthümlich darüber und erkennen darin nicht nur die Grundlage und Bedingung der Nationalmacht, des Glückes im Innern und der Stärke nach Außen, sondern können gar nicht begreifen, wie das Fortbestehen, geschweige denn die weitere Entwicklung der Nation ohne Einheit der innern und äußern Politik, ohne Einheit in der Vertretung des Landes nach Außen möglich sei. Jedes dieser Länder hat nun seinhimmte Staatsphäre, welche besonders von Großbritannien und Rußland folgerichtig und andauernd verfolgt werden. Bei Frankreich ist es der tiefe, rastlose, immer wiedererkehrende Trieb des Vorwärts seiner Grenzen gegen Deutschland, bei Großbritannien die Erweitung und Sicherung des Welthandels und der entsprechenden, überwiegenden Herrschaft des Meeres, bei Rußland das Streben nach Weltherrschaft durch Ländervermehrung und Schwächung der übrigen Nationen in ihren Lebensfasten selbst. Das Mittel zu letzterem Zweck ist das planmäßige (systematische) Abwerfen der russischen Grenzen und dem gemäß Zerstörung der bestehenden des Handels. Es ist Gerechtigkeit in der Weltgeschichte. Als die leichtsinnige und traurige Handlung geschah, vor der selbst Maria Theresia Anfangs sich entsetzte, als die Theilung Polens beschlossen und durchgeführt wurde, warnten alle Weisen, alle Geschichtsforscher — namentlich auch Voltaire und später Johannes Müller — vorkünftigen sie alle, daß solches Unrecht schwer sich rächen werde, hart gebüßt werden müsse. Alle gefühlvollen und denkenden Männer wiederholten dies seitdem unausgesetzt, und wie wahr sie sprachen, zeigt sich jetzt schon. Durch das Festsetzen Rußlands in Polen ist nicht nur die ganze Grundlage des neuern Staatensystemes zerstört, der Schwerpunkt verrückt und die Politik und ihren natürlichen Angeln gehoben, sondern es ist auch der Gang des Handels verändert, und zwar im üblen Sinne, seine natürliche Bewegung und mit ihr die innere Entwicklung der Völker, vor allem aber Deutschlands unterbrochen und gelähmt. Es liegt darin ein Nachtheil und eine Gefahr für uns, welche das größte Unrecht und die unseligsten Folgen haben, immer mehr sich steigern, und allmählig auch immer fühlbarer werden. Alle Polen nach seiner Lage und ganzen Stellung überhaupt berufen war, die europäische Kultur nach Osten und Nordosten weiter zu verbreiten und zu vermitteln, so war es auch der vermittelnde Uebergang des Handels, und für die angrenzenden deutschen Länder unentbehrlich. Das gewaltsame Abwerfen dieser Handelsenge drückt die nach Entwicklung strebenden inneren Säfte Deutschlands unnatürlich auf sich zurück und erzeugt daher nothwendig Krankheiten Staaten. Wir werden es wohl noch fühlen, wir werden wohl noch einsehen müssen, daß ein solcher Zustand für die Dauer mit der nothwendigen Entwicklung unserer Nationalkraft, mit dem ganzen Gange der europäischen Kultur nicht mehr zu vereinigen ist. Ein Schreiben aus Berlin in der letzten Nummer der „Allgemeinen Zeitung" schildert diese Lage der Dinge mit ungemeiner Wahrheit und kommissierischem Scharfblick, wir entnehmen ihm daher folgende Stelle:

„Der ausschließe Handelsvortheil von Schlesien, Posen, West- und Ostpreußen wurde ehedem hauptsächlich mit den Ländern des alten Königreichs Polens und den weiter östlich über sie hinausliegenden geführt. Daraus erklärt sich nun natürlich für unsere östlichen Provinzen ein schwaches Lebhaftes und gewinnreicher Handelsverkehr, der sich selbst noch weiter von ihnen weghvärts für Binnen- wie für Küstenländer vortheilhaft bewährte. Damals stellte eine der reichsten See- und Handelsstädte vor; nicht selten gesahe es, daß in einem Jahr an 6000 Schiffe schwer beladen die Weichsel herabkamen. Königsberg galt für eine der größten, prächtigsten Städte; nicht viel minder berühmt war Elbing, besonders auch durch seine Fertigkeit. Thorn, das jetzt verfällt, wurde die Zierde, die schönste unter den Städten genannt. In späterer Zeit blühte Bromberg zusehends auf; eine neue Zahrsanlage folgte der andern, und während die meisten der übrigen Städte sich stabilirten, entstand der ganzen Grenze entlang eine Menge neuer deutscher Ortschaften und Städte, die unterzeichnet wesentlich großen Gewerbefleiß entwickelten und deutsches Leben anfachten. Dies Alles änderte sich aber, als Rußland anfing, Polen im eigentlichen Sinne des Worts von Preußen und Deutschland abzusperren. Die nachtheiligen Wirkungen dieser Maßnahme auf unsere östlichen Provinzen liegen Jedermann vor; sie zeigen sich nicht blos im Aufhören des frühern Wachsthums, im Darniederliegen der Gewerbthätigkeit, im Verfall der Städte, sondern auch leider schon in Abnahme der Sittlichkeit, in Zunahme von Unzüchtenheit, Elend und Verbrechen. Daran ist im Grunde gar nicht zu denken, daß Rußland seine Gränzen uns sobald wieder eröffnen werde — am wenigsten, wenn es resultirt: es müßte sein ganzes Verwaltungssystem ändern, alle seine weltreichenden Pläne verlassen, weiße es lieblichen Blumchen nachgehen. Auch hat es bis jetzt die Spermazeugungen immer vermehrt, sie immer kräftiger, entschiedener durchgeführt; ja selbst den geringen Gegenvortheile, welchen Verbrecherthätigkeit aller Hinderung zum Trotz fortwährend bringt und erhalten haben, sucht es durch künstliche Wege, Kanäle und Eisenbahnen nach sich abzuleiten. Nach unsern versteht Rußland bekanntlich die Politik: sich auf Kosten seiner Nachbarn zu vergrößern und überall Stützpunkte zu neuen Eroberungen von Land, Terrainen und Einfluß zu gewinnen. Darum sucht es die benachbarten Länder zu schwächen, will nichts mehr als die Schwäche außerhalber Grenzen den Weg zu Vergrößerungen bahnt. Es schließt sich ab, um in sich selber eins zu werden, um sein Uebergewicht den Nachbarn fühlbar zu machen und diesen gelegentlich viel genehmen, noch mehr verderblichen zu können. Bei allen äußern Fortschritten, die Rußland macht, ist sein innerer Lehen, gleich den daselbst allvorgehenden Formen, starr, knechtern, unfreundlich. Bei der Starrheit im Innern drängt seine ganze Bildung, seine ganze Macht nach außen. Dem barbarisch entgegengesetzt weht und wirkt der germanische Geist aus dem Innern heraus und in das Innere hinein. Bei lebhafter, naturgemäßer Wechselwirkung an den Grenzen würde sich das germanische Element bilweiter, kräftiger erweisen als das russische. Das sucht Rußland zu verhüten. Weil es dem Lebenslosen seine Art nicht an die Gränzen seines Reiches verpflanzen könnte, will es kommen, wo möglich aufhören. Daher auch die Grenzsperre, die Noth unserer östlichen Provinzen eine ernstere Noth, eine drohende Bewegung; denn Deutschland verliert dadurch an Kraft und Sicherheit im Osten, auf seiner schwächsten, offensten Seite. Ein Land wird nicht blos dadurch geschwächt, daß man einen Theilen einer ein Glied von ihm lostrennt, sondern auch durch alles das, was dessen Fortschritt Stillstand gebietet, so sehen durch die diese Vergrößerung der Nachbarn bei eigenem Stillstand.

„Demnach dürfen wir einestheils nicht hoffen, daß Rußland von dem ihm eigenthümlichen Wesen und Willen, gleichsam von sich selber ablasse, und andererseits nicht ihgern, gegen die Nachtheile und Gefahren, welche und daraus erwachsen, bei Zeiten Vorkehrungen zu treffen. Wir sind nun zu gewiegt, den eigenen Maßstab an die Zustände anderer Staaten zu legen, nach der eigenen Moralität die Anderer zu schätzen, in den eigenen Bedürfnissen die Anderer zu erkennen. In steht sich ein Grundprinzip gelegt, das mit ihm kommt, das, sing nur kräftig, ihn zur höchsten Stufe, entarnet, zum Falle führt. Deutschland

Digitized by Google

hat — wenigstens seit die Völkerfrage verdrängt — kein Prinzip in sich, das zu Eroberungen treibt. Ihr scheute, erbrecht, fälschlerte, verstimmt, wenn es gelingt hatte, wenn der Völker Schicksal in seiner Hand ruhte: dann ist sein Ruhm, hoffentlich in Gott auch die Gewähr seiner Dauer. Ja, es ging in der großmüthigen Richtung stetmals so weit, wie beim letzten Frieden. Rußland entnahm dem germanischen Einflusse Polen und Finnland, England entschädigte sich durch weitere überseeische Länder, und Deutschland suchte nicht einmal seine Ansprüche auf Elsaß-Lothringen durch Kraftanwendung nöthigt, er hat es mit allen weltgeschichtlichen Großreichen gemein: er muß sich aufreiben; sein Willen, selbst nicht des Kaisers, kann es hindern — aber er verfällt."

Dieser ganze, nach Umständen sehr gesetzliche Stand der Dinge hat seinen ersten und einzigen Grund in dem Mangel der deutschen Reichseinheit und einer deutschen Nationalpolitik: denn durch die Zerrnung des Reichs in zwei Hälften entstanden partielle Kabinetsinteressen, die ihren Stützpunkt nicht mehr in Deutschland allein, sondern auswärts suchen mußten. So entstand das Bedürfniß der Vergrößerung nach Außen, der Anschlag der Theilung Polens: so entstand ferner das Bedürfniß eines Bundesstaates mit Rußland, und so lange dieses gepflegt wird, so lange sich die vereinte deutsche Nationalkraft nicht gegen Rußland wenden kann, um das gehörte Gleichgewicht des europäischen Staatensystemes auf seine natürliche Grundlage und seinen richtigen Schwerpunkt zurückzuführen, in so lange ist es auch unmöglich, die gewaltsame Handelssperre Polens durch Rußland auch nur zu mildern, geschweige denn zu beseitigen. Alle freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen sind hiezu nicht vermögend: denn jene Handelssperre ist vorsätzlich, berechnet, planvolle Staatspolitik Rußlands, und diese zu ändern, ist der Kaiser, wie das angeführte Schreiben aus Berlin ganz richtig sagt, ohnmächtig. So steht es mit Rußland. Auf die Ursache des Mangels an einer deutschen Reichseinheit und einer deutschen Nationalpolitik, auf den daraus fließenden Daseins partieller Kabinetsinteressen, die sich wechselsig widersprechen und durchkreuzen und fremden Bestandes, fremder Hülfe bedürfen, auf diesen Verhältnissen, sagen wir, beruhen die Staatsspläne Rußlands. Worauf rechnen aber die Nachbarn an der entgegengesetzten Seite unseres Reiches? Ebenfalls auf dem Mangel an Reichseinheit und einer Nationalpolitik der Deutschen, ebenfalls auf partielle Interessen, die sich gegenseitig absträfen, und darum auswärtigen Schutz nöthig haben, den auswärtigen Schutz anrufen sollen. Das aufrichtige „Kapitol" sagt dieß in seiner neuesten Nummer mit klaren dürren Worten heraus. — Es findet sich nämlich darin von der Reise der Aufsätze, die wir bereits erwähnten, „Frankreich und Europa" der vierte Artikel und darin heißt es unter anderm also:

„Das Süd Deutschlands stellt sich seinen Auge in der Art dar. Einerseits hat das weltliche und katholische Oesterreich einen unverwüstlichen Einfluß gewonnen, andererseits hat sich das protestantische und kommerzielle Deutschland seinen fremden Interessen bemächtigt. Zwischen diesen Mächten und Deutschland gibt es 35 deutsche Staaten, denen man Verfassung versprochen und gegeben haben, die man ihnen noch geben mußte. Damals bildete man einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt und setzte in Frankfurt den deutschen Bundestag ein, welcher eine souveräne Versammlung ist, ohne Oeffentlichkeit in seinen Sitzungen, ohne Kontrolirende, ohne verantwortliche Garantie, eine unmöglichste Regierung, welche alle kleinen Staaten beherrscht und sie nicht entscheiden läßt, als was sie selbst nicht entscheidet."

„Frankreich, ohnmächtig und entmuthigt bis auf diesen Tag, mußte sich stellen, als wolle es nichts von diesen Dingen. Aber weil wir wieder klarer genug geworden sind, um unsere Stimme zu erheben, wäre es nicht an der Zeit, Europa aufzuklären, daß wir, die wir auch zu Wien bieselben, gegen und so feindseligen Alten unterzeichnet haben, zugleich die Unabhängigkeit allen diesen kleinen Staaten verbürgt haben, (?) denen man feierlich Verfassungen versprochen hatte. Wenn Preußen, wenn Oesterich, statt uns brüderlich unsere Bestrebungen herauszugehen, suchen würden, uns zu schaden, wer würde Frankreich hindern, zu erwidern: „Sie wollt das linke Rheinufer nicht begehen? Wohlan, so fordern wir auf dem rechten Ufer die absolute Unabhängigkeit aller Staaten, denen ihr Verfassungen versprochen habt. Frankreich ist es, welches, um den Verlegenheiten Oesterichs, Preußens und Rußlands zuvorzukommen, erklärt, daß es die Wache über die innere und äußere Sicherheit Deutschlands übernimmt, die es nöthigenfalls durch Waffengewalt schützen wird, wie es sie durch seine Verträge gewährleistet hat. (!)""

Dieß ist der vorherrschende Geist in den beiden großen Lagern, welche unser Gebiet an entgegengesetzten Punkten begrenzen. Einig rathlos ist dort das Verlangen nach Ausbreitung, Vergrößerung, politischer Ueberwiegenheit. Beide Länder besitzen die Staatseinheit, wachen eifersüchtig über sie, sehen darin das unerläßliche, sicherer Mittel nicht nur zu ihrer Erhaltung, sondern auch zur Erreichung ihrer weit ausgehenden Vergrößerungszpläne. Und zwischen ihnen liegt Deutschland ohne Reichseinheit, ohne Einheit der Staatspolitik. In friedlichen Zeiten treit die Gefahrlichkeit einer solchen Lage mehr in den Hintergrund, wird allen Augen nicht so sichtbar, aber wenn Stürme kommen, wenn die ganze Kraft der Nation nothwendig ist, bieten zu bezeugen, wie dann? In der That, die politische Lage Deutschlands gibt Jedem, der es mit dem Volke der Nation redlich meint, Stoff zum Nachsinnen. Je tiefer jedoch das Uebel geht, desto sorgfältiger muß die Quelle aufgesucht werden. Dieß ist freilich zunächst von oben her zu suchen; indessen, man würde sich doch täuschen, wenn man sie dort allein suchen wollte: Regierungen sind nur das Produkt des Volksgeistes und nicht auf den äußern Einrichtungen des Staatslebens allein, sondern auf der innern Richtung, auf den Sitten, Gesinnungen, und dem Geiste des Volkes beruht die Entwicklung des öffentlichen Lebens, und die Gestaltung der Zukunft überhaupt. Obgleich Wechselwirkung stattfindet, also die Beschaffenheit der Staatsverfassung auf die Ausbildung der Nationalkräfte und des Volksgeistes einen bedeutenden Einfluß ausübt, so ist gleichwohl die äußere Einrichtung des Staates im Verhältnisse zu den geistigen und sittlichen Anlagen des Volkes mehr Wirkung, als Ursache, d. h. die Staatsverfassung steht höher oder tiefer, ist freier oder despotischer, je nachdem das Volk selbst edlere oder niedrigere, freiere oder knechtlichere Gesinnung hat. Es ist wichtig, auf dieses Verhältniß aufmerksam zu machen, weil es den Völkern die heilsame Lehre ertheilt, daß man die traurige Beschaffenheit der öffentlichen Zustände nicht immer der Regierungsgewalt allein, sondern zum Theil auch sich selbst zuschreiben muß. Man irrt, wenn man die Grundlagen

zu Dienern. Diese Klerisei von Verschwörern und Räubern des öffentlichen Schatzes konspirirt zum Sturz der Verfassung, und es fehlt ihnen bisjetzt nicht an Ermunterungen. Solche sollen, wie man versichert, jetzt Tag aus Tag ein stattfinden. Die Hof-Diplomatie ist der Meinung, man behandle die Carlos mit zu viel Schonung, und es sei Zeit, diesen verhaßten Teufeln Gerechtigkeit zu lehren."

„Die Mäßigkeit der Kammer, die durch die Insurrection der Mardrider Kamarilla in eine Opposition sich verwandelt sieht, hat einen eben so sollen als gesetzmäßigen Widerstand gutzuhalten gewußt. Ihre unerschütterliche Gesinnung hat Ehre gebracht. Ihre Mehrheit ist dieselbe geblieben, und wenn die Ministerkrisis, welche vorhanden ist, wenn man sich von allen Umtrieben verschaben, von allen Glücksumschwung, und

enemen Regierungsmittel. Gibt es keine ergreifliche Merkerei für das Ministerium, so gibt es noch weniger eine gegen dasselbe. Die Merkerei wird sich in jedem besonderen Falle gestalten und umgestalten, heute den ministeriellen Verschlägen günstig, morgen feindlich. Man trostet sich über eine Niederlage mit der Hoffnung auf einen Erfolg. Dieses Spiel hat lange in der That, wenigstens für einige Zeit, zwar nicht für den Ruhm, aber doch für das Dasein eines Ministeriums. Es lebt, weil es da ist; es bleibt, weil Niemand die Kraft hat, es zu stürzen. In einer solchen Kammer liegen sich die Banken der Opposition nie bei einer wichtigen Maßregel. Daher hat das Ministerium nichts für das Budget, nichts für die geheimen Gelder oder andere Maßregeln zu befürchten, die ihm nothwendig sind. Kabinetsfragen gibt es nicht, kann es nicht geben. Die gegen eine ergreifliche Majorität voraus, eine Majorität, welche im Ministerium den stärksten Rückhalt ihrer Meinungen und Grundsätze sucht. Kabinetsfragen stellt man nur an Fremde, nie an Gegner. Man sagt diesen nicht: Billigst diese Maßregel, oder ich gehe mich zurück, sondern: Unterstützt von der Mehrheit bleiben wir und ergieren trotz euch."

„Wird sich das Ministerium begnügen, so von Tag zu Tag zu leben, ohne glänzende Erfolgen und ohne Ruhm, wohl im Stande, die sonderen Geschäfte so zu abgathen, aber unfähig, etwas Großes und Entscheidendes zu unternehmen? Wir glauben nicht."

„Es weiß, daß eine ähnliche Stellung, könnte sie sich auch zum Vortheil des Personels der Minister verlängern, doch eine Gefahr für das Land ist."

„Es bleibt also die andere Wahl, eine Kuhe und dauerhafte Mehrheit zu bilden. Das ist die einzige Wahl, welche der Würde unserer Staatseinrichtung entspricht."

„Aber die Schwierigkeiten sind groß sowohl für Minister als für Deputirte. Das linke Centrum könnte nicht daran denken, die Leitung dieser Bewegung zu übernehmen. Was vor acht Monaten möglich war, ist es heute nicht mehr."

„Das Ministerium wünscht eine Annäherung der Partein; aber es möchte sich den Anschein geben, als brache es mit der Vergangenheit und als schosse es etwas ganz neues. Es wünscht, die Mehrheit möchte, indem sie sich reformirt, sich übersingen, das Ministerium habe sie auf einem andern Gebiete gefunnnelt, als seine Vorgänger."

„Indessen wollen wir nichts vorwerfenen. Uebergeugt, das Ministerium werde auf der Tribüne das Beispiel politischer Freimüthigkeit geben, und es wolle einen Zustand der Dinge verlängern, der Niemand ein Ruhen ist, werden wir die nächste Sitzung abwarten."

„Die Majorität wird sich reformiren, wir hoffen es wenigstens und wünschen es eifrig. Eine gesetzliche, schwache Kammer, welche der Regierungsgewalt keinen rechten Beistand zu leisten vermag, könnte je einer nahen Auflösung und zu Gefahren führen, die wir nicht gerne enthüllen."

„Wenn die Minister glauben, die parlementarische Gewalt in ihren gehörigen Zustand herstellen zu können, und zwar ohne die Mitwirkung der bisherigen Häupter der Mehrheit, so wird jener Freund seines Landes thuen dasse erkenntlich sein. Aber wenn es, wie zu befürchten ist, ihnen mißlingt, wenn sie nur Verwirrung auf Verwirrung häufen, und die natürliche Bewegung hemmen, in deren Folge sie über das Schauspiel ihrer Spaltungen betreffene Kammer suchen würde, ihr regelmäßige Organisation und ihre Kraft wieder zu finden, so würde das Ministerium eine große moralische Verantwortung auf sich nehmen; es würde ein Uebel vermehrt haben, welches es nicht verfemen konnte; es ist zu aufgeklärt, als daß man es unschuldigen könnte."

Das „Morning-Chronicle" über die Torys.

„Die Torys schreien und in die Ohren, an der Spitze des Aufstands in Newport sei einer von Lord Russell Freiwerweichten gestanden. Und durch wen wurde er denn unters drückt? Geschah dieß nicht auch durch den Lord Russell Freiwerweichter mit Hülfe weniger Gebalten? Wenn die Empörer von Newport Abgesetzen angefahrt, worden, so wurde der Aufstand von neuem aber alten Angelestellen unterdrückt."

„Die Torys besitzen drei verfeitierte Wege, um das Volk, zur Förderung ihrer Parteizwecke, zu gewaltsamen Scheiten zu verleiten. Es ist ihre unmittelbare Anfreigung zum Widerstand gegen das Armengesetz, und über Saat trug Frucht, zuerst in Tamesfeste, Oberfster, Warwickshire und zegt in Wales. Schonn ist es ihre eigene, und ausschließlich sorgfältige Deutung einer Empörung gegen eine Königin, deren Jugenden sie in die häßlichsten Beziehungen verwendete, und die sind niederzuschlig genug, sie als eine Meineidige und als Beschützerin des Lasters zu betrachten. Drittens ist es das Reizgegefühl der Feuerbrandpredigen, dieser Boten des Hasses und der Verwüstung, wenn sie einstimmen und Chor machen."

„Dieß sind die Mittel, wodurch diese Partei wirkt. Der Anker ihrer Hoffnung auf Gewalt hastet nur an diesen drei sasschen Tau des Verbrechens. Ein auffallendes Beispiel von Gewissenlosigkeit der Torys in dieser letztern Beziehung kam letzte Woche zu Manchester vor. Der wohlbekannte Heft der Orange-Religion, der hochwürdige Gregg aus Dublin, hielt hier eine Predigt vor der sogenannten protestantischen thätigen Gesellschaft. Die Mitglieder dieser trefflichen thätigen Gesellschaft sind im allgemeinen die unwissendsten und liederlichsten unter den arbeitenden Klassen, aber nichtsdestoweniger sind sie Arbeiter, statt reisen aber müssig und aufgewiesen sind. Vor dieser Gesellschaft arbeiten sollten, statt reisen aber müssig und aufgewiesen sind. Vor dieser Gesellschaft erhielt Gregg, die Königin zu entschuldigen. Entschossen, den leinen Mitarbeiter in der guten Sache übertreffen zu werden, bemerkte Herr Gregg, wie Herr Brotsham wie Sicherheit ihre Thrones bedroht hatte, das Heil ihrer Seele."

„Zum Beispiel, wäre die Königin eine wahre Christin, hätte sie ein christliches Ministerium, ein christliches Kabinet, einen christlichen Hof, so würden auf Reden der Nation miß

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Freitag, **№ 48.** den 22. Nov. 1839.

Die „deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nemlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden allfällige kleine Artikel als Beilagen ausgegeben und verschickt, wenn bestimmte wichtige Nachrichten vorgefallen. Preis halbjährig 4 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren für jede 3 kr. Petitzeile. Briefe und Gelder sind franko einzusenden.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse Nr. 98 in Strasburg, gemacht.

Fortschritte der Bildung.

Drang nach weiterer Entwicklung der Völker, nach Geltendmachung höherer Freiheit, höher menschlicher Würde ist Charakter der Zeit: ein nachdenkvolles Forschen nach diesen Gütern bemerkt offenbar die gebildeten Völker Europa's und so oft dasselbe auch äußerlich zurückgetrieben werden mag, innerlich bleibt die brennende Kraft immer ungeschwächt, immer gleich lebendig und thätig, unverzagen und ungebeugt stets neue Anstrenge suchend. Die Ideen sind die Triebräder der Weltgeschichte, und der wahrscheinliche Gesammtgang gegebener Zeitzustände, die vermuthliche Gestaltung der Zukunft daher nicht sowohl nach den äußern, oberflächlichen Erscheinungen des Augenblicks, als vielmehr nach der Beschaffenheit der in den Völkern lebenden Ideen zu bemessen. Betrachten wir nach diesem Gesichtspunkte die Gegenwart, so werden wir mit der Richtung des Zeitalters versöhnt, obwohl dasselbe in seinen äußern augenblicklichen Verhältnissen so zerrissen und widerspruchsvoll sich darstellt. Die Fortschritte, welche die menschliche Bildung seit 30 Jahren genommen hat, sind unverkennbar: es tritt ein Geist heraus, der augenfällig nie in der Geschichte da war. Wir gehören nicht zu denen, welche in den vergangenen Zeiten gar nichts gutes und schönes anerkennen wollen; wir sind niemehr der Meinung, daß nach den Bildungsgesetzen des Lebens die Anlagen der kunftigen, bleibenden Zuständen der Reife schon früher vorhanden sein und durch regen Streben nach Geltendmachung und Entwicklung der Daseis verrathen müssen: die Geschichte der zur Freiheit und zu edlen Nationalzuständen berufenen Völker muß daher schon früher Beweise eines edlen, anabhängigen Sinnes, des Vorgefühles der menschlichen Würde liefern, und wir verweisen daher mit innerlicher Genugthuung auf jenen Abschnitten der vaterländischen Geschichte, wo sich die Anlagen, die Liebe und Sehnsucht nach Freiheit so entschieden aussprechen. Indessen bei aller Anerkennung der mannigfachen und wichtigen Erfolge, die der menschliche Geist in seiner Beziehung schon erstrebt hat, glauben wir gleichwohl, daß die Gegenwart noch über der Vergangenheit stehe, daß der Geist der Freiheit und achter Menschenwürde, wie er gegenwärtig sich ankündigt, mit einer Reinheit und Tiefe auftritt, wie er früher nie vorhanden war. Die Nationalzustände der Deutschen waren schon in der Urzeit edel, noch schöner waren sie in der Blüthe der Reichseinheit, aber die Freiheit war doch das Eigenthum des Vorrechts, rohte mehr auf persönlicher Eigenehe und Familienfreiheit, forderte daher solches Gut für sich, schirmte es auch mit Zeit und Waffenfleiß, aber man dachte nicht an die Verbreitung desselben über jeden Kreise, an die Herausbildung des Geringsten im Volke zum Vermögen der nöthigen Würde, zur Theilnahme an allen Rechten und Pflichten der Freiheit. Ja sie dieß aber wesentlich anders. Die Freiheit ist zur Religion geworden, und e letzere ihre Güter, ihre Tröstungen, ihre Aufrichtung des innern Menschen en ihren Bekennern gleichmäßig darbietet, eben so der Kultus der höhern Freiheit und Menschenwürde. Der Begriff beider hat sich unendlich veredelt. Früher ie man gewöhnlich „Schutz unserer Freiheiten," d. h. Vorrechte. Freiheit war e gleichbedeutend mit Privilegien. Nach den neuern Begriffen ist aber solches i unbedeutsam, kein Vorrecht von einzelnen Ständen, sondern das Gemeingut er. Der wesentliche Vorzug dieser neuen Idee der Zeit, ihre größte Ausdehnung liegt aber in der Wirkung, welche sie auf das Gemüth und die sittliche ildung der Menschen ausübt. Gegründet auf Liebe, ausfließend aus der poetie Natur des Geistes, macht sie die Menschen gefaltvoller, gütiger, milder, on in dem Ausdrucke „Freiheit" liegt ein gewisser Zauber, welcher das Herz eist und daselbe zur Güte, zum Wohlwollen stimmt. Und in dieser Kraft findet das erneuernde (regenerirende) Prinzip unserer Zeit: der innere Mensch wird erneuert, gesinnlvoller, edler: alle Grausamkeiten werden ihm widerwärtig, unmöglich, und weil die Gefühle reiner, gebildeter, zarter werden, ist ihm vieles Grausamkeit, was früher allgemein und jetzt noch von einem Theile der lebenden Rechter für Gerechtigkeit erklärt wird. Das Fortbestehen der Todesstrafe wird das neue Geschlecht so wenig ertragen können, als das gegenwärtige die Wiedereinführung der Tortur. Wie jetzt, schon bei dem Gedanken an Erneuerung dieses Greuels, jeder Nerv krampfhaft zucken würde, eben so daß neue Geschlecht bei dem Gedanken an Beibehaltung der gesetzlichen Grausamkeit und Unsittlichkeit der Todesstrafe. Ueber Gefühle kann man nie mit Gründen der Reflexion streiten: sie lassen sich willkürlich weder geben noch nehmen. Bei achter Bildung, bei edlerer Entwicklung des menschlichen Gefühls wird das Gefühl der Unsittlichkeit der Todesstrafe aber von selbst jedem Herzen entzwellen, und mit unüberwindlicher Macht und Heftigkeit hervorbrechen. Dann haben die Gemeinplätze der Nothwendigkeit, die rohe und ungerechte Berufung auf die Schlechtigkeit der Menschen sogleich alle Wirkung verloren. Alles, was man jetzt gegen die Abschaffung der Todesstrafe vorbringt, wurden man früher buchstäblich gegen die Forderung der Aufhebung der Tortur ein. Die Vertheidiger dieser Grausamkeit prophezeiten den Untergang der menschlichen Gesellschaft, wenn der Gerechtigkeit dieses Mittel zur Ueberwindung der hartnäckig leugnenden Schuld entzogen wurde: es ist unmöglich, hieß es, die Tortur abzuschaffen; die Menschen sind zu schlecht. Aber sie wurden alle zu Schanden, diese Prophezeihungen: das Bewußtsein des Menschengeschlechts, die Tortur, wurde beseitigt, und die Gesellschaft hörte sich nicht auf, sondern wurde edler, besser, die Sitten reiner, die Laster und Verbrechen geringer, die Tugenden allgemeiner. Eben so werden alle Deklamationen der Vertheidiger der Todesstrafe von der Schlechtigkeit der menschlichen Natur und der Verwerfung von Lastern und Verbrechen, welche die Aufhebung jener Strafart nothwendig zur Folge haben müsse, zu nichte werden. Die gesetzliche Grausamkeit und Unsittlichkeit der Todesstrafe, dieses zweite Brandmal des Menschengeschlechts nach der Tortur, wird, wie letztere, gleichfalls der Macht einer neuern höhern Bildung weichen, und die Verbrechen werden sich, wie bei der Abschaffung der Tortur, nicht mehren, sondern mindern, die Menschen werden nicht grausamer, blutdürstiger, lasterhafter, sondern gütiger, milder, tugendhafter werden. Die Freiheit hat einen schönen Beruf, die selbe es nach dem Gesetzbuche der Weltordnung vorbehalten bleiben, das Menschengeschlechten von dem letzten Brandmal, von der übelsten Zierung rohrer Zeiten zu reinigen. Damit sie von den Menschen mit warmer, inniger Liebe ergriffen, von ihnen wie nacht aufgegeben werde, soll sie ihnen alle sittlichen Güter bringen, alle sittlichen Uebel nehmen. Ja, es ist ein neuer Geist unter den Völkern aufgegangen: die knechtende und entwürdigende Idee jener höhern, würdigen, sittlichen Freiheit, welche nicht blos äußere Veränderungen hervorbringt, sondern den innern Menschen umwandelt, bessert, veredelt, das Herz gütiger und milder macht. Dieser belebenden, mächtigen Idee entzollt die zur That gewordene Menschenliebe, die treue Pflichterfüllung, das eifrige Wirken für das öffentliche Wohl. Lasset die Zeit gewähren: der Drang nach höhern Zuständen des Lebens lebet immer und immer wieder: die Macht des Göttlichen im Menschen ist nicht zu unterdrücken, die Gewürze, welche die edlen Gemüther in der Weltgeschichte so vielfach bewegten, werden durchgeführt werden zu ihrer Zeit und in ihren liebenden Wirkungen ihre Erlebenheit beurkunden. Nicht der Rohheit und der Unterdrückung, nicht der Finsternis und der Gemeinheit, sondern der Bildung, der Freiheit, der Erleuchtung und der Menschenwürde gehört die Zukunft.

Ueber die schweizerischen Zustände

enthält das „Sieele" einen Brief, der, wenn auch gerade keine neuen, doch so manche ernste Wahrheiten enthält, daß wir glauben, unsern Lesern sie und unser der Schweiz einen Dienst damit zu erzeigen, wenn wir ihn hier wiedergeben:

„Nach Schweizer-Blättern soll eine radikale Verschwörung die Regierung des Kantons Tessin betreiben. Obgleich diese Verschwörung bis jetzt durch Nichts erwiesen scheint, so kann man doch nicht leugnen, daß die Thatsachen, welche der Nachricht zu Grunde liegen, eine gewisse Gährung anzeigen, und früher Unruhen in diesen Kanton erregen konnten."

Digitized by Google

„Vor Kurzem ereignete sich in Zürich eine Revolution im absolutistischen Sinn; heute spricht man von einer radikalen Verschwörung im Kanton Tessin; morgen wird es einem andern Orte eine Bewegung in irgend einem andern Sinn entstehen, und alle werden den sichern Anblick haben, daß sie das innere Leben der Schweiz stören, und ihre Unabhängigkeit gegen Außen gefährden."

„Man wolle setzen, wenn man die ersten Ursachen des Uebels in örtlichen Zufälligkeiten suchen wollte, die nur die Wirkungen einer allgemeinen Ursache sein können. Das politische Dasein der Schweiz ist für Frankreich so wichtig; unsere natürlichen Feinde haben ein solches Interesse dabei, dieselbe zu schwächen und zu gefährden, daß wir die Ereignisse, welche statt vorgehen, wie unsere eigenen Angelegenheiten betrachten können."

„Die allgemeine Ursache liegt in der Verfassung der Schweiz, in der Schwäche des Bandes, welches die verschiedenen Kantone zusammenhält, die durch den Kontrast zwischen der gesetzlichen Vereinseitung der Kantone und der Schwelligkeit und Allgemeinheit der Mittheilungen gefährdender als je geworden ist. Ueberdem bedand diese Vereinigung thatsächlich als verfassungsmäßiges Recht; denn zu Tage ist sie eine Täuschung und folglich eine fortwährende Gefahr."

„Dauf dieser Verfassung hat die Schweiz, wo weder Einheit der Sprache, noch Einheit der Religion, noch Einheit der Sitten herrscht, nicht einmal Einheit in ihrer Gesetzgebung und im politischen Akt. Diese Frage, welche alle Ueberlegende materialistischer Einrichtungen fortschreitend, ist nun so gestaltet, als alle europäischen Nationen sich mehr und mehr zu centralisiren ineren."

„Die Schweiz ist sich auf ihre Demokratie, und sie klärt sich gerne ein, andern Völkern bedeutend überlegen zu sein. Dieß ist ein gefährlicher Irrthum der Eigenliebe. Es ist sehr wahr, daß die Demokratie der Schweiz von unten herauf organisirt ist; aber sie ist an Lebenskraft von oben herab. Würde man dieses System weiter und weiter ausbilden, so würde es zum vereinzelten Leben der Gemeinden, der Familien, der Personen, und somit freilich zur äußersten Freiheit, aber nicht zur Civilisation führen."

„In der That zeichnet sich die Schweiz eben durch ihre Einrichtung dem Einfluß aller Civilisations-Elemente, welche die wahre Freiheit und natürliche Gleichheit anerkennen, weil sie den Gesetzgeber die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten anvertrauen. Nehmen wir z. B. das erste dieser Elemente, die Presse. Gerade die Kantone, welche die volksthümliche Demokratie in ihrer Verfassung haben, ächten die Freiheit der Presse; diese Kantone sind auch die kleinsten von die, welche der allgemeinen Civilisation am entferntesten stehen. Was sollten sie sie mit der Presse machen? Diese kann ein Dorf-Journal lesen, außer zu persönlichen Schmähungen und tausend Albernheiten, ohne irgend etwas zu nützen."

„Aber es wäre nicht so, wenn das schweizerische Vaterland in Wahrheit bestände, wenn ein gemeinschaftliches Leben zwischen den großen und kleinen Kantonen sich hervorrufe, wenn die beiden Kreise, anstatt sich in die Anklagen eines ergen, verneinungslosen Kreises eingeschreut und selbst einen entschiedenen Gegensatz auf den Schweizerboden herauft zu sehen, zum Vortheil ihres Landes ihre Talente entwickeln könnten, die sich jetzt nur in Kämpfen verzehren."

„Angenommen, die aufgeklärtesten Männer von ganz Europa wären in einem oder in zwei Kantonen versammelt, sie würden wenn in der Gesetzgebung der andern Kantone nicht wenigst Mißgriffe thaten, es würden ebenfalls aus den unbedeutendsten Ursachen Bürgerkriege entstehen, so daß doch einen einzigen Kanton, der sich auf seine eigene Machtvollkommenheit beriefe, die ganze Eidgenossenschaft in einen Krieg mit dem Ausland verwickelt werden könnte."

„Diese Demokratie, welche sogar die geschlossenen Bürgerschaften der Mittelalters leb bebielt, welche den Armen gewaltsam zurückhielt, uns selbst einen Schweizer aus einem andern Kanton als einen Fremdling betrachtet, ist nur ein Wort ohne Sinn. Die von der unerlaubte Gleichheit zwischen Kantonen, die sich an Bildung, Bevölkerung, Umfang so ungleich sind, ist nur eine formlose Ungerechtigkeit, und was die innere Demokratie der Kantone betrifft, so ist sie, wie sie auch wirklich besteht, doch ohne Garantie, und kann durch übrige Zufälle untergehen, wie jene waren, welche die Verfassung von Basel und die Regierung von Zürich gestürzt haben."

„Alle diese Betrachtungen blicken nicht ohne Eindruck auf die aufgeklärten Köpfe nach 1830, und man hatte begonnen, eine stärkere Centralisation der eidgenössischen Lehren zu entwerfen. Es war der Einfluß der französischen Ideen und Sympathien, welcher in diesen verderblichen Gesinnungen verderblich. Die absolutistischen Prätte, die Schwierigkeit der schweizerischen Neutralität waren es, welche die Resultate jener Gesinnungen neutralisten. Hätte die französische Regierung es gewollt, so hätte das Wort jetzt vollendet. Aber sie hat es vorgezogen, sich den absolutistischen Mächten anzuschließen, um, in einem gemeinschaftlichen Contrerevolutionären Interesse, die Anstrengung aller wenigstens die Einschränkung der Aktivrechte zu erwirken."

„Das Wort wurde ausgegeben: man sieht bereits die Folgen. In allen Theilen der Schweiz, die auf dem Weg der Reform verwandte geschritten waren, sucht sich allmählig die Contrerevolution wieder einzurichten."

„Was man in der Schweiz die französische Partei nennt, ist dieselbe, welche immer eine Revision der Bundesverfassung fordert und dieselbe auch noch durchsetzen könnte; aber die französische Partei ist gerade die, welche von der französischen Regierung als Feindin betrachtet und bekämpft wird."

Die Zauberlaterne.

(Aus der „Mode.")

„Herbei, meine Herren und Damen, herbei! Hier ist zu schauen der große Prinz Rosolin, nach der Natur gemalt, wie er sich den Namen seiner Frau Liebchen entreißt, um in die Arme des Ruhms und des Sieges zu fliegen! So was muß man schauen, um es zu glauben!"

„Hier sehen Sie das Dampfschiff, welches bestimmt ist, den großen Prinzen in das Land zu bringen, wo ihn der Ruhm erwartet. Schauen Sie einstweilen, wenn ein Kanal aus dem Schiff in die Höhe steigt . . . Achtung! Hier kommt der Herr selbstdem mit seiner Frau Liebchen, die ihm weinend ans Gestade folgt . . . Alle herzzerreißend Abschied ist! aber das Signal ist gegeben . . . Hopp! Der Herr macht nur einen Sprung, und am Ufer der Schiffes ist er! . . . Gute Gesundheit und gute Reise! Sie haben ihn geschaut und schauen ihn nicht mehr!"

„Kommt jetzt die Stadt Algier in Afrika, so wie sie war, als Seine Majestät der König der Franzosen sie eroberte. Hier die verschlagene Fahne, die auf der Kasbahe weht, und hier eine Kameelherde, die mitten unter Lagern, Schlangen, Straußen, Jnstrumenten und andern öffentlichen Dingen, womit dieser Land bevölkert ist, spazieren geht. Finde hier das Herz Emperour, wo eine Kanone losgeht . . . Pauff! Das bedeutet die Bandung des Prinzen Rosolin . . . . Ah, hier ist er selbst, der große Prinz, der die von allen Arabern, von Greis und Klein sim getragenen Huldigungen immer mit neuem Entzücken empfangt. Seht, mit welcher Anmuth er die Menge grüßt, die ihn umgibt! . . . Wie oft er den Hut abzieht! Das kostet nichts, am wenigsten bei heißerem Wetter . . . Oberstcommandeur Diroer, meine Freunde, ich trage euch alle in meinem Herzen und selbst ein wenig auf meinen Schultern; guten Muth, gute Nacht; geht jetzt zu Bette; ich thue es auch! . . . Sie haben ihn geschaut, Sie schauen ihn nicht mehr!"

„Nun jetzt werden wir sehen den großen Prinzen an der Tafel, mitten unter Obsizieren, wie er auf einer Schnat-Schüssel einen Stachachhan zerlegt. Setzen Sie hier, meine Herren und Damen, wie er, um sich selber von seinem Gegenstand durchdringen zu sehen, sich ausschließt, davon zu essen, wie ein natürlicher Mensch. Marschall Valer, der ihm zur Rechten sitzt, nimmt von demselben Schnat und probiert sein Herrn, er wendet am einen Tage ebenso gutes Verdauen sammeln . . . Und Kling, Klang! alle Gläse trinken aus eigenem Andrieb auf das Wohl des Königs der Franzosen und Arabier! . . . Sehen Sie, welch' ein volles Glas der Herr einschenken in sich gießt, bis er sein eigenes Blut für das Vaterland vergießen wird? Sie haben ihn geschaut, Sie schauen ihn nicht mehr!"

„Hier kommt der große Feldherr der Jahrhunderte, wie er an der Seite des Marschalls Valer in den Krieg geht. Wie sie alle Beide mit übergeschlagenen Beinen auf ihren Schlachtrossen sitzen! Nur dem Wege! Sie fliegen aufs Feld der Ehre; schon sind sie fort! Sie haben sie geschaut, Sie schauen sie nicht mehr!"

„Halt da! Hier kommt unser Herr persönlich in ein Lager, wo er alle Soldaten bei der Verdauung stört; das ist einfach! . . . Aber eine Minute! Seht, mit welcher Geschwindigkeit dieser Prinz den Finger auf die Wunden aller dieser Unglücklichen legt, um sie mit heilendem Balsam desagt. Wirklich! Der Zauber ist vollbracht: die Sterbenden erheben sich auf ihre Füße und die Todten auf die Gesichtsfüße . . . Um Vergebung! Sie haben ihn geschaut, Sie schauen ihn nicht mehr!"

„Achtung! Wunder über Wunder! Jetzt kommen wir zu den berühmten elfernen Thoren, die von Stein sind, und die man nicht leicht einbricht, weil sie immer offen sind. Hier, meine Herren und Damen, diese schrecklichen Thore, ohne Schloß und Riegel, wie man sie in der merkwürdigen Khaprecie des Marschalls Valer geschildert findet. Sehen Sie, wie wenig sich Prinz Rosolin aus den eisernen Thoren macht! Kaltblütig zieht er ein Büchlein aus seiner Tasche, und schreibt, wie Descidas, auf die furchtbaren Festen: „Wanderer, gehe hin nach Frankreich, und sage, daß ich hier durchgegangen bin! unterzeichnet Rosolin." Sie haben ihn geschaut, Sie schauen ihn nicht mehr!"

„Kommt jetzt der Siegeseinzug der Heren in die Mauren von Algier; bemerken Sie wohl die 50 Kameele hinter ihm, welche fast erliegen unter der Last der von dem tapfern Führer erworbenen Lorbeeren. Nume Thiere! Wie drückte eure Schultern so viel Ruhm! Sie haben sie geschaut, Sie schauen sie nicht mehr!"

„Jetzt, meine Herren und Damen, jetzt sind wir ein ganz anderes Schauspiel! Wir sind in Marseille, der alten Stadt der Phokäer, eben so merkwürdig wegen ihrer Leigen, als wegen ihrer guten Gesinnungen. Da rennt ein Mann in zerfetzelter Schlafer herum, ganz außer sich, er klopft an alle Thüren und ist Niemand anwesend, als der Herr Maler, Maximilian Genestat, der unterdessen ist, daß er für den großen Prinzen seiner Wahl seine

Digitized by Google

Abonnemente zusammen bringen kann. Sehen Sie, meine Herren und Damen, wie sich dieser arme Aussätzige eine Hand voll Haar nach der andern herausreißt. Aerzte andere Mahre wären in solchem Falle den Kopf verlieren, aber beruhigen Sie sich, meine Herren und Damen, Ihrer Gesundheit steht in dieser Beziehung nichts zu befürchten. Sie haben ihn gesehen, Sie schauen ihn nicht mehr!"

„Wollen wir uns jetzt, mit Ihrer gütigen Erlaubniß ins Lazareth versetzen, wo der reinste Rohm derselben Krankheiten unterworfen ist, wie ein verwahrloster Bummerlen-Buben. Mit welcher Sorgfalt die Chmaranzaire-Beamten den Helden ihre Huldigungen zu süßen lagen. Jeder hält eine Flasche Essig vor die Nase, und bethauet seine Umgebung, indem er sich die Hände mit Chlor-Kalk reibt. Mit welch' hoher Resignation der Herr diese seinen Huldigungen empfangt. Sie haben ihn gesehen, Sie haben ihn nicht mehr."

Heinrich von Bourbon,

von Gottes Gnaden Thronfolger Carls X. selig, gab neulich denjenigen Zeitungsschreibern, welche sich mehr um die fürstlichen Personen, als um die Völker, mehr um die Höfe, als um die Staaten bekümmern, dadurch, daß er sich aus den fürstlichsten Staaten entfernte und nach Rom begab, wunderviel Stoff zur Lösung ihres Scharfsinns. Die „Mode," diese Exz-Legitimistin, welche ihre Spalten fast ausschließlich der Verherrlichung der Legitimitäts-Märtyrer, also eines Karl X., eines Don Miguel, eines Don Carlos weiht, kann natürlich jene Aeste oder Entwickelung ihres Henri de France nicht mit Stillschweigen übergehen, sondern eröffnet ihre neueste Nummer mit einem großen Artikel über jenes „Heiligthum," worin sie sich und ihren Abgötter eben so lächerlich macht, als den Enthusiasmus Louis Philipps durch ihre oben mitgetheilte „Bauherrlaterne." Theilen wir auch dem erwähnten Artikel Einiges mit:

„Seht, er hat verlassen seinen Herd, der junge Aar des erlauchten Hauses Frankreich! Er entfaltet seine Flügel, er umfaßt mit dem Blick die unermeßliche Weite, er fliegt dahin, wo die Welt öffnet sich vor ihm."

„Sie sagen, der Enkel Ludwigs XIV. sei nichts, der Name Henri von Bourbon sei ohne Bedeutung. Aber kommt es denn aber, daß jene Mal, so oft dieser Name ertönt, ihre Augen und Seele erwacht? Warum schlägt sie mit unwiderstehem Ruf nach jenem Schrin dieses Unbekannten aus dem Stamme des Rohmus? Warum suchen sie diese große und edle Natur zu verkennen, welche der Himmel mit allen seinen Gaben geschmückt hat? denn der Himmel, dem wir Frankreich von Bourbon verdanken, ist nicht karg, und treuen er den Hoffnungen einer ganzen in Trauer versenkten Volkes das Wunderkind vergab, hat er es dreifach ausgestattet."

„Wieder kommt das! Weil er seinen Herd verlassen hat, der junge Aar des erlauchten Hauses Frankreich. Er entfaltet seine Flügel, er umfaßt mit dem Blick die unermeßliche Weite, er fliegt dahin und die Welt öffnet sich vor ihm."

„Er hat Europa gesehen, die Stadt der berühmten Congresse, Verona, wo das glorreiche Frankreich der Restauration, vertreten von Hrn. v. Chateaubriand u. s. w. Monarmorence, eine so stolze und edle Sprache führte. In Verona war es, wo es namentlich den Besitzen Europa's und die Begleitung europäischer Heere über die Pyrenäen") entschied. Es glug allein; wohin gehen nicht 100,000 Franzosen, geführt von einem Sohne Frankreichs? Bei dieser glorreichen Erinnerung erhob der Prinz sein Haupt, sein Herz schlug schneller in seiner Brust, und er flichte sich selger in seiner Verbannung, als unsere in ihrer Macht."

„Er hat seinen Herd verlassen u. und die Welt öffnet sich vor ihm."

„Wohin wird er gehen? Wird er seinen Herd verlassen, wird er sich nach Italien begeben, wo seine Brüder, die Väter, sitzen. Nein, dieser Vaterland wollen, dieses Land haben, dieses Alles ihrer Größe"). Nein es ist, das den jungen Aeseren Erbe des Hauses Bourbon als Pilgrim in der ewigen Stadt! Eine Hoffnung, gegenüber einer Erinnerung, eine Zukunft, gegenüber einer Vergangenheit, ein Geschick, das beginnt, gegenüber von so vielen Geschicken, die vollendet sind, ein Morgenrothe, gegenüber einer Abendröthe, eine in ihrer Blüthe lächelnde Jugend, gegenüber von so vielen Gräbern, und die Reihe des Hauses Bourbon, gegenüber von den Reihen Roms! Wißt ihr, daß das römische Kapitol in Trümmern ein würdiges Piedestal für die Größe eines verbannten Enkels Ludwigs XIV. ist? Zählt ihr die ganze Harmonie dieser beiden ruhmvollen und schwerglichen Erinnerungen?"

„Nein, in seinen Träumern, beziehungsweise dem Enkel Ludwigs XIV. den herumirrenden Verbannten, und nur getrübt; und der Enkel Ludwigs XIV., das Herz erfüllt von diesen unermeßlichen Räumen und unendlichen Gedanken, verzagt sein Loos, um die Ruinen der Königin der Welt zu betrachten, die zwischen ihren sieben Hügeln da liegt, wie eine Riesen-Leiche in einem ungeheuren Sarge."

„Aber Prinz, dein Leben ist noch zu jung, dein Geist zu lebhaft, dein Blut zu rasch in deinen Adern, und die Ueberdem auf deiner hohen Stirne zu mächtig und zu hell, als daß du lange über solchen Betrachtungen hinbrüten könntest. Es gibt noch etwas anderes zu Rom, als Gräber; man findet dort andere Leichen, als die der Jahrhunderte. Wenn man dort lernt, das Unglück zu ertragen, so lernt man auch, es zu überwinden. Schon der großen Geschichten sei wiederum zu Rom. Ein ist schön, die Schauergestalten seiner Tage und das Räthsel seiner Bestimmung von der Höhe jenes Kapitols zu betrachten, welches den Weltenbeherrn als Staubpunkt diente."

„Er hat verlassen seinen Herd u. s. w. und die Welt öffnet sich vor ihm."

„Ueber Vaterland des religiösen Geistes, du, dessen Arche der Mittelpunkt aller Kirchen der Erde ist, du, aus dessen Schooße sich die große Stimme erhob, welche den heiligen Ludwig und Karl den Großen ergriffen. Dessen treue Arme dem jungen Prinzen des Hauses Frankreich. Hauptstadt der Katholizismus, du hast dem Nachkommen der sehr Christlichen Könige helfen zu gehen. Es ist kein Fremdling, sie einer Provinz betreten hat, du ewiges Rom! Gebaut er Zeiten betrat, sank er die Spur eines von den Königreichen Karls des Großen, und der Enkel des Hauses Frankreich besucht die Stellen, wo die Kaiserkrone auf die Stirne des berühmten Kaisers per Franken gesetzt wurde."

„Ueber Vaterland des Ruhmes, und der Geschichte; Gleiches, wie jenen gerne den Schutz des großen Geschlechts in seinen Mauern. Stark und majestätisch möge Gleiches an ihm vorüberwandeln und ihn sagen: „Du trägst man eine Welt auf der Spitze eines Degens." —

„Wenn er sieht, wie die Aeler der ewigen Stadt ihren Flug nehmen, um bis an die Grenzen der Welt zu stürzen, wird er doch und weit fliegen können, der junge Aeler des Hauses Frankreich. Er hat seinen Herd verlassen, er entfaltet seine Flügel, er umfaßt mit dem Blick die unermeßliche Weite, er fliegt dahin und die ganze Welt öffnet sich vor ihm."

So die legitimistische „Mode." Wer sehen nicht ein, warum sie diesen Artikel über Henri de France nicht ebenso gut „Zauberlaterne" überschrieben hat, wie den obigen über Prinz Joinville.

Der „Nationak" bringt einen Artikel über denselben Gegenstand. Da man sumet auch die andere Parei hören soll, so halten wir es für unsere Pflicht, auch aus diesem Einiges mitzutheilen, ob er und gleich, gegenüber von der blöden den Phantasie der „Mode" etwas trocken vorkommt:

„Unser königliches Haus ist weiter zu gewaltiger Verfeuerkraft. Kaum steht es sich von der kaiserlichen Katastrophe, der Herrn Louis Bonaparte besteit, so wird es von der herumwandelnden Prinzessin des Herzogs von Bordeaux gefährlich. Die Fremder der Monarchie kennen sich über diesen Uebermuth an Kandidaten feuern. Was auch kommen mag, Frankreich wird nicht schnell weiter an Kaisern noch an Königen Mangel leiden. Aber es nicht gerade das, was die Anhänger der Monarchie weinlich benutzen muß, dazu gemacht, um den Barrikaden-Königthum ernstlicher Besinnung einzuschränken?"

„Der Großherzog ist in dieser Hinsicht glücklicher, als Sr. Maj. Louis Philipp. Die Geschichte seiner Ahnen hat ihn von aller Konkurrenz befreit. Einzelner Nachkommen Ottomars ist seine Legitimität durch die unbezweifelten Regeln der Erstalle und durch die Gesangenschaft seiner Mitbewerber bewiesen. Der wilde Stirn des letzten Sultans hat sich seitdem die Pforten des jetzigen leben lassen; aber kein geringeren Verdacht kann dieser sie ohne alle Umstände erdrosseln lassen, nun theilt rann der Einzige seiner Gattung. Das nennt man herrschen."

„Es gibt noch eine andere Art, wo nicht zu herrschen, doch eine große Gewalt zu haben, und diese findet man bei den Präsidenten der vereinigten Staaten Nordamerika's. Dort hat noch keiner andrer, als verfassungsmäßig, seinen Präsidentenstuhl verlassen, und alle sind ehrlich in ihrem Bett gestorben."

*) Gegen die verabredete Freiheit Spaniens. Anm. d. Redaktion.

*) Den Mangel ist bekanntlich auch im Kont. Anm. der Redaktion.

Digitized by Google

„In der Türkei und in Nordamerika, sieht man, ist das Staats-Oberhaupt von allen Nebenbuhlern befreit. Dadurch wird sie die Völker schon viel Blut und Geld erspart; wenigstens haben sie keine Bürgerkriegsfackeln und keine durch Familienzwistige hervorgerufene fremde Einmischung zu befahren.

Nach dem „Moniteur" ist der Herzog von Bordeaux seiner Vormundschaft entwichen, und hat sich unerwartet nach Rom begeben. Der Papst hat ihm seine Ankunft bewilligt, und das „Diario di Roma" erhielt Befehl, nichts von seiner Ankunft zu vermelden. Die legitimistischen Blätter bedauern freilich ganz das Gegentheil. Noch ihnen hat ihn der Papst auf's väterlichen Aller bebauptem freilich ganz das Gegentheil. Noch ihnen hat ihn der Papst auf's Hauptwange angenommen, und ihm seinen Pantoffel zu küssen gegeben. Die Rede Mele des Präsidenten schreibt bei dem Hausnahmen des berühmten Jahres 40 den Legitimisten das Hier vorrückt zu haben. Das Volk ist gleichgültiger dabei; und wir glauben, wenn in Frankreich die Machtverhältnisse mehr des Volkes der That nach bestände, so würde es wenig dagegen haben, ob die Bourbons und die Bonapartes aller Art in Rom oder selbst in Paris mit einander fressen."

Bericht der Tages-Ereignisse.

Spanien. In Madrid herrscht immerfort die höchste Gährung. Die Oppositionen wirft der Regierung vor, sie umgehe sich mit Ränken, um mit deren Hülfe einen Staatsstreich auszuführen. Die Regierung behauptet, die exaltirte Partei bereite einen Aufstand vor, um sich der Gewalt zu bemächtigen. Sie sieht sich gerüstet, daß die Königin entschlossen ist, die Cortes aufzulösen.

Deutschland. Hannover, 15. Nov. Man glaubt jetzt als ausgemacht annehmen zu dürfen, daß die Auflösung der vertagten Ständeversammlung nicht erfolgen werde, und will diese besonders aus den Verhandlungen schließen, welche eingeleitet sind, um eine Wahl Seitens der Universität zu bewirken, sie wie daraus, daß im Domdruckschen eine an Se. Majestät gerichtete Petition um Auflösung confiscirt wurde, bevor sie nach Hannovere abgehen konnte, welches auf erhobene Beschwerde von der Landrostei gedilligt und auch den Beamten befohlen wurde, solche Petitionen möglichst zu verhüten. (Kasset. Ztg.)

Bei der Eröffnung der hannoverschen Ständeversammlung in der sächsischen Kammer äußerte der Abgeordnete von Thielau Folgendes:

„Ich kann und nicht gleichgültig sein, in einem constitutionellen Staate nicht zu wissen, wo und wie eine Beschwerde bei der Bundesversammlung angebracht sei. Der Wunsch muß in jedes deutschen Mannes Brust sich regen, daß er wisse, wer in solchen Fällen zu entscheiden habe, und wer zu einer Beschwerdeführung berechtigt sei. Allerdings sind wir in unserer Zeit schiedsrichter deselbst als in den Zeiten, wo es ein unabhängiges deutsches Reichsgericht gab, bei welchem von den Ständen häufig genug Beschwerde geführt und oft genug obtinirt wurde. Die Rechte der Fürsten und der Völker waren damals besser bewahrt, wo sie ein solches Gericht hatten, als jetzt: denn bei Gott, nichts ist mehr geeignet, als das Bestehen, was in der hannoverschen Angelegenheit statt gefunden hat, um das Princip der Regierungsform, welches zur Zeit in Deutschland verherrschend ist, zu gefährden, und die Liebe dafür zu ertödten und zu vernichten." (Leipz. Allg. Ztg.)

Kritischer Theil der Volkshalle.

(Correspondenz.)

Jean Paul.

„Wo Thron ist unterzugehen, und das Volk diese Zeichendeuter wird das Nächsten bevor es wieder erblüht; denn in meiten Bahnen zieht der leuchtende Genius, und es sind Geist Gottes heiligen Triebes misskennend, von den traurende sind meinend geschrieben. Und eine Krone ist gefallen von dem Haupte eines Königs. Und die Schwert ist gebrochen in der Hand eines Feldherrn; und das hehre Princip ist zerrissen!"

Börne.

Das Amt eines Kritikers fällt wie sie schwerer, als wenn ich auf Jean Paul zu reden komme. Während die Sonne hoher, verschwunden Feuer durch meine Adern gießt, soll ich auf ihre Bieden achten? Ich soll auf den Mund eines Menschen sehen, auf die Sprache seiner Lippen lauschen, wo sein ganzes volles Herz mit liebenswürdiger Offenheit meinem Gefühle sich darlegt? Jean Paul, das ich es nur gestehe, gehört zu den Menschern, in deren dunkler Gegenwart mich all mein skeptischer Muth verläßt. Wo das Gemüth seine Fragen an mich stellt, kann auch nur mein Gemüth die genügende Antwort geben. —

Jean Paul, der Dichter des Humors wurde unserer literarischen Dreieinigkeit, nämlich der heiligen Geist, dieser Geist des Humors wurde unserer literarischen Dreieinigkeit, nämlich der heiligen Geist, dieser Geist des Humors wurde unserer literarischen Weise von seinem Beste wenigen geschickt und gewürdigt, als so manchen mittelmäßigen Talent, das spurlos mit dem Tage verschwinden wird. Bande hat in seiner eben ausgegebenen Geschichte der deutschen Literatur ein schönes Wort gesprochen, wenn er sagt, die Schätzung stehe immer über der Bildung. In derselben Ueberzeugung habe auch ich den einigen Kultus der Bergangenheit gehaßt und mit Verliebe jener lichten Schöpfung der Gegenwart mich zugewandt; ich war der Meinung, man könnte unsere warmwarmen Dichter in ihrem Pantheon einmal eine Zeit lang schlafen lassen, um die volle Uebelnahme den lebendigen Dichtern zu schenken. Jean Paul hatte ich im Stillen immer ausgenommen; seiner dürfte ich ihn weder zu den Todten, noch zu den Lebendem zählen; er ist, wie sein Parentator Börne sich ausdrückt, noch lange nicht Allen geboren, mag auch eine Zeit kommen, wo er Allen wird geboren werden. Hunderte von Commentaren bedürfen wie über Schiller und Göthe, auch nicht einen nur legend ertäglichen über Jean Paul. Soll ihn denn nie Jemand außer seiner Frau Rollwenzel verstehen? Will und Niemand in diesen Schacht von Gretzlichen stürzen?

Ein Dorfstein sie Sankt Paul, wie ihn der Lehrbeterin im Gasthofe zu Baireuth nannte, ist immer auch ein Dorfstein für die Freiheit. Verpreß willkommen ist mir daher eine Gelegenheit, auch meinen Theil ein Paar kleine Steine zu seinem Monumente herbeizutragen; zum Unglücke müssen es Kiesel sein, welche Feuer geben.

Unsere größten Männer verlieren von ihrem Werthe nicht wenigstens einen momentan üben Gesichtspunkt, wenn wir sie in der Familie, im Schlafrock und in den Pantoffeln betrachten. Nicht so Jean Paul. Man mag über ihn urtheilen, wie man will, der Mensch bleibt bei ihm immer Alles weiter, und der Schriftsteller verlieren.

Wir erfreuen uns der Dichter des Titan in dem interessanten Buche, Erinnerungen aus meinem Leben in biographischen Denksteinen und andern Mittheilungen. Dritter Band: Jean Paul Friedrich Richter. Herausgegeben von J. Funk. Diese Schrift soll heute auch den ersten allein Theil der heutigen Kritik bilden.

Durch Polemik getrübt wird der Standpunkt auf unsern Urtheilstuhl, da ich in eine entschiedene Opposition zu treten habe gegen einen Artikel der Hallischen Jahrbücher vom 6 November, der unter der allgemeinen Rubrik „der Pietismus und die Romantik" auch die poetische Richtung Jean Pauls beiseitet.

Jean Paul gehört die jetzt noch mehr der Zukunft, als der Gegenwart des Menschengeschlechtes an; und hier will ihn nun auf einmal ein Schüler Hegel's, ein Apostel des Bestehenden in der Vergangenheit zurückdrängen. Eine ich die wörtlige, kennzeichnende Weise näher angehe, in welcher dieß geschieht, will ich noch einige nothwendige Bemerkungen voranschicken, mit denen Nichtigkeit einer Unrichtigkeit meine Terminen und zum Theil bereits ausgesprochenen Behauptungen stehen oder fallen.

Der Humor, indem er den Maßstab des Unendlichen an das Endliche anlegt, somit die absolute Wahrheit des Einzelnen ansieht, ist das weltliche Product des Protestantismus. Der Humor, wie er in Jean Paul und den Dichtern seit der Julius-reformation sich offenbart, wäre vor Luther schlechterdings unmöglich gewesen. Alles, was ist, hat vor dem Absoluten, in welterer Abstufung vor dem Ideal, nur eine endliche Berechtigung. Alles Bestehende ist unwahr; die Wahrheit liegt weit darüber hinaus, in Gott oder im Fortschritt. Dem Humor ist Nichts heilig, als das Nichts alles Geschaffenen, man nenne es das Absolute, den Weltgeist, Gott. Scepter wie Bettelstab haben ihre Nichtigkeit gegen das Absolute, Fürst und Proletarier müssen sich ernsten Schrauben durchdrehen, dem Ideale zustreben und sich zu nähern suchen. So, wie sie sind, ist jener Unterschied zwischen ihnen nur ein äußerlicher, gemachter, der vor dem Absoluten Nichts gilt; sie schlechten beide vollauf an der komischen Mängel des Lebens. Der Humor ist Demokrat; daher kann auch der komische Roman für unsere Zeit von so hoher Bedeutung ist.

Wie kommt es doch nur, daß man Humor und Ironie immerdar verwechselt, daß man diese zwei so auseinander fallenden Begriffe unaufhörlich mischt und durcheinander wirft! Tieck und Jean Paul in eine und dieselbe Kategorie! So weit der Himmel über der Erde, so hoch, so unermeßlich hoch steht auch Jean Paul über dem Herrn Ludwig Tieck! Der letztere mit seiner Ironie ist der eingefleischte Egoismus, Jean Paul, wenn auch nicht der größte Dichter aller Völker und Zeiten, wie Börne von den Affen in Lanaan behauptet, doch sicherlich das größte Herz, das je in deutschen Landen geschlagen. Die Ironie beginnt Alles auf das Ich, alles Reale und Objective erhält erst Geltung, wenn es dem lieben Ich gefällt, ihm eine solche zu ertheilen; man vermeint sich über einen Zopf, einen Haarbeutel, einen Hagestolz sich über eine Berliner Theaterlüge, — kannst du es sein Bewenden; man verschanzt sich gegen die großen Interessen, welche die ganze Menschheit angehen; man zieht sich zurück von der schlechten Wirklichkeit und baut sich eine Welt aus Träumen.

Anders der Humor, anders Jean Paul, der Prophet der Liebe.

Der Humor verachtet die Welt nicht, er bringt in tiefste ein, er schaut sich nach allen Seiten um, eilerig und thätig, in Hütten und Palästen, aber sein Maßstab, den er an die Endlichkeit anlegt, ist nicht das Ich, sondern das Göttliche, seinen schönster Tempel Jean Pauls Herz gewesen. Da findet er uns Anderegestalten denn freilich zu kurz und allen Menschenwig unzureichend dem Ideale gegenüber. Aber er verliert uns nicht, sondern erbarmt sich unserer, er kreist die komische Hülle von unserm Körper ab, damit wir um so kühner und ungehinderter den Aufflug versuchen mögen zum Absoluten. (Schluß folgt.)

Ein Papier mit Contrevereinwaren und 57 Kr. ist getunden worden. Eben so ein zweites Papier mit 57 Kr. Die Eigenthümer können sich in der Expedition der „deutschen Volkshalle" melden.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Advocat J. Banotti.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Bauotti.

Sonntag, **Nr 49.** **den 24. Nov. 1839.**

Die „deutsche Volkshalle" erscheint in den gegenwärtigen Zeitläuften wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. In den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden einheimische fremde Blätter als Beilagen ausgegeben und verschickt, wenn besonders wichtige Nachrichten einkommen. Preis vierteljährlich 2 fl. 24 kr. Einrückungsgebühren die Zeile 3 kr. Briefe und Gelder werden franco erbeten.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse Nr. 28 in Strasburg, gemacht.

Stellung der deutschen Opposition.

Aus dem Zweifel entspringt die Ueberzeugung, aus dem Widerspruch die Erörterung, aus dieser die Wahrheit, die Einsicht: Widerspruch und Zweifel sind daher auch im öffentlichen Leben der Völker heilsam, nothwendig, und dieser Satz ist so wahr, daß ein aufgeklärter englischer Staatsmann ausrief: wenn es keine Opposition gegen mich gäbe, so müßte ich eine solche schaffen." Niemals kraft daher eine weise Regierung daran, die Erörterung zu unterdrücken, den Widerspruch ganz unmöglich zu machen, sondern nur zu leiten, der bessern Meinung durch Vernunftgründe das Uebergewicht zu verschaffen. In Deutschland ist das öffentliche Leben erst wieder im Werden, lange war die Stimme des Volkes stumm, man bräuchl und gehorchte, das war alles. Jetzt erwacht aber der Geist, man beginnt allmählig zu begreifen, daß die Gesammtheit nicht blos Pflichten, sondern auch Rechte haben müsse, die Zurückforderung der letztern entsteht also und mit ihr die Erörterung und der Meinungskampf. Aber dieß macht die Leitung der Staatsgeschäfte von Seiten der Gewalt nicht mehr so bequem, als früher, man muß Gründe für seine Handlungsweise angeben, Rechenschaft über sein Thun ablegen, letzteres der allgemeinen Prüfung unterstellen, und das fällt beschwerlich: man haßt daher die Freimüthigkeit, man will nur Gehorsam, Gehorsam, nirgends Widerstand. Diese tief gewurzelte Schwäche geht so weit, daß man keinen auch nicht den anständigsten Widerspruch zu ertragen vermag, sondern jede Art von Opposition, auch die bescheidenste folgsich zu verdächtigen und gehässig zu machen sucht. Ein Aufsatz in einer der letzten Nummern der Allgemeinen Zeitung über die jüngste Ständeversammlung in Baden gibt davon ein merkwürdiges Zeugniß. Wenn die deutsche Kammer-Opposition fehlt; so liegt ihr Fehler wahrlich nicht in Heftigkeit und Uebertreibung, sondern vielmehr in zu großer Lauheit und ängstlicher Nachgiebigkeit. Den Zustand des Landes, die Lage des Volkes muß man als Auge nehmen, wenn man die Billigkeit oder Unbilligkeit erhobener Ansprüche dessen Vertreter beurtheilen will. Wie sind aber beide beschaffen: wie steht es mit dem Vaterlande, nicht mit Baden, Sachsen, Preußen, sondern mit dem Vaterlande, mit Deutschland? Es besindet sich in geistiger Beziehung in der beschränktesten, dürftigsten Lage: die Erörterung der Staatsangelegenheiten ist verkümmert, fast nichtig, das Streben nach Herbeiführung einer allgemeinen deutschen Richtung, nach gemeinsamen deutschen Zuständen mißachtet, die Gesammtheit dem Auslande gegenüber geistig so wenig vertreten, daß man dort nur von Oesterreich und Preußen, niemals aber von einem großen, mächtigen deutschen Reiche sprechen hört: die Entwicklung der Nationalkräfte wird durch die Niederdrückung des öffentlichen Geistes gehemmt und Deutschland müßte im Verhältniß zu dem Aufschwunge anderer Völker nothwendig zurückbleiben, seine ihm anzuweisende gebührende Stelle verlieren, wenn in den Zuständen der Gegenwart keine Verbesserung eintreten würde. Es fehlt und die Preßfreiheit, das öffentliche Gerichtsverfahren, Uebereinstimmung der Gesetzbücher und der Rechtspflege, die allgemeine National-Repräsentation, und ein innigerer, den erhöhten Bedürfnissen der Zeit entsprechender Centralband. Wo aber alles dieß mangelt, ist wahrlich Stoff und Pflicht zur Opposition vorhanden, und die Volksvertreter der einzelnen Staaten sollten ihre Stimme nachdrücklich erheben, um eine allgemeinere, tiefer gehende Reform der deutschen Nationalzustände zu erwirken. Anstatt dessen beschränken sie sich, mit wenigen Ausnahmen, auf die partiellen Landes-Interessen und stellen nach in dieser Beziehung sehr mäßige Forderungen, aber auch in dieser Weise ist die Opposition mißfällig, man will sie säherhaupt nicht. Wer sich der Redlichkeit seines Strebens, der Reinheit seiner Absichten bewußt ist, muß freilich schmerzlich ergriffen werden, immer als der Stifter von Unheil, als Störer der öffentlichen Wohlfahrt bezeichnet zu werden, wie es den Mitgliedern der Opposition gewöhnlich widerfahren: ist nun noch überdieß die öffentliche Meinung lau, die Unterstützung von Seite des Volksgeistes schwach oder gar nichtig: will die bessere Ueberzeugung nur schwer und mühselig Boden fassen; so wird die Vertheidigung der Volksrechte für die Dauer allerdings ein saures, heiteres, entsagungsvolles Geschäft. Indessen darf man den Muth nie sinken lassen, man muß vielmehr immer wieder neue Kräfte sammeln, und dazu gehört vor allem Vertrauen zu seiner Sache, Vertrauen auf die Zukunft. Gelingt dieß verloren wird, ist alles verloren. Aber eben darin fehlte die bessere Richtung in Deutschland, daß sie die Hoffnung zu schnell aufgab, und dadurch schlechtern, zaghaft wurde. Es ist ganz offenbar, daß sich die Opposition zu schwach vorbereitet, und dadurch die Forderungen ihrer Gegner immer mehr steigerte. Hätte man mehr Standhaftigkeit gezeigt, so würde die Entwicklung des öffentlichen Lebens in Deutschland gewiß weiter sein, als sie gegenwärtig ist. Was uns habet vor allem Noth thut, ist Vertrauen auf die Zukunft, Muth, Standhaftigkeit. Lasse man sich durch die ewigen Angriffe der Gegner nicht einschüchtern, sondern trete man ihnen mit würdiger Selbstständigkeit, mit Kraft und Freimuth entgegen, und es wird bald besser werden. Wir müssen die Kinderschuhe allmählig ablegen: die Zeit der männlichen Reife der Völker nähert sich, wir sehen dieß an dem Aufschwung, welchen der öffentliche Geist in andern Ländern nimmt, sehr deutlich. Wir müssen weiter: der deutsche Nationalsinn muß geweckt; der volksthümliche Grundsatz befördert werden, oder wir verlieren alle Würde, alle Kraft nach Außen. Dadurch sollte auch die deutsche Opposition eine andere Stellung einnehmen, und ihre Wirksamkeit mehr auf die allgemeinern Zwecke und Bedürfnisse der Nation hinleiten. Niemals werden es die einzelnen Stämme zu etwas bringen, wenn aus dem Ganzen nichts wird, und niemals ist eine Burgschaft für die Aufrechterhaltung der in einzelnen Ländern errungenen Fortschritte gegeben, wenn in der Stellung der Gesammtheit keine Verbesserung eintritt. So groß auch die Hindernisse sein mögen, welche sich dieser Reform entgegenstellen, so oft alle Bemühungen dafür auch vergeblich sein würden, man darf doch nicht ablassen, sondern muß immer wieder von Neuem darauf dringen. Dazu ist aber vor allem erforderlich, daß größere geistige Regsamkeit, lebendigere Erörterung der öffentlichen Angelegenheiten entstehe. Alle redlichen Vaterlandsfreunde sollten sich nähern, die Hände bieten, mit vereinter Kraft auf das große gemeinschaftliche Ziel hinarbeiten. Alsdann wird auch die Lauheit und Gleichgültigkeit eines Theiles des Volkes nachlassen, es wird die Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten lebendiger werden. Kurz die Mittel zur Verbesserung unserer Lage liegen trotz aller der großen Hindernisse und Schwierigkeiten, welche dem besseren Streben allerdings entgegenstehen, doch die auf einen gewissen Grad schon jetzt in unserer Macht. Wir könnten mehr thun, wenn größere Audauer und Hoffnung auf die Zukunft vorhanden wäre. Eben darum besteht die Aufgabe unserer Blätter für's erste darin, der allgemeinen Muthlosigkeit entgegenzuwirken, das erloschene Vertrauen wieder zu erwecken. Darum mußten sich selbst die Gründe, welche auch einer tiefern Auffassung des Geistes der Zeit für eine schnere Zukunft hervorgegen, stets wiederholen, denn Hoffnung und Vertrauen wieder gewinnen, heißt einen Sterben, das schwinden, vergehen will, neuen Geist und Lebenskraft einhauchen. Der besseren Richtung unseres Volkes gemäß ist daher, die wichtigen Fragen der Zeit wieder mit Gründlichkeit aufzunehmen und dieselben zur gedeigenen und umfassenden Erörterung zu bringen. Mögen alle Guten sich nähern und zunächst nur einen geistigen Mittelpunkt schaffen für die Bestrebungen nach einem allgemeinen Nationalzustanden. Spaltung schwächt, Vereinigung erhöht die Kräfte. Manche Stimme schweigt, die sich einstimmlich vernehmen lassen könnte, manches Geist ruht, der Klarheit, Wärme in die öffentliche Erörterung zu bringen im Stande wäre. Möchten sich alle diese zur Thätigkeit zurückwenden; willig und freudig werden sich unsere Blätter jedem Beitrage öffnen, welcher der Förderung der Nationalzweck gewidmet ist.

Digitized by Google

Die Sclaven in Guadeloup.

(Correspondenz.)

Der Prozeß gegen Sclavenhalter in Guadeloup, die ihren Sclaven zu Tode gemartert hatten, war das Ereigniß der vorigen Woche. Alle Blätter sind alle Sclaven waren voll davon, weder das Französische noch das fremde, ist empfrend genug; der Umstand aber, daß diese That der Sclaven zu Tod martern konnte, ist empörend genug; der Umstand aber, daß diese That der vom Gerichte als etwas natürliches, etwas sich von selbstverstehendes vorkommt, daß diese Vertheidigung den gewissichten Erfolg vor den Geschworenen und der Magistratur des Landes haben, daß endlich das Urtheil von allen Anwesenden mit Beifallsklatschen aufgenommen worden konnte, gehen dieser die Menschheit entwürdigenden That noch ein ganz anderes Gewicht. Denn sie beweisen, daß der Menschheit entwürdigenden That noch ein ganz anderes Gewicht. Denn sie beweisen, daß der Sclaverei ein Recht dazu habe, wo ein Gericht dieß Recht anerkennt, und die Sclavenherren das gottesläugnende Urtheil mit Beifallklatschen empfangen, wird in Zukunft hinreichen, alle jene lügnen Theorien der Vertheidiger der Sclaverei zu zerreißen. Ich las heute in einem französischen Blatte, daß drei solcher Prozeße hinreichen würden, die Emancipation der Sclaven in den Gehirnen ungebildeter herbeizuführen. Ich aber sage Ihnen, daß dieser Eine verlorne Prozeß den ganzen Emancipations-Prozeß der Sclaven vor Ihren Gelle und der Kammer Frankreichs vom heute an zu einem gewonnenen gemacht hat. So sind die Franzosen. Kennt sie leichtsinnig, kennt sie flatterhaft, neuerungssüchtig, wie sie wolle; ihr kennet ihnen Eines nicht absprechen, und zwar einen lächlichen Hang von Rechtlichkeit und Großmuth. Das alle gallische Blut fortert auch hier sein Recht. Straße — wie ich glaube, aber ein anderer Geschichtschreiber des Alterthums, einerlei; — erzählt von den Galliern, daß sie gewöge, ihnen das Unglück eines fremden Volkes zu schildern, um gleich Tausende von Freiwilligen für dieses anwerben zu können. Sie haben ihre großen Fehler, die Franzosen des neunzehnten Jahrhunderts, aber man möchte ungerecht gegen sie sein, wenn man nicht zugeben wollte, daß noch dieser, aber ihre Charakterzug, von dem jener alte Geschichtschreiber spricht, in vielen, in der Masse der Franzosen wirksam ist. In Bezug auf die obige Geschichte ist eben der Umstand alles Lagaue der Presse ohne Ausnahme ein Beweis für diese Ansicht. Die Sclaverei ist mit denselben verurtheilt worden, und Sie werden sehen, daß schon in der nächsten Kammer Gesinnungen zur Emancipation gefunden werden, daß die Stimmen, die sich gegen dieselbe stärker erheben haben, allmählig schweigen, und die übrig bleiben, mit Hohn und Indignation von ganz Frankreich zurückgewiesen werden. — Das ist übrigens das Gesetz aller Institutionen, aller Staats- und Privateinrichtungen, daß, sobald sie zum Geist der Zeit widersprechen, die Denuncialsellen durch die Zeit überhand nimmt. Ob gab einst eine Epoche, wo die Sclaverei in den Verhältnissen begründet lag, und damals bedurfte der Herr seinen Sclaven auf eine Weise, daß die Sclaverei selbst für den, der sie ertragen mußte, ein ganz leidlicher Zustand, oft ein Glück war. Sobald aber diese Institution den Zeitgeist widersprach, wurden Herr und Sclave durch dieselbe demoralisirt, und kann die Abschaffung nothwendig, eine Belingung des Seins oder Nichtseins der Menschheit. Die Greuelthat in Guadeloup sind also ein Beweis mehr, daß endlich auch die Stunde der Befreiung für die Neger gekommen hat, da die Denuncialsellen der Herren in den Inseln auf eine Höhe gethigen ist, die keine Steigerung mehr zuläßt, die den Untergang der Sclaverei verkündet. Dieser Prozeß, dieser gemordete Sclave, der Freispruch der Mörder, der Beifall der Herren als dieser Freisprechung, sind ein glückliches Ereigniß unserer Zeit zu nennen, denn es wird dadurch mehr als alle noch so schlagenden Gründe der Menschenfreunde, die Emancipation der Sclaven in den Inseln befördern.

Die Hofpartei und das Ministerium vom zwölften Mai.

(Nach dem „National")

„Wie ernsten Geister sehen seit Langem in der Schwäche und Mannigfaltigkeit der parlamentarischen Parteien einen Beweis von dem Verfall der durch die Charte vom 7. August eingeführten Repräsentativverfassung. Staatsmänner von dieser Art haben die Hoforgane oft die kabalistische Zahl der 221 (Hofrepräsentanten) und die unaufhörliche Einheit dieser Schaar, welche mit den beständigen Zwei (Hofrepräsentanten) des Ministeriums. Hrn. v. Villele wetteifert, vorgehalten. Hier allein, sagen sie, finden sich die wirklichen Elemente einer Partei und dauerhaften Mehrheit, einer Mehrheit, die thätig ist, den Angriffen der Gegner und den Launen einer Kammer zu widerstehen, und mitten im blinden Streit so vieler und den Sturz aller Ministerien zu verhindern, und mitten im blinden Streit so vieler Leidenschaften die gesellschaftliche Ordnung zu retten. Die „Revue des deux Mondes," welche sonderbarem den Eingebungen des Hrn. v. Molé gehorcht, ist noch immer der hiesigen Meinung, und sucht die Nothwendigkeit herzuleiten aus folgenden Gründen zu beweisen:"

„„Unter den 221 findet man die Ministerialen aus Name, die Ministerialen wegen ihrer Stellung und Verbindungen, die Unzufriedenen, Vergnügten, Mürrischen, und die unsichtig Ergebenen, die sich als die Opfer des 12. Mai betrachten, und ihren Überdruß, den Hrn. v. Molé, trau bleiben. Diese letztere Gruppe, fügt die „Revue" bei, ist ohne Zweifel eine der zahlreichsten in der Kammer.""

„Man muß sich, so führt man die „National" wieder fort, nicht lange sträuben, in ähnlichen Elementen die Bedingungen einer mächtigen und dauerhaften Mehrheit zu finden. Die Ministerialen aus Natur bleiben sich unter allen möglichen Ministerialen gleich, die Ministerialen wegen ihrer Stellung oder wegen vertrauten Umgangs haben sehr gute Gründe, um ihre Stellung nicht zu gefährden oder ihre Verbindungen abzubrechen. Mit den Unzufriedenen und Mürrischen, selbst mit denen, deren Zorn gegen die Tyrannei des (Ministeriums vom) 12. Mai am aufrichtigsten ist, kann man auf Kosten der Steuerzahlungen leicht auskommen. Die kühe Laune der Kammerhälften des Verrathes hält nicht lange gegen die unwiderstehlichen Gründe der Selbst- und Habsucht aus. Auf gewissen Bänken der Kammer gewinnt man nicht leicht einen Deputirten umsonst für die Minister, noch weniger für die Oppositionen, und es wäre ein seltenes Schauspiel, wenn die alten Verrauten der frühern Ministerien sich auf einmal in unversöhnliche Trotzköpfe verwandeln sollten."

„Wenn die Minister vom 12. Mai nur eine so zusammengesetzte Coalition zu bekämpfen hätten, so sehen wir nicht ein, warum sie nicht eben so leicht damit fertig werden sollten, als mit der famosen Coalition, welcher sie ihre Portefeuilles verdanken. Aber die „Revue des deux Mondes" sagt nicht Alles. Diese Gruppe von Ingrimmen und lebhaft gereizten Köpfen, die sich als die Opfer des 12. Mai betrachten, diese dem Hrn. Molé treu gebliebene Gruppe, welche eine der zahlreichsten Parteien der Kammer bildet, warum gibt sie da „Revue" nicht ihren wahren Namen Hofpartei? Diese einfache Benennung, statt einer so sagen und mißfarmen Umschreibung, hätte das Verdienst, über die Frage sogleich das gehörige Licht zu verbreiten. Man würde auf der Stelle begreifen, daß es sich bei dem Prozesse, welchen in der nächsten Sitzung des gesetzgebenden Körpers verfechten, nicht nur darum handeln würde, einen parlamentarischen Streit zu schlichten; man würde im Voraus wissen, daß der Streit auf ein höheres, bestimmteres Gebiet versetzt wird, daß der Kampf zwischen der Partei der Anjuanten und Ergebenden einerseits und den gegen, vom Bajonettenpere so schmach vertretenen, und von den Kabinetzlern 12. Mai so schmählich verrathenen Interessen unversetzte sich erheben wird; die Opposition wäre gewarnt, und jener heuere seine Waffen richten."

„Aber ist es wohl nöthig, daß die Organe des Hrn. v. Molé über des Hofes (was Eine und Dasselbe ist) sich entschieden darüber aussprechen, was sie unter der Partei der allen Mehrheit verstehen? Hat das Land noch fernliche Warnungen nöthig nach einer Herrschaft von bald zehn Jahren? Wäre die alte Mehrheit in und außer der Kammer auf ihre eigenen Hilfsmittel angewiesen, so wäre sie nicht sehr gefährlich; aber unterstützt von dem Einfluß, von den Versprechungen, von den Versuchungen des Hofes, ist sie gewiß im Stande, sich mit dem Genie, mit dem Patriotismus oder mit der Mehrheit der Minister vom 12. Mai zu messen. Und alle Welt weiß hier eine Berechnung anstellen, die sehr zuverlässig sein muß; die Begierden des Hofes müssen wohl sehr unersättlich, die Gewissenlosigkeit der Kunst sehr unbeschämt sein, wenn sie sich nicht einmal mit dem so gefchmeidigen, so sanftmüthigen, so geduldigen Temperament eines Pairs, Leke, Duvanne und Villemain vertragen können. Was kann man ihnen in der That verweigern, ihnen mit ihrem würdigen Präsidenten Seguier, wenn man sich auf den Gesichtspunkt der Herren Royantanen stellt? mehr Fehler in Worten, als in Thaten. Sie haben den Zoll auf den Colonialzucker durch eine Ordonnanz herabgesetzt; sie haben den Vertrag von Berneuil gutgeheißen; sie haben sich damit beholfen, unglückliche politische Verurtheilte zu quälen; sie haben die Sergeantgesetz, die Verschärfung und die Todesstrafe gerettet, worunter unsere unglücklichen Soldaten in Afrika leiden. Das Alles hält ihr Verdikt, die Verwaltung vom 15. April, auch thun können. Unter dem Vorwand, eine bessere Einrichtung im Staatsrathe zu treffen, haben sie freilich einige bezahlte Mißgänger ausgeschieden, um ihnen andere Stellen zu verschaffen, deren Gehalt oder Namen ihnen besser zusagte. Sie haben die gleiche Unfähigkeit begangen, der Krone in der Wahl einiger Pairs vor den Kopf zu stoßen; aber dafür haben sie sich voller Händen aus den Reihen der 221 getroffen, um die verschiedenen Stellen in den hohen Regionen der Verwaltung, der Rechtspflege und der Armee zu mit auszufüllen."

Digitized by Google

„Uebrigens man Alles, so könnte die Krone ohne bedeutende Schwierigkeiten und vielleicht ohne Gefahr seine nachgiebigeren oder durchsichtigeren Minister haben; aber das Glück der Völker ist es, daß Nichts auf halbem Wege stehen bleibt. Außer der wirklichen Macht will man auch die unmittelbare Vertretung, manchmal sogar die Ungebühr derselben haben; je gereizter man den Schleier konstitutioneller Täuschungen und Lobes eine gefährliche Verantwortlichkeit auf sich. Der Ursprung der Minister vom 12. Mai, ihre sehr gemäßigte Besinnung ihrer Unabhängigkeit haben trotz ihrer sonstigen Gefälligkeit und Nachgiebigkeit gethan, um den Hof zu reizen, und zwar, wie man versichert, in einem solchen Grade, daß eine erlauchte Person nicht einmal gerufen, die Namen gewisser Minister ziemlich ausgesprochen, als verdammen sie nicht, im Gedächtniß behalten zu wollen. Herr Dufaure wird heute Orten bald Herr Lefaure, bald Herr Faure genannt. Was liegt an der richtigen Aussprache des Namens einer bürgerlichen Person? Die Herren vom 12. Mai können sich also von Eröffnung der Kammer an auf alle Arten von Plackereien gefaßt machen. Werden sie ihnen trotzen können, in ihrer Stellung zwischen der erschrockenen Feindseligkeit der Hofpartei, zwischen der gegrabenen Nachsicht des H. Thiers und dem unendlichen Mißtrauen der Freunde Odilon-Barrot's? Wir wissen es nicht und kümmern und sehr wenig darum; das Land wird wenigstens mit Ministerien eine Erfahrung mehr gemacht haben; und das allein ist uns von Bedeutung."

Die „Revue de Paris" über die orientalische Frage.

„Man scheint sich wenig Europa auf eine unmittelbare Vermittlung verlassen müssen, und wird nur durch seine Einwilligung in dem Vertrag, welcher die Aufgabe der beiden Parteien ausgleichen wird, eine Rolle spielen können; aber es wird vielleicht noch eine Weile währen, bis alle fünf Mächte ihre Einwilligung geben. Französische Politik in dieser ganzen Angelegenheit ist eine Zweifel einfach und loyal. *) Die andern Kabinette gehen nicht so genau, und es fällt ihnen schwerer, eine Lösung aufzusuchen, die sie im Grunde doch gerecht und unverwerflich finden. So hätte auf Lebrecht, wenn es in dieser Frage steht nur seinen Vortheil im Auge gehabt hätte, einen aufrichtigen Beistand geliehen, wodurch denn die Sache schnell zu Ende gekommen wäre. Aber man scheut sich, eine zu vertraute Verbindung mit einer auf einer Revolution gebornen Regierung einzugehen; man wird vielleicht von allen Betreffenden der heiligen Allianz angreifen, man gefällt sich in einem unfruchtbaren Hin- und Herschwanken, welches Alles nur mehr und mehr in Verwirrung bringt. Und doch hatte es eine so schöne Gelegenheit, in seiner Politik gegenüber von Rußland einmal von Weg von Haarspaltigkeit und des Mißverstandes zu betreten. Freilich stand es einen Augenblick auf der Seite Englands und Frankreichs, aber ein Wort, ein einziges Wort von Rußland, das Alles geändert. Dieses Zaubermort war eine Drohung mit einem Bruch der heiligen Allianz. — Rußland gibt seinen Plane auf, hätet sich aber, dieselben zu überstürzen. Da es seiner Gewalt gewiß machen kann, um eine Verschwung zwischen Mehrmut Ali und dem jungen Sultan zu verhindern, so wird es sie endlich gutheißen, und der Zukunft die Entfernung seiner lieben Wünsche anvertrauen; denn es ist überzeugt, daß ihm Konstantinopel eind doch nicht entgehen kann."

Bericht der Tages-Ereignisse.

Spanien. Nach den heute angekommenen Briefen, berichtet der „Constitutionnel" vom 19. November, scheint es gewiß, daß die Königin-Regentin in Uebereinkommung mit Espartero entschlossen sei, seinen Versuch zur Vereinigung mit der gegenwärtigen Kammer mehr zu machen, sondern vielmehr die Cortes sogleich auflösen. Die „Cortes" erwähnt der Gerüchte, daß General Alaix, welchen man auf dem Wege nach Andalusien glaubte, plötzlich nach dem Hauptquartier des Herzogs von Victoria sich gewendet habe. Sie sagt bei, daß eine Thatsache von Falle der Bestätigung eine große, politische Wichtigkeit habe.

England. Der „Spectator" glaubt, das Kabinet Melbourne, welches nicht nur den Torys verhaßt sei, sondern auch bei den Reformern alles Vertrauen verloren habe, werde seine Tage länger Zeit gelebt, und die Welt-Kammer-Lords würden die letzten Ministerium gemacht haben.

Frankreich. Der Siegellewahrer hat ein Gesetz niedergesetzt, um ein Gesetz über die hochwichtige Frage der preßrechten Freiheit vorzubereiten. Der Gegenstand erlangte wieder erhöhte Wichtigkeit durch die Länge der Zeit, welche mehrere von den Mai-Angeklagten ohne Verhör im Gefängniß zubrachten, eine Ungerechtigkeit, die von der Opposition-Presse schon mehrmals scharf gerügt wurde.

Holland. Nach Briefen aus Amsterdam, von denen der „National" spricht, glaubt man dort, daß die Verhandlungen der holländischen Generalstaaten über das Budget sehr stürmisch werden würden, letzteres sogar verworfen werden könnte. Die Stände werden eine Revision der Verfassung fordern, vorzüglich zu dem Zwecke, um die Zinsen-Angelegenheiten des Landes zu ordnen.

Italien. Von der römischen Grenze, 13. Nov. Mittheilungen aus Rom sprechen sich über die Anwesenheit des Herzogs von Bordeaux in seiner Hauptstadt dahin aus, daß wenn die Regierung auch in dem ersten Augenblick seinen prächtigen Erscheinens, den andern Höfen gegenüber, in einige Verlegenheit gerathen sei, sie sich doch nunmehr darein finde, ohne irgend eine Wichtigkeit auf seine Gegenwart zu legen, wobei sie ihn mit der Auszeichnung behandle, welche jedem Prinzen ohne Ausnahme zu Theil werde. Andere denkt die französische Regierung, daß den Prinzen durch die zwischen Italien und dem südlichen Frankreich bestehende Dampfschiffahrt gleichsam an ihre Gränzen versetzt sehe; sie soll ernsthafte Remonstrationen wegen seines längeren Verbleibens sowohl in Rom als in dem übrigen Italien gemacht haben. (Allgem. Zeitung.)

Schweiz. Der „Republikaner" ist am 22. d. M., dem Todestage der Ereignisse von Uster, mit schwarzem Rande erschienen. Das dem Aufsatze, worin die Gründe dieser Trauer entwickelt sind, beben wir Folgendes aus:

„Die Glocken der Freiheit, die der Tag von Uster errichtete, heben nun geschändet da; der 6. September hat sie geschändet. Was der Markt der Lüge, der Ort des Unterdrückung, die auch neun Jahre der Bildung und Aufklärung in einem Theile der Bevölkerung nicht zu verscheuchen vermochten, klug, sorgsam gepflegt von Denen, welche theils zu verderben bemüht sind, das kaltere Angebeut des Fanatismus reuper uns, in unglückseligen Jerwahne, verbündeten die Verkehrenden die eigne Volksordnung der Freiheit, erschütterten den sogenannten Thron der Republik, und verbissen mit einem, in den Annalen der Völker unerhörten, Unsinn die Männer, die Jahre lang für der Verbündeten eigne Rechte und für die Lebensglück gearbeitet hatten.

Uns, die wir von dem Frevel des 6. Septembers unsere Hände rein erhalten haben, ist die Erinnerung an den Tag von Uster heilig und das Gedächtniß an ihn wird nie in unsern Vorzeichen erlöschen; aber ihn zu feiern verbietet uns die schwere Schuld der Zeit. Für uns ist der Tag von Uster ein Tag tiefer Trauer über seine schmachvolle Entwehrung. Wie dürften wir ihn feiern, während noch vor unsern Augen Trümmer von dem Gebäude herabfallen, das auf seinen Stufen errichtet wurde? Oder sollten wir ihm eine Todtenfeier halten? Das wäre Feindschaft, gottesvergessene Verzweiflung! Nein! der Geist von Uster — der hohe und freie Geist der Wahrheit — wird nie ein Fernbild in unserm Lande werden. Nur ein gänzlich entwürdigtes Volk könnte den Segen, den er ihm gebracht, vergessen. Er lebt in den dankbaren Gemüthern der Jugend, und auch den verirrten Alten wird er in der Stille ruhiger Betrachtung wieder erscheinen, und mit der Zucht der Wahrheit das Wort der Lüge und des Fanatismus gebeben. Er wird wandern von Ort zu Ort, wie ein sichtbarer Geist der entwichen Heimath, unbarmherzlich von unsichtbarer Macht und unerreichbar von irdischer Gewalt, und wird die Verzagten mit menschlicher Würde und Selbstgefühl erfüllen, die Verirrten erleuchten und die Abgefallenen mit ermahnigen, die Verführten beschämen, die Verirrten erschrecken und die Abgefallenen mit Scham und Reue erfüllen. Und wenn er in dem Kreis der Seelen seinen Triumph feiert über die Gegen des Irrtums und die Frevel des Verderbens, dann werden auch wir freudig über unsern Tag begehen, an dem er zum ersten Mal auf unsern Fluren erschien. Aber wieder den

wurde dann ein langer Bericht mit dem abgehalten. Inzwischen hatte sich noch eine größere Menge Bürger auf dem großen Platze des Rathhauses, dem bekannten Friedensplatze, eingefunden, wo nach vorangegangener Berathung ein Comité gebildet wurde, um weiter das Sachdienliche zu überlegen und bis 5 Uhr die Bürgerschaft beschäftigt zu machen.

In der nun folgenden Bürgerversammlung fand sich auf Einladung der Altersleute eine wahrhaft imposante Menge ein, die der Freiensaal kaum fassen konnte. Es wurde der Bürgerversammlung eine Petition an Se. Maj. den König, um Schutz für die Standesverfassung vorgelegt, sammt angehängten umfangreichen Urkundenfascikeln. Beides wurde mit Applaus aufgenommen und vorgekommenen einzelnen Unzufriedenheiten bedeckt. Die Unterzeichnungen wurden heute fort. Thränen Hand war in der Nacht von Theilnehmenden bedeckt gewesen.

(Allgem. Ztg.)

Kritischer Theil der Volkshalle.

(Correspondenz.)

Jean Paul.

(Schluß.)

Alle Vernunft des Menschen suchte Jean Paul nicht im Kopfe, sondern im Herzen. Die Welt erklärt, es sei mein Ich, der Gedanke, sagten mag oder nicht, und sie erklärt nicht das bloßen Gräßlichen wegen, sondern daß ich sie liebend in meine Arme schließe. Im lieben und zu verehren muß jedes Wesen, es sei, welches es will, und immerhin das höchste, etwas haben. „Dazu läßt mir aber der sächsische Teufelsherrscherismus nichts, nicht einmal den Hund jenes Dorfiens vor die Spitzne jenes Gefangenen.“ (Clavis Fichtiana.)

Und Jean Paul sollte mit solcher Denk- und Gefühlsweise nicht der abgesagte Feind der Ironikern, denen die Welt nur vorhanden, wann und so lange es ihnen behagt, gewesen sein? Er, der so feurig an die Realität und die Menschen sich anschließt, sollte zu den poetischen Idealisten gehört haben?

Fichte, mit seinem fabrikirten Idealismus der Kindern der Ironie, war selbst sein Leben lang besser, als sein System. Er blieb ein braver Mann, weil er aus seinem Idealismus keine Folgerungen zog für seinen Charakter und sein eigenes starres Ich in den Rede an die brusche Nation zum eisernen unbeugsamen Ich seines Volkes erweiterte, für das die Franzosen bald noch mehr verbunden waren.

Jean Paul merkte sogleich, wohin mehr solche Fichte'sche Idealismus, der die Welt einsaugte, und den Egoismus auf das Piedestal einer Gottheit schwindle, consequent im Leben durchgeführt, führen würde. Der Glaube an Christus, als eingeborenen Sohn Gottes, schien ihm, wie seinem Freunde Herder nicht gerade unerläßlich, aber einen persönlichen Geist, eine persönliche Unterstützkraft verlangte sein Herz. Wie schweigen hierüber, und bemerken nur noch, daß es seine eigene Liebe zur Menschheit war, weswegen er eine höchste, umfassende Liebe Gottes für dieselbe begehrte. Aber wie im Leben, lannte Fichte auch im System die Liebe nicht. Obiger Mangel ist es, der Jean Paul jenen vorgewiesenen Schluß seines Clavis Fichtiana hätte führen können. „Kann um mich eine weite verständerte Menschenheit. — In der sinstern unbewohnten Stille gläubt keine Liebe, keine Bewunderung, kein Gebet, keine Hoffnung, kein Ziel. — Ich so ganz allein, nirgends ein Polsterbaug, kein Leben. Nichts um mich und ohne mich Nichts als Nichts. — Es kennt' ich aus der Ewigkeit, so geh' ich in die Ewigkeit. — — Und wer hört die Klage und kennt mich jetzt? — Ich. — Wer hört sie und wer kennt mich nach der Ewigkeit? — Ich.“ (Man vergleiche hiemit noch im Titan die Rede des todten Gheistus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei.)

Die Opposition Jean Paul's gegen das Fichte'sche System ist Thatsache, historisch nachweisbare, unwiderlegliche Thatsache. Trotz dem schreiben die Hallischen Jahrbücher, die Jean Paul's Gegner sind, in der Ephäer der Kunst zu Stettler und Göthe, wie in der Philosophie Fichte zu Kant und Jacobi.“ Mit andern Worten: Jean Paul ist Egoist; es war bei ihm wie bei Fichte Zufall, daß sein Ich ein sittlich — reines, eine gewisse Gemüthswärme und Innigkeit ihm davor gesichert, daß er nicht so schlimm geworden und ausgeartet, wie der Held der romantischen Schule, Ludwig Tieck.

Jean Paul, der unsere Zeiten immer durch ein Berliner-Vergnügen, unsere Jugenden immer durch ein Mittelding betrachten, soll ein Egoist gewesen sein? Etwa, weil die Klatter seines Gesichts zu viel vom feinem eigenen reinen Blute besitzen? Weil alle seine Charaktere mehr Licht- als Schattenseiten haben und auch der schlimmste den Schöpfer nicht verläugnet? Weil er sich selbst und sein Ideales überall gab? Wie er dem einmal gesteht: „Ich bete im Titan das Heiligste an in meiner Brust.“ Da muß der sinke Gott ein Richtenner sein, weil er sich selbst wiedergibt und darbietet in seiner Zeit!

Hat der Recensent in den Hallischen Jahrbüchern Nichts von dem innigen Verhältnis Jean Paul's zu Jacobi gewußt? Ach! es wird so viel aus dem Blauen ins Blaue demerkirt; doppelt zu bedauern ist dieß, wenn man, obschon in diplomatisch verdeckter Weise, solch Verfahren anwendet, um einen Gott, den Jean Paul, als einer verlassene Weise, solch Verfahren anwendet, um einen Gott, den Jean Paul, als einer verlassenen Richtung angehörend, in die literarische Rumpelkammer zu werfen.

Wenn nur eine solche Polemik von wirklich produktiven Köpfen ausginge: aber meistens rühren diese verrannten oberflächlichen Urtheile von Leuten her, die noch keine ihrer weltumfassenden Ideen in einer angemessenen Gestalt verkörpert haben. Daß Schiller umfassenden Ideen in einer angemessenen Gestalt verkörpert haben. Daß Schiller umfassenden Ideen in einer angemessenen Gestalt verkörpert haben. Daß Schiller, mangel ist aber sein Reichthum. Er war zu freudthar und nahm sich dabei nie die Zeit, seine Gedanken ruhig, wie die Mutter ihr Kind auszutragen. Sein Mantrad ist oft nachlässig, nicht durchgebildet, erklärlich. Darum war er selbst übergangt, denn er sagt irgendwo: „Wenn ich Briefe schreibe, so kommt mir der Ausdruck und Gedanke zusammen; hingegen bei Büchern habe ich den Gedanken und suche den Körper.“ Seine Bilder sind oft unsichen — auch dieß ist wahr. Bei Göthe liegt sich jedes Bild auf der Leinwand darstellen und der Eindruck auf den Beschauer wäre gewiß rein und erfreulich. Nicht so bei Jean Paul. So unterscheidet z. B. für den Verstand ein Bild sein Lamm, so beleuchtend kann dasselbe für die Phantasie sein, für die eigentlich auch jenes Bild berechnet worden soll. „Hören Sie! Das Schaf, das meinen Geist einst auf Flaschen zog, bleibt ewig ein Schaf; — nie aber, wenn sich ein Löwe oder Königsvogel sinne, das Schaf verspeiste oder in die Lüfte führte, wenn Adlen, wahren Gierlicht auf meinen Schriften reise, und den geneigten Leser als Braten heute darauf setzte? Ich meine doch, er könnte so nach und nach seinen Hof mit meinen Küchlein füllen!“ Hätte ich Geist, der meinem Verstande wohl thut, aber ein Bild, das meinem Auge unerfindlich erscheint.

Jeder große Mann hat bereits das Recht, zu sagen: So bin ich, so nehmt mich hin! Wir wollen uns auch die Freude an Jean Paul nicht durch Spitzfindigkeiten verkümmern lassen, sondern den Vat.e von Schreye und Siebenkäs lieber in dem traulichen Familienkreise und betrachten, in welchem wir ihn mit seiner Frau und mit seinen Hof mit meinen Küchlein füllen!“ Hätte ich Geist, der meinem Verstande wohl thut, aber ein Bild, das meinem Auge unerfindlich erscheint.

Jeder große Mann hat bereits das Recht, zu sagen: So bin ich, so nehmt mich hin! Wir wollen uns auch die Freude an Jean Paul nicht durch Spitzfindigkeiten verkümmern lassen, sondern den Vat.e von Schreye und Siebenkäs lieber in dem traulichen Familienkreise und betrachten, in welchem wir ihn mit seiner Frau und mit seinen Hof mit seinen Küchlein sehen, wahren Gierlicht auf meinen Schriften reise, und den geneigten Leser als Braten heute darauf setzte? Ich meine doch, er könnte so nach und nach seinen Hof mit meinen Küchlein füllen!“ Hätte ich Geist, der meinem Verstande wohl thut, aber ein Bild, das meinem Auge unerfindlich erscheint.

Jeder große Mann hat bereits das Recht, zu sagen: So bin ich, so nehmt mich hin! Wir wollen uns auch die Freude an Jean Paul nicht durch Spitzfindigkeiten verkümmern lassen, sondern den Vat.e von Schreye und Siebenkäs lieber in dem traulichen Familienkreise und betrachten, in welchem wir ihn mit seiner Frau und mit

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Dienstag, **№ 50.** **den 26. Nov. 1839.**

Die „deutsche Volkshalle" erscheint in den gegenwärtigen Zeitläuften wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. An den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl kleine Blätter als Beilagen ausgegeben und verschickt, wenn besondere wichtige Nachrichten einlaufen. Preis vierteljährlich 2 fl. 24 kr. Reichswährung oder 1 Thlr. 20 Sgr. Preußischen Courant; halbjährlich die Hälfte. Alle löbliche Postämter übernehmen gefällige Bestellungen auf diese Zeitschrift und besorgen den Abdruck. Auch nehmen alle Buchhandlungen, Kunsthandlungen und Zeitungsexpeditionen Bestellungen an, und zwar mit sehr billigen Preisen. Die Herausgeber sind zu jeder Expedition bereit.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse No. 28 in Straßburg, gemacht.

Charakter der Zeit.

Die Triebräder der Geschichte nehmen einen raschern Umschwung, alle Weisen sahen lange die Ereignisse, welche sie vorbereiten, der Kleinmuth allein zweifelte, sagte, doch es muß erfüllt werden, was die Gesetze der Weltordnung fordern, wohin sie drängen . . . . . ein neues Geschlecht tritt auf in dem Glanze, in der Herrlichkeit menschlicher Stärke, der Genuß der Freiheit trocknet seine Thränen und erhebt sich mit leuchtendem, verklärtem Antlitze über die dürftern Nebel der Vergangenheit und einer für Augenblicke noch trüben Gegenwart. Ernst ist die Zeit und bedeutsam die Zukunft, welche ringend und kämpfend ihrem Schooße sich entwindet: der Weltgeist hatte nach langem Schlummer erhaben sich aufgerichtet und erfüllt von Thatendrang und freilig gepreßter Glut größer, ewiger Zwecke seinen erschütternden Zuruf an das Menschengeschlecht erlassen . . . . . seine Stimme hallte in keine Wüste, sondern fand Eingang in der lebendigen Menschenbrust, jugendliche Geschlechter traf die belebende Flamme und mit hochbetrebtem, glühendem Eifer warfen sie sich in den wogenden Sturm des Lebens. Da trat das Schicksal mit weissem, schwelgendem Ernste dazwischen, um zu scheiden und zu sondern, zu prüfen und zu wägen: eine große Zukunft duldet nicht, daß das Unreine mit dem Reinen, das Falsche mit dem Wahren, die Heuchelei mit der Tugend vermengt und verwebselt werde, gerecht und wahr muß sie sein: die Zeit der Leiden brach daher an, hee schwerer, aber wohlthätige Augenblick der Prüfung: vielen ermies sich als unnächt, mancher, der selbst unter dem Scheine der Aufopferung an die reine Entwicklung der Dinge sich angeschlossen hatte, entkleidete sich selbst von der täuschenden Hülle und zeigte sich öffentlich in sittlicher Armuth, peinlicher Schwäche, unwürdiger Gesinnung. — — Das Stundenglas der Weltuhr rinnt, der bittere Augenblick der Prüfung wird im Strome der Zeit bald dahin gegliitet sein . . . . . glücklich, daß des Aechten mehr war, als des Unächten, des Starken mehr als des Schwachen: das kühne, feste, unerschütterliche Vertrauen hat sich abermals gerechtfertigt: ja es gibt eine Jugend, es gibt eine höhere Weisheit, eine höhere Gerechtigkeit, welche sie Keiner verkennen, so schwer auch die Hand des Schicksals vorübergehend auf ihm liegen mag, Keiner sie verspotten, so sehr ihm das Verhängnis in seinen feuerellen Aufschlägen gegen die ewigen Rechte der Menschheit, die ewigen Gesetze der Vernunft auch mit Glück und Ehrsuß zu überhäufen scheint.

Der Mund des Menschen ist beredt, beredter aber öfters der stumme Ausdruck der Thatsachen, und wo diese sprechen, ziemt es auch der vollsten Brust, schweigend sich zu beschieden.

Man liest im „National" vom 21. November:

„Die Privatbriefe aus Madrid vom 13. d. M., welche uns heute mitgetheilt worden sind, tragen das Gepräge der öffentlichen Unruhestifte. Die Bürger fragen sich gegenseitig, wo die Ursachen dieser verzweifelten Unruheeinflüsse liegen können. Bis auf ungefähr drei Stimmen, jene der Herren Benavides, Egagna und Alvaro, sind die Cortes einstimmig. Warum folgt die Regierung nicht diesem allgemeinen Willen, anstatt thatsächlich sich zur Ohnmacht zu verdammen? Warum ruft man unaufhörlich und übermüthig diese Anarchie hervor, die nur einen verhängnißvollen Ausgang haben kann? Die wirklichen Gesinnungen erkennen sich, daß im Jahre 1835 das Volk sich fürgerich gegen den Verfall des Ternio erhob und das verderbte Ministerium vertrieb, als eine ähnliche Krisis erregt werden war und man den öffentlichen Eleud noch übertrieb. Hoch überhaupt durch das Gepränge eines Luxus verwöhnter Satrapen. Im Jahre 1836 nahmen Ueberfälsiger, welche kurz zuvor tobende Revolutionäre gewesen hatten, Isturiz und Galiano nämlich, die Staatsgewalt im Sturme ein, indem sie sich auf die Minderheit der Hofpartei stützten. Die Nation empörte sich gegen diesen Anschlag und gegen die Einrichtungen, die einen solchen zuließen, und drei Monate nachher war das Vermächtniß des lenglichen Attentats — Statut royal — verschwunden.

Im Jahre 1839 wagt es die nämliche Faktion, übermüthig gemacht durch die Milde des Volkes und ungestützt durch die Communalia der Tuilerien, den Neuen die Wiedereinführung eines Staatsstreiche zu verfuchen. Indessen man gebrauche Vorsicht, die Umwälzung, welche das erste Mal vor dem Sturz eines Ministeriums kam heilt, und das zweite Mal vor dem Sturz eines constitutionellen Verfassungswerkes, kennte übrigens in ihrer Gerechtigkeits-Vollstreckung Kreise und Ministerium zu gleicher Zeit umfassen. Die Unverantwortlichkeit des Thrones ist von dem Augenblick an ein leerer Wort, als das Volk in ihr nichts weiter als den Deckmantel einer heimlich berathschlagten und bekämpfungsfähigen Verschwörer erkennen kann. Heute ist es, daß die Vertagung der Cortes zu Ende geht, und sei es nun, daß der Chef die Thüre (Cortes) abermals auf den 20. Januar vertage, wie man erklärtigt, oder daß er sie vertagen sei, dieselben sogleich aufzulösen, das eine, wie das andere ist ein Staatsbruch. Ueber Versammlung, deren letzte Handlungen den Thron und die Freiheit vereinte haben, wäre es widrig, den Umrissen des Hofes durch eine dem Gesetz der Umstände angemessene Erklärung zuvorzukommen. Die Cortes mögen sich versammeln, sie mögen einen Antrag erlassen an die Provinzial-Deputation, an die Municipalität, an die Nationalgarde von Madrid, an alle spanischen Patrioten, und ihr Präsident möge, wie einst Mirabeau auf die Aufforderung eines meineidigen Hofes, antworten: „Gehet hin und saget denen, die euch geschickt haben, daß wir hier versammelt sind im Namen des Volks, und daß wir nur der Gewalt der Bayonnette weichen werden."

„Der Kampf ist von nun an zu ernstlich, als daß nun bei halben Maßregeln stehen bleiben konnte. Es handelt sich darum, wer siegen wird, die constitutionelle Machtvollkommenheit der Cortes, welche die Uebereinkeit des Volkes vertreten, oder die Willkühr der Ehrfüchtlinge, welche nur die fremde Intrigue oder die einheimische Bestechung vertritt. Unterliegen die Cortes, so ist es um die Verfassung geschehen; unterliegt Christine, so verliert sie ihre Regenten-Macht und ihren Regenten-Titel. Eine neuen Regentschaftsrath, gebildet und ernennen und tüchtigen Patrioten, kann über die Halbwisi Tage des Kriteriums und des Glückes scheitern lassen. Nach einer verlassen Niederlage eine verachtete und verabscheute Gewalt aufrecht halten, hieße Spanien zur Anarchie und zu unbeilbarem Elend verrammen. Den rechtmäßigen Vertretern des spanischen Volkes muß heute die geheiligte Wahl zu: Erwägen wohl die unermeßliche Verantwortlichkeit einer Handlungen! Ihr habt die Wahl zwischen Freiheit und Knechtschaft, zwischen Civilisation und Barbarei!"

Auch schließt. „Das Gerücht lief diesen Abend an der Börse, der berüchtigte Graf von Toreno sei als Opfer des Volks-Unwillens gefallen. Das ministerielle Journal schweigt darüber; aber warum nicht ähnliche Gerüchte sehen deutlich genug?"

Die Correspondenz des „Courrier von Bordeaux" bringt uns heute die Nachricht, daß die exaltirte Partheil in Spanien für den Fall der neuen Vertagung der Cortes auf den 20. Januar, welche wahrscheinlich ist, entschlossen sei, in Sevilla eine Regierungsjunta einzusetzen, eine constituirende Kammer zu eröffnen und eine Staatsgewalt zu gründen, welche mit jener in Madrid um das Uebergewicht ringt. (Die Presse.)

Der „National" vom 20. November über die Krisis in Spanien.

„Alles deutet in Madrid auf einen nahen Zusammenfluß zwischen der Hofpartei und der Volkspartei hin; der Kampf scheint unvermeidlich. Ein Vergeblichst (der Tennes) gibt als gewiß die Lie in der letzten Nummer der Volksbahn bereits mitgetheilte) Nachricht, die Regentin habe die Absicht, und sei darin mit Espartero einverstanden, keine neuen Cortes mit der jetzigen Kammer zu machen, und die Cortes sogleich aufzulösen. Die „Schildwache von den Pyrenäen" meldet ganz das Gegentheil. Nach ihrem Madrider Correspondenten ist es das Ministerium, welches gezwungen wäre, seine Entlassung zu geben, indem der Herzog von Victoria in seinen letzten Berichten die Beherrschungen und den Gang der Regierung fürmlich getadelt habe. Espartero, sagt er, will sich nicht in Politik mischen; aber er gibt zu verstehen, das Kabinet müsse sich zurückziehen, weil ihm der Beistand der Kammern fehle. Naturerrirlich sagt uns die ministerielle Correspondenz von Madrid, um 11. sei so zu sagen permanenter Ministerrath gewesen, und es seien sehr wichtige Beschlüsse gefaßt worden. Der General Franzisco Narvaez werde Kriegsminister bleiben, und die Departements des Innern

Digitized by Google

und der Marine wurden zwei Ministerien errichtet werden. Man weiß, was man unter dem Ministerium der Hofpartei verstehen muß. So verstärkt, unterstützt von dem Treiben des Generals Lahera, General-Kapitäns von Neu-Kastilien, und des politischen Chefs Bahamonde, der zugleich zum Militärgouverneur der Hauptstadt ernannt worden ist, würde die jesuitisch-absolutistische Partei Mittel genug bekommen, nicht um die Cortes aufzulösen, sondern bis zum 20. Januar 1840 sie zu vertagen, um dann mit Muße den Geist des Widerstands zu ersticken und auf die neuen Wahlen einzuwirken. Inzwischen vergäße die Regierung keine militärischen Vorsichtsmaßregeln, und wenn alle Seiten sammeln sich Truppen um Madrid. Wenn man diese Bewegungen gegen die Hauptstadt sieht, sollte man glauben, sie sei der Hauptheerd einer einzigen Heerd der Karlisma: geworden, und die Mancha, Toledo, Galizien, Katalonien und Neugranien seien von den Banden der Rebellen geräubert."

„Während die rückgängige Partei sich so zum Kampfe vorbereitet, verliert auch die revolutionäre Partei seine Zeit. Getreu ihrer verderblichen Taktik der Steuer-Verweigerung organisirt sie überall den Widerstand. Die Provinzial-Deputation von Madrid hat so eben die Königin eine Vorstellung übergeben, worin sie auseinander setzt, wie möglich die Steuer-Verweigerung für die Regierung, und die augenblickliche Steuer-Erhebung für die Freiheit des spanischen Volkes sei, und dann ihrer Majestät den Rath ertheilt, die betenklicher Lage rechtlich zu überlegen. „Der hohe Scharfsinn Ihrer Majestät, sagt die Deputation, wird begreifen, wie wichtig es ist, den unseligen Folgen einer Zwietracht zwischen dem Volk und der Regierung vorzubeugen. Wenn dieses Volk immer ein Muster der Treue und des Gehorsams gewesen ist, so konnte es sich doch manchmal gegen seinen Willen in die Nothwendigkeit versetzt sehen, sich selbst das Gesetz zu verschaffen, um es in seiner ganzen Reinheit aufrecht zu halten, und mit ihm die einzige Garantie zu retten, die es in Zeiten der Sturm gerettet. Ihre Majestät hat das Mittel, welches nothwendig ist, um allen Gefahren vorzubeugen, welche, wenn die jetzige Krisis sich verlängert, die Nation bedrohen, in der Hand. Dieses Mittel ist die Bildung eines Ministeriums, welches das Vertrauen der Nation verdient." "

„Da es den Provinzial-Deputationen in Spanien obliegt, die Steuern zu vertheilen, so bleibt die Provinzial-Deputation von Madrid ganz in ihrer Rolle. Der politischen Chef von Madrid weigerte sich, die seinige zu erfüllen, und die seit mehreren Tagen unterzeichnete Beschluß zu den Akten der Intendanz zu legen. Da beschlagt die Provinzial-Deputation, sie an den Minister des Innern zu schicken.

„Dieses Werk war vollendet vom 6. November. Das Ihnang-Ministerium antwortete darauf am 9. mit einem ausführlichen Befehl an den Intendanten der Provinz, durch alle Mittel der Strenge die Steuern einzutreiben. So ist alle der Krieg zwischen dem Thron und den Steuerpflichtigen begonnen. Schon haben Corduva, Granada, Luena, Sevilla und andere nicht weniger wichtige Orte das von Madrid gegebene Beispiel befolgt, oder sind ihm unvorgekommen. Die Municipalität von Cordova sagt sogar, der Artikel 73 des Grundgesetzes verbiete nicht nur, ohne Zustimmung der Cortes Steuern aufzulegen, sondern auch, solche zu erheben; „und wie diese Municipalität nicht von der Regierung abhängt, wie sie von der freien Wahl bezieht, dessen sie bewußt werden konnte, so will sie auch sich hüten, das Geld der Steuerpflichtigen zu erheben, um nicht den Fluch auf sich zu laden, der über dem Haupte jener Verräther schwebt." "

„Außer den von der Regierung getroffenen militärischen Maßregeln, um die Folgen dieser feindseligkeiten Legal zu bekämpfen und zu erdrücken, streng sich die Presse der Gemeinde jeden Tag an, die Gesetzlichkeit und die Vortheile der verfassungsmäßigen Steuerentrichtung zu beweisen. Der „Correo" sagt, zu gewissen Zeiten sei der Henker die einzige nothwendige Person. Dieß nothwendigen Brandmalereien erschrecken Niemand; aber da sie den Geist des Hofes zeigen, so werden sie das Volk in seinem scheinbarsten Entschluß, auf alle Weise dem Despotismus eines so feilschenen Moderantismus zu widerstehen, nur bekärken. Wenn der Henker der letzte Beschützer und der spanischen Judenmilizen ist, so wird Niemand, von einer solchen Regierung benutzungt oder empört, lange daran zweifeln, daß ebensowenig Gehalt dabei ist, es mit den Waffen in der Hand zu bekämpfen, als es durch Verweigerung der Steuern zu zwingen. Die Nationalgarde von Madrid und den andern Hauptstädten Spaniens verständigt sich vortrefflich mit den Municipalitäten und Provinzial-Deputationen, und der erste Schuß der Gesetzlichkeit gegen die widersetzlichen Steuerpflichtigen kann einen schrecklichen Brand anfachen."

„Die ministerielle Correspondenz von Madrid sagt uns, das Ministerium habe, um sich der konstitutionellen Tyrannei der Mehrheit in den Cortes zu entziehen, mit den Deputirten von Madrid für den Fall und Unterfall der Armee einen Vertrag geschlossen. Ist dieß wahr, so müssen die Kapitalisten von Madrid ein sehr blindes Vertrauen auf das Glück des spanischen Judenwillen oder auf die Verfeindungen der fremden Gamarillas haben. Spanien ist zu sehr mit absolutistischen und konstitutionellen Ruinen bedeckt, als daß es je einwilligen sollte, ähnliche Schuldbriefe auf seine Ehre und Freiheit zu verschlagen. Da hat schon viele Hoffnungen apostolischen oder doktrinärer Realisten zu Schanden gemacht; es konnte wohl, um damit fertig zu werden, das zum „Correo" empfohlene Unterdrückungs-System auf diese unverbesserliche Horde von Verschwörern, Hetzeren, Ministern u. s. w. anwenden, die sich die Aufgabe gestellt zu haben scheinen, so freventlich in Barbarei und Elend zurückzustürzen, so oft es sein Haupt zur Civilisation unter der Herrschaft der Gesetze zu erheben sucht."

„Der Brigadier Balboa soll nun mit einer meuterischen Soldateska am Sonntage erscheinen; er soll nur gegen die Mehrheit der Cortes, gegen die Nationalgarde und das Volk von Madrid einen neuen tückischen Streiche führen, wenn ihm vielleicht der Plan aus Paris geschickt wurde; wie sind seh überzeugt, er wird es eben so wenig gewinnen, als die beiden Ferdinande im Jahr 1822 und die Schweizer Karls X. an unsern drei großen Tagen. Die spanische Nation singt an, der Welt zu beweisen, daß sie Gefühl und Sinn für die politischen Rechte hat. Wir verlangen nur zweierlei von ihr: sie soll auf ihrem gesetzlichen Widerstand beharren, so lange die Hof-Verschwörer das Schwert in der Scheide lassen; und wenn der Kampf offen ausbricht, und Blut fließt, so soll sie aus ihrem unbesiegbaren Sieg alle vernunftgerechten Folgen ziehen."

Das „Siecle" über die Fortschritte Frankreichs.

„Die Vergangenheit hat viele Ruinen hinter uns gelassen: aber neben diesen Ruinen hat sich ein ungeheurer Materialismus entwickelt; es erheben sich auf ihren Trümmern zum Theil der Menschheit einige unbestreitbare Grundsätze und unbezweifelte Errungenschaften, die sich einig an die große Zeit der Revolutionen knüpfen werden. Wir wissen, welche gefährliche Irrthümer sich hinter diese Grundsätze verstecken können, wie viel auf den Schlachtfeldern aber selbst auf dem Schaffot vergossenes Blut seinen Ruhm begahlt oder befleckt hat; aber Alles vorgliechen, bilden die durch unsere Nationalversammlungen und durch die Siege unserer Heere vollendeten oder vorbereiteten Reformen, der Ruhm unserer Aelteren, der Name Napoleons, die diese wundervollen Epochen der Republik und der Kaisererliches krönt, ein heroisches Erbtheil."

„Heute hört und verblendet uns nichts mehr, weder das Geräusch der Waffen, noch der Glanz der Eroberungen, noch die erbitterten Parteikämpfe; der Augenblick scheint uns gekommen, um einen Blick zurückzuwerfen, und in den Schwindel dieser Ereignisse eine nützliche Lehre für die Zukunft zu suchen."

„Was ist seit 50 Jahren in Schwäche verflossen, was ist untergegangen? — Die Regierungen, welcher Art auch ihre Form oder ihr Ursprung gewesen sein mag, schalb sie in Willkühr oder Schlimmregierung verfielen. Das Königthum des alten Staatsgebäudes, weil es das neue Staatsgebäude nicht annehmen und gutheißen wollte; die Republik, weil sie bei ihren vielerschönen Anordnungen, die Gesetze zu vertheidigen, sich blutigen Anschwerungen und Thronstürmen überließ, wodurch sie in einen wahren Despotismus ausartete; das Kaiserreich, weil es, nachdem es Frankreich über alle Nationen erhoben hatte, wollte, ganz Frankreich sein in dem Willen, in der Macht einer einzigen Menschen aufgehen und sich vernichten: die Restauration, weil sie nie darauf bedacht war, Rache an der Revolution zu nehmen, anstatt daß sie sich von ihr hätte annehmen lassen und dahin arbeiten sollen, die greifenden Elemente des alten Staatsgebäudes in dem neuen so gut als möglich zu verschmelzen."

„So steht man überall auf den Trümmern dieser Gewalten, welche nach der Reihe unser Land beherrscht haben, und die von Anfang an alle auf eine breite und dauerhafte Grundlage gebaut waren, deutlich die Ursache, welche ihren Sturz beschleunigt hat."

„Nun zugleich sehen wir, wie trotz alles Veränderungen, Umwälzungen und Niederlagen die auf der unsterblichen Bewegung von 1789 hervorgegangene französische Staatsgesellschaft vorwärts schreitet, sich mehrt, gebeilt, im Frieden wie im Kriege ihren Einfluß ausbreitet, sich von allen Niederlagen erhebt, allen Erschütterungen trotzt, und von Allem, was sie einmal über den Geist der Völker gewonnen hat, Nichts verliert, außer wenn sie jene großen Grundsätze der Freiheit und Gleichheit, die sie in der Welt verbreitet, zu verleugnen scheint."

„Daraus folgt, daß es weiter der Theorie nach der Selbstsucht der Regierungen gegeben ist, das Land mit sich in den Abgrund des Verderbens zu stürzen, noch den Lauf der Ideen zu hemmen, welche ihre Kraft aus der Wahrheit und Gerechtigkeit schöpfen; aber man wird nicht stets weniger erkennen, daß, wenn die Beziehelt der öffentlichen Gewalten gemeinschaftlich mit der Nation für den Fortschritt dieser Ideen, und für die allseitige Entwicklung der von der Revolution auf den Boden Frankreichs ausgestreuten Keime der Größe gearbeitet hätten, unser Vaterland sich über ganz Europa unwiderstehlich gewesen wäre."

„Daraus folgt noch, daß die unermüdliche Harmlosigkeit, welche öffres siegte, die alten Ueberlieferungen der Macht des neuen Geistes entgegenstehen, daß die häßliche Anarchie, welche den einzigen Ruhm, die ehrlichen Tugenden unserer Revolution verschlungen hat, daß der bald beudeschreiche, bald impotente Despotismus, welcher die Fehlritten nach Fortschritte eines ganzen Volkes zum Vortheil einer Einzelnen oder einer Familie ausgebeuten sucht, eben so viele Gesetzen sind, welche unter dem ewigen Vorwande der Nothwendigkeit in unserm Vaterlande gewaltet haben, und vor denen man die Zukunft schützen muß."

„Heute man und über die jetzige Tage, so antworten wir, wie wir immer gethan haben, daß sie ihren Ursprung noch, weil sie auf dem Rechte der Nation und auf der Aner-

Digitized by Google

kommung der allgemeinen Interessen beruht, besser, aber darin, daß sie ihr an Sicherheit und Größe fehlt, schlimmer ist, als Gebrechen. So lange der Grundsatz, welcher der Einführung der jetzigen Regierung zu Grunde lag, nicht aufgehoben wird, so lange die Gewalt, welche in unsern Augen den Willen des Volks am unmittelbarsten vorstellt, in sich selbst die Mittel trägt, diesen Willen Achtung zu verschaffen, halten wir den Vortrag von 1830 nicht für gebrochen, und glauben, das öffentliche Interesse gebiete allen Bürgern, nur auf friedlichen Wegen ihre Zukunft herbeizuführen, die sich vor zehn Jahren vor uns öffnete. Es ist nur zu bedauern, daß die Parteien, welche sie feindselig gegenüberstehen, sich organisiren und folglich sich stärken, anstatt sich aufzulösen, während die Regierung unverletzt sich darin zu gefallen scheint, die konstitutionellen Meinungen zu hören, zu schmeicheln, um zu theilen, während sie sich in einen geraden Gang verwickeln sollten, um den Feinden, welche sie im Namen des göttlichen Rechts oder im Namen einer ausschweifenden und ungezügelten Demokratie bedrohen, mit Erfolg widerstehen zu können."

„Morning-Chronicle" über die orientalische Frage.

„Viele unserer Korrespondenten in Constantinopel bestätigen es, daß die Politik des Marschalls Soult zur vollständigen Vereinigung führte. Der Marschall versuchte so geschickt und schaarfsinnig, daß sechsmonatliche Rüstungen von ihm wirklich Gagland, Oesterreich und Rußland zwangen, die gleichen Zwecke zu haben, und sich sogar über die Mittel zur Erreichung derselben zu verständigen. Der Marschall und sein College, Admiral Duperre, mögen nun suchen, Europa mit der Unthätigkeit einer großen Flotte zu schrecken, aber der Marschall wird gewiß nicht das vereinigte Europa anfallen. Nicht als ob es den Franzosen an Kraft und Muth zu einem solchen Kampfe fehlte; wir wollen ihnen weder jene, noch diese absprechen; aber selbst die Franzosen würden wünschen, in solch einen Kampf von einem weniger verfeinerten Staatsmann als Soult, und von einem thätigern General, als Bertrand, geführt zu werden."

Das „Siecle" über Heinrich von Bourbon.

„Wir müssen doch auch von der großen Neuigkeit sprechen, welcher jetzt die ganze royalistische Welt in Bewegung ist. Sie wäre ja Stunde und Trostbruch, wenn sich keine pro revolutionären Meinungen über die Kaweelsheit des Wundersinder zu Nom seine grauen Haare wachsen ließen .... Die Helden Heinrichs V. verschwänden natürlich als beherzte Aitter brimliche Scheiselwege und dunkle Komplotte. Sie stoßen in die Trompete, um aller Welt die Nähe des großen Ereignisses zu verkünden, und um gewissermaßen das Land aufzuforchen, seinem wahren Herrn zu Füßen zu fallen. Ein royalistischer Tirtäus, dem es nicht an Glauben fehlt, ruft in lyrischer Begeisterung aus:

„„Er hat verlassen seinen Herd, der junge Adler des erlauchten Hauses Frankreich! Er entsiehet seine Klugel, er umfaßt mit dem Blick die unermeßliche Welt, und die Vieh öffnet sich vor ihm! Wohin wird er gehen?""

„Das ist eben die Frage, die wir auch stellen wollten. Wohin wird er gehen? Der royalistische Barde gibt zur Antwort:

„„Ach wenn er gehorchte dem Triebe seines Herzens u. s. w., so würde er an das Gestade liegen, wohin sich jetzt die Gedanken seiner Tage und die Träume seiner Nächte streben.""

„Wohlan, wenn er also, um gerade heraus zu reden, diesem Triebe gehorchte, wenn er sich wirklich einfallen ließe, seinen weißen Federbusch auf französischen Boden wehen zu lassen, so würde der Enkel Heinrichs IV. und Ludwigs XIV. einen gewaltig dummen Streich machen.

„Mag sich der verbannte Prinz alle Täuschungen so lange übersinnen, als er will... mag die Verbannung ihm so leicht als möglich fallen, dagegen haben wir nichts, und voraussgesetzt, daß er sich aller Umtriebe gegen Frankreich enthält, wünschen wir aufrichtig, was mege ihn mit allen Thätlichkeiten verschonen, die wir bereits als traurig und gehässig verabscheut haben, als sie sich gegen einen Verbannten und der Familie Napoleons setzten."

„Aber wenn man in poetischer Entzückung auf den Gedanken gerieth, ihm zuzurufen: „Beim des großen Geschlechts, sieh hier das Kapitol, welches den Weltverbrecern als Triumvirat diente! Siehe hier die heilige Stadt des Katholizismus, welche dem Nachkommen so vieler christlichen Könige hohe Lehren zu geben hat! Siehe hier die Stellen, wo die Kaiserkrone auf die Stirne Karls des Großen gesetzt wurde! Siehe hier Gäsar, wie er Rom an die weltbeherrschende, um die zu leben, wie man vor Welt auf der Stelle eines Tages hätte!"" Wenn solche unsinige Deklamationen etwas verführerisches für ihn haben sollten, so würden wir ihm sagen. In Rom gibt es heutzutage kein Kapitol mehr, sondern nur noch einen Vatikan, einen seiner Donner donnernde Vatikan; der sehr christliche König aber ist sehr christliche Regierung ist unser Gott, welches seiner Geistlichkeit jährlich 30 bis 40 Millionen gibt. Der Karl der Große in unserer Zeit war einer so wenig wie der in älterer Zeit, ein Bourbon, und seitdem sein Reich zerrissenwurf ist, gibt es Niemand mehr, der im Stande sei, das Schwert eines Cäsar zu führen und die Welt zu erobern. Und wenn er und nicht glauben wollte, wenn er die Stimme der unmaßlichen Partei, welche den Thron für die Bourbonen nicht retten konnte, und man doch sich schmeichelt, ihn wieder zu errichten, für die Stimme Frankreichs halten sollte, so würden wir ihm ferner sagen: Betrachte in dieser Partei diejenigen, welche dich anbeten, und die andern, welche schweigen. Diese lennen Frankreich, und geben dir durch ihr Schweigen einen sicheren Beweis von ihrer Treue. Jene sehen Alles durch die Brille gewisser Leidenschaften; sie würden dich nach Frankreich verleiten, wie sie schuld waren, daß du es verlassen mußtest, und wer weiß, welch' ein Loos dann deiner wartete."

„Frankreich hat Niemand nöthig, um seine Rechte zu schützen und sein Glück zu machen. Es will Ruhe haben; aber wenn es einen Tages auf den Anfang der Ruhe tritt, so wird es nicht zum besten der Legitimität geschehen, daß es Revolutionen macht.

Bericht der Tages-Ereignisse.

Deutschland. Berlin, 14. Nov. Aus Vorsehen der kaufen die seltsamsten und auffallendsten Gerüchte hier um, so eigenthümlicher Art, daß wir sie kaum anzudeuten, geschweige zu wiederholen wagen. Die Zeit muß lehren, was von denselben gegründet ist, was nicht. — Die Rückkehr des Großfürsten Thronfolgers gibt hier gleichfalls zu vielen Muthmaßungen Anlaß; jedenfalls scheinen mancherlei Elemente in den Inwesen des russischen Reiches zu gähren und zu kämpfen, etwas, das bei der Structur desselben wohl kaum anders sein kann. Vielleicht lehrt und die Geschichte auch noch in einem schlagenden Beispiele von dort her, daß allen menschlichen Dingen ein Maaß sane wohnt, das sich ohne nachtheilige Rückwirkung nicht überschreiten läßt.

(Leipz. Allg. Ztg.

Aus dem Hannoverschen, vom 14. Nov. Die zahlreichen Steuerverweigerer im Gerichte Osten sind auf dem Wege eines militärischen Einlegens, bestehend aus einem Kommando Dragoner, gezwungen worden, die geforderten Steuern zu entrichten. Die beabsichtigten dabei, sowohl gegen den verantwortlichen Minister auf Restitution der ihnen abgenommenen verfassungswidrigen Steuern zu klagen, als auch den Boten durch Veranlassung des gerichtlichen Executions-Mandats bei Steuerrückständen vorzuschen Schaden im Wege Rechtens zu reklamiren. — Dem Hauptmann Bose zu Verden ist von Pelizei wegen alles Reiten außerhalb des Amts untersagt, wenn er nicht einen Stadtmusikanten einhole oder sich von einem Gastwirthe begleiten lasse. Wie man hört, wird er sich der letzteren Maßregel unterwerfen, soll jedoch erklärt haben, daß er den verreffenden Minister wegen Mißbrauch der Amtsgewalt und Beleidigung verklagen wolle. In der That soll auch nichts Ungesetzliches gegen ihn vorzuschreiben sein. Wer die Polizeigewalt wohl jetzt so weit ausgedehnt, daß selbst größere Gegebenheiten nicht ohne Entschuld statt finden dürfen. (H. C.)

Aus dem Hannoverschen, vom 15. November. Die Ehilla im Lande beruht bloß darauf, daß sie den Augenblick in Folge der Resolute vom 10. Sept. sich Alles in eine Unzahl polizeilicher Hyperein verliert, die zusammengenommen bedeutend sind, einzeln aber wenig zu bedeuten haben. Sie wirken nur dahin, alle Fremden des Mißvergnügen bei in der That unbedeutenden Dingen durchzumachen und einzuüben und den Unmuth zu vermehren. Alle, welche die Stimmung und den Geist des hannoverschen Volkes kennen, stimmen darin überein, daß die jetzige Ruhe sehr bedenklich sei, die Kräfte zu sammeln und zu stärken. Kommt die Gelegenheit zum Handeln (bei neuer Aufforderung zu Wahlen u.), so wird sich zeigen, daß die Antwort nicht nachgelassen, und kann werden auch die Zeichen weiter zu deuten haben. Möge man überhaupt nicht die Zeitungsartikel als die Symptome mit dem Kampfe selbst verwechseln.

(E. A. Z.)

In Osnabrück war ein Befehl des hannoverschen Ministeriums eingetroffen, wodurch die einstweilige Ausübung der Wahl zu einer erledigten Magistratsstelle angeordnet wurde. Dieser Befehl hat großes Aufsehen erregt und die Bürgerschaft gegen die Regierung eine von 400 der angesehensten Bürger unterzeichnete Bittschrift eingereicht. Hierauf ist nun eine Antwort erfolgt, deren Schluß also lautet:

„Daneben können Wir nicht umhin, euch unser ernstes Mißfallen über die Anmaßung zu erkennen zu geben, mit welcher ihr es gewagt habt, über die Intentionen unserer Minister bei der Behandlung dieser Angelegenheit die unsinnlichsten Andeutungen zu machen, ja sogar wahrheitswidrig von versuchten Verletzungen der Verfassung bisher Residenzstadt zu reden und einfach zu euer besagenes Urtheil über die allgemeine Landesverfassung zu verbreiten. — Nur die auf euern unbegründeten Standpunkte erklärliche mangelhafte Auffassung der Verhältnisse kann euch bewegen, solche Ungebühr für zulässig zu übersehen, indem Wir zuversichtlich erwarten, ihr werdet künftig euer Urtheil über Verhältnisse pflichtmäßig zurück-

Digitized by Google

hatten, welche zu besprechen ihr weder fähig noch berufen seid. Hannover, den 31. Oct. 1839. (Geg.) Ernst Augustus. G. Frhr. v. Schele."

(Hamburger Correspondent.)

Nürnberg, den 16. Nov. In Folge höherer Verfügung ist der Debit der „Leipziger allgemeinen Zeitung", mittelst der königlich baierischen Posten, eingestellt worden.

(Rürnb. Courier.)

Kritischer Theil der Volkshalle.

David über die Bedeutung des Triumphbogens.

Der Wildhauer David in Paris, dieser seltene Künstler, der seinen Namen nicht weniger durch seine Meisterwerke, als durch seinen warmen Patriotismus verherrlicht hat, und bekanntlich die schöne Tugend besitzt, nur solche Gegenstände für seine Kunst zu wählen, die eines für Freiheit, für wahre Schönheit und Größe begeisterten Künstlers würdig sind, dieser David hat uns vor Kurzem eine Abhandlung über den Triumphbogen zugeschickt, welcher wir mit Freude und mit Stolz in unserem Blatte eine Stelle weihen. Sie lautet, wie folgt: *)

Triumphbogen, Denkmäler aus großen Säulenlaufen, am Eingang der Städte, auf Brücken oder Straßen errichtet, um den Ruhm eines Siegers oder einer großen, denkwürdigen Begebenheit zu verherrlichen, bei den Alten oft zu Ehren der Götter errichtet, denen man Sterbliche zugleilte.

Man kann annehmen, daß man auf den Gedanken derartiger Denkmäler durch hölzerne Gerüste gebracht wurde, die man an solchen Stellen, wo der Sieger vorüber mußte, errichtete und nach dem Feste wieder wegnahm; auf dem Gipfel dieser provisorischen Denkmäler war ein Raum für die Instrumentenspieler und für Leute mit Siegeszeichen aufgerichtet; geflügelte Bildnisse des Sieges, die man durch angebrachte Springfedern nach Belieben bewegen konnte, setzten eine Krone auf das Haupt des Siegers; ohne Zweifel ist dieß der Ursprung der geflügelten Siege auf den Helmblicken der Triumphbogen.

Man zierte sie auch mit der dem Feind abgenommenen Beute, mit Bildern oder Symbolen eroberter Städte und mit Gemälden von Schlachten.

Von der Art wurde das Muster sein, welches sich die Kunst zur Nachahmung wählte, indem sie die nur für den Augenblick, nur für die Dauer der Feierlichkeit, geschaffenen Verzierungen verewigte.

Der Triumphbogen ist ein ächt römischer, ein rein politischer Gedanke. Rom wollte die Welt erobern; seine Staatsmänner waren vor Allem darauf bedacht, den kriegerischen Geist zu nähren und anzufeuern. Man führte also den Triumph ein, der den Sieger in der Gegenwart ehrte, und man errichtete Denkmäler, um seinen Ruhm der Nachwelt zu verwachen. Daher die Triumph-Architektur. Die ersten in den Zeiten der Republik errichteten Triumphbogen waren äußerst einfach; sie bilderen in den ersten Zeiten einen Halbkreis und hießen daher Fornix. Der des Romulus war aus einfachen Backsteinen in rohem Styl gebaut, der des Camillus aus fast rohen Steinen.

Also bei den Römern muß man diese Wahrheit studiren; denn wenn man ins höchste Alterthum der Völker, welche auf der Bühne der Welt eine große Rolle gespielt haben, zurückgeht, so findet man den Gedanken des Triumphes durch zu rohe Formen ausgedrückt, als daß er ein Gebiet der Kunst hätte auftreten können. Gleichwohl steht man schon in den ältesten Zeiten bei den Menschen den Hang, irgend ein Andenken an ihren kriegerischen Muth zu hinterlassen.

Das Volk des Moses häufte rohe Steine auf, um Gebäude zu errichten, welche die Gebieterin den astronomischen Wissenschaften zugeschrieben, oder als Siegesdenkmäler betrachtet haben.

Als die Soldaten des Darius die Scythen besiegt hatten und an die Ufer der Donau kamen, liegt Jeder einen Kieselstein hin, um daraus einen Haufen als Beweis ihrer Menge zu bilden.

Die ägyptischen Alterthümer liefern keine Spur von Triumphbogen-artigen Gebäuden, außer nach der Eroberung Aegyptens durch die Römer. Gleichwohl könnte vielleicht der Anblick der riesenmäßigen Säulenhallen an den ägyptischen Gebäuden die römischen Künstler inspirirt haben.

Bei den Griechen hatten die Gesetzgebung, die Wissenschaft, die Beredsamkeit, die Künste eine gleiche Wichtigkeit, wie der kriegerische Ruhm, und die Ehrenbezeugungen beschränkten sich auf Errichtung einer Statue, manchmal eines Tempels, wie man dem Theseus, dem Ueberwinder des Minotaurus, einen baute.

Man riß manchmal ein Stück von der Mauer ein, damit der Sieger nicht durch das gewöhnliche Thor seinen Einzug in die Stadt zu halten brauchte.

Die Athenäer, ein eigenthümliches Volk, welches allen andern Völkern in den Gründungen vorangegangen ist, dessen wunderlicher und kleinlicher Geist aber nicht als Muster dienen darf, haben auch Triumphbogen errichtet, aber es ist genug, diese Thatsache zu erwähnen, und wir brauchen nicht bei den Erzeugnissen dieser linkfälligen, eiteln und müßtaulichen Natur zu verweilen.

Die gothische Architektur hat uns nur ein Denkmal dieser Art hinterlassen, und das ist der Triumphbogen Aragon's in Neapel. Jene Zeit, wo sich die Menschheit in zwei so verschiedene Klassen theilte, in hochmüthige Herren und in verachtete Sklaven, konnte sich nicht zu einem Gedanken moralischer Aufregung erheben. Siegesdenkmäler sind für Völker, welche Schlachten gewinnen, sie dienen ihnen zur Belohnung, Anfeurung, sie geben ihnen einen Begriff von ihrer Macht, um bewegen sie, das Haupt zum Himmel zu erheben, während den Herren daran gelegen ist, daß sich die Stirne des Volkes zu Boden senke, damit sein Schweiß einen Boden befeuchte, der ihm nicht gehört. Damals war der Krieg nicht edel und großartig, wie der, welchen ein Volk unternimmt, das eifersüchtig auf die Vertheidigung seiner Freiheit ist; es waren Kriege der Selbstsucht, Kriege niedrigen Verrathe zwischen Herren und Herren, Kriege, wie die, wovon uns die spanische Halbinsel ein so traurigs Beispiel darbietet, wo ein ganzes Volk sich hinwürfe für zwei gekrönte Häupter, die sich einen Thron streitig machen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Hiemit dem hiesigen Abdrucklung ist in dem französischen Original zwar schon erschienen, nämlich im Ehorizon, aber nur ein Auszug; das Ganze ist bezogen auch im Journalsystem noch nicht abgedruckt worden, und wird vom uns zuerst vollständig gebracht.

L. d. R.

Kleiner Krieg.

Deutsche Kritik.

Tausend kritische Messer, der Zeit die Zunge zu lösen!
Aber noch eh' sie geblizt, werden sie alle zu stumpf.

Das Leben.

Durch die Wüste wandt der Pferdhet eine Reise das Leben;
Darauf haben gewiß ihn die Kameele geführt.

Schiller's Monument.

Schiller steht! Es steht, sein Gott, ein ehemer Moloch,
Dem ihr die junge Gebrut legt auf den glühenden Arm.

Die Zürcher.

Diesmal hat euch der Sohn zu einem Ante verholfen;
Aber der heilige Geist läßt euch nicht lange darin.

Karl Sieckfuß und seine Garantie der preußischen Zustände.

Wie ist der Himmel so blau, wie scheint die Sonne so heiklich!
O die nördliche Welt, daß sie sich Häute gebaut!

Heinrich Laube.

Traun! ich erlebe es noch, du trägst als Bänchen im Knopfloch,
Was du als Tricolor einst groß um die Schultern gehängt!

Fürst Pückler in Afrika.

Kennen lernen wollt' er blos den arabischen Adel,
Unter den Palmen sogar suchte nur Fürsten er auf.

Derselbe.

Brachte den Pegasus er? Nein! nur arabische Pferde —
Thiere von gutem Geblüt, aber entbehrlich für uns.

Heinrich Heine.

Scheidet mir nicht den Witz! In, engen dunkeln Straßen
Sind die Schwerter zu lang und nur die Dolche am Platz.

Die Historiosophie. Hegel an Bruno.

Schön ist deine Idee, das will ich nimmer bezweifeln,
Doch zur vernünftigen hab' ich sie erst gestern gemacht.

Die Napoleoniden.

Mit Ihm stander ihr und mit Ihm auch mußtet ihr fallen;
Liegt die Krone im Staub, welken die Blätter dahin.

Börne.

Friede mit ihm! Er hat dies unsere Schaale zerschlagen,
Um zu zeigen, wie schön unser innerster Kern. H.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Advocat J. Banotti.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Donnerstag, **№ 51.** **den 28. Nov. 1839.**

Die „deutsche Volkshalle" erscheint in dem gegenwärtigen Umfange wöchentlich vier Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. In den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden gleichwohl seine Theater- und Volksfeste angezeigt und verkündet, wenn besondere wichtige Nachrichten einrücken. Preis jährlich 5 fl. rhein. Verhältnisse hindern jetzt, diesen Preis beizubehalten. Siehe die Anzeige auf der 4. Seite. Insertions-Gebühren per Zeile 3 kr. Briefe und Gelder werden frei erbeten.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Buchhandlung Nr. 98 in Straßburg, gemacht.

Die Bewegung in Spanien.

Es ist jetzt ein Jahrzehend, daß Karl X. und seine Camarilla die Anschläge gegen den öffentlichen Rechtszustand in Frankreich und den fortschreitenden Geist der Zeit auszuführen begannen: die Nemesis antwortete auf die an sie gerichtete Herausforderung. Gegenwärtig wiederholt sich ein ähnliches Spiel in Spanien. Die Reaction soll allgemein worden: ihre Entwürfe nehmen allmählich den Charakter einer gewissen Ruhmheit an. Indessen es tritt ihr auch ein entsprechender Geist des Widerstandes von Seite der öffentlichen Meinung entgegen.

Das „Nero del Comercio" gibt folgende Mittheilungen von hoher Wichtigkeit:

Die Nachrichten aus Valencia, Andalusien und Galizien lauten sehr erfreulich. Ueberall hält man die Gerüchtungen für ein Vorspiel zu unberechenbaren Uebeln, überall verwerfen die Spanier, welche der Verfassung anhänglich ergeben sind, den trockenen Despotismus, welcher die Nationalgewalt zum Vortheile einiger Personen auszubeuten möchte; überall betrachtet man die Ordonnanz vom 31. Oktober als ein öffentliches Unglück, und flechtet noch größere Uebel für ein Volk, welches sein volles Vertrauen auf seine würdigen Repräsentanten gesetzt hatte. Die Hauptstädte bereiten Adressen gegen die Handlungen der Minister und zu Gunsten der konstitutionellen Garantien vor, die sie für gefährdet halten. Schon haben die Municipalität von Cadix und zahlreiche Einwohner von Murcia ein ähnliches Votirtheil gegeben. Andere Städte werden ähnliche Klagen erheben. Nur der Mangel an Raum hindert uns, diese Ausdrücke des allgemeinen Willens mitzutheilen. Das Volk nimmt eine ernste Stellung zur Vertheidigung seiner Rechte und seiner Verfassung, und es herrscht nur Eine Meinung über diese Lebenstrage. In Tarragona, Valencia, Murcia und in andern Städten circuliren eine Menge Exemplare von der Ernennung der Cortes, worin den betreffenden Artikeln und der Verfassung und dem Eid auf dieselbe. Die Körperschaften und einzelnen Bürger bereiten kraftige Protestationen gegen die Erhebung der Steuern vor, und sprechen ihren Entschluß aus, denselben sich zu widersetzen. Man sieht, das Volk hat seine Rechte und will sie vertheidigen."

Die Würfel sind gefallen: man schreitet wirklich zum Angriff, zur Durchführung einer planvollen, weitaussehenden und berechneten Reaction schreiten zu wollen: das gefährliche, unter den gegebenen Zeitumständen und der innern Lage Spaniens folgereiche Unternehmen, wovon wir bereits in unserm letzten Blatte sprachen, ist beschlossen worden.

Nach einer telegraphischen Depesche, die vom Ministerium wahrscheinlich längere Zeit verheimlicht wurde, sind die Cortes durch Ordonnanz der Königin wirklich aufgelöst. Der „National" macht hierüber folgende Bemerkungen:

„So ist also der Kampf zwischen der Nation und dem Hofe, zwischen der Sache der Freiheit und des Fortschritts einerseits, und der Sache der Verschwörung, der Verräther und des Despotismus andererseits eröffnet. Dies neue Lage müssen wir scharfsinnig. Die Camarilla der Tuilerien hat sie eingeleitet, die Camarilla von Madrid hat sie angenommen; diese letztere wird alle moralischen und materiellen Folgen davon tragen, und die andere wird seine Gelegenheit bekommen, ihr Werk mit Beifall zu betrachten, wenn nur die Völker, die Provinzial-Deputationen, die Municipalitäten und die Nationalgarden von Spanien den Verpflichtungen der Ehre, die sie gegen die Freunde der Freiheit eingegangen haben, treu bleiben. Die spanische Nation steht sich gut in derselben Lage, wie das liberale Frankreich im Frühjahr 1830, als die Kammer aufgelöst und die 221 wieder gewählt wurden; aber vielleicht wird der Gang der Ereignisse jenseits der Pyrenäen rascher sein. In allen Fällen wünschen wir, die Resultate möchten vermuthgerechter und entschiedener sein, als bei uns. Aber wird es mit seiner Gunstbezeigen werden, die fremde Intriche sim wieder von Den Ganse auf den Hals bringen, und die eine schändliche Rotte von Verräthern und Dieben der National-Partei ihren letzten Mann und letzten Thaler gezwungen hat?"

So der „National"; die „Presse", d. h. Louis Philipp, ist natürlich anderer Meinung. Sie hofft:

„Die Zerstörung der (angeblich durch den Nebel unterbrochenen) Depesche wird uns weiters, daß ein hartes Ministerium geblitzt ist. Die Auflösung in gegenwärtigen Umständen ist eine kühne Maßregel, welche von Seiten des neuen Kabinets einen entschlossenen Geist beweist. Wir hoffen, es hat an alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln gedacht, und wird sich nicht von der revolutionären Partei überraschen lassen."

Das doctrinäre „Journal general" ist ganz der Meinung Louis Philipps. Die Regierung, glaubt es, habe der exaltirten Partei gegenüber von ihrer constitutionellen Prärogative Gebrauch machen müssen.

„Sie hatte kein anderes Mittel, sich vor den Drohungen einer heftigen Opposition zu schützen, als indem sie drohte, daß sie dieselben nicht fürchtet. War auch dem Gutachten, die Cortes aufzulösen, somit zu Grunde liegen mag, diese Maßregel ist gut, weil sie nothwendig geworden ist. Das Ministerium hatte nur seit und die Wähler werden ihm gewaltsames Spiel geben."

Das „Commerce" hingegen ist fast ganz der Meinung des National, namentlich darin, daß das Madrider Kabinet unter dem Einfluß des Pariser steht.

Das Morning-Chronicle, welches von der telegraphischen Depesche noch nichts weiß, äußert sich folgendermaßen über die spanischen Verhältnisse:

„Die Nachrichten aus Madrid lauten trocken. Aus dem Süden werden Truppen berufen, um die Revolutionirung der Hauptstadt einzuschüchtern. Das Ministerium soll durch Benavedes und einige andere Strohmänner ergänzt werden; und so, diese sollen die Cortes auflösen. Man darf sich auf einen Aufstand in der Hauptstadt gefaßt machen, und es mag gelingen oder nicht, das Resultat wird dasselbe sein, seitdem der Hof den Bürgern, der Nationalgarde und allen Mitgliedern der Cortes gegenübersteht. Das blutige Drama, welches Jedermann verhaßt, muß erfolgen; der Hof muß Hunger, die Liberalen müssen Morden werden; so will es der spanischen Welt. Die Spanier werden aber früher oder später den Machtzerstörenden ihrer Nachbarn einsehen."

Der „Spektator" über die englischen Minister.

„Alle Minister Ihrer Majestät, sagt der ministerielle „Globe," werden nächsten Montag in der Stadt erwartet, um über wichtige und dringende Angelegenheiten einen Kabinetsrath zu halten.""

„Ja, die wichtigen Dinge, die habt lange genug gefault, die soll zum Himmel ist endlich gekommen. Dringend und wichtig in der That sind die Angelegenheiten, welche eure Amtsverfassung verlangen. Seit eurer letzten Sitzung hat Alles im Inland wie im Ausland ein ernstes Ansehen gewonnen. Seiten sah der November so früh aus. Der Minister des Innern hat mit einem Charlistenaufstand zu schaffen und eine entgegengesetzte Rolle wie in Irland zu spielen, indem er Verbrecher zu bekämpfen hat, anstatt zu begnadigen, und einzukerkern, anstatt in Freiheit zu setzen. Aber wenn das Gesetz seinen Lauf genommen hat, wie wird er mit dem Geist und den Ursachen der Ungesetzmäßigkeit verfahren? Wäre Lord Normanby der weiseste, erfahrenste, scharfsinnigste und muthigste der Staatsmänner, so müßte er zittern, wenn er am sich blickt. Aber so er nur Lord Normanby ist, so weiß er wahrscheinlich den Gevatsparen beizuhen, und die Lösung der Charlistenaufgabe den Lord Jhll anvertrauen. Auch wird er sich wenig um den Zustand der Dinge im Norden bekümmern, obgleich eine Reigende Beobachtung in dieser Zeit und bei Mangel an Nahrung die Aussicht verschärft. Aber wenn auch Lord Normanby noch so leichtsinnig ist, so muß er die Verantwortlichkeit für die Aufrechthaltung des Friedens auf sie schwachen Schultern ruht, doch unbeugsam sinken. — Lord John Russel (der Kolonienminister) öffnet seine volle Portefeuille-Bücher, worauf unzählige Stürme verzeichnet waren. Welch eine Menge von Klagen aus allen Winkeln der Erde! Nordamerika, Westindien, das Cap, Australien! Aber der Kolonialminister kann nicht einmal die Lösechen seiner Verwirrung herzählen. Schiffe, schließe die Bäche, guter John! voll mit einer Stimme der gesing-

Digitized by Google

fügte Divan. Lord Palmerston hat die orientalische Frage noch zu lösen. Mit der „wellbewunderte Eintracht“ zwischen Frankreich und England kann es nicht länger gewähren. Meinerseits All ist aufgewendet, und die Integrität der Türkei macht wahrscheinlich ein gewisses Loch in der britischen Schatzkammer. Und wie wahrt er die Ehre seiner Königin in Ostindien? Wie entschädigt er die Opiumhändler? Wo bleiben die 2 oder 3 versprochenen Millionen? Was hält Lord Palmerston von den Absichten Frankreichs und Nordamerikas auf Neuseeland? — Der Lord der Schatzkammer weiß nicht, was anfangen, da die Einkünfte unter dem Anschlag und die Schatzkammer-Scheine kaum pari stehen. — Die Zeiten Hohenzollern und sich der Eroberung von Afghanistan rühmen; der Erfolg krönte unsere Waffen im Osten. Nichtig. Sie Jehan; aber wenn die unsre Truppen glücklich nach Kabul gebracht hatt, wie wollt ihr sie wieder herausbringen? Die Massen der Verderbung müssen von einem verarmten Volke bezahlt werden, das auch den Verlust der Opiumschlacht ertragen soll. — Wenn dem Präsidenten der Handelskammer sein Bericht abverlangt wird, so muß man ihm vergeben, wenn er darüber in Verlegenheit kommt. Er hat die Zuversicht, die Baumwollstaat und der Armen die Aussichtage zu lesen. Der Premier-Minister, Obert stelle thun, hält Herrn Labouchere für einen Dummkopf in dieser Hinsicht, und doch soll Herr Labouchere gerade über diesen Gegenstand seine Stimme auffangen. — Auch in der Rechtspflege muß etwas geschehen, oder etwas darüber gefunden werden. Was hat Lord Cottenham gethan seit der letzten Minister-Ordnung? Und doch waren in seinem Departement so viele Reformen nöthig, daß er gewiß nicht sagen kann, wo er damit anfangen will. Was Lord Melbourne betrifft, so hört es wirklich seine gute Laune, wenn er sich die Mühe geben soll, einer Kabinets-Sitzung beizuwohnen. Er ist nur zur Verzierung da. Seine Stelle ist am Hofe. So lange alle die Königin in Windsor bleibt, sollte man den Premier-Minister nicht zumuthen, in einer Kabinets-Sitzung zu erscheinen. Jene gutmüthige Person, welche kichern und ihre Hände reiben, und ihr Bein auf einem Armsessel sitzen und her bewegen kann, ist im Stande, den leeren Platz am Rathstische auszufüllen.“

Bericht der Tages-Ereignisse.

Deutschland. Aus Preußen. Die von Frankfurt aus veröffentlichte Darstellung der vermeintlichen Complotte in Deutschland hat dem „Journal des Débats“ vom 4. Nov. Stoff zu einem leitenden Artikel gegeben, welcher freilich mehr als ein rhetorisches Bravourstück gelten mag, da man weiß, daß hinter solchen Phrasen oft nichts weiter verborgen liegt. Das Blatt ist begeistert, daß in dem Ausgange ermähnten Attentäter die revolutionären Umtriebe einem französischen Einfluß zugeschrieben werden. Die politischen Schwärmereien Ideen, meint es, seien durch die Regierungen selbst (z. B. durch die Kammer Parlamentarismus) erweckt, jetzt aber unterdrückt worden. Deutschland scheine sich nach der Einheit, die ihm seit dem Falle des heiligen römischen Reichs mangle, und wenn es auch Frankreich hinüberschaue, so geschehe dies nicht allein, weil Frankreich der Herd des Liberalismus, sondern weil es auch der vollkommenste Typus der so ersehnten Einheit sei. (Hamb. Correfp.)

Aus dem Hannöverschen. Zuverlässigen Briefen aus Osnabrück zufolge, hat dort ein an sich unbedeutender Vorfall einige unwillkommene Auftritte veranlaßt. Ein Bürger, der an den Berathungen und den Maßregeln Antheil hatte, war vor das Amt gefordert, behauptete aber, als Bürger nur dem Magistrate Verantwortung schuldig zu sein. Sie gefällt deßhalb der wiederholten Citation nicht, zahlte darauf die verlangte Ordnungsstrafe, so das zuletzt Gewaltsmaßregeln gegen ihn in Anwendung gebracht werden mußten. Dieß veranlaßte einige lärmende Auftritte, man drohte dem Bürger Lebehoch, und beschränkte die Thätigkeit seines Hauses. Diese Demonstrationen schienen Vorsichtsmaßregel zu erfordern, besonders bei den jetzigen langen Abenden. Die Gravilerie wurde in ihre Kasernen beordert und erhielt den Befehl, sich jeden Augenblick zum Aufsitzen bereit zu halten. Der Abend blieb aber ruhig. (Hamb. Correfp.)

Schreiben aus Osnabrück vom 15. November. Die Wahl eines Syndikus ist auf die Bitte der Bürger nach der bisherigen Weise getheilt worden. Demgemäß sind von dem dazu bestellten Wahlcollegium dem Magistrate aus den hiesigen Aerzekaten drei Candidaten präsentirt worden, dieser verpflichtet der Regierung unter den Vorhalten denselben, seinen Bestätigung zu wünscht. Die Bestätigung ist früher immer sogleich erfolgt, da aber jetzt die drei Candidaten als entschiedene Anhänger des Grundgesetzes bekannt sind, so ist man mehr als je gespannt, ob die Bestätigung verweigert wird. — Die gegenwärtige Minderjährige Untersuchung hat wegen des Verfalls mit dem Fürstlich Thurner, der sich weigerte, den Zeugeneid zu leisten und resphaft vollständig abgeholt wurde, eine lange Unterbrechung erfahren. Dieser Verfall hat hier zu einigen Aufsehen Veranlassung gegeben, welche wiederum militärische Maßregeln herbeiführten. Ohne auf das Nähere dieser noch pendenten Sache einzugehen, wollen wir nur bemerken, daß die Bürger in den commissarischen Verfahren des Antinomus Gretzleben eine Kränkung ihrer Rechte erblicken wollen. Die Stadt besitzt nämlich das Recht der Immittelbarkeit (d. i. das Recht, vor dem Richter der Stadt Rede stehen zu dürfen) vom Kaiser Leiserich I. her, dasselbe ist von den Landesfürsten unverbrüchlich gehalten, im westphälischen Frieden 1648 bestätigt, durch den Reichsdeputationsschluß und zuletzt in der noch gültigen Staatsverfassungsurkunde von 1814 nebst allen andern Privilegien der Stadt unverbrüchlich anerkannt worden. (Hamb. Correfp.)

Ein Schreiben in der „Kasseler Allgemeinen Zeitung“ aus Lasadrück bringt noch einiges Nähere über die Versöhnung der Fischermeisters Thörner. Einige Hundert seiner einigen Bürger hatten sich Thörner, begleiteten den Zug nach dem Amthause, wo sich Freunde und Belauntere, heißt es dann, begleiteten den Zug nach dem Amthause, wo sich auch der Landrath Graf von Merkel und der Rittmeister Kering mit 5—8 Gendarmen eingefunden hatten. Ein Versuch des Letztern, die versammelten Bürgermeister dazu zu bringen, daß er den Gendarmen befehl, deren Namen aufzuschreiben, hatte, da sich die Bürger zudrängten, um sich aufschreiben zu lassen, auch dann noch keinen Erfolg, als er den Bürgern gütlich zuredete, nach Hause zu gehen.

Ausland. Auszug aus einem vom „Gesammeter“ mitgetheilten Briefe aus Tiflis:

Die neuesten Berichte aus Kaspa und Tiflis melden, die Tscherkessen haben die russische Kavallerie auf der ganzen Linie von Tschuja und auf den Höhen von Akagan geschlagen, und ihnen einen Verlust von 3000 Mann beigebracht. Nur wenige zerstreute Haufen erlitten sich durch die Flucht nach Tscukum, Kale, Anapa und andern festen Plätzen. Alle Posten der russischen Kavallerie wurden von überlegener Anzahl sich zu gleicher Zeit angegriffen. Die Tscherkessen wurden von ihrem Häuptling Schamhali, persönlich, der bereits manche Siege über die Russen davongetragen hat, in Persien angeführt. Schamhali soll von mehreren polnischen und englischen Offizieren umgeben sein, die er über jene große Unternehmung zu Rathe zieht.“

„General Grabbe, der Oberbefehlshaber der Armee des Kaukasus hat alle seine Kräfte in die festen Plätze und verschanzten Lager zurückgezogen und das offene Land dem Tscherkessen überlassen. Dagheban wurde mit Ausnahme weniger Festungen von den russischen Truppen geräumt. — In der Krimm und im schwarzen Meere werden die Kriegerüstungen mit höchster Thätigkeit betrieben.“

Soweit das „Gemeinere,“ einer von jenen Blättern, die gerne andere Leute anlügen, um sich selbst anlügen lassen. Die Wahrheit obiger Mittheilungen, so erfreulich sie auch wäre, können wir also nicht verbürgen.

Türkei. Am Ende kommen die Türken früher zu einer allgemeinen, dem Standpunkte ihrer Bildung angemessenen Verfassung, als die Deutschen. Während Herr Streckfuß bedauert, daß die Staatsverhältnisse Gewährleistungen des repräsentativen Systems die entdeckteichen Dinge von der Welt seien, erklärt der Großtürk ein Manifest, worin er selbst, wie die Kraft und Größe eines Reichs von der Gewährung eines öffentlichen Rechtszustandes abhängen und sogleich in Schwäche übergehen, wenn letzterer nicht mehr geachtet wird. Der Sultan bekundet, das einzige Mittel zur Beförderung des öffentlichen Wohles, Verbesserung der Lage der Provinzen, Linderung des Unkommens der Völker, wären neue und gute Institutionen, wie allem aber Garantien, welche in Beziehung auf Leben, Ehre und Vermögen vollkommene Sicherheit gewähren. Garantien durch Institutionen, nicht durch die Persönlichkeit des Staatsoberhaupts, verlangt der Sultan für diese Dinge. Was sagt Ihre Streckfuß dazu? Endlich wird in dem Erlasse des Großherrn ausgesprochen, daß die Beschränktheit der einzelnheiten Institutionen durch das Zusammenwirken erleuchteter Meinungen bestimmt werden solle und zwar in einer Versammlung, der sich in gewissen Fragen auch die Notabeln des Reiches anschließen werden. Das heißt beinahe auf wie eine ernstmeinende Versammlung. Noch überdieß soll dabei vollkommen freie Meinungsäußerung statt finden. In der That, die Türken schreiten vorwärts. Und was thun wir? Die Antwort liegt in dem Inhalte der deutschen Zeitungen, so weit er Deutschland betrifft, insbesondere in den Artikeln über uns und Hannover. —

Kritischer Theil der Volkshalle.

David über die Bedeutung des Triumphbogens.

(Fortsetzung.)

Kehren wir zurück zu dem großen Volke, welches fast auf der ganzen Erde Spuren von seinem Dasein hinterlassen hat, und darunter so große und so schöne Spuren, daß die von allen besiegten Nationen sich noch jetzt vor dem bewunderungswerthen Grenzgenius seines Gesetzes beugen. Ehe Macht der Kunst, welche selbst die Erinnerung an den Despotismus verwischen kann!

Unter den römischen Triumphbögen, welche noch übrig sind, ist der des Constantinus, welcher die Niederlage des Tyrannen Maxentius verherrlicht, der größte und am besten erhaltene. Seine Höhe beträgt 65 Fuß 10 Zoll, seine Breite 76 Fuß. Er besteht aus einer großen Arkade und zwei kleinen Seitenarkaden. Zuerst war er für den Sieg Trajans über die Parther errichtet, dann wegegenommen, und an den Fuß des Palatinischen Hügels gebracht worden, um den Triumphbog Konstantins zu verherrlichen. Die schöne griechische Bildnerei aus der Zeit Trajans neben der aus der Zeit des Verfalls unter Constantin macht einen unangenehmen Eindruck auf das Auge, und gibt einen Beweis für den acun-

Digitized by Google

seligen, kleinlichen Sinn dieser Zeit, der auch in unserer Zeit in Bezug auf eine Statue Ballhorn's sich zu wiederholen scheint. Man nahm dieser Statue den Kopf ab, um der Kopf des Marschalls Jourdan darauf zu setzen.

Vier Basreliefs von griechischer Arbeit zieren das Innere dieses Gebäudes, und zwei andere das Aeußere, ohne die Borten und wie farbigen Marmorsäulen, welche auf Untersätzen ruhen und der Façade jeder Seite zur Zierde dienen. Die antike Arbeit macht fast der dritten Theil des Gebäudes aus; Sklaven-Figuren auf den Säulen dienen auch noch zur Verzierung. Ferner hat es noch zwei lange Basreliefs, und einen Borten von sehr mittelmäßiger Arbeit, deren Gegenstand der Triumph Constantins ist. In der Bildhauerei jener Zeit hatte der griechische Meißel dem schweren und plumpen Meißel der Römer überall Platz gemacht.

Der von Caracalla zu Ehren seines Vaters, Septimius des Strengen, errichtete Triumphbogen, am Fuß des Capitols, ist reiner gearbeitet; er ist gleichförmig aus drei Saulenaufbau gebildet, von denen jede aus vier Säulen besteht, welche auf ausgearbeiteten Postamenten ruhen. Die Bildhauerarbeit ist daran nicht so portrefflich. Er ist 60 Fuß hoch und 31 Fuß breit. Die Bildhauer-Arbeit ist schon im Verfall und steht tief unter der Architektur.

Auf dem heiligen Wege steht der Triumphbogen des Titus. Dieser ist ohne Widerspruch einer der merkwürdigsten in Rom. Er hat nur eine einzige Arkade und 41 Fuß Höhe. Die Basreliefs, welche den Siegeszug des Titus vorstellen, sind von schöner Arbeit. Unter den Basreliefs oder dem Bogen steht man eine Wachsbildung von dem berühmten Leuchter mit sieben Armen, welcher von Titus aus Judäa mitgebracht, und, wie man sagt, in den Tiber geworfen wurde, wo er noch sein soll.

Der bourische Triumphbogen, der auch der Triumphbogen der Goldarbeiter heißt, ist nicht gewölbt, sondern hat ein plattes Dach; er ist klein, und deshalb geht diese Bauart an; er wurde von Goldarbeitern und Kaufleuten des Forum boarium errichtet.

Die Thore S. Lorenz und S. Sebastian, das gallische Thor, welches heute der S. Beitsbogen heißt, weil es nicht weit von der Kirche dieses Heiligen liegt, sind nichts anderes, als Triumphbogen.

Den Triumphbogen von Pola in Istrien hält man für ein Denkmal aus dem Jahrhundert des Augustus.

Einer fand auf dem S. Bernardsberg, zu Ehren des Augustus. Er hatte einen Berg zur Unterlage!

Zu Benevent steht man noch die Reste eines zu Ehren Trajans errichteten Triumphbogens. Trotz ist einer der vollendetsten Werke des Alterthums in Bezug auf Bildhauerei und Baukunst.

In Rimini, zu Susa, Aosta, Ancona finden sich noch Ueberbleibsel von ähnlichen Denkmälern.

Der Orangenbogen (in Frankreich), welcher dem Marius errichtet wurde, ist einer der schönsten, die es gibt; die Anordnung ist voll Harmonie.

In Carcallon, Carpentras, Autun, Saintes steht man noch Spuren von Triumphbögen.

In S. Remy bei Rismes finden sich von einem solchen Denkmal noch Ueberreste, die sich durch die Schönheit der Bildhauerarbeiten auszeichnen. Sie stellen Schlachten voll Feuer dar. An der Borte sind gallische Krieger zu Streiten aufgehängt, ohne Zweifel zum Andenken an die Rache des wilden Siegers, ein niederschlagendes Beispiel von der Grausamkeit, womit selbstsüchtige Eroberungen verewiget sind.

Zwischen Arl und Arles, an den beiden Enden der alten Brücke von S. Chamas, sind noch zwei Bogen. Dieses Denkmal ist einzig in seiner Art, und dadurch allein von höchstem Werthe.

Alle diese schönen, diesen großen Völker so würdigen Denkmäler sind nichts desto weniger ein trauriger Anblick für eine Nation, wenn sie für diese ein unauslöschliches Brandmal fremder Herrschaft sind.

Der Triumphbogen am Thore S. Denis ist mit zwei Basreliefs geziert, von denen das eine den Uebergang über den Rhein bei Tolhuis, das andere (vom Jahr 1673) die Einnahme von Maestricht vorstellt. Ohne eine Inschrift ist es unmöglich zu errathen, was hier eigentlich römisch-gekleidete Franzosen zu thun haben. Das Thor ist 73 Fuß, 8 Zoll lang. Die Römer haben kein so hohes Denkmal dieser Art hinterlassen. Es ist nur ein einziger Bogen ohne Ueberhang; der Kranz hat einen unverhältnißmäßigen Vorsprung, und krönt die Basreliefs, welche jede Seite zieren. Eine unerklärliche Geschmacklosigkeit brachte an diesem Bogen noch zwei Pyramiden an, die mit Waffen und Siegeszeichen beladen sind; man gebrauchte im Allgemeinen die Pyramiden nur zu Leichen-Denkmälern.

Der Bogen am Thore S. Martin steht dem andern weit nach, und gewährt einen noch kümmerlicheren Anblick; nichts ist so schwerfällig und roh, wie diese schulpferdähnliche getriebene Arbeit. Die Basreliefs auf beiden Seiten sind äußerst schlecht angebracht. Bonaparte ließ, mit Rücksicht auf die geringe Dauerhaftigkeit dieses Denkmals, den Ueberfluß wegnehmen, um ihn durch einen ähnlichen Sockel zu ersetzen, wie der ist, welcher das Thor S. Denis krönt. Von künstlerischem Standpunkt aus betrachtet tragen diese beiden Bogen ganz das Gepräge jener schwächlichen und gesteckten Epoche, welche man die Epoche des großen Königs nennt! Jener war ganz die Zeit, wo sich die Größe nach dem Umfang bemaß.

Wenn man, die Annalen der Geschichte in der Hand, einen Blick wirft auf die Leiden und die Knechtschaft des französischen Volkes, so wird man sich nicht über die geringe Zahl von Triumphbogen verwundern, die in unserm Vaterland errichtet wurden. Wer hätte es gewagt, das Andenken an so viele königliche Megeleien zu verewigen? Wie hätte man der Nachwelt eine Erinnerung an den Triumph Karls IX. hinterlassen sollen, der sich ein Vergnügen daraus machte, mit Karabinern nach seinen Unterthanen zu schießen? oder an den Einzug Heinrichs IV. in seine gute Stadt Paris über die Leichen, welche seine Soldaten in die Seine warfen? oder an die Siege Ludwigs XIV. in den Sevennen? oder an den Widerruf des Edikts von Nantes, der den aufgeklärtesten Theil der Franzosen zwang, mit ihrem Fleiß und ihren Kenntnissen in die Fremde zu flüchten, um dem Tod zu entgehen? . . . . Ein Akt von Schamhaftigkeit verbot diesen gekrönten Häuptern, so blutige Thaten durch das Denkmal zu verewigen; ihre fürstliche Eitelkeit wandte sich jenen mit großen Kosten, mit dem Gelb der Nation erbauten Schlössern zu, und auf diesen ließen sie ihre hohlen Namenszüge nach allen Seiten hin funkeln. Aber ein Tag wird kommen, wo die großen Gedanken für Denkmäler Anerkennung finden werden; alsdann wird das Volk die Männer, welche an seiner Befreiung gearbeitet und die Fortschritte des menschlichen Geistes beschleunigt haben, würdig zu belohnen wissen; alsdann wird es sich an keinem Denkmal mehr erbauen, dem die Inschrift National-Belohnung fehlt; alsdann werden die Künstler, welche unter der Willkürherrschaft gleichsam mit gefesselten Händen arbeiteten, sich frei den großen und hohen Gedanken überlassen können, welche nur die Freiheit ins Leben rufen kann! Alsdann wird das Schöne wahrhaft schön und möglich sein.

(Fortsetzung folgt.)

Kleiner Krieg.

Judenmanie.

Bieten erwecken will ihr den Gott des Hasses, Jehova,
Während der Zweifel schon am Gotte der Liebe sich regt!

Englem's Savoya.

Recht! Du hattest verschmäht, dein schönstes Opfer zu bringen,
Bis aus dem Tempel du rett' Hannibals Mädchen gezogt;
Und da eben das Schwert an seiner Seite noch klebte,
Tatst das Opfer ich nicht, daß es so blutig noch war!

Menzel.

Lange hatte er nun zu einem Kreuzzug gerüstet,
Und da die Schlacht begann, zog sich der Fürste zurück.

Derselbe.

Schlimm ist's, daß die Artisten ist schalten gegangen,
Schlimmer noch, daß sie dich zum Nachtwächter erwählt.

Die Allgemeine Zeitung.

Gift und Gegengift in Einer Flamme verbrannt,
Lassen ein Zweien den Mann, schlägt ihn ein Sclave darauf.

Die Zeitung für die elegante Welt.

Gorin und recht, sie kreuchen und fliegen zur gemeinschaft entgegen;
Schiefte miteinander darin nur nicht das häßliche Gezücht!

Die Gallischen Jahrbücher.

Hier im Innern der Spekulation wird Manches gelautert,
Manches Scheine jetzech auch von den Flammen verzehrt.

Dieselben.

Herr mit der Wissenschaft, zu allen Teufeln mit Hegel,
Wenn das Gemüth der ihm nur wie ein Bube bedient.

Saphir's Humorist.

Denk' ich an Saphir in Wien und seine fertigen Späße,
Denk' ich an den Hanswurst, der bei Tragedien lacht.

Digitized by Google

Die Abendzeitung.

Schon hat der Tag sich geneigt, es plaudern die Mädchen des Dorfes
Vor dem Hause und still ziehen die Schäflein zum Stall.

Franz Dingelstedt.

Dreißig Thaler erlegen, weil er die Priester gezüchtigt!
Mehr ja kostete einst nicht der Verrath an dem Herrn.

Der Politiker an den Dichter.

Ewig sollen wir uns um deine Lieder bekümmern?
Ei, so kümmre dich auch endlich einmal um die Welt!

Apoll in Frankreich.

Eingeschmolzen hat er zu Münze die goldenen Saiten,
Und am meisten hat man ihn auf der Börse gesehn,
Wo er eifrig gedient dem klingenden Geist des Jahrhunderts
Und mit schlechtem Gepräg sich seine Finger beschmutzt.

Unnöthige Klage.

Klagt doch, ihr hohen Herrn, nicht über die Menge von Federn!
Bälder als ihr es glaubt, fallen die Gänse im Preis.

Mein Gebet.

Zehnmal bet' ich des Tags: Herr, gib uns unsere Freiheit!
Einmal des Mittags nur: Gib uns das tägliche Brod!

H.

Anzeige.

Akkord-Begebung.

Die auf dem Schiffswerkplatz zu Petershausen befindlichen und noch beigeführt werdenden Eichenstämme müssen von vier Seiten beschlagen werden, welche Arbeit an den Mindestnehmenden begeben wird.

Wir laden daher die hiezu Lusttragenden ein, ihre Angebote längstens bis zum ersten künftigen Monats auf diesseitigem Bureau einzureichen, wo die weitern Bedingungen täglich einzusehen sind.

Constanz, den 24. Nov. 1839.

Dampfschifffahrts-Verwaltung:
Kazenmair.

Berichtigung. In der letzten Nummer der „Volksballe" Spalte 1, Zeile 24 von unten lese man ihn statt ihm.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Advocat J. Vanotti.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Freitag, **N° 52.** den 29. Nov. 1839.

Die „deutsche Volkshalle" erscheint in vier ungemessenen Zwischenräumen wöchentlich einer Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. Je den Tagen, wo sie nicht erscheint, werden allenfallsige Extra-Blätter und Beilagen ausgegeben und versendet, wenn besondere wichtige Nachrichten einlaufen. Preis jährlich 8 fl. 24 kr. Halbjährlich durch ganz Baden jährlich 9 fl. 36 kr. Einrückungsgebühren betragen die Zeile 3 kr. Briefe und Pakete werden nur franko angenommen und verlangen, wenn besondere wichtige Nachrichten einlaufen. Preis jährlich 8 fl. 24 kr. Halbjährlich durch ganz Baden jährlich 9 fl. 36 kr. Einrückungsgebühren betragen die Zeile 3 kr. Briefe und Pakete werden nur franko angenommen und sind an die Redaktion der „deutschen Volkshalle" in Konstanz, Buchhandlung, Hauptstraße Nr. 247, portofreier Zuschuß abzustatten ist auf dem nächsten Postamt. Abonnements auf Journale und Documente für Konstanz und die Umgegend, so wie neue Ankündigungen, in Wilhelm's Buchhandlung, Hauptstraße Nr. 247, portofreier Zuschuß abzustatten ist auf dem nächsten Postamt. Abonnements auf Journale und Documente für Konstanz und die Umgegend, so wie neue Ankündigungen, in Wilhelm's Buchhandlung, Hauptstraße Nr. 247, portofreier Zuschuß abzustatten und Bücher nehmen auch die Zeitungsbüchse Verlagsorte, an welche der Versendungen

Der Botschafter von Frankreich an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Ein Beschluß der Königin-Regentin verurtheilt die Ausführung der Gerichtsacten. Man versammelt in diesem Augenblick Truppen zwischen Ocana und Aranjuez unter den Befehlen des Generals Balboa. Die Besatzung von Madrid ist verstärkt. Diese Stadt ist vollkommen ruhig.

Der „National" theilt über diese Depesche folgende Betrachtungen an:

„Die Depesche der Gamarilla von Madrid, übersendet der Gamarilla von Paris, strengen sich an zu beweisen, daß die Regentin durch Ausführung der Gerichtsacten nur einem ihr zustehenden Rechte zuvorkommen würde. Diese Behauptung gemacht habe. Aber es ist unwillen gesprochen, daß zwischen der Krone und den Cortes, welche die Verfassungen zum Beschwören nach der Rechte, welche von eben heraus gegebene (octroyirte) Verfassungen zum Beschwören nach geben, in ihrer ganzen Strenge zu gebrauchen. Die Völker in Spanien können sehr verfassungsmäßig zur Erwerbung der Kammern schreiten, aber die Bewilligung kann auch sehr verfassungsmäßig die Steuern verweigern und zwar deßhalb, weil sie von den Cortes nicht bewilligt worden sind. Die Theorie der Repräsentativ-Monarchie wird man leiten; aber die Praxis wird sehr verwickelt bleiben."

„Die telegraph. Depesche meldet, Madrid sei ruhig, und seine Besatzung erhalte Verstärkung. Wie wird man diese Besatzung bezahlen? Das sagt weder der Bericht der Minister, noch das königliche Decret der Auflösung, noch die telegraphische Depesche. Das spanische Volk zeige sich ebenso ritterlich als seine constitutionellen Rechte, als die Regentin Christine!"

Soweit der „National." Das Hauptorgan Louis Philipps, nämlich die „Presse" ist dagegen naturlicherweise ganz anderer Meinung. Dieses Journal urtheilt über die Sache in nachstehender Art:

„Ein solcher Beschluß entspricht ganz der Idee, die man sich von dem Charakter der neuen Minister gebildet hatte, von denen namentlich Calatrava, H. Gallegos Gollantes, seit langem als ein Mann von Muth und Energie bekannt ist."

„Die Madrider Journale melden uns übrigens, daß Maßregeln ergriffen werden sind, um jeden Angriff mit Kraft zu bekämpfen. Ein beträchtliches Truppencorps ist in die Stadt gerückt. Das „Ate del Commercio", welches wir vor Augen haben, spricht Furcht und Allarmen bei dieser Gelegenheit. Dieser angeschwollte Eifer der revolutionären Partei sucht zu beweisen, diese benachtheiligte Corps hätte wegbleiben können; die Soldaten würden doch niemals auf ein Volk schießen, das weiter nichts, als den Schutz der Verfassung verlangt. Beweisen, als wenn es der Stimmung der Armee in dieser Beziehung nicht ganz sicher wäre, ein Mann es, wenn sie sich auch für die Aufrechterung der ministeriellen Plane hergeben wolle, so würde das den Sieg der volksfeindlichen Bewegung doch nicht hindern."

„Es ist kein Wunder, daß die revolutionäre Presse von Madrid einen so prahlerischen Ton anstimmt. Seit einem Monat hatte sie Gelegenheit der Regierung die geheimen Gedanken der Partei, die sie leitet, zu enthüllen. Unterstützt von der parteisüchtigen Opposition der Cortes, haben sie sich eine Art von Organisation gegeben."

„Es ist also außer allem Zweifel, daß sich ein großer Schlag vorbereitete. Wenn die Hauptstädte fortfahren, ruhig zu bleiben, so wird man sich nicht dem ruhigen Sinn der exaltirten Partei zur Ehre anrechnen. Wenn sie sich nicht rührt, so geschieht es aus Furcht, und weil sie weiß, daß ihren Projecten Übergang sein wird, daß die Armee nicht auf ihrer Seite treten wird, daß, wenn dem Vorwand, als schützten sie eine Verfassung, die von Niemand bedroht ist, jeden Morgen Aufstand gegen die Regierung, und soll Mord gegen ihre Gegner predigen."

„Unter solchen Umständen ist das Recht offenbar auf Seite der Krone. Die Verfassung gibt ihr alle Vollmacht, die Cortes aufzulösen, sobald sie es für passend findet. Die Steuerverweigerung predigen, weil die Regierung sich ihres gesetzlichen und unbestreitbaren Rechtes bedient, heißt eine von den Hauptbestimmungen der mit so viel Heftigkeit gerühmten Verfassung angreifen. Indem das Ministerium heute die Auflösung ausspricht, begeht es nur einen Act der Gerechtigkeit."

Welcher Werth diesen übermüthigen Ausfällen gegen die patriotische Richtung in Spanien beizulegen, wie nichtig die leichtfertig hingeschleuderten Behauptungen derselben seien, läßt sich eben so leicht, als gründlich nachweisen. Bevor wir dieß jedoch thun, wollen wir erst noch ein drittes Journal hören, und zwar ein solches, welches nicht zur radicalen Opposition gehört. Die radicalen Blätter der Uebertreibung, der Leidenschaftlichkeit zu beschuldigen, ist nun einmal dergebrachte Sitte. Wir urtheilen aber die sehr gemäßigte Meinung des „Siecle" über die französischen Ereignisse? Also:

„Ist die Auflösung der Cortes, die offenbar mit dem Tuillerien-Kabinet verabredet war, der Anfang von einem Staatsstreich? Ist sie nur eine einfache Berufung auf das Volk? Die Menschen, welche diese Maßregel angerathen oder gebilligt haben, sei es zu Madrid oder diesseits der Pyrenäen, zeigen im Allgemeinen so wenig Achtung für die Verfassung und National-Repräsentation, daß man wenigstens so lange zweifeln darf, bis die Absichten durch Thaten gerechtfertigt werden. Bisher, das muß man gestehen, und wir sagen es ganz unparteiisch, da wir für keine dieser Parteien sehr einzunehmen sind, die sich gegenseitig zerfleischen, eher sich zu verdächtigen, bisher sind die Vermuthungen für die Gesetzwidrigkeit nicht günstig. Wir haben zu wenig Journale, welche aus gehörigen Quellen schöpfen, um seinen Augenblick zögern, den Verlauf der letzten Cortes zu untersuchen, die sich vieler unbekannter Versuche und schlagschlagener aber vielleicht unterschiedener Bestrebungen schnöde gemacht haben. Wenn es sich nur um Anklage handelt, so geben die Cortes, in deren Schooße sich zum erstenmal eine Art von Gleichmäßigkeit gebildet hatte, ihren Gegnern mit Zinsen sie zurück. Man weiß heute wer, sie hätten die geheimen Gesellschaften ermuntert, die revolutionären Lehrgesellschaften entstehen, den Thron bedroht und durch eine Proclamation, welche die Steuerverweigerung empfiehlt, das Land in Verwirrung gebracht. Sie haben dagegen geantwortet, die Gamarilla wolle gegen den Geist der Mehrheit regieren, und im Nothfall ohne den Beistand der Cortes, sie nähme den Gewaltsmethoden, den blutigen Strafen und Staatsverletzen. Sie kann man sich also gegenseitig sein Mißtrauen vorwerfen. Betrachten wir neben diesen vom Haß eingegebenen Beschuldigungen die Thatsachen."

„Darrelt es sich um die Genehmigung der Anleihe, welche nöthig ist, um das Werk Espartero's zu lösen und die baskischen Provinzen und Navarra vollständig zu beruhigen? Aber die Genehmigung, wenn sie auch um einige Zeit verzögert wurde und so sehr selbst Diskussionen führt, weil sich in einer freien Versammlung jede Meinung geltend machen muß, wurde endlich mit Stimmenmehrheit gegeben. Hier ist kein Grund zu einer Beschwerde gegen die Cortes, sondern ein Beispiel von Mäßigung und Weisheit von ihrer Seite."

„Darrelt es sich, wie das „Journal des Debats" sagt, um die in der Adresse gegen ein feindseliges Ministerium gerichteten Angriffe? Aber alle Minister, selbst die nächtlichen und unruhigsten, sind immer große Ministerien, wenn man erwägt, welche Meinung sie von sich selbst haben: das jetzige hat ebensowenig, wie die andern, für die Befestigung und Ordnung des Landes gethan; es hat nur das Glück gehabt, mit gefreyten Armen den gewaltigen Manövren und geheimen Unterhandlungen Espartero's, die durch Ermüdung der Gutsherr unerklärt wurden, zuzusehen; übrigens war es offenbar unfähig. Man wird es übrigens nicht mögen, einer noch nicht lange gewählten Versammlung, die bis auf drei Stimmen einhimmig ist, das Recht abzusprechen, ein Ministerium anzugreifen und sogar zu stürzen."

„Darrelt es sich um den Beschluß, welcher die Bürger auffordert, die Steuern zu verweigern, wenn sie nicht durch freie Zustimmung der Cortes bewilligt sind? Das ist freilich eine äußerste Maßregel, aber ein vollkommen gesetzlicher Beschluß, während es eine schreiende Gewaltthat von der Regierung wäre, wenn sie Steuern erheben wollte, die nicht verfassungsmäßig bewilligt sind. Und nicht nur sind die Cortes, indem sie so den Planen der Gamarilla vorbeugten, auf gesetzlichem Wege geblieben, sondern sie haben auch einen Beweis von Vorsicht gegeben, dem der erste Akt des Angriffs, den sie fürchteten, ist bereits geschehen: die kaum zusammengetretene Versammlung wird, ehe sie endlich in den Stand gesetzt wurde, der Regierung ihren verfassungsmäßigen Beistand zu leisten, angelöst, und wenn dasselbe auch nicht der Tüchtigkeit der Verfassung verlegt ist, so ist sie es doch sehen in ihrem Geiste. Gleichwohl lassen wir, diese Beherrscher und Anhänger der Contrerevolution, die durch die Erhebung der öffentlichen Meinung in ganz Spanien sich mehr als einmal verjagt oder gestürzt haben, werden nicht über diese erste Zerschrift hinausgehen."

„Wenn es wahr ist, wie das Journal des Debats behauptet, daß es zu Madrid Clubs und Demagogen gibt, welche öffentlich Aufstand und Mord predigen, so muß diese verdammenswerthe Wuth den Unwillen aller ehrlichen Leute erregen, und gewissenhafte Achtung vor der Verfassung wird der Regierung nur um so mehr Gewalt geben, um sie zu unterdrücken. Wenn dagegen die Regentin und die Minister sich selbst zu einem neuen Verbrechen gegen das Grundgesetz hinreißen lassen, die wir hier (von den Tuillerien aus) predigen hören, und die man gern anderswo versuchen möchte, so würden sie auf diese Art absichtlich alle Bande des Gehorsams brechen, welche die Spanier an den Thron der Königin knüpfen, und würden das Signal zu dem öffentlichen Unglück geben, welches sie in diesem Augenblick zu fürchten scheinen."

Dieß ist der Ausspruch, das Urtheil der sehr gemäßigten Opposition in Frankreich und darin, daß selbst diese in solcher Weise urtheilt, liegt genug eine schlagende Rechtfertigung der patriotischen Richtung in Spanien. Unsere Leser werden sowohl jetzt im Stande sein, sowohl die Wichtigkeit der Ereignisse auf der Halbinsel zu ermessen, als auch ein bestimmtes Urtheil darüber sich zu bilden. Da man der Kanon unsres heutigen Blattes wegen der zu großen Fülle von Stoff die weitere Beurtheilung der Sache von unsrer Seite nicht zulässt, so werden wir in der nächsten Nummer darauf zurückkommen.

Die Pairskammer.

(Correspondenz.)

Soll es in Zukunft noch eine eigentliche Pairskammer in Frankreich geben, oder nicht? — ist eine von jenen Fragen, die die neuere Zeit zu beantworten

Digitized by Google

berufen schien. Die Pairskammer, die Kammer der Gleichen, wie sie sich in kecktem Stolze, allen unter ihr stehenden Bürgern des Landes gegenüber, die sie nicht gleich waren, nannte, war das Resultat einer Gesetzung, in der es eben eine hohe Aristokratie galt, welche durch Einwanderung und Eroberungsgewalt von Vorrechte über der Masse des Volks stand. In der neuern Zeit gibt es eine solche nicht mehr. Der Sturm der Revolution hat die höchsten Gipfen, die das steile Haupt nicht beugen wollten, entwurzelt, und eine neue Gleichheit im Geiste der Volksrechte hervorgerufen.

Die Gleichen, durch Gesetz, Vermögen, bürgerliches und politisches Ansehen auf derselben Stufe stehenden Pairs in Frankreich sind heute nicht mehr die dünngesäeten Reste der Adelsaristokratie, welche durch die ganze Masse einer neuen Art des Vorrechts, die ihre Lizet nicht auf Pergament und Stammbaum fußt, sondern mit baar genanntem Louisd'oren, mit so und so viel Hundert Franken Steuern belegt. Die Wähler und die Abstimmen sind die einzig Gleichen, die Pairs von Frankreich, und die Wahlkammer ist im wahren Sinne des Wortes eine achte Pairskammer. Unter dieser durch die Verhältnisse der neuern Zeit, die eine privilegirte Bourgeoisie an die Stelle einer hervorgenen Adels geschoben hat, bedingten Kammer der gesetzlich Gleichen, der Pairs de France, eine zweite Pairskammer setzen zu wollen, erscheint somit an und für sich als ein Mißgriff, als ein Verkennen der neuern Gestaltungen. Die Ereignisse aber beurkunden, wie nutzlos das Streben und Abmühen der Menschen ist, wenn sie dem Gesetze der Zeiten und Verhältnisse entgegenarbeiten. Die französische Regierung, oder besser der Mann, der sie seit 1830 leitete, Louis Philipp besitzt in hohem Grade, was man sonst Staatsklugheit, politischen Geist, Fähigkeit zu nennen beliebt. Aber je größer seine Klugheit, je feiner seine Politik, je geschliffener seine Fähigkeit ist, desto klarer tritt die Wahrheit unserer Ansicht hervor, wenn alle diese Gaben zu nichts führten, als die Ohnmacht derselben dem Geiste der Zeit gegenüber zu zeigen.

Es ist darüber kein Zweifel mehr, daß Louis Philipp Vieles versucht und gethan hat, um der Pairskammer ein neues Gewicht in den Verhältnissen Frankreichs zu geben, um sich selbst und ihr ein Mittel zu verschaffen, das Ansehen und die Macht der neuen Kammer der Gleichen, der Wahlkammer, zu beschränken. Daß er von vorne herein diese Absicht hatte, ist wohl kaum zweifelhaft, wenn man überhaupt sieht, wie plangerecht er in Allem zu Werke gegangen, wie er Schritt vor Schritt vom 5. August an seinem Ziele emgegenwanderte. Die erste Maßregel aber, zu der ihn der Geist der Zeit, der der Julirevolution und auch der der Kammer der Gleichen, der Gewaltlosen, der Bourgeoisie, zwang, war die Zerstörung der Erblichkeit der alten Pairs. Mit der Aufhebung der Erblichkeit der Pairie aber verlor diese ihre ganze Basis, und wurde von nun an nur durch die schwache Mittelerlaune aufrecht erhalten. Man hat dann später Manchfalt versucht, ihr wieder auf alle mögliche Weise ein eigenthümliches Leben zu verschaffen, und stieß von Versuch zu Versuch auf neue Unmöglichkeiten. Man ernannte die Pairskammer zum höchsten Gerichtshofe des Staates, um jener Prozeß, der vor derselben verhandelt wurde, eine Gelegenheit, ihre innere Gebrechlichkeit der ruelgen Augen Frankreichs gezeigter zu zeigen, und jedes Mal gelang es. Ein neuer Beleg, daß sie nur ein erborgtes Lebensprinzip hatte, daß sie nicht im Stande war, den materiellen Stoffe auch die nothwendige moralische Autorität zu verleihen. Die Septembergesetze warfen die Pairskammer in eine neue Carriere hinein, in der sie bis jetzt nur Unglück gerannt hat, da eben die eigentliche Nichtigkeit derselben so oft hervortrat, als sie als Gericht handelte. Weder die Angeklagten, noch die Presse, noch das Volk gestanden diesem Gerichte die jedem Gerichte nothwendige Autorität zu, und selbst in der Wahlkammer erhoben sich Stimmen genug gegen dasselbe. Ein Gericht aber ohne höhere Achtung verliert durch jedes Ereignis, bei dem sein Mangel zu Tagen an den Tag tritt, nur immer mehr an innerer Kraft. Wenn man übrigens diese Ansichten bis jetzt in Frage stellen, beweisen hatte können, so ist dieser Zweifel seit den letzten Ereignissen kaum noch möglich.

Wer dem Geiste der Zeit entgegenarbeitet, handelt wie der, der einen schweren Wagen von hinten schiebend, einen Berg hinaufstoßen will. Eine Zeitlang mag dieß gehen. Wie aber die Kraft nachläßt, stürzt die eigene Schwere den Wagen wieder zurück, und wehe denen, die nicht rasch genug aus dem Wege springen! Die Gleichen, die eigentlichen Pairs, sitzen heute in der Wahlkammer, und was man noch nach altem Herkommen Pairskammer hier nennt, und wohl noch eine Weile so nennen wird, ist nur eine Erinnerung aus andern Zeiten, eine geschichtliche Curiosität, nicht mehr und nicht weniger. —

Die „Mode" über den Prinzen Rosolin.

„Nichts kommt und verschwindet vor, als die Mischstaffel, die man seit einiger Zeit dem Monseigneur Rosolin beizulegen sucht. Die geringsten Handlungen und Geberden dieses guten Prinzen gehen den komischen Blättern Gelegenheit zu einem frechen Uebersthmen von Enthusiasmus, daß Jedermann von Verstand nur mit den Schultern zucken muß. Wie werden unsere Zeit nicht damit verlieren, über die Menge von kleinen und großen, in den Lokzeitungsblechen Depeschen und amtlichen Berichten aufgehäuften Lügen Gericht zu halten. Wenn man die Unverschämtheit besitzt, und zu sagen, der öffentliche Geist in Marseille habe sich sehr gebessert, und der Erzbischeme sei in dieser Stadt unter dem Jubelruf einer unermeßlichen Volksmenge empfangen worden, so kann man vernünftigerweise nicht glauben, Frankreich sei kumm genug, um davon ein Wort zu glauben. Wir werden uns also darauf beschränken, eine Thatsache zu erhärtigen, daß nämlich derselbe Prinz Rosolin, der in der Provinz so viel Wunder verrichtet, in Paris nicht so glücklich ist, auch nur die geringste Aufmerksamkeit zu erregen: in dieser großen Stadt beschäftigt sich Niemand weiter mit ihm, was er sagt, noch mit ihm, was er thut; er geht und kommt unter uns, wohl vermahrt in einem guten Wagen, ohne daß sich Jemand um seine Gegenwart oder Abwesenheit bekümmert. Wir fragen nun die Hofmeister, warum sie wollen, daß die Departemente eine blutere Begierde nach ihrem Rosolin haben, als wir selbst? Sie mögen uns sagen, daß man diesen guten Prinzen betrachtet, wenn er vorbeigeht, wie man etwas Unbekanntes betrachtet. Dagegen haben wir gar nichts. Aber von dieser natürlichen Neugierde bis zu irgend einem Enthusiasmus ist es sehr weit, und wenn man unter einer Bevölkerung von 900,000 Seelen keine Kape findet, die ruft: „Es lebe der Herzog von Orleans!" so wäre es etwas wunderlich, wenn in Marseille oder anderswo dieser Ruf laufend und tausendmal wiederholt würde."

Umtaufung der französischen Minister.

(Aus der „Mode.")

Darf man einem Journal glauben, welches in die Geheimnisse des Hofes eingeweiht ist, so verstümmelt Louis Philipp auf die lächerliche Weise die Eigennamen seiner Minister. Trotz man nach dem sonderbaren Verhängniß, warum der königliche Mund die Namen so großer Männer nur verkrüppelt aussprechen kann, so können wir darauf keine Antwort geben; denn wir wissen es selbst nicht; die Art, wie er die berühmten Namen aussprecht, ist folgende:

Der Herzog von Dalmatien ist	Dureymoncle.
Herr Villemain	Salemain.
Herr Passy	Barel.
Herr Dufaure	Pasfaut.
Herr Schneider	Rechtgennaire.
Herr Duchatel	Machtavel.
Herr Duperre	Deterre.
und Herr M. Cunin	Gunin.

„Man versichert, die Staatsmänner vom 12 Mai zeigen einige Verdruß über diese Taufe; aber diese Herren hätten sich auf etwas Aehnliches gefaßt machen sollen: man kann heutzutage nicht leicht Minister sein, ohne mehr oder weniger seinen Namen zu verstümmeln."

Rechtspflege.

Assisenhof des Seine-Departements.

Vorsitz des Herrn Prunier.

Sitzung vom 22. Nov.

Am 29. Juli d. J., in denselben Augenblicke, wo man im Tuilerienparten ein Concert aufführte, erschien der König auf dem Balkon eines Pavillons und wurde nach Gingen unter Lorken, nach den Angeklagten unter schrecklem Jubelruf begrüßt. Der Anklage gemäß hätte Herr Möller, der in der Nähe der Tuchelien stand, zu einem seiner Nachbarn, der immer rief: „Es lebe der König . . . Hoch der König" . . . gesagt: „Sie würden besser thun, wenn Sie eine Minute auf die abscheiden würden." Da sich hierauf der Nachbar in seinen Ehrate nicht lere machen ließ, so hatte der Angeklagte beigefügt: „Der Geschrei zerreißt mir das Trommelfell in den Ohren; hätte ich meine Pistolstasche bei mir, so würde ich Ihnen Ramen aufschreiben, um Ihnen morgen das Ehrenrecht zu verschaffen." Ein Polizeiagent, der diese Aeußerungen gehört haben wollte, hielt es für seine Pflicht, Herrn Maire zu verhaften. Dieser verließ den Saal seiner Frau, die er bei sich hatte, und sah einigt aus dem Garten. Man verfolgte und verhaftete ihn auf dem Concertien-Platz.

In Folge dieser Thatsache wurde Herr Maire vor den Assisenhof gestellt, unter der Anklage aufrührerischen Geschreis.

Digitized by Google

Herr Maire, der gegen Kaution in Freiheit gesetzt war, nimmt neben seinem Vertheidiger Platz.

Der Präsident: Angeklagter, Sie waren am 29. Juli im Augenblick, wo man das Concert aufhörte, im Tuilerien-Garten?

Der Angeklagte: Ja mein Herr.

Präsident: Der König kam auf den Balkon; mehrere Personen, und namentlich einer Ihrer Nachbarn, riefen: „Es lebe der König!“ Haben Sie nicht zu diesem Nachbarn Ihres Gefolge: „Statt zu rufen, es lebe der König, thäten sie besser, sie schössen eine Flinte auf ihn ab?“

Angeklagter: Nein, mein Herr; nur ein Narr könnte so etwas äußern mitten in einer solchen Menge.

P. Nach den bereits verhörten Zeugen haben Sie diese Aeußerung gethan und noch beigefügt: „Sie zerreißen mir das Trommelfell, und wenn ich meine Schreibtafel hätte, so würde ich Sie aufschreiben, um Ihnen das Ohrenkreuz zu lassen.“

A. Hören Sie, wie Alles zugegangen ist und was ich gesagt habe. Neben mir stand ein Individuum, welches mit entblößtem Haupte rief: „Es lebe der König, es lebe der König!“ Da er ganz allein rief, so zog er die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, und man suchte ihn aus. Ich gab diesem Herrn zu verstehen, daß er meine Ohren verletze, und ersuchte ihn höflich, nicht so arg zu schreien; aber da er immer mit in gleichem Tone fortfuhr, fragte ich ihn: „Sind Sie bezahlt, daß Sie so schreien?“ Er antwortete mir: „Ja, das bin ich.“

P. Aber vor dem Verhörrichter haben Sie die Thatsache anders erzählt.

A. Ich kann Sie versichern, daß Alles so zugegangen ist, wie ich eben gesagt habe.

P. Als der König zum zweiten Mal auf dem Balkon erschien, unterhielten Sie ihre beiden Begleiter von Neuem.

A. Es ist wahr, daß ich mich damals über das Geschrei dieses Herrn, der immer stärker rief, vergaß und sagte: „Recht so, Sie verdienen das Kreuz.“

Herr Laporte, Polizei-Inspektor: Ich gehöre nicht zur politischen Polizei; ich habe nur den Auftrag, die Liebe auszuspähen und zu verhaften. Am 29. Juli war ich im Tuilerien-Garten, wo drei der Taschendiebe dahhoft zu werden; nicht weit von mir hörte ich Jemand zu einer Person, die rief: „Es lebe der König!“ sagen: „Sie thäten besser, eine Flinte auf ihn abzufeuern.“ Ich wartete, bis einer meiner Collegen kam, um dieses Individuum zu verhaften; aber er nahm die Flucht, und wir konnten erst auf dem Concert-Platz seiner habhaft werden.

P. zum Angeklagten: Warum haben Sie die Flucht ergriffen?

A. Ich sah wohl ein, daß meine Aeußerungen unpassend waren, und wollte mich nicht verhaften lassen.

Herr Gerson, Huissier. Am 29. Juli stand ich während des Concerts neben Hrn. Maire. Im Augenblick, wo der König auf den Balkon erschien, rief ein Herr „Es lebe der König“ mit einer solchen Anstrengung, daß er die Aufmerksamkeit der ganzen Umgebung auf sich zog. Herr Maire fragte diesen Individuum, ob es sie diese Geschrei bezahlt werde, worauf dieses antwortete: „Ja, ich werde bezahlt, ich habe noch 5 Franks und Sie haben keinen Sou.“

P. Ist das wahr, was Sie hier sagen?

Der Zeuge: Ja, mein Herr, ich schwöre es; und ich habe es schon vor dem Verhörrichter erklärt.

P. Haben Sie dem Angeklagten sagen hören, „es wäre besser, anstatt zu rufen: es lebe der König! eine Flinte auf ihn abzufeuern?“

Zeuge: Nein, mein Herr.

Herr Gerson fügt bei, er kenne Herrn Maire als einen fleißigen Gebaarbeiter und friedlichen Mann, der sich nie um Politik bekümmere.

Die Dame, welche den Angeklagten am 29. Juli begleitete, erzählt die Thatsache gerade so, wie der Zeuge vor ihr.

Mehrere Personen, welche Herrn Maire kennen, legen günstige Zeugnisse über ihn ab.

Die Klage wird von Herrn Perrot, Generalanwalt, unterstützt gehalten.

Die Vertheidigungsrede hält Herr Saint Martin.

Maire wird von den Assisen „für nicht schuldig“ erklärt, und in Freiheit gesetzt.

(Le Droit, Journal general des Tribunaux.)

Kritischer Theil der Volkshalle.

David über die Bedeutung des Triumphbogens.

(Fortsetzung.)

Bonaparte, dieser emporgekommene Soldat, der trotz all seinem Genie nicht begriff, daß er in der Geschichte eine einzige Aufgabe zu erfüllen hatte, der, während er in seiner mächtigen Händen die Fackel der Civilisation hielt, sich sogar vor den Stufen eines Thrones erniedrigte, Bonaparte konnte nirgends die wahre Größe finden.

Er ließ den Triumphbogen auf dem Carrousselplatz errichten, und hatte im Sinne, auf die Spitze desselben seine Statue zu stellen. Ein politischer Gewissenskitzel bewog ihn, sie nach 24 Stunden wieder herabnehmen zu lassen: gleichwohl ließ er die Vendome-Säule mit seinem kaiserlichen Bildniß krönen.

Der Triumphbogen auf dem Carrousselplatz ist im Ganzen 45 Fuß hoch, ohne den Sockel, worauf der Wagen steht. Dieser ist mit den im Jahr 1797 den Venetianern abgenommenen ehernen Pferden bespannt. Die Breite des Bogens beträgt 55 Fuß, die Tiefe 21. Die sechs Basreliefs stellen die Uebergabe von Ulm, die Schlacht von Austerlitz, den Einzug in München, die Zusammenkunft der beiden Kaiser, den Frieden von Preßburg, den Einzug in Wien vor. Auf der Spitze dieses Triumphbogens stehen die Statuen von Soldaten verschiedener Waffengattungen.

Unter allen Basreliefs, welche den Bogen zieren, ist nur die Schlacht von Austerlitz von H. Gépercieur merkwürdig. Die Figuren sind sehr wenig erhaben, von einer Art Basrelief, worin und Phidias unübertreffliche Muster hinterlassen hat. Sie haben den unsichtbaren Vortheil, daß sie das Licht voll auf die Figuren fallen lassen, und den Schatten nur auf die Umrisse werfen, die sich auf solche Weise scharf von dem Grunde abheben, während die Basreliefs, welche die wirklichen Erhabenheiten der Natur nachzuahmen suchen, dem Auge ein Gewirre von kleinen Licht- und Schattenmassen darbieten, welche der Einheit des Ganzen schaden.

Der Triumphbogen zum Stern wurde mit großer Thätigkeit begonnen. Dieses Denkmal hat 152 Fuß, 3 Zoll Höhe und 139 Fuß, 3 Zoll Breite; es ist noch einmal so hoch, als die der Alten.

Der von Napoleon angenommene Plan des H. Raymond hatte als Hauptcharakter einen Gurt von Säulen auf Tafeln, die mit Bildhauerarbeiten verziert waren. Man 1810 an wurde H. Raymond durch H. Chalgrin ersetzt, welcher nach einem neuen Plane die Säulen wegnahm. Nach dem Tode dieses Architekten erhielt H. Gourt den Auftrag, den Plan seines Vorgängers auszuführen. Im Jahr 1814 hatte er die Piedestale bis zum Simswerk des großen Bogens vollendet. Die unglücklichen Ereignisse, welche durch den unvorsichtigen Uebermuth Napoleons herbeigeführt wurden, brachten in diese Arbeiten einen Stillstand. Im Jahr 1823 ertheilt H. Hunat von Ludwig **XVIII.** den Befehl, den seit der großen Schlachten des Kaiserreichs bestimmten Triumphbogen für die kläglichen Siege des Herzogs v. Angoulême herzurichten; aber der richtige Sinn der Franzosen ließ sich einen so unsinnen Schimpf nicht gefallen.

Die Revolution von 1830 braufragte Herrn Blouet, dieses Denkmal fortzusetzen; und wie diese Revolution von einem Volke gemacht wurde, dessen Herz immer schlägt bei der Erinnerung an die großen republikanischen Thaten, welche ihm die Liebe zur Freiheit eingeflößt haben, so wollte man, um diese edlen Sympathien anzufeuern, jenes Denkmal dem Ruhme unserer großen Revolutionskriege weihen.

Aber der engherzige und niederige Gedanke, welcher seit 1830 Frankreich regiert, wollte die Siege des Kaiserreichs mit denen der Republik vereinigen; man hoffte, diese letztern durch den Glanz der ersteren zu verdunkeln.

Welche Aehnlichkeit konnten nun zwei so verschiedene Epochen mit einander haben? Die Revolutionen schlugen sich für den Sturz der Throne, die andern für Errichtung neuer Throne und für den Ehrgeiz des muttermörderischen Sohnes der Revolution; die Einen waren vor Allem Bürger, die Andern, welche ihr General von Italien zum ersternal Soldaten nannte, bewiesen zu oft, daß sie den kriegerischen Ruhm weit über das Wohl des Vaterlandes stellten.

Die Bildhauerei hatte eine edle Aufgabe zu erfüllen; die Architektur folgte nur ängstlich der Spur der Alten.

Die ganze Bildhauerarbeit des Triumphbogens kann sich in drei Partien theilen. Diese sind die Borte, die Basreliefs und die großen Siegszeichen. Die vier symbolischen Gruppen, welche den unteren Stock des Denkmals zieren, stehen den Bildhauern Raum genug, um sich der Erfindung von Sinnbildern zu überlassen. Dieß war eine große und schöne Aufgabe.

Auf der Seite des Triumphbogens gegen die Tuilerien hin hatte H. Rude den Aufbruch vorzustellen; dieß war die unsterbliche und elektrisierende Marseillaise! Diese Gruppe besteht aus sechs bis sieben Figuren in der Bewegung des Marsches, ihre Gewehre bereit machend. Darüber schwebt eine in den Krieg drängende Frauengestalt.

(Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Advocat **J. Banotti.**

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Sonntag, **№ 53.** **den 1. Dec. 1839.**

Die „deutsche Volkshalle" erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis halbjährig 4 fl. 48 kr., vierteljährig durch ganz Baden jährlich 9 fl. 36 kr. Einrückungsgebühren 4 kr. für die Zeile. Abonnements sind sowohl hier durch gefälligst Gesandte bei den Parlamenten, der Redakt. in der Expedition der „Volkshalle." Franco-Briefe Bestellungen sind wochentlichst mit halbjährlichem Preis, durch die Postwagen, bei den Postbehörden ohne Ausnahme bei der Redaktion.

Bestellungen auf die „deutsche Volkshalle" werden für ganz Frankreich u. England bei Hrn. Alexander, Brandgasse N.o 28 in Straßburg, gemacht.

An das Publikum.

Vom laufenden Monat an erscheint die **„deutsche Volkshalle,"** mit alleiniger Ausnahme des Montags, **täglich**, und zwar **ohne Erhöhung des Preises.** Wir werden alsdann auch den Bericht der Tages-Ereignisse ausführlicher bearbeiten und regelmäßiger liefern, als es gegenwärtig, bei dem Umfange des Blattes um je einen Tag, möglich war. Wer das Blatt wöchentlich oder halbwöchentlich bestehen will, kann seine Bestellung bei der nächsten Buchhandlung oder unmittelbar bei der Redaction machen und erlangt dadurch eine Verminderung der Versendungskosten. Die Beförderung geht in diesem Fall gleichwohl schnell, nämlich durch den Postwagen.

Constanz, am 1. Dec. 1839.

J. Banotti.

Macht des Fortschritts.

Nachdem Friedrich **II.** zur Regierung gelangt war, schrieb er an Voltaire: „Ich arbeite mit zwei Händen, mit einer zur Verbesserung des Heeres, mit der andern auf Verbesserung der innern Staatszustände:" mit vollstem Eifer betrieb er das Werk der Erneuerung aller Verhältnisse, und seine innerliche Macht wuchs dadurch in der Weise, daß er mit Erfolg gegen ganz Europa sich schlagen konnte. Später war die Sache des Fortschritts in Preußen in's Stocken gekommen, und es erschienen als unmittelbare Folge davon die unglücklichen Ereignisse von 1806 und 1807. Da wandte sich, durch Erfahrung belehrt, die Regierung alsbald zu dem Rettungsmittel der Reformen: nicht nur die Einrichtungen des Heers wurden vom Grunde aus verbessert, sondern auch die gesellschaftlichen Zustände nach dem Bedürfnisse der Zeit umgewandelt: man verband sich mit dem Volke gegen den Adel, beförderte die nachtheiligen Vorrechte des letztern, erhob den Volksgeist, löste die Fesseln des Verkehrs durch Einführung unbeschränkter Gewerbefreiheit und brachte überhaupt viele Ideen und Forderungen der amerikanischen und französischen Staatsumwälzungen auf dem Weg der Reform friedlich und glücklich zu Stande. Die Augen der Welt waren damals nur auf den Günstling der Zeit, Napoleon, gerichtet, man beachtete wenig die stille, aber gänzliche Umänderung des öffentlichen Geistes in Preußen; aber schon drei oder vier Jahre waren hinreichend, um die wohlthätigen Folgen des weisen Staatsverfahrens an den Tag zu bringen: Preußen war schon durch diese wenigen Jahre innerlich so stark geworden, daß es sich an die Spitze der Bewegung wider Napoleon stellen und die große Unternehmung siegreich durchführen konnte. Als in Frankreich durch die verderblichen Kriege Ludwigs **XIV.** und die maßlose Verschwendung seines Nachfolgers das Land an den Abgrund des Verderbens gerathen war, wurde unter Ludwig **XVI.** die verweinte Umwandlung aller Staatsverhältnisse, Erhebung des Volksgeistes, kurz ebenfalls die Bahn des durchgreifendsten Fortschritts von Regierung und Volk für das einzige Rettungsmittel erkannt und erklärt: der weise und gütige Turgot wollte das, was die folgende Staatsumwälzung erwirkte, auf dem stillen Wege wohlthätiger, friedlicher Reform aufführen; aber die vornehme Aristokratie hinderte ihn daran, vertrieb ihn vom Staatsruder und es erfolgte, was Jedermann weiß. Das unglückliche Volk war durch die Sittenlosigkeit des Hofes und der Aristokratie und die üble Rückwirkung des von diesen gegebenen Beispieles bis in den Grund verdorben, arm, elend, aufgelöseten; da trat es durch eigene Kraft auf die Bahn der Reform und in wenigen Jahren waren Gesinnungen, Lebensmandel, Thätigkeit und Verkehr verredelt und gekräftigt: die verderbliche Staatsmacht nach Außen erhob sich nicht nur zu gleicher Höhe, wie die andere Länder, sondern sogar zum entschiedenen Uebergewicht über Europa. Als hat die Geschichte die ungeheure Macht des Fortschritts in den Staatseinrichtungen klarer und handgreiflicher vor Augen gestellt, als durch das Geschick Frankreichs im vorigen Jahrhundert. Welcher weite Unterschied, welcher wunderbare Abstand zwischen dem Frankreich unter der Frau von Pompadour und dem Frankreich der Republik, und alles dieß einzig und allein durch die schöpferische Kraft des Fortschritts! — Auch Spanien war durch die unmäßigste, willkürlichste und verderbte Regierung Ferdinand **VII.** in Zerrüttung und Elend gefallen: zwei Bewerber stritten sich noch überdieß nach dem Tode Ferdinands um den Thron: der eine ergriff das Vertheidigungsmittel der Reformen, der Verbindung mit dem Volksgeist, und der andere Prätendent mußte schimpflich fürben. Endlich hatte sich ein europäisches Gitten entfremdetes Volk, die Osmanen, durch Zurückweisung des heilsamen Einflusses der Bildung und durch starrköpfigen Stillstand, der Gefahr gänzlicher politischer Vernichtung ausgesetzt, und als diese am dringendsten wurde, wendete sich seine Regierung plötzlich ebenfalls zu dem Rettungsmittel des Fortschrittes in den Staatseinrichtungen. So wird denn die wunderbare Macht und Kraft des letztern von der Geschichte allenthalben auf eine merkwürdige Weise dargelegt: man sollte glauben, daß durch solche auffallende, schlagende Beweise endlich allen Staatsmännern die Augen geöffnet worden seien, daß keiner zum Stillstand mehr Neigung erlangen könnte; doch mit nichten. Man ergreift den Fortschritt, die weise und heilsame Aufstellung oder Entwickelung des Trudeß, welcher die Entwicklung der innern Staatskräfte, die freie Bewegung des Volkes, die Aufrichtung, Erstarkung, Verredlung des öffentlichen Geistes gewaltsam darniederhält, nur immer in der Zeit der Noth, und sobald diese vorüber ist, sucht man in die bequeme Bahn der Trägheit, und selbst der Unterdrückung wieder einzulenken. Man ist mit den aufrichtigen, treuen Aeußerungen des Volkes so lange verbunden, man sucht und schaft die geistigen Fähigkeiten desselben so lange, als man sie braucht, aber sobald man sie entbehren zu können glaubt, tritt Kälte, Gleichgültigkeit ein, es kommt immer und ewig das Bestreben weiter vor, den Volksgeist abzuleiten, den Einfluß desselben auf die Leitung der Geschäfte zu schwachen, dahin alle unabhängigen Männer davon zu entfernen, das System der unumschränkten Herrschaft, der Launen und der ihnen zusagenden und schmeichelnden Lieblinge wieder aufzunehmen. Einen merkwürdigen Beleg für diese Wahrheit giebt die neueste Lage von Spanien und Frankreich. Zu Bejahung auf legarrei Land spiegelt sich diese Lage sehr schön in folgenden Artikel des „Siecle" ab.

„Seit einem halben Jahrhundert haben wir alle Regierungsformen probirt: die Willkür der alten Königthums, das auf die Lehren des göttlichen Rechtes gebaut war und vor Aufrichtschaft zu Grunde ging; die im Namen der Freiheit, im Namen des Volkes ausgeübte Diktatur, die, nachdem sie unverschämlich war allmählig geworden, unter einer sehr allgemeinen Reaktion fiel; den Despotismus, umgeben von einem unermeßlichen Ruhm, sogar in seinen Fehlern voll Majestät, der aber, indem er die Lebenskräfte des Reichs erschöpfte, unser Unglück um seinen eigenen Untergang verherrlichte; endlich das Trugbild liberaler Institutionen, die unter der hohen Vormundschaft der Legitimität, einer schlecht bekümmen, aber, weil sie alle Rechte der Wachtreellkommenheit in sich zu vereinigen suchte, immer drohenden Macht, eingeführt oder vielmehr eingeräumt wurden."

„Aus diesen verschiedenen Erfahrungen haben wir die Einsicht gewonnen, daß es für Frankreich keine Ruhe, keine Sicherheit gibt ohne die Grundsätze der Revolution, seinen Fortschritt ohne die Achtung des Rechtes, keine Freiheit ohne Ordnung, keine konservative Gewalt und namentlich keine öffentliche Wohlfahrt ohne die Freiheit. Kein Zweifel, daß wenn man von diesen Wahrheiten ausgeht, die constitutionelle, und dem allgemeinen Willen, ihrem wahren Ursprung verneugegangene Regierung sich für unsere Stellung in Europa, für unsere Gesinnungen, Ideen und Sitten am besten eignet. Nur muß sie, um die edlen Gefühle der Massen und die geistigen Verhältnisse der aufgeklärten Klasse vollständig zu befriedigen, ehrlich und aufrichtig sein, sie muß sich fest auf ihre Grundlage, auf die öffentliche

Digitized by Google

Wahl hoffen, und darf hinter Angriffe nur mit dem Wiesen, Anderer nun mit der National-macht bekämpfen. Lüge, Ränke, Betrug, gegenseitiger Uebergriff der Gewalten, Terrorismus der dynastischen oder privilegirten Interessen von denen des Volkes, Bedrückung, deren Gift allmählig alle Adern des Staatskörpers durchdringt, das sind für viele Regierung Ursachen ihres Verfalls, Ursachen, die zwar weniger sichtbar sind, weniger Lärm machen, als Emeuten und Revolten, aber nur um so furchtbarer sind. Unglücklicherweise kennen wir uns weder vor den einen, noch vor den andern wahren, und gerade jetzt, wo der Geist des Aufruhrs, wo nicht ganz verschwunden, doch bedeutend geschwächt ist, wo selbst die Übertreibtesten Meinungen sich gemildert haben, wo die schroffsten Parteiansichten, die unser Vaterland, und namentlich unsere Hauptstadt aufspalten in Feuer und Verwirrung versetzt haben, vor dem einstimmigen Votum, der sich gegen sie erhob, endlich zurückzuweichen scheinen, gerade jetzt sehen wir die constitutionellen Gewalten sich schwächen, sich entzweien, und jeden Tag an Kraft und Würde verlieren, die eine, weil sie ihre Grenze nur in der Ermüdung ihrer Umgebung findet, die andere, weil sie nur erborgte Rechte hat, die dritte, weil sie sich nicht recht ihres Ursprungs erinnert, weil sie ihr Recht verkümmern läßt, oder weil dieser Recht selbst verkümmert, da die Quelle, woraus es geschöpft ist, nicht rein und tief genug ist."

„Man kann diese Fragen verschieden beurtheilen, je nach dem Gesichtspunkt, auf den man sich stellt, aber das Uebel besteht in der Schwächung der Staatsgewalten, die unwiderstehlich zur Anarchie und folglich zum Unglück der Völker führt. Die Repräsentativ-Regierung besteht einzig darum, um die großen Talente ins Licht zu stellen, um dem Lande alle seine Kräfte zu erforschen, um die Leitung der Geschäfte Männern anzuvertrauen, die mit dem Gang eines großen Ganzen, mit den Uebergewicht eines in politischen Kämpfen bewährten Charakters den Beifall der Mehrheit verbinden, und nach einem sonderbaren Verhängniß eher in Folge fraglicher Mißlichkeiten werden gerade die Männer, welche nach der allgemeinen Meinung hiefür beiden Bedingungen in sich vereinigen, von der Leitung der Geschäfte ängstlich ausgeschlossen! Wer kann nun wünschen, daß die volksthümliche Gewalt in allen Schwachen oder ungeschickten Händen ruhe? Wer kann dann fürchten, sie in der Meinung zu haben, wenn man in den gesetzlichen Repräsentanten Frankreichs, sie wenig als möglich der Revolutionairen seines Namens erkennt?"

„Wir klagen hier nicht an, sondern gehen nur eine unbestreitbare Thatsache. Wir Alle sind sie, alle Welt beklagt sie, alle Welt leidet darunter, und doch besteht sie, und doch scheint es, daß sich überall in den parlementarischen Regionen Mißbehagen genug finden, die sich nicht schämen, jene Thatsache zu bulden. Was uns betrifft, so werden wir nicht aufhören, gegen diese feindselige Gesinnung der politischen Körper zu protestiren. In unsern Augen verschwinden alle Meinungsverschiedenheiten vor dem ersten aller Bedürfnisse, das nämlich das Land in den Kammern von den wirklichen und in der Regierung von den berühmtesten Männern vertreten werde."

Spanische Zustände.

Die „Presse" fährt fort, die Regentin Christine in ihren Unternehmungen gegen die Sache des Fortschritts zu ermuntern. Man hat nach den Juli-Ereignissen in Frankreich der „Gazette de France," welche damals die nämliche Sprache führte, den Vorwurf gemacht, daß sie durch ihre Sophismen und Aufmunterungen die ältere Linie der Bourbonen zu Grunde gerichtet habe. Allein, daß die Geschichte für manche Personen nicht gedrehen sei, sie vergessend belehre und warne, ist bekannt. Wir finden daher in der neuesten „Presse" folgenden Artikel:

„Wir erhalten heute einige nähere Aufschlüsse über die politische Lage Spaniens und über die Richtung des neugebildeten Kabinets. Der Alleu ist zu bemerken, daß das Kabinet durch die Wahl seiner neuen Mitglieder vollkommen gleichartig geworden ist. In sehr hohem wie die entschiedenen Stellungen, schon zu oft haben wir für Frankreich solche Kabinette verlangt, die ohne alle fremde Beimischung waren, als daß wir der Königin Regentin unsern Beifall zu ihrer Wahl versagen sollten. Die drei neuen Minister schließen sich in ihren Meinungen offen an die constitutionelle und monarchische Mehrheit der Kammer der Repräsentanten an, und folgen so auch früher verschiedenen Richtungen, so geben sie doch heute und schon ziemlich lange mit einander Hand in Hand."

„Navarez braucht keine Beweise von Energie mehr zu geben. Seit einem Monat beschäftigen die Gräueltaten, welche sich ereignen, Jedermann. Man hat ihn gerühmt, daß er den Geschäften rief, seine Anstellung als einen Akt der Gouverneurstation. Nun weiß man, daß die Mannschaften aller Länder diese Klage gegen Jeden erheben, den sie fürchten."

„Mollanes vertritt in den Cortes die Provinz Orense, und gleichwie sich immer durch eine seltene Thätigkeit und Energie aus. Er ist der vertraute Freund des Justizministers Arriaza, und beiden scheint es besonders obzuliegen, die neuen Wahlen zu leiten. Diese haben übrigens lange sein einen viel weiter vorgeschrittenen Gebrauch von dem Wahlrecht gemacht, als die Regierung es wünschte

Zur Charakteristik des Journals „des Debats."

Es giebt verschiedene Zeitungen und Schriftsteller in Deutschland, welche in ihren Aufsätzen mit großer Bewunderung von dem Journal „des Debats" sprechen und dadurch sogar öfters für das gediegenste Blatt Frankreichs erklären. Wenn aber Charakter und Unbestechlichkeit auf das Urtheil über den Werth einer öffentlichen Organes Einfluß haben sollen, so möchten die angezogenen Meinungen jener Zeitungen kaum haltbar sein. Wer ein Muster von Wetterwendigkeit, von Verkäuflichkeit und von Wohlfeilerei haben will, der nehme es nur an den „Debats." Was sie heute leidenschaftlich tadeln, haben sie früher eifrig gelobt, die Politik, welche sie jetzt vertheidigen, früher bekämpft. Kaum fänden sich eine Behauptung, von der man nicht nachweisen könnte, daß die „Debats" irgend einmal das gerade Gegentheil aufgestellt hatten. Die Oppositionsblätter, namentlich die „Gazette de France," geben von Zeit zu Zeit ergötzliche Beweise davon. Nichts ist aber für die Gesinnung des Volkes und für die öffentlichen Zustände nachtheiliger, als ein solches zweideutiges Benehmen, und es liegt im Interesse der fortschreitenden Bildung, dasselbe gebrandmarkt zu sehen. Dazu dient aber am meisten der Spott, wie schon Aristophanes gezeigt hat. Es ist darß das beste Mittel zur Reinigung der Sitten, namentlich in politischer Beziehung. Die legitimistische „Mode" bedient sich öfters desselben, und wenn wir auch der Tendenz dieser Zeitschrift ganz entgegengesetzt sind, so müssen wir doch ihren geistreichen Witz anerkennen. Die letzte Nummer liefert ein Zwiegespräch zwischen dem Eigenthümer des Journals „des Debats," Hrn Bertin, und dem Secretair eines Ministers, welches die treffendste Charakteristikbezeichnung jenes Journals enthält und überhaupt voll Geist und Wahrheit ist. Wir wollen dasselbe daher mittheilen.

Geheime Scene.

(Nach der „Mode.")

Berlin der Aeltere (in seinem Cabinet). Verdammtes Ministerium! — Es will nicht, daß wir am Ende des Monats mit einander rechnen! Es glaubt, meine Tinte entbehren zu können! Beim Blitz! das wollen wir sehen! — Mit einem einzigen Wort habe ich schon seine zwanzig Pairs-Carrikaturen vernichtet, und bleibe es mich nur noch mit ein Haar weiter . . .

Ein Bedienter. Der Privat-Secretär des Herrn Ministers des Innern!

Bertin. Er soll herein.

Der Secretär. Im Vorgehung, mein Herr, ich höre vielleicht; Sie waren gerade in denen Tage an ihrem Journal?

Bertin. Ganz und gar nicht, mein Herr; mein Journal macht sich ganz gut ohne mich, und ich verstehe Sie, ich brauche nichts unseres zu thun, als einzunehmen, was es mir abwirft.

S. In diesem Fall, mein Herr, ist die Mühe nur ein Vergnügen.

B. Je nachdem, mein Herr . . . Alle Monate folgen sich, und gleichen sich doch nicht.

S. (mit Affektirt). Es würde interessen nur von Ihnen abhängen, mein Herr, und sie würden sich vollkommen gleichen.

B. Wie verstehen Sie das, mein Herr?

S. Nun, mein Gott! ja; warum haben Sie sich als Feind des Ministeriums vom 12. Mai erklärt? Ja, ich frage Sie, was Ihnen dieses arme Ministerium gethan hat, daß Sie es so auf die Nacke nehmen?

B. Was es mir gethan hat, mein Herr? Beim Blitz! das wissen Sie besser, als ich, und ich brauche es Ihnen nicht zu sagen.

S. Ganz gut; aber gestehen Sie auch, daß es einigermaßen Ihre Schuld ist; Niemand vergißt seine eigenen Interessen leichter, als Sie.

B. Der Vorwurf, meiner Treu, ist ein neuer!

S. Gewiß; man möchte sagen, Sie thun es aus Schadenfreude, daß Sie das Ministerium so schwierigen Umständen lassen . . . So beschäftigt sich z. B. seit acht Tagen die ganze Presse mit dieser verfluchten Reise des Herzogs von Bordeaux, und Sie haben noch kein Wort darüber gesagt. Sie allein haben noch keinen Unwillen, keine Verachtung darüber ausgesprochen.

B. (halb sich aufrichtend). Um Vergebung, mein Herr; wissen Sie wohl, mit wem Sie sprechen! Ich, Bertin der Aeltere, sollte auf den Herzog von Bordeaux, auf das Vaterland schmähen?

S. Warum denn nicht, mein Herr?

B. Das will ich Ihnen sagen. Sehen Sie, vor einigen zwanzig Jahren habe ich, der ich mir Ihnen spreche, in demselben „Journal des Debats" folgende Worte geschrieben: Dem Himmel haben wir es zu verdanken, daß der Herzog von Bordeaux auf die Welt gekommen ist: an uns liegt es nun, dafür zu sorgen, daß er lebe und regiere.

S. Was hore ich? Bei der Rekarte Louis Philipps, das ist eine schreckliche Lästerung!

B. (immer leichter). Ich sage hinzu: O Prinz, zu Gegenstand so vieler Wünsche und Hoffnungen, unter welch verschiedenen Aussichten kommst du auf die Welt! . . .

S. (erschrocken). Still, mein Herr, stille!

B. Erfunden Sie . . . Du wurdest unter Schmerzen empfangen und kommst unter allgemeiner Freude zur Welt.

S. Ach, mein Herr, Sie machen mich schaudern.

B. (fortfahrend). Du kommst zur Welt, umgeben von treuen Unterthanen, bedroht von unversöhnlichen Feinden.

S. Aber das ist schrecklich!

B. (feierlich). So gebeihe denn, den Einen zum Heil, den andern zum Verderben!

S. Ich bitte, mein Herr, hören Sie auf mit diesen abscheulichen Reden.

B. Diese Reden, mein Herr, waren diejenigen, die ich am Tage nach der Geburt des von Gott gegebenen Heinrichs druckte und mit meinem Namen unterzeichnete, und heute wollen Sie . . .

S. Aber, mein Herr, es gibt ja Wege, mit dem Gut sich zu vergleichen.

B. Ich höre nichts . . . Prinz, Gegenstand so vieler Wünsche!

S. Kein Wort weiter! Das Ministerium . . .

B. Ihr Ministerium ist ein Schuftsuch . . . Ja, an uns liegt es, dafür zu sorgen, daß er lebe und regiere!

S. Ach, mein Herr, wenn Sie wüßten, wie sehr es Herr Duchatel bedauert, ihre Dienste so lange verkannt zu haben!

B. Es ist zu spät . . . (mit Begeisterung). Gesegnet also, den Einen zum Heil, den Andern zum Verderben!

S. Nein, Sie können unmöglich lauf bleiben gegen die Stimme Ihres Landes . Der Herr Minister ergelgte mir noch diesen Morgen die Ehre, mir zu sagen . . .

B. Prinz, Gegenstand so vieler Wünsche! . . . Was sagte er Ihnen, der Herr Minister?

S. Er würde kein Opfer scheuen, um Ihre Freundschaft und Achtung zu erwerben.

B. Prinz . . . Wirklich? sagte er so, der Herr Minister? Er wundert mich nicht, ich habe Duchatel immer für einen Jungen von viel Geist gehalten.

S. Sie sind sehr gütig . . .

B. Ein Staatsmann von außerordentlichem Verstand.

S. Ich wünsche, daß Sie ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen.

B. Besteht von den besten Absichten und vollkommen fähig, Frankreich zu regieren.

S. Ohne Zweifel . . .

B. Sehr fromm z. B. mit den geheimen Gebeten . . .

S. Aber doch sehr bereitwillig, zu verfügen über 15,000 . . .

B. Das heißt, seit dem seligen Gelbert sah man keinen größeren Minister.

S. Ich bin in Verlegenheit für ihn.

B. Nein, mein Herr, ich sage, was ich denke, und Sie kennen ihn von mir aus erklären, ich würde mich glücklich schätzen, eine Gelegenheit zu finden, ihm persönlich an. genehm zu sein.

S. Ach, mein Gott, die Gelegenheit ist ja schon gefunden. Man verlangt ja von Ihnen weiter Nichts, als aufrichtig in den Ton der ganzen europäischen und vernünftigen „Presse" gegen den Herzog von Bordeaux einzustimmen.

B. Gegen diesen Prinzen, den Gegenstand so vieler . . . Beim Blitz! wenn es weiter nichts ist, so sein sie ruhig, ich werde sie nicht allein jetzt Mai mehr schreien, als alle andern zusammen.

S. Welch ein Opfermuth! In der That, mein Herr, Sie erwerben meine Seele; unter uns gesagt, ich fürchtete, Ihre abscheulichen Meinungen . . .

B. Pfui das! Wenn der Himmel gewollt hat, daß der Herzog von Bordeaux auf die Welt komme, so liegt es heute an mir, dafür zu sorgen, daß er mehr regiere.

S. Sie sind ein schauwunder Mann, und es ist unmöglich, seinen Gedanken schneller zu verbessern.

B. Was wollen Sie? Die Macht der Gewohnheit . . . Ich habe Grundsätze, die sich ganz, wie die alten Hosen der Eitelkeit, verändern lassen.

S. Das Glück muß sich glücklich: Sie erkannten nun, daß ich bestrebe, worin sich Ihre Grundsätze von denjenigen Herrn unterscheiden: Sie sind nie von Grund aus schlecht.

B. Sie sind sehr artelich, und ich setze, das Ministerium kennt meinen wahren Werth.

S. Ich habe gethan, 15,000 Franes monatlich.

B. Sehen gut; was forderten wir aber hieren, mein lieber Herr? Ich werde der Stimme meines Gewissens und das ist Alles . . . Kann ich morgen in die Messe schicken?

Digitized by Google

S. Schen heute, wenn Sie wollen; wir haben für uns selbst einen kleinen außerordentlichen Kredit von 300,000 Francs eröffnet.

B. Dieser Teufel von Duchatel ist meiner Treu ein großer Mann! 300,000 Francs! Ach! Herr Herzog von Broveaux, ich habe Schwächen für solch gehabt, das gestehe ich; aber ich will sie heute zeigen, was man gewinnt, wenn man ohne meine Erlaubniß reist!

Bericht der Tages-Ereignisse.

Spanien. Nach minister-elen Correspondenzen führet das Ministerium, das schon durch den Beschluß der Cortes-Auflösung „einen Beweis von Festigkeit“ gegeben hat, fort, energisch aufzutreten. In der Hauptstadt ist noch ein Bataillon vom Reglement der Königin-Regentin eingerückt. Viele Angestellte in den Provinzen sollen abgesetzt werden, und an ihre Stellen sollen solche Subjekte kommen, welche sich dazu hergeben, die nächsten Wahlen im Sinne des Hofes zu leiten. Namentlich auf Andalusien hat die Regierung ihr Augenmerk gerichtet.

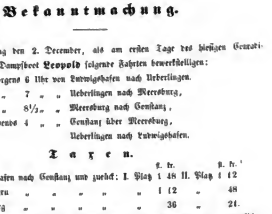
Frankreich. Die „Presse“ hatte vor einigen Tagen angekündigt, daß Herr Armand Marrast, früherer Hauptredakteur der Tribüne, einer der Angeklagten von den April-Unruhen, in Chanelet sich befinde und daß dort überhaupt der Sammelplatz der Radicalen aller Länder sei. Ohne Zweifel hatte der Artikel einen geheimen Zweck. Heute lesen wir nun im „National“ Folgendes:

„Die Angeber der „Presse“ dürfen zufrieden sein: Herr Marrast ist zu Barcelona verhaftet worden, und die Monarchie Isabellens ist gerettet. Nach den ersten Nachrichten, die über diese Verhaftung das Völkerrecht zu Hilfe nehmen, wurde Marrast kraft eines durch die französische Gesandtschaft vom spanischen Ministerium erwirkten Befehles verhaftet. Die Verwahrungen Marrast's beim französischen Consul blieben ohne Erfolg. Alles, was er erlangen konnte, war die Erlaubniß, in Anbetracht des leidenden Zustandes seiner Frau, zwei Tage länger in seinem Gasthofe zu bleiben, aber unter der Aufsicht von zwei Sbirren und auf seine Kosten. Nach Verlauf dieser beiden Tage weiß man nicht, ob Marrast ins Gefängniß gebracht oder vom Gebiet verwiesen werden wird. Die französische Grenzpolizei ist für ersteres Maßregel, die spanischen Hof-Blätter für die zweite. Die Mörderei der „Presse“ müssen sich also eilen, wenn sie die Auslieferung Marrast's erhalten wollen; denn man darf noch hoffen, daß der Madrider Hof die Infamie nicht so weit treiben wird, daß er einen politischen Flüchtling auslieferte.“

Deutschland. Karlsruhe, 18. Nov. Seit dem Rücktritte des Staatsrathes Regenauer hat sich in den öffentlichen Blättern eine Polemik darüber entsponnen, welche weil Ersteres daselbst ist. Eben der einen Seite wird der Abgeordnete direkt angegriffen, von einer andern nur indirekt vertheidigt. Ihm selbst ist, wie sich schon Commentar zerstreut, durch die Natur der Verhältnisse der Mund geschlossen, und so ist denn seine politische Persönlichkeit gewissermaßen die Beute, an welcher in diesem Streite hin und her gerissen wird. Auch hat er, wie man vernimmt, die Absicht, sich diesem Schauspiele lieber ganz zu entziehen und für ein paar Jahre das Großherzogthum zu verlassen, um mit seiner Familie im Auslande zu leben. Was aber das Endresultat an der ganzen Polemik ist, das ist der Mangel an irgend einem bisherigen Resultate daraus. Niemand spricht sein letztes Wort, seinen eigentlichen Gedanken aus, und wer in jener Reihe von Artikeln, die in badischen, württembergischen und baierischen Blättern erschienen sind, auch einem Schlüssel sucht, um die Thatsachen zu motiviren, der wird sich immerdar von dem „buntscheckten Ornate“ im Stich gelassen und der logischen Prämissen endlich finden. Dieser Umstand ist es denn auch, welcher einen so überraschenden, fast unheimlichen Eindruck gemacht hat. Daß Hr. Rebenius nicht in dem Falle war, seinen Rücktritt anzudeuten, ist bekannt; alles Uebrige ist durch die Aufschlüsse, welche man dem Publikum gegeben hat, im Dunkeln gelassen, und von einer Tendenz läßt sich erst sprechen, wenn sich vollends entwickelt haben wird, wie man die abgemachten Thatsachen auslegen wird. Einen überraschenden Umschwung darf die Erwartung nicht hineintragen; es sind auf beiden Seiten Gewichte angehängt, welche die Extreme fern halten und das abseits Strebende immer wieder in die Gleise der Mittelstraße hineinziehen. Wer demnach erwartet, daß die Zerstörung unserer Landtage einer ungemöthlich stürmischen sein werde, der wird sich wahrscheinlich getäuscht sehen; wer glaubt, man würde der Ständeversammlung einen besonderen Anlaß dazu geben oder sie provociren, der wird sich ebenso wahrscheinlich im Irrthum finden. Die Mittelmäßigkeit ist ein Element der Besonnenheit. (L. A. Z.)

Kassel. Der ständige Ausschuß hat am 25. Nov. die vorläufige Prüfung der Legitimationen der Mitglieder der auf diesen Tag zusammenberufenen Ständeversammlung begonnen und sind, dem Vernehmen nach, 42 Mitglieder für legitimirt erkannt. Heute, am 26., waren 41 Mitglieder anwesend; es wurde zur Wahl der in Folge des §. 2 der Geschäftsordnung dem Aeltesten-Mitgenommen zum Behufe der Ernennung eines Präsidenten und eines Vicepräsidenten vorgeschlagenden Mitglieder geschritten und wurden gewählt die Herren Obergerichts-Director von Baumbach (mit 38), Oberbürgermeister Schwenburg (mit 34), Obergerichts-Anwalt Schwarzenberg und Ober-Bürgermeister Eberhard (jeder mit 25 (Kasseler Zeitung).

Odessa. Seit einiger Zeit ging in Paris das Gerücht, zwischen Mehemet Ali und der Pforte sei ein Vertrag zu Stande gekommen. Der Temps, welcher diese Nachricht zuerst gegeben hatte, sagt jetzt nur, der Vertrag stehe auf dem Punkt, abgeschlossen zu werden. Aber der Semaphore von Marseille, ein ministerielles Journal, gibt dem erwarteten Ereigniß eine ganz andere Wendung. Nach diesem Journal soll ein Vertrag zwischen Frankreich und Aegypten abgeschlossen werden; vielleicht, sagt es, ist er schon geschlossen in diesen Augenblicke und sei eine Maßregel, wodurch Frankreich erklären wolle, daß es vor seinen Folgen zurückbebt, welche seine Politik in Bezug auf Aegypten nach sich ziehen könnte. Uebrigens verzichte Mehemet auf den erblichen Besitz von Candia und Acabo. Er verlange nur für einen seiner Söhne das Pashalik dieser letzteren Provinz, um mit den mineralischen Reichthümern desselben die Industrie in Syrien zu heben. Damit steht folgender Correspondenz-Artikel des Herrn J. aus Wien in Verbindung: „Es sollen in der Staatskanzlei Depeschen aus Konstantinopel von unserm Gesandten eingelaufen sein, denen man eine große Erheblichkeit beimißt. Den sehr gut unterrichteten Personen höre ich, es werde durch dieselben ein Gerücht bestätigt, welchen ich Ihnen schon unter dem 18. d. M. mitgetheilt habe, nur nach welchem sich der neue französische Botschafter in Konstantinopel unumwunden für die Anerkennung Mehemet Ali's als erblichen Souverains von Aegypten ausgesprochen haben soll.“



Bekanntmachung.

Künftigen Montag den 2. December, als am ersten Tage des hiesigen Gemüse-Jahrmarkts wird das Dampfboot **Leopold** folgende Fahrten bewerkstelligen:

Morgens 6 Uhr von Ludwigshafen nach Ueberlingen.
„ 7 „ „ Ueberlingen nach Meersburg,
„ 8½ „ „ Meersburg nach Constanz,
Abends 4 „ „ Constanz über Meersburg,
„ „ „ Ueberlingen nach Ludwigshafen.

Taxen.

	fl. kr.	fl. kr.
Von Ludwigshafen nach Constanz und zurück:	I. Platz 1 48	II. Platz 1 12
„ Ueberlingen „ „ „ „	1 12	48
„ Meersburg „ „ „ „	36	24.

Reisende, welche nur die Hin- oder Herfahrt allein benutzen, bezahlen die gewöhnlichen, und Kinder unter 12 Jahren die Hälfte der Taxen.

Constanz, den 26. Nov. 1839.

Dampfschifffahrts-Verwaltung:
Kazenmair.

Anzeige.

Unter Beziehung auf die Ankündigung an der Spitze unseres heutigen Blattes machen wir den verehrlichen Buchhandlungen bekannt, daß sie Bestellungen zur wöchentlichen oder halbwöchentlichen Lieferung der „deutschen Volkshalle“, durch den Postwagen, auch unmittelbar bei der Redaction machen können.

Constanz, am 1. December 1839.

Die Redaction der „deutschen Volkshalle.“

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Advocat **J. Banotti.**

Gedruckt bei **L. Stephani** in Emmishofen.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Dienstag, **№ 54.** **den 3. Dec. 1839.**

Die „deutsche Volkshalle" erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis jährlich 6 fl. Pränumeration durch ganz Baden jährlich 6 fl. 48 kr. Einrückungsgebühren 4 kr. die Zeile. Abonnements und Einrückungen werden angenommen durch die Verleger, in der Nordschweiz bei der „Volkshalle," im südwestlichen Theil der Eidsgenossenschaft durch Herrn Meyer, Buchhändler in Zürich, durch den Postvorsteher, bei den Postanstalten oder unmittelbar bei der Redaktion. Bestellungen für ganz Frankreich, England und Belgien werden bei Herrn Alexander, Buchhandlg. Nr. 28 in Strasburg, gemacht.

Streben der Völker.

Wie stiller Freude verweilt der Blick des Menschenfreundes auf allen Geschichtsabschnitten der Begangenheit wie der Gegenwart, wo die Thätigkeit der Völker den höhern Zwecken des Lebens, der sittlichen Vervollkommnung, der geistigen Aufklärung, dem Fortschritte in der Gesetzgebung der öffentlichen Zustände und des allgemeinen Wohles sich zuwendet, wo die Einsichten heller, die Gefühle milder werden, der heftige Trieb zur Selbstsucht sich mäßigt und allmählig zum Gemeingefühl übergeht. Es ist so schön, menschlich zu sein, nach dem edlen Sinne, den Herder dem Worte „Humanität" aufbewahrt, aber die erste Forderung und Pflicht solcher Menschlichkeit ist der Besitz und die Gewährung der Freiheit. In letzterer liege das Wesen des Menschen, und je weiter seine Bildung verbreitet, je edler und vollkommener er wird, desto größer wird auch das Bedürfniß derselben. Die Geschichte der neuesten Zeit lehrt dieß unwiderleglich. Fast alle Völker werden von dem Drange nach freierem, würdigerem Nationalzustande bewegt: selbst eine Nation, die man für abgestorben wähnte, weil sie der Bildung zu lange den Zutritt verschlossen hatte, wird noch am Ende von der Macht des fortwährenden Strebens ergriffen und sucht sich zu seiner belebenden, verjüngenden Kraft wieder zu stärken und aufzurichten. Ganz Frankreich ist mit Freude und Jubel erfüllt über die durchgreifende Reform, welche sich in den Verhältnissen der Türkei anzukündigen scheint: die Freiheit ist das Gemeingut aller Völker, immer weiter ihr Herz freuet bewegt sein, wenn eines von ihnen auf der Bahn derselben Fortschritte macht. Wie mächtig die Zeit aber zu solchen wirklich dränge, wie sehr dieses Bedürfniß die Eigenthümlichkeit der Gegenwart sei, zeigt noch eine andere Erscheinung. Auch im Norden erwacht die Sehnsucht nach freieren Bildungen, edleren Nationalzuständen und Verwirklichung der so vielfach angeregten höheren Ideen des Jahrhunderts. Die „Leipziger Allgemeine Zeitung" berichtet hierüber eine schöne Erscheinung aus Dänemark. Es haben sich nämlich dort die fünf angesehensten Männer der liberalen Partei, welche als deren Vorsteher anerkannt sind, zur Gründung einer neuen Zeitschrift im volksthümlichen Sinne vereinigt und ein politisches Glaubensbekenntniß ablegt, welches unter andern folgende Stelle enthält:

„Das dänische Volk gehört nach seinem Ursprunge, seiner Geschichte und Bildung dem großen weltumfassenden Gattungskreise an. Wir wollen daher thun, was in unserer Macht steht, um die öffentliche Meinung an die Sympathien und Interessen zu knüpfen, welche die weitest festgestellten Bande unter dem Banner der Ausklärung und Freiheit vereint haben. Aber Dänemark gehört auch zu der nordischen Dreieinigkeit, wozu die Lage der Länder und das wechselseitige Verdrängt seiner Eigenarten, die Stammverwandtschaft der Völker und ihre so innig verwandtene Vorzeit, jener große Gemeingut der Bildung und Sitten, der Sprache, Literatur und Religion, zum Theil selbst der Gesetze und Institutionen, wenig Raum und Gestaltung so unverkennbar die drei skandinavischen Reiche bedeutet haben. Eine herzliche und volksthümliche Annäherung hat schon unter den glücklichen Auspicien begonnen. Wir wollen unser Bestes thun, um jene Gefühle zu beleben, die Bereitwilligkeit zu bekämpfen und die Interessen zu versöhnen, die denselben in den Weg treten konnten, um eine von aller fremden Einmischung unabhängige, wissenschaftliche Verbrüderung zu befördern, jede commercielle, industrielle und gesellschaftliche Verbindung zu unterstützen, und so das Bewußtsein unserer nordischen Natur zu kräftigen, und zu stärken den Glauben an unsere skandinavische Abstammungsähnlichkeit."

Wir freuen und aufrichtig über die Würde dieser Sprache, die Reinheit der Zwecke und wünschen innig, daß dem edlen Volke Skandinaviens das Streben nach Annäherung und vollthümlicher Entwicklung gelingen möge, aber fast möchten wir schmerzlich ergriffen werden, wenn bei den augenfälligen Fortschritten, die jüngst um Deutschland bei fast allen Völkern, wenn auch nicht immer äußerlich doch desto entschiedener innerlich, wirksam sind, die Betrachtung auf das Vaterland selbst gerichtet wird. Sind wir auch so thätig, rüstig und genussenhaft in der Pflege der Ideen des Jahrhunderts, des Anstrebens zu der besseren Zukunft der Völker? Wirken wir auch mit allen Kräften auf Heranbildung jener würdigen, aufgeklärten und dadurch unabhängen öffentlichen Meinung, welche, wie das Programm der dänischen Patrioten so schön sagt, am Ende immer der Herr über das Schicksal der Völker ist? Kann werden wir uns bei berubigender Zeugniß geben können. Es sollte anders, besser sein: das Beispiel anderer Nationen, wie das eigene Bedürfniß, sollten einen größeren Trieb zu freiern und unabhängigern Gesinnungen in uns erwecken. Mögen immer äußere Hindernisse den Bestrebungen nach wohlthumlichern Zuständen entgegenstehen, die fortschreitende Verbesserung geht zunächst immer von Innen heraus, die äußerlichen Einrichtungen sind nur Folgen des Volksgefühls, und wenn dieser zum Selbstgefühl, zum Selbstbewußtsein sich erhoben, woran keine Macht ihn hindern kann, müssen auch die äußern Staatszustände besser werden. Immer muß daher das Werk der wahren, dauernden Reform innerlich beginnen: der Blick muß freier, die Einsicht erweiternre, die Gesinnung edler, unabhängiger werden. Die Mittel dazu sind interessen weiter geistiger Art und unabhängig von jedem Zwang in die Macht des Volkes gegeben; sie bestehen in der Anregung vollkommener Bildung durch gewählere und gediegenere Lektüre, durch Nachdenken über die Zustände der verschiedenen Länder, die Richtung der Parteien und die Entwicklung des öffentlichen Geistes, wozu die betrachtenten Artikel der Journale, namentlich der französischen und englischen, so vielen Stoff geben. Allen bangt von solcher Anschauung ab, durch sie nur einfacht öffentliches Leben, Gemeingeist, Nationalbewußtsein, und eben dadurch jene Großbritanien und Frankreich und in vieler Hinsicht so weit vor, weil es in beiden Ländern eine politische Bildung nicht blos der Staatsmänner und bevorzugten Gesellschaften, sondern auch des Volkes gibt. In dieser Verbreitung muß unsere Nation noch mehr thun, ihre Anstrengungen auch durch den Genuß der Belehrung fesseln lassen: sie muß am öffentlichen Staatsleben größern Antheil nehmen und als Vorbereitung dazu mit den politischen Erörterungen derjenigen Länder sich vertrauter machen, welche das Glück größerer Freiheit und regerer Staatsleben jetzt schon genießen. Unterstellt wollen wir nicht mehr werden, so viel als nur immer möglich ist, die innern Zustände jener Länder, die Wärme und Tiefe der öffentlichen Erörterung, den Freimuth der Sprache, die Unabhängigkeit der Gesinnung in unsern Blättern vorzuführen. Wir liefern daher auch heute wieder eine Reihe von Auszügen englischer und französischer Journale, welche theils von der Selbstständigkeit des Volksgeistes, theils von dessen edler, eifriger Theilnahme an allen Bestrebungen, welche nach ähnlichen Zuständen anderwärts hinwirkten, ein rühmliches Zeugniß ablegen.

Stellung des künftigen Gemahls der Königin von England.

(Aus dem „Spektator.")

Wie die unabhängige Presse in London über den Einfluß urtheilt, den der Prinz von Coburg durch die Vermählung mit der Königin Viktoria erlangen könne, ergibt sich aus folgendem Artikel des „Spektator".

„Der Gegenwahl der Ansicht von Geschlechtsunreifen zu sein, möchte als ein Verein aller menschlichen Größe und irdischen Glückseligkeit erscheinen, die sich die romantischste Phantasie nur denken kann. Mang ohne Verantwortlichkeit, ein hoher Posten ohne Pflichten, Reichthum ohne Arbeit, und, was die Hauptsache ist, erwünschter Gegenstand einer jungen und schönen Dame, die, aufrichtig gegen ihre ganze Umgebung, seine Brust sich wählt, der sie ohne Furcht vor Betrug ihre Zuneigung anvertrauen kann, und Einen Kerl, bei dem sie sich mit der Gewißheit des Trostes und Schutzes, welche nur die Gleichheit der Interessen gewährt, Kinder erziehen kann."

„Aber man denke die Mange um, und was sieht auf der Kehrseite? Eine vergeltete Puppe, die Nichts thun kann, was einer erlauchten Geburt und einer hohen Stellung zuführe, die keinen Zweck verfolgen kann, der eines Kriegers oder Staatsmanns würdig wäre; der sich zu seiner Meinung bekennen kann sowohl öffentlich über ein Kleid, über ein Stück Hausgeräthe oder über ein Pferd, selbst nicht, wenn das Schicksal von der Charakter

Digitized by Google

jener Frau auf dem Throne sitzt, ohne die Zustimmung des Landes zu verletzen, das ihr angenommen hat! Nichts darin weniger mag dem erhabenen Paar Glückseligkeit zu Theil werden, und es kann keine Uebertreibung sein, wenn man behauptet, die besten Wünsche der Nation werden seine Erwartungen übertreffen. Aber zu häuslichem Glück kann das Publikum außer guten Wünschen wenig beitragen; denn, wie bei niederen Personen, hängt dieses von Gegen nur von Umständen ab, die weiter nur von den besten Absichten abhängen. Für die Würde und die Behaglichkeit des Gemahlen der Königin sieht es dem Lande, alle nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Man hört überall die Fragen: Was ist der Ehegemahl der Königin? was hat er für einen Rang, was für eine Macht, wie viel Einkommen? Diese Fragen sind leicht zu beantworten: er hat keinen Rang, außer dem, welchen sein Weib ihm geben mag — durchaus keine constitutionelle Gewalt — und sein Einkommen hängt von der Freigebigkeit des Parlaments ab."

„Es läßt sich also alles, was man von dem Ehegemahl der Königin sagen kann, in wenigen Worten zusammenfassen. In politischer Beziehung kann er äußerlich nichts sein, ob er gleich privatim Alles sein mag. Die Vorstellungen und Rathschläge der Minister werden wenig vermögen, gegen die Wünsche einer geliebten Gemahlin, und die Berathungen im Kanzleizimmer, wenn, wie man hoffen muß, Ehrtracht, Aerthlichkeit und Liebe sie begleiten, werden wahrscheinlich unendlich wirksamer debattiren werden, als die Berathungen im Staatsrathe. Glücklicherweise hängt das Schicksal Englands nicht von dem Willen zweier menschlicher Wesen ab; aber wenn Prinz Albert mit großen geistigen Eigenschaften, mit Scharfsinn und Kenntniß begabt ist, und dabei Ehrgeiz besitzt, so kann er nichts heilsameres einen unermeßlichen Einfluß in diesem Lande haben, und das Vertrauen großen Glückes aber fast unbeschränkten Beifall werden."

„Die Ehen der regierenden Königinnen waren nie von langer Dauer; die der Marie mit Philipp II. (von Spanien) dauerte nur vier Jahre, und Wilhelm III. wurde in weniger als 6 Jahren nach seiner Thronbesteigung ein Wittwer. Uebrigens denkt man in diesem Augenblicke im Allgemeinen wenig daran, welchen Einfluß der Gemahl der Königin auf die Institutionen und Politik des Landes üben wird, sondern man fragt fast nur nach seinen äußerlichen Eigenschaften, welche der Dimmste beurtheilen und der Gleichgültigste würdigen kann. Diese Neugierde ist leicht zu befriedigen. Er wird durch eine Parlamentsakte naturalisirt werden; man wird aus ihm einen Herzog, und vielleicht einen Herzog von Kent machen, und einen Beisatztitel (ob er frei gleich, wenn er weise ist, alle Ehrenstellen verbittet, die mit Verantwortlichkeit und Pflichten verbunden sind) einen Feldmarschall, einen Ritter des Hosenbands, des Bath-, Thistels und vielleicht aller andern Orden, und gleich seinem Theim wird man ihm erlauben, das Wappen von England zu führen, und wird ihm den Vorrang vor allen Personen, außer vor den Herzogen von königlichem Blute bewilligen. So viel von seinem Titel. Sein Parlamentseinkommen vielleicht 30,000 Pfund jährlich, nebst Lehrgeschen von allen Seiten für einen so mäßigen Wunsch; und um sich noch beliebter zu machen, erklärt er sich vielleicht mit 50,000 Pfund jährlich zufrieden, im Falle er die Königin überleben sollte. Für ihre erlauchte Nachkommenschaft wird das gutmüthige Land nicht weniger bedacht sein."

Was die Frage betrifft, ob die Minister auf der Heirath der Königin einigen Vortheil ziehen werden, so glaubt der Spektator, es komme nur darauf an, ob dadurch die ministeriellen Stimmen im Unterhaus einen Zuwachs erhalten würden. Wenn man nicht irgend einen Tory durch Erhebung in den Pairsstand oder durch ein blaues Ordensband erkaufe, so könne man nicht einsehen, wie diese Verbindung auf eine einzige Stahl Einfluß üben könne. Lord Melbourne könne daher nicht erwarten, seine Regierung dadurch, daß er der Königin einen Gemahl verschafft habe, zu stärken, und der Einfluß der königlichen Ehe auf den Stand der Parteien werde kaum merklich sein.

Die Krankheit des Lord Wellington

gibt den englischen Blättern Stoff zu mancherlei Betrachtungen. Unter der Ueberschrift „Irrthümer über die Constitution" läßt sich der ministerielle „Examiner" folgendermaßen vernehmen:

„„Eine große Nation, sagt der Herzog von Wellington, kann keinen kleinen Krieg haben.""

„Ein großer Mann, dessen teure Gnaden zu seinem Kummer, kann seine kleine Krankheit haben. Hat der Herzog einen Anfall von Dyspepsie, so wird gleich ein Schlagfluß daraus gemacht, daß er eine Verwirrung im Kopf, so rasonnirt man die Zeitungen die Sprache. Das sind die gewöhnlichen Uebertreibungen; aber selbst ist gewiß, daß der Herzog krank genug war, um sich seinen Arzt aus London holen zu lassen. Die „Times" sagt:"

„„Als er auf zu debattiren, hat der Herzog, in einem Alter von 70 Jahren, noch immer nicht den Werth seines eigenen kostbaren Lebens erkannt zu haben scheint, und sich gewöhnlich nicht mehr in Acht nimmt, als ein Knabe von 15 bis 20 Jahren.""

„Knaben bleiben Knaben. Seine Gnaden verfällt in seinem eigenen Falle in denselben Irrthum, wie über das politische Leben. Er vergißt, daß die Welt over et selbst älter wird, und daß, was einer jungen Constitution angemessen ist, nicht mehr für eine alte und geschwächte paßt. Stabilität ist die Grundlage des Torysmus, und der Herzog benimmt sich, wie die Times sagt, als könne er in seinem 18. Jahre und als die Nation im Jahre 1688. Ein gutes Alter ist etwas Vortreffliches, und wir wünschen von Herzen dem Herzog von Wellington ein Alter zu grün, wie seine Vorbereen; aber es sollte nicht ein grünes Alter in mehr als einem Sinne sein, und es wäre gut, wenn der Herzog nicht so ganz jung in seinen Ideen wäre."

Der radikale „Spektator," der es mehr mit Grundsätzen, als, wie die Whigs, mit Personlichkeiten zu thun hat, betrachtet die Sache von ernsterem Standpunkte aus. Er sagt:

„Wenn man auch annimmt, daß der Herzog von Wellington nicht mehr in Gefahr schwebt, so war sein letzter Anfall doch furchtbar, und kann ihn wohl für die Zukunft verschwäch

zu zerstören; denn die vollkommenste Gleichheit herrscht unter allen Klassen der herrschenden Nation. Bei den Türken geht der Sohn weder die Väter, noch den Rang des Vaters. Ein Pascha oder ein Bayler, somit einfacher Soldat oder Matrosenträger, wird von einem ehemaligen Matrosen, oder Lastträger, oder Sklaven erlegt. Wenn der Sultan jetzt erklärt, künftig würden alle Unterthanen unter demselben Gesetze stehen, gleiche Taxen tragen, gleicher Gerichtsbarkeit und Rechte genießen, so beeinträchtigt er dadurch seine andern Interessen, als die seines unumschränkten Despotismus. Hochstens von Seiten der Ulemas könnte er auf einigen Widerstand treffen; aber derselbe Schlag, der die Macht der Janitscharen zerstörte, hat auch den Einfluß dieser Corporation (der Ulemas) sehr erschüttert."

„Die neue Charte enthält nicht nur Keime zur Civilisation und zur materiellen Wohlfahrt, die mächtig genug sind, um dem türkischen Reiche die Kraft und Energie wieder zu geben, welche durch den aufstehenden Einfluß eines Despotismus von mehreren Jahrhunderten zerstört wurde; dieser Akt kann vielleicht außerdem noch der fatalste Schlag von Seiten der Pforte gegen Mehemed Ali werden. Die Urfolge und die Macht des Blockfings sind hauptsächlich die Frucht jenes seltsamen ökonomischen und politischen Systemes, welches alle materiellen Hilfsmittel Aegyptens, seinen Boden, Einwohner, Handel und Industrie unmittelbar in seine Hände gab. Mehemet wird, so lange es lebt, dieses, so zu sagen, selbst im Orient beispiellosen Despotismus aufrecht halten können; aber, wenn er einst nicht mehr sein wird, wenn die abergläubische Ehrfurcht vor seinem Namen, die zu seinem Glücke so mächtig beigetragen hat, verschwunden sein wird, dann wird das Gebäude, worum er 40 Jahre lang gebaut hat, nicht säumen, unter seinem eigenen Gewicht zusammen zu brechen. Hält die neue Charte nur die Hälfte ihrer Versprechungen, so werden sich die meisten Güter, welche heute dem Blockfing unterworfen sind, unter die Herrschaft des Sultans flüchten."

„Die Berfassungs-Urkunde vom 3. November bedroht aber nicht nur die Pläne Mehemets, sondern auch die Entwürfe Rußlands. Wie wird das Petersburger Kabinet diesen Akt der Unabhängigkeit, dieser Pfand politischen Lebens aufnehmen? Wird es dem Sultan erlauben, ihn nach allen Richtungen zu entwickeln, wird er nicht suchen, die Anwendung davon zu hemmen und die Resultate zu lähmen? Wie sterchen es für die Zukunft des türkischen Reiches; es wäre nicht unmöglich, daß Nikolaus bald der Bundesgenosse Mehemets wäre, und die Schiffe und Soldaten, die es seit 10 Jahren so eifersüchtig dem Herrn von Konstantinopel angeboten hat, dem Ibrahim Pascha zur Verfügung stellen würde, um in Kleinasien einzudringen und Konstantinopel anzugreifen."

Das Siecle:

„Wir haben um so mehr Recht, uns zu diesem Siege der abendländischen Civilisation Glück zu wünschen, als er großentheils Frankreich zu verdanken ist. Nicht, daß wir durch dieses Lob, das wir unsern Landsleuten zollen, das Verdienst der türkischen Minister schmälern wollen. An guten Rathschlägen fehlt es den Regierungen niemals; die Ruhm besteht darin, die vielseitigen und Eigensinn einer Hochmacht zu verwerfen, zwei Schwächen, die bei den mit der höchsten Gewalt bekleideten Menschen allzu häufig sind."

„Jedenfalls, die Urkunde vom 3 Nov. hat viel gethan; aber es bleibt noch viel zu thun übrig. Man sieht, der Sultan hat sich nicht an die politische Schrift der Reform gewagt. Den Rayas bleibt ihrer Zukunft zu politischen und militärischen Würden verwehrt. Hoffen wir, daß die Zeit das Übrige thue. Gleichwohl sind Maßregeln unterlassen worden, die man schon jetzt hätte nehmen können. So z. B. die Abschaffung aller Ausgezeichnung in den Trachten, die Einführung einer politischen, für die Minister verständlichen Sprache. Was namentlich den letzteren Punkt betrifft, so muß man bedauern, daß die Urkunde, welche so glücklichen Aufernen proklamirt, kaum vom hundertsten Theil der Türken verstanden wird."

„Die Hauptfrage ist, ob die Urkunde nicht ein todter Buchstabe bleiben wird, wie so viele von Mahmud erlassene Reformbestätigte. Diese Frage ist schwer zu lösen. Die Türkei ist das Land der Intrigue und des leidenden Widerstands. Eine Thatsache bezeugt uns dieses. Indem der Sultan zur Bekanntmachung seiner Urkunde alle Gesandten berief, stellte er die Gesellschaft verkehren unter den Schutz Europa's."

„Als hängt künftig namentlich von England und Frankreich ab, daß der Streit zwischen Aegypten und der Türkei sich nur in einen friedlichen Civilisationswettstreit verwandle. Eine schöne Rolle für Frankreich, wenn seine Regierung fähig ist, sie zu begreifen."

Der Temps:

„Der 3. November wird in der Geschichte des Islamismus einen neuen Abschnitt eröffnen; er ist jetzt eingetreten in die große europäische Familie. Neben einem solchen Ereigniß erblaßt und verschwindet die orientalische Frage: denn man glaubt nicht mehr, daß der Sultan seinem glücklichen Vasallen ihn thun erobern könne. Siegig machen wird. Mehemet Ali muß ebenfalls seinen Landern einige von den Verbesserungen zu Theil werden lassen, womit sein oberer Oberherr so freigebig ist."

„Der französische Einfluß, wir kennen es mit gerechtem Stolze sagen, hat hier Alles gethan; die Lehren, welche jetzt in Stambul sitzen, sind zum unserer Schule gehörig, und die Einigung, welche die Hauptwerkzeuge dieser Reform bei uns gefunden haben, die Kenntnisse, welche sie über unsere Staats-Einrichtungen, über unsere Hülfsmittel und unsere Sitten gewonnen haben, brachte sie zu der Überzeugung, daß da, wo das Beil am weisen Freiheit genieße, die Regierungen am stärksten, mächtigsten und geachtetsten sein können."

„Aber die Revolution vom 3. Nov. drohte viel ernsthaften, daß sie eine Revolution ist, einer Menge von Interessen, Einrichtungen und Mißbräuchen, deren conterrevolutionärer Einfluß noch immer fühlbar sein wird. Mehr als einem Hinderniß wird der junge Sultan im Innern des Landes begegnen, und die Fanatische von Außen werden diese Hindernisse mehren. Nicht alle Nationen von Europa sind so eifrig, wie sie, die gelungen und sozialen Fortschritte anderer Länder zu begünstigen. Für die meisten ist die Propaganda ein Hirngespinnst: es ist sie ein Verbrechen, und immer ein Fehler. Uns wird also die Pflicht obliegen, über die Befreiung des ottomanischen Volkes zu wachen."

Mertwürdig ist es, daß sich die Organe Louis Philipps über die türkische Constitution in einer Weise äußern, wie sich nur von wahren Anhängern des Fortschritts erwarten ließe. So sagt die „Presse" über das wichtige und unerwartete Ereignis:

„Der Sultan hat so eben seinem Volke eine wahre Constitution gegeben, wo die Grundsätze aller Freiheit und Gerechtigkeit, Grundsätze, die bisher im ganzen Orient so offen verkannt wurden, ausgesprochen und unter den schützenden Mantel des Thrones gestellt werden. Es ist wohl eine unermeßliche Reform, die sich aus den ersten Handlungen des Regierungs Mahmuds gewiß nicht erwarten ließ. Der Einfluß Reschid Pascha's war bei dieser Gelegenheit allmächtig. Eingewandt in die Gesetze und Institutionen der Völker des Abendlandes, und besonders Frankreichs, wollte Reschid Pascha sein Land mit allen diesen Gesetzen und Institutionen begaben, insofern sie auf die ottomanische Nation unmittelbare Anwendung werden konnten. Es ist dies ein eben so kühner, als gemäßigter Schritt; kühn, weil die Türkei auf einmal ganz neue Lehren hört; gemäßigt, weil einzelnen nur solche Lehren eingeführt werden, welche die alten Sitten nicht zu sehr verletzen. Es ist keine vollständige Charte, sie hat noch manche Lücken, aber sie hat doch gut genug, um den Mißbräuchen, welche den Sturz des türkischen Reiches verursacht haben, gründlich abzuhelfen."

„Wahrscheinlich wird dieses Beispiel nicht ohne Einfluß auf die übrigen Völker des Orients bleiben. Ein allgemeines Streben nach europäischer Civilisation muß sich früher oder später in Persien, Aegypten und vielleicht noch weiter kund geben. Unsere Ideen sind es, die auf diesen Boden keimen, und wir werden unsern Theil an den Früchten haben, die sie tragen."

Ein anderes Hoforgan, das „Journal des Debats," äußert sich in ähnlicher Weise:

„Wir müssen bemerken, daß wir mit Freuden sehen, wie die Regierungsgrundsätze, welche seit 50 Jahren in Frankreich mehr als in einem andern Lande vorherrschten, mit Begeisterung von der Türkei als Grundsätze des Heils und der Wiedergeburt angenommen wurde. Es ist dies ein neuer Triumph des Geistes von 1789 (!!!), und ohne uns eingroßen oder selbst zu wünschen, daß sich der Orient in diesen Augenblick nach den Ideen und Gesetzen des Westens regieren sollte, wünschen wir uns Glück zu dieser neuen Anerkennung der Größe und des Ruhmes unserer Staatsorganisation."

Die legitimistische „Quotidienne" findet die neue Constitution besonders deshalb wichtig, weil sie ein tödtlicher Schlag gegen die Macht Mehemet Ali's sei.

„Wie kann, so fragte sie, wie kann Mehemet, gegenüber von einem solchen Manifeste das Handelsmonopol und den Mangel an Eigenthumsrechte fortbestehen lassen, worauf doch alle seine Reichsthümer beruhen? Wie kann er den Orient mit der Barschaft auf seine Armeen sämmlen, die durch die Aufernen des Sultans so sehr im Hintergrund stehen? Diese Revolution ist für ihn eine öffentliche wird, als jene über den Bleckfing von Aegypten genommene Schlacht. Ebenso bedeutende Resultate kann die Revolution gegenüber von Rußland haben. Die Emancipation der Rajahs wird dem Petersburger Kabinet zahlreiche und thätige Bundesgenossen rauben."

Man sieht also, die französische Presse ist in ihrem Urtheil über die türkische Constitution einstimmig.

Bericht der Tages-Ereignisse.

Spanien. Der Christ Bilalonga, vom Corps Rapirer, hat einen kleinen Sieg über die Carlisten davon getragen. — Von dem Minister des Innern wurde ein Rundschreiben an die Provinzial-Behörden erlassen, worin letztere aufgefordert werden, über die Unabhängigkeit (?) der Wahlen zu wachen. — Die Wahlliste soll am 19. Dec. geschlossen sein. — Auch von den englischen Blättern, namentlich dem „Morning-Chronicle", wird die Aufhebung der Cortes lebhaft getadelt. Letzteres Journal sagt, daß die Personen, welche das Staatsruder anfaßt, gerade die Schroter der Constitution sind und einzig und allein die Verletzung derselben fordern. Nicht diese bösen Rathe gehörte und zur Umwälzung aufgerufen, sondern gerade umgekehrt die Gewissigten wären es, welche sich zu diesen Mitteln wenden. Englich nimmt der „Chronicle" seinen Anstand, alles, was in diesem Augenblick in Spanien vorgeht, ausschließend dem Einfluß der Zuitenist zuzuschreiben.

Digitized by Google

Frankreich. Der „Temps" berichtet in seiner neuesten Nummer, daß in Paris Verhaftungen vorgenommen worden seien, welche sich an die Entdeckung eines Complottes knüpfen sollen. Wahrlichen seien verschiedene Hausdurchsuchungen angestellt worden, so wie man endlich auch die Pressen eines Journals versiegelt habe, welches man für das Organ der ungeduldigen Partei hält. Das „Capitol", welches hier gemeint ist, gibt indessen Verschwörung begreifenen Partei hält. Das „Capitol", welches hier gemeint ist, gibt indessen den Ausschlag, daß zwei zivil-Polizeicommissäre und mehrere andere Beamten von einer ansehnlichen Anzahl untergeordneter Diener begleitet, in ihren Arbeitszimmern (Bureaux) erschienen sind und alle Papiere durchsucht, aber Alles unversiegelten haben. Auch die Bureaux dieses Journals sind nicht Statt.

London, 20. Nov. Die Aufregung der Herzogin v. Berry zu Neapel und die des Herzogs v. Bordeaux zu Rom beschäftigen die Aufmerksamkeit der französischen Regierung. Der Präfekt des Bureaudepartements hat in dieser Beziehung Instruktionen erhalten, und die ganze piemontesische Grenze ist von einer Schaar von Agenten beaufsichtigt; es heißt sogar, es sei eine verstärkte Person zur Ueberwachung dieser Aufsicht angekommen, und habe unbeschränkte Vollmachten und die Befugniß zu reichlicher Spendung aus der Kasse der geheimen Fonds erhalten. Der Generalrath von Toulon hat ebenfalls den Befehl erhalten, mehrere Boote in kleine Fahrzeuge von Livorno bis nach Portovendres kreuzen zu lassen; auch hat er an die in diesen Häfen der Küste unter seinem Befehle stehenden Agenten die nöthigen Instruktionen abgehen lassen, um jede geheime Landung zu verhindern. (Allg. Ztg.)

Schweiz. Der „Eidgenosse" enthält in seiner letzten Nummer Folgendes:

„Die Liberalen von Zürich haben den unter ihren Füßen sich höhlenden Abgrund nicht geahnet. Aber das durch Verführung irregeleitete Volk, welches für die Religion Jesu zu kämpfen glaubte, hat eben so wenig im Traume der Ereignisse eingesehen, daß es nicht für Ehrsinn, sondern für die Rechtskraft der Stadt Zürich kämpfte und an der Vernichtung seiner eigenen Rechte und seiner heiligen Freiheit arbeitete. Es war nämlich ein Zustand seiner eigenen Rechte und seiner heiligen Freiheit arbeitete. Es war nämlich ein Zustand der Verwirrung, von der der unerschütterlichste Republikaner erkennen konnte. Diese Verwirrung wollten die der wahren Volksfreiheit abholden Faktionen schnell auch auf andere Kantone hinüberspielen. Bargau, St. Gallen, Bern und Luzern sollten zunächst an die Reihe kommen. In St. Gallen will eine Fraktion des Volks dem Staate die Mittel zur Selbstständigkeit und somit zur Freiheit rauben. In Bern will man die Volkssouverainität zur Selbstständigkeit und somit zur Freiheit rauben. In Bern will man die Volkssouverainität zur Selbstständigkeit und somit zur Freiheit rauben. In Bern will man die Volkssouverainität den Kantonal verneinen, indem man die Trennungsgelüste des Jura begünstigt. In Luzern will man nicht von verfassungsmäßigen Liberalen allein zu reden, sondern die schwachen Institutionen des Staats vernichten, den Jesuiten die Bahn zur Wiedereinführung ebnen — die Reaktionäre von begünstigen, das Volk in seine alte Knechtschaft, zurückerissen. — Aber dies alles wird nicht geschehen. Die Planie trauen zu offen, zu schnell an das Tageslicht. Auch dem Blindesten müssen die Augen aufgehen. Sie gehen schon auf! Der Tag bricht an! Nur eine ruhige Entwickelung! und die Besonnenen werden unter allen Gestalten von List und Gewalt nichts gegen die Freiheit, nichts gegen das Recht, nichts gegen die Wahrheit unterjagen."

Deutschland. Berlin, 21. Nov. Der einigen Tagen hat der Verein von Universitätsprofessoren, welche die Herausgabe der von Hegel gestifteten Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik besorgten, das Aufhören derselben beschlossen. Ursache sind die Censurverhältnisse, die nicht etwa wegen politischer Anspielungen sich besonders beengend erwiesen, denn viele werden überall sorgfältig vermieden; vielmehr möchte sich der Censor zum öftern bei den gelehrtesten Aufsätzen als arge kritische Macht ein, und vermutlich nach seinen Ansichten den Sinn. So englandlich jetzt klingt, so wahr ist es. Als letztes Beispiel dient Art darf man nur aufsuchen, daß dem Censor beliebte, in einer Beurtheilung, die von einem tüchtigen Gelehrten über ein philologisches Werk geschrieben war, und worin er dem Autor vorwarf, mit wenigen Worte an dieß Werk gegangen zu sein, vielen Passus vollkommen zu streichen. Diese und ähnliche Dinge haben die Gesellschaft bewogen, die Jahrbücher eingehen zu lassen, und Berlin verliert somit sein letztes würdiges und kritisches Institut; dennoch aber muß man sich über diese Demonstration der Universität freuen, die, gegen das Censurverfahren gerichtet, vielleicht doch von einiger Wirkung sein kann. (Leipz. Ztg.)

Wien, den 18. Nov. Die, wie so vieles andere Gute und das Wohlwohl Förderude, von England ausgegangene Idee der Briefporto-Reform hat auch bei unserer Verwaltung Anklang gefunden, und es sollen bereits zwischen der obersten Postdirektion und der Finanz-Hofstelle vielfache Verhandlungen gepflogen worden, von welchen sich Wohlunterrichtete günstige Erfolge versprechen. (Schwäb. Merk.)

In dem Hamburger Correspondenten lieset man über die von und bereits berichteten Verfälle im Amte Oden noch nachstehende Einzelnieten.

Aus dem Hannöverschen, vom 12. Nov. Zur Bestrafung der räuberischen Excessen in das Gericht Düen ein Dragonerkommando von 50 bis 60 Mann mit einem Artillerie-Corps von mehr denn 50 Mann auf Verfügung der königlichen Landrentei in Stade geschickt und bei jedem Einwohner sind 6 Mann zur freien Verköstigung einquartiert. Die Dragoner sollen sehr gefürchtet gewesen sein. Die Einwohner drohschlagen sprach, eine Klage auf Schadenersatz wegen des gesetzlich sogar verbotenen Exekutionsmittels gegen die Mitglieder der Landrentei zu erheben. (Hamb. Corresp.)

Der „deutsche Courier" bringt ein Schreiben aus Hannover über die gegenwärtige Lage der Dinge, aus dem wir folgendes ausheben.

„Durch die Proklamationen vom 10. Sept. sind die Gemüther nichts weniger als beruhigt, das Friedenswerk um keinen Punkt näher gerückt. Und wie sollte dieß auch?! Eine Kure wird unumwendet, gebeten publizirte Entscheidung des Bundestages zu Gunsten des Königs wie vorenthalten, den in der Patente durch den ganzen Staat greifen, nicht haben heilen, die Beschwerden über den Despotismus hier beseitigten Recht nicht haben trösten, die Oppositionen gegen den Patentlosmus nicht haben vertilgen können. Wie sollte es also die Proklamationen vom 10. Sept. können, an der man so manche Ausstellungen machen kann?! Was kann unter 10. Sept. können, an der man so manche Ausstellungen machen kann?! Was kann unter diesen Umständen das Ziel der Opposition sein? Ein Verfassungswerk, wie es beabsichtigt worden wird, d. h. mit Vernichtung der wichtigsten konstitutionellen Rechte, zu hindern und zu bewirken auf welche Weise sie kann. Sagen wir das offen, was alle Welt kennen und den Operationen herausliesen wird.

In diesem Lieie gibt es nun zwei Mittel. Entweder die gegenwärtig vertagte Versammlung, welche bekanntlich statt aus 73 Mitgliedern nur aus 39 Mitgliedern — worunter Geloene aus Minoritätswahlen — besteht, nicht zu beschicken, oder Auflösung dieser Geloene aus Minoritätswahlen — besteht, nicht zu beschicken, oder Auflösung dieser Geloene aus Minoritätswahlen — besteht, nicht zu beschicken, oder Auflösung dieser Stände zu erhalten, um demnächst durch die Majorität den wegelagten Verfassungsentwurf so zu verwerfen, daß die wahre Wohlfahrt wie das Recht des Volkes gesichert werde. Das sind die beiden Punkte, um welche sich der September-Proklamation die ganze hammernde Geschichte sich dreht.

Die Oppositien hat versucht, durch Petitionen, in welche die Anbeutung verflochten war, daß man ohne Auflösung an seinem Vertrage, oder Friedenswerke Theil haben wolle, das Kabinet zu einer Auflösung zu vermögen, und scheint, da dieses nicht gelingt, zu beschließen, seine Ergänzungswahlen vorzunehmen. Die Regierung will nicht auflösen, denn sie würde dadurch alle die Vortheile verlieren, die sie durch die Zusammensetzungswahlen von Anfang dieses Jahres so mühsam errungen hat.

Mit einer zweiten Kammer von 35 oder 39 Leuten zu paktiren, hat aber auch sein Mißlichen, denn wird einer krank, oder fällt einer aus, oder resignirt einer, so steht die Maske und ganz man . . . tackt; — es ist klar, um so mißlicher, als diese zweite Kammer selbst eines exklärt hat, daß sie das Vertrauen des Landes nicht besitze — also ein Friedenswerk unmöglich von langer Dauer sein kann, gegen das sämmtliche größere Städte und die bekanntesten bäuerlichen Corporationen sich in Voraus erklärt haben, weggegen von dem größten Theile des Landes protestirt wird, das Alles wird sich bald, was von Intelligenz, Gesinnung und unbestechlich um Recht, Dasein und Leben auch das Kabinet alles Möglichst, um das Land zu Ergänzungswahlen zu bewegen. Da, wo direkter Einfluß möglich ist, wird dieser offen angewendet. Wo die Corporationen unabhängig stehen, sucht man durch die Schreckschüsse politischer Unterschungen die Menge einzuschüchtern, und einzelne, gefürchtete Individuen durch Kriminalunterschungen zur Wahl verlässig unfähig zu machen.

Rußland. Ein Brief aus Dorpat vom 4. Nov., welchen der „Standart" mittheilt, meldet, die russische Cavallerie sei von den Tscherkessen gefährlich geschlagen worden, und habe einen Verlust von 300 Mann erlitten; der Anführer der Tscherkessen sei von englischen Offizieren unterstützt worden. Dieser Brief würde den deutlich aus dem „Commerce mitgetheilten Brief bestätigen, wenn nicht dem „Standart," der es bereits dahin gebracht hat, daß in England Lüge und Standartdismus gleichbedeutende Worte sind, noch weniger zu trauen wäre, als dem „Commerce." — —

Von der russischen Grenze sind die Klagen dieselben. Alle Reisenden sprechen mit Entrüstung von den Plackereien, denen Jeder unterworfen ist, und die zuweilen selbst nicht mit Geld zu stehen sind. Die Unterschungen in den Zollämtern werden mit den größten Eifer geführt und jeder Fremde bis auf die Haut durchsucht, vorzüglich nach Büchern und Schriften, die als die gefährlichste Contrebande betrachtet werden. (Schwäb. Merk.)

Die **„deutsche Volkshalle"** erscheint, mit Ausnahme Montags, **täglich**, jährlicher Preis 6 fl. rhein. Pränumerando durch ganz Baden jährlich 2 fl. 30 kr. Wer das Blatt wöchentlich oder halbwöchentlich bezogen will, kann seine Bestellung bei der nächsten Buchhandlung oder unmittelbar bei der Redaction machen und erlangt dadurch eine Verminderung der Versendungskosten. Die Beförderung geht in diesem Fall gleichwohl schnell, nämlich durch den Postwagen. — Den verehrlichen Buchhandlungen machen wir bekannt, daß sie Bestellungen zur wöchentlichen oder halbwöchentlichen Lieferung der **„deutschen Volkshalle"** durch den Postwagen, auch unmittelbar bei der Redaction machen können.

Constanz, am 1. December 1839.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Obergerichts-Advocat J. Marotti. — Gedruckt bei L. Stephani in Gmünd/Steiermark

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Mittwoch, № 55. den 4. Dec. 1839.

Die „deutsche Volkshalle" erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis jährlich 8 fl. Vierteljährig durch ganz Baden jährlich 2 fl. 30 kr. Unverfrankirte Briefe 1 kr. die Zeile. Abonnements zum täglichen Preis entgegnet Jedermann bei den Postämtern, die Großherz. in der Expedition der „Volkshalle," und resp. Postämtern, bei den Postämtern und Briefträgern aber unmittelbar bei der Redaktion.

Bestellungen für ganz Frankreich, England und Belgien werden bei Herrn Alexander, Brandgasse № 28 in Straßburg, gemacht.

Aus dem Badischen.

(Correspondenz.)

Der mit einem Kreuz bezeichnete Artikel in Nr. 322 der Augsburger Allgemeinen Zeitung „über den badischen Landtag im Sommer 1839" betreffend, hat zwar schon mehrfache Beleuchtung in verschiedenen öffentlichen Blättern gefunden; aber es fordert sein Inhalt — nicht eben wegen geistiger Bedeutsamkeit, denn seine Dialektik wird keinen Kundigen verführen, wohl aber — wegen seiner sast unverhüllten Tendenz, die landständische Verfassung zum bloßen Schattenbild zu machen, und das Zerrbild von Postulaten-Landtagen an die Stelle einer lebenskräftigen, constitutionellen Volksrepräsentation zu setzen, zu vielstimmiger Gegenrede auf, damit dadurch die Entrathung sich verlautbare, welche er in den Gemüthern der die, allseitig beschworne und durch Fürstenwort bekräftigte, Verfassung Liebenden erregt hat. Freilich sind die Betrachtungen, die er — in Erwägung zumal der gegenwärtigen politischen Constellationen — hervorruft, zu zahlreich und weitgehend, um Raum in Ihrem Blatte zu finden; doch dürfen die Entgegnungen der faktischen Wahrheit und die Verfassungen der kostbarsten constitutionellen Prinzipien, von welchen der besprochene Artikel strotzt, nicht ungerügt bleiben.

Ob der Verfasser jenes Artikels außerhalb dem Zauberkreise der Leidenschaft stehe, wie Er Selbst von sich rühmt, sein mag hier dahin gestellt. Außerhalb jenem des Parteigeistes, welcher ungeeignet wie ungeziemt macht zum Auffassen der Wahrheit wie zu treuem Wiedergeben, steht er wenigstens nicht. Zum Beweise nur eine kurze Beleuchtung einiger Hauptstellen seines Aufsatzes:

Der Hauptvorwurf, welchen der Kreis-Correspondent unseren Landtag, d. h. unserer zweiter Kammer von 1839 macht, ist der, daß in ihr eine ständige Opposition vorgeherrscht habe; womit die Behauptung verbunden wird: „man finde überall das die Opposition in unsern landständischen Verfassungen zu einer permanenten Organisation strebt und sich der Regierung gegenüber als eine ständige Körperschaft geltend macht." — Diese Behauptung nun von einer ständigen also wohl auch systematischen Opposition in der badischen Kammer ist für's erste grundfalsch, und für's zweite abgeschmackt und anticonstitutionell, weil, wenn eine solche Opposition auch wirklich bestände, dieses wohl einen gegenwärtigen Ministerium unangenehm und unbequem seyn, jedoch nie nichtens über das Recht der Volksrepräsentation hinaus gehens sein wurde. Nach der Vertagung des, dem damaligen Ministerium gleichfalls unbequemen Landtags von 1822 erschien in Karlsruhe eine halb offizielle Druckschrift, betitelt: „Ueber das Gewissen eines Deputirten." In derselben wurde der Grundsatz aufgestellt, daß der von jedem Deputirten darauf zu leistende Eid: „in der Ständeversammlung nur das ganze Landes allgemeines Wohl und Beste, nach seiner innern Ueberzeugung zu berathen", nicht dahin auszulegen sei, bei jeder einzelnen vorkommenden Abstimmung sich nach einer subjectiven (vielleicht auch nur zeitlichen oder augenblicklichen) Ueberzeugung oder Ansicht von der eben vorliegenden Sache zu richten, sondern dahin, daß man zuvörderst ein allgemeines Urtheil über Gute oder Verwerflichkeit der von einem wirklichen Ministerium eingehaltenen Richtung im Ganzen sich zu bilden habe, und daß man alsdann überhaupt und in allen Fragen entweder mit der sich zeigenden Opposition oder mit der Regierung — je nachdem man nämlich die Regierung auf dem rechten oder auf dem rechten Wege wandelnd erblickt — stimmen solle. Diese Schrift (für deren Verfasser man damals den verstorbenen Minister Winter hielt, jetzt aber mit mehr Wahrscheinlichkeit einen noch lebenden, gegenwärtig einen Oberamtsschreiber-pflegenden, katholisch Staatsamann hält) forderte demnach geradezu eine ständige Opposition und weiter keine andere. Die gegenwärtige Schrift, d. h. der in der Besprechung stehende Artikel, dagegen will nur eine vorübergehende, auf einzelne Fälle beschränkte gelten lassen, und leitet den Stab der Verwerfung über eine ständige. Die sollen wir den Gegensatz suchen, aus welchen Quelle, nämlich aus der Aeußerung gegen die Opposition, stammenden Bemerkungen erklären? — Ganz einfach so: Man will eben gar keine Opposition; und es mag sich diese zeigen, wie immer, ob als ständige oder als vorübergehende: sie ist in jeder Gestalt und Weise verhaßt, und in den Augen der Absolutisten ein Gräuel. Und dennoch sind beiderlei Oppositionen, wenn in gutem Sinn, d. h. in verfassungsmäßiger, Recht, Freiheit und Vaterland liebender Absicht, sich hervortheund, wohlthätig und der Achtung wie des Dankes der Wohlgesinnten, nicht nur im Volk, sondern auch in der Regierung und am Hofe, und vorzüglich des Fürsten selbst, werth.

Man nehme an, eine Regierung oder ein wirklich bestehendes Ministerium habe im Ganzen einen der Verfassung und den Volksrechten feindliche Richtung gezeigt und zeige sie fortwährend: wird dann nicht die Pflicht eines braven Deputirten sein (so behauptet selbst die halboffizielle Schrift über das Gewissen eines Deputirten-), in Allem und Allem solchem Ministerium zu opponiren, damit dadurch die Gesinnung des Landes kund werde, und der Fürst sich veranlaßt finde, sein Vertrauen den böse Rathgebern zu entziehen und besseren zuzuwenden? Sicherlich ja: wiewohl freilich der Verfasser der angeführten Schrift damals nur darum die ständige Opposition scheinbar in Schutz nahm, um die vorübergehende (weil eben diese damals geneirte) zu verwerfen; so wie der neue Artikel jetzt die vorübergehende Opposition billigt, oder wenigstens toleriert, um die — angeblich in der badischen Kammer vorhandene — ständige zu verdammen.

Die Wahrheit jedoch ist, und sie gereicht dem badischen Ministerium immer zur Ehre, daß eine ständige, d. h. systematischer oder gegen das Ministerium als solches sich aufkehrende Opposition in unserer Kammer gar nicht besteht, sondern in der That nur eine vorübergehende, d. h. auf einzelne Fragen oder Sachen von allerhöchstem Interesse, und dessen Verfolgung die heiligste Pflicht des Vaterlandes ist, besonderte. Die Opposition in der badischen Kammer ist nur bei den Lebensfragen der Verfassung (wir wollen sie aus Rücksichten nicht näher ausführen; aber die Leser der Kammer-Verhandlungen, oder vielmehr überhaupt die denkenden Deutschen, kennen sie) ständig; auch ist sie, dem Himmel sei Dank! bis jetzt noch immer compact und — wenigstens in den Hauptmomenten — der entschiedenen Majorität, ja der Unanimität sich erfreuend gewesen, und wird es hoffentlich auch in der Zukunft immer sein.

Daß aber es eine anmaßende Falschheit ist, wenn man behauptet, in der Kammer von 1839 habe die Opposition nach einer permanenten Organisation gestrebt und sich der Regierung als eine ständige Körperschaft geltend gemacht, geht aus den Protokollen ihrer Verhandlungen, ja selbst aus den Nachrichten der Karlsruher Zeitung über diese Verhandlungen hervor. Fast alle der Kammer von der Regierung vorgelegten Gesetzentwürfe gingen daran mit entschiedener Majorität, und das mit zarten Rücksichten in Verordnung stehende Apanagen-Gesetz selbst mit Stimmeneinhelligkeit durch; und wenn das Ministerium in der bekannterschen Frage und in jener der Preßfreiheit die Einstimmigkeit der Kammerbeschlüsse mit Misvergnügen sollte aufgenommen haben: so möge es darüber nur sich Selbst anklagen. Der Kammer gerichten jene Beschlüsse zum Ruhm.

Anmaßend und beleidigend klingt ferner die Besprechung des in Rede stehenden Artikels, daß eine Anzahl schwankender Deputirter durch das Einschüchterungssystem der Opposition gelähmt und theilweise zum Uebertritt gebracht worden sei? Welche Waffen oder Mittel besitzt denn die Opposition, um einschüchternd? und wird nicht ein Deputirter, welcher schwach genug war, um durch einen Redner in der Kammer sich einschüchtern zu lassen, zehnmal mehr durch des Ministers gerunzelte Stirne eingeschüchtert werden? Lächerlich! Wer die Ueberzeugung der Kammer Stirne eingeschüchtert werden? Lächerlich! Wer die Ueberzeugung der Kammer in einen großen Fragen der Einschüchterung zuschreibt, und nicht der moralischen Kraft der Wahrheit und des heiligen Rechts: der schmäht die Deputirten und lehnt sich Selbst auf gegen eine Kraft.

Daß nun — um von einigen bekannten Anklagepunkten unseren Gegnerd zu sprechen — die Kammer gleich anfangs, bei der Prüfung der neuen Wahlen, sich für das Prinzip der Wahlfreiheit aussprach, war wohl nur löblich und pflichtgemäß. Eine Wahlkammer, die dieses Prinzip aufgibt, begeht einen Verfassungsmord und einen Selbstmord. Die Volksvertreter zu wählen, hat nur das Volk

Digitized by Google

das Recht, und welcher Minister oder welcher Antrunann diesem Recht und seiner freien Ausübung zu nahe tritt, der beleidigt das Volk und verhöhnt die Verfassung. Nicht um einen verstärkten Ministerrath, und der dann im mißrauchten Namen des Volks beschließe, zu haben, wird die Kammer gebeten, sondern darum, daß die wahre Gesinnung des Volkes sich aussprechen und der Regierung gegenüber — ob auch nur tastend, fragend, vorstellend — sich geltend machen könne, und daß der Fürst in Stand gesetzt werde, die Rathschläge seiner Minister zu würdigen. Aber nur eine freie Wahl (eine unfreie ist gar keine Wahl) entspricht diesem Zweck. Sie anzutasten oder verkümmern ist, wie wiederholen es, ein Todschlag der Verfassung.

Ebenso verhält es sich mit allen andern Anklagen. Der holländische Handelsvertrag mußte nach den klarsten Bestimmungen der Verfassung der Kammer nicht blos zur Kenntnißnahme, sondern zur Zustimmung vorgelegt werden, und die Kammer zur Kenntnißnahme, sondern zur Zustimmung vorgelegt werden, und die Kammer würde ein wesentliches Verfassungsprincip verletzt oder aufgegeben haben, wenn sie nicht auf Anerkennung dieses ihres Rechtes bestanden hätte. Das Recht der Interpellation durch der Minister und der Annahme von Petitionen wurde blos innerhalb der durch die Verfassung und den bisher bestandenen Gebrauch gezeichneten Schranken aufgeübt, und namentlich handelte es sich bei der angeführten Heidelsheimer Petition mit nichten um einen Eingriff in die Autorität der Gerichte, sondern um ein Einschreiten gegen einen vorgekommenen ungehörnen Mißbrauch der Amtsgewalt in einer hochwichtigen, die Administration nicht minder als die Justiz angehenden Sache. Welcher Leser die getreuen Kammerprotokolle über diese Angelegenheit zur Hand nimmt, der wird davon die klarste Ueberzeugung gewinnen. Bei der Benutzung des Geschichte that die Kammer den reinsten Eifer für die Ehre der Regierung und zugleich ihre vollste Ueberzeugung von der unrichtigen Handlungsweise derselben kund, und die der Sache gegebene Publizität war — nachdem einmal die verläumderischen Gerüchte herumgingen — im höchsten Interesse der Regierung selbst.

Es ist also falsch, daß die Kammer ihre gesetzlichen Schranken niedergerissen, wie unser Gegner behauptet, und eben so falsch, daß die sogenannte ständige Opposition irgend etwas gethan oder erstrebt, oder auch nur gebrochen habe, als weil in ihrem vollen Recht und, je nach der Ueberzeugung des Einzelnen, auch in ihrer Pflicht lag. War die Regierung unter sich uneinig, und darum mitunter schwach, so hat nicht die Kammer es verschuldet; und es ist jedenfalls unläugbar, daß gerade Derjenige, welcher jüngst zu allgemeinem Bedauern aus dem Ministerium trat, den größten moralischen Einfluß auf die Kammer ausgeübt, und namentlich auch weit mehr als der versöhnende Minister Winter das Zutrauen selbst der entschiedensten Oppositionsglieder zu gewinnen gewußt hat. Ueberhaupt aber ist für die Regierung, wenn sie keine Opposition will, nichts leichter, als dieselbe anfsöhnen zu machen. Es sind nur ein Paar Fragen, wobei eine Trennung sich zeigt, Fragen allerdings von der höchsten Wichtigkeit für die gesammte Beurung der Constitution, wobei also die Kammer die Principien, zu deren Wahrung sie durch heilige Pflicht berufen ist, nicht aufgeben darf, jedoch zufrieden und sofort ganz ministeriell wäre, wenn sie davon überzeugt würde, daß die Regierung den reinsten Willen habe, im Geist jener Principien — wenigstens so weit die auswärtigen Verhältnisse es nicht unmöglich machen — zu handeln.

Beschlagnahme der „deutschen Volkshalle."

Durch Beschluß des Polizeiamts Constanz ist die Nummer 53 der „deutschen Volkshalle" (Sonntag, den 1. Dec.) aus dem Grunde mit Beschlag belegt worden, weil sich auf dem Blatte als Verleger angegeben sei und doch kein Verlagsrecht besitze. Es heißt also der Satz 34, 1, a des Preßgesetzes wider mich in Anwendung gebracht werden. In diesem Beschlusse liegt aber die offenbarste Rechtsverletzung. Der Satz 6 des Preßgesetzes macht nämlich das Recht zur Gründung oder Herausgabe (Edition, Verlag) einer Zeitschrift, oder Zeitung von den beiden Bedingungen abhängig:

1) daß der Polizeibehörde ein badenscher Staatsbürger, welcher das dreißigste Jahr zurückgelegt hat, als verantwortlicher Herausgeber (Redacteur) benannt, und

2) eine Sicherheit von 1000, beziehungsweise 2000 fl. gestiftet würde.

Unter dieser Voraussetzung, sagt das Gesetz, ist die Gründung oder Herausgabe (Edition, Verlag) solcher Schriften nicht abhängig von irgend einer obrigkeitlichen Erlaubniß. Die Einrichtung, daß man zur Herausgabe oder zum Verlag einer Zeitung ein Vorrecht (Privilegium) oder eine Gewerbsverleihung (Concession) einholen müsse, ist also durch das Gesetz aufgehoben: es ist dazu weder eine Gewerbsrecht-Ertheilung von Seite der Obrigkeit noch irgend eine andere Erlaubniß erforderlich. Um Bücher anderer Schriftsteller zu verlegen, mag eine Gewerbsverleihung (Concession) oder Gewerbsberechtigung erforderlich sein, um aber eine Zeitung zu verlegen, nicht: dieses Recht ist vielmehr der Erfüllung der vorbemerkten Bedingungen Kraft des Gesetzes allen badenschen Staatsbürgern übertragen und alle sind von der Vorleihrichtet, zur Gründung und zum Selbstverlage einer Zeitung eine Verleihung als Buchhändler oder sonst eine obrigkeitliche Erlaubniß einzuholen, durch die bestimmten, deutlichen Worte des Gesetzes freigesprochen. Ich habe nun das dreißigste Lebensjahr zurückgelegt, mich der Polizeibehörde als verantwortlicher Herausgeber der „deutschen Volkshalle" benannt und eine Sicherheit von 2000 fl. gestiftet. Alles dieß wird von Seite der Behörden nicht widersprochen oder in Zweifel gezogen. Den Bedingungen des Gesetzes ist demnach vollkommen Genüge geschehen, und ich bin der rechtmäßige Verleger meiner Zeitung und habe die Befugniß, mich solchen auf dem Blatte zu nennen, ohne einer Buchhändler-Erlaubniß zu bedürfen. Dieß ist völlig klar, und die Beschlagnahme einer Nummer meiner Zeitung auf dem Grunde, weil ich zum Verlage derselben keine Buchhändler-Erlaubniß besitze, im äußersten Grade rechts- und gesetzwidrig. Ich habe mich gegen solches Verfahren bereits verwahrt und werde mein Recht mit Nachdruck und Ausdauer zu schützen, und zu verfolgen wissen. Damit ich mich aber gegen Entschädigungs-Klagen von Seite der Abnehmern sicher stellen, also auch die Rechte dieser wahrnehmen kann; so stelle ich im Allgemeinen die Bitte, mir jede Beschlagnahme der „Volkshalle", wenn eine solche vielleicht auch anderwärts vorkommen sollte, sogleich gefälligst anzuzeigen. Ich werde sodann die rechtlichen Maßregeln ergreifen, um meine Verbindlichkeiten gegen die Abnehmer erfüllen zu können.

Constanz, am 3. Dec. 1839.

Obergerichts-Avvokat J. Banotti.

Bigotterie der Torys.

Die Religion ist in Gefahr! So schreien bekanntlich, wie fast überall, auch in England die Aristokraten, sobald es ihnen und ihren Anmaßungen an den Kragen geht. Mangel an Religion ist der Hauptvorwurf, den die Torys den Whigs machen. Es kann daher nicht befremden, wenn sich die „Times", diese Erz-Torystin, in ihrer neuesten Nummer bitter darüber beklagt, daß die Königin Viktoria neulich in ihrer vor dem Staatsrath abgegebenen Erklärung, daß sie zu heirathen gedenke, kein Wort habe verlauten lassen, worauf man auf ihre und ihres Bräutigams Anhänglichkeit an die protestantische Religion schließen könne. Der „Sun" übt es wieder bis jetzt über diese lächerliche Besorgniß hinweg. Die „Times" scheint vergessen zu haben, daß im Jahr 1829 eine Akte erlassen wurde, welche dem Uebergewicht der Protestantismus als Staatsreligion ein Ende machte. Durch diese Akte verlor, obgleich der Inhaber der Krone, der Lord Lieutenant von Irland und die Lords-Kanzler von England und Irland protestantisch sein müssen, der Protestantismus, als die einzige Staatsreligion, deren Beobachtung man durch Bußen und Strafen erzwingen muße, seine frühere herrschende Stellung. Die bigotte „Times" wünschet die erstorbene Verfolgungswuth unter und wieder ins Leben zu rufen. Sie ist daher ganz natürlich, daß der Königin nicht der Rath gegeben wurde, in der Urkündung ihrer Heirathe Gesinnen sich an die alte Stütze der britischen Staatsbeherrschungen zu halten, und sich als die Königin einzigen Seite zu erklären. Bei dem heutigen Zustand der religiösen Welt kann der Haß gegen den römischen Katholizismus auf keine Weise mehr gerechtfertigt werden, und es wäre abgeschmackt, den Knotrund dieses Hasses in allen Staats-Ceremonien beizubehalten, acht Millionen britischer Unterthanen zu Leide."

Das Morning-Chronicle über die Cortes-Auflösung in Spanien.

„Die spanischen Cortes sind aufgelöst, um den Wünschen und Absichten Frankreichs zu entsprechen. Man braucht nur die Hof- und Regierungsblätter zu lesen, um zu sehen, wie sehr es ihren Patronen am Herzen lag, die Cortes aufzulösen, und einen Bruch zwischen der Königin Regentin und der Volkspartei hervorzubringen. Worin bestehen nun die Absichten Frankreichs und seines Ministeriums? Will es weiter nichts, als in Spanien eine Torys- oder halbaristokratische Partei erwecken, und dort den Grundsatz auf den Thron erheben, der in Frankreich bald gestheilert ist, daß nämlich nur eine solche Regierung annehmbar sei, die ein unmittelbarer Ausfluß der königlichen Gunst ist? O nein! Diese Absichten sind zwar den französischen Ministerien sehr theure, selbst heuer, welche sich parlementarische Minister nennen; aber noch andere nur materielle Vortheile sind der Gegenstand

Digitized by Google

französischer Umtriebe. Eine französische Kompagnie erklärte sich der einiger Zeit bereit, der spanischen Regierung Hülfe zu leisten gegen Verpflanzung der philippinischen Inseln. Marschall Soult war höchlich erfreut über den Plan, dachte aber, er selbst, als Premier-Minister von Frankreich, werde besser thun, als irgend eine Kompagnie, wenn er von diesen Inseln Besitz nehme. Das spanische Kabinet weigerte sich, auf die hohe Ehre des Marschalls Soult einzugehen. Die spanischen Minister wurden eine solche Tripelallianz — um einen hergebrachten, obgleich undiplomatischen französischen Ausdruck zu wählen — nicht gut heißen, so lange sie von unabhängigen Gerichten zur Rechenschaft gezogen werden könnten; und darum mußte man sich der Gerichte entledigen. Eine patriotische Absehbeit mußte um jeden Preis, und wenn alle Mittel der Bestechung, der Verführung, der Intriguen niederzuschlagen werden, damit Frankreich als Preis für seine einzige Anderungung für das constitutionelle Spanien die philippinischen Inseln erhalte. Wir glauben jedoch, die spanischen Bürger und Bäbier werden diesen einzigen Grund, weshalb man ihr Land in Anarchie stürzt, weit überwiegen."

Bericht der Tages-Ereignisse.

Deutschland. Hildburghausen, den 23. Nov. Gewalt von den katholischen als protestantischen Kirchenbehörden des Königreichs Bayern sind so eben Befehle für den König ausgegangen, welche täglich in den Schulen gebraucht werden müssen. In dem protestantischen Formulare, als dessen Verfasser man einen Ober-Konsistorialrath bezeichnet, heißt es unter Anderm: „Laß uns, o Gott, in ihm (dem König) stets dein Bild erkennen und nie vergessen, daß er, von dir über uns gesetzt, in deinem Namen uns regieret. Gib uns ein dankbares und gehorsames Herz, daß wir stehe thun darnach trachten, seine Treue zu sein und ein getreues Volk zu werden, uns in ihm sich ehrt, in seinem Reiche sein Reich fördert und dadurch würdig wird, zur Höhe seiner Gnade zu gelangen." In einem andern protestantischen Formulare heißt es: „Wir danken dir von ganzem Herzen, daß du auch über uns in Gnaden einen König gesetzt und ihn und seinen Willen in ihm großmüthig hast."

(Verfeindung.)

München, 30. Nov. Die man vernimmt, ist wahrscheinlich bestätigt, daß in mehreren zu Regierungsbezirken Gemeinden der ersorderliche Urlaub zum Eintritt in die Ständeversammlung nicht bewilligt worden. Es befinden sich unter diesen die beiden Oberappellationsgerichtsadvokaten Rudolph Freiherrn von Heiligenhofer, welchen die allerhöchste Bewilligung zum Eintritt in die Kammer der Abgeordneten nicht erhalten hat, ist der Ersatzmann, Karl Freiherr von Freyberg zum Kreisrathe, Mitglied des Landraths, als Abgeordnete eintreffen werden. — Die Privatvierge aus München verfolgten, ist auch dem königlichen Advokaten Doktor v. Hornthal in Bamberg und dem Anwalt Doktor Wislich in Zweibrücken die königliche Genehmigung zum Eintritt in die Kammer nicht zu Theil geworden. (Münch. Corresp.)

Aus dem Badischen, 26. Nov. Bekanntlich soll nach der Militärverfassung des deutschen Bundes noch eine vierte Bundesfestung erbaut werden; nachdem man lange Zeit in der Wahl der hiezu tauglich gelegenen Städte geschwankt, nach endlich Ulm oder Rastatt bezeichnet. Beide Staaten, Württemberg und Baden, waren diesen Anstalten nicht geneigt; nunmehr ist aber, sichern Vernehmen nach, Ansicht, trotz aller Remonstrationen von Seiten des hiesigen Gouvernements, definitiv vom Bundestage zur vierten Bundesfestung bestimmt worden, und es soll mit dem Bau der Werke schon im nächsten Frühjahr begonnen werden.

(Münch. Corresp.)

England. Von der türkischen Gesandtschaft erwartet der „Standard" so viel wie nichts, weil sie gar nicht im Einklang mit dem muselmännischen Geist, wie den Sitten und den Geschmack der Türken stehe. Auch sei der Zeitpunkt, wo sie erscheinen, gerade nicht der günstigste. „Denn, so sagt der „Standard," Regierungen sind sehr leicht zu lebendigen moralischen Entschlüssen, wenn sie sich in der Noth befinden, sie aber die Gefahr vorüber, so werden diese vortrefflichen Entschlüsse gewöhnlich vergessen."

Nach der „Post" herrscht in der Stadt Monmouth, dem Schauplatz des letzten Chartistenaufstands, wieder große Unruhe. Die Wachen von den Gefängnissen wurden verdoppelt, und die Truppen blieben bei Nacht unter dem Gewehr. Wahrscheinlich befürchtet man einen Angriff auf die Gefängnisse zur Befreiung der Chartisten.

In einer Chartistenversammlung in Manchester wurde in Folge der Einführung der neuen Polizei unter andern der Antrag gestellt, das Volk werde nie mit einer Polizei zufrieden sein, die es nicht selbst wählen dürfe; denn dem Volk gehörten die Rechte, welche sich den Menschen angemaßt werden.

Frankreich. Man liest im „Siecle:" „Es verbreitet sich das Gerücht, daß im Kabinet eine Spaltung ausgebrochen ist. Die Gefangenheit hierzu war folgende: Die Minister hätten die Thronrede „abdrucken" und über einige Punkte sich verständigen wollen, die den Grund eines politischen Programms bilden sollten. Man hätte sich aber nicht vereinigen können, und der Streit sei so hitzig geworden, daß er die Unvereinbarkeit der im Kabinet vereinigten Meinungen in's deutlichste Licht gestellt hat.

An der bonapartistischen Verschwörung scheint nichts zu sein. Von Verhaftungen hört man nichts. Die Durchsuchung der Papiere im Büreau des „Capitole" führte zu nichts, und das „Capitole" selbst verschert in seiner neuesten Nummer: „Wir machen keine Komplotte, sondern ein Journal, und Journale und das Recht zu schreiben sind durch das Gesetz gesichert, Schreiben heißt, eine Meinung aussprechen, und unsere Meinung ist, daß der Geist des Napoleonismus, welcher der Geist der Ehre, des Ruhmes und der Nationalität ist, statt in den Herzen des Volkes recht. Frankreich liebt den Namen Napoleon, weil der, der ihn trug, Frankreich liebte."

Kritischer Theil der Volkshalle.

David über die Bedeutung des Triumphbogens.

(Schluß.)

H. Cortat hat den Triumph des Kaisers vorgestellt. Napoleon nimmt in der Gruppe die Mitte ein; eine eroberte Stadt kniet vor seinen Füßen; die Siegesgöttin krönt ihn, und die Geschichte schreibt, ihm den Rücken kehrend, seine großen Thaten nieder.

In den beiden Gruppen gegen Neuilly zu hatte H. Exter die Jahre 1814 und 1815 vorzustellen. 1814 ist durch den Widerstand bezeichnet; die Heere sind geschlagen; ein Reiter, ein alter Rest von jenen tapferen Cohorten, die unsere Siege fast bis an's Ende der Welt getragen haben, sinkt verwundet vom Pferde. Ein anderer Soldat hat den Säbel gezogen, setzt dessen Spitze gegen den Feind und vertheidigt die ihn umgebenden Greise, Frauen und Kinder. Der Gemahl der Zukunft — so voll bitterer Täuschungen! — schwebt über ihnen.

In der andern Gruppe hat der Krieger das Schwert in die Scheide gesteckt. Der einzige Gegenstand seines Abdenkens ist das Loos seiner Familie, die neben ihm arbeitet. Er jährt einen Stier und will Bauer geworden, indem er den Augenblick erwartet, wo er wieder zu den Waffen greifen wird, um sein Land von der Schmach fremder Invasion zu reinigen.

Minerva krönt diese Gruppe und gibt den Künsten die Versicherung des Friedens. Als ob ein schmählicher Friede das Genie der Künstler nicht auch schwäche!

Unter den andern Bildhauerarbeiten bemerkt man die berühmten des H. Deuber, und die Basreliefs der HH. Marochetti, Guechez, Champonnier, le Maire, Seine, Rude und anderer.

Ohne nicht auf kritische Bemerkungen über das Verdienst dieser Arbeiten einzulassen, kann ich doch nicht umhin, hier einige Ideen über die Wahl der Trachten auszudrücken, die nach meiner Ansicht zur genauesten Schilderung einer Epoche dienen müssen, und eine Art von Schrift sind, worin unsere Nachkommen ebenso gut lesen müssen, wie in ruhmvollen Annalen.

Hätte z. B. bei dem Aufbruch, dem einzigen Winkel, den man der großen Zeit der Republik gewidmet hat, dem einzigen reinen Gegenstand — denn die andern das Unglück, welches durch seine Thorheiten veranlaßt wurde — hätte, so frage ich, z. B. bei dem Aufbruch die republikanischen Trachten des Bürger-Soldaten, der unter den Tönen der Marseillaise unter die Fahnen eilt, um den Feind zurückzudrängen, einen weniger guten Eindruck gemacht, als bei, wo, wenn der Künstler seine Figuren bekleidet hat, und deren Zeit und Land schwer zu bestimmen ist?

Ebenso ist es mit den Soldaten des H. Exter.

Ich bin nicht für gänzliche Abschaffung der allegorischen Figuren. Werden sie passend mit den historischen Gegenständen verbunden, so geben sie dem Gedanken des Künstlers Kraft, um gestatten ihm, zum Volke, welches sie erhabene Gefühle empfänglicher ist, als man glaubt, die Sprache des Dichters zu reden.

Wenn man ihnen durch den Charakter der Form, oder durch passendes Zubehör das Ansehen der Wirklichkeit geben würde, so könnte man sie mit Erfolg anwenden.

Glaubt man z. B., das Volk werde dem erhabenen Zug in dem Gemälde des Rächers nicht begreifen, wenn es auf einem öffentlichen Platz hörte, daß sich von den Wellen verschlungener Schiff in riesenhaftem Maßstab vorzustellen sähe? denn auf diesem Schauplatz hoher Aufopferung in der Geschichte die Göttin der Freiheit, gekleidet in die gemeine Bluse, mit einer Fahne bewaffnet, und die Nationalfahne an's Herz drückend. Eine ähnliche Allegorie würde einen lebhaften Eindruck auf die Nerven des Volkes machen, welches sollen bleibt vor jenen Statuen ge-

Digitized by Google

krönter Häupter, denen man überall begegnet. Die Freiheit, welche Griechenland vom Joch der Perser befreit, steht in voller Rüstung über dem Hellespontgrabe der Thermopylen.

Was die Architektur betrifft, so ist, glaube ich, die moderne Architektur erst noch zu schaffen. Könnte den Architekten die materielle Zusammenstellung der Waffen in unsern Zeughäusern keine neue Idee einflößen? Hier steht man Säulen aus Lanzen, künstliche Rosen aus Säbeln, Bayonetten, Pistolen u. s. w. Könnten aus Lanzen, künstliche Rosen aus Säbeln, Bayonetten, Pistolen u. s. w. Könnten aus allen Waffengattungen gleiches; sie würden Siegesbogen in der Hand haben, deren anmuthige Biegung leicht eine Arkade bilden würde, und die sich gegen die kühnmuthig vorübergehen müssen. Junge, schöne Mädchen würden als Siegesgöttinnen allen erworbenen Kanonen ihren, worauf mit großer Schrift der Name der Schlacht, worin sie erkeuet werden, geschrieben wäre, und sie würden Kränze in den Händen haben.

An den Porten würde man die hohen Thaten darstellen, um derentwillen dieses Denkmal des Nationaruhmes errichtet wurde.

So könnten die Architekten ihre Kunst mit den wirklichen Waffen verbinden.

Indessen ist nicht zu leugnen, daß der Triumphbogen zum Stern, so wie Namen machen einen glücklichen Eindruck, obwohl einige darunter sind, deren Wahl das Blut in die Wangen treibt und eine tiefe Verachtung gegen den straf- baren Gedanken einflößt, welcher die Namen eines Dumouriez und einiger andern verdächtiger vorübin schreiben ließ, während der die Name eines von den Gleien jener kolossalen Zeit, roggerlassen ist, des berühmten Mitgliedes des öffentlichen Wohlfahrts-Ausschusses nämlich, welcher die vierzehn Heere der Republik leitete, dadurch den Sieg vorbereitete und alle Anstrengungen der gegen das revolutionäre Frankreich verbündeten Könige vereitelte: wir meinen Carnot*), dessen Leben unser Freund Arago so schön beschrieben hat.

Man kann sich jedoch über diese unedle und abscheuliche Weglassung trösten, wenn man bedenkt, daß Frankreich, wenn es einst seiner Heldenzeit wieder würdig geworden, eine so schimpfliche Vergessenheit wieder gut machen wird. Nirdamm wird ein anderes, von seinen verabscheulichen Vätern nicht ausgenetzte Geschicht das im Jahr 1793 begonnene Gebäude des großen philosophischen Denkmals fortsetzen.

Man hat viel darüber gesprochen, wie man den Triumphbogen zum Stern krönen wolle. Auf die Triumphbogen mag man nothwendig verzichten, da die Sieger keine mehr brauchen. Ich wünschte dieses Denkmal von einem jener schönen Gedanken gekrönt zu sehen, welche der Nationalenthusiasmus in einer seiner unsterblichen Sitzungen durch allgemeinen Beifall gutheißt.

Einer seiner Mitglieder, Ludwig David, machte einst den Vorschlag, die Statue Heinrichs IV. (eines ausschweifenden Königs, der viel Blut vergießen ließ, und dessen Regenerationswerk von Rechtsverguen seinem Minister Sully gebührt) durch eine andere zu ersetzen, welche das Volk vorstellt, als einen schönen, starken, jungen Mann, in der einen Hand eine Keule, in der andern einen Eichenkranz. Auf seiner Stirne sollte Geist stehen, auf seiner Brust Muth, und auf den Armen Arbeit.

Wäre dieß nicht eine würdige Krönung für ein den Siegen der großen Nation geweihtes Denkmal, und ein edel Pierstal für das Volk, welches die Schlachten mit seinem Blute gewinnt?

Paris, im September 1839.

David von Angers.

Studien über Achim von Arnim.

(Correspondenz.)

I.

„Niemand vermag den Gang der Zeit zu hemmen, aber sie soll nicht fortschreiten, wie Jene, die leichter sich zu bewegen glauben, wenn sie das Empfangene wie eine Art Ball hinwerfen, und sich rühmen, nicht mehr zu achten, was hinter ihnen gelegen ist. Edlen Geistern ist es eigen, manchmal inne zu halten, über den zurückgelegten Weg nachzusinnen, und von der Betrachtung desselben gestärkt, frischen Muthes den Stab wieder in die Hand zu nehmen. Jeder wahrhafte Dichter, wie tief auch seine Zeit und ihre Forderungen unmittelt haben, etwas Unvergängliches in fortwaehrender Jugend Lebendes hat er der Nachwelt hinterlassen."

Also Wilhelm Grimm in der Vorrede zu den gesammelten Werken Achim's von Arnim, der die betrachtende Liebe der Nation einzig schon darum verdient, weil ein Grimm ihn seinen Freund geheißen. Besser, als er Anspruch nimmt, weiß ein Grimm ihn seinen Freund geheißen. Besser, als der letztere es vollbracht, wüßten wir in der That nicht zu rechtfertigen, daß einer der tiefinnigsten Geister, die wir besitzen, in neuer herrlicher Gewandung und vordem ungeahnter Kraft wieder auftritt, daß er sich in neuer herrlicher Gewandung und vordem ungeahnter Kraft wieder auftritt, und hier das Kapitalement unserer Welt, der Schattenhafte, viel Gespenstisches, so Manches darin ist nur aus Welt birgt viel Schattenhaftes, viel Gespenstisches, so Manches darin ist nur aus gelebter wurde. In einer Reihe wunderbarer Schöpfungen tritt uns hier das Troy, in voller Laune, und Unmuth über die Wirklichkeit, der Wahrheit der Geschichte gegenüber, geschaffen; die Menschen und die albernen Treiben ärgern Einen, man flieht sie, und wirft lieber der Gespiele der Wolken und Sterne. Einen, man flieht sie, und wirft lieber der Gespiele der Wolken und Sterne. Einen Schlüssel zur Erklärung solcher Souverbarkeit, wenn man es so nennen darf, bietet die Zeit. Wo Alles wankt, und an den Fugen weicht, wo der junge brausende Geist des Jahrhunderts, ein anderer Simson, das zerbrechliche Einzelgeschäft unter dem einstürzenden Gebäude zu begraben droht — wer wollte da einen Dichter tadeln, der in der Phantasie sich noch ein sicheres Häuschen zu bauen versucht? der sich zu den Blumen im Walde, zu den Rieren in den Wassern rettet, der, wenn er in den Wirren des Augenblicks seinen Mann zu entdecken vermag und seinem Wesen nach nicht gerade zum Handeln gedrängt wird, an die umwandelbaren Gesetze der treuen Natur sich festklammert, hinaustürzt am Morgen und mit der Lerche jubelt, und den Eichen lauscht, wenn sie der sinkenden Sonne ihr Todeslied entgegenrauschen? Wie alle Romantiker hat Achim von Arnim viel am heilen Tage getrunken, aber getraumt so schön und golden, wie weder Tieck noch Novalis. Ich hasse die Romantik in den ausgetrockneten Sinne und weiß, daß so ihr Recht in der Geschichte vorüber ist, aber ich müßte mein deutsches Volk hassen, wenn ich Achim von Arnim hasse. Achim von Arnim — entzückender hat sich der träumerische Charakter unserer Nation mit seinem leben nürnischen Treiben nirgends dargestellt. Der Schöpfer der Isabella von Egypten, der Gräfin Dolores, der Kronenwächter, war nur in Deutschland möglich, konnte nur unter uns geboren werden; er wird seinen Kreuzen unverständlich bleiben; diese Verkörperung in der Natur, dieses christliche Heidenthum ist für einen Nichtdeutschen vollkommen unbegreiflich. Wir hatten lange Zeit durch mehr Sinn für die Natur, als für die Geschichte, und ahnten Gott früher im Nachtgallenschlag, als in dem Umsturz; wir begruben und in der unbewußten Heimlichkeit unser Walder und jedem Grabhügel hatte der Weltgeist sur uns sein Siegel aufgedrückt. Das war an sich so unrecht nicht; ich wurde den schönen Strom lästern, der zwischen seinen heitern Ufern zu mir in diesem Augenblicke heraberglänzt, wollte ich verlangen, der Deutsche sollte seiner angeborenen Liebe zu diesem Himmelszelt in die Natur ganz und auf einmal entsagen. Das wird auch nicht geschehen, so lange der Rhein einen Baum an seinen Gestaden hegt, geschweige in unserer Zeit, wo die wahlgen Bergschluchten noch so viel Schauer von Poesie in sich verschließen. Die Naturmystik ist unsere Dichter-Mitgift von unseren heidnischen Vorvätern her. So ganz, wie in jüngster Zeit oft behauptet wurde, ist die Romantik nicht ausgetrorben; sie stirbt nur mit dem Volke selbst. Aber überlebt hat sie sich in ihrer Einseitigkeit; sie mußte auf ein Maß zurückgeführt werden. Der große Irrthum der Romantiker lag darin, daß sie sich ausschließlich geltend machen wollten, in Widerspruch traten gegen die Wirklichkeit, die Gegenwart, die Geschichte, daß sie die Welt vergessen über der blauen Blume, und einer end- und gestaltlosen Träumerei sich überließen. Und das zu einer Zeit, wo gerade die Geschichte das Vorrecht hatte, wo es auf die That ankam, wo die Natur in den Hintergrund treten und das süße Schweigen aufgegeben werden mußte. Es gibt solche stille Stundlein, wo man träumen darf — aber das erste Jahrzehend unserer Jahrhunderts gehörte nicht dazu. Hier war Friedr. Schlegels „göttliche Faulheit" am unrechten Orte.

(Schluß folgt.)

Die **„deutsche Volkshalle"** erscheint, mit Ausnahme Montags, **täglich**, jährlicher Preis 6 fl. rhein. Postaufschlag durch ganz Baden jährlich 2 fl. 30 kr. Wer das Blatt wöchentlich oder halbwöchentlich bezichen will, kann seine Bestellung bei der nächsten Buchhandlung oder unmittelbar bei der Redaction machen und erlangt dadurch eine Verminderung der Versendungskosten. Die Beförderung geht in diesem Fall gleichwohl schnell, nämlich durch den Postwagen. — Den verehrlichen Buchhandlungen machen wir bekannt, daß sie Bestellungen zur wöchentlichen oder halbwöchentlichen Lieferung der **„deutschen Volkshalle"** durch den Postwagen, auch unmittelbar bei der Redaction machen können. Constanz, am 1. December 1839.

*) Es erlaube te dem, daß der Name Carnots hier auch auf dem Blatte steht, aber an einer so unpassenden Stelle und unter so unwürdigen Namen, daß es kein Wunder ist, wenn er manchen auch noch vielen andern Augen entgangen ist, und wenn unser Unwille noch immer der alte ist.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Advocat **J. Banotti.**

Gedruckt bei **L. Stephani** in Gmmishofen.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Vanotti.

Donnerstag, **№ 56.** **den 5. Dec. 1839.**

Die „deutsche Volkshalle“ erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis jährlich 8 fl. Vierteljährlich durch ganz Baden jährlich 8 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren 4 kr. die Zeile. Franco-Briefe und zugleich Betrag entlegen Deutsch. bei den Postämtern, der Expedition in der Expedition der „Volkshalle,“ und insbesondere einer hochwohlöblichen Redaktion, durch den Postwagen, bei den Postbuchhandlungen eben unmittelbar bei der Redaktion. Bestellungen für ganz Frankreich, England und Belgien werden bei Herrn Herrmann, Brandenburg Nr. 78 in Straßburg, gemacht.

Die deutschen Kammern und deren Opposition.

Wir haben gestern einer andern Uebertreibung, als der unsrigen, das Wort überlassen, indessen so weit auch die Meinungen von einander abweichen mögen, in einem Punkte kommen sie doch überein, in der Entrathung nämlich über die Neigung, jedes freie Wort, so würdig auch dessen Ausdruck sei, jene edle Selbstständigkeit, so besonnen und gehalten sie auch wäre, jene unabhängige Prüfung der Leitung der Staatsgeschäfte von Seite des Volks, so gewissenhaft und gerecht sie auch sein würde, in Deutschland unmöglich zu machen. Der Artikel der „Allgemeinen Zeitung“, welcher zu der Erörterung Veranlassung gab, wird mit Recht als das Zeichen und das Losungswort betrachtet, das man von nun an mit jeder Opposition, auch der unbedeutendsten und schwächsten, anzufeinden sein will. Wer die Geschichte der Jahre 1831 und 1839 vergleicht, kann darüber nicht länger im Zweifel bleiben. Wir sind der aufrichtigen Meinung, daß die sämtlichen Kammern im Jahre 1831 nicht das Mindeste sprachen und forderten, das nicht in ihrem Recht und Pflicht, nicht in dem Willen und Bedürfnisse des Volkes gelegen wäre. Wie weit ist aber die Haltung der Kammern von 1831 und 1839 verschieden! Im ersten der beiden Jahre beschränkte man die Opposition der Ueberzeugung und Leidenschaftlichkeit: man erkannte zwar das Recht der Volksvertreter zur unabhängigen Prüfung des Ganges der Regierung an, man gestand auch die Nothwendigkeit einer Opposition zu, aber man wollte diese nur besonnen, ruhig gemäßigt. Wir glauben nun, daß es schon seit dem Jahre 1831 war, gewiß wird es aber die von 1839 sein, welche Forderungen bewilligte, die man 1831 vorzubringen gar nicht gewagt haben würde, welche fast feuchten, jedenfalls aber zu rücksichtsvoll auftrat, Beschwerden von der höchsten Dringlichkeit und der dringendsten Nothwendigkeit nur in Betracht der Zeitumstände nicht vorbringen wollte: jetzt ist es aber auch schon so weit gekommen, daß man selbst dieser geringfügigen, parlamentarischen Widerstand nicht mehr will, ihn einen systematischen, feindseligen nennt. Und dieser Geist herrscht nicht bloß in einem, sondern in allen deutschen Ländern, wo es Volksvertretung gibt (wo es keine gibt ist natürlich ohnehin von keinem Fortschritten volksthümlicher Entwicklung die Rede): in Würtemberg verschieden die unabhängigen Deputirten auf eine fernere Wahl, in Sachsen erklärte ein freigesinnter Abgeordneter dasselbe, in einem dritten Lande, dessen Kammern so eben eindersten sind, wurde einigen zu Volksvertretern erwählten Rechtsanwälten auf den Grund einer zu weit ausgedehnten, irrig ausgelegten Gesetzesstelle der Eintritt in die Kammer versagt. Im Jahre 1831 hatte man sich dort auch nicht gewagt: eine nur leise Anfrage an einen rheinischen Deputirten desselben Standes, ob er die Regierungs-Erlaubniß zum Eintritt in die Kammer erhalten, wurde mit der Erklärung erwidert, daß er seine Eintritts-Erlaubniß von den Wählern empfangen und bei der Regierung verfassungsmäßig keine einzuholen habe: man berufe sich sogleich, nicht der mindeste Versuch wurde angestellt, eine Ausschließung jenes Abgeordneten zu erlangen.

Jetzt ist es dort anders. Am meisten zeigt sich der Geist, von dem wir sprechen, aber in einem vierten Lande, in jenem, wo es streitig ist, welche Verfassung eigentlich die rechtmäßige sei. Dort wird von Seite der Regierung sogar der Grundsatz aufgestellt, die Stellung selbst angesehener Bürger sei im Staatsleben so tief, daß sie zum Ueberfluß aber das Ganze, zur Beurtheilung gewisser Staatsangelegenheiten und Regierungsgeschäfte weder berufen noch fähig wären. Nach den Grundsätzen des repräsentativen Systems müssen aber nicht nur sämmtliche Volksvertreter ohne Unterschied des Standes und der gelehrten Bildung zur Bearbeitung aller Staatsfachen und öffentlichen Angelegenheiten befähigt und berechtigt sein, sondern auch sämmtliche Wähler, weil davon ihr Wähle und Einschluß, diesen oder jenen zu wählen, abhängt. Wenn man nun auch angesehenen Bürgern die Fähigkeit zu dieser Beurtheilung abspricht, so erklärt man dadurch das Repräsentativ-System selbst für unmöglich. Dieß ist denn die neueste Geistesfrische der deutschen Kammern und des Schicksales ihrer Opposition: sehr ergötzlich ist sie nicht. Man könnte daraus verschiedene Lehren ziehen: wir beginnen und heute, um auf eine aufmerksam zu machen, jene nämlich, daß es bei Aengstlichkeit und Schwäche der Freunde volksthümlicher Entwicklung für die Anhänger des entgegengesetzten Prinzips keine Grenze der Forderungen mehr gibt, und Anerkennung der Nützlich-gestaltung der Nothwendigkeit eines parlamentarischen Widerstandes (Opposition) nie zu hoffen ist. Festigkeit, Muth, energische Kraft gelzend haben der Volksvertretern. Wie schlagen zwar den Werth gewisser Staatsformen nicht so hoch an, als Andere, aber wenn sie noch Erforderlichkeit zu leisten vermögen, so würde es durch die eben bemerkten Mittel geschehen. Es ist offenbar, man muß gethigt auf die Beharrlichkeit des Zeitalters und einer aufgeklärten öffentlichen Meinung wieder mit Zuversicht und Stärke sich rüsten und alle verfassungsmäßigen Rechte mit Standhaftigkeit vertheidigen. Aber gemeigt ist, die Schuld einer üblen Beschaffenheit der öffentlichen Zustände nicht immer auf Andere zu schieben, sondern ein wenig auch sich selbst beizumessen, wird gewährt, die Mittel zur Verbesserung nicht in dem guten Willen der Gegner allein, sondern zum Theil in der eigenen Kraft, nämlich der würdigen Vertheidigung der öffentlichen Rechte zu finden. Sobald das Vertrauen und der Gleichmuth wiederkehrt, sobald man unangemessenen Forderungen, gestützt auf sein gutes Recht, ruhig aber unbeugsam entgegen zu treten versteht, wird Alles bald einen andern Gang nehmen. Wir freuen uns, die Meinung dazu, auch Veranlassung des maßvollen Aufsatzes der Allgemeinen Zeitung über die badische Kammer, zum ersten Male wieder erschienen zu sehen.

Das „Morning-Chronicle“ gegen die Bigotterie der Torys.

„Die Einschaltung, Schlußsatzes und der gute Geschmack, der in der Erklärung der Königin über ihre nahe Vermählung verherrscht, ist, wie wir glauben, allgemein bewundert worden. Der Partein-Haß steht jedoch Alles mit seinen gefärbtesten Augen an. Nichts kann recht und gut, mehr und schön sein, so lange die Torys nicht am Ruder sind.“ Ein Fehler muß gefunden, ein Vorwurf muß erhoben, eine Gelegenheit muß entdeckt werden, damit man jene angebundten Schimpfreden ausgelassen könne, deren Recht durch unaufhörliche Wiederholung sich ganz verbunden ist. Der Schandfleck, welchen die „Times“ in der Erklärung der Königin entdeckt, besteht darin, daß sie gegen die protestantische Kirche eine neue Herausfordigung begeht. Welche schwer unterwinden Gefühle von Bitterkeit und Bosheit liegen in dieser weitgestreckten, wunderbaren Entdeckung! Mit demselben Rechte könnte die „Times“, wenn einst die Ehe der Königin mit einem Thronerben gesegnet wird, ein Geschrei über die Ungerechtigkeit erheben, daß man dem königlichen Kind erlaubt, „Papa“ zu sagen, weil dieß als eine andere Herausfordigung gegen die protestantische Kirche betrachtet werden könnte. Der Brummkopf in der „Times“ schreibt wie ein Erbsolcher Schlösser, der in seiner Schlafmütze verpfeift, daß wir nicht mehr in der Mitte des 18. Jahrhunderts leben. Es muß daran erinnert werden, daß die Revolutions-Kriege die alten theologischen Streitigkeiten hinweggehemmenden; daß heutzutage Bildmäßige gestiftet werden in ganz anderen Interessen und Absichten, als ehedem; daß der Thronsaal durch Aufbedung der Dulsamkeit gegen das Papsthum eine unvermeidliche Aenderung in der innern Politik benöthigt hat, und daß daher die Klage darüber, daß die Königin die Worte ihres königlichen Großvaters nicht wiederhole, eben so leer als gehässig ist. Die „Times“ behauptet, es sei die Pflicht und Schuldigkeit der Minister gewesen, der Erklärung der Königin etwas beizufügen, um jene liebenswürdigen „Ultraprotestanten“ zu versöhnen. Ja, um die Beschwerde, die Rechte, die Ideales, die Symbole und die Gerüste zu versöhnen! um diese „im Irrthum befindliche Klasse zu entlasten“! Das heißt so viel: die Königin soll sich vor ihnen fürchten, daß sie deren unbestellten Namen zur Zielscheibe ihrer schmutzigen und aufrührerischen Reden gemacht haben, verkörperlegen! Aus Spitzfeile Klagen weisen sie eine königliche Erklärung machen: „„Gnädigste Herr, Sie haben mich neulich angeschrien, ein ander Mal mit Zähnen getreten, ein drittes Mal mich Hund genannt, und für diese Kleinigkeiten““ gebe ich Ihnen ein Versprechen, daß sowohl ich als mein künftiger Gemahl uns zu Ihren „Ultra“ Neigungen bekennen werden.“

Digitized by Google

Der „Siecle“ über die Hofpolitik.

„Sind diejenigen, welche da glauben, unsere Regierung sehe es nicht ungerne, wenn man in Spanien einen Versuch macht, der bei uns gesetzlichster wäre, sehr weit von der Wahrheit entfernt? Wir wissen nicht, was man davon halten kann, und wollen und über einen solchen Gegenstand keinen Vermuthungen überlassen, die man Niemandem zutrauen könnte. Nebrigens sind die Umstände oft so verschieden, daß man nicht dieselben Pläne soll sie kann, wenn man auch im Grunde denselben Wunsch hätte. Wie haben dafür unserm Lande, welches, obgleich noch nicht ganz an die strengen konstitutionellen Sitten und Gebräuchen gewöhnt, doch nicht hinten würde, daß man sich bei ihm das Ansehen der Diktatur gebe, welche sich in diesen Augenblick die Regenten von Madrid anmaßt. Die geheimen Neigungen der Herzog, seine aufrichtige, naive Selbstüberzeugung, die geringen Umstände, die er mit den frommen Majestäten macht, deren leidenden Elemente zu bewahren ihm sehr am Herzen liegt, seine Verachtung gegen die kleinen Mittelchen, die er gleichwohl gerne annimmt, wenn er fürchtet, stärkere zu bekommen, alles das ist uns wohl bekannt, braunschlägt uns aber nicht im geringsten.“

„Unter so bewandten Umständen setzen wir nicht recht ein, welchen Dienst der Monarchie die neuen Thoren leisten können, die nicht mehr wesen, dem Juli-Königthum wie Willkür und Anmaßung vorzuwerfen, unter dem Vorwande, die Wahl sei eine blinde Macht; nemente sich sind es und leb, wenn zu einer Zeit, wo die Erinnerung an zwei Schlag auf Schlag und ohne daß man damit seinen Zweck erreichte, gewagte Anstrengungen noch keineswegs vergessen ist, anfinge Fremde des Hofes hingehen und überall ausschwatzen, wenn es in Spanien gut gehe, und wenn zugleich die „Politik des Königs“ (am Hof kennt man keine andere) sich einiger Erfolge in der orientalischen Frage zu erfreuen habe, so werde die Kammer aufgelöst und das „Ministerium des Königs“ in seiner ganzen Blöße wieder hergestellt werden.“

„Das sind sehr unpassende, sehr wichtige, zu wichtige Reden, als daß man sie ernsthaft nehmen könnte, aber man meldet uns von mehreren Seiten, daß sie von Leuten voll Eifer und Selbstvertrauen geführt werden, aber wie verschieden diese Leute, daß sie von ihnen verbreiteten Gerüchte nicht von der Art sind, ihrer Sache einen großen Dienst zu erzeigen; und daß unsere Regierung nichts dabei gewinnen würde, wenn sie den Glauben verbreitet, sie gerenke ihre Politik nach dem Ausgang der spanischen Krise zu richten.“

Selbstvertheidigung des „Capitole.“

Die Haussuchung, welche in Paris in den Geschäftszimmern des „Capitole“ stattgefunden hat, wird von den deutschen Zeitungen vielfach besprochen, und scheint Aufsehen zu machen. Wir halten es dahet für angemessen, den schon gestern von uns berührten Artikel des „Capitole,“ worin es sich gegen den Verdacht der Verschwörung verwahrt, vollständig mitzutheilen. Derselbe lautet, wie folgt:

„Man hat, sagt man, eine große napoleonische Verschwörung entdeckt, ein schreckliches Complott, so daß die Greise und die kleinen Kinder zittern. Der Mittelpunkt dieser Gewaltpraxis war die Straße St. Pierre-Montmartre; sein Heerd das „Capitol,“ und die großen Schuldigen waren alle wir.“

„Die Polizei hat uns mit ihrer Visite beehrt, und unsere unschuldigen Papiere waren ihrer Willkür preisgegeben. In unserem Bureau hat sie nichts gefunden. Andererseits, sagt man, war sie glücklicher, um bei einer wichtige Correspondenz aufzugreifen. Thun war keine große Geschicklichkeit nöthig. Die Polizei, welche wahrscheinlich die Absicht haben, Papiere zu verbergen, bitten sie nicht in ihre Wohnung auf.“

„Wir wissen nicht, inwiefern diese Klugscheißen richtig sind. Wir wissen nur so viel, daß der Graf von Montalivet-Martel in den Augen der Redaktion der einzige Eigenthümer des „Capitole“ ist. Die Redaktion weiß weiter nichts, mag kann weiter nichts wissen. Man wird wenter in ihren Papieren, noch in ihren Artikeln etwas finden, das nach Complotten oder Verschwörung riecht.“

„Jene Verschwörung für die Napoleoniden ist verdoten! Schöne Entdeckung! Welche Verschwörung ist denn erlaubt? Wer sich in Verschwörungen einläßt, weiß wahrscheinlich, was er thut, wo was er aufs Spiel setzt; wir sind Revolutten und Schriftsteller, leuter ehrliche Leute, die sie Gefahr kennen. Die Complotte überlassen wir denen, welche dabei ihr Leben aufs Spiel setzen wollen; wir überlassen sie der Uebersprunung, den Eleud, der Verzweiflung, den politischen Haß. Wir machen kein Complott, sondern ein Journal. Nun sind die Journale, und das Recht, zu schreiben, wurde das Gesetz gestiftet, und wir gerenken unser Recht in seiner ganzen Ausdehnung zu gebrauchen. Schreiben heißt eine Meinung aussprechen, und unsere Meinung ist, daß der napoleonische Gedanke, dieser Geist der Ehre, des Ruhms und der Nationalität, kurz in allen französischen Herzen pocht, und daß Frankreich diesen Namen liebt, weil der große Mann, der ihn trug, sein Frankreich sehr geliebt hat. Als wir vor einigen Jahren mit einem ferneren Gefangenen sprachen, und ihn im Namen unseres Landes drehend sagten: „Wir fürchten Euch nicht mehr,“ erwiderte uns der Diplomat: „Ihr seid nicht mehr die Franzosen Napoleons!“ ... Diese Wort blieb in unserem Gedächtnisse und wird ewig darin bleiben. Frankreich unter Napoleon! Davor würde Europa noch heute zittern.“

„Die Redaktion des „Capitole“ ehrt also vorzüglich und ohne Hehl den großen Namen Napoleons. Wir wissen sehr wohl, daß nach den Bestimmungen des Gesetzes ein Complott der Einschüttung zum Hochverrath, und nicht der Anschlag zum Scheitern ist. Wir werden also nicht handeln, sondern immer schreiben. Es gibt Gesetze für die Presse, wir kennen sie und unterwerfen und ihnen, wie das unsere Pflicht ist. Was das Complott beleidigt, so müssen wir darüber lachen, und damit gut.“

„Trennte der unbeweglichen Zeit des Kaiserreiches, unterstützt und immerhin mit unserm Anspruch, und rechnet zugleich auf unsere Klugheit (!) und auf unsern Muth. Was wir wollen, ist Freiheit im Innern, und im Aeußern Einfluß Frankreichs auf Europa. Deshalb haben wir auf die Bündte hin, Rußen genannt zu werden, unaufhörlich England, diese sichste Freundin unseres Landes, angegriffen und entlarvt, und den Antrag gestellt, Rußland den Orient zu öffnen, damit durch Rußlands Besitzen und das Abendland gehöre; darum schienen und das linke Rheinufer, Belgien und Savoien unaufhörlich als Gegenzen des großen Reiches angetrachtet werden zu müssen; darum endlich kommt der Name Napoleon so oft unter unsere Feder, ohne Verschwörung und ohne Complott; glücklicher Name, so innig verbunden mit der Größe Frankreichs, daß man eigentlich nie von unserer Macht und unserm Ruhm mit der Größe Frankreichs, daß man eigentlich nie von unserer Macht und unserm Ruhm sprechen kann, ohne daß alle Echo Europa's als Symbol der Kraft und des Ruhmes den großen Namen Napoleon wiederholen.“

Ueber die Lage der arbeitenden Klassen.

Der eigenthümlichste Zug der erneuernden Richtung der Zeit, wie sie seit 1830 hervorgetreten ist, liegt in dem entschiedenen Streben nach durchgreifender und dauernder Verbesserung des Zustandes der arbeitenden Klassen. Gleichzeitig in verschiedenen Ländern regte sich dieser Drang und erzeugte Ideen, welche sich sehr durchstreuten, und hin und wieder auch sehr ausschweifende sein mögen, aber durch ihr merkwürdiges Zusammentreffen doch wenigstens so viel beweisen, daß eine gründliche Verbesserung der gesellschaftlichen — sozialen — Verhältnisse vielfaches Bedürfniß der Zeit sei. Die ausgezeichnetsten Geister der Gegenwart sind darüber einstimmig, daß diese Zustände neuer Grundlagen bedürfen und auf ganz neue Gedanken gestützt werden müssen: nicht durch vorübergehende Milderungen und durch Flickwerk, sondern durch Principien und mithin durchgreifend muß geholfen werden. Alle Klassen sind darüber die Ideen der radicalen Partei: letztere hat die ganze Frage am tiefsten durchdacht und sie mit dem größten Fleiß und Ernst bearbeitet. Manche Pläne derselben sind zwar gewiß zu unmöglich, indessen die Zeit wird alles Uebertriebene und Unreife abstreifen und durch die Erörterung und die vielfache Prüfung, welche dadurch veranlaßt wird, endlich auf das Wahre und Ausführbare leiten. Genug für jetzt, daß ernsthaften die Erörterung vorhanden ist. Dadurch wurde die Sache schon so weit gebracht, daß die dynastische Opposition in Frankreich, welche niemals von dieser durch die Radicalen erhobenen Frage etwas wissen wollte, nun genwungen ist, sich ebenfalls in die Erörterung einzulassen. Der „Siecle“ enthält hierüber folgenden Aufsatz:

„Alle Welt ist darüber einig, daß eine Organisation der kleinen Industrie das einzige Mittel wäre, das arge Elend zu zerstören, welches an unserer Gesellschaft nagt, den arbeitenden Klassen Wärme zu geben, indem sie ihnen Wohlstand verschafft, und der Revolutionsregierung einen wahrhaften Charakter zu geben, so daß fernerhin nicht die meisten der durch die Charte zugesicherten Rechte leere Worte bleiben. Aber man hat diese Frage, deren Lösung doch so dringend wäre, durch Pedanterie und Gemeinplätze in Verwirrung gebracht.“

„Einige Schriftsteller, die sich zuviel mit dem geschichtlichen Standpunkte beschäftigen, gehen mehrere tausend Jahre zurück, um dort den Ursprung der Proletariates aufzusuchen, Kommen sie dann auf unsere Zeit, so brechen sie ab, und lassen die Aufgabe vielleicht aufgelöst für die Vergangenheit, aber nicht gelöst für die Zukunft. Andererseits glaubt man Alles abgethan zu haben, wenn man über die Associationsverbrüder spricht, als wenn heutzutage nicht allgemein bekannt wäre, daß zu diesem mächtigen Hebel die Proletarier ihre Zuflucht nehmen müssen, um sich in der Gesellschaft zu dem ihnen gebührenden Rang zu erheben.“

„Es wäre endlich Zeit, die Gemeinplätze zu verlassen: Theorien, die sich nicht auf die Gesetze der Erfahrung stützen, bewegen sich im Leeren und widersprechen sich ohne wahren Nutzen. Was liegt an den mehr oder weniger geistreichen Systemen, wenn die Gesellschaft noch keine Wirkung von der Wissenschaft verspürt? Wollen wir, daß die Philosophen vermittelst geben, sogle Dilettei, so müssen wir die Menge zum Standpunkt nähern, wo die Philosophen stehen.“

Digitized by Google

„Unter denen, welche sich bis jetzt mit diesen Fragen beschäftigt haben, seien es nun Oekonomisten, oder Schüler St. Simons, oder Schüler Fouriers, hatten mehrere die Anmaßung, einen vollständigen Organisationsplan zu improvisiren, sie wollten die arbeitenden Klassen ohne weiteres in einen schon fertige Verfassung einführen. Das heißt die allgemeinen Gesetze des Fortschritts schlechthin verkennen. In allen politischen oder industriellen Fragen geschieht der Fortschritt nicht ohne allmählige Entwicklung der Thatsachen und Ideen. Nie offenbart sich den Menschen das Gute ohne die Fehler und Lehren der Erfahrung. Ueberdieß sind die Reorganisations-Regierungen nicht so organisirt, daß sie durch einen einzigen Sprung jene großen Reformen erreichen könnten, welche Einmal in jedem Jahrhundert das Gute eines Jahrzehnts in einigen Monaten erfüllen kann."

„Hätte Bonaparte sich vorgenommen, die Industrie mit Einem Schlage, durch einen einzigen Gedankenfluß, durch eine einzige Anstrengung seines Willens zu organisiren, so wäre es ihm vielleicht gelungen, aber hundertmal müßten die Reformen allmälig, unmerklich, aber sicher eintreten. Jeder Philosoph, der sich über Ausführung einer allgemeinen Associations-formel den Kopf zerbricht, verliert seine Zeit. Die Osenmänner, welche Systeme bauen, einreißen und wiederbauen, indem sie sich nichtige Einwürfe stellen, um sie zu lösen, kommen in die Luft. Anstatt wie Gesellschaft als einzigen Zweck zu betrachten, sollte man noch lange in den Associationen nichts sehen, als ein indirektes Mittel, sich mit den Thatsachen bekannt zu machen. Die Aufgabe ist noch ein Gegenstand der Studiums: nur ist es von Bedeutung, daß dieses Studium das Zugeständ der Theorie verstehe, und daß man sie die Prüfung der Thatsachen eingehe."

„Von heute an gibt es in den arbeitenden Klassen Associations-Keime: man muß sie erkennen, bezeichnen, betrachten und verbreiten. Je nach den verschiedenen Professionen und Oertlichkeiten haben diese Organisationskeime eine verschiedene Gestalt, sei es nun, daß sie sich an die Ueberlieferung der im Jahre 1789 aufgehobenen Corporationen anschließen, oder eher durch den neuen Drang eines in der Gesellschaft allgemein gefühlten Bedürfnisses entspannten sind. Auf alle diese Verschiedenheiten muß man Rücksicht nehmen. Mit einem Worte, man muß die Lösung der Aufgabe vielmehr in der Besonderung des gegenwärtigen Zustandes der arbeitenden Klassen, als in der ungewissen Geschichte ihrer Vergangenheit suchen."

„Woher sind die Stände, wie die Quellen der Armuth und Verderbniß liegen? Welches sind die Gewerbe, wo die Arbeit am wenigsten vertheilt ist? Alle sollen es wissen, und wissen es nicht. Der allein ist eine vollständige Geschichte jener einzelnen Gewerbes würdig; seine Vergangenheit, seine Zukunft, die Bedingungen seines Gedeihens, Gewinn und Verlust müssen bekannt sein; das ist ein unumgänglicher Erfordernniß, ehe man mit Gesetzen oder Institutionen an die Industrie geht; denn bevor man ein Uebel heilen will, muß man es kennen."

„Die Wissenschaft wird in dieser Hinsicht erst von dem Tage an wahrhaft beginnen, wo die Neigungen und Gewohnheiten dieser Associationen unter den arbeitenden Klassen entwickelt sein werden. Welche Formen werden diese Associationen haben? Es wäre unmöglich und unklug, dieß vorherzusehen. Morgen für die Kenntniß, wie heute für die Reichen, wird das Princip kaufen- und eine Gestalt annehmen, als zu sein Sparkassen, Wohlthätigkeitsvereine, Versicherungsanstalten u. s. w. Nur so kann das Gut gesichert werden, und nur von ihm, aber wenigstens aus den Organen, die sich durch die Besprechung seiner Interessen erheben werden, können wir die Gesetzmäßige seiner Zukunft lernen."

Unsere Feder werden finden, daß dieser Artikel ziemlich nichtssagend ist. Die sozialistische Opposition hat offenbar keine klare Ansicht von der Sache, und sucht daher ihrer eigene Verworrenheit hinter einem Schwall von Worten zu verbergen. Warum soll sich nicht bestimmen lassen, unter welchen Formen die Associationen zur Verbesserung des Looses und der Gewerbe auftreten müssen? Man kann das recht gut. Aber wie in der Politik die besten Absichten zu nichts gedeihen lassen führen, eben so in der Organisation der Industrie. Man muß vielmehr zu etwas Ganzem, Einheitlichem sich entschließen, und dieß ist recht wohl möglich, ohne gerade die sackerleichen und albernen Grundsätze des St. Simonismus, noch die unmöglichen und, selbst abgesehen hievon, auch gar nicht einmal empfehlenswerthen Ideen Fouriers annehmen zu müssen.

Englische Gesetzgebung und Zustände.

Kaum waren die Bemerkungen des vorstehenden Artikels niedergeschrieben, so kam uns in der neuesten Nummer des „Droit, Journal general des Tribunaux", folgender Rechtsfall:

Letzte Woche erschien ein unglücklicher Arbeiter, Namens Jennens, vor dem Polizei-Gericht von Cuckens-Senare unter der Anklage, auf der Straße einen Erlaubniß eine hölzerne, von ihm selbst gemachte Schachtel verkauft zu haben. Kläger war ein gewisser Skinner, ein Steuerbeamter.

Der Angeklagte. Ich wußte nicht davon, daß es ein Vergehen sei, wenn man auf der Straße eine selbstgemachte hölzerne Schachtel verkauft.

Der Kläger. Das Gesetz verbietet Euch seinen Handel der Art, aber es erlaubt Euch nur den Verkauf an bestimmten Orten. (Er liest die Verordnung.) Niemand, der keine Erlaubniß zum Hausirhandel hat, darf die verschiedenen Utensilie seiner Arbeit auf einem Markte oder einer Messe verkaufen. Ihr habt nun nicht die nöthige Erlaubniß, und habt also gegen das Gesetz gehandelt.

Der Angeklagte. Ich kenne dieses Gesetz nicht; ich wußte nicht, daß es einem unglücklichen Arbeiter verboten sei, überall die Erzeugnisse seiner Arbeit abzusetzen.

Der Richter. Vergehen dieser Art werden mit 20 Pfund bestraft; ich kann keine geringere Buße verurtheilen.

Der Kläger. Nein, mein Herr, Sie müssen den Angeklagten deshalb zu 20 Pfund verurtheilen.

Der Angeklagte. Zwanzig Pfund! Aber bedenken Sie doch, daß ich Hungers sterbe, daß meine Frau und meine Kinder Hungers sterben. Ich kannte die ungeschickte Schachtel nicht verkaufen, und habe sie um ein halb Pfund verpfändet, um meinen Kindern Brod zu verschaffen.

Der Richter. Wenn der Mann die Summe nicht bezahlt, wie kann man ihn dazu zwingen?

Der Kläger. Man wird ihn ins Gefängniß werfen und sich seiner Habe bemächtigen.

Der Richter (zum Angeklagten). Kennt Ihr die Summe bezahlen, zu der ich Euch verurtheilen muß?

Der Angeklagte. Bezahlen, mein Herr? Wenn! Alles, was ich in der Welt besitze, beträgt keine 5 Pfund. Ueberdieß, was habe ich für ein Verbrechen begangen? Ich wollte die Arbeit meiner Hände verkaufen, um meine Frau und 5 Kinder zu ernähren, die vor Hunger sterben. Ach, meine armen Kinder!

Der Richter. Kann man denn für diesen Unglücklichen nichts thun?

Der Kläger. Ja, mein Herr; die Schatzkammer hat das Recht, ihm seine Buße ganz oder theilweise zu erlassen; er wende sich also an die Schatzkammer.

Der Richter. Ich werde die Petition für ihn machen und lebhaft unterstützen; aber was muß bis zur Antwort mit ihm geschehen?

Der Kläger. Er muß im Gefängniß bleiben, bis er bezahlt hat.

Er wurde den Unglücklichen zu 20 Pfund Buße verurtheilt, oder, weil er diese Summe nicht bezahlen konnte, zu dreimonatlicher Einsperrung.

Kaum es wohl einen übergreifendern Beweis geben, wie ungleichlich die Lage der arbeitenden Klassen in vielen Ländern noch sei, und wie gebieterisch eine durchgreifende Verbesserung deren Verhältnisse vor der Vermurfs sowohl, als der Nothwendigkeit geboten werde?

Bericht der Tages-Ereignisse.

Schweiz. Zürich. Der 22. November hatte in der Hauptstadt unsers neu eingerichteten Staates große Unruhen verursacht. Man hörte aus glaubwürdigen Munde, daß nicht nur die Bürgerwache zu Fuß, wohl bewaffnet, die ganze Nacht patrouillirte, sondern daß auch das Zeughaus bewacht, die Pforte der Stadtreitere gesattelt und zum Aufbruch bereit, und das Hauptquartier auf die Sofaen verlegt gewesen sei u. s. f. Die Veranlassung zu diesen außerordentlichen Maßregeln sollen einige harmlose Versammlungen der Liberalen in der Umgegend Zürichs gegeben haben. Es ist zwar ein Widerspruch in den Aeußerungen und Handlungen unserer Gegner, wenn sie sagen, die liberale Partei besteße aus einem unbetrunkenen Häufchen, dessen Mitglieder obendrein im ganzen Kanton zerstreut seien, in ihren Gemeinden verachtet zu stehen, keine Wirkung in der Masse haben und niemals mehr zu Kräften kommen; und wenn sie gleichen Gegner sich auf einen Kampf um Leben und Tod rüsten, sobald in ein paar Gemeinden einige Zuhörer liberale ohne politischen Zweck, bloß der Geselligkeit wegen zusammenkommen. Man sieht daraus, daß die Gegner dennoch unserer Partei nicht für so geringfügig halten, wie sie vorgeben. Und in der That, auch wir glauben, sie kenne, wenn die gewaltsam zerstreuenden Kräfte gesammelt und vereinigt werden, in massenlicher, wie in qualitativer Beziehung immer noch wirken und bei einträchtigem Willen sogar imponiren. Jener 22. November hat den Beweis geliefert, daß sich alle Theile ein Uebersehen noch vorhanden sei, daß sie es wirker wagen, zusammenzutreten und ihre Grundsätze auch unter dem spitzen Regiment ungeschmeidt zu bekennen. Und es ist bemerkenswerth, daß in vielen angesehenen Gemeinden greate die Notabilitäten, die unabhängigen, wie die einsichtigsten Männer zu unserer Fahne gehören. Es gewiß diese in der Gewehr der schönen Bewegung um ihren Einfluß gekommen waren, so gewiß müssen sie ihn vermöge ihrer Verhältnisse wieder erlangen, wenn sie verständig zu Werk gehen.

(Schweiz. Republik.)

Deutschland. Hannover, 26. Nov. Alle Verwaltungsthätigkeit scheint bei uns erloschen, was auch gewisse Zeitungsartikel davon rühmen mögen. Anfangs gehegte man noch

Digitized by Google

eine Zeit lang von den Vorbereitungen der staatsgemeinschaftlichen Regierung; allein seit die Stellen mehr nach politischen Grundsätzen besetzt sind und in manchen Verwaltungsbereigen sich kaum noch Ein Mann befindet, der die Verhältnisse seines Geschäftskreises kennt, ist eine in mancher Hinsicht gewiß sehr bedauerliche Rube eingetreten. Nur die politische Polizei, die wir seit 1813 nicht mehr gekannt hatten, und die Finanzverwaltung gingen eine Ausnahmen Rücksicht; jene durch Aufsuchen und Verfolgen unbedeutender Dinge, was oft Stoff zum Lachen gibt, jedoch die Criminalpolizei in die zweite Stelle getreten ist, diese durch Herstellung der alten Pelucherien. Die Dominikalverwaltung verweigert jetzt die Veräußerung der schon vor 1830 zum Verkaufe gesetzten unzweckmäßigen Parcellen selbst zum verpreiten und drückenden Erlaßpreise. In der Steuerverwaltung ist neben dem gänzlichen Erlasse von ausserhalb Millionen an feudalisches Contonalisationssystem wieder hergestellt, das seit 1834 glücklich verdrängt war und das eben den Hülfsbedürftigsten zur Last fällt. Wenn die Lehre, daß die Verwaltung mehr als die Verfassung wirke, jemals von praktischen Beispielen bestätigt werden konnte: „daß der Geist der Verwaltung und der Verfassung stehe!", so hätten wir hier den Beweis.

(Leipz. Allg. Ztg.)

Leipzig, den 26. Nov. Wie es heißt, wird Doctor Ange zu Halle, theils um den dortigen, meist literarischen Anfechtungen zu entgehen, theils um dem Verlage der von ihm in Verbindung mit Achtermann herausgegebenen „katholischen Jahrbücher" näher zu sein, noch in diesem Winter von Halle nach Leipzig übersiedeln.

(Allg. Zeit.)

Ungarn. Preßburg, 23. Nov. Der Kommandirende Febr. v. Letterer befindet sich noch in unverändertes Lage hier, eher noch der Gegenstand seiner Sendung von Seite der Reichsstände auch nur entfernt angeregt wäre. Wie neulich angedeutet, dürfte den Landtag leicht eine schnelle Katastrophe ereilen; hir Unterbrechung von Verhandlungen aber, die so wichtige Lebensfragen der Landesmehrheit berühren, wie das Creditwesen, die Regulirung der Donau u. s. w. könne wahrlich mit der unbewußten (?) Prinzipienfrage wegen der Arbeitsruhe in seinem Verhältniß, seren vorläufige Erledigung die Opposition zur Bedingung der Rekrutenbewilligung machen will. Die Magnatentafel hat das vielfältige Nunzium der Stände ganz kurz abgefertigt. Bei der unteren Tafel erfolgten stürmische Sitzungen, und als der Personal sein Recht, die Sitzung nach Gutdünken aufzuheben, aufrach, entstand unbillgerechte Murren.

(Münch. Corresp.)

Türkei. Constantinopel, 13. Nov. Wie man aus Alexandrien erfährt, schlägt Frankreich dem Vicekönig durch Herrn v. Cochelet folgenden Plan vor: Gestattet von Negroten und Syrien, Beibehaltung Candiens, Abtretung Adana's von Syrien, welches aber einem von Mehemed zu bezeichnenden Sohne des Paschas's zu Administration übergeben werden soll. Da nun das Pacificationsprojekt Frankreichs für den Vicekönig noch vortheilhafter ist, als der Plan Mehemed Ali's, so ist es natürlich, daß dieser seinen eigenen auf die Seite schiebt, und das Project Frankreichs zu Basis für die Unterhandlungen mit der Pforte annimmt. Werden nun die Gesandschaft bei solcher Gestaltsache die ermahnte und geschwächte Pforte, jener Unterstützung derweil, sich selbst überlassen, so ist das Resultat nicht schwer vorauszusagen: die Pforte wird sich Alles gefallen lassen und nachdem sich die Mächte von den Unterhandlungen selbst ausgeschlossen haben werden, wird Frankreich allein auf dem Schauplatze bleiben und Mehemed Ali seine ganze energische Thätigkeit in die Waagschale legen.

(Allg. Zeit.)

Die französische Post ist ausgeblieben, wahrscheinlich wegen schlimmer Wege: es fehlen und heute also die französischen und englischen Blätter.

Kritischer Theil der Volkshalle.

Der Schriftstellerverein in Frankreich.

Seit einiger Zeit haben die französischen Schriftsteller im Fache der schönen Wissenschaften einen Verein gegründet, um sich gegen unbillige Bedingungen von Seite der Buchhändler bei dem Verlage ihrer Geisteswerke zu schützen. Die Sache kann nach Umständen zeitgemäß und nützlich sein, wird aber jedenfalls in den öffentlichen Blättern Deutschlands öfters erwähnt werden. Um nun unsere Leser darüber aufzuklären, halten wir es für nützlich, einen Artikel aus dem „Feuilleton des Siecle" mitzutheilen, welcher Angriffe beider den genannten Verein zu widerlegen sucht, und zu gleicher Zeit eine gründliche Beurtheilung des ersten, von jener Gesellschaft herausgegebenen Werkes enthält. Dieses Werk führt den Titel „Babel." Der Artikel des „Siecle" selbst, von dem wir sprechen, lautet, wie folgt:

„Die Schriftsteller-Gesellschaft ist seit einiger Zeit ungerechten Angriffen ausgesetzt, und dieß mußte so kommen; sie verletzt Interessen, Gewohnheiten und Vorurtheile; und, um uns zuvörderst nur mit den ewigvergnügten Interessen zu beschäftigen, so ist es natürlich, daß die Hoenige kommen, wenn sie Bienen hier Beute zu schützen suchen; mit andern Worten, die geistigen Arbeiter wollen ihre Arbeit nicht mehr umsonsten lohnen, und der Pfänger stürzt auf den unterschwellten Allonen. So geht es doch immer! Man will, daß die Producenten ihre Reichthümer verschwenderisch zum Besten geben, daß sie ein ewiges Gastmahl halten, wo sich Jeermann niederlegen kann, während ihnen kaum die Krumnen bleiben. Man wendet sich an ihre Großmuth; man hält ihnen das Beispiel der Sonne vor, welche die Welt erleuchtet, des Schöpfers, welcher den jungen Vögeln Nahrung gibt. Die Schriftsteller aber haben, weit entfernt, der Sonne zu gleichen, manchmal keine Lampe, sie thun zu ihren nächtlichen Arbeiten leuchte, und was die Nahrung betrifft, so müssen sie sich oft auf die gütige Versorgung verlassen. Anstatt sie nachzuahmen, denken sie, jener Mensch in dieser Welt müsse arbeiten, und daher gedrängt belohnt werden. Sie haben vorzüchtet auf den Schutz der Gesetze; sie verlangen keine Pensionen mehr vom König; sie verlassen sich nur auf sich selbst, und, indem sie sich organisirtig unterdrängen, suchen sie ihre Unabhängigkeit und mit materieller Kraft zu gewinnen. Das ist die großes Verbrechen. Nicht daß sie auf die Unvigennützigkeit verzichtet haben; Gott bewahre! sie beweisen täglich das Gegentheil; aber doch hält sich nicht Jeder, der gerne gibt, gerne bethätigt. Die meisten Gegner der Schriftsteller kennen ihre Statuten nicht, denn hätten sie dieselben nur ein Mal gelesen, so wüßten sie, daß alle uneigentlichen Interessen der Schriftsteller noch weit mehr Schutz genießen, als ihre materiellen Interessen."

„Schon die Herausgabe des angekündigten Werkes gibt einen Beweis von Unabhängigkeit. Um die ersten Ausgaben ihrer Gesellschaft zu bestreiten, wollten die Schriftsteller nöthigfalls

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Freitag, **№ 57.** den 6. Dec. 1839.

Die „deutsche Volkshalle" erscheint mit Ausnahme Montags täglich, jedoch nicht Sonntags. Preis vierteljährlich 8 fl. Postaufschlag durch ganz Baden inbegriffen 8 fl. 24 kr. Einrückungsgebühren 4 kr. die Zeile. Abonnements zum täglichen Preis nehmen außer der Verlagshandlung alle Postämter, Buchhandlungen und Kommissionäre an. Bestellungen für ganz Frankreich, England und Belgien werden bei Herrn Alexander, Brandstatte Nr. 734 in Straßburg, gemacht.

Die französische Hofpolitik.

Weise Staatsmänner gründen ihre Pläne und Grundsätze in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten auf das Bedürfniß und die Richtung der Zeit: andere dagegen auf List und . . . auf gutes Glück. Letzteres hat insbesondere in den Augen der Franzosen großen Werth, und die Nation ist manchmal geneigt, auch die größte Beeinträchtigung ihrer Freiheit zu verzeihen, wenn der Lenker des Staatsruders, vom Glück begünstigt, irgend etwas Entscheidendes in der auswärtigen Politik, irgend einen Ruhm oder Vortheil in den Verwicklungen der Staatskunst, oder wohl gar eine Palme auf dem sogenannten Felde der Ehre davon zu tragen im Stande war. Es ist merkwürdig, wie dieser Charakterzug der Franzosen auf ihre innern Staatsangelegenheiten einwirkt. Vor der Schlacht bei Marengo hatte sich im Stillen eine heftige, starke, nach Umständen furchtbare Opposition wider den ersten Consul gebildet, die Armee in Italien war nicht in befriedigendem Zustand und eine Schlacht wahrscheinlich: jene Opposition wünschte und erwartete in dieser eine Niederlage Bonaparte's: schon verbreiteten sich heimliche Gerüchte eines wirklich unglücklichen Ausganges der Schlacht, die Stimmung wendete sich mit reißendem Fortschritten gegen den ersten Consul, Bestürzung der verbreiteten stürmischen Nachrichten wäre sein gewisser Sturz gewesen . . . da kam auf einmal die Kunde des Sieges von Marengo, das Volk ward freudentrunken, schwelgerisch in dem Entzücken seines kriegerischen Ruhms und die ganz, lange vorbereitete Opposition wider den Beginstigten des Glückes sank ohnmächtig zusammen und leugnete war allgemeiner, wie gezagt je vorher. Als Carl der Zehnte die Pläne zur Umstürzung der französischen Verfassung entwerfen und deren Ausführung beschlossen hatte, wollte er sich ebenfalls mit kriegerischem Ruhme umgeben. Eine auswärtige Eroberung, eine schmeichelnde Befriedigung der Nationaleitelkeit sollte der Preis sein, um den das Volk seine Freiheit an die ältere Linie der Bourbonen abtreten sollte: . . . die Eroberung Algiers wurde daher beschlossen, und die glückliche Durchführung derselben kurz vor Eröffnung der Julisvorsammlungen mit dem feierlichsten Gepränge bekannt gemacht. Im Jahre 1832 war die Opposition gegen das Dynastiegeschlechten der neuen Dynastie, welche schon kurz nach dem Thronwechsel wieder hervorzutreten gezwungen war, zu der größten und zwar zu einer wirklich gefährlichen Heftigkeit angewachsen: es mußte etwas geschehen, um die erbitterten Gemüther durch billige Zugeständnisse zu versöhnen, oder, da man dies nun einmal nicht wollte, durch irgend einen schimmernden Erfolg wenigstens die Nachsicht der öffentlichen Meinung zu erkaufen: . . . es wurde unter den 13. April 1832 beschlossen, warm nämlich die Lieblinge des unabänderlichen Willens: wie hatte er einer Verwaltung, die in gleicher Weise mit ihm übereinstimmte, d. h. alle seine Wünsche so klug, so willenlos erfüllte, als dieses Ministerium; ein Wink war hinreichend, um von ihm zu erlangen, was man nur immer wollte, kurz das Haupt der jüngern Linie der Bourbonen saß sich am Ziele seiner Wünsche, war allgemeinig und ganz glücklich. Aber der Geist der Verwaltung des Grafen Mole, die gänzliche Abhängig- und Willenlosigkeit der Minister überdauer, mißfiel der Nation im äußersten Grade: der Umwille, die Unzufriedenheit wurde allgemein: selbst die sogenannte Tiersparti, Männer, welche die Politik der neuen Regierung immer unterstützt, die Septembergesetze verlangt und bewilligt hatten, die Opposition leidenschaftlich anklagten und verfolgten, fielen als und näherten sich der parlementarischen Partei. Ja sogar die Doctrinäre *), diese classische Häuserin der Aristokratie, hatten den auffallenden Unsinn, mit ihren Gönner sich in Widerspruch zu setzen und den parlamentarischen Widerstande sich anzuschließen. So entstand denn die berühmte Coalition im Jahre 1838 und 1839, in welcher Legitimisten, Doctrinäre, Tiers-Parti, dynastische Opposition und Republikaner sich vereinigten, um das Ministerium Mole zum Rücktritt und den Hof zur Aenderung des Systemes seiner Politik zu nöthigen. Letzterer sträubte sich ungemein; alle Mittel wurden hervorgesucht, den Sturm zu beschwören; alles aufgeboten, was ein listiger Sinn nur ausgesonnen vermochte; Graf Mole machte im Kabinet, mittelst der Journale des Hofes und endlich auf der Rednerbühne der Abgeordnetenkammer die größten Anstrengungungen, sich zu erhalten; vierzehn Tage oder darüber dauerte der parlamentarische Kampf; alle Häupter der verschiedenen Schattirungen der Kammer betraten den Rednerstuhl und zwar in derselben Erörterung öfter, als sonst jemals zuvor; Guizot, Thiers wurden heiser; Mole Rachit nach der Sitzung in Folge der Anstrengung immer krank; endlich endigte sich das merkwürdige Kampfspiel zwar mit einer mühsellig zusammengebrachten Mehrheit zu Gunsten des Hofes und seines Lieblingsministeriums, aber mit einer Mehrheit von einer solchen Schwäche der Zahl und geistigen Fähigkeit nach, daß die Regierung selbst die Unmöglichkeit einsah, ihre Hofpolitik in den Organen des Herrn Mole und seiner Freunde aufrecht zu erhalten. Indessen auch jetzt noch gab der Hof nicht nach, sondern entschloß sich erst zu dem bedenklichen und gefährlichen Mittel der Kammer-Auflösung. Diese wurde denn beschlossen und ausgeführt. Und nun wiederholten sich die Anstrengungen der nur eventlichen Art, um dem Ministerium bei den Wahlen die Mehrheit zu erwirken, deren es bedurftig war. Schmeicheleien und andere noch widrigere Lockungsmittel wurden angewendet, im Ministerium des Innern ein besonderer Ausschuß von Vertrauten zur Leitung der Wahl niedergesetzt, zahllose Schriften unentgeltlich vertheilt und insbesondere allen Wählern zugesendet, neue Zeitschriften, namentlich das „Bulletin français" für den Wahlzweck gegründet. In der ungeheuern Menge von Druckschriften, welche auf solche Weise verbreitet, dann in den Regierungs-Journalen der Departements, welche sämmtlich von Paris aus geleitet wurden, verbunden man die größten Uebel für Frankreich, wenn die Wähler nicht im Sinne der Regierung stimmen würden, unter andern allgemeinen Krieg, Anarchie, Aufbrechung des Eigenthums, Bluterbrechen der Schreckensjahre u. s. w. Indessen die Wähler ließen sich nichts vormachen, die Mitglieder der Coalition wurden nicht allein wieder gewählt, sondern viele deren Hofe ergebene Tyrannie unterlagen im Wahlkampfe, neue Mitglieder der Opposition wurden dafür zu Abgeordneten erkoren, und die Coalition ging in der Kammer von einer, der Mehrheit sehr nahe stehenden, Minderheit in das entschiedene Uebergewicht von ungefähr 40 Stimmen über. Jetzt blieb außer der Wahl zwischen Nachgeben oder Gewalt kein Ausweg mehr übrig: um letztere zu ergreifen fehlte der Mut: man gab daher nach, das Ministerium Mole wurde entfernt, sprach nur mit dem stillen Vorbehalt, daß selbe bei der ersten guten Gelegenheit wieder einzusetzen und hinwiederum den neuen Ministern, welche dem Hofe aufgedrungen wurden und ihm daher trotz aller ihrer Schwäche schon wegen eines gewissen unbedeutenden Grades von Selbstständigkeit verhaßt sind, auf alle Weise entgegen zu arbeiten. Das ist nun die gegenwärtige Lage des Hofes und der Minister. Letztere, zwar wenig vorgerückt in ihren Meinungen, ängstlich und furchtsam bei allen kräftigen Maßregeln, unbeweglich als Staatsmänner, schwankend in ihren Grundsätzen und abgeneigt dem eigenthümlichen Prinzipe des Fortschreitens, haben doch bis auf einen gewissen Grad einen eigenen Willen, welchen sie jenem des unwandelbaren Systems entgegensetzen. Schon dieser Widerstand ist aber mißfällig. Daher erblicken sich der Hof und seine Gunstlinge in Spitzbergen und Wigen der festzuhalten Art über die Minister, und eine erlauchte Person gab der „Volkshalle" berichteten. Und was das festzuhalten ist, die Journale des Hofes das „Journal des Debats", die „Presse", die „Revue de Paris" und die „Revue des deux Mondes" stehen in offener Opposition mit den Ministern, und suchen dieselben auf alle Weise in ihrer Verwaltung zu stören und zu hindern. So wirken also der Hof und seine Anhänger selbst gegen das Ministerium des Staats. Im Hintergrunde steht aber immer der Verlag, die mißfälligen Minister bei erster Gelegenheit zu entfernen und die Lieblinge Mole und Montalivet mit einigen Strohmännern

*) Wir haben schon in einer der frühern Nummern (42) eine Tagesblatt-Erklärung (Publicistik) dieser Partei gegeben.

Digitized by Google

nahmen, als Collegen, wieder an das Staatsruder zu bringen. Die ersten Schritte zur Ausführung dieses Planes sind bereits geschehen: was in Frankreich zu geschehen war, schien jetzt zu wagen, soll zuerst in Spanien versucht werden. Vor wenigen Tagen also durch den Einfluß der Tuilerien die Stände aufgelöst, ein willenloses Ministerium eingesetzt und eine Art Diktatur der Regentin angemaßt. Gelingen diese Versuche, so soll, wie der gestern mitgetheilte Artikel des Siecle berichtet, auch in Frankreich die Kammer aufgelöst und das Ministerium Mole wieder berufen werden. Um aber dem Unwillen der Nation, der unfehlbar in gefolgetem Maße allgemein sich zeigen würde, schon im Voraus zu begegnen, will man das im Eingang unsers Artikels bezeichnete Hulfsmittel anwenden, und durch einen Erfolg in der auswärtigen Politik sich Ansehen erwerben und auf die Stimmung des Volkes Einfluß gewinnen. Dieser Erfolg und diplomatischen Sieg soll die entschiedene Beilegung der orientalischen Frage sein. Daraus erklärt sich nun die Thätigkeit Frankreichs in dieser Angelegenheit und der plötzliche Umschlag, sich ganz auf die Seite des ägyptischen Statthalters zu werfen, um die Pforte zur Bewilligung seiner Forderungen zu nöthigen. Mit dem Lorbeer des großen Friedenswerkes im Orient geschmückt, hofft dann der umwandelbare Gedanke die Kammern erdrücken zu können und dadurch mit solchem Nachdruck auf die öffentliche Meinung zu wirken, daß man ihn in der innern Staatsverwaltung frei gewähren und vielleicht das geliebte Ministerium Mole durch oder ohne Auflösung der Kammer wieder um sich versammeln läßt. Dieß ist der Plan, wie er aus den Offenbarungen des Siecle hervorgeht. Daß er gelingen wird, bezweifeln wir, der öffentliche Geist Frankreichs ist weiter, reifer, unabhängiger, als man glaubt: man wird sich eher der Wahrheiten ohne wenigstens andern Fortschritten nähern müssen. Indessen ist die Geschichte der Regierungen doch in vielen Ländern gleich, es handelt sich immer um das Nämliche: Rückwärts so viel ihr wollt, Vorwärts so wenig wie möglich, am liebsten gar keinen Fortschritt.

Orientalische Frage.

Wie richtig unser Urtheil in dem ersten Aufsatz unsers heutigen Blattes sei, ergiebt sich aus folgendem Correspondenz-Artikeln der „Leipziger und Augsburger Allgemeinen Zeitung," welche wir erst erhielten, als unser Aufsatz schon gesetzt war.

„Frankreich. Paris, 24. Nov. Die unabhängige und entschiedene Stellung, welche Frankreich im Oriente zum eingenommen hat, ist, wie Sie leicht denken können, kein geringer Triumph für die Anhänger der Julismonarchie und die Berather Louis Philipps. Man spricht in diesen Augenblick von weiter nichts als von den vollkommen befriedigenden officiellen Mittheilungen, welche vor einigen Tagen fast zu gleicher Zeit von Alexandrien und Petersburg bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eingetroffen sind und die von Frankreich gemachten Vorschläge zur endlichen Schlichtung der orientalischen Händel in Wesentlichen gut heißen und annehmen. Mohammed-Ali ist bereit, Kandia, Orfa, Bir, Marasch und die Flotte zurückzugeben; er will seinen alten Groll gegen Khosrew-Pascha hohern politischen Rücksichten unterordnen, verlangt dagegen, daß man ihm den Distrikt von Adana und die Tauruspaße lasse, ohne welche er Syrien nicht genug gesichert glaube."

(Leipz. allg. Zeit.)

„Wartz, 27. Nov. Es scheint so ziemlich entschieden zu sein, daß das Kabinet der Tuilerien in Betreff der noch streitigen Punkte des Pacifikationstraktats auf die Ansichten Metternich Alls eingehen wird. Nur sucht man dabei insofern einen Mittelweg einzuschlagen, als man die Distrikte von Tarsus und Adana nicht gleich unter seine direkte Herrschaft zu setzen gedenkt, sondern die Pforte dewegen will, die Statthalterschaft der beiden genannten Distrikte Achmet-Feruzi-Pascha, dem Beschlshaber der osmanischen Flotte, zu übertragen, welcher natürlich ganz unter dem Einflusse Mehemed Ali's steht, und, im Fall eines abermaligen Bruchs, nur in seinem Interesse handeln würde. Man zweifelt nicht, daß die Pforte sich auch hierein fügen wird. Wenigstens bei uns hält man diese letzten Anordnungen für höchst unwesentlich, und beruhigt sich mit der Ueberzeugung, daß man damit auf die eine und die andere Weise zu befriedigenden Resultaten gelangen werde. Die Hauptsache ist jetzt die bedeutende Stellung, welche Frankreich plötzlich wieder im Oriente eingenommen hat, und die Wichtigkeit, welche diese Stellung für die innere und äußere Politik der Julisnonarchie überhaupt hat. Es beginnt für sie damit gleichsam eine neue Aera. Im Innern gewinne sie dadurch sichtlich an Kraft und sicherer Haltung; es ist nur Eine Stimme darüber, daß Ludwig Philipp durch die Entschiedenheit, welche er in der letzten Zeit in den orientalischen Angelegenheiten bewiesen hat, sich selbst und seiner Dynastie den wesentlichsten Dienst erzeigt hat, und wenn man ihm sonstens allerdings mit einem gewissen Schein des Rechts Lauheit, Unentschiedenheit und falsche Nachgiebigkeit zum Vorwurf gemacht hat, so fühlt sich jetzt doch jedt die Art, wie Frankreich im Orient gewirkt wissen zum Schiedsrichter geworden ist, die Nationalcitelkeit viel zu sehr geschmeichelt, als daß man nicht über die Fehler und Mißgriffe, welche sich die Regierung in der Vergangenheit hat zu Schulden kommen lassen, leicht hinwegsehen sollte. Die Pacification des Orients durch Frankreichs Vermittelung gilt natürlich mehr für das Werk Ludwig Philipps, als für das des Ministeriums vom 12. Mai. Für die Hauptresultate ist das freilich ziemlich gleichgültig; aber nicht so für die besondern Beziehungen; welche mit Frankreichs innerer Politik in näherer Verbindung stehen. Das Ministerium wird dadurch als handelnde und verantwortliche Staatsgewalt zu sehr in den Schatten gestellt und in den Hintergrund gedrängt; und daß überhaupt die andern constitutionellen Staatsgewalten in demselben Verhältnisse sinken müssen, in welchem sich das Königthum durch die persönliche Uebergreifendheit des Monarchen hebt, versteht sich von selbst. Was die äußere Politik der Julisdynastie betrifft, so knüpft sich an die entschiedene Stellnahme, welche Frankreich im Oriente einzunehmen im Begriff ist, eine ganz neue Anlung, welche Frankreich im Oriente einzunehmen im Begriff ist, eine ganz neue Zukunft, in welcher sich vielleicht mancher größer Plan verwirklichen wird, welcher den Geist Ludwig Philipps längst im Stillen beschäftigt hat. Frankreichs Einfluß scheint nicht blos in Aegypten, sondern auch in Konstantinopel immer mehr Terrain zu gewinnen. Reschid Pascha, gewissermaßen die Seele des Divan, hat eine entschiedene Vorliebe für Frankreich, und wie sehr diese Vorliebe seine ganze Politik beherrscht, beweist am besten der Haresschreif von Gulhane, den man der Hauptsache nach für sein Werk hält. Wächst Frankreichs Einfluß im Orient, so bekommt auch die Idee seiner Herrschaft des Mittelmeers wieder mehr Kraft. Diese Herrschaft noch vor seinem Ende zu sichern, ist einer der Lieblingspläne Ludwig Philipps, an dessen Verwirklichung er kaum mehr zweifelt." (Allg. Ztg.)

Verhandlungen der ersten Kammer in Dresden.

In der ersten sächsischen Kammer wurde in der Sitzung vom 25. November der Antrag gestellt, die Aufrechthaltung der Verfassung unter die Gewährschaftsleistung des deutschen Bundes zu stellen. Das Nähere findet sich weiter unten in unserm gewöhnlichen Bericht der Tages-Ereignisse. Dieser Antrag, welcher durch die Aufhebung des Landesgrundgesetzes in Hannover veranlaßt wurde, verdient in vieler Beziehung die öffentliche Aufmerksamkeit. Wir wissen zwar recht gut, daß er weder in formeller, noch in materieller Hinsicht von Billigung sein werde, indessen geht doch so viel daraus hervor, daß man über die Beschaffenheit des öffentlichen Rechtszustandes in Deutschland allmählig zum Bewußtsein gelangt, und einzusehen beginnt, daß die einzelnen Landesverfassungen ohne die Gewähr und den Schutz einer starken Reichsgewalt keine Sicherheit darbieten und keine hinreichenden Bürgschaften für ihre Unantastbarkeit besitzen. Es ist schon ein bedeutender Fortschritt, wenn diese Ueberzeugung allgemein wird; denn es muß dann von selbst auch der Wunsch entstehen, daß die äußere und innere Gestaltung der Reichsgewalt, welche zum Schutze der staatsbürgerlichen Rechte nach der Ueberzeugung der öffentlichen Meinung nothwendig ist, diesem Zwecke entspreche. Die Zeit schreitet offenbar vorwärts, es muß und wird über die staatsrechtliche Lage Deutschlands Klarheit und mit ihr ein würdiges und erfolgreiches Streben noch zweckmäßigern Verbesserungen herbeizuführen eintreten. Die beiden sächsischen Kammern haben sich Ansprüche auf die öffentliche Dankbarkeit erworben. Die zweite dadurch, daß sie die Verwendung der Regierung zur Aufrechterhaltung der hannöverschen Landesverfassung beantragte und die erste dadurch, daß sie den wichtigen Gegenstand der Nothwendigkeit einer schützenden Reichsgewalt zur Erörterung brachte. Sehr wünschenswerth ist es auch, daß man sich bei den Verhandlungen über diese Angelegenheiten, wie es sonst in der zweiten Kammer geschah, auf die frühern Reichsgriese berufe. Man führe das historische Recht so oft gegen die Ansprüche der Freiheit und des volkesthümlichen Princips an; wenn es aber in so viel gilt, als es Rechte gegen uns gewähren sollte, so muß es auch in so weit gelten, als es Rechte für uns ertheilt. Dazu gehört aber nicht nur die Reichsfreiheit und die starke, alle staatsbürgerlichen Rechte schützende, Reichsgewalt, welche uns fehlt, sondern auch die schwächen und scharfsinnigsten Bürgschaften der Freiheit selbst. Wir könnten uns bei den Reichsgriesen, in ihrem Sinne und Geiste und wörtlicher Bedeutung angewendet, dann nach Maßgabe der vorgerückten Zeit verbessert, in der That begnügen: es gibt wenige Wünsche auch der am weitesten vorgerückten Meinung, welche nicht der bemerkten Voraussetzung durch die deutsche Reichsverfassung nicht befriedigt werden würden.

Digitized by Google

Marschall Soult und die philippinischen Inseln.

In Nr. 55 der „deutschen Volkshalle“ haben wir den Plan des französischen Minister-raths-Präsidenten, Marschalls Soult, auf die zu Spanien gehörigen philippinischen Inseln aus dem Morning-Chronicle mitgetheilt. Diese Nachricht wird nun durch die Leipz. Allg. Zeitung bestätigt. Es findet sich nämlich darüber ein Brief aus Paris, aus dem wir folgendes anführen:

„Privatnachrichten aus Spanien bringen seltsame Geschichten. Die Geldverlegenheit der spanischen Regierung hatte bei mehreren hiesigen Bankiers den Plan aufkommen lassen, der spanischen Regierung die philippinischen Inseln abzukaufen oder sie wenigstens als Pfand gegen eine bedeutende Summe zu übernehmen. Es bildete sich zu dem Ende hier eine Compagnie, die sich die inselsche Compagnie Englands zum Vorbilde gesetzt hatte. Sobald diese Compagnie für die philippinischen Inseln zu Stande gekommen war und sie die gehörigen Mittel zur Ausführung ihres Planes gebieten konnte, wendete sich dieselbe an den Marschall Soult, legte ihm ihre Plane vor und bat ihn um seine Unterstützung. Hr. Soult nahm diese Herren sehr gnädig auf, versprach ihnen seinen Beistand und bat sie, nach ein paar Tagen wieder vorzukommen. Unterdeß, schrieb er, studirte er den Plan der neuen Compagnie in sie, machte ihn wohl auch noch andern sehr guten Rechnungsmännern vorlegen, die ihn erst recht fanden, so excellent, daß der Marschall sich rasch entschloß. Er legte den Plan in seinem Namen der spanischen Regierung vor, bot, was man nur bieten kann, legte das Gewicht der Präsidentschaft des Conseils mit in die Waage und mochte gar schöne Schlösser in Spanien bauen. Am Ende aber darf der excellente Plan auf ein kleines Häuschen, d. h. die spanische Regierung wollte nichts von demselben hören, die Cortes würden ihn nie genehmigt, und England eher die Entscheidung der Schlachten gewagt haben, ehe es die Besitznahme dieser Inseln durch Frankreich erlaubt hätte. Genug der schöne Plan wurde verworfen. Es fand dieser Versuch vor mehreren Wochen statt; der er abgeschlagen wurde, war von einer Entlassung des Don Carlos nicht die Rede. Inzwischen übrigens das Mißlingen dieses Planes auf die neuere Richtung der Politik Frankreichs der spanischen Regierung gegenüber von Einfluß ist, weiß ich nicht zu sagen.“

Ueber die Heirath der Königin Victoria

enthält die „Nationalzeitung der Deutschen“ in Braunschweig einen Aufsatz ihres Verfassers, Doctor Hermes, welcher auf eine seltsame Weise mit dem von uns aus dem „Spectator“ mitgetheilten Artikel so sehr übereinstimmt, daß wir ihn auführen zu müssen glauben. Er lautet im Auszuge also:

„Die bevorstehende Verbindung der jungfräulichen Königin Victoria von England mit dem jungen Prinzen Albrecht von Sachsen-Coburg und Gotha ist zwar an und für sich kein Ereigniß von besonderer politischer Bedeutung, verspricht aber durch ihre wahrscheinlichen Folgen einen nicht geringen Einfluß sowohl auf die innere Entwicklung des britischen Inselreiches, als auf die allgemeine Lage der europäischen Verhältnisse zu üben. Prinz Albrecht erhält durch seine Vermählung mit der mächtigsten Fürstin der Erde in dem Reiche derselben weder einen Antheil auf irgend einen bestimmten Rang, noch auf Vorrechte irgend einer Art. Der Gatte der Königin hat als solcher in bürgerlicher, wie in politischer Hinsicht, nicht das Geringste vor dem letzten ihrer Unterthanen voraus. Es versteht sich insofern von selbst, daß seine fürstliche Gemahlin ihn zu den höchsten Ehren und Würden erhebt, deren Verleihung von ihr abhängt. So ist voranzusetzen, daß dem Prinzen Albrecht zuvörderst der Titel königlicher Hoheit ertheilt wird, wodurch er in die Stellung der Prinzen von Geblüt eintritt und seinen Rang unmittelbar hinter dem Herzog von Cambridge einnimmt. Dadurch erhält er aber nicht den geringsten unmittelbaren politischen Einfluß, und nicht einmal das Recht, an den Sitzungen des Hauses der Lords Theil zu nehmen, sofern er nicht außerdem noch zum Pair des Reiches ernannt wird, was jedoch nicht wahrscheinlich ist. Als königlicher Prinz wird der Gatte der Königin zunächst zum Ritter des Hosebandordens ernannt, darauf zum General und Feldmarschall des britischen Heeres und demnächst zum Commandeur des Bathordens ernannt werden. Das Parlement wird ihm eine ansehnliche Apanage aussetzen, deren Bestimmung die Regierung wahrscheinlich dem Ermessen des Hauses der Gemeine überlassen wird. Darauf beschränken sich aber auch alle Vortheile, die der Prinz für seine Person zu erwarten hat. Bei seiner großen Jugend ist kaum anzunehmen, daß er sobald auch nur einen irgend bedeutenden unmittelbaren Einfluß gewinnen wird.“

Ob dieser Artikel wörtlich ein Original-Aufsatz, als welcher er hingestellt wird, oder vielmehr eine freie Uebersetzung aus den von uns schon am Dienstag mitgetheilten englischen Artikel? Ein solches Zusammentreffen des Urtheils und der Ausdrücke wäre doch eine wunderbare Seltsamkeit.

Bericht der Tages-Ereignisse.

Deutschland.

Aus dem Hannoverschen, 23. November. In Osnabrück hat sich die gesammte evangelische Geistlichkeit mit einer Vorstellung an das Cabinet gewendet, worin sie die Gewissensbeängstigung schildert, in welche die Bürger, die durch ihren Eid die Verfassung der Stadt aufrecht zu halten gelobt haben, durch die dem Amtmann Crusius aufgetragenen polizeilichen Untersuchungen insofern gebracht werden, als sie aus reinster Gesinnung glauben, daß eine Gelobung der von diesem Commissarius angekündeten Verfügungen eine Verletzung der Eidesverpflichtung involvire. (Elberf. Ztg.)

Hannover, vom 28. Nov. Bei hiesiger Justizkanzlei sind mehrere aus den in der Provinz Bremen vorgefallenen Steuerverweigerungen entspringende Entschädigungsklagen gegen den Finanzminister von Schulte abgegeben, namentlich von den Einwohnern des Gerichts Osten wegen ungesetzlicher Beitreibung der Steuern (durch einquartirte Dragoner); andere hiesige Klagen gehen, wie es heißt, nur auf Restitution der beigetriebenen, aber angeblich nicht verfassungsmäßig bewilligten Steuern. — Der Amtsassessor Blumenhagen (einer der 38) hat die erste Gummistelle des Amtes Nienburg erhalten. — Der Verfasser einer Schreiberei in Nr. 327 (vom 26. Nov.) der Kasselschen Allgemeinen Zeitung fand die Petitionen um Auflösung inkonstitutionell, da doch der bloße Grund derselben die dem Cabinet in der vertagten Kammer in jedem Falle sichere Majorität sei. Hr. K. versichert dagegen in Nro. 273 des Hamb. Corresp., die Rücksicht auf die Majorität sei es keineswegs, die gegen die Auflösung spreche. Wahrheit oder Wort: inkonstitutionell auf hiesige Verhältnisse angewendet. Wollen denn die Bittern um Auflösung etwas Anderes, als daß aller und jeder Vorwurf der Illegalität, welcher dem neuen Verfassungswerke später gemacht werden könnte, vermieden werde? Diese Ständeversammlung hat in der Adreß-sache 16. Juni, außerdem aber fast in jeder ihrer Sitzungen anderweitig anerkannt: daß sie das Vertrauen des Landes nicht besitze, — also ist es nicht die Opposition allein, die ihr diesen Vorwurf macht! (Kasselsche Ztg.)

Leipzig, den 25. November. Das Verbot der „Leipziger Allgemeinen Zeitung“ in Baiern macht hier und in ganz Sachsen viel Aufsehen. Die nähere Veranlassung dieses Verbots ist bisher noch nicht bekannt geworden.

(Staats-Zeitung.)

Dresden, den 27. Nov. In der Sitzung der ersten Kammer vom 25. November trug der Kammerherr Ziegler und Klipphausen darauf an: es möge diese Kammern die Regierung ersuchen, die geeigneten Mittel zu ergreifen, um die unterm 4. September 1831 ins Leben und in Wirksamkeit getretene Landesverfassung nach dem §. 60 der Wiener Schlußakte unter die Garantie des deutschen Bundes zu stellen. Bürgermeister Wehner bemerkte hierauf: Ich setze voraus, daß der Antrag des Herrn v. Ziegler eine Folge der Ereignisse in Hannover ist; nun bin ich allerdings der Ansicht, daß die hannoversche Angelegenheit bei uns nicht übergangen werden könne, denn sie berührt nicht blos Hannover, sondern ganz Deutschland. Darum ist kein Zweifel! Worum? das zu erörtern, ist hier nicht die Zeit und würde zu Diskussionen führen, welche nicht zur Tagesordnung gehören. Ich war selbst entschlossen, in dieser Sache einen Antrag zu stellen, habe es aber unterlassen, weil die Sache bereits in der zweiten Kammer zur Sprache gekommen und zu eine Deputation verwiesen worden ist, so daß mumehr zu erwarten steht, diese Angelegenheit werde auch an die erste Kammer kommen. Unter diesen Umständen scheint es nicht zweckmäßig, diesen Gegenstand jetzt schon in der ersten Kammer zu verhandeln, und ich trage daher darauf an: daß die Sache einstweilen so lange beigelegt werde, bis Mittheilungen von der zweiten Kammer an die erste gelangen.“ Regierungsrath v. Carlowitz entgegnete: „Ich bin im Ganzen genommen derselben Ansicht, wie der geehrte Sprecher vor mir, und halte es für am geschmäßigsten, diese Petition jetzt beizulegen, daß heißt jeden Beschluß sich vorzubehalten. Es wird sich, wenn die hannoversche Frage durch Protokollextract aus der zweiten Kammer an uns gelangt sein wird, zeigen, was dann von unserer Seite zu verfügen sein wird. Es bleibt dann der Kammer unbenommen, entweder die Petition als ungeeignet zurück- oder sie an eine Deputation zu verweisen, welchenfalls wir auch, wie in der zweiten Kammer, eine außerordentliche Deputation ernennen können. Kurz jeder Beschluß muß der ersten Kammer vorbehalten bleiben, und wenn der Antrag des Hrn. Bürgermeister Wehner so zu ver-

Digitized by Google

stehen ist, so trete ich ihm bei.“ Präsident v. Gerdorf: „Es ist also ein Antrag darauf gestellt, diesen Gegenstand einfweilen bei Seite zu legen, bis man sehen wird, was aus der zweiten Kammer an uns gelangt. Wenn man also damit einverstanden ist, so würde ich einstweilen diesen Antrag vertagen.“ Der Antrag- steller erklärte hierauf, daß er sich beruhigen werde, so lange, bis die Sache von der zweiten Kammer an die erste gelangt. (Leipz. Allg. Ztg.)

Frankfurt, den 29. November. Gestern hielt der engere Guttenbergs-Verein eine Sitzung. Es wurde zur Eröffnung der Vooten für die Ernennung von 24 neuen Mitgliedern des engern Ausschusses geschritten. Der weitere Komité besteht in diesem Augenblicke aus 129 Mitgliedern, der engere nunmehr aus 33. Der letztere bildet den eigentlichen aktiven Festkomite; ihm liegt die Leitung der Gesammtgeschäfte ob. Alle Stände unserer Bevölkerung sind in den nationalen Festen stolz sein können. (Nürnb. Corresp.)

München, den 30. November. Das aus mehrern Bundesstaaten bereits gemeldete Verbot der von Dahlman herausgegebenen Gutachten der Juristenfacul- täten von Heidelberg, Jena und Tübingen in der hannoverschen Verfassungssache ist durch Ministerialreskript vom 23. Nov. nunmehr auch in Baiern angeordnet worden. (Nürnb. Corresp.)

Nürnberg, 1. Dez. Zuvertässigen Blatte namhaft gemachten Abgeordneten v. Holtschuher, v. Hornthal und Willich, noch acht andern gewählten Abgeordneten die königliche Genehmigung zum Eintritt in die Kammer nicht zu Theil geworden. Es sind dieß die Herren Oberappellationsgerichtsrathe Freiherr v. Welcherer und v. Welsch; Anwälte Eulmann und Stockinger; Bürgermeister Brunck, Rendeltuber und Kern, und Steuereinnehmer Kau. Die sechs letztern gehören sammtlich der Pfalz an, so daß von den dortigen Deputirten der Landesgrundsatz nur einer (Gutsbesitzer Zitting) in die Kammer gelangen, für die übrigen aber die Ersatzmänner eintreten werden. Als solche sind bis jetzt nur der Gutsbesitzer Ladenberger und Kaufmann Broglio bezeichnet. Ersatzmann des Herrn von Hornthal ist Kaufmann Schaller in Kronach, Ersatzmann des Freiherrn v. Welcherer der Generalmajor, Graf von Taufkirchen, und des Herrn v. Welsch der Weingutsbesitzer Wiedpauer in Traun- stein. (Nürnb. Corresp.)

Berlin, 26. Nov. Der preußische Handelsstand steht mit wachsender Be- sorgniß den Tag nahen, wo der Handel mit Polen ganz aufhören wird. Die naturlichen Hülfsquellen, welche ihm dadurch entrissen werden, sind durch nichts zu ersetzen. (Schwäb. Merk.)

Wien, 29. Nov. Es verbreitet sich hier das Gerücht, daß zwischen der Pforte und dem Pascha von Aegypten, ohne Intervention der Mächte, eine Ueber- einkunft hinsichtlich der Abgränzung der ägyptischen Provinzen getroffen worden sei, die bereits die Sanction Frankreichs erhalten habe. Das Gerücht ist nach dem Urtheile sehr unterrichteter Personen falsch. Nichts desto weniger gingen die Staats- papiere in Folge dieses vermeintlichen Friedensschlusses in die Höhe. — Ein fran- zösischer Courier ist gestern von Paris hier angekommen; ein anderer geht heute dahin ab. — — (Allgem. Ztg.)

Die französischen und englischen Journale sind am Mittwoch, 4. December, abermals ausgeblieben, also schon zwei Tage hinter einander. Der Grund, wel- chen wir gestern als Wahrscheinlichkeit angaben, paßt nun nicht mehr; denn wenn die Post nur durch üble Wege verspätet worden wäre, so hätten wir die Jour- nale, welche Dienstags hätten kommen sollen, doch wenigstens Mittwochs erhalten müssen, aber es kam an beiden Tagen gar kein Blatt, und auch die Briefe fehlen, die wir Dienstags aus Paris erhalten. Wir können uns diesen Störungen und äußerst unangenehmen Umstand nicht erklären. Die Red. d. Volkshalle.

Kritischer Theil der Volkshalle.

Studien über Achim von Arnim.

(Correspondenz.)

I.

(Schluß.)

Tieck, ein Dichter vom unbestreitbarsten formellen Talente, verbarrte beinahe immer in dieser Hyperromantik; wo er sie verließ, geschah es nur, um sich über und lustig zu machen; dem Ernst der Geschichte wagte er bloß ein Mal nahe zu treten, in seinem besten Werke, in dem Aufruhr in den Ce- venen. Aber auch hier — welche Entstellungen, welcher für und fernliegende Stoff! Er entlehnte ihm auch bald, und die Dichtung harrt bis heute ihrer Vollendung.

Tieck hat gar stolz geschwiegen über seinen Freund Arnim und seiner selten mit einer Silbe gedacht. Tieck fühlte, daß ihm hier eine geistige Größe gegenüber- stand, die bei allen verwandten Anklängen an sein eigenes romantisches Gemüth stand, die bei allen verwandten Anklängen an sein eigenes romantisches Gemüth Elemente für ihn enthielt, die er nicht begreifen konnte. Arnim überstritt Tieck an Tiefe, er kommt ihm gleich im Witze, im Humor, nur daß das Ironische auch im Aeußerlichen, was Tieck geschrieben, vorschlägt, er steht ihm nach in der gleichmäßigen Gestaltung einer Idee, in der äußern schulgerechten Glättung der Sprache, hat aber dafür, was Tieck gänzlich abgeht, historischen Sinn.

Man kann bei Arnim vier, wenn nicht fünfre — Grimm gibt und keine Chronologie seiner Werke — doch innere Zeitläufte unterscheiden.

Der erste umfaßt die Romantik im eigentlichsten Sinne, das Verschwisterteln des Menschen mit der Natur, seine Vertrautheit mit allen ihren süß-schauerlichen Geheimnissen. Der ächte Mensch, die Unschuld, die Reinheit gereibt bloß, wo wir Gehaltlosigkeit, Verkehrtheit und Lüge, die Naturkraft entweicht, der Glaube der Väter ge- schändet! Dieß waren die Gedanken Arnim's in seinem zweiten Zeitabschnitte. Arnim stammte aus einem altadeligen Geschlechte und mußte einen Augenblick stutzig werden, als alle bisherigen Verhältnisse so schnell ihren Untergange entgegenei- lten und es nur noch eine Bevorrechtigung in der Welt gab, die des Geistes vor der Dummheit. Arnim stretzte diesen Irrthum bald ab und erkannte, daß die Geschichte so gut als die Natur eine Arbeit Gottes sei.

Das Mittelalter hatte sich überlebt, der Adel durch eigene Schuld zum Ver- derben sich reif gemacht. Da warf Arnim den sinkenden Geschlechtern noch einige blasse Reflexe in die Gruft und wandte mit raschen Schritten der neuen Zeit sich zu. Die alte dankte es ab mit seiner Gräfin Dolores. „Das Herunter- gekommensein des Adels durch falsche Wirthschaft, das Verwilderen des Parks (wo, wie Heine sich ausdrückt, die Bäume einander in den Weg wach- sen), das Bemoosen der Sandsteinsillenitze, das Verblenden zerbrochener Fenster- scheiben, die Spinnengewebe, die in den Ritter- und Prunksälen an den Gypsverzierungen sich ansiedeln, die von einem Besen gefegt, die dürftige Kost, die auf den Trümmern des einstigen Porzellangeschirrs serviert wird, und doch die Herrschermiene, die Manier des vornehmen Müßiggangs, während die zarten, hochmüthigbarmen Händchen Hermen für Geld nähen — o diesen Jammer hat Arnim mit den unvergänglichen Farben gemalt *).“ Alles geht jetzt in's Große und der Adel denkt nur an das Kleine, rast er in den Kronwächtern aus.

In den untern Zeitraum gibt sich Arnim vollständig den Anschauungen un- seres Jahrhunderts hin; er geht auf die Straße und denkt den Handwerksburschen die Hand, um ihm ein Lied abzutragen, er stroelt seinen Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott,' sein Humor ist köstlich, voll und ungebardig.

Wir wollen nun der Reihe nach in die Einzelnheiten von Arnims Zauberwelt eingehen; es thut uns wahrlich Noth, die Geheimnisse schöner Schöpfung wieder einmal bei einem ächten Dichter zu belauschen. H.

*) Reisebilder.

Anzeige.

Die „**deutsche Volkshalle**“ erscheint, mit Ausnahme Montags, **täglich**, jährlicher Preis 6 fl. rhein. Postaufschlag durch ganz Baden jährlich 2 fl. 30 kr. Wer das Blatt wöchentlich oder halbwöchentlich bezogen will, kann seine Bestellung bei der nächsten Buchhandlung oder unmittelbar bei der Redaction machen und erlangt dadurch eine Ver- minderung der Versendungskosten. Die Beförderung geht in diesem Fall gleichwohl schnell, nämlich durch den Postwagen. — Den ver- ehrlichen Buchhandlungen machen wir bekannt, daß sie Bestellungen zur wöchentlichen oder halbwöchentlichen Lieferung der „**deutschen Volkshalle**“ durch den Postwagen, auch unmittelbar bei der Re- daction machen können. Constanz, am 1. December 1839.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Advocat **J. Banotti.**

Gedruckt bei **L. Stephani** in Emmishofen.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Bonetti.

Samstag, **№ 58.** **den 7. Dec. 1839.**

Die „deutsche Volkshalle" erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis jährlich 6 fl. Vierteljährlich durch ganz Baden jährlich 7 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren 4 kr. die Zeile. Abonnements zum täglichen Bezug nehmen Verlag bei den Postämtern, für Freiburg in der Expedition der „Freiburger," und in deutschen oder schweizerischen Orten, durch den Postverkehr, bei den Buchhandlungen oder unmittelbar bei der Redaktion. Bestellungen für ganz Frankreich, England und Belgien werden bei Herrn Alexander, Brandgasse No. 20 in Straßburg, gemacht.

Widerstand und Bewegung.

„Die politische Welt bewegt sich seit Jahrhunderten schwerfällig und mühsam in einem Kreise veralteter Ideen, den Gesetzgeber von 1789 gab sie den Winden preis, und an ihrer Stelle erhob sich ein Prinzip, dessen Stütze von nun an Niemand mehr verkannte, dessen Sieg Niemand aufhalten kann, es ist das Prinzip der Freiheit und innern Selbstthätigkeit der Völker — Souveränität nationale — gegründet auf die Vernunft, die Sittlichkeit, die menschliche Würde."

So sprach Arago bei dem Feste, welches am 29. Nov. zur Feier der polnischen Revolution in Paris statt fand, so sprechen alle höhern Geister des Jahrhunderts. Der Gang der Bildung, die Zukunft der Staaten hat keinen andern Sinn mehr, als Durchführung der Gerechtigkeit in den öffentlichen Zuständen, der Freiheit und Würde der Völker, wie sie von den Bedürfnissen und Forderungen des sittlichen Gefühles geboten werden. Die feine und listige Hof-Kunst strändt sich gegen die Gesetzmäßigung des jugendlichen Prinzipes der Zeit, und spinnt die künstlichsten Pläne und, dessen Fortschritten Einhalt zu thun. Wir haben gestern ein Beispiel davon gegeben: doch man möchte sich vergebens ab, alle dergleichen verwickelten Berechnungen sind nichtig, die Triebfedern des kämpfenden und ringenden Prinzips des Jahrhunderts sind zu mächtig, denn sie fließen unmittelbar aus dem Bedürfnisse unserer sittlichen Natur. Alle Anforderungen mag man aber zurückweisen können, nur nicht jene des sittlichen Wesens der Menschheit: so oft man es auch verkannte, diesen zu widerstehen, allemal mußte man unterliegen: man vermochte die Verbreitung des Christenthums und der Reformation, die ebenfalls aus sittlichem Bedürfnisse entsprangen, nicht zu hemmen, man wird auch den Gedanken der Freiheit und Menschenwürde nicht aufhalten, weil auch er auf die sittliche Nothwendigkeit gegründet ist. Die öffentliche Meinung gewinnt sichtbar in vielen Ländern neue Stärke: denn die Heftigkeit des Widerstandes gegen jenes neue, lebensvolle Prinzip der Nationalzustände macht die Unentbehrlichkeit desselben immer fühlbarer. Nach den gestern von uns mitgetheilten Nachrichten ist allen Abgeordneten, welche in der Rheinpfalz auf der Klasse der Landeigenthümer gewählt wurden, bis auf einen der Eintritt in die Kammer versagt worden; heute bringen wir im Tagsberichte eine Verordnung aus Hannover, wodurch eine neue Art der Steuerbewilligung ohne Verweigerung und Zustimmung der Stände eingeführt wird. Früher hatte man die Bevölkerung, daß dort viele Steuerverweigerungen vorfallen, immer für Gedeihung oder gar Verminderung erklärt: jetzt müssen schon neue Arten von Zwangsmaßregeln gesucht werden, um den Steuerverweigerungen begegnen zu können. Daß man dieß auf den Wege der Ordonnanzen versucht, ist auch eine eigenthümliche Thatsache. Die Einwohner des Amtes Diez, welche durch militärische Maßregeln zur Bezahlung der Steuern gezwängt worden waren, behaupten, daß diese Art der Beitreibung gegen die Gesetze sei: sie stellen daher eine Klage wider den betreffenden Minister vor Gericht zu erheben gesonnen sein. Wenn aber die Zwangsmaßregeln zur Erhebung rückständiger oder verweigerter Steuern durch Gesetze geordnet sind, wie kann man allsdann ohne Zustimmung der Stände diese Gesetze einseitig ändern oder umgehen? Hieraus liegt zuverlässig keine Erwunterung, die Verbreitigung des angegriffenen Landesgrundgesetzes aufzugeben, sondern eher eine Rechtsverfolgung derer, welche so beharrlich die Aufrechterhaltung jenes Grundgesetzes verlangen. Eine zweite Eigenthümlichkeit der in Rede stehenden Verordnung besteht in der Verschärfung, von der sie begleitet und gerechtfertigten in ihrer Veranlassung erläutert — motivirt — wird, daß nämlich der ungleich größere Theil der Bürger die Steuern willig und gerne bezahlt und nur bei einem kleinen Theil Verweigerung vorkommt. Weil also dieß der Fall ist, fährt die Verordnung weiter fort, können die gewöhnlichen Maßregeln der Steuerbeitreibung nicht mehr anbetrachten, sondern es müssen außerordentlicher angewendet werden. Zugleich ist der möglicher Fall vorgesehen, daß die obgedachten Gegenstände bei der Zwangsveräußerung keinen Käufer finden könnten; sie sollen daher den Beamten um den Schätzungswerth zugeschlagen werden können. Das Nähere findet sich unten im Tagsberichte. Wie man diese Thatsachen auch nehmen möge, die Gesetzwidrigkeit von Vorgängen für den öffentlichen Rechtszustand bewiesen sie wenigstens nicht. So steht es in Deutschland. In andern Ländern hat die Entwicklung des öffentlichen Lebens ebenfalls mit Hinderknissung des sterbenden Gesetzes. Die entschiedenste Meinung gewinnt namentlich den fünften Wahlbezirk von Paris so lange würdig und ehrenvoll vertreten hat, soll in diesen wichtigen Bezirke vermöchte zur Wahl einen neuen Deputirten gegangehören könne, ist von selbst anzumachte Sache, und es wird ein Candidat des Hofes kaum aufzustreten, geschweige die Wahl streitig zu machen wagen. Aber die radikale Partheei hat beschlossen, sich bei dieser Frage von der dynastischen Opposition zu trennen und einen eigenen Bewerber aus ihrer Mitte aufzustellen. Die Wahl ist würdig, sie fiel auf Michel von Bourges. Im „National" lesen wir hierüber folgendes:

„Indem wir vor zwei Tagen die Candidatur Michels (de Bourges) im fünften Stadtbezirk ankündigten, gaben wir zu erkennen, daß zwischen den verschiedenen Elementen der Wahlheit, welche somit den unvergeßlichen Talbote wählte, eine Spaltung eingetreten sei. Wir müssen nun vor Allem Diejenigen benachgen, welche beschuldigen, die unter der Kammer von einem wenigstens ebenso liberalen Deputirten, als Dr. Barrot ist, vertreten sein, zu wollen. Das schlimmste, was den begegnen könnte, wäre die Wahl eines dynastischen Deputirten, und die Radikalen konnten einen Deputirten von ihrer Farbe aufstellen, ohne das Verwurf auf sich zu laden, die Hoffnungen selbst der hartnäckigsten Opposition zu getäuschen."

„Was uns betrifft, so verhehlen wir nicht, daß wir es gerne sehen, wie die demokratische Meinung sich endlich von der Bevormundung, die sie sich bisher aus übertriebener Mäßigung hatte gefallen lassen, losmacht. Im 5. Bezirk, wie soll überall in Frankreich, sind es die Radicalen, welche den Kern der Opposition ausmachen, und noch hat sich dann gewohnt, sie nur insofern zu berücksichtigen, als man ihre Stimmen verlangte und am Tage der Abstimmung ihnen Versprechungen machte. Bei jeder Wahlcoperation seit 1830 sagte man ihnen immer: Stimmet diesmal für unsere Candidaten, und wir versichten uns, bei den nächsten Wahlen eine unserer Hand anzuwenden. Aber sie haben die Versprechen nie gehalten, und die Radikalen haben daher wohl gethan, sich von diesen Heuchlern zu trennen, und Herrn Michel, diesen entschiedenen Anhänger der radikalen Reform, als Candidaten aufzustellen. Es ist in der That die Reformfrage, um die es sich im 5. Wahlbezirk heute, wie sich denn im ganzen Lande Alles um sie drehen muß, die sie in unserem Staate gestellt ist. Diejenigen, welche keine Reform, oder, was auf's gleiche hinauskommt, eine Reform, wie Dr. Barrot, wollen, haben die Wahl zwischen Thür, Hubert und Pasty, drei ehrenwerthen und sehr liberalen Männern, die aber meinen, die Nationalgarde sei nur dazu da, um Patrouillen zu machen und über Steuern zu entrichten. Nun Herr Michel bringen werden Diejenigen stimmen, welche lernen, die die Staatsfragen tragen, die Bürgerrechte verschaffen wollen."

Wenn auch der Sieg der radicalen Meinung im fünften pariser Wahlbezirk noch nicht zu erwarten ist, so bleibt doch schon die Thatsache bezeichnend, daß die entschiedenere volksthümliche Richtung sich kräftig genug fühlt, mit einem Bewerber aus ihrer Mitte selbstständig aufzutreten. Die Sache macht einiges Aufsehen und die Blätter faßt aller Parteien beschäftigen sich damit. Wir gehen daher aus der neuesten Nummer des „National" einen zweiten Aufsatz, welcher das Wesen des Gegenkampfes selbst näher behandelt.

Die parlementarische Opposition und die Wahlreform.

(Nach dem „National.")

„Die Journale der dynastischen Opposition mißbrauchen die Worte und verwirren die Dinge auf die seltsamste Weise. In Bezug auf die Position, worin

Digitized by Google

um die Ausübung der politischen Rechte zu Gunsten aller Bürger verlangt, die auf den Listen der Nationalgarde eingeschrieben sind, ertönen der „Konstitutionnel", der „Courier français" und das „Siecle" überall das Geschrei, wer für einen Anhänger dieser Reform stimme, der stimme absichtlich für das allgemeine Stimmrecht und für eine Revolution. Der erste feste Wahlsatz, der nur einigen Verstand besitzt, kann ihnen antworten, daß es sich hier weder um Revolution, noch um allgemeines Stimmrecht, sondern vielmehr um die Nationalgarde handle; daß die Nationalgarde, d. h. recht, sondern vielmehr um die Nationalgarde handle; daß die Nationalgarde, d. h. der aufgeklärte Theil der Nation, der bewaffnet ist, und nothwendig alle sozialen Garantien darbietet, von der Charte von 1830, und selbst von der von 1814 den Auftrag erhalten hat, über die Institutionen, und zugleich über die öffentliche Ruhe zu wachen, und daß es ein offenbarer Irrthum, oder eine Bosheit ist, anzunehmen, ein Wahl-Körper, der wesentlich aus Eigenthümern, aus Gewerbleuten, aus Familienvätern und Arbeitern aller Art besteht, könne die Absicht haben, das Eigenthum, den Kredit, die Industrie, die Familie, kurz alle Institutionen, worauf die Gesellschaft beruht, zu zerstören."

„Wenn eine solche Erörterung im Schooß der Wahlkollegien Statt findet, so fürchten wir die Folgen derselben keineswegs. Unglücklicherweise werden durch die so einfachen Fragen, durch die Grundsätze, welche dem Princip unserer beiden Revolutionen, und, was noch besser ist, dem gemeinen Recht so wohl entsprechen, durch die Ideen, welche sich in der Petition der 200,000 Nationalgardisten, so deutlich aussprechen, gewisse Berechnungen von gewissen Leuten, die so gerne ein mehr oder weniger eingeschränktes Wahlrecht aufbauen möchten, gänzlich zerstört. Intrigen oder Parteigeist suchen also das Programm des Gemite's Lafitte zu entstellen. Dieses Verfahren, so alt es auch ist, hat dennoch manches Unbequeme an sich; aber am Ende ist Verläumdung noch keine Widerlegung."

„Wenn es in Frankreich eine verzweifelte conservative Partei gibt, im legitimen Sinn dieses Wortes, so ist es sicherlich die Partei, welche unter ihren Reihen Tausende von Eigenthümern und Arbeitern zählt; und wir könnte diese Partei besser vertreten, als die Nationalgarde? Was bedeuten einige Hunderte, die das Vorrecht haben, wählbar zu sein, einige Tausende, die das Vorrecht haben, Wähler zu sein, wenn man ihren Reichthum auch noch so hoch anschlagt, neben der ungeheuren Masse von Interessen, von Rechten, von Meinungen und Kräften, welche die französische Nationalgarde ausmachen? Sollte eine Partei, welche ihre Hülfsmittel nach Millionen, ihre Anhänger nach Millionen zählt, nichts anderes sein, als ein Haufe von Proletariern, Anarchisten und Barbaren?"

„Es kommt sehr viel darauf an, daß sich die Wähler von der Wahrheit überzeugen, daß die ehrlichen Wähler bei der vollständigen Reform nur zu gewinnen haben, weil ihre Interessen durchaus nicht von denen der großen Familie getrennt werden können. Die ganz geringe Anzahl von Wählern, welche mit ihrer Stimme und ihrem Einfluß Wucher treiben, gewinnen allein dabei, wenn diese Einsegung des französischen Volks in seine Rechte verweigert, diese durch ein halbes Jahrhundert von Revolutionen und heldenmüthigen Opfern aufgehäufte Schuld gelangnet wird. So mögen sich denn diese Pharisäer mitten unter ihren versammelten Mitbürgern erheben! mögen sie es wagen, die Bevorzugnirte einer so strafbaren Rechtsverleugnung einzugestehen! mögen sie es wagen, zu sagen: Wir wollen über Frankreich herrschen statt der entthronten Bourbonen, Priester und Ausgewanderten. Wir wollen es, weil wir die Stärksten oder die Gewandtesten sind, und von allen Seiten des Landes wird sich gegen sie ein Sturm von Gerüchte erheben."

„Was insbesondere die Wähler des 5. Seine-Bezirks betrifft, so sagt ihnen ein Journal der tyrannischen Coalition, das „Siecle": „Herr Michel (de Bourges) ist ein Republikaner; er wünscht und hofft den Sieg der Republik." — Seitdem die Septembergesetze zu Gunsten der constitutionellen Opposition erschienen sind, ist es nicht sehr großmüthig, selbst nicht legal, sich solcher Bezeichnungen zu bedienen. Es handelt sich hier eben so wenig um Republik, als um allgemeines Stimmrecht oder Revolution; es handelt sich nur um Wahlreform; und weil man doch aus dem Namen Michels ein Schreckbild machen will, so hören wir das Geständniß, welches die Wahrheit einem seiner Gegner dem „Konstitutionnel", abnöthigt:

„Herr Michel, den die radikale Partei unter ihre Reihen zählt, ist unstreitig ein Redner von hohem Verdienste: wir möchten sogar behaupten, er habe während seiner kurzen parlamentarischen Laufbahn seinen Ruf überspannter Ideenlosigkeit bei man seiner Partei zum Vorwurf macht, nicht gerechtfertigt. Herr Michel war immer durchaus parlamentarisch, und sein Charakter schwebt als ein Talent haben ihn Achtung aber hervorragenden Leute der Kammer erworben."

„Solch ein Gegner ist gewiß weder ein Fanatiker, noch ein Mann der Ueberwaltthätigkeit. Ich der „Konstitutionnel" wirklich überzeugt, daß es weise und vortheilhaft sei, Talente und Charakter von diesem Gepräge dazu zu verurtheilen, daß sie ihre Kräfte außerhalb des Kreises der Verfassung anwenden? In der Kammer sind Männer vom entschlossensten Geiste, vom stolzesten Muthe gewöhnigt, und H. Michel hat es durch sein eigenes Beispiel bewiesen, ihre Leidenschaften oder ihre Mittel hat es durch sein eigenes Beispiel bewiesen, ihre Leidenschaften oder ihre Mittel hat es durch sein sogenannten parlamentarischen Anstand einzuzwängen. Sie Beweisgründe in den sogenannten parlamentarischen Anstand einzuzwängen. Sie können hier nur auf dem langsamen Weg der Ueberzeugung wirken, während außerhalb der Kammer ihre Wirkung rascher und entscheidender ist."

„Wo sind wir, großer Gott! daß Leute, welche jeden Tag so laut religiöse Duldung predigen, ihren Mitbürgern das Recht politischer Duldung verweigern? Ihr Herren vom „Konstitutionnel", vom „Courier" und vom „Siecle" seid ohne Zweifel sehr geschickte Leute, und bildet unter der verborgenen Leitung des Hrn. Thiers ein sehr respektables Triumvirat; aber wenn ihr uns nur die engen Verfassungen des Kaiserreichs oder der Restauration als Muster vorhaltet, wenn ihr auf die gerechten Beschwerden mehrerer Mill. Franzosen uns nur das armselige Zugeständniß gewähren wollt, euch von unten hinauf zu schauen zu den Vollkommenheiten einer Geburts-, Beamten- und Geld-Aristokratie, welche unsere Schüler haben aufwachsen sehen, so sehet euch vor, daß nicht unser Volk in Masse, außer euern zwei bis dreimalhundertausend Wählern sich auf die Stimme eines andern Siecle erhebe und euch antworte: Ihr wollt aus uns einen neuen dritten Stand machen, aber dieser dritte Stand ist die Nation!"

Der (englische) Courier über die orientalische Frage.

Der „Standard" hat wieder einmal einen Standartenfund zum Besten gegeben; er meldete vor einigen Tagen, die türkische Flotte sei aus Alexandria nach Konstantinopel abgesegelt. Diese Nachricht an und für sich verdient nun freilich keinen Glauben, gab aber den englischen Blättern Stoff zu mancherlei Betrachtungen. Unter diesen schienen und die vom „Courier" angestellten so anziehend und lehrreich, daß wir sie unsern Lesern mittheilen wollen:

„Die müssen, sagt der „Courier," an der Möglichkeit eines so unerwarteten Ereignisses verzweifeln, die sich einbilden, daß keine Spuren von einer gegenseitigen Annäherung erkennen, woraus man den Glauben an einen plötzlichen Feindesschlag schöpfen könnte."

„Die verschiedenen Vorschläge zur Lösung dieser verwickelten Frage, die von den drei nebenbuhlerischen Mächten, welche die Leitung übernommen haben, angezogenen sind, lagen noch im Streite, und blieben, aller Wahrscheinlichkeit nach, so erfolglos als je. Der Vorschlag Großbritanniens bestand darin, Aegypten dem Vicekönig auf Lebenszeit, mit der Regierung von Syrien, mit Ausnahme des Pachtakts von Acre, welches der Pforte zurückgegeben werden sollte, seinem Sohne zu übertassen. Frankreichs Vorschlag ging dagegen dahin, dem Vicekönig den erblichen Besitz von Aegypten, nebst ganz Syrien, mit Ausnahme des Distrikts Akaba und der Insel Candia zuzuerkennen. Der durch D. Bernow gemachte Vorschlag Rußlands ging dahin, England zu unterstützen, unter der Bedingung, daß zu Gunsten Rußlands ein Vertheidigungsbündniß eingeführt werden sollte, indem man ihm gestatte, Konstantinopel zu Wasser und zu Land zu besetzen und zu vertheidigen, ohne daß der britischen Flotte die Durchfahrt durch die Dardanellen erlaubt sein sollte."

„Diese waren die widerstreitenden Absichten und Wünsche, worzu jene von den drei Mächten ihre Zuflucht, und die, wie wir glauben, die heute noch seine merkliche Veränderung durch gegenseitige Annäherung erlitten haben. Den besten Beweis dafür finden wir in den unverhofften Entschluß Louis Philipps, sich nur durch die äußerste Nothwendigkeit zur Aenderung seiner Politik in dieser Frage zwingen zu lassen. Eine solche Nothwendigkeit wird jedoch schwerlich eintreten: denn in seiner andern, innern oder auswärtigen Frage sind die Franzosen so einig und so bereit, ihren König zu unterstützen, als eben in der orientalischen. Wir wissen aus zuverlässigen Quellen, daß über diesen Punkt im Kabinet vollkommene Einheit herrscht. Deutlicher läßt sich dies nicht beweisen, als durch die als gewiß bezeichnete Thatsache, daß unsere Regierung der französischen den Antrag stellte, über die Insel Candia zu übereinkommen, wenn sie dem Pascha den Aegypten ihren Schutz entziehen, und sich in die von unserer Regierung zu Gunsten der Türkei gestellten Bedingungen fügen wollte. Das Anerbieten wurde, so verschiedenartig und vortheilhaft auch Louis Philipp, nach seinem eigenen Geständniß es fand, ausgeschlagen."

„Man kann daher getrost behaupten, das Kabinet in den Tuilerien und in der Downing-Street verstehen sich über die türkisch-ägyptische Frage noch immer so schlecht als möglich. Auf bewußtem Fuße, wie die beiden Höfe, stehen ihre Gesandten in Konstantinopel zu einander; Lord Ponsonby und Herr Pontois verfolgen ihre eigenen Zwecke ohne gemeinsame Beratherung und mit freudiger Gleichgültigkeit gegen einander. Rußland feinerseits ist nicht unthätig, sondern lauert auf die Beute, die ihm aus der Feindschaft zwischen Frankreich und England winkt. Es sucht auf alle Weise die Flamme des Kriegs wieder anzu-

Digitized by Google

sachen, und Ibrahim Pascha zum Vorrücken mit seiner Armee zu bewegen, wo dann die Pforte in ihrem Schrecken ihm die Thore Stambuls öffnen würde, die ihm bisher durch Englands Verbot verschlossen blieben. Ibrahim selbst ist kampflustig, und Mehemet Ali, dessen Ehrgeiz mit seinem Alter wächst, hofft auf sein tapferes und bisher unüberwundenes Heer, scheint eben so ungeduldig nach Thaten zu verlangen, und, weil entfernt, einen möglichen Zusammenstoß mit Rußland zu fürchten, während uns offenbart er eine glühende Begierde, seine tapferen Krieger mit den russischen Legionen zu messen, und ist vom höchsten Vertrauen auf seinen Sieg beseelt. Ostreich allein bleibt ein ruhiger, aber nicht theilnahmloser Zuschauer. Mit dem Schicksal Konstantinopels und der europäischen Türkei sind seine Interessen eng verwachsen. Gegen Rußland wird es Wache halten, und insofern kann man sich auf sein Bündniß mit Englands verlassen; aber Aegypten und Asien liegen ihm wenig am Herzen, und daher wird es weniger geneigt sein, sich in die nebenbuhlerischen Umtriebe und Zwiste Frankreichs und Englands in Bezug auf das Schicksal dieser Länder zu mengen."

Die Engländer und Russen im Orient.

Dem „Morning-Chronicle" wird unter dem 7. November aus Konstantinopel geschrieben:

„Berichte aus Trapezunt melden, eine 7000 Mann starke Abtheilung des englischen Heeres von Kabul rücke gegen Herat vor."

Hierüber macht der „National" folgende Bemerkungen:

„Das „Morning-Chronicle", dessen Verhältnisse zu Lord Palmerston für Niemand ein Geheimniß sind, hätte ohne Zweifel Beweisen getragen, eine so wichtige Nachricht mitzutheilen, wenn es gesglaubt hätte, die Wahrheit derselben bezweifeln zu müssen. Die Besitznahme von Herat hat übrigens gar nichts Unwahrscheinliches; sie ist das Ergebniß und die Vollendung von den Engländern in Afghanistan unternommenen Feldzugs. Dreschkopf und Schildkrot zu den Staaten Schah-Soodjahs auf der Seite Persiens recht Herat für sich allein die ganze Grenzlinie des neuen britischen Besitzes. Die Engländer konnten also diese Stadt nicht den Angriffen der Perser und ihrer russischen Hülfstruppen ausgesetzt lassen. Die Einnahme von Herat wäre demnach keine unerwartete Eroberung. Wenn man also auch annehmen wollte, die Nachricht den „Morning-Chronicle" sei unrichtig, so würde sie doch nur eine vorreilige sein."

„Ein Journal meldete neulich, ein russisches Heer von 12,000 Mann sei in Persien eingetroffen, und zwar seine Richtung gegen die Grenzen von Afghanistan. Diese russischen Truppen müssen nothwendig mit den 7000 von Kabul abgegangenen Engländern zusammentreffen. Wie sagt sich nun diese projectirte Bewegung mit den von englischen und deutschen Blättern verbreiteten Gerüchten von einer Annäherung zwischen dem Londoner und Petersburger Kabinet, als einer Frucht ihres gemeinschaftlichen Hasses gegen Frankreich, zusammenreimen? Unglückscherweise für die Politiker, welche den unmöglichen Bündnissen träumen, ist politische Sentimentalität weder Englands noch Rußlands Fehler."

Bericht der Tages-Ereignisse.

Spanien. In einer Versammlung der Moderados am 24. Nov. forderte der Minister Martinez de la Rosa die Anwesenden auf, das Kabinet durch alle „legalen" Mittel zu unterstützen. Es wurde beschlossen, ein General-Comite aus 13 Mitgliedern zu bilden, um die Regierung in den nächsten Wahlen zu unterstützen; zu demselben Zwecke sollen auch Wahlcomitees in den Provinzen gebildet werden.

Ein Erlaß der Kriegsministerium ist nach Reporters's Hauptquartier abgegangen, und soll Befehle für Absperrung der in Catalonien kommandirenden Generale Buerez und Evrane bei sich tragen.

England. Nach einem Briefe im minderierellen „Globe" ist in Newport alle Furcht der einen neuen Aufstand verschwunden. Die Rädelsführer aus Newcastle, Carlisle und dem Norden überhaupt sollen allen Hartnäckigen Geld vollständig gezahlt haben. Ob'Connor hat an einen Freund geschrieben, seine Briefe und seine Zeit stehen den Gefangenen zu Dienste; er habe 11 Versammlungen besprochen, wo sie sie gesammelt wurde, und bei einer solchen Versammlung seien binnen 2 Stunden über 33 Pfund eingegangen. Williams und Frost, die Hauptführer der Chartisten, werden den diesen des Verrathe beschuldigt. Es sind noch 21 Gefangene zu verhören.

Frankreich. Von den drei Angeklagten Lisbon, Boudet und Allard, welche wegen 30 Theilnehmer an der Herausgabe der „Monsieur republicain" vor den Assisen standen, wurde Lisbon zu 8 Jahren Gefängniß und 10,000 Fr. Buße, Boudet zu 5 Jahren Gefängniß und eben so langer politischer Aufsicht verurtheilt. Allard wurde freigesprochen.

In Sachen des Gavliste wurden auch bei Madam Gerlem und Hrn Lombart Haussuchungen angestellt.

Der wichtigste Gegenstand, womit sich die französischen Blätter beschäftigen, ist der Ausbruch des Krieges in Afrika. Abdel-Kader hat nach vermaßgangener Kriegerklärung, wenn er sagt, er habe seinen nach dem „heiligen Kriege" verlangenden Aeabern nicht länger widerstehen können, die Franzosen an mehreren Punkten zugleich angegriffen, und ihnen manchen empfindlichen Verlust beigebracht. Mehrere Blätter erklären dieß für die Frucht des Spaziergangs des Prinzen Joinville; aber alle scheinen noch Ruhe.

Deutschland. Die hannoversche Zeitung vom 30. Nov. enthält folgende Verordnung: „Die in der Verordnung vom 4. Dec. 1834 gegebenen Vorschriften genügen zwar unter gewöhnlichen Verhältnissen völlig, den richtigen Eingang der Landessteuern zu sichern. Auch macht das gesetzmäßige Verhalten der großen Anzahl unserer getreuen Unterthanen es keinesweges erforderlich, von jenen Vorschriften abzuweichen. Da indessen in einigen — wenn auch nur geringen — Theilen Unsers Königreichs neuerlich Fälle böswilliger und verwerflicher Steuerverweigerung vorgekommen sind, worin die Vorschriften der Verordnung vom 4. Dec. nicht ausreichen, und Wir nicht gemeint sind, das Benehmen einer auch nur geringen Anzahl unserer Unterthanen, welche meistens durch Einflüsterungen einiger Böswilligen verführt, den Ungehorsam gegen die Gesetze zum Ziele ihres Strebens gemacht haben, unbeachtet zu lassen; so finden Wir uns veranlaßt, zur Ergänzung und Verwollständigung der Bestimmungen der Verordnung vom 4. Dec. 1834 Folgendes bis auf Weiteres, und so lange die Zeitverhältnisse es erheischen, zu verordnen: §. 1. Die Bestimmungen der gegenwärtigen Verordnung finden Anwendung, wenn die gesetzlichen Landessteuern von Steuerpflichtigen ohne obwaltenden Nothstand ausdrücklich verweigert oder absichtlich ohne eine hinreichende in den Steuergesetzen begründete Ursache unberichtigt gelassen worden sind. §. 4. Die Obrigkeiten haben die Befugniß, die Executionsobjecte nach jedem beliebigen Orte zur Aufbewahrung und zum Verkaufe zu bringen. Auch soll in Ermangelung zahlungsfähiger Käufer eine Taxation des Werthes der Executionsobjecte verfügt werden können, und den Steuerschuldnern freistehen, die Executionsgrenzsände gegen Erlegung des Taxwerthes eigenthümlich an sich nehmen zu wollen. §. 5. Unsere Landesvesten sollen bringt sein, anstatt des gewöhnlichen Auspfändungsverfahrens ein militairisches Einlager zu verfügen. In diesem Falle sollen entweder die betreffenden Ortschaften oder die Wohnungen der Steuer-Restanten mit militairischer Mannschaft auf Kosten der Letzteren so lange belegt werden, bis die Steuern und Kosten berichtigt sind. (Kass. Zeit.)

Kassel, den 2. Dec. Heute hielt die Ständeversammlung eine weitere vorbereitende Sitzung, in welcher die Wahl des Legitimations-Ausschusses vorgenommen, und dem Vernehmen nach in denselben die Herren Schomburg, Baumuel, Hartwig, Wippermann, Rebeistab und Schwargenberg (für welchen, da er mit Herrn. v. Eschwege gleiche Stimmen hatte, das Loos entscheid) gewählt wurden. (Kass. Zeit.)

München. Nach der Urtheil Dr. Hutter in München hat als Appellinstanz die allerhöchste Genehmigung nicht erhalten, so daß, mit Ausnahme des Advocaten v. Rembach zu Amberg, sämmtliche in die Kammer gewählte Advocaten am Urtheil in Hinsicht verbindert sind. Gleiches soll mit dem als nächster Ersatzmann an der Reihe stehenden Generalmajor v. Tauffirchen der Fall sein, an dessen Stelle sonach der Graf v. Drom als Abgeordneter treten würde. (Nürnb. Corr.)

Berlin, 27. Nov. Merkwürdig ist, daß die Art und Weise, in welcher Hr. v. Dumin seine Abberufung von Berlin nach Posen bewerkstelligt hat, noch immer von einem Geheimniß umhüllt wird. Nachdem man angefürt hat, in dieser Beziehung von Grafen Gr. Raczynski zu sprechen, bezeichnet man jetzt dauptsächlich den Grafen Szymnicki als denjenigen, der dem Erzbischof zu seiner „Flucht" behülflich gewesen sein soll. Derselbe Szymnicki, der mit vieler Anstrengung in den polnischen Aemtern diente, später das Schicksal aller derjenigen erlitt, welche vom Großherzogthum Posen aus an den letzten polnischen Aufstand Theil genommen, und endlich noch auf den Versuch der früheren Ueberkommen an politischen Verbindungen hin über drei Jahre in Untersuchungshaft gehalten wurde, bis jetzt in Berlin, welcher Ort ihm zum Aufenthalt bestimmt worden ist. In Nachricht aber, scheint es, ist der Hr. Erzbischof von hier nach Posen in der einfachen Weise gereist, und man findet nur deßhalb Alexanders, von hier nach Posen in der einfachen Weise gereist, und man findet nur deßhalb Alexanders, von hier nach dabei behülflich gewesen ist. (Allg. Ztg.)

Kritischer Theil der Volkshalle.

Die Weisen und Staatsmänner des achtzehnten Jahrhunderts.

Lebendig wird die Geschichte erst dann, wenn sie als eine Triebfeder der Zeit selbst benutzt wird, wenn sie das innere Getriebe der Ereignisse nicht bloß für den Zweck der gelehrten Forschung, sondern auch für den Zweck einer unmit-

Digitized by Google

tesbaren Einwirkung auf die politische Gestaltung der Gegenwart zu enthüllen strebt. In dieser Beziehung sind theilß die Denkwürdigkeiten (Memoires) berühmter Männer, welche bei den Begebenheiten selbst mit thätig waren, theilß die Lebensbeschreibungen hochstehender und einflußreicher Staatsmänner von besonderem Werthe. Eine Reihe solcher Lebensbeschreibungen liegt vor uns: sie führt den Titel:

„Die Staatsmänner der Regierungs-Epoche George III. Mit Bemerkungen über Parteikämpfe und einem historischen Anhang. Aus dem Englischen des Henry Lord Brougham. Erster Band, Pforzheim. Verlag von Denning, Fink und Comp."

In der Vorrede wird der Zweck des Buches demjenigen annähernd angegeben, was wir im Eingange dieses Aufsatzes bemerkten. Der Verfasser will durch sein Werk nicht blos unterhalten, sondern vielmehr auf die Zeit selbst einwirken, indem er aus dem frühern Gange der politischen Entwicklung und der Leitung der Staatsgeschäfte für Alle, welche nach ihrer Stellung auf das Geschick der Menschheit Einfluß haben, Warnungen und Verhaltungsregeln festzustellen sucht.

„Dieses Buch, sagt Lord Brougham, soll den Großen dieser Erde, zur Warnung oder Ermuthigung, die Irrthümer oder Großthaten, Tugenden oder Laster ihrer Vorgänger vor Augen stellen. Schlägt auch der Verfasser dessen Werth nicht hoch an, so möchte gewiß die, in deren Hände das Geschick der Menschheit gelegt ist, immer etwas Nützliches daraus lernen. Sie mögen aus der sorgfältigen Aufsuchung und Erörterung der Handlungen Derjenigen, die das Geschick der Welt lenkten, die Lehre ziehen, daß Unwissenheit oder Pflichtverletzung in ihrer Stellung das größte Verbrechen ist; daß Tugend oder Eifer durch gerechte Vergeltung finden. Sie werden dieß daraus lernen, wenn Freunde der Menschheit, die ihrem Pflichtgefühl, der Freiheit und dem Wohlergehen Alles opfern, allen Zeiten als Muster der Nachahmung und Verehrung hingestellt werden, während Diejenigen, die, Sclaven eigener Lüste, Ketten für ihre Nebenmenschen schmiedeten oder deren Blut und Habe leichtsinnig verschwendeten, der Verachtung und dem Hasse der Nachwelt preisgegeben werden."

Für das beste Mittel zur Erreichung dieses Zweckes hält der Verfasser die genaue Schilderung der Individuen, welche politische Systeme verfolgten oder am Staatsruder standen. Er wählt nun die berühmtesten Staatsmänner der zweiten Hälfte des vorigen und zum Theil des ersten Viertheils des gegenwärtigen Jahrhunderts und entwirft sodann von jedem ein bald kürzeres bald längeres Gemälde seines Charakters, seiner geltenden Rücksichten, Grundsätze und öffentlichen Handlungen. Die Auswahl selbst, welche man in der unten folgenden Note findet *), kann nur sehr glücklich genannt werden. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit eine der wichtigsten Epochen bildete. Neue Ideen und Vorstellungen traten mit einmal lebhaft hervor, gegen die geschichtlichen Ueberlieferungen ankämpfend und zum Frommen der neuen Geschlechter sich Bahn brechend. Lange war die Gährung schon in den Geistern vorhanden, ehe sie gegen das Ende desJahrhunderts auch in den Ereignissen mit solcher ungeheurer und erschütternder Macht hervortrat: es ist daher äußerst anziehend und lehrreich, nachzuweisen, wie die Ideen sich allmählich bildeten und wie sie sie die nachfolgenden Ereignisse bald mit, bald ohne den Willen und das Bewußtsein ihrer Urheber vorbereiteten. Aeußerst merkwürdig ist es ferner, daß zu jener Zeit so viele außerordentliche Männer mit einem Male auftraten und durch gegenseitige Beziehung auf einander einwirkten: wir nennen nur Voltaire, d'Alembert, Diderot, Rousseau, David Hume, Franklin, Washington, Friedrich II. Wenn es daher je einen Gegenstand gab, in welchem der tiefere Beobachter der Weltgeschichte und Kenner der Natur der Dinge Gelegenheit findet, über die Entwicklung des menschlichen Geistes nicht blos scharfsinnige Bemerkungen zu machen, sondern auch leitende Regeln festzustellen, so ist es die geschichtliche Abspiegelung jener Männer und ihrer Zeit. Der Stoff ist der großartigste, reichste, herrlichste, eben weil der Charakter der Epoche nicht in äußerlichen Handlungen, sondern in der tief aufgeregten, unruhigen und lebendigen Bewegung neuer, schöpferischen Ideen bestand, welche ihre Wirkung noch lange, sehr lange auf das Menschengeschlecht äußern werden. Wollen wir nun unterſuchen, wie Lord Brougham solchen reichen vortrefflichen Stoff bearbeitet und behandelt hat. Um diese Beurtheilung für unsere Leser anziehender zu machen, beginnen wir mit dem Manne, dessen Charakterbild bei uns auch für das größere Publikum zunächst lebhafteres Interesse hat, nämlich mit

Friedrich II.

Es war eine Zeit, wo dieser Name nicht blos in Preußen, sondern auch im übrigen Deutschland, und auch nicht blos hier, sondern in ganz Europa eine zur Begeisterung gesteigerte Bewunderung erregte: es ist geschichtliche Thatsache, daß er wirklich alle denkende Geister und was mehr sagen will, sogar die Herzen gewonnen hatte. Der Grund lag nicht ausschließlich in den großen kriegerischen Erfolgen, sondern vielleicht mehr noch in der Liebe Friedrichs zu den schönen Wissenschaften, in der Verbindung derselben mit den Philosophen, die eine neue Ordnung der Dinge vorzubereiten, die Macht des Geistes über veraltete Einrichtungen zu sehen und Vorurtheile zu vertilgen strebten. Es war eine große erneuernde — reformatorische — Richtung eingetreten, und daß Friedrich dieser sich anschloß, in dem Verkehre mit den Geistern den König freiwillig vergessen wollte, und durch den Namen „Philosoph" sich geehrt fühlte . . . . dieß war vorzüglich die Ursache der allgemeinen Achtung, welche ihm zu Theil ward. Indessen die Huldigung der Tugend und Wahrheit, welche ihm zu Theil ward. Indessen die Huldigung der allgemeinen Achtung, welche ihm zu Theil ward. Indessen die Huldigung ward auch bald übertrieben und ausschweifend, Schmeichelei mischte sich ein und gab seinem Gegenstand, mit dem Beinamen des Großen nicht mehr zufrieden, jenen des „Einzigen." Hier muß die Worte der Geschichte mäßigend einschreiben, den unverständigen Beifrauch zerstreuen und die Wahrheit in ihre Rechte wieder einsetzen. Lord Brougham hat sich diesen Zweck vorgesetzt, indessen, wir wir dünkt, nicht erreicht: der gerechte Unwille über niedrige Schmeichelei drängt den edlen von Selbstgefühl durchdrungenen Britten zu weit, er schweift auf der entgegengesetzten Seite aus und stellt Friedrich tief unter die Stelle, die ihm als Staatsmann, denkender Geist und vielleicht auch als Mensch gebührt. Unser Urtheil kann hierin nicht in den Verdacht der Parteilichkeit gerathen, weil wir nichts weniger als geneigt sind, dem vornehmen Range unserer Huldigung darzubringen, dem Denker die Stellung unter dem Mächtigen, den freien, seines Werthes bewußten, Bürger unter dem Vornehmen anzuweisen: bei der geschichtlichen Beurtheilung hat der König kein Vorrecht, er gilt, was er wirklich werth ist, und muß sich gefallen lassen, in Vergleichung mit dem Republikaner gestellt zuwerden, wie Friedrich mit Franklin. Aber eben weil dann das Endurtheil so sehr für die bürgerliche Tugend ausfällt, ist strenge Gerechtigkeit des Geschichtschreibers nothwendige, als je, um dem Vorwurfe des Parteigeistes zu entgehen und die Anerkennung der Eigenschaft als Richter sich zu erwirken. Solche Gerechtigkeit scheint uns nun Lord Brougham nicht genug geübt zu haben, und wir wollen dieß in der folgenden Fortsetzung des gegenwärtigen ersten Artikels über bemerktes Werk näher nachweisen.

*) Georg der Dritte, Lord Chatham, Lord North, Lord Rockyborough, Lord Aberlen, Lord Mansfield, Lord Thurlowder Gründ, die William Grant, Burke, Pitt, Fox, Sheridan, Addington, Dundas, Grafton, Pulteney, Lord Shelburne, Grafton, Wilberforce, Canning, Sir Samuel Romilly, Franklin, Friedrich der Zweite, Wallace der Dritte, Kaiser Joseph, Kaiserin Katharina.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Advocat J. Baurotti.

Ankündigungen.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom vorigen Jahr bringen wir wiederholt zur öffentlichen Kenntniß, daß zu Erhebung der diesseitigen Feuerlöschbeiträge für Feuerversicherungen ab Ueberlingen ausschließlich nur Herr Johann Specht von dort unserer Bekanntschaft habe; daß wir somit nur die an denselben geleisteten Zahlungen anerkennen werden.

Allenfallsige Rückstände vom laufenden Jahr wollen mit besagtem Herrn Specht noch vor Ablauf dieses Monats verrechnet werden, da wir mit dem Letzten d. M. unsere Bücher abzuschließen haben.

Constanz, den 3. Dec. 1839.

Dampfschifffahrts-Verwaltung:
Kazenmair.

Gesangverein.

Die bisherigen Mitglieder unsers Vereins sowohl, als auch Diejenigen, welche sich demselben noch anzuschließen wünschen, werden hiemit höflichst eingeladen, am Sonntag den 8. Dec. Nachmittags 3 Uhr im Rathhaussaale einer Gesangübung beizuwohnen.

Die Direction.

Gedruckt bei L. Stephani in Emmishofen.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banelli.

Sonntag, № 59. den 8. Dec. 1839.

Die „deutsche Volkshalle“ erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis jährlich 6 fl. Postaufschlag durch ganz Baden jährlich 2 fl. 30 kr. Unrichtigungsgebühren 4 kr. die Zeile. Abonnements zum täglichen Preis empfiehlt Verlag bei den Postämtern, die Redaktion in der „Volkshalle,“ und wöchentlichen oder halbwöchentlichen Blatt, durch den Postboten täglich oder unmittelbar bei der Redaktion.

Bestellungen für ganz Frankreich, England und Belgien werden bei Herrn Alexander, Strasbourg № 28 in Strasbourg, gemacht.

Mit dem 1. Januar 1840 beginnt ein neues Abonnement auf die „deutsche Volkshalle“. Damit eines Theils die verehrlichen Leser in der Beziehung des Blattes keine Unterbrechung erleiden, und damit andernheils die Auflage des Blattes bemessen werden kann, so bitten wir das Publikum, die Bestellungen für das neue vom 1. Januar 1840 anfangende Abonnement bei den Postämtern gefälligst zu machen. Die „deutsche Volkshalle“ erscheint, mit Ausnahme Montags, täglich. Jährlicher Preis 6 fl. ohne Postaufschlag durch ganz Baden jährlich 2 fl. 30 kr. Wer das Blatt wöchentlich oder halbwöchentlich beziehen will, kann seine Bestellung bei der nächsten Buchhandlung oder unmittelbar bei der Redaction machen und erlangt dadurch eine Verminderung der Versendungsgefälle. Die Beförderung geht in diesem Fall gleichwohl schnell, nämlich durch den Postwagen. — Den verehrlichen Buchhandlungen machen wir bekannt, daß sie Bestellungen zur wöchentlichen oder halbwöchentlichen Lieferung der „deutschen Volkshalle,“ durch den Postwagen, auch unmittelbar bei der Redaction machen können. Constanz, am 8. December 1839.

Die Redaction.

Der öffentliche Geist in Frankreich.

Das öffentliche Leben und der Nationalgeist in Frankreich sind seit Kurzem in einem bedeutenden, unverkennbaren Aufschwung begriffen. Während man einen Augenblick geglaubt oder wenigstens behauptet hatte, daß die Presse ihre frühere Wichtigkeit nicht mehr besitze und ihren sonst so mächtigen Einfluß verloren habe, zeigt sich jetzt das Gegentheil: sie hat durch ihre ausdauernden Erörterungen über die Lebensfragen der neuern Völker nicht nur auf vielen Seiten Nachdenken erregt, sondern auch Gemüthlichkeit verbreitet: die Unruhsichkeit der Massen verliert sich, die unteren Klassen des Volks, denen Wohl die besten periodischen Schriften und die aufgeklärtesten und rechtschaffen Menschenfreunde ihre Thätigkeit widmeten, nehmen schon zu an politischer Bildung, verstehen die Kautorechtlichen und gesellschaftlichen — sozialen — Fragen, die so allseitig, oft und gründlich besprochen werden: sie begreifen deren Sinn und Wichtigkeit und nehmen an der Erörterung derselben den lebhaftesten und wärmsten Antheil. Darin besteht eben die unschätzbare Wohlthat der freien Meinungs-Aeußerung, daß sie für das allgemeine Wohl ohne Unterbrechung zu allen Zeiten wirksam und nützlich ist, und daß sie, wo man unbefugte seinen Erfolg wahrnehmen zu können glaube, im Stillen schafft und den Saamen für künftige Bildungszwecke ausstreut. In Frankreich ist die Presse gesetzmäßiger und für die eigentlichen Volkszwecke ausdauernder, als in irgend einem Lande, aber man sieht auch die Folgen. Das Volk reift zu einem Selbstgefühl, zu einem Bewußtsein seines Werthes und seiner Würde heran, das in den ermatteten Uebergangszeiten der Gegenwart äußerst wohlthätig und tröstend ist. Wer das Emporringen eines solchen Geistes in seinen Augenblicken — Stumpfsinn — beobachtet, der erlangt bald die Ueberzeugung, daß in Frankreich die Zeit der vorrechten und drückenden Vorrechte für immer vorüber ist, daß eine höhere Volksbildung anbricht, welche auf Gerechtigkeit und gegen den Aberglauben im Volke dringt, eine höhere Stellung der unteren Klassen in der Gesellschaft fordert und zu dem Ende auf jener gründlichen und dauernden Verbesserung deren äußerer Lage festeht, wie sie durch die Organisation der Industrie und des ganzen Verkehrs nach Prinzipien nothwendig eintreten muß. Die Franzosen besitzen eine Tugend, welcher sie schon jetzt ihre verhältnißmäßig besseren öffentlichen Zustände verdanken, und durch welche sie auch eine noch höhere Zukunft erreichen werden, es ist dieß ihr unverlierbarer Sinn gegen alles Vornehmthun, aristokratischen Uebermuth und gegen alle drückenden Vorrechte, seien diese nun auf Namen und Titel oder auf Geld gegründet. Dieser Sinn wird immer größer, das Selbstgefühl, der Gleichheits- oder Gerechtigkeitssinn in den Massen täglich stärker und verbreiteter, und die Folge davon wird und muß nothwendig die durchgreifende Verbesserung der Wahlgesetze sein. Für einige Zeit mag man dieß wohl noch aufhalten, aber nicht mehr lange, das Bedürfniß wird durch das so schnell und entschieden steigende Selbstgefühl der untern Volksclassen zu lebhaft. Wie sehr die Abneigung gegen politische Vorrechte alle Meinungen in Frankreich durchdringe, zeigt sich besonders darin, daß sie selbst bei denjenigen manchmal unwillkürlich vorkommt, welche noch nicht zur folgerichtigen volksthümlichen Partheі gehören, sondern noch einer künstlichen Theorie anhängen, deren Ausführung man in unklaren Uebergangszeiten, schwerlich aber in den Zuständen der Reife für möglich halten kann. Der „Siècle“ bringt hierüber in seiner neuesten Nummer einen merkwürdigen Beleg. Dieses Journal widersetzt sich bekanntlich der allgemeinern Wahlreform, wie diese vom Luxte, Dupont, Arago, Carné und den hervorragendsten Geistern Frankreichs, sowie der gesammten eigentlichen volksthümlichen Richtung gefordert wird. Gleichwohl verwahrt es sich auf das eifrigste und vörmste gegen alle politische Reaction auf folgende Weise:

Wir wissen nicht, ob es noch Leute gibt, die sich darin gefallen, von einem Unterschied der Klassen im Schooße des französischen Volkes zu träumen, und es sin gesinnt halten, den Interessen der Massen die Interessen der Spezialgerichtsstand entgegenzusetzen. Wenn es solche Leute gibt, und wir können leider nicht daran zweifeln, daß es wenigstens einige gibt, so sind sie sehr schlecht berathen, und wir beklagen aufrichtig jene Partei, welche in Verfassung gerathen sollte, gemeine Sache mit ihnen zu machen. Wer sich in unserer heutigen Gesellschaft hinter Kastenvorrechten verschanzen wollte, würde den gesunden Verstand ebenowohl verletzen, als das allgemeine Gefühl. Wenn der „National,“ der die neuen Schranken anklagt, die da bereit sind, zu allen Zeiten mit ihrer Stimme und ihrem Einfluß zu handeln, die sich von ihren Mitbürgern trennen, mit Hart der exattenden Bourbonen, Priester und Adelsgenossenschaften über Frankreich herrschen wollen, irgendwo stirbt, so ist sein Unmuthe klar zu sprechen, aber es wird sie nicht unter den Achten der constitutionellen Opposition stehen. Ja, Frankreich ist Ein Ganzes: ja, jener willkührliche Unterschied zwischen den Bürgern muß aufgehoben werden; ja, der letzte der Söhne des Volkes muß in der Staatsrechte der Geschlechter, welches vom Thronsessen im Namen Gottes aus von der französischen Revolution im Namen der ganzen Menschheit verkündet wurde. Ist es was je in den Staaten gekommen, dieses Prinzip einiger Gerechtigkeit, diesen einzigen Grund unsers politischen Glaubens, zu leugnen? Haben wir wer der Pairs-Reichsrathe mehr Respekt, als vor den Artikelrate der alten Pergamente? Bin, wir haben die Pairie des Nationalgarde, ihren stillen Werth, ihre Rechte, ihre Ehrenmitglieder bekrönen? Besonder der Sämmel, daran denkt man nicht, und bleiben, die sich so oft beklagen, ihre Meinungen enthüllt zu sehen, legen die unlängst auf feindselige Weise an.“

Wer glaubt hier nicht ein vollkommen radikales Blatt zu hören? In Deutschland würde man diese Sprache gewiß nur einem solchen beimessen; nun in Frankreich ist es der gemäßigste, in seinen Meinungen am wenigsten vorgeschrittene Theil der Opposition, welcher von solchen Grundsätzen erfüllt ist. Es liegt darin ein sehr bedeutsames Zeichen der Zeit und des tiefen Drangen nach entschiedenen Fortschritten, der sie durchdrungen ist. Das Organ der gemäßigten Opposition Lyons auch durch die immer tiefere Entwicklung der Meinung, und durch die sichtbar steigende Vorzüglichkeit der radikalen Wahlreform zu jener Erklärung veranlaßt worden zu sein. Daß für solche Reform widersprechende Communite hat nämlich wieder ein Manifestirten erlassen, das sich durch seine Klarheit, Einfach- und Folgerichtigkeit auszeichnet. Dasselbe lautet also:

Paris, den 2. Dezember 1839.

„Sie wünschen zu wissen, ob wir es passend finden, daß die Bürger, die während der letzten Sitzung der Kammern ihre Wünsche über die Wahlreform ausgesprochen, die neuen Petitionen noch einmal unterzeichnen? Unsere Meinung kann nicht zweifelhaft sein. Die Petitions-Commissionen prüfen ausschließlich die Aktenstücke, welche nach dem Datum der

Digitized by Google

Gründerstaaten Ordnung im Bureau des Präsidenten niedergelegt werden. Die Petitionen sind sodann in der vorhergehenden Sitzung, worüber kein Bericht erstattet worden ist, worden nicht beachtet. Der vorhergehenden Sitzung, worüber kein Bericht erstattet worden ist, worden nicht beachtet. Der ver

da tritt ein Pole auf, und sagt und: „Hütet euch, und zu helfen, denn wir werden euch verschlingen, die Slaven werden alle unsere Racen unterjochen.“ Jenes Wort eines polnischen Flüchtlings ist ein Verrath an seinem Vaterlande. Doch nein! es ist ein Fieberausbruch der Hoffnung, der Verzweiflung, und deswegen nur um so ergreifender, nur um so tiefer alle Sympathien für das unglückliche Polen anregend: denn sie ist ein Beweis mehr, wie groß das Unglück, das die Unglücklichsten aller Unglücklichen durchwühlt!

Die „Revue du Progres“ über die türkische Constitution.

„Eine Charte in der Türkei! Das ist die große Neuigkeit des Tages, und eine wahre Charte, schwöre ich euch, eine constitutionelle Charte, eine Charte fast ganz nach englischem Schnitt, eine mit Garantien für die Herren Türken versehene Charte. Ihr glücklichen Türken! Noch einen Schritt nur sie sind mitten im heißen Liberalismus. Neben nun ihr Dolche, die ihr das Herz der Sultane mitten im Serail gefunden; Reine die heimen Strick, die sie auf stillerem Schlafzeln den armen Opfern geschickt wurden! Neben die Stummen! Neben Bajazet! Neben Neruno! Die Türkei civilisirt sich; sie will Bücher bekommen nach Art des Herrn Giennet, und nach den Lesern des Herrn Gauneron cogiert werden. Wißt ihr ouhre dem Umstand, daß runden Hüten gegen den Turban etwas erhabener, als eine türkische Charte!“

„Was mich betrifft, so muß ich gestehen, ich hätte sehr gerne Reschid Pascha gesehen, verstehen, der den Gewölfern des Bosporus das Geheimniß seiner Freundschaft anvertraute, wie er auf der Höhe von Sulhane herrschte, um mit bewegter Stimme den Schnen der alten, wilden Eroberer Konstantinopels ein Programm von Institutionen vorzulesen, betreffend: 1) die Sicherheit ihres Lebens, ihrer Ehre und ihres Vermögens; 2) die regelmäßige Anlage und Erhebung der Steuern; 3) ein regelmäßiges Verfahren bei Aburtheilung der Soldaten und Bestimmung ihrer Dienstzeit.“

„Der Hatti-Scherif, so heißt die Urkunde, ist in alle diplomatischen Sprachen der Welt übersetzt worden.“

„Um Vergebung, ich kann nicht lächeln. Aber ich höre hier unsere geehrten Politiker rufen: „Lafayette hatte es wohl gethan: die Freiheit wird die Reise um die Welt machen. Läßt sich nun nicht sogar das Volk Mahomets von der Civilisation des Abendlandes überwinden? Wunderbare Macht der Ideen! Unwiderstehliche Kraft der Wahrheit!“

„Ach, wenn wir es wagten, wahre wir gerne sagen:

„„Die guten Türken, traunt nicht zu viel den Charten, und zumal den constitutionellen Charten.““

„„Wir haben eine in Frankreich, und wenn sie auch von Herrn Berard und andern Geschworenen, die mit unserm Aeußersten Zorne wetteifern, ernstlich verletzt ist, so sind wir darum doch nicht glücklicher.““

„„Unsere Charte, die guten Türken, spricht die Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz aus; aber da die Gerechtigkeit unter dem System constitutioneller Garantien sehr theuer zu stehen kommt, so wird der Arme, welcher die Kosten eines Processes nicht zu tragen vermag, den dem Reichen ganz constitutionell und ganz ungestraft unterdrückt.““

„„Unsere Charte verbrieft die Freiheit der Personen und der Eigenthume, was aber keineswegs hindert, daß der arbeitsse Arbeiter in irgend einem Winkel Hungers sterbe, und daß sich der arme Bauer unter der Last des Wuchers mit Kummer abplagt.““

„„Auch unsere Charte schreibt ein regelmäßiges Verfahren zur Anlage der Steuern vor, aber demungeachtet kommt der Fiskus eben so viel von dem Unglücklichen los seinen schindet, als von den Reichen sie seinen guten Stein.““

„„Unsere Charte hat ein anderes deutlich auszusprechen: das Verfahren ersetzen, um den Kriegsdienst zu hindern, so daß die reichen Müßiggänger sich durch Geld von dem lumpigen Gehalte, den Staat zu retten, loskaufen und diese Pflicht denen überlassen können, die auf derselbe ihres Lebens nur kommen allgemeinen zu verschaffen haben.““

„„Aber sehr, ihr guten Türken, um glücklich zu sein, ist es nicht genug, constitutionelle Charten zu haben und einen runden Hut zu tragen. Man kennte euch manche Personen nennen, die der absolutionellen Gesellschaften angehören, und sich selbst einredet haben, weil sie lieber trunk eine Knast, als der Hunger sterben wollten.““

„„Ja, wir möchten euch den Türken gar zu gerne sagen; aber die Leser des „Genfitutionnel“ würden uns beschuldigen, Verwirrung machen, Aufregung der Despotismus, Stützen der Tyrannei und Gott weiß, was sonst noch, zu sein. Und doch ist es Thatsache, daß es unter 35 Millionen Menschen 25 Millionen gibt, welche mit einigem Anschein von Rechte sagen können, wenn die jetzige Verfassung ihren Interessen oder der unmittelbarsten Menschheit vergnügten ist. Sprechen wir uns deutlicher aus.“

„Man stelle sich einen Wagen vor, der von einem Ort zum andern geht. Anfangs ist der Wag breit und eben genug, aber das Ziel ist entfernt. Je weiter der Wagen fortgeht, desto enger und schwieriger wird der Weg. Endlich bleibt der Wagen ganz im Geleise und im Kothe stecken; ist aber dem Ziele nahe. Wohlan, der Wagen ist die Gesellschaften. Wir sind beinahe nicht glücklicher, als unsere Väter; vielleicht sind wir es noch weniger, aber wir sind näher an dem Ziele, an der Verwirklichung der herrlichen Dreiheit: Freiheit, Gleichheit und Verbrüderung.“

„Nennen wir uns als nicht weise, als billig ist, über die Schwierigkeit, womit sich unsere noch so unvollkommene, so schiefgehalte Gesellschaften fortschlagt. Man muß die Türken belagen, wenn sie, um die Bahn des Fortschritts zu betreten, sich verunstellt sehen, den gleichen Weg zu gehen, wie wir.“

„In der That hieten die Länder mit constitutionellen Charten in diesem Augenblick kein Schauspiel dar, welches de bemerkenswerth erscheinen ließe.“

„So konnte man beautzutage Einem, der sich nach den Ereignissen in Frankreich erkundigen würde, zur Antwort geben: Man spricht hier viel, um nichts zu sagen; man macht viel Rumor, um nichts zu thun! Die Minister arbeiten sich den ganzen Tag ab und verpreifen; die Reichen sagen allen möglichen Gerüchten nach und langweilen sich; die großen Ereignisse, welche der Zeitungen Stoff geben müssen, sind Fallimente, die sich verschlafstigen, Verschwörungen, die sich am hellen Mittage auf den Straßen begegnen werden, Diebstähle, Komplotte, die man entdeckt oder zu entdecken sucht. Welch edle Geschichte haben doch die Länder mit constitutionellen Charten!“

„Was den Zustand der Regierung in diesen Ländern betrifft, so würde Reschid Pascha freilich weit thun, seine Schule zu Frankreich zu machen. Hier konnte er lernen, welchen Gefahren Regierungen preisgegeben sind, die doch nichts zu fürchten haben, wenn erbärmlicher Pöbel, nach widersprechige Zunftchaten. Man könnte ihm z. B. zeigen, wie die Italiener zu einer Festung umgeschaffen werden sind, wie die Zugänge zu denselben durch Gräben verstehigt werden, die man im constitutionellen Stil Gräben nennt; man könnte ihm erklären, warum die Schießstätte mit doppelten Reihen versehen und pratarrenirt sind, und warum man dort eine so starke Besatzung hält. Reschid Pascha würde, wenn er solche Dinge sähe, sich gewiß sehr verwundern, er, der wissen muß, daß in Oesterreich, im Lande des ersinnen Absolutismus, der Kaiser mit seiner Iren Arm in Arm in den Straßen spazieren geht, und daß in den Vereinigten Staaten, diesem Lande der wahren Demokratie, der Präsident mitten im Gedränge des öffentlichen Platzes eben so sicher ist, als in der Einsamkeit seiner Zimmer.“

Bericht der Tages-Ereignisse.

Spanien. Die Statthalter in Madrid haben ebenfalls ein Wahlcomite gebildet, und zwar auf dem Stadthaus, aus Handeln mit großer Energie gegen die Regierungsfandidaten.

England. Auch in London wurde der Jahrestag der polnischen Revolution durch große Versammlungen von Polen und Nationsfreunden gefeiert, worin die eine in der Krone- und Ruter-Taverne, die andere in Spetersfield statt fand. Die Redner, sind lauter Engländer, legten ihren Schmerz über den Untergang der polnischen Freiheit, ihren Haß gegen Rußland und ihre Theilnahme für die polnische Flüchtlinge an den Tag.

Frankreich. In minsterialen Blättern wird gesagt: „In Afrika ist der Krieg angefangen. Die Regierung hat alle Maßregeln getroffen, welche die Würde Frankreichs erheischt. Es sind bereits Befehle ertheilt worden, der Armee von Afrika beträchtliche Verstärkungen an Mannschaft, Pferden und Kriegsbedarf zu schicken, und 25,000 Mann sollen sogleich in den Dienst berufen werden.“

Ein Brief aus Algier vom 21. Nov. versichert, am 21. hätten die Franzosen einen größeren Verlust erlitten, als in allen seit der Eroberung vorgefallenen Schlachten zusammen.

Das 58. Linien- und das 3. leichte Regiment haben Befehl erhalten, sich nach Toulon zu begeben, wo sie sogleich nach Afrika eingeschifft werden sollen. Zwanzig Escadronen und Artillerie, aus verschiedenen leichten Cavalerie-Regimentern zusammen, sollen ebenfalls binnen Kurzem nach Toulon aufbrechen. Der Marschall Soult hat sich erboten, seine Stelle als Minister niederzulegen und den Oberbefehl der Armee gegen Abdel-Kader zu übernehmen.

Nach dem „Messager“ haben sich auch die Söhne Louis Philipps, die Herzoge von Orleans, Nemours und Aumale erboten, den Kriegszug mitzumachen. Der „National“ bemerkt zum Folgenden:

„Die Anerbietheit der königlichen Prinzen bei unserer Armee in Afrika würde hinreichen, um die schönsten Kriegsplane zu vereiteln. Man stelle nur den Marschall Clausel oder selbst den Marschall Valee, und wie mögten uns sehr täuschen, wenn sie nicht zur Antwort geben, daß ein Divisionsgeneral überall, wo ein Prinz in den Krieg kommt, nichts Dringenderes zu thun hat, als den glänzen zu lassen, oder um jeden Preis zu retten. Der Ruhm oder die Rettung eines einzelnen Generals, das ist die Wagschale gegen welch, sagt sie über das allgemeine Interesse, und über das Schicksal von 25,000 Streitern.“

Am 2. Dezember, wo Herr Lerminier am Gelage der Ecole Polytechnique über verschiedene Gegenstände anfangen wollte, wurde er beim Eintritt in den Hörsaal von den Studenten, mehr als 400, mit Pfeifen und Geschrei empfangen, und kaum that er seinen Mund auf, so wurde seine Stimme durch den Ruf „Abdankungen, verkaufte Seele!“ erstickt. Die andern Professoren kamen herbei, und suchten die Ruhe herzustellen, aber vergeblich; Herr Lerminier zog sich in ein anderes Zimmer zurück. Da, der Tumult fortdauerte, und keiner von den Studenten den Hörsaal verließ, schickte man nach dem Polizei-

Digitized by Google

Kommissäre. Als dieser Herr mit einem starken Pikett Infanterie und einer Abtheilung von Munizipalgarden ankam, ging der Tumult, und erst nachdem er an der Spitze der Infanterie mit gefällten Bajonnetten dreimal zur Ruhe aufgefordert hatte, zogen sich die Studenten zurück, versammelten sich zwar wieder auf dem Sorbonne-Platz, wo noch andere Studenten zu ihnen stießen, zerstreuten sich aber bald darauf, da auch hier die bewaffnete Gewalt erschien. Sie hatten überhaupt von keiner Gewaltthätigkeit Gebrauch gemacht, und sagten nur, sie wollten sich den Professor vom Halse schaffen. Nach dem ministeriellen Abentheurerstil sollen

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Dienstag, **Nº 60.** **den 10. Dec. 1839.**

Die „deutsche Volkshalle" erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis halbjährig 4 fl. Pränumerirung durch ganz Baden halbjährig 3 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren 4 kr. der Zeile. Abonnements zum täglichen Preis außerhalb Constanz bei den Postämtern, der Expedition der „Volkshalle," zum wöchentlichen oder halbwöchentlichen Preis, bei den Postboten-Anstalten oder unmittelbar bei der Redaktion. Bestellungen für ganz Frankreich, England und Belgien werden bei Herrn Alexander, Buchhändler Nro. 28 in Straßburg, gemacht.

Regierungsgewalt und Opposition.

Es ist zur Sitte geworden, in der Opposition, welche sich bei den nach Freiheit strebenden Völkern, der Regierungsgewalt gegenüber, bildet, nur immer unlauteres Absehen zu erblicken und dieselbe als ein Uebel zu bezeichnen. Nichts ist aber unwahrer und unbilliger, und es wird daher Zeit, dieser Neigung sich ernstlich zu widersetzen und die Sache auf die wahren Begriffe zurückzuführen. Wie wollen daher einige Worte aufrichtig und unbefangen darüber niederschreiben. — Kraft und Würde der leitenden Staatsgewalt ist in jeder wohlgeordneten Gesellschaft nothwendig, und je aufrichtiger, wahrer und vollständiger die öffentliche Freiheit durchgeführt werden wird, desto größer muß die Macht und der Nachdruck der leitenden Staatsgewalt werden. Der Grund besteht einfach darin, daß die eigentliche Macht am Ende immer in der Meinung liegt, und daß die Regierungen in dem Grade stark und schwach sind, in welchem sie diese für und wider sich haben. In den freien Ländern ist aber die Staatsgewalt der Widerspruch und der Repräsentant der öffentlichen Meinung, stützt sich daher unmittelbar auf diese und erlangt eben dadurch als Vollstreckerin ihres Willens eine so entschiedene Stärke. Hier wird die Opposition, welche nach dem Guten strebt, von selbst verstummen und die Regierungsgewalt auf Grundsatz und Neigung, also freiwillig unterstützen. Sage man also nicht, die aufrichtige Opposition handle nur aus dem ihr angeborenen und zu ihrer andern Natur gewordenen Geiste des Widerspruches, der Schmäh- und Tadelsucht und ewiger Unzufriedenheit, sage man nicht, die Opposition wolle keine starke Regierung und gehe planmäßig — systematisch — darauf aus, solche zu schwächen und zu entkräften. Gerade umgekehrt, die Opposition will die nachdrucksvollste Macht der Regierung; und die am meisten vorgerückte Meinung verwirft eben deßwegen eine gewisse staatsrechtliche Fiktion, wodurch derjenige, welcher der Mittelpunkt der Staatsgewalt, das scharfe, leitende Auge, die kräftige, vollstreckende Hand sein sollte, für unmündig erklärt und zur Ohnmacht verdammt wird. Es ist daher ein unverständiger oder böswilliger Vorwurf, daß jede Opposition die Schwächung der Staatsgewalt an sich zum Zweck habe: Erhöhung deren Kraft will sie vielmehr, aber in der Weise, daß dieselbe der Ausdruck des öffentlichen Willens sei und ihre Macht zur Beförderung des öffentlichen Wohles verwende. Nach dieser Richtung soll die Staatsgewalt von der wahren Opposition nie gehemmt, oder auch nur gestört werden: sie kann im Gegentheil in allen Fällen auf ihre kräftige Unterstützung zählen, aber sie wird Widerstand finden und soll finden, wenn sie die aus den Landesmitteln fließende Staatsmacht gegen die Staatszwecke, gegen das öffentliche Wohl, gegen die Absichten, um deren willen man sie ihr in die Hände gab, verwenden will. Und ist in solchen Fällen die Opposition nicht Pflicht? Als Karl X. durch seine Ordonnanzen das Staatsgrundgesetz in Frankreich umstoßen wollte, sagte Jedermann in Deutschland, daß der Widerstand des Volkes recht und ehrenvoll war. Ich möchte den sehen, welcher damals bei uns, ohne allgemeinen, einstimmigen Widerspruch und selbst Unruhen zu erregen, hätte sagen dürfen, die Vermahrungen (Protestationen) gegen die Ordonnanzen seien eine böswillige, ehrgeizige, ränkevolle Opposition, welche nur darauf ausgehe, die Staatsgewalt zu schwächen und zu lähmen. Wenn nun aber in Deutschland ein Landesgrundgesetz einseitig aufgehoben wäre, soll die deutsche Opposition nicht ebenfalls dagegen sich verwahren oder protestiren? Gewiß soll sie es, und zwar immer nachdrücklicher, je mehr man jenen Raub der Mißbilligung zu unterdrücken sucht. Die Opposition existirt nicht aus sich selbst, sondern wird von der Regierung geschaffen und hervorgerufen. Sie ändert daher ihre Stellung augenblicklich, so wie der Gang und die leitenden Grundsätze der Regierung sich ändern. Wie wahr dieß sei, sagt sich j. B. in Frankreich. Durch den letzten Ministerwechsel wurde die Opposition so gering, auch der Zorngeist war, gleichwohl keineswegs verändert: manche, die Mitglieder der Koalition also im Widerstande gegen die Regierung waren, unterstützen sie jetzt. Der „Siecle," gegenwärtig das kräftigste Organ der demokratischen Opposition, die ganze Meinungs-Schattirung Odilon-Barrot, welche so lange wider die Regierung stritt, würden sogleich neben kräftigste Stütze werden, wenn die Regierung zu ihren politischen Grundsätzen zurückkehren wollte. Dasselbe gilt von der folgerichtigen volksthümlichen Partei: auch alle Mitglieder derselben würden augenblicklich allen ihren Einfluß, alle ihre Macht und Kraft zur Verfügung einer Regierung stellen, die ihren Grundsätzen entspricht, ja gerade diese würden beweisen, daß diejenigen, welche nach ihrer Ueberzeugung zum kräftigsten Widerstande gegen die vermaligen Staatsverwaltungsakte genöthigt sind, die stärkste und kraftvollste Anerkennung der Regierungsgewalt verlangen. Jede Regierung hat daher die Mittel in der Hand, die wahre und redliche Opposition zu entwaffnen, und auch Gegnern Freunde sich zu machen: jede aufrichtige und redliche Opposition wird verstummen, wenn ihre Forderungen, die immer billig und dem öffentlichen Wohle entsprechend sind, Gehör finden. Es kann zwar auch unter dieser Voraussetzung nicht ausbleiben, daß eine Opposition gehen, aber dieß ist eine falsche und zugleich ohnmächtige. Dieß bewiesen die Legitimisten in Frankreich. Letztere opponiren aus Haß, Aerger über den Verlust der Staatsgewalt, von der sie einen so üblen Gebrauch gemacht hatten: aber ihr Widerstand ist auch kraftlos und ohnmächtig, und was noch von Bedeutung und Einfluß an ihm ist, kommt eben von der Richtung, welche auch die neue Regierung abermals einschlagen hat. Hätte aber Frankreich eine nationale, auf die öffentliche Meinung sich stützende Staatsgewalt, so dürfte man alle Legitimisten frei schreiben und gewähren lassen, aller ihr Widerstand würde bald an der öffentlichen Gleichgültigkeit oder wohl gar an dem öffentlichen Gelächter sich selbst aufreiben. Die Oppositionen können daher nie durch Verbote, Einschränkungen, Schmähungen oder Verdächtigungen, sondern nur durch Anerkennung der Regierungsgrundsätze vernichtet werden. Wir haben gesagt, daß die diesfallsigen Forderungen der öffentlichen Meinung immer billig sind, daß sie ist wahr, die Geschichte aller Völker beweist es; der zahlreichste Theil des Widerstandes verlangt sogar gewöhnlich viel weniger, als er sollte und wurde bei seitiger Gewährung der Forderung nie weiter gehen, vielmehr immer unter dem rechten Maße stehen bleiben. Nur durch lange harmadige Verweigerung der billigsten Wünsche erlangt endlich auch der öffentliche Geist die Einsicht der wahren und wirklichen Bedürfnisse sowie den Willen und die Kraft zur Forderung deren Befriedigung. So werden denn auch die entschiedenen Oppositionen, so wie heute überdauert nach ihrer Art und Besonderheit und Anerkennung von den Regierungen selbst hervorgerufen. Einen neuen Beleg davon gibt die gegenwärtige Reichsversammlung in Ungarn. Wir können unsern Ausspruch nicht besser festlegen, als mit dem Anfang einer Rede, welche dort nach der Aeußerung Allgemeinen Zeitung" ein aufgeklärter Mann zur Rechtfertigung der Opposition gehalten hat.

„Die bittern Erfahrungen, daß wir im System vielhundertjährigen Rechtstags nicht so glücklich waren, auf unsere Beschwerden eine Resolution zu erlangen, waren Ursache, daß uns unsere Commitenten auf das strengste anbefahlen, ja keine Reform zu bewilligen, bis nicht wenigstens die Beschwerden der Restreform erledigt sein würde. Es ist traurig, wenn eine Nation gezwungen wird, ihre Gerechtsame auf alle Weise zu verfechten, wenn sie die Regierung durch solche Mittel zur Erfüllung ihrer Pflicht zwingen muß. (Husen!) Keine unserer Lasten ist erneuert. Könige und Minister-System sind nicht emeuert, und auch jene unabhängigen Magnaten nicht, von welchen das Vaterland das Meiste erwarten konnte. Wie verlangten die Völker zur Donaueguläirung; warum ferner sie uns die Regierung nicht? Doch die Regierung will nur über Dinge verhandeln, die in ihren Interesse liegen. Es verdrießt uns Armern, daß der Reichstag nicht aufgelöst werde, bevor die Restreformbill nicht abgethandelt sein wird, und ich bin der Letzte, der die Schuld am Regierung der Gemüth hätten wird."

In diesem kurzen Satze liegt das Schicksal und die Rechtfertigung aller redlichen Opposition. Warum entstehen diese, warum existirt sich ein Zwiespalt? Weil manche Regierung nur immer von ihrem, niemals aber von den nationalen Interessen sprechen hören will.

Vorbereitende Versammlung des fünften pariser Wahlbezirks.

Einer der wesentlichsten und bedeutendsten Fortschritte, den das öffentliche Leben in Frankreich seit 1830 gemacht hat, besteht darin, daß das wichtige Geschäft der Abgeordnetenwahl allmählich auf die Erörterung gegründet und von

Setzen der Wähler mit vollkommener Einsicht der Fragen, auf die es ankommt, vorgenommen wird. Vor dem Jahre 1830 und selbst noch bis 1834 wurden die Wahlen immer nur in den Journalen besprochen, von diesen die politischen Grundsätze der Bewerber dargestellt und damit Rathschläge oder Empfehlungen zur Wahl verbunden. Die Wähler selbst hatten dagegen die Candidaten nicht vor sich und konnten also aus eigener Stimmvollmachtung sich nicht überzeugen, welcher Richtung ein Bewerber angehört, welche Grundsätze und Fähigkeiten er besitze, wie er sich in der Versammlung der Volksvertreter zu benehmen gedenke. Diesem Mangel haben nun die Wahlbezirke in Paris abgeholfen und dadurch ganz Frankreich ein schönes, nachahmungswürdiges Beispiel gegeben. So wie nämlich zur Wahl eines Abgeordneten geschritten werden soll, versammeln sich die Wähler einige oder einen Tag vor der öffentlich vorzunehmenden Wahl und besprechen den oder die verschiedenen Candidaten vor sich. Es wird in dieser Versammlung ein Vorsitzender erwählt, der den Gang der Verhandlung leitet, und es werden von demselben die verschiedenen Bewerber aufgefordert, ihre politische Grundsätze zu entwickeln und zu erklären, welcher Richtung in der Kammer im Falle ihrer Wahl sie sich anschließen wollen, wie sie in diesen oder jenen Fällen stimmen würden, was sie beantragen wollen und wie sie sich überhaupt zu benehmen gedenken. Die Candidaten geben nun über alles dieß in ausführlicher Rede Aufschluß. Sind ihre Erklärungen dunkel, andeutsehend oder sonst unbefriedigend, so hat jeder der versammelten Wähler das Recht, über alles, was er wünscht, nähere Auskunft oder bestimmtere Erklärung zu fordern; und von diesem Rechte wird auch häufig Gebrauch gemacht. Gewöhnlich treten nun Bewerber von verschiedenen, öfters geradezu entgegengesetzten politischen Richtungen auf, und jeder trägt die Gründe ersschöpfend vor, welche für seine Ueberzeugung sprechen oder wenigstens sprechen sollen. Die Wähler erlangen daher die vollständigste Aufklärung, können sich zur Wahl zwischen dieser oder jener Partei bestimmen, bei besonders schwebenden Fragen sich für die eine oder die andere Gattschreibung erklären, und sonach das wichtige Geschäft einer Abgeordneten-Wahl mit vollkommener Sachkenntniß in würdiger Selbstständigkeit vornehmen. Es ist dieß ein ungemeiner Fortschritt, der bald die größten Wirkungen, und zwar nur in wohlthätiger Weise, äußern wird. In fünften pariser Wahlcollegium wurde nun dieser schöne Gebrauch auch bei Ernennung eines neuen Abgeordneten an die Stelle von Salvette neuerdings beobachtet. Die Wähler hielten am 3. Dec. eine vorbereitende Versammlung, in welcher zu erscheinen die auftretenden Bewerber eingeladen worden waren. Die ganze Wahl erlangte nämlich durch den Ausschluß der radicalen Opposition, mit einem Candidaten aus dieser Mitte aufzutreten, wie bereits bemerkt, eine besondere Feierlichkeit und Wichtigkeit. Dazu kommt noch, daß der radicale Bewerber, Herr Michel von Bourges einer der größten Redner Frankreichs ist. Alles war daher auf diese Versammlung gespannt. Hören wir nun, was der „National“ über die Verhandlung derselben berichtet:

„Die vorbereitende Versammlung der Wähler des fünften Stimbezirks kam am Abend des 3. Dec. im Vaudault-Saale statt. Die Versammlung war zahlreich, und es kam sich kein einziger Candidat, der die Gunst oder der Regierung vertrat. Von den zwei anwesenden Parteien gehört die eine dem fortschreitenden Fortschritt an; die andere Partei war die, welche die Rechte der ganzen französischen Volkes auf ein gerechteres Repräsentativ- und Regierungssystem vernichtet wissen will. Beide Parteien legten also Zeugniß ab von dem Fortschritt der öffentlichen Meinung; aber der ersten schlte es an voriger Schlußfolgerung: sie Rigte sich zwar noch ihrem eigenen Geständnisse auf die Volkssouveränetät, hoffte aber in Wahrheit ihre Bevollmächtigte nur aus den Gesetzen der aus königlicher Charte verliehenen Charte von 1814; während die zweite, auf den unwandelbaren Grund der Principien gestützt, sich auf das Gewissen, auf die Sympathien, auf die Geschichte und die Rechte der Nation berief.“

„Die Candidaten der reformen Parteien waren Hubert, Tod und Sapey, die sich ein Allgemeinen für Verbesserungen in der Verwaltung aussprachen; aber wo der Grund fehlt, da wankt das Gebäude. Die besten Absichten der Welt vermögen nichts bei einem System, welches auf den Verrath Einzelner gebaut ist. Der Candidat der andern Partei war Michel de Bourges, um er war es, der die Frage in die wahres Licht stellte. Indem er sich bei den Wählern als den Verfechter Salvette's vorstellte, bewies er ihnen, daß eine so edle Ehrerkennbarkeit unter seinen Händen nur gewinnen könne.“

„Die Versammlung war unlig, die Elemente, woraus sie bestand, waren dem Advokaten von Bourges unbekannt, und sie war vielleicht sogar zu einigem Mißtrauen geneigt; aber als der Redner in scharfen Zügen die Täuschungen und die Schmach des namenlosen System's schilderte, als er rief, um ein Land, wie Frankreich würdig zu vertreten, brauche es nicht nur Kopf, sondern auch Herz und Blut, als er in seine Antwort auf eine feinde- lige Frage sich auf die Hohe Mirabeau's erhob und sagte, die Stimmen der 450 Wahlcollegien von Frankreich schienen ihm kein hinlänglicher Preis für eine Lüge, und, möge er nun Deputirter werden, oder nicht, so werde er morgen sein, was er gestern und heute war, so erhob sich die anfangs so kalte Versammlung, fortgerissen von dem hohen Wort und begeisterten Blick des Redners, zu anhaltendem, einstimmigem Beifall.“

„In Bezug auf Gesinnung, Talent und Volksgunst ist die Sache Michels gewonnen. Hätte die Versammlung unter dem Eindruck seiner Rede gewählt, so hätte der fünfte Wahlbezirk von Paris die Kammer mit einem hervorragenden Redner begabt, und die alten politischen Freunde Salvette's hätten auf seinen Grabstein schreiben können: Wir haben einen großen Bürger einem Nachfolger gegeben, der seiner und unser würdig ist.“

Aus Michels Rede entnehmen wir Folgendes:

„Die Ueberzeugung, daß alle meine ehrenwerthen Mitbewerber zur Opposition gehören, hätte mich abhalten sollen, als ihr Nebenbuhler aufzutreten. Aber was hat es denn eigentlich bei der jetzigen Richtung der Geister für eine Bewandtniß mit einer Oppositionsfrage, und was kommt darauf an, ob diese oder jene Partei in der Kammer eine Stimme mehr hat? Es kommt darauf an, daß man wisse, was man von dem letzten Willen der Opposition zu halten habe.“

„Wenn die Opposition fortführt, nach dem Ministerium zu ringen, und auf der falschen Bahn befselben fortzuwandeln, wie das Ministerium vom 12. Mai auf der falschen Bahn des Ministeriums vom 15. April bleibt, so sage ich frei heraus, der Kampf ist enere und meiner unwürdig; sollen wir uns hingegen über eine ernste Frage auseinander, über eine Frage, welche alle einzelnen Fragen in sich schließt, so bin ich zum Kampfe bereit. Ich werde Ihnen mit Freimuth, wie es freien Männern ziemt, auseinander setzen, wie ich diese Frage ansehe; denn sie ist es, welche alle Geister bewegt, welche Sie alle beschäftigt, welche ganz Frankreich angeht; denn sie schließt die Zukunft des Landes in sich: ich spreche von der Wahlreform.“

Es liegen zwei Systeme vor uns, das System des ausgetretenen Verrechts und das System des in einige nothwendige Schranken eingegrenzten allgemeinen Rechts. Es handelt sich darum, ob wir endlich eingestehen wollen, daß man sich im Jahr 1830 gewaltsam hat, und ob man auf der Bahn des Irrthums, auf deren Gefahren man sich selbst aufmerksam machen muß, fortschreiten wolle. Wir fühlen alle die Nothwendigkeit einer Wahlreform. Die ganze Opposition spricht sich dafür aus. Das will heißen: der Gang der Regierung ist schlecht; er hat unsere Interessen, und unsere Würde gegen Außen verrathen. Gestern (2. Dec.) am Jahrestag der Schlacht von Austerlitz, haben wir die Rednicht erhalten, ein Barbaren-Hinrichtung habe die große Nation geschlagen. (Den alles: Seiten Beyall.) Ich sage, wer die Nothwendigkeit der Wahlreform anerkennt, der erklärt damit, daß der allgemeine Gang der jetzigen Regierung schlecht, daß das National-Interesse nicht gehörig gewahrt ist. Unsere Stellung gegen Außen ist die Hauptfrage. Fünfzig Jahre lang waren wir eine große, eine ruhmvolle Nation. Darum waren wir das Ziehl und das Wertzeug der Eifersüchtigen, und wir mußten es bleiben; aber um es zu bleiben, muß man uns achten; denn man folgt nur den Spuren derer, die man achtet.“

„Hier liegt die Quelle des Uebels; das Uebel liegt in der Kammer; aber die Kammer ist der Ausdruck der Wahlcollegien; also liegt das Uebel in den Wahlcollegien; also muß sich die Reform auf die Wahlcollegien erstrecken. Das ist die Frage, wie sie sich klar und bündig herausstellt.“

„Hier meine Antwort; es ist einfach: Weg mit allen Einschränkungen, weg mit den Kavaillen, worin man so viel redet; was uns noth thut, das ist Herz und Blut! Lange Unterbrechung durch Beifall.)

„Ich sage, die Reform ist nothwendig. Die einen Wähler sind zwei Eigenschaften erforderlich; Unabhängigkeit, d. h. sittliche Würde, und Fähigkeit, d. h. Einsicht. Ein Wähler muß ferner Interesse für die öffentlichen Angelegenheiten haben. Alle diese Bedingungen nun finden wir in einer Institution, deren Ursprung heilig ist; denn sie stammt aus dem Jahre 89; in einer Institution, welche eure Väter eingeführt haben, welche durch die Tyrannei herbeigerufen worden war, um alle heiligen Institutionen, die Tyrannei vernichtet hat; in einer Institution, die seit 50 Jahren, mitten unter den Getriebe der Parteien, alles Gute gestiftet hat, was sie stiften konnte; in einer Institution, die in ihrem Schooße Alles birgt was das Land Großes und Edles hat; in einer Institution, auf deren Vervollkommnung jede Tyrannei ausging, und die, so oft sich die Freiheit wieder erhob, jedesmal mit ihr erschien. Ich spreche von der Nationalgarde.“

„Weil wir nun eine Institution haben, welche jede mögliche Sicherheit gewährt, welche die Ordnung und die Freiheit vertheidigt hat, so oft sie bedroht waren, so haben wir gesagt: die Wähler sind geformen; jeder Nationalgardist sei Wähler.“

„Ihr habt den Wahlcensus von 1000 Franken auf 500, von 300 auf 200 herabgesetzt, und seit dieß haben getheilten uns ein Bürger und Arbeiter hat einst gesagt, Frankreich mit einem Wahlcensus von 200 Fr. sei das erste Land der Welt. Das ist nicht wahr, und darum sollte ich sie hier, daß unser System schlecht ist, und daß man ein Besseres suchen muß.“ (Bewegung.)

„Es handelt sich darum, einen Nachfolger für den ehrenwerthen Salvette zu finden. Wäre Salvette noch leben, so wären eure Stimmen nicht getheilt. Was wollte man Salvette? mit wem stritt er? Ein solches Reformvorgramm hätte er sich angeschlossen? Ihr

Digitized by Google

habt einer Rede gehört (die Rede Drago's am Grabe Calvette's), worin, so viel ich daraus ersehen habe, Calvette seine letzten Gedanken über das Vaterland, über dessen Verhältnisse und Gefahren niedergelegt hatte. Wohlan! dieser edle Mann war unter die Zahne des Comite Insultes geworfen: er verlangt heute einen Volksbeschluß seines letzten Willens, und als solcher hiete ich mich an. Indessen fehlt es mir nicht an Mitbewerbern, vor denen ich gr zu zurücktrete, sobald einer von ihnen die Volksbeschluß des letzten Willens Calvette's über nehmen will."

„Ihr habt zwischen zwei Fahnen zu wählen. Einerseits bietet man euch an, die Zahl der Wähler durch gewisse Capacitäten, durch einige Magistratsversonen, Notare, Anwalten, und Officiere der Nationalgarde zu vermehren, so daß sie statt 200,000 Wählern 400,000 bekommen werdet, und man sagt euch, das sei Hellmittel ist gefunden."

„Ohne Zweifel sind die Anhänger dieses Systems aufrichtig, aber wir glauben, sie täuschen sich. Was die Zahne betrifft, so der ich schwöre, sie erkäre ich: ich will starke, geachtete und darum achtungswerthe Gesetze; ich will eine starke Regierung. Stark ist die Regierung, wenn sie sich auf die Macht des Volkes stützt; diese Macht ist aber die Nationalgarde, und wer dies läugnet, der verläumdet sie; kann, wenn der Aufruhr in den Straßen tobt, so ruft sie die Nationalgarde an, und sie ist es, die euch Antwort gibt."

„Ich bin kein Revolutionär. Ich habe nichts zu gewinnen; aber Alles zu verlieren. Wollt ihr aber eine Revolution, so fahret nur fort auf dem betretenen Wege, und sie wertet bald sehen, ob ihr es mit einer Nation von Sclaven zu thun habt; denn wer sich einem Gesetz unterwirft, das er nicht machen darf, ist ein Sklave. Ich beschwöre euch, eure Beider nicht zu Sclaven zu erniedrigen. Hebet sie vielmehr zu euch empor. Gehaltet der Nation, sich ihre Gesetze selbst zu geben, und sie wertet sehen, wie bereitwillig sie alsdann den Gesetzen gehorcht."

„Ihr nennt uns vielleicht große Neurerer; aber nein, wir sind nur die Kinder der Revolution; wir bewahren die unbewußten Ueberlieferungen unserer Väter; wir wollen nicht zu schnell vorwärts; aber in keinem Fall rückwärts! Wir wollen nichts anderes, als was schon die unterirdische Constituante gewollt hat; sie hat schon den Sch ausgesprochen, jener Bürger müsse Nationalgardist und Theil an der Gesetzgebung haben."

Nachdem der Redner geschlossen hatte, trat noch ein Wähler mit der verfänglichen Frage gegen ihn auf, zu welcher Regierungsform er sich eigentlich bekenne. Michel gab dem Fragor folgenden Bescheid:

„Ich werde mich nicht hinter die Systemdurgefege verschanzen. Diese Gesetze sprechen wir Sie ohne Zweifel wissen, gegen Leben, Ehre und Eigenthum; sie haben die Verfassung nicht anerkannten Regierungsformen bekennt, Gefängnißstrafe und eine Geldbuße von 50,000 Franken aus. Also hätte ich, aus Respekt selbst der falschen Gesetzen, nicht wollen, zu antworten. Aber nein, ich wiederhole es, ich bin meines hierhergekommen, um zu täuschen noch um zu schmeicheln, und alle Stimmen der 459 Wahlbezirken von Frankreich schätze ich nicht so hoch, als daß ich sie um das Opfer meiner Ueberzeugungen einkaufen möchte. Ich sage nicht, was ich bin, aus Achtung vor dem Gesetz; ich bin heute, was ich gestern war, und so Gott will, werde ich es auch morgen sein." (Lang anhaltender Beifall.

Der „Temps" über die Schweiz.

„Die Schweiz ist nur noch ein Schatten von sich selbst. Es ist nicht mehr jener alte Bund, der aus wenigen Kantonen bestand, die das Joch des Hauses Oesterich abgeschüttelt und die Angriffe des Herzogs von Burgund abgewiesen hatten. Die von den einen angenommene, von den andern verworfene Reformation begann sie zu theilen. Die französische Revolution brachte eine ähnliche Spaltung in den politischen Meinungen hervor, und stürzte zu mehrern Malen Veränderungen. Die Kantone Waadt und Aargau, welche somit zu Bern gehörten, trennten sich von diesem und wurden selbstständig, und Bern wurde durch Frankreich, einen Theil des alten Bisthumes Basel, entschädigt."

„Der Wiener Congreß faßte der beharrlichen Eidgenossenschaft mehrere neue Kantone bei, nämmer auch den Kanton Wallis, der durch seine innern Zwistigkeiten der Eidgenossenschaft so viele Verlegenheiten bereitet. Endlich hatte auch die Julirevolution ihre Nachwirkung in der Schweiz. Die demokratische Partei, siegreich nach 1798, niedergeschlagen im Jahre 1814 erhob sich wieder im Jahr 1830, und schon begann in einigen Kantonen gegen sie eine Reaktion. Die Tagsatzung verlitt unter diesen Streitigkeiten mehr und mehr an Ansehen, ist wirklichkeit nach Außen, wie nach Innen, vermochte ebensowenig in der Angelegenheit des Prinzen Napoleon als in der Zürcher Geschichte, und jetzt in Wallis. Hier machen sich jede Parteien über die Kompetenz der Tagsatzung lustig. Die Schweizer sind ein Alligemeinen viel eifersüchtiger auf die Unabhängigkeit ihrer Kantone, als auf ihre Bundesrechte. Das wird die Revision der Bundesverfassung und die Herstellung einer stärken und geordneten Regierung sehr schwer machen."

„Inzwischen geht die Eidgenossenschaft dahin; jeden Augenblick kann ein Ereignis kommen, und ihren Ruin beschleunigen. Diese Lage ist bedenklich, nicht blos für sie Schweiz, sondern auch für's Ausland. Die Aufgabe Frankreichs wäre, die Stimmung für sich zu gewinnen, und namentlich mit dem Theil des Volkes, welcher seine Sprache spricht und seine Ideen liebt, sich auf guten Fuß zu setzen, um bei jedem Ereignis auf die künftigen Schicksale dieses Landes einen gehörigen Einfluß ausüben zu können."

Die Heimkehr oder der Tag der Vorwürfe.

Scenen aus unserer Zeit.

(Aus der „Mode.")

„O wie! wo gibt's da? was ist denn los? Zum Teufel mit der dummen Glocke und ihren dummen Menschengeschäften! Soll man auch seinen Schlaf thun kann, ohne überall von Pinseln gejagt und aufgeschellt zu werden!"

H. v. Pourceaugnac.

Erste Scene.

(Eine Kammer in einem Schloß; ein Ehegemahl im Reisepromenir hinter ihm Bedienten, welche einen Mantel, Stöcken, einen Hut, Pistolen und einen ganzen Schießcabinet tragen. Eine Frau, in zerstörten Negligee, geht den Reisenden entgegen.)

Der Ehemann (in übler Stimmung). Bringet alle diese Dinge in meinen Kleiderschrank und nachher, daß ihr fortkommt...

Die Frau (wirft sich ihrem Mann in die Arme). Ach! theurer Freund, welch ein Glück, dich wiederzusehen!

Der Mann. Genug! genug! (Zu den Bedienten.) Traget Sorge für meine Waffen.

Erster Bedienter. Man hat so eben Ihre Pistolen abgefeuert, sie haben nachgebrannt.

Der Mann. Das macht die feuchte Luft vom Atlas.

Zweiter Bedienter. Mein Herr, Ihr Schlachthut ist in die Scheibe eingerostet.

Der Mann. Das kommt vom Thau bei der Windt. Genug, macht, daß ihr fortkommt; ich muß mich niederlegen; denn ich bin sehr müde und muß einmal ausschlafen.

(Die Bedienten treten ab.)

Die Frau (schmollend). Ach, mein Herr, was bereiten Sie mir da für einen Empfang!

Der Mann. Mein Gott! Madam, bemerken kann ich Sie doch sehr lieb haben; aber ich bedarf der Ruhe nach den Strapatzen einer solchen Reise.

Die Frau. Das ist sehr langweilig!

Der Mann. Das wollte ich eben sagen, ich geh' zu Bette.

Die Frau. Nun, auf solche einen kalten Empfang war ich doch nicht gefaßt.

Der Mann. Ach, Madam, es gibt, wie unser großer Dichter Durle sagt, Tage der Langeweile, Tage gänzlicher Niedergeschlagenheit, wo der stärkste Mann sich selbst zur Last fallt.

Die Frau (gereizt). Das ist abscheulich. Aber sagen Sie mir doch wenigstens, woher Ihre Mißvergnügtheit kommt?

Der Mann. Theil ich seit drei Monaten nichts sehe, als langweilige Leute, unglückliche Figuren, Präfecten, Unterpräfecten, Maire, Nationalgardisten. Das ist zum Hinwerfen! Lieber hätte ich die Bernines gesehen.

Die Frau. Sind Sie vielleicht in Marseille übel empfangen worden?

Der Mann. Wie in Bordeaux.

Die Frau. Und zu Lyon?

Der Mann. Wie in Marseille. Guten Abend.

Die Frau (weinend). Wie! Guten Abend?

Der Mann. Nun ja, guten Abend. Glauben Sie, ich sei sehr entzückt, mit Ihnen zu schwätzen?

Die Frau. Gestehen Sie es ist, wie unser großer Dichter Hugo sagt, sehr schmeichlich, von einem Freund sein Wort herauszubringen.

Der Mann. Uebrigens habe ich Verdruß, Sorgen, Widerwärtigkeiten; es ist nicht sehr ermutlich, ich verstehre Sie, wenn man vier Monate kein anderes Wort hört, als: der Handel stockt, man kauft, man verkauft nichts; das Brod ist theurer, das Elend umgibt uns, die Baillonnets wachen sich . . . um Gott weiß, was noch!

Die Frau. Ich muß gestehen, daß ist nicht sehr galanterisch.

Der Mann. Und Alles das vermischt mit Geigen, Trompeten, Serenaden, Bällen, Cassenfiles, Hallerpaaren und Reisen, wo eine stimmer ist, als die andere!

Die Frau. Ach, ich theile Ihren Verdruß ganz!

Der Mann. Was wir haben Sie sich hineinreden, hier die Zeit vertrieben?

Die Frau. Man hat drei Verschwörungen, fünf Pulververräthe, eine Höllenmaschine entdeckt, Manuel verhaftet, ein verrücktes Weib eingekerkert, weil es Steine in den Wagen des Königs warf, 20 Pairs ernannt und den General Bernard begnadet.

Der Mann. Die Hölle! Sie haben Ihre Zeit gut angewendet. (Er gähnt.)

Die Frau. Aber, mein lieber Engel, was Sie trösten muß, ist der Gedanke, daß Sie mit Ruhm bedeckt zurückkommen.

Digitized by Google

Der Mann (gähnend). Guten Abend.

Die Frau (ärtlich). Ja, Sie kommen heim, mit Kartoffeln beladen.

Der Mann. Gute Nacht.

Die Frau (noch ärtlicher). Freukreich feiert Sie als einen Helden.

Der Mann. Ach! viel Dank! viel Dank! Es kommt mir vor, als hörte ich noch die Rede eines Präfecten.

Die Frau (weinend, nimmt ihren Leuchter und entfernt sich). Sie gehen Sie denn zu Bette.

Der Mann. Das will ich; auf morgen, mein Hühnchen. (Er zieht die Vorhänge zu, und schläft ein).

Zweite Szene.

(Die Gemach in den Kollerien, ein Adjutant im Dienst-Rock, und ein Marschall in burgerlicher Kleidung.)

Der Marschall. Melden Sie mich dem Prinzen.

Der Adjutant. Der Prinz empfängt Niemand.

Der Marschall. Sie kennen mich also nicht?

Der Adjutant. Sie vergeben, Herr Marschall, aber der Prinz nimmt keinen Besuch an.

Der Marschall. Ich muß ihn sehen.

Der Adjutant. Das rathe ich Ihnen nicht; denn Sie werden ihn nicht bei guter Laune finden.

Der Marschall. Doch kommt er von einer glänzenden Reise zurück.

Der Adjutant. Ja, ich rathe Ihnen, davon zu sprechen; Sie haben ihn eine schöne Landpartie machen lassen!

Der Marschall. Ich habe ihn durch Frankreich unter Triumphbogen reisen lassen.

Der Adjutant. Ja, unter Begleitung von Polizeien, und unter dem ewigen Ruf officieller Reden.

Der Marschall. Ich habe für ihn in allen Städten den Tisch decken lassen.

Der Adjutant. Das ist wahr. Behilden in der Präfectur und Mairie, auch Hunger und Elend in der Stadt und auf dem Land.

Der Marschall. Ich habe Oerter gegeben, überall Kunkerbee Soupen ausspielen.

Der Adjutant. Sie haben überall aufgeräumt und gefeiert, Sie haben den Gebeutel so eng zugeschnürt, daß wir den Postknechten keine Trinkgelder geben konnten, und den Mägden an ihren Dankgebärden abgewaden mußten. In den Straßen, denen wir begegneten, mußten wir sagen: Gott helf' euch! und zu denen, die uns sehen wollten, Gott segne euch! und das Alles hat uns seinen Segen eingebracht.

Der Marschall. Aber doch haben Sie uns ein Heldengeld gestellt, und wenn Sie genöthigt waren, an den Gasthöfen abzuwaschen, so haben wir nichts für den Entschluß, uns gepaart. Nach den letzten Rechnungen, die mir zugekommen sind, habe ich allein in Bordeaux, Toulouse, Marseille und Lyon mehr als 100,000 Fr. bezahlt.

Der Adjutant. In diesem Falle, Herr Marschall, muß man glauben, daß der monarchische Enthusiasmus in Frankreich selten und theuer ist; denn ich kann Sie versichern, daß man uns für Ihr Geld sehr wenig gegeben hat.

Bericht der Tages-Ereignisse.

Frankreich. Die meisten Pariser Blätter beschäftigen sich mit der Rede des H. Michel in der verbrecherischen Versammlung des fürsten Pariser Wahldepots. Sogar die „Presse" lobt dieselbe und sagt, es sei darin eine Freimüthigkeit und Würde ungetrieben, welche man bei den Parteien selten finde. Zur Verwerthung unseres Erstaunens fällt auch das beerdrohende „Journal general" fast das nämliche Urtheil. Das Gemmiste Drillon Parrot verherrlicht seine Grundsätze im „Siècle" nur schwach gegen jene des Hrn. Michel eher des Gemmiste Lafitte. — Aus Afrika hat die Regierung auch ihren offiziellen Journal seine neuen Nachrichten erhalten. Die Abänderungen nennen indessen fort. Durch den Telegraphen ist nach Toulon Befehl gegeben worden, die Schiffe Newton aus Algier mit 2000 Mann Truppen, als eine Art Vertrad der dem Marschall Valer zuzusenden Verstärkung, augenblicklich abgehen zu lassen. Vier andere Schiffe, Arona, Etna, Tarnarus und Cerberus (verhängnißvolle Namen) sollen sich bereit halten, in See zu stehen. Nach Privatbriefen, welche der „Constitutionel" erhalten hat, wird dem Generalgouverneur in Afrika einstimmig der Verwurf gemacht, daß er die nöthigen Verkehrsmaßregeln vernachlässiget und überdaurt Mangel an Geschicklichkeit gezeigt habe. Dasselbe sagt der National. Letzteres Blatt enthält einen Brief aus Algier, nach welchem der Verlust der französischen Truppen größer wäre, als der Moniteur angibt. In der Stadt Algier ging das Gerücht, daß Abdel-Kader die Bewegung der Kabylen und Arabs an der Spitze mehrerer Tausende seiner regulären Soldaten unterstütze. Die Furcht hat sich aller Einwohner bemächtigt und man erwartet mit Ungeduldeit die von dem Marschall Valee geforderte Verstärkung.

Die Journale besprechen auch immer noch den Verkauf mit Hrn. Lerminier — des bekannten Verfassers des Buches über Deutschland. — Hr. Lerminier gab sich früher für einen entschiedenen Republikaner aus, und wurde, wie man sagt, aus eigennützigen Absichten, ein Ueberläufer. Daher rührt der bereits berichtete Verkauf von Seite der Studenten, der sich Ueberläufer. Daher rührt der bereits berichtete Verkauf von Seite der Studenten, der sich schon zum zweitenmal ereignet und wobei Hr. Lerminier zur Einstellung seiner Vorlesungen genöthiget hat. Beschlossen ist es, welcher Mittels man das Hauptorgan der Partei, zu welchem Hr. Lerminier übergetreten ist, die Presse nämlich, ihm zu Theil werden läßt, und welchen Rath sie ihm gibt. Man höre. „Ein Journal wendet auf Hrn. Lerminier mit Recht das Sprichwort an, was man sät, erntet man. Was und anderseits (nämlich die „Presse", die hier spricht), so bestehen wir auf der schon gedusserten Meinung, daß Hr. Lerminier nur zwischen der Einstellung seiner öffentlichen Vorlesungen oder der Entlassung zu wählen habe. Wenn seine Stimme allen Ansehen verlieren hat, so ist es nothwendig, daß er die Selbstbewürdung erlange, sich zum Stillschweigen zu verurtheilen. Es ist kein Grund für die Hoffnung da, daß er im nächsten Jahr glücklicher sein werde. Wenn daher sein Auftollen erregt aber Uebertritt aufrichtig war, so hat er jetzt Gelegenheit, es zu beweisen und in der öffentlichen Achtung sich wieder herzustellen, indem er die Bürde der Regierung nun das Ansehen des öffentlichen Lehramts darauf bezieht, daß er seine Entlassung nimmt." — Hr. Karl Durand, Hauptredakteur des „Capitole" ist am 3. d. M. verhaftet und auf die Polizeipräfektur geführt worden. Nach einem langen Verhör der dem Untersuchungsrichter Zanglaumi wurde er indessen wieder in Freiheit gesetzt. Man scheint also immer noch einem bonapartistischen Anschlage nachforschen zu wollen.

Nach einem aus Paris uns zugekommenen Brief treiben es die Bonapartisten so weit, daß sie sich nicht enthalten, auf öffentlicher Börse Zusammenkünfte zu halten, und daß Herr, der denn irgend neugierig ist, ihren zuhören kann, — Mit der Landung zu Ehr soll es seine Richtigkeit gehabt haben, wie schon der einem Monate davon gesprochen worden. Ludwig Napoleon erbleit, heißt es, gefällig genug davon kunde, um sich der Nachgiebigkeit der französischen Regierung nicht mehr zu vertrauen. Merkwürdig ist, daß selbst Marschall Gerard um die Landung und anderseitige Entschädigung gewußt haben soll. Auch glaubt man, er habe von beiden Seiten die Rolle eines Warners übernommen.

Deutschland. Hannover. Als jene räthselhafte, durch höhere Gewalt beherrschte Versammlung, welche sich die zweite Kammer der hannoverischen Stände nennen liest, im Juni d. J. nach vielen vergeblichen Anstrengungen endlich doch bald beboren, hatte sich, zu einem Eintagsleben beherrscht wurde, da war der alten Klagen das Stehen Dreer, welche diese Parodie einer Volksvertretung in ihrem Interesse und zur Beschönigung ihrer Zwecke hervorgerufen hatte, dahin gerichtet, den Schleier des tiefsten Geheimnisses auf alle Berathungen breiten zu werfen.

Wie hierbei dieses bisher in einer gleichgültige Sache, da aus den Verhandlungen und Beschlüssen einer an und für sich, nach Einstellung und Zusammenziehung richtigen und incorrecten Versammlung eben da nimmt Rechtsfolgen und Bindernes erfolgen kann.

Nunmehr aber, wo das Oeffentlichkeit verrathen, und die amtlichen Protokolle im Druck erschienen sind, ist eine einkommen, welches verwunde Herrsche die hannoverische Regierung dabei hatten, diese Aktenstücke nicht veröffentlichen zu lassen, weil kein Dokument geeigneter sein kann, ein helleres Licht auf diese traurige Zustermeise zu werfen, als die sie eben bei Rudolph Krabbe in Stuttgart erschienenen): „Verhandlungen der ersten Kammer der sogenannten allgemeinen Ständeversammlung im Königreich Hannover. (Juni 1839)." Der Herausgeber hat sich ein großes Verdienst um das Hannoverland, und — da leisen Stelle die das ganzen deutschen Vaterlandes ist — auch um Deutschland erworben.

Jetzer, der sich kennt sie den großen Kampf des Rechtes in jenem deutschen Lande interessirt, wird das genannte Werk selbst prüfen müssen. (Deutscher Courier.)

Mit dem 1. Januar 1840 beginnt ein neues Abonnement auf die „deutsche Volkshalle". Damit einen Theils die verehrlichen Leser in der Beziehung des Blattes keine Unterbrechung erleiden, und damit andernheils die Auflage des Blattes bemessen werden kann, so bitten wir das Publikum, die Bestellungen für das neue vom 1. Januar 1840 anfangende Abonnement bei den Postämtern zeitig zu machen. Die „deutsche Volkshalle" erscheint, mit Ausnahme Montags, täglich. Jährlicher Preis 6 fl. rhein. Postaufschlag durch ganz Baden jährlich 2 fl. 30 kr. Wer das Blatt wöchentlich oder halbwöchentlich beziehen will, kann seine Bestellung bei der nächsten Buchhandlung oder unmittelbar bei der Redaction machen und erlangt dadurch eine Vermiderung der Versendungskosten. Die Beförderung geht in diesem Fall gleichwohl schnell, nämlich durch den Postwagen. Den verehrlichen Buchhandlungen machen wir bekannt, daß sie P. Bestellungen zur wöchentlichen oder halbwöchentlichen Lieferung der „deutschen Volkshalle," durch den Postwagen, auch unmittelbar bei der Redaction machen können. Constanz, am 8. December 1839.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Procurat J. Banotti.

Gedruckt bei F. Stephani in Gunningshofen.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Bauriti.

Mittwoch, **Nº 61.** den 11. Dec. 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis jährlich 6 fl. Pränumeration kann täglich Statt finden. Einrückungsgebühren 4 kr. die Zeile. Reklamationen sind postfrei. Bestellungen für das Ausland werden bei den Herren Buchhandlungen oder unmittelbar bei der Redaktion entgegen genommen. Bestellungen für Frankreich, England und Belgien werden bei Herrn Alexander, Strassburg Nr. 24 in Broglieurs, gemacht.

Die Reformfrage.

Ist Stillstand in der Natur? Läßt sich nur irgend ein Verhältniß nachweisen, wo ein Zustand festgeht, unveränderbarer Starrheit stattfinde, keine Entwicklung vor sich ginge? Kein Verständiger glaubt oder behauptet dieß, das Gesetz der ewigen Bewegung und Erneuerung ist in der ganzen Schöpfung zu bestimmt, sicher, zu unverkennbar ausgedrückt. Und bei den öffentlichen Verhältnissen, bei den gesellschaftlichen Beziehungen der Völker allein sollen diese Zustände bewegungsloser Starrheit geschaffen werden, die lebendthätigen, bewegten, tatsosen Menschenkräfte allein sollen auf Stillstand und Unbeweglichkeit verwiesen werden, während ein gleiches Gesetz nicht einmal bei dem Steine angetroffen ist? Und weil der Vortheil Einzelner es erheischt, soll diese sittliche und geistige Verknöcherung des Menschengeschlechts eintreten und erhalten werden? Nein: die Völker werden schreiten, werden sich entwickeln mit oder gegen den Willen Aller, die sich dagegen zu stemmen suchen sollten. Am Grunde genommen sagt ein gewisses, tief im Herzen verborgenes Gefühl auch den erklärtesten Freunden des starren Stillstandes, daß für Beginnen unmöglich, für die Dauer nicht zu behaupten, daß das letzte Ziel der Nationen trotz dieß Widerstandes werde erreicht werden. Warum folgt man aber dieser Stimme nicht? warum will man sich nicht endlich entschließen, den Rathschlägen der Weisheit, diesen Gebot zu geben und die ewigen, unveränderlichen Gesetze der Weiterentwicklung anzuerkennen? Nur ein geringer Grad von Nachdenken muß doch wahrlich zu der Einsicht führen, daß unsere Zeit eine wesentliche andere ist, als die Vergangenheit. Durch die Wissenschaft wurde die Macht der körperlichen Stärke, wo am Ende der Entstehungsgrund des Adels und aller bevorzugter Stellungen zu suchen ist, aufgehoben, von jetzt an gibt es nur einen Wettstreit der Geister: die Wissenschaft erschuf die neue Kriegskunst und zerstörte dadurch die erste natürliche Grundlage des Adels: unter ihren wohlthätigen Einflüssen entwickelte sich ferner die gewerbliche Kunst und Thätigkeit der Bürger, machte letztere wohlhabend und verdiente dadurch die zweite Grundlage des Adels, den bevorzugten Reichthum. Alle früheren Stützen der bevorzugten Klassen fand daher von der Zeit selbst zertrümmert worden: solche Vorzüge sind noch eine geschichtliche Erinnerung, aber ohne organische Triebkraft, ohne Lebenskraft, ohne weitere Zukunft. Wenn aber die Grundlagen der neuern Gesellschaft die Wissenschaft und die gewerbliche Thätigkeit sind, wenn der Einfluß und die Achtung eines Jeden in seiner bürgerlichen Stellung ausschließend von seinem innern Werth abhängt, kann es dann für die Dauer möglich sein, eine Gesellschaft mit solchen Grundlagen, Beruf und Berürfniß der Freiheit ohne und wider ihren Willen zu leiten: ihren Mitgliedern keinen Einfluß auf die Ordnung und Verwaltung des Ganzen einzuräumen? Nimmermehr! Die Entwicklung der Völker hat einen Zweck, worauf sowohl die Natur nicht so viele Vorbereitungen und Anstrengungen, Sorgen Zweck ist aber Mündigkeit, innere Selbstständigkeit und Unabhängigkeit. Erreicht muß es werden, dieses Ziel, die organische, Friedrich, welche die Staatsmänner durch ihre Verordnungen wohl schwerlich beherrschen werden, fortwirkt es unabweislich, und die ganze Frage wird daher nur darauf zurückgeführt, ob es auf dem Wege friedlicher und ruhiger, oder krampfhafter und erschütternder Entwicklung erreicht werden soll. Meistens sind der zweite Weg ein, aber nur darum, weil man die ruhige, friedliche Entwicklung stört, sich ihr widersetzt, und daher die Triebfeder des Fortschreitens krampfhafter macht. Wie oft wurde dieß schon gesagt und wie wagen hört man es immer noch! Indessen die Zeit geht: das Bedürfniß der Mündigkeit der Völker wird allmälig dringender, es ist unmöglich, ihm länger zu widerstehen. Die Reformfrage ist es daher, welche von allen wirklichen Staatsmännern endlich einmal ernstlich in's Auge genommen werden sollte. Man nehme nur Deutschland! Glaube man wirklich, daß unsere öffentlichen Zustände für die Dauer ohne wesentliche Erneuerung, ohne verjüngenden Fortschritt möglich sind? Sollen die einzelnen Länder immer fortschreiten, sich gegenseitig abzuschließen, an ihre untergeordneten Zwecke nur zu denken und die bessere organische Verbindung des Ganzen zu vereinbaren? Soll nie ein großer, allgemeinen Nationalleben eintreten, welches das große Gleich in vorzüger Weise darstellt? Der gegenwärtige Zustand der Presse, der Rechtspflege, des Handels soll immer bleiben? Die Bürger nie eine andere Stellung zur Staatsgewalt, keinen entscheidenden Einfluß auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten erlangen? Unmöglich, unmöglich! Aber eben, weil es noch organischen Bildungsgesetzen ein unmöglich ist, sollte man endlich in sich gehen, weiser werden und ernstlich mit der Reformfrage sich beschäftigen.

Die Menschheit ist geistig und sittlich vorgerückt: sie steht nach beiden Gesichtspunkten hoch über der Vergangenheit, aber so wie dem einzelnen Menschen, der in schöner, edler Bildung vorgeschritten ist, eine größere Achtung gebührt, eben so ist noch höherm Maße den Völkern. So lange es noch reine Bürger gab, die selbstständig von dem Erwerbe ihrer fleißigen und kunstreichen Hände lebten, war ein unbedingt bevorzugter und herrschender Stand noch denkbar . . . . jetzt nicht mehr: so lange die Massen roh, ungebildet, dem Gefühle der höhern Würde entfremdet waren, mochte deren Ausschluß von der Theilnahme an den National-Angelegenheiten noch möglich sein . . . . jetzt nicht mehr. Die innere Umwandlung im fortschreitenden Sinne ist bereits vorgefallen: die äußere ist nur deren natürliche und eben darum auch nothwendige Folge: versuche man nicht, sie aufzuhalten Leitung fordert und erweitert sich auch Achtung.

Der „Temps" über der Stand der Parteien.

„Wir haben noch 20 Tage bis zur Sitzung. Die Parteien schweigen noch bis auf eine einzige. Die Linke beschränkt sich auf die Prüfung der Wahrerfourtrage, und braucht sich also nicht im Voraus über die politische Rolle zu erklären, welche sie in der nächsten Sitzung spielen will. Ihre Zurückhaltung ist vollständig, und Niemand weiß, ob sie das Ministerium stillschweigend unterstützen, oder seinen Fall leise beschworen wird. Im ersten Fall würde sie noch einige Zeit ein sehr geschwächtes Cabinet aufrecht halten, in der Hoffnung, daß ihr daselbe nach manche Vortheile bewilligen werde; im zweiten Falle würde sie sich mit der neulich gewonnenen Erfahrung über einige von den Ministern bereiten, welche heute am Ruder sind, und würde sich einen leichten Antritt zu der Leitung der Geschäfte bahnen. Für den Augenblick thut jedoch die Linke weder das Eine noch das Andere, und hält sich nur bereit, aus den Fehlern ihrer Verbündeten oder ihrer Gegner Vortheil zu ziehen."

„Das linke Centrum hat sich seit dem 12. Mai getheilt. Einige seiner Mitglieder folgten dem Glücke des Ministeriums, andere traten in die Reihe der Opposition; andere behielten ihre Meinung und Stellung, die sie vor dem 12. Mai hatten, bei, und fanden sich in einer wahren Opposition."

„Nun haben wir noch die 221. Sie allein haben das Wort genommen und sich ausgesprochen. Wenigstens hat es Herr v. Lamartine in ihrem Namen gethan, und sein Manifest ist die heute und bis zu weiterer Besprechung, das Programm seiner Partei."

„Nun geht aus diesem Programm die offenbare Thatsache hervor, daß die 221, wahrscheinlich ohne ihr Wissen, einen großen Schritt gegen die parlementarischen Lehren gethan haben. Laßt uns ein wenig sehen! Sie klagen darüber, daß die Kammer im Ministerium nicht hinlänglich vertreten sei: die Staatsgewalt, sagen sie, muß in das National-Gefühl und National-Interesse eingehen. Die Einwirkung der Kammer auf das Ministerium scheint ihnen unumgänglich nothwendig; sie finden, diese Einfluß der Mehrheit auf die Regierung habe gegenwärtig nicht alle nöthige Kraft! Heißt das nicht forechen, wie die Coalition vor dem 12. Mai gesprochen hat? Die 221 sind es, die jetzt für das Parlement Partei nehmen, und wollen, daß man sich vereinige und verständige, um der Kammer ihren ganzen constitutionellen Einfluß wieder zu geben, und um die Bande, welche die Regierung an das Parlement knüpfen müssen, geschäbe es auch auf Kosten des Kabinets, fester zu knüpfen. Was sagte denn die Coalition im letzten Jahre anderes?"

„Es ist klar, die 221, da sie sich von der Leitung der Geschäfte so entfernt sehen,

Digitized by Google

fangen an, sich als Opposition zu fühlen, sie fangen an, die Würde und Bedeutung des Parlements, wenn sie sich auch nicht so schreit, wie wir, aussprechen, doch ziemlich energisch zu fühlen."

„In der Kammer steht es also auf folgende Weise: Die Linke ist zurückhaltend. Die 221 stellen sich unwillkürlich auf dasselbe Gebiet, wo sich noch ein Theil des linken Centrums findet; so daß die Kammer eine doppelte Opposition in sich schließt, eine zurückhaltende und eine angreifende, eine, die sich bereit macht, auf der Vertheidiger oder auf dem Sturz des Ministeriums Vortheil zu ziehen, und eine andere, die sich bereits entschieden hat, und den Sturz desselben vorzieht."

„Diese letztere Opposition hat noch keinen Plan, noch keine bestimmte Richtung, noch keinen sicheren Bestand; sie hat keine Häupter; aber wenn sie sich ausgebildet hat, wird sie das Uebel wohl zu finden wissen. Die andere hingegen hat ihre Organisation, ihr Haupt und ihren fertigen Plan."

„Aber Alles das kann sich ändern, kann bis zur Eröffnung der Sitzung verschwinden oder sich umgestalten, so unzuverlässig sind die Meinungen, so viel Macht können unvorhergesehene Ereignisse haben. Aber für heute scheint uns das gegebene Gemälde von dem Zustand der Parteien richtig zu sein."

Der „National" über die französische Politik in Bezug auf Afrika.

„Man ferucht jetzt davon, eine Gesandtschaft an den Kaiser von Marokke zu schicken, um ihn zu bewegen, alle freundschaftlichen Verhältnisse mit Abdel-Kader abzubrechen, aber, wenn er das nicht wolle, ihm mit der Feindschaft Frankreichs zu drohen. Aber wenn es wahr ist, wie tausend Thatsachen es beweisen, daß Abdel Rahmann unseren unversöhnlichen Feind seit Jahren durch Mannschaft und Verrath unterstützt hat, wenn er nur den Transport durch seine Staaten erlaubt hat, so hat es nur die Politik und das Befinden der Juli-regierung belehgt. Hat der junge Sultan von Marokko außer den Vorräthen an Waffen und Pulver, die er unmittelbar aus Frankreich erhielt, nicht auch eine Menge dergleichen aus England und Gibraltar erhalten? Warum hätte sich der Kaiser von Marokke gegen einen seiner muhamedanischen Brüder zu weniger Rücksichten verpflichtet halten sollen, als dreßliche Christen, als Frankreich selbst. Und in dem Falle, wo dieser Kaiser verstehen sollte, den Emir (Abdel Kader), seinen Religions-Genossen, seinen natürlichen Bundesgenossen, heimlich oder offenthlich gegen die Entwicklungen der europäischen Invasion zu unterstützen, ist denn die Regierung seh entschlossen, ihm den Krieg zu erklären? Sehet euch vor, ihr Staatsmänner vom 12. Mai, es wehre sich denn um etwas ganz anderes handeln, als die Treulosigkeit und Grausamkeit einiger arabischen Stämme zu bestrafen. Wenn ihr an der Spitze von mehr als 50,000 Mann das Gebiet, welches auch der Vertrag von Tafna ließ, nicht zu schützen wußtet, was für ein Heer, was für eine Flotte würdet ihr erst brauchen, um Marokke zu bleiben und zu erobern, dieses Reich von 47,000 Quadratmeilen mit 6 Mill. Einwohnern auf seinem von Gebirgen durchschnittenen Gebiete? Die Unternehmung wäre schwierig und gefährlich für eure Geschicklichkeit und euern Muth. Ein Hof-Journal (sie „Presse") kann euch fertlich sagen: „„Wenn man sich an den Herrscher von Fez wendet, so weiß man, mit wem man spricht, und um wen man sich halten muß; im Nothfall wüßte man, wo er zu vernichten wäre.""" Aber ist es wirklich so ausgemacht, daß sich Abdel Rahman in seine Hauptstadt einschließen und dort vernichten läßt? Wenn er seine kaiserliche „Kalle" verläßt, hat er nicht auch Gebirge um sich, wo die europäische Artillerie und das Gepäck nicht fortkommen kann, und hat er nicht die Saudwüste Sahara hinter sich?"

Der „Spektator" über die bevorstehende Heirath der Königin Viktoria.

„Jetzt, da es gewiß ist, daß die Königin heirathet, und ebenso gewiß, wen sie heirathet, wird noch viele Ungeschicklichkeit gewiß. Politik, Religion, Parteigeist (für Religion und Parteigeist sollte, brüllung gesagt, ein einziger Name gesucht werden, da sie nicht mehr sagliich als verschiedene Dinge gelten können), Mobilität, Mobilität — das Alles kann auf diese oder jene Weise seinen Einfluß erfahren. Aber nie! Durch eine Heirath sind alle Dinge möglich. Niemand kann voraus sehen, den Einfluß der künftigen Gemahlin zu entgehen. Er kann Theorien und Moden in die Mode bringen, und die Kaufleute von Birmingham ruinieren, oder die Königin vermögen, die frische Seeluft abzuschneiden. Wenn ihn auch die Verfassung die Macht verfagt, so kann er dieselbe doch auf jeder andern Linie schützen. Alles hängt von dem Wörtchen Wenn ab. Die Art und der Grad von Anhänglichkeit zwischen unserer hohen Königin und ihrem erwählten Bräutigam sind für alle jungen Damen und Herren des Königreichs natürlich sehr interessante Fragen. Daß der Prinz nach der Königin freigt, ist eine Thatsache, welche mit einigem Nebenumständen bereits bewiesen worden ist. Aber es ist natürlich sehr interessant, zu wissen, ob er wie ein Schmeichler oder nur wie ein gewöhnlicher Bladwlig freigt. In der gewöhnlichen Schicht britischer Stumpfheit fließt eine beträchtliche Aber von Empfindsamkeit, so daß das Volk gegen Dinge der Art keineswegs gleichgültig bleibt. Könige und Königinnen heirathen so selten lung, und wenn sie heirathen, ist es nur um so seltener, daß es auf Zärtlichkeit gegründet, so daß die Vorstellung von einer jungfräulichen Königin und einem jungendlichen Bräutiger beim Lebensalter vereinigt sich kaum auf 40 Jahre beläuft, die sich lieben, wie Hans und Hannchen in der ersten besten Hütte, bei denen nicht politische Zwecke, sondern reine Wahl, Neigung und Zuneigung den Bund bestimmt haben. Diese Idee ist natürlich sehr interessant, indem sie halte Artigkeit, seinen Leidenschaft verherrscht, welche die Natur überschäumen, indem sie dieselbe wieder bei Hof einführen, wo sie so lange verbannt war, — von dieser Vorstellung, mit Zuversicht von den Kelchenschen, die er machte, als er unter denselben Lehrmeister, wie die künftige Königin von England, schrieben und rechnen lernte; und eine verhältnißmäßige Angahl von drückligen, einzig ächten Porträts, welche von den Zeitungsschreibern, die kein Opfer schonen, um den Enthusiasmus zu zeigen, mit dem sie sich immer und überall um den Thron schaaren, gratis gegeben werden."

„Sogar die Massen wird man nicht vergessen; um sie und die inbrünstige Sehnsucht natürlicher Loyalität in Herzen, die noch nicht für jede edlere Regung erstorben, in Herzen, die noch englisch sind, zu befriedigen, werden seine Kupferstiche, zu einem Pfennig das Stück, und einige Exemplare auf indischem Papier um zwei Pfennige höher, von verschiedenen gefürchten „Freunden des Volks" herausgegeben werden. Kupferstiche, welche jene Gefühle stärken und jenes Englischthum erhöhen, Kupferstiche, welche Millionen Herzen erfreuen werden. O welch ein Getaufe, meine Landsleute! Kommt, Mädchen! Bräutigam, komm! Dann werden wir Oden, Balladen, Hochzeit- und Braut-Gesänge bekommen. Dann werden die „Hohenzollernschen harmonischen Schwestern ihre göttlichen Töne vermählen", um per Tag 24 getreue Original-Gesänge zu produziren, die kann mit eben so viel ausgeschnitten Bildographien verziert werden, wo man z. B. unser königlichen Geschwistern sieht, in einer Laube im Buckingham-Garten, eine Schildwache im Hintergrund, und über der ganzen Scene der vertraute Mond, für 2 Schilling. Dann wird der famose Prigging, oder ein anderer von unseren weltberühmten National-Gesprechen an Jubiläe etwas zum Besten geben, es er gleich an Jubiläe mit dem besten Gefolg entlitt."

„Den so heraufschenden Freuden stemt es sich, den Blick auf die dunklere Seite der Dinge zu wenden, welche das Schicksal immer seinen glänzendsten Gaben beifügt. Dahin gehört das Loos einer gewissen Klasse, deren Zahl zwar gering, deren Wehe aber tief und unheilbar ist, deren unglückliche Herzen über ein Ereigniß, welches alle anderen mit Freude und Entzücken erfüllt, vor den Kummer und Verzweiflung enfüllt werden, die eben wegen ihrer ungemeinsten Anhänglichkeit an die Königin jene Freude nicht theilen können, eine Klasse, welche besonders Ansprüche auf die Ehrlinahme Ihrer Majestät und all' ihrer liebenden Unterthanen besitzt. Wir brauchen vielleicht kaum zu sagen, daß wir auf die Liebhaber der Königin anspielen; und nun wenig, daß nie eine Dame ein zahlreicheres, oder im Ganzen eigenthümlicheres Gefolge solcher Unglücklichen hatte. Man weiß, wie einige sich ihr Kamin verbotgen, andere bäuter der Tapete gefunden wurden; einige äußerten den Zustand ihrer Leidenschaft in Briefen, andere brachten ihre Sache in kurzen aber bremnenden Augenblicken mündlich vor; diese haben unaufgezeichnete Dinge durch den Zaun des Windsor-Parkes, jene kaufen Anfallen zu einer Anführung oder wurden entdeckt, als sie das Fenster erbiegen wollten; kurz die Leidenschaft der Liebe kann die Seele eines Mannes zu seinen sühnenen Abenteuern spornen, als die warm, welche den jenen feurigen Geschöpfen, wo nicht bestanden, doch verstellt wurden. Und was wird jetzt, ihr unglücklichen Männer, da alle eure Hoffnungen vernichtet sind, aus euch werden? Wie gerne ertragen sie nun überwillen der rauhe Behandlung der Polizeidiener, den stiblosen Spott der Beherden. Wie zufrieden gingen sie ins Zuchthaus, legen ins Irrenhaus, so lange noch eine Hoffnung blieb, sie werde bei der um ihrer willen erlittenen Schmach nicht fühlen kann, würde sie vielleicht zuweilen mit einem Gedanken, zuweilen mit einem Seufzer belohnen! Armer Red Hatwood, der „dem Oberst Gliddero seinen festen Willen erklärte, die Königin zu heirathen", wo ist er jetzt, in welchem Gemüthszustand? Und was ist aus dem „Hauptesschreibenden" geworden, aus jener Lösberen, aber nicht unartigen Erscheinung; einen einzigen langen Augenblick scheint er über die Bühne der Geschichte, die Hand am Herzen, anmuthige Tyränge machend, und in ergreifendster Geberde das einzige stets Gebeimniß seines Talents anvertrauend, dann sie immer von der Bühne verschwunden und mit 3 Pfund Schulden in den Grdus, in die schwärzeste Nacht verbannt? Und wo ist jener junge Mann feurigen Anverlangens, der, von

Digitized by Google

verwahrter Geburt, seine Zeit im Kamin zubrachte, wo „die Königin oft im Rathe gesessen und über Politik hatte sprechen hören," und wo er so manche „außerordentliche Mittheilungen" machte, welche die Morningpost „nicht drucken konnte." Wo ist er? Aber wo alles bekannt wurde? Wer kann vergessen Tom Flower, dessen „Mäuschen eyedear" waren? Tom wurde überrascht, an einem Platze, wohin er nicht ohne eine Reihe von gefährlichen Unternehmungen und der Nähe Derer, um derentwillen allein ihm das Leben einen Werth besaß, fortgerissen sah, um in das Zuchthaus von Tothill eingesperrt zu werden. Für Tom Flower mußten immer Thränen des Mitleids fließen, denn, obgleich er sich zu nahe an das Schlüsselloch gewagt hatte, so waren seine Neue doch groß und seine Absichten ehrbar. Anerkennend wunderlich sind doch oft die Schicksale gefrönter Häupter. Dort saß heute ein König im Glanze seiner Macht auf seinem Thron, Schrecken auf den Augenbrannen, und Hoheit zu seinen Füßen, und am andern Tag muß er heimkommen, und hält das Scepterloos Fliegenpapier und einen Eisen im Auge geschleudert. Hier ist eine Königin, in deren Reich die Sonne niemals untergeht, Gebieterin über die Meere, die welche 20 Prinzen saugen, und vergebens saugen möchten, und kann doch nicht verhindern, daß nicht verlebte Handelsreisende mit ihr liebäugeln, und vielleicht ihre Hand küssen; kann doch nicht verhüten, daß sich Tom Flower so nahe am Schlüsselloch machte."

„Uebrigens möge Ihrer Majestät, wenn sie ausgeht, niemals etwas Schlimmeres begegnen, als verstohlene Blicke, die sie sich verbieten muß, Anträge, denen sie nicht horchen darf, oder Wünsche, die sie nicht erwidern kann. Der Himmel gebe und allen andern Nachtisch, sagen wir; der Königin Liebe und Wohlheil, und guten Rath und eine gesegnete Ehe; den Lande Friede und Fremde; dem Handelsreisenden Trost und Beruhigung; dem armen Tom Flower sichre Augenblicke; den Mäuschen glücklicher Zukunft; dem Herrn Prinzipal Geule, und uns im Verlaufe der Zeit die wahre Auffassung des schweren Wortes Pflicht."

Bericht der Tages-Ereignisse.

Spanien. In Katalonien schlugen sich die Christinos und Ebarlisten drei Tage und drei Nächte lang. Ersterer, gegen 12,000 Mann stark, wurden von General Nalvez besiegt, verloren 500 Mann, tapferer, ungefähr ebenso stark, verloren 700 Mann. Die Christinos schreiben sich den Sieg zu.

Briefe aus Madrid vom 27. Nov. melden, eine Deputation von den baskischen Provinzen mit den neuen Gerichtsmitgliedern aus diesen Gegenden habe der Königin-Regentin die Aufwartung gemacht, um ihr eine Glückwunsch-Adresse zur Beendigung des Bürgerkriegs zu überreichen, und sie der Treulosigkeit der Einwohner zu versichern. — Die Mitglieder der letzten Mehrheit in den Kortes haben eine weitläufige Erklärung ihres Benehmens gegen das Cabinet durch den Druck bekannt gemacht, worin sie die Minister anklagen, sie suchten durch Auflösung der Cortes wichtige Reform-Maßregeln zu verhindern.

England. Während die ministeriellen Blätter die Ebartisten-Bewegungen als unbedeutend, als erloschen hinzustellen suchen, geben sich die Tory-Blätter alle Mühe, dieselben wichtiger zu machen, als sie waren. Nach dieser nöthigen Vorbemerkung theilen wir hier einen Brief aus dem (torystischen) „Herald" mit: Es ist aus Newport vom 1. Dec. datirt und sagt: „In den letzten Tagen ging hier das Gerücht, die Ebartisten hätten einen Plan angenommen, um sich der ersten Magistratspersonen in der Grafschaft zu bemächtigen, um sie als Geiseln für ihre gefangenen Mitkämpfer zu behalten. Auch sollen einige polnische Offiziere mit den Ebartisten Waffenbündnisse anstellen, und zwar in den Minen, wo man sie besser noch nicht eingreifen konnte." Derselbe Brief enthält einige Angaben aus dem „Mäher der Wüsten," einem ungeheuerlichen Blatt, welches der schon längere Zeit verbreitete, als einziger Ebartist bekannte Pinerat im Gefängniß redigirt. Die Anklage fand vor der Kammer vom 30. November mit Lassen, wie folgt: „Grafschaftsgefängniß zu Monmouth. An das Volk. Meine Freunde, man darf nichts unterlassen, was man zur Rettung des patriotischen edlen Zwecks thun kann. Die Regierung möge versuchen gegen diesen großen Mann vorgehen. Der Himmel allein weiß, welche schrecklichen Folgen ein Angriff auf sein Leben nach sich ziehen könnte. O'Connor hat den Vorschlag gemacht, man ich billige denselben, es sollte folglich ein Convent gebildet werden, welcher Frank's Vertheidigung leiten solle. Ich bitte Euer hier alle wahren Ebartisten des Weltalls auf, öffentliche Versammlungen zu halten, um Maßregeln in den besagten Convent zu wählen. Thut mir schnell geschehen. Es ist sein Augenblick zu verlieren. Einem Frank gerettet wird, so ist es aus mit unserer Sache."

Frankreich. Die Wahlprotestationen der sämtlichen Wahlbezirke von Paris haben zu keinem entscheidenen Resultat geführt. Unter die vier Candidaten waren die Stimmen so vertheilt: Hubert erhielt 478; Michel de Bourges 302; Pupy 225 und Say 196. Da nun keiner die absolute Mehrheit erhielt, so wird zu einer zweiten Abstimmung geschritten werden. Say soll sich bereits zurückgezogen, und mehrere seiner Anhänger sich vorgenommen haben, ihre Stimmen dem radikalen Michel de Bourges zu geben. Dieser Erfolg hat noch sehen dem Gemeinder der radicalen und der dynastischen Opposition. Diese Thatsache ist nicht ohne Bedeutung, wie werden morgen darauf zurückkommen. Im National ist eine Aufforderung enthalten, die Stimmen, welche auf seinen Gesetz rechnen können, auf H. Michel zu übertragen.

Nach einem Hofjournal unterhielt man sich viel von dem bevorstehenden Zurücktritt der beiden Minister Teste und Schneider.

Es ist nunmehr beschlossen, daß der Herzog von Orleans an dem nächsten Feldzug in Algier unter den Befehlen des Marschalls Valer Theil nehmen soll.

Der neunte Jahrestag der polnischen Revolution wurde in allen Städten gefeiert, wo sich polnische Flüchtlinge befinden, und überall haben sich die Wünsche der französischen Patrioten mit denen der polnischen vereinigt.

Ein gewisser Berr, der wegen Verdacht der Theilnahme an der neulich fehlgeschlagenen Hellenmarkische verhaftet wurde, wurde auf seine Erklärung, er wohne in der Straße Jardins St. Paul, und der Polizeipräfektur auf diese angebliche Wohnung mitgenommen, um bei der Haussuchung zugegen zu sein. Als diese vorüber war, bemerkte die Polizei, wie Berr ein kleines Stück Papier verbergen wollte, worauf man folgende Worte fand: „Nehmt Alles weg, was ihr in meiner Wohnung, Rue Vieille Monterie Nr. 12 im sechsten Stock links finden werdet. Entdeckt das Schloß. Adieu, sagt unsern Freunden, ich werde meine Schuldigkeit thun." In Folge dieser Anzeige wurde der angegebene Ort durchsucht, und da fand man 5 mit Kugeln und Brennstoff gefüllte Bomben, und verschiedene Papiere, worunter einen Tagebuchzettel von einer geheimen Gesellschaft, der nach dem ministeriellen Abendjournal alle derartigen Ergreignisse der republikanischen Clubs an Bosheit übertreffen soll.

Auf Gesetz des Untersuchungs-Commite des Polizeybaus wurden meiner 21 von den Mai-Angeklagten, worunter viele Fremde, in Freiheit gesetzt.

Bei einem gewissen Barthelemy, der Anstalt, als er eben zu Bagnisse war, einen Stabsfergeanten niederzuschießen, von einigen Verdächtgesehenen daran verhindert wurde, fand man noch dem mittlerweilen Abendjournal außer einem Pistol noch einen scharfen Dolch und zwei schrecklich Provokationen zu Mord und Aufruhr.

Die Gemmissionen für Abschaffung der Sclaverei in den französischen Colonien faßte folgende Beschlüsse: 1) In der Sitzung von 1841 soll ein Gesetz vorgeschlagen werden, welches den Zeitpunkt der allgemeinen und gleichzeitigen Abschaffung der Sclaverei bestimmen soll; 2) nach Verlauf der Abschaffungszeit der Sclavenbesitzer bestimmen; 3) das Gesetz soll die nöthigen Verfehrungen treffen, um die Arbeit der Sclaven zu sichern, sie zu unterrichten und für freie Arbeit vorzubereiten.

Die Regimenti aus Marseille und vier Compagnien aus Bincennes sind bereits nach Algier abgegangen. Mehrere Generale, die schon früher in Algier gedient, haben sich bereit erklärt, wieder dahin zu gehen.

Noch kein „Kommerce" gibt der Marschall Soult die Absicht zu erkennen, selbst den Krieg in Afrika zu leiten. Er will nicht mehr, daß die nach Afrika geschickten Zuchtrichter durch die Hände des Kriegsministers, sondern mit durch die seinigen gehen. Er geht daher damit um, einen seiner Adjutanten nach Algier zu schicken, der die Verrichten in Empfang nehmen, dem Marschall übergeben, und dafür eine Quittung verlangen soll. Der Marschall Valer würde auf diese Weise für die Berichte, welche er erhält, verantwortlich bleiben, während er sie bisher oft ins Feuer warf, ohne daß er sie zu lesen würdigt. Aber, so fragt der „Kommerce", ist das Verfahren des Marschalls Soult angemessener, als das des Marschalls Valer? Wie man sieht, herrscht überall Unordnung in diesem Systeme, das immer so gefährlich erscheinen will.

Deutschland. Berlin. Streckfuß „Garantien der preußischen Zustände" haben durch die bunder erschienenen Aufsätze und Berurtheilungen hier vielfache Aufregung verursacht. Welche Resultaten man aber auch für das Für und Wider hegen möge, so ist das doch bestimmt characterverwerfen und charakterzerstörend, daß man von einem Beamten den Verfasser des Werkes zuerkannt für seine Vertheidigung preußischer Verfassung seinen Dank weiß, welcher gestaltet hat, es habe Niemand nöthig, die Zustände zu verbessern, er selbe vorgeschehen gar nicht existirt werden, und man gar nicht in solcher Weise, daß sie heftige Opposition hervorgerufen würde. Für diese Frau ist, wie der Niemand spricht: es müsse es auch mit dem Staate sein.

Der Verein, welcher die „Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik" herausgibt, und zu deren Unterstützung vom Ministerium jährlich 800 Thaler Unterstützung empfangen hat, worgen einiger Plänkeleien mit der Censur, die Herausgabe von „Jahrbüchern" aufzugeben, wenn es sich nicht in Zukunft weniger der Censurschere der Censur ausgesetzt sehen darf. Die Mitglieder des Vereins, namentlich Johannes Schulze, Bernhagen, Matthenicke, Henning u. A. haben darüber deren selben Entschluß dem Ministerium bekannt gemacht, und man ist auf den Erfolg der Sache begierig gesponnt. Schon längst hatten

Digitized by Google

die Manuscripte der Jahrbücher sehr häufig von der freisinnigen Farbe des Genius zu leiden, die legte Veranlassung zu dem von dem Vereine geschehenen Schritte ist förmlich folgende: Bei der Beurtheilung eines philologischen Werkes hatte der Recensent eine Anmerkung gemacht, in welcher der Passus vorkam: „der unwissende Grammatiker" ist ohne Beruf an die Sache gegangen, oder dergl. Mit diesem unwissenden Grammatiker war ein Schriftsteller gemeint, dem längst sein Glied weiße werde thut; der Censor bezog es aber auf den noch lebenden Verfasser des in beurtheilenden Werkes, und strich das „unwissend," weil lebende Personen nicht der Unwissenheit auf persönliche Weise geziehen werden sollen. Wenn wissenschaftliche Werke bei der Censur mit solchen Rücksichtnahmen zu kämpfen haben, kann man es freilich der Redaktion der Jahrbücher nicht verdenken, wenn sie sich solcher Kleinigkeiten zu entziehen bemüht ist.

(Telegraph.)

Aus Baiern, 29. Nov. Mit großem Interesse sind wir den Verhandlungen der Sächsischen Kammer in Betreff der hannoverschen Angelegenheit gefolgt; Ehre den biedern Männern, welche diese achtungen Worte gesprochen haben. Wir haben keinen eifrigern Wunsch, als daß sich unsere Kammer, welche am 3 Jan. eröffnet werden soll, das Benehmen der Sächsischen in Betreff Hannovers zum Muster nehme. Mit Recht wird das Ausland auf unsere diesmaligen Kammerverhandlungen gespannt sein; an wichtigem Stoffe zu lebhaften Debatten fehlt es nicht.

(Leipz. Allg. Zeit.)

Aus dem Hannöverschen, 30. Nov. Die Frage, ob eine Auflösung der Kammern, die sich mehrfach und namentlich am 11. Juni d. J. durch den Mund des Herzogs Ernst Luft machte, das Vertrauen des Landes abgetrieben, stattfinden solle, ist jetzt allseitig verneint zu betrachten, eine Entscheidung, die der „vertragsmäßigen Beeinbarung" unbedingt große Schwierigkeiten entgegensetzt. Uebrigens scheinen die um Auflösung eingekommenen Corporationen dieser Cabinetsentschließung wohl gewußt und sein Hemmniß ihrer Pläne darin gefunden zu haben.

(Leipz. Allg. Zeit.)

Paris, den 1. Dec. Auch bei uns sucht man sein einiger Zeit wunderliche Gerüchte über Revolutionen, die in Rußland ausgebrochen sein sollen, zu verbreiten; indessen kennt jeder hier die russischen Verhältnisse zu genau, um solchen Insinuationen irgend Glauben beizumessen. Doch scheint daraus, daß eine gewisse Partei nicht müde wird, ihre wohlbekannten Anfeindungen auszusprechen, um den Glauben an die Möglichkeit derselben, was sie wünscht, nicht unregerhen zu lassen.

(Allg. Ztg.)

Ungarn. Preßburg, 30. Nov. Von der Ständetafel ist die zur Conferenz mit dem General Baron Leberer über die Frage der Rekrutenstellung bestimmte Deputation ernannt worden. Man glaubt allgemein, daß dieser wichtige Gegenstand der Rekrutenstellung eine geraume Zeit hingezogen werden dürfte, und aus allen Vorgängen leuchtet die Absicht der Opposition hervor, zur Schritt vor Schritt, und nur so weit nachzugehen, um nicht eine Auflösung des Landtages unausbleiblich zu machen. Die schon im vorigen Reichstage bewilligte zehnjährige Kapitulationszeit wünschte man, wie es scheint, wieder rückgängig zu sehen.

(Schwäb. Merkur.)

Türkei. Konstantinopel, den 20. Nov. Ich habe in meinem letzten Schreiben große Besorgnisse geäußert über den Stand der orientalischen Angelegenheiten, die durch ägyptischen und französischen Einfluß Gefahr liefen, auf eine für die Pforte wenig günstige Art geschlichtet zu werden. Herr v. Pontois ließ alle Minen springen, um Reschid Pascha zu gewinnen, der unter Zustimmung aller oder doch des größern Theils der Mächte zu handeln und sich auf seinen Fall unter den ausschließlichen Einfluß einer einzelnen Macht zu stellen, da dieß in fürchten Widerspruch mit ihren früheren Erklärungen stünde. (Allg. Ztg.)

Oesterreich, um möglichst wenig abgeben zu dürfen. Das Resultat, der westphälische Friede, ist freilich in mancher Beziehung beklagenswerth für Deutschland; die Einheit und der Zusammenhang des Reiches ward zerrissen und aufgelockert, das Ansehen des Reichsoberhauptes noch geringer als vor dem Kriege, selbst das religiöse Interesse, das den Kampf veranlaßt, neutralisirt. Aber so sollte es kommen, um einer neuen Entwicklung, einer geistigen, Bahn zu brechen."

„Mit der Einheit des deutschen Reiches hatte man es übrigens noch schlimmer im Sinn gehabt. Nach Notizen, die sich auf dem stuttgarter Archiv befanden, hatte Oxenstierna durch seinen Gesandten den Franzosen und einigen Reichsfürsten einen Entwurf zu gänzlicher Auflösung des Reiches mittheilen lassen. Die Franzosen und Holländer sollten mit vereinter Kraft in Deutschland einfallen, den Kaiser absetzen, das Kurfürstencollegium abschaffen und eine aristokratische Republik bilden. Die kleineren Reichsfürsten sollten dann von den größeren abhängig werden, die größeren, jeder in seinem Lande Souveränität erhalten und zusammen einen Staatenbund bilden, welchen Schweden, Holland, England und Frankreich beitreten würden."

„Was vorliegendes Buch von Gfrörer betrifft, so bemerken wir schließlich, daß wir nirgends eine Darstellung des dreißigjährigen Krieges gelesen haben, welche die Begebenheiten mehr als ein Ganzes, in ihrem Zusammenhange mit den welthistorischen Interessen auffaßt, die Combinationen nachweist, die dem Gange der Begebenheiten zu Grunde liegen, die Interessen, um die es sich handelt, schärfer herausbebt. Gfrörer hat seinem Werk zur Geschichtsschreibung damit einen neuen ausgewiesen. Möge es ihm gefallen, auch andere Partien der Geschichte so lichtvoll und lebendig zu behandeln."

An Constanz.

Als ich dich verließ, Constanz, noch dem Süden hin mich wendend,
Vor dem nahen Winter fliehend, warme, milde Lüfte suchend,
Für die schwache Brust, die franke, hinter jenen hehen Bergen: —
Lang das Schiff mich auf den Fluthen trieben gegen, blauen Seen,
Den kein Windhauch heut bewegte, und die Sonne sanfte freundlich
Ihre warmen, gelben Strahlen frech erregend uns bemieten.
Sich des heitern Himmels freuend, sahen All' auf den Verdecke,
Und die Städte und die Dörfer und die Ufer, die noch grünen,
Strahlten wieder, schön vergünzend, und den glatten, klaren Wassern,
Und die fernen Schneegebirge waren wundervoll belenchtet,
Nie noch sah ich jenen Sänitz in so herrlichem Gewande!
Da ersaßt mein trunknes Auge dieses liebliche Gemälde,
Und ich prägt es tief in's Herz mir, fülle ja mir selber sagend.
Selbst Italien, das gepriesene, wird die Schönres wohl nicht bieten.

Was ich seither auch gesehen mit dem Blick in weite Fernen,
Auf dem Dome Mailands stehend, überschaut die reichen Auen
Der lombard'schen weiten Ebene, fern im Norden noch erglühend
Schweizerische Alpenberge; — hab' ich Genuß auch, das Reize,
Den der Hain und den der Meere in der ganzen Pracht gesehen,
Sah ich auch in seinen Büschen, bei Cypressen und bei Lorbeer'n,
Bei Orangen und Citronen, noch unzählge Reize blühen:
Hat mich auch das pompgewaltge Lobgezeng zwischen jenen Inseln,
Die bevölkert sind durch den Kaiser, und den himmlisch schönen Ufern
(Der Riviera di Levante) nach Lerkana hingetragen,
Wo der Oelbaum und die Reite immerd zarte Hügel schmücken,
Die des Aeno's Lauf begrenzen, den ich Pisa, das einst mächtge,
Und Florenz, das ewig blühende, majestätisch hab durchstreifen; —
Ist das Bild von jenem Morgen doch noch unverwischt geblieben,
Und es schwebt in gleicher Glorie mir noch immer vor der Seele.
Denn so bald der Frühling wieder seine Lüfte grün bekleidet,
Und die Bäume, die sie tragen, wieder frische Knospen treiben,
Dann soll ferner nichts mich halten, Nom selbst nicht und nicht Neapel,
Ja zu nie kann ich sie wieder, theurer Lage di Constanza.

Pisa, im November 1839.

Elias Heberle.

Anzeige.

Unterzeichneter macht hiermit bekannt, daß er sein von eingeschrieben Wirthsaus zum Sack, Nr. 140 in der Sackgasse, Mittwoch den 11. dieß eröffnet und bittet um gewogenen Zuspruch.

Constanz, den 9. Dez. 1839.

Gael Keppler, Wirthsraner.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Advocat **J. Banotti.**

Gedruckt bei **L. Stephani** in Gmünd[illegible].

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Manotti.

Donnerstag, **N° 62.** **den 12. Dec. 1839.**

Die „deutsche Volkshalle“ erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis jährlich 6 fl. Vierteljährig durch ganz Baden jährlich 2 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren 4 kr. die Zeile. Abonnement zum täglichen Bezug außerhalb Constanz bei den Postämtern, für Frankreich in der Expedition der „Volkshalle“, dem Buchhändler Herrn Bossange, bei den Postämtern, bei den Buchhandlungen des In- und Auslandes und bei der Redaktion.

Beförderungen für ganz Frankreich, England und Belgien werden bei Herrn Alexander, Boulevards Nr. 28 in Straßburg, gemacht.

Zeit-Erscheinungen.

Ein trüber Geist liegt seit manchen schweren Jahren auf den Völkern: der Wiederkand gegen die verbündete, von den allgemeinen Bedürfnissen geforderte Umwälzung des öffentlichen Lebens, der Freiheit und höhern Gerechtigkeit war hartnäckig, hochfahrend, feindseligstarrisch: das Glück begünstigte ihn mit einer Ausdauer, welche in der Geschichte fast beispiellos ist: aber solches Uebermaaß des Glückes ist immer eine bedenkliche Sache, ist um so bedenklicher, wenn es auf eine Richtung fällt, die dem Geiste der Zeit, den nothwendigen unabweislichen Forderungen der Bildung sich entgegenstemmen will. Das Glück trübt die Selbstsicht und den Gesichtskreis der Seele, man wird gerne übermüthig, übersieht bald die Grenzen . . . . allein bei aller Grenzen, und das Rad wendet sich daran. Wenn man nicht mehr weiß, wohin die Reaction zieht noch gehen werde, so steht man an der Aehnlichkeit: der Terrorismus erlangt wieder seine Rechte, und tritt mit gesteigerter und innerlich verstärkter Kraft wieder hervor. Die wirklichste und sicherste, durchaus nicht mehr zu verkennende Eigenschaft der neuesten Zeit ist die, zwar auch allmählig, aber fest und entschieden auftretende Neigung des öffentlichen Geistes zur Einführung einer neuen Bahn des Fortschritts. Wir finden in verschiedenen Ländern die deutlichsten Spuren davon. In Frankreich war die Entwicklung der Dinge zunächst durch die große Zerrüttung der öffentlichen Meinung aufgehalten: die Opposition theilte sich in eine Menge Parteien, welche sich gegenseitig entkräfteten und lähmten, alles zum Vortheil der Macht, welche dem Volkswohl Stillstand gebieten, von weiterer Ausbildung der Freiheit und des Nationalgutes nichts hören will. Nur durch die Zerspitterung der Kräfte der Opposition konnte eine solche, dem Geiste und dem Bedürfnisse der Zeit so sehr widersprechende Richtung bisher siegreich bleiben. Aber nun beginnt sich der Stand der Dinge entschieden: die reinere volksthümliche Partei schließt sich enger an einander und die Gährung nimmt allmählig die Neigung an, zwei Hauptparteien auszubilden und das Schicksal der Zukunft von dem Uebergewicht der einen oder der andern abhängig zu machen. Die Geschichte der letzten Wahlhandlung in Paris war in dieser Beziehung äußerst lehrreich. Wer vor einigen Jahren gesagt hätte, daß bald ein radicaler Candidat der dynastischen Linken auch in einem Pariser Wahlbezirke nicht ohne Erfolg entgegentreten könne, würde verspottet worden sein. Im vergangenen Jahr versuchten es einige Wähler, einen Bewerber von der Partei aufzustellen, welche sich in Frankreich bei ihrem eigentlichen Namen nicht nennen darf, nämlich Boyer d'Argenson, aber man bewerkstelligte dieser Candidatur von Seite der dynastischen Opposition gar nicht die Ehre der Besprechung. Jetzt ist es etwas anderes: seit zwei Tagen schwankt die Entnennung im fünften Wahlbezirke von Paris zwischen einem Bewerber der radicalen und der dynastischen Opposition. Bei der zweiten Wahlhandlung, welche am 6. Dec. vorgenommen wurde, kam nach den neuesten Blättern abermals keine absolute Mehrheit der Stimmen zu Stande und es mußte also am dritten Tag — den 7. Dec. — zu der sogenannten Ballotage *) zwischen jenen Candidaten geschritten werden. Eine solche Erscheinung ist bedeutend und wichtiger, als man vielleicht glaubt. Man ist in Frankreich gewöhnt, den Sieg durch Ballotage nur als einen halben anzusehen, und wenn man erwägt, welches Geschick schon im Voraus von der dynastischen Linken auf ihren Sieg gelegt worden war, wie sie durch einen ihrer angesehensten Organe, den „Courrier français,“ feierlich aussprach ließ, wer für Michel stimmt, der stimme für die Revolution, wenn man, sage ich, dieß berücksichtigt, so erkennt man die große Bedeutung und Wichtigkeit der Sache. Frankreich ist das Land, wo alle Entwicklung, also auch alle Veränderungen im guten und schlimmen Sinne schneller vor sich gehen, als anderwärts: inshesondere hat dort das Beispiel eine große Macht, vor allem aber das Beispiel von Paris. Sendet Paris einmal radicale Deputirte in die Kammer, so wird die Rückwirkung dieses Beispiels auf die Departemente außerordentlich sein, da viele der letztern in der Opposition weiter vorgerückt sind, als die Hauptstadt und nur durch die Haltung der letztern und den überwiegenden Einfluß, welchen sie in der Entwicklung des öffentlichen Lebens der gesammten Nation ausübt, hinter zurückgehalten worden sind. Alles ändert sich daher vom Grunde auf, sobald Paris auch nur in einigen Wahlbezirken radicale Deputirte ernennt.

Der erste Schritt dazu ist durch den einflußreichen fünften Wahlbezirk bereits geschehen. Wenn auch die dynastische Opposition bei der Ballotage noch siegt, der Eindruck auf die Stimmung bleibt doch: denn ihr Sieg war zu ärmlich zu sinnverlich. Sie mußte nämlich, wie der unten folgende Artikel des National darlegt, zu ungewöhnlichen, kaum verschmerzlichen Hilfsmitteln ihre Zuflucht nehmen, und auch mit solchen Mitteln vermochte sie es nicht weiter zu bringen, als zu dem halben notdurftigen Siege der Ballotage. Dadurch ist bewiesen, daß die absolute Mehrheit der Wähler schon in einem Pariser Wahlbezirk der radicalen Reform nicht mehr abgeneigt ist, und daß eine der Mehrheit sich nähernde Minderheit diese radicale Reform jetzt schon fordert. Man kann mit der Thatsache eines solchen Fortschrittes des öffentlichen Geistes in Frankreich vorläufig zufrieden sein. — In der Schweiz hatte die Reaction durch die Zürcher Greignisse vom 6. Sept. eine große Ermuthigung erhalten. Allein sie wird, so dünkt uns, auch nicht von gar zu langer Dauer sein. Verschiedene Erscheinungen beweisen, daß man von manchen Seite die Thatsache an eine traurigen Umsturz einer aufgeklärtern Regierung beren, daß man hier und da einzelnen beginnt, unter nichtigen Vorwänden als bloßes Werkzeug für verwerfliche Privatzwecke mißbrauchte werden zu sein. Ängstlich gerinnen die Vertheidiger der besseren Sache an Vertrauen, Muth, Kraft, sie erheben ihre Stimme weiter mit Würde und Nachdruck und der Widerwille im Volke wird nicht ausbleiben. Ein Beispiel der Art, welches Ermuthigung verdient, ist, außer dem schallvollen „Republikaner,“ eine kleine Schrift von dem vormaligen Regierungsrath Weiß, welche mit folgender schönen Stelle schließt:

„Den alt' dem entstandenen Unglück ist der Sturz der Regierung bei weitem nicht das größte. Aber das größte Unglück ist die Auflösung aller Bande der Ordnung und Disciplin, der Unsitten, der Gemeinden und Familien entgegen, das Beispiel von gewaltsamer Zerstörung des Rechtes, von das Volk vor Gottes Angesicht unter sich abschlug und beschwor, und das, glaube man es sicherlich, stehe furchtbaren Folgen haben wird. So wenig als eine in sich selbst zerrissene Regierung bestehen kann, eben so wenig wird ein Volk dauern, das eine solche geschaffene, auf den Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Vernunft beruhende Verfassung, welche ausdrücklich die Mittel angibt, Gesetzgeber, Richter, Verweser seiner wichtigsten Interessen nach seinem Herzen über sich zu setzen, nach zwei Jahren über den Haufen wirft und den Staatsorganismus zerstört. Auch dieses Weg führt zur Anarchie.“

Was von dem Herzen kommt, geht zum Herzen: diese Sprache der Redlichkeit und der rechtsachtenden Vaterlandsliebe wird, so hoffen wir, nicht ohne Wirkung bleiben. In einem andern Theile der Schweiz — Tessin — wurde die Reaction auch immer übermüthiger, schrankenloser, ja sie griff sogar gewaltsamlich Bürgerrechten der öffentlichen Freiheit, namentlich der Presse an, aber hier hatten diese Uebergriffe entsprechende Folgen. Die neueste Nummer des „Republikaners“ in Zürich bringt nämlich folgende wichtige Nachrichten:

*) Der Sinn von Ballotage ist nach dem französischen Wahlgesetze folgender. Jur Ernennung eines Abgeordneten gehört an sich eher in der Regel die absolute Stimmenmehrheit, d. h. eine Stimme über die Hälfte der Stimmenten, also bei 100 anwesenden Wählern eine Stimmenmehrheit von 51, bei 70 von 36 u. s. w. Wenn sich nun bei der ersten Wahlhandlung die Stimmen auf mehrere Bewerber so vertheilen, daß Keiner eine Stimme über die Hälfte der Wählenden erhält, so wird am zweiten Tage zu einer zweiten Wahlhandlung um, sofern der nämliche Fall auch hier sich wiederholt, am dritten Tage zur Ballotage geschritten. Letztere Handlung ist nicht ein Loos, sondern besteht darin, daß die Wähler am dritten Tage einen der beiden Bewerber, welche am vorhergehenden Tage die meisten Stimmen erhalten haben, ihre Stimmen nun geben müssen, also durch Uebereinigung auf einen dritten, vierten Candidaten u. s. w. sich nicht mehr zersplittern können, einer von den beiden Bewerbern, welche am zweiten Tage der Wahlhandlung die meisten Stimmen erhalten haben, muß also Mehrstimmen werden, und zwar derjenige, welcher mehr Stimmen erhält, als der andere: die absolute Stimmenmehrheit ist nun nicht mehr nöthig.

Schweiz. Da der Verfassung und den dieselben zuwiderlaufenden Gewaltthätigkeiten, welche sich die Regierung des Kantons Tessin erlaubte, neuerdings das Volk zum Widerstande gebracht: In Lugano sind die Truppen der Regierung entwaffnet und in ihre Kasernen heimlich worden. Die Offiziere dagegen haben sich bewaffnet und sorgen für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit. Einige übel berüchtigte Personen, welche der Gemeinde Lugano nicht angehören, sind gezwungen worden, dieselbe zu verlassen. Der allseitige Eifer für den Aberlen Ordnung und Gesetzlichkeit, die Gesinnung der Bürgerschaft, die Uebereinstimmung der Regierungsmitglieder, die Wachsamkeit der Gemeinde, die Geistesgegenwart und Thätigkeit der Polizeimannschaft, die Einigkeit der Truppen, die Ruhe und Sicherheit der Gemeinde Lugano nicht angehören, sind gezwungen worden, dieselbe zu verlassen. Der Gehorsam der öffentlichen Ruhe und Sicherheit. Einige übel berüchtigte Personen, welche Lugano nicht angehören, sind gezwungen worden, dieselbe zu verlassen. Der Gehorsam der öffentlichen Ruhe und Sicherheit. Einige übel berüchtigte Personen, welche der Gemeinde

Das „Siecle“ über Spanien.

„Die Regierung führt fort, mit einer Gewaltthätigkeit zu handeln, welche den Namen Monstre verdient, womit sich ihre Anhänger zieren, nur allzusehr Lügen Arafft. Bedrückt, der Generalkapitain von Catalonien, wurde eben abgesetzt, und soll durch den General Manso oder durch H. Mendez Vigo, einen alten Collegen des H. Isturiz, ersetzt werden. Es ist bereits das drittemal, daß die Königin-Regentin, gestützt auf die Rathschläge unserer Camarilla, die Regierung den Isturiz und den Torreno's in die Hände zu fpielen sucht. Man kennt die Folgen der zwei ersten Versuche. Wird der dritte glücklichere haben? So viel ist gewiß, daß es ihm noch mehr an Oeffentlichkeit fehlt; denn man wagt diesmal nicht, zu gestehen, was man thun will; sondern die Schuldklage der Tuilerien haben sich durch Mittelspersonen der Gewalt bemächtigt.“

„Wir halten dafür, Frankreich sollte nicht auf solche Weise den Einfluß ausüben, wozu ihm seine Freundschaft für Spanien ein Recht gibt. Aber wie leben unter einer Regierung, wo alles Unrecht und Verschwiße für Gewandtheit gilt. Es sollte uns also nicht wundern, wenn man sich an einem gewissen Orte Glück dazu wünschen würde, daß der Einfluß der französischen auf die spanische Regierung in einem von hundert Depuirten der aufgelösten Mehrheit unterzeichneten Manifeft als nachtheilig für die Sache des Fortschritts und der Freiheit angeklagt wird. Man wird ohne Zweifel denken, dieses Ereignis könne unserer Politik in den Augen der absolutistischen Mächte einen günstigen Anstrich geben. Wir hingegen glauben, daß hiedurch unserer freundschaftlichen Verhältnisse mit Spanien nur geschwächt werden können. Haben wir es denn nicht schon oft genug unternommen, unserem Nachbarlande eine andere Regierung aufzunöthigen, als eine solche, die es will? Werden denn die unverzeihlichen Fehler von 1808 und 1823 nie zur Warnung dienen?“

„Wir bedauern, daß das Verfahren der französischen Regierung der Mehrheit der Cortes ein Recht gab, an das spanische Volk folgende Worte zu richten:

„Wenn die Freunde des Thrones und der Verfassung heute für die Verfassung, für die Freiheit, für die National-Repräsentation und sogar für die Nationalität fürchten, so geschieht es, weil sie die Regierung in fremden Händen sehen. Wenn die Politik der Regierung nicht ihrem eigenen Willen gehorcht, wenn sie bemüthig fremden Eingebungen Gehör gibt, welche unter dem Schein einer trügerischen Freundschaft mit dem thatenlustigen Ehrgeize einmerängelnden Abhängigkeit angehren, wenn endlich das Vaterland der Hoffnung auf einen Beistand aufzugeben wird, der immer unbeliebt, ob ihm gleich schon so viele Opfer gebracht wurden, alsdann ist alles Unheil zu befürchten.“

Ueber die Sclaverei in unsern Zeiten.

Unter diesem Titel hat Lamennais eine Schrift herausgegeben, worin bewiesen wird, daß in den häuslichen, bürgerlichen und politischen Beziehungen die unermeßliche Mehrheit der Nation ihre vergebens von dem Geist des Jahrhunderts ausgesprochenen Rechte noch zu erobern hat. Indem er den Zustand des französischen Volkes prüft, welchen die Einrichtung des Gewerbsvereins, und die scheinbar auf Gleichheit vor dem Gesetz gegründeten Gesetzes-Sammlungen, das Zoll- und Abgaben-System, und das ganze fiskale und soziale System hervorgebracht haben, sucht sich der Verfasser der „Worte eines Gläubigen“ gegenwungen, daraus den Schluß zu ziehen, daß die alte Sclaverei, nur mit einigen Aenderungen in den Formen, und oft zum Nachtheil des Sclaven, wirklich noch im Schooße unserer heutigen, selbst der am weitesten vorgeschrittenen Staaten besteht; aber daß sie hier im Widerspruch mit der Idee und dem Gefühl eines von nun an in der öffentlichen Meinung uns im allgemeinen Bewußtsein unerschütterlich festgestellten Rechtes steht. Dieser Widerspruch zwischen der Thatsache und dem Recht ist nach seiner Ansicht die Quelle aller Ungerechtigkeit, aller Verwirrung, aller Unruhe und alles innern Krieges, welche heutzutage die Welt bewegen. Wie wird dieses furchtbare Räthsel gelöst werden? Durch die Lösung der politischen Frage, welche alle andern beherrscht und in sich schließt; und die politische Frage löst sich wieder durch die Wahlreform, „durch eine vollständige Reform, die weder auf eine unsern und verderblichen Grundsatz des Wahlrechts, noch auf willkührlichen Klassen-Einschränkungen, noch auf nichtigen Voraussetzungen von Kapazität beruht.“ Die „Nationat“, welcher von der Schrift eine große Wirkung zu Gunsten der Wahlreform erwartet, theilt darauf folgende Stellen mit:

„In Bezug auf die Civil-Rechtspflege herrscht noch immer eine schreiende Ungleichheit, die oft bis zur Unterdrückung geht. Was die Personen betrifft, welche Strenge findet man da nicht gegen das Volk, welche Nachsicht gegen die Reichen!

Bei der geringsten Spur eines Vergehens entreißt man den armen Proletarier, welcher seine Familie ernährt, der Arbeit; für ihn gibt es keine Bürgschaft; wer sollte sie leisten? Man wirft ihn also ins Gefängniß, ohne daß man sich um seine alte schwache Mutter, oder um seine Frau, oder um seine Kinder bekümmert. Hier im Gefängnisse, mitten unter dem Schmutz und den Lastern einer verdorbenen Gesellschaft, zählt er mit Schmerzen die Tage, die ihn von den Seinigen trennen; er hellt sich ihre Thränen, ihre Leiden, ihren wühlenden Kummer vor; bei Nacht in fieberhaften Träumen hört er Jeden rufen: ich sterbe vor Hunger! Und wenn man endlich, von seiner Unschuld überzeugt, ihm sagt: gehe hin, so geht er ihn mit einer zerrütteten Gesundheit und vernichteten Zukunft. Was kümmert das Die, welche die Gesetze machen, oder Die, welche sie vollstrecken?“

„Wir sprechen hier nur von dem Civilrecht; in Bezug auf politisches Recht ist es noch ganz anders. Da hat man zwanderrerlei den Grundsatz aufgestellt, gewisse, durch Geburt oder Titel über dem Gesetz stehende Personen, seien für keine ihrer Handlungen einem Gerichte unterworfen, und könnten von keiner Strafe erreicht werden, so daß sie, wenn sie auch deffelben Vergehens, wie einfache Bürger angeklagt, und die Haupt-Ueberher dieses Vergehens sind, ohne Urtheil freigelassen werden, während man gegen die Untergeordneten wüthet.“

„Die Ungleichheit beschränkt sich nicht hierauf allein. Sehen wir weiter zu.“

„Weicht ein Aufruhr aus, oder sieht sich die Regierung, um ihr hinfälliges Dasein zu stärken, genöthigt, die Kammer und das Land durch irgend eine Verschwörung zu erschrecken, dann weht den Provokateurs. Unter dem nichtigsten Vorwand, oder unter gar keinem Vorwand, entreißt man sie ihren Werkstätten, und sperrt sie in Zellen ohne Luft und Sonne zusammen, wo ihre Kräfte schnell verstehen, ans Mangel an hinlänglicher und gesunder Speise, und wo man tausend körperliche und geistige Qualen anwendet, um diese starken Körper zu schwächen, und diese kräftigen Seelen zu beugen.“

„Da die meisten unter ihnen unschuldig sind, so muß man ihnen endlich freilich die Thüren der Kerker öffnen, wo ihre Gesundheit jeden Tag dahinschwindet, wo manchmal ihr Geist erkrankt. Man wußte es zum Voraus. Also beschleunigt man die Untersuchung, das Urtheil, und je feierlicher der Gerichtshof ist, desto mehr Eifer wird er zeigen, die Ungerechtigkeit so flagbarer Gefangenschaft weiter gut zu machen. So denken vielleicht Manche; aber sie täuschen sich. Während auf dem feuchten Stroh der Regierungs-Gefängnisse oder in der Abgeschiedenheit der sogenannten Buß-Zellen so manches unglückliche immer, immer, in langen Stunden der Erwartung seinen Kummer aufwühlt, gehen ihre edlen Richter sechs, sieben Monate auf Reisen, erholen sich auf den Flutten, und tragen ihre aristokratische Miene in den grünen Parks ihrer Schlösser, im Schatten ihrer lachenden Villen spazieren. Glaubt sie, wenn der Gefangene einer von den Ihrigen wäre, wenn er durch seinen Namen, durch seine Verwandtschaft, durch seinen Reichthum den sogenannten höheren Klassen angehörte, man würde es wagen, seine vorläufige Strafe so sehr zu verlängern? In diesem Fall würde man sich an die Vorschriften des Gesetzes erinnern, man würde finden, daß die Menschlichkeit eine noch eindringlichere, heiligere Sprache redet. Aber der Proletarier? Ist der ein Mensch? Er ist wenigstens kein Mensch für euch, ihr hohen, mächtigen und übermüthigen Herren dieses Knechtes.“

„Man führt vor den Richter ein menschliches, bleiches, abgezehrtes Geschöpf, dessen Blöße kaum durch einige schmutzige Lappen bedeckt wird. Der Richter sagt ihm: Du bist darüber erwischt worden, wie du die Hand ausgestreckt, oder die Nacht auf offener Straße zugebracht hast.“

„Das menschliche Wesen erklärt mit schwacher Stimme, aus Mangel an Arbeit, oder aus Unfähigkeit zur Arbeit wegen Alter oder Krankheit, habe es entweder sterben oder von seinen Mitmenschen eine barmherzige Unterstützung annehmen müssen: ohne Obdach, ohne Verwandte, ohne Freunde sei es vor Mädigkeit und Erschöpfung im Winkel einer Straße niedergesunken.“

„Ohne Obdach! versetzt der Richter; das Gesetz hat diesen Fall vorgesehen, du bist in seinen Augen des gewaltthätigsten Verbrens schuldig. Allso ein Vergehen wegen Betteln und ein Vergehen wegen Herumstreunen, und beide werden mit Gefängniß bestraft.“

„Menschen stand ein Lumpen-Sammler, einer von den rubmvollen Juli-Helden, wegen dieses letztern unverzeihlichen Vergehens vor Gericht, und erklärte dem Richter: „Auch während der drei Julitage war ich bei Nacht auf der Straße, und damals schalt man mich keinen Vagabunden!“

„Hätte Cyrinus unter und gelebt, so hätte ihn ein Stadtsergeant mit seiner schmutzigen Berührung entweiht, und ein Richter hätte ihn als Vagabunden einsperren lassen: denn der Menschen Sohn hatte keinen Stein, auf den er sein Haupt legen konnte . . .“

Digitized by Google

„Nach achtzehn Jahrhunderten Christenthum leben wir noch wie die Heiden. Man hat im Namen des Heiligen, im Namen des himmlischen Vaters, welcher alle seine Kinder mit Liebe umfaßt, die Gleichheit, Freiheit und menschliche Verbrüderung ausgesprochen, und überall herrscht Ungleichheit und Sclaverei, überall Verbrüderung ausgesprochen, und überall herrscht Ungleichheit und Sclaverei, überall hat der Bruder seinen Bruder die Sclaven-Kette an den Fuß geniet; überall straft das Volk unter dem Vorbrechen der Unterdrückung; überall erhebt sich fort schreitet das Volk unter dem Vorbrechen der Unterdrückung; überall erhebt sich fort Ehrfurcht großer und liebenswürdiger Gestalt das gräßliche Gespenst des Brudermörders Kain."

„Meine Brüder, diese tiefe Unordnung, diese ruchlose Empörung gegen Gott und seine Gesetze, diese freche, verbrecherische Verletzung des ersten Rechtes der Menschheit muß ein Ende haben. Ihr könnt sie forthin nicht mehr länger dulden, ohne euch zu unmittelbaren Mitschuldigen zu machen. Interesse, Pflicht, alles fordert euch auf, das heilige Werk der socialen Wiedergeburt zu vollenden." Alles fordert euch auf, das heilige Werk der socialen Wiedergeburt zu vollenden."

„Aber durch welche Mittel wird sie gefördert werden? Auf welchem Wege werdet ihr suchen, das Ziel zu erreichen? Das ist eine wichtige Frage, die man mit Aufmerksamkeit prüfen muß; denn jede Gleichgültigkeit wäre von heillosen Folgen."

„Vor allen Dingen wisset wohl, und vergesset niemals, daß zu keiner Zeit etwas möglich ist, was nicht in den Gesetzen zur Reife gediehen, was nicht, allmälig vorbereitet, der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit und Sehnsucht geworden ist; daß jede Reform, welche als eine gänzliche Umwälzung des Bestehenden, als ein Umsturz alles selben, was in den Ideen, Sitten, Gewohnheiten, in der wahren oder falschen Meinung der Massen, noch lebende Wurzeln hat, schreiten, daß also nichts gefährlicher ist, als die reinen Gesetzes-Systeme, namentlich, wenn sie einen abschreckenden, strengen Charakter haben, als die, wenn auch mit Unrecht bestrittenen, Theorien, die Theorien, welche der großen Masse widersprechen, ökonomische und philosophische Speculationen, die wenigstens jetzt unanwendbar sind. Dadurch werden nur Menschen, die sonst am besten gesinnt sind, und deren Mitwirkung am nützlichsten, manchmal am nothwendigsten wäre, abgeschreckt, und bleiben in beklagenswerther Unthätigkeit."

„Ein gewisses allgemeines Gefühl bestimmt die Schranke zwischen dem, was zu einem gegebenen Zeitpunkte möglich ist, und dem, was man vergebend unternehmen würde. Was heute möglich ist, ist es nicht immer morgen. Ohne die bittersten Täuschungen kann man sich über die Zeit und über die Umstände, welche die Zeit mit sich bringt, nicht hinwegsetzen. Soll etwas gelingen, so muß man sich mitten in den Gang der menschlichen Angelegenheiten stellen, denn nur hier ist die wahre Kraft. Haß du in der Ferne ein glückliches Gestade entdeckt, wo die Menschheit landen muß, so wird sie der Fluß von selbst, aber nicht in ungestümer Strömung, dahintreiben. Wir könnte er sie dahin führen, ohne an den gegenüberliegenden Stellen vorbeizufahren?"

„Alles geschieht in der Natur auf dem Wege der Entwicklung, in steter, stufenweisen Fortschritt, und dieses Gesetz ist ohne Ausnahme. Keine Macht der Welt wäre im Stande, das Wachsthum eines Grashalmes auch nur um eine Stunde zu beschleunigen; ebensowenig könnte sie das Wachsthum der Menschheit befördern. Auch haben die Massen einen natürlichen Widerwillen gegen die Gewalt. Sie fürchten sie einmal wegen ihrer unmittelbaren Wirkungen, welche Verwirrung und Zerrüttung sind; dann fehlen sie darin einen Beweis von örtlicher Schwäche und von schwankenden Planen. Denn entweder will man, was die große Mehrheit des Volkes will, und dann weicht Alles von selbst der unwiderstehlichen Macht, oder man will, was sie nicht will, und dann enthüllt die Gewalt den Gedanken der Tyrannei."

„Eure Stellung und euer Interesse sind hier die Stellung und das Interesse der ganzen Nation, mit Ausnahme von 200,000 Verworrechten, von denen die meisten sich der angerechten, vom Gesetz anerkannten Ungleichheit schämen, und nach Wiederherstellung des gemeinen Rechts verlangen."

„So geboren wir denn überall dem schon gegebenen Anstoß, man mache Petitionen für die Wahlreform, und bedecke sie mit Unterschriften; von allen Seiten Frankreichs, aus den größten Städten, wie aus dem einsamsten Weiler, mögen sie in die Kammer strömen, und in ihrem Schooße wie die große Stimme des Volkes wiederhallen; die großentesten unter ihren Mitgliedern werden mit allen Ohren hören, die Stumpfsten werden sich freuen, und die, welche ein böser Wille beseelt, werden, durchdrungen von der Ahnung der unvermeidlichen Zukunft, sich sagen: Unser Zeit ist vorüber!"

„Fürchtet also den Widerstand nicht, den man euch anfangs entgegenwirfen wird. Ihr habt für euch die Gerechtigkeit und das Recht; und das Recht und die Gerechtigkeit gewinnen immer unfehlbar den Sieg. Glaubet an ihre und an eure Kraft, und dieser Glaube wird euch treten."

„Man hat noch nicht offen eure Oberhoheit, die Oberhoheit des Volkes geläugnet, und würde man sie läugnen, so würdet ihr die Krone nach ihren Rechtstiteln fragen, und da sie keine aufweisen könnte, so würde sie sich ungerechter Anmaßung beschuldigen, und ihr würdet auf der Stelle die von ihr angemaßte Macht wieder gewinnen."

„Ist nun eure unveräußerliche, unverjährliche Oberhoheit anerkannt, aus welchem Grunde, unter welchem Vorwande würde man euch dann dieselbe streitig machen? Das wäre gerade, als ob man sie zugleich zugeben und verwerfen, und dem Volke sagen wollte: Du bist souverain, wir anerkennen es, souverain dem Rechte nach; aber dieses Recht, welches die gehört, welches wir dir zuerkennen, wirst du nur gebrauchen, wenn wir genehm, es dir zu erlauben."

„Und wer sollte diese Sprache führen? Wer würde sich als unabhängiger, unumschränkter Richter über eure Forderungen erheben? Etwa die Deputirten? Aber was sind die Deputirten anderes, als eure Abgeordneten und Bevollmächtigten? Wenn sie das nicht sind, wenn sie nicht das einzig und allein sind, was sind sie denn? Wenn sie nicht von Euch kommen, woher kommen sie denn? Wo ist ihr Ursprung und von wem haben sie ihre Vollmacht?"

Zur Tagesgeschichte.

Spanien. Eine von den Moderados beabsichtigte Versammlung wurde durch die Anwesenheit einiger Gradistos, die sich unbemerkt eingeschlichen hatten, unterbrochen, und verschoben. Die Gradistos theilten Flugblätter, worin die Versammlung unter dem Präsidium Calatrava's, welche und 140 Personen bestand. Calatrava erklärte als Zweck der Versammlung die Ernennung einer Central-Commission für die Balearen, welche Alles aufbieten würde, um der Partei den Sieg zu verschaffen, deren Wahlfreund ist: strenge Beobachtung der Verfassung von 1837, Ehre des Bürgereides, Fortschritt der Reformen, und vor Allem Gleichheit der arbeitenden Klassen durch Sparsamkeit in den öffentlichen Ausgaben und durch Beschränkung alles Müßiggangs. In die Central-Commission wurden unter andern auch Argüelles Diejaga und Lopez gewählt.

England. Die Untersuchungen über den Chartisten-Aufstand in Newport werden nach dem „Globe" jetzt daß geschlossen sein. Man sand einen namenlosen Brief folgenden Inhalts: „Ihr Schlangen, ihr Otter-Geschlechte, die ihr Frost nach dem Leben trachtet, ihr mögt es durchsehen. Aber was denkt ihr von den mächtigen Millionen? Wenn ihr auch der Kugel entgehen mögt, welche allen Streit schlichten kann, so sind noch Simone in Cabria und Küchte auf den Straßen. Ob ist wahr, ihr mögt entkommen, aber wo sind eure Kinder? Verrottet, Canaul worte aufgehangen und Newport erschossen. Unterlegt das, ihr Pöbelher, und werret bei Zeiten weise."

Frankreich. Die Effizire des 66. Regiments in Lyon sind einstimmig um die Gunst eingekommen, nach Algier gehen zu dürfen.

Die Pelisse hat bei einem Herrn L . . . schon wieder eine Menge Waffen und andere gefährliche Geräthe und Papiere entdeckt; des abwesenden Herrn L . . . jedoch ist sie noch nicht habhaft geworden.

Eine königliche Ordonnanz ruft 25,000 junge Soldaten unter die Fahnen, eine andere eröffnet den Kriegsministerium einen außerordentlichen Kredit von 19,987,000 Franes für den Zeitpunkt, welcher Lösungen bis nach der Regenzeit, also bis gegen Ende Februar verschoben werden soll.

Italien. Man schreibt dem „Temps" aus Rom unter dem 25. November: „Die Allocution des Papstes in dem geheimen Consistorium vom 22. November über die neuesten in Rußland gräßlichen Verordnungen der beiden griechischen Kirchen ist wegen ihrer gemäßigten Sprache gegen den Kaiser Nikolaus merkwürdig. Er schreibt die Spaltung zwischen der griechischen vereinigten Kirche und dem Sitze von Rom einzig den Umtrieben der russischen Bischöfe zu. Die letzte Allocution gegen den König von Preußen hat den Hof von Berlin tief gekränkt. Das verschiedene Benehmen des Papstes gegen beide Monarchen hat seinen guten Grund. Gegen Rußland drohet der Curie die Vermittlung Oesterreichs, und dieses hat ihm Mäßigung angerathen, weil der Hof von Wien mit dem von Petersburg auf freundschaftlichen Fuße bleiben will. Dagegen steht man in Oesterreich nicht ohne Mißtrauen, wie Preußens Einfluß in Deutschland mehr und mehr steigt, und man gönnt ihm daher seine Eintracht mit dem Papste."

Belgien. Brüssel, 4. Dec. Im „Messager de Gand" liest man: Wie vermuthet, hat das am letzten Sonntag zu Courtrai stattgehabte Meeting feierlich abgeschlossen ist. Die Hrn. Kats, von Brüssel, und Spitzbuben und Berliner-Mutter, von Gent, haben darin das Wort genommen, und ihre Reden haben bei dem zahlreichen Auditorium lebhaften Beifall gefunden. Mehr als 400 Personen waren im Versammlungslokale. Nach der Sitzung haben herzlumpige Menschen, von der verlegenen Partei, bestellte Gamiäre, verkauft, in einem Gasthause, wohin sich die Hauptmitglieder des Meetings begeben hatten. Unordnungen zu verursachen; allein sie wurden durch die Festigkeit des Wirthes Spitzbuben, der durch die offenbar an Tag gelegte Sympathie mehrerer der anwesenten notabeln Einwohner von Courtrai unterstützt wurde, im Zaum gehalten. (Franzl. Journ.)

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Advocat J. Banotti.

Gedruckt bei L. Stephani in Linnichsfeld.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Freitag, **Nr. 63.** **den 13. Dec. 1839.**

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis vierteljährlich 2 fl. 48 kr. Einrückungsgebühren 1 kr. die Zeile. Abonnements und tägliches Prag entweder Bestellung bei den Postämtern, in der Buchhandlung des „Bürgerfreund" und im Buchhandlungen ihre Kommissionäre sind die Redaktion. Beförderungen für andere Frankreich, England und Belgien werden bei Herrn Alexander, Buchhandlung Nr. 20 in Straßburg, gemacht.

Neue Veränderung der orientalischen Frage. Verlegenheit der französischen Hofpolitik.

Wie wir schon in einem frühern Aufsatz auseinanderten, war das ganze Streben der französischen Hofpolitik dahin gerichtet, die Kammer am 23. Dec. mit einer glänzenden Thronrede eröffnen zu können, worin die Beilegung der orientalischen Frage angekündigt und der ganze Ruhm eines solchen Ergebnisses auf eine verstellte Weise der königlichen Hand beigelegt würde, welche die Angelegenheiten Frankreichs leitet. Diese Hoffnung will aber plötzlich zu Wasser werden, das künstliche Spiel nicht gelingen. In der neuesten Nummer der „Presse" findet sich nämlich ein Artikel, worin angekündigt wird, daß alle die schönen Hoffnungen, welche man einen Augenblick hatte, mit einem Male wie eine Seifenblase zerplatzt sind, die Sache auf ein Mal wieder weiter, als je, von einer friedlichen Lösung entfernt sei und neuen Verwicklungen unterliege. Durch den Einfluß Frankreichs sei zwar Mehemet Ali zu einigen Zugeständnissen bewogen worden, aber nun trete die Pforte zurück und wolle von den Bedingungen, unter welchen der Friede geschlossen werden solle, nichts mehr wissen. Die ganze Schuld dieses Unfalls für die französische Hofpolitik wird nun auf das englische Ministerium gewerfen, das seine frühere Ungeschicklichkeit in der Leitung der fraglichen Angelegenheit durch Bestechungen wieder gut gemacht habe. Dabei wird von der „Presse" auf eine sehr erbauliche Weise ein schmerzliches Bedauern ausgedrückt, daß man von Seite der französischen Regierung das nämliche Mittel darum nicht anwenden könne, weil das Budget von der Kammer zu mager ausgestattet sei. Die „Presse" ist über diese Wendung der Dinge sehr niedergeschlagen und deutet auch mit Betrübniß auf die Verfälle in Afrika hin, wodurch Frankreich beschäftigt und gehindert werde, seine ganze Kraft zur befriedigenden Lösung der orientalischen Wirren anzuwenden. In diesem Blatt verrath sich die zweiter Grundgedanke des unabänderlichen Willens, nämlich seine bekannte Abneigung gegen die Beschränkung der alexandrinischen Colonie, wozu er nur von denn zu bestimmt erklärten Willen der Nation getrungen wäre. Kurz, sowie die äußerliche Lage der neuen Dynastie durch die augenfällige Bedeutung der Meinung und die Erstarkung des reinern volksthümlichen Prinzips allmählig unbedeutsch wird, so offenbart sich auch die innere Stellung durch die Verwicklungen im Orient und insbesondere durch die afrikanischen Ereignisse unangenehm und schwierig. In Frankreich will man viel und bekommt: allen vergißt die Nation bald eher, als Fehlschläge der äußern Politik, welche nach der öffentlichen Meinung dem Einsinken der dem Ruhme der Nation zu nahe treten. Das ganze sittige und künstliche Spiel des unwandelbaren Systems kann daher mit einem Handstreich vernichtet, die ganzen großen Anstrengungen eines neunjährigen Kampfes mit dem Geiste und den Bedürfnissen der Nation durch einen Zug zerwischt werden, wenn sich das Nationalgefühl durch die Rolle, welche die Regierung im Orient spielte, verletzt glaubt, oder wenn gar den französischen Waffen in Afrika ein bedeutender Unfall widerfährt. Die unsichtbare Lage weiß dieß so gut, als Jeder, und daher kommt die große plötzliche Verlegenheit derselben, die schon sehr weit gekommen sein muß und sich selbst mit Hartnäckigkeit täuscht, theilte mit Betrübniß auf Kammer in dem bemerkten Aufsatze der „Presse" ausdrückt. Natürlich müssen die armen Minister an Allem die Schuld tragen, und an diesen wird denn auch der ganze Groll und Aerger ausgelassen: der in Rede stehende Aufsatz der „Presse" schließt nämlich in folgender Weise:

„Man zerbricht sich heute den Kopf über die Buschchen auf den Tod Mehemet Ali's. Aber viele Cirkulationen schon zeigen ihren Zweck verfehlen. Da der Staatsmann, der den Polsha der schlimmste Zustand ist, so wird er ihn brechen. Ibrahim ist immer noch zu Marasch und beredet Anatolien. Ein Wort von seinem Vater, und er bricht herein über die Grenzen Kleinasiens. Was werden dann die Mächte thun? Sind sie gesagt für diesen Fall? Sie haben sich, gleichsam zum Scherz, verabredet, dem Sieger von Nezib Verlegenheiten zu bereiten. Wenn er sich dafür zur Rache entschließt, so kann er ihnen eine Menge bereiten! Hier fragt man sich natürlich, welche Rolle dann Frankreich spielen wird? Die Rolle Englands ist entschieden. Als will, was es immer gewollt, Mehemet Ali zu Grunde richten. Sobald dieser ihm den geringsten Vorwand zu gewaltsamen Maßregeln gibt, wird es denselben angreifen. Alle seine Interessen, so wie sein ganzes früheres Benehmen machen ihm darauf ein Gesetz. Hierüber wollte kein Zweifel sein. Aber das Benehmen Frankreichs war weit weniger sonnenklar. Zuerst war unser Ministerium davon auf diesen fällt alle Verantwortlichkeit für die orientalische Frage, weil es zuerst eine thätige Rolle darin gespielt hat) vollkommen einverstanden mit dem englischen Ministerium. Die gleiche Sprache über die Integrität des türkischen Reiches; dieselben Verhaltungsbefehle an die Konsulate; dieselben Gutfahrungen zu Konstantinopel durch den Mund der Gesandten. Dann trat eine Spaltung ein. Während das englische Ministerium Lord Ponsonby an seinem Posten ließ, rief das französische Ministerium den Admiral Roussin zum Zeichen seiner Ungufriedenheit mit dessen bisherigem Verhalten zurück, und gab ihm den Spa. v. Sonnaie mit ganz neuen Verhaltungsbefehlen zum Nachfolger. Die Nachwirkung dieser neuen Politik machte sich bald in Alexandria bemerklich; denn so hat Mehemet Ali zu seinen ganz neuerlich gegebenen Gunstbezeugungen bewogen. Unglücklicherweise konnte diese nämliche Politik nicht mit gleichem Gefolg in Konstantinopel wirken. Daran war die Folge, daß, so oft Mehemet Ali seinen Schritt verwärts that, um zu einem Vergleich zu kommen, die Pforte einen Schritt rückwärts that, und daß der Pascha durch das diplomatische Verhalten unseres Kabinets vielmehr gestärket, als unterstützt wurde."

„Kommt jetzt die Sache zur Entscheidung, was werden wir dann thun? Werden wir unser altes Schutz- und Trutzbündniß mit England erneut erneuern, d. h. auf seine rachsüchtigen und gewaltthätigen Plane eingehen? Das wäre schändlich. Werden wir den Muth unserer neuen Politik bethätigen, d. h. den Feindseligkeiten Englands Trotz bieten? Wir müssen gestehen, wir glauben nicht, daß das Kabinet genügt ist, eine solche Stellung zu nehmen. Es liegt nicht in seinem Temperament, eben so wenig in seinen Mitteln. Ach, es hat genug mit Algier und Mexel Kader zu schaffen. Soldaten, Schiffe, Geld, Alles wird heute von den Anstrengungen in dem afrikanischen Erdteil verschlungen. Das Ministerium sagt seinen Stolz, darein, seinen Muth an den Pantheon der afrikanischen Bäche zu kühlen, und unerschütterer Stärke zu verbrennen. Ueber soll es die nöthige Energie und die materiellen Mittel nehmen, um im Orient so groß aufzutreten, daß es sich nicht durch die Möglichkeit eines feindseligen Zusammenstoßes zwischen unserer und der englischen Flotte schrecken ließe, wenn auch die letztere von Oesterreich und Rußland unterstützt würde? Nein, daran ist nicht zu denken!"

„Aber dann sehe man, welch eine traurige Rolle, welch eine unwürdige Pollik. Zuerst, als sich die orientalische Frage erhob, schlossen wir uns an die Mächte an, um den Abschluß eines Vertrages zu hindern, der Europa von dieser orientalischen Wunde befreit hätte. Dann bekamen wir uns plötzlich eines andern, und trennten uns von den Mächten, verbrach wir uns ihre Bemeile gegeben, ohne der Sache, welcher wir unsere Dienste anboten, den Sieg verschaffen zu können. Wie überwarfen uns mit unsern alten Bundesgenossen, gerade wo wir dadurch unsere neuen Freunde in Gefahr setzen. Wir fündigten unsern Willen an, im Orient an der Spitze der Kabinette aufzutreten, und jetzt werden wir von allen im Schlepptau gezogen, von allen an der Nase herumgeführt, von allen verachtet. Das ist das Meisterstück dieses Ministeriums, dem das Vertrauen der Kammer gehn Millionen eingeschient hatte, um unsere Würde zu wahren, um unsere Macht zu mehren! O wie viel verblümte Retensarten, und wie viel erfunderischer Klugheit wird nöthig sein, um die Armseligkeit und die Schmach einer solchen Politik zu verbergen! Ihre Herr Marschall Gratz dies Geschäft übernehmen? Eindrwesen ist nur so viel gewiß, daß die Ehrenrede Rede eines glänzenden und weissagenden Sanges über die orientalischen Angelegenheiten nicht entsalten wird, als einen mit aller Kunst zweideutiger Verschwiegenheit und diplomatischen Ausdrucks verwickelten Satz."

Bedeutung der jüngsten Wahlhandlung in Paris.

Wir haben auf dieses Ereignis gleich Anfangs die Wichtigkeit gelegt, welche eine zwar noch nicht äußerlich, wohl aber innerlich, nicht in seinen nächsten, jedoch in seinen entfernteren Folgen wirklich bedeutend. Das wir auch hierbei nicht irrten, beweist folgender Brief unserer gewöhnlichen Pariser Correspondenten.

Digitized by Google

Paris den 8. Oct. 1839.

Michel de Bourges hat gestern bei der Ballotage zur Deputirtenwahl in dem fünften Arrondissement von Paris 511 Stimmen erlangt; sein Mitbewerber, Hr. d'Hubert, Maire dieses Arrondissements, wurde mit 635 Stimmen zum Deputirten ernannt. Die Freunde wie die Feinde Herrn Michel's (de Bourges) sind über dieß Resultat gleich erstaunt. Es gibt in ganz Frankreich kaum einen zweiten Mann, der so wie der des Hrn. Michel de Bourges die Ansichten und Grundsätze der entschiedensten Partei der Republikaner vertritt. Schon als Advocat war er überall der Vertheidiger derselben; vor dem Correctionalgerichte stand er dem Hrn. Boyer d'Argenson und den Freunden des verstorbenen Bonaparte zur Seite, vor dem Pairsgerichte wurde er selbst verurtheilt, weil er die Ansicht der Anglklagten gleichsam zu seiner eignen machte. Eine vor Kurzem in der Provinz von ihm gehaltene Rede wurde im Anfange von dem „Journal des Débats" abgedruckt, weil er in derselben das Elend des Volkes schilderte, und dem Lurus derjenigen gegenüberstellte, die nach seiner Ansicht von der Ausbeutung des Volkes leben, und so das „Journal des Débats" Gelegenheit zu finden glaubte, seinen Lesern mit dem Schreckbilde eines Ackergesetzes zu drohen, das Hr. Michel de Bourges verlange. In der vorderwenten Versammlung der Wähler Michel de Bourges verlange. In der vorderwenten Versammlung der Wähler fragte man ihn ziemlich unverholen: „ob er nicht Republikaner sei?" und er antwortete: „Aus Respect für ein verkrochtes Gesetz verschweige ich das Wort; aber das soll mich nicht hindern, Ihnen als Mann von Ehre zu sagen, daß ich heute bin, was ich heute bin." Und dieser Mann, dieser ausgesprochene, kecke, alle eingewurzelten Vorurtheile der Bourgeoisie vor die Stirne stoßende Republikaner erwurzelten Vorurtheile der Bourgeoisie vor die Stirne stoßende Republikaner erlangte beinahe die Hälfte der Stimmen eines Wahlcollegiums in Paris, und zwar desselben Arrondissements gegenüber, das vor ein Paar Jahren Hrn. d'Hubert zu seinem Communalvorstande ausgewählt hatte, mit dem ein großer Theil der Wähler in täglichen Geschäfts- und Gesellschaftsverbindungen steht. Endlich wird die Thatsache noch bemerkenswerther, wenn man bedenkt, daß das fünfte Arrondissement das eigentliche Stammlager der Bourgeoisie ist, daß es die von Boutignon und Flotmen Handlungshäusern wimmelnden Straßen St. Denis, St. Martin, Faubourg St. Martin, Faubourg du Temple ꝛc. enthält. Nach den Resultaten der drei Listenpartei und der monarchischen Opposition die Hand gaben, und so vereinigt, kaum im Stande waren, eine bedeutende Majorität zu bilden, und dann berücksichtigt, wie die Blätter dieser Parteien Alles aufgeboten hatten, um der Wahl des Herrn Michel de Bourges entgegenzuarbeiten. Der „Courrier français" war sogar so weit gegangen, zu sagen, daß für den republikanischen Candidaten stimmen, nichts anderes, als für die Revolution stimmen heiße. Und auf diese Gefahr hin haben 511 Wähler für ihn gestimmt! Ich getraue Ihnen unverholen, daß ich im Ganzen die Ansicht des „Courrier français" theile, nur glaube ich deßwegen nicht, daß sammtliche 511 Wähler absolut denken, und absichtlich und mit Bewußtsein für eine Revolution gestimmt hätten. Nein! sie stimmten für ihre Ansichten, sie wählten einen Deputirten nach ihrem Herzen, wie man früher Benjamin Constant, Lafayette, Laffite und ihre Glaubensgenossen unter der Restauration zu wählen pflegte, und erst, als diese Wahlen die Regierung nicht aufklärten, als sie trotz derselben auf ihrem System fixen blieb, wurde die Revolution nothwendig, und dann wohl, was die Wähler damals der Regierung eben so klar, als jetzt der „Courrier français," vorhergesagt hatten, d. h. die Wähler hatten für eine Revolution gestimmt, ohne es zu wissen, ohne es zu wollen, gerade so wie die des fünften Arrondissement, die gestern dem Republikaner ihre Stimmen gaben. —

Nur wer die Augen schließt, um nicht zu sehen, kann die allmählige Umgestaltung unbeachtet lassen, die sich in der öffentlichen Meinung in Frankreich nunmehr herausstellt. Der Schrecken, den früher das Wort „Republik" in Frankreich erregte, verschwindet nach gerade. Louis Philipp hat nicht nur das sonderbare Talent, die Männer, die ihm einer nach dem andern nähern treten, sondern auch das, selbst die Institutionen, die Ansichten, auf die er sich stützte, abzunutzen. Es ist das die nothwendige Folge einer unnatürlichen Stellung, aber es würde mich für heute zu weit führen, wenn ich diese Ansicht umfassend beweisen wollte. Daß die Thatsache übrigens sowohl mit den Menschen als mit den Institutionen wahr ist, wird kaum Jemand bezweifeln, der die Liste aller den Institutionen wahr ist, wird kaum Jemand bezweifeln, der die Liste aller früheren Ministerien durchläuft, und der bedenkt, wie z. B. die Bairskammer zu einer wahren Nullität, das Ehrenkreuz zum Gespötte wurden, und endlich selbst einer wahren Nullität, das Ehrenkreuz zum Gespötte wurden, und endlich selbst die Kammer, durch innern Zerfall, auf dem Punkte steht, ihr letztes Restchen Ansehen zu verlieren, und gegenwärtig schon nicht mehr in Folge einer allgemeinen Ansichten, zu verlieren, und gegenwärtig schon nicht mehr in Folge einer allgemeinen Ansicht, sondern nur noch durch Coterie und persönliche Interessen getragen, thätig wird. Der Schrecken des Schreckens, das Gespenst Ansicht, sondern nur noch durch Coterie und persönliche Interessen getragen, thätig wird. Der Schrecken des Schreckens, das Gespenst von 1793, war die stärkste Waffe Louis Philipps gegen die Republikaner, gegen alle seine Feinde. Aber auch diese Waffe ist abgenutzt und stumpf geworden. Jene 511 Stimmen für Michel de Bourges in einem Pariser Wahlcollegium sind der sprechendste Beweis für diese Ansicht, waren aber sicher für den, der die sind der sprechendste Beweis für diese Ansicht, waren aber sicher für den, der die Ereignisse mit scharfem Auge beobachtet und würdigt, kaum noch nothwendig. Der Beitritt der Herren Laffite, Arago, Dupont de l'Eure zum Comite einer radikalen Wahlreform, bekundet an und für sich schon diese Umgestaltung. Die radikalen Wahlreform, bekundet an und für sich schon diese Umgestaltung. Die radikalen Wahlreform ging von den Republikanern aus, und wer kann bezweifeln, radikale Wahlreform ging von den Republikanern aus, und wer kann bezweifeln, daß sie den republikanischen Ansichten den Sieg verschaffen würde! In Paris daß sie den republikanischen Ansichten den Sieg verschaffen würde! In Paris weiß man dieß so gut, daß radikale Wahlreform und Republik ungefähr gleichbedeutend sind, und daß die Blätter der Regierung von dem Augenblicke, wo die Herren Arago, Laffite, Dupont sich der ersteren anschlossen, sie ziemlich unverholen als die Anhänger der letzteren darstellen. Wenn aber Leute, wie Arago, Laffite und Dupont sich offen für eine solche Ansicht und Partei erklären, so ist dieß allein ein Beweis, daß sie die Ueberzeugung haben, die Zeit sei gekommen, wo sie offen und unverholen ihre bisher weniger klar ausgesprochenen Ansichten an den Tag legen können, d. h. daß nach ihrer Ueberzeugung die öffentliche Meinung zu diesem Schritte hinlänglich vorbereitet und reif ist. Und nicht als zugendliche Enthusiasten, sondern als in den Geschäften, in den Wissenschaften ergraute Männer kamen sie zu dieser Ueberzeugung. Daß sie sich übrigens nicht getäuscht haben, beweist dann wieder die gestrige Wahl.

Für die Zukunft wird diese Wahl von Bedeutung sein. Nie bis jetzt ist ein Republikaner in der Art, wie Michel de Bourges dieß gethan, vor den Wählern erschienen, nie hat einer offen gesagt: „Ja, ich bin ein Republikaner, und was ich gestern war, heute bin, werde ich auch Morgen noch sein." Das Resultat der gestrigen Wahl wird den Radikalen eine Ermuthigung sein, auch anderswo, sobald sich die Gelegenheit zeigt, unverholen mit ihren Ansichten herauszutreten, und ich möchte mich sehr täuschen, wenn sich dann nicht zeigen würde, daß auch anderswo vielfache Umgestaltung der öffentlichen Meinung stattgefunden hat, wie in Paris. —

Lamartine und die 221.

Fast alle französischen Blätter beschäftigen sich wieder mit einem in der „Presse" erschienenen Artikel Lamartin's über die Reconstituirung der 221. Lamartine gehörte bekanntlich selbst zu dieser Partei, d. h. zu der Partei, die es immer mit Louis Philipp hielt. Aber auch er scheint endlich einen andern Weg einschlagen zu wollen. Folgender Auszug aus seinem neuen Manifest wird genügen, den vorherrschenden Gedanken desselben kennen zu lehren:

„Wir sagten, die 221 würden sich unwemeidlich bei Eröffnung der Sitzung reconstituiren, darauf hat man uns geklagt: Wozu sollen sie sich wieder vereinigen? und wenn sie sich vereinigen, was werden sie thun? Wir antworten auf beide Fragen, und zuerst auf die erste."

„Warum sollen sie sich reconstituiren? Weil sie, wenn sie sich nicht wieder vereinigten, auch als Individuen nichts mehr gelten würden. Da sie weder ein gemeinschaftliches Programm, noch ein Losungswort in den parlementarischen Händeln, noch eine Taktik in dem legislativen Kampf haben, so würden sie nichts sein, als Einzelwesen ohne Bewußtsein ihrer Gesammtkräfte, mit Einflichen ohne Zusammenhang, mit Bestrebungen ohne Plan und ohne Einheit, und packt dann das Ministerium einen nach dem andern, den einen bei seinem Gewissen, den andern bei seinen guten Absichten, einen dritten bei seiner Freundschaft, einen vierten bei seiner Abneigung, alle bei persönlichen und politischen Betrachtungen an, so würde es aus ihnen den Stützpunkt seines Hebels, den Einsatz seiner halben Concessionen, die Ausgleichungs-Münze seiner Stimmen und das immer fertige Werkzeug einer Majorität machen, die es am Ende sogar auf unsere Freinde übertragen könnte. Die Linke würde bei diesem Spiel eben so viel verlieren; als die Rechte; das Ministerium würde sie mit seinen 200 Stimmen bedrohen; es würde diese 200 Stimmen mit der Linken bedrohen, es würde im Leeren fortbestehen und so zu

Digitized by Google

unserer Schmach die Aufgabe unfähiger Regierungen lösen, durch Vermeinungen zu regieren! Aber was am meisten dabei verlieren würde, das wäre das Land, denn wenn es eine parlementarische Komödie fortdauern sieht, wo acht Minister ohne Meinung alle Meinungen hintergehen, so würde es seinen Glauben an die Würde der Charaktere, an den sittlichen Werth der Ueberzeugung, und an die Wahrheit der Repräsentation verlieren. Zwei Sitzungen mit einem solchen Frieden würden der Freiheit mehr schaden, als zehn Jahre großer Kämpfe. Ein Land fühlt sich im Feuer, während es im Nebel erschlafft. Die Repräsentativ-Regierung ist nicht gekommen, um Frieden, sondern um die Bewegung der Streitkräfte, den feindlichen Zusammenstoß der Ueberzeugungen und den Kampf der Einsicht zu bringen."

Das „Siecle" spricht sich über das neue Manifest folgendermaßen aus:

„Je weiter sich sein Gedanke entwickelt und aufklärt, desto leichter wird es und, ihm unsern Beifall zu zollen. Der berühmte Redner, empört über einige alte, abgelebte Leidenschaften und unausführbare Ideen, und voll Verlangen, wie wir, die Regierung und das Parlement, die mit einander dahingehen, zugleich zu ihrer gehörigen Würde zu erheben, sucht in der Partei der 221 die edelsten Elemente zu vereinigen, nicht um sie wieder aufleben zu lassen, wie sie ehedem war, sondern um sie zu verjüngen. Die Aufgabe ist schwierig, aber darum ist es nur um so schöner, sie zu unternehmen. Wenigstens wollen wir nicht so eine Bemühungen entmuthigen; so mächtig auch unsere Zweifel sein, möchten wir doch nicht sagen: Haß, der Erfolg ist unmöglich; und weiter Erinnerungen auch in uns aufsteigen, wenn er auf mehrere Handlungen hinweist, welche seit 3 oder 4 Jahren die Unabhängigkeit der Kammern bewiesen haben, so werden wir ihm doch nicht entgegnen: Du täuschest dich; die 221 galten hier für nichts, oder nur wenig; denn trotz ihrem Widerstand und nicht mit ihrem Beistand sind diese Resultate gewonnen worden! Wozu würde es dienen, seine Täuschungen zu zerstören, und was hätte Frankreich zu befürchten, wenn Lamartine durch die Macht seines Worten und seines Beispiels im Stande wäre, die Partei, welche er in den Tagen ihrer Noth vertheidigt hat, umzugestalten, und nur einen Theil von den Wunden zu verrichten, die er sich verschreckt? Wenn er Leute bekehren will, so muß er sich an solche wenden, welche jene Gefühle der Freiheit, die sich, wenn man ihnen glauben darf, nach ihrer Ueberzeugung den Ideen der Ordnung und Erhaltung anschließen, lange Zeit vergessen haben, oder wenigstens in der Tiefe ihres Herzens schlummern liegen. Lamartine möge sich zu seiner Ehre aus dieser Probe ziehen, möge er die 221 bewegen, sich unter der Fahne der Mäßigung und der parlementarischen Unabhängigkeit zu sammeln, welche seine Hand vor ihnen entfaltet, und er wird allen aufrichtigen Meinungen einen wahren Dienst erzeigen. Sollte er auch anfangs nicht gehört werden, so möge er dennoch auf seinem edlen Unternehmen beharren. Er wird sehen, ob ihm die Opposition, welche seinem Talent immer Gerechtigkeit hat widerfahren lassen, nicht so gerne für das Gute danken wird, das er thun will. Uebrigens sind wir überzeugt, daß er in der Kammer seine solche Stellung einnehmen kann, ohne sich bald von Anhängern umgeben zu sehen, die zahlreich genug sind, um auf die Zukunft der Regierung, d. h. des Landes mächtig einzuwirken."

Die französische Politik gegenüber von Algier

wird von der englischen Presse einstimmig und nicht ohne gute Gründe getadelt. Hören wir zuerst ein Tory- und dann ein Whig-Organ. Der „Standard" sagt:

„Die französischen Blätter erheben laute Klagen gegen Abdel-Kader, weil er, gemäß durch die wiederholten Angriffe der französischen Eindringlinge, endlich die Geduld verlor und sich für seinen letzten Versuch, ihn abzuwehren, zu rächen suchte. Die französischen Zeitungsschreiber geberden sich hierüber äußerst lächerlich; sie erheben ein einstimmiges Kriegsgeschrei gegen die Araber, weil sie nicht mehr länger die Opfer einer eisernen Tyrannei sein wollen. Wenn sich die Franzosen über die Treulosigkeit Abdel-Kaders beklagen wollen, so mögen sie nur bedenken, wie sie selbst gegen ihn verfahren sind. Was war die unmittelbare Ursache des Ausbruchs, worüber sie mit so viel Bitterkeit sich beschweren? Sie schicken mitten im Frieden eine Armee unter dem Herzog von Orleans und Marschall Valée hin, um von einer großen Strecke Gebietes Besitz zu nehmen, das nie erobert war, und worauf sie nicht die geringsten Ansprüche hatten. Und nun soll man sich noch wundern, daß man ihnen diesen Besitz streitig macht! Sie haben jetzt die Flamme eines Krieges angezündet, der, er mag enden wie er will, ein schlimmes Licht auf seine Urheber werfen muß. Es kann nicht länger ein Geheimniß bleiben, daß die Lage der Colonisten in Algier äußerst kläglich ist, und man darf mit Recht bezweifeln, ob die Franzosen im Stande sein werden, Algier und Oran zu behaupten. Ja es fragt sich sogar, ob sie Constantine behaupten werden, trotz der Menge Blut und Geld, die diese Eroberung gekostet hat."

Der ministerielle „Globe" sagt:

„Man darf nicht zweifeln, daß Frankreich mächtig genug ist, um seinen in Afrika erlittenen Verlust zu rächen, und einen Vernichtungskrieg gegen die eingeborenen Stämme zu führen. Die Kosten und Vortheile eines solchen Krieges sind aber eine andere Frage, worüber wir unser Urtheil jetzt nicht zu widerholen brauchen. Unser Zeit scheint, bei all' ihren Verbesserungen, in den Künsten friedlicher Colonisation die Nationen des Alterthums noch nicht übertroffen zu haben."

Zur Tagesgeschichte.

Spanien. Man liest in der ministeriellen Correspondenz, von Madrid: „Man schreibt in einiger Besorgniß über die Lage von Murcia; die letzten Nachrichten waren nicht sehr beruhigend. Es sollen sich in dieser Stadt alle Elemente zu einem Aufstand vereinen. Der Brigadier Baron Meer, welcher sich gleich anfangs gewaltet hatte, diesen gefährlichen Posten anzunehmen, soll im Begriff stehen, mit einigen Truppen abzugehen."

Frankreich. Aus Algier nichts Neues. Eine telegraphische Depesche aus Marseille meldet nur die in Toulon erfolgte Einschiffung des 56. Regiments. Andere Regimenter sollen folgen. In den vielen Verlegenheiten der Regierung kommen noch Anzeigen von Gewerbsteuer. In Lyon fürchtet man sehr den Winter. Verhaftungen von Legitimisten sollen noch einem Journal im Westen Gutsprechen heben.

Lyon, 3 Dec. Wenn, wie man versichert, der König unserer Handelskammer zu verstehen gegeben hat, er würde nicht abgeneigt sein, die Meinung Jener zu theilen, die glauben, Algier würde wohl thun, Colonien zu kaufen, so sind wir der Meinung, daß die Regierung sich vielleicht in dieser Absicht mit dem deutschen Zollverein verständigen könnte. Schon benutzt die freie Stadt Hamburg, die unternehmender ist, als Kaufmann, den Handel mit Barbarien. Nichts würde sich, wie es scheint, dem widersetzen, daß Belgien und Deutschland z. B. gemeinschaftlich die philippinischen Inseln kauften, welche Spanien gezwungen scheint, unter angemessenen Bedingungen abzutreten. Deutschland sowohl als Belgien hat Colonien nöthig; suchen wir daher in Uebereinstimmung nach diesem Punkte hinzuzielen und Antwerpen werde der Mittelpunkt dieser entfernten Operationen. (Journ. de Liege.)

Schweiz. Zürich. Folgendes sind die gestern Abend aus Lessin und zugekommenen Nachrichten: Der von Luvini angekündete Zug ist den 7. Nachmittags in Locarno eingetroffen, wo alles ihn freudig empfing. Auf der Straße von Bellinzona nach Cape-Lago erstand in den Gemeinden Jreudengelasse. In Locarno war bei Ankunft der Truppen ein Theil der Regierung verschwunden. Den allen Seiten kamen Zuge heranziehender Bürger. — Bellinzona, Morgens 8 Uhr: Die auf ihrem Marsche begriffene Kolonne unter Befehl des Obristen Luvini trief unterwegs eine Deputation aus Locarno, welche Sicherheit der Personen und des Eigenthums verlangte, was Luvini auf seine Ehre versprach, aber zugleich erklärte, daß er sich in keine politische Unterhandlung einlasse, sondern unbedingte Unterwerfung der Regierung verlange, worauf das Volk das Uebrige thun werde. Die Deputation nahm diese Bedingung an, und das Militär der Regierung war genöthigt, die Waffen nieder zu legen. Luvini bemerkte ferner, daß er strenge Disciplin handhaben werde; wenn aber der geringste Widerstand geleistet werde, so würde er gegen Locarno mit aller militärischen Strenge verfahren. Die Kolonne zog, 800 Mann stark, von Bellinzona ab. — Nach Eingang der Truppen in Locarno wurde eine provisorische Regierung gebildet, an deren Spitze der freisinnige Frankini steht; sie proklamirte sich alsbald dem versammelten Volke auf dem Marktplatze, und wurde mit Enthusiasmus empfangen. Der große Rath wurde eiligst einberufen: alle Stellen sollen aufs Neue besetzt werden. — Man weiß aus sicherer Quelle, daß wenige Tage vor dem Ausbruch der Revolution die Staatskanzlei Konrad Meyer und J. B. Rusa in Mailand bei der österreichischen Regierung um militärische Unterstützung ansuchten, auf den Fall, daß die Behörden angegriffen würden; sie mußten aber unverrichteter Dinge wieder heimgehen.

(Neue Zürcher Zeitung.)

Der „Hamburger Correspondent" enthält einen Artikel aus dem Bernischen, woraus wir Folgendes entnehmen:

„Wünsche, welche über das neue Landes-Verfassungswerk laut werden, sind besonders die nach Oeffentlichkeit der Kantönlichen Verhandlungen. Diese neue Lichterscheinung soll seit 1831 ihre Wärme über das Königreich aus, und sieß manchen Gerüchte verscheuchen. Daß nur dieser Oeffentlichkeit, wie unzulänglich auch die Form der Mittheilungen sein mochte, ist der erwachte Sinn für Verfassungswerken überhaupt zu danken. Vorzugsweise war es der gebildete Bürgerstand, welcher hierdurch gewann. Dieser Gewinn bestand nicht in materiellen Erwerbungen und Vorzügen; denn vergeblich zu erringen, gab es nicht viel, sondern es war das anziehgende Gefühl höherer Geltung, deßen der gebildete Bürgerstand durch die Stellung und das freie Wort seiner Deputirten sich bewußt wurde. Die sämmtliche Gleich-

Digitized by Google

stellung mit dem Adel in den Kammern und in den Debatten ging über auf die Verhältnisse außer der Ständeversammlung. Und Zwar, der es konnte, suchte in dieser Gleichstellung einzutreten, aber Jeder darnach. Die Idee dieser Gleichstellung lag auch in dem Staats-Grundgesetz von 1833. Die alarmirenden Tagesereignisse jener Zeit waren dem neuen Streben des gebildeten Bürgerstandes günstig, so daß sein gesteigertes Selbstgefühl keinen zu großen Widerstand fand und sich mit den äußeren Umständen ausgleichen konnte."

Dänemark. Kopenhagen. Mit Anfang des nächsten Jahres geht unserem Journalwesen eine große Veränderung hervor, indem dann das beliebte, vom Professor Dorde redigirte Blatt „Adrelaxe" täglich erscheinen und das historische Hauptorgan der Opposition, die „Fädrenlandsvennen", in eine harte Concurrenz bringen wird. Dem „Adrelaxe" haben sich die vorzüglichsten Talente zugewendet, wogegen die „Fädrenlandsvennen" sehr an Entschiedenheit verloren hat, dennoch aber als Tageblatt sich eine größere Abonnentenzahl erhielt als wohl irgend ein anderes dänisches Blatt. Professor Dorde kündigt an, daß er eine planmäßige, aber moderirte Opposition zu leiten gedenke; wir wollen hoffen, daß er überhaupt nicht auf politischere oder ähnliche Hindernisse stoßen möge. Die Hofverwaltung, Ministerialbeleidigungs- und Preßgesetzgebung ist in Dänemark zu streng, als daß man von einem Journalisten eine fortgesetzte, wenn auch moderirte Opposition erwarten könnte; denn er ist täglich in Gefahr, nicht nur hohe Geldstrafen bezahlen zu müssen, sondern auch unter persönliche Censur zu kommen, womit denn seine Opposition ein Ende hat und er von einem neuen Redakteur abgelöst werden muß. Auf diese Weise wurden Hage und Bredstad außer Aktivität gesetzt, mit Professor Dorde war schon einmal nahe daran, daß es ihm eben so gegangen wäre.

(Leipz. Allg. Ztg.)

Kritischer Theil der Volkshalle.

(Correspondenz.)

Faust bei drei Nationen.

George Sand hat über Göthe, über Byron, über Wilhelmez geschrieben; sie hat ein Urtheil abgegeben über Faust, über Manfred, über Konrad (aus dem dritten Theile der Dsiady, i. Alt. Fragment), ein Urtheil, das inmerhin von großem Werthe ist, da es aus der Feder einer so anerkannt glänzenden Produktivität herrührt. Was man der gefeierten Frau auch Schlimmes nachsagen möchte, staunen muß man vor diesem riesen gewaltigen Ringen eines Geistes, der sämmtlich ein neues Gebiet der Wissenschaft und Kunst zu erobern und sich anzueignen bemüht ist; lieben muß man sie mit ihrer hochherzig freien Seele, um deren willen ihr einst alle Sünden vergeben werden sollen. Selbst die Wissenschaft, die unerbittlich strenge Wissenschaft, die allem Bestehenden so gern das Wort redet, konnte dem revolutionären Sturme der Madame Dudevant ihre Achtung, ihren künstlerischen Genie ihre Anerkennung nicht vorenthalten, und sie hat diese ihre Achtung, ihre Anerkennung neulich sehr schön ausgesprochen durch den Mund eines Anonymus in den Hallischen Jahrbüchern. Mit George Sand ist Heigang in jüngster Zeit eine bedeutende Veränderung vorgegangen, welche die Unverfolgbarkeit ihrer reichen Geistes auf's Herrlichste beweist. Kurzlichtige wollten dem Erscheinen einiger schwächeren Produktionen auf eine Abnahme ihres dichterischen Vermögens, auf eine Versandung des feurigen Stromes schließen; sie hatten sich schwer getäuscht. George Sand's Geist hatte nur Athem, um seinen Flug abermals höher zu nehmen. Sie strebte eine der schillernden Hülle des Gefühls ab und näherte sich mehr dem reinen Aether des Gedankens, der sei ihr freilich nicht die winterlich-frostige Atmosphäre unserer Philosophie ist, sondern eine Atmosphäre, in der es lenzt, leuchtet, blüht und gewittert. Niemand, am wenigsten der Dichter, weiß sich völlig zu befreien aus der Macht persönlicher Verhältnisse, und so war es sehr natürlich, daß sich das reformatorische Talent der George Sand zunächst an die Institution der Ehe wagte und eine Umgestaltung derselben anregte. Eine Umgestaltung — die Ehe an und für sich hat sie immer hoch und heilig geachtet, sie wollte nur, was wir Alle wollen, die Männer edler, charaktervoller, die Frauen reiner, geweihter; eine glückliche Ehe war ihr Ideal: aber die Ehen sind nicht glücklich, so lange die Convention über die Herzen gebietet und eine Wahl, die frei sein soll, verunmöglicht. George Sand hat als Weib ganz erklärlich damit angefangen, daß sie die Freiheit des Herzens für ihr Geschlecht forderte: sie schlicht ihre Laufbahn wie ein Mann, indem sie in die Kleide der Denker tritt und die Freiheit des Gedankens in Anspruch nimmt. Die Frage der Ehe ist vielleicht vor der Hand noch eine schwankende, die Hauptfrage unserer Zeit aber die religiöse. Jedes Jahrhundert ist nur Ein Athemzug des Unendlichen, es ist Eine Strömung, von der die Geister aller Nationen getragen werden; so muß es denn auch Eine Kraft sein, die sie anstachelnen; sie hatten unsichtbar und oft sich selbst unbewußt über den Sternen die vernehmlichste Zwiesprache miteinander. Wer nur zu hören versteht!

Freiheit überall, um jeden Preis! Also auch im Religiösen das Recht, zu forschen, zu prüfen! Die Wahrheit, die Wahrheit, und wär' sie auch hüllet! Wir wollen lieber unglücklich sein aus freier Wahl, als gezwungen werden zum Glücke. Träume können uns trösten, aber nie heilen.

Achtung, hohe Achtung vor den barmalosen Gemüthe, das noch seine Befriedigung findet im überaus Glauben seiner Väter! Wir fühlen ja Alle nichts Anderes mit unserem rathlosen, angstvollen Ringen. Aber keinen Finch, kein Zeter — hört ihr! — wo Einer in seines Herzens Dunkelheit, in der Verlassenheit peinlangender Zustände, sich zweifelnd fragt, ob sein alter Glaube auch der richtige, und nicht nur, ob er der richtige, ob er der schöne sei, ob es nicht einen Gott gebe, der viel strahlender, viel herrlicher, als der, der sich uns bisher aus Priestermunde und im Buchstaben geoffenbart! Deutsches Volk, deine himmlischen Gaben sind es gerade, die dein so verrufenen Zweifel als die ächteste Religion betrachten und anstehen. Erstrecke nicht, sie wollen keinen frommen Sinne nicht bloß ein Kleinod nennen, sondern ein goldnetes, edleres an dessen Stelle glänzen lassen, daß auch deine kühnsten Träume überstiegt. Verwirf ihre Lehren, es liegt in deiner freien Wahl, aber lästere sie nicht, sie meinen es wahrlich gut mit die: lächle über ihren Wahn, aber suche ihnen nicht, wenn sie bekümmert, daß auch der hohe Gott setzt dem Gesetze des Fortschritts huldige. Denke ihrer blutigen, gottvollen Kämpfe in manchen stillen Nacht, da du so ruhig im Glauben an die von deinen Ahnen überkommene Lehre schlafst! Denke, daß es leichter ist, sich im Besitze des Himmels zu fühlen, als den Muth zu haben, zu forschen und ihn möglicherweise zu verlieren! Es giebt keine Atheisten und die man so benennarkt, suchen einen Gott am inkrümlassen, und die sie verlegern, sind eben diejenigen, die unsäglig sind, sich zum Ideal aller Ideale zu erheben. Man nimmt dir einen Gott, um ihn dir reiner, verklärter, schöner wiederzugeben. Die Wissenschaft wird sich ihn auch erobern, sie hat schon zu viele Brücken abgeschlagen, als daß ein Rückzug für sie möglich wäre. Es wird auf diesem neuen spekulativen Wege, zur Erkenntniß des Absoluten zu gelangen, viel Irrthümer aufgeben und manches Herz in Verzweiflung untergehen. Aber ist die Verzweiflung nicht auch ein Gebet? Das heiligste Gebet! Möchte nicht der Verzweifelnde an die Brust des Ewigen sich stürzen, sich fast an ihn anklammern und das tretende Wort von seinen Lippen reißen? Ist der Jeremiad Polens, Adam Mickiewicz, etwa weniger fromm, als der Hauptprälat dieser oder jener Kirche, weil er im Gefühle unsäglichen Jammers seine Harfen nicht mehr auf die Knie kommunizieren lagt vor einem Wesen, das sein Vaterland verlassen? Dieser Irrthum vor dem Richterstuhl der Wissenschaft ist doch gewiß verzeihlich vor dem Tribunal des Menschenherzens.

Irrthum hin, Irrthum her — man behalte nur fest im Auge und überzeuge sich dessen, daß die neue Wissenschaft, die neue Literatur der Menschheit Nichts, Nichts nehmen, sondern Alles, Alles geben will; daß die Angster und Verbannter der neuen Weltanschauung die Menschheit auf den ernstesten Genuß des Jetzt beschwichten und um eine große Zukunft zum Voraus vertrimmern möchten. Sie sind zu ohnmächtig, den Aetern zur Sonne zu folgen, und über sie hinaus, und sammern man wie beteilte Klageweiber, das seien eitel Klagelein, die schweres Unglück prophezeihen.

Unsere ganze Atmosphäre ist skeptisch; doch ging die Hauptströmung von Osten nach Westen; Deutschland hat die Initiative, ich glaube, dargethan zu haben, zu seinem Ruhme. Unsere Zeit ist tief religiös, religiöser als irgend eine. Denn in Religion etwas Anderes, als diese innige Verschmelzung mit der Wahrheit, mit dem Absoluten? Und wenn wir auch Alle den alten Himmel plündern, so geschieht es einzig, um die Decke wegzuräumen vor dem Anblick des Unendlichen. — Es kann also nur erfreulich sein, wenn ein Nachdarvolk diese unsere Richtung in sich aufnimmt und nach seiner Weise verarbeitet; unter den Franzosen hat dieß George Sand gethan, zuerst in ihrem Romane Spiridion und alsdann in dem neuesten Hefte der „Revue des deux Mondes", in einem kritischen Aufsatze, betitelt: „Abhandlung über das phantastische Drama." Göthe's Faust, Byrons Manfred, Mickiewicz's Konrad sind der Gegenstand dieser kritischen Studien seit ihrem Eintritt in eine neue Lebens- und Literaturphase geworden. Die zwei ersten gewiß wackere und treue Helden des Zweifels! Ob diese Skarien bei ihr vielleicht nur Vorstudien sind, um eine Produktion in ähnlichem Sinne zu dichten? Ich wünsche es und wäre begierig auf die Lösung der Aufgabe.

(Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Literarischer Advocat J. Venedi.

Gedruckt bei L. Stephani in Grimmitschau

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Samstag, **N^m. 64.** **den 14. Dec. 1839.**

Die „Deutsche Volkshalle“ erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis jährlich 8 fl. Pränumeration durch ganz Baden jährlich 8 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren 1 Bz. die Zeile. Abonnement zum täglichen Blatt ebenfalls Freiburg bei den Postämtern, für Konstanz in der Expedition der „Gesellschaft,“ und Beiblättern der badischen Presse, durch den Postwagen, bei den Buchhandlungen aber unmittelbar bei der Redaktion.

Bestellungen für ganz Frankreich, England und Belgien werden bei Herrn Alexander, Brandgasse Nr. 19 in Straßburg, gemacht.

Der Stand der Dinge.

Ewig beweglich, ewig schaffend und bildend strömt die innere Kraft des Lebens, auch bewegt und gepreßt ist sie nicht unthätig, sondern geistig geschäftig; und in den Gedanken, die als Saamkörner der Zukunft still betrachtend darniederfallen, offenbaren sich die Vorbereitungen neuer Schöpfung. Der Entwicklungsgang der Menschheit drängt nach der Reife, nach Eintritt der dauernden Zustände der Mündigkeit, Selbstständigkeit, Einsicht, nach endlicher Verwirklichung des Zweckes selbst, für welchen die Vorarbeiten vieler Jahrhunderte berechnet waren. Die europäischen Völker werden seit lange in der Schule der Wissenschaft erzogen, aber Erziehung hat ein bestimmtes Ziel und dieses Ziel ist bei den Völkern das männliche, thatkräftige Wirken in einem großartigen Nationalleben. Wir stehen am Eingange neuer Verhältnisse, an der Eröffnung des thatenreichen, bewegten und schwungvollen Geschichts-Abschnittes der Freiheit und eines würdigen öffentlichen Lebens der Völker. Von einer Seite her wurden und werden noch unglaubliche Anstrengungen gemacht, dieses Ziel der Entwicklung aufzuhalten oder zu verrücken. Welchen Erfolg aber diese Bemühungen hatten, zeigt ein kurzer Ueberblick über den gegenwärtigen, politischen Stand der Dinge. Im Orient droht ein halb verfallenes, in seinen Grundlagen erschütterte Staatsgebäude den gänzlichen Einsturz: Zutreffen von der größten Bedeutung knüpfen sich an dieses Ereignis und die Folgen, welche es in sich schließen mag; allein die Interessen sind getheilt, feindselig und gegenseitig sich durchkreuzend. Großbritanien folgt mit eifersüchtigen Blicken dem Aufsteinen und scheinbaren Gedeihen einer neuen Macht in Aegypten, alle seine Staatsmittel sind in Thätigkeit, ihr hemmend entgegen zu treten. Die Politik der Tuilerien, welche in dem Aufsteigen ernster, äußerer Ereignisse die Entstehlung ihrer ganzen Schwäche, die Entrückung ihrer künstlichen Stützen, die Vernichtung aller ihrer schlauen Pläne sieht, wendet sich ängstlich bald nach der einen, bald nach der andern Seite, um zu vermitteln und zu beschwichtigen, zu überreden und zu verführen, um nach ihrer Gewohnheit das Unvereinbare zu vereinigen. Aber ihre Ohnmacht ist längst bekannt, enthüllt daher, dieser Bewegungen wegen, Pläne aufzugeben, werden Gewinnste daraus gebaut; unablässig treibt die Verechnung der englischen Handelspolitik im Orient zu Ereignissen an, und in sich geschlossen und lauernd steht eine noch entwickelungsvollere Staatskunst — jene Rußlands nämlich — diesen Ereignissen entgegen. Verblendet durch das Glück, im sehr irrigen Glauben, daß kurzes, vorübergehendes Zurückstehen den öffentlichen Geistes einer Nation ein entscheidender, dauernder Sieg sei, war der leitende Gedanke des gegenwärtigen französischen Regierungssystemes mit seinen scheinbaren Erfolgen im Innern des Landes noch nicht zufrieden, sondern dehnte seine Wirksamkeit zu gleichen Zwecken auch auf ein Nachbarland, Spanien, aus; aber der Sinn des Volkes stößt die Einmischung verletzt zurück, der Widerstand sammelt seine Kräfte gegen die innere Staatsgewalt, welche thörichterweise war, seinen gefährlichen Einflußterungen der auswärtigen Macht Gehör zu geben und mit dem Geiste der Nation, den sie in der Noth angerufen hatte, schon bei dem ersten Schimmer des Glückes zu brechen. Ereignisse ernster Natur können nach Umständen auch auf der Halbinsel sich vorbereiten. In Holland offenbaren sich die Folgen eines parteiischen, politischen Eigensinnes, einer siebenjährigen Erschöpfung der Landesmittel für Betreibungen ohne Zweck; die Möglichkeit eines Staatsbankrutts erscheint ein Gemüthter. Der Norden Europa's war irrigerweise für gleichgültig gegen die Freiheit und das öffentliche Nationalleben gehalten worden, aber Norwegen gibt nicht umsonst schon so lange die thatsächlichen Beleg von den Folgen und Früchten solcher Zustände, auch in andern Theilen Scandinaviens regt sich daher der Freiheitsdrang und das Unabhängigkeits-Gefühl. Polen bereitet sich durch Stureien und zeitige Regsamkeit auch in der Wahrwandlung für die Zukunft vor, seine Vaterlandsliebe, sein Ringen um die nationale Selbstständigkeit, deren es so würdig ist, wird nicht schwächer, sondern kräftiger, nicht kühler, sondern flammender. Auch in Ungarn zeigen sich wieder Spuren jenes kolzen Sinnes, der seine Entwürfe im Stillen berechnet, oft verschickt, aber nie ganz aufgibt: — die nationalen Zwecke finden auch dort Herzen, welche ihre Verwirklichung wünschen; der unabhängige Sinn macht sich von Zeit zu Zeit bemerklich und äußert jetzt auch seine Theilnahme an dem Schicksale des bedrauerten Polens *). Wie übergehen stillschweigend Deutschland, es denkt oft noch, wenn andere Völker schon streben, aber auch der tiefste Denker sinnet zuletzt, daß der Zweck aller Forschungen das Leben und das thatkräftige Wirken sei. Manche schwere Sorge möchten freilich die Zustände des Vaterlandes machen, manchen Kummer und tiefe Betrübniß, doch wir vertrauen seiner unverderbten und ungeschwächten Kraft, seinem Bewußtsein der Gerechtigkeit und der Sittlichkeit, wir vertrauen der Zukunft. — Das Rad des Schicksals läuft geschäftig, die Ereignisse verbinden leisend, beherrschend, sie herausführend zu ihrer Zeit. Wenn die Entwicklung zu stocken und stille zu stehen droht, treten mit einem Male Erscheinungen auf einer Seite hervor, wo sie Niemand erwartet, und äußern Wirkungen, die bei diesem ihrem ersten Auftreten ebenfalls Niemand vermuthet hatte. Zu der Gattung solcher Erscheinungen können nach Umständen die neuesten Ereignisse in Afrika gehören. Wir haben schon gestern bemerkt, daß die ganze innere Politik des unverständlichen Systemes sehr verändert werden kann, wenn dort bedeutende Unfälle den französischen Waffen drohen sollten. Nach den neuesten Nachrichten, welche unten in dem gewöhnlichen Tagesbericht folgen, scheinen aber die Regierenden einigstens ernstlich werden zu wollen. So bald sich dem Vorliegenden auf Verliegendes, und dahinter steht der ein ruhende, die ermattende Volkskraft, der täglich und stündlich durch die tausendzüngige Presse seine Wirksamkeit auf die Massen übt, und in dem Lichte der Erörterung seine Gründen vermehrt, seinen Willen kräftigt, seinen Entwürfen Ordnung, Plan, Ausdauer mittheilt. Es ist kein Zweifel, die dauernden Zustände der Reife, des freien, männlichen Nationallebens können sich in den Völkern an, das gesetzige Element verstellen, die innere Triebkraft ist bereits vorhanden und lange schon thätig. Was aber einmal innerlich wirkt, macht sich auch äußerlich geltend: der Gedanke findet immer seine Form: die Idee immer ihren Ausdruck, also auch die höchste Idee, jene der Freiheit und Nationalwürde der Völker. Es ist auch schon, im Vorgefühl und Vorgewog der Zeit, die da kommen wird, zu leben, an den Erscheinungen sich zu ergötzen, die planmäßig eine nach der andern anfurten und erraffen lassen, wie vorgesagt, wie genau und richtig die Berechnung der Weiterwirkung ist, wie alle Begebenheiten, so verwirrt und widersprechend sie auch scheinen, immer nur dem letzten Zwecke der Völker dienen. Zur aufmerksamen Beachtung aller Ereignisse, zur nachdenkenden Verbindung verleihen mahnt daher die Zeit. Die Gedanken, sagten wir im Eingange dieses Aufsatzes, fallen als Saamkörner einer neuen Schöpfung nieder: zeitigt darum die Ideen, welche unsere Zeit bewegen, macht euch vertraut mit ihrem innern Kerne, ihrer Bedeutung, und ihr erlangt die Anschauung des Gebäudes der neuen Schöpfung. Ehre dem Menschenzeiste! Ewig thätig und erfinderisch fördert er unter allen Verhältnissen und Bedrängnissen das Gute, das Schöne, das Erfahrene, er wird nie rasten, und ihr werdet ihn nie binden: sein überirdischer Bestandtheil entgeht dem äußern Druck: frei ist der Geist und frei wird er die Völker, das Menschengeschlecht machen, frei durch edle, schöne Bildung, glücklich durch bescheidene Tugend, erhebende Würde, Selbstgefühl und Selbstbeherrschung.

*) Nach einer Nachricht des gestrigen Schwäbischen Merkurs kam es auf der ungarischen Reichsversammlung zu Pressburg vor, Polen politisch wieder herzustellen.

Stellung der „constitutionellen“ Opposition.

(Nach dem „Siecle.“)

„Die Lage, worin sich die Partei befindet, welche den Grundsätzen und Ideen von 1830 treu bleiben will, ist nicht ohne Aehnlichkeit mit der, worin sich vor einem halben Jahrhundert die Konstitutionellen befunden, welche mit Lafayette unter-

Digitized by Google

lagen, und denen bald die Grundsätze folgten. Wie sie, ist jene Partei dem unsinnigen Argwohn und der unverzeihlichen Feindschaft des Hofes ausgesetzt, wie sie, wird sie von den gläubenden Massen der Democratie bestürmt, welche, ohne demselben Antrieb und derselben Idee zu gehorchen, gleichwohl einer tiefen und allgemeinen Bewegung hingegeben zu sein scheinen. Diese Aehnlichkeit mißfällt weder den Anhängern der Unbeweglichkeit, noch den blinden Neuterern. Beide schmeicheln sich, jene Partei werde durch ihre schwierige und gefahrliche Stellung gezwungen werden, hierüber zu verfügen. „Was ist an der Verfassung? sagen die Einen. Sie ist nur ein todter Buchstabe; die Pflicht ist überall, wo und der Wille oder die hohe Weisheit des Königs hinruft." — „Was ist an der Charte? sagen die Andern. Sie ist nur eine Täuschung und eine Lüge; es gibt keine wahren Rechte außer denen des Volks, und keine vernünftigen Freie außer denen, welche die augenblickliche Noth, und vollständige Anwendung des Princips der Volksoberhoheit verlangen." Und gerade wie zu jener Zeit, von der wir so oft sprachen, stimmen die Royalisten und Radicalen darin überein, daß sie erklären, außer diesen beiden Meinungen gebe es nichts Starkes, nichts Wesentliches, nichts Mögliches. Diese sagen, die constitutionelle Opposition habe nur selbstsüchtige, ehrgeizige, gewinnsüchtige, engherzige Absichten, und würden im Nothfall die Legitimitäten zu Bundesgenossen haben, welche sich zehn Jahren gefreut haben, zu spotten, wie sie. Jene erklären, die Regierung habe keine gesetzwidrigen Freiheiten, als die Leute von der gemäßigten Opposition, welche auf die Mißbräuche aufmerksam machen, Reformen verlangen, und den königlichen Willen dem Interesse des Landes und den Berathungen des Parlamentes unterordnen wollen. Unter dem Vorwand der Verbesserung und des Fortschritts verwerfen sie die Gegenwart und demüthigen die Zukunft. Bei ihnen ist nichts Festes, nichts Dauerhaftes; sie wissen den festen Platz nicht zu schätzen, hinter den sich die Krone verschanzt."

„Vortrefflich, meine Herren, wir erkennen an dieser Sprache die aufgeklärten Erhaltungsmänner, welche die Monarchie der Bourbonen zweimal gerettet haben, indem sie behaupteten, man müsse dem Geist des Fortschritts und der Reform nichts nachgeben, und müsse Alles verlieren, oder Alles retten. Wir wissen jetzt, welche Freunde ihr braucht, und welche Gegner euch gefallen. Wohlan! Freuet euch! Diese letzten wenigstens werden euch nicht fehlen; seht nur, wie sie schon in geschlossenen Reihen vorrücken. Schon scheinen einige durch ihren Namen und ihre geleisteten Dienste einflußreiche Männer euch verstanden zu haben. Ihr wollt, man solle entweder einsichtern zu euch und euern Grundsätzen, oder zu den entgegengesetzten Grundsätzen sich halten. Sie haben sich entschieden. Fahret nur fort, wie ihr bisher gethan habt, der Sache der Monarchie zu dienen, und zweifelt nicht, sie werden zahlreiche Nachahmer finden. Seht ihr nicht, daß die Sache schnell genug geht? Michel de Bourges, welcher erklärte, die Septembergesetze unterlagen ihm zwar, seine Partei zu nennen, aber er sei heute, wad er gestern war, und was er morgen sein werde; Michel, der ausdrief, wer einen Gesetze gehorche, das er nicht habe machen helfen, der sei ein Sklave, Michel de Bourges erhält fast die Hälfte der Stimmen! Das ist schon viel, nicht wahr? Aber wartet nur: Michel und seine Freunde sind noch zu furchtsam, und nicht konsequent genug, und auch sie verlegen die Grundsätze, indem sie nur jedem Nationalgardisten das Wahlrecht geben wollen. Da kommt Lamennais, wendet sich an alle Franzosen, an alle, ohne Ausnahme, und fordert sie zur Unterschrift von Petitionen auf, welche für die Deputirten ein unmaßgeblicher Befehl sein sollen. „Wollt ihr, so sagt er, euern Willen entschieden aussprechen, so haben sie nicht einmal zu berathen, sondern nur zu gehorchen. So klar auch euer Recht ist, so wäre doch eine Rebellion der Bevollmächtigten des Volkes gegen das Volk möglich. In diesem Falle besäße der pflichtvergessene Bevollmächtigte keine Vollmacht mehr; und die Nation, welche gezwungen wäre, für ihre Rettung selbst zu sorgen, würde bei sich selbst zu Rathe gehen und Alles thun, was dieses höchste Interesse gebietet." In diesem Falle schlägt Lamennais gegen die rebellische Regierung die Steuerverweigerung vor, und sagt dann hinzu: „Siehe hier, o Volk, dein Recht und deine Pflicht; dein Recht, denn wer hat das Recht, ohne dich über dich, was die gebört, zu verfügen, die Lasten aufzulegen, die du weder bewilligt hast, noch bewilligen konntest, sich in politische Sklaverei zu bannen? Deine Pflicht; denn die erste Pflicht ist, Mensch zu sein und zu bleiben, und gegen die Sklaverei sich zu wehren, welche das vernünftige Wesen seiner Persönlichkeit beraubt, und selbst unter das Thier erniedrigt."

„Zum Glück gibt es zwischen diesen beiden Extremen eine zahlreiche, aufgeklärte und mächtige Partei in der Nation, die kein Vorrecht dulden will, die nicht daran denkt, willkürliche Klassenemdrohungen zu machen, die weiß, daß die einzige rechtmäßige Gewalt die ist, welche im Namen und im Interesse Aller ausgeübt wird, die aber auch einsieht, daß es sich darum handelt, die durch die Revolution eroberten Rechte mit Weisheit, Mäßigung und Größe zu benutzen, damit sie nie mehr gefährdet werden, sondern sich mehr und mehr unter uns und um und verbreiten."

Der „Spektator" über die Chartisten-Untersuchungen.

„Die Leiter der Chartisten-Untersuchungen scheinen den Prozeß in eine unnöthige Länge hinaus zu spinnen. Die Zeugen werden ermahnt, eine Menge der unbedeutendsten Umstände zu erzählen, woraus es schwer ist, solche Thatsachen herauszugreifen, welche die Angeklagten betreffen, oder ein Licht auf die Absichten und den Charakter der Unruhen werfen können. In der Nähe von Newport, Monmouth und Merthyr-Tydfschet man neue Unruhen; wenigstens schicken die Correspondenten der Zeitungen Briefe nach London mit der furchtbaren Ueberschrift: „Erwartete Aufstände"; aber obgleich auf diese Weise der Lyser auf etwas sehr Schreckliches vorbereitet wird, so erhält er sich doch auf der Stelle wieder, wenn er den eigentlichen Inhalt der Correspondenzen durchliest; denn er lernt daraus, daß die Bewegung einer kleinen Truppen-Abtheilung von Newport nach Monmouth oder Caerleon, und keine genaue Nachricht von dem Treiben der Chartisten der Grund zu dem Allarm war. Daß dort Grund zu Besorgnissen, wenn auch nicht zu Allarm, vorhanden ist, kann nicht geleugnet werden. Die in den letzten drei Wochen in Südwales gemachten Entdeckungen von der Ausdehnung der Verschwörung, von dem dabei beobachteten Geheimniß, von der Begeisterung der jüngeren Generation für die Sache des Chartismus, so wie die Theilnahme gebildeter und vermöglicher Männer an der Verschwörung, das sind allerdings lauter Thatsachen, welche Besorgnisse erregen können. Von den näheren und entfernteren Ursachen dieser Unzufriedenheit, oder von ihrem wahren Charakter, erfährt man wenig aus den Zeitungs-Correspondenzen."

Ueber den Verfall Englands und die Bundes-Interessen Frankreichs.

Unter diesem Titel ist in Paris so eben ein Werk von dem jüngern Saraus erschienen, woraus bereits mehrere französische Blätter eben so interessante, als lehrreiche Aufsätze liefern. Auch wir theilen einige Stellen daraus mit, und zwar gleich aus dem ersten Kapitel, welches eine Darstellung der Anmaßungen Englands in Kommerzieller und politischer Beziehung enthält.

„Ich komme, sagt der Verfasser, auf meinen Gegenstand zurück, auf den Verfall der englischen Macht und auf den sinkenden Werth eines Bündnisses mit dieser Macht."

„England, sagte Napoleon, ist eine sonderbare Macht: sie hat Alles gekauft und ist ruinirt."

„Um einen Beweis für diese Wahrheit zu finden, muß man gleichzeitig den Gang der Politik, des Handels und der Verwaltung betrachten, deren Zusammenhang, so lange er in England bestehen konnte, die Macht der Regierung und die Wohlfahrt des Staates begründet hat."

„Diese Macht und diese Wohlfahrt haben zwei verschiedene Quellen: die Einheit des Königthums, des Volkes und des hohen Adels, die durch die Furcht vor den Jakobiten und durch die Nothwendigkeit, eine Usurpation zu unterstützen, welche damals kein geringerer Schutz für die Interessen des Volkes, als für die Vorrechte der Aristokratie war, festgekittet wurde."

„Eine nothwendige Folge der Revolution von 1688, war diese innige Verbindung die Quelle jenes kräftigen öffentlichen Geistes, der ein und ein halbes Jahrhundert hindurch die Bewunderung der Welt war, der aber von dem Tage an, wo der Parteneist auf seine Ansprüche an die Krone der Stuarts gegen sie verzichtet hatte, verschwinden war, traten sie die Parteien wieder auf, und die energische Seite des Nationalcharakters schwächte sich in dem allgemeinen Gefühle der Sicherheit. Zum Glück für die Freiheiten Englands kam die persönliche Mittelmäßigkeit seiner neuen Könige immer dem Gleichgewichte der Gewalten zu statten. Nach Wilhelm III. saß auf dem Throne Englands kein einziger König mehr, der durch sein Genie im Stande gewesen wäre, die Massen zu verführen, oder die Rechte des Volkes zu beeinträchtigen."

„Interessirt hatte die Aristokratie und die Demokratie zu große Vortheile gewonnen, als daß sie Lust gehabt hätten, dieselben in neuen Revolutionsversuchen auf das Spiel zu setzen: beide bewachten ihre gegenseitigen Stellungen."

Digitized by Google

„Die zweite, fruchtbarste Quelle der britischen Macht war der durch die Schifffahrts-Acte dem Handel gegebene Aufschwung; dieß war ein tiefer Plan, ein kühnes Wagstück, wodurch die englischen Interessen von den Interessen aller Völker getrennt wurden. Reiche Einfuhren vermehrten zugleich den Staatsschatz durch die Zölle, und die Industrie durch die Bewegungen eines unermeßlichen Verkehrs; die Interessen des Nationalhandels verschmolzen sich innig und unauflöslich mit den Interessen der Politik, jene, weil sie einen sichern Schutz hofften, diese, weil sie einer reichen Einnahme industrieller Abgaben genieß waren."

„Auf der einen Seite fügte sich der Handel zänzlich in alle Vergrößerungsplane des Cabinets: auf der andern Seite schlossen sich alle Plane der Politik geschickt und beharrlich allen Erweiterungsversuchen des Handels an. Die gleichfolgenden Wirkungen dieser beiden Wachtzeuglen bei einer Regierung, welche sich durch ihren Handel den Ozeanen der allgemeinen Industrie, und durch ihren Besitz des Handelsvortheile aneignete, bei einer Regierung, welche wegen ihrer geographischen Lage keinen Angriff zu befürchten, und weder aufrichtige Bundesgenossen, noch treue Freunde nöthig hatte, mußten nothwendig das Verderben Europa's vernichten und auch dem allgemeinen Unglück eine Quelle des Gewinns für ein einziges Volk machen."

„In der That, wenn man an die schmachvolle Erniedrigung denkt, zu welcher die Schifffahrts-Acte alle Staaten verdammte, und an die örtlichen Hindernisse, wodurch sie bei andern Völkern die Entwicklung des Wohlstandes hemmte, so kann man kaum begreifen, warum nicht ein allgemeines Gefühl des Unwillens den von England unterdrückten und verachteten Regierungen jene Mäßregel kräftiger Widervorzugeltung abgedrungen hat, welche 150 Jahre später dieses stolze Land an den Rand des Verderbens führte."

„Hätte Ludwig XIV. auf die Acte Cromwells, auf diese unverschämte Kriegserklärung gegen die ganze europäische Industrie, mit einem Berliner Decret geantwortet; hätte eine andere Continentalsperre die englischen Producte abgewiesen, und der britischen Flagge den Zutritt in unsere Flüsse und den Aufenthalt in unsern Häfen versagt, so hätte diese Macht nicht einzig und allein die Meere mit ihren Schiffen bedeckt, nach Belieben die Gewerbthätigkeit dieses oder jenes Volkes unterbrückt, die Preise in die Höhe getrieben oder niedergedrückt, den allgemeinen Verkehr beschleunigt oder gelähmt, und es wäre kein hundertjähriger Krieg gegen diese verderbende, ausschließliche Thätigkeit, welche Alles durchdrang und überall die Gährungsstoffe einer unersättlichen Habsucht und nebischen Concurrenz verpflanzte, nöthig gewesen."

„Wie dem auch sei, was die Klugheit der europäischen Mächte nicht zu rechter Zeit zu thun wußte, das haben nach hundertjährigen Schmerzen für die Welt und unsicherem Wohlstand für England, die Gewalt der Umstände und das Genie eines großen Mannes bewirkt."

„Aber während dieser hundertjährigen Anmaßungen konnte die See- und Handels-Macht dieses Staates keine Nebenbuhler; nur unter seiner Flagge war die Schifffahrt geschert. Indem es die Zuflüsse aller Völker verwirrte, gelang es ihm, sich die Häfen aller Länder zu öffnen; es bemächtigte sich des Alleinhandels der Welt. Friede und Krieg waren nur Spekulationen der Londoner Kaufleute, welche überall Absatzplätze für ihre Fabriken und Stützpunkte für ihre Handels-Eroberungen, die unaufhörlich mit der Politik verbunden waren, suchten."

„Bald wurden alle konsumierenden Völker von der englischen Industrie abhängig."

„In Europa bemächtigte sich England durch Militärposten des Verkehrs der beiden Meere, des mittelländischen und des baltischen: aus allen Ufern traten mächtige Rivalstaaten und Faktoreien; seine Agenten, seine Soldaten, sein Geld, seine Waaren öffneten sich überall, auf allen Punkten der Erde, Zutritt, und seine Comptoirs wurden Rechtshöfe auf Grundbesitz und politische Oberhoheit."

„Seit einem Jahrhundert hatte England nur Einen Zweck in seinen Beziehungen mit Europa; es wollte sich in die innere Einrichtung und in das Bundessystem aller Staaten mischen, um 1) ihre Bündnisse durch eine beständige Quelle von Ungewißheit zu verwirren, 2) die Verhältnisse zwischen den Eigenthümern und den Besoldeten, zwischen Fabrikanten und Arbeitern, zwischen dem Staatsschatz und den Steuerpflichtigen zu stören, und auf diese Weise jene Uebereinstimmung der Gesetzgebung mit der Lokal-Industrie, des ausmärtigen Handels mit der öffentlichen Macht, welche die Quelle des englischen Uebergewichtes war, zu hintertreiben."

„Durch dieses Mittel, die unversöhnliche Politik der europäischen Regierungen zum Werkzeug seiner Handels- und politischen Interessen zu machen, sie durch Furcht vor eingebildeten Gefahren und durch den Reiz von Geld-Vorschüssen an sich zu fesseln, durch erpreßungene Verträge in allen Ländern das Recht zur Gründung englischer Niederlagen, englischer Handelsverbindungen, englischen Credites zu erlangen, und sich auf diese Weise allein allen Handel anzumaßen — das war das Grundprincip der britischen Macht, der unwandelbare Zweck aller Mittel, die es gebrauchte, um den Frieden der Welt zu hintertreiben."

„Daher die beherrschen Bemühungen Englands, um zu verhüten, daß nicht kräftige Verfassungen den Völkern eine Energie gaben, die seinem Handel gefährlich geworden wäre. Auch hat sich diese Macht zu keinem andern Zwecke in die Streitigkeiten zwischen Königen und Völkern gemischt, als um Oel in dieselben zu gießen. Sie hat die Revolutionen in Frankreich, in Deutschland, in Italien, in Spanien, in Portugal, in Griechenland, in Polen genährt und gefördert, aber nie zu Gunsten der Freiheit sich entschieden. Denn in den Augen Englands hat Anmaßung oder Legitimität, Willkür oder Recht nichts zu bedeuten. Sein Interesse geht stets nur darauf hinaus, daß es nirgends eine Industrie, eine Marine oder einen Handel gebe, die ein Stande wären, es mit seiner Industrie, seiner Marine und seinem Handel aufzunehmen; denn es weiß sehr wohl, daß überall, wo eine Concurrenz aufkommen könnte, sein industrieller Stern erbleicht ist, und überzieht nicht, wie leicht die Nationen Europa's die Produkte seiner Manufakturen entbehren, als die Continental-Sperre sie in die heilsame Nothwendigkeit versetzte, sie ihrer Bedürfnisse selbst zu sorgen."

(Fortsetzung folgt.)

Zur Tagesgeschichte.

Frankreich. Durch das Packetboot, der Cantaur, welcher am 30. Nov. von Algier abgegangen ist, haben wir die traurigsten, nähern Nachrichten über die Lage unserer Landsleute erhalten. Nicht blos Mistress ist überschwemmt von Feinden, welche auch dem Ausdrucke eines Correspondenten aus der Erde hervorzuquellen scheinen, nicht blos die Nachricht läuft um, daß Abdel Kader in Persien an der Spitze von 6000 Mann nur einige Stunden von unserer civilisirten Hauptstadt sich befindet, sondern im Herzen der Stadt selbst und unter den Kanonen unserer Besatzungen liegt man ernstlich Verschwörungen über die Stimmung der eingeborenen Bevölkerung. Fortwährende Fressen unter den Mauren, den neuen Eintritt Abdel Kaders betreffend, und der muselmännische Fanatismus, noch gesteigert durch die frommen Orgien des Ramazan-Festes, konnte nach den Aussagen eines Besitzes für zu Besorgen eines Ausbruches führen. Um die Stadt, welche von Truppen entblößt ist, vor einer neuen Mißlichen Ueberfall sicher zu stellen, hat man die Maurschaft der im Hafen liegenden Fahrzeuge ausschließen lassen und diese Matrosen zu versehen den Sicherheits-Dienst, vermengt mit tüchtigen Männern von der europäischen Bevölkerung. (Der Nationcal.)

Die „Presse", das Hervorgan, bringt unter ihren neuesten Nachrichten, nämlich vom 9. Dezember, einen Brief aus Algier, welcher verschiedene Nachrichten des National im Wesen bestätigt. Derselbe lautet also: „Ich schreibe Ihnen in dem Augenblick, wo das Dampfschiff im Begriffe ist, nach Toulon abzugehen. Es scheint, daß die Berichte, welche vom Buffarik und andern benachbarten Punkten angekommen sind, nicht sehr beruhigend lauten. Man wendet alle Mittel an, um Algier vor einem Handstreich sicher zu stellen. Die Garnisonde wurde so eben in Vertheidigungsstand gesetzt, eben so mehrere kleinere Festungswerke. Die Kanoniere stehen mit brennenden Lunten an ihren Geschützen. Die Stadt bietet in diesen Augenblick den traurigsten Anblick dar: überall unterhält man sich nur von den Ereignissen, welche auf der Ebene statt finden. Es scheint, daß mit Ausnahme der beseftigten Lage die ganze Provinz von Arabern besetzt ist, den Scheikgrenz Abdel Kaders. Man glaubt allgemein, daß der Feind 15 bis 20,000 Reuter und Fußgänger hat."

Deutschland. München, den 30. Nov. Unsere Censur, von der man nach den Vorgängen in Würtemberg und Baden erwartet hatte, daß sie um die Zeit der Zusammenkunft der Landstände milder werden würde, wird im Gegentheil von Tag zu Tag strenger, und es ist nicht einmehr kann, da wird sie durch die Polizei ersetzt, wenigstens hier in der Hauptstadt. Blätter, die im ganzen Lande öffentlich gehalten und gelesen werden dürfen, werden es hier nicht einmal in geschlossenen Vereinen, welche nur von gebildeten Männern und Frauen besucht werden, wenn sie nicht ihren Weg auf das Lesezimmer durch die Polizeiverwaltung genommen haben. Daß in vielen die unbedeuten Nummern liegen bleiben, versteht sich von selbst. (Hamb. Corr.)

Hannover, 2. Dec. Die am 30. Nov. publizirte Verordnung (vom 16. Nov.) über das wegen Verbreitung rückständiger Steuern zu beobachtende Verfahren läßt in der Beschränktheit des Landes einen sicheren Blick thun, als man vor dem 5. Sept. voll gegeben haben würde und als auch wohl jetzt noch eigentlich beabsichtigt wurde. Die Steuerverweigerungen erscheinen darnach als bedeutlich. Wer jetzt noch einen Augenblick sich mit der Hoffnung schmeichelte, es könne doch noch Auflösung der vertagten Ständeversammlung erfolgen, der sehe auf diese Verordnung: sie ist die unverkennbarste Antwort auf alle derartige Petitionen um Auflösung. Charakteristischer Weise sind es gerade thierischen Corporationen und Distrikte, die um Auflösung petitionirt haben, wo vorzugsweise Steuerverweigerungen vorgefallen sind; da in jenen Petitionen nun erklärt werden, man wolle, wenn nur aufgelöst werde, durch einen Deputirten an der vom Bundestage genehmigten Vereinbarung Theil nehmen, so hätte es dieser Verordnung gar nicht bedurft, wenn man auflösen wollte. Sie geht den Weg, den man eingeschlagen gebraucht, um die Unzufriedenheit zu unterdrücken. Nicht die Ursachen der Verstimmung, ihre Symptome sucht man zu heben, und zwar durch

Digitized by Google

militärische Maßregeln. Hätte man die Gewißheit, daß die Gerichte in allen Steuerexcessen das Staatsvergehen so vollständig tief erfürchten, wie dieß von der Justizfassel zu Conar- brück geschehen, so hätte es einer solchen Verordnung nicht bedurft, denn dann hätte die Ruhe geherrscht, wie sie vor Dec. 1834 (über die Verordnung rückständiger Steuern) vollkommen genügt. Durch die neue Verordnung und die darin vorgeschriebenen Maßregeln aber soll Allen die Lust zu Steuerverweigerungen dergestalt verleidet werden, daß die Sache schwerlich wieder zur Sprache vor den Gerichte kommen wird. Das bisherige (durch die Verordnung vom 4. Dec. 1834 vorgeschriebene) Verfahren besteht bekanntlich darin, daß die Restanten 1) nach einer von der Steuerbehörde abhängigen Steuercommission angemahnt wurden; 2) von der Obrigkeit, welche die Steuervollstreckung vorzugsweise hatte, der Gerichtsbehörde mit- geseilt wurde; 3) die Vorladung durch den Steuerboten, 4) Pfändung durch den Obrig- keitsdiener, 5) Verkauf der Pfänder durch den Auctionator, 6) Verhaftung und Transport in Gegenwart des Ortsvorstehers, in den Städten aber in Gegenwart eines von der Obrig- keit zu committirenden Mannes vollzogen, dessen Gutachten der Steuercasse in der Kosten- frage, ob wohl der zu pfändenden Gegenstände zu beseitigen hat; 4) die Obrigkeit hat sodann den Verkauf der Pfandstücke zu bewirken. — Nach der neuen Ordnung soll dem die Restanten nachsuchenden Steuerkäufer ein Amts-Unterbeistehender oder Gendarm beigeordnet werden, für welche sofort vom Restanten die Vergütung mit zu erstatten ist; der Steuerkäufer hat sodann die zu pfändenden Gegenstände auszusuchen (sucht wie früher der Ortsvorsteher); der Steuer-Behörde soll es zustehen, die Steuerpfänder wo und wie sie will zum Verkauf zu bringen, verleihen auch gegen ein Taxat an sich zu nehmen, dabei der Restant aber ge- zwungen sein, die gepfändeten Objecte, falls die Steuerbehörde dieses wünscht, aufzubewahren. Endlich aber soll es den Landesbehörden freistehen, in Falle dieses Verfahren noch zu milde erscheinen sollte, ein „militärisches Einlager" zu verfügen, d. h. die Ortsschaften oder Wohn- ungen der Steuerrestanten sollen auf deren Kosten mit Militär so lange belegt werden, bis Steuern und Kosten entrichtet sind — wie dieß ja im Gerichte Oben bereits geschehen. — Eigentlich ist nur, daß man eine solche Verordnung für nothwendig befand, da doch ein Vertheidiger der Regierung im Hamburger Correspondenten anderthalb Jahre, wie- mals seien die Steuern so regelmäßig eingegangen, als dieses Jahr! Und nun eine besondere Verordnung gegen „böswillige und widerrechtliche Steuerverweigerungen!" (Hamb. Corr.)

Kritischer Theil der Volkshalle.

(Correspondenz.)

Faust bei drei Nationen.

(Schluß.)

George Sand trägt immer noch das Herz höher, als den Kopf, und wird von tausend Illusionen ihre geleitet. Weich' sonderbarer Einfall, Göthe zum Schüler Voltaire's zu machen! So viel ich weiß, liest George Sand nicht deutsch, sie kennt schwerlich die trefflichen Arbeiten, die wir über Göthe besitzen, wie z. B. das Buch, Göthe im Wendepunkte zweier Jahr- hunderte; wie wollen also für diese Ansicht nicht sie, sondern die lieben fran- zösischen Kritiker, die überall mit Vergleichen zur Hand sind, einsehen lassen. Ein zweiter Irrthum, in den sie fällt und der für mich bei dieser geistreichen Frau wahrhaft unverzeihlich ist, liegt darin, daß sie Göthe blos als Künstler, dem die Kunst Selbstzweck ist (anzuführen nach dem französischen Ausdruck Kunst für Kunst), nicht aber als Dichter gelten läßt. Sie citirt zu diesem Ende aus dem Monologe im ersten Theile des Faust „Erhabener Geist x. die Stelle: Du lehrst mich meine Brüder im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen." So, meint sie, können wir blos als Künstler, nicht als Dichter reden. Man sieht, die Franzosen haben recht arge Begriffe von der deutschen Lyrik. Was würden sie wohl zu Rückert's sterbender Blume sagen? — Göthe ist ferner nach George Sand ein Dichter ohne Ideal, und darum sie sie nicht, wie sie Andere, das Ideal eines Dichters. George Sand sucht überall Helden und riesige Charaktere, und vergeßt es Göthe nicht, daß er blos Menschen geschaffen. „Er hat die Menschen dargestellt, wie sie sind, nicht wie sie sein sollen!" O wie ähnlich ist ihm doch eben darin die französische Dichterin! „Margarethe ist eine interessante, aber nichts weniger als engelreine Gestalt!" Ist es möglich, daß George Sand das naive, ächt deutsche Gretchen so verkennen kann? — Und dennoch darf man ihr nicht böse sein. Für's Erste weiß sie nach dem, was vor mir liegt, kein Nichts von einem zweiten Theile des Faust und ist über den beiden, unterstellten Ansätzen des ersten beinahe selbst unterbrückt, wührend sie sich an dem friedsamen Cyrus Mansfield höchlichst erbaut. Mag man über den zweiten Theil des Faust sagen, was man will, diese Allegorien so sat und satt finden, als Einem beliebt, auf die Intention des Dichters wirft er allein das richtige Licht, gibt allein für die Beurtheilung des Ganzen den gehörigen Maßstab ab. Die zweite Entschuldigung für George Sand ist die Entschuldigung für jeden Franzosen; die deutsche Spekulation ist ihr ein böhmisches Dorf. George Sand soll heute einen Faust schreiben — habe Acht, ob er nicht ein Politiker ist und nachdem er alle Systeme prostirt, als enthusiastischer Republikaner in das Grab steigt. Die dritte und beste Entschuldigung für sie ist ihre Eigenschaft als Weib, das sie so ganz doch nicht abgestreift hat. Wie müssen es gelten lassen und muß bequemen, wenn sie meint, Faust hätte schreiben sollen statt „Im Anfang war die That": „Im Anfang war die Liebe!"

Ich habe weiter oben gesagt, mit ihrem Spiridion habe sich George Sand der Skepsis in die Arme geworfen. Dieß ist mit der Einschränkung zu verstehen: so weit es einem Weibe auf einmal möglich ist. Noch ist sie nicht auf dem Punkt angekommen, wo sie Alles aufgeben könnte, um Alles zu gewinnen; ihre Logik ist noch etwas schener Natur und sie fürchtet sich vor den Resultaten strengen Denkens.

Noch steht ihr der unerschrockene philosophische Muth; je weniger noch in einer Dichtung aufgegeben wird, desto besser begreift sie dieselbe, desto leichter ver- söhnt sie sich mit ihr, ja bewundert sie nach Umständen. Der Faust Göthe's pocht um Erkenntniß, um Wahrheit an die Pforten des Himmels, und setzt für die Befriedigung seines Drangs sein und Seele auf's Spiel. Byrons Man- fred verschmäht Geister, Elemente, Spielen, Passionen, Künste und Wissenschaften, für welche sofort vom Restanten die Vergütung mit zu erstatten ist; der Steuerkäufer hat sodann die zu pfändenden Gegenstände auszusuchen (sucht wie früher der Ortsvorsteher); der Steuer-Behörde soll es zustehen, die Steuerpfänder wo und wie sie will zum Verkauf zu bringen, verleihen auch gegen ein Taxat an sich zu nehmen, dabei der Restant aber ge- zwungen sein, die gepfändeten Objecte, falls die Steuerbehörde dieses wünscht, aufzubewahren. Endlich aber soll es den Landesbehörden freistehen, in Falle dieses Verfahren noch zu milde erscheinen sollte, ein „militärisches Einlager" zu verfügen, d. h. die Ortsschaften oder Wohn- ungen der Steuerrestanten sollen auf deren Kosten mit Militär so lange belegt werden, bis Steuern und Kosten entrichtet sind — wie dieß ja im Gerichte Oben bereits geschehen. — Eigentlich ist nur, daß man eine solche Verordnung für nothwendig befand, da doch ein Vertheidiger der Regierung im Hamburger Correspondenten anderthalb Jahre, wie- mals seien die Steuern so regelmäßig eingegangen, als dieses Jahr! Und nun eine besondere Verordnung gegen „böswillige und widerrechtliche Steuerverweigerungen!" (Hamb. Corr.)

Kritischer Theil der Volkshalle.

(Correspondenz.)

Faust bei drei Nationen.

(Schluß.)

George Sand trägt immer noch das Herz höher, als den Kopf, und wird von tausend Illusionen ihre geleitet. Weich' sonderbarer Einfall, Göthe zum Schüler Voltaire's zu machen! So viel ich weiß, liest George Sand nicht deutsch, sie kennt schwerlich die trefflichen Arbeiten, die wir über Göthe besitzen, wie z. B. das Buch, Göthe im Wendepunkte zweier Jahr- hunderte; wie wollen also für diese Ansicht nicht sie, sondern die lieben fran- zösischen Kritiker, die überall mit Vergleichen zur Hand sind, einsehen lassen. Ein zweiter Irrthum, in den sie fällt und der für mich bei dieser geistreichen Frau wahrhaft unverzeihlich ist, liegt darin, daß sie Göthe blos als Künstler, dem die Kunst Selbstzweck ist (anzuführen nach dem französischen Ausdruck Kunst für Kunst), nicht aber als Dichter gelten läßt. Sie citirt zu diesem Ende aus dem Monologe im ersten Theile des Faust „Erhabener Geist x. die Stelle: Du lehrst mich meine Brüder im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen." So, meint sie, können wir blos als Künstler, nicht als Dichter reden. Man sieht, die Franzosen haben recht arge Begriffe von der deutschen Lyrik. Was würden sie wohl zu Rückert's sterbender Blume sagen? — Göthe ist ferner nach George Sand ein Dichter ohne Ideal, und darum sie sie nicht, wie sie Andere, das Ideal eines Dichters. George Sand sucht überall Helden und riesige Charaktere, und vergeßt es Göthe nicht, daß er blos Menschen geschaffen. „Er hat die Menschen dargestellt, wie sie sind, nicht wie sie sein sollen!" O wie ähnlich ist ihm doch eben darin die französische Dichterin! „Margarethe ist eine interessante, aber nichts weniger als engelreine Gestalt!" Ist es möglich, daß George Sand das naive, ächt deutsche Gretchen so verkennen kann? — Und dennoch darf man ihr nicht böse sein. Für's Erste weiß sie nach dem, was vor mir liegt, kein Nichts von einem zweiten Theile des Faust und ist über den beiden, unterstellten Ansätzen des ersten beinahe selbst unterbrückt, wührend sie sich an dem friedsamen Cyrus Mansfield höchlichst erbaut. Mag man über den zweiten Theil des Faust sagen, was man will, diese Allegorien so sat und satt finden, als Einem beliebt, auf die Intention des Dichters wirft er allein das richtige Licht, gibt allein für die Beurtheilung des Ganzen den gehörigen Maßstab ab. Die zweite Entschuldigung für George Sand ist die Entschuldigung für jeden Franzosen; die deutsche Spekulation ist ihr ein böhmisches Dorf. George Sand soll heute einen Faust schreiben — habe Acht, ob er nicht ein Politiker ist und nachdem er alle Systeme prostirt, als enthusiastischer Republikaner in das Grab

Laden-Eröffnung.

Einem verehrlichen P. und resp. Publikum mache ich mit diesem die ergebenste Anzeige, daß ich mit Honigkuchen meinen Verkehr eröffnete

Conditorei-Laden

in dem Hause des Herrn Delsler, Kanzleistraße Nr. 575, eröffnet habe. Es sind bei mir täglich alle Sorten Conditorwaaren, Pasteten, Pfannkuchen, Kuchen ꝛc. zu haben. Auch nehme ich in meiner Wohnung, Kanzleistraße Nr. 701, Bestellungen auf jene in die Conditorei ein- schlagende Arbeit an, und empfehle mich zu gütiger Abnahme und Beehrungen derselben; ich werde stängend nichts scheuen, mich durch gute Arbeiten und prompte Bedienung des mir geschenkten Zutrauens würdig zu machen. Kostnanz am 13. December 1839.

Josef Waltmann, Confiteur.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Advocat **J. Banotti.**

Gedruckt bei **L. Stephani** in Lammitzhofen.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Sonntag, **№ 65.** **den 15. Dec. 1839.**

Die „Deutsche Volkshalle“ erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis jährlich 8 fl. Postämter durch ganz Baden jährlich 9 fl. 36 kr. Einrückungsgebühren 4 kr. die Zeile. Literaturnotizen zum täglichen Preis. Briefe und Gelder, franko. Bestellungen für das Ausland, Frankreich, England und Belgien werden bei Herrn Alexander, Brandmair & Cie in Straßburg gemacht.

Heimliche und öffentliche Angriffe gegen die „deutsche Volkshalle“.

Aus dem „Republikaner“ ersehen wir, daß eine gewisse schwerzerische Zeitschrift, „Beobachter“ genannt,*) Gerüchte von einem Verbote der „deutschen Volkshalle“ ausgestreut und darüber seine Freude ausgedrückt hat. Wir kennen jenes Blatt nicht, und lassen es mit seinem Aufsatze in den seinen entsprechenden Dunkelheit; indessen Gerüchte ähnlicher Art verbreiten sich auch, dem Vernehmen nach, im Stillen und sollen neue Bestellungen auf unsere Zeitschrift verhindern. Aus diesem Grunde glauben wir sowohl unsern Lesern, als überhaupt dem gesammten Publikum die Erklärung schuldig zu sein, daß alle jene Gerüchte erdichtet und völlig grundlos sind, und daß von einer Unterdrückung der „deutschen Volkshalle“ durchaus keine Rede ist und keine sein kann. Unser Unternehmen steht in seinem Grunde und in der Art seiner Ausführung vollständig auf rechtlichem Boden und hat zu seiner Vertheidigung in jeder Beziehung rechtliche Mittel von einem solchen Gewichte, daß sie unter allen Umständen schützend sein müssen. Wir geben daher dem gesammten Publikum die Versicherung, daß die „deutsche Volkshalle“ unter allen Verhältnissen und Lagen fortbestehen werde und daß Niemand, welcher jetzt oder von dem neuen Jahre an darauf Bestellungen machen will, zu Schaden kommen kann. Im äußersten Falle hieraus, so hoffen wir wenigstens, der Charakter und die Vermögens-Verhältnisse des Unternehmers genügende Sicherheit für die gewissenhafte Zurückerstattung des bezahlten Preises und überhaupt für die vollständige Entschädigung der Abnehmer, wenn der rechtlich unmögliche Fall einer Vernichtung unserer Blätter thatsächlich gleichwohl eintreten könnte. Uebrigens wird auch der Preis von den Postämtern nicht im Voraus an den Unternehmer bezahlt, sondern erst nach erfolgter Erfüllung dessen Verbindlichkeit. Das Publikum hat also hierin eine zweite Bürgschaft. Inwiefern eine Unterdrückung unserer Blätter, die sich auf dem Rechtsboden stehen, ist, wie gesagt, undenkbar: die „deutsche Volkshalle“, wiederholen wir, wird unter allen Umständen und Verhältnissen fortgesetzt, und so hoffen wir, daß man sich durch grundlose und erdichtete Gerüchte von den Bestellungen auf das neue Abonnement nicht abhalten lassen wird. Wir bitten alle unsere Freunde, der gegenwärtigen Erklärung die möglichst-größte Verbreitung zu geben und allen Gerüchten zu widersprechen, welche auf Verminderung des Absatzes und der größern Verbreitung unserer Blätter einwirken sollten.

Konstanz, am 14. Dezember 1839.

Die Redaction der „deutschen Volkshalle“.
J. Banotti.

*) Den „Beobachter“ in Bern nehmen wir nicht.

Wirkungen freier Staats-Einrichtungen.

Je näher die Eröffnung der französischen Kammern rückt, desto lebendiger wird dort wieder die Regsamkeit der Nation, die Erörterung aller schwebenden Fragen, die gründliche und gediegene Darlegung der öffentlichen Bedürfnisse. Glücklich die Völker, welche die unschätzbaren Güter der Oeffentlichkeit und der freien, würdigen und unabhängigen Besprechung der nationalen Angelegenheiten bereits errungen haben. Die Folgen solcher Staats-Einrichtungen bewessen, daß deren Werth nicht bloß theell, nicht bloß ein theoretischer Hirngespinst, sondern ganz praktisch ist und nicht bloß die sittliche Würde des Menschen, sondern auch den äußern Wohlstand höher hebt. Unsere Grundsätze, den Franzosen gegenüber, sind bekannt, wir gehören nicht zu den Schmeichlern oder blinden Anbängern derselben, stunden vielmehr in einer wesentlichen Frage sehr bart mit ihnen zusammenstoßen, aber hier kann keinerwegs das Gestandniß verhindern, daß ihr Unabhängigkeitssinn, ihr Selbstgefühl, ihre öffentlichen, regen Lehen, in dem Grade dem äußern voraus ist, in welchem ihre Staats-Einrichtungen den unsrigen voranstehen. Dasselbe gilt von dem äußern Wohlstand der Nation; Frankreich ist unglaublich reicher, hat in jeder Beziehung mehr Mittel, als Deutschland, und die Ursache auch dieses Vorzuges liegt abermals nicht in Begünstigungen, welche jenes Land durch die Natur vor dem unsrigen voraus hätte, sondern einzig und allein in den verhältnißmäßig freiern Staatseinrichtungen. Die Freiheit ist die Mutter aller Güter, der sittlichen, wie der materiellen: unterdrückte Völker verstehen an Geist, wie am Körper, an den Sitten, wie an den Mitteln. Für den Geschichtskenner ist dieß nicht im mindesten zweifelhaft und selbst im gewöhnlichen Leben wird solche Wahrheit schon anerkannt. Als nach dem griechischen Freiheitskampfe Zweifel über die Möglichkeit der sittlichen und geistigen Wiedererhebung der Griechen geäußert wurden und durch Hinweisung auf deren geringe innere Verderbtheit begründet werden wollten, sagte sich Jeremann bei uns, daß die Ursache der sittlichen Versunkenheit der Griechen nur in der langen Sclaverei, der sie unterworfen waren, zu suchen sei, und bei der Wiederherstellung der Freiheit allmählig sich wieder verlieren werde. Und wer würde nicht zugeben, daß dieses Urtheil der öffentlichen Stimme vollkommen richtig war? Schon die Geschichte des Alterthums hatte den Satz bewiesen, daß öffentliches Leben und freie Staats-Einrichtungen die Völker gesittet, mächtig, wohlhabend machen. In noch höherem Grade wird dieser Beweis aber durch die Geschichte der neuern Staaten geführt. Warum ist der Wohlstand und sogar der Reichthum der Engländer als Nation jenem der übrigen Völker so sehr überlegen? Weil sie die freiern Staats-Einrichtungen nach dem allgemeinen Verfall, der dem Mittelalter folgte, ein Jahrhundert früher, als die übrigen Nationen wieder aufnahmen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß England die Vortheile, welche es durch freie Institutionen erlangte, besser hatte benützen, seine innern Zustände mehr ausbilden und insbesondere auf gleichmäßigere Vertheilung des Wohlstandes hätte hinwirken können. Eben so gewiß ist es ferner, daß auch Frankreich von seinen glücklichen und einstmal großartigen Fortschritten in den Staats-Einrichtungen einen weitern Gebrauch hätte machen können, wie wollen endlich auch nicht in Zweifel ziehen, daß Deutschland, wenn es einmal zur Klarheit und zum freiern Aufstehung gelangt, mit seinen Erfolgen mehr zu Rathe gehen, die öffentlichen Zustände würdiger und dauernder ausbilden wird, als andere Völker, aber gegenwärtig bleibt es Gesahrungsfalg und geschichtliche Thatsache, daß Frankreich, Großbritannien und Nordamerika in der Regsamkeit des öffentlichen Lebens, in dem Bewußtsein und dem erhebenden Gefühl der Rechte und der Würde des Bürgers, endlich auch in dem äußern Wohlstande und bedeutend voranstehen und daß die Ursachen solcher Vorzüge ausschließend in den freiern Staats-Einrichtungen liegen. Wir müssen daraus die Lehre abziehen, daß Nachseierung unsere Pflicht, unser Bedürfniß ist: wir müssen ferner noch lernen, und nicht verschmähen, eben von denen zu lernen, welche, und dazin, wo sie uns voraus sind. Es gereicht uns nicht im Mindesten zur Unehre, das Gute und das Schöne überall anzuerkennen. Die Zwecke der Völker sind überdieß gleich, alle Fragen, welche das eine bewegen, zeigen sich auch bei den andern, die öffentlichen Erörterungen des einen Landes finden oft buchstäbliche Anwendung auf die Lage und die Bedürfnisse eines andern: wir können daher immerhin in der Verfolgung der staatsrechtlichen Erörterung der französischen und englischen Presse auch Belehrung über die eigenen Gedrfnisse schöpfen. Die Deutschen leiden nur an einem wesentlichen Gebrechen und dieses ist die Quelle aller ihrer Uebel, der Mangel an vollkischer Bildung. Erlangen sie dieselbe einmal, so wird ihnen bald von Grunde aus geholfen sein. Man erlangt sie aber nicht durch Zeitungs-Artikel, welche Neuigkeiten, Staatsgespräche, Hochzeiten, Gastmähler, Jagden und Feste, Reisen und Ankünfte dieser oder jener Personen berichten, sondern durch das Studium staatsrechtlicher Abhandlungen und Betrachtungen über die Entwicklung und die Bedürfnisse des gesellschaftlichen Zustandes der Völker. Und wenn die angenblicklichen politischen Verhältnisse des Vaterlandes die aufbrüchtigere und insbesondere die mehr ins Einzelne gehende, unsere eigentlichen Schmerzen näher berührende Erörterung der öffentlichen Zustände und Bedürfnisse in freimüthiger, sachkundiger, würdiger Weise nicht zulassen; so soll man sich zu verschaffen, von der Hand wenigstens die gediegenen Aufsätze der fremden Presse zu studiren. Wie

Digitized by Google

die Verhältnisse jetzt liegen, kann man an die vaterländischen Blätter, welche von gutem Willen erfüllt sind, nicht die Aufforderung eines Inhaltes stellen, wie er sein soll, sondern wie er sein kann. Wer den Zweck der Wirkung sich vorausgesetzt hat, darf das Opfer nicht scheuen, dem Scheine oder selbst dem Vorwurfe Gehör zu geben, daß das Opfer nicht scheuen, dem Scheine oder selbst dem Vorwurfe der Wiederherstellung sich anzuziehen. Wir wiederholen daher, daß die Ursachen mangelhafter öffentlicher Zustände der Völker nicht immer ausschließend oben zu suchen seien, sondern zum Theil in der Schuld des Volkes selbst liegen. Die Mittel zur politischen Bildung und Belehrung kann man nicht vollständig abschneiden, es gibt deren immer noch; aber der Volksgeist selbst muß reger werden, nach neuen Mitteln sich umsehen, sie anwenden, wenn sie ihm geboten werden, und sie nicht so gleichgültig zurückstoßen, wie es oft geschieht.

Die „Presse“ über die türkische Constitution.

Wir hatten die Absicht, den unten nachfolgenden wichtigen Aufsatz der „Presse“ mit einer Einleitung zu versehen und über seine nähere Bedeutung Andeutungen zu geben. Der Mangel an Raum hindert uns heute indessen daran, wir lassen daher einstweilen den Artikel selbst folgen, und wollen unsere Bemerkungen dazu im nächsten Blatte nachtragen.

„Der neulich in Konstantinopel erlassene Hatischerif hat der Presse Stoff zu vielen Deutungen gegeben. Aber ein Gesichtspunkt, und vielleicht der wichtigste, scheint allen Journalen entgangen zu sein. Im Allgemeinen war man in Berlegenheit, wie man sich diesen plötzlichen Anfall von Zartlichkeit für unsere constitutionellen Theorien erklären sollte. Die einen sehen in der türkischen Charte einen letzten Wiederschrein von den reformatorischen Bestrebungen Mahmud's; die andern sprechen die Ehre derselben für den allmächtigen Einfluß unserer französischen Civilisation an. Diese beiden Vermuthungen scheinen uns gleich gewagt. Mahmud lebte lange genug, um, wenn er an solchen Reformen Geschmack gehabt hatte, den Hatti-Scherif bei Lebzeiten zu erlassen. Anderseits wäre es sonderbar, wenn der französische Einfluß stark genug wäre, um die türkische Regierung zu bestimmen, allen ihren Gewohnheiten, und allen National-Sitten entgegen zu handeln, und zwar in demselben Augenblicke, wo jener nicht im Stande ist, die Pforte zur Annahme der vortheilhaftesten Verträge zu bewegen.“

„Nein, nein! man täusche sich nicht; der Hatti-Scherif ist ein rein englisches Werk. Lord Pensonby und Reschid Pascha haben ihn ausgearbeitet. Reschid Pascha ist mit Leib und Seele England ergeben, und dieses hat sich breit, seine gute Stimmung zu bewähren. Der Hatti-Scherif ist, das kann Niemand leugnen, ein sehr geschicktes Werk. Er ist mehr, als ein Vertrag von Unkiar Skelessi. Dieser öffnete Rußland für bestimmte Zeit die Ausssicht auf eine Einmischung in die innern Angelegenheiten der Türkei. Durch den Hatti-Scherif entfernt England den russischen Einfluß, der bekanntlich mit den abendländischen Verfassungen unvertraglich ist; eben so, und aus demselben Grunde entfernt es den Einfluß Oesterreichs. Der Einfluß dieser beiden Mächte beruhte, außer auf ihrer geographischen Lage, auf der Analogie, welr sagen nicht Aehnlichkeit, der Grundsätze der ottomanischen Monarchie mit ihren eigenen. Heute verschwindet nun diese Analogie, um einer Nachbildung von unserem Repräsentativ-System Platz zu machen, so daß diejenigen Kabinette, welche diesem System abgeneigt sind, in Leitung der Geschicke eines Landes, das sich diesem System nähert, nicht mehr die Hauptrolle spielen werden. Es bietet ihnen also nichts übrig, als der rein materielle Vortheil der Nachbarschaft. Aber vielleicht ist in ihren Augen diese Nachbarschaft jetzt mehr ein Unglück, als ein Vortheil. Die absolutistischen Mächte sehen sich plötzlich durch die liberalen Ideen von einer Seite bedroht, wo man auf das gefürchtete Uebel am wenigsten gefaßt war. Grund genug, um sich hingegen sicher stellen zu suchen.“

„Alle Wirkung des Vertrags von Unkiar Skelessi ist also durch diesen Versuch politischer Emanzipation zerstört. Es ist jetzt klar, daß jetzt nicht mehr die russischen Ideen im Divan herrschen, sondern vielmehr die Ideen und namentlich die Interessen Englands. England wußte, indem es durch die Pforte Grundsätze verkündigen ließ, welche für die Türkei einen ganz neuen Sinn, gar wohl, daß diese Grundsätze nicht ohne Schwierigkeiten und Widerstreben angenommen werden würden. Aber diese Schwierigkeiten wünscht es eben. Die sind es, welche lange Zeit seine moralischer und vielleicht auch seine materielle Einmischung in die Angelegenheiten der Pforte nöthig machen werden. Kommt dann eine durch die politische Revolution, wozu die türkische Regierung das Signal gegeben hat, veranlaßte innere Gährung dazu, so wird sie sich schwerlich nicht an Rußland wenden, um die neuen Grundsätze mit Gewalt zu schlagen. Für constitutionelle Charten hat Rußland weder Flotten, noch Heere herzugeben. Man wird also nothgedrungen an England sich wenden, an England, dessen ganze Gewandtheit seit 30 Jahren darin besteht, sich durch das gleiche Mittel unentbehrlich zu machen. In diesem Sinn kann man mit Recht sagen, der Zweck des Vertrages von Unkiar Skelessi sei jetzt vereitelt, und der Einfluß des Londoner Kabinets auf die Pforte werde täglich mächtiger sein, als der des Petersburger.“

„Von dem französischen Einfluß sprechen wir nicht. Es ist zu klar, daß er in allen diesen Dingen so viel wie nichts gilt. Unsere guten Bundesgenossen von jenseits des Kanals haben schon lange daher gefürgt, daß ihnen unsere Neigung ihren Antheil an dem von ihnen gesuchten Prosekorat nicht streitig machen könne. In der That scheinen die englischen Umtriebe nicht einmal den in Algier ausgebrochenen Feindseligkeiten fremd zu sein. Da wir die einzigen in Europa wären, denen die Natur unserer Institutionen erlaubte, auf dem neuen von der Türkei betretenen Weg um Einfluß mit England zu wetteifern, so hat es sich beeilt, uns Verlegenheiten genug zu bereiten, um uns auf alle Mühe in dieser Hinsicht zu entheben. Und man muß gestehen, unser Ministerium unterstützt diese Politik vortrefflich. Bei seiner Nachsicht gegen Abdel-Kader ist es wohl unmöglich, daß es den orientalischen Angelegenheiten die nöthige Aufmerksamkeit widmen könne.“

Gibt es Parteien in der Kammer?

Eine wunderliche Frage, die vom „Temps“ aufgestellt und folgendermaßen beantwortet wird:

„Unmittelbar nach der Juirrevolution gab es wesentlich zwei Parteien, welche über die Regierung, über die Auslegung der Verfassung, über die zu befolgende Politik getheilt waren. Sie nannten sich: Bewegung und Widerstand, Propaganda und friedliches System, die durch die Charte eingeschränkte Monarchie, und die mit republikanischen Institutionen umgebene Monarchie.“

„In der zweiten politischen Phase, als die Propaganda und die republikanischen Ideen durch die minimale Wahl der Kammer und des Wahlkörpers fast beseitigt waren, näherte die Erklärung der „gesicherten Thatsachen“ die beiden Parteien, das linke Centrum füllte allmählich den Zwischenraum aus, der sie noch trennte, die Männer des Widerstands nannten sich Thiers, und die Männer der Bewegung Gemäßigte, und man stritt nur noch über die Bestrebungen. Unter eurem neugebackenen Liberalismus liegt ihr aristokratische Gedanken und reaktionäre Entwürfe, riefen die alten Liberalen. Ihr habt nicht völlig mit der Republik gebrochen und wollt mit Europa entzweien, erwiederten die alten Kämpen des Widerstands. Und um diesen Punkt drehte sich fast der ganze parlamentarische Streit in der zweiten Periode.“

„Inzwischen hatte die Presse ihr Bestes gethan, um die Richtungen zu unterscheiden, um Klassen und Kategorien zu bilden. Aber die Presse mußte jeden Tag wieder von vorn anfangen. Die Bildung der Tiers-Partei regte auf allen Bänken der Kammer zur Nachahmung auf. Ueberall bötten sich kleine Gruppen ab, welche sich nach ihrer Art färbten, die entschiedenen Meinungen vermieden und das Joch einer strengen Logik abschüttelten. Es bildeten sich zwanzig neue Tiers-Partis. Das Ministerium vom 15. April suchte zu seinem Vortheil alle unabhängigen Meinungen zu vereinigen, und begünstigte, so gut es konnte, die Verwirrung.“

„Endlich begann die Coalition eine dritte Periode. Ihr Werk war, daß sie die Männer von liberaler Richtung mäßigte, indem sie dieselben denen näher brachte, welche sie bis dahin unter dem Namen Doktrinärs auf herkömmliche Art bekämpft hatten; sie trug dazu bei, diese durch den Umgang mit ihren alten Gegnern zu liberalisiren. Es kam so weit, daß Thiers, Odillon Barrot und Guizot lange Zeit gemeinschaftlich den parlamentarischen Kampf leiteten, und daß man es am Ende fast natürlich fand, daß sie sich in die Gewalt theilten.“

„Es bleiben nun noch die 221 übrig. Aber wie sehr hatte man sich seit dem 12. Mai genähert! Erstens saßen die 221 den Präsidenten ihrer Verbindung gemeinschaftlich mit Dufaure, der zur Linken, mit Passy, der zum Tiers-Parti, mit Duchatel, der zur Doktrine gehörte, ins Ministerium berufen. Zweitens nahmen mehrere von den 221 gemeinschaftlich mit einigen Mitgliedern der Linken, vom Ministerium öffentliche Stellen an. Drittens bekennt sich jetzt Lamartine, der glänzendste Redner der 221, zu denselben parlamentarischen Lehren, welche die Coalition gepredigt hatte, und reißt auf diese Weise eine Schranke mehr nieder.“

„Wir wollen ihr jetzt die Parteien, die Menschen, die Farben unterscheiden und eintheilen? Das Siebe wird nichts bedeuten zu thun, als den Unterschied der Richtungen zu erneuern. Diese Unterscheidung ist eine wahre in Bezug

Digitized by Google

auf die Individuen, läßt sich aber schwer anwenden auf die großen Parteien der Kammer; man könnte sie nicht mit einigem Erfolg und einiger Klarheit auf die Letztere anwenden; diejenigen, denen das »Biele« die schlechte Rolle anweisen würde, würden sich mit großem Geschrei dagegen wehren. Wenn sich die Namen, die man ihnen gibt, nicht rühmen, wenn sie die Pläne leugnen, die man ihnen zuschreibt, wenn sie ihre Grundsätze, ihre Programme und sogar ihre Namen von einander entlehnen, so sind sie gewiß sehr nahe daran, sich zu vermischen.«

»Nur Ein Umstand gibt noch der gemischten Linken die Gestalt und das Ansehen einer Partei, und das ist die Wahlreform. Aber man muß gestehen, daß ist ein sehr entfernes Schlachtfeld, und schwerlich werden z. B. in der nächsten Sitzung die Parteien ernstlich daran mit einander kommen.«

»Wie ist denn nun die wahre politische Stellung der Kammer? Hier die Antwort mit wenigen Worten: Als Parteien, wie sprechen nicht von den äußersten Seiten, glauben des Rumerö sich hemächtigen zu können; sie stehen zwischen ihnen und dem Ministerium kein sehr schwer zu überwindendes Hinderniß. Auch bleiben Depatirte, nach ihren Stimmzahlen oder nach ihrer früheren Stellung, in kleinen Gruppen um ihre Häupter gereiht und drängen sie zu den höchsten Stellen. Jede dieser Gruppen will der Mittelpunkt einer neuen Mehrheit werden; die alte Linke, indem sie die alte Tiersparteil und einige der 221 an sich zieht, die 221, indem sie die Tiersparteil und Alles, was nicht unter die Fahne der Wahlreform getreten ist, zu gewinnen. Um diese Vereinigung zu erleichtern, dazu hat Lamartine sein Manifest erscheinen lassen.«

»Bildung einer hinlänglichen Mehrheit, Beich einer Gewalt, das ist der allgemeine Zweck, dahin gehen alle Bestrebungen, das ist das von allen Parteien gesteckte Resultat.«

»Mitten unter dieser Bewegung aller alten Parteien ist die Stellung des Ministeriums keineswegs eine sichere. Es ist nicht in der Lage, daß es für sich allein diese Mehrheit, den Gegenstand aller Wünsche, bilden könnte. In der That schließt es nicht die wahren Häupter der Parteien in sich, es ist in politischer Beziehung nur ein untergeordnetes Ministerium. Lamartine nennt es ein in der Noth gemachtes Ministerium; es selbst nennt sich ein Mischministerium; aber Nachmittagsministerium oder Mischministerium, der 12. Mai flößt der Kammer jenes hohe Vertrauen nicht ein, welches zur Mitwirkung und Hingebung drängt.«

»Wenn eine wirkliche Mehrheit sich des Ministeriums und dem Streit hervorgerufen, der in der nächsten Sitzung sich erheben wird, so ist es nicht zweifelhaft, daß sie gegenüber von dieser Mehrheit und diesem Ministerium eine ernstliche und feste Opposition bilden wird. Dieß wird die parlamentarische Partei sein. Bisher ist immer die gleiche Frage zu lösen, die Frage Lamartine's und die Frage Tarvergier's (de Tanrarne), die Verwirklichung der Repräsentativ-Regierung durch Bildung einer Mehrheit im Schooße der Kammer und eines Ministeriums aus dieser Mehrheit.«

Der „Spektator“ über die Zukunft des englischen Kabinets und Parlementes.

»Durchs ganze Land ist eine Wahl-Aufregung bemerkbar. Niemand wagt zu behaupten oder zu leugnen, daß die Regierung mit dem jetzigen Parlement eine andere Sitzung bestehen könne. Bei dem jetzigen Zustand der einheimischen, auswärtigen und Colonial-Verhältnisse ist Schwanken von Seiten der vollziehenden Gewalt, die unvermeidliche Folge von Schwäche in der gesetzgebenden Gewalt, tödtlichst das größte Uebel, welches das Reich hervorrufen kann. Die Zeiten erfordern eine starke Regierung, und abgesehen von allen andern Umständen, von der Unthätigkeit der Baumten, so ist es klar, daß eine Partei, die aber eine erbärmliche, in einer Versammlung von 658 von 2 bis 10 schwankende Majorität zu verfügen hat, seine Kraft und seinen Einfluß auf irgend eine Klasse äußern kann. Sie ist nothwendig schwach und schwankend. Allgemein hält man ein plötzliches Ende ihrer Laufbahn für wahrscheinlich. Die allgemeine Ueberzeugung ist gegen die Fortdauer des jetzigen Kabinets; und da ihre Nachfolger unthätig sein würden, sich auf das jetzige hinerhaun zu stützen, hinzugen übergezogen sein dürfen, durch eine allgemeine Wahl an Kraft zu gewinnen, so müssen sich die Wahlkämpfer auf eine Auflösung gefaßt machen, müssen die Candidaten sich nach Sitzen umsehen, und muß endlich wieder nach langem, trägem Widerstand gegen Erneuerung der Parteikämpfe, etwas wahrgenommen werden, was einem politischen Leben gleich sieht.«

Die Revolution im Kanton Tessin.

Unter dieser Aufschrift bringt die neueste Nummer des »Schweizerischen Republikaners« einen eingehenden Aufsatz, welcher über die Veranlassung, den Grund und die ganze Bedeutung jenes Ereignisses ein vollständiges Licht verbreitet. Wir hatten es daher für nützlich, denselben vollständig mitzutheilen. Er lautet, wie folgt:

Die schwarze Faction, welche das Haupt des Kantons Tessin an die Fersche einer freisinnigen Verfassung hinzuhalten wußte, ist gefallen. Wie diese Factien entstanden, gewachsen, und wie die Tagsatzungsluft und Zwietracht der Liberalen sie zur Herrschaft verholfen, wird Gegenstand eines künftigen Artikels sein, der für die liberale Partei in der ganzen Schweiz manches Belehrende enthalten möchte.

Wie beschränkten und jetzt auf eine gewaltige Darstellung dessen, was zunächst diese Revolution des Kantons Tessin veranlaßt hat.

Im Februar dieses Jahres fanden die Erneuerungswahlen in den Großen Rath statt. Die ganze antiliberale Partei, zu welcher leider eine nicht geringe Anzahl Geistlicher gehört, gerieth in Bewegung, demnach stellen sie Wahlen im Ganzen beseitigend aus. Da es aber in mancher Wahlversammlung einem tumultuarisch ging, so gelangten viele Reclamationen an die Regierung, welche nach der Tessiner Verfassung in erster Instanz über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit eines Repräsentanten entscheidet. Die Regierung, schon damals auf traditionellem Wege begriffen, entschieden bei allen zweifelhaften Wahlen zu Gunsten der volksfeindlichen Partei, und dieß auf so parteiliche Weise, daß schon zu jener Zeit ein Aufstand losgebrochen wäre, wenn man nicht immer noch auf eine liberale Mehrheit im Großen Rathe gezählt hätte.

Die in ihrer Mehrheit antiliberale Regierung wandte nun alles Mögliche an, die Mehrheit des Großen Rathes für sich zu gewinnen und hat demselben auf die bald bevorstehenden Erneuerungswahlen in den Staatsrath in seinem Sinne einzuwirken. Die Hauptperson der antiliberalen, jesuitischen Factien, Konrad Mole, rief zu diesem Behufe seinen Vetter, den Bischof von Como, um Hülfe an. Dieser, Karl Romeve, erhaltete zu zwei Zeit einen geistlichen Besuch den Donnerstag der in seiner Diöcese liegenden Tessinern. Fast alle Geistlichen des Kantons besuchte ihre Hochwürden der Reihe nach vor sich. Die Factionen fanden Ermunterung und die freundschaftliche Anhahme; die Liberalen das Gegentheil. Klagen soll sogar das Oberhaupt der Bischöfe, das Lesen der Messe unterlagt worden sein. Den Geistlichen, welche Mitglieder des Großen Rathes waren, wurde dann eben heraus Absagung angedroht, falls sie gegen Hrn. Mole stimmen sollten. Bei den weltlichen Mitgliedern des Großen Rathes ward das Mittel der Bestechung angewandt. Als alles Klöstern den Kantons seinen reichlichen Beiträge, und es geht das Gerücht, daß bei jenen Anlaße mehr denn 40,000 Franken angegeben worden seien, um eine Mehrheit zu Gunsten des Herrn Mole zu Stande zu bringen.

Während von dieser Seite alle Triebfedern in Bewegung gesetzt wurden, um der antiliberalen Factien eine unumschränkte Herrschaft zu sichern, überließen sich die Liberalen einer allzu sorglosen Sicherheit, auf die Gerechtigkeit ihrer Sache und die Redlichkeit ihrer Gesinnungen bauend.

So geschah es, daß im Monat Mai bei den Erneuerungswahlen in den Staatsrath die Partei der Liberalen auf Franscini und Pioliorel beschränkt wurde. General Luvini, Vater des bekannten Oberste, und Marietti wurden ausgeschoben und an ihrer Stelle Männer gewählt, die ihre volksfeindlichen Gesinnungen auf jede Weise an den Tag gelegt hatten. Den einem derselben sagt man allgemein, daß bei Anlaß der im Februar stattgehabten Wahlen einige Liberalen nicht ohne seine intellectuelle Theilnahme umgebracht worden sein.

Dieser Wahltag wurde von den Freunden der triumphirenden Partei auf eine derselben würdige Weise gefeiert. Demselben durchgegen sie die Stadt Lugano, die sie durch anzahlbare Schüssen beunruhigten. In die Häuser einiger Liberalen wurden selbst mit Kugeln geschossen. Die Municipalität führte deßhalb Klage bei der Regierung, welche die Antwort ertheilte, es wäre unthätig, den Ausdruck öffentlicher Freude bestrafen zu wollen. Die wegen Mauteneien berüchtigten drei Brüder Lüva brachten wenige Tage darauf einem wegen liberaler Gesinnungen bekannten jungen Manne, bei Gelegenheit eines von ihnen veranlaßten Ehrenfestes, gefährliche Wunden bei; ein Anderer wurde auf der Stelle ermordet. Wurden der Regierung hierüber Klagen eingereicht, so blieben sie unbeachtet. Der Staatsrath ermunterte solches Beginnen dadurch, daß er selbst auf ungesetzliche, willkürliche Weise alle des Liberalismus verdächtigen Männer verfolgte.

Herr Aurelio Bianchi-Giovini, Verfasser des »kat. Republ.«, war einer der Ersten die der Zorn der neuen Regierung sich zum Opfer auserkoren hatte. Seine in Zürich beraubgegebenen Lebensgeschichte des berühmten Fra Paolo Sarpi, ein Buch, das die römische Curie auf den Index setzte, lieferte einen willkommenen Vorwand. Der Große Rath beschloß, ihn vor Gericht zu ziehen; doch das Unsinnige eines solchen Verfahrens einsehend, wählte er den kürzern Weg und erließ ein Verbannungsdecret gegen den verhaßten Schrift-

Digitized by Google

freiter. Vier Schüsse, die von Banditen wenige Tage vorher in sein Zimmer abgefeuert worden waren, verfehlten ihr Ziel.

Oberreichs Cabinet, der in einem früheren Prozesse gegen Blanchi nicht nach dem Willen der Machthaber geurtheilt hatte, wurde abgesetzt. Unabhängige Richter sind einer Gewaltherrschaft allzumächtige Hindernisse. Andere freisinnige Beamte, unter welchen wir namentlich die Staatsanwälte Zauch und Pieba hervorheben, erfuhren dasselbe Schicksal. Dagegen landen die Kreaturen der jetzigen Machthaber Wärden und Aemter. Ein gewisser Riva unter Andern ward Statthalter des Bezirkes Lugano. Die unbetheiligten, unwissenden Menschen gelangten zu ansehnlichen Staatsämtern.

Während die Behörden auf solche Weise gegen die Freisinnigen verfuhren, hörten die Angriffe auf Leben und Eigenthum, welche das schlechteste Gesindel gegen Liberalen sich erlaubte, nicht auf, indem ein an Liberalen verübtes Verbrechen von den obhängigen Gerichten keinerlei Beschaffung zu befürchten hatte. Ein gewisser Borgal wurde des Nachts in seiner Wohnung überfallen, ein Gewehr in seinem Hause losgeschossen, das sein vierjähriges Kind tödtlich verletzte. Die Gebrüder Sodali mußten einen ähnlichen Ueberfall mit den Waffen abwehren.

In weitläufig wäre es, alle einzelnen Missethaten, welche in dieser unheilvollen Zeit verübt wurden, anzuführen zu wollen. Die Liberalen waren rechts und schutzlos erklärt. Wenn dieß gegen Kantonsbürger Statt fand, so läßt sich leicht vorstellen, wie man sich den Fremden (unter welche hier auch die Schweizer aus andern Kantonen gezählt wurden) gegenüber benahm.

Herr Pasterini, zürcherischer Kantonsbürger, wurde ohne allen Grund weggewiesen. Eben so Graf Gallenzoni, Bürger von Arau, der seit 18 Jahren in Lugano niedergelassen ist. Herr Ugoni, den die österreichische Gesandtschaft die Versicherung gegeben, daß von ihrer Seite nicht das Geringste gegen ihn unternommen werden würde, mußte den Kanton Tessin auf der Stelle verlassen.* Die Regierung, welcher der Unwille und die Verachtung des Volkes nur zu bekannt war, glaubte, eine Gewaltmaßregel durch die untere aufrechthalten zu müssen. Sie wagte sich mit einer Sicherheitswache, die zum Theil aus Solchen bestand, welche Verbrechen halber aus dem benachbarten Piemont und der Lombardei hatten flüchten müssen. Das Schreckensthrein wurde auf eine Weise ergmirkt, daß der redliche Bürger in steter Sorge um Leben und Eigenthum sich befand. Da wurde noch Größeres gewagt. Die Verweisung zweier Kantonsbürger, der Gebrüder Giani, den Seite des großen Rathes, die Maßregeln gegen die Schützenvereine und die freie Presse haben das Maaß voll gemacht.

Das Volk hat in gerechter Entrüstung den Stab gebrochen über die Gewaltherrschaft, die seit einem halben Jahre auf seinem Lande lastete.

Die ersten Männer des Landes haben wiederum den ihnen gebührenden Einfluß erlangt. Mögen die Liberalen dieses Kantons zu der Einsicht gelangt sein, daß zur Vereinigung und steter Wachsamkeit sie allein vor der Rückkehr eines so schmählichen Regimentes bewahren können!

Zur Tagesgeschichte.

Spanien. Aus Barcellona wird berichtet, Armand Marrast habe sich entschlossen, nach Frankreich zurückzukehren, um sich gegen das Urtheil des Pairshofes zu rechtfertigen. In diesem Zweck habe er sich bereits auf einem französischen Regierungsschiff eingeschifft.

Die „Emancipation" von Toulouse macht hierüber folgende Bemerkungen: „Die spanische Regierung hat es nicht gewagt, Marrast geradezu auszuliefern, aber ihre eigenen Mittel hatten den erwünschten Erfolg. Marrast mußte sich anstrengen; er ist am Bord des Mutagore. Der „Constitutionnel" von Barcellona erklärt mit Recht diese Auslieferung für eine der empörendsten. Wir sehen mit Freuden, daß man in dieser Stadt die Schmach fühlt, die auf Spanien zurückfällt, wenn Männer alle, welcher Meinung sie auch angehören mochten, ein sicherer Asyl bei uns gefunden haben, die Schmach, daß es ein Ministerium hat, welches, nachdem es die Verfassung verletzt hat, jetzt auch das Völkerrecht verletzt. Aber unsere Regierung hat in dieser gehäßigen Angelegenheit auch das Ihrige gethan. Das erste Allarmgeschrei gegen Marrast kam von Paris. Die beiden Regierungen mögen sich also in die Verachtung theilen, welche sie sich durch ihre verschmähte Bosheit gegen einen unschuldigen Verbannten zuziehen."

Nach dem „Phare" von Bayonne verübt Cabrera wieder die größten Grausamkeiten gegen Jeden, den er im Verdacht hat, er stehe mit dem Feind in Verkehr. Einer seiner Adjutanten wurde neulich erschossen, weil er ihn fragte, was für Kriegsleute er aus den nördlichen Provinzen erhalten habe. Zwei jungen Bauermädchen, welche Salz in das Lager des Generals Leon brachten, und darüber von den Karlisten ergriffen wurden, ließ das Ungeheuer die Hände auf den Rücken binden, gab sie der Rohheit seiner Soldaten preis, und ließ sie endlich mit abgeschnittenen Brüsten, halbtodt, ins christinische Lager zurückkehren!

Frankreich. Paris, 9. Dez. Gerüchte von Verschwörungen (Complotten) haben sich heute von Neuem verbreitet und für einen Augenblick die Börse beunruhigt. Man sprach von Verhaftungen und neuen Nachforschungen der Polizei; ja, man ging selbst so weit, die Namhaftmachung einiger vornehmer Personen in Paris zu behaupten, welche bekanntlich (natürlich) an London sich befinden. Diese Gerüchte haben sich schon größtentheils wieder zerstreut und es bleibt nichts übrig, als eine unbestimmte (vage) Unruhe, deren Grund sehr natürlich und es bleibt nichts übrig, als eine unbestimmte (vage) Unruhe, deren Grund sehr natürlich in der allmählichen und freiwilligen Entfernung (Abwanderung) der Staatsgewalt liegt. (Siecle.)

Die neuern Nachrichten aus Algier lauten beruhigender. Sie lassen zwar, daß die Gebirge immer noch unter dem Einfluß der Unruhe ist, welche das plötzliche und unerwartete Erscheinen der Araber erregte, aber doch kein Grund zu einem so großen Schrecken vorhanden war, letzterer vielmehr als übertrieben erscheint. Man glaubt, daß der anhaltende Regen Abdel-Kader bald zum Rückzug in die Berge zwingen wird. Jedenfalls scheint der eigentliche Krieg bis zu der Jahreszeit verschoben zu werden, wo es einer französischen Armee möglich sein wird, in das Innere des Landes zu dringen. (Der Temps.)

Schweiz. Tessin. Die provisorische Regierung beruft aus den HH. Franscini und Pioglietti, Mitgliedern der frühern Regierung; Meis Antonio, Ingenieur Reali, Sekretär, Lepori, Peglio und Maso, der Sekretär ist Hr. Pioda. Die Kreise sind einberufen, um schnell einen neuen Gr. Rath zu wählen. — Als Lurini in Locarno eintraf, folgten ihm 4000 Bewaffnete, und jenen Augenblick strauten neue herbei. (Berner Ztg.)

Deutschland. Hannover, 7. Dez. Am 10. d. M. findet zu Stade der jährliche Landtag der Provinzial-Landschaft für die Herzogthümer Bremen und Verden Statt. Dem Vernehmen nach hatte man Anfangs von dem Ritterschafts-Privilegium von der Decken, welcher die Mitglieder der Landschaft zu berufen hat, verlangt, er solle nicht sämmtliche Mitglieder, sondern nur einen Theil derselben berufen. Da dieses aber als gegen die Provinzial-Verfassung streitend angesehen wurde, sind sämmtliche Mitglieder jener Landschaft aufgefordert worden, sich auf dem Landtage einzufinden. — Am 5. Juni in hiesiger Residenz die theilweise Ergänzung des Bürgervorsteher-Collegii Statt. Vier Mitglieder verließen treten verfassungsmäßig aus. Die vier wiedergewählten sind als eifrige Anhänger des Staats-Grundgesetzes bekannt. Das sind die Aussichten für eine etwa von der Stadt zu fordernde Wahl. (Kasseler Ztg.)

Kassel, den 10. Dez. Mittags. Heute Morgen um halb 10 Uhr ist der Landtag durch den Staatsminister des Innern, v. Hombein, im Beisein sämmtlicher Minister und Ministerialvorsteher eröffnet worden. (Kasseler Ztg.)

Orient. Man berichtet ein Ereigniß, welches dann fahren würde, die orientalischen Angelegenheiten noch verwickelter zu machen. Eine Abtheilung von 4000 Arabern soll nämlich die Stadt Aden, welche seit einiger Zeit von den Engländern besetzt ist, angegriffen haben. Diese hätten den Angriff zwar zurückgeschlagen, allein voraussgesetzt, daß die Nachricht wahr sei, so wäre dadurch nichtsdestoweniger der Krieg zwischen den Engländern und Arabern eröffnet und dieß ein Ereigniß, bei dem Mehemet Ali nicht gleichgültig bleiben könnte. (Der Temps.)

Galignani's „Messenger" enthält dieselbe Nachricht, auch knüpft er sie an der heutigen „Allgemeinen Zeitung."

Mit dem 1. Januar 1840 beginnt ein neues Abonnement auf die „deutsche Volkshalle". Damit eines Theils die verehrlichen Leser in der Bezahlung des Blattes keine Unterbrechung erleiden, und damit andertheils die Auflage des Blattes bemessen werden kann, so bitten wir das Publikum, die Bestellungen für das neue vom 1. Januar 1840 anfangende Abonnement bei den Postämtern zeitig zu machen. Die „deutsche Volkshalle" erscheint, mit Ausnahme Montags, täglich. Jährlicher Preis 6 fl. rhein. Postaufschlag durch ganz Baden jährlich 2 fl. 30 kr. Wer das Blatt wöchentlich oder halbwöchentlich beziehen will, kann seine Bestellung bei der nächsten Buchhandlung oder unmittelbar bei der Redaction machen und erlangt dadurch eine Verminderung der Versendungskosten. Die Beförderung geht in diesem Fall gleichwohl schnell, nämlich durch den Postwagen. — Den verehrlichen Buchhandlungen machen wir bekannt, daß sie Bestellungen zur wöchentlichen oder halbwöchentlichen Lieferung der „deutschen Volkshalle," durch den Postwagen, auch unmittelbar bei der Redaction machen können. Constanz, am 8. December 1839.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Advocat J. Banotti.

Gedruckt bei L. Strephani in Emmishofen.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Dienstag, **№ 66.** **den 17. Dec. 1839.**

Die „deutsche Volkshalle“ erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis halbjährig 3 fl. 30 kr. Abonnirungsgebühren 4 kr. die Zeile. Insertionen von gewöhnlichem Umfang sollen mit Dankbarkeit bei der Redaktion, der Buchhandlung der „Volkshalle,“ am Münsterplatze oder Buchdruckerei Banotti, bei den Postexpeditionen oder unmittelbar bei der Redaktion. Bestellungen für ganz Frankreich, England und Belgien werden bei den Herren Alexander, Brandstetter & Cie. in Straßburg, gemacht.

Stellung des Bürgerstandes.

So verschieden die Urtheile und Meinungen über die Eigenthümlichkeit und die Bedürfnisse der Gegenwart auch sein mögen, darin sind doch alle Unbefangenen und Helldenkenden einverstanden, daß die wesentliche Verbesserung der politischen Stellung des Volkes nothwendig ist und für die Dauer nicht mehr verweigert werden kann. Die geistige Bildung steht fort, verbreitet sich immer mehr über die Massen, übt allmählig Licht über die Bedrohung des Bürgers, und die nothwendige Folge davon muß natürlich die Erhöhung des Selbstgefühles der Bürger sein. Durch die Künsten, aber entschiedenen Einflüsse der Bildung sind die Grundlagen der Staatsgesellschaft im Laufe der Zeit auch verändert und unvermerkt ganz sich umgestaltet worden. Früherhin wurde der politische Einfluß auf dem Besitz, auf dem Ansehthum einzelner Klassen, der durch Lehens- und Adelsgesetze — Majorat, Fideicommiß — gestützt, ungeschmälert von Besitzer zu Besitzer sich vererbte und das Ansehen und die Macht der Familie aufrecht erhielt. Die Industrie war dürftig, kaum noch im Entstehen, und ohne Einfluß auf die öffentlichen Verhältnisse. Jetzt ist aber die Grundlage zur Entwicklung der Industrie bereits gelegt; ihre Ausbildung geht rasch von Statten, und es werden dadurch die Stellungen der verschiedenen Stände im Staate wesentlich verändert. Der Besitz allein ist nicht mehr Alleinsherrscher: die Gewerbe vermehren und verbreiten den Wohlstand vielmehr schneller, als das Grundeigenthum, die Lehens- und Adelsgesetze verlieren ihre Kraft, der Adel wird ärmer, der Bürger reicher. Mit dem Wohlstande, mit der Unabhängigkeit, welche der Besitz eines Gewerbes verleihen, entsteht insgemein von selbst das Gefühl einer höhern Bedeutung, und folglich auch das Bedürfniß größerer Rechte des Bürgerstands. Warum soll sich der fleißige, geschickte, wohlhabende Bürger geringer achten, als der Edelmann? Im Bunde mit den Gewerben steht die Wissenschaft: wenn es in den neuern Staaten noch einen Vorzug geben kann, so ist es der, welchen die Geistesbildung, der Erfolg in Künsten und Wissenschaften gewährt. Den wohlhabenden Bürgern nun, durch wirthschaftliche Stellungen, selbst den unbemittelten sind aber die Wissenschaften eben so wenig verschlossen, als dem Adel, sie können, so gut wie dieser, die Eigenschaften sich erwerben, welche in unserer Zeit allein noch einen Anspruch auf Auszeichnung begründen können. Wenn aber die Bürger durch den Segen der Gewerbe wohlhabender und reicher werden können, als der Adel, wenn sie ferner durch das Genießen der Wissenschaft auch an Geistesbildung nur Adel gleichstehen und selbst über ihn sich erheben können, wo soll denn noch der Grund eines Vorzugs des Adels zu finden sein? Jener bevorzugte Stand, der auf seiner wirklich besteht, und Auszeichnung, Macht und Einfluß beim, ruht auf einer materiellen Grundlage, welche ihm Auszeichnung und dadurch auf eine natürliche Weise ein Uebergewicht verleiht. Wo diese Grundlage aber verschwindet, stirbt auch das Uebergewicht ab und es ist thöricht, dasselbe hypothetisch erhalten zu wollen. Diese materielle Grundlage eines Vorzugs und Uebergewichts des Adels war in frühern Zeiten die Uebertragbarkeit in den Waffen und im Kriegthun. Bedroht ist nicht mehr der Fall, und mithin auch jener Vorzug einer Adelsklasse unbedeutet. Das Privilegium zu einem Vorzug, der noch wirkliche Bedeutung im Leben hat, ist aufgehoben, weil Jedermann die Ausgezeichnung erwerben kann, die allein noch Anspruche auf Uebergewicht zu gewähren vermag. Man sieht also, die Stellung des Bürgerstandes ist wesentlich anders, besser, erster geworden. Dieser höhern, würdigern Stellung entsprechen aber auch größere Achtung, größere Rechte. Die vormalige Verachtung des Bürgerstandes, der hochfahrende Ton, den man sich früher gegen denselben erlaubte, ist nicht mehr an der Zeit, man muß sich allmählich zur Bescheidenheit gegen ihn bequemen. Wenn der verarmte Theil des Adels frei ist, seine beiden Kinder durch die Ausheirat der Tochter des fleißigen Bürgers wieder zu füllen und seinen unfruchtbaren Adelsbrief mit dem einträglichern Wappen eines einfachen Gewerbsschildes zu vermählen, hat der Stolz auf die Pergamente keinen Sinn mehr: der Adel gedeiht durch seine Verbindung mit der reichern Tochter des Bürgers thatsächlich zu, daß der Gewerbsbrief das Uebergewicht über den Adelsbrief erlangt hat. Wo aber dieß einmal der Fall ist, wo die Natur selbst die Grundlagen eines früher bevorzugten Standes untergraben hat, ist eine künstliche Aufrechterhaltung desselben nicht mehr möglich. Alle Kraft der neuern Staaten liegt vielmehr fortan in dem Bürgerstande: er stellt die Wohlhabenheit, die wissenschaftliche Bildung, die geistige Aufgeklärung dar. Die Elemente zur Leitung der Staatsgeschäfte aber vermögen zur Annahme von Einfluß auf solche sind aber eben der Wohlstand, die wissenschaftlichen Kenntnisse, die geistige Ueberlegenheit: dem Bürgerstande, welcher alle diese Bedingungen in sich vereinigt, gebührt daher ein entsprechender Einfluß auf die Führung der öffentlichen Angelegenheiten. Aufzuhalten ist das Angedeutete dieses Einflusses nicht, da die Natur selbst die Ursachen angewandt, worauf seine Nothwendigkeit beruht, im Laufe der Zeit still und unvermerkt geschaffen hat. Absichtwohl fällt die freiwillige Einräumung desselben manchen Ständen so sehr schwer, sie sträuben und winden sich dagegen auf alle Weise, machen dadurch aber ihre Lage nur immer schlimmer. In den Reihen des Volkes wird es allmählich klar, die Bildung behauptet ihre Rechte, die Wissenschaft ihren Einfluß: auch die eigentliche Weisheit, das Eindringen in den Sinn des Lebens, in die Natur der Weltordnung verwebert sich, man erhält über vieles, was vorher dunkel war und für unerforschlich gehalten wurde, eine sehr deutliche und einfache Vorstellung. Die Geister gelangen endlich zur Weltanschauung, um alle diese verschiedenen Fortschritte treffen sämmtlich in einem Punkte zusammen, in der Ueberzeugung nämlich, daß das Wohl der Menschheit, ja sogar der recht verstandene Vortheil der bevorzugten Klassen selbst, eine höhere Stellung des Volkes und Abschaffung desselben an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, überhaupt blutarmen auf Widerung der zu greift abschehenen Gegenstände von Macht und Abhängigkeit, schmelzgerichte Mißverhältnisse und maßlose Armuth, üppiger Pracht und Elend dringend erheischen. Je schreiender diese Gegensätze sich ausbilden, desto trauriger wird der innere Zustand der Völker; ihr Untermaß zu vermindern, sie bis auf einen gewissen Grad auszugleichen, ist daher die letzte Aufgabe der Bildung. Die Lösung derselben liegt in der Oeffentmachung und Durchführung des volksthümlichen Princips, in der Erziehung des Volkes zum öffentlichen Leben: in der höhern Stellung des Bürgerstandes. Dadurch werden den Gewerben und dem Handel neue Mittel zugeführt, die Herrschaft und der Einfluß derselben noch entschiedener, und wie sie die Grundlagen der schon gegenwärtig ungleich bessern Lage der Bürger und der Manner aus dem Volke überhaupt sind, so werden sie allenthalben noch großartigere Folgen im gleichen Sinne hervorführen. Die ganze Zukunft der Völker und der Menschheit ruht daher auf dem volksthümlichen Princip. Es wird allmählig Zeit, daß man dieß allgemein begreife und den billigen Forderungen desselben nicht länger sich widersetze. Widerstand gegen das, was als Natur einmal fordert, ist doch vergebens, und gereicht nur seinem Urheber stets selbst zum größten Nachtheil. Was das Gutgesinnungen gegen die Bedürfnisse und Forderungen der Zeit nütze, zeigt kein Land deutlicher, als Frankreich. Seit bald 10 Jahren liegt dort die neue Regierungsgewalt mit dem Geiste der Nation im beständigen Kampf. Wäre sie darnach stärker, mächtiger? Wir wollen darauf das Organ der ruhigsten und gemäßigsten Partei in Frankreich, das „Siecle“ antworten lassen.

„Hat man wohl die Kraft des Widerstandes berechnet, welchen die Regierung in den verschiedenen Epochen, die man anführt, angewendet hat, und die sie heute noch übrig behält? Ist man so fest überzeugt, daß sie das Uebel nicht unter die Massen verbreitet hat? Steht man nicht, wie solche Geister, die somit zu den seltensten und entschiedensten gehörten, Muth und Ruf verlieren? Ist man sich endlich der nöthigen Kraft bewußt, um alle die Gefahren, welche von innen und von außen drohen, zu beschwören? Wir wissen nicht, was man von sich selbst hält; was aber das Land denkt, das wissen wir sehr wohl. Man mag sich noch so nachgiebig zeigen, noch so viele Erinnerungen aufwerfen, und in seinen Reden noch so viel Zuversicht beweisen: die Handlungen beweisen das Gegentheil dieser vorgeblichen Zuversicht und das Vertrauen eines großen Volkes kann nicht Jeder ersetzen, der am Ruder sitzt; es will verlieren sein.“

Digitized by Google

„Das Gut-Journal, die „Presse", fragt dagegen: „Zu einiger Zeit ist von nichts als Komplotten die Rede und von Umtrieben der Polizei, welche die Regierung und die Spur einer weiten Verschwörung leiteten, die sich im Geheimen gegen die Gesellschaft und die Monarchie anspinne. Die Blätter der Opposition stellen, welche Seite sie sehr geneigt sind, diese geheimen Umtriebe der Parteien zu läugnen, haben ihre Spalten den Gerüchten eröffnet, von welchen das Publikum benachrichtigt wird. Wie sie unsern Theil sind nicht geneigt, solchen das Publikum benachrichtigt wird. Wie sie unsern Theil sind nicht geneigt, solchen Gerüchte nur mit Zurückhaltung und Vorsicht wieder gegeben. Inzwischen alles, was wir von dem tiefen Grund der Sache wissen, erlaubt uns nicht, den Gemüthern eine Beruhigung einzuflößen, welche in der That durch nichts gerechtfertigt würde. Wir glauben vielmehr, daß es nothwendig ist, über die gegenwärtige Lage der Dinge ernstlich nachzudenken und die Ursachen aufzusuchen der Unruhe aufzusuchen, wenn man ihre Wirkungen verhindern."

Ueber die radikale Partei in Frankreich.

Ueber die Wahl des fünften Wahlbezirks Paris der „Courrier francais" folgende Betrachtungen an:

„Es ist vielleicht am Platze, zu erklären, wie es kommt, daß die radikale Partei, so schwach an Zahl in Frankreich, doch eine so bedeutende Mehrheit im fünften Bezirk von Paris erhalten hat."

„Die radikale Partei hat noch immer etwas von jener militärischen Organisation beibehalten, welche sie sich vor den Junitagen gegeben hatte. Sie hat überall ihre mit der Propaganda beauftragten Comite's; man geht Hand in Hand, und der Eifer der Führer theilt sich mit dem Lofungswort dem letzten Soldaten mit. Namentlich im fünften Bezirk legte das radikale Comite Hand ans Werk, ehe die gemäßigte Opposition daran dachte einen Candidaten aufzustellen."

„Die (ironischen) Oppositen hingegen gab sich bei ihrer Sorglosigkeit, welche bei einer Partei, die ihres Sieges sicher gewiß ist, natürlich ist, nicht einmal die Mühe, ihren Anhängern einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt zu bezeichnen. Sie ließ den Himmel walten, aber sie selbst that nichts. Bei diesem Leben der Politik auf dem Kriegsfuß sah sie nicht, ein, daß Vereinigung so viel als Entwaffnung ist."

So der „Courrier francais." Ihm antworten der „National", wie folgt:

„Auf welchem Grund hin behauptet der „Courrier francais" so dreist, die radikale Partei sei so schwach an Zahl? Sucht man diese Partei nur in den Reihen der offiziell und politisch organisirten Bürgerschaft, so kann man ohne Zweifel die Bemerkung machen, daß sie hier noch lange nicht die Mehrheit besitzt. Und doch hatten in den meisten Wahlen die Candidaten der dynastischen Linken ihre Erfolge der Thätigkeit, der Einsicht, und wir sagen es frei heraus, dem Edelmuth der Radikalen zu verdanken. Verläßt man die engen Schranken des bevorzugten Wahlkörpers, so kann man sich sehr bald an gewissen Zeichen überzeugen, daß diese Partei, welche durch die konstitutionellen Täuschungen gewissermaßen ausgeschlossen ist, eben diejenige ist, welche am meisten Zeichen von Leben und Macht von sich gibt. Wer fordert zu den Petitionen von Wahlreform auf? Wer weiß Unterschriften zu hundert Tausenden zu finden? wer gewinnt den meisten Einfluß auf die Wahlen der Nationalgarde, auf die Munizipalwahlen und auf die Presse der Departements, kurz über alle politischen Gedanken und Handlungen mehrerlei des kleinen parlementarischen Kreises? Unbestreitbar die radikale Partei. Die Organe des Comite Barrot sollen nur ihre Freunde anspornen der Kammer und der hochbesteuerten Bürgerschaft verzehlen: wir werden ihnen ohne Furcht die Listen der Anhänger einer unendlich vollständigeren Wahlreform vorhalten können. Dann werden sich die Leier des „Courrier's", des „Siecle's" und des „Constitutionnel" übergugen können, daß sie von Theorien leben, die von Tag zu Tag gekünstelter werden, und daß die Enten ihrer Faseln in der Luft schweben, in einem chimärischen Zustemilen prahlen den rückgängigen Bestrebungen des Hofes und den fortschreitenden Grundsätzen des gemeinen Rechts."

„Was die militärische Organisation der radikalen Partei betrifft, so übertreibt vielleicht der „Courrier" ihre Stärke und Anbedeutung; aber bei dem Fortschritt der Reform-Ideen hoffen wir sein zu stehen zu sein, zu behaupten, daß diese Arten von staatlichen Ansichtigen eher zu gering als zu hoch sind. Die verschiedenen Minoritäten, welche die parlementarische Rhetor einnehmen, und sich verbinden, um doch nichts als Zwietracht, Unstätigkeit und Verwirrung hervorzubringen, werden alsdann endlich einsehen, wie falsch und unvolkstümlich ihre Richtung ist. Mögen nur einmal allgemeine Wahlen statt finden, und der unwiderstehliche Strom der Reform wird von allen Seiten ins Parlement dringen, wie jener durch die Arme eines Herkules abgeleitete Fluß in die klassischen Ställe des Augias."

Der „Temps" über Lamartine, das linke Centrum und die 221.

„Bis heute hat Lamartine der Coalition die Grundsätze entlehnt, zu der sie sich in der Hitze des Kampfes bekannten. Er hat sich begnügt, die Vorderfüße zu verschweigen. Er will ein Ministerium aus der Majorität, und gibt sich nicht die Mühe, zu erklären, warum sie auf diesen Tag die Ministerien außerhalb der Majorität gewählt wurden. Er will über das Verfahren der Kabinette, wie über ihre Bildung den parlementarischen Einfluß herrschen lassen, und gibt sich nicht damit ab, den andern Einfluß, der bisher den parlementarischen Einfluß vernichtet und ersetzt hat, zu erklären."

„Wir begreifen, warum Lamartine sich so weigert, Alles herauszusagen; er glaubt, wenn man den Zweck angebe, so brauche man sich um die Hindernisse nicht zu bekümmern; er hofft, die Hindernisse würden sich von selbst vor dem einmüthigen Gesuch in der Kammer und vor dem unbestreitbaren Ausdruck einer starken Mehrheit entfernen. Wir begreifen diese Hoffnung Lamartine's. Andere haben die Wege gebahnt; die Kämpfe des letzten Jahres haben Vieles aus's Licht gebracht und Manches erleichtert."

„Die 221 sind heute weder Sieger, noch Besiegte; es gibt keine Mehrheit in der Kammer; das Ministerium, welches zwischen allen Parteien schwebt, ist genöthigt, allen zu schmeicheln und alle zu täuschen; Verwichtung der Deputirtenkammer ist das einzige Mittel, wodurch das jetzige Kabinet sich halten kann. Alles das ist leicht zu begreifen; die 221 fühlen es heute selbst; Lamartine konnte also glauben, es sei genug, auf das Ruder und die Helmstiel aufmerksam zu machen, ohne sich auf weitere Erklärungen einzulassen. Er hat einfach den Satz aufgestellt: „Die Minister dürfen sich keine Majorität bilden; aber die Majorität muß das Ministerium bilden," in der Zuversicht, er werde verstanden, und in der Hoffnung, er werde befolgt werden."

„Heute geht Lamartine weiter. Er zieht den kühnen Schluß, wenn das Ministerium falle, was ihm wahrscheinlich scheint, so müssen die 221 jedes Ministerium sich gefallen lassen, welches unter den parlementarischen Bedingungen an's Ruder komme, wäre es auch ein Ministerium aus der Linken, und zwar so lange, bis die Zeit, oder die Fehler Anderer, oder die öffentliche Erfahrung oder die Gewalt der Umstände das Ruder wieder den 221 in die Hände gebe. Sobald diese dann die Mehrheit besaßen, und ein Ministerium bilden würden, müßten sie eine gemäßigte, aber liberale und demokratische Politik annehmen, und jede rückgängige, aristokratische und Stillstandspolitik bekämpfen."

„„Die französische Revolution, sagt Lamartine, ist eine soziale Revolution; ihr letztes Wort ist Demokratie. Die Demokratie organisiren, damit sie sich sittlich ausbilde, und unter der monarchischen Einheit, die sie in Ordnung hält, lebe und herrsche, das sind die Lehren von der Mehrheit der 221, und die, zu denen ich mich bekenne. Sie heißen Volk.""

„An einer andern Stelle:"

„„Gibt es in Frankreich nichts besseres, als was wirklich geschieht? Nehmen das soziale Recht und die soziale Liebe ihre ganze gebührende Stelle in unseren Institutionen ein? Nimmt Frankreich seine rechtmäßige Stelle in Europa ein?""

„Endlich gibt er den 221 für den Fall ihres Sieges folgenden Rath:"

„„Die Partei der 221 wird keine Tory-Partei sein, wie man sie nennen will: der Torysmus ist nur die Ruine einer zerstörten Vergangenheit. Wir sind mehr werth. Wir werden keine conservative Partei sein: dieser Name schließt die Verbesserungen der Gegenwart und die Gesichert der Zukunft aus. Wir werden in einem Lande, wo das Königthum nur ein abstracter Begriff und die Pairie nur eine Erinnerung ist, jene mäßigende Partei sein, welche das Land in seine Institutionen vergebens sucht, und welche die Weisheit der Nation im Schooße ihres eigenen Wahlkörpers geschaffen hätte, um durch ihre Kraft jene Allmacht zu zähmen und zu mäßigen, welche keine äußere Macht weder zähmen noch mäßigen kann.""

„Das Alles ist ohne Zweifel sehr schön, und wir haben nur zwei Bemerkungen zu machen."

„Erstens, daß an Allem, was hier Lamartine sagt, nichts Neues ist. Nachdem er der Coalition ihren Grundsatz entlehnt hat, entlehnt er nun dem alten linken Centrum seine Politik. Was bewirkt nun Lamartine, wenn er das Alles wiederholt? Er flößt etwas sehr Lebliches und Nützliches: er warnt die 221; er stellt ihnen alle Wahrheiten vor die Augen; er beräuthigt das, was Andere vor ihm geglaubt und ausgesprochen haben, mit dem Ansehen seines Talentes und seiner Ueberzeugung."

Digitized by Google

„Dieses Unternehmen ist ganz patriotisch, und man muß Lamartine dafür loben, daß er sich daran wagt. Aber wofür dann sein Umwilde gegen die Coalition und gegen das linke Centrum, wenn er wie die Coalition und das linke Centrum spricht? Muß man die Leute erwürgen, wenn man sich ihren Ideen bemächtigen will, wenn sie nur dieselben mit die theilen wollen?“

„Unsere zweite Betrachtung geht die Person Lamartine's näher an. Lamartine will eine wichtige Rolle spielen, wenn nicht in der Regierung, wenigstens in der Kammer, und es ist noch nicht bewiesen, ob es ihm nicht gelingen wird. Aber es scheint uns, er verfährt mit den 221 etwas zu rasch, und wird viele derselben durch die von ihm ausgesprochenen Wahrheiten überzeugen. Die Partei, welche in seinen Artikeln des meisten Lobes gewürdigt wird, ist eigentlich die Linke. Das ist uns sehr lieb; aber wird es den Freunden Lamartine's eben so lieb sein? Wir hoffen, die 221 werden sich allmählig den parlamentarischen Grundsätze nähern. Die liberale und unabhängige Meinung würde sich in allen Fällen über einen gründlichen Forscherist freuen, wenn er sich selbst bei ihren Gegnern kund geben sollte.“

Streben der Tory's nach der höchsten Gewalt.

(Nach dem „Examiner.“)

„Es ist ganz gewiß, daß die Torys darauf rechnen, durch Wiederbelebung des No-Popery (kein Pabstthum) Oberhof's zur Gewalt zu gelangen. Eben so gewiß ist es, daß, im Falle sie ihren Zweck durch so niederige Mittel erreichen sollten, ihr Besitz der höchsten Gewalt so unsicht wie Wasser, und die Zeit ihres elendesten Lebens so kurz als der Ruhm ihrer Oranger-Feste sein würde. Dieß ist mehr, als ein Tropfen Sittlichkeit in einem Becher voll Bitterkeit. Die größte Schwierigkeit, womit das jetzige Ministerium zu kämpfen hatte, ist vergessen un's denen, welche für Sir Robert Peel auf seinem Wege nach Downing-Street (dem Ministerium) überall hervorwachsen werden, ein Kinderspiel. Sein Plan, daß dem er zur Gewalt half wandelt, mag noch so blumenreich sein, der Besitz derselben wird ihn sicherlich ein Dornen-Bett werden. Die jetzt noch spielende Flamme der Unzufriedenheit wird ihn verbrennen. Der Sturm böser Leidenschaften, durch den es ihm gelungen mag, die Schlüssel der Schatzkammer zu erhaschen, wird nicht auf sein Geheiß sich zur Ruhe legen, wenn er einst das Lüben der Zwietracht, und das Gebrüll der Bigotterie, die er jetzt zu befördern sucht, zu stillen und zu beschwichtigen wünschet. Daß ein Minister, der auf der Kluft des wolkenden Hasses gegen das Volk von Irland und dessen Religion zur höchsten Gewalt erhoben wird, nach den Grundsätzen nationaler und religiöser Gleichheit regiere, kann ohne Beweisen für eine moralische Unmöglichkeit erklärt werden. Will er die Freunde, deren süßen Stimmen er seinen allzu kurzen Triumph zu verdanken haben wird, vollständig befriedigen, so muß er zu ihrer Zufriedenheit regieren, d. h. er muß nicht nur Bigotterie zum Grundsatz seiner Regierung machen, sondern muß auch gewissenhaft in diesen hösen Geiste handeln, und jenen Grundsatz in aller Strenge durchführen. Das muß er thun, so muß er handeln, wenn er jenen heftigen Theil seiner Partei, welcher durch die Bradshaws beim Schmaus und durch die Stowells auf der Kanzel so wohl vertreten wurde, vollständig zufrieden stellen will.“

„Angenommen jedoch, er wolle diesen Zügel seiner Arme nur halb befriedigen, so würde er doch noch ein Minister von ihren Grundsätzen sein, der nur beschränkt nicht durchweg nach denselben handelt, weil er den Bigotten von schwächerer Farbe zu gefallen wünscht, und da man die Ministerien nach ihren Gesetze beurtheilt, so würde er in den Augen Irlands und der liberalen Partei nun sein Haar weniger gehässig erscheinen; und eine einzige Handlung im Sinne Bradshaw's würde durch zwanzig andere im Sinne eines weniger heftigen Torysmus nicht gut gemacht werden. Sir Robert Peel's Stellung im Kabinet wäre eine ganz andere, als die Stellung des Herkules zwischen Laster und Tugend. Der Sitz Sir Robert's wäre nicht zwischen Torysmus und Liberalismus, sondern zwischen Torysmus und Ultra-Torysmus, zwischen blau und orangengelb, nicht zwischen blau und grün, zwischen zwei Systemen von gleicher Natur, nur im Grad ihrer Bosheit verschieden, hier Krieg mit Irland, dort ein vergeblisches Bemühen, einer Partei und einem Volke zugleich zu gefallen, mit der Gewißheit beide gegen sich aufzubringen, sowohl die Partei, welche erbittert wird, ohne daß das Volk befriedigt wird, als die Nation, welche aufgeregt wird, ohne daß die Orange-Männer gesättigt werden.“

„Da das Volk keinen Theil daran haben würde, die Torys ins Ministerium zu bringen — da vielmehr das Volk einer Restauration die Zähne weisen würde, so könnte sich das Ministerium auch niemals auf das Volk lehnen; man würde nur jener Partei zu gefallen suchen, welche den Kampf für die höchste Gewalt unternimmt hat. Der Minister würde bei sich selbst sprechen: „Ich will so unduldsam sein, als mir die Nation erlaubt“ — nicht „Ich will so liberal sein, als mir die Orangemänner erlauben.“ Erhabenes und glückliches Loos eines Ministers, dessen Grundsätze Millionen gegen ihn in Bewegung bringen, und der sich nie auf den Weg einer entschlossenen Regierung verirren kann, ohne die Schande der Unbarbarität und die Gehässigkeit treuloser Abfalls auf sich zu laden! Glücklicher Minister, der dem Ausschließungs-Systeme huldigen muß, der nur verstehen liberal sein kann, und kaum so lange, als man ein Bauernhaus baut! Dreimal glücklicher Minister, dessen Ohren entweder durch das Geschrei seiner betrogenen und getäuschten Freunde, oder durch den Lärm erbitterter und unversöhnlicher Feinde betäubt werden — seiner Freunde, die er nicht besänftigen kann, ohne ein Volk gegen sich aufzuregen, seiner Feinde, die er durch seine Kunst und durch seine Schmeichelei zu Freunden machen kann! Kommt zurück ins Kabinet, Sir Robert Peel, auf den Schultern der Bradshaw's und der Rahy's, kommt zurück, und beginne deine Laufbahn mit einem Aufruf an die Sympathien des irischen Volkes! Es erwartet dich, um dich mit offenen Armen zu empfangen; denn seine Herzen sind euch durch zahl- und maßlose Verläumdungen, Lästerungen und Schmähungen auf seinen Namen, auf sein Land und seinen Glauben gewonnen worden. Acht Millionen, bezaubert durch die von dem Ueberwuth der Torys erlittenen Kränkungen, stehen bereit, das Haupt der Torys zu begrüßen, und ihn denjenigen Beistand zu leisten, den die Nationen ihren erbittertsten Feinden zu leisten gewohnt sind. Eine Stelle in der (berüchtigten, vom Bradshaw gehaltenen) Canterbury-Rede steht unverstümmelt und unverändert da. Der wüthende Haß gegen Irland, der sich dort Luft macht, ist vielleicht nicht Sir R. Peel's eigenes Gefühl gegen dieses Land, aber der Haß, welchen dieser Haß bei dem irischen Volke tut Herz seines Herzens erregte, wird darum nicht weniger schwer und unerbittlich auf sein Ministerium fallen. Seine letzten Sternen-Töne zur Verführung des irischen Volkes hat der Torysmus durch den Mund Bradshaws gesungen, welcher „abscheulich“ der Irländer „bigotte Wilde, kaum besser civilisirt, als die Eingebornen von Neuseeland“ nennt, und ihr Stellvertreter im Parlament „Räuber und Schächer“ schilt, der ferner „abscheulich wiederholt, die Papisten von Irland, Priester und Laien, Pairs und Bauern, sein gleiche Feinde, fremd dem Blute, der Sprache und der Religion nach.“ Wir aber sagen, die so mißhandelte Nation wird nicht als Feindin England oder des Protestantismus, sondern als Feindin der boshaften Partei befunden werden, welche sie durch den verrufenen Mund ihres neuesten Organs auf solche Weise schmäht und verlästert. Sir R. Peel wird sie einst als Feindin finden, wenn er ihre Freundschaft gerne ihrer bezahlen würde, wenn für jedes kränkende Wort strenge Rechenschaft verlangt wird, und man wird noch einmal die Erfahrung machen, daß man sich auch in einem so barbarischen Lande, wie Irland, den Genuß der höchsten Gewalt nicht dadurch sichern kann, daß man den Fluch des Landes auf sich zieht und verdient.“

Ueber den Verfall Englands und die Bundes-Interessen Frankreichs.

(Fortsetzung.)

„Als nothwendige Folge von dem ungeheuern Monopol, welches England seit mehr als einem halben Jahrhundert ausübte, waren die Produkte aller Länder in die britischen Häfen geflossen, die auf diese Weise in Friedenszeiten die ersten Marktpläze Europas wurden, und die einzigen, wo in Kriegszeiten ein Waaren-Verkehr stattfinden konnte. Daher stand es im Belieben dieser Macht, überall die Einfuhr zu erlöschen oder zu vermindern, ein ungeheures Kredit-System zu gründen, und durch die Bande von passiven und aktiven Schulden die ganze Welt an ihr Glück oder Unglück zu fesseln. Und dieß war vielleicht die geschickteste Berechnung der englischen Politik.“

„Indessen mußten die Arbeitsgesuche, welche mit den Elementen der Bevölkerung in keinem Verhältniß standen, und die ungeheure Aufhäufung von Gewinn die normalen Zustände des Volks verändern, und neben der Bayern-Aristokratie eine Wucher-Aristokratie erzeugen, das Grundeigenthum durch Anwendung der überflüssigen Mobiliar-Kapitalien mit jedem Tage vermehren, neun Zehntel der Bevölkerung zu dem Stand der Proletarier verdammen, in Zeit von einem Jahrhundert eine feste Schuld von 20 Milliarden Fr., eine schwebende Schuld von 1½ Milliarden, und eine jährliche Armensteuer von 250 Millionen anlegen, das Gleichgewicht der Meinungen und Interessen zerstören, die frühere Einheit der Gewalten in gehässige Gegensätze verwandeln, die Nation in zwei feindliche Klassen theilen und den Abgrund graben, in den sich heute die öffentliche Macht und der

Digitized by Google

Nationalwohlstand stürzen. Diese Resultate sind erreicht, sie haben eine Lage hervorgerufen, die ich beschrieben will."

„Das Steigen der englischen Macht dauerte ein Jahrhundert lang. Das ist viel. Wie lange wird sie zu ihrem Verfalle brauchen? Das weiß Gott allein, aber davon kann sich der gewöhnlichste Verstand überzeugen, daß die britische Uebermacht, geboren aus zusammentreffenden Ereignissen, die nicht auf dem festen Werth der Nation beruhen, einer von jenen Erscheinungen ist, die man in der Geschichte nur pro- oder dreimal findet."

„Möglich, daß in einigen tausend Jahren England den Rang, den es verloren hat, wieder einnimmt; aber was die jetzige Generation und noch viele andere betrifft, so sind sie nur zu mittelmäßigem Glück berufen. Der Stolz zwar lebt fort, aber Adhen richtete durch seinen Hochmuth sich sammt Griechenland zu Grunde; der Hochmuth brach den Thron des Cyrus und theilte das Reich Alexanders, Rom ging an demselben Fehler zu Grunde."

„Ich habe gesagt, die innige Verbindung der englischen Politik mit den Interessen des Nationalhandels, und die unbestreitbare Ueberlegenheit dieses Volkes in allen Arten der Industrie hatten ihm den fast ausschließlichen Alleinhandel auf allen Märkten verschafft, einen Alleinhandel, welcher, indem er auch dem Verbrauch des Auslandes die Grundlage des allgemeinen Reichthums machte, nachstehende Folgen nach sich ziehen mußte:

1) „Unterordnung des öffentlichen Wohlstandes unter die Dauer des Krieges, welcher, indem er die Kraft der Continentalmächte verschlang, nur die vollkommen Verhältnisse zwischen den Regierungen, und die Handelsverhältnisse zwischen den Nationen fortwährend erhielt, England auf fast allen Meeren die Vortheile einer freien Schifffahrt verschaffte."

2) „Ungeheure Vollthätigkeit einer mäßigen Bevölkerung, die auf einer Menge von Handwerken bestand, welche bei den Bedürfnissen einer ungeheuren Consumtion, und bei dem täglich steigenden Arbeits-Lohn, in den Werkstätten sich versammelt hatten, um die Welt mit ihren Waaren zu versehen."

3) „Soziale und politische Verwirrung, welche im Frieden nothwendig aus dem Mangel an Beschäftigung für so viele Arme entstehen mußte, die man nicht einmal zum Landbau verlangte, weil das System der großen Nutzungen und die Anwendung vervollkommneter Acker-Geräthe die Beschäftigung der Handarbeit beträchtlich vermindert hatten."

4) „Endlich Vermischung der unzähligen Abstufungen, welche bei allen andern Völkern den äußersten Reichthum von der äußersten Armuth trennen, die verschiedenen Schichten der Bevölkerung an einander ketten, ihr Dasein durch tausend Belohnungsmittel verschmelzen, und ihre scharfe Trennung zweier feindlichen Interessen, der Erhaltung und der Umwälzung, verhüten, welche heute ein Gegenstand des Schreckens für England sind, und zwischen denen offenbar das Parlement seinen Vergleich nicht stiften kann."

„In der That hat das englische Volk von den politischen Revolutionen Alles erhalten, was sie ihm geben konnten. Was hat das reformirte Parlement für England gethan? Nichts. Warum? Weil das Ideal, welches England verzehrt, nicht von den zufälligen Meinungen, sondern von den gefränkten Interessen herrührt. „England, schrieb schon vor 15 Jahren ein gelehrter Genfer, darf nicht vergessen, daß alle die Worte, wie Majorität, Whigs, Torys, Ministerium und Opposition nichts mehr bedeuten, weil im Staate etwas bereinlichen vorgeht, etwas, das die Mehrheit und die Minderheit, die Torys und die Whigs, das Ministerium und die Opposition auf einmal zu verschlingen droht."

(Schluß folgt.)

Zur Tagesgeschichte.

Portugal. Das Ministerium ist verändert, nach dem „Temps" in Folge des englischen Einflusses und im rückgängigen Sinne.

England. Bei einem Festmahl, das neulich in Bowdon (in Irland) zu Ehren O'Connells gegeben wurde, hielt dieser eine Rede, worin er die Irländer lobte, daß sie trotz der Unterdrückung, worunter ihr Land noch immer seufze, doch keine gemeinschwörliche Sache mit den Chartisten machten, nicht, als ob sie nicht nach gleichen Zwecken strebten, sondern weil sie (die Irländer) alle gewaltthätigen Mittel verschmähten, und sich auf die Wirksamkeit der friedlichen, verfassungsmäßigen Mittel verließen. England sei jetzt von zwei revolutionären Parteien bedroht, von den Chartisten und den Arbeitern; diese seien gehässiger, und trüge nicht Irland den Samen der Freiheit in sich, so würde England jetzt unter das Joch der Arbeiterwie gerathen. Zuletzt erklärte er seine Absicht, in Dublin und im Lande gleichzeitige Versammlungen zu halten, um an die Königin und aus Parlament Adressen für schnellere Rechtspflege in Irland vorzubereiten.

Der Mayor (Bürgermeister) von Carlisle in Wales schrieb im Namen der Stadt- und Grafschafts-Behörden an Lord Normanby, um die Unzufriedenheit der Regierung auf den von dem gefangenen Chartisten Vincent herausgegebenen „Rather" zu lenken, den sie als die Hauptursache des letzten Aufstandes in Newport betrachten.

Die Parlamentseröffnung ist auf den 16. Jan. bestimmt. Lord Russel fordert bereits in einem Aufsehreiben die ministeriellen Mitglieder des Parlaments auf, sich an diesem Tage im Unterhause einzufinden, indem gleich bei Eröffnung der Sitzung Geschäfte von der höchsten Wichtigkeit vorkommen würden.

Frankreich. Die Gerüchte von der Entdeckung einer bonapartistischen Verschwörung scheinen nicht gramlos gewesen zu sein. Alle Blätter beschäftigen sich damit und auch das officielle Abendblatt enthält einen Artikel darüber. Herr Karl Durand, Gamin-Verfasser des Capitels, ist abermals verhaftet, aber diesmal nicht wieder in Freiheit, sondern, wie das Journal, die „Presse", berichtet, in der Conciergerie eingeschlossen worden. Der „Temps" gibt folgende Einzelnheiten:

„Achtundzwanzig Briefe, angeblich von Louis Bonaparte, soll man bei einer Person gefunden haben. Der Brief soll sich darin über Umstände und Personen sehr frei ausgesprochen haben, aber in Zifferschrift. Der Schlüssel zu diesen Ziffern soll bei dem schon früher verhafteten Herrn v. Crouy-Chanel gefunden worden sein. Uebrigens verlautet man, seither

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Venotti.

Mittwoch, **Nro 67.** den 18. Dec. 1839.

Die „Deutsche Volkshalle“ erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis halbjährig 6 fl. Vierteljährig durch ganz Baden zahlbar 3 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren 4 kr. die Zeile. Thermometer zum täglichen Stand auswärts Konstanz bei den Postämtern, hier Honburg in der Expedition der „Volkshalle,“ wo auch einzelne und vollständige Jahrgänge dieser Zeitschrift bei der Expedition. Bestellungen für ganz Frankreich, England und Belgien werden bei Herrn Alexander, Brandstätte Nr. 28 in Straßburg, erbeten.

Veränderung der politischen Richtungen in Frankreich.

Die Aufsätze der französischen Blätter, welche wir in unsern letzten Nummern gegeben haben, namentlich der „Presse“ über die türkische Constitution, des „Temps“ über Herrn von Lamartine und die 221, endlich des „National“ über die radikale Partei sind wichtig und geben tiefere Blicke in die innere Lage Frankreichs. Herder sagte schon, daß jenes Land in dem Entwicklungsprozesse der europäischen Völker das Gährungsmittel — Ferment — sei, und wie richtig dieser Ausdruck war, das hat die Geschichte seitdem vielfältig bewiesen. In der That, wenn Frankreich nicht immer die Thätigkeit besitzt, die schwebenden Fragen der Zeit dauernd zu lösen, so hat es doch meistens den Beruf, zur Unternehmung der Lösung den ersten Anstoß zu geben, und es ist daher immer angenehm und lehrreich, die Richtung, welche dort die Geister von Zeit zu Zeit nehmen, genauer kennen zu lernen. Darum beschäftigt sich auch die englische Presse mit den französischen Zuständen fast eben so viel, als mit den eigenen, und da dieß der Fall ist, so wird es auch uns wohl keinen Eintrag thun, die innere Lage Frankreichs und den Stand der Parteien von Zeit zu Zeit ins Auge zu nehmen. In beiden ist seit einem Jahre eine bedeutende und wesentliche Veränderung vor sich gegangen, und die Veranlassung dazu gab die berühmte Coalition, deren Sinn und Zweck wir in dem Aufsatze: „die französische Hofpolitik“ (Nr. 57) näher dargestellt haben. Man beschuldigte die Opposition immer der Uebertreibung, wenn sie die rückgängige Politik der neuen Staatsgewalt und deren wenig verschleierten Pläne auf eine neue Art von Alleinherrschaft anklage, aber sie wurde glänzend gerechtfertigt durch die Thatsache, daß sogar die größten Vertheidiger der Gewalt, Männer, welche dem Fortschritte in seinen billigsten Forderungen sich widersetzt hatten und durch die Anklagung, welche das Volk und die gesammte öffentliche Meinung gegen sie trage, ergrimmt waren, Männer nämlich, wie Guizot, Persil und andere, gezwungen wurden, dem Bürgerhasse gegen die immer weiter um sich greifende Gewalt sich anzuschließen. Der Hof versuchte, wie wir in dem bemerkten Aufsatze gezeigt haben, zwar das Aeußerste, aber er unterlag und seitdem ist in der politischen Lage Frankreichs die bedeutende Veränderung vorgegangen, von der wir oben sprachen. Wie groß das Uebel war, bewies schon der Umstand, daß man nach endlichem Rücktritt des Ministeriums Molé zwei Monate lang keine neue Verwaltung zu bilden im Stande war: die Krisis war außerordentlich und würde vielleicht dort schon zu etwas entschiedenem geführt haben, wenn einige Parteien durch das Ereigniß vom 12. Mai nicht das Bedürfniß einer vorübergehenden Annäherung erkannt hätten. Diese erfolgte denn und die Ruhe wurde äußerlich erhalten; aber innerlich wurde man sie vergebens suchen: die neue Verwaltung selbst ist ungleichartig in ihren Bestandtheilen und ward bis jetzt nur durch die Noth zusammengehalten. Das Ministerium Molé war der letzte Ausdruck des Rückschritts: die Bewegung wendete sich mit seinem Sturze und geht jetzt wieder vorwärts. Nur eine Hoffnung hatte sich der Hof bis jetzt immer noch zu erhalten gewußt, und diese war die Partei der sogenannten 221. Bei der Abstimmung über eine Frage, von deren Entscheidung der Sieg oder die Niederlage des Ministeriums Molé abhing, erhielt nämlich das letztere 221 und die Coalition 213 Stimmen, und daher rührt der Name der 221, welcher den Anhängern der Hofpartei gegeben wird. Worauf diese 221 zusammengesetzt seien, kann man daraus schließen, daß sie ein Ministerium bis auf das Aeußerste unterstützten, welches selbst ein Persil, dieser leidenschaftliche Verfolger der Freiheit, bekämpfen zu müssen glaubte. Daß selbst diese 221, Männer, welche nur das eigene Interesse leiten, zu deren Herzen die großmüthigen Gesinnungen einer besseren und edlern Zeit nie einen Zugang fanden, selbst diese Männer, sagen wir, müssen jetzt zugestehen, daß all' die Bagatellen und Kämpfen gegen den Strom der Bildung eitel und vergeblich war, daß die Bahn des Rückschrittes verlassen werden müsse, daß Frankreich nur durch enges Anschließen an das volksthümliche Princip, nur durch die Politik des Fortschritts gerettet werden könne. Herr v. Lamartine, einer der Häupter der 221, hat diese Erklärung ganz neuerlich in ausführlichen Abhandlungen abgegeben und dadurch den Beweis geliefert, daß die Stellung und die Richtung der Parteien verändert worden ist. Alle Blätter des unwandelbaren Gedankens auf Wiedereinsetzung des Ministeriums Molé sind nun fur immer dahin: der Stuzpunkt, welchen das System in der Kammer hatte, ist verloren: die getreuen 221 stauben durch die Erklärung Lamartine's auseinander: von Rückschritten ist keine Rede mehr: man muß nun die Politik ergreifen, kleine Zugeständnisse im Sinne des Fortschritts zu machen, um dadurch der Nothwendigkeit zu entgehen, die größern und entschiedenen bewilligen zu müssen. Ohne Zweifel beabsichtigt Lamartine eine solche Aenderung des Systems, weil er die Unhaltbarkeit des gegenwärtigen, also die Unmöglichkeit weiterer Rückschritte eingesehen hat. Er wünscht also zur rechten Zeit noch einzulenken, um einen Sturm zu beschwören. Ohne Zweifel folgt auch der unverbesserliche Gedanke, denn sobald er bei seinem Unternehmen eine Gefahr sieht, ist er sehr zur Veränderung geneigt, aber so wie Lafayette dem Abgesandten Karl X., welcher die Zurücknahme der Ordonnanzen und der Einsetzung eines liberalen Ministeriums anbetrungen sollte, zurief: „es ist zu spät,“ eben so, nur in andern Sinne, kann man zu Herrn v. Lamartine sagen: „das Einlenken ist verspätet.“ Durch die bartnäckigen, muthlosen Angriffe auf die freie Entwicklung der Nationalkraft und die höhere, geistige Richtung der Zeit sind nämlich einer ungeheuern Mehrheit der Franzosen, welche dem besseren Streben nur aus Aengstlichkeit sich widersetzt und zugleich immer noch ein gewisses Vertrauen zu der neuen Staatsverwaltung bewahrt hatten, endlich die Augen geöffnet worden. Die wahrhaft volksmäßigen Versuche, welche die Hofpartei im Jahre 1838 machte, um eine dem Ministerium Molé günstige Kammer zu erhalten, haben die letzte Hand an dieses Werk gelegt. Der öffentliche Geist ist vom Grunde aus verändert und setzt seine Vertrauen mehr in dauerhaftere Fictionen, welche bei ihrer Anwendung auf das Leben so tiefe Wirkung äußern. Von Seite der dynastischen Opposition ruft man zwar Mißtrauen, daß die Schuld nicht an den Institutionen, sondern in dem bösen Willen liege, welche davon einen Gebrauch machen, der ihrem Sinne und Zwecke sowie der Absicht der Nation widerspreche: indessen der gesunde Sinn der Massen verbindet mit Recht, daß Institutionen eben Gewährschaften gegen den bösen Willen der Personen sein sollen und offenbar werthlos sind, wenn unter ihrer Herrschaft gleichwohl jener schlimme Verzug frei gewalten könne. Das französische Volk ist seit 10 Jahren in einer großen, lehrreichen Schule der Erfahrung, und eine solche bindet nie ohne Wirkung: die Einsichten der Mehrheit der Nation werden daher heller und legen das frühere Vorurtheil gegen die solgarichtige Durchführung des volksthümlichen Princips allmählig ab. Beweise davon waren die sinnige Wahl in Paris. Andere werden nachfolgen nicht ermangeln: die vorgegangene Aenderung in der Richtung der Geister ist so offenbar, spricht sich durch so viele Anzeichen aus, und daher kommt die schwerwichtige Stimmung des aufrichtigen „Siècle“, daher auch die plötzliche, unerwartete Aenderung des politischen Systemes der 221, daher endlich auf der andern Seite das neu aufstehen und wohlgegründete Vertrauen, das sich in dem gestern mitgetheilten Aufsatz des „National“ über die Lage der radikalen Partei ausdrückt. Der Aufsatz der „Presse“ über die türkische Konstitution ist dagegen aus dem Grunde merkwürdig, weil er den Beweis liefert, daß auch jene Stütze des unwandelbaren Gedankens gebrochen ist, welche er sich durch die auswärtige Politik künstlich schaffen wollte, nämlich das Bündniß mit England. Darauf that man sich viel zu gut. Indessen von allen Seiten flößt man ein System zurück, das zweideutig und doppelzüngig, verlegenheitsvoll, furchtsam und kleinmüthig, jedem in Verlegenheit bringt, der auf seine Worte baut. Daher nun der Unmuth und die Bitterkeit der „Presse“ gegen England. So wird das unwandelbare System immer einsamer, verlassener und schwächer: es wollte die Entwicklung eines großen Volkes aufhalten, und wird nur bewirkt haben, daß diese Entwicklung rascher und entschiedener vor sich geht. Die Gesetze der Weltordnung müssen und werden sich bewähren: der eigensinnige und böswillige

Digitized by Google

Widerstand gegen die Forderungen der Zeit und die Bedürfnisse der Völker ist die Mutter des durchgreifenden und entschiedenen Fortschritts, ist das beste und unfehlbarste Mittel zur gründlichen (radicalen) Reform.

Der „National“ über den Ministerwechsel in Portugal.

„Das portugiesische Ministerium, welches so eben gestürzt worden, ist dasselbe, welches man gegen die Bestrebungen des Lord Palmerston, Portugal in vollständiger und commercieller Hinsicht von Großbritannien abhängig zu machen, so kräftig eingen sah. Es sei durch die doppelte Bemühung der Hoheit der Donna Maria und des englischen Gesandten, Lord Howard von Walden. Wem Hof gedacht, weil es nicht gerne die lostrieligen Launen gefallen beseitigte, täglich von der englischen Presse angegriffen, deren selbstsüchtigen Zwecken es entgegenhandelte, hielt sich dieses Ministerium nur durch den Beistand der Mehrheit der Cortes, und des kräftigen Theiles der Nationalgarde und der Bevölkerung von Lissabon. Donna Maria wußte nur auf eine Gelegenheit, um sich seiner zu entledigen. Diese glaubte sie in den neuen Händeln des Herrn v. Rahrofs mit Lord Palmerston über den Negerhandel zu finden.“

„Augenscheinlich hat sich ihr Muth an dem Beispiele der Christine, welche die volksthümlichen Cortes auflöste und sich den Anhängern des Estatuto real in die Arme warf. Also wurden am 26. Nov. in der Frühe, als Niemand, weder im Publikum, noch im Cabinet an eine Cabinetsveränderung dachte, die Minister in den Palast berufen, und kaum waren sie eingetreten, so sagte man ihnen ohne sonstige Erklärungen, sie würden durch andere ersetzt werden. Es ist nun schon zum siebenten oder achten Mal seit ihrer Thronbesteigung, daß es der Tochter Don Pedro's, dieser treuen Trabantin der Wittwe Ferdinands, beliebt hat, ihre Minister zu wechseln. Sind diese häufigen Revolutionen in der höchsten Gewalt nicht geeignet, bei den Völkern noch tiefere Revolutionen hervorzubringen?

Ueber die Komplotte in Frankreich.

Aus dem „National“.

„Nicht aus Leichtsinn, noch aus Scherz haben wir vorgestern der Polizei selbst die Verantwortlichkeit für diese piratischen Komplotte aufgeladen, welche verlaubsch wiederstehen, namentlich um die Zeit der Kammer-Eröffnung. Wenn wir dieselben der Polizei schuld geben, so waren wir nur das Echo der öffentlichen Meinung.“

„Ja, alle Welt glaubt, daß die aufrührerische Versuche, daß diese Petarden, diese Patronen, diese Brandbriefe, welche seit 10 Jahren eine so große Rolle gespielt haben, zum Theil das Werk derer seien, welche sie so glücklich zu ihrem Vortheil zu benutzen wußten. Alle Welt glaubt, man habe die Complotte, anstatt sie zu verhindern, manchmal angezettelt, manchmal genährt und gepflegt bis zu dem Augenblick, wo man sich schmeichelte, sie am geschicklichsten ausbeuten zu können, um die Leichtgläubigkeit zu erschrecken, und eine neue monarchische Institution zu erhalten. Hat manchmal der wirkliche Ausbruch die Berechnungen Derer, welche die Minen gelaben hatten, getäuscht, so ist das nichts so Ungewöhnliches, wenn man mit brennbaren Stoffen spielt. Demnach glauben wir nicht, daß alle Pfützlenschüsse auf den König unmittelbar aus der Jerusalems-Straße geflossen sind; Absalon war gewiß kein Polizeiagent: Gott behüte und vor einer solchen Lästerung!“

„Aber eben so wahr ist es, daß alle diese glühenden Köpfe, unter denen die Regierung so viele hingeopfert hat, ihre Pläne vor den Augen der Polizei, welche dieselben angeregt und gepeitscht, welche für Complotte gesorgt hat, um sie dann zu entdecken und je nach den Bedürfnissen einer gewissen Politik zu bestrafen, zur Reife gebracht haben. Uns sind nicht die Mai-Tage — um nicht noch weiter zurückzugehen, — der klarste Beweis für unsere Behauptung? Ist es etwa nicht wahr, daß man durch ein einziges Wort die blutigen Thaten jener Tage hätte verhindern können? Die Regierung war gewarnt. Man sagte ihr, wie selbst sagten ihr, wenn sie nicht der Meinung der Kammer nachgebe, wenn sie nicht durch irgend ein Zugeständniß den allgemeinen Unwillen, eine Frucht des äußersten Elends, beschwichtige, so würde sie Paris und ganz Frankreich dem Bürgerkrieg preisgeben. Wohlan! Sie ließ den Bürgerkrieg kommen, in der Meinung, er werde ihr dazu dienen, einen Schritt weniger zu Gunsten der Linken thun zu müssen. Also hat sie den Bürgerkrieg gewollt.“

„Und was geschieht in unsern Tagen? Ueberall entdeckt man Kriegsgeräthe, kommt einem oder mehreren Complotten auf die Spur, wie dieß alle Jahre kurz vor Eröffnung der Kammern geschieht. Wie könnt ihr denn aber verlangen, daß das Publikum, indem es diesen Erscheinungen so regelmäßig wiederkehren sieht, indem es sich besonders erinnert, wie vortrefflich unser Kammermitglieder in Schrecken zu versetzen weiß, um den Kleinmuth gewisser Kammermitglieder in Schrecken zu verwandeln, wie könnt ihr verlangen, das Publikum solle nicht sagen: „Das hat die Polizei gethan, oder wenigstens gezeichnen lassen.“

„Erst vor Kurzem hat wieder ein Verrückter auf einen Staatsgenannten geschossen. Da dieser neue Verbrechen Stoff zu einer neuen Declamation geben kann, so beeilt man sich, es für die Kammereröffnung abzuarbeiten: man gibt dann eine Art von Gnadenact zum besten, während man die zweite Klasse der Mai-Angeklagten in den Gefängnissen versaulen läßt. Das kommt daher, weil die Mai-Angeklagten allen Gimmick hervorgebracht haben, der sich von ihrer That erwarten ließ, wogegen der Mordversuch gegen den Staatsgenannten einen schönen Vorwand geben wird, um vor den Augen unserer Deputirten Frankreich als ein Land zu schildern, welches nahe daran ist, in die spanische Barbarei zu verfallen, wenn man nicht seine wilden Triebe unterdrückt und zu diesem Zwecke das junge Königthum stärkt.“

„Ohne Zweifel sagt man und, man müsse gegen eine Menschengattung, bei der solche Leidenschaften siehen, die äußersten Mittel anwenden. Man wird sagen, ein Volk, das roh genug sei, um politische Meuchelmörder zu nähren, dürfe nicht an die Ausübung seiner Rechte denken. Das wird man uns Alles sagen, und von denen, welche es vielleicht wagen, das Gegentheil zu behaupten, wird man ausstreuen, sie könnten vielleicht selbst mit den Mördern sympathisiren. Aber um Verläumdungen der Art werden wir uns nicht viel kümmern, sondern werden den Hofschranzen und ihren Freunden sagen: Wenn unser Handel, unsere Gewerbe und die Sicherheit unserer Städte durch Complotte gefährt werden, so ist es eure Polizei, welche dieselben unterhält, und im Interesse eurer Politik ausbrechen läßt. Wenn unsere Sitten wirklich verwildern, so ist dieß das Werk eurer Regierung. Was will sie aus jenen Leuten, die sie in ihren Gefängnissen zusammenhäuft, deren Leidenschaften alle sie durch das Abperrungssystem bis zum Wahnsinn steigert, die sie dann mitten in eine Gesellschaft herauslässt, wo sie sehr oft keinen Lebensunterhalt mehr finden, weil ihre Gesundheit zerrüttet ist, sehr oft ihre Familie nicht mehr finden, weil sie im Elend gestorben ist; was will sie aus diesen Leuten anders machen, als Fanatiker und Verrückte?“

Aus dem „Siecle“.

„Ueber die Gerüchte von Complotten, welche seit einiger Zeit die öffentliche Meinung beunruhigen, hat nichts Näheres verlautet. Die gestern vom „Moniteur parisien“ und heute vom „Moniteur“ gegebenen Aufschlüsse sind lange nicht hinreichend, um Thatsachen, welche schon lange bekannt waren, nur einigermaßen vollständig aufzuklären. Man könnte selbst finden, daß Aufschlüsse hätten diese Thatsachen in noch dichtern Nebel gehüllt. Eigentlich wurden gewisse Thatsachen, welche wegen ihrer Gleichgiltigkeit mit den Gerüchten von Complotten, von fortdauernden Seelen mit diesen in Verbindung gebracht wurden, wie der Ausbruch der Hölleumaschine und der Mordversuch gegen einen Staatsregenten, von den besten öffentlichen Blättern als rein individuelle Handlungen bezeichnet, die durch keine menschliche Vorsicht hätten verhütet werden können; anderseits erregen sie mit Schrecken von furchtbaren Zubereitungen, von großartigen Hoffnungen, die vereinelt wurden, von entdeckten Empörungen, von geräthten Handlungsmitteln, von Verfolgungen gegen die Rubestörer. Das Ministerium geht sogar so weit, daß es sagt, die Urheber aller feindlichen Parteien nähern sich, um zu conspiriren.“

„Obgleich diese Gemälde in mancher Hinsicht beunruhigend sein können, so werden wir doch gerne dem Rathe des Ministeriums folgen, uns uns beruhigen. Nur erlauben wir uns, andere Sicherheitsgründe aufzusuchen, als die, welche es uns vorschreibt. Es sieht Frankreich Heil in der Vermeidung neuer ministerieller Krisen. Wir warnen es vielmehr in dem Zustschub sehen, einem kraft- und würdelosen Zustand, welcher nur die Regierung eine ewige Krisis ist, ein Ende zu machen.“

Der „Courrier francais“.

bemerkt, daß heute hätten alle Parteien den Fehler begangen, daß sie sich für stark gehalten haben, wenn sie sich von einer wohlbezahlten Polizei, von einer zahlreichen Armee und von einer gehorsamen Majorität umgeben sahen. Auch Casimir Perrier habe sich dieser Täuschung hingegeben, und sei auch ein Gentarm gewesen, aber ein besserer, als Mole oder Soult. Ein Land, wie Frankreich, sei unzufrieden, nicht nur, wenn die Zügel der Gewalt in schwachen Händen sind, sondern wenn die Regierenden das Bedürfniß nach Thätigkeit und das Streben des Volkes nach Größe nicht befriedigen. In dieser Beziehung lasse die

Digitized by Google

gegenwärtige Regierung viel zu wünschen übrig; denn sie sei nicht im Stande, die Würde Frankreichs nach Außen zu erhöhen, die Leiden der Armuth zu mildern, und den Stand der arbeitenden Klassen und des Handels zu verbessern.

Die „Presse" über die englische Politik in Asien.

„Wenn man den Londoner Blättern glauben darf, so hätte die englische Politik ihren Zweck in Asien erreicht. Man weiß, welche Streitkräften sich im letzten Jahre über die Belagerung von Herat erhoben haben. Herat ist das Bollwerk der englischen Besitzungen in Indien. Der Angriff des Schahs von Persien auf diese Stadt hatte England, welches Rußland anklagte, es habe den Schah heimlich dazu verleitet, sehr beunruhigt. Nach vielen Anstrengungen und Unterhandlungen, scheint endlich ein Vertrag zu Stande gekommen zu sein, wornach es England auf sich nähme, die Stadt und Festungswerke von Herat wieder herzustellen, und in guten Stand zu setzen, und den Schah für allen durch die Verheerungen der englischen Truppen in Persien erlittenen Verlust zu entschädigen. Dagegen würde der Schah versprechen, künftig keine Verbindungen mehr mit den westlich von Herat gelegenen Staaten zu unterhalten, ohne die ausdrückliche Erlaubniß Englands. Ferner würde er als rechtmäßiger König von Afghanistan den Schah Soojah, der durch ein englisches Heer wieder eingesetzt wurde, und der Interessen seiner Schutzherrn gänzlich ergeben ist, anerkennen. Daraus sieht man, daß England seine Gelegenheit versäumt, sich gegen Rußland zu stärken, dessen Feindschaft es immer fürchtet."

Ueber den Verfall Englands und die Bundes-Interessen Frankreichs.

(Schluß.)

„Die Quelle der Gefahren, welche dieses Land bedrohen, liegt also nicht in seinen Institutionen, sondern in seiner socialen Oekonomie. Das Volk leidet Hunger. Das ist das Geheimniß seines Unwillens. Gebt ihm Brod, sei es, daß ihr die Eigenthumsverhältnisse ändert, aber daß ihr, was unmöglich ist, seinen Lohn erhöht, um es vor dem aventinischen Berg verlassen. In England ist der Antheach eines Vermögens selten furchtbar; des Ausbruch eines Interesses ist immer schrecklich."

„Dieser verkehrte Zustand der inneren Verhältnisse entspringt aus der Gesammtheit folgender Thatsachen, deren Verkettung und Wirkungen man genau kennen lernen muß."

„Abgesehen von Irland und Schottland, zwei Ländern, welche gewerbsfleißig genug sind, um sich selbst zu genügen, belief sich die Bevölkerung in England im Jahr 1811 auf 9½, höchstens 10 Millionen, und bestand aus folgenden Elementen:"

Königthum	1
Oberaristokratie . . .	3000
Oberaristokratie . . .	907,000
Anhang der Regierung	1,000,000
Proletarier	8,000,000
	10,000,001

„Von diesen 10 Millionen Engländern sind 2 Millionen, d. h. das Königthum, die Aristokratie und der Anhang der Regierung im mittelsten oder unmittelbaren Besitze der Staatsgewalt; 8 Millionen sind davon ausgeschlossen."

„Die Ungleichheit in Vertheilung des Grundbesitzes ist noch schreiender; denn er ruht gänzlich in den Händen von 50,000 Eigenthümern, und 150,000 Pachtern; und 9½ Millionen Engländer sind davon ausgeschlossen."

„Was die bewegliche Capitalien betrifft, so sind sie nur unter eine Million Bevorrechteter vertheilt."

„Also haben 9 Millionen englischer Bürger weder bewegliches, noch unbewegliches Vermögen."

„So war der Zustand der Dinge in England, als der allgemeine Friede kam, und den auswärtigen Verkehr vermehrte. England, das nun auf sich selbst angewiesen war, theilte sich in zwei Lager. In dem einen waren zwei Millionen, welche das Privilegium zu erhalten suchten, in andern waren acht Millionen, welche zu zerstören und zu erwerben suchten. Damals sah man zum ersten Mal eine Nation, bei welcher ein Zwanzigstel von der allgemeinen Bevölkerung, Eigenthümer und Pächter, alle Nahrungsmittel besaßen, und wo ein zweites Zwanzigstel, Capitalisten und Fabrikanten, allen Handels- und Industrie-Gewinn sich aneigneten; eine Nation, wovon acht Zehntel gezwungen zur Armuth, und ein Zehntel als Bauern, Soldaten, Seeleute oder Diener der beiden Aristokratien, welche im ausschließlichen Besitze alles Grundeigenthums und Capitalvermögens waren, zur Abhängigkeit verurtheilt worden sind."

„So hatte, während des Krieges, die konservative Vertheilung der Umstände die Ueberstände einer unerträglichen Lage weniger fühlbar gemacht. Einerseits war eine neue Bevölkerung von Fabrikanten und Spekulanten aller Art entstanden, und hatte den Ueberfluß der Ackerbau treibenden Gesellschaft zur Theilnahme an ihrem Gewinnste berufen. Andererseits verminderte der schnelle Umlauf der zu Kriegsunternehmungen benutzten Capitalien die Last der Auflagen, während das Volk, die von den beiden bevorzugten Klassen, in deren Händen alle Gewalt vereint war, gegen die öffentliche Freiheiten gerichteten Angriffe nicht bemerkte. Endlich gaben die 60 Millionen fremder Consumenten, welche England durch sein Uebergewicht von seiner Industrie abhängig gemacht hatte, verbunden mit den einheimischen Consumenten den englischen Arbeitern vollauf zu thun."

„Gehe man nun von dem in der Handelsökonomie allgemein angenommenen Satz aus, daß die Arbeit eines Handwerkers 22 Individuen mit allen Gegenständen des Landbaus und der Industrie versehen muß, so wird man finden, daß sechs Siebentel von der Arbeiter-Bevölkerung und drei bis vier Zehntel von der allgemeinen Bevölkerung Englands durch ihren auswärtigen Handel ernährt wurden."

„Indessen waren die europäischen Staaten, welchen die militärische Besatzung und die Continentalsperre den Gebrauch und Ankauf englischer Waaren untersagte, gezwungen, selbst Produzenten zu werden. Versuche, anfangs zweifelhaft, waren bald von den glänzendsten Erfolgen begleitet, so daß beim allgemeinen Frieden England eine verhältnißreiche Produktion vor sich sah, die nicht nur bestimmt war, sich von dem Zoche seiner Industrie zu befreien, sondern auch bald auf alle Märkte derselben Artikel zu bringen, für die der Continent ein Jahrhundert lang den englischen Manufakturen tributpflichtig war."

„Die unmittelbaren Folgen des im Jahr 1815 abgeschlossenen Friedens waren also für England folgende: Es verlor plötzlich ein Drittel seines auswärtigen Absatzes; ein Drittel von jener arbeitenden Bevölkerung, welche sein hundertjähriger Alleinhandel erschaffen hatte, blieb ohne Arbeit und folglich im Elend; der Arbeiter-Lohn wurde durch die Concurrenz herabgedrückt, und dieß bei einem Volke, wo der Arme um so weniger erwarten kann, da er kein Grund-Eigenthum hat, und sich die nöthigen Lebensmittel nicht selbst bauen kann, sondern Alles um baares Geld kaufen muß; ein großer Theil des in Maschinen, die nun unbeschäftigt da standen, gehefteten Kapitals, so wie der aus Handels-Unternehmungen zurückgezogenen Capitalien, die nun nicht sogleich neu angelegt werden konnten, blieben unfruchtbar; diese Kapitalien wurden sodann in ausländische Unternehmungen, in Anleihen und Bezahlung in den beiden Amerika's gesteckt; Unternehmungen, welche vom 5. April 1824 bis zum 5. April 1825 z. B. England eine Summe von 75,000,000 Pf. St. entzogen, ohne Hoffnung auf Rückzahlung; die Last der Auflagen wurde durch die schnelle Vermindrung des Kapital-Produktes unerträglich; der Staat wurde mitten im Frieden gezwungen, unaufhörlich Anleihen zu machen, um sein Budget zu befriedigen; seine ewig Kredit-Anstalt, die Bank von England, selbst schwankte, und auf lange Zeit, ihre Zahlungen ein; der National-Kredit ging zu Grunde, und ein Theil der arbeitenden Bevölkerung hatte nur zwischen Betteln oder Verbrechen die Wahl, so daß sich ein eine Schule erhob, die Schule eines Malthus, eines Young und eines Brougham, die sich zu der verruchten Lehre bekannte, die Ehe sei das größte Uebel geworden, eine moralischer Zwang sei das einzige Rettungsmittel für England."

„So war der Friede, für andere Völker eine Quelle des Wohlstands, für England eine Quelle des Verderbens, weil er plötzlich seinen Handel seine reichen Absatzplätze verschloß."

„Asien und Afrika blieben ihm noch, waren aber bei den von den unsrigen so sehr verschiedenen Sitten ihrer Bewohner nur eine geringe Vergütung für den aus der industriellen Emancipation des Abendlandes hervorgegangenen Verlust."

„Was die beiden Amerika betrifft, so werden sie, obgleich in verschiedenen Verhältnissen, noch lange von der englischen Industrie abhängig bleiben, weil Jahrhunderte nöthig sind, bis neue Länder den Fabriken überflüssige Hände abgeben können; aber vorzüglich auf diesen Märkten wird England im französischen Handel einen Nebenbuhler finden, der um so furchtbarer ist, als er von den National-Sympathien mächtig gefördert werden wird."

Digitized by Google

Zur Tagesgeschichte.

England. Bei der Rechnung, welche wurlich das Gemüde des letzten Polen-Balles abschloß, ergab sich noch Whyng aller Auslagen ein Rest von mehr als 900 Pfund, welcher den nothleidenden Polen in London zu gut kommt.

Die Specialcommission für das Verhör der gefangenen Chartisten in Monmouth hat unter dem Vorsitz des Oberrichters Lyndal ihre Sitzungen bereits eröffnet. Das Publikum zeigte wenig Neugierde. Nachdem die große Jury beeidigt war, erklärte Lyndal das Gesetz in Bezug auf Hochverrath, Aufruhr und andere Störungen des öffentlichen Friedens, die in der Anklage gegen die Gefangenen vorkommen; namentlich machte er darauf aufmerksam, wie Jeder, der nähre oder entfernter an einem Verbrechen des Hochverraths Theil nehme, der gleichen Strafe unterworfen sei. Dabei bedauerte er die traurigen Vorfälle, und drückte die Hoffnung aus, es werde sich zu Gunsten der meisten Angeklagten herausstellen, daß sie durch die Künste einiger gottlosen Menschen nur verführt worden seien, und forderte zuletzt die Richter zu gewissenhafter Unparteilichkeit auf.

Frankreich. Am 7. Dec. sind die letzten Kriegsschiffe Neptun und Algier mit 2000 Mann nach Algier unter Segel gegangen. Am 9. hat sich ein Bataillon vom 3. leichten Regiment auf der Fregatte Nimphe eingeschifft.

Der „Moniteur parisien" widersprieht heute die von der „Presse" gegebene Nachricht, als sei der Marschall Valer aus Frankreich abberufen worden, und versichert vielmehr, der Marschall, der durch so viele ausgezeichnete Dienste ausgezeichnet worden, habe keinen Augenblick das Vertrauen des Königs und seiner Regierung verloren. Ueber das bonapartistische Complott sagt der „Commerce" vom 13. Dec.: „Man verhaftet uns, gestern sei unter mehreren Officieren der Garnison die Anwesenheit des Prinzen Napoleon zu Paris von Mund zu Mund gegangen, und seine Verhaftung als gewiß ausgegeben worden. Diese Nachricht konnte wegen der Caserne, auf der man sie schreiben wollte, nicht bezweifelt werden. Ein General, sagte man, und man nannte ihn, welcher im Schloß einen hohen Dienst versieht, hatte sie mehreren Officieren mitgetheilt. Nach dieser Erzählung wäre der verhaftete Prinz von einem alten Obersten der Kaisergarde, der den Gefangenen seinen Armillen nicht verhehlt hätte, an die Grenze zurückgebracht worden.

Der wegen des vermeintlichen bonapartistischen Complottes verhaftete Lombard ist wieder entlassen worden.

Der Polizeipräfect ließ in den letzten Tagen die im letzten Juni erlassene Ordonnanz in Betreff der Tuchgewerbe in den Magazinen der Waffenschmiede noch einmal anschlagen; die Polizei durchsucht diese Magazine fast täglich mit besonderer Sorgfalt.

Belgien. Man liest in einer Zeitung von Lombard: „Unser (die französische) Presse widmet vielleicht bei den andern wichtigen Fragen, welche sie beschäftigen, den Vorgängen in Belgien nicht genug Aufmerksamkeit. In diesem Lande bereitet sich Alles in gebrechen, wenn der König Wilhelm es nicht für klug befinden hätte, sie zurückzuhalten; aber es ist wahrscheinweniger wahr, daß bei unsern Nachbarn eine sehr große Unzufriedenheit herrscht, daß sie eine ernstliche Berathung gegen den Belgien bei seiner letzten Verfassung erlittenen Erniedrigung betrachtet wird. Unser System betrachtet also im Norden Frankreichs die Sache der Gerechtigkeit und der Freiheit, als in der Schweiz, in Spanien, und überall, wo ein liberales Interesse der Bundesgenossen das wichtige ist.

Schweiz. Fetzin. Folgender Brief unserer Correspondenten vermehrt das Gemälde der Revolution mit vielen neuen Zügen: „Ich schreibe Ihnen von einem Siege. Die Liberalen und das Volk wurden eins, und warfen eine verhaßte Regierung um. Die Erbitterung war so, daß ein Funke zünden konnte. In Lugano machten sich junge Leute von der reaktionären Partei ein Vergnügen daraus, nächtlicherweile einzeln gehende Liberale mit Steckten zu prügeln. Am 5. ließ der Kommissär für einen solchen Vorfall zu großerem Hohne nicht die Schläger, sondern den Geschlagenen arretiren. Da war plötzlich das Volk auf der Stelle, entriß den Soldaten ihren Gefangenen, und entwaffnete sie. Am Abend des 6. vernahm man, daß Luvini an der Spitze von 500 Patrioten ausgerückt war, und daß er mit denen von Ballinzona zusammengestoßen. Am folgenden Morgen erfuhr man, daß alles auf Locarno rücke. Gegen 2 Uhr zogen die Patrioten der Distrikte Locarno und Valmaggia, die sich allmählig angesammelt hatten, unter Anführung des Advokaten Lieutenant Pioda, ihren Brüdern, die Luvini führte, entgegen. Die ganze Bevölkerung kam heraus, eine Deputation der Municipalität an der Spitze, und der Einzug der beiden Korps war ein Triumphzug. Die Ruhe wurde keinen Augenblick gestört, weder an Person noch am Eigenthum litt jemand Schaden. Am folgenden Morgen versammelte sich all dieß Volk auf dem großen Platze, und erklärte in größter Ordnung und Ruhe die Regierung und den großen Rath für aufgelöst, und ernannte eine provisorische Regierung, deren den großen Rath für aufgelöst, und ernannte eine provisorische Regierung, deren Mitglieder eine Garantie sind, daß Gerechtigkeit und Forstheit nun auch in Tessin gelten werden."

Am 9. Dez. hat die provisorische Regierung die Kreisversammlungen auf den 15. berufen, zur Wahl von Mitgliedern des Gr. Raths und von Kandidaten für die Gerichte erster Instanz und für die Friedensgerichte. Der neue Gr. Rath soll sich am 19. versammeln. Eine Proklamation der Regierung vom gleichen Tage ersucht den Bürgern das Geschehene, und nimmt ihre allseitige Hülfe in Anspruch, um den Kanton auf dem Zustande der Aufregung wieder glücklich heraus zu geleiten. Die Proklamation schließt mit den Worten: „Achtung der heiligen katholischen Religion und ihrem Klerus! Achtung den Pflichten und den friedlichen Verhältnissen zu den der schweizerischen Eidgenossenschaft benachbarten und befreundeten Mächten! Achtung dem Leben, Achtung dem Eigenthum, Achtung und besonders den Mädchen! Achtung dem Leben, Achtung dem Eigenthum, Achtung und besonders den Mädchen! — Endlich schildert die provisorische den Ansichten Jedes Einzelnen und Aller!" — Endlich schildert die provisorische Regierung in einem Kreisschreiben vom 10. den Ständen die Nothwendigkeit der Revolution, den ruhigen Verlauf, und die getroffenen Maßregeln. (N. Z. Z.)

Deutschland. Hannover, den 9. Dez. Alle nur erdenkbaren Mittel werden aufgeboten, um den der vom Land erlebten und von einer gesunden Politik weit von der Gerechtigkeit gebotenen Auflösung der jetzigen Ständeversammlung hintzuhemmen und die Modalitäten einer Ergänzungswahlen zu bestimmen. Welch ein Zeichen für den Ernst des Cabinets auf die ten materiellen Werth des dem Lande zu präsentirenden Gesetzes liegt in dem Verlangen, daß das Land verbanden soll durch eine Versammlung, die nach der wechselvollen Competition und Determosilien gar keine wirkliche Vertretung mehr ist! Das Benzinke ist, daß die Kabinetsräthe in dem Hamburger Correspondenten unter allerlei Maskirungen sich

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Donnerstag, **Nr 68.** **den 19. Dec. 1839.**

Die „deutsche Volkshalle" erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis vierteljährlich 6 fl. Postaufschlag durch ganz Baden jährlich 2 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren 4 kr. die Zeile. Abonnements zum täglichen Preise nehmen sämmtliche Großherzogliche Post-Aemter, für Konstanz ist das Abonnement bei der „Weinhalle," dem Hofbuchhändler Brast, Verlag der Postzeitung, bei den Buchhandlungen und allen inländischen Post-Aemtern. Bestellungen für ganz Frankreich, England und Belgien werden bei Herrn Alexander, Brandtaxe Nr. 28 in Straßburg, gemacht.

Kunst, Volk und Vaterland.

Die „Revue du Progrès" berichtet über eine Feierlichkeit, welche die Vaterstadt David's, als ein Zeichen ihrer Liebe und Dankbarkeit gegen den liebenswürdigen und tüchtigen Künstler, öffentlich vorzunehmen hat. Sie schließt ihren Artikel mit dem Ausruf: „Glücklich die großen Künstler, welche auch große Bürger sind." Man kann eine der erhabensten Wahrheiten nicht einfacher und ergreifender aussprechen, als auf solche Weise: mit einigen Worten ist der ganze Stammwunkt festgestellt, den die neuere Kunst einnehmen sollte. Letztere, im Allgemeinen genommen, soll sich immer mit den schönsten, ersten und großartigsten Gedanken des Menschengeschlechtes beschäftigen: alles, was das Herz erhebt, rührt, alles, was zu großen Entschlüssen entflammt, alles, was den Menschen vom Gemeinen abzieht und durch Erweckung seines höhern Selbst zur sittlich-schönen, erhabenen Begeisterung führt, fällt in den Bereich der Kunst. Was kann aber in unsern Zeiten auch nur eine gleiche, geschweige eine höhere Wirkung auf das edle Menschenherz ausüben, als das Glück und die Würde des Vaterlandes, als das volksthümliche Streben. Bei gebildeten, zur Freiheit erwachten Völkern sind viel Triebfedern die wachsamsten und wirksamsten, sie äußern sich sowohl in den großen Thaten der Bürger, als in den großen Schöpfungen der Künstler: die Idee, „Volk und Vaterland" erfüllen jene Brust: sie entzünden und beherrschen jene Thätigkeit, die Kunst verschmäht jeden andern Gegenstand, erhebt sich aber darauf, eben weil er der höchste ist, zu ihrem erhabensten, würdigsten, vollendetsten Aufschwung. „Glücklich die großen Künstler, welche große Bürger sind." Glücklich das Land, wo solche Erscheinung eintritt. — Für Deutschland liegt hierin eine große Lehre. So wie überhaupt der öffentliche Geist, das kühne Aufstreben eines großartigen Nationallebens bei uns erst im Werden ist, so sind auch die wahren Ansichten über die Bedeutung und das Wesen der Kunst erst im Entstehen und vielfältig noch verwirrt und unklar. Man hält bloß die schöne Form ohne Rücksicht auf den Gegenstand derselben für Kunst, uns ist gerne genügt, literweegen gegen den Gegenstand und Inhalt nachsichtig zu sein. Allerdings ist Reinheit und Schönheit der Umrisse und Gestaltung — Form — ein wesentliches Erforderniß der Kunst, aber es gibt auch eine ästhetische Schönheit des Gegenstandes selbst, also so zu sagen eine objective Schönheit und erst wenn diese mit der gelungenen Form zusammentrifft oder in einer Gestalt auftritt, ist die vollendete Kunst erreicht. Diese gegenstandliche — objective — Schönheit sind aber nur die höchsten Gebanken und Zwecke der Bildung, sie sind nur Volk und Vaterland. Diesen muß man sich zuwenden, wenn man die wahre Kunst schaffen will, ohne sie kann diese die erhabensten Höhen der schöpferischen Kraft und Begeisterung nicht erreichen. Die Kunst soll ferner nicht todt, sie soll vielmehr lebendig sein. Aber sie ist todt, so lange sie für das Volk unverständlich nur der Genuß einer abgeschlossenen Kaste von Sachverständigen ist: lebendig wird sie nur, wenn sie dem vollen Gefühle, dem Verständnisse des Volkes entschlossen wird. Das ist aber nicht so schwer, als man glaubt. Mit Recht sagt der edle David, daß das Herz des Volkes für das Schöne so leicht empfänglich ist, so warmen Antheil daran nimmt. So ist es! Fördert nur wirkliche Schöpfungen für Gefühl und Herz und das Volk wird nie kalt und gleichgültig bleiben. Daß es jetzt für manches Kunstwerk keine Theilnahme zeigt, kommt eben daher, daß der Gegenstand desselben dem Volke fremd ist, keine wirklich kunstlerische Seite hat. Eben die Sucht, der schönen Form wegen über den Inhalt und Gegenstand hinwegzusehen, verleidet die Kunst dem Volke. Letzteres wird in seiner Einfachheit die Begreifen, wie etwas schön sein könne, was es nicht dem Gegenstande und dem Inhalte nach ist: es ist gerade umgekehrt gezeigt, Fehler in der Ausführung über der Form, wegen der Vorzüglichkeit des Inhalts, zu verzeihen, und es geht hier richtiger zu Werke, als die kastenmäßigen Sachverständigen. Ein zweiter Irrthum, in den in neuern Kunstansichten ist der Hochmuth und Dünkel, wodurch die Kunst für entwürdigt erklärt wird, wenn sie irgend einem Zwecke diene. Man glaubt eine große Würdheit ausgesprochen zu haben, wenn man sagt: „die Kunst ist Niemands Knecht, sie ist sich selbst Zweck;" aber man hat etwas sehr unrichtiges behauptet. Der Ausdruck „Knecht und Magd" ist hiebei schon an sich unschicklich, denn Niemand nimmt dadurch diese Eigenschaft an, daß er die höchsten Zwecke der Menschheit fördert, die schönsten Gedanken der Zeit zu verwirklichen strebt, „Volk und Vaterland." Schämen genug aber für die Kunst, wenn sie auch dem „Volke und Vaterlande" gegenüber behauptet, sie diene Niemand, sie sei sich selbst Zweck. Dann soll sie auch vom Volke und Vaterlande immer ausgeschlossen bleiben, in den engen Kreis der Künstler und Kunstfremmer gebannt sein, welche solche Begriffe hegen; sie soll eine Kaste werden, und keinen Anspruch darauf machen, vom Volke gewerdigt und geschätzt zu werden. Die Kunst gehört in dieser Blöße dem Vorzuge, der Aristokratie, der goldenen Kennerschaft an, nicht dem Volk: möge sie dort bleiben, das Volk bedarf ihrer in einer solchen Bedeutung nicht. Wer sich selbst Zweck ist, soll auch sein eigenes Bewunderer werden, er hat ja mit seiner Schöpfung seinen Selbstzweck schon erreicht, er will als Selbstzweck zu keine Wirkung auf seine Zeit, sein Volk hervorbringen. Doch nicht alle schöpferischen Geister der Kunst haben von dem Wesen der letztern einen so dünkelhaften, beschränkten, engherzigen Begriff. David gibt ein abwechslungs Beispiel davon: der Aelter, in dem seine Kunst lebt, ist allein Volk und Vaterland. Auch diese Fortschritt konnte von den verhältnißmäßig freiern Staatseinrichtungen Frankreichs, so wie der größern Würde der öffentlichen Zustände und des erhöhten Selbstgefühles des Bürgers, welche deren natürliche und nothwendige Folgen sind. Ohne Freiheit ist kein höherer Lebensquell, keine höhere Schöpfung, also auch die Vollendung der Kunst nicht möglich. Der Zwang verflacht und lähmt alles, er verwirrt und beschränkt den Gesichtskreis, das Urtheil: die kümmerliche und zunftmäßige Ansicht, daß die Kunst auch dem Volke und Vaterlande gegenüber nicht zu dienen habe, ist demungeachtet auch nur eine Folge unserer öffentlichen Verhältnisse oder vielmehr des Mangels an öffentlichen Verhältnissen. Wer das Volksleben in der Größe und Würde gesehen hat, welche ihm die Freiheit verleiht, wird bald andere Begriffe fassen und mit Liebe und tiefster, inniger Begeisterung seine schöpferische Kraft dem Volke und Vaterland weihen, er wird von beiden erwärmt und entflammt im ihnen den allerings, sichern Boden seiner Schöpfungen erblicken und nur von ihnen getragen die höchsten Höhen der Kunst erreichen. So lange wir kein Volk, kein Vaterland in Sinne der neuern Zeiten haben, wird auch das Urtheil über Wesen und Stellung der Kunst in schulgerechter Unfreiheitskarrikatur und dünkelhaftem Zunftzwang befangen bleiben, wenn aber endlich auch wir der höhern Güter des Lebens theilhaftig werden, wenn Volk und Vaterland Laute sind, welche in Aller Herzen Widerhallung finden, dann werden auch wir sagen: „Glücklich und groß nur die Künstler, die auch große Bürger sind."

Verhandlungen der zweiten Kammer in Dresden.

In der Versammlung der sächsischen Abgeordneten ist der Antrag, welcher von einigen Mitgliedern der ersten Kammer ausging, die Verfassung nämlich unter die Gewährschaft des Bundes zu stellen, ernstlich zur Erörterung gekommen und bei Widerstandes des Ministers ungeachtet einstimmig einem Ausschusse zur Prüfung zugetheilt worden. Der Antrag selbst, welcher bei dieser Gelegenheit verlesen wurde, nimmt auf die frühern Reichsverhältnisse, namentlich die Reichsgerichte, Bezug. Diesen war allerdings der Schutz aller staatsbürgerlichen Rechte, insbesondere den Landes-Regierungen gegenüber, anvertraut, und es lag darin, dem Geiste nach, eine schöne Institution. Mit Recht bedauert man daher gegenwärtig den Mangel derselben — ein Gebrechen, das äußerst nachtheilig auf die Entwicklung des öffentlichen Geistes und eines unabhängigen Sinnes der Bürger einwirkt — aber die Ansicht, welche jüngsthin in seinem Antrage ausgesprochen wird, daß der deutsche Bund nunmehr die Stelle der Reichsgerichte vertreten soll und

Digitized by Google

daß die Lücke, welche man so schmerzlich empfindet, dadurch angestellt werde, können wir schlechterdings nicht theilen. Indessen sei aller Zugehörigkeit und Beschränkung des Geschäftskreises hat jener Antrag doch das Gute, daß er das große, dringende Bedürfniß einer schützenden Reichsgewalt von Neuem sichtbar und gewissermaßen zur öffentlichen Erörterung gebracht hat.

Ueber die Komplotte in Frankreich

erhalten wir heute einen Aufsatz unseres Correspondenten in Paris, welcher den gestern mitgetheilten Artikel des „National“ bestätigt und durch neue Ansichten ergänzt. Derselbe ist folgenden Inhalts:

Paris, den 14. Dezember 1839.

Die Kammer wird nächstens eröffnet werden, und da sind denn die Verschwörungen und Verschwörungsgerüchte ganz natürlich. Sie gehören in der Session wie die Ouvertüre zur Oper, wie der Prolog zu einem Shakespear'schen Trauerspiel, und man hat sich nachgerade so daran gewöhnt, daß, wenn einmal zufällig keine Verschwörungsgeschichten der Eröffnung der Kammer vorhergingen, man ganz verwundert sich diese Neuerung gar nicht erklären könnte, und das Publikum, wie im Theater, wenn man ihm eine Piece oder gar eine Ouvertüre vorenthalten will, unwillig werden, und aus Lederkräften: l'Ouverture, l'Ouverture! le Complott, le Complott! rufen, und die Kammer gar nicht zum Sprechen kommen lassen würde, bis die Ouvertüre, das Complott, der Prolog abgespielt wäre.

Doch im allem Ernste gesprochen, ist das obige Bild wahrer, als viele glauben möchten. Es fällt mir nicht ein, zu behaupten, daß alle Verschwörungen von der Polizei ausgehen oder von ihr gelenkt werden. Es wäre barer Unsinn, zu sagen, daß sie die Attentate Fieschi's, die Pistole Aldbun's gerichtet habe. Das verhindert aber nicht, daß sie bei der unendlichen Mehrzahl der Verschwörungen sehr thätig war, vielleicht oft thätiger, als ihre Räuber und Lenker es wollten und wußten. Die große Mehrzahl aller geheimen Verbindungen bleiben nur ein Geheimniß, so lange sie sich auf ein paar Leute beschränken, und schon hierdurch höchst ungefährlich sind; sobald sie aber größer und gefährlicher werden, wird auch das Geheimniß bald durchsichtig, und dann ist es der Polizei leicht, sich in dieselben einzudrängen, und kein Mensch wird ihr ein Verbrechen daraus machen, wenn sie's thut. In den „Freunden des Volkes“, in der Gesellschaft der „Menschenrechte“, in der „Familie“ und in den „vier Jahreszeiten“ waren sicherlich eine Menge Polizeiagenten, und ebenso notorisch, gerichtlich konstatirt ist es, daß diese meist die exaltirtesten Mitglieder derselben waren, daß sie diese Exaltation auf die Masse der Verbündeten übertrugen. Es ist dieß Alles nur zu natürlich, denn derjenige, der einer solchen Verbindung in der Absicht, sie zu verrathen, kalten Blutes beitritt, muß gerade in der Exaltation das Mittel suchen, seine Genossen über seine Absicht, über die Verwerflichkeit des Unternehmens, der diese treibt, zu täuschen, und das ist dann nur durch einen gemachten Enthusiasmus möglich, der stets greller ist, als der natürliche, und so neues Feuer zum Feuer trägt. Andere Verbindungen wurden aber selbst durch Polizeiagenten errichtet, ob mit oder ohne Wissen ihrer Oberen, kann ich nicht sagen, doch ist diese Mitwissenschaft kaum nöthig, da eben der Lohn, den der Verrath einer Verbindung einst bringt, hinreichen mochte, Einzelne zu veranlassen, solche Verbindungen zu errichten, um sie später zu verrathen. Nur Einen Vorwurf darf man mit Recht der Polizei machen, und zwar den, daß sie oft solche Verbindungen lange vorher kannte, groß und klar werden ließ, und dann sie erst zu sprengen suchte, wenn ihr dieß gelegen kam.

In wie weit die jetzt umlaufenden Gerüchte wahr oder unwahr sind, kann ich Ihnen nicht sagen. Aber gerade das Dunkel, was über den vielverschrienen Komplotten schwebt, scheint mir ein Beweis zu sein, daß sie nicht gefährlich waren. Ich will damit nicht sagen, daß nicht, sobald es möthig und möglich, doch ein kleines Straßenskandal statt finden sollte, denn da die Polizei in allen Verbindungen ihre Agenten hat, und diese Agenten stets die exaltirtesten Mitglieder derselben sind, so braucht eben der Maßregeln nur zu wissen, um die Maschine in Bewegung zu setzen. Doch fürchte ich dieß kaum, da die letzte Emeute vom 12. Mai nur zu klar gezeigt hat, daß die Nationalgarde den alten Eifer nicht mehr besitzt, und es nicht gut ist, daß dieß eben klar wird. Gefahr haben gegenwärtig solche Emeuten nicht einmal mehr für die Institutionen des Landes, denn sie würden keine Verschärfung der Septembergesetze möglich machen. Ueberhaupt regt sich ein anderer Geist, und man hat einsehen gelernt, daß die Reformfrage, die Wahlreform vor Allem, ein viel gewaltigerer Hebel ist, als eine geheime oder ungeheure Gesellschaft; und deßwegen vor Allem sind diese nicht mehr für die Freiheit zu fürchten, und jene für die Bevölkerung um so furchtbarer.

Das „Siecle“ über die Revolution im Kanton Tessin.

„Die Revolution im Kanton Tessin, welche mit so wunderbarer Leichtigkeit von Statten gegangen ist, beweist eine Wahrheit, die man immer vor Augen haben muß, so oft man über die Lage der Schweiz ein richtiges Urtheil fällen will, daß nämlich überall, wo nicht fremder Einfluß die Freiheit der Kantone beläßt, die aristokratische Partei gemüthigt ist, vor dem Fortschritt der liberalen Ideen sich zurückzuziehen. Die Zürcher Revolution scheint freilich eine Ausnahme von der Regel zu machen; aber wenn man die Beweggründe, welche das Volk zum Sturz seiner Regierung angetrieben haben, näher prüft, so wird es klar, daß die Landbewohner nur ihre religiöse Freiheit zu vertheidigen glaubten, und daß, wenn sie den Interessen der rückgängigen Partei damit gedient haben, dieß ohne ihr Wissen und Wollen geschah.“

„Der alte große Rath von Zürich wollte den Bauern mehr Freiheit und religiöse Duldung geben, als sie in diesem Augenblick ertragen konnten. Dieser politische Fehler wurde von der Aristokratie und Geistlichkeit geschickt benutzt. Gleichwohl haben sie, indem sie sich auf dem Stichner-Bund zurückzogen, ihren Plan klar an den Tag gelegt, und hätte sich der französische Gesandte nicht zu Gunsten des neuen Rathes ausgesprochen, so wäre vielleicht im Kanton Zürich schon eine heftigere Reaktion eingetreten; denn im allgemeinen sind die Schweizer für die Gleichheit, und streben überall, wo sie nicht durch äußern Einfluß gehemmt werden, nach diesem schönen Ziele. Die französische Regierung hätte gar nicht nöthig, die liberale Partei in der Schweiz zu unterstützen; es wäre schon genug, wenn sie es nicht mit den Anhängern des alten Systems hielte, welche im Jahr 1813 eine feindlich beschworene Neutralität verletzten, und den österreichischen Heeren freien Durchzug nach Frankreich verstatteten.“

„Was wird nun jetzt im Kanton Tessin geschehen? Schweizer wird eine fremde Macht mit offener Gewalt einschreiten, trotz den Drohungen der besiegten Partei. Man wird vielmehr zu Intrigen, zu Drohungen und Bestechungen seine Zuflucht nehmen, und das Tuilerien-Kabinet wird es, wie gewöhnlich, geschehen lassen. Ueberall, wo man die Worte „Volk“ und „Freiheit“ ausbeutet, glaubt es einen Feind zu sehen. Wir glauben nicht, daß sich die Freiheit ohne weiteres von einem Lande in das andere verpflanzen lasse; auch wünschen wir nicht, daß Frankreich sich in die inneren Angelegenheiten der Schweiz mische, sollte selbst durch eine solche Einmischung die so wünschenswerthe Einführung einer Central-Regierung, welche im Stande wäre, die Kantone enger zu verbinden, befördert werden. Aber was Frankreich nicht thun darf, das kann es auch keiner andern Regierung erlauben, ohne auf sein Recht und auf seine Würde zu verzichten. Die einzige Rolle, welche Frankreich ziemt, ist Beschützung der innern Freiheit des Schweizervolkes.“

„Wir haben sehr wenig Hoffnung, daß unser Kabinet in der Tessinischen Angelegenheit den angegebenen Grundsätzen gemäß handeln werde: aber doch müßten wir darauf aufmerksam machen. Die Ministerien, die Systeme gehen vorüber; die Grundsätze bleiben.“

Der „Tempo“ über den Ministerwechsel in Portugal.

„Die ministerielle Revolution, welche so eben in Portugal ausgebrochen ist, ließ sich seit Langem vorhersehen. Die Moralen oder halbliberalen Minister, welche seit der Revolution im September 1837 der Krone zur Seite standen, haben nie der Sympathien des Hofes sich sich gehabt, und hatten gegen sich das Interesse und den Einfluß Englands. Sie haben einen langen Widerstand geleistet, und unglücklicherweise einige Zugeständnisse gemacht, die man ausgebeutet hat, um ihnen die Gunst des Volkes zu entziehen, während man dieselben zugleich benutzte, um ihren Nachfolgern einen Weg zu bahnen.“

„Die Intriguanten verfahren am Hofe von Lissabon vielleicht hartnäckiger, als anderswo. Eine junge Königin von einem willkührlichen Charakter, von beschränkter Bildung; ein junger König, der dem Lande durch seine Geburt, durch seine Erziehung, und den neuen Institutionen durch seine angeborenen Vorurtheile fremd ist: das sind die Elemente, welche, indem sie die Regierung schwächen, sie ohne Schutz den gefährlichen Anstrengungen der politischen Leidenschaften und dem Mainstvollthume des Auslandes preisgeben. Unterstützen wir, wie die Intrigue aus- und ausgesonnen wurde.“

Digitized by Google

„Wir hatten schon öfters Gelegenheit, zu bemerken, Portugal hätte nicht nöthig gehabt, die von Don Pedro gegebene liberale Charte abzuschaffen. Dieses Werk eines Fürsten, der rein von jedem Versuche politischen Rückschrittes gestorben ist, war nicht, wie das Statuto real von Spanien, ein aus der Hand des Despotismus einem getäuschten Volke verächtlich hingeworfener Almosen. Der Charte Pedro's war es ernst mit dem Repräsentativ-System. Auch wurde sie von der portugiesischen Nation wie eine unerwartete Wohlthat aufgenommen, wie ein Vertrag seiner Verbürgung mit dem neuen Königthum, gegründet auf den Ehrlauth des Oberst, und auf das beiderseitige Interesse und die Erkenntlichkeit des Empfangers.“

„Man begreift und würdigt also den kindischen und loyalen Sinn der Königin und eines Theiles ihrer Unterthanen, wenn die Charte Don Pedro's, und man wurde mit Erstaunen fragen, warum dieser Theil plötzlich in die Minderheit gekommen ist, wenn nicht eine ernste Prinzipien-Frage den Revolutionair zu Rathen thäte.“

„Dieses Prinzip, welches in Madrid das Statuto real abgeschafft und der Verfassung von 1837 ihre Entstehung gegeben hat, wusste auf der Halbinsel einen vollständigen Sieg erhalten. Es war das Prinzip von 1789 und von 1830, das Prinzip der National-Souveränetät, das einzige, welches in der Charte Pedro's nicht gehörig anerkannt wurde, und welches bestimmt ist, früher oder später den Sieg über alle Arten von Despotismus und über alle oktroyirten Verfassungen zu gewinnen. Dieß ist in der That die Richtung der Ideen und der Fortschritt der Institutionen unseres Jahrhunderts. Die Berathschlagkeit der Regenten, sich in diese Nothwendigkeit der Zeit zu fügen, sich diesem Prinzip zu unterwerfen, ist lauftighin der Maßstab für ihre gute Absicht, und für die Dauer ihrer Gewalt.“

„Der Akt, wodurch so eben das portugiesische Ministerium umgeschaffen wurde, ist unglücklicherweise einem ganz entgegengesetzten Geiste entlehnt. Es gibt die Gewalt wieder den Chartisten und Anhängern der englischen Oberhoheit in die Hände. Der Präsident des neuen Kabinets ist, wie man sagt, ein ehemaliger Mönch, welchen der Unabhängigkeitskrieg in die kriegerische Laufbahn geworfen, und der seine kriegerische und politische Erziehung unter dem nicht sehr liberalen Einfluß des Lord Beresford genossen hat. Er hat sich seit einiger Zeit der Partei seiner Charte angeschlossen, deren unabhängige Volksrechte Don Pedro mit der englischen Regierung entzweit hat, und welche heute einer rückgängigen Politik, welche vielleicht von derselben Regierung begünstigt wird, zum Sammelpunkte dient. Es ist klar, daß die Frage über den Negerhandel, worüber sich England so zornig stellte, nur ein Vorwand war, um seinem Einfluß in der Wahl der neuen Minister den Sieg zu verschaffen.“

„Die Folge wird uns lehren, welche Früchte diese Macht aus diesem Siege ziehen wird, welche Vortheile, welche Monopole es in einem Lande gewinnen wird, das so so gerne als eine seiner Kolonien betrachtet. In allen Fällen scheint es uns, daß Interesse der französischen Politik müsse unsere Regierung auffordern, die Folgen einer so wichtigen Veränderung genau zu überwachen. Man darf nicht vergessen, daß Don Pedro zuerst in Lissabon die Freiheit und Gleichheit des auswärtigen Handels begründet hat, und daß er sich durch diese Politik, welche ihn mit London entzweite, Anspruche auf die Erkenntlichkeit Frankreichs erworben hat. Es wäre allzu wunderlich, wenn das Monopol zu unserm Nachtheil von Denselben wieder eingeführt werden sollte, die sich für die treuen Anhänger der Institutionen und Ideen Don Pedro's ausgeben.“

Was die Königin von Portugal selbst betrifft, so darf sie sich nicht verhehlen, daß der Boden, worauf sie sich stellt, schlüpfrig und gefährlich ist; sie wird dem Verdacht, als strebe sie nach einer Contrerevolution, nicht entgehen, wenn diese Streben verbieten ihr ihre Pflichten, ihre wohlverstandenen Interessen, und ihre Eide. Möge sie nicht die Lehren der Geschichte, und die traurigen Beispiele der Könige vergessen, welche zu Grunde gingen, weil sie ihre Verträge mit den Völkern zerrissen, oder mit einer Hand zurücknahmen, was sie mit der andern gegeben hatten.“

Zur Tagesgeschichte.

England. Der Marquis von Normanby hat die Beschäftigungen des nigelnagelneuen, von dem Chartisten Bingent im Gefängniß herausgegebenen „Märtyrers“ verurtheilt. — Wie man bereits weiß, die Marie mitgetheilt, welche O'Connell bei dem Verhaftsakt in Kanonen hielt. Heute entnehmen wir aus seiner Rede, die er am Tage seiner Ankunft, vom Balkon des Gasthofes herab, an die versammelte Menge hielt, folgende Charakteristische Züge: „Nichts ist verabscheuungswürdiger, als Religions- oder Sekten-Haß. Sprecht nie nicht von Protestantismus, Presbyterianismus oder Katholizismus. Der ist kein Christ, welcher seinen Nebenmenschen nicht liebt, seine Religion mag sein, welche sie wolle. . . Unser Streit ist noch nicht aus. Bei einer liberalen Regierung und einem liberalen Unterhaus, darf man annehmen, der Torydomus werde niedergebrochen werden. Wir müssen dem Throne anhängen und dem lichtverwandrigen Radikal, das Ihr aufstellt. Sie will jetzt beleuchten. Gott segne die Königin, und gebe ihr so viele Kinder, als meiner Großmutter — 22! (Ungeheurer Jubel.) Erhalt ich von den frechen Drohungen der Tories gegen die Königin hörte, gab ich durch die Presse meine Entrüstung und meinen Unwillen kund. O, wenn ich mich nicht sehr täusche, so ten ich im Stande, an einem Tage 500,000 tapferer Irländer für unsere Königin auf die Beine zu bringen. Jener, der die Königin bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen bereit ist, strecke seine Hand aus! (Die ganze Versammlung that es.) Es sind Tropfen in diesen Händen, und in Verbindung werden Schwerter darin sein.“ 5000 Chartisten in Newport haben, unter Fremden gemischt, verabredet, die Bewohnungen des Bürgers Matthews für Verbrennung der Königlichen Gesellschaften, und forderte das Volk dringend auf, denselben beizustehen. Der Schlag seiner Rede lautete, wie folgt: „Ich selbst, mein Kern so hart als je. Wenn ich auch die Trennungsfrage in der jüngsten Zeit nicht angeregt habe, so bin ich doch immer für Trennung (Zurufe von Engländ.) Ja, meine Freunde; ich hoffe noch, bevor ich sterbe, das Parlement in Dublin zu sehen. Und auf meinen Grabstein wünsche ich die Grabschrift: „Er starb als ein Kämpfer für Trennung.“ Jahren die Tories sei, um Gerechtigkeit zu verweigern, so werde ich nicht wieder hinüber gehen. Ich werde in Irland bleiben, Trennung predigen, und die Masse des Volkes zu einem friedlichen und konstitutionellen Kampf für die Freiheiten des Landes aufregen.“

Von den gefangenen Chartisten in Monmouth sind 14 des Hochverraths und 3 des Kindruchs angeklagt. Ersteren wurden bereits vor das Geschworenen-Gericht berufen, wo einen der Präsident anzeigte, daß sie Abschriften von ihren Anklage-Akten haben könnten, und daß sie sich bis zum 31. Dez., wo das Verhör beginnen soll, nach Anwalten umsehen hätten.

Frankreich. An der Kammerkunst Louis Bonapartes in Paris scheint kein wahres Wort zu sein. Wenigstens versichert der Londoner Courier, man habe den Prinzen in der letzten Zeit täglich in London gesehen.

Lagrande ein Geschwindschreiber beim „Kapitel“ ist zum zweitenmal verhaftet worden.

Schweiz. Tessin. Das Volk des Kantons Tessin liebt das republikanische Leben eben so sehr, als das Volk irgend eines andern schweizerischen Kantons. Es ist bekannt, daß das antiliberale Regiment in diesem Kantone vor der Julirevolution gestürzt wurde, und daß hier zuerst in der Schweiz eine wahrhaft freisinnige Verfassung zu Stande kam. Die Tessiner sind ein geschultes Volk, das Gott mit Geistesgaben reichlich bedacht hat. Diese Anlagen stehen freilich da und dort unentwickelt; aber im Ganzen trifft man unter ihnen einen praktischen Sinn für das Leben an, den man selten anderswo in solchem Maße verspürt. Ein Staatsmann wie mirte da wenig Glück machen. Die Leute sind sich gewöhnt, mit eigenen Augen zu sehen, und was sie nicht verstehen, das hält sie wenig an. Das geht uns nicht an, wäre ein Tessiner Bauer einem Priester gesagt haben, der ihn wegen Hochgeschorr Streitfragen hatte aufwiegeln wollen; das ist eure Sache. Wären die Jahres des Tessiner Volks immer so geschaffen gewesen, als das Volk selbst!“

Das Schlagwort der „Religionsgefahr“ kam hier auch auf die Bahn. Menschen, deren Unsittlichkeit offenkundig war, beschuldigten die Liberalen der Unsittlichkeit, und predigten von dem beabsichtigten Sturze der Religion. Den Predigern der Gottlichen gab das Gold der Peelsgesinnten den gehörigen Nachdruck. Trotz dem wäre es in diesem Kantone nie zu einer solchen Reaktion gekommen, wenn nicht Mitglieder der Regierung sich mit den feindlichen Parteien verständigt hätten. Bereits ist in der letzten Nummer anderweitiges gesagt worden, was bei den diesjährigen Grossrathswahlen in den Oberen Aemtern und später in den Staatsrath gewählt, und wie die reaktionäre Faktion die Oberhand gewann.

Nachträglich berichten wir noch zur Ergänzung des letzten Artikels, in welchem die Ursachen des Sturzes der antiliberalen Regierung angegeben worden sind, daß diese Regierung so sehr um allen Kredit gekommen war, daß selbst ihre Freunde für keine Anleihungen mehr machen wollten. Ihr Fall war unabwendbar. Sie bot durch dieselben Grundsätze und Maximen, welche die Regierung von 1828 gestürzt hatten, eine neue Herrschaft errichten wollen, ehne zu bedenken, daß dieser Weg zu demselben Grabe führen würde, wo ihre Vorgänger liegen.

(Schw. Rep.)

Deutschland. Hannover, 9. Dez. Am 5. d. fand hier die Wahl von vier neuen Bürgervorstehern statt, da in Gemäßheit der Stadtverfassung vier der bisherigen austreten. Die vier Austretenden waren sämmtlich Hof-Convers und durch diese ihre Stellung in einer äußerst abhängigen Lage, in welcher sie namentlich bei den Wahlhandlungen dieser und des vorigen Jahres oft genug in Kampf geformen sein mögen mit den Wünschen ihrer Mitburger (und vielleicht auch den eigenen) und den Rücksichten auf ihre Stellung. Um nicht zu derjenigen bekannten Versuchen einer Gelegenheit zu geben, daß die Bürgerschaft an ihrer Stadt über durchaus nach Erteilung und Oeffnung anständhafter Männer zu Bürgervorstehern gemacht. Inzwischen sind diese vier Neugewählte sämmtlich sehr eifrige Anhänger des Staats-Grundgesetzes, so daß bei einer etwanigen Wahlaufforderung an dieselbe Stadt

Digitized by Google

die Anhänger des Staats-Grundgesetzes in noch bereinterer Materität sich befinden würden, als bisher.

Unser sämmtlicher im Bernischen mit Gütern angesessener Adel hat sich auf besondere Veranlassung zu dem morgen (in Stadt oder Bremerbrief?) stattfindenden Bremer-Verdenschen Provinzial-Landtage begeben, was ohne jene besondere Aufforderung ganz gewiß nicht geschehen würde. Den Vorsehen nach sind der Finanzminister v. Schulte, der Minister des Innern, v. d. Busch, der Kabinetsrath v. Bülow, der General-Zeugmeister v. d. Decken, der Kammerherr v. d. Decken, der Kammerrath v. Reimannsegge, der Regierungsrath v. Marschalk, der Stallmeister v. Brenner und viele andere hier wohnhafte Mitglieder der Bremischen Ritterschaft, jener Aufforderung gemäß zum Landtage abgereist. Darüber sind die Vermuthungen getheilt, ob die Regierung dadurch eine ihr unwillkommene, bereits vielleicht beabsichtigte Demonstration (wie die Adresse im vorigen Jahr) nur verhüten, oder ob sie etwa eine, von jener Provinzial-Landschaft ausgehende Demonstration in ihren Gunsten hervorrufen wolle. Man ist auch darauf neugierig, welche Rolle der Dr. Fr. Lang (der Jüngere, bisher auf jenem Landtage spielen werde, dem er als Deputirter der bäuerlichen Grundbesitzer beiwohnt. Bekanntlich war er im vergangenen Jahre der vorzüglichste Vertheidiger der damaligen so unwillkommenen Adresse.

Man hält es für gewiß, daß die (vertagte) Ständeversammlung bereits auf Ende Januar einberufen werden wird und erwartet die betreffende Proklamation, die auch zugleich den dreijährigen Steuer-Erlaß verkünden wird, in den nächsten Tagen.

In den Publikationen über unsere Verfassungs-Angelegenheit ist nun noch eine neue und wohl die bedeutendste gekommen: es ist der zweite Band des Hannoverschen Portefeuille. Die Verrede zu diesem zweiten Bande — Betrachtungen über den gegenwärtigen Stand der hannoverschen Angelegenheit, namentlich in Folge des Bundesbeschlusses vom 5. Sept. — ist ohne Zweifel das vorzüglichste von Allem, was bisher über diese Angelegenheit gesagt worden.

(Hamb. Corr.)

Türkei. Die neueste „Allgemeine Zeitung" bringt wichtige Nachrichten über den Stand der türkisch-ägyptischen Frage, welche mit dem früher von uns mitgetheilten Aufsatze der Presse in Zusammenhang stehen.

London, 9. Dez. Mittels Couriers ist hier die wichtige Nachricht eingegangen, daß der Kaiser von Rußland unsere und die französische Flagge in den Marmorarmee zulassen will, falls die russische Flotte in die Lage gesetzt werde, nach Konstantinopel zu gehen, um im Universalinteresse mit den andern Mächten der Pforte zu Hülfe zu eilen. Dies geschähe lediglich nur in Gemeinschaft mit den andern Mächten der Pforte zu Hülfe zu eilen. Dies geschähe lediglich nur in Gemeinschaft mit den andern Mächten der Pforte zu Hülfe zu eilen. Dies geschähe wie der Bosporus als für alle fremde Kriegsschiffe, welcher Nation sie auch immer angehören mögen, gesperrt erklärt werden. Lord Palmerston kann sich schmeicheln, daß er mehr erreicht hat, als er hoffen durfte, weil von dem Augenblick der Annahme jener Vorschläge an die Bestimmungen des Traktats von Hunkiar-Skelessi außer Wirksamkeit treten, und alle Besorgnisse wegfallen, die wegen desselben geäußert worden und die so vielen Erörterung flechten liefen. Auf friedlichem Wege wäre man zu einem großen Resultat gelangt. Man dürfte dann darauf rechnen daß eine lange und offene Verbindung zwischen Großbritannien und Rußland Bestand nehmen werde. Nur die Türkei versetzte das Kanals würden darüber nicht sehr erfreut sein.

Konstantinopel, 28. Nov. Frankreich und seine Diplomatie haben den Degen zu schroff gezogen, er mußte brechen. Der Schein, den es erhielt, ist vernichtet und entmuthigend, denn er läßt sich schwerer wieder gut machen. Die Pforte ließ sich neuerdings mit dem Vicekönig in Unterhandlungen ein. Die Basis des Hrn. Cavalcante zum Unterhändler zeigt hinlänglich, bis zu welchem Grade die Zumuthungen des französischen Gesandten bei der Pforte Eingang gefunden hatten. Die Unterhandlungen verschlangen sich aber, denn Reschid Pascha wurde über die eigentlichen Absichten des französischen Cabinets noch zur guten Stunde aufgeklärt, und weiß nun, daß die Pforte als Opfer anerkannt war, zum Behuf einer glänzenden Erösnung der französischen Kammern, zu einer vornehmen Verstümmlung, wie Frankreich allein durch seine Einstichtsfreiheit die orientalische Verwicklung entwirrt, wie es für den ägyptischen Bundesgenossen einen vortheilhaften Frieden erzielt habe, endlich wie es ihm gelungen, den europäischen Mächten, die in dem Wahne lebten, Frankreich werde in der orientalischen Frage mit ihnen Hand in Hand gehen, eine Nase zu drehen. Hr. v. Gedeler und Mehemed Ali wußten auf dem französisch-ägyptischen Packstationsprojekt eine Mischung zu bereiten, die nur das dem Pascha wahrhaft Erforderliche, der Pforte wahrhaft zugeben, sich in eine Verleihung der Insel auf die Lebenszeit Mehemet Ali's verwandelte. Nun konnen Sie den Umrissen der Pforte ermessen, die sich durch diesen geheimen Schritt neuerdings gegen die Mächte compromittirt, umsomehr compromittirt sieht.

Der großherrliche Hausschreiber war bei Abgang des letzten Dampfboots in Alexandria bereits bekannt. Er machte unter Thränen und Krämpfen große Sensation. Der Bluterguß erdrückt darin eine neue gegen ihn gerichtete Waffe; er soll sich inzwischen ziemlich wiedererholt haben; es sollen sich schöne Verspreschungen, die nie in Erfüllung gehen werden, darüber gedäuert haben: es seien blos schöne Versprechungen, die nie in Erfüllung gehen werden, da sie mit den heiligen Gesetzen des Korans in vollkommenem Widerspruch stünden.

Diese Nachrichten werden auf den französischen Volksgeist eine große Rückwirkung hervorbringen, und besonders bei der bevorstehenden Eröffnung der Kammern mächtigen Einfluß äußern. Wir werden morgen in einem betrachtenden Aufsatz darauf zurückkommen.

Schreiben eines Bürgermeisters am Schwarzwalde an seinen Amtsbruder in der badischen Pfalz.

(Eingesendet.)

Lieber Freund!

Ist denn die Preßfreiheit ganz und so verdreht, daß man alles verschlucken muß, was den christlichen Mann ärgert?

Beiliehe in jedem Blatte lesen wir Abschieds- und Trauerreden, welche bei festen Gasthäusern abgehender Beamter gehalten werden; man gibt Ehrenbürgerrechte und Trinkkummen zum Andenken, und findet kaum Anderwitz genug, den Jammer zu schildern, der in allen Theilen des Amtsbezirks über den Verlust dieses unersetzlichen Seligmachers wiederhallet.

Verfolgt man die Spur, woher solche Verherrungen kommen, so sind es gewöhnlich Scribenten und Copisten, welche dieselben von Ihnen zu Ihnen bei den Bürgermeistern erbetteln, während die Amtsangehörigen sich herzlich freuen, ihres geliebten Herrn losgeworden zu sein. —

Möge doch die hohe Regierung diesem verderblichen Unwesen ein recht baldiges Ziel setzen!

Anzeige.

Abgabe von Rebwürzlingen.

Es können im nächsten Frühjahr zweijährige Rebwürzlinge von
blauen Burgunder 6000
Traminer 2700 und
Ruländer 1000
an Weinpflanzer des Vereins-Bezirks abgegeben werden.

Die Kosten des Vereins gestatten aber nicht, eine ganz unentgeltliche Abgabe, sondern für 100 Stück gut und wohl gewachsen werden 40 kr. bezahlt.

Anmeldungen um solche mit Angabe der Zahl und Sorte im Merz 1840 werden nach der Reihenfolge berücksichtiget, wie sie einkommen.

Konstanz, den 14. Dezember 1839.

Landwirthschaftliche Bezirksverein.

Mit dem 1. Januar 1840 beginnt ein neues Abonnement auf die „deutsche Volkshalle". Damit eines Theils die verehrlichen Leser in der Beziehung des Blattes keine Unterbrechung erleiden, und damit andernheils die Auflage des Blattes bemessen werden kann, so bitten wir das Publikum, die Bestellungen für das neue vrm. 1. Januar 1840 anfangende Abonnement bei den Postämtern zeitig zu machen. Die „deutsche Volkshalle" erscheint, mit Ausnahme Montags, täglich. Jährlicher Preis 6 fl. rhein. Postaufschlag durch ganz Baden jährlich 2 fl. 30 kr. Wer das Blatt wöchentlich oder halbwöchentlich bezogen will, kann seine Bestellung bei der nächsten Buchhandlung oder unmittelbar bei der Redaction machen und erlangt dadurch eine Verminderung der Versendungskosten. Die Beförderung geht in diesem Fall gleichwohl schnell, nämlich durch den Postwagen. — Den verehrlichen Buchhandlungen machen wir bekannt, daß sie Bestellungen zur wöchentlichen oder halbwöchentlichen Lieferung der „deutschen Volkshalle," durch den Postwagen, auch unmittelbar bei der Redaction machen können. Constanz, am 8. December 1839.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Procel J. Banotti.

Gedruckt bei L. Stephani in Emmishofen.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Bauroti.

Freitag, **Nr. 69.** den 20. Dec. 1839.

Die „deutsche Volkshalle" erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis jährlich 8 fl. Pränumeration durch ganz Baden jährlich 7 fl. 30 kr. Postverschlagspränumeranten 4 fl. die Zeile. Abonnements zum laufenden Monat nehmen alle Postämter, die Herren Buchhändler, die Redaktion der „Volkshalle," zum wohlfeilsten aber halbmonatlichen Preis, durch den Postboten, bei den Verlagshandlungen oder unentgeltlich bei der Redaktion.

Bestellungen für ganz Frankreich, England und Belgien werden bei Herrn Alexander, Buchhändler Nr. 28 in Strasburg, gemacht.

Orientalische Frage.

Die französischen, täglichen Blätter sprechen noch nicht von der gestern mitgetheilten Nachricht der „Allgemeinen Zeitung" über den Entschluß Rußlands, die Flotten von England und Frankreich für gewisse Fälle in dem Marmora-Meere zulassen zu wollen. Dagegen behauptet die „Revue des deux Mondes" diese Nachricht in ihrer neuesten Lieferung vom 15. Dec. — Sie erklärt sich nämlich hierüber in folgender Weise:

„Der politische Horizont hat sich in den letzten vierzehn Tagen nicht aufgeklärt. Das Mißverstehen schmeichelnder Ideen, das Kommen eines glänzenden Gesolg in seiner äußern Pracht anzeigen zu können; es wird sich darauf beschränken müssen, ihm seine Hoffnungen mitzutheilen und von seinen guten Absichten zu sprechen."

„Man sagt freilich, Rußland sei endlich entschlossen, auf das Verrecht, welches es sich durch den Vertrag von Unkiar Eskelessi angemaßt hatte, zu verzichten. Nachdem es sich bemüht hatte, das englisch-französische Bündniß zu brechen, indem es England allein die Durchsahrt durch die Dardanellen für einige seiner Schiffe anbot, wodurch es sich heute dazu verleiten ließ, daß, wenn eine bewaffnete Intervention in Constantinopel nothwendig würde, der Eingang in das heilige Meer den Flotten Frankreichs, Englands und Rußlands gleich frei stehen sollte. Man versichert, daß derselbe russische Gesandte (Brunow), der schon einmal in London gewesen ist, um die Treue des englischen Cabinets gegen die französische Allianz zu untersuchen, mit dieser wichtigen Erklärung bald wieder daselbst erschienen wird. Das ist nun freilich etwas Verwundenes für die Ehre und die Interessen unserer Politik; damit wird anerkannt, daß es nicht das Protectorat Rußlands, sondern Europa's ist, welches die Pforte gegen die Angriffe des Pascha's zum Schutze ihrer wird; damit wird zugestanden, daß die konstantinopolitanische Frage keine russische, sondern eine europäische ist; daß Niemand sie für sich allein, in seinem Sebastinteresse entscheiden kann, ohne zugleich eine feindselige Stellung gegen die übrigen Mächte, und namentlich gegen Frankreich einzunehmen."

„Wir gestehen, das heißt der Zweck der bekannten Anstrengungen des französischen Cabinets war. Was liegt und an der Form der neuen Einrichtungen, die sich im Orient vervielfachen scheinen? Unser Hauptzweck ist, daß kein Paschalik weder ein englisches Gemüter, noch eine moskowitische Provinz werde. Aber der gesunde Verstand sagt uns, es sei namentlich dem französischen Kabinet erlaubt, in sein solches Zugeständniß von Seite des russischen Kabinets einiges Mißtrauen zu setzen. Denn Rußland hat gewiß nicht ohne einigen Widerstreben seine alten Entwürfe auf diese Weise gewissermaßen verlängert. Ohne Zweifel wurde es durch die ruhige und imposante Stellung Frankreichs, durch die kalte Aufnahme seiner Anerbietungen in London dazu bewogen. Aber freilich wird es sehr Gelegenheit zu verweilen suchen, welche die englische und französische Flotte voraussehen konnte, vor den Mauern des Serails zu erscheinen, und wird daher Mies aufbieten, um baldmöglichst einen Vertrag zwischen der Pforte und Mehemed Ali zu Stande zu bringen. Und über ein solches Resultat werden wir uns nicht beklagen, vorausgesetzt, daß Mehemet Ales behält, was ihm, wie Frankreich schon erklärt hat, nicht entrissen werden kann."

Die Fassung dieses Artikels ist ganz eigenthümlich. Offenbar deutet das in Rede stehende Ereignis auf eine Annäherung von England und Rußland und eine Trennung der Politik beider Mächte von jener Frankreichs, welches sich neuerlich ganz auf die Seite Mehemets Ali's zu stellen schien und dadurch die Pforte schnell zu einem Friedensschlusse mit letzterm nöthigen wollte. Zwar wäre die Zulassung der Flotten im Marmora-Meere, welches die Bedingung Englands, Rußland gegenüber, war, auch auf Frankreich mit ausgedehnt: dies war insofern, ohne den Druck zu früh aussprechen, nicht zu vermeiden, und ist im Wesen nur eine leichte Verhüllung des eigentlichen Sinnes der Uebereinkunft von Großbritannien und Rußland. Gleichwohl ergreift die französische Politik diese Seite des Gegenstandes haftig, um ihre Mißstimmung über das Ereignis zu verbergen: ja sie nimmt sogar keinen Anstand, die Herbeiführung desselben sich zum Verdienst zuzurechnen. Interessen wird sich die öffentliche Meinung schwerlich dadurch täuschen lassen, um zwar um so weniger, wenn die neuern Nachrichten aus Constantinopel über die veränderte Stimmung der Pforte gegen Frankreich dazu kommen. Der Sinn der neueren Ereignisse besteht darin, daß die gegenseitige Stellung der europäischen Mächte in der orientalischen Frage klarer und entschiedener wird. Auf die eine Seite treten Großbritannien und Rußland für die Pforte gegen Mehemed Ali, auf die andere dieser mit der zweideutigen Unterstützung der französischen Hofpolitik. Letztere hat diese Abschichtung, zu der freilich schon lange Neigung vorhanden war, unklüglich vorbereitet, indem sie aufrichtig und offen für den dagwischen Staatsalter Partei zu nehmen vorgab. Daß es ihr damit Ernst war, möchten wir nicht behaupten, denn alles entschiedene und fest Auftreten ist nicht Sache jener Politik. Wenn alles aber auf eine leere Drohung sich zurückführt, wodurch man einschüchtern und einen raschen Friedensschluß als Schmuckwerk für die nächste Thronrede erlangen wollte, so mag man sich sehr getäuscht haben, und jetzt in nicht geringer Verlegenheit sein. Was soll Frankreich thun, wenn nun Großbritannien und Rußland gegen Mehemed Ali eine entschiedenere Sprache führen, ihm Bedingungen stellen und bei deren Verweigerung Ernst gebrauchen, zur Volksstreckung schreiten? Den Vicekönig mit den Waffen vertheidigen? Die vereinigte Flotte von England und Rußland angreifen? Wir zweifeln. Ein solcher Entschluß ist für die Nerven des unwandelbaren Systems zu stark; der von uns mitgetheilte Artikel der „Presse" zeigt schon, daß man dieß zu wagen den Muth nicht hat. Wie wird sich aber die öffentliche Meinung von Frankreich aussprechen und benehmen, wenn Mehemed Ali, nachdem er von den Kabinete in seinen Widerstande bestärkt, der Unterstützung Frankreichs wenigstens versichert vielleicht versichert worden war, nun gänzlich verlassen wird, wenn England und Rußland im Orient ein entschiedenes Uebergewicht erlangen, und Frankreich auch dort allen Einfluß und alles Ansehen verliert? Wer den Nationalcharakter der Franzosen und die neueste Stellung der Parteien kennt, mag sich diese Frage leicht beantworten. In der That die weitere Durchführung des unverständlichen Systems kann mit der Zeit schwierig und mißlich werden. So lange die äußere Politik keine Gefahren oder mindestens keine Verlegenheiten herbeizuführen läßt, mag die innere Kampf gegen die Neigungen und die Bedürfnisse des Volkes noch eher Aussicht auf Erfolg gewähren, wenn aber äußere Verwicklungen dazu kommen, wird die Sache bedenklich. Das Jahr 1840 auf welches die Legitimisten in Frankreich und, nach einem Ausspruche des „Corsaire" zu schließen, auch die Anhänger Bonaparte's so große Hoffnungen setzen, kündigt sich unter allerlei Erscheinungen an. Die Erfahrung wird lehren, ob man die durch äußere und innere Verhältnisse gebotenen Fortschritte in der Entwicklung der Freiheit und des Volkswohles auch für die Folge aufhalten und vereiteln kann. Wie dem aber auch sei, so erhellet der politische Stand der Gegenwart wenigstens die volle Zusammenhanglosigkeit der denkenden Geister. Die Ereignisse in Afrika können auf die politischen Verwicklungen nach Umständen ebenfalls Einfluß äußern: es gewährt daraus Interesse, die dortigen Zustände näher kennen zu lernen, und wir theilen deßhalb einen interessanten Original-Aufsatz eines Mannes mit, der sich mit den Verhältnissen durch mehrjährige eigene Anschauung vertraut gemacht hat.

Der Krieg in Algier.

(Correspondenz.)

Unter dieser Aufschrift bringt der „deutsche Courier" vom 13. Dec einen Artikel, worin ein getreuer Nachhall des von der französischen Journalistik jüngst gegen den Emir von Mascara erhobenen Kriegsgeschrei's mit den gewohnten gärtlichen Redensarten zum Vorschein kommt. Wir hören den neuen Tyrtäus mit zusammenklirren, und eine Art Aufforderung für uns liegt, ein paar zeitgemäße Bemerkungen, die auf eigener Beobachtung an Ort und Stelle beruhen, als Berichtigung obiger Ansichten über diesen Krieg hier mitzutheilen. Die so eben genannte Philippika (sie verdient diesen Namen in doppelter Beziehung) gibt der donnernden Sprache, worin die Marakeni's des Atlas den Dschad (heiligen Krieg) gegen die Franzosen predigen, nur wenig nach, wenn sie die „gänzliche Vernichtung der arabischen Macht in den

Digitized by Google

ehemaligen Barbareskenstaaten" als voraussichtlichstes und wünschenswerthestes Resultat des von Frankreich aufzuwendenen Krieges bezeichnet, ist aber in doppelter Hinsicht gar sehr in Irrthum und Verblendung befangen.

„An dem baldigen Triumphe der französischen Waffen in Afrika werde Niemand zweifeln", meint Hr. W., „und dieser Triumph werde (nach dem vorhin Gesagten) über die gänzliche Vernichtung der arabischen Macht geleistet werden." Gut (sagten) über die gänzliche Vernichtung der arabischen Macht geleistet werden." Gut! Zehn Jahre lang hat man sich fast immerwährend mit diesen widerspenstigen Söhnen des Atlas in der Mehrja um ein Obdrige geschlagen, ohne sie von erneuten Angriffen abschrecken zu können; man hat Feldzüge nach Medeah, Tremezen und Mascara gemacht, man hat Constantine genommen, man hat die ganze Regierschaft durchstreift, ohne einen schlauen Haupthing verbinden zu können, mit Tausenden seines Volkes keine sechs Stunden von der Stadt Algier Vorposten und Kolonien zu übernehmen, und die mühsame Frucht mehrerer Jahre mit einem Mal zu zerstören: wer kann also noch zweifeln, daß, ehe drei Monate vergehen, die arabische Macht von den französischen Bajonetten vernichtet, Abdel Kader mit seinen Kabylen aus dem Atlas verjagt, dieselbe der Sahara sein unwegsamer Bewohner mehr zu sehen sein wird? Zwar hat sich die französische Nation den Krieg gegen die Araber schon Millionen Geldes und Ströme Blutes und zehnjährigen unnützen Kraftaufwand kosten lassen; zwar haben ihre Prokonsuln, z. B. ein Herzog von Rovigo, klüglich Andenken, um einzelne Greuelthaten oder ihrer verschuldeten Kasse willen, ob nicht verschmäht, ganze arabische Stämme meuchlerischerweise zu überfallen, ihre Viehherden wegzutreiben, ihre zur Ernte reifen Kornfelder zu verwüsten: aber dieses Alles geschah, wenn wir Hrn. W. glauben, nur dem Friedensstifter zu lieb, es war nicht ernstlich, nicht bös gemeint, im Gegentheil, es geschah nur, um den Bewohnen die Lehre zu geben, daß der Krieg nie System sein kann, es geschah nur für Gesittung und für Recht. Man ist fernerer, seitdem man die Raubstadt Algier genommen, und dadurch alle Gemüthung bekommen hat, die man in eigenen Romen und in dem der Civilisation mit Recht verlangen konnte, in seinen Ansprüchen immer weiter gegangen, man hat stets ferneren Zuspruche seiner Herrschaft gefunden, und der Reise nach auch andere feste Plätze, Oran, Bona, Bougia, Constantine, Dschigelli an sich gestissen; man hat endlich erst vor wenigen Wochen, dem muthmaßlichen Kronerben und einem Bulletin zu lieb, ohne auch dem Emir Abdel Kader das Geringste zu fragen, einen militärischen Spaziergang mitten durch ein rechtlich und von Vertrags wegen ihm unterworfenes Gebiet gemacht, was die wenigste Macht in Europa sich nicht hätte gefallen lassen: aber der Zweck von dem Allem war edel, war großmüthig, man wollte den Bewohnen zeigen, daß Europa's Geiste im Frieden glanzt."

Diesen Frieden, sagt Hr. W., stoßen sie von sich und werden nun erkennen müssen, daß nicht Schwäche, sondern Milde das bisherige Verfahren diktirte. — Wir wollen hier nicht untersuchen, ob es Schwäche oder Milde war, was bisher in so vielen unterbrochenen Rechnungen, diesen wiederholten unnöthigen Zügen ins Innere, diesen Besitznahmen von Plätzen ohne wirklichen Werth, diesen häufigen Wechsel von Bischlshabern und Systemen, diesen stillen Herumtappen im Ungewissen über die Art und Weise der Kolonisirung, wodurch das seit zehn Jahren befolgte Verfahren der Franzosen in Nordafrika bezeichnet ist, zu Grunde lag: auf jeden Fall wird uns erlaubt sein, auf allen denjenigen, die das Land und Volk und die dortige Kriegsweise kennen, zu laugnen, daß ein neuer Feldzug ein entscheidenderes Resultat, als das bisherige war, herbeiführen wird. Wenn ein wahrhaft dauernder, ungefährdeter Zustand für die französische Macht in Algerien durch Krieg erreicht werden soll, so kann es allerdings, wie die seitherige Erfahrung lehrt, nicht durch ein halbes, schwankendes Kriegssystem, sondern nur durch einen Vertilgungskrieg, durch eine gänzliche Vernichtung der arabischen Macht in der ehemaligen Barbareskenstaaten geschehen, welch' ein unsinniger, toller Gedanke aber dieses ist, liegt am Tage. Was ist denn diese sogenannte arabische Macht? Ist sie ein zusammenhangendes, festes, materielles Ganzes, das man auffassen, fassen und durch einen gewaltigen Streich sprengen machen kann? Nein, sonnern es ist eine Macht, die sich heute bildet, morgen auflöst und übermorgen wieder bildet, eine Macht, die in demselben Augenblick, wo man sie zu greifen meint, unter den Händen verschwindet, um an einem andern Orte wieder zu erscheinen; es ist mit einem Worte die Macht der National- und Religionseinheit, negativer der Haß gegen Andersgläubige und Fremde, was das friedselbliebende, kraftige Bewusstsein durchdringt und zusammenhält, und aus seinen zerstreuten nomadischen Stämmen ein nur in der Idee, nicht in der Aeußerlichkeit vorhandenes, aber um so stärkeres, unzerstörbliches Ganzes bildet. Der Araber hat sich von jeher gegen jedes Joch gesträubt, und deßhalb immer die Bewohner der Städte verachtet. Er hat dem bärteren türkischen Joch ebenso widerstanden, wie dem sanfteren der Franzosen. Seien auch Frankreichs Absichten noch so gut, seine Herrschaft noch so mild: er wird den Beruf einst Andern, ihm Gesetze zu geben, wir anerkennen, so wollt: er wird den Beruf einst Andern, ihm Gesetze zu geben, wir anerkennen, einen Vertrag nur eingehen mit der Absicht, ihn zu umgehen, einen Tribut nur bezahlen, so lange er muß, und seinen Widerstand erneuern, so oft er einen Gelegenheit dazu sich bietet. Man spricht viel von der Unbandigkeit der Beduinen gegen die Franzosen, die ihnen doch so viel Gutes gebracht haben, und auch Hr. W. rühmt sie mild, gerechte Gesetz Frankreichs, das seit der Eroberung an die Stelle der Willkür getreten sei, die an diesen Gestaden nie erhörten Sicherheiten, welche Eigenthum und Personen genommen. Er vergißt, daß diese Vorbeiten eigentlich nur den Mauren, den Bewohnern der Städte zu Gute kommen, sowie auch sie allein Gelegenheit haben, die Vorzüge der europäischen Institutionen und Gesittung näher zu würdigen. Der Beduine, der freie, nomadische Bewohner des Landes, hat diese Gelegenheit nicht, denn er sieht den Franzosen, wie früher den Türken, stets nur mit den Waffen in der Hand, muß ihm Tribut bezahlen, wie früher dem Türken, und dieses noch ungerner, da er in jenem den Ungläubigen sieht. Wir sind weit entfernt, mit den Herren Abdel Kaderd zu sympathisiren und die Gräuel entschuldigen zu wollen, welche diese Barbaren nulangst wieder gegen die friedlichen Kolonisten verübt haben, aber wir haben auch von den Franzosen Menschenschreien begehen sehen, welche der Beduinen einen schlechten Begriff von ihren humanere Absichten gegen sie beibringen mußten, und einem Volk, das so edle Zwecke verfolgt, schlecht anstehen. Wir glauben selbst auch, daß es der Beruf Frankreichs ist, Nordafrika zu civilisiren, und daß diese Civilisation Nordafrika's, wenn sie durch Krieg erreicht werden könnt, mit einigem Blut- und Gebaufwand nicht zu theuer erkauft wäre; wir läugnen aber, daß dieser hohe Zweck durch Krieg und Blutvergießen je erreicht werden wird, und behaupten, daß im Gegentheil der Haß der Eingebornen gegen europäische Gesittung mit ihrem Haß gegen die Repräsentanten derselben, der eine nothwendige Folge des Krieges ist, immer tiefer einwurzeln muß. Auch können wir einem Volke, es heiße wie es wolle, nicht verargen, wenn es gegen Alles und Jedes, was man ihm mit der Spitze des Bajonnettes aufdringen will, und wäre es auch das objectiv Beste, Widerstand leistet, wenn es einem fremden Eindringlinge jeden Fußbreit des Bodens, den es als sein ursprüngliches, rechtliches Eigenthum ansieht, streitig macht und einen Krieg gegen ihn als einen Krieg für sein heiligstes Besitzthum ansieht.

(Fortsetzung folgt.)

Eifersucht zwischen England und Frankreich.

Wie sehr die Spannung zwischen diesen beiden Ländern zunehme, ergiebt sich aus nachstehenden Artikeln des „Morning Chronicle" und der „Times." Man darf nicht übersehen, daß das „Morning Chronicle" für ein ministerielles Organ gilt, namentlich des Lord Palmerston, und daß somit die Anklagen gegen das französische Kabinet selbst, und die geringen Hoffnungen, welche man von Seiten der englischen Minister auf die Verdammt des Bündnisses mit Frankreich setzt, auf die schon eingetretene Nichtzahlt dieser, übrigens auch unnatürlichen Verbindung hinweisen. Damit steht die Sprache der „Presse" gegen England ganz im Einklang: dadurch erklärt sich endlich die gegenseitige Anmaßung der britischen und russischen Politik. Die Artikel der bemerkten englischen Blätter lauten also:

1. Das „Morning-Chronicle" über die Franzosen in Algier.

„Die Holle, welche die Franzosen in Algier spielen, schien und immer im höchsten Grade lächerlich, und wäre es nicht um das vergossene Blut, so würde die Geschichte ihrer Thaten eher einen Gegenstand für eine Komödie, als für eine ernsthafte Geschichte abgeben. Wir hatten ingessen diese unsere Ansichten aus Achtung und Freundschaft gegen unsere Nachbarn immer unterdrückt. Aber jetzt, wo wir von ihnen angeklagt, und für einige Folgen ihrer eigenen Thorheit, Unerfahrenheit und Treulosigkeit verantwortlich gemacht werden, glauben wir uns nicht länger zu solcher Nachsicht verbunden, sondern sehen uns bewogen, den Franzosen frei heraus zu sagen, daß ihre afrikanische Colonisation nicht unsere Eifersucht, sondern unser Mitleid erregt."

„Der „Courrier français," der schon in einer früheren Nummer die Entrüstung der Franzosen über ihr Unglück in Algier gegen ihre englischen Bundesgenossen zu richten suchte, fährt mit seinen Verläumdungen fort und klagt alle englische Konsuln und diplomatische Agenten auf der ganzen Küste des mittelländischen Meeres an, sie hätten das Hurrah der Araber gegen die armen franzö-

Digitized by Google

fischen Meinungen in den Ebenen von Algier hervorgerufen. Es wundert und befremdet, daß die dummen Franzosen in Algier die Schuld ihrer Thorheit auf Andere schieben wollen; aber daß ein Journal, welches vorgeblich für die englische Allianz ist, alle diese einen Gerüchte zusammen klaubt und der französischen Nation als Wahrheit vorhält, kann man nur dann begreifen, wenn man weiß, daß in Paris eine gewisse Partei zwischen England und Frankreich noch mehr Samen der Zwietracht zu streuen sucht, als bereits vorhanden ist, und daß diese Partei sogar im französischen Kabinet ihre Vertreter hat."

„Was uns betrifft, so gestehen wir aufrichtig, daß die Anstrengungen dieser Partei und die Politik der französischen Minister — die des Grafen Mole gegen Spanien, und die des Marschalls Soult gegen die Türkei — bedeutenden Einfluß auf die Stimmung Englands üben; und so gerne wir auch anerkennen, wir vortheilhaft und wünschenswerth eine Allianz mit Frankreich sein könnte, so betrachten wir dieselbe doch nicht mehr mit gleicher Hoffnung und gleicher Wärme, wie vor drei Jahren."

„Der Courrier" klagt England an, es sei auf die französische Seemacht im mittelländischen Meere eifersüchtig. Hat nicht der „Courrier" alles Möglichs aufgeboten, um unsere Eifersucht zu erregen, als er darauf antrug, im Falle die englische Flotte nach Alexandrien segle, solle die französische sie bekämpfen? Der „Courrier" spricht von unserer Eifersucht in Bezug auf Tunis und auf die französischen Pläne gegen Tunis: diese Eifersucht läugnen wir nicht, und wir können Beweise beibringen, welche guten Gründe wir dazu haben. Was aber Algier selbst betrifft, so kümmern wir uns wenig darum. Als Cobbet von der Theilung Amerika's sprach, verglich er Amerika mit einem Ochsen, und sagte, die Vereinigten Staaten hätten davon die Haut und das Gerippe erhalten, während England an Canada nur die Schienen und Hufe bekommen habe. Ebenso haben die Franzosen an Algier die Schienen und Hufe von Afrika gewonnen, und diese gönnen wir ihnen von Herzen. Wenn es Englands Interesse oder Ehre erfordert, das Gleichgewicht der Macht im mittelländischen Meere herzustellen, so wird es dieß durch deutlichere Mittel verfuchen, als die sind, deren wir von der französischen Presse beschuldigt werden."

II. Die „Times" über die Franzosen in Buenos Ayres.

„Die fortdauernde Blocade von Buenos Ayres durch die Franzosen muß endlich die Geduld aller Engländer erschöpfen, welche in den Handel jenes Landes bedeutend sind. Die Kaufleute von Liverpool haben sich bereits mit einer Denkschrift hierüber an's Ministerium gewendet, und die von London werden bie von Liverpool nachahmen. In jener Denkschrift wird bemerkt, die Blocade von Buenos Ayres dauere nun faft schon zwei Jahre zum großen Schaden der brittischen Interessen. Das brittische Kapital, welches durch die französische Blocade in die Grenzen jenes Staates eingeschlossen sei, belaufe sich auf 1,000,000 bis 1,500,000 Pfund. Ebenso sei eine Menge von brittischen Waaren, deren Werth sich höher als auf eine Million belaufe, von Buenos Ayres zurückgehalten und zum Theil gemüthigt worden, in Montevideo allen nachtheiligen Einwirkungen der Witterung ausgesetzt zu werden. Die Hoffnung auf eine Vermittlung der englischen Regierung sei gänzlich zerstört, da die Blocade nicht nur immer strenger werde, sondern auch die Franzosen damit umgehen sollen, das Gebiet für immer zu besitzen, was so die Unabhängigkeit der Plata-Staaten und den brittischen Handel auf diesem Strom mit Vernichtung zu bedrohen. Als Beweis hiefür wird die Besitznahme der Insel Martin Garcia durch die Franzosen angegeben. Am 19. Sept. hatten die Franzosen sogar Montevideo belagert, unter dem Vorwand eines Bündnisses mit einem Usurpator gegen den legitimen Präsidenten dieses Staates, so daß auch die Unabhängigkeit und freie Schifffahrt dieses Landes dahin sei. Man verlangt daher eine englische Flotte, welche stark genug wäre, um der französischen in Plata-Strome die Spitze zu bieten, und den brittischen Handel vor aller Unbill zu schützen."

Zur Tagesgeschichte.

Frankreich. Das „Gazetele" widerlegt heute das Gerücht, als habe Louis Bonaparte der französischen Regierung den Vorschlag gemacht, nach Amerika zu gehen, wenn sie ihn in seiner Correspondenz compromittiren Namen verschweige. In dieser Correspondenz, sagt es, werden keine Namen compromittirt, und der Prinz werde London nicht verlassen.

Nach den neuesten Nachrichten aus Algier legen die Araber ihre Streitsüchte seit, finden aber die Franzosen jetzt besser auf ihrer Hut, als früher. Der Marschall theilt seine Truppen auf einige Hauptmarke zu concentriren. — Die in den letzten Tagen nach Afrika gesandten Soldaten schätzt man auf 4800 Mann.

Schweiz. Im laufenden Jahre, das nun seinem Ende sich entgegen neigt, sind nicht weniger als drei Revolutionen in unserm Vaterlande erfolgt: Zürich, Zürich, Tessin. Vor der Zürcher Revolution gab es zwei Parteien in der Schweiz, die sich gegenseitig um Sitz und Stimme und deren jede die andere, wenigstens in ihren Hauptsachen, begrenzen und jede der andern das zum Erhalten der Gemüthsruhe nothwendige Maß geben sollte. Die Mitte war es wenigstens im Großen und Allgemeinen annehmen; im Besonderen machte es zu begreifen, waren: die ariskokratische und revolutionäre. Letzteren aber hat die ariskokratische Partei in Zürich sich der Revolution angeschlossen und bemächtigt hat, festinen, was sonst sich für Legitim ausgab, in Folge und auf der Grundlage einer Revolution regiert, festinen überall die ariskokratischen Parteien, mit Ausnahme einiger wenigen, heller und weitersehenden Staatsmänner, besonders in Basel, die Revolution in Zürich freudig begrüßten; festinen ist das ariskokratische Element, seitem es auf Grundsätze sich klügt und darum belingt verschlich und gut war, angefeinden und heil gewirken und ist heute wahrhaft gefährlich Macht mehr über die Gemüther und im Staatsleben. Es hat nur noch drei Anhänger unter seinen Parteigenossen. Hier bleibt es nicht, sich blauen Dunst vorzumachen; hierüber wird die Geschichte sprechen; hierüber spricht bereits die Tessiner-Revolution.

Was kommen, fragen wir nun, gegenüber dieser Revolution die Aristokraten konservent thun? Nichts. Sie würden ihr nicht gegenüber treten, dürfen sie nicht verantworten, dürfen sie nicht beklagen. Und so dürfen sie keine Revolution mehr beklagen, so müssen sie jede Revolution anerkennen. Sie können nicht mehr anders, so wunderlich sie sich auch geberden; es hilft hier kein „Aber" und kein „Ach." Man kehrte sonst den Spieß gegen sich selbst. Gleich dem Zauberlehrling in Göthe's Herrenwalter haben sie wohl den Besen in Aktivität zu setzen gewußt, aber beschwören können sie ihn nicht mehr. Das ist nicht blos ein Unglück und das größte für sie selbst, das ist auch ein Unglück für das Vaterland. Nun kann es der Reihe nach heute diesen Kanton oder Kantonstheil, morgen einen andern ehstalten, seine Regierung zu sprengen. Oder will man recht gelind bestimmt sprechen, so temperirt man ihr, zwingt ihr gewisse Punkte ab, um sie als Regierung im moralischen Sinne vernichtet zu haben.

(N. Z. Z.)

Zeitsch. (Den 13. Dezember.) Die Regierung schreitet mit Burschit vor, um die guten Verhältnisse mit den Nachbarstaaten nicht zu stören, durch deren Aufhören unsere Verwilderung großen Schaden erlitte. Doch wird ihre Haltung ganz freisinnig und eidgenössisch sein. Die Wahlen werden alles Erforsch nach nicht nur ruhig vor sich gehen, sondern auch durchgängig im Sinne der jetzigen Ordnung der Dinge ausfallen. Die Flucht des Hauptes hat ihren Anhang zerstimmt, der nun von ihnen abfällt. Pioda, Lotti, Rico, Monti, Rusca J. A., Reali sind immer noch in Gandria. Daniel, Banoni, Pfarrer, Fumagalli, der Kommissär Rina, Maggi, sind in der Lombardei. Galgari hat das Bell des Lösventhals am Maxttag auf öffentlichem Platze zu den Waffen gerufen, wurde aber von niemand angehört. Man glaubt, daß er nicht weiter gewühlt werden wird, und überhaupt wird die Zahl der Gemüthlosen viel geringer ausfallen. — Nachschrift: Ich versichere Sie, daß seit jetzt unser Kanton sowohlgeruhig geworden zu sein glaubt.

(N. Z. Z.)

Die provisorische Regierung von Tessin hat auch den Brief von Bevaret und den Regierungen der Lombardei und Sardiniens Kunde von den neuesten Ereignissen gegeben. Ihre Gegner stemmen das Gerücht von eidgenössischer oder österreichischer Intervention an, von denen keine existiren wird. Auch die neuen Tessiner Pässe stehen in der Lombardei Anerkennung. Die provisorische Regierung hat die Brüder Ciani in die Bürgerrecht wieder eingesetzt; das mit fällt auch der Verbannungsbeschluß; beide Gesetzte traten am 14. auf lange Zeit in Locarno ein und werden mit Jubel empfangen.

(Bezüglich.)

Deutschland. Aus dem Hannoverschen, den 10. Dec. Die Zeitungen haben das Gutachten der ordnbrüchigen Juristenfakultät über die Steuerprotefte mitgetheilt.*) Die Inkompetenzerklärung ist gar zu offen eine bloße theoretische Form für den Sack: „Der Landesherr hat das Recht, mit den Ständen verabschiedete Gesetze einseitig aufzuheben." Diesen Satz offen aussprechen wollte man nicht, weil jener hannoversche Jurist sofort mit dem majestät der Regierung nicht ungünstigen Stande in der Hand, geantwortet hätte: „Gesetze, die der Herr nach Willkür gemacht, kann er nach Willkür wieder aufheben; nicht aber, was er seinen Ständen versprochen, unverletzt lassen und die Befugnisse, so diese erworben, ihnen nehmen." Da war die Inkompetenz der kreffliche Ausweg, und noch diplomatischer stellte sich das Argument in den Hintergrund: daß eine dem öffentlichen Recht angehörende Verfassungsurkunde nicht zur Entwickelung der Gerichte gehöre. Wahrlich scheinlich wäre es, die Regierung dieser Tage zu vertrauen. Stroh weiß von dieser verweinlichten Inkompetenz nichts. Er schreibt die Entscheidung allen Archivsorgen, deren Aufbewahrung auf Landtagsabschieden zu entnehmen sei, ausschließlich der Kompetenz der Gerichte zu. „Dadurch sich also der Herr und seine Stände über denselben Verfassungsurkunden können, so muß die Zweifelhaft durch rechtlichen Spruch gehoben werden." „Ihre königliche Majestät von Großbritannien und Irre glorwürdigste Vorfahren, sagt der alte Bleckmeyer hinzu, hat es seit geraumeme zwei Jahrhunderten an den Beamten nicht gefehlet, auf die Meinen der Gerichtshöfe ihrer Unterthanen eine unumschränkte Gewalt zu haben, gleichwie es von verschiedenen andern Fürsten geschehen. Sie haben aber die ihnen von Gott verliehenen Kräfte nimmer vergnügt mißbrauchet; sondern ihre Stände und Unterthanen Freiheit und Gerechtsame ungekränkt gelassen, ja vielmehr in verschiedenen Stücken gemehret, mithin durch gütmöglichst Mittel, auf gerechte, Gott gefällige Weise denjenigen Betrug von ihnen willig erhalten, welcher an vielen andern Orten mit Zwang erpreßt werden muß, und nicht ohne bittere Klagen geschiehet." — Und so freilen denn auch die Rathe unsers berühmten Oberappellationsgerichts außerstande (auf zumaligst Verlangen der säuberungslichen Landschaft ihren Gö-

*) Es erklärt die Gerichte für unzuständig. D. R. R.

Digitized by Google

„Duß die Juden Allen und Jeden, so wenn von nöthen und darum anrufen, Hohen und Niedrigen, Armen und Reichen, Einheimischen und Fremden, nach den gemeinen beschriebenen Rechten, Landesordnungen, Landtagsabschieden, Mereffen und andern ehrbaren und guten Ordnungen, Statuten und Herkommen, ohne einigen Mehrschatzen und unnöthigen Aufenthalt, gleich durchgehends administrirt werde." Unter Verfassungsbruch ist aber ehrliches Gebrechen in ein schwurgefestes Gericht zu stellen. Wer kann es dem Gerichtshofe verdenken, daß er seinen Beitrag zu verweigern. (Leipz. Allg. Ztg.)

Rußland. Nach mehreren Briefen aus Konstantinopel haben die Russen von den Tscherkessen eine neue Niederlage und dabei einen Verlust von 800 Mann erlitten.

Kritischer Theil der Volkshalle.

(Correspondenz.)

Skizzenbuch von Karl Gutzkow.

Wo Gedanke den Gedanken jagt, wo die Fülle des Unendlichen Bild auf Bild am begabten Geiste vorüber rauscht, wo maßlos Frage auf Frage im ewig gährenden Herzen sich aufwirft, wie ist es da möglich, jeden Gedanken in vollständiger organischer Gliederung zu entwickeln, jedes Bild auszumalen in seinen feinsten geheimsten Zügen, jede Frage zu eigener und der Welt Befriedigung zu lösen und zu beseitigen! Ich lese heute von Julius Cäsar, seine Gestalt macht Eindruck auf mich, meine Phantasie möchte der Geschichte nachschaffen, mein poetischer Sinn ihre Lücken ergänzen — ich setze mich hin, skizziere in eigenthümlicher Auffassung ein Drama, führe einige Scenen weiter aus; da kommen mir Abends statt des Sueton Bandello's Novellen unter die Hand, das Mährchen von Romeo und Julia — was Cäsar! Die Begeisterung vom Morgen her ist verflogen, es hat sich mir ein Stoff aufgedrungen, der meiner Stimmung am Abende mehr zusagt; ich fange an, ein Drama zu schreiben „die Montecchi und Capuleti" und Julius Cäsar bleibt, vielleicht für immer, Fragment. Wer will mich denn tadeln? Der es allein dürfte, hat mir ja eben diesen unruhigen Geist gegeben, und mein Leben so karg zugemessen, daß ich aus seiner Unendlichkeit nur wenige Wellen schöpfen darf. Wer weiß, welcher Art unsere Unsterblichkeit sein wird? Also keinen Tadel dem Drange, der seine Gedanken wenigstens retten und durch sie eine Existenz in der Nachwelt sich erobern möchte. Wer den großen Geist in Atome aufgelöst sich vorstellen wollte, dem müßte auch das kleinste Atom als ein bedeutender Gedanke erscheinen; der Flug der Gedanken ist bei dem Genie unendlich, und verlauft sich nur im Raum des Absoluten selbst. Aber seine irdische Hülle kann in der nächsten Minute zusammenbrechen — was wird ihm übrig bleiben, um Nichts, was in Stunden der Weihe in ihm aufgeblüht ist, um Nie- und Nachwelt zu überliefern? Soll das Genie eine Seele vernichten, weil noch sein Leib sich um dieselbe angstet hat? Nein! Und sollte auch da und dort ein Irrthum mitunterlaufen, wir wissen, was er bei ihm zu bedeuten hat; bei einem ehrlichen Geiste, was der große immer ist, wird ein Irrthum stets Vater einer Wahrheit.

Die Form des Fragments wäre somit gerechtfertigt durch die Unmöglichkeit, zur Ausführung von Allem und Jedem Zeit zu gewinnen. Sie ist ferner noch gerechtfertigt durch die bedeutendsten Schriftsteller unserer Nation. Reklbab oder Willibald Alexis werden nie Fragmente schreiben, während der Dichter von Beruf oft nur ein paar Linien auf ein Blatt schreibt, wird sein Affe, der Schriftsteller, nicht bloß das Blatt vollfüllen, sondern, wenn es angeht, noch auf dem Tische weiter schmieren. Endlich ist die Form des Fragments auch noch gerechtfertigt durch eine leicht verzeihliche Eitelkeit. Das Fragment findet am wenigsten Widerspruch und Mancher hält es daher für gerathen, das Heiligste seiner Seele auf diese Weise der öffentlichen Debatte zu entziehen. Wer wagt es, an dem bekannten schönen Torso des Herakles etwas auszusetzen? Wie lange blieb Göthe's Faust unangefochten! Mut bis heute seinen Egmont oder Prometheus getadelt!

Gutzkow, bei dessen Skizzenbuch diese Betrachtungen sich mir ergaben, drückt sich in ähnlichem Sinne also aus: „Man kann nicht jeden glücklichen Einfall gleich in ein Buch verwandeln, man muß Scenen statt der Akte, Akte statt des Trauerspiels geben, man muß auf der Klaue auf einen Löwen schließen lassen, der auch nur alle Jahr ein Mal geworfen wird." Und weiter: „Die Skizze ist glücklich daran, sie fordert jene Menschen, die alles besser wissen, nicht heraus." — —

Was Gutzkow hier unter einer Decke zusammenbringt, umfaßt eine Periode von sieben Jahren in der Selbstentwicklung dieses Dichters. Es wäre, denke ich, einmal an der Zeit, das stolze Schweigen zu brechen und das hämische Kritisiren zu unterlassen, und dem Publikum ein treues Gesammtbild der literarischen und poetischen Leistungen Gutzkow's vorzuhalten. Man sollte nicht länger verkennen, daß er scheinfällig einer von denen ist, welche die schönsten Charaktere auf die Tabula rasa der neuen Zeit geschrieben. Die vorliegenden Skizzen liefern kostbares Material zu einer psychologischen Kritik unseres Autors, der jedoch das poetische Unterfutter nicht fehlen darf. Wie denn überhaupt der freie Kritiker immer der Dichter sein wird, der dargestellt ist wie Bothia und aus dem Gegebenen auf die Zukunft zu schließen versteht.

Die erste dieser Skizzen, Arabella, war für mich mehr in stylistischer Hinsicht, um des schönen Ausdrucks willen, als wegen ihres Inhalts interessant, der mir zu gedrückt und die Grenze des Tragischen zu sehr überschreitend erschien, um ihr einen langeren Athem, als den der Skizze zu wünschen. Das weibliche Geschlecht, das gegen den Willen des Dichters meistens nach der Moralität einer Geschichte hascht, wird diese Phantasie immerhin mit Gewinn lesen und durch die eindringliche Darstellung gerührt werden. (Verfaßt im Jahre 1833.)

Marino Faliri, eine dramatische Studie, die im Jahre 1833 oder 34 bereits im Morgenblatte zu lesen war und namentlich durch die in Prosa geschriebene zweite Scene den Dichter des Richard Savage im Keime verrieth. Durch die Gemahlin der Dogen, die einen der Senatoren zu retten wünschte, wurde bekanntlich seine Verschwörung gegen den Senat verrathen; nun ist es, Byron gegenüber, von Gutzkow wieder einer seiner vielen glücklichen Griffe. Steno, den den Hauptfeind Faliri's, zum Anbeter der Dogaressa zu machen. Gutzkow stellt eine weitere Ausführung dieser Studie in Aussicht.

Hamlet in Wittenberg (verfaßt 1835?), dramatische Umrisse; für die skeptische Stimmung Hamlets ein besserer Kommentar, als ihn Gane oder Schlegel geschrieben haben. Es ist genug, wenn ich sage, daß Gutzkow den Hamlet in Wittenberg, allwo er studirt, mit Faust zusammenbringt.

Die drei Gutenbergtage in Mainz sind bereits einem größeren Publikum bekannt. Das Ganze ist, wie es allein passend war, mit einem bedeutenden Anflug von Ironie geschrieben, und es ist ein schöner Zug von Gutzkow, daß ihn der Gedanke an die Gefangenen in der Nähe durchaus zu seiner fröhlichen Stimmung kommen läßt.

Ich will über zwei kleinere Erzählungen hinweg zu dem jüngsten Anacharsis (Meisterbrief an zwei Schweitern in Stuttgart). Sie sind bereits im Jahre 1832 (in Gutzkow's 21. Lebensjahre) verfaßt und forderten über von Gedanken. Im Conversationslexikon der neuesten Zeit und Literatur wird auf Gutzkow's verwandtschaftliche Züge mit Rousseau hingewiesen; so, wie die Behauptung dort hingestellt ist, erleidet sie mannigfache Einschränkungen; nur die „Zeitgenossen" kennt, weiß auch, wie ihr Verfasser über Rousseau denkt und wie viel von ihm er unserem Jahrhundert noch angemessen erachtet. Das Feld der Pädagogik ist darch auch für Gutzkow eine Arena, auf der er sich gerne tummelt; nicht mit der fussionen Aleinlichkeit eines Schulmeisters, sondern Alles großartig, aus Keime empacked. Auch hier sind Blitze, von denen Immermann in einem Briefe an Gutzkow spricht! Man sehe z. B. einmal das kleine Gedenkblatchen: „Unsere gegenwärtige Erziehung gibt der Jugend nur die Anweisung, Alles zu genießen, und sollte ihr nur die geben, Alles zu entbehren. — — Wir lernen die künftigen Prüfungen bestehen, wer lehrt uns aber den Schmerz der Resignation ertragen, wenn wir durchfallen? Warum lehrt und die Erziehung, Minister zu werden, warum nicht vielmehr einst das Portefeuille zu verlieren? Man gibt den Kronprinzen Unterricht, als Phönix einst ihre Völker zu beglücken oder als Raubvögel zu verderben: wer lehrt sie von ihrem Thronen herabsteigen, verzagt werden, und mit Würde im Exil leben?"

Ueber den Schluß des Buches und die Skizze „die literarischen Elfen" behalte ich mir einen eigenen Artikel vor. Einstweilen aber möchte ich diese heiter grundliche Behandlung der Literaturgeschichte, dieses feinfühlende Humor, der auch den Gegnern ein Lachen abzugewinnen wissen wird, bestens zum Lesen und zur Nachahmung empfohlen haben.

H.

Bürger-Museum.

Am Samstag, den 21. Dec., wird Abends 7 Uhr von Mitgliedern der Gesellschaft eine musikalische Unterhaltung gegeben werden.

Der Vorstand.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Advocat **J. Banotti.**

Gedruckt bei **L. Stephani** in Bamberg.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Samstag, **№ 70.** den 21. Dec. 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis jährlich 8 fl. Pränumerirt wird durch alle Poster jährlich 7 fl. 30 kr. Buchhandlungsspeditionen 4 fr. die Zeile. Pränumerando um täglichen Raum entweder Gedeihung bei den Verlegern, die Gebühren für die Einrückung der „Beilagen," um verhältnißen eher Rabattsgewährungen Platz, durch den Postverkehr, bei den Buchhandlungen über unmittelbar bei der Redaktion. Bestellungen für ganz Frankreich, England und Preußen werden bei deren Alexander, Strasbourg № 28 in Straßburg, gemacht.

Hofpartei und Opposition in Frankreich.

Der Krieg in Afrika, die steigende Spannung mit England, die vermehrten Schwierigkeiten der orientalischen Angelegenheit, die schwebenden Lebensfragen der Zeit im innern Staatsleben geben dem öffentlichen Geiste in Frankreich neuerdings thätigkeit und den Erörterungen Frische, Schärfe, mitunter auch Bitterkeit. Alle Organe werden regsamer und thätiger, die des Hofes wie der Nation, die des Vorganges, wie die der billigen Rechtsgleichheit. In den Hofjournalen drückt sich immer ein und derselbe Gedanke wie ein stehender Artikel aus, jener des bedauernden Rückblickes auf eine Verwaltung, welche die ganze Neigung des Hofes für sich hatte, und der Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Ministerium. Die große die Spannung und selbst die Verwirrung sei, zeigt der Widerspruch, in welchem die Organe des Hofes mit dem der Minister stehen. Kürzlich zeigte die „Presse" die Auflösung des Marschalls Vater und die unverzügliche Ernennung der betreffenden Verordnung im „Moniteur" als gewiß an, ein Zeichen, daß der Hof diese Maßregel verlangt hatte und durchzusetzen hoffte, aber sogleich widerstrafe der „Moniteur parisien", das einzige Blatt der Minister, dieser Nachricht, ein Beweis, daß letztere dem Verlangen des Hofes Widerstand geleistet hatten. In den neuesten Aeußerungen der vom Hofe regierten oder der guten Presse, wie man sie auch nennen wollte, vermehrt sich nun die Klage über die Minister: es können neue Beschwerden gegen dieselben vor, welche andeuten, daß zwischen den Absichten des Hofes und jenen der Minister eine weite Kluft vorhanden ist. Eine der bedeutendsten Streitfragen, in Beziehung auf den innern Staatshaushalt, ist die Herabsetzung der Zinsen der Staatsschuld. Nicht bloß die Opposition, sondern die gesammte öffentliche Meinung verlangt diese Maßregel als ein Mittel zur Vermehrung der öffentlichen Lasten und auch als ein wohlthätiges Mittel zur Beschränkung des maßlosen Wuchers. Die Nützlichkeit und Nothwendigkeit solcher Maßregel ist dergestalt zur allgemeinen Ueberzeugung geworden, daß die National-Repräsentation, selbst in ihrer gegenwärtigen unbefriedigenden Zusammensetzung, daß sogar Minister des Juste-Milieu sie forderten, daß auch der gegenwärtige Minister der Finanzen sie wieder aufnehmen will: Einen neuen Bericht darüber gewährt die jüngste Lieferung der „Revue de Paris" vom 15. December. Dieser drückt sich darüber folgendermaßen aus:

„Wird in der Thronrede von der Verminderung der Staats-Zinsen die Rede sein? Man hat der Meinung, Herr Passy werde mit Ueberlegenheit ergreifen, welche sind die Angelegenheiten von Augenblicken, um zu verfahren, er beschäftigt sich mehr auf der unmittelbaren Befriedigung seiner Lieblings-Plane, und er gedenkt seinen Unsichtbarkeit zu. Dieser Absicht wäre um so politischer gewesen, als Passy, wie man weiß, für unsere Colonie in Algier nicht sehr eingenommen ist; aber der Finanz-Minister scheint mit einer Hartnäckigkeit begabt zu sein, die ihn nicht erlaubt, seine ersten Absichten zu ändern. Und doch, wie viel Gründe sind vorhanden, um nicht an seine Zinsen-Verminderung zu denken! Noch ist nichts im Orient zum Ende gebracht, und wir können jeden Augenblick genöthigt werden, noch mehr Geld, Schiffe und Soldaten in jene Frage zu werfen; für Afrika ist ein neuer Kredit verordnet worden, und dieser wird eine Zweifel neue Subsidien für das nächste Jahr nicht entbehrlich machen; überall ist die Finanz-Mein tief erschüttert: unsere Banquiers verweigern die amerikanischen Wechsel; die englische Bank liegt in den letzten Zügen; wie will man nun unter ähnlichen Umständen an den Grundlagen unseres Kredits rütteln und den öffentlichen Gewalt als den Privat-Personen einen Stoß versetzen, dessen Wirkungen sich weder verbessern, noch leiten lassen! Wenn Herr Passy die Zinsen-Verminderung in der Thronrede nicht ausdrücklich ermahnen darf, so verlangt er sie Gelassenheit, seinen Vorsicht in den ersten Monaten der Thronung zu machen, und dies gleich sagt den Tuilerien mittheilen zu dürfen. Wie gewissen, ob er darin glücklicher sein wird. Die Krone hat seinen Grund, um einem ihrer Minister über seinen Uebertragungen aufzuregen; sie ist übergangt, die Maßregel der Zinsen-Verminderung ist gesetzlich und kann nur manches wichtige Vermögen zerrütten, ohne den allgemeinen Zustand des Landes zu ver, leiten. Würden beide Kammern sich vereinigen, die einen ähnlichen Vorschlag zu machen, würde sie in ihrer Weisheit mit sich zu Rathe gehen; aber die Lage ist dies nicht der Fall; ein früherer Vorschlag in der Deputirtenkammer erstarb in der Pairskammer, und die Krone hatte nicht nöthig, darüber zu berathen. Warum sollte sie nun heute selbst einen ähnlichen Vorschlag machen, den sie vielleicht zum Ende nicht gutheißen könnte?"

Als die National-Repräsentation die Herabsetzung der Zinsen der Staatsschuld verlangt hatte, scheint der Hof den Widerstand der Pairskammer vor, über deren Stimmen er unumschränkt verfügt: der eben angeführte Artikel der „Revue de Paris" kündigt aber schon im Voraus an, daß die Krone nöthigenfalls selbst das einstimmige Verlangen der Abgeordneten und Pairskammer zurückzuweisen entschließen sei. Diese Thatsache gewährt tiefe Blicke in das Wesen der neuen Ordnung der Dinge in Frankreich. Auf die Nation wird diese Erklärung gewiß Eindruck machen, zum Mißerfolg kann sie nicht gereichen sein, die Opposition, welche sich dadurch will gebrängerten Verrathen, Willen und Zweck anstritt, schwächer zu machen. Die Eröffnung der Kammern wird in einigen Tagen — 23. Dec. — statt finden und die Fragen, welche die öffentliche Meinung beschäftigen und die Nation zum Theil selbstast bewegen, zur Erörterung bringen. Allem Anschein nach fürchtet der Hof die Eröffnung, denn er kann zuverdenkt unbedingt nicht einmal auf die eigenen Minister zählen und ist sodann auch über die Haltung und den Eindruck seiner früheren getreuen Deputirten, der bekannten 221, nichts weniger als beruhigt. Herr v. Lamartine hat durch seine neuerlichen von und bereits erwähnten Schritte dem Hofe großen Kummer gemacht. Unter diesen Umständen klagen denn die Hoforgane zuerst über das Ministerium und dessen Schwäche und Mangel an Einheit, sodann aber über die Unvorsichtigkeit und die Irrthümer des Hrn. v. Lamartine. Es ist äußerst angiebend, zu hören, wie der Hof selbst über das Ministerium des Staats sich äußert, das er leider angenommen gezwungen war, und das ihm selbst in dieser fatalsten, nicht einmal die dynastische Opposition, ja nicht einmal Hrn. Thiers beleidigenden Zusammensetzung gleichwohl noch so sehr mißfällt. Die „Revue de Paris" drückt sich hierüber in folgender Weise aus:

Es ist ohne Bitterkeit eine der größten Schwierigkeiten der Repräsentativ-Regierung, wenn das Königthum alle Jahre über den allgemeinen Zustand der Staatsangelegenheiten sprechen soll:

„Aber beschäftigt sich mit einem Lieblingsgedanken, so daß niegends Harmonie zu finden ist. Der Marschall kennt hauptsächlich an den Orient; er erwartet täglich eine Depesche von unseren Gesandten, aber der Marschall ist nicht der einzige, der an den Orient gedacht hat. Diplomatischen hat man auch in Petersburg und London daran gedacht, woher schwindet hat man auch dort nichts voraussichtlich, um der Unaufmerksamkeit zu entgehen, unsere Ministerium über ein endliches Resultat sich rühmen zu hören."

Auch die „Presse" stimmt in diesen Ton ein und klagt, daß die Schwierigkeiten der parlamentarischen und ministeriellen Lage unverzeihlich zu sein scheinen. Diesen Zuständen und Neigungen des Hofes gegenüber, steht die jugendliche Kraft, die Sicherheit, Klarheit, der entschlossene Wille der Opposition, sich jungens auf den Charakter und den Geist der Nation, aufstreben zur Verbesserung der Verhältnisse des Jahrhunderts. Wenn man die Sprache der Oppositionsblätter und der Hoforgane vergleicht, sieht man sogleich, wo das Recht, wo die Kraft, wo das jugendliche Leben sei: schon die Aufsätze des „Siecle" stehen durch ihre Frische, und bis auf einen gewissen Grad auch Folgerichtigkeit, jedenfalls aber durch Unbefriedigkeit in auffallender Weise gegen den Inhalt der Hof-Journale ab. Dieser Stand die Opposition zwar immer in der Minderheit, aber nur darum, weil die Ideen in allen kräftigern und höher stehenden Geistern mit einer solchen Gewalt und Schnelligkeit sich entwickelten, daß sie der Nation vorübergehende vorauseilten, und den Massen Zeit nöthig war, innerlich sich zu sammeln, die Schlag auf Schlag hereinstürmenden, neuen Ideen zu fichten, in sich zu verarbeiten, und dann zu folgen. Dieser Zeitpunkt ist inzwischen schon um ein bedeutendes näher gekommen. Gegenwärtig steht bereits die siegreiche Erörterung der durchgreifenden — radicalen — Wahlreform in der Kammer bevor. Sie wird der Majorität allerdings noch nicht den Sieg verschaffen — dies gelingen wir gerne

zu — aber sie wird abermals eine Masse von Erbeutung auf die Nation übertragen, und den Drang nach einheitenden Herrschertriben theils innerlich verstärken, theils über größere Kreise verbreiten. Immer bleibt es daher anzuhemd und lehrreich, den Entwicklungen des öffentlichen Lebens in Frankreich, den gegenseitigen Angriffs- und Vertheidigungsplänen, der ganzen Regsamkeit strebender und fämpfender Parthelen mit stiller, theilnehmender Aufmerksamkeit zu folgen.

Der Krieg in Algier.

(Correspondenz.)

(Fortsetzung.)

Hr. W. sagt: „Seit vielen Jahren kriegt Rußland in Tschertessien ohne Ziel. Seit Jahren kriegt Frankreich in Algier, weil sein Gebiet stets mehr und mehr sich erweitert und seine Herrschaft stets ferneren Zielpunkte findet." Wir aber sagen: Seit Jahren hat Rußland in Tschertessien nur ein, und zwar bestimmtes Ziel: die Vernichtung einer widerspenstigen, freiheitsliebenden Nationalität, die ihm in seinen wohlberechneten Plänen auf den Orient im Wege steht, und von der es weiß, daß sie ihm auf die Länge nicht widerstehen kann. Seit Jahren aber hat Frankreich kein Ziel, weil es seinen Blick in die Ferne schweifen läßt, ehe das Nächste geschaut ist, weil es seine Herrschaft erweitern will, ehe sie consolidirt ist, weil es, mit einem Worte, weder seiner friedlichen noch kriegerischen Arbeit eine bestimmte, begränzte Aufgabe vorsetzt noch irgend einen Plan beharrlich verfolgt. Eine Quadratmeile fixirten Besitzes, aus dem man einen Nutzen zieht, ist mehr werth, als die scheinbare Herrschaft über ein ganzes Land, mit dem man nichts anzufangen weiß und wo jeder Quadratschuh Boden nur mit den Waffen behauptet werden kann. Daß hat Frankreich überseben und während seine Armee einen vermeintlichen Triumphzug durch das Innere des Landes macht, sammeln sich die Stämme des Innern, um die schlecht gedeckte Kolonie in ihrem Mittelpunkt selbst anzugreifen. Hätte man ein vernünftiges System der Kolonisation befolgt, und mit Beiseitelassung alles Andern sich auf die bloße Besetzung der übrigen Küstenstrecke Algeriens beschränkt und den Handel dahin zu leiten gesucht, Algier aber zunächst allein zum Centrum einer Kolonie gemacht, die sich vorläufig auf die fruchtbare, gewinnig Stunden lange, der Stadt benachbarte Ebene Metidja hätte beschränken müssen; hätte man das auf unnütze Streifzüge ins Innere des Landes verschwendete Geld dazu verwendet, sich aller Zugänge auf dem Atlas in die Metidja durch Festungen und Wachhäuser zu versichern und sofort die auf solche Weise sichergestellte Ebene angebaut und methodisch kolonisirt; hätte man die Beduinen hiedurch und durch ein friedliches Handelsessem zu überzeugen gesucht, daß die Pläne Frankreichs nicht maß- und zielloß in die Ferne schweifen, daß Frankreich nichts die Absicht hat, sie aus ihrem verjährten Besitz zu vertreiben oder ihnen auf den vom Joche der Türken noch wunden Hals ein neues, wenn auch leichteres, aufzulegen; hätte man vor allen Dingen alle unnöthigen militärischen Spaziergänge unterlassen, die jenes Volk als eben so viele Drohungen der Feindschaft ansieht, und sich auf eine wachsame, kräftige Vertheidigung, die bei einem dagegen Systems, wie leicht, einen Cordon steter Plätze von sehr mäßiger Länge erfordert hätte, beschränkt; hätte man endlich die Soldaten, anstatt sie bald in Unthätigkeit erschlaffen, bald durch übertriebene unnöthige Strapazen sich erschöpfen zu lassen, nicht durch militairischen Zwang, sondern durch die Hoffnung eigenen Vortheils und Gewinn, wie Clauzel wollte, zur thätigen Mitarbeit am Werke der Urbarmachung und Besitzmachung des Landes angehalten: dann wären alle Vortheile des Handels, der Politik und der Civilisation, die der Besitz von Algerien für Frankreich bis auf diesen Tag nur als Möglichkeit in sich schließt, Wirklichkeit geworden; Frankreich hätte immerhin, wie jetzt, gewaltsamer von sich, eine Reihe fester Plätze als Niederlagen für seinen Handel und Anhaltspunkte im Fall eines Krieges; es hätte anfserdem den Anfang einer blühenden Pflanzung, zu deren Emporkommen es bei jetzt nur an einem beharrlich verfolgten, bestimmten Plane, vorzüglich an der nöthigen Garantie für die Pflanzer fehlte; der Handel mit dem Innern Afrika's würde sich durch das friedliche System und gegenseitige Vertrauen erweitert und in größerer Ferne ausgedehnt haben; die auch für die Eingebornen daraus entspringenden Vortheile und die nähere friedliche Bekanntschaft hätten auch sie mit der europäischen Gesittung allmählig befreundet, und die Millionen, welcher dieser immerwährende Halbkrieg verschlingt, wurden dem Bürger erspart worden sein.

Noch wäre es nicht zu spät, auf dieses System, das Clauzel anfangs befolgen wollte, zurückzukommen, und wenn man nicht, anstatt einen theilen Nutzen aus dem Besitze Algiers zu ziehen, fortwährende Opfer daran setzen will, so wird man früher oder später darauf zurückkommen müssen. Die Ueberrumpelung vom 20. Nov. könnte als neue, überzeugende Lehre dienen, die Nationalreizbarkeit will aber keine Lehre daraus nehmen, sondern schreit nur: Rache! Rache! Dieß ist aber keine Lehre, die Rache nehmen, sondern schreit nur: Rache! Rache! Dieß ist aber keine Lehre daraus

die Macht Englands beeinträchtige und den Bedingungen unseres Bündnisses mit diesem Lande widerstreite. „Großbritannien, sagen sie, hat kraft seiner insularischen Lage, nicht nur das Recht, sondern ist auch dazu gezwungen, eine stärkere Seemacht zu haben, als irgend ein anderes Land. Was wäre aus seiner Unabhängigkeit und seinem Sicherheit werden, wenn es in der Welt eine einzige Nation gäbe, die zur See mächtig genug wäre, um mit Erfolg eine Blokade der drei Königreiche oder eine Landung auf ihrem Gebiete zu versuchen? Muß nicht jüngsten Frankreich, als Continentalmacht, mit allen Kräften nach Vermehrung seiner Landmacht streben, die allein sein Gebiet gegen die zahlreichen Staaten, die es umgeben, schützen könne? Wozu braucht es noch der Seeherrschaft zu streben, da es doch so leicht den europäischen Continent beherrschen kann?“

„Hirtschaft, dieses Wort ist es, um das sich die ganze von der englischen Presse erhobene Frage dreht. Vergebens schützt sie, um sich die Oberhoheit auf den Meeren anzumaßen, vor, es handle sich um die Existenz ihres Landes. Vor gewisse englische Parteiführer handelt es sich nicht um die Existenz, sondern um die Weltherrschaft. Das ist es, was England seit 50 Jahren getban hat, indem es den Ocean durch seine Flotten, den Continent durch seine Intriguen, oder, wenn man will, durch seinen Einfluß beherrschte.“

„Auf diesem doppelten Wege hat es sein ganzes Uebergewicht aufgebaut, um Frankreich zu erniedrigen, zu schwächen, und in die engsten Schranken einzuzwängen. Was hat dasselbe England, welches Frankreich des Eroberungsgeistes anklagt, anderes gethan, als daß es sich auf allen Seiten erweiterte und vergrößerte und seiner Habsucht einen unendlichen Schmaus gab? „Herrscht ihr zu Land, sagt man uns, das werden wir nicht hindern.“ Und das erste, was man im Jahr 1830 that, war, daß man gegen die Erweiterung unserer Grenzen protestirte, und uns den rechtlichen Besitz von Algier streitig machte, den man indessen duldet, wegen der Opfer, die er uns kostet. Frankreich weiß sich anderwärts, als gegen den Rhein hin vergrößern, sobald es eine krafivolle und geachtete Regierung haben wird. Es wird seine Macht über Algier behaupten, so lange es seine Interessen erheischen, und besonders, wenn man sie ihm streitig machen will.“

„Aber hierin wird es nirgends die geringste Verpflichtung gegen England haben, welches ihm nur dann erlaubt, seine Heere zu vergrößern, wenn es sein Gebiet vermindern will. Welcher vernünftige Engländer könnte übrigens leugnen, daß Frankreich lieber nach dem Uebergewichte auf dem Continent gestrebt hätte, wenn nicht die eifersüchtige Politik Londons und genöthigt hätte, durch Verstärkung unserer Marine jene Erhöhung unserer Macht zu suchen, die man uns auf dem Lande unterjagte? Aber die Tory-Politik ist gegen alle Gerechtigkeit und Billigkeit, und die Whig-Politik ist zu schwach, als daß sie nicht in gewissen Punkten den Vorurtheilen ihrer Gegner nachgeben müßte.“

„Indessen wissen wir einen Unterschied zwischen den Deklamationen der Tories und den Reklamationen der Whigs zu machen. Jene sind feindselig, diese lassen sich so mit footreifen. Aber die Whigs, welche gegenwärtig am Ruder sind, haben zuverlässig zu bedenken. Erstens, daß es ihnen nicht erlaubt ist, Frankreich gegen einen Fortschritten anzufallen, den sie selbst nothwendig gemacht haben. Zweitens, daß dieser Fortschritt ihnen früher oder später wohl zu statten kommen könnte, wenn während sie die Vermehrung unserer Schiffe mit scheelen Augen ansehen, bemerken sie nicht, welche Gefahr von der schnellen Vermehrung der russischen und namentlich der amerikanischen Marine droht, gegen die sie Lust nicht mehr ohne den Beistand eines starken und mächtigen Bundesgenossen werden ringen können.“

„Das ist es, wod die klugen Köpfe Englands bedenken sollten, anstatt sich von einem alten und albernen Nationalhaß beherrschen zu lassen.“

H. v. Lamartine und die Hofpartei.

Wir haben schon einige Male auf die Wichtigkeit der Schritte aufmerksam gemacht, welche Herr v. Lamartine, eines der Häupter der dem Hof ergebenen Oppositionen, neuerlich öffentlich und zwar um mittelst vor Eröffnung der Kammern thun zu müssen glaubte. Daß wir mit Recht auf diese Angelegenheit Gewicht legten, beweist nun die Thatsache, daß die ganze Pariser und zum Theil auch die Departemental-Presse anhaltend mit derselben Angelegenheit sich beschäftigt. Um das Urtheil unserer Leser vollständig aufzuklären, theilen wir einige der erschienenen Aufsätze mit. Wir wollen den „National“ zuerst sprechen lassen, bemerken Interessen, daß wir mit seinen Ansichten dieß Mal nicht ganz einverstanden sind. Er urtheilt sich nämlich also aus:

„Seit drei Wochen füllt Hr. v. Lamartine das Journal de Saone und Loire mit prosaischen Dithyramben, welche als politische Manifeste gelten wollen. Bis jetzt haben diese Schöpfungen seiner parlamentarischen Muse bei keinem Organ der zahlreichen Parteien in der Kammer Glück gemacht. Ist das zu verwundern? Lamartine hat das Unglück, der ganzen Welt lehren geben zu wollen, er will seinen verirrten Zeitgenossen als Stern oder eine Feuersäule auf dem Wege in ein anderes gelobtes Land voranleuchten. Man muß aber sehr groß, sehr stark oder sehr geschickt sein, um allen Parteien seine Meinung aufzuzwingen, um zu bewirken, daß die Gegner sich verstehen, daß Feuer und Wasser sich mischen, ohne zu zischen und sich gegenseitig zu zerstören. So berühmt auch Lamartine sonst als Dichter ist, so wäre es doch wohl einer seiner schönsten „Harmonien“, wenn ihm dieses herkulische Unternehmen gelänge.“

„Nach der neuen Anwendung, die H. v. Lamartine von seinen glänzen en poetischen Talenten gemacht hat, gestehen wir, daß wir nicht zu denen gehören, welche bedauern, daß sich der Verfasser des „gefallenen Engels“ mehr und mehr auf dem trockenen Gebiete der Politik herumtreibt. Die Leier des begeisterten und melodischen Sängers der Elvira ist heute viel genug gefunden, um den Ruhm und die Größe der 221 würdig zu feiern. Für eine Muse, die, gen Himmel blickend, bei jedem Sprung ins Burlekke fällt, gibt ein Zischkorn so viel, als irgend ein anderer Held. Aber doch sollte man sich in vieler mit Geduldmuth unternommenen Verherrlichung der Coalitions-Märtyrer konsequent zeigen. Hr. v. Lamartine hat mit einer glänzenden Apotheose dieser Solone und Lykurge begonnen, die seit 10 Jahren gewohnt waren, mit dem Steiß auf den Bänken des Zentrums zu stimmen; er stellte sie als das einzige und festeste Bollwerk der gesellschaftlichen Ordnung hin; er sagte, und wiederholte es mit lauter Stimme: Frankreichs Glück und Heil ist da, wo die 221 sind. Dies war die Meinung Lamartines vor vierzehn Tagen, und alle Meinungen sind erlaubt; nur muß man, wenn sie Gewicht haben sollen, wenigstens 2 oder 3 Wochen daran beharren. Aber das scheint der Geist Lamartines, „ein leichtes, flatterhaftes Ding,“ nicht zu vermögen. Nachdem er die Hauptparteien der Kammer gemustert hat, um die unermeßliche Ueberlegenheit der 221 besser hervorzuheben; nachdem er gesagt hat, den Tiersparei sei ein Rohr, welches die Hand durchbohre, die sich darauf stützen will, sei das warme Wasser der Meinungen, welches nur denen recht sei, die weder warm noch kalt wollen; nachdem er die alte Linke als eine Sammlung von zerfaserten Perrücken, und die junge Linke als eine Akademie von Humanitäts-Utopisten hingestellt, und so seine Entdeckungs-Reise um die Kammer vollendet hat, rüft er zu seiner Muster-Schaar zurück, um ihre Vorzüge von Neuem zu betrachten. Aber, wer sollte es glauben? Sei es die Wirkung eines ihm vor Augen schwebenden Ministeriums, oder die plötzliche Erleuchtung seines parlamentarischen Gewissens, der ganze hohe Aeropag scheint ihm nur noch ein verwerfenes Gemisch von politischen Vorurtheilen, Feigheiten und Hinfälligkeiten, das nicht einmal seinen Titel „konservativ“ rechtfertige.“

„Man glaubt vielleicht, der Dichtgeist Ghan von Macon *) werde, nachdem er alle Parteien niedergemetzelt und sogar die konservative Partei für unfähig erklärt hat, die Gegenwart zu verstehen und die Zukunft zu begreifen, wenigstens vor den Barrieren des Louvre eine halten. O nein! dann, wie der Tod, zerbricht er sie mit einem Federzug und bedauert, in Frankreich sei das Königthum nur ein abgeschafter Begriff und die Pairie nur eine Erinnerung. Itzt hoffen wir, daß Genie Lamartines werde seine Eisenbogen frei haben: er hat nicht nur die Parteien weggefegt, sondern auch die Institutionen und die Journale! er hat das relektive Dasein des „Journals des Débats“ und Louis Philipps gelängnet und abgeschafft; es gefiel ihm nicht, Acht zu geben, ob eine Meinung oder eine Person außerhalb des Kreises seiner Logik vorhanden sei; er ist ganz allein in Frankreich, wie Noah auf dem Meilen der Sündflut. Aber dann wird, wie es gewöhnlich großen Geistern begegnet, sein Stolz welcher, sein Gedanke wohlwollend, er verlaßt die einsamen Höhen der sozialen Parzei, und macht den Trümmern so vieler gestürzten Parteien und Institutionen den gnädigen Vorschlag, sich unter seiner mächtigen Hand zu vereinigen, und als mäßigende Partei die Welt neu zu gestalten.“

„Wiers sich Lamartine, gleich so vielen verkannten Genies, über den Undank des Jahrhunderts beklagen, weil kaum bis sechs Parteien und ein König sich nicht lebendig wollten begraben lassen? Man weiß, die Dichter sind sonderbare Leuten der Eigenliebe unterworfen. Wenn die wirkliche Welt ihnen mißfällt, so kostet es ihnen nur einen Reim, um sie nach ihrer Phantasie anders zu gestalten. So konnte Lamartine, obgleich er anerkannte, daß sich Frankreich mit großen Schritten der reinen Demokratie nähere, sich aufrichtig einbilden, er werde, abgesehen von jeder Wahrerform, in der Leiche des Monopols die wichtige Einsicht, Selbst-

*) Lamartine ist von Macon.

Digitized by Google

verständigung und Nachsichtsübung führen, um viele Verbesserungen zu bewirken, deren Segen zum größten Theile er erndten würde. Der Einsicht, welcher den parlamentarischen Talenten Lamartine's bei allen ernstlichen Organen der öffentlichen Meinung zu Theil wurde, ist für ihn der Vorgeschmack des Erfolges, der ihm in der Kammer erwartet."

Wir finden diese Ansicht und Verbildigung Lamartin's nach Beschaffenheit der Umstände nicht ganz am rechten Orte. Mag das Aufreizen und der Ton jenes Schriftstellers immer etwas Gigantisches und Selbstvernichtendes verrathen, so sind seine vielfältige Erklärungen doch dieselbe zu achten, daß sie das Bedürfniß und die Nothwendigkeit des Territorialen lebhaft anbringen und nachweisen. Wenn Hr. v. Lamartine das Königthum in Frankreich nur noch für eine Abstracte und die Pairie nur noch für eine historische Erinnerung erklärt, so steht es dem „Nationale" nicht an, sich darüber zu ärgern, sondern es sollte vielmehr diese Aeußerung dadurch zu widerlegen suchen, daß er sie durch den Schritt der Bevormundung der Sache liegt augenfällig dar, daß der Hof durch den Schritt Lamartine's in die bitterste Verlegenheit, sogar in Kammer versetzt worden ist. Man hätte doch hervorheben und zeigen sollen, wie alles, was den Fortschritt sich nähert, von dem Hofe sogleich verworfen wird: man hätte den Unmuth der Hof-Journale darstellen sollen. Anstatt dieß zu thun, kommt der „National" dem Hofe gegen Hrn. v. Lamartine beinahe zu Hülfe, indem er letztern auch darin, wo er es gar nicht meint, schwunglos und ohnmächtig zurückspricht. Diese Politik scheint uns nicht richtig. Weit mehr Tact dünkt uns vielmehr der „Siècle" gezeigt zu haben. Letzteres Journal äußert sich nämlich über die fragliche Angelegenheit in folgender Weise:

„Dem Herrn v. Lamartine, der sich des Vertrauens schuldig gemacht hat, daß er die reactionäre Partei aus dem alten Geleise, worin sie die Staatsgewalt hinter sich nachgezogen hat, herausgehen wollte, kündigt so eben das „Journal des Débats" laut seine Feindschaft an. Aber dieses Journal ist nicht das einzige, welches gegen die Dreistigkeit des Dynastien von Macon sich verwahrt, und ihn dafür zur Rechenschaft zieht, daß er eine ärgerliche Vergangenheit mit Unbesonnenheit beschönigt, und die Zukunft durch seine unglückseligen Zugeständnisse Preis gegeben gelassen, hatte schon die verlorne Schlimmste des modernen Revolutionismus, der „Courrier von Vordeaux," ihre Stimme gegen Lamartine's Manifest erhoben. Fouriere verhöhnt weder seine Mißtheilung, noch seine Versprünge. Sie würde und sehr leid thun, sagt er, wenn der „Fall eines Staatsmannes" den zweiten Band zu dem „Fall eines Engels" abgeben würde; aber doch wäre dieß sehr leicht möglich. Machen er durch einen frischen Wortbruch Lamartine's Hoffnung, aus den 221 eine Regierungspartei zu bilden, ohne daß sie eine ministerielle Partei, und eine Freiheitspartei, ohne daß sie eine Oppositionspartei wäre, verhöhnt hat, gerath er in ernstlichen Zorn gegen den muthigen Redner und erklärt dessen Sah, künftig dürften sich nicht mehr die Minister Majoritäten, sondern die Majoritäten ihre Minister bilden, für anarchisch und revolutionär. Nach einer solchen Lehre, sagt Fourière, wäre das Königthum unnütz, überflüssig, unmöglich; die Kammer wäre für sich allein eine vollständige Regierung. Dieses Urtheil fällt der Royalist, nachdem er nichts, als den ersten und zweiten Theil des Manifestes gelesen hat. Wie wird er sich wohl ärgern, wenn ihm der Schluß dereinen zu Gesichte kommt"

„Die Ideen mit Oekonomieen Fouriere's würden keine Beachtung verdienen, wenn er mit seinen excentrischen Ideen allein stünde. Aber der „Courrier von Bordeaux" fand daß ein Echo in der royalistischen Presse in Paris. Das „Journal des Débats" zeigt sich eben so unzufrieden und ist im Grunde eben so bitter, obgleich es sich in schmeichelhaftere Worte hüllt. Das „Journal des Débats" bekannt Alles, was sich seinen persönlichen System entgegenstellt, eben so überall den Sieg verschaffen möchte, ohne jedoch den letzten Zweck dieses Systems deutlich auszusprechen. Denn es weiß, daß durch zu viel Offenheit auch zu viel Gefahr die Resultate, welche der Hof immer im Auge hat, gefährdet werden könnten. Fourière dringen, der hat freies Feld; seine von den Rüchsichten, welche das „Journal des Débats" in Verlegenheit bringen, möglich seinen Eifer. Gin wirthender Feind ist des Anhängerz der parlamentarischen Sache, ist er zugleich der Herold und Verkünder der großen monarchischen Wiedergeburt. Wer den geheimen Gedanken, die geheimen Hoffnungen und Absichten der Hofpartei kennen lernen will, der höre nur Herrn Fourière. Der einzige Lagen lehrte er:

„Was der König will, das will das Gesetz, sagte feierlich die alte französische Monarchie. Was das Gesetz will, das will der König, antwortet stolz die unter das Wahlrecht versteckte Republik. Das ist die verhängnißvolle Streitfrage, worüber Frankreich sterben muß. Von seiner Entscheidung wird nicht nur der Zukunft der Wahrheit abhängen, die Wahrheit wird früher oder später triumphiren, aber es kommt darauf an, ob die Nationen mehr oder weniger leiden zu erfahren hat, um auf den Pfad der gesellschaftlichen Ordnung zurückzukehren."

Um also den Weg des Heils zu betreten, muß sich das Gesetz, der Ausdruck des souveränen Willens des Landes, wie in den Zeiten des alten Regime's vor dem königlichen Willen erniedrigen.

„Was und am meisten anfällt, ist der Umstand, daß Lamartine, dessen monarchische Meinungen nicht verdächtig sind, der aber liberale Gesinnungen damit verbindet, förmlich verlangsamt wird, während die Lehren Fourière'd den Beifall des Hofes mehr als ein Mal erhalten haben.

Zur Tagesgeschichte.

Deutschland. Hannover, den 12. Dec. Die Bürger in Osnabrück haben auf eine neuerliche Beschwerde so eben eine Entscheidung empfangen, welche unter andern Aeltgenossen enthält:

„Ueber die Gründe, welche uns zu der getroffenen Maßregel bestimmten mussten, werden Ihr Euch ein Urtheil nicht anmaßen wollen. Daß Ihr als gehorsame Bürger der Gnade Ihr Euch ein Urtheil nicht anmaßen wollen. Daß Ihr als gehorsame Bürger der Gnade vorgezogenen Obrigkeit vertraut, das können wir lobend nur anerkennen. Ob aber ein Magistrat, welchem, wie unser zur allgemeinen Kenntniß gebrachtes Reskript vom 15. Januar d. J. näher nachweiset, wir öffentlich unser allerhöchstes Mißfallen zu erkennen gegeben, und welcher sich nicht gescheut hat, in einer, unserem heftigen Bürgern unterm 24. Juli d. J. ertheilten Resolution die Verfassung der Unterthanen, die gesetzlichen Landesherren zu beschädigen, in Zweifel zu ziehen, unter Verhältnissen stehen könne, wenn es sich um die Ernennung eines Landgerichtsrichters Amtsrichter handelt, darüber wird uns uns ein Urtheil zustehen."

Sonder Eure Bemerkungen über die Leitung der in Frage stehenden Untersuchung ins, besonders über die von dem Tischlermeister Thorner geführerte Correspondenz betreffs, so hat es unser gerechtes Mißfallen erregen müssen, Euch zur Vermeidung solcher Gegenstände verleitet zu sehen, von denen Ihr aus den Akten keine Kenntniß haben konnt, und welche richtig zu würdigen Ihr weder fähig noch berufen seid." (Frankf. Journ.)

Spanien. Man hört in „Ere del Semerele:" Man spricht seit einigen Tagen in Madrid viel von dem Rücktritt einer Ernennung zu Gunsten, womit das Ministerium einen hohen Civilier beauftragt hatte. Gründe nach der Annahme der Cortes wurde statt in der Nacht im Palast ein außerordentlicher Ministerrath gehalten. Wie wissen nicht, was in demselben vorging; aber am folgenden Tage in der Frühe ging der Befehl zu der Dampfmarine des Herzogs von Victoria ab, um von Alm den Akten seiner Ernennung zu Gunsten des Herzogs von Victoria habe die Kenntniß erhalten, daß sie Ihnen nicht günstig sei, und daß sie ihnen nicht gefallen werde. Sie haben mit Vergnügen erfahren, daß sie zu interessiren, sowohl ausrufen sollte

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Sonntag, **№ 71.** den 22. Dec. 1839.

Die „deutsche Volkshalle" erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis jährlich 6 fl. Vierteljährig durch ganz Baden bezogen 1 fl. 36 kr. Einrückungsgebühren 4 kr. die Zeile. Abonnements zum täglichen Bezug werden bei den Herausgern, der Expedition in der Hegestraße und „Weißbäcker" zum Wochentlichen sehr nachrechnenlichen Bezug, durch die Postanstalten oder Briefträger bei der Redaktion angenommen. Bestellungen für ganz Frankreich, England und Belgien werden bei Herrn Alexander, Brandmarkt Nr. 28 in Straßburg, gemacht.

Volksthum und Absolutismus.

Man lehrt und, daß die Schöpfung Sinn habe, daß es eine Gerechtigkeit, eine Tugend gebe, daß beide vorübergehend zwar unterdrückt werden können, aber nicht dauernd, daß sie zum Ende immer der entscheidende Sieg zu Theil werde: man lehrt und, daß dem Menschen, als geistiges Wesen, eine sittliche Würde beiwohne, welche sein bezeichnendes Merkmal ausmache, daß ein Eingriff in diese Eigenschaft eine Lästerung der Ordnung der Dinge sei: wir werden gerichtet, daß Liebe, Wohlwollen, Brüderlichkeit, billiger und gütiger Gebrauch seiner Rechte, Bescheidenheit, Schonung des Schwachen und Geringern die unterscheidenden Merkmale, das Wesen der Menschheit — Humanität — seien. Was ist nun das Volksthum? Die Verwirklichung dieser Forderungen der Menschheit. Von der Kirche war Religion und Staat getrennt worden: — das Volksthum will, daß die Religion im bemerkten Sinne auch auf die Staatsgesetze, auf die Staatseinrichtungen übergehen soll, daß ihre Forderungen nicht bloß Sittengebote, sondern Staats- und Rechtsgebote werden. Das Volksthum will also die Anerkennung der menschlichen Würde, den freien Gebrauch aller Rechte des Geistes, die Durchführung einer billigen, nach den Gesetzen der Möglichkeit geregelten Rechtsgleichheit unter den Zweig der Staatsgesetze stellen: es will, daß wir frei, würdige Wesen, aber keine Knechte seien, es verlangt, daß die allgemeinen Angelegenheiten nach Maßgabe der Weisheit und Gerechtigkeit mit wohlwollender und einsichtiger Berücksichtigung der Meinungen Aller geleitet werden: es fordert, daß Jeder nur so viel in der Gesellschaft gelte, als er sittlich und geistig werth sei, und daß derjenige, welcher an beiden Eigenschaften hervorragt, nicht mit Dünkel und Verachtung, sondern mit Liebe und Bescheidenheit auf seine schwächern Mitbürger herabsehe, sie durch Erziehung, Lehre und Bildung zu sich emporzuheben suche. So das Volksthum. Verhält es sich eben so mit dem Willen, den Forderungen, dem ganzen Wesen des Absolutismus? Sein Begriff zeigt der Jder, seine Wirkungen der Erfahrung nach das Gegentheil. Der Absolutismus erkennt keine Gesetzlichkeit an, welche auf die Grundlagen gleicher Rechte und Pflichten eingerichtet ist und nach deren möglichstem Ausgleichung wenigstens strebt: er will vielmehr einen Herrn und dem diesen Begriff entsprechenden Gegensatz: er will nicht, daß der höher Stehende die Geringern im Laufe der Zeit zu sich heranbilde und daß nach diesem Zwecke gleich von vorne herein die Staatseinrichtungen bemessen werden, sondern er fordert eine unüberbrückliche Schranke zwischen dem einen und dem andern: er gesteht nur dem einen Rechte zu und überweist dem andern ausschließende Pflichten, er sieht nicht mit Liebe und Bescheidenheit, sondern mit Stolz und Geringschätzung auf die tiefer Stehenden hinab. Jacob I. von England glaubte und bekannte, daß das Vermögen aller Staatsbürger ihm gehöre und daß es nur guter Wille von ihm sei, wenn er irgend Einem ein Eigenthum lasse. Das ist der folgerichtige Absolutismus. Spirale ähnlicher, vielleicht noch verlegender Art, sind indessen das Absprechen des geistigen Vermögens oder die Behauptung, daß nur gewisse Stände zur Bereicherung der Staatsgeschäfte fähig, alle übrigen dagegen dazu untauglich seien, also eines Einflusses auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten nicht theilhaftig werden können. — So das Wesen des Volksthums, so das Wesen des Absolutismus. Man kann nun zwischen beiden wählen, man kann begreifen, warum alle gesinnten und gebildeten Völker nach dauerhafter Gründung, nach möglichster Durchführung des Volksthums streben, warum auch nach Herstellung der ersten Grundlagen denselben die reinsten und ersten Menschenfreunde unablässig auf deren möglichste Ausbildung, auf Annäherung zur Kleinheit zur Vollkommenheit des Princips dringen. Werden diese Bestrebungen gelingen? Ist das Menschengeschlecht in seinen dauernden Zuständen der Reife zum Absolutismus oder zum Volksthum bestimmt? Wir glauben zu letzterem, und einfach darum, weil die Vernunft, die höhere Weisheit, Gerechtigkeit, Tugend, Menschlichkeit, kurz, weil alle Ausflüsse des Göttlichen im Menschen diese Zustände fordern. Gelingt das Streben der Bildung nicht, wäre es möglich, daß die Völker in den Absolutismus über Bestimmung, den Zweck aller Entwicklung, das Ziel und den Sinn der Schöpfung rettlichen müßten . . . dann wäre dieser Sinn traurig, dann hätten alle bessern Stimmen in unserm Innern getäuscht, schmerzlich getrat. — Gleich es wohl Jemand, der aufrichtig bleibt glaubt? Wir möchten auch dieß bezweifeln; im innersten Grunde des Herzens glaubt vielmehr wohl Jeder an den künftigen Sieg der Humanität, d. h. des Volksthums. Wenn aber dieß der Fall, warum widersetzt man sich dem Gleiche der Gerechtigkeit, Vernunft, Güte und Weisheit? — Die alte Zeit gehörte dem Absolutismus, wie die Kälte dem Winter, die wenn Jetzt dagegen dem Volksthum, wie die wärmende und befruchtende Sonne dem Sommer. Zwischen beiden liegt eine Uebergangsperiode, welche weder kalt noch warm ist, ihr entsprechen auch manche Staatsformen, aber die Gesetze der Natur drängen zur Krastsbarkeit: der Zweck des Lebens ist schöpferisches Wirken: er wird auch in den geistigen Verhältnissen erreicht, daher das Volksthum erringen werden. Uns soll sich denn nicht Jeder freuen, wenn dieser Zustand in der Art und Weise, wie wir den Begriff oben angedeutet haben, glücklich erreicht wird? Soll irgend Einer von seinen Gütern ausgeschlossen bleiben? Das sei ferne! Volksthum soll ja billig, gütig, mild und gerecht sein. Ihm gehören die großen Herzen an und diese verschmähen den Vorzug, die drückende Herrschaft über ihre Mitbürger, auch wenn sie ihnen angeboten würde. Das Volksthum soll die äußere Gelandmachung der Sittlichkeit, der Gesetze der Tugend und Weisheit werden: deren erstes Gebot ist aber Mäßigung und Selbstbeherrschung: das wahre Volksthum wird ihm niemals sich entziehen, es wird alle Uebersprannung vermeiden, seine Kraft in Ruhe, weiser Ordnung, Billigkeit und Ueberwindung finden. Dasselbe will auch seinen Handlungen, nicht nach seinem Vorzug, die drückende werden, es will sich gerichtet sehen, wenn beide mit einander im Widerspruch stehen. Diese Regel soll unter seiner Herrschaft für den Einzelnen, wie für das Ganze gelten: sein Grundsatz ist das Licht, die Oeffentlichkeit, man kann sich also nicht verstecken: die Wahrheit tritt an den Tag, Heuchelei ist bei vollkommlichen Einrichtungen nicht mehr durchzuführen. — Wenn breite Staatsprincipien, das volksthümliche und das absolute, vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit stehen, so wird das Urtheil nicht zweifelhaft sein. Noch wird die elchterliche Eigenschaft demjenigen verweigert, dem sie allein gehört, der öffentlichen Stimme, noch ist das edle, menschenfreundliche Streben verkannt, traurig verkannt, selbst oft verhretet und unthätig behandelt, wie so oft das Gute: aber kämpfe für den Absolutismus, wer da immer wolle, der Gerechte wird es nie thun, er wird mit der letzten Kraft seines Körpers, mit dem letzten Hauche seiner Brste nach würdiger Freiheit ringen. Und sollte auch nie ein Erfolg solcher Thätigkeit warten; sollten die Gedanken und Entwürfe der Tugend ewig nur Träume bleiben, so will ich doch lieber unter den Blumen solcher Träume schlafen, als in einer starren Wirklichkeit wachen, welche Nichtigkeit der höhern menschlichen Würde, Mangel an Zweck und Sinn der Schöpfung, kurz mit einem Worte thumöglichkeit geistiger Freiheit und sittlicher Erhabenheit des Menschengeschlechts zu ihrem Gesetze macht.

Der Krieg in Algier.

(Correspondenz.)

(Schluß.)

Unseres Wissens hat sich in Frankreich letzthin nur ein publizistisches Organ gezeigt, das in die deklamatorischen Kreuzzug-Predigten der übrigen Journalistik nicht mit einstimmte und mitten unter dem Geschrei eines blinden Nationalenthusiasmus sich nicht scheute, den einzigen vernünftigen Vorschlag zu machen, den eine gehoffentlich Erfahrung an die Hand gibt. „Möge, sagt die „Presse", diesen stets erneuerten und stets nutzlosen Expeditionen Einhalt gethan werden, wer da will. Was uns betrifft, wir fragen mit Besorgniß, wenn die Regierung endlich aufhören wird, sich in dem Kreis derselben Fehler, und wir möchten beinahe sagen, derselben Thorheiten zu bewegen? Da Abdel Kader ein Barbar ohne Tren und

Digitized by Google

ohne Glauben ist, so behandle man ihn fortan als einen solchen. Nehmet auch einer Theil; beschränket eure Besitzung so sehr, daß ihr sie trägtig vertheidigen könnet, und überlasset das Andere seiner herumstreifenden Herrschaft. Nehmet es nicht mehr über euch, die Polizei in der Wüste anzustellen und jedem Manne zu Hülfe zu eilen, der sich über Abdel Kader zu beklagen hat. Sobald derselbe nicht mehr auf die Zerspitterung unserer Truppen rechnen kann, wird er uns wahrscheinlich in Frieden lassen, oder wenn er uns angreifen sollte, würden wir weder Ueberrumpelung noch Niederlagen zu befürchten haben."

Ein Urtheil, das an Erfahrung und Vernunft superlative, wie dieses, anstatt an das Gefühl und die Leidenschaft, wird freilich in Zeiten der Aufregung von so leichtem Gewichte überstimmt und als spießbürgerlich verhöhnt, ein Titel, den auch der Verfasser des mehrerwähnten Artikels den Pariser Correspondenten einiger deutschen Blätter dafür ertheilt, daß sie die Opfer aufzählen, welche die Colonie Algier dem französischen Staat jährlich an Menschen und Geld kostet. Wenn sie darauf die Forderung bauen, Algier müsse aufgegeben werden, so mögen sie nicht leicht das Schimpfwort verdienen, nicht aber, wenn sie darthun, wie man Algier beibehalten und dabei doch jene fruchtlosen Opfer ersparen kann. Algier soll nicht aufgegeben werden, nein! Aber im Interesse Frankreichs und der Gesittung selbst muß zu wünschen, daß endlich ein festes, beharrliches Defensiv- und Friedenssystem beginnt.

Schließlich, und nur als Nebensache, bemerken wir noch, daß, wenn, wie Hr. W. sagt, eine bedeutende Zahl von Pairs und Deputirten, und selbst die Blätter der dynastischen Opposition sich gegen den lebhaften Wunsch des thatkräftigen und edlen Thronerben, an dem bevorstehenden Festzug Theil zu nehmen, ausgesprochen haben, dieser Wunsch nicht so motivirt wurde, wie Hr. W. deutet, als ob nämlich der Krieg in Algier nicht bedeutend genug sie für das Land wäre, um das Leben des Kronprinzen dabei auf's Spiel zu setzen; sondern man machte darauf aufmerksam, daß die Anwesenheit eines Prinzen, besonders eines zur Thronfolge bestimmten, wegen der ihm zu widmenden Aufmerksamkeit auf die Leitung des Krieges mehr störend als fördernd einwirken müßte. Es fällt also mit dem falschen Obersatz auch der Schluß weg, den Hrn. W. auf die in Frankreich herrschende warme Anhänglichkeit an das Königshaus und auf den völligen Irrthum derjenigen, welche von den Fortschritten der revolutionären Gesinnungen fabeln, daraus ziehen möchte.

Ein vormaliger Militair der französischen Armee
in Nordafrika.

Die Verschwörungen in Frankreich.

Noch immer gehen in jenem Lande unheimliche Gerüchte von Verschwörungen; die Hausdurchsuchungen nehmen sich man auch auf die Provinzen aus, und es fallen sogar auch Verhaftungen dort vor. Dabei ist immer der alte Widerspruch: die Staatsgewalt behauptet das Dasein von weit verzweigten Verschwörungen, die Volksblätter bezeichnen dagegen alles als leere Einbildung oder Verläumdung. In der letzten wöchentlichen Lieferung der „Revue de Paris", des bekannten Hof-Journals, wird von einer Verbindung der Karlisten, Bonapartisten und Republikaner gesprochen: die Stelle ist auffallend und scheint einen bedeutenden Zweck zu haben. Wir setzen nun in der neuesten Nummer des „National" folgendes:

„Noch immer sind die Gerüchte an der Tagesordnung. Die Hausdurchsuchungen mehren sich u. s. w. Drei Meinungen sind seit 14 Tagen dieser sicherlichen Thatsache ausgesetzt. Hat man wirklich solchergestalt die Absicht, in der Nähe zur Eröffnung der Kammern eine unruhestiftende und unruhevolle Verschwörung anzuzetteln, zu welcher Legitimisten, Bonapartisten und Demokraten sich vereinigt hätten, um zu gleicher Zeit Heinrich V., Napoleon II. und die Republik zu proclamiren? Wir wiederholen es, man glaubt sogar in den Wohnungen der Thierleiher, welche am meisten von den Prophezeihungen von Nostra Damus für das Jahr 1840 eingenommen sind, wenig an diese seltsame Verschwörung."

„Nach den Hofjournalen ist die Regierung Louis Philipps auch wegen der Anwesenheit des Herzog von Bordeaux in Rom sehr besorgt, besonders weil Legitimisten, wie z. B. neuerlich der Eigenthümer und Hauptverfasser der „Gazette de France," Herr von Genoude, unter allerlei Vorwänden Reisen dahin machen. Die „Revue des deux Mondes" sprach sogar für gewisse Fälle von der Wiederbesetzung Ankona's. Nun steht auch das „Journal des Debats" in die Posaune, und liefert, wie der „National" sagt, eine Philippika gegen den heiligen Vater, das Veranlassung des Aufenthaltes des Herzogs von Bordeaux in der Hauptstadt der katholischen Welt. Was indessen von der Verbindung der Legitimisten, Bonapartisten und Demokraten zu halten sei, wovon die Hofjournale die Gerüchte mit so vielem Eifer und geheimen Zwecke aufzutrommeln bemüht sind, ergiebt sich wohl aus folgender Stelle des „National:"

„Wenn auch die Beweggründe der Reise des Herzogs von Bordeaux beruhen mögen, das französische Volk bekümmert sich wenig darum. Ein Land, das drei Mal eine Dynastie verrieben hat, weiß sie an den Anschlägen von Privatleuten, die ihre Absichten genommen hat, überhaupt sich nicht dem ersten, besten Versuche eines unbärtigen Prätendenten: ein solches Land begreift, daß es dem Bourbonen, wie dem Bonapartisten nur ziemt, auf den Trümmern der frühern Hoheit und Größe über die Gräuel der menschlichen Macht Betrachtungen anzustellen. Zwar mag eine Staatsgewalt, welche nur von gestern her ist, vor der zufälligen oder vorsätzlichen Annäherung der Ueberbleibsel einer gefallenen Macht zittern oder zu zittern vorgeben, allein das Volk, welches eher da war, als alle Reden von Regierungsformen und alle Anstrebungen fürstlicher Stämme, das Volk, welches auch über beiden erhaben steht, wird in der Zusammenkunft Heinrich V., Den Miguels und wem man will, selbst des Don Carlos nichts anderes sehen, als eine neue Auflage des Conclaves über den Carneval von Venedig (in Comödie*). Wenn daher das Jule-Milieu Furcht hat, so darf es überzeugt sein, daß es seine Furcht keinen Menschen mittheilen wird, und die Kammer würde den größten Fehler begehen, wenn sie lächerliche Erfindung eines entblößten bonapartistisch-republikanischen Complotts auch nur den geringsten Einfluß auf die Verabfassung ihrer Antwort-Adresse ausüben würde."

Der „Temps" über die legitimistische Partei.

„Jeder, der mit aufmerksamen Blicke den Gang der Ereignisse in unserem Lande seit einem halben Jahrhundert betrachtet, gewinnt die Ueberzeugung, daß die legitimistische Partei die wahre Quelle aller Uebel ist, welche das Glück unseres Landes gestört haben. Wir kennen alle den Ursprung dieser Partei; sie entstand an dem Tage, wo der große Grundsatz der Volks-Oberhoheit ausgesprochen wurde, diese ewige Wahrheit, welche in Einem Worte die Geschichte aller Revolutionen enthält; sie bildete sich, am ersten jene berühmte Versammlung zu kämpfen, welche das unumstürzliche Königthum dem frei erklärten Willen des Volkes unterwarf. Größtentheils aus den bevorzugten Ständen sich ergänzend, bildete sie später jene Emigration, welche schmählich die Hülfe des Auslandes erbettelte, um den Boden des Vaterlandes mit Feuer und Schwert heimzusuchen. Sobald ihr die Grenzen derselben weiter aufgeschlossen waren, kehrte sie zurück, und stellte sich fort, bis zu dem Augenblick, wo das ganze verbündete Europa die napoleonische Macht stürzte. Die triumphirte sie! Was sie im Jahr 1792 wollte, die Besitzung unseres Gebietes durch die Heere des Auslands, das ging endlich im Jahr 1814 in Erfüllung. Sogleich verwahrte sie sich gegen das Bündniß mit dem neuen Frankreich; 15 Jahre lang übte sie einen hartnäckigen Einfluß auf die Inhaber der Gewalt, um sie zu bewegen, den mit dem Besitz eingegangenen Vertrag zu verletzen und zu brechen. Sie erreichte endlich ihr Ziel. Die Juli-Ordonnanzen erschienen; man weiß das Weitere."

„So die legitimistische Partei von ihrem Ursprung an; hat sie sich seither gemindert? In keiner Weise. Sie ist heute, was sie immer war, und will heute, was sie immer gewollt hat. Vergebens nimmt sie eine Maske an; vergebens, daß sie bald dem Ruhme und der Kaisergröße schmeichelt, bald dem Aufschwung unserer industriellen Gesellschaften ihren Beifall zollt, und zuweilen sogar zu den Lehren des Radikalismus sich bekennt; man enthüllt nur die Angelegenheit, und was entdeckt man dann? Denselben Haß gegen unsere unsterbliche Revolution, dasselbe unveränderliche Bestreben, ihre unermeßlichen Resultate zu schwächen und zu brandmarken. Sie stammt aus einem andern Zeitalter, und kann und will das unseige nicht begreifen. Unaufhörlich verdammt sie, was wir preisen, und preist, was wir verdammen. Ist irgendwo ein Fürst, der damit umgeht, den Fortschritt eines Volkes zu hemmen, so ist dieser Fürst ihr Bundesgenosse; gibt sich irgendwo jener fanatische Einfluß der Priester kund, der unter den neueren Staaten schon so viel Unheil angerichtet hat, so tritt sie zu seiner Vertheidigung auf; steht sie näher oder entfernter eine Gefahr für Frankreich drohen, so zählt sie mit Wohlgefallen die Bayonnette, welche sich gegen unsere drei Farben kehren, und nennt sich eine Tochter Frankreichs!"

„Was sie heute will, das sagt sie mit deutlichen Worten, nämlich eine dritte Restauration, um auf den Thron von Navarra und Frankreich, auf den Thron

*) Ein Witz Voltaire's. Man kann die humoristische Stelle, auf welche der „National" anspielt, drei haben. L. B. B.

Digitized by Google

des sehr christlichen Königs, den Enkel Karls X. und Ludwigs XV. zurückzuführen. Gibt man ihr zu verstehen, sie wolle durch Bürgerkrieg eine dritte Restauration herbeiführen, so beleidigt man sie. Freilich ist es schon lange her, daß die Lenker durch ihre Umtriebe aufgeregt wurde! Gestehen wir indessen, sie ist verständiger geworden; sie sieht die Unmöglichkeit ein, die im Jahr 1830 gegründete Regierung mit Gewalt zu stürzen, so lange der Nationalwille, der sie beide eingesetzt hat, sie erhalten will; aber sie rechnet auf die Fehler dieser Regierung, die freilich Alles gethan hat, um solche Hoffnungen zu nähren; sie übertreibt die begangenen Fehler, und reizt zu neuen auf: Unordnung, Anarchie, völlige Umwälzung werden die unvermeidlichen Folgen sein, und dann wird der Stern der Legitimität am Himmel leuchten.“

„Aber die Erfahrung hat deutlich bewiesen, daß unsere fatalen Streitigkeiten der contrerevolutionären Partei nicht einmal einen vorübergehenden Erfolg verleihen, und dem einfachen Grunde, weil alle Schattirungen der liberalen Meinung im Grunde immer gegen sie vereinigt sind!... Frankreich will nichts von euch wissen; es will weder eure Fahne, noch eure contrerevolutionären Ideen. Nur durch Hülfe fremder Heere konntet ihr uns euer Joch einen Augenblick auflegen, und sollte eure Sache, wovor uns Gott behüte, durch dieselben Mittel noch einmal siegen, so würde dieser Sieg von eben so kurzer Dauer sein, wie der frühere, weil eure Sache ohne Wiederkehr verloren ist.“

Die französischen Whigs und die englische Allianz.

(Nach dem „National.“)

„Die ausgeartete Whigpartei, welche Ludwig XVIII. mit seiner ängstlich nach dem englischen System genobelten Charte in Frankreich eingeführt hat; diese Partei, welche in ihren kühnsten Träumen nicht über die von der Restauration ihnen gewährten Garantien hinausgeht; diese Partei, welche in ihren verschiedenen Farben und unter der vagen Benennung „rechtes Centrum,“ „linkes Centrum“ und „monarchische Linke“ in Wahrheit nichts vertritt, als den Geist und die Interessen der bevorzugten Klasse, muß, wie alles Künstliche, ihre Zuflucht zu Blendwerken nehmen: zu dem Blendwerk einer Wahlreform, welche den Einfluß des parlamentarischen Verrechts nur erhöhen oder in andrer Hände geben würde; zu dem Blendwerk der ministeriellen Unabhängigkeit und Verantwortlichkeit, unter der berühmten Formel: „der König herrscht, ohne zu regieren;“ zu dem Blendwerk eines innigen und fruchtbaren Bündnisses zwischen der französischen Freiheit und dem britischen Constitutionalismus u. s. w.; diese Partei setzt nur vom Blendwerk. Jenes sicheren Stützpunktes beraubt, den sie in dem gemeinen Recht und in der freien Ausübung aller Rechte des Volkes finden würde, flammert sie sich, namentlich was das englische Bündniß betrifft, an das verwerflichste und unsellgste Traumbild. Es scheint, die französischen Whigs glauben den Bestand und die Gunst ihrer englischen Geistesverwandten nicht entbehren zu können. Denn welch' eine Langmuth, welch' eine Geduld, welch' eine Nachgiebigkeit ohne Grenzen gegenüber von den verschmitztesten Umtrieben, von den blutigsten Beleidigungen. Das eifersüchtige England gebietet, in Verbindung mit der alten absolutistischen Allianz, den Belgiern, sich dem Vertrag vom 15. Nov. zu unterwerfen; und unsere Whig-Journale sagen den Belgiern, jener Widerstand von ihrer Seite gegen den Machtspruch Europa's würde eine unsinnige und fast hochverrätherische Handlung sein. England mischt sich in unsere Händel mit Mexiko, und spielt und den Paris und sogar die Ehre unserer Siege auf den Händen; es intriguirt an den Ufern des Plata-Stromes, um jeden billigen Vergleich zwischen unsern diplomatischen Agenten und dem blutdürstigen Rosas zu verhindern; es trat den Divan gegen Mehemed Ali, unsern natürlichen und nothwendigen Bundesgenossen im Orient, auf; und treibt die türkische Armee gegen ihn in's Feld; es fordert uns auf, ihm die Waffe von Alexandria entwinden, und die ägyptische Flotte verbrennen zu helfen; es widersetzt sich auch Friedensthesen einem Frieden, welcher Mehemed Ali in seinem jetzigen Besitze lassen würde; es verwaffnet gegen Frankreich die Eingebornen von Algerien, und als Antwort auf alle diese mittelbaren oder unmittelbaren Handlungen der Feindseligkeit, finden unsere Whig-Journale nichts, als Klagen gegen die unredlichkeit und Feindseligkeit der untergeordneten Agenten des Londoner Cabinets. Der „Constitutionnel“ beschwört die englische Presse, künftig sich besser im Zaume zu halten, denn er sei so fest, wie je, für das Bündniß mit England. Der „Courrier francais“ meint, ein Bundniß zwischen zwei so großen Völkern sei ein Ereigniß, das der Sache der Civilisation Vortheil genug gewähre, so daß man diesem Interesse die kindischen Bereggungen der Eigenliebe leicht aufopfern könne.“

„Man begreift den Schmerz unserer Whigs über die Umverschämtheit der ministeriellen Presse in London. England ist nicht damit zufrieden, und alles Böse zuzufügen, das in seiner Macht steht; es treibt die Grausamkeit bis zum Spott, und gefällt sich darin, die, Opfer, die es erwürgt, zu verhöhnen. Auch ist es nicht sein Verfahren selbst, sondern die Form desselben, was unsere constitutionnelle Opposition betrübt. „„Geld zurückhaltender, rufen sie der halboffiziellen Presse von London zu, damit ihr uns nicht zwingt, euch eure Beleidigungen weit zu machen, was am Ende für den Vorstellband des englischen Bündnisses nachtheilig werden dürfte, wogegen wir uns doch nicht allzulange sträuben können; denn Frankreich ist ein Land der Ehre, und so können wir uns doch gendthigt sehen, den Vorurtheilen unserer Ehre irgend ein Opfer zu bringen.““

Zur Tagesgeschichte.

Spanien.

Unter 37 Wählern, welche die Hauptstadt für die Erneuerung der Municipalität ernannt hat, gehören 35 der liberalen Partei an. Nur in zwei Distrikten, in Santiago und St. Marie sind sie zwei Stimmen verloren: am letztern Orte sind die Patrioten bei der Wahl zu spät gekommen. Dessungeachtet wird die Mehrheit im Sinne des Fortschritts ausgefallen sein. Der Sieg in der Municipalwahl ist ein glückliches Zeichen für jenen, welcher und bei der Erneuerung der Cortes und der Thronbestellung sein in Gefahr bedrohtes, spanisches Freiheit erwartet. (Chr. del Comercio.). — Die „Presse“ gibt dieselbe Nachricht mit den Worten: „daß die Municipalwahlen in Madrid zu Gunsten der „exaltirten“ Partei ausgefallen seien.“ Als Grund gibt sie an, „daß bei diesen Wahlen, welche noch nach der Constitution von 1812 vor sich gehen, eine viel allgemeinere Stimmercht statt finde, und daß man daher von den Deputirten-Wahlen, wo geringere Freiheit gegeben sei, einen andern Erfolg sich versprechen dürfe.“ Wenn dieß wirklich der Fall ist, so wird es der gegenwärtig in Frankreich schwebenden Frage der radicalen Wahlreform seinen Widerstand thun, sondern wesentlichen Vorschub leihen. Die „Presse“ bringt hier den schlagenden Grund für die Nützlichkeit und Nothwendigkeit dieser Reform.

Frankreich.

Die von uns schon mitgetheilten Verhandlungen über Besorgnisse von Verschwörungen der Eingebornen in Algier scheinen indeß nicht ohne Grund gewesen zu sein. Nach der „Presse“ hat der Marschall Soult am 4. December eine Verordnung an die Mauren in französischer und arabischer Sprache anschlagen lassen, wodurch den Eingebornen verboten wird: 1) bewaffnet in die Stadt einzutreten, 2) dieselbe ohne besondere Erlaubniß bewaffnet zu verlassen, 3) die Stadt nach dem Zapfenstreich zu verlassen oder zu betreten, 4) nach 9 Uhr noch auf öffentlichen Plätzen sich aufzuhalten, 5) auf den Straßen und öffentlichen Plätzen Versammlungen zu bilden. Nach der „Presse“ solle die Verschwörung am 7. Dec. ausbrechen und gleichzeitig von Abdel Kader ein Handstreich auf Algier versucht werden. Obige Verordnung war daher eine Vorsichts-Maßregel gegen solche Pläne.

Toulouse.

Herr Armand Marrast (früherer Hauptredakteur der Tribune, einer der April-Angeklagten) ist seit einigen Tagen in unsern Mauern. Man sagt, daß er sich nach Paris begibt, und daß man ihn auf sein Wort frei reisen läßt. Es wird noch beigefügt, daß er ermächtigt worden ist, sich acht Tage in Toulouse aufzuhalten.

(Journal de Toulouse.)

Das Polen-Komitée in London

hat folgenden Brief an Herrn Ange erlassen.

Mein Herr!

Wenn irgend etwas geeignet ist, die Bitterkeit der Lage der polnischen Ausgewanderten zu mildern, so ist es die Thatsache, daß ein Mann, wie Ange, einen so entschiedenen Antheil an der Feier des 29. November (Jahrestag der polnischen Umwälzung) genommen hat. Indem Sie die Ehrwürdigkeit einer glücklichen Zukunft für Polen ausgesprochen haben und die Grundsätze, die ihr zur Basis dienen müssen, haben Sie die Gefühlsmenge aufgedrückt, die uns alle beseelen; und die mächtigen Worte, die Sie bei dieser festlichen Gelegenheit ertönen ließen, haben Widerhall in unsern Herzen gefunden und darin Ihren Namen an der Seite der würdigsten Freunde unserer Vaterlandes eingegraben

Schwely, Decano, den 15. Dec. (Herr.) Ueberall im heutigen Bezirk und in dem von Calatrnagia haben, so viel man weiß, die Kreiswerkammlungen statt gefunden, und keine hat gegen die neue Ordnung protestirt. Die heute bekannt gewordenen Wahlen sind alle freisinnig. Keine Störung von Bedeutung ist eingetreten. Die provisorische Regierung ist überall anerkannt. Man glaubt gewiß, es werden Protestationen von Leuten, die sich nicht weiter haben wählen lassen können, eingegeben werden, aber weiter nichts. Auch der „Schlomacher“ scheinen Mole und Arag zu Unterhandlungen geneigt! (M. Z. Ztg.)

Deutschland.

Stade, 11 Dec. Auf dem gestern stattgefundenen Provinzial-Landtag der Herzogthümer Bremen und Verden hatten laut Protokolls die Deputirten der bürgerlichen freien Grundbesitzer den Antrag: „daß St. Maj. der König ersucht werden möge, das Staatsgrundgesetz von 1833 weiter herzustellen, eventualiter aber, daß die dermalige Ständeversammlung aufgelöst, eine neue zusammenberufen, keinem qualifizirten Deputirten der Eintritt erschwert und das Präsidium der Kammerabtheilung der Verfassung von 1819 von den Wahlen hinweg genommen werden möge.“ Der Landtag war diesmal ungewöhnlich zahlreich besucht, namentlich hatten sich auf Veranlassung, über welche die Zeitungen bereits berichtet haben,

Digitized by Google

eine Menge in Civil- und Militärdienſten ſtehender Mitglieder der Ritterſchaft eingeſtanden, die ohne jene Verordnung den Landtag nicht beſucht haben würden. Unter andern waren auch zwei Miniſter, der Miniſter der Finanzen und der des Innern, die beide Mitglieder dennoch verſammlung verſprochen worden; die Anzahl der Mitglieder betrug der Ritterſchaft war, von Hannover hergeſchickt worden; die Anzahl der Mitglieder betrug nicht nach Garten, ſondern nach Köpfen geſtimmt wird, und die Landſchaft der nicht adeligen Mitglieder nur ſiebzehn zählt, nämlich zwölf Deputirte der bäuerlichen Grundbeſitzer und drei Deputirte von den Städten Stade, Buxtehude und Otterndorf.

Wie zu erwarten war, fand jener Antrag den allerheftigſten Widerſpruch, namentlich von Seite der von Hannover aus hergeſandten Civil- und Militärdienerſchaft. Bei der Abſtimmung trug der Präſident darauf an, blankſchlich das Hauptanſuchen (der Bitte um Wiederherſtellung des Staatsgrundgeſetzes) bei der Ausſicht auf völlige Erfolgloſigkeit dieſer Bitte, zur Tagesordnung überzugehen; die Deputirten der Grundbeſitzer widerſprachen dem Antrage, bemerkt auf das entſchiedenſte, allein die Majorität der Ritterſchaft trat beiſeiten bei, und ſomit wurde dieſer Hauptantrag zur Abſtimmung gebracht. Der eventuelle Antrag (Bitte um Auflöſung und Entfernung des Miniſteriums) wurde in zwei Theilen zur Abſtimmung gebracht. Er ward namentlich darauf von dem Könige Nächſten und dem Miniſter v. Schulte bekämpft, die offen erklärten, daß man dem Könige eine Auflöſung der gegenwärtigen Ständeverſammlung um deswillen nicht anrathen könne, weil bei Berufung einer neuen Verſammlung zu befürchten ſtehe, daß Uebelwollende in die jetzt den allgemeinen Wünſchen ſo ſehr entſprechende Kammer geſchickt würden, während vielleicht die eifrigſten Diener des Königs nicht wieder hinein kommen würden. Dennoch fand dieſer Antrag große Unterſtützung ſelbſt bei den Mitgliedern der Ritterſchaft. Bei der Abſtimmung fiel indeſſen der erſte Theil dieſes Antrags (Bitte um Auflöſung) mit 33 gegen 25 Stimmen. Als auch der zweite Theil des Antrages (Entfernung des Miniſteriums) abgelehnt werden war, entfernten ſich die Deputirten der Städte und der Grundbeſitzer, indem ſie erklärten, ſie glaubten den Geſinnungen ihrer Committenten zu entſprechen, wenn ſie ſich von den fernern Verhandlungen zurückzögen, da eine Sache, welche die eigentliche Lebensfrage bilde, zu wenig Theilnahme bei der Verſammlung finde. Allg. Ztg.

Kritiſcher Theil der Volkshalle.

Waſhington.

Die Zeitſchrift „le Droit“, Journal general des Tribunaux, hat eine intereſſante Beurtheilung eines Werkes von Gulzot über Waſhington, *) welches insbeſondere die wichtigen Kantoncitchten Fragen von Reichseinheit, gegenüber der Conföderation, und der Centraliſation im Unterſchiede von erſterer betrifft. Wie wollten dieſe Fragen ſchon längſt berühren und nehmen daher auf dem Aufſatze des „Droit“ die Veranlaſſung, dieß nun zu thun. Erſt laſſen wir dieſen Aufſatz folgen und dann wollen wir unſere Betrachtungen anknüpfen.

„Als die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten durch den Frieden mit England geſichert war, waren alle guten Bürger über den traurigen Zuſtand des Landes beſtimmert. Ackerbau und Handel lagen darnieder; die im Krieg und für den Krieg angehäuften Schulden konnten nicht bezahlt werden; die Steuern, welche dazu beſtimmt waren, gingen nicht ein. Die Verträge wurden nur unvollſtändig gehalten, und den Congreß, welcher zur Heilung des Uebels berufen ſchien, fehlten die erſten Bedingungen der Macht; er hatte weder Richter, welche ſich über die Anwendung der Geſetze hätten ausſprechen können, noch Angeſtellte zur Vollſtreckung derſelben; kaum wagte er es, von den wenigen Rechten, die ihm die Verfaſſung einräumte, Gebrauch zu machen. Waſhington, der ſchon während des Krieges mehr als einmal die Schwäche der Regierung zu beklagen hatte, konnte ſeinen Schmerz nicht verhehlen.

„Die Nothwendigkeit einer Reform lag am Tage; denn es handelte ſich um das Wohl, um die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten.“

„Aber wie ſollte man aus dieſem kläglichen Zuſtand herauskommen, und dem Lande eine neue und beſſere Richtung geben? Hier gab es mehrere Wege.“

„War es gegenüber von einer großen Zahl harmadiger Köpfe, welche kein Bedenken trugen, zu den Waffen zu greifen, um ihren Willen durchzuſetzen, nothwendig, für das Wohl Aller einen Mann zu erheben, und, um Ordnung herzuſtellen, eine Art Dictatur einzuführen oder aufkommen zu laſſen?“

„Dieß war das einfachſte, aber auch, wenn man die Gewohnheiten und Neigungen der Nation betrachtete, das unerwünſchteſte Mittel. Wie hätten die Colonien, die ſo eben für die Freiheit ihr Blut vergoſſen hatten, eine monarchiſche Gewalt dulden können? Weder im Lande noch in ſeinen Verhältniſſen mit dem Auslande fand ſich irgend eine von jenen vielfachen Urſachen, welche anderwärts dieſe Regierungsform erhalten konnten. Die Freiheit der engliſchen Niederlaſſungen war nicht von geſtern geboren: der Keim dazu war aus dem Mutterlande gebracht, und der Boden Amerika's hatte ihn entwickelt: ſie knüpfte ſich durch die engſten Bande an die politiſchen und religiöſen Ideen, welche ſeit Langem das Volk in den Colonien nährte. Die amerikaniſche Revolution war endlich nicht durch jene blutigen Reactionen bewirkt worden, welche als raſchen Heilmittel die ausſchließliche Herrſchaft des Willens eines Einzigen erheiſchen.“

„Im Gegentheil mußte man die Neigungen achten, die ſich im ganzen Lande kund gaben, ſie waren offenbar demokratiſch, und von geweſſen hochgeſtellten Männern herrſchſüchtige Plane unterſchob, klagte ſie hiemit der Unredlichkeit über den Zuſtand der öffentlichen Meinung an.“

„Dieſe theilte ſich in zwei große Parteien.“

„Viele Amerikaner, beraubſet von den Rechten, die ſie ſich erobert hatten, und hauptſächlich auf ihre Privatintereſſen bedacht, ſahen die wahre Demokratie in dem unmittelbaren und raſchen Einfluß und in der faſt unumſchränkten Herrſchaft der Oertlichkeiten. Sie waren der Meinung, wenn die Bürger ihren Staat, ihre Grafſchaft, ihre Gemeinde unumſchränkt regierten, ſo könnten ſie beſſer, als ſonſt Jemand, die nützlichſten Maßregeln nehmen, und die wünſchenswertheſten Verbeſſerungen aufführen. Was würde in der That aus den Gemeinden und Staaten ergeben, wenn einer Regierung, welche daſelbſt Angeſtellte, Richter und Soldaten haben dürfte? Dieſe Regierung, zu deren Bildung alle Parteien des Landes beigetragen hätten, hätte in der That keine einzige vertreten. Den durch Kenntniß, Reichthum und Anſehen ausgezeichneten Männern anvertraut, hätte ſie gerade zur Ariſtocratie geführt. Hatten aber die Colonien das Joch England abgeſchüttelt, um ſich dem Joche einiger Machtigen zu unterwerfen?“

„Waſhington kannte die Verderbniſſe Amerika's zu gut, als daß er nicht eingeſehen hätte, alle dieſe Ideen ſeien nur geeignet, das Uebel zu ſteigern und fortzupflanzen; er war überzeugt, eine ſtarke Organiſation der Centralregierung ſei allein im Stande, der Anarchie und den Leiden des Landes ein Ende zu machen. Hinderten die Staaten durch ihre Selbſtſucht und Eiferſucht ihr eigenes Glück oder das allgemeine Beſte, ſo war eine Gewalt erforderlich, die ſich im gemeinſchaftlichen Intereſſe über die Privatleidenſchaften und Privatintereſſen erhob. Brachen Unruhen in einem Staate aus, ſo waren ſichere und wirkſame Maßregeln zur Unterdrückung derſelben nöthig. Drohte ein Krieg, ſo mußte man im Stande ſein, ſchnell die nöthige Mannſchaft und Geld aufzutreiben, um ſich wehren zu können. Wünſchte man ein Ende des Krieges, ſo mußte man im Stande ſein, den günſtigen Augenblick zum Abſchluß des Friedens zu treffen. Mit Einem Wort, man mußte der Centralgewalt in ihrer Stellung zu den verſchiedenen Staaten und zum Ausland Kraft verleihen; vorzüglich kam es darauf an, daß ihre Befehle in Ermangelung unmittelbarer Vollziehungsmittel nicht mehr verkannt und verachtet wurden.“

„Die zweite Partei beſtand aus Männern, welche das Bedürfniß dieſer Reform lebhaft fühlten. Waſhington beſonders war überzeugt, daß die demokratiſchen Principien Vorurtheile wurden, wenn ſie unmittelbar den Untergang des Landes nach ſich zögen; er begriff, daß das einzige Mittel, ihn zu verhüten, in der Wiederherſtellung einer ſtarken und feſten Reichseinheit beſtand.“

„Die unitariſchen Ideen Waſhingtons, welchen der unparteiiſchen Beifall der Nachwelt erhalten ſollten, fanden bald eine große Rolle in den Vereinigten Staaten. Die Noth, worunter das Volk ſeufzte, öffnete ihm endlich die Augen; es erkannte, daß eine und dem Volk hervorgegangene Repräſentanz-Verfaſſung nicht mit der Tyrannei Englands vermiſcht werden dürfe; der Congreß ſelbſt begriff die Nothwendigkeit der Reform, und wendete ſich am 21. Mai 1787 an die conſtituirende Gewalt. Bald trat in Philadelphia ein Nationalconvent zuſammen, und Waſhington wurde beauftragt, die Berathungen dieſer Verſammlung, die auf den aufgeſtellten und angeſehenſten Männern beſtand, zu leiten. So einfach auch die Aufgabe, welche ſie zu löſen hatte, ſchwierig mochten, ſo war ſie doch ſehr verwickelt. Außer ihrem Beruf, die Bande des Bundes feſter zu ſchließen, mehr Einheit in die Regierung zu bringen, hatte ſie zugleich die Gerechtigkeiten und Bedürfniſſe der Gemeinden, Grafſchaften und Staaten zu achten, die man mit großer Rückſicht und Klugheit behandeln mußte. Sie hatten die ſchwierige Aufgabe, die demokratiſchen Grundſätze mit den Pflichten der Regierung, die Verrechte einzelner Oertlichkeiten mit den allgemeinen Intereſſen zu vereinigen.“

„Sie löſte ihre Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit, indem ſie eine Regierung einführte, die ſtärker war, als die alte, aber den örtlichen Behörden Regierung einführte, die ſtärker war, als die alte, aber den örtlichen Behörden noch Vieles einräumte. Die von ihr entworfene Verfaſſung wurde von den verſchiedenen Staaten allmählig angenommen, und wurde eine Hauptquelle ihres Glückes. Wollen wir die Hauptzüge wiedergeben.“

(Fortſetzung folgt.)

*) Es iſt bieß daſelbe, was auch Raumer herausgegeben hat: „Leben und Briefwechſel Waſhingtons.“

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Procurat J. Banotti.

Gedruckt bei L. Stephani in Ansbach.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Dienstag, **N° 72.** den 24. Dec. 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis halbjährlich 6 fl. Pränumerirende haben beim Badischen Postamt Konstanz, Radolfzell und Engen, beim Württembergischen Postamt Tettnang, beim Fürstlich Fürstenbergischen Postamt Donaueschingen und beim Großherzoglich Badischen Postamt Freiburg, durch den Postwagen, die bei den Postämtern ohne zusätzliche Taxe. Bestellungen für das Ausland, Frankreich, England und Belgien werden bei diesen Postämtern, Braunschweig Nr. 20 in Straßburg, genommen.

Sir Robert Peels Verlegenheiten.

(Nach dem „Examiner.")

„Vor mehreren Monaten bemerkten wir, daß die No-Poverty- (kein-Parlethum-) Bewegung für Sir Robert Peels Zwecke zu heiß wurde. Freilich war es sehr wünschenswerth, die Flamme der Bigotterie in dem Grade zu entzünden, daß sie das jetzige Ministerium hätte anbrennen können, aber wir sahen vorher, daß die neue Regierung für Sir Robert Peel zu heiß werden würde, als daß er sie halten könnte. Es war eine feine Aufgabe der Kochkunst, England über das Feuer zu thun, ohne Irland an denselben Bratspieß zu stecken; aber der Teufel, der die Köche sendet, hat dieses letztere Gericht zu glühender Kohle verbrannt. Wir können uns vorstellen, mit welchem Vertrauf Sir Robert Peel es aufsetzt, wie dasselbe Feuer per Bigotterie, welches die Vorurtheile Englands so wohlthuend wärmte, Irland in weitgläubende Hitze brachte. Der Herzog v. Wellington machte die Bemerkung, eine große Nation könne keinen kleinen Krieg haben; Sir Robert Peel kann eine ähnliche Betrachtung machen, daß nämlich eine große Nation keinen kleinen Fanatismus haben kann. Daß war für Robert Peels Ohren das No-Popery-Geschrei in England, aber wie eine Todtenglocke für seine Hoffnungen ohne die Antwort darauf von Irland herüber: No-Pet (keinen Pet!). Niemand, glauben wir, läßt sich von der Furcht vor dem Papstthum weniger bängligen, als Sir Robert Peel, aber es machte ihm Verzweigen, die Verurtheile zu lügen, welche seinen Nebenbuhlern Verlegenheit und ihm die höchste Gewalt bereiten sollte. Wer die Sache schlug fehl, und hätte er die Klugheit eines Staatsmannes besessen, so hätte er vorausgesehen, daß sie fehlschlagen mußte, denn Niemand ist im Stande, den Eifer der hochstiegenden Geistlichkeit zu mäßigen oder zu leiten, wenn sie einmal mit lautem Geschrei einen Gegenstand ihrer Eifersucht zu verfolgen begonnen hat. Die alte deutsche Fabel von der Gespenjagd scheint in der That das Verfahren von der Popery-Jagd zu sein: da weiße Hunde, die Jäger, Pferde, Hunde und Wild Gespenster sind, die die Gespenster nach hören fort, mit ihren markstoßen Beinen zu jagen. In der wilden Phantasie unserer deutschen Nachbarn ist ein Anstrieb von Philosophie, denn jene Fabel scheint anderem zu wollen, wie lange der Verfolgungsgeist seine ursprünglichen Formen, sein unsterbliches Wesen und seinen ursprünglichen Gegenstand übertauschen, und wie er die Welt in Schrecken setzen kann, wenn er mit seinem dem Grab entstiegenen Gebieten, und mit seinen alten, neu aufgefundenen Leidenschaften, die längst mit den Todten hätten verwesen sollen, seine grausenhafte Runde macht. Abermals ist hier seit zwei Jahrhunderte alte Gespensterjagd auf den Beinen, und die Frauen der Bigotterie blasen ins Horn und lassen ihr gellendes No-Popery-Halloh erschallen. Etwas Aehnliches mag jetzt Sir Robert Peel inne werden, und zwar nicht ohne Grund; denn wenn Irland anerkanntermaßen die große Schwierigkeit war, mit der er zu ringen gehabt hätte, wenn es ihm im letzten Frühjahr gelungen wäre, ein Ministerium zu bilden, um wie viel größer müßte diese Schwierigkeit jetzt sein, wo der Widerruf der Emancipationsacte das Feldgeschrei der Orangisten ist! Es war eine Zeit, wo Sir R. Peel der No-Popery-Bewegung handlungen mochte, aber jetzt kann er sie weder wünschen, noch leiten; denn die Torys von England fühlen, daß ihr Geschrei einige Wirkung hatte, und da es ihr einziges Geschrei ist, welches einige Wirkung haben kann, so werden sie sich nicht bewegen lassen, es aufzugeben, obgleich ihre verschiedenen Führer übereugt sein mögen, daß eine Bewegung in England bis zur Wuthwärme die politische Temperatur im Schwesterlande bis zur Siedhitze treibt. Da die meisten Torys mit Verachtung auf Irland herabsehen, so ist es unmöglich, ihnen die Wichtigkeit dieser Wirkung begreiflich zu machen, und man wird sie daher nicht bewegen können, das einzige Geschrei, welches ihnen bis zu einem gewissen, wenn auch noch so geringen Grade aufgeholfen hat, zu unterlassen oder zu mäßigen. Und hier kommen wir auf Sir R. Peels grausame Verlegenheit. Der eherne Ochs ist fertig, und Perillus wird hineinstechen, sich braten lassen, und ihm seine Stimme leihen müssen. Wir können uns vorstellen, mit welcher Qual er sich anstrengt, das No-Popery-Geschrei gegen seine eigene Ueberzeugung zu erregen. Und hier können wir eine neue Wendung in dem politischen Leben Sir R. Peels bemerken. Im Interesse der Bigotterie wurde er einst in Oxford an die Stelle Canning's gewählt. Wiederum wurde er von Sir R. Inglis verdrängt, weil er die Grundsätze der Intoleranz verrathen hatte; und jetzt hat er allen Ansehen, als werde er gezwungen, wieder jene Meinungen anzunehmen, die er im Jahr 1829 abgeschworen hatte, nicht als ein aufrichtiger Convertirter, der seine Irrthümer von sich wirft, sondern als ein Apostat, der seine Uniform und Kokarde wegschmeißt. Er war der Emancipator, gegen seinen Willen; er war der Reformer (wenigstens vorgeblich) gegen seinen Willen; er wandelt jetzt einen schwen over schimmen Pfad als No-Popery-Führer, gegen seinen Willen, und so kann es kommen, daß er für immer von der höchsten Gewalt ausgeschlossen wird, gegen seinen Willen. Welch' ein Federball war er zwischen den Schlägern der Liberalen und Ultraradikalen Partei! Durch den dritten Schlag O'Connells wurde er zur Emancipation hinausgeschnellt; zitternd vor Wuth flog er im Jahr 1832 der Reformbill entgegen, und jetzt liegt er in den Schlägern der Rechten und Revolutio, um wieder auf die alte No-Popery-Seite geschleudert zu werden."

Mai-Proceß.

Endlich hat sich der Vorschuß wieder versammelt, um den Bericht der Untersuchungs-Commission über die große Conspiration der Mai-Angeklagten zu vernehmen. Berichterstatter war wieder der früher als Carbonari, jetzt als eine von den Stützen der Juli-Thrones bekannte Mesnilmontant. Wir setzen aus seinem Berichte folgenden Auszug:

„Der Verurtheilung der ersten Categorie sind 170 Angeklagte von Mangel an Beweis nicht für ihre Schuld in Freiheit gesetzt worden; heute sind nur noch 39 übrig, gegen welche hinreichende Beweise verhanden zu sein scheinen.

„Blanqui, 34 Jahre alt, verhaftet am 14. Oktober in Paris, im Augenblick, wo er sich in die Schweiz begeben wollte. In seinen Papieren war er trotz den Statuten der geheimen Gesellschaften, worin er einer der einflußreichsten Magistrer war, und verweigerte, wir Barbes und Bonnet, jede Antwort."

Bloß einige Individuen in vereinzelter Stellung erscheinen, so wenden besonderes Rücksicht die gegen sie erhobenen Anklagen näher auseinandersetzen, ohne daß man auf die allgemeinen Thatsachen, worin sie Theil genommen haben, zurückzukommen braucht."

„Aber mehrere Angeklagte standen in gewissen Verhältnissen mit andern; und diese wird man zusammenstellen müssen. So verkehrten zuerst Jean Charles und die Individuen, welche sich um ihn gruppirten, unter Namensfremd."

„Charles, 33 Jahr alt, Weinhändler. — Die Gesellschaft der vier Jahreszeiten und die Gesellschaft der Volksrechte, eine Kamilliengesellschaft suchten sich hauptsächlich unter den arbeitenden Klassen ihre Anhänger zu werben. Letzterer Gesellschaft war als die erste Pflicht auch man eine bewaffnete Gewalt entgegen stehen, die ihren ihren Thronen gefährlich schwerung geworden. Auch hielt man es für nothwendig, die Mitglieder der Gesellschaft gegen die möglichen Resultate gerichtlicher Verfolgungen Hoter zu stehen; d. h. man verlangte Eid, und Gesellschaftsgesetze für ihre Brüder und Mörder. Selben wir, wie diese unterschiedene, deren Geister man übrigens oft sie den Anlaß zu den Worten: Bruder und Bürger einer der Haupt-Angeklagten der ersten Klasse, in einem Verein verhaftet wurde, Charles Polizei überwacht. Er gehört, er habe Vertrauen in das Verhalten gehabt, aber nur aus Rücksichten der Menschlichkeit. Man stelle eine Handlung bei ihm an und fand einen Verrath von Parteien, welche sich auf geheimnißvolle Unterschriften, die im Lauf der Jahre unter den Mitgliedern der republikanischen Partei gebräuchlich waren, begegnen; dergleichen ein Verzeichniß von Ausgaben und Einnahmen."

„Der angeklagte Jacob jener Unterschriften war Unterhändler zu politischen Gefangenen und ihrer Familien. Die erste Aufforderung dieser Art erging nach den Septembergesetzen im Jahr 1835; damals erschien ein Kommissionär, wurde es hieß, als seine Unschuldige Vorsorge, Einiger Pfarrer und kommende neben der Unterschrift Robert's, an jeden Vertheilung. Sie sich erwarten. Er war der erste Schapmeister über diese Kasse. Im Monates hatte er eine Summe von 14,000 Fr., worüber er umständlich verfügte. Im Laufe dieses seiner Gattinnen selben Jahres sein bis 700 Fr.; dagegen sah man bei ihm jener Kasse ist ihm Jean Charles, gemeinschaftlich mit einem andern Angeklagten, Marius Etrenne, der nach dem 12. Mai aus seiner Wohnung verschwunden, und von dem man weiß, daß er unter den Reihen der Insurgenten verwundet worden ist. Etrenne war Factor in einer Druckerei und schon öfters als Mitglied geheimer Gesellschaften verhaftet. Alle Maßstellungen nach jener Epoche waren hieher erfolgten; dagegen hat man in seiner Wohnung eine Menge Papiere gefunden, die über sein Verhältniß zu ihnen keinen Zweifel lassen; und ersteres, die einen Maßstab für seine politischen Meinungen geben; kann man darin folgende Stelle:

Digitized by Google

„„Die republikanischen Ideen werden bald einen großen, entschiedenen Schritt vorwärts gehen; einen Schritt, der, gleich einem Umkreisen, die ganze Oberfläche der Welt ändern wird. Das Juli-Königthum ist ein Baum, der mitten in einen Strom gesetzt wurde, um zum andern Ufer, zur Republik zu kommen.““

„Da der Ministerwechsel von Charles; aber dieser spielte die Hauptrolle in dieser Umtreibe. Er nahm die Gelegenheit ein, und führte die Rechnung, wobei er die Portefeuille drauchte, seine Namen anzugeben. Unter den Vorgaben steht auch eine von 875 Fr. für die Verfasser und Drucker des „Moniteur républicain“, worauf man sieht, daß die Herausgabe dieses Monitenrs keine vereinzelte, zusammenhangslose Thatsache in der Geschichte der Partei ist. Unter den bei Charles gefundenen Papieren war auch ein Brief an die Blätter eines gewissen Mai-Anzeigenten, worin der gesagt wird, er habe sich an Charles zu wenden, um die schuldige Unterstützung zu erhalten. Der Brief ist von Bilcoq unterzeichnet.“

„Bilcoq war nach dem Attentat Alibaud's im Verhaft, an der Spitze einer neuen Verschwörung gegen das Leben des Königs zu stehen.“

„Noch in demselben Jahre (1836) wurde er in den Proceß Blanqui verwickelt, auf dessen Listen er stand, und zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt, welcher die Amnestie im Jahre 1837 ein Ziel setzte. Aber wie Barbes, wie Blanqui und so viele andere Amnestirte, gebrauchte Bilcoq seine neue unverbesserlichen Menschen, welche die ihnen ertheilte Gnade durch neue Complotte vergelten. Man kam endlich auch seiner Thätigkeit am „Moniteur républicain“ auf die Spur, weshalb er am 30. Nov. von den Assisen zu achtjährigem Gefängniß verurtheilt wurde.“

„Aber nicht nur wegen seines Umganges mit solchen Individuen, nicht nur wegen der bei ihm gefundenen Papiere und Briefen haben wir uns mit dem Angeklagten Charles zu beschäftigen, sondern auch, weil sein Haus ein Hauptsammelplatz der geheimen Gesellschaften war, und weil hier der Aufstand berathen und beschlossen wurde.“

Diese Behauptungen sucht der Berichterstatter durch die Geständnisse eines gewissen Pond und Quartz, zweier Köche, zu beweisen, und nachdem er noch einige andere Angeklagte durchgenommen hat, kommt er auf einen Schneider, Namens Luignet, der schon viermal wegen Theilnahme an unerlaubten Verbindungen in Untersuchung gewesen, am 5. Mai 1837 verhaftet und bald darauf amnestirt worden sei.

„Es gilt für erwiesen, heißt es in dem Bericht weiter, daß es gleich nach seiner Befreiung seine politischen Umtriebe wieder angefangen, und an dem Mai-Aufstand thätigen Antheil genommen hat. Bei ihm fand man folgendes Manuscript von seiner Hand:

„„Frage: Welche revolutionären Maßregeln werden nach dem Erfolg unserer Waffen zu ergreifen sein? Werden wir die Revolution mittelst einer Diktatur ergreifen? Wird der Diktator sein Amt von der Nothwendigkeit oder von der ergelmäßig am Rath befragten Nation erhalten? Von welcher Natur, Dauer und Ausdehnung wird in letzterem Falle die Diktatur sein?“

„„Antwort: Unbedrittelbar muß nach einer zu Gunsten unserer Ideen geschehenen Revolution eine Diktatur eingesetzt werden, um die revolutionäre Bewegung zu leiten. Nothwendig wird sie Recht und über Kraft auf der Zustimmung des bewaffneten Volkes beruhen, welches, für das allgemeine Beste und für das Wohl der Menschheit wirkend, den aufgeklärten Willen der Mehrheit der Nation vertreten wird.“

„„Die erste Sorge dieser Gewalt muß es sein, revolutionäre Kräfte zu organisiren, durch alle Mittel die Begeisterung des Volkes für die Gleichheit zu erregen, und seine Feinde niederzuwerfen.““

„„Große Beträgnisse werden sich fühlbar machen. Lange Leiden werden zu lindern sein; man wird sogleich das Volk in materieller Hinsicht beherrigen müssen; dasselbe sprechen Gründe der Gerechtigkeit und Politik.““

„„Gewisse Auflagen, welche besonders auf den Armen lasten, werden abgeschafft; aber die daraus hervorgehende Erleichterung wird man kaum fühlen. Die Gesammtheit der Steuergaben und der Güter einiger hohen Personen wird schwerlich für viele ersten Bedürfnisse zu verwenden und übrigens ungenügend sein.““

„„Der Bankrott wird eine Nothwendigkeit sein; er wird uns von der ungeheuren Schuldenmasse befreien; aber man darf nicht mehr an Anleihen denken, und der Krieg wird mit allen Kosten, die in seinem Gefolge sind, nicht ausbleiben; man wird alle unermeßliche Hülfsquellen eröffnen, sogleich eine unererordentliche progressive Steuer einführen müssen, so daß die Armen geschont werden, und die Hauptlast auf die Reichen fällt.““

„„Damit die Diktatur mit der gehörigen Kraft und Schnelligkeit wirken kann, wird sie in so wenig Händen, als möglich, concentrirt werden; ein Ausgang wird ohne Zweifel Argwohn erregen, und wo ist übrigens ein Bürger zu finden, der hierin angreifen und populär genug wäre?“

„Das Triumvirat scheint das passendste System zu sein. Tüchtige, kraftvolle Männer Kraft des Volks, gewählt von ihm, oder wenigstens von seinen Häuptern, werden die ausgedehnteste, revolutionäre Gewalt des bewaffneten Volkes erhalten, welches sie mit seiner ganzen Macht in ihren großartigen und zugleich erregenreichen Werke unterstützen wird.“

„Alle Gesetze werden aufgehoben werden; der Diktator wird zugleich die verschiedenen öffentlichen Aemter besitzen, sowohl in der Verwaltung, als im Gerichts- und Heerwesen.“

„„Das alte Staatsgebäude untergraben, von Grund aus zerstören, die äußern und innern Feinde der Republik niederwerfen, die Grundlagen für ein neues Staatsgebäude vorbereiten und das Volk endlich von der revolutionären zu regelmäßigen republikanischen Regierung führen, das wird die Aufgabe der Diktatur und das Ziel ihrer Dauer sein.““

„Luignet wurde erst am 14. Mai verhaftet: er trug Charpie bei sich und wollte einen verwundeten Insurgenten besuchen; man konnte aber nicht herausbringen, wer dieser war. Luignet erklärte, die Charpie sei ihm vorhin von Jemand zu nennen.“

(Fortsetzung folgt.)

Zur Tagesgeschichte.

Spanien. Das „Ecco d'Aragon“ veröffentlicht einen Brief von Don Linage, dem Chef von Cuyatera's Generalstab, worin versichert wird, jener Gehandle, einen Angriff auf die Verfassung von 1837 will Gewalt zu unterstützen, sei kein Obergeneral fremd.

In Valencia seilen die Umtriebe der Regierungspartei bei den Municipalwahlen ernstliche Unruhen erregt haben. Man soll sich genöthigt, das Stadtgouvernement wieder dem General Infante zu übergeben, welcher neulich als Anführer der radikalen Partei abgesetzt worden war.

England. Der von Bingent im Gefängniß herausgegebene „Rächer des Westens“ hat, in Folge eines Verbotes vom Minister des Innern, zu erscheinen aufgehört. Von den Personen, welche gegen die Chartisten in Monmouth Zeugniß ablegten, sollen mehrere von den Chartisten in den Gebirgen mißhandelt worden sein, in Folge des vom „Rächer“ empfohlenen Schreckens-Systems.

Frankreich. Der Haupt-Angeklagte wegen des Bonapartistischen Complotts, Hr. v. Grouvilliers, ist, während er aus dem Gefängnisse zum Verhör transportirt wurde, entsprungen. Der Gensdarm, der ihn entfliehen ließ, soll vor den Assisenhof gestellt werden.

Nach der „Gazette des Tribunaux“ ist auch der Angeklagte wieder verhaftet.

Fast alle französischen Journale sprechen von einer Beleidigung, welche der Flagge dieser Nation durch die Engländer zugefügt werden sein soll. Der „National“ sagt, daß das Land die ihm gebührende Genugthuung mit unerhörter Ruhe erwarten werde. Auch die „Presse“ liefert einen großen Artikel über diesen Gegenstand und sagt am Schlusse derselben, daß Frankreich ein Recht habe, von England Genugthuung zu fordern und daß der Marschall Soult, wie man heute sagt, bereits die erforderlichen Schritte in diesem Sinne gethan habe. —

„Nach dem „Constitutionnel“ hat der französische Gesandte in Rom dem Papst erklärt, er habe von seiner Regierung den Auftrag erhalten, alle diplomatischen Verbindungen mit dem römischen Stuhl abzubrechen, wenn er nicht bestimmte Erklärungen über den Empfang des Herzogs von Bordeaux dem Papst erhalte. Auf der andern Seite soll der Papst seinen Unternuncio in Paris den Auftrag gegeben haben, sich bei Louis Philipp über das Benehmen des französischen Gesandten zu beschweren, und zu erklären, jener Empfang habe nicht das Geringste mit Politik zu schaffen gehabt.

Holland. Amsterdam den 17. Dez. Die Stimmung des heil. Feuermarkts war heute wiederum sehr gedrückt, in allen Sorten derselben geschahen zahlreiche Verkäufe, die auf's neue ein sehr empfindliches Sinken des Preises veranlaßten. Man erzählte, daß die gestern von der Regierung in dem Generalcomptoir im Haag gegebenen weiteren Aufklärungen noch immer als unzureichend betrachtet wurden; und man meinte annehmen zu müssen, daß die Majestät der zweiten Kammer der Generalstaaten gegen den Accise-Gesetzentwurf erklären werde.

(Handelsblatt.)

Schweiz. Tessin. Die Wahlen haben begonnen. Von zehn Kreisen waren sie am 15. Nachmittags bereits in Locarno bekannt; zwei andere mußten sich am folgenden Tage wieder versammeln. In einem derselben hat die alte Partei die neue wieder durch Zumuth zu überwinden gehabt. Gegen die Wahlerneuerung hat, so viel bekannt, kein einziger der Kreise protestirt. Die bekannten Wahlen sind durchweg im Geiste der Freisinnigkeit und Verfassungstreue ausgefallen. In Locarno sind der bekannte Rossi und Syndik Buzzetti durchgegangen, im Valle maggia di Lelli, im Kreise seine Ziele Gagliani und der Grzpriester Zanettini, ein Hochsteghaler der Curie von Como und der Municipator. In Lugano und Bellinzona sind die Wahlen ganz liberal ausgefallen. Aus den beiden Bezirken Locarno und Valmaggia, die mit zehn Kreisen gesetzmäßige Deputirte von Quadrat'schen Sinn gesendet hatten, werden deren höchstens vier oder fünf erwartet. Man hofft, daß künftigen Sonntag oder Sonntag die ganze Nationalrepräsentation auf eine für den Kanton wohlthätige Weise werde beendiget sein.

Die gesetzte Regierung hat wenigstens keine gesetzlichen Schritte bei dem Verrerie getban; doch lebt im Lande die Niedergeschlagenheit, daß in gehimmen Zusammenkünften im Hause des Präsidenten Letti, nachher in jenen zu Camobio Verwendungen bei dem Verrerie zum

Digitized by Google

Zweck einer Interventionen verabredet worden seien. Die preußische Regierung ihrerseits beschränkte sich auf die Mittheilung der Ereignisse, den auch die Staatsregierungen empfangen haben. Gewißheit hat man auch nicht, daß Rion und Mola eher fest wer, die Interessen der lombardischen Regierung verlangt hätten, aber der Glaube, daß es geschehen, kann auf den Gemüthern doch nicht verdrängt werden und auch in Mailand weltet diesfallige Ueberzeugung. Die Stimmung in den lombardischen und sardinischen Staaten ist eben nicht zu Gunsten der Revolution; aber es ist nicht zu zweifeln, daß mit der Erneuerung der Behörden auch der Kredit der alten fallen werde. — Am 12., vor den Wahlen, hat die preußische Regierung noch eine angemessene Proklamation erlassen. (Ersähler.)

Deutschland. Leipzig, 12. Dec. Man trägt sich in der hiesigen Gelehrtenwelt mit einer auffallenden Neuigkeit. Alle haben nämlich Nachrichten erhalten, denen zufolge durch ein K. Ministerial-Rescript die Hegelsche Philosophie in den preußischen Staaten verboten und mehreren Professoren, namentlich der philosophischen Fakultät, auf preußischen Universitäten das Katheder untersagt wäre. Namentlich habe dieses Verbot die Universität Halle. Der vorige Regierungs-Vevollmächtigte soll in höherem Auftrage besonders einen bestimmten namhaften Docenten seine Vorlesungen einzustellen veranlaßt und mehreren jüngern Docenten, die sich entschieden zur Hegelschen Schule bekennen, offen erklärt haben, daß sie sich auf jegliche Beförderung und Anstellung weiter keine Hoffnung machen dürften. Doch soll der überaus freisinnige Minister von Altenstein, der persönliche Freund Hegels und eifrige Beförderer und Beförderer der Hegelschen Lehre mehreren Gelehrten, die sich durch diese Verfügung schwer betroffen fühlen, persönliche Unterstützung und Hülfsleistung zugesagt haben. Daß in Folge desselben höhern Beschlusses die von Hegel begründeten Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik entschieden eingehen, ist nunmehr ganz bestimmt. (Hamb. Corresp.)

Berlin, 16. Dez. Kürzlich schrieb ich Ihnen von einer beabsichtigten Steuer-Erhöhung. Indessen sollen die lebhaften Besorgnisse, welche sich nach dem bloßen Kundwerden einer Absicht eines Steuervorschlages auf die ersten Lebensbedürfnisse sofort erhoben, bewirkt haben, daß die Regierung die ganze Maßregel habe fallen lassen. (Allg. Z.)

Orient. Aus dem südlichen Arabien sind gute Nachrichten für Mehemed Ali eingetroffen. Seine Truppen machen im Yemen Fortschritte, und es wird wahrscheinlich, daß sie sich schon vor Ihnn-Ifabat Sana bemächtigt haben. Da der Imam daselbst Mehemeds Schutz gegen die Engländer angerufen, und der größte Theil der kleinen in Unabhängigkeit lebenden Bäuptlinge auf seiner Seite ist, so wird dem Mehemet Ali endlich seinen Zweck, sich in Besitz der Kaffeepflanzungen zu setzen, erreicht haben. Die Engländer werden freilich dagegen protestiren, allein sie sind zu schwach in Arabien, sie haben so wenig Sympathie bei den Arabern, daß dergleichen Protestationen nichts als Worte bleiben werden. Noch ist die englische Besatzung nur auf Aden beschränkt, noch kein Stamm unterworfen, und schwerlich werden sie dahin gelangen können, es müßte denn eine bedeutende Expedition unternommen werden. (Allg. Z.)

Kritischer Theil der Volkshalle.

Washington.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Central-Regierung besteht aus drei Gewalten, aus der Repräsentanten-Kammer, dem Senat und dem Präsidenten. Der Union allein steht die Anlage und Einnahme der Steuern zu, sie verfügt über Krieg und Frieden, sie rüstet die Flotten aus, regelt den Handel mit dem Auslande und zwischen den verschiedenen Staaten, gibt allgemeine Gesetze über Bürger-Annahme und Bankrotte, prägt Geld und bestimmt den Werth der inländischen und fremden Münzen. Der für 4 Jahre gewählte Präsident hat einen bestimmten Gehalt für seine ganze Amtsdauer; er kann in gewissen Fällen dem gesetzgebenden Körper ein aufschiebendes Veto entgegen setzen. Er ernennt nicht die Beamten der Union, sondern bezeichnet nur die Personen, die ihm dazu würdig scheinen. Er hat den Oberbefehl über die Flotte und das Heer. Die Gesetze der Union werden von dem obersten Gerichtshof der Ver. St. angewendet, welchem für unbedeutendere Fälle untere Gerichtshöfe beigegeben sind. Die Gerichtshöfe der Union entscheiden auch über gewisse Angelegenheiten, die nicht vor die Gerichte der einzelnen Staaten passen. Vor sie gehören namentlich die Prozesse der Union, der einzelnen Staaten, einzelner Personen aus verschiedenen Staaten, und der Gesandten.

Was die Staaten betrifft, so hat, abgesehen von den zahlreichen Verwaltungsrechten, welche den Gemeinden und den Grafschaften zustehen, jeder von ihnen eine gesetzgebende Gewalt, welche in den Händen einer vom Volk erwählten Repräsentanten-Kammer und eines von den Repräsentanten gewählten Senates ruht, eine richterliche Gewalt, und eine obere vollziehende Gewalt, welche einem Gouverneur anvertraut ist, der ebenfalls vom Volk oder von dessen Bevollmächtigten erwählt wird. Man hat also die Gewohnheiten und Bedürfnisse der Staaten geachtet; man hat ihnen Raum genug gelassen, um über Maßregeln zu entscheiden, deren Nothwendigkeit sie am besten beurtheilen können.*

So knüpfte die Verfassung zwischen den verschiedenen Staaten, obgleich sie die Rechte jedes einzelnen anerkannte, doch feste Bande; sie unterwarf dieselben allgemeinen Vorschriften, welche sich von den alten namentlich dadurch unterscheiden, daß die Central-Gewalt ihren Willen selbst vollstrecken konnte. Bei dieser Einrichtung konnten die Staaten nicht mehr die Wirkung einer wichtigen Maßregel vernichten, dadurch, daß sie ihren Beistand förmlich versagten, oder ihre Ohnmacht vorschützten. Und wenn gleich zwei neben einander bestehende Regierungen manchmal mit einander in gefährlichen Widerstreit geriethen mußten, so war es doch nur zu langen, daß sich die Union um einige Elemente von Lebenskraft gestärkt hatte.*

Eine fernere Aufgabe war es, die Entwicklung der Verfassung zu erleichtern, und die Grundsätze auszuwenden, die sie feierlich ausgesprochen hatte. Washington mußte auch diesem mühsamen Werke das Gewicht seiner Weisheit leihen. Er wurde zum Präsidenten der Republik erwählt. Dieß geschah im Jahr 1789, wo in Amerika der Kampf aufhörte, während er in Frankreich erst begann. Er mußte indessen in den beiden Ländern zu sehr verschiedenen Resultaten führen. Die Verfassung von Frankreich, welche seit 1789 viele Veränderungen erlitt, hat mehrere Hauptpunkte, namentlich den Grundsatz der National-Einheit, beibehalten. Es dürfet sich nicht leicht ein Land, wo dieser Grundsatz vollständiger durchgeführt worden wäre. Die Verfassung der vereinigten Staaten hingegen räumt den einzelnen Staaten einen großen Einfluß ein, ob sie gleich der Central-Gewalt die nöthige Kraft gibt.*

Diese merkwürdige Vereinbarung schien nun in einem noch jungen Lande möglich, wo der organisirende Gedanke weniger gegen die verschiedenen Interessen und Ideen zu ringen hatte, die mit dem hundertjährigen Einfluß der Gesetzlichkeit verbunden. Nichtsdestoweniger fanden Washington und seine Freunde einen hartnäckigen Widerstand, der seine Wurzeln ebenfalls in der Vergangenheit hatte. Diese Partei wollte die vollständige Anwendung der demokratischen Grundsätze, und den Sieg der verschiedenen Local-Interessen. Washington, dessen Meinungen sehr liberal waren, glaubte, die Demokratie schließe die Einheit nicht aus, und dieser Ueberzeugung verschaffte er endlich den Sieg.*

Die zwei Parteien, welche das Land theilten, ließen einen für die Sache der Freiheit gefährlichen Zusammenstoß befürchten. Die Zukunft der jungen Verfassung zu sichern, war eine gebieterische Nothwendigkeit. Was that nun Washington zu diesem Zwecke? Er suchte, und es gelang ihm, in seinem Ministerium die ausgezeichnetsten Männer der beiden Parteien zu vereinigen, und der Regierungssache die Kraft zu geben, welche er auf der Opposition schöpfte. So wußte er, um seine Person die verschiedensten Elemente zu vereinigen, und die einen durch die andern aufzuwägen. Die Organisation der Gerichte, der ministeriellen Departements, die Erneuerung zu den hohen Staats-Aemtern geschahen im Allgemeinen nach seinen politischen Ansichten. Durch die Einführung der Steuern und der Nationalbank gründete er den amerikanischen Kredit, und stärkte die Central-Gewalt, indem er die Kapitalisten von derselben abhängig machte. Durch alle diese geschickten und muthigen Handlungen, die ihm viele Angriffe und Verläumdungen zuzogen, gelang es ihm endlich, den vereinigten Staaten jene kostbare Einheit zu geben, wozu die Verfassung den Grund gelegt hatte.*

Mit dem 1. Januar 1840 beginnt ein neues Abonnement auf die „deutsche Volkshalle". Damit eines Theils die verehrlichen Leser in der Beziehung des Blattes keine Unterbrechung erleiden, und damit andernheils die Auflage des Blattes bemessen werden kann, so bitten wir das Publikum, die Bestellungen für das neue vom 1. Januar 1840 anfangende Abonnement bei den Postämtern gefälligst zu machen. Die „deutsche Volkshalle" erscheint, mit Ausnahme Montags, täglich. Jährlicher Preis 6 fl. rhein. Postaufschlag durch ganz Baden jährlich 2 fl. 30 kr. Wer das Blatt wöchentlich oder halbwöchentlich bezieben will, kann je die Bestellung bei der nächsten Buchhandlung oder unmittelbar bei der Redaction machen und erlangt dadurch eine Verminderung der Versendungsgefälle. Die Beförderung geht in diesem Fall freilich wohl schnell, nämlich durch den Postwagen. — Den verehrlichen Buchhandlungen machen wir bekannt, daß sie Bestellungen zur wöchentlichen oder halbwöchentlichen Lieferung der „deutschen Volkshalle," durch den Postwagen, auch unmittelbar bei der Redaction machen können. Constanz, am 8. December 1839.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Procurat J. Baverti.

Gedruckt bei L. Stephani in Emmishofen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Bauotti.

Mittwoch, **№ 73.** den 25. Dec. 1839.

Der „deutsche Volksfreund" erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis jährlich 8 fl. Pränumerirt wird dafür in Baden jährlich 7 fl. 30 kr. Monatsabonnements à 1 fl. die Zeit. Pränumerando zum täglichen Bezug wöchentlich Freitag bei der Pränumerando, die Postämter in der Eigenschaft der „Wochenblatt," zum wöchentlichen ohne Postversendungsgebühren à 1 fl. die Zeit. Pränumerando zum täglichen Bezug Bestellungen für ganz Frankreich, England und Belgien werden bei Herrn Alexander, Strasbourg Nr. 26 in Strasburg, gemacht.

Wahrheit und Schmeichelei.

Gerechtigkeit gegen die Völker, Achtung vor dem Geiste der Zeit, Weisheit in der Auffassung des Ganges der Ereignisse und der öffentlichen Bedürfnisse, welche er offenbaret, rathet ohne Unterlaß die entschiedene Vaterlands- und Menschenliebe den leidenden Gewalten, aber mit welchem Erfolge? Die Antwort liegt in den Bestrebungen Jurgors und seinem Schicksale, in dem berühmten Brief Rolands an Ludwig XVI. und dessen Urtheil, sie liegt in vielen bescheidenen Gesuchen unserer Tage und der Art ihrer Behandlung, sie liegt überhaupt in dem ganzen politischen Zustande der Gegenwart. Wie leben offenbar in anderen Zeiten, als früher, erhöhte Bedürfnisse der Gesellschaft sind eingetreten und verlangen nach Befriedigung, die Bildung fühlt ihre Rechte und strebt nach deren Geltendmachung: die Völker erkennen ihre Würde und halten die Achtung vor derselben, so wie die Anerkennung und Gewährung für billig. Die Wünsche, welche in dieser Beziehung geäußert werden, sind mäßig, äußerst mäßig, denn sie stehen noch weit unter dem wirklichen Bedürfnisse und der wirklichen Berechtigung. Ist man daher ernstig beachtet, denselben Gehöre zu leihen, zeigt man die Neigung, der Billigkeit mit Wohlwollen und Billigkeit entgegen zu kommen, den gerechten und mäßigen Wünschen, so weit es in seiner Macht liegt, bereitwillig zu entsprechen? Wie zweifeln. Bei gewissen Parteien ist eine Scheu gegen alle Reformen, eine Furcht vor der Oeffentlichkeit und dem daraus entspringenden Volksgeiste vorhanden, daß jeder Gedanke an Fortschritte ihnen Krämpfe erregt, und daß sie nur in dem Stillstande und Rückgange noch ein Heil zu erblicken vermögen. Es war es schon oft, so ist es wieder, aber niemals hat eine solche Sucht die nothwendige Entwickelung der Dinge aufgehalten, und die Natur der Weltordnung bürgt dafür, daß ihr dieß auch jetzt nicht gelingen kann. Einen Beweis davon liefert die gegenwärtige Lage Frankreichs. Die Nation hatte durch die Juli-Begebenheiten mit einer Vergangenheit, welche ihren Wesen nicht zusagte, fürr immer gebrochen, sie hatte erklärt und bewiesen, daß sie seine rückgängige Bewegung mehr ertrage, daß sie nur dem Prinzipe der Fortschritte angehören wolle. Es war für die neue Staatsgewalt sehr leicht, die Anhänglichkeit der Nation zu befestigen: denn dieselben waren äußerst mäßig: Wie wir schon bemerkten, suchte man, und der scheinungen und wie man sich schmeichelte, ruhmvollen Beilegung der orientalischen Frage einen Stützpunkt für die innere Politik zu gewinnen: aber England brunt die schwache Stellung der französischen Regierung zu gut, es weiß zu genau, daß es nur Mieme machen darf, Rußland sich zu nähren und in Verbindung mit dieser Macht eine ernste Sprache gegen Mehemet Ali zu führen, um das französische Kabinet augenblicklich zu vermögen, alle seine Pläne und Drohungen fallen und Mehemet Ali im Stich zu lassen. Erst neulich bemerkten wir, daß inzwischen in Frankreich nur eine sehr zweideutige Unterstützung finden werde, und daß die Wagstück, wie ein Kampf gegen die englische und russische Flotte nicht Sache des unveränderlichen Gedankens sei. Der Erfolg zeigt nun, daß wir uns nicht geirrt haben. In der neuesten Nummer der „Presse," dieser innigen Vertrauten jenes Gedankens, findet sich nämlich ein großer Artikel, der mit dem niederschlagenden Geständnisse beginnt, daß alle bisherigen Drohungen des französischen Kabinets eitel und nichtig sind und in Nichts zerfallen, daß man den Statthalter von Aegypten preisgibt und unterwürfig und geborsam in den Willen Englands und Rußlands sich fügt. Der Aufsatz der „Presse" lautet in der bisher gehörigen Stelle also:

„Wir glauben sicher genug unterrichtet zu sein, um mittheilen zu können, daß das Ministerium an unsern General-Konsul in Alexandria so eben Instruktionen erlassen hat, welche mit denen des H. v. Pontois im auffallendem Widerspruch stehen. Dem H. v. Gochelet (dem General-Konsul) ist darin anempfohlen, die seit Absetzung des Admirals Roussin vom Kabinet kundgegebenen Absichten nicht gar zu ernst zu nehmen, und den Vicekönig auf alle möglichen Fälle vorzubereiten."

„Dieses Geheimniß weiß sich Jedermann zu erklären. Das Ministerium fürchtete sich, im Orient allein dazustehen. Nachdem Rußland seine Absicht kund gegeben hatte, auf die durch den Vertrag von Unkiar-Skelessi ihm geschenkten Vortheile zu verzichten, beeilte sich das Ministerium, diese Stimmung zu benutzen, und der von der öffentlichen Stimme ihm vorgezeichneten Laue, in die es sich nur ungern gefügt hatte, zu entgehen. Diese Wendung wird also scheinbar durch ein großes Resultat, durch die Aufhebung des Vertrages, welcher seit dem 8. Juli 1833 die Pforte mit Rußland verband, gerechtfertigt. Das ist ein neuer Fehler, welcher alle verborgenggangenen verschlimmert, und uns dem Gelächter der europäischen Kabinette preis gibt, ohne uns den geringsten Vortheil zu verschaffen."

Man sieht zwar, daß das Hofgerücht alle Schuld auf das Ministerium werfen und sich den Anschein geben will, als unpäßlichige es die dargelegte Schwäche, aber Niemand wird sich dadurch täuschen lassen. Mehemed Ali ist verlassen, und man weiter thun darf mit den anständigen Redensarten, er möge sich auf alle Möglichkeiten gefaßt machen." Wenn er aber auf die Möglichkeit rechnet, daß der französische Volksgeist eine andere Politik verlangt? Kurz die Stellung ist schwierig und bedrängt. Dazu kommen nun noch die Prätendenten, welche threrseits voll Thätigkeit, Entwürfe und Hoffnungen zu sein scheinen und dem unverantwortlichen Gedanken großen Aerger und Kummer erregen, endlich die Krämpfe im Innern des Landes selbst. Die Pairskammer hat in dem endlosen und stehenden Kapitel der Verschwörungen ihre richterliche Wirksamkeit wieder begonnen und 33 Personen von der zweiten Abtheilung der Mai-Gesangenen in Anklagestand versetzt. Die Verhandlung und Aburtheilung selbst soll Mitte Januars vor sich gehen. Wir haben gestern schon einen Auszug aus dem Vorrrage des Berichterstatters mitgetheilt und geben heute den Schluß davon. Nicht umsonst kommt dieser Bericht gerade jetzt zum Vorschein: man hofft durch die Ueberzeugungen, welche in den Oeffnungen, Aeußerungen und Plänen mancher Angeklagten liegen, der öffentlichen Meinung wieder Schrecken einzuflößen und dieselbe gegen alle gründlichen (radicale) Fortschritte einzunehmen. Aber dieser Kunstgriff ist abgenützt, und verliert allmählig seine Wirkung. Man weiß zu gut, daß der Kern der radicalen Partei ruhige, besonnene, allem Fanatismus fremde Männer sind, man erinnert allmählig an, daß Ueberstürzungen und Narrheiten Einzelner, wie sie der in Mete stehende Proceß allerdings zum Vorschein bringen mag, nicht der radicalen Partei selbst zur Last gelegt werden können, sondern eben Thorheiten Einzelner sind und selbst in dieser Art der Schuld des Einkommt zum guten Theil zugerechnet werden müssen. Kurz der Kunstgriff, durch Ueberstürzungen einzelner Fanatiker vor allen gründlichen Reformen abzuschrecken, hat sichtbar seine Kraft verloren. Daß ist so wahr, daß ein zweites Hofgerücht, das „Journal des Débats" in den heftigsten Grimm geräth und der bonapartistischen Opposition die bittersten Vorwürfe macht, daß sie gegen die sogenannten anarchischen Entwürfe nicht größeren Unwillen äußere. Der „Siecle" antwortet hierauf in folgender Weise:

„Wenn eine Regierung unglücklich ever ungeschickt genug ist, daß sie weder Vertrauen einflößen, noch den Gesetzen eine Achtung geben, noch mit allen Kräften, worüber sie verfügt, sechs Monate lang die äußerliche Ordnung erhalten kann, so dürfen wir, sie sollte es wenigstens vermeinen, für nichts und weiter nichts Meinungen zu verwunden, die ohne Täuschung und ohne Enthusiasmus, aber mit einem tiefen Pflichtgefühl und einer zu richtigen Kenntniß von der den Staat bedrohenden Gefahr sich an die Dasein anschließen. Hält sie es denn zu einer Zeit, wo sie darüber klagt, von allen Parteien zugleich bestürmt zu werden, wo von denen, welche sich als ihre Gönner betrachtet haben, mehrere den Muth verlieren, und sich von ihr entfernen, hält sie es unter solchen Umständen für vortheilhaft, sich noch diejenigen zu entfremden, welche weiter nichts wollen, als sie mit der Kraft ihrer Grundsätze schützen? Wir wissen wohl, daß sie gleich den ihr verantwortungsvollen Regierungen jene kühlste Meinung, die sie tänzlich nur sie schmeichelt, lieber hat, als jene unabhängige Meinung, welche das allgemeine Interesse jeder persönlichen Anmaßung vorzieht, aber hier handelt es sich weder um Vorgang, noch um Phantasie; sondern zuerst um Gerechtigkeit und dann um Sicherheit des Landes."

„Was will man mit jenem eben so thörichten, als gehässigen Vorhalten, auf die mäßigste und loyalste Opposition ewigen Zwiespalt und Verdacht zu häufen, einzig darum, weil sie sich nicht will gebundenen Händen und Füßen einem unglücklichen System preisgeben

Digitized by Google

wolf. Wir brauchen uns auf Letzteres nun von gestern Verhaft und von einiger Schamhaftigkeit.' Ist es wahr, daß die constitutionelle Opposition Stimmen der öffentlichen Ruhe und geheime Verschwörungen ausübten? Ist es wahr, daß sie die sich ewig wiederholenden Bewegungen, die Meuterschaft, das unterirdische Getriebe, die anarchischen Lehren als „reine Erfindungen der Polizei" oder als Beweise von wunderlicher Verschmitztheit bezeichnete? Ist das nicht eine plumpe Lüge? Das heißt so nicht, die Leichtgläubigkeit seiner Leser schändlich mißbrauchen, wenn man, wie das „Journal des Debats", behauptet, die Opposition verbürge sich für die Ruhestadt aller Parteien, und für die Ruhe aller Prätendenten, es finde nur „lächerte Gemälze" dergestalten!"

Wo kann man einen schlagendern Beweis für dasjenige finden, was wir in dem Eingange des gegenwärtigen Aufsatzes sagten, als diese Stelle? Ohne Unterlaß rathet der „Siecle" der Regierung zur Versöhnung mit dem Geiste der Zeit und der Nation, zur endlichen Eröffnung einer ruhigen, stillen, gesetzlichen Reform, unaufhörlich warnt er vor den gefährlichen Folgen der bestehenden Lage des gewaltsamen Stillstandes und Rückschrittes, er nimmt sogar keinen Anstand, mit Hindeutung auf die nur zu deutlichen Winke der Geschichte zu sitten, zu flehen, zu beschwören. Aber mit welchem Erfolge? Die Antwort liegt in dem Angriffe zu beschwören. Aber mit welchem Erfolge? Die Antwort liegt in dem Angriffe des „Debats" und der angekündigten Erweiterung des „Siecle". So tort, so auch anderwärts!

Die Rückschrittspartei den Reactionen in Zürich und Tessin gegenüber.

(Correspondenz.)

Es war vorauszusehen, daß der Sturz der conservativen Regierung des Kantons Tessin von der ultramontanisch-aristokratischen Partei mit einem um so lauteren Schrei des Unwillens und der Mißbilligung bewillkommnet werden würde, je unverholener und verlauter ihre Siegesgeschrei über das Gelingen der antiliberalen Reaction in Zürich gewesen war. Wer jedoch die drohende Sprache, mit der diese Partei in ihren in- und ausländischen Organen gegen eine eidgenössische Einschreitung in den Angelegenheiten Zürichs auftrat, noch in Erinnerung hatte, konnte nicht wohl dem Gedanken Raum geben, daß sie in ihren Widersprüchen so weit gehen würde, kaum drei Monate später dieselbe Einschreitung in den Angelegenheiten eines andern Kantons zu verlangen.

Als nach dem Ereignis vom 6. September die Frage einer Anerkennung der neuen Ordnung oder einer eidgenössischen Einschreitung im entgegengesetzten Sinne zur Sprache kam, so erklärten sich mehrere entschiedene Anhänger der Prinzipien der Volkssouveränität gegen eine Intervention und für die Anerkennung auch dem Grunde, weil ein souveränes Volk in seinen Angelegenheiten das Recht habe, seine Verfassung oder Regierung, wenn die Mehrheit es — gleichviel aus welchem Grunde — verlange, zu ändern; während andere, wohl eben so entschiedene Anhänger desselben Prinzips sich mehr oder weniger gegen die Anerkennung und für eine Intervention aussprachen, indem sie darauf hinwiesen, daß ein Volk, welches sich selbst aus freier Wahl eine Verfassung gegeben, und durch sie alle Mittel in Händen hat, seine Regierung auf gesetzlichem Wege zu ändern, — wenn es dieses auf anderem, als dem durch die Verfassung vorgeschriebenen Wege thut, als in Anarchie befindlich zu betrachten sei.

So ließen sich, wie man sich erinnert, namentlich nach dem 6. September über die Frage der Einschreitung und demselben demokratischen Prinzip nur auch dem Kerne der entschiedenen Radikalen heraus zwei entgegengesetzte Stimmen hören, die eine für die Intervention, die andern dagegen, jene die relative oder bedingte, diese die absolute oder unbedingte Volkssouveränetät verfechtend, wobei das liberale Juste-Milieu, das der Mehrzahl nach aus den Unentschiedenen und Aengstlichen, der kleinen Minderzahl nach aus aufgeklärten und ruhig Ueberlegenden des Volkes besteht, unfolgerisch genug theoretisch der ersten, praktisch aber der zweiten Ansicht beistimmte.

Die ultramontanisch-aristokratische Partei, denn zu dieser kehren wir jetzt zurück, spielte in dieser Interventionsfrage nicht die unthätigste, noch unlautertonigste Rolle. Wir wollen nicht Alles, was den 6. September herbeiführte, auf ihre Rechnung schreiben, jedenfalls aber war von ihr, der selbstsüchtigen Feindin des Fortschritts, die Zürcher Reaction, wie vor Aller Augen liegt, genährt und gehätschelt und mit allem Eifer unterstützt worden; sie benächtigte sich derselben, als sie zum Durchbruch kam, und machte auch die eine Lebensfrage ihres eigenen Daseins. Dieselbe Bewegung, die neun Jahre vorher als Empörung und Aufruhr von ihr gebrandmarkt und bekämpft worden, war jetzt eine heilige Bewegung, dasselbe Princip der Volkssouveränetät, das früher verdammt und verhöhnt worden, war es jetzt, auf das sich die neuen Herren, als den rechtlichen Grund ihrer angemaßten Herrschaft beriefen. Sie, die Frommen, die immer nur das Wort: „Gehorsam gegen Gott und die Obrigkeit" im Munde führen, stellten jetzt Empörung „Gehorsam gegen Gott und die Obrigkeit" im Munde führen, stellten jetzt Empörung und Aufruhr an die Spitze des Gehorsams, und gaben dem Sprichworte „die Stimme des Volks ist Gottes Stimme" eine factische Auslegung, die, zum allgemeinen Grundsatz in diesen Sinne erhoben, alle Grundlagen des sozialen und politischen Verbandes untergraben müßte. Sie, welche von jeher als der erbittertsten Gegner des entschiedenen Radicalismus bekannt waren, und dem Zeitalter des Fortschrittes, der Aufklärung und der Humanität, der Princip oder der Tendenz nach sein mußten, machten jetzt, als die Anerkennung oder Nichtanerkennung der revolutionären Regierung in Zürich zur Anerkennung oder Nichtanerkennung der gemeinschaftlichen Sache mit ihnen und führten in Sprache kam, gemeinschaftliche Sache mit ihnen und führten in ihren publicistischen Organen (wie z. B. der „Allg. Schweizerzeitung," dem „Schweizerischen Beobachter," der „Basler Zeitung," dem „Constitutionnel Neuchatelois" u. s. f.) ganz dieselbe Sprache, wie die Radicalen.

Die Vorschläge einer Nichtanerkennung der neuen Ordnung in Zürich, oder gar einer bewaffneten Einschreitung, bezeichneten sie als Verrath an der Kantonalunabhängigkeit und als Abfall vom demokratischen Princip; die Männer und die Regierungen, die sich gegen den 6. Sept. aussprachen, als aristokratisch. — Die Tagsatzung entschied sich bekanntlich für die Anerkennung der neuen Regierung und überließ die Reaction ihrem eigenen Schicksal.

Groß war daher die Freude, groß waren die Hoffnungen der aristokratischen Partei, und eifrig arbeitete sie daran, von dem Vororte der Reaction aus, das Feuer der Empörung auch an andern Punkten anzuzünden. Einige Funken fielen im Aargau nieder, zündeten aber nicht. In Bern schöpften die Aristokraten, im bernerischen Jura und sonst noch die Priester, im Waadtland die Mommiers für ihren Kampf gegen die Reform neuen Muth. Besonders aber waren es die unter priesterlichen Einflusse stehenden Kantonregierungen, wie die der Molo und Giwa in Tessin, welche in dem pietzterischen Reactionsgelüstungen Aufmunterung und Muth zu gesteigertem Widerstand gegen den aufrechenden liberalismus und zu gewaltsamer Willkürherrschaft fanden.

Schon vor der Zusammenkunft und ohne allen Zusammenhang mit den durch sie angeregten Bewegungen in andern Kantonen und Ländern, nämlich schon im Jahre 1829 hatte sich der Kanton Tessin eine liberale Verfassung und Regierung gegeben, die er gegen die fortwährenden Eingriffe der Priesterpartei kräftig zu vertheidigen wußte. Durch ihren Einfluß auf die Gemüter und mittelbar auf die Wahlen, war es jedoch der Schlauen, unermüdlichen Priesterschaft gelungen, Männer an die Spitze der Regierung zu bringen, die, ihren Einflusse willig und folglam, das verhaßte liberale Princip unterzugraben, den Forderungen des fortgeschrittenen Zeitgeistes sich hartnäckig widersetzen, die Gerechtigkeit selbst mit Füßen treten und durch dieselben Grundsätze und Maximen, welche die Regierung von 1829 geltend hatten, eine neue Willkürherrschaft erreichen wollten. Um das Volk gegen seine liberalen Vorkämpfer aufzuhetzen, wurde auch hier, wie in Zürich, die Religion für bedroht erklärt, und Menschen, deren Unsittlichkeit offenkundig war, beschuldigten die liberalen der Unsittlichkeit. Dabei erlaubte sich die regierende Partei die barbarischen Ungerechtigkeiten und die schreiendsten Gewaltthaten: Versammlungen, von liberalen gehalten, wurden von ferulen Parteigängern mit den Waffen in der Hand überfallen und, wenn sie vor Gericht Klage führten, entweder abgewiesen oder verhöhnerisch verurtheilt; Männer, die man wegen ihrer Freisinnigkeit haßte, wurden ohne irgend einen rechtlichen Grund eingekerkert oder des Landes verwiesen, so die im Tessin eingebürgerten italienischen Flüchtlinge Giani. Endlich wollte die Regierungspartei, durch Unterdrückung der Presfreiheit und der Schützengesellschaften, die letzten Rothanker seiner Freiheit dem Volke entreißen, in der Hoffnung, es dadurch vollends zu einem blosen Spielball aristokratisch-priesterlicher Willkür herabwürdigen; und als sie von ferne die Gefahr, die ihr drohte, nahen sah, brante sie seinen Verrath dadurch, daß sie sich an eine auswärtige Macht um Hülfe gegen ihr eigenes Volk wendete. Wer dieß Gemälze seiner Leidern der betrachtet — und Keiner, der der Revolutionen der italienischen Schweiz aus der letzten Zeit nachlesen will, wird es überreichen oder auch nur vollständig finden — wird er dem Tessiner Volke es verargen können, daß es gegen eine solche, ihrem Ursprung ungetreue, in ihren Mißgriffen ungerechte, in ihrer Tendenz verwerfliche Regierung sich Recht verschaffte? Gewiß nicht, und alle liberalen Blätter der Schweiz haben den eidgenössischen Brüdern des italienischen Kantons einmüthig und von Herzen Glück gewünscht zu dem so glorreich, so ruhig und würdig errungenen Siege, den leicht und Freiheit über Sclaverei und Bevormundung davon trug. Aber mit verblindetem Grimm sieht die Aristokraten- und Priesterpartei dort im Hintergrunde, und wartet unverrer sülfsbereigere auf den weiteren Verlauf der Sache,

Digitized by Google

nen tritt mit entschiedener Mißbilligung, Verläumdung und Anklage gegen dasselbe. Privatz und Zahnm auf, das sie vor drei Monaten erst so lebhaft in Schwung genommen. Wer sollte es glauben, daß, was in Zürich eine schöne Bewegung war, hier in Tessin eine verwerfliche Empörung; — was dort ein Aufstand für die höchsten Interessen des Menschen, für Religion und Glaube war, hier eine durch Geld und Bestechung angestiftete Revolte; — was dort eine erst nach Errichtung aller Mittel des gesetzlichen Widerstandes und von der Gesammtheit des Volkes ergriffene Gewaltmaßregel war, hier ein ganz unberechtigter und ungesetzlich ganz partikulier, ohne alle Theilnahme des Landvolkes nur von den Städten ausgegangener Aufstand sein muß? In der That sind diese die Vorwürfe, welche u. A. in einer Correspondenz der Augsb. Allg. Zeitung (Nr. 351 in der Beilage) und dann der Tessiner Revolution ohne Scheu noch Schonung von einer Seite her gemacht werden, die ihre Farbe und Absicht deutlich genug dadurch zu erkennen gibt, daß sie eine Intervention des Bundes, die sie in den Angelegenheiten Zürichs unzulässich, rechtswidrig und gefährlich fand, hier in Tessin für wünschenswerth, rechtmäßig, und sogar, um der Bundesgewalt im In- und Auslande nicht den letzten Kredit zu rauben, für höchst nothwendig erklärt.

Nur dieses Mal begnügen wir uns mit diesen allgemeinen Andeutungen, werden aber, wenn derselbe Vorschlag sich wiederholen und ernstlich zur Sprache kommen sollte, die vorhin nur kurz angezeigten, von dem Correspondenten der Allg. Ztg. gemachten Behauptungen und Unterschiebungen im Einzelnen beleuchten. Wer unsere Bemerkungen einige Aufmerksamkeit geschenkt hat, wird schon jetzt ermessen, daß die Vorwürfe, die vom Correspondenten der Allg. Ztg. der Liberalen Partei im Tessin mit Unrecht gemacht werden, ein wörtliches Echo jener sind, welche der antiliberalen Reaktionspartei in Zürich mit Recht gemacht wurden; daß ferner die Gründe, die vom ihm für eine Einschreitung der Bundesgewalt am unrechten Orte vorgebracht werden, ganz dieselben sind, die nach dem 6. Sept. von Bunmgartner und anderen unzufriedenen Aristokratanern am rechten Orte aufgestellt wurden. So bleibt sich immer die Heuchelei im Gewand der Wahrheit, so kämpft mit den Waffen des Rechtes das Unrecht. Dem Bösen ist nichts eigen, als der Widerspruch, und aus deutschem Munde kommt Ja und Nein, Segen und Verwünschung. Aber lehren im Munde der Unwahrheit und Heuchelei wird unfehlbar zuletzt auf das Haupt desjenigen zurückfallen, der sie ausübt.

Mai-Proceß.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Berichterstatter geht nun näher auf die Prüfung einzelner Thatsachen ein, welche die Anklagten betreffen, und macht gelegentlich die Bemerkung, wenn man ihnen glauben dürfe, so sei kein einziger schuldig; denn nach ihren Angaben seien sie alle entweder aus Neugierde, oder Unbesonnenheit, oder auf irgend einem unglücklichen Zufall, oder aus leidentem Gehorsam gegen die ungestimmen Aufforderungen der Insurgenten mit fortgerissen worden. So habe auch Anstett (ein Deutscher, aus Danzig), der schon in der ersten Kategorie zu 15 Jahren Gefängniß verurtheilt wurde, angegeben, er sei nur aus Neugierde auf den Kampfplatz gekommen, und von den Insurgenten mit Gewalt zurückgehalten worden; und doch habe man, als er aus dem Gefängniß Luzernburg nach Deutschland abgeführt wurde, in seinem Zimmer zwei Briefe gefunden, einen in deutscher, den andern in französischer Sprache, von denen der erstere folgendermaßen lautete:

„Paris, den 13. Juli 1839. Lieber Freund. Ohne Zweifel hast Du erfahren, in welcher Lage ich mich befinde; darum schreibe ich Dir nichts darüber. Meinen Wund hat nun mir meine Rechnung gemacht; ich habe auf 20 Jahre gerechnet und nur 15 bekommen; hätte der Präsident Alles gestanden, was ich am 12. Mai gethan habe, so wäre ich, wie Barbès, zum Tod verurtheilt worden. Aber auch Barbès ist noch nicht tott. Sobald ich frei, und im Stande sein werde, eine Reise zu tragen, werde mun sich noch möglicher der Sache des Vaterlandes weihen; trau jetzt kann ich meine Wunden nur mit dem Blut der Tyrannen heilen. Immer euer Bruder, Freig Anstett.“

Der zweite Brief sei am 10. Juli datirt gewesen, und lange folgendermaßen:

„Meine Freunde. Mein Gesundheit ist gefagt: ich fürchte nichts. Seid versichert, mein Geist gegen alle Tyrannei ist noch tiefer in mein Herz gegraviert. Vielleicht habe ihr heute Einen an mir verloren, der sich früher noch besser hatte zu erkennen gegeben. Aber Lieb rund dadurch nicht niedergeschlagen, und ich glaube, wenn das Unglück uns alle vereinigen wird erleiste, so würdet ihr mit gleichem Muthe auf neuen Wege fortwandeln. Ich wiederhole euch, daß ich den Tod nicht fürchte, und glaube fest, ihr fürchtet ihn eben so wenig. Am 12. Mai wer ich niemal mehr denken, von einer Kugel durchbohrt zu werden. Zwei meiner Kameraden fielen zu meinen Füßen nieder. Ein dritter fiel mir den Worte u

O Bruder, Lieber mich! Das gab mir die Stärke eines Wüterichs. Ja, wie wüthend stürzte ich auf die Feinde, als ich Barbès fallen sah. Ich glaubte unsere Barrikaden verlassen zu können; allein es war zu spät: die Municipalgarde rückte vor; alle Kameraden zogen sich zurück. Indessen sah ich einen Offizier vortreten; ich gab Feuer, aber fehlte ihn, schlug an; aber es war zu spät. Mehrere riefen: Ein Pole! ein Pole! In demselben Augenblick erhielt ich einen Degenstich in die Brust, und noch mehrere Bajonnetstiche, so waren schon alle fort, und die Barrikaden genommen. Als ich wieder zur Besinnung kam, daß ich die Municipalgarden um Verzeihung, schimpfte auf die Bürger, und sagte, diese hätten mich gezwungen, mich ihnen anzuschließen, und hätten mir einen Gewehrstich gegeben, weil ich ihnen nicht folgen wollte. Da wurden sie ganz brüderlich gegen mich, und sagten, sie wären mir aus der Sache herausbelfen. Zum Schlusse versicherte ich noch noch einmal, das ich in Frankreich die Bekanntschaft von Männern gemacht habe, deren Anbenken ich mit Freude und Liebe bis zum Tode bewahren werde. Ja, selben eure Gewehre und Gesinnungen in allen Klöstern und Herzen, so wären wir alle glücklich, und unsere Wünsche, für die wir so lange gearbeitet haben, für die so manches schon sein Blut vergossen und sein Leben hingeopfert hat, wären erfüllt. Allgemein herrscht den Wunsch nicht; ich schwöre euch, wenn ich je wieder frei komme, so werde ich meinen letzten Blutstropfen hingeben, um die zu rächen, welche der Tod für die Freiheit und für das Recht ihrer Brüder uns entrissen hat. Gruß eure Brüder, Freig Anstett.“

Der Berichterstatter führt nun einzelne Thatsachen an, woraus er zu beweisen sucht, daß die gesährlichen Umtriebe auch nach dem 12. Mai noch fortgingen worten seien; denn diese spätern Thatsachen, meint er, würden einen Begriff von der ganzen Größe der Gefahr geben, welche den Staat bedroht habe, und noch bedrohe. Er macht sehr weitläufige Beschreibungen von allerlei Arten von Kanonen, Bourben, Patronen, Höllenmaschinen, welche die Polizei an verschiedenen Orten ausfindig gemacht habe, erwähnt natürlich auch die Explosion in der Straße Montpensier und den angeblichen Urheber derselben, einen gewissen Bero, bei dem man, als er verhaftet wurde, solche Bourben und Granaten noch ein Papier folgenden Inhalts gefunden habe:

„Im Namen des Gemeinte. Die Rebellen sind eröffnet. Du schwörst, Nichts von Allem, was hier vorgeht, zu entdecken? — Dein Name? — Dein Gewerbe? — Dein Alter? — Deine Wohnung? — Wirst Du schon einmal im Gefängniß? — Weißt du, zu welchem Zweck wir verstimmelt sind? — Was hast du von der Regierung? — Dem Königthum? — Welche Absicht gierung auch sie das Wohl des Volkes sorgen?“

„Soll es, ehe du vor uns erscheinen bist, die Wichtigkeit dieses Schrittes wohl überlegt? — Hast du bedacht, welche Opfer es dir kosten wird, Alles zu halten, was du versprochen wirst? — Fühlst du die nöthige Stärke und Hingebung in dir, unsere Brüder vom 12. Mai nachzuahmen? — Fühlst du in die den Muth, die verhaßte Gewalt, unter der wir seufzen, offen auf der Straße zu bekämpfen, wenn wir stark genug zum Kampfe sind, und den Verbrechen, wenn wir dazu gezwungen sind? Unsere Brüder sind gefallen als Opfer der Tyrannei; und ist die rukmvolle Aufgabe gelöstet, sie zu rächen und ihr Werk fortzusetzen. Gleichwohl sind unsere Reihe mächtig und zahlreich; sie haben die Regierung in den Händen, Geld in Menge, Waffen ohne Zahl, und außer dem noch Bundesrathe! Also aber bleibt, um zu siegen, nur unsere Tugend: wir sind arm, haben nichts als unsere Arme, und ehe sind diese mit Ketten belastet! Unser Name, der Name Demokrat, ist geachtet; überall unterdrückt das Laster die Tugend, überall herrscht das Verbrechen, und um uns sehen wir nichts als Schande und Verderbnis. So laßt uns denn, laßt uns der Welt beweisen unserer Zeit und werken; ein großes und schönes Werk ist unser Zweck, Vernichtung der Verbrechs ist unser Lohn!“

„Rüstet zu den schweren Muth in der, den Leiden des Gefängnisses zu trotzen, um seine Bürgerpflichten zu erfüllen? Hast du wohl begriffen, daß die Hingebung, welche wir von Jedem verlangen, der in unsere Reihen treten will, eine Grenzen ist? daß eine gleiche Hingebung nöthig ist, um die Verrathen niederzuwerfen? um unserer heiligen Sache den Sieg zu verschaffen, um jene verabscheuliche und elende Aristokratie zu vernichten, die um Brod oder Rechte ist, für die alle Gewalt sind, die alle Gesetze bricht, die und verunsichern, und die sich dem Luxus und der Ausschweifung in die Arme wirft, während wir Tag und Nacht arbeiten, um ein Stück Brod zu verdienen.“

„Und Arbeitern gebührt endlich das Recht, zu regieren. Das ist lange Unterdrücken ist der Kasten aufzureißen, die Sklavenketten zu brechen, das verhaßte Joch der Tyrannei abzuschütteln, jene Räuber zu stürzen, die sich mit dem blutigen Namen „Könige“ bedecken, und unserer Dolche in ihrer Brust zu fassen; lange genug hat die Menschheit unter ihnen gekeuscht: es ist Zeit, daß endlich einmal Gerechtigkeit geschehe. Sie haben sich unter die Völker wie unter eine Viehherde geworfen, haben sie verkauft, und sich in ihrem Blute gewälzt; und würdig solcher Bösewichte hat das Ungeheuer, das auf uns lastet, der verwünschte Pfaffismus, es verstanden, sie nachzuahmen; er hat unsere Brüder ermorden lassen,

Digitized by Google

welche ihre Rechte verweigern; aber sein Loos wird nicht ausbleiben: unsere Dolche werden ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen; denn jeder König ist nur König durch Gerechtigkeit und jeder Gerechter verachtet den Tod.“

„Ja Tod allen Denen, in denen Serien kein edles und menschliches Gefühl lebt, der unseres Elends und des Hungers spottet, der in unsern Klagenrufen wohlt. Vielleicht unterlegen wir noch einmal; aber dann haben wir doch unsere Pflicht gethan, und werden zu brechen wissen, wie Widuch.“

„Unsere Grundsätze sind: Brüderschaft, Gleichheit, Hingebung. Wir wollen die Gemeinschaft der Arbeiter, d. h. Abschaffung des Auskaufens des Menschen durch den Menschen; wir wollen National-Werkstätten errichten, wo der Lohn für die Arbeit unter die Arbeiter vertheilt wird, wo es weder Herren, noch Knechte gibt; wir wollen National-Schulen, wo alle Bürger unentgeltlich ihre Kinder unterrichten lassen können; wir wollen den Reichthum schaffen, indem wir die Armuth vernichten; wir wollen, daß das Vaterland den Wohlstand jedes Einzelnen sichere; wir wollen, daß Alle die Waffen tragen für Vertheidigung des Vaterlandes und für die Propaganda der Freiheit, wie für die Befreiung der Völker. Wir wollen die Vormundschaft der Religionen abschaffen, vom Gott ist gut gegen alle Menschen; wir wollen ihnen zum Lichte verhelfen, indem wir die Priester vertreiben, welche sie betrügen; kurz, wir wollen die Republik mit allen ihren Tugenden und Wundern.“

Aus diesen und noch einigen unbedeutenden Thatsachen sucht nun der Berichterstatter das Vorhandensein der geheimen Gesellschaften zu beweisen, und ruft zum Schlusse gegen solches Beginnen die Strenge der öffentlichen Gewalt an.

Zur Tagesgeschichte.

Spanien. Nach dem „Ere del Comercio“ hat sich ein Mörder in das Lager des Herzogs von Victoria geflüchtet, und mit einem Pistolenschuß den Oberst Lavalan getödtet. Er wurde sogleich festgenommen und gestand, er habe von Cabrera den Auftrag gehabt, den Herzog zu tödten, und habe den Oberst für ihn gehalten. Die Nachricht bedarf der Bestätigung.

Frankreich. Der „Moniteur parisien“ widerspricht die Angabe der „Gazette des Tribunaux,“ daß Graf Chambord weiter verbannt werden sei. Dagegen bestätigt er die von den Journalen gegebene Nachricht über den Conflict, der sich zwischen dem Gouverneur einer englischen Colonie und den Capitänen französischer Kriegsschiffe ergeben hat. Er sagt dabei, daß diese Ereignisse bereits Gegenstand diplomatischer Communicationen seien. — Nach einer Correspondenz des „National“ aus Toulon herrscht in Algier immer noch große Niedergeschlagenheit. Bei Abgang des Dampfschiffes, welches diese Nachricht nach Toulon überbrachte, hörte man in Algier fortwährend Kanonaden, und die Leuder schienen sich so sehr der Stadt genähert zu haben, daß man deutlich das kleine Gewehrfeuer unterscheiden konnte. Die Verstärkungen, welche man erwartet, kommen nicht an, die Schiffe Neptun und Algier hatte man am 13. Dec. noch nicht zu Gesicht bekommen. Die Ebene ist noch immer in der Gewalt der Araber.

Schweiz. Tessin. Die provisorische Regierung hat am 18. Dec. folgendes Kreisschreiben erlassen.

„Wir haben die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß die durch unsern Beschluß vom 9. angeordneten Kreisversammlungen letzten Sonntag stattgefunden haben: 35 schritten zu den vorgeschriebenen Wahlen, nur 3 protestirten, nämlich die Kreisversammlungen von Faido, Malvaglia und Mendrisio. Wir bemerken auch, daß beinahe überall Freunde der gegenwärtigen Ordnung der Dinge in die Stellvertretung des Kantons erhoben worden sind, so daß man sich schmeicheln darf, eine so compacte Masse homogener Deputirten werde nothwendig die Verschmelzung aller Parteien nach sich ziehen, und keine andere Theilung werde sich zeigen, als diejenige, welche von der Verschiedenheit ersten und bieder ausgesprochener Meinungen herkommt. Ohne Zweifel wird morgen der Große Rath einen von den Sympathien des Volkes getragenen Staatsrath wählen, in dessen Hände wir unsere Gewalt niederlegen und glücklich schlafen werden. — Keinen Augenblick sind Ruhe und Ordnung in unsern Kanton unterbrochen worden, die auf einige verlogene Vorfälle, wie sie gewöhnlich zur Wahlzeit in seligeren Zeiten, mit unmerklich im letzten Februar vorkamen.“ — Nachschrift.

Die Kreisversammlung von Malvaglia nimmt heute ihre Operationen vor, so daß nur noch 2 Kreise von 38 opponiren.

In dem Wahlvorgeschlage des „Republikaners der kat. Schweiz,“ sind 48 Mitglieder des frühern Gr. Rathes wieder gewählt worden, worunter sich natürlich die damal ge Opposition befindet.

Das in Tessin eine Zeit lang allgemein gestandene Gerücht, daß einige Mitglieder in Mailand Intervention gefordert haben, wird wieder in Zweifel gezogen.

Lugano, 20. December. Heute wird dem Decret die Installation des neuen Staatsrathe gemeldet, der nichts anders ist, als die provisorische Regierung. Das Decret zunächst, erschien gestern 101 Mitglieder stark. Luvini ist sein neuer Präsident. Das Decret zunächst, als der Gr. Rath mit der provisorischen Regierung von der Kirche in sein Sitzungslokal ging. Nach dem Staatsrath reorganisirte der Gr. Rath das Revolutionsgericht. Die Kreisversammlungen von Faido und Mendrisio sind auf den 26. berufen. — Vom Decret ist noch keine Antwort gekommen, doch hat man auch nichts von ihm begehrt. — Alles geht ruhig; von der Regierung darf man sich Vorsicht und Mäßigung versprechen. (N. Z. Z.)

Deutschland. Frankfurt den 14. Dez. Die Sitzungen der Bundes Versammlung werden im Februar wieder beginnen. — Man spricht von der nächstjährigen Errichtung eines allgemeinen Preßgesetzes für die Tagespresse der Bundesstaaten. (Preß. Ztr. Z.)

Frankfurt den 20 Dez. Der ehemalige Abgeordnete zum Hannoverschen Landtage, Wiemer von Göttingen, war kürzlich wieder etwa vierzehn Tage hier, was zu dem Gerüchte Anlaß gab, es würden, bei Wiederaufnahme der Sitzungen der Bundestage, deutschen abermals Verhandlungen der Hannöverschen Kommissionen übertragen werden, sobald es entschieden wäre, daß keine Kammer-Auflösung statt haben wird. (Schw. M.)

Dänemark. Kopenhagen, den 14. Dec. Nach täglich erscheinen bei Sr. Maj. dem König Deputationen, theils von bürgerlichen Corporationen, theils von den verschiedenen Städten mit Adressen, die im Wesentlichen mit den früher erwähnten darin übereinstimmen, daß sie die Hoffnung auf eine neue Ordnung der Dinge mehr oder weniger ausdrücklich, mehr oder weniger allgemein aussprechen. (Allg. Ztg.)

Preußen den 13. Dez. Unter den vielen und mancherlei Beschwerden der Bewitzte in den neuesten Circular Sitzungen erregte namentlich eine von den Abg. Klanzal im Betreff der in der Festung Spezzion gefangen gehaltenen Italienischen Stellungs vergebrachte große Besorgniß. Der Redner giebt deren Zahl zur Zeit seiner Adresse auf dem Gemeint auf 550 an, und hält sie für Staatsverbrecher, auf welche die zur Zeit der Krönung in Mainz gefundenen Gesetze und den Capitalen französischer Kriegsschiffe ergehen hat. Er sagt bei, daß diese Ereignisse bereits Gegenstand diplomatischer Communicationen seien. — Nach einer Correspondenz des „National“ aus Toulon herrscht in Algier immer noch große Niedergeschlagenheit. Bei Abgang des Dampfschiffes, welches diese Nachricht nach Toulon überbrachte, hörte man in Algier fortwährend Kanonaden, und die Leuder schienen sich so sehr der Stadt genähert zu haben, daß man deutlich das kleine Gewehrfeuer unterscheiden konnte. Die Verstärkungen, welche man erwartet, kommen nicht an, die Schiffe Neptun und Algier hatte man am 13. Dec. noch nicht zu Gesicht bekommen. Die Ebene ist noch immer in der Gewalt der Araber.

Schweiz. Tessin. Die provisorische Regierung hat am 18. Dec. folgendes Kreisschreiben erlassen.

„Wir haben die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß die durch unsern Beschluß vom 9. angeordneten Kreisversammlungen letzten Sonntag stattgefunden haben: 35 schritten zu den vorgeschriebenen Wahlen, nur 3 protestirten, nämlich die Kreisversammlungen von Faido, Malvaglia und Mendrisio. Wir bemerken auch, daß beinahe überall Freunde der gegenwärtigen Ordnung der Dinge in die Stellvertretung des Kantons erhoben worden sind, so daß man sich schmeicheln darf, eine so compacte Masse homogener Deputirten werde nothwendig die Verschmelzung aller Parteien nach sich ziehen, und keine andere Theilung werde sich zeigen, als diejenige, welche von der Verschiedenheit ersten und bieder ausgesprochener Meinungen herkommt. Ohne Zweifel wird morgen der Große Rath einen von den Sympathien des Volkes getragenen Staatsrath wählen, in dessen Hände wir unsere Gewalt niederzulegen und glücklich schlafen werden. — Keinen Augenblick sind Ruhe und Ordnung in unsern Kanton unterbrochen worden, die auf einige verlogene Vorfälle, wie sie gewöhnlich zur Wahlzeit in seligeren Zeiten, mit unmerklich im letzten Februar vorkamen.“ — Nachschrift.

In dem Wahlvorgeschlage des „Republikaners der kat. Schweiz,“ sind 48 Mitglieder des frühern Gr. Rathes wieder gewählt worden, worunter sich natürlich die damal ge Opposition befindet.

Das in Tessin eine Zeit lang allgemein gestandene Gerücht, daß einige Mitglieder in Mailand Intervention gefordert haben, wird wieder in Zweifel gezogen.

Lugano, 20. December. Heute wird dem Decret die Installation des neuen Staatsrathe gemeldet, der nichts anders ist, als die provisorische Regierung. Das Decret zunächst, erschien gestern 101 Mitglieder stark. Luvini ist sein neuer Präsident. Das Decret zunächst, als der Gr. Rath mit der provisorischen Regierung von der Kirche in sein Sitzungslokal ging. Nach dem Staatsrath reorganisirte der Gr. Rath das Revolutionsgericht. Die Kreisversammlungen von Faido und Mendrisio sind auf den 26. berufen. — Vom Decret ist noch keine Antwort gekommen, doch hat man auch nichts von ihm begehrt. — Alles geht ruhig; von der Regierung darf man sich Vorsicht und Mäßigung versprechen. (N. Z. Z.)

Deutschland. Frankfurt den 14. Dez. Die Sitzungen der Bundes Versammlung werden im Februar wieder beginnen. — Man spricht von der nächstjährigen Errichtung eines allgemeinen Preßgesetzes für die Tagespresse der Bundesstaaten. (Preß. Ztr. Z.)

Frankfurt den 20 Dez. Der ehemalige Abgeordnete zum Hannoverschen Landtage, Wiemer von Göttingen, war kürzlich wieder etwa vierzehn Tage hier, was zu dem Gerüchte Anlaß gab, es würden, bei Wiederaufnahme der Sitzungen der Bundestage, deutschen abermals Verhandlungen der Hannöverschen Kommissionen übertragen werden, sobald es entschieden wäre, daß keine Kammer-Auflösung statt haben wird. (Schw. M.)

Dänemark. Kopenhagen, den 14. Dec. Noch

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Samstag, **№ 74.** den 28. Dec. 1839.

Die „deutsche Volkshalle" erscheint mit Ausnahme Montags regelm. Preis jährlich 8 fl. Pränumerationspreis 4 fl. für 3 Mon. Abonnement auf regelmäßige Monatsendung bei den Postämtern, bei Buchhandlungen und Zeitungsexpeditionen ohne Postaufschlag. Bestellungen für ganz Frankreich, England und Belgien werden bei Herrn Alexander, Brandgasse Nr. 28 in Straßburg, besorgt.

Das Jahrhundert der socialen Reform.

Man hat das achtzehnte Jahrhundert das philosophische genannt, man könnte den neunzehnten den Namen des reformatorischen in Beziehung auf Politik und fortschreitende Umwandlung der gesellschaftlichen Stellung der Völker beilegen. Dieser Charakter ist so tief, so offenbar der neuern Zeit aufgedrückt, daß er trotz aller äußern Hindernisse gleichwohl in den vielfältigsten, bald hier, bald dort hervortretenden Anzeichen sich kund gibt. Wo irgend ein Regierungswechsel vorfällt, wird augenblicklich ein lebhafter Drang nach Verbesserung der öffentlichen Zustände bemerkbar, ein allgemeines Gefühl, daß eine neue Ordnung der Dinge nothwendig sei, offenbart sich allenthalben und die Ueberzeugung, welche ohne Verabredung, ohne planmäßige Zusammenwirkung, in den allerwärts gehegten Wünschen liegt, bewirkt unfehlbar, daß ein wirkliches Bedürfniß des Fortschritts längst vorhanden, längst anerkannt war und jetzt nur die Gelegenheit, sich zu äußern und geltend zu machen, gefunden hat. Die neuern Ereignisse in Dänemark bestätigen die Richtigkeit dieser Bemerkungen. In einem Lande, von dem bisher wenig gesprochen wurde, erwacht mit einem Male die Sehnsucht nach öffentlichem Leben, nach wurdigern Stellung des Volkes in der Einrichtung der gesellschaftlichen Zustände: das Verlangen von freier Erörterung der Staatsangelegenheiten und von der einflußreichen Theilnahme des Volkes an der Leitung der öffentlichen Geschäfte tritt überall hervor und das bald mehr, bald weniger klare Bewußtsein, daß man an der Pforte einer neuen Ordnung der Dinge stehe, liefert den Beweis, daß auch den Norden die Zeit der politischen und socialen Reform gekommen sei, oder zum mindesten bald bevorstehe. Ein uns dasselbe organische Band unaufhörlig gleichmäßig alle Völker, sie alle haben Bedürfnisse und Zwecke, welche zwar nach Maßgabe der Oertlichkeiten und bei besonderm Nationalcharakteren im Einzelnen Veränderungen und Abweichungen unterliegen, aber alle in Beziehung auf das Wesen ähnlich und selbst gleich sind: die Herstellung einer politischen Moral und Gerechtigkeit sowohl in den Beziehungen der verschiedenen Völker zu einander, als auch im innern Staatsleben, heißen diese Hauptziele, diese Zwecke. Der Ausdruck „Gerechtigkeit" gibt über das Ziel, über den Sinn des Strebens den deutlichsten, vollkommensten Aufschluß: nur Gerechtigkeit wollen wir, sonst nichts, aber diese fordert auch eine billige, Zeit und Umständen angemessene Rechtsgleichheit, einen öffentlichen, unantastbaren Rechtszustand, höhere Stellung des Volkes in der Staatsgesellschaft, freie Erörterung der allgemeinen Angelegenheiten, Einfluß der Bürger auf deren Leitung, kurz mit einem Worte alle Folgen des treuen, gerechten, sittlichen Volksthumes. In Frankreich trat der Versuch zur Gründung desselben in Beziehung auf das innere Staatsleben zuerst hervor — in Beziehung auf die äußere Politik will man dagegen dort über die Forderungen des reinen Volksthums immer noch keine richtigen Begriffe fassen — in Frankreich also zeigte sich das vollsthümliche Streben zuerst und kam nach langen Kämpfen, Irrwahnen und Trübsalen im Jahre 1830 endlich auf einem Punkt an, wo man zu dessen wenigstens berechtigt war, daß die Forderungen der Gerechtigkeit bisherab anerkannt, vor allen weitern Ansichtungen sicher gestellt, also der Geschichtsabschnitt der ruhigen, friedlichen Entwicklung und allmähligen Fortschritte im gesellschaftlichen Leben eröffnet sei. Die Erfahrung brachte aber noch einmal das Gegentheil, Staatsgrundsätze, welche man für immer sicher gestellt, aber Zweifel, Kampf und Widerspruch erhalten glaubte, wurden noch einmal in Frage gezogen. Die nächste Folge mußte nothwendig und unausbleiblich eine schwache Stellung nach Außen sein. Man suchte diesen Uebelstand durch ein Bündniß mit England zu beseitigen: solches Bündniß war eine Hauptstütze des Systems, man brachte es bei allen Berechnungen mit in Anschlag, aber diese Stütze hatte immer nur in der Luft geschwebt, war ohne innere Grundlage; sie wankt daher gegenwärtig und sinkt ohnmächtig zusammen. Wir haben früher schon verschiedene Aufsätze der englischen und französischen Journale mitgetheilt, welche von der wachsenden Eifersucht beider Völker Zeugniß ablegen, wir haben ferner darauf aufmerksam gemacht, daß, in England, selbst die Regierungsorgane von dem Bündnisse mit Frankreich geringschätzend sprachen und offen erklärten, daß sie auf dessen Aufrechterhaltung keine Hoffnung setzen. Das „Morning-Chronicle", ein Blatt, welches, wie wir wiederholt erinnern, für ministeriell gilt und namentlich für den Ueberhaupt der Gedanken und Entwürfe des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten gehalten wird, gibt nun neuerlich folgende wichtige Erklärung ab:

„Wir werden auf die Bemerkungen der französischen Blätter über das Bündniß mit England nicht mehr antworten. Unter den größten Anhängern dieses Bündnisses in England gibt es viele, welche das Benehmen der französischen Regierung bei verschiedenen Gelegenheiten zu der Ueberzeugung gebracht hat, daß jenes Bündniß zu Nichts brauchbar sei. Wir verhehlen nicht, daß wir derselben Meinung sind." —

Die „Presse" gibt diese feindliche Erklärung weiter und bemerkt, daß sie sich des Commentars derselben für den Augenblick enthalte. So ist denn das so viel besprochene und gerühmte Bündniß mit England gebrochen und nun den Händen zu Wasser geworfen, so ist also die äußere Stütze, auf welche das unverantwortliche System so große Hoffnungen setzte, unter den Füßen zerbrochen, so die verzweifeltsten Berechnungen und Entwürfe ohne Rücksicht vereitelt. Der Schmerz des Systems darüber ist groß, tief drängend und mit Trauer und ernster Besorgniß vermischt. Es spricht sich dieß sehr deutlich in einem Correspondenzartikel der „Allgemeinen Zeitung" von ziemlich officiellem Anstrich aus, welchem wir Folgendes entnehmen:

„Es mag Lord Palmerston verzeihen, sich lieber mit Anstaunen zu verhalten, als gegen einen Alliirten Rücksichten zu beobachten, die selbst im gemeinschaften Leben nahestehende sind, wenn man auf irgend ein freundschaftliches Verhältniß einigen Werth legt. Kann es Lord Palmerston der sich und seinem Lande verantworten, ein Band zu lösen, das gewiß für den Frieden der Welt geknüpft ward, und durch das die Whigs sich dauerhaftlich Kurs fichten, um, so weit man sich hier trösten und selbst vorsichen, allein zu stehen, die man nur im geringsten sich selbst aufgibt."

„Es liegt nicht in unserer Absicht, Alarm zu schlagen und auf Einschüchterung zu speculiren; wir können recht gut die Gefahren, die auch uns erwarten, wenn nach langem, unabläßigem Streben, nach Opfern jeglicher Art, um ein System aufzustehen und zu befestigen, unter diesen Schatten die Welt sich der regten, augbringenden Thätigkeit zu entrenen hatte und die Früchte des Friedens genoß, dieses System verletzt und gestört würde. Deßhalb glauben wir aufrichtig sein und unsern Gedanken seinen Zwang auflegen zu dürfen, vielmehr der innigsten Ueberzeugung gemäß sprechen zu müssen, wie es Jedem scheint, der das Gute sucht, das Böse aber zu verhindern wünscht, wo Jeder thun soll, der sich berufen glaubt, ein Gewissen in Dingen abzugeben, die das Allgemeine betreffen; deßhalb, sagen wir, unbesorgt um die uns erwartende Kritik, daß der Orient der schwarze Punkt der Politik ist, daß er viel, viel Unbefriedigendes in sich trägt und auf den, ihn umschwebenden Wolken ernster, Europa berührende hervorgehen können, sodald man sich nicht beeilstigt, gerecht zu sein, und nicht anerkennen will, daß Frankreich aus Liebe zum Frieden einen Weg im Orient eingeschlagen hat, der ihm zur Ehre gereicht, und den er, will es auf die allgemeine Achtung nicht verzichten, nicht zurückgehen kann."

Also sieht man endlich ein, also begreift man, daß es Fälle geben könne, wo eine Regierung auf die eigene Kraft mit Sicherheit zu rechnen, mit der Nationalmacht allein allen Verwicklungen und Stürmen Trotz zu bieten im Stande sein müsse. Aber welche Staatsgewalt kann dieß? Jene, welche mit den Bedürfnissen, mit dem Willen der Nation im Kampfe liegt, oder jene, welche der Ausdruck der öffentlichen Meinung ist? Sobald die Stunde gekommen sein wird, wo die Nothwendigkeit eine Berufung an den Volksgeist gebietet, so ist auch dem rückgängigen System das Urtheil gesprochen, so zeigt sich der lebendige Kampf, wider die öffentliche Meinung nichtig und eitel, so stürzen alle mühselig errungenen Erfolge einer zeitwidrigen Politik in sich selbst zusammen. Alles muß aufgegeben und dem Willen der Nation Genüge geleistet werden. Das wird aber ganz andere Folgen nach sich ziehen, als man vielleicht glaubt. Die Möglichkeit, die Berufung an den Volksgeist ergreifen zu müssen, ist ein Wechselfall, der daher die Nerven des Systems gewiß schon bei dem Gedanken daran krampfhaft ergreift.

Digitized by Google

Nie wird man darum diesen Ausweg ergreifen, lieber das Aeußerste in der gegenwärtigen Politik sich gefallen lassen. Eben deßhalb ist die gebrauchliche Sprache in der oben mitgetheilten Stelle der „Allg. Zeit." nur eine leere Drohung, welche die Heiterkeit der englischen Minister erregen wird. Das Juste-Milieu und eine kühne, eine kraftvolle, eine Achtung gebietende, äußere Politik? Das Juste-Milieu und Besinnung an den Volksgeist, an Nationalgefühl? Eher wendet sich die Sonne in ihrem Lauf, eher wird weiß schwarz und der Kreis viereckig, eher werden alle physischen Unmöglichkeiten und Wunder möglich, als jene moralische Unmöglichkeit. Wie mehr dieß sei und wie wenig daher die drohende Sprache der „Allgemeinen Zeitung" zu bedeuten habe, beweiset der in unserem letzten Blatte angezogene Artikel der „Presse," welcher berichtet, daß bereits die ganze Küstenheit zu Waffen gerufen und Befehle ertheilt worden seien, die Sprache gänzlich zu ändern und den Nichtkrieg auf alle Möglichkeiten vorzubereiten, also auch auf die Möglichkeit, daß das System, seiner Natur getreu, allen Forderungen Englands sich unterwirft, und den agyptischen Statthalter gänzlich preisgibt, um nur den theuerm, ihm unentbehrlichen Frieden zu retten. Eine Stelle in dem fraglichen Manifeste ist indessen überraschend, das Geständniß, „daß der Orient der schwarze Punkt der Politik ist, der viel, viel Unheilbringendes in sich trägt." Fühlt man endlich die ganze Verlegenheit seiner Lage, denkt man an die möglichen Folgen der bisherigen innern Politik? — So bewährt denn Alles die Grundsätze, welche zu verkünden, wir nicht müde werden wollen, daß alle Widerstand gegen den billigen und weisen Fortschritt eben so schädlich, als für die Dauer unmöglich, und daß auch bei der größten Begünstigung des Glückes endlich doch eine Zeit kommt, wo sich die Unhaltbarkeit des rückgängigen Systems mit unwiderstehlicher Gewalt äußert und man die zerreißende, qualende Reue, wiewohl fruchtlos, eintritt. Fortschritt, verhältnißmäßige Reform der politischen und socialen Verhältnisse ist der Charakter des Jahrhunderts. Keiner wird ändern, was die Weltordnung gebietet, die Reform wird durchdringen und um so vollständiger, tiefer gehender durchdringen, je mehr man ihr Widerstand leistet. Man wird wohl noch gezwungen werden, an die Wahrheit des Grundsatzes zu glauben, daß Verweigerung jeder, auch der kleinsten Reform nothwendig und unausbleiblich zum radicalen Fortschritt führen muß.

Ueber die Sendung des Herrn v. Brunow.

(Nach dem „National.")

„Indem das „Morning-Chronicle" die nahe Rückkehr des Herrn v. Brunow nach London ankündigt, bemerkt es, dieser russische Agent habe den Auftrag, die bei seiner ersten Anwesenheit daselbst eingeleiteten Unterhandlungen wieder aus anzuknüpfen. Diese Unterhandlungen gibt das „Morning-Chronicle" nicht zu erkennen; halbe Worte, einige unvollständige Angaben lassen nur vermuthen, es handle sich darum, den Zisten von Frankreich und England für die den Russen eingeräumten, aber von dem englischen Blatte nicht angegebenen Vortheile eine freie Durchfahrt durch die Dardanellen zu bewilligen. Ein Morgenjournal hat es nun übernommen, diese Mittheilungen zu ergänzen und bekanntzu machen, die Bedingung, unter der Rußland auf den Schutz Constantinopels verzichtet, sei, im Fall eines Angriffs des Dictators auf das türkische Reich, die Besetzung Kleinasiens durch eine russische Armee."

„Das Petersburger Cabinet verfährt in seiner auswärtigen Politik immer mit großer Vorsicht. Man wird zugeben müssen, daß der Czar genaue Kenntniß über die politischen Verlegenheiten Englands besitzt, oder daß er große Hoffnungen auf die Gunst der englischen Staatsmänner hat, wenn er ihnen vorschlägt, einen Vertrag, der seit Mahmud's Tod und den daraus gefolgten Ereignissen so zu sagen ein todter Buchstabe geworden ist, unter der Bedingung zu zerreißen, daß ein russischer Herr die reichen Provinzen des asiatischen Türkei einnehmen und sich im Herzen des Reiches festsetzen dürfe. Denn wollte man dem Czar, bei der geringsten Bewegung Ibrahims, erlauben, Erzerum und Trapezunt Kemleh und Katahieh zu besetzen, so wäre das so viel, als wenn man ihm die Türkei überließe."

„Die Sicherheit des russischen Reichs wäre übrigens nicht allein gefährdet. Die Entfernung, welche die Ebenen Armeniens von den Grenzen Afghanistans trennt, ist nicht groß genug, als daß die Armeenheer einer russischen Macht jenseits des Araxes nicht eben so drohend für Herat, Candahar und Cabul, als für Constantinopel würde. Beweist man, was vor einigen Monaten 12,000 bis 13,000 englische Soldaten in Cabulen ausgerichtet haben, so kann man darauf schließen, was 50,000 Russen ausrichten können, wenn sie gegen den Indus vorrücken, von Persien unterstützt, und durch die Flotten des kaspischen Meeres mit Kriegsbedarf und Vorräthen versehen werden. Die Engländer haben durch die schnellen und leichten Erfolge in ihrem letzten Zeitzug in Afghanistan den Petersburger Kabinet über die Schwäche der eingenen Schranke, welche jetzt noch die russischen von den englisch-indischen Besitzen trennt, die Augen geöffnet. Bisher hielt man Afghanistan für undurchdringlich. Man weiß heute, wie leicht es ist, über jene Hindernisse zu siegen, welche nur die Entfernung vergrößerte; einige Kanonenschiffe und ein Kampf von zwei Stunden waren hinreichend, um Chiwa, den seitdem Plan im Afghanenlande, zu erobern. Wäre es nicht möglich, daß bieser Sieg den englischen Besitzungen in Indien eher zum Nachtheil, als zum Vortheil gereichen könnte? Wie dem auch sei, so viel kann man behaupten, daß an demselben Tage, wo eine russische Armee über den Araxes geht, unter dem Vorwande, die asiatische Türkei gegen die Angriffe Ibrahims zu schützen, die Engländer durch diese einzige Thatsache sich genöthigt sehen, 12,000 bis 15,000 Mann nach Herat zu schicken, und wer möchte noch einmal so viel zwischen den russischen Grenzen und ihrer Indus-Linie aufzustellen."

„Die englische Diplomatie ist seit einem halben Jahrhundert sehr so Verstoß gerathen. Gleichwohl zweifelte wir, daß das brittische Ministerium den plumpen Fehler begehen werde, die Anerbietungen des russischen Gesandten anzunehmen. Wären es dieselben annehmen, so würde es das türkische Reich sogleich dem Czar in die Hände geben, und dadurch in sehr naher Zukunft ihm den Weg nach Indien öffnen."

Whigs und Torys.

(Nach dem ministeriellen „Globe.")

„Laßt uns annehmen, Sir R. Peel habe, wie von den Torsblättern behauptet wird, seine Majorität, sei es nun durch Mißbrauch des Namens der Königin oder, wenn dieß ohne Hoffnung auf Erfolg geschieht, durch Mißbrauch der Königin selbst, oder durch vorsichtigere Mittel, wodurch vielleicht die Torys die öffentliche Meinung für sich gewinnen wollen. Nehmen wir an, ihr sanguinischsten Hoffnungen gingen in Erfüllung, sie erhielten eine Mehrheit von 50 Stimmen im Unterhaus, gegenüber von einer liberalen Minorität von 300 Stimmen. Und nehmen wir dann an, diese letzteren handelten nach denselben Oppositions-Grundsätzen, welche jetzt von den Führern des Torysmus gepredigt werden. Laßt uns eine solche Minorität haben mit all der Kraft, welche eine volksthümliche Opposition aus jenen Verhältnissen zu den Wählern schöpft, die in Folge der Reform-Akte eintraten. Sind sie auf eine liberale Opposition gefaßt, hinter denen die frischen Millionen stehen, um gegen die organischen Anstellungen, die in Folge einer Restauration der Torys vorkommen werden, einen Krieg aufs Messer zu führen?"

(Nach dem torytischen „Standard.")

„Einige Bemerkungen des „Globe" scheinen zu verstehen zu geben, daß die Mitglieder der Regierung ihre Sachen ins Reine bringen, in der Absicht, sich zurückzuziehen. Aber wir müssen erinnern, daß das ministerielle Blatt die Kräfte, welche Sir Robert Peel nach einer allgemeinen Wahl unterstützen werden, sehr falsch berechnet; nicht eine Mehrheit von 50, sondern von 150 Stimmen würde Sir Peel erhalten, und mit solch einer Mehrheit hätte Sir Robert keine große Mühe, nach seiner Meinung die Regierung zu leiten. Laßt die Whigs ihr Bündniß mit den Chartisten erneuern — wir sehen, daß sie bei ihren Versammlungen für Abschaffung der Kornzölle im Norden schon begonnen haben — laßt sie die „irischen Millionen", wie sie die O'Connellschen Abbonnirunge nennen, noch zärtlicher umarmen, doch werden die protestantischen Millionen für sie zu viel sein."

Die „Revue de Paris" über die Parteien in der Kammer.

„Alle Staatsmänner sind darüber einig, daß wir uns in einer bedenklichen Lage befinden; auch beklagen alle die Zerrissenheit der moralischen Kräfte der Regierung und der parlamentarischen Parteien; alle wünschen wieder eine großartige Politik; aber noch Niemand hat die Mittel entdeckt, dahin zu gelangen. Nicht als ob die Parteihäupter den so nöthigen Annäherungen eine unversöhnliche Hartnäckigkeit entgegensetzten: wozu wurde die Uebertagenheit des Geistes dienen, wenn sie nicht jene kleinen Empfindseleien tilgen könnte, welche die Klippen der mittelmäßigen Köpfe sind? Aber man muß gestehen, diese Häupter können sich nicht selbst erbeten, Friedens-Verträge zu unterzeichnen, so lange ihre Freunde die Nothwendigkeit derselben noch nicht anerkannt haben. Auch müssen sich erst in den Reihen eben Derjenigen, die sich im letzten Jahre bekämpft bekämpft haben, Wünsche und Vereinigung zu erkennen geben, wenn solche zu Stande kommen soll. Wenn die Armee-Corps, die sich gegen einander sehr erbittert zeigt haben, ihren alten

haben nach und nach vergessen, und zu freundschaftlichen Verhältnissen geneigt sind, so wird man sich nicht verwundern, wenn ihre Häupter, so zu sagen auf Anrieb ihrer Freunde, zu einer eben so ehrenvollen, als französischen Anmaßung bereit sind. Dieses Verschmähungswerk kann eigentlich nur in der Kammer erfüllt werden; aber die Lage ist so verwickelt, daß noch einige Zeit nöthig sein wird, wenn sich Jedermann erkennen soll. Man sagt, vielen Deputirten sei es mit ihrer Zukunft gar nicht Eile, als wenn sie hofften, nach Verlauf einiger Tage würden sie weniger Verwirrung in den Parteien finden."

„Schon sind fast 10 Jahre verflossen, seit dem großen Mi, der mich auf den Thron berufen hat. Es freut mich, mit Ihnen Frankreich zu seinen glücklichen Bestimmungen auf der Bahn der Civilisation und des gesetzlichen Freiheit, welche einige unruhige und unersättliche Leidenschaften noch zu unterbrechen suchen. Glück wünschen zu können. Mit Hülfe Gottes und Ihres loyalen Beistandes werden wir diese Anstrengungen ohnmöglich bleiben, es werden diese letzten Spuren vergangener Unordnungen der dem öffentlichen Vermuth und dem National-Willen verschwinden."

Thronrede des Königs der Franzosen bei der Kammer-Eröffnung.

„Meine Hh. Pairs und Deputirte!

„Seit dem Ende Ihrer letzten Sitzung ist die innere Ruhe, welche durch Ihren loyalen Beistand befestigt wurde, nicht mehr gestört worden."

„Ich habe durch einen Zeugen, der mir sehr lieb ist, neue Beweise von dem Antheuen und der Zuneigung der Franzosen erhalten. Der älteste meiner Söhne, welchen dieses Jahr einen beträchtlichen Theil des Königreiches besuchte, überzeugte sich überall auf seiner Reise von dem Fortschritt der Industrie, von der Achtung für die Institutionen und von dem Eifer, sie zu befestigen. Mein Herz, lebhaft gerührt, hat in der nationalen Anhänglichkeit, welche meinen Sohn umgab, eine Vervollständigung mehr erkannt, für seine Brüder und für ihn, sich unausscheidlich und überall dem Dienste des Vaterlands und der Ehre Frankreichs zu weihen."

„Meine Verhältnisse zu den fremden Mächten haben jenen friedlichen und wohlwollenden Charakter, welchen das gemeinschaftliche Interesse Europa's vorschreibt, beibehalten. Unsere Haltung hat, im Einverständniß mit der britischen, und treu dem Geiste dieser für beide Länder immer so vortheilhaften Verbindung über die Unabhängigkeit und unmittelbare Sicherheit des türkischen Reiches gewacht. Unsere Politik geht immer darauf hinaus, die Erhaltung und Integrität dieses Reiches zu sichern, dessen Dasein für die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens so wesentlich ist. Unsere Ermahnungen hatten wenigstens den Erfolg, daß im Orient der Gang der Feindseligkeiten, die wir aufhalten wollten, aufgehalten wurde, und welche Verwicklungen auch aus der Mannigfaltigkeit der Interessen hervorgehen mögen, so habe ich doch die Hoffnung, daß die Eintracht der großen Mächte bald eine billige und friedliche Lösung herbeiführen werde."

„Eine große Veränderung ist in der Lage Spaniens vorgegangen, und wenn ich bedauern muß, Ihnen noch nicht melden zu können, daß der Bürgerkrieg, welcher dieses Königreich so lange verheert hat, gänzlich erloschen ist, so hat doch dieser Bürgerkrieg den ersten Charakter verloren, welcher die Stabilität des konstitutionellen Thrones der Königin Isabella bedrohen konnte. Der größte Theil der Nord-Provinzen ist beruhigt, und Alles erlaubt, zu hoffen, daß die östlichen Provinzen es ebenfalls bald sein werden. Dieses wichtige Resultat ist das Werk der weisen Politik der Königin-Regenten und der fortdauernden Tapferkeit der spanischen Armee, unterstützt durch den Beistand, welche ihnen meine Regierung und die Ihrer britischen Majestät, getreu den Verträgen von 1834, geleistet haben."

„In Amerika erfüllt die merkantilische Regierung die Bedingungen des Vertrages, den ich mit dieser Republik geschlossen habe. Die Blokade der Häfen der negerländischen Republik hält noch eine von unseren Flotten zurück. Neue Streitkräfte sind auf hiesen entfernten Punkt hingeschickt worden, um die uns schuldige Genugthuung zu beschleunigen."

„In Afrika rufen andere Feindseligkeiten zu entschiedener Unterdrückung auf. Meine tapferen Soldaten und Matrosen, denen mein Sohn durch seine Gegenwart ein Pfand meiner Sorgfalt gab, sind treulos angegriffen worden. Der Fortschritt unserer Niederlassungen in der Provinz Algier und Constantine ist die wahre Triebfeder eines unsinnigen Angriffs. Dieser Angriff muß bestraft, und jene Widersetze eines solchen unmöglich gemacht werden, damit Nichts zu der Entwicklung des Wohlstands komme, den die französische Herrschaft einem Lande schenkt, das sie nie verlassen wird. Neue Truppen sind bereits nach Afrika geschickt, wo alle Mittel werden vorbereitet, um die Dauer des Krieges, indem man ihn mit Kraft führt, abzukürzen, und damit künftig die Einwohner von Algerien, und die uns treu gebliebenen, einheimischen Stämme überall einen wirksamen Schutz finden. Die sogleich dafür bestimmten Kredite werden den Kammern zur Abstimmung vorgelegt werden, und ich vertraue darauf, daß sie die Genehmigung erhalten werden, welche von Ihrer Seite nie verweigert wird, wenn es sich um die Ehre unserer Waffen und um die fortdauernden Interessen Frankreichs handelt."

„Die Lage unserer Finanzen erlaubt es, diese neuen Bedürfnisse zu befriedigen. Die Judemnität, welche in der letzten Sitzung unentschieden blieb, mußte in Abwesenheit der Kammer provisorisch gelöst werden. Ueber diese Angelegenheit wird Ihnen ein Gesetz-Entwurf vorgelegt werden, der das öffentliche Interesse mit dem Privat-Interessen vereinigen soll. u. s.

Zur Geschichte der Bildung.

Wir haben in einem unserer frühern Blätter eine schöne Stelle aus dem „Schweizerischen Nepublikaner" angeführt, des Inhalts „daß die gesetzte Partei in Zürch den Grundsatz befolgt habe, bis zur Aufhebung der Todesstrafe durch das Gesetz jedes Urtheil auf Lebensberaubung in dem Gnadenrathe stillschweigend untergehen zu lassen." Der Menschenfreund kann einem solchen Grundsatze nur seine Hochachtung bezeigen und überhaupt jedes Beispiel einer Abwendung der Todesstrafe nur mit Freude wahrnehmen. Diese Gefühle haben uns bei der Nachricht der „Karlsruher Zeitung" durchdrungen, daß eine Hinrichtung, welche auf den 23. Dec. in Mannheim angekündigt war, nicht statt fand, sondern Begnadigung, nämlich Umwandlung der Strafe in lebenslängliches Gefängniß (Zuchthaus) eintrat. Zu den Gründen, welche an geübteste Gesetzlehrer die Aufforderung der Todesstrafe als eine unabweisliche Forderung, oder, wie die dumme Schulsprache sich ausdrückt, als einen kategorischen Imperativ stellen, gehört unter andern jener, daß das Volk durch das Schauspiel der Hinrichtungen roh, die Massen gehäßlich gemacht werden. Voltaire erzählt, daß in Lyon bei einer Hinrichtung mehrerer Personen durch den Strang nur ein sehr geringer Zulauf des Volkes statt gefunden habe, weil Tags zuvor die grausame Strafe des Zerreißens durch Pferde vorgefallen war. „Wer aber dieß gesehen hat," sagte damals die Hofdirne, „der wird dann noch an dem einfachen Hängen ein interessantes Schauspiel finden?" Nichts beweist die entsittlichende Wirkung, welche Hinrichtungen auf das Volk ausüben, in auffallenderer Weise, als dieses Beispiel. Immer muß man es daher mit Freude und Dank erkennen, wann ein Todesurtheil in einer Handlung mildere Gesinnung untergeht. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch darauf aufmerksam machen, daß die Sucht mancher Zeitungen, ihre Leser mit schauderhaften Mordgeschichten zu unterhalten, ebenfalls der Herabbildung des Volkes zu mildern Sitten Eintrag thut. Das Schicklichkeitsgefühl sollte daher solche Zeitungen schon abhalten, dergleichen Vorfälle zu liebevollen Artikeln zu machen, und wenn sie selbst vor dieser Pflicht der Bildung keine Achtung tragen, so würde eine ernstlich aufgesprochene Mißbilligung von Seite des Publikums ganz am rechten Orte sein.

Zur Tagesgeschichte.

Spanien. Nach der Aussage eines aus Spanien in Paris angekommenen englischen Offiziers war Cabrera, an es ihm an dem nöthigen Unterhalt für die in seine Hände gefallenen Christinos fehlte, eine Zeit lang unschlüssig, ob er sie hinrichten oder in Freiheit setzen sollte. Ihre Zahl sei ihm aber für eine ähnliche Maßregel doch zu beträchtlich gewesen, und so seien auf seinen Befehl 2000 Gefangene freigelassen worden. Auch soll unter seinen Truppen das Desertiren-Fieber stark eingerissen sein.

Das „Ere de Aragon" vom 16. Dez. schreibt: Um in Saragossa angelangte Reisender sah die Christinischen Kriegsgefangenen, welche Cabrera bisher in Benisafa gefangen hielt, mit einer großen Anzahl Karlisten in Glauzug ankommen. Ob letztere desertirt sind, oder die Bewachung der Gefangenen bilden, wissen wir nicht."

Der Wahlkampf wird auf beiden Seiten mit unvermehrter Hartnäckigkeit fortgesetzt. Die Häupter der Fortschritts-Partei haben eine Proklamation gegen die Proklamationen der Moderados erlassen. — In Madrid hat sich zwischen der Regierung und der Municipalität ein bedeutender Streit erhoben. Diese hat sich geweigert, das ministerielle Kunstschreiben, welches den Angestellten die Benehmen zu Bezug auf die Wahlen vorschreibt, anzunehmen und zu verbreiten. Sie stützt sich darauf, daß die in jenem Kunstschreiben vorgeschriebenen Wahlformen von der Verfassung anerkannten widersprechen, und daß die Anwesenheit von Beamten in den Wahl-Kollegien die Unabhängigkeit der Bürger beeinträchtige."

Indien. Nach englischen Blättern hat die Mauritiuser Depeschen von dem Gouverneur der Insel Mauritius erhalten; den Inhalt derselben theilen sie aber noch nicht mit. Die Verwüstungen Klagen den Gouverneur an, er habe mit Schwäche gehandelt und die Rechte des britischen Namens preisgegeben. Der von den Wilden in den Forts übergegangene

Digitized by Google

„Courier" erwähnt einer neuen Belediigung der englischen Flagge in Buenos-Ayres, wo ein englischer Packetschiff von einer französischen Kriegsschaluppe beschossen und ein englischer Matrose schwer verwundet worden sei, und sagt am Schlusse seines Berichtes: „Wir glauben nicht, daß England eine solche Beeinträchtigung seiner Suprematie durch zwei französische Offiziere dulden werde."

Der „National" entwortet hierauf mit folgenden Worten: „Wir hegen keinen systematischen Haß gegen England, sind aber wenig geneigt, es in Dauer eines Bündnisses zwischen zwei unverschnlichen Interessen zu glauben. Das englische Cabinet soll nur die Tretung Punkten der Erde feindselig zusammenstossen. Das englische Cabinet soll nur die Tretung des „Courier" vermeidlichen, dann wären bald alle Schwierigkeiten beseitigt, und man würde endlich sehen, welches von den beiden Ländern aus dem antinvolutionären Bündniß, welches das letzte Messerstehlt und der letzte Verrath Talleyrand war, am meisten Vortheil gezogen hat."

Frankreich. Bazaine, Berleger des „Gemeretz de Tron," wurde gleich nach seiner Ankunft in Paris mit Herrn Dumont confrontirt und in die Conciergerie gebracht. Eben dahin kam auch ein des Complotte angeklagter Sclerk von einem afrikanischen Jäger-regiment. — In Mardenge wurde bei einem Waffenschmied zweimal hinter einander strenge Hausfuchung gehalten, und er, der Waffenschmied, über seine Verhältnisse mit dem Debiteur, einen der Redacteure des Journals „Offizier" verhört. Alles ohne Erfolg. — Der nämliche Redacteur des Journals „Offizier" verhört. Alles ohne Erfolg. — Der Gerant des legitimistischen „Journal du Bourbonnais" klagt an, bei ihm habe eine Haussuchung stattgefunden, und da er im Verdacht stehe, einer geheimen Verbindung anzugehören, so habe man alle seine Papiere weggenommen und ihn vor den Verbrecherhof berufen.

Holland. In der zweiten Kammer der Generalstaaten wurde der von der Regierung gemachte Gesetzes-Antrauf in Betreff einer Anleihe von 56 Millionen Gulden nach emphatischen Debatten mit 39 Stimmen gegen 12 verworfen. Mehrere Redner erklärten, sie konnten seine finanziellen Entwürfe annehmen, so lange das Grundgesetz nicht revidirt, die Nationalgebäude nicht ganz und gar geretzet sei. Das Grundgesetz müsse revidirt, die Nationalgebäude nicht ganz und gar geretzet sei. Das Syndikat aufgelöst worden. Mit Bewunern habe man aber in einer Weise geredet, das Syndikat aufgelöst worden. Mit Bewunern habe man in dem Generalermite vernommen, der Zustand der Dinge bedinge keine minderteile Beeinträchtigkeit. Das sei wirklich glücklich für die Rathe der Krone, welche dem König gerathen, zu verschenen Handlungen zu schreiten. Wenn dagegen, so bestanden hier Gründe, um sie vor der National-Repräsentation in Anklagestand zu stellen. (Fr. J.)

Schweiz. Tessin. Den Nachrichten vom 20. in unserm letzten Blatte tragen wir aus gleichzeitigen Briefen nach, daß sich unter den 101 anwesenden Mitgliedern des Gr. Rathes 68 neue Mitglieder befanden, und daß die Majorität für Luvinis Präsidium bei dieser Trag; auch hat die Regierung dem Gr. Rath die Rücksahme der Beschlüsse gegen die Presse, gegen die Schützengesellschaften und gegen die Getränke Eini angetragen. (N. Z. Z.)

Rußland und Polen. Von der österreichischen Grenze, 10. Dec. Mit wie großen Uebertreibungen die französischen Zeitungen auch von den entdeckten Verschwörungen im Gelomarschen Corps sprechen haben mögen, so scheinen doch Symptome gewisser politischer Ideen, die sich bei einer Anzahl Offiziere dieser Truppen gezeigt, der Preßentwurf des Commandanten dieses Corps und den damit in Verbindung stehenden getroffenen Maßregeln als Veranlassungen der Offiziere in andere entfernte Heerestheile zu. nicht fremd gebliebe zu sein. Jedoch haben nach Allem die eingeleiteten strengen Untersuchungen zu keinem Resultat geführt, noch weniger ist eine wirkliche Verschwörung ermittelt worden. Gestern erzählten Folgendes als Ursache des Anzuehens der Regierung in Bezug auf den Theil einer gewissen Anzahl Offiziere in dem vielerwähnten Gelomarschen Corps. Einer der bei Gelegenheit der Hinrichtung Konarelis zu Mitau als aufgestellte Truppenmacht beschäftigenen Offiziere hatte sich die Ketten, welche dieser politische Verurtheilte trug, zu verschaffen gewußt, und dieselben waren zu einer Menge Ringe verarbeitet worden, auf deren inneren Rande die Worte „Sklaven! vorwärts! zu früherer" in Gleichschrift zu lesen waren. Der auf diese wachsamen russischen Polizei fiel es auf, daß einige junge Offiziere im Gelomarschen Corps, welchen im Begriffe stand, einen Theil der in Polen kantonirenden Truppen zu ersetzen, eiserne Ringe von gleicher Form und Dimension trugen, und man wußte sich einen derselben zu verschaffen, wodurch man die innere Zwietracht zu erregen, und man wußte sich einen derselben Uebereinstimmung wurden sowohl bei dem Gelomarschen Corps als bei den stehenden und Untersuchungen eingeleitet, die jedoch, wie gesagt, kein Ergebniß lieferten. An einer erfolgten Unruhe Truppen eingeleitet, die jedoch, wie gesagt, kein Ergebniß lieferten. An einer erfolgten Unruhe Truppenmacht in seinen Grenzen sah, als jetzt. Das Offiziere versichern wird in diesem Truppenmacht in seinen Grenzen sah, als jetzt. Das Offiziere versichern wird in diesem Angenblicke kaum 10,000 Mann zählen, die in Warschau, Modlin und Zamosc liegen; aus den Civilprovinzen und Litthauen erfährt man ein Gleiches; auch die sind großtentheils von Truppen entblößt. Man bringt dort diese Verschwung mit Rußlands Stellung in der orientalischen Frage in Verbindung. (E. A. Z.)

Orient. Triest, 13. Dec. Die dem Ansehen nach so wohlbegründeten Friedensgerüchte haben einen gewaltigen Stoß erlitten. Graf Pontois soll der Pforte zum letztenmale angerathen haben, auf die ihr anempfohlenen Bedingungen hin mit Mehemed Ali zu unterhandeln und den Frieden abzuschließen, oder es werde es Ibrahim Pascha und der ägyptischen Armee überlassen, die Erörterung des Friedens zu versuchen. Als Antwort der Pforte nennt man die Berufung derselben auf Rußland Seite, gemäß dem Vertrag von Unkiar Eskelesi. (Fr. Ct. P. Ztg.)

Mit dem 1. Januar 1840 beginnt ein neues Abonnement auf die „deutsche Volkshalle". Damit einer Theil der verehrlichen Leser in der Bezeichung des Blattes seine Unterbrechung erleiden, und damit andernntheils die Auflage des Blattes bemessen werden kann, so bitten wir das Publikum, die Bestellungen für das neue vom 1. Januar 1840 anfangende Abonnement bei den Postämtern zeitig zu machen. Die „deutsche Volkshalle" erscheint, mit Ausnahme Montags, täglich. Jährlicher Preis 6 fl. rhein. Postaufschlag durch ganz Baden jährlich 2 fl. 30 kr. Wer das Blatt wöchentlich oder halbwöchentlich beziehen will, kann seine Bestellung bei der nächsten Buchhandlung oder unmittelbar bei der Redaction machen und erlangt dadurch eine Verminderung der Versendungskosten. Die Beförderung geht in diesem Fall gleichwohl schnell, nämlich durch den Postwagen. — Den verehrlichen Buchhandlungen machen wir bekannt, daß sie Bestellungen zur wöchentlichen oder halbwöchentlichen Lieferung der „deutschen Volkshalle," durch den Postwagen, auch unmittelbar bei der Redaction machen können. Constanz, am 8. December 1839.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Advocat J. Danotti.

Gedruckt bei L. Stephani in Gunmigstorten.

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Sonntag, **№ 75.** den 29. Dec. 1839.

Die „deutsche Volkshalle" erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis halbjährlich 6 fl. Postaufschlag durch ganz Baden jährlich 1 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren 4 kr. die Zeile. Abonnements zum täglichen Preis unentgeldlich Statt, bei den Postämtern, die Gasthaus in der Krebsstraße, zum weltbürgerlichen oder deutsch-demokratischen Hrsg., durch den Postboten, bei der Buchhandlungen aber unentgeldlich bei der Redaktion. Bestellungen für ganz Frankreich, England und Belgien werden bei Herrn Alexander, Buchhandlung Nr. 38 in Straßburg, gemacht.

Verwicklung der europäischen Politik.

Seit längerer Zeit herrscht im Innern der Kabinete eine Thätigkeit, welche auf Verbannung ernster Streitfragen hinweuet, eine Spaltung der Interessen und Bestrebungen erraten läßt, und nach Umständen zu bedeutenden Ereignissen führen kann. Nach dem neuesten Staatsleben erlangt die öffentliche Meinung bei allen größern Begebenheiten, insbesondere den Zerwürfnissen der äußern Politik, ein großes Gewicht, die seltene Macht muß sich auf den öffentlichen Geist, das Nationalgefühl stützen, und es ist daher bei solchen Umständen an der Zeit, die Volksmeinung über die streitigen Fragen und Interessen aufzuklären und den nationalen Gefühle Schwunghaft zu erheben, um erforderlichen Falles die Rechte und Würde des Vaterlandes mit Nachdruck vertheidigen zu können. Es ist erwiesene Thatsache, daß von verschiedenen Nationen, welche die Nachbarschaft Deutschlands bilden, Wünsche und Entwürfe zur Schmälerung unseres Gebiets, zur Schwächung und Verminderung unserer Nationalkraft gehegt werden. Allerdings mögen dieselben, wenigstens bei unsern westlichen Nachbarn, noch auf Pläne der Parteien beschränkt sein, allein Stimmungen dieser Art sind immer beachtenswerth, weil sie nach Umständen von andern Mächten im Interesse ihrer Politik benützt werden können. Von großer Wichtigkeit ist daher eine Aufmerkung, welche die gut unterrichtete „Revue de Paris" in ihrer letzten Lieferung über das Verhältniß Rußlands zu der bonapartistischen Partheil in Frankreich gegeben hat. Schon der Umstand ist merkwürdig, daß ein Hoforgan solche Winke fallen läßt: sie deuten auf eine wesentlich veränderte Stellung der Mächte selbst. Dieß wird aber durch einen Korrespondenz-Artikel der „Leipziger Allgemeinen Zeitung" aus Wien noch deutlicher. Oestreich und Preußen nähren sich noch diesen Schreiben, um der russischen Politik Widerstand zu leisten. Früher war Rußland mit Oestreich und Preußen innig zu einer gemeinschaftlichen Politik verbunden; aber das Verhältniß ist durch die orientalische Frage bereitens anders geworden. Der Punkt, durch welchen die Politik Rußlands vor allem beherrscht wird, und dem sie nöthigenfalls alle übrigen Zwecke opfern wird, ist die Beschränkung von Konstantinopel sowie der Dardanellen und als Vorbereitung dazu ihr entschiedenes Uebergewicht in allen orientalischen Fragen. Keine der verschiedenen Mächte sollte diese, so klar, so entschieden ausgesprochene Neigung gleichgültig ansehen, alle sollten sich vielmehr vereinigen, um ihrer Ausführung sich zu widersetzen; aber Großbritannien glaubt sich durch das nothwendige Mittel, wodurch den Plänen Rußlands zunächst entgegen zu wirken wäre, nämlich die Unterstützung Mehemet-Ali's, in seinen Interessen verletzt und sucht zu Rußland hinzuneigen." Es ist dieß nach höheren Gesichtspunkten und bei einer Politik, welche sich nicht von den Vortheilen des Augenblicks beherrschen läßt, sondern in die Zukunft zu sehen gewohnt ist, ein bedeutender Staatsfehler; indessen die Staatskunst Englands war immer so, daß nächste Interesse macht sie gleichgültig gegen die künftigen Folgen. Rußland benützte die Eifersüchtigkeit Englands gegen Mehemet Ali auf das geschickteste, und es gelang ihm, eine Annäherung zwischen der englischen und der eigenen Politik hervorzubringen. Dadurch soll die Lücke ergänzt werden, welche durch die eingetretene Kälte zwischen Rußland einerseits und Preußen und Oestreich anderseits entstanden war. Die wahre Folge war die Entfernung Englands von Frankreich, die Lösung des so lange gerühmten Dreimächte-Bundes dieser Mächte. Stunde die französische Regierung mit der öffentlichen Meinung ihres Landes im vollkommenen Einklang, könnte sie auf deren bereitwillige kräftige Unterstützung bei wichtigen, äußern Ereignissen zählen, so stünde die veränderte Stellung der Mächte für die besten Zwecke weniger bedenklich: denn die vereinigte Kraft Frankreichs und des gesammten Deutschlands wäre immer genügend, um der verbundenen Politik Englands und Rußlands die Spitze zu bieten und die gefährlichen Entwürfe der letztern Macht auf den Orient zu vereiteln. Allein der Volksgeist in Frankreich liegt mit dem Grundsatzen der Regierung in dem offenkundigsten Widerspruch und wartet nur auf wichtige äußere Ereignisse, um den eigenen Willen geltend zu machen. Zu diesem gehört aber leider auch eine bedeutende Schattenseite, die Vergrößerungssucht und Eroberungsgier. Die Verbindung dieses krankhaften Triebes wird bei den Einreten äußerer Verwicklungen ganz gewiß zur Bezwingung der Unterstützung der Regierung gemacht werden, letztere ist unter der bemerkten Voraussetzung nicht im Stande, dem Volksvillen Widerstand zu leisten, die Politik Frankreichs wird daher bei den ersten Ereignissen von Bedeutung, mit oder ohne Zustimmung der Regierung, Vergrößerung und namentlich Belegung des linken Rheinufers sein. Dadurch unterliegt die politische Stellung der Nationen einer neuen Veränderung. Ein gemeinschaftliches Zusammenwirken von Deutschland und Frankreich wird nun unmöglich, Rußland erlangt eine neue Unterstützung, welche ihm nach Umständen auch das Bündniß mit England erspezen kann, es wird ihm Gelegenheit gegeben, die Eroberungslust des französischen Volksgeistes leichtig zu seinen Zwecken zu benützen. Hierin liegt schon zum Theil eine Erklärung der Winke, welche die „Revue de Paris" fallen ließ. Für Deutschland kann aus einer solchen Verwicklung nach Umständen die größte Gefahr entspringen. Durch die jetzige Lage der gewaltsame Niederdrückung des französischen Volksgeistes hat seine innere, elastische Kraft nur an Stärke gewonnen, und wenn er einmal siegreich empor dringt und die Staatsgewalt zu Angriffen gegen das Ausland in dieser oder jener Weise mit fortreißt, so wird der Anstoß heftig und es wird ein nicht unbedeutender Widerstand Deutschlands nothwendig sein, um den ausgetretenen Strom in seine natürliche Gränzen zurück zu drängen. Es kann hier leicht, es kann aber auch schwierig und selbst unmöglich werden, je nachdem wir selbst uns dabei benehmen. Aeußere Feinde hat Deutschland nicht zu fürchten, wohl aber einen innern, die eigene Zwietracht. Die Erfahrung hat uns über die Macht dieses Feindes aufgeklärt; wenn die Geschichte vergebend gesprochen haben sollte, würde die Zukunft unseres Landes traurig sein. Alle Berechnungen der Fremden stützen sich nur auf die möglichte Trennung der Nationalmacht Deutschlands selbst, ihr in ihrer Vereinigung zu widerstehen, würden sie kaum wagen. Rußland überwand und unterjochte unsere Nation, weil er einzelne Regierungen in sein Interesse zu ziehen wußte und Deutschland mit deutschen Kräften bekämpfte, der französische Eroberungsgeist wohnt Deutschland zu überminden, indem er auf den Drang nach Freiheit bei einzelnen Stämmen rechnet, und dieß dadurch zu seinen Bundesgenossen zu erlangen hofft. Die Kenntniß der Gefahr giebt die Mittel zu dem entgegenen Entschluß, bei allen äußern Verwicklungen das erste Augenmerk auf die Aufrechthaltung der Nationalität, der Unantastbarkeit unsres Gebiets, und die Unverletzlichkeit der Nationalehre zu richten, alle diesen Zwecken erforderlichen Falls alle übrigen unterzuordnen. Wir zweifeln nicht daran, daß dieses Gefühl bei den Deutschen überwiegend sein werde, die Zeit hat ihre Macht geübt und durch die Erfahrungen, die sie bringt, gewiß so ziemlich über unsere eigentliche Stellung zu Frankreich und über die Folgen eines neuen Uebergewichts desselben Alles gegeben. Interessen es wird, um das Nationalgefühl zu stärken, um über unsre äußere Tage Aufklärung zu geben, und die geistige Kraft des Widerstandes bei Zeiten vorzubereiten, immer nöthiger, immer unerläßlicher. Der Erörterung der nationalen Zwecke Spielraum zu gewähren. Nun kennt die Thätigkeit der Presse bei äußern Gefahren: treten letztere wirklich ein, so wird es doch nothwendig, ihre Hülfe anzusprechen. Warum also nicht, zum Zwecke der Vorbereitung, die Erörterung der nationalen Zweck frei gewähren lassen?

Die Ereignisse gehen schnell, häufig treten sie früher auf, als man von mancher Seite glaubt hatte: darum ist Voraussicht, verständige Fürsorge so sehr die Pflicht der wahren Staatskunst. Wenn Stürme kommen, so liegt unser Steuermann, das Mittel zur Aufrechterhaltung unserer europäischen Stellung, zur Bewahrung unserer ungetrennten Selbstständigkeit ausschließend in dem nationalen Gefühle. Regierungsgewalt allein ist zu beregten Zeiten nicht genügend; es muß die, oft so Großes wirkende, Unterstützung des Nationalgefühls dazu kommen. Diesem allen Verstand zu leihen und ihm insbesondere durch lebendige Erörterungen der öffentlichen Organe Nahrung zu geben, ist daher größtes Bedürfniß

Digitized by Google

der Zeit, und es wäre ein trauriger, unfeliger Mißgriff, wenn man dem Hinwirken auf diesen Zweck Hindernisse in den Weg legen oder, durch Unterrückung der Angelegenheiten von der veränderten Stellung der Mächte und gewisser politischer Entwürfe einzelner bestehen, unsere Nation in eine Sicherheit wiegen wollte, die in Wirklichkeit nicht vorhanden wäre. Kurz die politische Erörterung in Deutschland muß freier, die öffentliche Meinung reger und wachsamer über die Gefahr für die ungeschmälerte Aufrechterhaltung unserer Nationalität größer werden. Wir werden auf diesen wichtigen Gegenstand zurückkommen.

Die deutsche Reichsverfassung.

Unter den Gelehrten ist ein Streit darüber, ob man bei den verbesserten Bestrebungen, insbesondere in Ansehung der Gesetzgebung und Staatsverfassung, mehr philosophisch oder historisch zu Werke gehen, d. h. die neuen Einrichtungen nur nach Maßgabe der Ergebnisse der ideellen Anschauungsweise oder nach Anleitung der geschichtlichen Erinnerungen und Ueberlieferungen bemessen soll. Insgemeine Richtungen, welche von einem lebhaften Drange nach Verbesserungen bewerden, befolgen gewöhnlich den ersten Weg und dieß ist sowohl bei dem Einzelnen als bei den Völkern selbst der Fall; letztere wollen im Eifer der durchgreifenden Erneuerung vom alten frühern Schöpfungen durchaus verschiedene Staatsgebäude aufführen. Beispiele dieser Art bietet insbesondere die französische Staatsumwälzung dar, wo ein theoretischer Verfassungs-Entwurf sowohl von Seite Einzelner, als von Seite der gesetzgebenden Gewalt den andern drängte: Erscheinungen derselben Gattung treten ferner fast immer bei einer nach gründlichen Reformen strebenden Zeitrichtung hervor. Aber wie sehr gleichwohl das geschichtliche Element seine Macht und seinen Einfluß auch auf die ideellsten Entwürfe geltend mache, beweist der Umstand, daß letztere auch gegen die Absicht und das Bewußtsein ihres Urhebers mit gegebenen Zuständen der Vergangenheit in sehr wesentlichen theils Aehnlichkeit erhalten, ja sogar in denselben Grade, als sie durch sämmtlichen Grundzügen der geschichtlichen Zustände immer mehr übereinkommen. Dasselbe wird es nicht leicht einer Staatsverfassung geben, welche nicht mit irgend einer der Vergangenheit auffallende Aehnlichkeit hat, sie mag so theil ausgedacht worden, als man nur immer wollte. Eine Erfahrung der neueren Zeit lehrt überdieß, daß

nicht nur die Absichten der Regierung auseinander zu setzen, und die Gesetzentwürfe, welche der Gesetzgebung zur Berathung vorgelegt werden, anzudeuten, sondern auch, um nach der Gewohnheit, die heilige Verpflichtung zu erneuern, welche nach dem Vertrag von 1830 seine Dynastie an die Nation knüpft. Diese Feierlichkeit hat immer etwas Erhebendes, vermischt mit Trauer wegen der Erinnerung, die sie weckt. Welch ein Widerspruch jedoch zwischen den Vertrauen jener ersten Tage, wo König, Deputirte, Volk von den nämlichen Gesinnungen beseelt schienen, sich gewissermaßen um ein und dasselbe Princip drängten, und dieser jetzigen Zeit des Zweifels, der Aengstlichkeit, der Muthlosigkeit, wo man kaum eine ganz ehrenhafte und einige Männer aufrecht findet, die den Glauben bewahren, den sie vor 10 Jahren hatten."

„Wir wissen nicht, mit welchen Gefühlen die Minister oder vielmehr die Hoffnung den König unterhalten, noch welche Gemälde sie ihm gewöhnlich vor Augen stellen; aber es ist unmöglich, daß er nicht bei einer Gelegenheit, wie dieser, wo er sich der Landesvertretung gegenüberstellt, über den Zwang und die Traurigkeit betroffen werden sollte, welche fast auf allen Gesichtern herrschen. Warum eine so kalte ruhige Stille auf der Seite, wo heute fast alle Deputirten saßen, während in der Mitte der Pairs sich sie und da eine Art von Begeisterung zu regen suchte? Wären also die Herren Pairs, worunter die angesehensten fast alle aus der Restauration herstammen, dem Juli-Thron und der Dynastie von 1830 treuer ergeben, als die Bevollmächtigten des Landes, welches jene Revolution gemacht, und diese Dynastie gewollt hat? Mein Gott, nein! Aber die Einen wollen, wie sie schon einmal gethan haben, lieber den größten Gefahren trotzen, als ein allerhöchstes Mißfallen auf sich laden, während die andern, welcher Meinung sie auch angehören, die unter den Massen verbreiteten Eindrücke mitempfinden. Nun ist es aber gewiß, daß die Mehrheit der Deputirten während der königlichen Sitzung mit traurigen Gedanken beschäftigt war. Nach unserer Meinung waren diese Gedanken nicht einmal traurig genug, wenn man den klägerlichen Zustand der Angelegenheiten, den schlechten Verfall aller Staatsgewalten, die im Schooße der parlementarischen Meinungen steigende Anarchie betrachtet, eine Anarchie, welche allen zerstörenden Leidenschaften, die sich in dieser Region bewegen, eine weite Laufbahn eröffnet."

„Wir legen ein besonderes Gewicht auf diese Bemerkung, weil sie in unsern Augen eine ganz andere Wichtigkeit hat, als alle Betrachtungen, die man über Empfindlichkeit in der Thronrede anstellen könnte."

„Die Rede ist, was der Inhalt und die Wichtigkeit der Mittheilungen betrifft, schon im Voraus keurtheilt worden. Nur hätten wir etwas mehr von der Form erwartet. Die Herren Soult, Schneider und Passy scheinen das Gebiet Villemain's betreten, und die Harmonie seiner Phrasen etwas gestört zu haben."

„Untersuchen wir jedoch das Beraetenswerthe, was in den verschiedenen Stellen der Thronrede hervorsticht."

„In Bezug auf die orientalische Frage sind es, statt der gehofften Resultate, einfache Glückwünsche, die das Kabinet sich selbst darbringt, und zwar über das Glück, daß es ihm gelungen ist, den Bund der Feindseligkeiten wenigstens aufzuhalten. Wollte es gegen sich selbst gerecht sein, so würde es gestehen, daß es die Frage nur verwickelt hat, und heute nicht mehr weiß, wie es daran ist. Es kam aller Welt sonderbar vor, daß bei einer Wendung der Unterhandlungen, wo England und Rußland, trotz unseres Widerstandes, Zwangsmaßregeln gegen den Pascha von Aegypten vorzubereiten suchen, das Ministerium vom 12. Mai sich glücklich preist, die Bande, welche uns mit Großbritannien vereinigen, fester geknüpft zu sehen. Dieß ist eine dreiste Behauptung, die wir zwar mit Vergnügen aufgenommen hatten, die aber in diesem Augenblick auf Thatsachen gestützt wird, welche unglücklicherweise in Vergessenheit gerathen sind."

„Die Stelle über Spanien, die, was die jetzige Lage betrifft, mit einer gewissen Zurückhaltung abgefaßt ist, wäre uns nicht aufgefallen, wenn es uns nicht am Ende wunderlich vorgekommen wäre, wie dieselben Minister, welche Theil an der Coalition genommen, und so oft gegen die Verfassung unserer Verpflichtungen in Bezug auf Spanien geronnert hatten, dem König Worte in den Mund legen, woraus sich vermuthen ließe, die Regierung sei den Verbindungen des Viermächte-Bundes stets treu gewesen."

„Die Bedeutungslosigkeit und Dunkelheit der Sprache, die man sonst in allen unseren Fragen findet, verschwinden bei der Frage über Afrika. Hier treffen wir nicht auf die Kabinette Europa's; auch sind die Verpflichtungen genau, unbedingt; man muß sagar gestehen, daß sie unerschöpflich sind. Einige Worte scheinen darüber erschrocken. Aber in diesem, wie in allen andern Punkten, muß man allen halben Maßregeln entsagen. Das Ministerium wird ohne Zweifel seine Pläne für die Zukunft der Colonie aus einander setzen; wenn die Kammer sie verwirft, so möge sie wohl daran denken, ein anderes System geltend zu machen, und dafür zu sorgen, daß dieses System befolgt werde."

„Man wird in der Thronrede ein Verzeichniß von Gesetz-Vorschlägen finden, welche im Laufe der Sitzung vorgeschlagen werden sollen. Man hat die Bemerkung gemacht, daß die großen, von H. Aste beabsichtigten Reformen, und der dem Verzeichniß durch ihre Abwesenheit hervorstechen."

„Noch merkwürdiger kann es uns vor, daß dieses Kabinet, welches sich rühmt, aus dem parlamentarischen Streit gegen das Ministerium vom 15. April hervorgegangen zu sein, kein einziges Wort in die Thronrede eingeflochten hat, worauf man einigermaßen schließen könnte, daß durch seinen Eintritt dem Prinzip Genüge geleistet sei, für dessen eifrige Vertheidiger sich einige seiner Mitglieder angegeben hatten."

„Muß man in dieser Vergeßenheit ein Geständniß sehen, so müßen wir dem Kabinet Dank wissen, daß es das Publikum über seine Lage nicht zu täuschen sucht. Diese Lage ist traurig für das Ministerium, traurtiger noch für das Land, und es wäre zu wünschen, daß sie bald ein Ende hätte."

So weit das „Siecle." Die übrigen Journale sprechen sich, mit Ausnahme der beiden Moniteurs, sammtlich tadelnd über die Thronrede aus, namentlich auch die Hof-Journale, welchen nur die rührende Stelle über den Herzog von Orleans, und die fehlende Stelle über die Renten-Conversion gefällt.

Das spanische Ministerium und Espartero.

(Nach dem „Temps.")

„So sehr man auch die leidenschaftliche Politik tadeln konnte, welche das spanische Ministerium bewogen hat, die Cortes aufzulösen, ehe sie durch ihr Benehmen bei den Abstimmungen ihre Unmöglichkeit mit ihm kund gegeben hatten, so konnte man nichts desto weniger anerkennen, daß es sich kunerhalb der gesetzlichen Schranken gehalten habe. Es verlegte den Geist der Verfassung, aber nicht ihren Buchstaben. Es hob mit einer Art von Ungestüm die National-Repräsentation auf, und unterwarf diese Handlung auf der Stelle dem Urtheil der Nation. Das war ganz in der Ordnung."

„Aber hiebei scheint es nicht stehen bleiben zu wollen. Indem es neue Wahlen anordnete, war es weniger seine Absicht, die Wähler über das Benehmen der Regierung um Rath zu fragen, als sie zu belehren oder zu zwingen, um von ihnen eine gefügigere Kammer zu erhalten."

„Um diesen Zweck zu erreichen, waren einige Verfassungsmaßregeln nöthig. Die Erneuerung der Municipal-Körper sollte statt haben; bei ihrem unvermeidlichen Einfluß auf den Geist der künftigen Wahlen mußte man sich um jeden Preis des Resultats versichern. Ein willkührliches Dekret sollte die Gesetze über die Municipal-Wahlen ändern; dieses Dekret war vorbereitet. Die Verwaltung der Provinzen, die Anwendung der bewaffneten Gewalt waren eben so der Gegenstand besonderer Verordnungen. Das spanische Ministerium hatte seine Juli-Ordonnanzen in der Tasche."

„Es fehlte nur noch an der Ausführung. Daran wagte man sich nicht, ohne den Herzog v. Victoria um Rath zu fragen, oder ihn wenigstens davon zu benachrichtigen. Herr der Thron, hatte dieser Mann ein großes Gewicht für den Erfolg des beabsichtigten Staatsstreiches. Es war möglich, etwas zu unternehmen, bevor man sich seines Beistandes oder seiner Neutralität versichert hatte. Man sah sich genöthigt, sich an ihn zu wenden."

„Espartero benahm sich, wie von einem guten Mann und braven Bürger zu erwarten kann. Statt jeder Antwort sagte er, das Ministerium habe ihn nicht um Rath gefragt, als es sich daran handelte, den General Alair aus dem Cabinete zu entfernen, man brauche dieß also auch nicht zu thun, wenn man mit gesetzwidrigen Maßregeln umgehe; seine Armee und er seien dem Throne und der Verfassung ergeben; er verlange Geld, Lebensmittel und Verstärkungen; die Minister könnten auf ihre Gefahr hin regieren, wie sie wollten; aber bei dem geringsten Angriff auf die constitutionnelle Regierung, bei der geringsten Verletzung des Vertrages von 1837, würde er mit seiner Armee vor die Thore von Madrid rücken, um vom Ministerium für seine Attentate auf den von ihm beschworenen Eid und auf die öffentlichen Freiheiten Rechenschaft zu fordern."

„Auf eine solche Sprache wußte man nichts zu erwidern. Entweder mußte man den, der sie führte, stürzen, was nicht so leicht möglich war, oder die vom Generalissimus so gerecht gewordenen Staatsstreiche verschieben."

„Man entschloß sich zu Letzterem, weil es treulosen Menschen immer an Muth gebricht."

Digitized by Google

„Das Ministerium hat sich also dem Ausgang der allgemeinen Wahlen preisgegeben, und schon läßt sich das Resultat voraussehen. Frei, in ihrem vom Gesetze vorgezeichneten normalen Wege zu handeln, haben die Municipalwahlen überall sowohl die vorherrschende liberale Meinung der Mehrheit. Der Sieg dieser letzteren, den Candidaten der liberalen Meinung der Übermacht, welche aus den letzten Versuchen unmittelbar nach der Öffnung der Cortes hervorging, auf die politischen Wahlen wirken, des Cabinets hervorgeht, muß nothwendig auf die politischen welche im zweiten Monaten statt haben werden. Was zur Zeit der Auflösung der Cortes schon wahrscheinlich war, daß die liberale Mehrheit wieder gewählt werden würde, das ist heute ganz gewiß. Auf diese Weise hat das Ministerium gegen sich selbst gearbeitet. Indem es zu bald seine Batterien demaskirte, warnte es seine Feinde, auf der Hut zu sein: so wahr ist es, daß die Staatsmänner, welche sich für „moderirte" ausgeben, immer Gewaltthätigkeit für Kraft und Vertheidigung halten."

„In der Lage, worin sich Spanien jetzt noch befindet, ist das, was so eben vorgeht, eine Erfahrung mehr, eine nützliche, selbst nothwendige Erfahrung; denn sie gebietet Verständige und Gerechte unnütz abzuhalten."

„Übrigens darf man sich dabei nicht täuschen. Die Namen „Moderirte" und „Exaltirte" haben in Bezug auf Spanien nicht den Sinn, den man ihnen unterschieden könnte. In diesem Lande, wo noch Gefühl und Einbildung in vorherrschen, wo noch Geschichte und Erfahrung einnehmen, lassen sich diese Benennungen nur auf eine mehr oder weniger lebhafte Freiheitsliebe anwenden. So ist unser einem „Moderirten" Einer, der für die liberalen Ideen und konstitutionellen Institutionen „mäßig" eingenommen ist, zu verstehen. „Exaltirt" heißt Einer, der dem Liberalismus in den Institutionen und in der Regierung bis zur Uebertreibung ergeben ist."

„Man muß also nicht die Exaltirten mit den Republikanern verwechseln. Das hieße sich einer Verwirrung schuldig machen, welche die spanische Regierung, die alle schlechten Absichte ihrer Nachbarn nachahmt, sorgfältig unterhält, um die guten Leute, welche vor Allem zittern, zu erschrecken."

Da die Meinungs-Verschiedenheiten unzählig sind, so begreift man, daß diese Eintheilung der Parteien in Spanien ein sehr weites Gebiet umfaßt, und alle Zwischengl ieder, von dem moderirten Isa, welcher den Despotismus will, bis auf Jsturiz, welcher zwei Kammern gewollt hat, von Calatrava, der für der Verfassung von 1837 angeschlossen hat, bis auf die alten und treuen Anhänger der Verfassung von 1812, in sich schließt."

Zur Tagesgeschichte.

Spanien. Aus Saragossa wird berichtet, am 16. habe bei Alcariza zwischen den Christinos und Carlisten ein Treffen statt gefunden, worin die letzteren viele Todte verloren hätten. Die Desertionen unter der Armee Cabrera's sollen fortwaren. Nach dem „Pharo" von Bayonne wäre die karlistische Junta von Berge bereit, sich unter den Bedingungen des Vertrages von Bergara zu unterwerfen; nur verlangen sie, die Carlisten in Catalonien sollen ihre Waffen behalten, und selbst die Belagungen hat jetzt von ihnen besetzten Landes bilden.

Frankreich. Die Fremde Pairs erklärten nach der gestrigen Sitzung, er habe alles Mögliche gethan, um in die Thronrede einen Paragraphen über die Armen-Gesetzen zu bringen. Da er aber auf einen unüberwindlichen Widerstand gestossen sei, so sei eine Art Vertrag zu Stande gekommen, in Folge dessen der Finanzminister (Rolh), trotz des Gesetzvorlegens der Thronrede über jene Frage, zu gleicher Zeit mit dem Budget einen Gesetzvorschlag für die Armen-Gesetzen einbringen werde. (Gemf.)

Nach dem „Temps" hat der Kapitän einer englischen Corvette, welcher an der Küste von Corsica strandete, drei gefangen und von den französischen Einwohnern mit heftigen Drohungen keinesweges empfangen, ohne etwas dafür zahlen zu wollen. Der „Temps" setzt, das französische Ministerium werde hierüber vom englischen Gesandtschaft verlangen.

Schweiz. Die Regierung von Bern hat auf die vorerstige Mahnung ein Bataillon in Bereitschaft zu halten, nicht aber aus Pflicht zu stellen beschlossen.

Freiburg. Samstags 21. Dec. überbrachte ein Offizier, der sogleich nach Lausanne verreiste, dem hiesigen Staatsrathe das Ansuchen, ein Bataillon in Bereitschaft zu halten, um erforderlich wieder Befehl des Hrn. Obersten Dufours von Genf, nebst Truppen anderer westlichen Kantone ins Wallis (wo Hr. v. Maillardoz wenige Wochen bei seiner Ankunft fe, schimpft worden sein soll) einzurücken. Der Staatsrath, sogleich zusammenberufen, versammelte sich vereinzelt dieser Aufforderung gemäße Bereitschaft; es verlautet aber, derselbe habe vor allem die Mittheilung der den eidgenössischen Repräsentanten im Wallis ertheilten Instructionen begehrt.

Lausanne. Man begreift hier nicht, was der Vorort mit seinen Truppen will, da aus Wallis nicht das geringste Bedenkliche vernommen worden ist. In jenem Falle hätte er Unrecht zu glauben, daß die Schweizer, um Wallis zu unterwerfen, marschieren würden.

Der „Nouvelliste Vaudois" sagt die militärischen Verfügungen als eine Androhung einer bewaffneten Intervention in der Wallisfrage auf. Dieß ist der Titel eines augenscheinlich von Hrn. Druey geschriebenen Artikels, der den Vorort erinnert, daß die Tagsatzung nun vertagt, und seine Macht um so geringer sei. Die aufgestorbenen Kantone würden ihre Truppen nur dann heißen, wenn ein wirklich ernster Widerstand aufgebrochen wäre. Auch möge man versichert sein, daß der ganze Kanton Waadt die gute Sache von Unterwallis zu mag man versichert sein, daß der ganze Kanton Waadt die gute Sache von Unterwallis zu schützen entschlossen sei. Dem untern Wallis gibt der Verfasser den Rath, nun förmlich dem Truppenmarsche zu geben. Uebrigens hat die waadtländische Regierung ein Bataillon aufs Piket gestellt.

Unterwallis, 23. Dec. Oberwallis hat durch Vermittlung der Repräsentanten so absurde Vorschläge gemacht, daß wir nicht angestanden haben, sie zu verwerfen: wir würden heißen dabei, daß wir zu allen vernünftigen Concessionen die Hand bieten würden.

Unmittelbar darauf erhielten wir den Bericht der Repräsentanten vom 4. Dec., der den Charakter einer solchen Parteilichkeit trägt, daß wir mit denselben jede Art von Umgang, auch jeden Privatumgang abbrechen zu sollen glaubten.

Da die Mehrheit vermuthlich völlig feindseligdenken hat, so werden wohl die Repräsentanten nicht länger anstehen, das Land zu verlassen. Ihre Gegenwart dient nur, die Erbitterung nicht länger anstehen, das Land zu verlassen. Ihre Gegenwart dient nur, die Erbitterung der Gemüther zu unterhalten, und dem Bunde unnütze Kosten zu verursachen.

Es gibt keinen Kanton, der einen einzigen der Vorschläge angenommen hätte, welche das Oberwallis und auferungen machte: die Verfassung von 1815 wäre für uns verderblicher.

Das „Echo" sagt, die Vorschläge des obern Wallis gielen nur darauf, alle Vortheile der gleichen Repräsentation zu verkümmern: Darum wolle es den Gr. Rath auf 1 Mitglied von 1500 Seelen reduciren, dem Bischof 4 Stimmen geben, die Einwohner nicht mündigen, der Stadt Sitten alle Kantonsgeschäften nehmen und die nur 5 Stimmen im Gr. Rathe, die 4 den Bischofs infolgedessen, festalten, die Dauer des Referendums zur beantworten Beurtheilung des Volkes verlängern, durch eine besondere Bestimmung jene Verderbung im Gerichtswesen unmöglich machen u. s. w. Die Sprache, die das mäßigstehende Schreiben aus Unterwallis führt, gehört dem Kreise der gemäßigtsten Männer an, an welchen die Interessen der Eidgenossenschaft durch alle Bürgen hindurch ihre kräftige Stütze gefunden haben.

Deutschland. Hannover, 20 Dec. In hiesiger Stadt geht das Gerücht, Ramann würde zu Anfang 1840 wieder in seine Stelle eingesetzt, werde aber daß den Titel „Stadt-Director" von einem Bürgermeister erhalten. Die Criminal-Untersuchung gegen den Magistrat geht übrigens fort; es werden fortwährend Zeugen verhört, oft sehr hochstehende Personen. Wie es heißt, wird sich eine Kommission der hiesigen Justizkanzlei in das Bermische und Lüneburgische begeben, um die in diesen Gegenden vorzuschlagenen Zeugen an Ort und Stelle zu vernehmen, da eine Herbeischaffung jener Zeugen zu viel Kosten und Weitläufigkeit verursachen würde. (K. Allg. Ztg.)

München, den 23. Dec. Viel Aufsehen erregt bei uns in gewissen engern Kreisen eine Broschüre, welche das gesammte merkwürdige Baiern, oder nach einem weiteren Plane das gesammte merkwürdige Deutschland, an unsern König richten soll, um die Zerstörung des gesammte merkwürdige Deutschland, an unsern König richten soll, um die Zerstörung des Dr. Lüdemann zu verhindern. Dieselbe geht von Wunderig aus und circulirt, wie man hört, zur Unterschrift in allen bedeutenderen Städten gleichzeitig. Bei den hiesigen Aerzten soll die Sache wenig Unterstützung gefunden haben: sie ist, nachdem die Wirksamkeit des Mannes einiger der ersten Männer nicht zur Unterschrift erlangen konnte, hier ganz aufgegeben worden. (Schwäb. M.)

Preßburg, den 17. Dec. Der hiesige Landtage bildet die wichtigste Verhandlung die wegen der verlangten Reluitionsbildung. Sie ist bereits vor eine gemischte Reichstagsdeputation gebracht worden. Die Deputation, welche das erste Mal mit der Darlegung des Generals Lederer nicht zufrieden war, scheint sich auch mit seinen, seit der Mittheilung an Wien in zwei Conferenzen gegebenen Erläuterungen nicht begnügt zu haben, weswegen sie die Vorsicht hatte, sein Gutachten abzuwarten und die Entscheidung lediglich dem Erwessen des Reichstages anheimstellt. Dieselbe Ansicht scheint den Mitte des nächsten Monats kann erfolgen, da die Deputirten erst neue Instructionen darüber von ihren Comitaten erwarten. Man befürchtet eine Wiederholt gegen den Regierungsantrag, da sie so sehr aufregende Beschwerde wegen der Nichterfüllt als Bedingung der Genehmigung den der Opposition durchgesetzt worden ist. (Schw. M.)

Bekanntmachungen.

Weinlagerverkauf.

Am 20. Januar 1840, Vormittags 10 Uhr, werden aus der hiesigen herrschaftlichen Kellerei 12 Stück in Sitten gebundene Weinfässer von 3 bis 4 Ohmer Inhalt allen Maasses an die Meistbietenden verkauft, wozu Liebhaber hiemit eingeladen werden.

Salem, den 24. Dez. 1839.

Großherzogl. Markgräfl. Badisches Rent-Amt.
Rieß.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Obergerichts-Procurat J. Pictorelli.

Gedruckt bei L. Stephani in Brugg.

Digitized by Google

Deutsche Volkshalle.

Konstanz, im Verlage des Obergerichts-Advokaten J. Banotti.

Dienstag, **Nr. 76.** den 31. Dec. 1839.

Die „Deutsche Volkshalle" erscheint mit Ausnahme Montags täglich. Preis halbjährlich 5 fl. Postaufschlag nach dem Orte jährlich 2 fl. 30 kr. Einrückungsgebühren 3 kr. die Zeile. Abonnements und einzelne Nummern nehmen bei den Postämtern, der Expedition in der Buchhalle, im Gasthofe zum Adler, im Postbureau, bei den Postboten, bei den Postbotinnen und bei der Redaktion entgegen. Bestellungen für unser Frankreich, England und Belgien werden bei Herrn Bürcklin, Buchhandler in Straßburg, gemacht.

Voraussicht der Staatskunst.

Seit 25 Jahren ist der europäische Friede, mit Ausnahme weniger bedeutenden Unterbrechungen in einzelnen Ländern, erhalten worden: Künste, Wissenschaften, Gewerbe, Handel haben die Vortheile davon genossen, die Bevölkerung hat sich vermehrt, der Wohlstand gehoben, nützliche Erfindungen, vorzüglich im Fache der Gewerbe, den Kreis der menschlichen Kenntnisse erweitert und zu noch bedeutenderen Leistungen der Zukunft die Keime gelegt: der Krieg wurde diese thätigste, nützliche Geschäftigkeit in mancher Beziehung stören, vielleicht unterbrechen und die so lebendig und rastlos emporstrebende Thätigkeit vielfältig auf eine empfindliche Weise hemmen. Wenn er also auch für die Folge in äußerster Weise vermieden werden könnte, so wäre dieß im Interesse der Menschlichkeit und Bildung gewiß zu wünschen; aber wer er in solcher Weise vermieden werden können? Dieß ist eine Frage, welche sich die umsichtige, erfahrne, und redliche Staatskunst mit Aufsicht auf die innern Zustände der Völker alles Ernstes stellen und deren Unterdrückung sie ihre volle Aufmerksamkeit widmen sollte. Eine der Veranlassungen zu Kriegen, welche früher gewöhnlich waren, die Interessen regierender Familien, in gegenwärtig allerdings ziemlich beseitigt, die öffentliche Meinung ist bei so wichtigen Entschlüssen, wie die Eröffnung eines Krieges, nicht mehr ohne allen Einfluß, sie muß wenigstens berücksichtigt und gescheut werden, das National-Interesse beginnt allmählig an die Stelle des bloßen Familien-Vortheils zu treten, und es ist schwierig, den Frieden eines Zweckes wegen zu unterbrechen, welcher dem National-Interesse fremd war. Dagegen kann sich über den Gegenstand und Liebein eines Krieges immer nur wegen der wichtigsten Ursachen, also immer nur im äußersten Nothfalle unterziehen, und es zeigt sich demnach eine neue Wohlthat des zunehmenden Einflusses der Volksmeinung, nämlich die Erschwerung von Störungen des Friedens. Das wahre Interesse der Völker fordert selten einen Krieg, und wo dieser auch wirklich Nutzen bringen könnte, tritt noch die Pflicht der Gerechtigkeit abmahnend dazwischen, welche unbillige Vortheile auch dann verschmäht, wenn die Nationalmacht nach den Umständen jenen Nutzen durch Waffengewalt täglich sich verschaffen könnte. Waren also die Völker neben dem Bewußtsein und der Kenntniß ihres wahren Interesse's auch von dem Geiste der Gerechtigkeit bei allen Staats-Entwerfen erfüllt; so würde die Reihe der möglichen Ursachen eines Krieges immer beschränkter werden. Aber nicht alle Völker huldigen dem Geiste solcher Gerechtigkeit. Herrschsucht, Gewinnsucht und Eigennutz, oder unnöthiges rohe Muthmaßen drängen vielmehr bei verschiedenen derselben von Zeit zu Zeit zu Unternehmungen, welche mit dem europäischen Gleichgewicht, und demnach mit der Erhaltung des Friedens sehr

Der „National" über die radicale Partei und ihre Abtrünnigen.

„Das Journal des Debats" täuscht sich sehr, wenn es meint, Beispiele der Abtrünnigkeit, wie das von Herrn Lerminier gegebene, würden die demokratischer Meinung sehr betrüben oder entmuthigen. Wenn manche Parteien über den Abfall dieses oder jenes gewesenen Anhängers in Bestürzung gerathen, so ist dieß begreiflich. Parteien, die nirgends, als auf gewissen Punkten in der Kammer zu finden sind, haben nicht viel Soldaten zu verlieren. Ein Mann weniger ist oft eine Niederlage für eine ganze Abtheilung des Parlements. Aber eine Partei, oder, wenn man lieber will, eine Meinung, die sich auf den Instinkt, auf das Interesse, auf das Recht und Bedürfniß der Massen stützt, eine Partei, welche ihre Anhänger unter eben so viel Millionen zählt, als es rechtsberaubte Bürger gibt, eine Partei, welche sich als den neuen dritten Stand, oder mit andern Worten, als die Nation selbst betrachten kann, verliert nicht sobald den Muth und verzweifelt nicht sobald an ihrem Glücke. Nur abgenutzten Regierungsformen, nur herrschenden Meinungen steht es zu, bei jedem von Menschen oder vom Glück begangenen Verrath mit dem bei Philippi besiegten Repräsentanten der römischen Aristokratie auszurufen: „O Jugend, so seid du also nichts, als ein leeres Wort!" Die lebendigen Interessen, welche nach den Gesetzen der socialen Vorsehung fortschreiten, die Geschlechter, welche ihre Rechte und ihre Zukunft auf ihrer Stirne tragen, lassen sich durch so kleine Zufälle weder einschüchtern, noch in ihrem Gange aufhalten. Einige Abtrünnige, einige Ueberläufer mehr oder weniger werden nichts gegen den Schluß des Schicksals vermögen. Man braucht nur das seit einem halben Jahrzehnt von der volksthümlichen Sache gewonnene Gebiet zu betrachten, um sich zu überzeugen, daß weder die Gewanztheit ihrer Gegner, noch die Fehler ihrer Freunde sie hindern werden, ihr Ziel zu erreichen."

„Alle Welt", sagt das Hof-Journal, „alle Welt ist ein wenig radikal, wenn sie auf dem College kommt; das wissen wir aus Erfahrung." Derselbe Satz wurde, wenn wir ein gutes Gedächtniß haben, im Jahre 1820 gegen die studirende Jugend geltend gemacht, als sie, noch schäumend vor Zorn über die fluchwürdige Ungerechtigkeit, welche die Ausschließung des patriotischen Reben eines Schmach einer doppelten Invasion, mit Entzücken den patriotischen Reden eines jene nämliche Generation im Jahr 1830 wie Ein Mann gegen die Restauration Lehren am meisten Eingang? Ein Fremder könnte anfangs glauben, unter der erhoben. Unter welcher Klasse von Bürgern finden wohl heute die demokratischen Jugend. Aber außer einigen außerordentlichen Gelegenheiten, wie bei Carrels Todtenfeier oder Barbes Verurtheilung, oder bei dem Wiedererscheinen des Herrn Lerminier auf dem Katheder gibt diese Jugend kaum ein Zeichen von politischem Leben von sich. In Paris und in der Provinz sind es ganz besonders die vom „Journal des Debats" als conservativ bezeichneten Klassen, welche von ihrem Patriotismus Zeugniß ablegen, indem sie sich in den Wahlkampf stürzen, den Reform-Comité's beitreten und die radikalsten Petitionen für die Parlements-Reform unterzeichnen."

Die Mittelklassen und das mittlere Alter bilden den Kern der französischen Demokratie. Wenn sich das System, dessen Hauptorgan das „Journal des Debats" ist, schmeicheln kann, einige athemlose Renner oder Ehrgeizlinge gewonnen zu haben, so hat das Reform-Programm, zu dem wir uns bekennen, außer ehemaligen Ministern Louis Philipps, eine Menge von Bürgern unter sehr hoher Stellung einnehmen. Die ganze Presse in den Departementen mit Ausnahme einiger und den gehirnen Fonds unterstützten Journale, hat sich zu Gunsten der radikalen Reform ausgesprochen. Wie sind also keineswegs Träumer oder Anarchisten, wie die „Debats" gerne glauben machen möchten: und mit Gottes Hülfe gedenken wir zu beweisen, daß wir eine richtige Kenntniß von den Bedürfnissen und ausübbaren Wünschen des Landes, so wie ein richtiges Gefühl von seiner Würde und seinen unveräußerlichen Rechten haben.

Whigs oder Torys?

Das ist die Frage, um die sich in diesem Augenblicke in dem britischen Inselreiche Alles dreht. Je näher der Tag der Parlements-Eröffnung (der 15.

Digitized by Google

Januar) heranrückt, desto lebhafter wird der Kampf zwischen beiden Parteien. Ueber den Ausgang desselben läßt sich noch nichts bestimmen; über die Art und Weise, wie er geführt wird, geben folgende Artikel Zeugniß:

I. Aus dem „Morning-Chronicle", einem Whig-Blatt.

„Bei der Parlamentsversammlung, oder bald nachher, heißt es, soll ein Schlag geschehen, um der alten Oranienpartei, die sich fälschlich die protestantische Partei nennt, wieder zum Uebergewicht zu verhelfen, und der Minister, der den Streich führen soll, ist Sir Robert Peel. Das jetzige Kabinet soll gestürzt werden, weil es Herrn Wyse seinen Katholicismus) zum Lord der Schatzkammer gemacht hat; lediglich soll ein Cabinet gebildet werden, wo alle Katholiken ausgeschlossen sind, und der Mann, der dieses Kabinet bauen und leiten soll, ist Sir Robert Peel! Nachdem Sir Robert im Jahre 1829 die Alten-Torys (durch seine Stimme für Emancipation der Katholiken) verrathen hat, soll er im Jahr 1840 die gemäßigten Torys verrathen. Man hofft, er werde von seinem Abfall abfallen, und die Oranien-Kluree, die er vormals ausgezogen hat, wieder anziehen, und für Wiedergewinnung der höchsten Gewalt dieselbe Rolle spielen, die er einst aus Furcht, sie zu verlieren, spielte. Allein Sir Robert Peel diese Hoffnungen vernichten? Man stelle sich vor, wie tief eine Partei gesunken ist, von deren Führer im Unterhaus man ein Benehmen erwartet, welches alle Schwäche der Wankelmüthigkeit mit aller Schlechtigkeit der Treulosigkeit verbindet. Die wahre Kraft der Torys-was beruht auf dem Glauben an die Bereitwilligkeit seines Führers, ein Aktionär zu werden. Der Punkt, um den sich der torystsche Ehrgeiz dreht, ist Sir Robert Peels anerkannter Charakterschaden. Käme er durch irgend ein Wunder in den Lauf der Standhaftigkeit und Festigkeit, so stünde seiner Partei der Verstand still, ihre Hoffnungen wären zu Wasser, ihre Sache verzweifelt. Kurz es war ein großer Fehler, zu sagen, wie das „Quarterly-Review" gesagt hat, den Torys thäten „feste Grundsätze" noth; im Gegentheil, der Mangel an festen Grundsätzen ist die Leiter, worauf sie die höchste Gewalt erklimmen wollen. Man stelle nur die Grundsätze ihres Führers fest, und ihre ewige Verbannung vom Staatsruder ist damit unterschrieben und besiegelt. Er muß wieder Oranien-Mann werden, oder alle Gedanken an Downing-Street aufgeben. Er muß noch einmal abfallen, und dann kann er Premier-Minister werden. Komm, Sir R. Peel, die Bedingung ist einfach und leicht, und das Ministerium hat tausend Sitzgleichen. Nur wurde deinen Kopf noch einmal, und deine Freunde verfprechen dir den Preis der höchsten Gewalt auf eine neue Frist. Ob noch einen öffentlichen Beweis von der Leichtigkeit, mit der du heute die Sache verläßt, für die du gestern gestritten hast — und die überhandnehmenden Oranien-Männer, die, seitdem sie dich als Verräther anklagten, kaum geathmet haben, werden dich noch einmal als ihren Schutzherrn und Befreier segnen, und noch einmal im Triumph ins Ministerium tragen."

„Aber wir vermuthen, die Torys könnten unter jetzigen Umständen eher auf Sir Roberts Gesinnung, als auf seinen Muth rechnen. Es ist mehr Tapferkeit erforderlich, als der sehr ehrenwerthe Baronet besitzt, um noch einmal in einen so tiefen Pfuhl von Erniedrigung zu tauchen. Er wird noch länger den bezeichneten Tönen seiner Journale und Priester lauschen, ehe er abermals in den Schlamm seiner Abtrünnigkeit hinabspringt und seine Stirne mit neuem Koth bedeckt. Selbst in seinen Aechtern ist nichts Großes. Wir bitten den besseren Theil der konservativen Partei, bloß zu bedenken. Entweder schließt er sich den heftigen Schreiern seiner Partei an, oder er betrachtet sie als Thoren und kindische Hetzel. Es ist nichts leichter, als in beiden Fällen seine Meinung auszusprechen. Das heißt, jedem andern Manne, als Sir Robert Peel, wurde es ein leichtes sein. Für ihn, den bekannten Wetterhahn und Ränkeschmied, ist nichts schwieriger, als sich frei auszusprechen, und er wird es gewiß auch jetzt nicht thun. Das Parlament wird sich versammeln, und die Nation wird wie von Sir Robert Peel erfahren, ob er für Aufschleppung oder für Liberalität, für Aufrechthaltung der Emancipationsacte, oder für deren Abschaffung, für eine Regierung Irlands nach oranienmäßigen Grundsätzen, oder für Zufriedenstellung des Volks ist. Er wird nichts bejahen, nichts leugnen, wird weder das Kabinet wegen Anstellung von Katholiken anklagen, noch (obgleich er der Urheber der Emancipationsacte war) gleich einem Manne auftreten, und die Angriffe auf das Ministerium wegen solcher Anstellungen für verfassungswidrig erklären. So, ihr Torys, so ist euer Oberhaupt! Welch ein Muster von britischem Geist! Welch ein Beispiel von Männlichkeit, von einem hohen englischen Gentleman, und einem Oberhaupt britischer Gentlemen! Aber es muß dafür gesorgt werden, daß die feige Zweideutigkeit Sir Robert Peels nicht verborgen bleibe. Wir sind überzeugt, er wird eine Maske um die andere in den Reden und Predigten seiner Freunde im Lande Vorwürfe bekommen, und aufgefordert werden, sich offen auszustrecken. Je mehr er Ausflüchte er sucht, desto heftiger wird er bestürmt werden. Man hat bisher gegen Sir Robert Peel zu viel Artigkeit und Nachsicht gezeigt. Als Haupt einer zahlreichen Partei im Unterhaus und mag er sie einigermaßen verdienen; aber als Staatsmann verdient er keine. Die zwei großen Eigenschaften, welche Achtung gebieten, fehlen ihm gänzlich. Nie und in keinem Lande kam je ein öffentlicher Charakter vor, dem es so ganz an Aufrichtigkeit und Muth gebrach."

II. Aus dem „Standard", einem Toryblatt.

„Die ministeriellen Blätter sind seit einiger Zeit mit Artikeln angefüllt, welche die Maßregeln angreifen, die nach einer Voraussetzung Sir R. Peel ergreifen wird, scheinen jede Erfundigung über Sir Roberts eigentliche Absichten für unnöthig zu halten, obgleich er ihnen gewiß keine Gründe gegeben hat, daß sie ihm andere Regierungsgrundsätze unterschieben, als seine wohlerkannte Anhänglichkeit an Kirche und Staat, und obgleich er sie über seine Absicht, ob er die Zügel der Regierung, die er anerkanntermaßen jeden Augenblick ergreifen kann, in die Hände nehmen will, im Dunkeln gelassen hat. Darüber kann keine Frage sein, daß, wenn eine konservative Verwaltung der Königin und dem Lande ihre Dienste weihen wird, Sir R. Peel an der Spitze dieser Verwaltung stehen wird. Seine Weisheit, sein Genie, seine Unbescholtenheit berechtigen ihn zu dieser Angelehnung, und alle diese Ansprüche werden noch mächtig verstärkt durch seine in den letzten 9 Jahren geleisteten Dienste, welche die Dankbarkeit der Nation nicht zu ehren erkaufen kann. Aber obgleich Sir R. Peels Anspruche auf die erste Stelle in der Regierung so klar sind, so ist es doch noch nicht erwiesen, daß er die Gegenwart für die beste Zeit hält, dieselben geltend zu machen. Wenigstens hat er sich darüber noch nicht ausgesprochen. Aus persönlichen Gründen kann der sehr ehrenwerthe Baronet seine Stellung nicht zu verändern wünschen — eine Stellung, welche vielleicht die ehrenvollste ist, die je von einem Engländer eingenommen wurde — eine Stellung, wo er die Regierung seines Landes beherrscht, und den Eifer seiner Landsleute, ihn zur Rechten ihrer Königin zu stellen, aber zurückhält, als auftrgt. Und zu was sollte Sir Robert diese so konservenswerthe Stellung verändern? Die Vortheile der höchsten Gewalt sind weit unter seinem Blick, und die Pflichten derselben waren ihm eine wahre Last. Er ist nicht ein Mann von so weitem Gewissen, daß er die verantwortliche Stelle eines ersten Ministers im britischen Reich als eine Sinekure betrachte, oder die Zeit, welche der öffentlichen Wohlfahrt zu nehmen ist, in verbrecherischen Lüsten vergeudet, aber den Neigungen und dem Charakter eines Sir R. Peel ist sie fremd. Er will einer dauerhaften konservativen Verwaltung gewiß sein, ehe er das Land den mit jeuer Minister-Wechsel nothwendig verbundenen Uebelständen aussetzt. Die Whigs sürchten in der That nicht, Sir R. Peel werde Unrecht thun, sondern er werde kein Unrecht dulden, sie fürchter seinen Angriff von ihm, sondern glauben, er werde nicht nachgiebig genug sein, um sich für revolutionäre Zwecke herzugeben. Kurz, sie sehen, daß Sir Robert richtig gerechnet hat, und daß er, wenn er nachsinnt die Zügel der Regierung übernimmt, erhaben sein wird über den Einfluß der Whigs, der Radikalen oder Papisten und — ein sürchterlicher Donnerschlag für die Hoffnungen der Whigs — lebenslänglich Minister bleiben wird! Daher das jetzige Klagegeschrei der ministeriellen Blätter — sur das Schicksthum ist keine Hoffnung, außer es muß ihn tödten."

„Und jetzt noch ein Wort an unsere konservativen Freunde. Sie haben uns schon manche Vorwürfe wegen unserer Ermahnungen zur Geduld gemacht, und wir zweifeln nicht, Manche, deren gute Meinung wir hochschätzen, werden sich über den gemessenen Ton dieser Bemerkungen beschweren. Auf alle Beschwerden dieser Art geben wir zur Antwort: Betrachten den gegenwärtigen Zustand und die Aussichten der konservativen Partei — dies ist die Frucht der Geduld — der Geduld, nicht nur was die verschobene Erfüllung unserer Wünsche, sondern auch das geduldige Ertragen vieler Beleidigungen und Kränkungen und sogar ernstlicher Gefahren betrifft.

Wie das „Morning-Chronicle" und der „Standard", so liefern sich auch der torystsche „Herald" und der ministerielle „Globe" einen Zweikampf, nur daß hier wohl die äußere Politik ins Spiel gezogen wird.

I. Der „Herald."

„Unter welchem Vorwand auch H. v. Brunow hier kommen mag, der Erfolg wird zeigen, daß er nichts anders beabsichtigt, als Englands Zu schwächen und zu beschwagen, daß es seinen entschiedenen Schritt gegen die russische Eroberungssucht, in Folge der neulich entdeckten Verrätherei dieser Macht in den Angelegenheiten Indiens, unternimmt. Man dachte vielleicht, selbst unter unseren

Digitized by Google

jetzigen schwachen und unfähigen Regierung würde das sonst so nachdrückige Beitanzen zu einer kräftigen Handlungsweise gerieth werden, bevor die Verhältnissen in Orient vollendet und die Plane gegen die Türkei völlig gereift wären. Also schickt man einen pfiffigen Diplomaten hieher, um eine neue Rolle in dem alten Drama russischer Uebertölpelung zu spielen. Sobald man von einem Bündniß mit Rußland unter der Bedingung der Wiederherstellung der Unabhängigkeit Polens hören, so werden wir uns auf etwas einlassen. Was den Vertrag von Unkiar-Skelessi betrifft, so wird die Zeit denselben obendrein bald abgelaufen sein. Die dortigen wird England eine konservative Verwaltung haben, und Rußland will wohl, daß unter einer konservativen Verwaltung keine Erneuerung jenes Vertrages seine Rede sein kann. Der Schlüsselpunkt aller Reuten hat ihn der Tagesheit und Schlafsucht des Lords Palmerston und dem Kleinmuth der Whigs zu verdanken. Rußland benkt sich, von der Whig-Regierung noch alle möglichen Vortheile zu ziehen; denn es weiß, daß deren Tage gezählt sind."

II. Der „Globe."

„Es liegt einiger Trost darin, zu wissen, daß Rußland einen pfiffigen Diplomaten zu uns schicken will, um die hohe Politik und die tiefe Weisheit der bevorstehenden konservativen Verwaltung kennen zu lernen. Nach den neuesten Ereignissen in Orient, welche von den meisten als gänzlich verkommen, obgleich der „Herald" nur Beweise darin sieht, wie wir überlistet worden sind, ist es ganz erbaulich, wenn man die Regierung in Bezug auf die irrsinnen Maßregeln unthätig nennt. Die Whigs sind seit 9 Jahre lang am Ruder. Wir möchten gern wissen, wie sich die Lords nun stellen werden. Wollsicht erheben jetzt Lagen" gegen „das verrätherische Rußland" hören werden. Wollsicht erheben jetzt die Lords ein neues Geschrei, und wir hören vielleicht bald: „Heil und Krieg mit Rußland!" „Sobald wir, sagt der Herold, von einem Bündniß mit Rußland unter der Bedingung der Wiederherstellung Polens hören, werden wir uns auf etwas einlassen." Werden die Tories auf einem so hohen Preis bestehen? Wir wünschen, sie thäten es, nur um zu sehen, auf was sie sich einlassen. Wir warten nicht so gänzlich, die gebeimen Instruktionen des H. v. Brunow zu Gesicht zu bekommen; eher zum Trost für unsere Oranien-Freunde können wir versichern, daß er in Folge des letzten Druckes zwischen dem Pabst und dem Kaiser von Rußland, nicht mit dem Auftrag kommen wird, auf fernere Nachgiebigkeit gegen die Papisten, und auf Trennung Irlands von England zu dringen."

Petition der Bevölkerung von Manchester gegen die Korngesetze.

Die Bevölkerung von Manchester hat in öffentlicher Versammlung und unter dem Vorsitz ihrer Municipalbehörden eine Adresse an die beiden Parlamentshäuser gerichtet für vollständige und schleunige Abschaffung der Korngesetze. Nach dem „Globe" lautet sie folgendermaßen:

„Die Einwohner von Manchester, von ihren Municipalbehörden zu einer öffentlichen Versammlung berufen, haben die Ehre, ihnen vorzutragen, daß ein steter Aufschwung der Industrie-Produkte gegen das Gesetz und die Nahrungsmittel anderer Länder ein natürliches und unverjährbares Recht jener Nation ist, ein vom Schöpfer selbst deutlich anerkanntes Recht; denn es hat zum allgemeinen Besten aller seiner Geschöpfe die verschiedenen Produkte der Erde unter die verschiedenen Klimate vertheilt: daß das Korngesetz die heiligen Grundsätze der Religion und der Moral verletzt, weil es zwischen den Gaben der göttlichen Vorsehung und den Bestrebungen mehrerer Millionen Arbeiter in diesem Lande eine Schranke setzt, indem es sie der Mittel beraubt, sich einer anständigen Existenz zu erfreuen, und sie allen Uebeln des Elends, der Unsittlichkeit und einer frühzeitigen Tode preis gibt: daß in diesem Augenblick die beiden Richtungen des Korngesetzes sich mit außerordentlicher Stärke in den arbeitenden und mittleren Klassen fühlbar machen; daß sie dem Handel durch Störung des Gleichgewichts zwischen Produkt verursachen, daß sie den Fabrikanten, den Handelsschiffsmann durch den darauffolgenden Einfluß unterdrücken, daß sie den Tagelöhner, den Handwerker, den Mechaniker in Armuth und Elend versetzen, und daß diese Uebel, wenn es nicht zurückgenommen wird, in Landgesellschaft, wie alle andern Klassen, in einen gemeinschaftlichen Untergang stürzen wird, indem es unsere Fabrikanten zwingt, in andere Länder zu flüchten, und die ganze Last einer unglücklichen und arbeitslosen Bevölkerung auf den Boden selbst. Daher bitten wir gehorsamst die hier ehrenwerthe Kammer, die Korngesetze gänzlich und schleunigst abzuschaffen."

Auf den Vorschlag eines Hrn. Smith wurde beschlossen, die Versammlung solle alle Mitbürger in allen Theilen des Königreichs, und namentlich in den Hauptstädt, aufzufordern, gemeinschaftlich und unablässig mit ihr für Abschaffung der Korngesetze zu wirken.

Der Nationals macht hierüber folgende Bemerkungen:

„Die Einwohner von Birmingham scheinen sich einige Hoffnung auf das Mitleid, oder, wenn man lieber will, auf den gesunden Verstand der beiden britischen Parlamentshäuser zu machen. Das heißt mit einer Achtung vor den constitutionellen Täuschungen etwas weit gehen, und einen Beweis von einer sehr großen leichtgläubigkeit geben. Diese Korngesetze, welche einen Theil der arbeitenden Bevölkerung Großbritaniens zur Hungersnoth verdammt, sind nicht das Ergebniß falscher Vorstellungen Majregeln, welchen die Ursprung oder die Einsicht einer Versammlung abgehen könnte; sondern sie sind die nothwendige Folge der sozialen und Territorial-Verfassung Englands. Der Boden gehört nicht der Nation, ein Gegut und unverjährliches Eigenthum einiger hundert Familien, deren Geschlechter zur sich allein das Ueberzeug bilden, und mit ihren Nachgebornen einen Theil des Unterhalts bestreiten, wird der britische Boden nicht nach den Bedürfnissen des Volkes bestellt. Der Getreidebau nimmt nur einen Theil des fruchtbaren Bodens ein; der größere Theil wird von den Parken, den Vergnügen, den Jagdgehegen, den Weiden und Oehlgen der Aristokratie eingenommen. Was hier Jagdgehegen, den Weiden und Oehlgen der Aristokratie eingenommen. Was liegt den adeligen Engländern daran, wenn das Volk im Angesicht weiter, unbelegt den adeligen Engländern daran, wenn das Volk im Angesicht weiter, unbelauter Getreidefrüchten Hungers stirbt? Tausen se ihre kostspieligen Vergnügungen den schwachen Bedürfnissen einiger Tausend Arbeiter zum Opfer bringen? Brauchen den schwachen Bedürfnissen einiger Tausend Arbeiter zum Opfer bringen? Brauchen sie deren Raum und Korn für ihre Pferde und Hunde? Man nennt 3 Morgen, sie deren Raum und Korn für ihre Pferde und Hunde? Man nennt 3 Morgen, eine Einkommen mit einander mehr als 9 Millionen betragen (d. h. so viel, als eine Einkommen mit einander mehr als 9 Millionen betragen (d. h. so viel, als die Nationals, würdig der ehrerbietigen Klagen der Aeroaristokraten unseres alten dritten Standes. Als im Jahr 1789 der dritte Stand nach Versailles kam, um seine Bitten in ohne gehört zu werden, so verwandelte er seine Ehrerbietung und seine Bitten in energische Geschäfte, machte den Thron und dessen Aristokratie beweglich, und dadurch nicht nur sich selbst, sondern auch die äußerste Noth unmöglich. England wird seine Korngesetze nicht eher ändern, als bis es unsere Väter nach England wird seine Korngesetze nicht eher ändern, als bis es unsere Väter nach ohnut, und nach ihrem Beispiel die soziale und Gebiets-Verfassung des Landes reformirt."

Zur Tagesgeschichte.

Spanien. Das Gemälde der Greuelthaten von Madrid hat beschlossen, in die nächsten Cortes wieder die alten Mitglieder zu wählen.

Frankreich. Man nennt Thiers und Laubon im „Constitutionnel" hat Abel-Rabet.

In einer außerordentlichen Sitzung der Kammer setzte heute Lamartine seine Reden fort.

Holland. Haag, 21. Dec. Die zweite Kammer der Generalstaaten hat das Budget mit 50 Stimmen gegen 4 (die des Finanzministers) verworfen; die verschiedenen Revue, welche gegen die vorgeschlagenen Steuergesetze machten, verlangten größere Ersparnisse, ein Gesetz für regulirenden finanziellen Ordnung, häufige Revisen des Staatsgenauigkeit, ein Gesetz für Verantwortlichkeit der Minister u. s. w. alle erklärten sich jedoch mit derselben, der Regierung für ein baldiges Jahr die nöthigen Mittel zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse zu bewilligen; welche sich von dem heutigen setzen, um in gemeinschaftlicher Berathung mit den Volksvertretern die Grundgesetze zu verbessern in Vorschlag zu bringen. In Folge des Beschlusses der Kammer, daß vom 1. Mai das vorgelegte Budget in weiter Gründung gewährt werden möge, wurde die am Morgen eingekommene Proposition von Seiten der Regierung sofort zurückgenommen, so wie auch der Vorschlag über die Mittel.

Lüttich, 15. Dec. Auch den neuesten Verfolgungen und Insurrungen, welche König Christian der Rechte auf die ihm in großer Menge durch Deputationen überbrachten Adressen zur Antwort gegeben hat, scheint es bei ihm fortzudauern, daß er auf jene Verfassungsentwürfe, welche seine Regierung bereits gebracht werden soll. Die Thatsache, daß unser jetziger König die verneuerte Verfassung sanctionirt hat, mußte natürlich im Volke unter jetziger König die verneuerte Verfassung sanctionirt hat, mußte natürlich im Volke unter jetziger König die verneuerte Verfassung sanctionirt hat, mußte natürlich im Volke unter Wünsche und Hoffnungen nähren, welche gerade in dem Augenblicke, unter dem Königsregierte gebracht werden, so sehr der Ansicht sind, daß eine Verbesserung, nach und nach auf die von ihm gegebene Verfassung zu unternehmen, und die Tagesreise hört nicht auf, bloßes interessante Thema fortwährend zu beschreiben. (Leipz. Allg. Z.)

Schweden. Stockholm, den 14. Dec. Im Gegensatz hat sich hier angetragen, das nicht eine Wirksamkeit auf den Landtagen Reichstag bleiben wird. Die Expeditionsgegenstände sind von Zeit zu Zeit verschiedene Ansichten geäußert, und so ein Einstand erwächst, daß man Anlaß nehmen könnte, als hätte sich eine Verschiedenheit der Ansichten ihren Ursprung in persönlicher meinungsfremden Interessen ihren Ursprung in persönlicher meinungsfremden Interessen, als sind von Zweien entgegengesetzten Ansichten